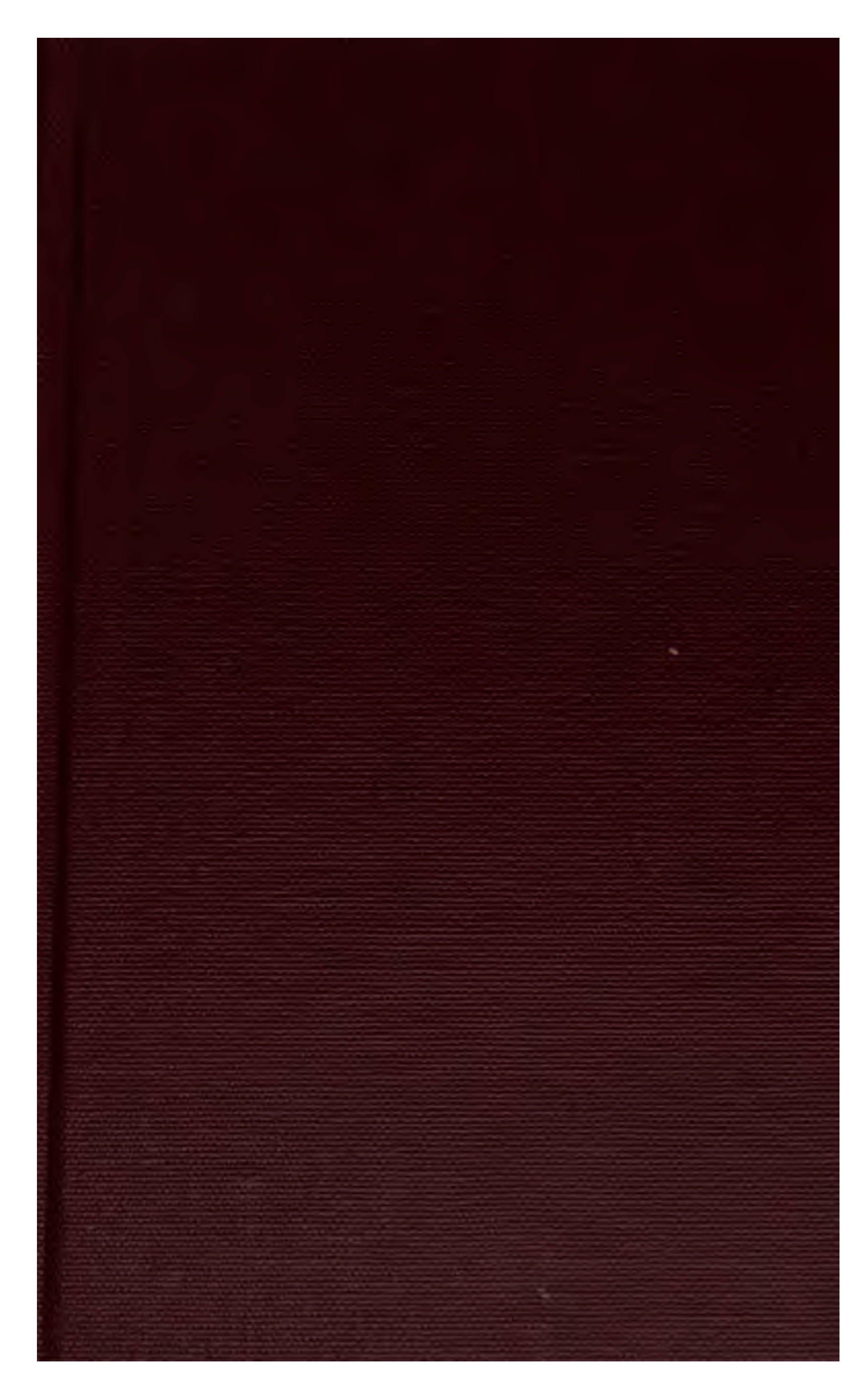
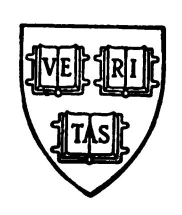






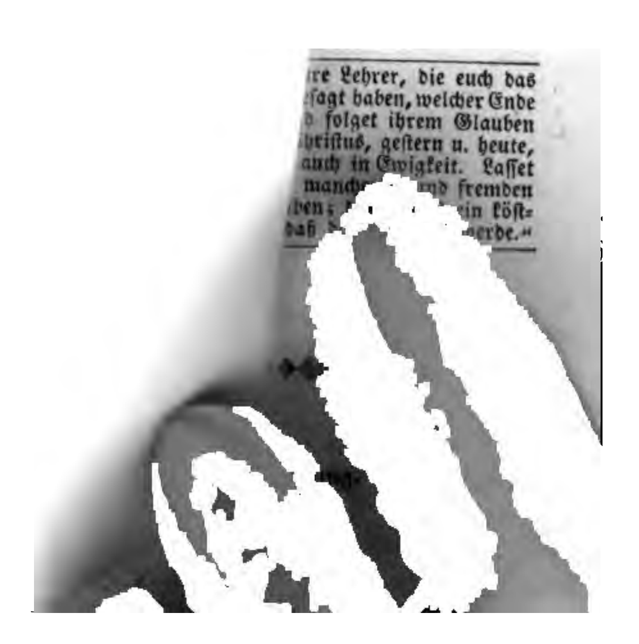
ienbuch

ücher

Kirche.

Anmerkungen

ann,



re Lehrer, die euch das
sagt haben, welcher Ende
folget ihrem Glauben
hristus, gestern u. heute,
auch in Ewigkeit. Lasset
manch und fremden
ben; ein köst-
daß erde."



Evangelisches Concordienbuch

oder die

symbolischen Bücher

der

evangelisch-lutherischen Kirche.

Mit geschichtlichen Einleitungen und Anmerkungen

herausgegeben

von

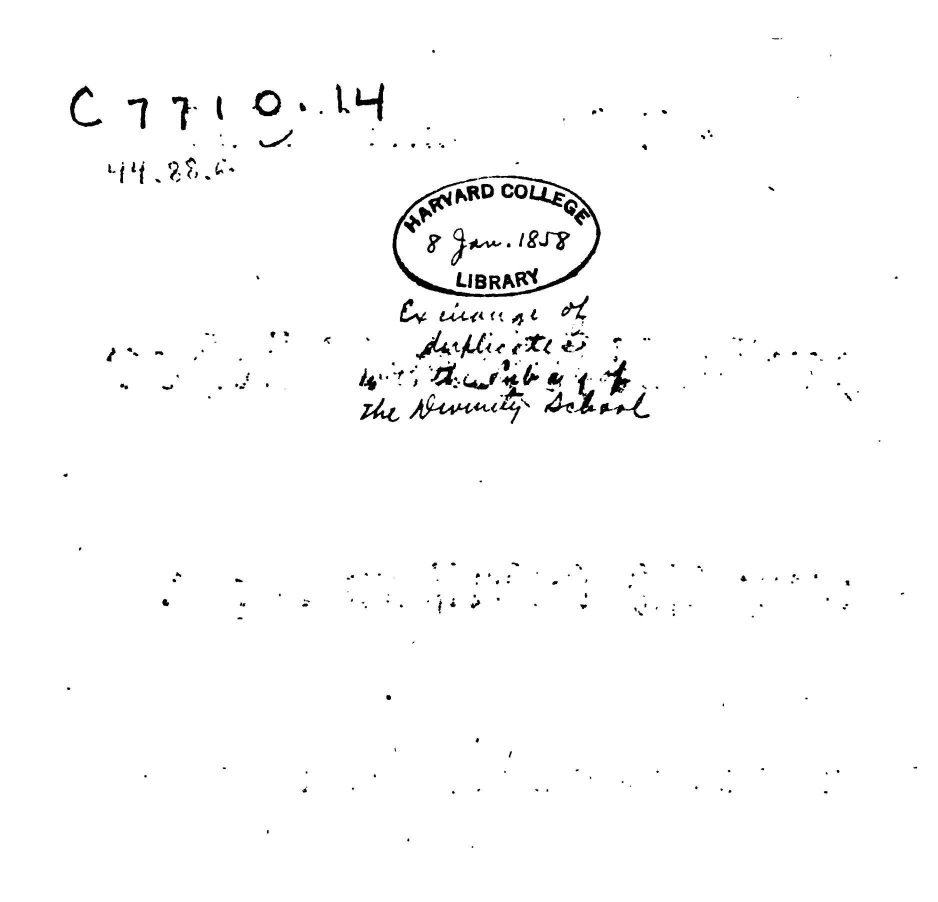
Friedrich Wilhelm Bodemann,

Rector in Münder.

Hebr. 13, 7—9. „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach. Jesus Christus, gestern u. heute, und derselbige auch in Ewigkeit. Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde.“

Hannover, 1843.

In der Hahn'schen Hof-Buchhandlung.



Sr. Hochwürden

dem

Herrn Consistorialrathe Dr. Lücke,

ordentl. Professor der Theologie in Göttingen,

und

Sr. Hochwürden

dem

Herrn Dr. Ullmann,

ordentl. Professor der Theologie in Heidelberg,

in

tiefster Ehrfurcht und Dankbarkeit

gewidmet

vom

Herausgeber.

1858 January 8
By exchange of duplicates
with the library of the Divinity School

Vorwort.

Wenn ich hiemit den vorhandenen Ausgaben der lutherischen Symbole noch eine neue hinzufüge; so fürchte ich nicht, dies erst entschuldigen, oder rechtfertigen zu müssen. Leben wir ja in einer Zeit, in der man abermals angefangen hat, den unschätzbaren Werth dieser ehrwürdigen Zeugnisse der evangelischen Wahrheit wieder allgemeiner anzuerkennen, und tiefer zu würdigen. Und wenn allerdings leider auch noch jetzt Tausende und aber Tausende selbst unter den sogen. Gebildeten, ja sogar ein großer Theil unsrer Kirchen- und Schuldiener dieselben mit Kälte und vornehmer Geringschätzung behandeln, oder zum Mindesten das Bedürfniß einer näheren Bekanntschaft mit ihnen durchaus nicht fühlen; so mag dies zwar die fast unglaubliche Unwissenheit derselben in den Grundlehren unsrer Kirche, und die manchen, gar seltsamen Vorstellungen und Urtheile über die Symbole erklären, nimmermehr aber zum Maßstabe dienen; da es vielmehr doppelt antreiben muß, dies Bedürfniß zu wecken, und mehr noch, als bisher geschehen, dafür zu sorgen, daß der Zugang zu den Bekenntnißschriften Jedermann aufgethan, und die klare Einsicht in dieselben soviel möglich erleichtert werde. Wird dies doch auch ohne Zweifel der sicherste Weg sein, denselben eine immer größere Anzahl wahrer Verehrer und Bekenner, und die Achtung zu sichern, die ihnen gebührt. Wenigstens kann, meiner Überzeugung nach, den hohen religiösen Werth, den tiefen sittlichen Ernst, die treue Anhänglichkeit an die h. Schrift, welche die Symbole unsrer Kirche auszeichnen, nur Unwissenheit übersehen, und nur Partheisucht verkennen. Sollte man aber doch auch in der That meinen, daß Jeder, der nur irgendwie auf höhere Bildung Anspruch macht, sich schon durch eine edle Wißbegier zu einem vertrauteren Umgange mit denjenigen Schriften hingezogen fühlen müsse, in welche einst unsre Väter ihre einmüthige Religionsüberzeugung niedergelegt; für die unsre frommen Vorfahren, hochherzige Fürsten und ganze Völker, Ehre und Gut, ja selbst das Leben eingesetzt haben; deren segnender Einfluß auf die Umgestaltung des religiösen und staatsbürgerlichen Lebens ganzer Länder und Jahrhunderte wahrhaft unberechenbar ist; welche noch jetzt ihre Giltigkeit als einer Lehrnorm behaupten, sowie die rechtlich anerkannte Grund-

lage unsrer Kirche sind, und grade von den frömmsten und erleuchtetsten Männern der Vor- und Jetztzeit als der im Wesentlichen reinste und treueste Ausdruck der göttlichen Heilswahrheiten und unsres evangelischen Glaubens anerkannt werden; also schon aus dem rein geschichtlichen Gesichtspunkte die ungetheilteste Aufmerksamkeit verdienen. Außerdem muß doch zugleich jedem Nachdenkenden von selbst einleuchten, daß, wie der geistreiche von Raumer irgendwo sagt: „die Forderung, das Christenthum solle ohne alle kirchliche Form sein, bleiben und wirken, etwa der gleich steht, die menschliche Seele solle auf Erden ohne Körper sein und bleiben;" ein Glaubensbekenntniß mithin die nothwendigste Voraussetzung einer jeden Kirchenparthei ist, ohne das sie nie wahrhaft in's Leben treten, Anerkennung finden und Bedeutung erhalten kann. Dazu kommt noch, daß dasselbe zumal für die protestantische Kirche, welche, verzichtend auf die Einheit eines äußeren Oberhauptes und des Cultus, kein anderes Einheitsband hat, als die Übereinstimmung des Glaubens und der Lehre, von der allergrößesten Wichtigkeit sein muß.

Rücksichtlich der Kirchen- und Schuldiener wird nun gewiß die Nothwendigkeit einer vertrauten Bekanntschaft mit den Symbolen auch leicht allgemein zugestanden, da das Wort Salig's (in seiner vollst. Historie der A. C. I. S. 375): „Es kann Keiner ein Gottesgelehrter unsrer Kirche mit Recht heißen, der die Apologie nicht mit Fleiß und zum Öftern durchgelesen, oder sich bekannt gemacht hat," unbedenklich auch auf die übrigen Symbole bezogen werden darf, und da eben sie ja dazu berufen, und auch — ob eidlich, oder durch eine einfache Zusage wird für den gewissenhaften und redlichen Mann gleichbedeutend sein — verpflichtet sind, nach den Glaubensschriften ihrer Kirche zu lehren, und den Inhalt derselben, dem Wesentlichen nach, vorzutragen, und da hierbei doch natürlich vorausgesetzt werden muß, daß Niemand diese Verpflichtung weder übernehmen könne, noch wolle, der nicht zuvor dieselben sorgfältig geprüft und durchforscht, und sich ihrer Übereinstimmung mit der Schrift versichert hat, weil es allzu gewissenlos und leichtsinnig sein würde, sich zu Etwas zu bekennen und zu verpflichten, was man nicht kennt.

Gewiß ziemt es sich aber nicht minder auch für gebildete Nichtgeistliche, ihre Kenntniß der Grund- und Lehrsätze der Kirche, zu welcher sie sich bekennen, so viel möglich aus den Quellen selbst zu schöpfen. Oder wie möchten sie sonst im Stande sein, sich das Bekenntniß derselben in freier Überzeugung anzueignen, und gewissen Grund ihrer Lehre und deren Übereinstimmung mit dem in der h. Schrift geoffenbarten Willen zu erfahren, und allezeit bereit zu sein zur Verantwortung Jedermann, welcher Grund fordert der Hoffnung, die in ihnen ist? Wie könnten sie sich vorsehen vor den falschen Propheten, und die

Geister prüfen; wie gewiß werden, ob es sich also halte, als ihre Lehrer ihnen vortragen, oder ob nicht dieselben vielleicht den Grund, der gelegt ist, gradezu umstoßen, oder Heu und Stoppeln darauf aufbauen? Wie es umgehen, daß sie nicht von mancherlei und fremder Lehre umgetrieben werden? Und wenn namentlich unlängst bei uns vielfach die Rede davon gewesen, wie am Geeignetsten zu verhindern, daß ein jeder Wechsel der Lehrer bei einer Gemeinde auch zugleich einen endlosen Wechsel der Lehre hervorrufe; so bin ich meines geringen Theils, wie schon anderswo (Vergleichende Darstellung S. 53) angedeutet, der Meinung, es gebe hiezu kein wirksameres Mittel, als nach Kräften dafür zu sorgen, daß eine vertrautere Bekanntschaft mit den Symbolen allgemeiner verbreitet, und dadurch vermittelt werde, daß sie von den Lehrern der Kirchen und Schulen in freier, lebendiger Überzeugung als die Richtschnur des Lehrenden, und von den Laien als die Norm und der Prüfstein zur Beurtheilung der Ächtheit und Lauterkeit des Gelehrten anerkannt werden. Zu solcher Prüfung den Laien die Befähigung abzusprechen, würde wenigstens eben so sehr wider die Grundsätze unsrer Kirche verstoßen, als geschichtswidrig sein. Gab es ja eine Zeit, wo man unter den Laien eine größere Vertrautheit mit ihren Glaubensschriften wahrnehmen konnte, als heut zu Tage — zur großen Beschämung derselben — bei vielen Theologen und Schuldienern *).

Indem ich daher durch diese Ausgabe die allgemeinere Verbreitung unsrer Glaubensbekenntnisse, auch namentlich unter den Laien, zu fördern wünsche; bemerke ich nur noch, daß ihr der Text des Walch'schen Concordienbuches zu Grunde gelegt ist, daß aber auch andere Ausgaben benutzt und die verschiedenen Lesearten berücksichtigt sind. Veränderungen, wie sie sich namentlich die neueste Ausgabe der Symbole von Detzer erlaubt hat, indem sie nicht selten die Sprache und Ausdrucksweise, wie die Wortverbindung ummodelt, dadurch ihnen aber das alte, ehrwürdige Gewand und die gediegene Kernsprache raubt, und damit zugleich die nöthige Zuverlässigkeit und Treue des Textes vermissen läßt, habe ich mir natürlich nicht erlaubt **).

*) Weiß berichtet wenigstens S. VIII der Schlußrede zu den symbolischen Büchern, daß die Mitglieder seiner Gemeinde an der von ihm besorgten Pipping'schen Ausgabe der luther. Symbole den größten Antheil genommen, und allein die Bergleute zu Freyberg sich beinahe den fünften Theil der in kurzer Zeit erfolgten tausend Pränumerationen auf die zweite Auflage zugeeignet haben.

**) Doch sind allerdings die Orthographie und die oft seltsame Interpunktion, so wie größerer Deutlichkeit wegen das Wort „für“ in vor, „seynd“ in sind, und die Wörter zureißen ꝛc. in zerreißen ꝛc. verändert.

Die Schriftstellen sind nach der jetzigen Eintheilung der lutherischen Bibelübersetzung, und nicht nach jener der Vulgata angeführt; da aber, wo die nähere Angabe derselben im Urtexte fehlte, sind sie, so wie die Verszahlen, durch [ ] oder ( ) eingeschlossen, beigefügt.

Bei der Apologie habe ich, statt der allerdings im deutschen Concordienbuche recipirten, aber wenig getreuen, zum Theil paraphrastischen Übersetzung von Just. Jonas, eine eigne zu geben versucht; dabei aber jene, wie die von Schöpff, Spieker, und namentlich von Köthe benutzt. Die ausführlicheren Register, so wie das Verzeichniß aller symbolischen Hauptbelegstellen können natürlich erst nach der — wie ich hoffe, baldmöglichen — Vollendung des auch noch den römischen Katechismus, und die wichtigsten der reformirten Symbole umfassenden Ganzen geliefert werden. — Auf die Correctur ist die größtmöglichste Sorgfalt verwendet; doch habe ich für die untenbezeichneten Druckfehler die gütige Nachsicht der Leser zu erbitten.

Münder, am 15ten Mai 1843.

Friedrich Bodemann.

Druckfehler.

S. 17 Zeile 5 von unten statt Palagius lies Pelagius. — S. 39 Zeile 3 v. u. st. welchem l. welchen. — S. 48 Z. 5 Anmerk. st. 271 l. 322. — S. 292 Z. 6 v. o. st. auf dem l. auf den. — S. 296 Z. 7 v. o. tilge das , hinter freien. S. 300 Z. 24 v. o. statt hesseren l. besseren. — Überdies einige Abweichungen in der Interpunktation von S. 44—48.

Inhalt.

Seite

Einleitung XI

Vorrede zum christlichen Concordienbuche v. J. 1580 1

A. Die drei allgemeinen oder Hauptsymbole 11

1. Das apostolische 11
2. Das nicänische 11
3. Des h. Athanasii 12

B. Die besondern lutherischen Symbole 14

I. Die augsburgische Confession.

Vorrede 14

Art. 1. Von Gott 16
— 2. Von der Erbsünde . . . 17
— 3. Von dem Sohn Gottes . 17
— 4. Von der Rechtfertigung . 18
— 5. Vom Predigtamt . . . 18
— 6. Vom neuen Gehorsam . . 18
— 7. Von der Kirche 18
— 8. Was die Kirche sei . . . 19
— 9. Von der Taufe 19
— 10. Vom h. Abendmahl . . 19
— 11. Von der Beichte . . . 19
— 12. Von der Buße 19
— 13. Vom Gebrauch der Sacramenten 20
— 14. Vom Kirchenregiment . 20
— 15. Von Kirchenordnungen . 20
— 16. Von der Polizei u. weltlichem Regiment . . . 20
— 17. Von der Wiederkunft Christi 21
— 18. Vom freien Willen . . 21
— 19. Von der Ursach der Sünden 22
— 20. Vom Glauben und guten Werken 22
— 21. Vom Dienst der Heiligen 24
— 22. Von beider Gestalt des Sacraments 25
— 23. Vom Ehestand der Priester 25
— 24. Von der Messe 27
— 25. Von der Beichte . . . 29
— 26. Vom Unterschied der Speisen 30
— 27. Von Klostergelübden . . 33
— 28. Von der Bischöfe Gewalt 37

Beschluß 43

Seite

II. Die Apologie.

Vorrede 44
Von Gott 45

1. Von der Erbsünde 46
Vom Sohn Gottes 52

2. Von der Rechtfertigung . . . 52
a. Was der rechtfertigende Glaube sei S. 58. b. Daß der Glaube an Christum gerecht mache S. 60. c. Daß wir Vergebung der Sünden allein durch den Glauben an Christum erlangen S. 62.

3. Von der Liebe u. der Gesetzeserfüllung 68
Antwort auf die Gründe der Gegner 76

4. Von der Kirche 111
Von der Taufe S. 119. Vom Abendmahl, und von der Beichte S. 120.

5. Von der Buße 122

6. Von der Beichte u. Genugthuung 136

7. Von der Zahl u. dem Gebrauche der Sacramente 148
Vom Kirchenregiment . . . 151

8. Von den menschlichen Überlieferungen in der Kirche . . . 152
Vom weltlichen Regiment S. 158 Von der Wiederkunft Christi S. 160 Vom freien Willen S. 160. Von der Ursach der Sünden S. 162. Von guten Werken S. 162.

9. Von der Anrufung der Heiligen 164

10. Von beiderlei Gestalt im Abendmahle 171

11. Von der Priesterehe . . . 173

12. Von der Messe 182
a. Was ein Opfer sei S. 184. b. Was die Kirchenväter vom Opfer gehalten S. 193. c. Vom Gebrauch des Sacraments u. vom Opfer S. 193. d. Von den Benennungen der Messe S. 195.

13. Von den Klostergelübden . . 200

14. Von der Kirchengewalt . . 210

III. Die schmalkaldischen Artikel.

Vorrede D. M. Luther's . . . 214

I. Theil. Von den hohen Artikeln der göttlichen Majestät . . . 216

II. Theil. Von den Artikeln, so das Amt u. Werk Christi, oder unsre Erlösung betreffen . . 217

	Seite
1. Vom Verdienst Christi	217
2. Von der Messe	217
Von Anrufung der Heiligen	220
3. Von Stiften u. Klöstern	221
4. Vom Papstthum	221
III. Theil der Artikel	223
1. Von der Sünde	223
2. Vom Gesetz	224
3. Von der Buße	225
4. Vom Evangelio	229
5. Von der Taufe	230
6. Vom Sacrament des Altars	230
7. Von Schlüsseln	230
8. Von der Beichte	231
9. Vom Bann	232
10. Von der Weihe u. Vocation	232
11. Von der Priesterehe	233
12. Von der Kirchen	233
13. Wie man vor Gott gerecht wird, u. von guten Werken	233
14. Von Klostergelübden	234
15. Von Menschensatzungen	234
Von der Gewalt u. Obrigkeit des Papsts	235
Von der Bischöfe Gewalt u. Jurisdiction	243

IV. Der kleine Katechismus.

Vorrede	247
Die 10 Gebot	249
Der Glaube	251
Das Vaterunser	252
Das Sacrament der h. Taufe	253
Das Sacrament des Altars	255
Der Morgen- u. Abendsegen	256
Tischgebete	257
Die Haustafel	257
Ein Traubüchlein	259
Das Taufbüchlein	261

V. Der große Katechismus.

Vorrede	265
I. Theil. Von den 10 Geboten	270
Das 1. Gebot	270
" 2. "	275
" 3. "	278
" 4. "	281
" 5. "	289
" 6. "	291
Das 7. Gebot	294
" 8. "	297
" 9 u. 10. "	302
II. Theil. Von dem Glauben	307
Der 1. Artikel	308
" 2. "	309
" 3. "	311
III. Theil. Vom Gebet	315
Einleitung	315
Die 1. Bitte	319
" 2. "	320
" 3. "	321
" 4. "	323
" 5. "	324
" 6. "	326
" 7. "	327
IV. Theil. Von der Taufe	328
Von der Kindertaufe	333
Von dem Sacrament des Altars	337
Eine kurze Vermahnung zu der Beicht	345

VI. Die Concordien- oder Eintrachtsformel.

A. Summarischer Begriff.
B. Gründliche 2c. Wiederholung.

	A.	B.
Vorrede	349 u.	378
1. Von der Erbsünde	350 u.	383
2. Vom freien Willen	353 u.	393
3. Von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott	355 u.	408
4. Von guten Werken	358 u.	419
5. Vom Gesetz u. Evangelio	360 u.	424
6. Vom dritten Brauch des Gesetzes	361 u.	429
7. Vom h. Abendmahl	363 u.	433
8. Von der Person Christi	366 u.	452
9. Von der Höllenfahrt Christi	371 u.	467
10. Von den Kirchengebräuchen, so man Adiaphora nennt	371 u.	468
11. Von der ewigen Vorsehung u. Wahl Gottes	373 u.	472
12. Von andern Rotten u. Secten	375 u.	485
Wiedertäufer	476 u.	486
Schwenkfeldianer	377 u.	487
Neue Arianer	377 u.	488
Antitrinitarier	378 u.	488

Einleitung.

Das Wort Συμβολον (Symbolum) bedeutet wie überhaupt jedes Zeichen oder Merkmal, wodurch Übersinnliches, Geistiges dargestellt wird, so auch insbesondere die geheimen Wahrzeichen, Stichworte und Gebräuche bei den Mysterien der Griechen und Römer, welche allein den Eingeweihten bekannt waren, und diesen dazu dienten, theils sich gegenseitig zu erkennen, theils sich von Andern zu unterscheiden. In der Militairsprache der Alten bedeutete es das Feldzeichen, die Losung und Parole, wodurch eine Heeresabtheilung nicht allein vereinigt, sondern auch von andern unterschieden wurde. Auch die Christen nahmen das Wort sowohl zur allgemeinen Bezeichnung für die Elemente im Abendmahle und in der Taufe, zuweilen auch für die Sacramente überhaupt, als auch vornehmlich zur Bezeichnung für ihre Glaubensbekenntnisse in ihre Kirchensprache auf, und Letztres lag um so näher, als eben die Vieldeutigkeit des Wortes manche religiöse Beziehung gestattete und veranlaßte. Denn auch die Worte des Glaubensbekenntnisses sind ja darstellende Zeichen etwas Ueberſinnlichen, des Glaubens und der innern Überzeugung einer Kirchengemeinschaft, sind Merkmale, Stichworte u. Wahrzeichen, an denen sich die Bekenner derselben gegenseitig erkennen, und sich von allen andern Glaubensgenossen, wenigstens in den vornehmsten Punkten unterscheiden sollen. Sie sind ferner die Losung und Parole, so wie das Feldzeichen, um welches sich die Christen, als die ächten Streiter Gottes und Christi vereinigen, und womit sie zum Kriege wider den Unglauben und alle Häresie ausziehen sollen. Nach dieser specielleren Bedeutung des Wortes versteht man daher unter Symbolum den Inbegriff und Ausdruck des christlichen Glaubensbewußtseins einzelner Kirchengemeinschaften; unter symbolischen Büchern hingegen solche Schriften, welche dergleichen Symbola aufnehmen, weiter begründen und durchführen.

Die ersten Spuren solcher Symbola reichen hinauf bis zum N. T. (1 Tim. 3, 16. 6, 12. Röm. 12, 7. Apg. 8, 37), und ihre Veranlassung war eine sehr mannigfaltige. Zunächst nämlich mußte die christliche Kirche von dem Augenblicke an, da sie zum klaren Bewußtsein ihres Glaubens gelangte, auch das unabweisbare Bedürfniß fühlen, dieses Glaubensbewußtsein durch ein Glaubensbekenntniß zu bethätigen und darzulegen, gleichwie geschrieben steht (Matth. 12, 34): „Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über,“ und abermals (2 Cor. 4. 13): „Ich glaube, darum rede ich.“ — Als überdies, zumal nach der Apostel Tode, die Zahl Derer stets höher anwuchs, „die da Zertrennung und Ärgerniß anrichteten“ (Röm. 16, 17), und die Verschiedenheit der Ansichten die Einigkeit der christlichen Kirche bedrohte; forderte die äußerste Nothdurft derselben, durch die Zusammenstellung der Hauptsumme der christlichen Heilswahrheiten in eine einhellige, gewiße, allgemeine Form dem Eindringen falscher Auffassungsweisen und menschlicher Satzungen eine Schutzwehr entgegen zu stellen, die Reinheit des Glaubens zu bewahren, und für die Gemeinde der Heiligen selbst eine gemeinsame Grundlage des Unterrichtes aufzurichten. Schon früh finden wir daher die

Sitte allgemein verbreitet, die Täuflinge, vor ihrer Aufnahme in die christliche Kirchengemeinschaft, bei der Taufe, die nur an Erwachsenen geschah, zur Gewährleistung für die Übereinstimmung ihrer Überzeugung mit dem Kirchenglauben, ein kurzes Glaubensbekenntniß ablegen zu lassen, welches das Wesentliche des Christenthums, worin alle Gemeinden übereinstimmten, enthalten sollte, und sich anfänglich nur mündlich fortpflanzte. — Als so dann später die christliche Kirche in ein näheres Verhältniß mit dem Staate trat; war es gleichfalls nothwendig, auch dem Staate gegenüber Rechenschaft von ihrer eigenthümlichen Lehre, Verfassung und Kirchenzucht abzulegen, um ihre auch in staatsbürgerlicher Hinsicht unschädliche Zwecke darzuthun; denn ihr ganzes Verhältniß zum Staate beruht eben allein auf dem Symbole, und ohne dasselbe ist sie rechtlos. So entstanden allmälig auch schriftliche, und vom Staate anerkannte Symbole. — Nicht selten sahen sich außerdem einzelne Individuen, vornehmlich angesehene Kirchenlehrer, veranlaßt, oder genöthigt, durch Ablegung eines Glaubensbekenntnisses entweder ihre eigene Rechtgläubigkeit gegen den Verdacht der Irrlehre in Schutz zu nehmen, oder fremde Ketzerei zu bekämpfen; und leicht geschah es alsdann, daß auch diese, ursprünglich rein persönlichen Bekenntnisse als der treue Ausdruck der eigenen Religionsüberzeugung von der Kirche, oder wenigstens von den Kirchen einzelner Länder anerkannt und aufgenommen wurden.

Ursprünglich waren diese Glaubensbekenntnisse natürlich höchst einfach und kurz. Je mehr sich aber das Glaubensbewußtsein der Kirche erweiterte, und je mehr sich namentlich das Bewußtsein der einzelnen Gegensätze schärfte, desto mehr mußten sich dieselben nach zeitlichen und örtlichen Bedürfnissen erweitern. Dabei verstand sich von selbst, daß sie den apostolischen Glauben nicht ändern, sondern den Sinn desselben nur näher bestimmen und folgerecht entwickeln sollten; denn die Identität mit dem apostolischen Symbolum war bei allen nachfolgenden die stillschweigende Voraussetzung. Gleichwohl mischte sich oft auch manche menschliche und irrige Ansicht mit ein, und das Bedürfniß größerer Einheit und Übereinstimmung machte sich je länger, desto fühlbarer. Sie zu erreichen, erschien als das geeignetste Mittel eine gemeinsame Berathung Vieler; da zu hoffen stand, daß die auf gemeinsamer Zustimmung beruhenden Beschlüsse einer Gesammtheit um so leichter als die gemeinsame Überzeugung Aller angenommen, und sich ihnen die persönliche Meinung um so williger unterordnen werde. Seit dem Ende des 2. Jahrhunderts ward es daher, zuerst in Griechenland, Sitte, bei wichtigeren Angelegenheiten und Zerwürfnissen über Lehrgegenstände auf Provinzialsynoden durch Abgeordnete gemeinschaftliche Verhandlungen anzustellen, und auch diese Provinzialsynoden waren überaus fruchtbar an Glaubensbekenntnissen. Ihr Ansehen war indeß unzureichend, den allgemeinen Kirchenfrieden wieder herzustellen, da ihre Väter immer nur einen kleinen Theil der Kirche repräsentirten, sie ihre Beschlüsse sich außerdem wohl gegenseitig mittheilen, aber nicht aufdringen konnten, ihre Bestimmungen mithin höchstens für die Provinzen Geltungen erlangten, in denen sie gehalten waren.

Demnach nahm man seine Zuflucht zu allgemeinen oder ökumenischen, d. h. solchen Synoden, auf welchen die ganze Kirche, wenigstens des römischen Reiches, vertreten war; und ihre Beschlüsse in Glaubenssachen erhielten um so leichter allgemeine Geltung, als nicht allein sie selbst die Erleuchtung des h. Geistes in Anspruch nahmen; sondern man sich auch bald überreden ließ, sie ihnen zuzugestehen, ihre Ansprüche sonach als die Aus-

sprüche des h. Geistes, und eben darum als ewige, untrügliche Wahrheit anzunehmen. Sieben solchen Versammlungen gelang es, das Ansehen ökumenischer Synoden für sich zu gewinnen. Wie groß indeß die Menge der auf ihnen entstandenen Glaubensbekenntnisse auch ist; so haben doch, während alle wie Spreu verweht sind, nur das apostolische, das nicänische und athanasianische Symbolum eine Annahme aller christlichen Kirchenpartheien erlangen können. Namentlich bekennt sich auch die lutherische Kirche zu ihnen, „als zu den kurzen, christlichen, und in Gottes Wort gegründeten, herrlichen Bekenntnissen"*), zum Beweise und Zeugnisse, daß ihr Glaube mit dem der alten Kirche sehr wohl übereinkomme, und sie die Einheit mit ihr nicht aufgegeben habe. Wir haben daher zu unterscheiden:

I. Die allgemeinen oder altkirchlichen Symbole.

Unter ihnen nimmt der Zeit, sowie der Bedeutung nach den ersten Platz ein:

1. Das apostolische Symbolum.

Dasselbe war schon in der apostolischen Kirche, wie auch jetzt bei uns, namentlich als Taufbekenntniß, im kirchlichen Gebrauche, und in der Überzeugung, daß es die Lehre enthalte, welche die Apostel durch das lebendige Wort, und durch Schriften verkündigt hatten, nannte man es die apostol. Predigt (*Κηρυγμα αποστολικον*) oder die apostol. Überlieferung (*παραδοσις αποστολικη*). Aber nur das Mißverständniß dieser Worte führte zu der Voraussetzung, daß es von den Aposteln selbst vor ihrer Trennung, während ihres Zusammenlebens in Jerusalem, nach gemeinsamer Berathung, aufgesetzt sei**). Dies widerlegt sich indeß schon daraus, daß weder Lukas in seiner Apostelgeschichte, noch die Schriftsteller der ersten drei Jahrh. dieses Ursprungs irgend mit einer Sylbe gedenken, so wie aus der Menge der, wenn auch nicht wesentlichen, doch sehr verschiedenen Lesearten. Nur seines Inhalts wegen kann es somit auf die Bezeichnung des apostol. Symbolums Anspruch machen.

2. Das nicänische Symbolum.

Dies verdankt seinen Ursprung u. Namen der ersten von Constantin 325 zur Prüfung der arianischen Ketzerei nach Nicäa in Bithynien zusammenberufenen, von 318 Bischöfen abgehaltenen allgemeinen Kirchenversammlung, und schließt sich nach Inhalt und Form ganz an das apostolische Symbolum an. Seine gegenwärtige Form u. Vollendung erhielt es jedoch erst auf der unter Kaiser Theodosius 381 zu Constantinopel gehaltenen zweiten allgemeinen Kirchenversammlung durch mehre, gegen etliche inzwischen entstandene Irrlehren gerichtete Zusätze, (die in vorliegender Ausgabe durch

*) Vgl. Eintr. F. S. 380. Außerdem wird a) das apost. Symb. in der A. C. Art. 3. und im 2 Hptst. des kl. u. gr. Kat., b) das nicänische in der A. C. Art. 1., c) das athanasianische in den schmalkadischen Artikeln S. 216. anerkannt.

**) Rufinus (im 4 Jahrh.) berichtet diese Sage zuerst, und die röm. Kirche (vgl. den röm. Kat. I. 1. 2. 2c.) hält diese Dichtung fest. Man leitet demnach das Wort Symbolum von *Συμβολη* (Beitrag) her, und glaubt, jeder Apostel habe einen Artikel als Beitrag gestellt; weshalb es auch in 12 Artikel abgetheilt wird. Baronius will sogar noch die Worte bezeichnen können, die jeder einzelne Apostel beigetragen. Vgl. Weiß, Einl. in die symbol. Schriften 2c. S. 32.

( ) eingeschlossen sind), weshalb es auch den Namen des nicänisch-constantinopolitanischen Symbolums führt. Der Zusatz aber, daß der h. Geist auch vom Sohne (filioque) ausgehe, ist erst auf einer spanischen Synode zu Toledo (559) eingeschoben, doch später von der röm. Kirche genehmigt, was bekanntlich zu einem heftigen Streite zwischen ihr und der griechischen Kirche Anlaß gab.

3. Das athanasianische Symbolum.

Dasselbe, nach seinen Anfangsworten auch wohl das Symbolum quicunque genannt, wurde (auch von Luther) dem griechischen Kirchenvater u. Bischofe von Alexandria im 4. Jahrh., dem berühmten Athanasius, zugeschrieben, der es, wie die katholische Tradition berichtet, dem römischen Bischof Julius zum Zeichen seiner Rechtgläubigkeit eingereicht haben soll. Dieser Ursprung aber ist nicht minder unerwiesen, als höchst unwahrscheinlich. Denn es findet sich nirgend in den Handschriften des Athanasius; kein Zeitgenosse desselben erwähnt es; im 2ten Theile bezieht es sich offenbar auf Irrlehren, die erst nach des Athanasius Tode zur Erörterung kamen; auch ist es unbezweifelt ursprünglich in lateinischer Sprache verfaßt, worin Athanasius nie schrieb. Der eigentliche Verfasser ist daher nicht mit Gewißheit zu ermitteln.

II. Die besonderen oder neukirchlichen Symbole der lutherischen Kirche.

Enthalten die obigen drei allgemeinen Symbole das Gemeinsame, worin die christlichen Hauptpartheien übereinstimmen; so ist doch ihre Auffassungsweise in vielen Punkten eine sehr verschiedene. Seit der Kirchentrennung des 16. Jahrh. mußten daher noch besondere Bekenntnisse aufgestellt werden, theils um das den verschiedenen Confessionen noch Gemeinsame, theils das ihnen Eigenthümliche näher darzulegen. Die Bekenntnißschriften der luther. Kirche, von denen hier allein die Rede sein kann, lassen sich aber, genau genommen, wiederum in allgemeine und besondere eintheilen. Erstere begreifen die von der gesammten luther. Kirche angenommenen, letztere hingegen die nur bei einem Theile derselben anerkannten Glaubensschriften, wie sie z. B. die verschiedenen Corpora doctrinae enthalten, d. h. diejenigen Sammlungen symbolischer Bücher, deren Ansehen und Geltung sich nur auf einzelne Theile der lutherischen Kirche beschränkt; und unter ihnen ist die Eintrachtsformel die vornehmste. Hier stehen indeß allein die im evangelischen Concordienbuche enthaltenen Glaubensschriften in Frage, und diese sind nach der in demselben beobachteten Reihefolge*) nachstehende:

---

*) Sie lassen sich noch anderweitig classificiren 1) nach der Zeit ihrer Abfassung: a) die beiden Katechismen 1529, b) die A. C. und deren Apologie 1530, c) die schmalkad. Art. 1537, d) die Eintrachtsformel 1577; 2) nach ihren Verfassern a) von Luther: die beiden Katechismen, die A. C., wenigstens dem Hauptinhalte nach, und die schmalkald. Art., b) von Melanchthon: die A. C., wenigstens der Form nach, und die Apologie, c) von Andern: die Eintrachtsformel; 3) nach der Sprache, in welcher sie ursprünglich verfaßt sind, indem außer der Apologie alle ursprünglich deutsch, die A. C. zugleich deutsch u. latein. abgefaßt waren; 4) nach Inhalt und Zweck: a) apologetische: die A. C. und deren Apologie, b) polemische: die schmalkad. Artikel, c) katechetische: die beiden Katechismen, d) irenische: die Eintrachtsformel; 5) nach der Geltung in symbolischer Hinsicht: a) in der ersten

I. Die augsburgische Confession.

Nachdem alle bisherigen Versuche, die Händel zwischen den beiden Confessionen zu schlichten, erfolglos geblieben, und der Kaiser nicht im Stande gewesen, den Papst Clemens VII. dahin zu vermögen, ein allgemeines Concil auszuschreiben; berief er, am 21. Jan. 1530, von Bologna ab, auf den 8. April d. J. den Reichstag nach Augsburg, mit ernstem Begehr, daselbst des Türkenkrieges und der Zwiespalten halben im Glauben und der christlichen Religion zu handeln; indem er zugleich, was den letzten Punkt betraf, verhieß, eines Jeglichen Gutbedünken, Opinion und Meinung in Liebe und Gütigkeit zu hören und zu erwägen, sowie Alles, was auf beiden Seiten nicht recht ausgelegt oder gehandelt wäre, abzuthun, und zu dem Ende befahl, daß jeder Theil seine Meinung der berührten Irrungen u. Zwiespalte, auch Mißbräuche halben, zu Deutsch und Latein in Schriften stellen, und überantworten solle.

Die evangelischen Stände, wiewohl sich nicht verbergend, daß die Mehrzahl der Papisten diesem Friedenswerke abhold, zugleich aber auch kundig, wie sehr dieselben bemüht, die Anhänger des evangel. Glaubens als eine zusammengelaufene Rotte von Sectirern darzustellen, ergriffen gern diese Gelegenheit, den gesammten Ständen des Reichs u. der ganzen Christenheit zu beweisen, daß sie „nicht solche gottlose Leute wären, die eine so überaus arge, böse Religion hätten, wie sie insgemein dafür ausgerufen, und öffentlich, wiewohl mit höchstem Ungrund, ausgeschrien wurden“ (Nothw. Vertheid. ꝛc. S. 243). Der Churfürst Johann von Sachsen trug demnach Montags nach Reminiscere (am 14. März) den Wittenbergern, namentlich Luther'n, Just. Jonas, Pommerano (d. h. Joh. Bugenhagen) und Phil. Melanchthon auf, alle Artikel, darüber bisher ein Glaubenszwiespalt erhoben, zu erwägen, ihre Meinung rücksichtlich derselben zu entwerfen, und solchen Aufsatz bis zum nächsten Sonntag Oculi (21. März) gen Torgau zu bringen, damit er vor Anfang des Reichstages beständiglich und gründlich entschlossen sei, „ob, oder welcher Gestalt, auch wie weit er oder andere Stände, so die reine Lehre bei ihnen angenommen und zugelassen, mit Gott, Gewissen und gutem Fug, auch ohne beschwerliche Ärgerniß, Handlung leiden möge und könne.“ (Walch, Dr. M. Luthers sämmtliche Schriften Theil 16. S. 764.) Wiewohl nun die Wittenberger anfangs im Sinne gehabt zu haben schienen (s. Luther's Brief an Jonas vom 14. März 1530, das. S. 765), einen neuen Entwurf anzufertigen, so war doch die Zeit zu kurz dazu. Sie überreichten demzufolge die von Luther verfaßten und schon auf dem Convente zu Schwabach (16. Octob. 1529) gestellten 17 Artikel, die man bis dahin die schwabachischen, von jetzt aber die torgauischen Artikel nannte; und Melanchthon wurde hierauf beauftragt, sie behufs der Übergabe auf dem Reichstage umzuarbeiten.

Am 3. April 1530 (denn die Eröffnung des Reichtages war vom Kaiser hinausgeschoben) brach der Churfürst auf, begleitet von mehren Fürsten, Rittern, Grafen und Edelleuten, so wie von den Theologen Luther, Jonas, Melanchthon und Agricola (M. Eisleben), welchen letztern der Graf Albrecht von Mansfeld mitgebracht hatte, und langte am 2. Mai, der Erste von allen Reichsständen, in Augsburg an; ließ aber Luther'n auf der Ehrenburg in Coburg zurück, theils um ihn nicht neuer Ge-

---

Reihe stehen die A. C. und deren Apologie, die beiden Katechismen und die schmalkald. Art., b) auf die zweite Linie des Ansehens und der Verpflichtungskraft stellt sich die Eintrachtsformel selbst.

fahr fruchtlos auszusetzen, theils um den Kaiser durch den Anblick des Geächteten nicht unnöthig zu reizen, theils auch vielleicht, um den noch möglichen und erstrebten Vereinigungsversuch durch dessen Heftigkeit nicht erschwert, oder gar vereitelt zu sehen.

Melanchthon unterzog sich nun, nachdem er die Vorrede bereits in Coburg entworfen, sie aber in Augsburg „scheinlicher und zierlicher gestellt," der Anfertigung der Schrift mit treustem Eifer und unter stetem Wachen, Beten und Weinen zu Gott, so daß sie der Churfürst bereits sub dato Mittwoch nach Jubilate (11. Mai) an Luthero zur Begutachtung nach Coburg schicken, und dieser sie unter freudiger Billigung am Sonntage Cantate (15. Mai) zurücksenden konnte*). Aber auch nach diesem benutzte Melanchthon die fast zwei monatliche Frist, die ihm die verzögerte Ankunft des Kaisers gewährte, um nach gemeinsamer Berathung mit den in Augsburg versammelten Theologen, so wie unter Vergleichung der von mehren Fürsten und Ständen mitgebrachten Bekenntnißschriften, und unter steter Zuratheziehung Luther's alle Tage Viel zu bessern.

Am 15. Juni hielt endlich der Kaiser seinen Einzug in Augsburg, und nachdem darauf Mittwochs den 20. Juni der Reichstag auf dem Rathhause feierlich eröffnet, und zugleich beschlossen war, die Religionssachen zuerst vorzunehmen, ließ er dem Churfürsten und dessen Glaubensgenossen eröffnen, daß sie ihr Glaubensbekenntniß in der zweiten, auf Freitag, den 24. Juni anberaumten öffentlichen Versammlung zu überantworten hätten. In aller Eile ward demnach am 22. Juni die Reinschrift der A. C. besorgt, und darauf dieselbe am folgenden Tage den bei'm Churfürsten versammelten Evangelischen vorgelesen, und, nachdem sie einstimmig gebilligt, und der Beschluß gefaßt, sie nicht bloß im Namen der Theologen**), sondern der gesammten evangelischen Fürsten und Stände zu übergeben, von diesen einmüthig unterschrieben. Als aber, dem kaiserl. Begehr gemäß, die Evangelischen am 24. Juni die A. C. öffentlich zu verlesen und zu überantworten erbötig waren, gab ihnen der Kaiser, weil die vorher gehaltene Rede des päpstlichen Legaten Campegius schon einige Zeit geraubt, überdies aber der Kaiser sich das Anliegen der östreichischen Botschaften des Türken halben hatte vortragen lassen, den Bescheid, daß er der Chur- und fürstlichen Gnaden und der Städte Confession anzuhören allerdings wohl geneigt, es aber doch nunmehr fast spät und am Abend wäre; weshalb sie die Schrift ihm zustellen möchten, damit er sie der Nothdurft nach erwäge. Hiergegen baten indeß die fünf Fürsten und Stände durch Dr. Brück (Pontanus) in aller Demuth und um Gotteswillen, die Artikel anzuhören, da die Schrift in Eile zusammengetragen und übel zu lesen sei, sie aber ihrer Diener einen befohlen, dieselbe auf's Schleunigste zu lesen; die öffentliche Verläumdung ihres Glaubens auch ohnehin eine öffentliche Rechtfertigung erfordere; kais. Maj. überdies in viel geringeren und unwichtigern Händeln sein gnädiges Gehör nie verweigert, und laut Ausschreibens ja verheißen habe, Bei-

---

*) Er schrieb bekanntlich: „Gnade und Friede in Christo unserm Herrn! Durchlauchtigster, hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Ich habe M. Philippsen Apologia überlesen, die gefällt mir fast wohl, und weiß Nichts dran zu bessern, noch zu ändern; würde sich auch nicht schicken, denn ich so sanft und leise nicht treten kann. Christus unser Herr helfe, daß sie viel und große Frucht schaffe, wie wir hoffen und bitten, Amen." Walch a. a. O. S. 786.

**) Diese erboten sich zwar, allein vor kais. Maj. treten und sich rechtfertigen zu wollen; allein der edle Churfürst erwiederte: „Das wolle Gott nicht, daß Ihr mich ausschließet; ich will Christum auch bekennen."

der Opinion und Meinung in Liebe und Gütigkeit zu hören. Den wiederholten Bitten gab der Kaiser zwar endlich nach; verschob aber die Verlesung auf den folgenden Tag, mit der ausdrücklichen Forderung, daß sie nicht in öffentlicher Reichsversammlung auf dem Rathhause geschehe; sondern in der Capellenstube des bischöflichen Palastes in Augsburg, und daß Alle zu entweichen geheißen würden, die nicht der Fürsten und Herren Räthe wären*).

Hier versammelten sich demzufolge am 25. Juni Sonnabend Nachmittags gegen 3 Uhr die Stände des Reichs, und als nach eröffneter Versammlung die beiden churfürstlichen Kanzler, Dr. Brück und Dr. Christ. Baier, jener mit dem lateinischen, dieser mit dem deutschen Exemplare der A. C. in die Mitte des Saales traten; erhoben sich die Protestanten, um ihr Glaubensbekenntniß stehend anzuhören; der Kaiser befahl ihnen jedoch, sich niederzusetzen, und begehrte überdies, daß der lateinische Text vorgelesen werde; fügte sich aber der Vorstellung des Churfürsten, daß die anwesenden Fürsten Deutsche, und auf deutschem Grunde und Boden versammelt seien, somit wohl billig wäre, die Confession deutsch zu hören. Nach einer kurzen Anrede des Dr. Brück an den Kaiser begann darum Dr. Baier, die deutsche Confession bei 2 Stunden zu verlesen, und zwar „so laut und deutlich, daß man's nicht allein in dem Saale gehört; sondern auch unten auf der Pfalz, d. i. in des Bischofs zu Augsburg Hause, da ihre Majestät logirt gewesen.“ Hierauf wollte man das Bekenntniß dem kais. Secretär Schweiß zur Aufbewahrung im Reichsarchive einhändigen; doch der Kaiser griff selbst darnach, nahm das lateinische Exemplar mit nach Brüssel, und überreichte das deutsche dem Reichskanzler, dem Churfürsten von Mainz**).

Wiewohl nun der Kaiser selbst die Confession in verschiedene Sprachen versetzen, und so den Königen und Potentaten in Europa zuschicken, auch deren Gutachten und Bedenken einholen ließ, und desgleichen die Botschafter und Gesandten Übersetzungen derselben in ihre Muttersprachen ihren Herrn und Oberen zufertigten; verbot er dennoch ihre Vervielfältigung durch den Druck bei schwerer Pön. Allein dessen ungeachtet waren ohne Vorwissen der evang. Stände noch während des Reichstages mehre zum Theil sehr mangel- und fehlerhafte Abdrücke ausgegangen, und sie veranlaßten daher Melanchthon, selbst eine authentische Ausgabe zu besorgen, die bereits 1530

*) Der Churfürst sagt in einem Schreiben an Luther vom 25. Juni: „Das ist darum also angestellet, daß nicht viel Leute dabei sein können.“ Walch a. a. O. S. 804, womit Luther's Erwiederung zu vergleichen S. 920.

**) Das latein. Exemplar ist, seit es sich Herzog Alba 1568 geben ließ, aus dem Stadtarchive zu Brüssel verschwunden, und auch das deutsche, seit es 1546 auf das Concil zu Trident mitgenommen, im mainzer Reichsarchive nicht mehr anzutreffen. Das daselbst jetzt vorhandene und fälschlich lange Zeit für das Original gehaltene Exemplar ist, wie namentlich von Weber (in seiner krit. Gesch. der A. C.) unwidersprechlich erwiesen, nur eine Abschrift, von der selbst zweifelhaft, ob sie dem Originale, oder, wie wahrscheinlicher, einer frühern Redaction, die unter den evang. Fürsten circulirte, entnommen wurde. Gleichwohl ist der Text dieser mainzer Handschrift, die allerdings, einzelne unwesentliche Abweichungen abgerechnet, mit der noch während des Reichstages von Melanchthon besorgten Quartausgabe, die nach dem Verluste des Originals schon um deswillen das meiste Zutrauen verdient, weil Melanchthon den offenkundigen Zweck hatte, die vor ihm veranstalteten Abdrücke zu berichtigen, dieselbe auch auf dem Fürstenconvente zu Naumburg 1561 von den evang. Ständen als der wahrhaft authentische Text unterschrieben, und in mehre Corpora doctrinae und Kirchenordnungen aufgenommen ist, völlig übereinstimmt, in die deutsche Ausgabe des Concordienbuches von 1580 übergegangen.

bei Rhaw zu Wittenberg erschien. Von der Zeit an besorgte er bis 1540 wiederholt verschiedene Ausgaben, in denen er jedoch seiner Gewohnheit nach, allerdings aber mit Unrecht, Manches änderte; ohne daß hieran indeß grade Jemand Anstoß genommen, da die Abänderungen nur die Anordnung oder den Ausdruck betrafen, die Sachen und den Sinn aber unberührt ließen. Bei der 1540 von ihm veranstalteten lateinischen Ausgabe (denn der deutsche Text, wiewohl in demselben Jahre eine neue Auflage desselben erschien, blieb unverändert) ließ er sich indeß durch die Hoffnung einer Vereinigung mit den Reformirten verleiten, nicht nur manche Sätze, welche wider diese gesetzt waren, zu mildern, sondern auch ganz wegzulassen, vornehmlich im 10. Artikel. Diese Änderung wurde nun alsbald wie von den Papisten, so auch von den Reformirten auf's Eifrigste ausgebeutet, die Evangelischen des Wankelmuths und des Abfalls von der A. C. zu bezüchtigen; wurde aber von der lutherischen Kirche nie gut geheißen, sondern vielmehr auf's Nachdrücklichste zurückgewiesen. Seitdem unterscheidet man daher zwischen der veränderten, und der unveränderten A. C., und letztere hat natürlich allein symbolisches Ansehen in unsrer Kirche. Was sodann den Inhalt der A. C. betrifft, so zerfällt sie nächst einem Vor- und Schlußworte, in zwei Haupttheile. Das Vorwort gibt Zweck und Veranlassung an; enthält aber auch eine Berufung auf ein allgemeines Concil, wofern die Religionssache auf dem Reichstage nicht sollte entschieden werden können. Der erste Haupttheil der eigentlichen Confession stellt in 21 Artikeln die Lehre der Evangelischen kurz und bündig auf Grund der h. Schrift und der alten Kirche dar*), ohne grade eine streng systematische Anordnung zum Grunde zu legen**). Der zweite Haupttheil handelt in 7 Artikeln die vornehmsten Mißbräuche ab, so geändert, und der Beschluß zeigt endlich, weshalb man sich lediglich auf die Erörterung dieser Artikel beschränkt habe; wie man aber gern erbötig sei zu fernerem Bericht aus der Schrift, so Jemand befunden würde, der daran Mangel habe, und fügt zugleich die Versicherung hinzu, daß Nichts zu Jemandes Haß oder Unglimpf geredet, wofür der gesammte Inhalt den besten Thatbeweis liefert. Denn gleichwie sie dem Wunsche des Kaisers, so wie der Evangelischen selbst gemäß zur Grundlage gütlicher Verhandlungen bestimmt war; so werden auch die einzelnen Lehren mit eben so großer Klarheit und Gründlichkeit, wie mit der zartesten Schonung und Mäßigung abgehandelt; weshalb sie mit Recht als das Grundbekenntniß — der wahre Augapfel — unsrer Kirche betrachtet wird.

2. Die Apologie.

Wie überzeugend für Alle, die eines guten Willens, die A. C. auch sein mußte und wirklich war; so hatten doch die Papisten sowohl, als auch der Kaiser selbst, wie kaum anders zu erwarten, da er täglich von mehren Cardinälen und einem ganzen Schwarme Pfaffen umlagert wurde, die

*) Sie nimmt daher auf die Kirchenschriftsteller überall Rücksicht, die vom wahren Glauben der Kirche gezeugt haben, ja verschmäht es nicht, selbst die kirchlichen Kanones zu benutzen, wo ihre Bestimmungen mit dem Evangelio im Einklange stehen.

**) Doch behandeln Art. 1—8 die Grundlehren des christl. Glaubens: die Lehre von Gott, von der Heilsordnung und der Kirche; Art. 9—13 die Lehre von den Sacramenten; Art. 14—16 die Ordnung und das gegenseitige Verhältniß der Kirche zum Staate; Art. 17—21 einzelne mit jenen Hauptlehren in Verbindung stehende Punkte.

ihn (wie Jonas an Luther schreibt) gleich Bienen umstachen, dieselbe nicht anders gehört, denn schon im Voraus entschlossen, sie zu verdammen. Sie waren also ernstlich darauf bedacht, den günstigen Eindruck, den ihre Verlesung auf alle Bessergesinnte, und selbst auf manchen bisher hartnäckigen Gegner der evangelischen Lehre gemacht hatte, schleunigst zu schwächen, oder wo möglich, zu vernichten. Hiezu war die nach mehren ungeschickten Umarbeitungen endlich vom Kaiser gutgeheißene, und darauf am 3. August 1530 in öffentlicher Reichsversammlung in deutscher Sprache verlesene Confutation*) bestimmt. Wiewohl nun zwar dieselbe eigentlich zu kläglich war, als daß sie einer ernstlichen Widerlegung werth gewesen; so beauftragte dennoch der Churfürst von Sachsen den Melanchthon, eine Schutzschrift der A. C. anzufertigen, da die Papisten nicht aufhörten, darauf zu trotzen und zu pochen, sie aus der Schrift widerlegt zu haben, und auch die inzwischen angestellten Vereinigungsversuche zu weiter Nichts führten, als die Protestanten in der Überzeugung zu befestigen, daß zu einer friedlichen Verständigung keine Hoffnung mehr sei. Auch dieser Arbeit unterzog sich Melanchthon, durch Luther's unvergleichliche Briefe von Coburg aus gehoben**), mit der ihm eigenen Gewandtheit, Klarheit, Milde und Geistesschärfe; doch wurde sie, nachdem sie durch Brück dem Pfalzgrafen Friedrich am 22. Sept. bereits überreicht war, auf den Wink des Kaisers, dem der König Ferdinand Etwas heimlich in's Ohr sagte, zurückgegeben, und blieb also unangenommen.

Am 23. Sept. reisete der Churfürst mit Melanchthon von Augsburg ab, und als es dem Letztern später gelang, ein Exemplar der Confutation zu erhalten, arbeitete er den ersten, nur kurzen Entwurf der Apologie vollständiger aus, und gab sie 1531 lateinisch heraus. Noch in demselben Jahre erschien jedoch eine unter seiner Mitwirkung durch Justus Jonas verfertigte, aber wenig genaue deutsche Übersetzung, die nachmals in das deutsche Concordienbuch aufgenommen ist.

Schon früh erlangte die Apologie ein symbolisches Ansehen***), das ihr die Eintrachtsformel wiederholt ausdrücklich zuspricht. Sie folgt der Confutation Schritt vor Schritt; faßt aber, indem sie die einstimmigen Lehrpunkte nicht weiter erörtert, die bestrittenen aber mit allen Waffen des Geistes siegreich bekämpft, mehre verwandte Artikel zusammen, und handelt so das Ganze in 14 Abschnitten ab. Den Mittelpunkt derselben, wie überhaupt unsers ganzen Bekenntnisses, ist die Lehre von dem rechtfertigenden Glauben, und die durch ein häufiges Zurückkommen auf diese und andere verwandte Leh-

*) Siehe das Nähere über sie, wie über die Apologie, in meiner Übersetzung »der Confutation, der Kanones und Glaubensbeschlüsse des tridentinischen Concils und des trident. Glaubensbekenntnisses.« Hannover. S. VII. etc.

**) Etwas Erhebenderes, als diese Briefe, gibt es nicht; und Planck sagt in Bezug auf sie sehr treffend: »Ein ähnliches Beispiel eines so erhabenen, ruhigen, durch die Gefahr selbst so sichtbar gehobenen, mit der Gefahr steigenden und freudig standhaften Muths hat noch kein Dichter dargestellt; denn die Phantasie keines Dichters kann solche Ausdrücke dieses Muths erfinden, wie sie aus dem Herzen des Mannes, der ihn wirklich hatte, in jedem dieser Briefe ausflossen.« Vgl. Gesch. d. prot. Lehrbegr. Bd. 3. Th. 1. S. 62.

***) Bereits im schweinfurter Vergleiche 1532 erklärten die evang. Stände, annehmen zu wollen, »was und so viel der zu Augsburg gethanen Confession, und der Apologie gemäß, anhängig und nicht zuwider wäre.« Dasselbe geschah auf dem Fürstentage zu Naumburg 1561, nachdem auch auf dem Convente zu Schmalkalden 1537 die Theologen die Apologie nach Entscheidung der evang. Stände unterschrieben hatten.

ren hie und da entstandene Breite und Wiederholung des Oftgesagten wird leicht dadurch erklärt und entschuldigt, daß grade diese Punkte von den Confutatoren vornehmlich angegriffen waren. Ihr Verhältniß zur A. C. ist übrigens ein ähnliches, wie das des großen Katechismus zum kleinen, d. h. sie ist eigentlich nur eine gediegene, gründliche Erläuterung und weitere Durchführung derselben. Wie sehr es aber dem Melanchthon auch am Herzen lag, eine aufrichtige Übereinstimmung mit der kath. Kirche zu erzielen, und wie wenig daher auch diese seine Schrift, ungeachtet man gegen die augsb. Confessionsverwandten sowohl Erbitterung und Verläumdung, als List und irdische Gewalt aufgeboten, je die schonendste Milde verletzt; so stimmt sie doch zuweilen schon einen kühnern Ton an. Ihrem Inhalte nach verdient sie unter allen Symbolen unsrer Kirche ohne Zweifel wohl den ersten Platz, und kann als ein wahres Muster einer gediegenen und gerechten Abwehr unbiblischer Irrlehren und Menschensatzungen gelten.

3. Die schmalkaldischen Artikel.

Als Papst Paul III. das schon längst verheißene allgemeine Concil endlich am 2. Juni 1536 auf den 23. Mai 1537 nach Mantua ausgeschrieben hatte; gab der Churfürst von Sachsen, obwohl von vornherein an die Aufrichtigkeit der päpstlichen Zusage verzweifelnd, und ohnedies der Beschickung des Concils abgeneigt, am 11. December 1536 den Wittenbergern, insonderheit Luther'n den Auftrag, für den Fall, daß das Concil wirklich noch zu Stande käme, die Artikel aufzusetzen, in welchen man schlechterdings nicht nachgeben könne, und solche auf dem im Februar 1537 in Schmalkalden abzuhaltenden Convente der evang. Reichsstände vorzulegen. Demgemäß entwarf Luther, unter vielfacher Berathung mit seinen Collegen und andern Theologen, solche Schrift, und übersandte sie am 3. Jan. 1537 durch Spalatin an den Churfürsten. Nachdem darauf der Convent am 15. Febr. eröffnet, wurden sie von den evang. Fürsten und Ständen nicht nur als eine treue Bestätigung ihres Glaubens gebilligt; sondern auch von den anwesenden (und im Namen einiger abwesenden) Theologen unterschrieben. Der beabsichtigte Gebrauch derselben fand zwar nicht statt, da, wie auch Niemand, am Wenigsten Luther*), anders erwartet, das Concil sich abermals verzog, überdies auch die evang. Stände bereits in einer der ersten gemeinsamen Berathungen sich dahin entschieden, das Concil nicht zu beschicken**). Gleichwohl sah sich Luther, aus Gründen, welche die Vorrede selbst angibt, gedrungen, sie 1538 an's Licht zu stellen. Mehre Corpora doctrinae nahmen sie alsbald auf; ein allgemeines symbolisches Ansehen aber erhielten sie erst durch die Einverleibung in das Concordienbuch. Sie sind gewissermaßen das polemische Seitenstück zur A. C. und die erste Lossagungsschrift der Protestanten gegen die röm. Kirche, und enthalten nächst einer, von Luther aber erst 1538 hinzugefügten Vorrede, folgende 3 Hauptheile: 1) Die Zusammenstellung der unbestrittenen Grundlehren in 4 Artikeln; 2) die Erörterung der streitigen Punkte in 4 Artikeln; 3) die Angabe der Lehren, über die sich mit vernünftigen und billigen

---

*) So schreibt er z. B. unter Anderem: »Es schleppt sich der Papst mit dem armen Concilio, wie die Katze mit den Jungen. — — Ich achte, er will ein Marcolfus werden, der nirgend einen Baum finden konnte, daran er gern hängen wollte. Also kann der Papst keinen Ort finden, da er gern ein Concilium halte.« Walch S. 2394.

**) Die Gründe siehe meine Einleit. zum tribent. Concil S. XIII.

Leuten noch handeln lasse, in 15 Artikeln. Die ursprüngliche Sprache ist die deutsche; doch wurden sie von Petr. Generanus in's Lateinische übersetzt und 1541 in Druck gegeben. In das latein. Concordienbuch aber ist eine spätere, genauere Übersetzung Selneccer's (1579) aufgenommen.

Einen Anhang zu den schmalkald. Artikeln bildet eine, noch auf dem Convente selbst von Melanchthon geschriebene Abhandlung: „Von der Gewalt und Obrigkeit des Papstes," die eigentlich nur eine weitere Ausführung des 4. Artikels im 2. Theile der Artikel ist, und dazu bestimmt war, die Gründe der Ablehnung des Concils darzulegen. Er wurde gleichfalls von den anwesenden Theologen (Luther war heftiger Steinschmerzen wegen am 26. Februar von Schmalkalden abgereis't) unterschrieben, von Veit Dietrich in's Deutsche übersetzt, und 1541 unter Melanchthon's Namen herausgegeben.

4. u. 5. Der große und kleine Katechismus Luther's.

Die beiden Katechismen, die in der Reihenfolge des Concordienbuches den nächsten Platz einnehmen, der Zeitordnung nach aber die ersten unter den Symbolen sind, haben Luther zum Verfasser, und entstanden in Folge der 1527—1529 in Chursachsen, auf sein Anstiften von ihm auf churfürstlichen Befehl vorgenommenen Visitation der Kirchen und Schulen. Schon 1528 ging er, unter Benutzung mancher eigner und fremder katechetischen Verarbeiten, an ihre Anfertigung, und vollendete sie 1529, wo zuerst der große, als ein Hilfs- und Handbuch für die Lehrer, und sodann der kleine, für die christliche Jugend, erschien. Sie enthalten beide in 5 Abschnitten die 5 Hauptstücke: das Symbolum, die 10 Gebote, das Vaterunser, die Lehre von der Taufe, und vom h. Abendmahle; haben aber noch einzelne Beilagen. So enthält der kleine Katechismus (schon in den ältesten deutschen Ausgaben) noch verschiedene Gebetsformeln, die christliche Haustafel, und das Trau-, sowie das (1523 von Luther aus dem Latein in's Deutsche übersetzte, 1526 abermals revidirte) Taufbüchlein, welche letztere beide Stücke allerdings mehr in eine Kirchenordnung oder Agende, als in eine Bekenntnißschrift gehören, wiewohl sie sich schon in den ältesten deutschen Katechismen finden. Ferner findet sich vor dem Hauptstücke vom Abendmahl noch eine Anleitung: „Wie man die Einfältigen soll lehren beichten," der in späteren Ausgaben noch ein Abschnitt: „Vom Amt der Schlüssel," zugesellt wurde, als dessen Verfasser man — doch nur nach unverbürgter Vermuthung — den pommerschen Superintendenten Dr. Knipstrow nennt. Dem großen Katechismo ist sodann, doch nur als ein (gewöhnlich dem Dr. Bugenhagen zugeschriebener) Anhang, „eine kurze Vermahnung zu der Beicht" beigefügt. Die ursprüngliche Sprache beider Katechismen war natürlich die deutsche; doch wurden sie alsbald in's Lateinische übersetzt, der kleine von Jonas, oder nach Andern von Selneccer, der große zuerst von J. Lonicer zu Marburg, darauf von Obsopöus zu Hagenau. Letztere Übersetzung wurde, doch erst nach einer Revision von Selneccer, dem Concordienbuche einverleibt.

6. Die Concordien- oder Eintrachtsformel.

Kaum war Luther (18. Febr. 1546) in dem Herrn entschlafen, und mit ihm der Mann vom öffentlichen Schauplatze abgetreten, der es bisher allein vermocht und verstanden, den empörten Wellen zu gebieten, und den Ungestüm der Leidenschaften zu beschwichtigen; so brach von zwei Seiten her

der Sturm aus. Der Kaiser überzog Deutschland mit einem Heere wider die evang. Fürsten, und Moritz von Sachsen konnte, nach manchen schweren Opfern der Evangelischen, durch den Passauer Vertrag (1552), dem alsdann (1555) der augsburgische Religionsfrieden folgte, nur die Gefahr von Außen her beseitigen. Verhängnißvoller als der äußere Kampf, und ihn weit überdauernd waren indeß die Gefahren, welche der Kirche durch die zahlreichen inneren Zwiespalte und Streitigkeiten drohten, und die um so beklagenswerther waren, als sie, wenigstens zum Theil, durch fleischliche Streitsucht angeregt, durch manche unreine Leidenschaften und unredliche Waffen fortgeführt wurden, und den Angriffen der röm. Kirche, welche durch die Beschlüsse des Tridentinum einen neuen Mittelpunkt ihrer Einheit erhalten, viele Blößen boten. Friedfertige Fürsten und Theologen fühlten daher das dringende Bedürfniß, diesen Zwiespalt der Meinung zu schlichten. Vor Allen war hiefür der tübinger Kanzler Jakob Andreä rastlos thätig. Schon 1569 hatte er zu dem Zwecke eine Vereinigungsschrift in 5 Artikeln entworfen, und dafür, vom Herzog Christoph von Würtemberg und Julius von Braunschweig unterstützt, durch Reisen und Briefe in Niedersachsen die Unterschriften der Theologen zu gewinnen gesucht, was jedoch mißlang. Ebenso blieb auch die auf Veranlassung des Churfürsten von Sachsen und des Herzogs Julius von Braunschweig im Mai 1570 zu Zerbst gehaltene Zusammenkunft der Theologen, der auch Jak. Andreä beiwohnte, ohne den erwünschten Erfolg, ja rief sogar etliche Schriften der Wittenberger hervor, welche die Lehre des Calvin's offen begünstigten. Andreä ließ demnach 1574 „sechs Predigten von den Spaltungen, so sich zwischen den Theologen A. C. von 1548—1573 nach und nach erhoben," in Druck ausgehen, um dafür der Theologen Unterschriften zu erhalten. Allein man hielt Predigten nicht für geeignet zur Grundlage eines Vergleiches, und wünschte lieber kurze Artikel gestellt zu sehen. Auch ihre Anfertigung übernahm Andreä, und ließ sie 1574 unter dem Titel: „Erläuterungen der bisherigen Streitigkeiten" erscheinen. Die Würtemberger nahmen sie bereitwillig an, so auch die niedersächsischen Theologen; diese aber erst, nachdem sie zuvor durch Chemnitz und Chyträus, auf Grund mehrer eingegangenen Bedenken, hie und da geändert. Sie erhielten hierauf den Namen der „schwäbisch-sächsischen Artikel," und wurden die Grundlage unsrer Eintrachtsformel, sowie sie denn auch, gleich dieser, bereits die 12 Artikel derselben mit den nöthigen Thesen und Antithesen, nur in anderer Ordnung, enthielten. Dem rastlos eifrigen Bemühen Andreä's war es nämlich gelungen, auch den Churfürsten August von Sachsen für das Concordienwerk zu gewinnen, und dieser berief 1576, im Einverständnisse mit mehren andern Fürsten, eine Anzahl der vornehmsten Theologen seines Churfürstenthums gen Lichtenberg. Diese hatten ihm unter Anderem als das geeignetste Mittel zur Beilegung des Zwiespaltes einen neuen Convent der evang. Fürsten und Theologen zur weitern Erörterung der obschwebenden Streitfragen nach der Norm der h. Schrift und der alten Symbole anempfohlen. Allein auch der Herzog Ludwig von Würtemberg hatte inzwischen, auf des Churfürsten Betrieb, durch Lukas Osiander und Balthasar Bidembach, unter Zuratheziehung der schwäbischen Concordie, eine Erklärung verfassen, solche 1576 auf einem Convente im Kloster zu Maulbrunn von mehren würtembergischen, hennebergischen und badischen Theologen prüfen, überarbeiten, und hierauf unter dem Namen des „maulbrunn'schen Bedenkens" dem Churfürsten zustellen lassen. Die-

ser berief daher, auf Andreä's Vorschlag, und unter Zustimmung anderer Fürsten, mehre der eigenen, wie auch auswärtigen Theologen 1576 nach Torgau, um über das Friedenswerk weiter zu berathen. Hier wurde nun, nachdem der Convent am 28. Mai eröffnet war, durch eine Verschmelzung der sächsisch-schwäbischen Concordie und des maulbrunn'schen Bedenkens, auf Grund gemeinsamer Berathung, das „torgauische Buch“ entworfen, und am 7. Juni an den Churfürsten August mit der Bitte übersandt, die Censuren der übrigen evangelischen Fürsten und Stände einzuholen, und, nach erhaltener allgemeiner Beistimmung, dasselbe durch den Druck zu veröffentlichen. Die meisten der eingegangenen Censuren sprachen sich allerdings im Allgemeinen beifällig aus, hatten aber zum Theil gleichwohl noch einzelne Ausstellungen zu machen, und wünschten demnach noch Dieses und Jenes geändert. Um daher das Werk, so viel die Wahrheit leiden wollte, den Censuren gemäß einzurichten, und nach Möglichkeit Allen ein Genüge zu thun, versammelte der Churfürst August, keinen Kostenaufwand scheuend*), mit Einwilligung der Herzöge zu Braunschweig und Würtemberg, im März 1577 die Theologen Andreä aus Tübingen, Chemnitz aus Braunschweig, und Nik. Selneccer aus Wolfenbüttel, denen sich später noch David Chyträus aus Rostock, Andreas Musculus und Christoph Korner, beide aus Frankfurt a. M., anschlossen, im Kloster Bergen bei Magdeburg, und beauftragte sie mit der letzten Redaction des torgauischen Buches. Auf diese Weise entstand denn endlich das letzte symbolische Buch unsrer Kirche, das nach seinem Abfassungsorte „das bergische Buch,“ nach seinem Zwecke „die Eintrachts- oder Concordienformel“ genannt wurde, und am 28. Mai 1577 zum Schlusse kam.

Sie besteht aus 2 Haupttheilen, der Epitome oder dem summarischen Begriff, und der Solida Declaratio oder der gründlichen, lauteren, richtigen und endlichen Wiederholung und Erklärung etlicher Artikel A. C. u. s. w., von welcher jeder, der erste in angestrebter Kürze, der zweite ausführlicher, nach einer Einleitung, in 12 Artikeln zuerst die Streitpunkte darlegt, auch wo es nöthig die historische Entwickelung bietet, dann die reine Lehre aufstellt, und endlich die Gegenlehre widerlegt, oder wenigstens zurückweiset. Ursprünglich war sie deutsch verfaßt; Luk. Osiander fertigte aber alsbald eine latein. Übersetzung an, die bereits 1580 der latein. Ausgabe des Concordienbuches einverleibt, später aber wiederholt durch Selneccer verbessert wurde.

Sehr bald erhielt sie, namentlich durch Andreä's Vermittlung, doch nicht überall ohne weltlichen Einfluß und Machtspruch, die Unterschriften von 3 Churfürsten (Sachsen, Pfalz und Brandenburg), 20 Reichsfürsten, 4 Freiherren, 35 Reichsstädten**) und etwa 8—9000 Theologen, Kirchen- und Schuldienern. Einzelne Länder und Städte, wie: Pommern, Holstein, Anhalt, Hessen, Preußen, Speier, Worms, Magdeburg, Nürnberg, Danzig, Straßburg, Frankfurt a. M., Bremen, verweigerten jedoch die Annahme derselben. Ja der Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, auch Churbrandenburg und Churpfalz, nahmen später ihre Zustimmung zurück, und Friedrich II. von Dänemark verbot sogar ihren Besitz und Verkauf bei schwerer

*) Er hat sich das Concordienwerk allein 80,000 Rthlr., und überdies manche graue Haare kosten lassen, bei deren letzteren Wahrnehmung er wohl scherzend sagte: »Das sind die Calvinisten.«

**) Darunter: Goslar, Göttingen, Lüneburg, Hildesheim, Hameln, Hannover, Eimbek, Northeim.

Strafe. So ward die Eintrachtsformel die Veranlassung vielfacher Zwietracht, und selbst die von 1577—79 vom Churfürsten August veranstalteten Zusammenkünfte zu Sangershausen (Sept. 1577), Tangermünde (März 78), Langensalza (März 78), Herzberg (August 78), Schmalkalden (October 78), Jüterbog (Januar 79) und Torgau (Febr. 79) vermochten nicht, die Abgeneigten umzustimmen. Nichts desto weniger trug man kein Bedenken, dieselbe, und zwar sogleich in Verbindung mit den übrigen allgemeinen Symbolen unsrer Kirche, am 25. Juni 1580, also grade 50 Jahre nach Übergabe der A. C., unter dem Namen des Concordienbuches, worunter man sonach die Sammlung der gesammten allgemeinen Bekenntnißschriften der lutherischen Kirche versteht, mit einer auf dem Convente zu Jüterbog von den Theologen und fürstlichen Gesandten verfaßten Gesammtvorrede, welche die Veranlassung, den Zweck und Nutzen, und die Art und Weise der Abfassung und Zusammenstellung dieser Sammlung der Symbole angibt, zu publiciren.

Das deutsche Concordienbuch hat manche Ausgaben erlebt. Die erste erschien zu Dresden 1580, und noch in demselben Jahre erfolgten daselbst mehre Abdrücke derselben (Walch führt deren allein sechs an). Unter den späteren sind zu nennen die Ausgaben von Pipping 1703, durch Weiß 1739 mit einer Schlußrede, unter Zugrundelegung des vom Churfürsten August der leipziger theologischen Facultät übersandten Exemplars, neu herausgegeben; von Reineccius, deutsch und latein. 1708, Baumgarten 1747, Walch 1750. Die neuesten sind von Schöpff, zwei Theile, Köthe, Detzer.

Der in manchen Ausgaben befindliche Anhang, ein „Verzeichniß der Zeugnisse heiliger Schrift und der alten reinen Kirchenlehrer“ enthaltend, und von Andreä und Chemnitz verfaßt, ist kein integrirender Theil des Concordienbuches, und fehlt daher, wie in vorliegender, so in vielen Ausgaben des Concordienbuches.

Vorrede zu dem christlichen Concordienbuche.

Vom Jahre 1580.

Allen und Jeden, denen dieses unser Schreiben zu lesen vorkommt, entbieten wir, die hernach benannten, der augsburgischen Confession zugethane Churfürsten, Fürsten u. Stände im h. Reiche deutscher Nation, nach Erforderung eines jeden Standes u. Würden, unsre gebührliche Dienste, Freundschaft, gnädigen Gruß u. geneigten Willen, auch unterthänigste, unterthänige u. willige Dienste, und hiemit zu wissen:

Nachdem Gott, der Allmächtige, zu diesen letzten Zeiten der vergänglichen Welt, aus unermeßlicher Liebe, Gnade u. Barmherzigkeit dem menschlichen Geschlecht das Licht seines h. Evangelii u. allein seligmachenden Worts, aus der abergläubischen päpstischen Finsterniß, deutscher Nation, unserm geliebten Vaterlande, rein, lauter u. unverfälscht erscheinen u. vorleuchten lassen, und darauf aus göttlicher, prophetischer, apostolischer Schrift ein kurz Bekenntniß zusammengefaßet, so auf dem Reichstag zu Augsburg Anno 1530 weiland Kaiser Carolo V., hochlöblichster Gedächtniß, von unsern gottseligen u. christl. Vorfahren in deutscher u. lateinischer Sprache übergeben, vor allen Ständen des Reichs dargethan, und öffentlich durch die ganze Christenheit in der weiten Welt ausgebreitet worden u. erschollen ist; als haben sich folgends zu solchem Bekenntniß viel Kirchen u. Schulen, als dieser Zeit zum Symbolo ihres Glaubens in den vornehmsten streitigen Artikeln wider das Papstthum u. allerlei Rotten bekennet, und darauf in christlichem, einmüthigem Verstande, und ohne einigen Streit u. Zweifel sich gezogen, berufen, und die darin begriffene u. in göttlicher Schrift wohlgegründete, auch in den bewährten alten Symbolis kurz verfaßte Lehre für den einigen alten, und von der allgemeinen, rechtlehrenden Kirchen Christi geglaubten, wider viele Ketzereien u. Irrthümer erstrittenen u. wiederholten Consens erkannt, fest u. beständig gehalten.

Was aber bald auf den christl. Abschied des hocherleuchteten u. gottseligen Mannes, D. Mart. Luther's, in unserm geliebten Vaterlande deutscher Nation für ganz gefährliche Läufte u. beschwerliche Unruhen erfolgt, und wie bei solchem sorglichen Zustande u. Zerrüttung des wohlgefaßten Regiments der Feind des menschlichen Geschlechtes sich bemühet, seinen Samen, falsche Lehre u. Uneinigkeit auszusprengen, in Kirchen u. Schulen schädliche u. ärgerliche Spaltung zu erregen, damit die reine Lehre Gottes Worts zu verfälschen, das Band der christl. Liebe u. Einmüthigkeit zu trennen, und den Lauf des h. Evangelii hiedurch merklich zu verhindern u. aufzuhalten, und welcher Gestalt dahero die Widersacher der göttlichen Wahrheit Ursach genommen, uns u. unsre Schulen u. Kirchen übel auszurufen, hier

Irrthümer zu bemänteln, und die armen verirrten Gewissen vom Erkenntniß der reinen evang. Lehre abzuwenden, und desto williger unter dem päpstischen Joch u. Zwang, wie auch unter andern, wider Gottes Wort streitigen Irrthümern zu halten; solches ist zwar Männiglichen bewußt, offenbar u. unverborgen.

Wiewohl wir nun nichts Liebers gesehen, und von dem Allmächtigen gewünschet u. gebeten, denn daß unsre Kirchen u. Schulen in der Lehre Gottes Worts, auch lieblicher, christlicher Einigkeit erhalten u. wie bei Lebzeiten D. Luthers, nach Anleitung Gottes Worts, christlich u. wohl angestellt u. fortgepflanzet werden möchten; so ist doch gleicher Gestalt, wie noch bei der h. Apostel Leben, in den Kirchen, darinnen sie das reine, lautere Wort Gottes selbst gepflanzet, durch falsche Lehrer verkehrte Lehre eingeschoben worden, also auch über unsere Kirchen, um unsrer u. der undankbaren Welt Unbußfertigkeit u. Sünde willen verhänget worden.

Derowegen wir denn uns unsers von Gott befohlenen u. tragenden Amts erinnert, und nicht unterlassen haben, unsern Fleiß dahin anzuwenden, damit in unsern Landen u. Gebieten denselben darin eingeführten, und je länger je mehr einschleichenden, falschen, verführischen Lehren gesteuert, und unsre Unterthanen auf rechter Bahn der einmal erkannten u. bekannten göttlichen Wahrheit erhalten, und nicht davon abgeführt werden möchten. Inmaßen denn unsre löbliche Varfahren u. zum Theil wir auch derowegen uns zu dem Ende mit einander zu Frankfurt am Main des 1558. Jahrs, bei der damals vorgestandenen Gelegenheit des gehaltenen Churfürstentages, eines Abschiedes, und dahin verglichen, daß wir in einer gemeinen Versammlung zu Hauf kommen, und von etlichen Sachen, die von unsern Widerwärtigen uns u. unsern Kirchen u. Schulen zum Ärgsten gedeutet worden, nothdürftiglichen u. freundlichen uns unterreden wollten.

Darauf denn folgends unsere seligen Vorfahren u. zum Theil wir uns gegen der Naumburg in Thüringen [im J. 1561] zusammen gethan, mehrgedachte augsb. Confession, so Kaiser Karl V. in der großen Reichsversammlung zu Augsburg Anno 1530 überantwortet, an die Hand genommen u. solch christlich Bekenntniß, so auf das Zeugniß der unwandelbaren Wahrheit göttlichen Worts gegründet, damit künftiglichen auch unsre Nachkommen vor unreiner, falscher u. dem Wort Gottes widerwärtiger Lehre, so viel an uns, zu warnen u. zu verwahren, abermals einhelliglichen unterschrieben, und solcher Gestalt gegen der röm. kais. Maj., unserm allergnädigsten Herrn, und sonsten Männiglichen bezeugt u. dargethan, daß unser Gemüth u. Meinung gar nicht wäre, einige andre oder neue Lehre anzunehmen, zu vertheidigen oder auszubreiten; sondern bei der zu Augsburg Anno 1530 einmal erkannten u. bekannten Wahrheit, vermittelst göttlicher Verleihung, beständig zu verharren u. zu bleiben, der Zuversicht u. Hoffnung, es sollten nicht allein dadurch die Widersacher der reinen evang. Lehre von ihrem erdichteten Lästern u. Verunglimpfungen wider uns abgestanden, und andre gutherzige Leute durch solche unsre wiederholte u. repetirte Bekenntniß erinnert u. angereizet worden sein, mit desto mehrerm Ernst der Wahrheit des alleinseligmachenden göttlichen Wortes nachzuforschen, beizupflichten, und zu ihrer Seelen Heil u. ewigen Wohlfahrt dabei, ohne einige fernere Disputation u. Gezänk, christlich zu bleiben u. zu verharren.

Wir haben aber, dessen Allen ungeachtet, nicht ohne Beschwerung erfahren müssen, daß diese unsre Erklärung u. Wiederholung unsrer vorigen christlichen Bekenntniß bei den Widersachern wenig geachtet, noch hierdurch

wir oder unsre Kirchen der ausgesprengten beschwerlichen Nachreden erlediget; sondern von den andern, unser u. unsrer christl. Religion widerwärtigen u. irrigen Opinionsverwandten auch solche wohlmeinende Handlung nochmals dahin verstanden u. gedeutet worden, als sollten wir unsers Glaubens u. Religionsbekenntnisses so ungewiß sein, und dasselbe so viel u. oft verändert haben, daß weder wir noch unsre Theologen wissen mögen, welches die rechte u. einmal übergebene augsb. Confession sei; durch welch ungegründet Vorgeben viele fromme Herzen von unsern Kirchen u. Schulen, Lehre, Glauben u. Bekenntniß abgeschreckt u. abgehalten worden. Darzu auch dieser Unrath kommen, daß unter dem Namen vielgedachter augsb. Confession die widerwärtige Lehre vom h. Sacrament des Leibs u. Bluts Christi, und andre irrige Opinionen hin u. wieder in Kirchen u. Schulen eingeschoben worden.

Wann denn solches etliche gottesfürchtige, friedliebende u. gelehrte Theologen vermerkt u. wohl gesehen, daß diesen falschen Verleumdungen u. den täglich weiter einreißenden Religionsstreiten besser nicht zu begegnen, denn so die eingefallenen Spaltungen von allen streitigen Artikeln gründlich u. eigentlich aus Gottes Wort erkläret, entschieden u. falsche Lehre ausgesetzt u. verworfen, die göttliche Wahrheit aber lauter bekennet, dadurch den Widersachern mit beständigem Grunde der Mund gestopft, und den einfältigen frommen Herzen richtige Erklärung u. Anleitung vorgestellt würde, wie sie sich in solchen Zwiespalt schicken, und künftiglich durch Gottes Gnade vor falscher Lehre bewahret werden möchten; so haben obgedachte Theologen sich anfänglich durch ausführliche Schriften aus Gottes Wort gegen einander deutlich u. richtig erkläret, welcher Gestalt mehrgedachte ärgerliche Spaltungen ohne Verrückung der göttlichen Wahrheit beigelegt u. aufgehoben, und dadurch den Widersachern aller gesuchter Schein u. Ursach zu lästern abgestrickt u. benommen werden könnte. Endlich auch die streitigen Artikel vor die Hand genommen, in Gottesfurcht betrachtet, erwogen, erklärt, und wie die eingefallenen Spaltungen christlich zu entscheiden, in eine Schrift verfasset.

Und als uns zum Theil von solchem christl. Werke Bericht einkommen, haben wir darob nicht allein ein gutes Gefallen gehabt; sondern dasselbe auch mit christl. Ernst u. Eifer zu befördern uns von wegen unsers tragenden u. von Gott befohlenen Amts schuldig geachtet.

Und demnach Wir, der Churfürst zu Sachsen 2c., mit Rath u. Zuthun etlicher unsrer religionsverwandten Chur- u. Fürsten, zu Beförderung der christl. Lehrer Einigkeit, etliche vornehme, unverdächtige, wohlerfahrne u. gelehrte Theologen gegen Torgau, der wenigern Zahl im 76. Jahre [im Jun. 1576] zusammen berufen, welche sich mit einander von den streitigen Artikeln u. der jetzt angezogenen, derhalben gefaßten schriftlichen Vergleichung christlich unterredet, und mit Anrufung Gottes, des Allmächtigen, zu seinem Lobe u. Ehre endlichen mit gutem Bedacht u. sorgfältigem Fleiß, durch besondre Gnade des h. Geistes, Alles, so hierzu gehörig u. nothwendig, in gute Ordnung zusammen gefaßet, und in ein Buch gebracht haben, welches hernach etlichen vielen der augsb. Confession verwandten Churfürsten u. Ständen zugesandt u. begehret worden, daß ihre Liebden u. sie dasselbige durch ihre vornehmen Theologen mit besonderm Ernst u. christl. Eifer durchlesen, hin u. her erwägen, darauf ihre Erklärungen u. Censuras in Schriften verfassen lassen, und uns darüber allenthalben ihr rathsames Bedenken ohne Scheu zu erkennen geben wollten.

Nachdem nun solche erholete Judicia u. Bedenken eingebracht, und in

1 *

denselben allerhand christliche, nothwendige u. nützliche Erinnerungen geschehen, welcher Gestalt die in der überschickten Erklärung begriffene christl. Lehre wider allerlei gefährlichen Mißverstand mit Gottes Wort verwahret werden könnte, damit unter derselben künftiglich nicht unreine Lehre versteckt, sondern eine lautere Erklärung der Wahrheit auch auf unsre Nachkommen gebracht werden möchte; als ist daraus letztlich obberührt Buch der christlichen Concordien, wie hernach folgt, verfertigt worden.

Darauf unter uns Etliche, dieweil es bei uns Allen aus sonderbaren verhinderlichen Ursachen, wie auch bei etlichen andern mehr Ständen, noch zur Zeit nicht vorgenommen werden mögen, dasselbe ferner allen u. jeden unsrer Lande u. Gebieten Theologen, Kirchen- u. Schuldienern von Artikeln zu Artikeln vorlesen, und sie zu fleißiger u. ernstlicher Betrachtung der darinnen begriffenen Lehre erinnern u. ermahnen lassen.

Und nachdem sie die Erklärung der eingefallenen Zwiespaltungen zuvörderst dem Worte Gottes, und denn auch der augsb. Confession gemäß u. gleichförmig befunden, als haben sie, denen es obgehörter Maßen vorgelegt worden, mit erfreuetem Gemüthe u. herzlicher Danksagung gegen Gott, den Allmächtigen, dies Concordienbuch für den rechten christl. Verstand der augsb. Confession freiwillig, und mit wohlbedachtem Muth angenommen, approbirt, unterschrieben, und Solches mit Herzen, Mund u. Hand öffentlich bezeuget. Derowegen dann auch dieselbe christl. Vergleichung nicht allein etlicher wenig unsrer Theologen, sondern ingemein aller u. jeder unsrer Kirchen- u. Schuldiener in unsern Landen u. Gebieten einmüthiges u. einhelliges Bekenntniß heißt u. ist.

Dieweil denn nun die vorgemeldten unsrer löblichen Vorfahren, und unsre zu Frankfurt am Main [1558] u. Naumburg [1561] aufgerichtete u. wohlgemeinte Abschiede nicht allein das begehrte Ende der christl. Einigkeit nicht erreicht; sondern dieselben auch von Etlichen zu Bestätigung ihrer irrigen Lehre haben wollen angezogen werden, da doch in unser Gemüth u. Herz nicht kommen, daß wir durch dieselbigen einige neue, falsche oder irrige Lehre einführen, beschönen, bestätigen, oder von der Anno 1530 übergebenen augsb. Confession im Geringsten abweichen wollten, und wir, so viel unser bei oberwähnter naumburg'schen Handlung gewesen, uns damals vorbehalten u. erboten haben, wenn unser Bekenntniß von Jemand künftig angefochten, oder zu welcher Zeit es die Nothdurft erfordern würde, daß wir derwegen fernere Ausführung thun wollten: so haben wir uns zu endlicher Erklärung unsers Gemüths nunmehr gedachten Buchs der Concordien u. Wiederholung unsers christl. Glaubens u. Bekenntniß christlichen vereinigt u. verglichen. Und damit sich durch unsrer Widersacher ungegründete Verleumdung, „als sollten wir selbst nicht wissen, welches die rechte augsb. Confession wäre,“ Niemand dürfte irre machen lassen; sondern die, so jetzo leben sowohl, als unsre lieben Nachkommen, eigentlich u. gründlich möchten berichtet werden, und endlich Gewißheit haben, welches dieselbe christl. Confession, darzu sich bis anhero Wir, und die Kirchen u. Schulen unsrer Lande jederzeit bekannt u. berufen, sei: haben wir in denselben nach dem reinen, unfehlbaren u. unwandelbaren Wort Gottes, uns einig u. allein zu der augsb. Confession, so Kaiser Carolo V. Anno 1530 in der großen Reichsversammlung zu Augsburg übergeben, wie die in unsrer seligen Vorfahren, welche dieselbige Kaiser Carolo V. auf jetzt gemeldetem Reichstage selbsten überantwortet, Archiven vorhanden gewesen, und hernach mit dem rechten dem Kaiser übergebenen Original, so in des h. Reichs Verwahrung

geblieben, durch wohlbeglaubte Leute mit großem Fleiß collationirt, und hernach beide, das lateinische u. deutsche Exemplar allenthalben gleicher Meinung befunden, und zu keiner andern bekennen wollen, auch der Ursach solche damals übergebene Confession dieser nachfolgenden unsrer Erklärung u Concordienbuche einverleiben lassen, auf daß Männiglich sehen möge, daß wir in unsern Landen, Kirchen u. Schulen keine andre Lehre zu gedulden gemeinet, denn wie dieselbe zu Augsburg Anno 1530 durch mehrgedachte Churfürsten, Fürsten u. Stände einmal bekannt worden; dabei wir auch, vermittelst der Gnade Gottes, bis an unser seliges Ende gedenken zu verharren, und vor dem Richterstuhl unsers Herrn Jesu Christi mit fröhlichen unerschrockenen Herzen u. Gewissen zu erscheinen. Und verhoffen demnach, es werden hinfüro unsre Widersacher, unser, auch unsrer Kirchen u. derselben Diener, mit den beschwerlichen Auflagen verschonen, da sie vorgeben, als ob wir unsers Glaubens ungewiß sein, und deswegen fast alle Jahr oder Monat eine neue Confession machen sollten.

Was denn die andre Edition [besonders im 10. Artikel geänderte vom J. 1540] der augsb. Confession anlangt, deren auch in der naumburg'schen Handlung Meldung geschehen, weil wir befunden, und Männiglich offenbar u. unverborgen ist, daß sich Etliche unterstanden, die Irrthümer vom h. Abendmahl u. andre unreine Lehre unter den Worten derselbigen andern Edition zu verstecken u. zu verbergen, und solches in öffentlichen Schriften u. ausgegangenem Druck den einfältigen Leuten einzubilden, ungeachtet, daß solche irrige Lehre in der zu Augsburg übergebenen Confession mit ausdrücklichen Worten verworfen, u. viel ein Andres zu erweisen ist; so haben wir hiemit auch öffentlich bezeugen u. darthun wollen, daß damals, wie auch noch, unser Wille u. Meinung keineswegs gewesen, falsche u. unreine Lehre, so darunter verborgen werden möchte, dadurch zu beschönen, zu bemänteln, oder als der evang. Lehre gemäß zu bestätigen. Inmaßen wir denn die andre Edition, der ersten übergebenen augsb. Confession zuwider, niemals verstanden noch aufgenommen, oder andre mehr nützliche Schriften Herrn Philippi Melanchthonis, wie auch Brentii, Urbani Regii, Pomerani rc., wofern sie mit der Norma, der Concordie einverleibt, übereinstimmen, nicht verworfen oder verdammt haben wollen.

Deßgleichen obwohl etliche Theologi, wie auch Lutherus selbsten, vom h. Abendmahl in die Disputation von der persönlichen Vereinigung beider Naturen in Christo, doch wider ihren Willen, von den Widersachern gezogen: so erklären sich unsre Theologen, Inhalts des Concordienbuchs zu der darinnen begriffenen Norma, lauter, daß unsrer u. des Buchs beständiger Meinung nach, die Christen im Handel von des Herrn Abendmahl auf keinen andern, sondern auf diesen einigen Grund u. Fundament, nämlich auf die Worte der Stiftung des Testaments Christi, gewiesen werden sollen, welcher allmächtig u. wahrhaftig, und demnach zu verschaffen vermag, was er verordnet, und in seinem Wort verheißen hat; und da sie bei diesem Grund unangefochten bleiben, von andern Gründen nicht disputiren, sondern mit einfältigem Glauben bei den einfältigen Worten Christi verharren, welches am Sichersten und bei dem gemeinen Laien auch erbaulich, der diese Disputation nicht ergreifen kann. Wenn aber die Widersacher solchen unsern einfältigen Glauben u. Verstand der Worte des Testaments Christi anfechten, und als einen Unglauben schelten, und uns vorwerfen, als sei unser einfältiger Verstand u. Glaube wider die Artikel unsers christl. Glaubens, besonders von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, von seiner Himmelfahrt

u. Sitzen zur Rechten der allmächtigen Kraft und Majestät Gottes, und demnach falsch u. unrecht; so solle durch wahrhaftige Erklärung der Artikel unsers christl. Glaubens angezeigt u. erwiesen werden, daß obgemeldter unser einfältiger Verstand der Worte Christi denselben Artikeln nicht zuwider sei.

Die Phrases und Modos loquendi, d. i. die Art u. Weise zu reden, welche im Buche der Concordien gebraucht, von der Majestät menschlicher Natur in der Person Christi, darein sie zur Rechten Gottes gesetzt u. erhöht, betreffende, damit auch deßhalben aller Mißverstand u. Ärgerniß aufgehoben, dieweil das Wort „abstractum“ nicht in einerlei Verstand von den Schul- u. Kirchenlehrern gebraucht, erklären sich unsre Theologi mit lautern klaren Worten, daß ermeldte göttliche Majestät der menschlichen Natur Christi nicht außerhalb der persönlichen Vereinigung zugeschrieben, oder daß sie dieselbige an u. für sich selbst, auch in der persönlichen Vereinigung, essentialiter, formaliter, habitualiter, subjective, wie die Schullehrer reden, habe: dergestalt denn, und da also gelehrt würde, die göttliche u. menschliche Natur sammt derselben Eigenschaften mit einander vermischt, und die menschliche Natur der göttl. Natur nach ihrem Wesen u. Eigenschaften exäquirt [ganz gleich gemacht], und also verleugnet würde; sondern wie die alten Kirchenlehrer geredet, ratione et dispensatione hypostaticae unionis, d. i. von wegen der persönlichen Vereinigung, welches ein unerforschlich Geheimniß ist.

Was denn die Condemnationes, Aussetzung und Verwerfung falscher, unreiner Lehre, besonders im Artikel von des Herrn Abendmahl, betrifft, so in dieser Erklärung u. gründlichen Hinlegung der streitigen Artikeln ausdrücklich u. unterschiedlich gesetzt werden müssen, damit sich Männiglich vor denselben wüßte zu hüten, und aus vielen andern Ursachen keineswegs umgangen werden kann; ist gleicher Gestalt unser Wille u. Meinung nicht, daß hiemit die Personen, so aus Einfalt irren, und die Wahrheit des göttlichen Worts nicht lästern, viel weniger aber ganze Kirchen in oder außerhalb des h. Reichs deutscher Nation gemeint; sondern daß allein damit die falschen u. verführischen Lehren, und derselben halsstarrige Lehrer u. Lästerer, die wir in unsern Landen, Kirchen u. Schulen keineswegs zu gedulden gedenken, eigentlich verworfen werden, dieweil dieselbe dem ausgedruckten Wort Gottes zuwider, und neben solchem nicht bestehen können, auf daß fromme Herzen vor denselben gewarnt werden möchten; sintemal wir uns ganz u. gar keinen Zweifel machen, daß viel frommer unschuldiger Leute, auch in den Kirchen, die sich bishero mit uns nicht allerdings verglichen, zu finden seien, welche in der Einfalt ihres Herzens wandeln, die Sache nicht recht verstehen, und an den Lästerungen wider das h. Abendmahl, wie solches in unsern Kirchen nach der Stiftung Christi gehalten, und vermöge der Worte seines Testaments davon einhelliglich gelehrt wird, gar keinen Gefallen tragen, und sich verhoffentlich, wenn sie in der Lehre recht unterrichtet werden, durch Anleitung des h. Geistes zu der unfehlbaren Wahrheit des göttlichen Worts mit uns u. unsern Kirchen u. Schulen begeben u. wenden werden. Wie denn den Theologen u. Kirchendienern obliegen will, daß sie aus Gottes Wort auch Diejenigen, so aus Einfalt u. unwissend irren, ihrer Seelen Gefahr gebührlich erinnern, und davor verwarnen, damit sich nicht ein Blinder durch den andern verleiten lasse. Derowegen wir denn auch hiemit vor Gottes, des Allmächtigen, Angesicht u. der ganzen Christenheit bezeugen, daß unser Gemüth u. Meinung gar nicht ist, durch diese christl. Vergleichung zu einiger Beschwerung u. Verfolgung der armen bedrängten Christen Ursach zu geben. Denn wie wir mit denselben aus christl.

Liebe ein besondres Mitleiden tragen, also haben wir an der Verfolger Wüthen einen Abscheu u. herzliches Mißfallen, wollen uns auch dieses Bluts ganz u. gar nicht theilhaftig machen, welches sonder Zweifel von der Verfolger Händen an dem großen Tage des Herrn vor dem ernsten u. gestrengen Richterstuhle Gottes wird gefordert, sie auch dafür eine schwere Rechenschaft geben werden müssen.

Und dieweil unser Gemüth u. Meinung, wie oben gemeldet, allezeit dahin gerichtet gewesen, daß in unsern Landen, Gebieten, Schulen u. Kirchen keine andre Lehre, denn allein die, so in der h. göttlichen Schrift gegründet, und der augsb. Confession u. Apologia in ihrem rechten Verstande einverleibet, geführt u. getrieben u. dabei Nichts, so derselben zuentgegen, einreißen möchte, verstattet würde, dahin denn diese jetzige Vergleichung auch gestellt, gemeint u. in's Werk gerichtet; so wollen wir hiemit abermals öffentlich vor Gott u. Allermänniglich bezeugt haben, daß wir mit vielgedachter jetziger Erklärung der streitigen Artikel keine neue oder andre Confession, denn die, so einmal Kaiser Carolo V. christl. Gedächtniß, zu Augsburg Anno 1530 übergeben worden ist, gemacht; sondern unsre Kirchen u. Schulen zuvörderst auf die h. Schrift u. Symbola, dann auch auf erstermeldete augsb. Confession gewiesen, und hiemit ernstlich vermahnet haben wollen, daß besonders die Jugend, so zum Kirchendienst u. h. Ministerio auferzogen, in solcher mit Treue u. Fleiß unterrichtet werde, damit auch bei unsern Nachkommen die reine Lehre u. Bekenntniß des Glaubens bis auf die herrliche Zukunft unsers einigen Erlösers und Seligmachers Jesu Christi, durch Hilfe u. Beistand des h. Geistes, erhalten u. fortgepflanzt werden möge.

Wann dann dem also, und wir unsers christl. Bekenntnißes u. Glaubens aus göttlicher, prophetischer u. apostolischer Schrift gewiß, und dessen durch die Gnade des h. Geistes in unsern Herzen u. christl. Gewissen gugsam versichert sind, und dann die höchste u. äußerste Nothdurft erfordert, daß bei so vielen eingerissenen Irrthümern, erregten Ärgernissen, Streit u. langwierigen Spaltungen eine christl. Erklärung u. Vergleichung aller eingefallener Disputation geschehe, die in Gottes Wort wohl gegründet, nach welcher die reine Lehre von der verfälschten erkannt u. unterschieden werde, und den unruhigen, zankgierigen Leuten, so an keine gewisse Form der reinen Lehre gebunden sein wollen, nicht Alles frei und offen stehe, ihres Gefallens ärgerliche Disputation zu erwecken, und ungereimte Irrthümer einzuführen u. zu verfechten, daraus nichts Anderes erfolgen kann, denn daß endlich die rechte Lehre gar verdunkelt u. verloren, und auf die nachkommende Welt Anderes nichts, denn ungewisse Opiniones u. zweifelhaftige, disputirliche Wahn u. Meinungen gebracht werden; und denn wir aus göttlichem Befehl, unsers tragenden Amts halben, unsrer eigenen u. unsrer zugehörigen Unterthanen zeitlicher u. ewiger Wohlfahrt wegen, uns schuldig erkennen, Alles das zu thun u. fortzusetzen, was zu Vermehrung u. Ausbreitung Gottes Lob u. Ehren, und zu seines allein seligmachenden Worts Fortpflanzung, zu Ruhe u. Friede christl. Schulen u. Kirchen, auch zu nothwendigem Trost u. Unterricht der armen verirrten Gewissen dienstlich u. nützlich sein mag; und uns darneben unverborgen ist, daß viele gutherzige christl. Personen hohes u. niedriges Standes nach diesem heilsamen Werk der christlichen Concordien sehnlich seufzen u. ein besonderes Verlangen tragen. Dieweil denn auch Anfangs dieser unsrer christl. Vergleichung unser Gemüth u. Meinung niemals gewesen, wie auch noch nicht ist, dieses heilsame u. hochnöthige Concordienwerk im Finstern, vor Jedermann

heimlich und verborgen zu halten, oder das Licht der göttlichen Wahrheit unter den Scheffel u. Tisch zu setzen; so haben wir die Edition u. Publicirung desselben nicht länger einstellen noch aufhalten sollen, und zweifeln gar nicht, es werden alle fromme Herzen, so rechtschaffene Liebe zu göttlicher Wahrheit u. christl. gottgefälliger Einigkeit tragen, ihnen dieses heilsame, hochnöthige u. christl. Werk neben uns christlich gefallen, und an ihnen diesfalls zu Beförderung der Ehre Gottes, und der gemeinen, ewigen u. zeitlichen Wohlfahrt keinen Mangel sein lassen.!

Dann wir, abermals schließlich u. endlich zu wiederholen, durch dieses Concordienwerk nichts Neues zu machen, noch von der einmal von unsern gottseligen Vorfahren u. uns erkannten u. bekannten göttlichen Wahrheit, wie die in prophetischer u. apostolischer Schrift gegründet, und in den dreien Symbolis, auch der augsb. Confession Anno 1530 Kaiser Carolo V., hochmilder Gedächtniß, übergeben, der darauf erfolgten Apologia, in den schmalkaldischen Artikeln, und dem großen u. kleinen Katechismo des hocherleuchteten Mannes, D. Luther's, ferner begriffen ist, gar nicht, weder in rebus [in der Sache selbst] noch phrasibus [in Redensarten] abzuweichen; sondern vielmehr durch die Gnade des h. Geistes einmüthiglich dabei zu verharren u. zu bleiben, auch alle Religionsstreite u. deren Erklärungen danach zu reguliren gesinnet, und darneben mit unsern Mitgliedern, den Churfürsten u. Ständen im h. röm. Reich, auch andern christl. Potentaten, nach Inhalt des h. Reichs Ordnungen u. sonderer Vereinigung, die wir mit ihnen haben, in gutem Frieden u. Einigkeit zu leben, und einem Jeden, nach seines Standes Gebühr, alle Liebe, Dienst u. Freundschaft zu erzeigen, entschlossen u. gemeint sind.

So wollen wir uns auch weiter freundlichen vergleichen, welcher Gestalt in unsern Landen durch fleißige Visitation der Kirchen u. Schulen, Aufsehung auf die Druckereien, und andre heilsame Mittel, nach unser selbst, und jedes Orts Gelegenheit, über diesem Concordienwerke ernstlich zu halten, und wo sich die jetzigen oder neue Streite bei unsrer christl. Religion wieder regen wollten, wie dieselbigen ohne gefährliche Weitläufigkeit zu Verhütung allerlei Ärgerniß zeitlichen mögen beigelegt u. verglichen werden.

Zu Urkund haben wir uns mit einmüthigem Herzen unterschrieben, und unser Secret aufdrucken lassen.

Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein, Churfürst.
Augustus, Herzog zu Sachsen, Churfürst.
Johanns George, Markgraf zu Brandenburg, Churfürst.
Joachim Friedrich, Markgraf zu Brandenburg, Administrator des Erzstifts Magdeburg.
Johann, Bischof zu Meißen.
Eberhard, Bischof zu Lübeck, Administrator des Stifts Verden.
Philips Ludwig, Pfalzgraf.
Herzog Friedrich Wilhelms, und
Herzog Johansens zu Sachsen Vormünde.
Herzog Johann Casimirs, und
Herzog Johann Ernstens zu Sachsen Vormünde.
Georg Friedrich, Markgraf zu Brandenburg.
Julius, Herzog zu Braunschweig u. Lüneburg.
Otto, Herzog zu Braunschweig u. Lüneburg.
Heinrich der Jüngere, Herzog zu Braunschweig u. Lüneburg.

Wilhelm der Jüngere, Herzog zu Braunschweig u. Lüneburg.
Wolf, Herzog zu Braunschweig u. Lüneburg.
Ulrich, Herzog zu Meckelnburg.
Herzog Johansens, und
Herzog Sigismundens Augustens zu Meckelnburg Vormünde.
Ludwig, Herzog zu Würtenberg.
Markgraf Ernsts, und
Markgraf Jacobs zu Baden Vormünde.
Georg Ernst, Graf u. Herr zu Hennenberg.
Friedrich, Graf zu Würtenberg u. Mümpelgart.
Hans Günther, Graf zu Schwarzburg.
Wilhelm, Graf zu Schwarzburg.
Albrecht, Graf zu Schwarzburg.
Emich, Graf zu Leiningen.
Philips, Graf zu Hanau.
Gottfried, Graf zu Öttingen.
George, Graf u. Herr zu Castel.
Heinrich, Graf u. Herr zu Castel.
Hans Hoier, Graf zu Mansfeld.
Bruno, Graf zu Mansfeld.
Hoier Christoph, Graf zu Mansfeld.
Peter Ernst der Jüngere, Graf zu Mansfeld.
Christoph, Graf zu Mansfeld.
Otto, Graf zur Hoya und Burghausen.
Johannes, Graf zu Oldenburg u. Delmenhorst.
Albrecht Georg, Graf zu Stolberg.
Wolf Ernst, Graf zu Stolberg.
Ludwig, Graf zu Gleichen.
Karl, Graf zu Gleichen.
Ernst, Graf zu Reinstein.
Boto, Graf zu Reinstein.
Ludwig, Graf zu Lewenstein.
Heinrich, Herr zu Limburg, Semperfrei.
Georg, Herr von Schönburg.
Wolf, Herr von Schönburg.
Anark Friedrich, Herr zu Wildenfels.
Bürgermeister u. Rath der Stadt Lübeck.
Bürgermeister u. Rath der Stadt Landau.
Bürgermeister u. Rath der Stadt Münster in St. Georgenthal.
Der Rath der Stadt Goslar.
Bürgermeister u. Rath der Stadt Ulm.
Bürgermeister u. Rath der Stadt Eßlingen.
Der Rath der Stadt Reutlingen.
Bürgermeister u. Rath der Stadt Nördlingen.
Bürgermeister u. Rath zu Rotenburg auf der Tauber.
Städtmeister u. Rath der Stadt Schwäbischen-Hall.
Bürgermeister u. Rath der Stadt Heilbrunn.
Bürgermeister u. Rath der Stadt Memmingen.
Bürgermeister u. Rath der Stadt Lindau.
Bürgermeister u. Rath der Stadt Schweinfurt.
Der Rath der Stadt Donawerda.

Kämmerer u. Rath der Stadt Regensburg.
Bürgermeister u. Rath der Stadt Wimpfen.
Bürgermeister u. Rath der Stadt Giengen.
Bürgermeister u. Rath zu Bopfingen.
Bürgermeister u. Rath der Stadt Alen.
Bürgermeister u. Rath der Stadt Kaufbeuern.
Bürgermeister u. Rath der Stadt Jsna.
Bürgermeister u. Rath der Stadt Kempten.
Der Rath der Stadt Hamburg.
Der Rath der Stadt Göttingen.
Der Rath der Stadt Braunschweig.
Bürgermeister u. Rath der Stadt Lüneburg.
Bürgermeister u. Rath der Stadt Leutkirch.
Die ganze Regierung der Stadt Hildesheim.
Bürgermeister u. Rath der Stadt Hameln.
Bürgermeister u. Rathmanne der Stadt Hannover.
Der Rath zu Mühlhausen.
Der Rath zu Erfurt.
Der Rath der Stadt Eimbeck.
Der Rath der Stadt Northeim.

A. Die drei Hauptsymbola
oder
Bekenntnisse des Glaubens Christi, in der Kirchen einträchtiglich gebraucht.

(1.) Das erste Bekenntniß oder Symbolum
ist das gemeine Bekenntniß der Apostel, darinne der Grund gelegt ist des christlichen Glaubens, und lautet also:

Ich gläube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels u. der Erden.

Und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom h. Geiste, geboren von der Jungfrauen Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben u. begraben, niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen u. die Todten.

Ich gläube an den h. Geist, eine h. christl. Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben, Amen!

(2.) Das andere Bekenntniß oder nicänische Symbolum.

Ich gläube an einen einigen allmächtigen Gott, den Vater, Schöpfer (Himmels u. der Erden,) Alles, das sichtbar u. unsichtbar ist.

Und an einen einigen Herrn Jesum Christum, Gottes einigen Sohn, der vom Vater geboren ist (vor der ganzen Welt), Gott von Gott, Licht von Licht, wahrhaftigen Gott vom wahrhaftigen Gott, geboren, nicht geschaffen; mit dem Vater in einerlei Wesen, durch welchen Alles geschaffen ist, welcher um uns Menschen, und um unsrer Seligkeit willen vom Himmel kommen ist, und leibhaftig worden (durch den h. Geist, von der Jungfrauen Maria), und Mensch worden, (auch für uns gekreuziget unter Pontio Pilato), gelitten u. begraben, und am dritten Tage auferstanden nach der Schrift, und ist aufgefahren gen Himmel, (und sitzet zur Rechten des Vaters), und wird wiederkommen mit Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen u. die Todten (deß Reich kein Ende haben wird).

Und (an den Herrn,) den h. Geist, (der da lebendig macht, der vom Vater [u. dem Sohn] ausgehet, der mit dem Vater u. dem Sohn zugleich angebetet u. zugleich geehret wird, der durch die Propheten geredet hat).

(Und eine einige, heilige, christliche*), apostolische Kirche. Ich bekenne eine einige Taufe zur Vergebung der Sünden, und warte auf die Auferstehung der Todten, und ein Leben der zukünftigen Welt, Amen!**)

---

*) Zur Verhütung aller Mißdeutung gebrauchte Luther in seiner Verdeutschung den Ausdruck „christliche" statt: „katholische Kirche."

**) Die durch ( ) eingeschlossene Worte enthalten die Zusätze der constant. Synode, s. Einl.

(3.) Das dritte Bekenntniß oder Symbolum

heißt Sancti Athanasii, welches er gemacht hat wider die Ketzer, Ariani genannt, und lautet also:

Wer da will selig werden, der muß vor allen Dingen den rechten christl. Glauben haben. Wer denselben nicht ganz u. rein hält, der wird ohne Zweifel ewiglich verloren sein.

Dies ist aber der rechte christl. Glaube, daß wir einen einigen Gott in drei Personen, und drei Personen in einiger Gottheit ehren, und nicht die Personen in einander mengen, noch das göttliche Wesen zertrennen.

Eine andere Person ist der Vater, eine andere der Sohn, eine andere der h. Geist.

Aber der Vater u. Sohn u. h. Geist ist ein einiger Gott, gleich in der Herrlichkeit, gleich in ewiger Majestät.

Welcherlei der Vater ist, solcherlei ist der Sohn, solcherlei ist auch der h. Geist.

Der Vater ist nicht geschaffen, der Sohn ist nicht geschaffen, der h. Geist ist nicht geschaffen.

Der Vater ist unmeßlich *), der Sohn ist unmeßlich, der h. Geist ist unmeßlich.

Der Vater ist ewig, der Sohn ist ewig, der h. Geist ist ewig.

Und sind doch nicht drei Ewige, sondern es ist Ein Ewiger.

Gleichwie auch nicht drei Ungeschaffene **) noch drei Unmeßliche, sondern es ist Ein Ungeschaffener u. Ein Unmeßlicher.

Also auch der Vater ist allmächtig, der Sohn ist allmächtig, der h. Geist ist allmächtig.

Und sind doch nicht drei Allmächtige, sondern es ist Ein Allmächtiger.

Also der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, der h. Geist ist Gott.

Und sind doch nicht drei Götter, sondern es ist Ein Gott.

Also der Vater ist der Herr, der Sohn ist der Herr, der h. Geist ist der Herr.

Und sind doch nicht drei Herren, sondern es ist Ein Herr.

Denn gleich wie wir müssen nach christl. Wahrheit eine jegliche Person für sich Gott u. Herrn bekennen; also können wir im christl. Glauben nicht drei Götter, oder drei Herren nennen.

Der Vater ist von Niemand weder gemacht, noch geschaffen, noch geboren.

Der Sohn ist allein vom Vater, nicht gemacht, noch geschaffen, sondern geboren.

Der h. Geist ist vom Vater u. Sohn, nicht gemacht, nicht geschaffen, nicht geboren, sondern ausgehend.

So ist nun Ein Vater, nicht drei Väter; Ein Sohn, nicht drei Söhne; Ein h. Geist, nicht drei h. Geister.

Und unter diesen drei Personen ist keine die erste, keine die letzte, keine die größeste, keine die kleineste.

Sondern alle drei Personen sind mit einander gleich ewig, gleich groß.

---

*) Eine Randbemerkung der Altenburger Ausgabe sämmtlicher Schriften D. M. Luthers sagt: „Unmäßlich soll hie heißen: Deß Wesen u. Macht kein Ende, Maß noch Ziel hat.“

**) „Ungeschaffene“, heißt es daselbst: „deß Wesen keinen Anfang noch Ende hat, oder der keine Creatur sein kann.“

Auf daß also, wie gesagt ist, drei Personen in einer Gottheit, und Ein Gott in drei Personen geehret werde.

Wer nun will selig werden, der muß also von den drei Personen in Gott halten.

Es ist aber auch noth zur ewigen Seligkeit, daß man treulich gläube, daß Jesus Christus unser Herr sei wahrhaftiger Mensch.

So ist nun dies der rechte Glaube, so wir gläuben u. bekennen, daß unser Herr Jesus Christus Gottes Sohn, Gott u. Mensch ist.

Gott ist er aus des Vaters Natur vor der Welt geboren; Mensch ist er aus der Mutter Natur in der Welt geboren.

Ein vollkommener Gott, ein vollkommener Mensch, mit vernünftiger Seelen u. menschlichem Leibe.

Gleich ist er dem Vater nach der Gottheit; kleiner ist er, denn der Vater, nach der Menschheit.

Und wiewohl er Gott u. Mensch ist, so ist er doch nicht zween, sondern Ein Christus.

Einer, nicht daß die Gottheit in die Menschheit verwandelt sei; sondern daß die Gottheit hat die Menschheit an sich genommen.

Ja Einer ist er, nicht daß die zwo Naturen vermenget sind, sondern daß er eine einige Person ist.

Denn gleichwie Leib u. Seel Ein Mensch ist, so ist Gott u. Mensch Ein Christus.

Welcher gelitten hat um unserer Seligkeit willen, zur Höllen gefahren, am dritten Tage auferstanden von den Todten.

Aufgefahren gen Himmel, sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters.

Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen u. die Todten.

Und zu seiner Zukunft müssen alle Menschen auferstehen mit ihren eignen Leibern.

Und müssen Rechenschaft geben, was sie gethan haben.

Und welche Gutes gethan haben, werden in's ewige Leben gehen; welche aber Böses gethan, in's ewige Feuer.

Das ist der rechte christliche Glaube; wer denselben nicht fest u. treulich gläubet, der kann nicht selig werden.

B. Die besonderen Bekenntnisse der lutherischen Kirche.

I. Die augsburgische Confession

oder

Bekenntniß des Glaubens etlicher Fürsten und Städte,

überantwortet kais. Majestät zu Augsburg, Anno 1530.

Vorrede.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster, Unüberwindlichster Kaiser, Allergnädigster Herr! Als Ew. kais. Maj. kurz vorschiener Zeit einen gemeinen Reichstag allhier gen Augsburg gnädiglichen ausgeschrieben, mit Anzeig u. ernstem Begehr, von Sachen unsern u. des christl. Namens Erbfeind, den Türken, betreffend, und wie demselben mit beharrlicher Hilfe stattlichen widerstanden, auch wie der Zwiespalten halben in dem h. Glauben u. der christl. Religion gehandelt möge werden, zu rathschlagen u. Fleiß anzukehren, alle eines Jeglichen Gutbedünken, Opinion u. Meinung zwischen uns selbst, in Lieb u. Gütigkeit zu hören, zu ersehen u. zu erwägen, und dieselben zu einer einigen christl. Wahrheit zu bringen u. zu vergleichen, Alles, so zu beiden Theilen nicht recht ausgelegt oder gehandelt wäre, abzuthun, und durch uns Alle eine einige u. wahre Religion anzunehmen u. zu halten, und, wie wir Alle unter Einem Christo sind u. streiten, also auch Alle in Einer Gemeinschaft, Kirchen u. Einigkeit zu leben.

Und wir, die unten benannten Churfürst u. Fürsten, sammt unsern Verwandten, gleich andern Churfürsten, Fürsten u. Ständen darzu erfordert; so haben wir uns darauf dermaßen erhoben, daß wir, sonder Ruhm, mit den ersten hieher kommen.

Und alsdenn auch Ew. kais. Maj. zu unterthänigster Folgthuung berührtes Ew. kais. Maj. Ausschreibens, und demselbigen gemäß dieser Sachen halben, den Glauben berührend, an Churfürsten, Fürsten u. Ständen ingemein gnädiglichen, auch mit höchstem Fleiß u. ernstlich begehrt, daß ein Jeglicher, vermöge vorgemeldetes Ew. kais. Maj. Ausschreibens, sein Gutbedünken, Opinion u. Meinung derselbigen Irrungen, Zwiespalten u. Mißbräuch halben etc. zu Deutsch u. Latein in Schrift stellen u. überantworten sollten. Darauf denn, nach genommenem Bedacht u. gehaltenem Rath, Ew. kais. Maj. an vergangener Mittwochen ist vorgetragen worden, als wollten wir auf unserm Theil das Unsere, vermöge Ew. kais. Maj. Vortrags, in Deutsch u. Latein auf heut', Freitag *), übergeben. Hierum, und Ew. kais. Maj. zu unterthänigstem Gehorsam, überreichen u. übergeben wir unserer Pfarr-

*) Die Übergabe erfolgte erst Sonnabends, s. Einl.

herren, Prediger u. ihrer Lehren, auch unsres Glaubens Bekenntniß, was u. welcher Gestalt sie, aus Grunde göttlicher, heiliger Schrift in unsern Landen, Fürstenthümern, Herrschaften, Städten u. Gebieten predigen, lehren, halten u. Unterricht thun.

Und sind gegen Ew. kais. Maj., unsern allergnädigsten Herrn, wir in aller Unterthänigkeit erbötig, so die andern Churfürsten, Fürsten u. Stände dergleichen gezwiefachte schriftliche Übergebung ihrer Meinung u. Opinion in Latein u. Deutsch itzt auch thun werden, daß wir uns mit ihren Liebden u. ihnen gern von bequemen, gleichmäßigen Wegen unterreden, und derselbigen, so viel der Gleichheit nach immer möglich, vereinigen wollen, damit unser beiderseits, als Parten, schriftlich Vorbringen u. Gebrechen zwischen uns selbst in Lieb u. Gütigkeit gehandelt, und dieselben Zwiespalten zu einer einigen wahren Religion, wie wir Alle unter Einem Christo sind u. streiten, und Christum bekennen sollen, Alles nach laut oft gemeldetes Ew. kais. Maj. Ausschreibens u. nach göttlicher Wahrheit geführet mögen werden. Als wir denn auch Gott, den Allmächtigen, mit höchster Demuth anrufen u. bitten wollen, seine göttliche Gnade darzu zu verleihen, Amen!

Wo aber bei unsern Herren, Freunden, und besonders den Churfürsten, Fürsten u. Ständen des andern Theils die Handlung dermaßen, wie Ew. kais. Maj. Ausschreiben vermag, unter uns selbst in Lieb u. Gütigkeit bequeme Handlung nicht verfahen, noch ersprießlich sein wollte, als doch an uns in keinem, das mit Gott u. Gewissen zu christl. Einigkeit dienstlich sein kann oder mag, erwinden soll, wie Ew. kais. Maj., auch gemeldte unsere Freunde, die Churfürsten, Fürsten, Stände u. ein jeder Liebhaber christlicher Religion, dem diese Sachen vorkommen, aus nachfolgenden unsern u. der Unsern Bekenntnissen, gnädiglich, freundlich u. gnugsam werden zu vernehmen haben.

Nachdem denn Ew. kais. Maj. vormals Churfürsten, Fürsten u. Ständen des Reichs gnädiglichen zu verstehen gegeben, und sonderlich durch eine öffentliche verlesene Instruction auf dem Reichstage, so im Jahr der mindern Zahl 26*) zu Speier gehalten, daß Ew. kais. Maj. in Sachen, unsern h. Glauben belangend, zu schließen lassen, aus Ursachen, so dabei gemeldet, nicht gemeinet; sondern bei dem Papst um ein Concilium fleißigen u. Anhaltung thun wollten. Und vor einem Jahr, auf dem letzten Reichstag zu Speier [1529], vermöge einer schriftlichen Instruction, Churfürsten, Fürsten u. Ständen des Reichs durch Ew. kais. Maj. Statthalter im Reich, königl. Würden zu Hungern [Ungarn] u. Böhmen 2c. 2c., sammt Ew. kais. Maj. Oratoren u. verordneten Commissarien dies unter Andern haben vortragen u. anzeigen lassen, daß Ew. kais. Maj. derselbigen Statthalter, Amtsverwalter u. Räthen des kais. Regiments, auch der abwesenden Churfürsten, Fürsten u. Ständen Botschaften, so auf dem ausgeschriebenen Reichstag zu Regensburg [1527] versammlet gewesen, Gutbedünken, das Generalconcilium belangend, nachgedacht, und solches anzusetzen auch für fruchtbar erkannt. Und weil sich aber diese Sachen zwischen Ew. kais. Maj. u. dem Papst zu gütem christl. Verstand schicken, daß Ew. kais. Maj. gewiß wäre, daß durch den Papst das

*) d. h. 1526. In Urkunden des 15. u. 16. Jahrh. stehen oft nur die Zehner u. Einer der Jahreszahl, und die Weglassung der das Jahrh. bezeichnenden Ziffern wird durch die obige Formel angedeutet.

Generalconcilium zu halten nicht geweigert; so wäre Ew. kais. Maj. gnädiges Erbietens, zu fordern u. zu handeln, daß der Papst solch Generalconcilium, neben Ew. kais. Maj., zumersten auszuschreiben bewilligen, und daran kein Mangel erscheinen sollte.

So erbieten gegen Ew. kais. Maj. wir uns hiemit in aller Unterthänigkeit u. zum Überfluß, in berührtem Fall ferner auf ein solch gemein, frei, christlich Concilium, darauf auf allen Reichstägen, so Ew. kais. Maj. bei ihrer Regierung im Reich gehalten, durch Churfürsten, Fürsten u. Stände aus hohen u. tapfern Bewegungen geschlossen, an welches auch zusammt Ew. kais. Maj. wir uns von wegen dieser großwichtigsten Sachen in rechtlicher Weise u. Form verschiener Zeit berufen u. appelliret haben, der wir hiemit nochmals anhängig bleiben, und uns durch diese oder nachfolgende Handlung, es werden denn diese zwiespaltigen Sachen endlich in Lieb u. Gütigkeit, laut Ew. kais. Maj. Ausschreibens, gehört, erwogen, beigelegt, und zu einer christl. Einigkeit vergleichet, nicht zu begeben wissen, davon wir hiemit öffentlich bezeugen u. protestiren. Und sind das unsre u. der Unsern Bekenntniße, wie unterschiedlichen von Artikeln zu Artikeln hernach folget.

Artikel des Glaubens und der Lehre.

Der 1. Artikel. Von Gott.

Erstlich wird einträchtiglich gelehret u. gehalten, laut des Beschluß Concilii Nicäni, daß ein einig göttlich Wesen sei, welches genannt wird, und wahrhaftiglich ist Gott, und sind doch drei Personen in demselben einigen göttlichen Wesen, gleich gewaltig, gleich ewig, Gott Vater, Gott Sohn, Gott h. Geist; alle drei Ein göttlich Wesen, ewig, ohne Stück, ohne Ende, unermeßlicher Macht, Weisheit u. Güte, ein Schöpfer u. Erhalter aller sichtbaren u. unsichtbaren Dinge. Und wird durch das Wort „Persona“ verstanden, nicht ein Stück, nicht eine Eigenschaft in einem Andern; sondern das selbst bestehet, wie denn die Väter in dieser Sachen dies Wort gebrauchet haben.

Derhalben werden verworfen alle Ketzereien, so diesem Artikel zuwider sind, als: Manichäi,*) die zween Götter gesetzet haben, einen bösen u. einen guten. Item, Valentiniani,**) Ariani,***) Eunomiani, Ma-

*) Die Manichäer nahmen nach ihrem Stifter, dem Perser Mani, zwei Grundwesen an, ein gutes, und ein böses. Ersteres beherrschte das Lichtreich, letztres das Reich der Finsterniß. In einem Kampfe wider das Lichtreich gelang es dem bösen Dämon, einen Theil des Lichtes zu überwältigen. Diesen zurückzuführen, erschien Christus, der Sohn des Urlichtes; verhieß aber zur völligen Überwältigung des bösen Geistes den Tröster (Paraklet), wofür sich Mani ausgab. Er ward 277 als Ketzer hingerichtet.

**) Die Valentinianer, so benannt von Valentinus († um 160), waren die einflußreichste Partei der Gnostiker, d. h. jener Irrlehrer, die seit dem 2. Jahrh. die Lehren der morgenländischen Weltweisen mit der christl. Religion zu verschmelzen suchten, und durch ihre vorgeblich tiefern Religionskenntnisse die Grundlehren des Christenthums wesentlich entstellten. Namentlich lehrten sie auch, in Christo, dem sie nur einen Scheinkörper aus den feinsten Stoffen zuschrieben, sei nicht Gott selbst; sondern nur der höchste aus Gott ausgegangene Geist (Aeon) erschienen, und dieser habe sich bei der Taufe Christi mit dem ätherischen Körper vereinigt.

***) Arius, Presbyter zu Alexandrien († 336), nach dem sich diese Secte nannte,

hometisten*), und alle dergleichen, auch Samosatenani alt und neu**), so nur Eine Person setzen, und von diesen zweien: Wort u. heiligem Geist, Sophisterei machen, und sagen, daß es nicht müssen unterschiedene Personen sein; sondern „Wort“ bedeute leiblich Wort oder Stimme, und der h. Geist sei erschaffene Regung in Creaturen.

Der 2. Art. Von der Erbsünde.

Weiter wird bei uns gelehret, daß nach Adams Fall alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen u. geboren werden, das ist, daß sie alle von Mutterleibe an voller böser Lust u. Neigung sind, und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können; daß auch dieselbige angeborne Seuche u. Erbsünde wahrhaftiglich Sünde sei, und verdamme alle die unter'm ewigen Gotteszorn, so nicht durch die Taufe u. heiligen Geist wiederum neu geboren werden.

Hieneben werden verworfen die Pelagianer***) und Andere, so die Erbsünde nicht für Sünde halten, damit sie die Natur fromm machen durch natürliche Kräfte, zu Schmach dem Leiden u. Verdienst Christi.

Der 3. Art. Von dem Sohn Gottes.

Item, es wird gelehret, daß Gott der Sohn sei Mensch worden, geboren aus der reinen Jungfrauen Maria, und daß die zwo Naturen, göttliche u. menschliche in Einer Person also unzertrennlich vereinigt, Ein Christus sind, welcher wahrer Gott u. Mensch ist, wahrhaftig geboren, gelitten, gekreuziget, gestorben u. begraben; daß er ein Opfer wäre, nicht allein für die Erbsünde, sondern auch für alle andere Sünde, und Gottes Zorn versühnete.

Item, daß derselbige Christus sei abgestiegen zur Hölle, wahrhaftig am dritten Tage von den Todten auferstanden, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes; daß er ewig herrsche über alle Creaturen u. regiere; daß er Alle, so an ihn gläuben, durch den h. Geist heilige, reinige, stärke u. tröste, ihnen auch Leben u. allerlei Gaben u. Güter austheile, und wider den Teufel, und wider die Sünde schütze u. beschirme.

Item, daß derselbige Herr Christus endlich wird öffentlich kom-

---

leugnete die Gottheit Christi. Ein Theil dieser Partei, die Eunomianer, so benannt von Eunomius, Bischofe in Cappadocien, behaupteten noch bestimmter, Christus sei dem Vater dem Wesen nach ganz unähnlich, und nur das vollkommenste Geschöpf Gottes gewesen.

*) Die Mahomedisten betrachten Jesum nur als einen von Gott gesandten Menschen, Mahomed aber (geb. zu Mekka 571) als den höchsten Propheten Gottes.

**) Paul von Samosata, seit 260 Bischof zu Antiochia, lehrte: Christus, der durch den h. Geist als Mensch erzeugt sei, heiße nur deshalb Gottes Sohn, weil die göttl. Weisheit in ihm auf eine höhere Weise gewirkt habe, als in andern Propheten. Ähnliches lehrte auch Michael Servet (1553 öffentlich verbrannt), und er nebst seinen Anhängern sind hier wahrscheinlich unter den neuen Samosatenern zu verstehen.

***) Palagius, ein brittischer Mönch, war zwar von großer Sittenreinheit u. unbescholtenem Lebenswandel; aber geistlos genug, zu behaupten, die Erbsünde sei keine wahre Sünde, und noch weniger die menschliche Natur durch Adams Fall verderbt. Er gerieth darüber namentlich mit Augustinus, dem berühmten Bischofe zu Hippo in Afrika († 430), in einen heftigen Kampf.

men, zu richten die Lebendigen u. die Todten ꝛc., laut des Symboli Apostolorum.

Der 4. Art. Von der Rechtfertigung.

Weiter wird gelehret, daß wir Vergebung der Sünden u. Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk u. Gnugthun; sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen u. vor Gott gerecht werden aus Gnaden, um Christus willen, durch den Glauben, so wir gläuben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit u. ewiges Leben geschenkt wird. Denn diesen Glauben will Gott für Gerechtigkeit vor ihme halten u. zurechnen, wie St. Paulus sagt zum Römern am 3. u. 4.

Der 5. Art. Vom Predigtamt.

Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium u. Sacrament gegeben, dadurch er, als durch Mittel, den h. Geist gibt, welcher den Glauben, wo u. wenn er will, in denen, so das Evangelium hören, wirket, welches da lehret, daß wir durch Christus Verdienst, nicht durch unser Verdienst, einen gnädigen Gott haben, so wir Solches gläuben.

Und werden verdammt die Wiedertäufer*) u. Andere, so lehren, daß wir ohne das leibliche Wort des Evangelii den h. Geist durch eigene Bereitung, Gedanken u. Werke erlangen.

Der 6. Art. Vom neuen Gehorsam.

Auch wird gelehret, daß solcher Glaube gute Früchte u. gute Werke bringen soll, und daß man müsse gute Werke thun, allerlei, so Gott geboten hat, um Gottes willen, doch nicht auf solche Werke zu vertrauen, dadurch Gnade vor Gott zu verdienen. Denn wir empfahen Vergebung der Sünden u. Gerechtigkeit durch den Glauben an Christum, wie Christus selbst spricht, Lk. 17, (10): „So ihr dies Alles gethan habt, sollt ihr sprechen: Wir sind untüchtige Knechte!" Also lehren auch die Väter. Denn Ambrosius**) spricht: „Also ist's beschlossen bei Gott, daß, wer an Christum gläubet, selig sei, und nicht durch Werke; sondern allein durch den Glauben, ohne Verdienst, Vergebung der Sünden habe."

Der 7. Art. Von der Kirche.

Es wird auch gelehret, daß allezeit müsse eine heilige christliche Kirche sein u. bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein geprediget, und die h. Sacramente, laut des Evangelii, gereicht werden.

Denn dieses ist gnug zu wahrer Einigkeit der christl. Kirchen, daß da einträchtiglich nach reinem Verstande das Evangelium geprediget, und die Sacramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden. Und ist

---

*) Diese Schwärmer zur Zeit der Reformation hielten ihre selbsterfonnenen Lehren für göttl. Eingebungen, das äußerliche Wort, das Lehramt u. die Feier der Sacramente für überflüssig, die Taufe der Kinder für schriftwidrig, erträumten ein tausendjähriges Reich, und predigten Freiheit u. Gleichheit u. Gemeinschaft der Güter ꝛc. Gegen sie sind außerdem noch die Artikel 8, 9, 12, 14, 16 u. 17 gerichtet.

**) starb 397 als Erzbischof von Mailand.

nicht noth zu wahrer Einigkeit der christl. Kirchen, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden, wie Paulus spricht, Eph. 4, (10): „Ein Leib, Ein Geist, wie ihr berufen seid zu einerlei Hoffnung eures Berufs: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.“

Der 8. Art. Was die Kirche sei?

Item, wiewohl die christl. Kirche eigentlich nichts Anders ist, denn die Versammlung aller Gläubigen u. Heiligen, jedoch dieweil in diesem Leben viel falscher Christen u. Heuchler sind, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben; so sind die Sacramente gleichwohl kräftig, obschon die Priester, dadurch sie gereicht werden, nicht fromm sind, wie denn Christus selbst anzeiget, Mt. 23, (2): „Auf dem Stuhl Mosi sitzen die Pharisäer“ rc.

Derhalben werden die Donatisten *) u. alle Andere **) verdammt, so anders halten.

Der 9. Art. Von der Taufe.

Von der Taufe wird gelehret, daß sie nöthig sei, und daß dadurch Gnade angeboten werde; daß man auch die Kinder taufen soll, welche durch solche Taufe Gott überantwortet u. gefällig werden.

Derhalben werden die Wiedertäufer verworfen, welche lehren, daß die Kindertaufe nicht recht sei.

Der 10. Art. Vom heiligen Abendmahl.

Vom Abendmahl des Herrn wird also gelehret, daß wahrer Leib u. Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brotes u. Weins im Abendmahl gegenwärtig sei, und da ausgetheilet u. genommen wird. Derhalben wird auch die Gegenlehre verworfen.

Der 11. Art. Von der Beichte.

Von der Beichte wird also gelehret, daß man in der Kirche privatam absolutionem [Privatabsolution] erhalten, und nicht fallen lassen soll, wiewohl in der Beichte nicht noth ist, alle Missethat u. Sünden zu erzählen, dieweil doch Solches nicht möglich ist. Ps. 18. ***): „Wer kennet die Missethat?“

Der 12. Art. Von der Buße.

Von der Buße wird gelehret, daß Diejenigen, so nach der Taufe gesündiget haben, zu aller Zeit, so sie zur Buße kommen, Vergebung der Sünde erlangen mögen, und ihnen die Absolution von der Kirchen nicht soll geweigert werden. Und ist wahre rechte Buße eigentlich Reu u. Leid, oder Schrecken haben über die Sünde, und doch daneben gläuben an das Evangelium u. Absolution, daß die Sünde vergeben u. durch

*) Der Bischof Donatus von Carthago (im 4. Jahrh.) u. seine Anhänger lehrten, daß geistliche Handlungen von unwürdigen Dienern nicht auf giltige Weise verwaltet werden könnten.

**) Hierunter sind, wie Abschn. 4 in der Apologie beweiset, vorzugsweise die Wicliffiten verstanden, die es namentlich für Sünde hielten, die Sacramente von Unwürdigen zu empfangen.

***) Muß heißen Ps. 19, 13. In der ersten Ausgabe der Bibelübersetzung behielt Luther die Eintheilung der Vulgata bei, die Ps. 9 u. 10 zusammenzieht u. dagegen Ps. 147 in zwei Psalme theilt. Es muß daher von Ps. 10—147 nach der jetzigen Ausgabe jedesmal Eine Zahl hinzugesetzt werden.

Christum Gnade erworben sei; welcher Glaube wiederum das Herz tröstet und zufrieden machet. Darnach soll auch Besserung folgen, und daß man von Sünden lasse; denn dies sollen die Früchte der Buße sein, wie Johannes spricht, Mt. 3, (8): „Wirket rechtschaffene Früchte der Buße!"

Hie werden verworfen die, so lehren, daß Diejenigen, so einst sind fromm worden, nicht wieder fallen mögen.

Dagegen werden auch verdammet die Novatiani,*) welche die Absolution denen, so nach der Taufe gesündiget hatten, weigerten.

Auch werden die verworfen, so nicht lehren, daß man durch Glauben Vergebung der Sünde erlange, sondern durch unser Gnugthun.

Der 13. Art. Vom Gebrauch der Sacramenten.

Vom Gebrauch der Sacramenten wird gelehret, daß die Sacramente eingesetzt sind, nicht allein darum, daß sie Zeichen seien, dabei man äußerlich die Christen kennen möge; sondern, daß es Zeichen u. Zeugniß sind göttliches Willens gegen uns, unsern Glauben dadurch zu erwecken u. zu stärken: derhalben sie auch Glauben fordern, und denn recht gebraucht werden, so man's im Glauben empfähet u. den Glauben dadurch stärket.

Der 14. Art. Vom Kirchenregiment.

Vom Kirchenregiment wird gelehret, daß Niemand in der Kirchen öffentlich lehren, oder predigen, oder Sacrament reichen soll, ohne ordentlichen Beruf.

Der 15. Art. Von Kirchenordnungen.

Von Kirchenordnung, von Menschen gemacht, lehret man diejenigen halten, so ohne Sünde mögen gehalten werden, und zu Frieden u. guter Ordnung in der Kirchen dienen, als: gewisse Feier, Festa u. dergleichen. Doch geschieht Unterricht dabei, daß man die Gewissen nicht damit beschweren soll, als sei solch Ding nöthig zur Seligkeit. Darüber wird gelehret, daß alle Satzungen u. Tradition, von Menschen darzu gemacht, daß man dadurch Gott versöhne u. Gnade verdiene, dem Evangelio u. der Lehre vom Glauben an Christum entgegen sind; derhalben sind Klostergelübde u. andere Tradition vom Unterscheid der Speise, Tage 2c., dadurch man vermeint, Gnade zu verdienen, und für Sünde gnug zu thun, untüchtig, und wider das Evangelium.

Der 16. Art. Von der Polizei u. weltlichem Regiment.

Von Polizei u. weltlichem Regiment wird gelehret, daß alle Obrigkeit in der Welt, und geordnete Regiment u. Gesetze, gute Ordnung von Gott geschaffen u. eingesetzt sind, und daß Christen mögen in Obrigkeit-, Fürsten- u. Richteramt ohne Sünde sein, nach kaiserlichen u. andern üblichen Rechten, Urthel u. Recht sprechen, Übelthäter mit dem Schwert strafen, rechte Kriege führen, streiten, kaufen u. verkaufen, aufgelegte Eide thun, Eigenes haben, ehelich sein 2c.

---

*) Sie leiteten ihren Namen vom röm. Presbyter Novatianus her, und erklärten sich (im 3. Jahrh.) gegen die Wiederaufnahme der Gefallnen in die Kirchengemeinschaft, selbst wenn sie Buße thäten. Ihres großen Eifers für Sittenreinheit wegen nannte man sie spottweise Katharer, d. h. die Reinen, woraus sich im Abendlande das Wort Gazzari, und daraus das Wort Ketzer bildete.

Hie werden verdammet die Wiedertäufer, so lehren, daß der obangezeigten Keines christlich sei.

Auch werden Diejenigen verdammet, so lehren, daß christl. Vollkommenheit sei, Haus u. Hof, Weib u. Kind leiblich verlassen, und sich der vorberührten Stücke äußern, so doch dies allein rechte Vollkommenheit ist: rechte Furcht Gottes, und rechter Glaube an Gott. Denn das Evangelium lehret nicht ein äußerlich, zeitlich, sondern innerlich, ewig Wesen u. Gerechtigkeit des Herzens, und stößt nicht um weltlich Regiment, Polizei u. Ehestand; sondern will, daß man solches Alles halte als wahrhaftige Ordnung, und in solchen Ständen christl. Liebe u. rechte gute Werke, ein Jeder nach seinem Beruf, beweise. Derhalben sind die Christen schuldig, der Obrigkeit unterthan, und ihren Geboten gehorsam zu sein in Allem, so ohne Sünde geschehen mag. Denn so der Obrigkeit Gebot ohne Sünde nicht geschehen mag, soll man „Gott mehr gehorsam sein, denn den Menschen," Apg. 5, (29).

Der 17. Art. Von der Wiederkunft Christi zum Gericht.

Auch wird gelehret, daß unser Herr Jesus Christus am jüngsten Tage kommen wird, zu richten, und alle Todten auferwecken, den Gläubigen u. Auserwählten ewiges Leben u. ewige Freude geben, die gottlosen Menschen aber u. die Teufel in die Hölle u. ewige Strafe verdammen.

Derhalben werden die Wiedertäufer verworfen, so lehren, daß die Teufel u. verdammte Menschen nicht ewige Pein u. Qual haben werden.

Item, hie werden verworfen etliche jüdische Lehren, die sich auch jetzund ereignen, daß vor der Auferstehung der Todten eitel Heilige, Fromme ein weltlich Reich haben, und alle Gottlosen vertilgen werden.

Der 18. Art. Vom freien Willen.

Vom freien Willen wird gelehret, daß der Mensch etlichermaßen einen freien Willen hat, äußerlich ehrbar zu leben, und zu wählen unter denen Dingen, so die Vernunft begreift; aber ohne Gnade, Hilfe u. Wirkung des h. Geistes vermag der Mensch nicht, Gott gefällig zu werden, Gott herzlich zu fürchten, oder zu gläuben, oder die angeborne böse Lust aus dem Herzen zu werfen; sondern Solches geschieht durch den h. Geist, welcher durch Gottes Wort gegeben wird. Denn Paulus spricht 1. Cor. 2, (14): „Der natürliche Mensch vernimmt Nichts vom Geiste Gottes."

Und damit man erkennen möge, daß hierin keine Neuigkeit gelehret werde, so sind das die klaren Worte Augustini vom freien Willen, wie jetzund hiebei geschrieben aus dem 3. Buch Hypognostikon: „Wir bekennen, daß in allen Menschen ein freier Wille ist; denn sie haben je alle natürlichen, angebornen Verstand u. Vernunft; nicht, daß sie Etwas vermögen mit Gott zu handeln, als: Gott von Herzen zu lieben, zu fürchten; sondern allein in äußerlichen Werken dieses Lebens haben sie Freiheit, Gutes oder Böses zu wählen. Gut meine ich, das die Natur vermag, als: auf dem Acker zu arbeiten, oder nicht, zu essen, zu trinken, zu einem Freunde zu gehen, oder nicht, ein Kleid an- oder auszuthun, zu bauen, ein Weib zu nehmen, ein Handwerk zu treiben u. dergleichen etwas Nützliches u. Gutes zu thun, welches Alles doch ohne Gott nicht ist, noch bestehet, sondern Alles aus ihm,

und durch ihn ist. Dagegen kann der Mensch auch Böses aus eigener Wahl vornehmen, als: vor einem Abgott niederzuknien, einen Todtschlag zu thun“ rc.

Der 19. Art. Von der Ursach der Sünden.

Von Ursach der Sünden wird bei uns gelehret, daß, wiewohl Gott, der Allmächtige, die ganze Natur geschaffen hat u. erhält, so wirket doch der verkehrte Wille die Sünde in allen Bösen u. Verächtern Gottes, wie denn des Teufels Wille ist, und aller Gottlosen, welcher alsbald, so Gott die Hand abgethan, sich von Gott zum Argen gewandt hat, wie Christus spricht Joh. 8, (44): „Der Teufel redet Lügen aus seinem Eigen.“

Der 20. Art. Vom Glauben und guten Werken.

Den Unsern wird mit Unwahrheit aufgeleget, daß sie gute Werke verbieten. Denn ihre Schriften von [den] zehn Geboten u. andere beweisen, daß sie von rechten christlichen Ständen u. Werken guten nützlichen Bericht u. Ermahnung gethan haben, davon man vor dieser Zeit wenig gelehret hat; sondern allermeist in allen Predigten auf kindische, unnöthige Werke, als: Rosenkränze, Heiligendienst, Mönche werden, Wallfahrten, gesatzte Fasten, Feier, Brüderschaften rc. getrieben. Solche unnöthige Werke rühmet auch unser Widerpart nun nicht mehr so hoch, als vorzeiten; darzu haben sie auch gelernet nun vom Glauben zu reden, davon sie doch in Vorzeiten gar Nichts geprediget haben; lehren dennoch nun, daß wir nicht allein aus Werken gerecht werden vor Gott; sondern setzen den Glauben an Christum darzu, sprechen: Glauben u. Werke machen uns gerecht vor Gott, welche Rede mehr Trost's bringen möge, denn so man allein lehret, auf Werke zu vertrauen.

Dieweil nun die Lehre vom Glauben, die das Hauptstück ist in christlichem Wesen, so lange Zeit, wie man bekennen muß, nicht getrieben worden; sondern allein Werklehre an allen Orten geprediget, ist davon durch die Unsern solcher Unterricht geschehen:

Erstlich, daß uns unsere Werke nicht mögen mit Gott versöhnen u. Gnade erwerben; sondern Solches geschieht allein durch den Glauben, so man gläubet, daß uns um Christus willen die Sünden vergeben werden, welcher allein der Mittler ist, den Vater zu versöhnen. Wer nun vermeinet, Solches durch Werke auszurichten, und Gnade zu verdienen, der verachtet Christum, und suchet einen eigenen Weg zu Gott wider das Evangelium.

Diese Lehre vom Glauben ist öffentlich u. klar im Paulo an vielen Orten gehandelt, sonderlich zum Ephesern am 2, (8): „Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und Dasselbige nicht aus euch; sondern es ist Gottes Gabe, nicht aus Werken, damit sich Niemand rühme“ rc.

Und daß hierin kein neuer Verstand eingeführet sei, kann man aus Augustino beweisen, der diese Sache fleißig handelt, und auch also lehret, daß wir durch den Glauben an Christum Gnade erlangen, und vor Gott gerecht werden, und nicht durch die Werke, wie sein ganzes Buch: de Spiritu et Litera, [vom Geist u. Buchstaben] ausweiset.

Wiewohl nun diese Lehre bei unversuchten Leuten sehr verachtet wird, so befindet sich doch, daß sie den blöden u. erschrockenen Gewissen sehr tröstlich u. heilsam ist. Denn das Gewissen kann nicht zu

Ruhe u. Friede kommen durch Werke; sondern allein durch Glauben, so es bei sich gewißlich schleußt, daß es um Christus willen einen gnädigen Gott habe, wie auch Paulus spricht Röm. 5, (1): „So wir durch den Glauben sind gerecht worden, haben wir Ruhe u. Friede mit Gott.“

Diesen Trost hat man vorzeiten nicht getrieben in Predigten; sondern die armen Gewissen auf eigene Werke getrieben, und sind mancherlei Werke vorgenommen. Denn Etliche hat das Gewissen in die Klöster gejagt, der Hoffnung, daselbst Gnade zu erwerben durch Klosterleben; Etliche haben andere Werke erdacht, damit Gnade zu verdienen, und für Sünde gnug zu thun. Derselbigen Viel haben erfahren, daß man dadurch nicht ist zu Frieden kommen. Darum ist noth gewesen, diese Lehre vom Glauben an Christum zu predigen, und fleißig zu treiben, daß man wisse, daß man allein durch den Glauben, ohne Verdienst, Gottes Gnade ergreifet.

Es geschieht auch Unterricht, daß man hie nicht von solchem Glauben redet, den auch die Teufel u. Gottlose haben, die auch die Historien gläuben, daß Christus gelitten habe, und auferstanden sei von Todten; sondern man redet vom wahren Glauben, der da gläubet, daß wir durch Christum Gnade u. Vergebung der Sünde erlangen. Und der nun weiß, daß er einen gnädigen Gott durch Christum hat, kennet also Gott, rufet ihn an, und ist nicht ohne Gott, wie die Heiden. Denn der Teufel u. Gottlose gläuben diesen Artikel: Vergebung der Sünde, nicht; darum sind sie Gott feind, können ihn nicht anrufen, nichts Gutes von ihm hoffen. Und also, wie jetzt angezeiget ist, redet die Schrift vom Glauben, und heißet Glauben nicht ein solches Wissen, das Teufel u. gottlose Menschen haben; denn also wird vom Glauben gelehret zum Hebr. am 11., daß Glauben sei, nicht allein die Historien wissen, sondern Zuversicht haben zu Gott, seine Zusage zu empfahen. Und Augustinus erinnert uns auch, daß wir das Wort „Glauben“ in der Schrift verstehen sollen, daß es heiße: Zuversicht zu Gott, daß er uns gnädig sei, und heiße nicht allein solche Historien wissen, wie auch die Teufel wissen.

Ferner wird gelehret, daß gute Werke sollen u. müssen geschehen, nicht, daß man darauf vertraue, Gnade damit zu verdienen; sondern um Gottes willen, und Gott zu Lob. Der Glaube ergreift allezeit allein Gnade u. Vergebung der Sünde. Und dieweil durch den Glauben der h. Geist gegeben wird, so wird auch das Herz geschickt, gute Werke zu thun. Denn zuvor, dieweil es ohne den h. Geist ist, so ist es zu schwach; darzu ist es in's Teufels Gewalt, der die arme menschliche Natur zu viel Sünden treibet; wie wir sehen in den Philosophen, welche sich unterstanden, ehrlich u. unsträflich zu leben, haben aber dennoch Solches nicht ausgerichtet; sondern sind in viel große öffentliche Sünde gefallen. Also gehet es mit dem Menschen, so er außer dem rechten Glauben ohne den h. Geist ist, und sich allein durch eigene menschliche Kräfte regieret. Derhalben ist die Lehre vom Glauben nicht zu schelten, daß sie gute Werke verbiete; sondern vielmehr zu rühmen, daß sie lehre, gute Werke zu thun, und Hilfe anbiete, wie man zu guten Werken kommen möge. Denn außer dem Glauben, und außerhalb Christo ist menschliche Natur u. Vermögen viel zu schwach, gute Werke zu thun, Gott anzurufen, Geduld zu haben im Leiden, den Nächsten zu lieben, befohlene Ämter fleißig auszurichten, gehorsam zu

sein, böse Lust zu meiden. Solche hohe u. rechte Werke mögen nicht geschehen ohne die Hilfe Christi, wie er selbst spricht Joh. 15, (5): „Ohne mich könnet ihr Nichts thun“ ꝛc.

Der 21. Art. Vom Dienst der Heiligen.

Vom Heiligendienst wird von den Unsern also gelehret, daß man der Heiligen gedenken soll, auf daß wir unsern Glauben stärken, so wir sehen, wie ihnen Gnade wiederfahren, auch wie ihnen durch Glauben geholfen ist; darzu, daß man Exempel nehme von ihren guten Werken, ein Jeder nach seinem Beruf, gleichwie die kais. Maj. seliglich u. göttlich dem Exempel Davids folgen mag, Kriege wider den Türken zu führen; denn beide sind sie in königlichem Amt, welches Schutz u. Schirm ihrer Unterthanen fordert. Durch Schrift aber mag man nicht beweisen, daß man die Heiligen anrufen, oder Hilfe bei ihnen suchen soll. Denn es ist allein ein einiger Versöhner u. „Mittler gesetzt zwischen Gott u. den Menschen, Jesus Christus,“ 1. Tim. 2, (5), welcher ist der einige Heiland, der einige oberste Priester, Gnadenstuhl u. Fürsprecher vor Gott, Röm. 8, (34). Und der hat allein zugesagt, daß er unser Gebet erhören wolle. Das ist auch der höchste Gottesdienst, nach der Schrift, daß man denselbigen Jesum Christum in allen Nöthen u. Anliegen von Herzen suche u. anrufe, 1. Joh. 2, (1): „So Jemand sündiget, haben wir einen Fürsprecher bei Gott, der gerecht ist, Jesum.“

Dies ist fast die Summa der Lehre, welche in unsern Kirchen zu rechtem christl. Unterricht u. Trost der Gewissen, auch zu Besserung der Gläubigen geprediget u. gelehret ist, wie wir denn unser eigen Seel u. Gewissen je nicht gerne wollten vor Gott, mit Mißbrauch göttliches Namens oder Worts, in die höchste u. größte Gefahr setzen, oder auf unsre Kinder u. Nachkommen eine andere Lehre, denn so dem reinen göttlichen Worte u. christlicher Wahrheit gemäß, fällen oder erben. So denn dieselbige in h. Schrift klar gegründet, und darzu auch gemeiner christlicher, ja römischer Kirchen, so viel aus der Väter Schriften zu vermerken, nicht zuwider, noch entgegen ist; so achten wir auch, unsere Widersacher können in obangezeigten Artikeln nicht uneinig mit uns sein. Derhalben handeln Diejenigen ganz unfreundlich, geschwind u. wider alle christl. Einigkeit u. Liebe, so die Unsern derhalben als Ketzer abzusondern, zu verwerfen u. zu meiden, ihnen selbst, ohne einigen beständigen Grund göttlicher Gebote oder Schrift, vornehmen. Denn die Irrung u. Zank ist vornehmlich über etlichen Traditionen [Menschensatzungen] u. Mißbräuchen. So denn nun an den Hauptartikeln kein befindlicher Ungrund oder Mangel, und dies unser Bekenntniß göttlich u. christlich ist; sollten sich billig die Bischöfe, wann schon bei uns der Tradition halben ein Mangel wäre, gelinder erzeigen, wiewohl wir verhoffen, beständigen Grund u. Ursachen darzuthun, warum bei uns etliche Traditionen u. Mißbräuche geändert sind.

Artikel, von welchen Zwiespalt ist, da erzählet werden die Mißbräuche, so geändert sind.

So nun von den Artikeln des Glaubens in unsern Kirchen nicht gelehret wird zuwider der h. Schrift oder gemeiner christl. Kirche; sondern allein etliche Mißbräuche geändert sind, welche zum Theil mit

der Zeit selbst eingerissen, zum Theil mit Gewalt aufgericht; fordert unsere Nothdurft, dieselbigen zu erzählen, und Ursach darzuthun, warum hierinne Änderung geduldet ist, damit kais. Maj. erkennen möge, daß nicht hierinne unchristlich oder freventlich gehandelt, sondern daß wir durch Gottes Gebot, welches billig höher zu achten, denn alle Gewohnheit, gedrungen seien, solche Änderung zu gestatten.

Der 22. Art. Von beider Gestalt des Sacraments.

Den Laien wird bei uns beide Gestalt des Sacraments gereicht, aus dieser Ursach, daß dies ist ein klarer Befehl u. Gebot Christi Mt. 26, (27): „Trinket Alle daraus!“ Da gebeut Christus mit klaren Worten von dem Kelch, daß sie Alle daraus trinken sollen.

Und damit Niemand diese Worte anfechten u. glossiren könne, als gehöre es allein den Priestern zu; so zeiget Paulus 1. Cor. 11, (16) an, daß die ganze Versammlung der Corinther Kirchen beide Gestalt gebraucht hat. Und dieser Brauch ist lange Zeit in der Kirchen blieben, wie man durch die Historien u. der Väter Schriften beweisen kann. Cyprianus *) gedenkt an viel Orten, daß den Laien der Kelch die Zeit gereicht sei. So spricht St. Hieronymus **), daß die Priester, so das Sacrament reichen, dem Volk das Blut Christi austheilen. So gebeut Gelasius, der Papst [† 497], selbst, daß man das Sacrament nicht theilen soll, Distinct. 2 de consecrat. c. comperimus. Man findet auch nirgend keinen Kanon ***), der da gebiete, allein Eine Gestalt zu nehmen. Es kann auch Niemand wissen, wenn oder durch welche diese Gewohnheit, Eine Gestalt zu nehmen, eingeführet ist, wiewohl der Cardinal Cusanus †) gedenket, wenn diese Weise approbiret sei. Nun ist's öffentlich, daß solche Gewohnheit wider Gottes Gebot, auch wider die alten Kanones eingeführet, unrecht ist. Derhalben hat sich nicht gebühret, derjenigen Gewissen, so das h. Sacrament nach Christus Einsetzung zu gebrauchen begehret haben, zu beschweren u. zwingen, wider unsers Herrn Christi Ordnung zu handeln. Und dieweil die Theilung des Sacraments der Einsetzung Christi zu entgegen ist, wird auch bei uns die gewöhnliche Procession mit dem Sacrament unterlassen.

Der 23. Art. Vom Ehestande der Priester.

Es ist bei Jedermann, hohes u. niederes Standes, eine große, mächtige Klage in der Welt gewesen, von großer Unzucht u. wildem Wesen u. Leben der Priester, so nicht vermochten, Keuschheit zu halten, und war auch je mit solchen gräulichen Lastern auf's Höchste kommen. So viel Häßlichs, groß Ärgerniß, Ehebruch u. andere Unzucht zu vermeiden, haben sich etliche Priester bei uns in ehelichen Stand begeben. Dieselben zeigen an diese Ursachen, daß sie dahin gedrungen u. bewegt sind aus hoher Noth ihrer Gewissen, nachdem die Schrift klar meldet, der eheliche Stand sei von Gott, dem Herrn, eingesetzt, Unzucht zu vermeiden, wie Paulus sagt [1 Cor. 7, 2 u. 9]: „Die Unzucht zu vermeiden, habe ein Jeglicher sein eigen Eheweib.“ Item: [Mt. 19, 12] „Es ist besser, ehelich werden, denn brennen.“ Und nachdem Christus sagt: „Sie fassen nicht Alle das Wort;“ da zeigt Christus an, welcher wohl gewußt hat, was am

*) starb 258 als Märtyrer u. Bischof von Carthago.
**) Ein gelehrter Mönch. u. besonders bekannt als Verf. der Vulgata. † 420.
***) Kirchengesetz.
†) d. i. Nicolaus aus Cusa, Bischof von Brescia, seit 1448 Cardinal.

Menschen sei, daß wenig Leute die Gabe, keusch zu leben, haben; denn Gott hat den Menschen Männlein u. Fräulein geschaffen," Gen. 1, (28). Ob es nun in menschlicher Macht oder Vermögen sei, ohne sonderliche Gabe u. Gnade Gottes, durch eigen Vornehmen oder Gelübde, Gottes, der hohen Majestät, Geschöpfe besser zu machen oder zu ändern, hat die Erfahrung allzu klar geben. Denn was guts, was ehrbar, züchtiges Leben, was christlichs, ehrlichs oder redlichs Wandels an Vielen daraus erfolget, wie gräulich, schreckliche Unruhe u. Qual ihrer Gewissen Viele an ihrem letzten Ende derhalben gehabt, ist am Tage, und ihr Viel haben es selbst bekennet. So denn Gottes Wort u. Gebot durch kein menschlich Gelübd oder Gesetz mag geändert werden, haben aus dieser u. andern Ursachen u. Gründen die Priester u. andere Geistliche Eheweiber genommen.

So ist es auch aus den Historien u. der Väter Schriften zu beweisen, daß in der christl. Kirchen voralters der Brauch gewesen, daß die Priester u. Diakon Eheweiber gehabt, darum sagt Paulus, 1. Tim. 3, (2): "Es soll ein Bischof unsträflich sein, Eines Weibes Mann." Es sind auch in Deutschland erst vor vierhundert Jahren die Priester zum Gelübde der Keuschheit vom Ehestande mit Gewalt abgedrungen, welche sich dagegen sämmtlich auch so ganz ernstlich u. hart gesetzet haben, daß ein Erzbischof zu Mainz*), welcher das päpstliche neue Edict derhalben verkündiget, gar nahe in einer Empörung der ganzen Priesterschaft in einem Gedränge wäre umbracht. Und dasselbige Verbot ist bald im Anfang so geschwind u. unschicklich vorgenommen, daß der Papst die Zeit nicht allein die künftige Ehe den Priestern verboten, sondern auch Derjenigen Ehe, so schon in dem Stande lange gewesen, zerrissen: welches doch nicht allein wider alle göttliche, natürliche u. weltliche Rechte, sondern auch den Kanonibus, so die Päpste selbst gemacht, und den berühmtesten Conciliis ganz entgegen u. zuwider ist.

Auch ist bei viel hohen, gottesfürchtigen, verständigen Leuten dergleichen Rede u. Bedenken oft gehöret, daß solcher gedrungener Cölibat u. Beraubung des Ehestandes, welchen Gott selbst eingesetzt, und frei gelassen, nie kein Gutes, sondern viel großer böser Laster, und viel Arges eingeführet habe. Es hat auch Einer von [den] Päpsten, Pius II. [† 1464] selbst, wie seine Historie anzeigt, diese Worte oft geredet u. von sich schreiben lassen: Es möge wohl etliche Ursachen haben, warum den Geistlichen die Ehe verboten sei; es habe aber viel höher, größer u. wichtiger Ursachen, warum man ihnen die Ehe soll wieder frei lassen. Ungezweifelt, es hat Papst Pius, als ein verständiger weiser Mann, dies Wort aus großem Bedenken geredet.

Derhalben wollen wir uns in Unterthänigkeit zu kais. Majestät vertrösten, daß ihre Majestät, als ein christlicher, hochlöblicher Kaiser, gnädiglich beherzigen werde, daß jetzund, in den letzten Zeiten u. Tagen, von welchen die Schrift meldet, die Welt immer je ärger, und die Menschen gebrechlicher u. schwächer werden. Derhalben wohl hochnöthig, nützlich u. christlich ist, diese fleißige Einsehung zu thun, damit, wo der Ehestand verboten, nicht ärgere u. schändlichere Unzucht u. Laster in deutschen Landen möchten einreißen. Denn es wird je diese Sachen Niemand weislicher oder besser ändern, oder machen kön-

*) Er hieß Siegfried, und das Erwähnte geschah im J. 1074.

nen, denn Gott selbst, welcher den Ehestand, menschlicher Gebrechlichkeit zu helfen, und Unzucht zu wehren, eingesetzt hat.

So sagen die alten Kanones auch, man müsse zu Zeiten die Schärfe u. rigorem (Strenge) lindern u. nachlassen, um menschlicher Schwachheit willen u. Ärgers zu verhüten u. zu meiden.

Nun wäre das in diesem Fall auch wohl christlich, und ganz hoch vonnöthen. Was kann auch der Priester u. der Geistlichen Ehestand gemeiner christlichen Kirchen nachtheilig sein, sonderlich der Pfarrherren u. Anderer, die der Kirchen dienen sollen? Es würde wohl künftig an Priestern u. Pfarrherren mangeln, so dies harte Verbot des Ehestands länger währen sollte.

So nun dieses, nämlich, daß die Priester u. Geistlichen mögen ehelich werden, gegründet ist auf das göttliche Wort u. Gebot, darzu die Historien beweisen, daß die Priester ehelich gewesen, so auch das Gelübde der Keuschheit so viel häßliche, unchristliche Ärgerniß, so viel Ehebruch, schreckliche, unerhörte Unzucht u. gräuliche Laster hat angerichtet, daß auch Etliche unter Thum[Dom]herren, Curtisan [Hofleute] zu Rom, Solches oft selbst bekennt, und kläglich angezogen, wie solche Laster im Klero [Geistlichkeit] zu gräulich, und über Macht Gottes Zorn würde erreget werden; so ist's je erbärmlich, daß man den christl. Ehestand nicht allein verboten, sondern an etlichen Orten auf's Geschwindeste, wie um große Übelthat, zu strafen sich unterstanden hat.

So ist auch der Ehestand in kaiserlichen Rechten, und in allen Monarchien, wo je Gesetz u. Recht gewesen, hochgelobet. Allein dieser Zeit beginnet man die Leute unschuldig, allein um der Ehe willen, zu martern, und darzu Priester, der man vor Andern schonen sollte; und geschieht nicht allein wider göttliche Rechte, sondern auch wider die Kanones. Paulus, der Apostel, 1. Tim. 4, (1—3) nennt die Lehre, so die Ehe verbieten, Teufelslehre. So sagt Christus selbst Joh. 8, (44): „Der Teufel sei ein Mörder von Anbeginn.“ Welches denn wohl zusammen stimmet, daß es freilich Teufelslehren sein müssen, die Ehe verbieten, und sich unterstehen, solche Lehre mit Blutvergießen zu erhalten.

Wie aber kein menschlich Gesetz Gottes Gebot kann wegthun oder ändern, also kann auch kein Gelübde Gottes Gebot ändern. Darum gibt auch St. Cyprianus den Rath, daß die Weiber, so die gelobte Keuschheit nicht halten, sollen ehelich werden, und sagt L. 1, Epist. 11 also: „So sie aber Keuschheit nicht halten wollen, oder nicht vermögen, so ist's besser, daß sie ehelich werden, denn daß sie durch ihre Lust in's Feuer fallen, und sollen sich wohl vorsehen, daß sie den Brüdern u. Schwestern kein Ärgerniß anrichten.“ Zu dem so brauchen auch alle Kanones größere Gelindigkeit u. Äquität [Nachsicht] gegen Diejenigen, so in der Jugend Gelübde gethan, wie denn Priester u. Mönche des mehrentheils in der Jugend in solchen Stand aus Unwissenheit kommen sind.

Der 24. Art. Von der Messe.

Man legt den Unsern mit Unrecht auf, daß sie die Messe sollen abgethan haben. Denn das ist öffentlich, daß die Messe, ohne Ruhm zu reden, bei uns mit größerer Andacht u. Ernst gehalten wird, denn bei den Widersachern. So werden auch die Leute mit höchstem Fleiß zum öftern Mal unterrichtet vom h. Sacrament, wozu es eingesetzt, und wie es zu gebrauchen sei, als nämlich: die erschrockenen Gewissen

damit zu trösten, dadurch das Volk zur Communion u. Messe gezogen wird. Dabei geschieht auch Unterricht wider andere unrechte Lehre vom Sacrament. So ist auch in den öffentlichen Ceremonien der Messe keine merkliche Änderung geschehen, denn daß an etlichen Orten deutsche Gesänge, das Volk damit zu lehren u. zu üben, neben lateinischem Gesang gesungen werden; sintemal alle Ceremonien vornehmlich darzu dienen sollen, daß das Volk daran lerne, was ihm zu wissen von Christo noth ist.

Nachdem aber die Messe auf mancherlei Weise vor dieser Zeit mißbraucht, wie am Tage ist, daß ein Jahrmarkt daraus gemacht, daß man sie kauft u. verkauft hat, und daß mehrer Theil in allen Kirchen um Geldes willen gehalten worden, ist solcher Mißbrauch zu mehrenmalen, auch vor dieser Zeit, von gelehrten u. frommen Leuten gestraft worden. Als nun die Prediger bei uns davon geprediget, und die Priester erinnert sind der schrecklichen Bedräuung, so denn billig einen jeden Christen bewegen soll, daß, wer das Sacrament unwürdiglich brauchet, der sei schuldig am Leib u. Blut Christi; darauf sind solche Kaufmessen u. Winkelmessen *), welche bis anher aus Zwang, um Geldes u. der Präbenden **) willen gehalten worden, in unsern Kirchen gefallen.

Darbei ist auch der gräuliche Irrthum gestrafet, daß man gelehret hat, unser Herr Christus habe durch seinen Tod allein für die Erbsünde gnug gethan, und die Messe eingesetzt zu einem Opfer für die andern Sünden, und also die Messe zu einem Opfer gemacht für die Lebendigen u. Todten, dadurch Sünde wegzunehmen u. Gott zu versöhnen. Daraus ist weiter gefolget, daß man disputirt hat, ob eine Messe, für Viele gehalten, also viel verdiene, als so man für einen Jeglichen eine sonderliche hielte? Daher ist die große unzählige Menge der Meß kommen, daß man mit diesem Werk hat wollen bei Gott Alles erlangen, das man bedurft hat, und ist daneben des Glaubens an Christum u. rechten Gottesdiensts vergessen worden.

Darum ist davon Unterricht geschehen, wie ohne Zweifel die Noth gefordert, daß man wüßte, wie das Sacrament recht zu gebrauchen wäre. Und erstlich, daß kein Opfer für Erbsünde u. andere Sünde sei, denn der einige Tod Christi, zeiget die Schrift an vielen Orten an. Denn also stehet geschrieben zun Hebräern (9, 26), daß sich „Christus Einmal geopfert hat, und dadurch für alle Sünde gnug gethan.“ Es ist eine unerhörte Neuigkeit, in der Kirchen lehren, daß Christus Tod sollte allein für die Erbsünde, und sonst nicht auch für andere Sünde gnug gethan haben; derhalben zu hoffen, daß Männiglich verstehe, daß solcher Irrthum nicht unbillig gestraft sei.

Zum Andern, so lehret St. Paulus, daß wir vor Gott Gnade erlangen „durch Glauben, und nicht durch Werke.“ Dawider ist öffentlich dieser Mißbrauch der Messe, so man vermeinet, durch dieses Werk Gnade zu erlangen. Wie man denn weiß, daß man die Messe darzu gebraucht, dadurch Sünde abzulegen, und Gnade u. alle Güter bei Gott zu erlangen; nicht allein der Priester für sich, sondern auch für die ganze Welt, und für Andere, Lebendige u. Todte.

Zum Dritten, so ist das h. Sacrament eingesetzt, nicht damit für

*) d. h. solche Messen, die der Priester ohne Beisein Anderer allein an einem Neben- oder Winkelaltare hält.

**) Das jährliche Einkommen einer geistlichen Stiftung.

die Sünde ein Opfer anzurichten, denn das Opfer ist zuvor geschehen; sondern daß unser Glaube dadurch erweckt u. die Gewissen getröstet werden, welche durch's Sacrament erinnert werden, daß ihnen Gnade u. Vergebung der Sünde von Christo zugesagt ist; derhalben fordert dies Sacrament Glauben, und wird ohne Glauben vergeblich gebraucht.

Dieweil nun die Messe nicht ein Opfer ist für Andere, Lebendige oder Todte, ihre Sünde wegzunehmen, sondern soll eine Communion sein, da der Priester u. Andere das Sacrament empfahen für sich; so wird diese Weise bei uns gehalten, daß man an Feiertagen, auch sonst, so Communicanten da sind, Messe hält, und Etliche, so das begehren, communiciret. Also bleibt die Messe bei uns in ihrem rechten Brauch, wie sie vorzeiten in der Kirchen gehalten, wie man beweisen mag aus St. Paulo, 1. Cor. 11, (27), darzu auch [aus] vieler Väter Schriften. Denn Chrysostomus *) spricht, wie der Priester täglich stehe, und fordere Etliche zur Communion, Etlichen verbiete er hinzu zu treten. Auch zeigen die alten Kanones an, daß Einer das Amt gehalten hat, und die Andern, Priester u. Diakon communiciret. Denn also lauten die Worte im Kanone Nicäno: „Die Diakon sollen nach den Priestern ordentlich das Sacrament empfahen vom Bischofe oder Priester."

So man nun keine Neuigkeit hierin, die in der Kirchen voralters nicht gewesen, vorgenommen hat, und in den öffentlichen Ceremonien der Messen keine merkliche Änderung geschehen ist, allein daß die andern unnöthigen Messen, etwa durch einen Mißbrauch gehalten, neben der Pfarrmesse gefallen sind; soll billig diese Weise, Messe zu halten nicht für ketzerisch u. unchristlich verdammet werden. Denn man hat vorzeiten auch in den großen Kirchen, da viel Volks gewesen, auch auf die Tage, so das Volk zusammen kam, nicht täglich Messe gehalten, wie Tripartita historia lib. 9 **) anzeiget, daß man zu Alexandria am Mittwoch u. Freitag die Schrift gelesen u. ausgelegt habe, und sonst alle Gottesdienste gehalten, ohne die Messe.

Der 25. Art. Von der Beichte.

Die Beichte ist durch die Prediger dieses Theils nicht abgethan. Denn diese Gewohnheit wird bei uns gehalten, das Sacrament nicht zu reichen denen, so nicht zuvor verhört u. absolvirt sind. Darbei wird das Volk fleißig unterrichtet, wie tröstlich das Wort der Absolution sei, wie hoch u. theuer die Absolution zu achten; denn es sei nicht des gegenwärtigen Menschen Stimme oder Wort, sondern Gottes Wort, der da die Sünde vergibt. Denn sie wird an Gottes Statt u. aus Gottes Befehl gesprochen. Von diesem Befehl u. Gewalt der Schlüssel, wie tröstlich, wie nöthig sie sei den erschrockenen Gewissen, wird mit großem Fleiß gelehret; darzu, wie Gott fordert, dieser Absolution zu glauben, nicht weniger, denn so Gottes Stimme vom Himmel erschölle, und uns dero fröhlich trösten, und wissen, daß wir durch solchen Glauben Vergebung der Sünden erlangen. Von diesen nöthigen Stücken haben vorzeiten die Prediger, so von der Beichte Viel lehreten, nicht ein Wörtlein gerüh-

*) Seit 398 Bischof von Constantinopel und ausgezeichneter Redner. † 407.

**) So hieß des Cassiodorus im 6. Jahrh. angefertigter, zur Reformationszeit weit verbreiteter Auszug aus der latein. Übersetzung der drei griech. Geschichtsschreiber Socrates † 493, Sozomenus † 423 und Theodoret 427.

ret; sondern allein die Gewissen gemartert mit langer Erzählung der Sünden, mit Gnugthun, mit Ablaß, mit Wallfahrten u. dgl. Und viele unserer Widersacher bekennen selbst, daß dieses Theils von rechter christlicher Buße schicklicher, denn zuvor in langer Zeit geschrieben u. gehandelt sei.

Und wird von der Beichte also gelehret, daß man Niemand dringen soll, die Sünde nahmhaftig zu erzählen. Denn Solches ist unmöglich, wie der Psalm (19, 13) spricht: „Wer kennet die Missethat?“ Und Jeremias (17, 8) spricht: „Des Menschen Herz ist so arg, daß man es nicht auslernen kann.“ Die elende menschliche Natur stecket also tief in Sünden, daß sie dieselben nicht alle sehen, oder kennen kann. Und sollten wir allein von denen absolviret werden, die wir zählen können, wäre uns wenig geholfen. Derhalben ist nicht noth, die Leute zu dringen, die Sünden nahmhaftig zu erzählen. Also haben auch die Väter gehalten, wie man findet Distinct. 1 de poenitentia, da die Worte Chrysostomi angezogen werden: „Ich sage nicht, daß du dich selbst sollst öffentlich dargeben, noch bei einem Andern dich selbst verklagen oder schuldig geben; sondern gehorche dem Propheten, welcher spricht: „„Offenbare dem Herrn deine Wege!““ Ps. 37 (5). Derhalben beichte Gott, dem Herrn, dem wahrhaftigen Richter, neben deinem Gebet; nicht sage deine Sünden mit der Zungen, sondern in deinem Gewissen.“ Hie siehet man klar, daß Chrysostomus nicht zwinget, die Sünde nahmhaftig zu erzählen. So lehret auch die Glossa in Decretis de poenitentia, Distinct. 5. cap. consideret, daß die Beichte nicht durch die Schrift geboten, sondern durch die Kirche eingesetzt sei. Doch wird durch die Prediger dieses Theils fleißig gelehret, daß die Beichte von wegen der Absolution, welche das Hauptstück u. das Vornehmste darin ist, zu Trost der erschrockenen Gewissen, darzu um etlicher anderer Ursachen willen, zu erhalten sei.

Der 26. Art. Vom Unterschiede der Speisen.

Vorzeiten hat man also gelehret, geprediget u. geschrieben, daß Unterscheid der Speise u. dgl. Tradition, von Menschen eingesetzt, darzu dienen, daß man dadurch Gnade verdiene, und für die Sünde gnugthue. Aus diesem Grunde hat man täglich neue Fasten, neue Ceremonien, neue Orden u. dgl. erdacht, und auf Solches heftig u. hart getrieben, als seien solche Dinge nöthige Gottesdienste, dadurch man Gnade verdiene, so man's halte, und große Sünde geschehe, so man's nicht halte. Daraus sind viel schädlicher Irrthümer in der Kirchen erfolget.

Erstlich ist dadurch die Gnade Christi u. die Lehre vom Glauben verdunkelt, welche uns das Evangelium mit großem Ernste vorhält, u. treibet hart darauf, daß man das Verdienst Christi hoch u. theuer achte, und wisse, daß gläuben an Christum hoch u. weit über alle Werke zu setzen sei. Derhalben hat St. Paulus heftig wider das Gesetz Mosis u. menschliche Traditiones gefochten, daß wir lernen sollen, daß wir vor Gott nicht fromm werden aus unsern Werken, sondern allein durch den Glauben an Christum; daß wir Gnade erlangen um Christus willen. Solche Lehre ist schier ganz verloschen dadurch, daß man gelehret, Gnade zu verdienen mit Gesetzen, Fasten, Unterscheid der Speise, Kleidern 2c.

Zum Andern haben auch solche Traditiones Gottes Gebot verdunkelt. Denn man setzt diese Traditiones weit über Gottes Gebot. Dies hielt man allein für christlich Leben, wer die Feier also hielte, also betete, also fastete, also gekleidet war; das nennte man geistlich, christlich leben. Darneben hielt man andere nöthige gute Werke für ein weltlich ungeistlich Wesen, nämlich diese, so Jeder nach seinem Beruf zu thun schuldig ist, als, daß der Hausvater arbeitet, Weib u. Kind zu ernähren, und zu Gottesfurcht aufzuziehen; die Hausmutter Kinder gebieret u. wartet ihrer; ein Fürst u. Obrigkeit Land u. Leute regieret rc. Solche Werke, von Gott geboten, mußten ein weltlich u. unvollkommen Wesen sein; aber die Traditiones mußten den prächtigen Namen haben, daß sie allein heilige vollkommene Werke hießen. Derhalben war kein Maß noch Ende, solche Traditiones zu machen.

Zum Dritten, solche Traditiones sind zu hoher Beschwerung der Gewissen gerathen. Denn es war nicht möglich, alle Traditiones zu halten, und waren doch die Leute in der Meinung, als wäre Solches ein nöthiger Gottesdienst, und schreibet Gerson,*) daß Viele hiemit in Verzweiflung gefallen, Etliche haben sich auch selbst umbracht, derhalben, daß sie keinen Trost von der Gnade Christi gehöret haben. Denn man siehet bei den Summisten**) u. Theologen, wie die Gewissen verwirret, welche sich unterstanden haben, die Traditiones zusammen zu ziehen, und ἐπιεικείας***) gesucht, daß sie den Gewissen hülfen, haben so viel damit zu thun gehabt, daß dieweil alle heilsame christliche Lehre von nöthigern Sachen, als vom Glauben, vom Trost in hohen Anfechtungen u. dgl. darnieder gelegen ist. Darüber haben auch viel frommer Leute vor dieser Zeit sehr geklagt, daß solche Traditiones viel Zanks in der Kirchen anrichten, und daß fromme Leute damit verhindert, zu rechtem Erkenntniß Christi nicht kommen möchten. Gerson, und Etliche mehr, haben heftig darüber geklaget. Ja, es hat auch Augustino mißfallen, daß man die Gewissen mit so viel Traditionibus beschweret, derhalben er dabei Unterricht gibt, daß man's nicht für nöthige Dinge halten soll.

Darum haben die Unsern nicht aus Frevel oder Verachtung geistlicher Gewalt von diesen Sachen gelehret; sondern es hat die hohe Noth gefordert, Unterricht zu thun von obangezeigten Irrthümern, welche aus Mißverstand der Tradition gewachsen sind. Denn das Evangelium zwinget, daß man die Lehre vom Glauben solle u. müsse in Kirchen treiben, welche doch nicht mag verstanden werden, so man vermeint, durch eigene erwählte Werke Gnade zu verdienen.

Und ist also davon gelehret, daß man durch Haltung gedachter menschlicher Tradition nicht kann Gnade verdienen, oder Gott versühnen, oder für die Sünde gnug thun; und soll derhalben kein nöthiger Gottesdienst daraus gemacht werden. Darzu wird Ursache aus der

---

*) Gerson war als Kanzler u. Abgeordneter der Universität Paris auf den Synoden zu Pisa u. Constanz ein freimüthiger Verfechter der Rechte der Concilien gegen päpstl. Anmaßungen. Gleichwohl trug er zu Husses Verbrennung bei. † 1429.

**) Summisten heißen die Theologen des 13. Jahrh., welche den Inbegriff (Summa) der Kirchenlehre durch spitzfindige, unfruchtbare Erörterungen tiefer zu begründen suchten.

***) Milderungen der von der Kirche auferlegten Bußübungen.

Schrift angezogen. Christus, Mt. 15. (3 u. 9) entschuldiget die Apostel, daß sie gewöhnliche Traditiones nicht gehalten haben u. spricht dabei: „Sie ehren mich vergeblich mit Menschengeboten.“ So er nun dies einen vergeblichen Dienst nennet; muß er nicht nöthig sein. Und bald hernach: „Was zum Munde eingehet, verunreiniget den Menschen nicht.“ Item, Paulus spricht Röm. 14, (17): „Das Himmelreich stehet nicht in Speise oder Trank;“ Col. 2, (16): „Niemand soll euch richten in Speise, Trank, Sabbath“ rc. Apg. 15, (10) spricht Petrus: „Warum versucht ihr Gott mit Auflegung des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsre Väter, noch wir haben mögen tragen? Sondern wir gläuben, durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi selig zu werden.“ Da verbeut Petrus, daß man die Gewissen nicht beschweren soll mit mehr äußerlichen Ceremonien, es sei Mosis oder Anderer. Und 1. Tim. 4, (1—3) werden solche Verbot, als: Speise verbieten, Ehe verbieten, Teufelslehren genennet; denn dies ist stracks dem Evangelio entgegen, solche Werke einsetzen oder thun, daß man damit Vergebung der Sünde verdiene, oder als möge Niemands Christen sein ohne solche Dienste.

Daß man aber den Unsern hie Schuld gibt, als verböten sie Kasteiung u. Zucht, wie Jovinianus,*) wird sich viel anders aus ihren Schriften befinden. Denn sie haben allezeit gelehret vom h. Kreuz, das Christen zu leiden schuldig sind; und dieses ist die rechte ernstliche u. nicht erdichtete Kasteiung. Darneben wird auch gelehret, daß ein Jeglicher schuldig ist, sich mit leiblicher Übung, als: Fasten u. anderer Übung, also zu halten, daß er nicht Ursache zu Sünden gebe, nicht, daß er mit solchen Werken Gnade verdiene.

Diese leibliche Übung soll nicht allein etliche bestimmte Tage, sondern stetigs getrieben werden. Davon redet Christus (Lk. 21, 34): „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Völlerei.“ Item, (Mt. 17, 21): »Die Teufel werden nicht ausgeworfen, denn durch Fasten u. Gebet.“ Und Paulus spricht (1. Cor. 9, 27): „er kasteie seinen Leib, und bringe ihn zum Gehorsam;“ damit er anzeigt, daß Kasteiung dienen soll, nicht damit Gnade zu verdienen, sondern den Leib geschickt zu halten, daß er nicht verhindere, was einem Jeglichen nach seinem Beruf zu schaffen befohlen ist. Und wird also nicht das Fasten verworfen, sondern daß man einen nöthigen Dienst daraus, auf bestimmte Tag u. Speise zu Verwirrung der Gewissen gemacht hat.

Auch werden dieses Theils viel Ceremonien u. Tradition gehalten, als: Ordnung der Messe, und andere Gesänge, Feste rc., welche darzu dienen, daß in der Kirchen Ordnung gehalten werde. Darneben aber wird das Volk unterrichtet, daß solcher äußerlicher Gottesdienst nicht fromm macht vor Gott, und daß man's ohne Beschwerung des Gewissens halten soll, also, daß, so man es nachläßt ohne Ärgerniß, nicht daran gesündiget wird. Diese Freiheit in äußerlichen Ceremonien haben auch die alten Väter gehalten. Denn im Orient [Morgenlande] hat man das Osterfest auf andere Zeit, denn zu Rom gehalten. Und da Etliche

---

*) Jovian, ein Mönch zu Rom im 4. Jahrh., eiferte, wie wohl selbst stets ehelos, wider die Überschätzung der Ehelosigkeit, des Fastens, und anderer s. g. heiliger Werke.

diese Ungleichheit für eine Trennung in der Kirchen halten wollten, sind sie vermahnet von Andern, daß nicht noth ist, in solchen Gewohnheiten Gleichheit zu halten. Und spricht Irenäus *) also: „Ungleichheit im Fasten trennet nicht die Einigkeit des Glaubens.“ Wie auch Distinct. 12 von solcher Ungleichheit in menschlichen Ordnungen geschrieben, daß sie der Einigkeit der Christenheit nicht zuwider sei. Und Tripartita hist. lib. 9 zeucht zusammen viel ungleicher Kirchengewohnheiten u. setzt einen nützlichen christl. Spruch: „Der Apostel Meinung ist nicht gewesen, Feiertage einzusetzen, sondern Glauben u. Liebe zu lehren.“

Der 27. Art. Von Klostergelübden.

Von Klostergelübden zu reden, ist noth, erstlich zu bedenken, wie es bis anher damit gehalten, welch Wesen sie in Klöstern gehabt, und daß sehr Viel darin täglich nicht allein wider Gottes Wort, sondern auch päpstlichen Rechten zu entgegen gehandelt ist. Denn zu St. Augustini Zeiten sind Klosterstände frei gewesen; folgend, da die rechte Zucht u. Lehre zerrüttet, hat man Klostergelübde erdacht, und damit eben, als mit einem erdachten Gefängniß, die Zucht wiederum aufrichten wollen.

Über das hat man, neben den Klostergelübden, viel andere Stücke mehr aufgebracht, und mit solchen Banden u. Beschwerden ihrer Viele, auch vor gebührenden Jahren, beladen.

So sind auch viel Personen aus Unwissenheit zu solchem Klosterleben kommen, welche, wiewohl sie sonst nicht zu jung gewesen, haben doch ihr Vermögen nicht gnugsam ermessen, und verstanden. Dieselben Alle, also verstrickt u. verwickelt, sind gezwungen u. gedrungen, in solchen Banden zu bleiben, ungeacht deß, daß auch päpstisch Recht ihrer Viele frei gibt. Und das ist beschwerlicher gewesen in Jungfrauenklöstern, denn Mönchklöstern, so sich doch geziemet hätte, der Weibsbilder, als der Schwachen, zu verschonen. Dieselbe Strenge u. Härtigkeit hat auch viel frommen Leuten in vorigen Zeiten mißfallen; denn sie haben wohl gesehen, daß beide, Knaben u. Mägdlein, um Erhaltung willen des Leibes in die Klöster sind verstecket worden. Sie haben auch wohl gesehen, wie übel dasselbe Vornehmen gerathen ist, was Ärgerniß, was Beschwerung der Gewissen es gebracht, und haben viele Leute geklagt, daß man in solcher gefährlichen Sache die Kanones so gar nicht geachtet. Zu dem so hat man eine solche Meinung von den Klostergelübden, die unverborgen, die auch viel Mönchen übel gefallen hat, die wenig einen Verstand gehabt.

Denn sie gaben vor, daß Klostergelübde der Taufe gleich wären, und daß man mit dem Klosterleben Vergebung der Sünde u. Rechtfertigung vor Gott verdienete. Ja sie setzten noch mehr darzu, daß man mit dem Klosterleben verdienete nicht allein Gerechtigkeit u. Frommigkeit, sondern auch, daß man damit hielte die Gebote u. Räthe im Evangelio verfaßt, und wurden also die Klostergelübde höher gepreiset, denn die Taufe. Item, daß man mehr verdienete mit dem Klosterleben, denn mit allen andern Ständen, so von Gott geordnet sind, als: Pfarrherr- u. Predigerstand, Obrigkeit-, Fürsten-, Herrenstand u. dgl., die alle

*) Starb 202 als Märtyrer u. Bischof zu Lyon, und war ein eifriger Vertheidiger der rechtgläubigen Lehre wider (gnostische) Irrlehrer.

nach Gottes Gebot, Wort u. Befehl, in ihrem Beruf, ohne erdichtete Geistlichkeit dienen; wie denn dieser Stücke keines verneinet werden mag, denn man findet's in ihren eigenen Büchern. Über das, wer also gefangen u. in's Kloster gekommen, lernet wenig von Christo.

Etwa hat man Schulen der h. Schrift u. anderer Künste, so der christl. Kirchen dienstlich sind, in den Klöstern gehalten, daß man aus den Klöstern Pfarrherren u. Bischöfe genommen hat; jetzt aber hat's viel ein andere Gestalt. Denn vorzeiten kamen sie der Meinung zusammen im Klosterleben, daß man die Schrift lernete. Jetzt geben sie vor, das Klosterleben sei ein solch Wesen, daß man Gottes Gnade u. Frömmigkeit vor Gott damit verdiene; ja es sei ein Stand der Vollkommenheit, und setzen's den andern Ständen, so von Gott eingesetzt, weit vor. Das Alles wird darum angezogen, ohne alle Verunglimpfung, damit man je desto baß vernehmen u. verstehen möge, was u. wie die Unsern predigen und lehren.

Erstlich lehren sie bei uns von denen, die zur Ehe greifen, also, daß alle die, so zum ledigen Stande nicht geschickt sind, Macht, Fug u. Recht haben, sich zu verehelichen. Denn die Gelübde vermögen nicht, Gottes Ordnung u. Gebot aufzuheben. Nun lautet Gottes Gebot also 1 Cor. 7, (2): „Um der Hurerei willen habe ein Jeglicher sein eigen Weib, und eine Jegliche habe ihren eigenen Mann!" Darzu dringet, zwinget u. treibet nicht allein Gottes Gebot, sondern auch Gottes Geschöpf u. Ordnung alle die zum Ehestand, die ohne sonder Gotteswerk mit der Gabe der Jungfrauschaft nicht begnadet sind, laut dieses Spruchs Gottes selbst Gen. 2, (15): „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; wir wollen ihm einen Gehilfen machen, der um ihn sei."

Was mag man nun dawider aufbringen? Man rühme das Gelübde u. Pflicht, wie hoch man wolle, man mutz es auf, als hoch man kann; so mag man dennoch nicht erzwingen, daß Gottes Gebot dadurch aufgehoben werde. Die Doctores sagen, daß die Gelübde auch wider des Papsts Recht unbündig sind; wie viel weniger sollen sie denn binden, Statt u. Kraft haben wider Gottes Gebot!

Wo die Pflicht der Gelübde keine andere Ursach hätten, daß sie möchten aufgehoben werden, so hätten die Päpste auch nicht dawider dispensiret oder erlaubt; denn es gebühret keinem Menschen, die Pflicht, so aus göttlichen Rechten herwächst, zu zerreißen. Darum haben die Päpste wohl bedacht, daß in dieser Pflicht eine Äquität soll gebraucht werden, und haben zum öfternmal dispensiret, als mit einem Könige von Arragon *) u. vielen Andern. So man nun zur Erhaltung zeitlicher Dinge dispensirt hat, soll viel billiger dispensirt werden um Nothdurft willen der Seelen.

Folgends, warum treibet der Gegentheil so hart, daß man die Gelübde halten muß, und siehet nicht zuvor an, ob das Gelübde seine Art habe? Denn das Gelübde soll in möglichen Sachen willig u. ungezwungen sein. Wie aber die ewige Keuschheit in des Menschen Gewalt u. Vermögen stehe, weiß man wohl; auch sind wenig, beide Mannes- u. Weibespersonen, die von ihnen selbst, willig u. wohlbedacht das

*) Dies war Don Ramiro, Sohn des Königs Sancho IV. Als sein Bruder Alfonso erblos starb, verließ er, durch Papst Innocenz II. vom Gelübde dispensirt, sein Benedictinerkloster, ward 1134 König von Arragonien, verheirathete sich u. zeugte Kinder.

Klostergelübde gethan haben. Ehe sie zum rechten Verstand kommen, so überredet man sie zum Klostergelübde; zuweilen werden sie auch dazu gezwungen u. gedrungen. Darum ist es je nicht billig, daß man so geschwind u. hart von der Gelübdepflicht disputire; angesehen, daß sie Alle bekennen, daß Solches wider die Natur u. Art des Gelübdes ist, daß es nicht williglich u. mit gutem Rath u. Bedacht gelobt werde.

Etliche Kanones u. päpstliche Rechte zerreißen die Gelübde, die unter 15 Jahren geschehen sind. Denn sie halten's dafür, daß man vor derselben Zeit so viel Verstandes nicht hat, daß man die Ordnung des ganzen Lebens, wie dasselbe anzustellen, beschließen könne. Ein ander Kanon gibt der menschlichen Schwachheit noch mehre Jahre zu; denn er verbeut, das Klostergelübde unter 18 Jahren zu thun. Daraus hat der meiste Theil Entschuldigung u. Ursachen, aus den Klöstern zu gehen, denn sie des mehren Theils in der Kindheit, vor diesen Jahren, in Klöster kommen sind.

Endlich, wenn gleich die Verbrechung des Klostergelübdes möchte getadelt werden; so konnte aber dennoch nicht daraus erfolgen, daß man derselben Ehe zerreißen sollte. Denn St. Augustinus sagt 27. q. 1. Cap. nuptiarum, daß man solche Ehe nicht zerreißen soll. Nun ist je St. Augustin nicht in geringem Ansehen in der christl. Kirchen, obgleich Etliche hernach anders gehalten.

Wiewohl nun Gottes Gebot von dem Ehestande ihrer sehr Viel vom Klostergelübde frei u. ledig gemacht; so wenden doch die Unsern noch mehr Ursachen vor, daß Klostergelübde nichtig u. unbündig sei. Denn aller Gottesdienst von den Menschen, ohne Gottes Gebot u. Befehl eingesetzet u. erwählet, Gerechtigkeit u. Gottes Gnade zu erlangen, sei wider Gott, und dem Evangelio, und Gottes Befehl entgegen; wie denn Christus selbst sagt Mt. 15, (9): „Sie dienen mir vergebens mit Menschengeboten.“ So lehret's auch St. Paulus überall, daß man Gerechtigkeit nicht soll suchen aus unsern Geboten u. Gottesdiensten, so von Menschen erdichtet sind; sondern, daß Gerechtigkeit u. Frömmigkeit vor Gott kommt aus dem Glauben u. Vertrauen, daß wir gläuben, daß uns Gott um seines einigen Sohnes Christus willen zu Gnaden annimmt.

Nun ist es je am Tage, daß die Mönche gelehret u. geprediget haben, daß die erdachte Geistlichkeit gnugthue für die Sünde, und Gottes Gnade u. Gerechtigkeit erlange. Was ist nun dies Anders, denn die Herrlichkeit u. Preis der Gnaden Christi vermindern, und die Gerechtigkeit des Glaubens verleugnen? Darum folget aus dem, daß solche gewöhnliche Gelübde unrechte, falsche Gottesdienste gewesen. Derhalben sind sie auch unbündig. Denn ein gottlos Gelübde, und das wider Gottes Gebot geschehen, ist unbündig u. nichtig, wie auch die Kanones lehren, daß der Eid nicht soll ein Band zur Sünde sein.

St. Paulus sagt zum Galat. am 5, (4): „Ihr seid ab von Christo, die ihr durch das Gesetz rechtfertig werden wollet, und habt der Gnaden gefehlet.“ Derhalben auch die, so durch Gelübde wollen rechtfertig werden, sind von Christo ab, und fehlen der Gnade Gottes. Denn dieselben rauben Christo seine Ehre, der allein gerecht macht, und geben solche Ehre ihren Gelübden u. Klosterleben.

Man kann auch nicht leugnen, daß die Mönche gelehret u. geprediget haben, daß sie durch ihre Gelübde u. Klosterwesen u. Weise gerecht werden, und Vergebung der Sünde verdienen; ja sie haben noch wohl

ungeschickter Ding erdichtet, und gesagt, daß sie ihre gute Werke den Andern mittheilen. Wenn nun Einer dies Alles wollt unglimpflich treiben u. aufmutzen, wie viel Stücke könnte er zusammen bringen, deren sich die Mönche jetzt selbst schämen, und nicht wollen gethan haben? Über das Alles haben sie auch die Leute überredet, daß die erdichtete geistliche Ordensstände sind christl. Vollkommenheit. Dies ist ja die Werke rühmen, daß man dadurch gerecht werde. Nun ist es nicht eine geringe Ärgerniß in der christl. Kirchen, daß man dem Volk einen solchen Gottesdienst vorträgt, den die Menschen ohne Gottes Gebot erdichtet haben, und lehren, daß ein solcher Gottesdienst die Menschen vor Gott fromm u. gerecht macht. Denn Gerechtigkeit des Glaubens, die man am Meisten in der Kirchen treiben soll, wird verdunkelt, wenn den Leuten die Augen aufgesperret werden, mit dieser seltsamen Engelsgeistlichkeit, und falschem Vorgeben der Armuth, Demuth u. Keuschheit.

Über das werden auch die Gebote Gottes, und der rechte, wahre Gottesdienst dadurch verdunkelt, wenn die Leute hören, daß allein die Mönche im Stand der Vollkommenheit sein sollen. Denn die christl. Vollkommenheit ist, daß man Gott von Herzen u. mit Ernst fürchtet, und doch auch eine herzliche Zuversicht u. Glauben, auch Vertrauen fasse, daß wir um Christus willen einen gnädigen, barmherzigen Gott haben, daß wir mögen u. sollen von Gott bitten u. begehren, was uns noth ist, und Hilfe von ihm in allen Trübsalen gewißlich nach eines Jeden Beruf u. Stand gewarten; daß wir auch indeß sollen äußerlich mit Fleiß gute Werke thun, und unsers Berufs warten. Darin stehet die rechte Vollkommenheit u. der rechte Gottesdienst, nicht im Betteln, oder in einer schwarzen, oder grauen Kappen 2c. Aber das gemeine Volk fasset viel schädlicher Meinung aus falschem Lobe des Klosterlebens. So sie es hören, daß man den ledigen Stand ohne alle Maß lobet; folget, daß es mit beschwerkem Gewissen im Ehestand ist. Denn daraus, so der gemeine Mann höret, daß die Bettler allein sollen vollkommen sein, kann er nicht wissen, daß er ohne Sünde Güter haben, und handthieren möge. So das Volk höret, es sei nur ein Rath, nicht Rache üben; folget, daß Etliche vermeinen, es sei nicht Sünde, außerhalb des Amtes Rache zu üben. Etliche meinen, Rache gezieme den Christen gar nicht, auch nicht der Obrigkeit.

Man lieset auch der Exempel viel, daß Etliche Weib u. Kind, auch ihr Regiment verlassen, und sich in Klöster gesteckt haben. Dasselbe, haben sie gesagt, heißt aus der Welt fliehen, und ein solches Leben suchen, das Gott baß gefiele, denn der Andern Leben. Sie haben auch nicht können wissen, daß man Gott dienen soll in den Geboten, die er gegeben hat, und nicht in den Geboten, die von Menschen erdichtet sind. Nun ist je das ein guter u. vollkommener Stand des Lebens, welcher Gottes Gebot vor sich hat; das aber ist ein gefährlicher Stand des Lebens, der Gottes Gebot nicht vor sich hat. Von solchen Sachen ist vonnöthen gewesen, den Leuten guten Bericht zu thun.

Es hat auch Gerson in Vorzeiten den Irrthum der Mönche von der Vollkommenheit gestraft, und zeucht an, daß bei seinen Zeiten dieses eine neue Rede gewesen sei, daß das Klosterleben ein Stand der Vollkommenheit sein soll. So viel gottloser Meinung u. Irrthum kleben in den Klostergelübden, daß sie sollen rechtfertigen, und fromm vor Gott machen; daß sie die christl. Vollkommenheit sein sollen; daß man

damit beide des Evangelions Räthe u. Gebot halte; daß sie haben die Übermaß der Werke, die man Gott nicht schuldig sei. Dieweil denn solches Alles falsch, eitel u. erdichtet ist; so macht es auch die Klostergelübde nichtig u. unbündig.

Der 28. Art. Von der Bischöfe Gewalt.

Von der Bischöfe Gewalt ist vorzeiten Viel u. Mancherlei geschrieben, und haben Etliche ungeschicklich die Gewalt der Bischöfe u. das weltliche Schwert unter einander gemenget, und sind aus diesem unordentlichen Gemeng sehr große Kriege, Aufruhr u. Empörung erfolget, aus dem, daß die Bischöfe, im Schein ihres Gewalts, der ihnen von Christo gegeben, nicht allein neue Gottesdienst angerichtet haben, und mit Vorbehaltung etlicher Fälle, und mit gewaltsamem Bann die Gewissen beschweret, sondern auch sich unterwunden, Kaiser u. Könige zu setzen u. entsetzen, ihres Gefallens, welchen Frevel auch lange Zeit hievor gelehrte u. gottesfürchtige Leute in der Christenheit gestraft haben. Derhalben die Unsern, zu Trost der Gewissen, gezwungen sind worden, die Unterscheid des geistlichen u. weltlichen Gewalts, Schwerts u. Regiments anzuzeigen; und haben gelehret, daß man beide Regiment u. Gewalt, um Gottes Gebots willen, mit aller Andacht ehren u. wohl halten soll als zwo höchste Gaben Gottes auf Erden.

Nun lehren die Unsern also, daß die Gewalt der Schlüssel oder der Bischöfe sei, laut des Evangelions, eine Gewalt u. Befehl Gottes, das Evangelium zu predigeu, die Sünde zu vergeben, und zu behalten, und die Sacramente zu reichen u. zu handeln. Denn Christus hat die Apostel mit dem Befehl ausgesandt: „Gleich wie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch auch. Nehmet hin den h. Geist, welchen ihr die Sünde erlassen werdet, denen sollen sie erlassen sein, und denen ihr sie vorbehalten werdet, denen sollen sie vorbehalten sein.“ [Joh. 20, 21 2c.]

Denselben Gewalt der Schlüssel oder Bischöfen übet u. treibet man allein mit der Lehre u. Predigt Gottes Worts, und mit Handreichung der Sacramente, gegen vielen oder einzelen Personen, darnach der Beruf ist. Denn damit werden gegeben nicht leibliche, sondern ewige Dinge u. Güter, als nämlich: ewige Gerechtigkeit, der h. Geist, und das ewige Leben. Diese Güter kann man anders nicht erlangen, denn durch das Amt der Predigt, und durch die Handreichung der h. Sacramente. Denn St. Paulus spricht: „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran gläuben.“ [Röm. 1, 16.] Dieweil nun die Gewalt der Kirchen oder Bischöfen ewige Güter gibt, und allein durch das Predigtamt geübt u. getrieben wird; so hindert sie die Polizei u. das weltliche Regiment Nichts überall. Denn das weltliche Regiment gehet mit vielen andern Sachen um, denn das Evangelium, welche Gewalt schützet nicht die Seelen, sondern Leib u. Gut, wider äußerlichen Gewalt, mit dem Schwerte u. leiblichen Pönen [Strafen].

Darum soll man die zwei Regimente, das geistliche u. weltliche, nicht in einander mengen u. werfen. Denn der geistliche Gewalt hat seinen Befehl, das Evangelium zu predigen, und die Sacramente zu reichen; soll auch nicht in ein fremd Amt fallen; soll nicht Könige setzen oder entsetzen; soll weltliche Gesetze u. Gehorsam der Obrigkeit

nicht aufheben oder zerrütten; soll weltlicher Gewalt nicht Gesetz machen u. stellen von weltlichen Händeln, wie denn auch Christus selbst gesagt hat: [Joh. 18, 36] „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Item [Luk. 12, 14]: „Wer hat mich zu einem Richter zwischen euch gesetzt?“ Und St. Paulus zun Philippern am 3, (20): „Unsere Bürgerschaft ist im Himmel.“ Und in der 2. zun Cor. 10, (4): „Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich; sondern mächtig vor Gott, zu verstören die Anschläge u. alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntniß Gottes.“

Diesergestalt unterscheiden die Unsern beide Regiment u. Gewaltamt, und heißen sie beide, als die höchste Gabe Gottes auf Erden, in Ehren halten. Wo aber die Bischöfe weltlich Regiment u. Schwert haben, so haben sie dieselben nicht als Bischöfe, aus göttlichen Rechten, sondern aus menschlichen, kaiserlichen Rechten, geschenkt von Kaisern u. Königen, zu weltlicher Verwaltung ihrer Güter, und gehet das Amt des Evangelions gar Nichts an.

Derohalben ist das bischöfliche Amt nach göttlichen Rechten, das Evangelium predigen, Sünde vergeben, Lehre urtheilen u. die Lehre, so dem Evangelio entgegen, verwerfen, und die Gottlosen, dero gottlos Wesen offenbar ist, aus christl. Gemeinde ausschließen, ohne menschliche Gewalt, sondern allein durch Gottes Wort. Und diesfalls sind die Pfarrleute u. Kirchen schuldig, den Bischöfen gehorsam zu sein, wie dieser Spruch Christi lautet Lk. am 10, (16): „Wer euch höret, der höret mich!“ Wo sie aber Etwas dem Evangelio entgegen lehren, setzen oder aufrichten, haben wir Gottes Befehl in solchem Fall, daß wir nicht sollen gehorsam sein Mt. am 7, (15): »Sehet euch vor vor den falschen Propheten!“ Und St. Paulus zun Galat. am 1, (18): »So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch ein ander Evangelium predigen würde, denn das wir euch geprediget haben, der sei verflucht!“ Und in der 2. Epistel zun Cor. am 13, (8): „Wir haben keine Macht wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit.“ Item [v. 10.]: „Nach der Macht, welche mir der Herr zu bessern, und nicht zu verderben, gegeben hat.“ Also gebeut auch das geistliche Recht*) 2. q. 7. in cap. Sacerdotes u. in cap. Oves. Und St. Augustin schreibet

---

*) Das hier u. mehrfach erwähnte geistliche oder kanonische, besser päpstliche Recht hat die Kanonen (Verordnungen) der Concilien, und die Bestimmungen u. Entscheidungen (Decrete oder Decretalen) der röm. Bischöfe zu seiner Grundlage. Seit dem 6. Jahrh. waren mehre Sammlungen dieser einzelnen, nach und nach zu einer großen Anzahl angewachsenen Decretalen u. Kanonen entstanden. Die berühmteste veranstaltete (1140—1150) der Benedictinermönch Gratian zu Bologna. Sie enthält alle zu seiner Zeit rechtskräftige Gesetze u. zerfällt in 3 Theile, wovon der erste in 101 Distinctionen oder Abschnitte, und diese in Kanones getheilt sind; der zweite in 36 Causas, und diese in Quästionen, die wiederum Kanones zu Unterabtheilungen haben; der dritte, von der Consecration, in 5 Distinctionen, und diese in Kanones. Später schlossen sich ihr noch 3 Sammlungen neuerer päpstl. Decretalen an, deren letzte die Clementinen, d. h. die Sammlung der Kanonen des Concils von Vienne (1311) u. der Decretalen Clemens V. enthält. Sie zusammen bilden das Corpus juris canonici. Als Nachträge stehen dann endlich die Extravaganten, d. h. 2 Sammlungen verschiedner päpstl. Decrete. Luther warf das kanon. Recht bekanntlich in's Feuer, und sagt davon: „Das geistliche Recht heißet auch darum geistlich, weil es kommt von dem Geiste, nicht von dem h. Geiste, sondern von dem bösen Geiste.“ Off. 2, 9.

in der Epistel wider Petilianum: *) „Man soll auch den Bischöfen, so ordentlich gewählet, nicht folgen, wo sie irren, oder Etwas wider die h. göttl. Schrift lehren oder ordnen.“

Daß aber die Bischöfe sonst Gewalt u. Gerichtszwang haben in etlichen Sachen, als nämlich: Ehesachen, oder Zehnten, dieselben haben sie aus Kraft menschlicher Rechte. Wo aber die Ordinarien **) nachlässig in solchem Amte, so sind die Fürsten schuldig, sie thun's auch gern oder ungern, hierin ihren Unterthanen, um Friedens willen, Recht zu sprechen, zu Verhütung Unfrieden u. großer Unruhe in Ländern.

Weiter disputiret man, ob auch Bischöfe Macht haben, Ceremonien in der Kirchen aufzurichten, deßgleichen Satzungen von Speise, Feiertagen, von unterschiedlichen Orden der Kirchendiener? Denn die den Bischöfen diesen Gewalt geben, ziehen diesen Spruch Christi an Joh. 16, (12): „Ich habe euch noch Viel zu sagen, ihr aber könnet's jetzt nicht tragen; wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit führen.“ Darzu führen sie auch das Exempel Apg. am 15, (20), da sie „Blut u. Ersticktes“ verboten haben. So zeucht man auch das an, daß der Sabbath in Sonntag ist verwandelt worden, wider die zehen Gebote, dafür sie es achten; und wird kein Exempel so hoch getrieben u. angezogen, als die Verwandlung des Sabbaths, und wollen damit erhalten, das die Gewalt der Kirchen groß sei, dieweil sie mit den zehen Geboten dispensiret, und Etwas daran verändert hat.

Aber die Unsern lehren in dieser Frage also, daß die Bischöfe nicht Macht haben, Etwas wider das Evangelium zu setzen, und aufzurichten, wie denn oben angezeiget ist, und die geistlichen Rechte, durch die ganze neunte Distinktion, lehren. Nun ist dieses öffentlich wider Gottes Befehl u. Wort, der Meinung Gesetze zu machen, oder zu gebieten, daß man dadurch für die Sünde gnug thue, und Gnade erlange; denn es wird die Ehre des Verdienstes Christi verlästert, wenn wir uns mit solchen Satzungen unterwinden, Gnade zu verdienen.

Es ist auch am Tage, daß um dieser Meinung willen in der Christenheit menschliche Auffatzung unzählig überhand genommen haben, und indeß die Lehre vom Glauben, und die Gerechtigkeit des Glaubens, gar ist untergedruckt gewesen. Man hat täglich neue Feiertage, neue Fasten geboten, neue Ceremonien, und neue Ehrerbietung der Heiligen eingesetzt, mit solchen Werken Gnade u. alles Guts bei Gott zu verdienen.

Item, die menschliche Satzungen aufrichten, thun auch damit wider Gottes Gebot, daß sie Sünde setzen in der Speise, in Tagen, und dergl. Dingen, und beschweren also die Christenheit mit der Knechtschaft des Gesetzes, eben als müßte bei den Christen ein solcher Gottesdienst sein, Gottes Gnade zu verdienen, der gleich wäre dem levitischen Gottesdienst, welchen Gott sollte den Aposteln u. Bischöfen befohlen haben aufzurichten, wie denn Etliche davon schreiben; stehet auch wohl zu gläuben, daß etliche Bischöfe mit dem Exempel des Gesetzes Mosis sind betrogen worden, daher so unzählige Satzungen kom-

*) Einen Bischof der Donatisten.

**) Ordinarien heißen die Bischöfe, welchem nach kanon. Rechte eine ordentliche Gerichtsbarkeit in einer Diöcese (Kirchensprengel), so wie das Recht zukommt, geistliche Stellen zu vergeben.

men sind, daß eine Todsünde sein soll, wenn man an Feiertagen eine Handarbeit thue, auch ohne Ärgerniß der Andern; daß eine Todsünde sei, wenn man die Siebenzeit *) nachläßt; daß etliche Speise das Gewissen verunreinige; daß Fasten ein solch Werk sei, damit man Gott versöhne; daß die Sünde in einem vorbehaltenen Fall werde nicht vergeben, man ersuche denn zuvor den Vorbehalter desfalls, unangesehen, daß die geistlichen Rechte nicht von Vorbehaltung der Schuld, sondern von Vorbehaltung der Kirchenpön reden.

Woher haben denn die Bischöfe Recht u. Macht, solche Aufsätze der Christenheit aufzulegen, die Gewissen zu verstricken? Denn St. Peter verbeut in [den] Geschichten der Apostel am 15, (10): „das Joch auf der Jünger Hälse zu legen," und St. Paulus sagt zun Corinthern [2 Cor. 13, 10]: „daß ihm die Gewalt zu bessern, und nicht zu verderben, gegeben sei." Warum mehren sie denn die Sünde mit solchen Aufsätzen?

Doch hat man helle Sprüche der göttl. Schrift, die da verbieten, solche Aufsätze aufzurichten, die Gnade Gottes damit zu verdienen, oder als sollten sie vonnöthen zur Seligkeit sein. So saget St. Paulus zun Col. 2, (16): „So lasst nun Niemand euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank, oder über bestimmten Tagen, nämlich den Feiertagen, oder neuen Monden, oder Sabbathen, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo." Item [v. 20]: „So ihr denn gestorben seid mit Christo von den weltlichen Satzungen, was lasset ihr euch denn fangen mit Satzungen, als wäret ihr lebendig, die da sagen: Du sollt das nicht anrühren, du sollt das nicht essen noch trinken, du sollt das nicht anlegen, welches sich doch Alles unter Händen verzehret, und sind Menschengebote u. Lehren, und haben einen Schein der Wahrheit." Item St. Paulus zum Tito am 1, (14) verbeut öffentlich, „man soll nicht achten auf jüdische Fabeln u. Menschengebot, welche die Wahrheit abwenden."

So redet auch Christus selbst Mt. am 15, (14) von denen, so die Leute auf Menschengebot treiben: „Laßt sie fahren, sie sind der Blinden blinde Leiter," und verwirft solchen Gottesdienst, und sagt: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, die werden ausgereutet."

So nun die Bischöfe Macht haben, die Kirchen mit unzähligen Aufsätzen zu beschweren, und die Gewissen zu verstricken; warum verbeut denn die göttl. Schrift so oft, die menschlichen Aufsätze zu machen, und zu hören? Warum nennet sie dieselben Teufelslehren? Sollte denn der h. Geist solches Alles vergeblich verwarnet haben?

Derhalben, dieweil solche Ordnungen, als nöthig aufgerichtet, damit Gott zu versöhnen, und Gnade zu verdienen, dem Evangelio entgegen sind; so ziemet sich keinesweges den Bischöfen, solche Gottesdienste zu erzwingen. Denn man muß in der Christenheit die Lehre von der christl. Freiheit behalten, als nämlich, daß die Knechtschaft des Gesetzes nicht nöthig ist zur Rechtfertigung. Wie denn St. Paulus zun Galatern

*) d. h. die (nach Ps. 55, 18; 119, 164) festgesetzten Betstunden, in denen Mönche, Priester rc. zu 7 bestimmten Tagszeiten gewisse, (im röm. Brevier enthaltene) latein. Gebete herlesen müssen. Diese Zeiten heißen: 1) die Matutine (bei Tagesanbruch), 2) die Prime (6 U. M.), 3) die Terz (9 U. M.), 4) die Sexte (12 U. Mitt.), 5) die None (3 U. N.), 6) die Vesper (6 U. A.), 7) das Completorium (9 U. A.)

schreibet am 5: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasst euch nicht wieder in das knechtische Joch verknüpfen.“ Denn es muß je der vornehmste Artikel des Evangelions erhalten werden, daß wir die Gnade Gottes durch den Glauben an Christum, ohne unser Verdienst, erlangen, und nicht durch Dienste, von Menschen eingesetzt, verdienen.

Was soll man denn halten vom Sonntag, und dergl. andern Kirchenordnungen u. Ceremonien? Darzu geben die Unsern diese Antwort, daß die Bischöfe, oder Pfarrherren mögen Ordnung machen, damit es ordentlich in der Kirchen zugehe; nicht, damit Gottes Gnade zu erlangen, auch nicht, damit für die Sünde gnug zu thun, oder die Gewissen damit zu verbinden, Solches für nöthigen Gottesdienst zu halten, und es dafür zu achten, daß sie Sünde thäten, wenn sie ohne Ärgerniß dieselben brechen. Also hat St. Paulus zun Corinthern verordnet [1 Cor. 11, 5], „daß die Weiber in der Versammlung ihr Haupt sollen decken.“ Item, daß die Prediger in der Versammlung nicht zugleich alle reden; sondern ordentlich, Einer nach dem Andern.

Solche Ordnung gebühret der christl. Versammlung um der Liebe u. Friedens willen zu halten, und den Bischöfen u. Pfarrherren in diesen Fällen gehorsam zu sein, und dieselben so fern zu halten, daß Einer den Andern nicht ärgere, damit in der Kirchen keine Unordnung oder wüstes Wesen sei. Doch also, daß die Gewissen nicht beschweret werden, daß man's für solche Dinge halte, die noth sein sollten zur Seligkeit, u. es dafür achten, daß sie Sünde thäten, wenn sie dieselben ohne der Andern Ärgerniß brechen, wie denn Niemands sagt, daß das Weib Sünde thut, die mit bloßem Haupte, ohne Ärgerniß der Leute, ausgehet.

Also ist die Ordnung vom Sonntag, von der Osterfeier, von den Pfingsten u. dergl. Feier u. Weise. Denn die es dafür achten, daß die Ordnung vom Sonntag für den Sabbath als nöthig aufgerichtet sei, die irren sehr; denn die h. Schrift hat den Sabbath abgethan, und lehret, daß alle Ceremonien des alten Gesetzes nach Eröffnung des Evangelions mögen nachgelassen werden; und dennoch, weil vonnöthen gewest ist, einen gewissen Tag zu verordnen, auf daß das Volk wüßte, wenn es zusammen kommen sollte, hat die christl. Kirche den Sonntag darzu verordnet, und zu dieser Veränderung desto mehr Gefallens u. Willens gehabt, damit die Leute ein Exempel hätten der christl. Freiheit, daß man wüßte, daß weder die Haltung des Sabbaths, noch eines andern Tags, vonnöthen sei.

Es sind viel unrichtige Disputationes von der Verwandlung des Gesetzes, von den Ceremonien des N. T's., von der Veränderung des Sabbaths, welche alle entsprungen sind aus falscher u. irriger Meinung, als müßte man in der Christenheit einen solchen Gottesdienst haben, der dem levitischen oder jüdischen Gottesdienst gemäß wäre, und als sollte Christus den Aposteln u. Bischöfen befohlen haben, neue Ceremonien zu erdenken, die zur Seligkeit nöthig wären. Dieselben Irrthümer haben sich in die Christenheit eingeflochten, da man die Gerechtigkeit des Glaubens nicht lauter u. rein gelehret u. geprediget hat. Etliche disputiren also vom Sonntag, daß man ihn halten müsse, wiewohl nicht aus göttlichen Rechten, stellen Form u. Maß, wie fern man am Feiertag arbeiten mag. Was sind aber solche Disputationes An-

ders, denn Fallstricke des Gewissens? Denn wiewohl sie sich unterstehen, menschliche Aufsätze zu lindern u. epiiciren [mildern]; so kann man doch keine ἐπιείκειαν oder Linderung treffen, so lange die Meinung stehet u. bleibet, als sollten sie vonnöthen sein. Nun muß dieselbige Meinung bleiben, wenn man Nichts weiß von der Gerechtigkeit des Glaubens, und von der christl. Freiheit.

Die Apostel haben geheißen, man soll „sich enthalten des Bluts u. Erstickten.“ Wer hält's aber jetzo? Aber dennoch thun die keine Sünde, die es nicht halten; denn die Apostel haben auch selbst die Gewissen nicht wollen beschweren mit solcher Knechtschaft, sondern habens um Ärgerniß willen eine Zeit lang verboten. Denn man muß Achtung haben in dieser Satzung auf das Hauptstück christl. Lehre, das durch dieses Dekret nicht aufgehoben wird.

Man hält schier keine alte Kanones, wie sie lauten; es fallen auch derselben Satzung täglich viel weg, auch bei denen, die solche Aufsätze allerfleißigst halten. Da kann man dem Gewissen nicht rathen noch helfen, wo diese Linderung nicht gehalten wird, daß wir wissen, solche Aufsätze also zu halten, daß man's nicht dafür halte, daß sie nöthig seien, daß auch dem Gewissen unschädlich sei, ob gleich solche Aufsätze fallen.

Es würden aber die Bischöfe leichtlich den Gehorsam erhalten, wo sie nicht darauf drüngen, diejenigen Satzungen zu halten, so doch ohne Sünde nicht mögen gehalten werden. Jetzo aber thun sie ein Ding, und verbieten beide Gestalt des h. Sacraments. Item, den Geistlichen den Ehestand; nehmen Niemand auf, denn er zuvor einen Eid gethan habe, er wolle diese Lehre, so doch ohne Zweifel dem h. Evangelio gemäß ist, nicht predigen. Unsere Kirchen begehren nicht, daß die Bischöfe, mit Nachtheil ihrer Ehr' u. Würden, wiederum Friede u. Einigkeit machen, wiewohl Solches den Bischöfen in der Noth auch zu thun gebühret; allein bitten sie darum, daß die Bischöfe etliche unbillige Beschwerungen nachlassen, die doch vorzeiten auch in der Kirchen nicht gewesen, und angenommen seien wider den Gebrauch der christl. gemeinen Kirchen, welche vielleicht im Anheben etliche Ursachen gehabt, aber sie reimen sich nicht zu unsern Zeiten. So ist es auch unleugbar, daß etliche Satzungen aus Unverstand angenommen sind. Darum sollten die Bischöfe der Gütigkeit sein, dieselben Satzungen zu mildern, sintemal eine solche Änderung Nichts schadet, die Einigkeit christl. Kirchen zu erhalten; denn viel Satzungen, von den Menschen aufkommen, sind mit der Zeit selbst gefallen, und nicht nöthig zu halten, wie die päpstlichen Rechte selbst zeigen. Kann's aber je nicht sein, es auch bei ihnen nicht zu erhalten, daß man solche menschliche Satzungen mäßige u. abthue, welche man ohne Sünde nicht kann halten; so müssen wir der Apostel Regel folgen, die uns gebeut: „Wir sollen Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.“

St. Petrus verbeut den Bischöfen die Herrschaft, als hätten sie Gewalt, die Kirchen, worzu sie wollten, zu zwingen. Jetzt gehet man nicht damit um, wie man den Bischöfen ihre Gewalt nehme; sondern man bittet u. begehret, sie wollten die Gewissen nicht zu Sünden zwingen. Wenn sie aber Solches nicht thun werden, und diese Bitte verachten; so mögen sie gedenken, wie sie werden deßhalben Gott Antwort geben müssen, dieweil sie mit solcher ihrer Härtigkeit Ursach geben

zu Spaltung u. Schisma [Kirchentrennung], das sie doch billig sollen verhüten helfen.

Beschluß.

Dies sind die vornehmsten Artikel, die für streitig geachtet werden. Denn wiewohl man viel mehr Mißbräuche u. Unrichtigkeit hätte anziehen können; so haben wir doch, die Weitläuftigkeit u. Länge zu verhüten, allein die vornehmsten vermeldet, daraus die andern leichtlich zu ermessen. Denn man in Vorzeiten sehr geklagt über den Ablaß, über Wallfahrten, über Mißbrauch des Bannes. Es hatten auch die Pfarrer unendlich Gezänk mit den Mönchen von wegen des Beichthörens, des Begräbnisses, der Leichpredigten u. unzähliger anderer Stücke mehr. Solches Alles haben wir im Besten u. um Glimpfs willen übergangen, damit man die vornehmsten Stücke in dieser Sache desto baß vermerken möchte. Dafür soll es auch nicht gehalten werden, daß indeme Jemand ichtes [Etwas] zu Haß, wider, oder Unglimpf geredt, oder angezogen sei; sondern wir haben allein die Stücke erzählet, die wir für nöthig anzuziehen u. zu vermelden geachtet haben, damit man daraus desto baß zu vernehmen habe, daß bei uns Nichts, weder mit Lehre, noch mit Ceremonien angenommen ist, das entweder der h. Schrift, oder gemeiner christl. Kirchen zu entgegen wäre. Denn es ist je am Tage u. öffentlich, daß wir mit allem Fleiß, mit Gottes Hilfe, ohne Ruhm zu reden, verhütet haben, damit je keine neue u. gottlose Lehre sich in unsern Kirchen einflechte, einreiße u. überhand nehme.

Die obgemeldeten Artikel haben wir, dem Ausschreiben nach, übergeben wollen, zu einer Anzeigung unser Bekenntniß, und der Unsern Lehre. Und ob Jemand befunden würde, der daran Mangel hätte, dem ist man ferner Bericht, mit Grund göttlicher h. Schrift, zu thun erbötig.

Ew. Kaiserlichen Majestät

Unterthänigste,

Johannes, Herzog zu Sachsen, Churfürst.
Georg, Markgraf zu Brandenburg.
Ernst, Herzog zu Lüneburg.
Philipps, Landgraf zu Hessen.
Wolfgang, Fürst zu Anhalt.
Die Stadt Nürnberg.
Die Stadt Reutlingen. *)

*) Noch während des Reichstages unterzeichneten auch: Franciscus, Herzog zu Lüneburg, und die vier Städte Kempten, Heilbrunn, Winsheim u. Weissenburg, daher sich ihre Unterschriften in den latein. Ausgaben finden, und auch der Reichstagsabschied sich wendet an den „Churfürst von Sachsen, die fünf Fürsten u. sechs Städte.“ vgl. Walch a. a. O. S. 1929.

II. Apologie der Confession.

Philipp Melanchthon's Gruß an den Leser.

Als das Bekenntniß unsrer Fürsten öffentlich verlesen war, haben etliche Theologen u. Mönche eine Widerlegung unsrer Schrift gestellt, und als kais. Maj. auch diese im Rathe der Fürsten hatte vorlesen lassen, begehrte sie von unsern Fürsten, jener Widerlegung beizupflichten. Die Unsern aber, da sie angehört, daß in derselben viele Artikel verworfen wurden, welche sie ohne Verletzung ihrer Gewissen nicht aufzugeben vermochten, baten um eine Abschrift der Widerlegung, sowohl um zu sehen, was die Gegner verdammten, als auch um die Gründe derselben widerlegen zu können. Auch glaubten sie, in einer so wichtigen Sache, welche die Religion u. die Belehrung der Gewissen betrifft, würden die Gegner ihre Schrift ohne Schwierigkeit mittheilen. Aber das konnten die Unsern nicht erlangen, oder nur unter den gefährlichsten Bedingungen, welche sie nicht annehmen konnten. Darauf wurde aber eine friedliche Unterhandlung angestellt, bei welcher sich deutlich zeigte, daß die Unsern keiner noch so unbequemen Bürde sich weigerten, welche ohne Verletzung des Gewissens übernommen werden konnte. Hartnäckig aber bestanden die Gegner darauf, daß wir einige offenbare Mißbräuche u. Irrthümer billigen sollten, und da wir das nicht konnten, hat kais. Maj. von Neuem begehret, daß unsre Fürsten der Widerlegung beistimmen sollten. Das zu thun, weigerten sich unsre Fürsten. Denn wie sollten sie auch in einer Religionsangelegenheit einer Schrift beistimmen, die sie nicht gelesen hatten? Auch hatten sie angehört, daß einige Artikel verworfen waren, in welchen sie die Urtheile der Gegner ohne Versündigung nicht gutheißen konnten. Sie hatten aber mir u. einigen Andern befohlen, eine Schutzschrift des Bekenntnisses anzufertigen, in welcher der kais. Maj. die Gründe, warum wir die Widerlegung nicht annehmen könnten, auseinandergesetzt u. die Einwürfe der Gegner widerlegt würden. Denn Einige der Unsern hatten unter dem Vorlesen die wichtigsten Stellen und Beweise nachgeschrieben. Diese Vertheidigung überreichten sie endlich der kais. Maj., damit sie erkennen möchte, daß wir aus den erheblichsten u. gewichtigsten Ursachen verhindert würden, die Widerlegung gutzuheißen. Die kais. Maj. aber nahm die überreichte Schrift nicht an. Darauf ging ein Beschluß aus, in welchem die Gegner sich rühmen, unser Bekenntniß aus der Schrift widerlegt zu haben.

Du erhälst also, lieber Leser, nun unsre Apologie, aus der du ersehen wirst, theils was die Gegner behaupteten, — denn wir haben es gewissenhaft treu berichtet, — theils wie sie etliche Artikel wider das offenbare Zeugniß des h. Geistes verdammt haben. Sie sind daher weit entfernt, unsre Lehren durch die Schrift wankend gemacht zu haben. Wiewohl ich aber anfangs die Apologie unter Berathung mit Andern

verfaßte, habe ich doch während des Druckes Einiges hinzugefügt. Darum nenne ich meinen Namen, damit Niemand die Klage erheben könne, das Buch sei von einem unbekannten Verfasser herausgegeben. Immer ist das meine Gewohnheit in diesen Streitigkeiten gewesen, so viel als irgend möglich die Form der gewohnten Lehre beizubehalten, damit desto leichter einmal eine Übereinstimmung hergestellt werden könne. Und viel anders verfahre ich auch jetzt nicht, obgleich ich mit Recht die Menschen dieses Zeitalters weiter von den Meinungen der Gegner abführen könnte. Aber die Gegner behandeln die Sache also, daß sie beweisen, wie sie weder Wahrheit noch Eintracht suchen, sondern nach unserm Blute dürsten. Auch jetzt habe ich so gemäßigt als möglich geschrieben, und sollte Einiges zu scharf gesagt erscheinen, so muß ich hier bevorworten, daß ich mit den Theologen u. Mönchen rechte, welche die Widerlegung geschrieben haben, nicht mit dem Kaiser, oder den Fürsten, welche ich schuldigermaßen verehre. Aber ich habe neulich die Widerlegung gesehen, und bemerkt, wie sie so hinterlistig u. verläumderisch geschrieben ist, daß sie in manchen Stellen selbst die Vorsichtigen täuschen könnte. Doch habe ich nicht alle Spiegelfechtereien berührt, denn das wäre ein endloses Werk, sondern nur die hauptsächlichsten Gründe habe ich zusammengefaßt, damit bei allen Völkern ein Zeugniß von uns vorhanden sei, daß wir recht u. fromm von dem Evangelio Christi lehren. Wir haben nicht Lust an der Zwietracht, und fühlen auch wohl die Gefahr, deren Größe wir bei solcher Bitterkeit des Hasses, von welchem wir die Gegner entflammt sehen, leicht erkennen. Aber wir können die offenbare u. der Kirche unentbehrliche Wahrheit nicht aufgeben, und glauben deshalb, Beschwerden u. Gefahren um der Ehre Christi u. des Besten der Kirche willen ertragen zu müssen, und sind der Zuversicht, daß dieser unser Dienst Gott wohlgefällt, und hoffen, das Urtheil der Nachwelt werde gerechter über uns sein. Denn es läßt sich nicht leugnen, daß viele Artikel der christl. Lehre, deren Bestehen in der Kirche von dem größten Nutzen ist, von den Unsern aufgedeckt und ans Licht gebracht sind, von denen ich hier nicht aufzählen will, unter welchen und wie gefährlichen Meinungen sie zuvor bei den Mönchen, Canonisten (papistischen Rechtslehrern), und sophistischen Theologen verschüttet lagen. Wir haben öffentliche Zeugnisse vieler frommer Männer, welche Gott für diese größte Wohlthat danken, daß er durch uns über viele nöthige Artikel bessern Unterricht ertheilt habe, als bei unsern Gegnern allenthalben gefunden wird. Wir wollen daher unsre Sache Christo befehlen, welcher einst diesen Streit richten wird; zu ihm flehen wir, er möge die bedrängten und entzweiten Kirchen ansehn, und zu frommer u. beständiger Eintracht zurückführen.

Die Apologie der Confession.

Den ersten Artikel unsrer Confession billigen unsre Gegner, in welchem wir erklären, daß wir glauben u. lehren, es sei Ein göttl. Wesen, untheilbar 2c., und dennoch seien drei unterschiedene Personen desselben göttl. Wesens, und gleich ewig, Vater, Sohn u. h. Geist. Diesen Artikel haben wir allezeit gelehrt u. verfochten, und glauben, er habe gewisse u. feste Zeugnisse in der h. Schrift, welche nicht wankend gemacht

werden können. Auch behaupten wir standhaft, daß die Andersdenkenden außer der Kirche Christi u. Abgöttische sind, und Gott lästern.

I. Von der Erbsünde.

Den **zweiten Artikel**, von der Erbsünde, billigen die Gegner, doch so, daß sie die Begriffsbestimmung der Erbsünde, die wir gelegentlich anführen, tadeln. Hier wird kais. Maj. alsbald im Eingange wahrnehmen, daß denen, welche die Widerlegung geschrieben haben, nicht allein das Urtheil, sondern auch die Redlichkeit gefehlt habe. Denn da wir im einfältigen Sinne beiläufig das bemerken wollen, was die Erbsünde in sich begreift, verdrehen Jene künstlich durch eine unfreundliche, erdichtete Auslegung unsre an sich ganz unverfängliche Meinung. So sagen sie: Ohne Gottesfurcht, ohne Glauben sein, ist eine wirkliche Schuld. Sie leugnen also, daß es eine ursprüngliche Schuld sei.

Daß diese Spitzfindigkeiten in den Schulen, nicht im Rathe des Kaisers entstanden sind, ist genugsam klar. Obgleich nun aber diese Deutelei sehr leicht widerlegt werden könnte, so wollen wir doch, damit alle Wohlgesinnte erkennen, daß wir nichts Unvernünftiges in dieser Sache lehren, vor Allem bitten, die deutsche Confession anzusehen; sie wird uns von dem Verdachte der Neuerung freisprechen. Denn da steht also geschrieben: „Weiter wird gelehret, daß nach dem Fall Adams alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen u. geboren werden, d. h. daß sie alle, von Mutterleibe an, voll böser Lust u. Neigung sind; keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können." Diese Stelle bezeugt, daß wir nicht allein das Thun, sondern auch das Vermögen, oder die Gaben, Furcht u. Vertrauen gegen Gott zu bewirken, allen nach der fleischlichen Natur Gebornen absprechen. Wir sagen nämlich, daß die also Gebornen böse Lust haben, und die wahre Furcht u. das wahre Vertrauen gegen Gott nicht hervorbringen können. Was kann hier getadelt werden? Vor Wohlgesinnten glauben wir hinreichend gerechtfertigt zu sein. Denn in diesem Sinne spricht auch die lateinische Ausgabe der Natur das Vermögen ab, d. h. die Gabe u. die Kraft, Furcht u. Vertrauen gegen Gott hervorzubringen, und spricht ihr bei den Erwachsenen auch das Thun ab. Wenn wir also die böse Lust nennen, verstehen wir nicht nur die Handlungen oder Früchte, sondern eine fortwährende Neigung der Natur.

Wir werden aber nachher ausführlicher zeigen, daß unsre Erklärung mit der gewöhnlichen u. alten Begriffsbestimmung übereinstimmt. Denn zuvor muß unsre Absicht angezeigt werden, warum wir uns hier hauptsächlich dieser Worte bedient haben. Die Gegner bekennen in ihren Schulen, daß das Materielle der Erbsünde, wie sie es nennen, die böse Lust sei, diese durfte daher in der Begriffsbestimmung nicht übergangen werden, zumal in dieser Zeit, wo Manche wenig gewissenhaft darüber philosophiren. Einige behaupten nämlich, die Erbsünde sei nicht ein Gebrechen oder eine Verdorbenheit in der menschlichen Natur, sondern nur eine Dienstbarkeit, oder eine Bedingung der Sterblichkeit, welcher sich Adams Nachkommen, ohne irgend ein eignes Gebrechen, wegen einer fremden Schuld unterziehen müssen. Außerdem fügen sie hinzu, um der Erbsünde willen werde Niemand zum ewigen Tode verdammt, so wie von einer Sklavin Sklaven geboren werden, und diesem Zustande ohne Gebrechen ihrer Natur, sondern des Mißgeschicks der Mutter wegen

unterworfen sind. Um nun zu zeigen, daß diese gottlose Meinung uns mißfalle, haben wir der bösen Lust Erwähnung gethan, und sie in der besten Absicht eine Seuche genannt, und gezeigt, daß die Natur des Menschen verderbt und sündhaft geboren werde.

Wir haben aber nicht allein die böse Lust genannt, sondern auch gesagt, es fehle die Gottesfurcht u. der Glaube. Das haben wir in folgender Absicht hinzugesetzt. Auch die Scholastiker stellen die Erbsünde als etwas Geringes dar, indem sie die von den Vätern überkommene Begriffsbestimmung der ursprünglichen Sünde nicht genug verstehen. Sie reden von einem Zunder [Reiz zur Sünde, böse Neigung], die eine Eigenschaft des Körpers sei; und damit sie, nach ihrer Weise, aberwitzig seien, fragen sie: ob jene Eigenschaft aus einer Ansteckung des Apfels, oder aus dem Anhauche der Schlange entstanden sei, oder durch Heilmittel vermehrt werde? Durch solche Fragen haben sie die Hauptsache unterdrückt. Wenn sie daher von der Erbsünde reden, verschweigen sie die ärgsten Gebrechen der menschlichen Natur, nämlich die Nichterkenntniß Gottes, die Verachtung Gottes, den Mangel an Furcht u. Vertrauen gegen Gott, den Haß gegen Gottes Gericht, das Fliehen vor dem richtenden Gott, das Hadern gegen Gott, das Verzweifeln an der Gnade, das Vertrauen auf zeitliche Dinge &c. Diese Gebrechen, welche dem göttl. Gesetze am meisten zuwider sind, beachten die Scholastiker nicht, ja sie schreiben zuweilen der menschlichen Natur ungeschwächte Kräfte zu, Gott über Alles zu lieben, Gottes Gebote zu halten, nach dem Wesen der Handlungen; und sie sehen nicht, wie sie sich selbst widersprechen. Denn aus eignen Kräften Gott über Alles lieben u. seine Gebote halten können, was ist das Anderes, als die ursprüngliche Gerechtigkeit haben? Wenn die menschliche Natur diese so großen Kräfte hat, daß sie durch sich selbst Gott über Alles lieben kann, wie die Scholastiker zuversichtlich behaupten, was wird dann die Erbsünde sein? Wozu bedürfen wir dann der Gnade Christi, wenn wir durch eigne Gerechtigkeit gerecht werden können? Wozu bedürfen wir des h. Geistes, wenn die menschlichen Kräfte durch sich selbst Gott über Alles zu lieben, und Gottes Gebote zu halten vermögen? Wer sieht nicht, wie verkehrt die Gegner urtheilen? Die leichtern Gebrechen in der Menschennatur erkennen sie an; die schwerern Gebrechen erkennen sie nicht an, und doch erinnert uns die Schrift überall an sie, und die Propheten klagen unablässig darüber, nämlich über die fleischliche Sicherheit, über die Verachtung Gottes, über den Haß gegen Gott, und über ähnliche Gebrechen, die mit uns geboren sind. Aber nachdem die Scholastiker der christl. Lehre den philosophischen Lehrsatz von der Vollkommenheit der Natur beigemischt, und mehr als zulässig war, dem freien Willen u. den selbst hervorgebrachten Handlungen beigelegt, und gelehrt haben, daß die Menschen durch die philosophische oder bürgerliche Gerechtigkeit, von welcher auch wir bekennen, daß sie der Vernunft unterworfen u. einigermaßen in unsrer Gewalt sei, vor Gott gerechtfertigt würden, so konnten sie die innere Unreinigkeit der menschlichen Natur nicht wahrnehmen. Denn es kann darüber allein aus dem Worte Gottes geurtheilt werden, mit dem sich die Scholastiker bei ihren Untersuchungen eben nicht oft befassen.

Dies waren die Ursachen, warum wir in der Darstellung der Erbsünde sowohl der bösen Lust erwähnt, als auch den natürlichen Kräften des Menschen Furcht u. Vertrauen gegen Gott abgesprochen haben.

Wir wollen nämlich bemerklich machen, daß die Erbsünde auch diese Gebrechen in sich begreife: Nichterkenntniß Gottes, Verachtung Gottes, Mangel an Furcht vor Gott u. an Vertrauen gegen Gott, das Unvermögen, Gott zu lieben. Dies sind die Hauptgebrechen der menschlichen Natur, welche recht eigentlich mit der ersten Tafel der zehn Gebote streiten.

Wir haben damit auch nichts Neues gesagt. Die alte Begriffsbestimmung sagt, recht verstanden, ganz dasselbe, wenn sie lehrt: die Erbsünde sei ein Mangel an der ursprünglichen Gerechtigkeit. Aber was ist Gerechtigkeit? Die Scholastiker streiten hier über dialectische Fragen, sie erklären aber nicht, was ursprüngliche Gerechtigkeit sei. Ferner umfaßt die Gerechtigkeit in der Schrift nicht allein die zweite Tafel der zehn Gebote, sondern auch die erste, welche Vorschriften ertheilt über die Furcht Gottes, über den Glauben, über die Liebe zu Gott. Darum sollte die ursprüngliche Gerechtigkeit nicht allein eine gleichmäßige, gesunde Beschaffenheit der Eigenschaften des Körpers, sondern auch diese Gaben in sich begreifen: eine gewissere Erkenntniß Gottes, Furcht Gottes, Vertrauen auf Gott, oder wenigstens die Fähigkeit u. Kraft, Solches hervorzubringen. Und das bezeugt die Schrift, wenn sie (1. Mos. 1, 27) sagt: „der Mensch sei zum Bilde u. zur Ähnlichkeit Gottes geschaffen." Was ist das Anderes, als im Menschen sei die Weisheit u. Gerechtigkeit abgebildet, welche Gott erkenne, und in welcher Gott sich abspiegele, d. h. dem Menschen seien die Gaben der Erkenntniß Gottes, der Furcht Gottes, des Vertrauens gegen Gott u. dgl. verliehen! Denn so erklären die Ähnlichkeit mit Gott Irenäus u. Ambrosius *), welcher, außer vielen Andern, was er in Bezug hierauf gelehrt hat, also sprach: „Die Seele also ist nicht nach Gottes Ebenbilde, in welcher Gott nicht allezeit ist." Und Paulus zeigt den Ephesern (4, 24) u. Colossern (3, 10), das Ebenbild Gottes sei Erkenntniß Gottes, Gerechtigkeit u. Wahrheit. Auch (Petrus) Longabardus **) erklärt unverholen, die ursprüngliche Ge-

*) Erzbischof von Mailand † 397.

**) Akademischer Lehrer u. Bischof von Paris († 1164) und das hochgepriesene Haupt der Scholastiker, d. h. derjenigen Theologen, welche seit dem 11. Jahrh. die christl. Glaubenslehre nach den Formeln der damals herrschenden Philosophie des Aristoteles († 271 vor Christo) behandelten, und mit dem größten Aufwande von Scharfsinn dessen Lehrsätze mit den Aussprüchen (Sentenzen) der Kirchenväter in Übereinstimmung zu bringen suchten, darüber aber die Theologie zur Magd der Philosophie u. zum Tummelplatze spielendes Witzes, spitzfindiger Streitfragen, müssiger Grübeleien machten. Petrus Lombardus schrieb namentlich 4 Bücher Sentenzen, welche seine Schüler bei Darstellung der Glaubenslehre zu Grunde zu legen pflegten, und daher, wie er selbst der Magister sententiarum hieß, Sententiarier oder Sentenzenschreiber genannt wurden. Andere, welche die Glaubenslehren in eignen Systemen darstellten, hießen Summisten. Zu den Scholastikern gehören auch die später erwähnten Kirchenlehrer Thomas von Aquino, Dominikaner, Lehrer in Cöln, Paris, Rom u. andern Städten Italiens, Stifter der Thomisten, † 1274. Bonaventura, † 1274. Duns Scotus, Franciskaner, Lehrer in Oxford, Paris u. Cöln, Stifter der Scotisten, † 1308. Gabriel Biel, gebürtig aus Speier u. Prediger in Mainz u. dann zu Urach in Würtenberg, † 1495. — Den scholastischen Theologen standen gegenüber die mystischen, welche das practische Element im Christenthum hervorheben, und von denen im Folgenden namentlich erwähnt werden Hugo von St. Victor (einem pariser Kloster), † 1141, Bernhard, Abt von Clairvaux in Frankreich, † 1153, und von ihm sagt Luther: „Ist jemals ein gottesfürchtiger u. frommer Mönch gewesen, so war's St. Bernhard, den ich allein viel höher halte, als alle Mönche u. Pfaffen auf dem ganzen Erdboden." Hierher ge-

rechtigkeit sei die Ähnlichkeit mit Gott selbst, welche dem Menschen von Gott beigelegt sei. Wir gedenken der Aussprüche der Alten, welche der Erklärung Augustin's vom Ebenbilde nicht entgegen sind.

Wenn daher die alte Begriffsbestimmung sagt, die Sünde sei ein Mangel an Gerechtigkeit; so spricht sie dem Menschen nicht nur den Gehorsam der niedern Kräfte ab, sondern auch die Erkenntniß Gottes, das Vertrauen auf Gott, die Furcht u. Liebe Gottes, oder wenigstens die Kraft, Solches hervorzubringen. Denn die Theologen selbst lehren in ihren Schulen, man könne Solches ohne gewisse Gaben u. ohne Hilfe der Gnade nicht wirken. Wir nennen, um die Sache deutlicher zu machen, die Gaben selbst, nämlich: Erkenntniß Gottes, Furcht u. Vertrauen gegen Gott. Hieraus erhellt, daß die alte Begriffsbestimmung ganz dasselbe besagt, was wir sagen, wenn wir Gottesfurcht u. Vertrauen, und zwar nicht nur die Wirkungen, sondern auch die Gaben u. die Kraft, diese hervorzubringen, [dem natürlichen Menschen] absprechen.

Dasselbe ist der Sinn der Begriffsbestimmung, die sich bei Augustin findet, welcher den Begriff der Erbsünde so zu bestimmen pflegt, daß sie die böse Lust sei. Er deutet nämlich an, die böse Lust sei nach dem Verluste der Gerechtigkeit eingetreten. Denn weil die kranke Natur Gott nicht zu fürchten u. zu lieben, Gott nicht zu vertrauen vermag; sucht u. liebt sie das Fleischliche. Gottes Gericht verachtet sie entweder sorglos, oder haßt es in Schrecken. So umfaßt Augustin sowohl den Mangel, als den fehlerhaften Zustand, der daraus folgt. Aber doch ist die böse Lust nicht nur eine Verdorbenheit der Eigenschaften des Körpers, sondern auch eine böse Richtung auf das Fleischliche in den höheren Kräften. Darum wissen sie nicht, was sie reden, die dem Menschen zugleich eine vom h. Geiste noch nicht ertödtete, böse Lust, und die Liebe Gottes über Alles beimessen.

Wir haben also in der Darstellung der Erbsünde richtig Beides ausgedrückt, nämlich: jene Mängel, Gott nicht vertrauen, Gott nicht fürchten u. lieben zu können; desgleichen aber auch das Vorhandensein der bösen Lust, welche das Fleischliche sucht wider Gottes Wort, d. h. nicht nur die Lüste des Körpers, sondern auch die fleischliche Weisheit u. Gerechtigkeit sucht, und diesen Gütern vertraut, indem sie Gott verachtet. Und nicht nur die Alten, sondern auch die Neueren, wenn sie Verstand besitzen, lehren, daß in der That Beides zugleich die Erbsünde sei, nämlich: die Mängel, welche ich erwähnt habe, und die böse Lust. Denn so sagt Thomas (Aquinas): „Die Erbsünde enthält den Verlust der ursprünglichen Gerechtigkeit u. dabei eine ungeordnete Verfassung der Seelenkräfte, und ist demnach nicht ein bloßer Verlust, sondern ein entschieden verdorbener Zustand.“ Und Bonaventura lehrt: „Wenn gefragt wird, was die Erbsünde sei, so antwortet man richtig, sie sei eine ungemäßigte böse Lust. Richtig antwortet man auch, sie sei ein Mangel an der schuldigen Gerechtigkeit. Und in einer von diesen Antworten ist die andere eingeschlossen.“ Dasselbe meinte Hugo, wenn er sagt, die Erbsünde sei Unwissenheit im Verstande u. Begierde im Fleische. Denn er deutet dadurch an, daß wir bei der Geburt Nichterkenntniß Gottes, Unglauben, Mißtrauen, Verachtung, Haß gegen Gott mitbringen. Denn dies umfaßte er, indem er die Unwissenheit

hören auch der Dominikaner Joh. Tauler zu Cöln u. Straßburg, † 1361, und Thomas von Kempen, † 1471.

nennt. Und diese Aussprüche stimmen mit der Schrift überein. Denn Paulus bezeichnet bisweilen ausdrücklich [die Erbsünde als] einen Mangel, wie 1 Cor. 2, (14): „Der natürliche Mensch vernimmt Nichts vom Geiste Gottes.“ In einer andern Stelle (Röm. 7, 5) nennt er die böse Lust „kräftig in den Gliedern, und böse Früchte bringend.“ Wir könnten von beiden Stücken mehre Stellen anführen, aber in einer so offenkundigen Sache bedarf es der Zeugnisse nicht. Und der verständige Leser wird leicht urtheilen können, daß es nicht bloß thätige Verschuldungen sind, ohne Gottesfurcht u. Glauben zu sein; denn es sind bleibende Mängel in der unwiedergebornen Natur. Wir lehren also von der Erbsünde Nichts, was entweder der Schrift, oder der katholischen Kirche zuwider wäre; sondern die wichtigsten Aussprüche der Schrift u. der Väter, welche unter den spitzfindigen Streitigkeiten der neueren Theologen vergraben sind, säubern wir u. bringen wir wieder an's Licht. Denn die Sache spricht für sich selbst, daß die neueren Theologen nicht verstanden, was die Väter meinten, wenn sie von einem Mangel sprachen. Die Erkenntniß der Erbsünde ist aber hochnöthig. Denn es kann auch die Größe der Gnade Christi nicht begriffen werden, wenn wir nicht unsre Gebrechen erkannt haben. Die ganze Gerechtigkeit des Menschen ist lauter Heuchelei vor Gott, wenn wir nicht erkannt haben, daß unser Herz von Natur der Liebe, der Furcht u. des Vertrauens gegen Gott ermangele. Darum sagt der Prophet (Jer. 31, 19): „Nachdem ich gewitzigt bin, schlage ich mich auf die Hüfte;“ desgleichen (Ps. 116, 11): „Ich sprach in meinem Zagen: „Alle Menschen sind Lügner“, d. h. sie denken nicht recht von Gott.

Hier schelten nun die Gegner auch Luther'n, weil er behauptet, die Erbsünde bleibe auch nach der Taufe. Sie fügen hinzu, dieser Artikel sei mit Recht von Leo X. verdammt. Aber kais. Maj. wird hierin eine offenbare Verläumdung erkennen. Denn die Gegner wissen wohl, in welchem Sinne Luther gesagt haben will, daß die Erbsünde auch nach der Taufe noch übrig sei. Er hat immer erklärt, daß die Taufe die Zurechnung der Erbsünde aufhebe, obgleich, wie jene es nennen, das Materielle der Sünde, nämlich die böse Lust, zurückbleibe. Er hat auch über das Materielle hinzugefügt, daß der durch die Taufe verliehene h. Geist anfängt, die böse Lust zu ertödten u. neue Regungen im Menschen schafft. Ebenso lehrt auch Augustin, welcher sagt: „Die Sünde wird in der Taufe erlassen, nicht so, daß sie nicht mehr sei; sondern daß sie nicht zugerechnet werde.“ Hier bekennt er offen, die Sünde sei, d. h. bleibe, obgleich sie nicht zugerechnet werde. Und dieser Ausspruch gefiel den Spätern so, daß er auch in den Dekreten wiederholt wurde. Und wider Julian sagt Augustin: „Jenes Gesetz, das in unsern Gliedern ist, wird durch die geistliche Wiedergeburt aufgehoben, und bleibt im sterblichen Fleische. Aufgehoben ist es, weil die Schuld durch das Sacrament, wodurch die Gläubigen wiedergeboren werden, aufgelös't ist. Es bleibt aber, weil es Lüste wirkt, gegen welche die Gläubigen kämpfen.“ Daß Luther ebenso denke u. lehre, wissen die Gegner, und da sie die Sache selbst nicht verwerfen können; so greifen sie arglistig die Worte an, um durch diesen Kunstgriff den Unschuldigen zu unterdrücken.

Aber sie behaupten, die böse Lust sei Strafe, nicht Sünde; Luther dagegen sagt, sie sei Sünde. Oben ist gesagt, Augustin erkläre die

Erbsünde so, daß sie eine böse Lust sei. Sie mögen es mit Augustin ausfechten, wenn diese Meinung eine Unbequemlichkeit hat. Zudem sagt Paulus (Röm. 7, 7): »Ich wußte Nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten.« Desgleichen (v. 23): »Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.« Diese Zeugnisse können durch keine Deutelei umgestoßen werden. Denn deutlich nennen sie die böse Lust eine Sünde, welche jedoch denen, die in Christo sind, nicht zugerechnet wird, obgleich sie von Natur ein des Todes schuldiges Ding ist, wenn sie nicht vergeben wird. Ebenso urtheilen unstreitig die Väter. Denn Augustin hat in einer langen Abhandlung die Meinung derer widerlegt, welche die böse Lust im Menschen nicht für eine Sünde hielten; sondern für ein Mittelding (Adiaphoron), wie der Schmerz des Körpers oder Krankheit ein Mittelding genannt wird.

Wenn die Gegner behaupten wollen, der Zunder (Reiz zur Sünde) sei ein Mittelding; so widersprechen nicht nur viele Aussprüche der Schrift, sondern auch durchaus die ganze Kirche. Denn wer hat jemals gewagt zu sagen, daß dies Mitteldinge sind, wenn auch die vollkommene Übereinstimmung nicht hinzukäme: zweifeln an dem Zorne Gottes, an der Gnade Gottes, an dem Worte Gottes; zürnen über die Gerichte Gottes; unwillig werden, weil Gott uns nicht sogleich aus den Trübsalen errettet; murren, weil sich die Gottlosen eines besseren Loses erfreuen, als die Frommen; gereizt werden von Zorn, Wollust, von Begierde nach Ruhm, Schätzen &c. Und doch erkennen fromme Menschen dieses in sich an, wie aus den Psalmen u. Propheten erhellt. Aber in den Schulen hat man aus der Philosophie die ganz fremden Lehren hieher übergetragen, daß wir unsrer Leidenschaften wegen weder gut, noch böse seien, weder Lob, noch Tadel verdienen. Desgleichen: Nichts sei Sünde, als das Freiwillige. Diese Aussprüche sind bei den Philosophen vom bürgerlichen Gerichte, nicht vom Gerichte Gottes zu verstehen. Um Nichts klüger flicken sie noch andere Aussprüche daran, z. B.: die Natur sei nicht böse. Wenn man das am rechten Orte sagt, tadeln wir es nicht; aber mit Unrecht wird es verdreht, um die Erbsünde geringer darzustellen. Und doch lies't man diese Aussprüche bei den Scholastikern, welche unzeitig die philosophische oder bürgerliche Sittenlehre mit dem Evangelio vermischen. Und dieses wurde nicht nur in den Schulen behauptet, sondern aus den Schulen, wie es zu geschehen pflegt, zu dem Volke übergetragen. Und diese Überzeugungen waren herrschend, und nährten das Vertrauen auf menschliche Kräfte, und unterdrückten die Erkenntniß der Gnade Christi. Luther lehrte daher, um die Größe der Erbsünde u. der menschlichen Schwachheit darzuthun, jene Ueberbleibsel der Erbsünde seien ihrer Natur nach im Menschen keine Mitteldinge; sondern bedürften der Gnade Christi, damit sie nicht zugerechnet, und ebenso des h. Geistes, damit sie ertödtet würden.

Obgleich die Scholastiker Beides verkleinern, die Sünde u. die Strafe, wenn sie lehren: der Mensch könne aus eignen Kräften die Gebote Gottes erfüllen; so wird doch im 1. Buch Mosis (3, 15) die für die Erbsünde auferlegte Strafe anders beschrieben. Denn daselbst wird die menschliche Natur nicht bloß dem Tode u. andern leiblichen

Übeln unterworfen, sondern auch dem Reiche des Teufels. Daselbst wird nämlich das schreckliche Urtheil gefällt: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir u. dem Weibe, und zwischen deinem Samen u. ihrem Samen.“ Der Mangel u. die böse Lust sind Strafen u. Sünden, der Tod u. andere leibliche Übel u. des Teufels Herrschaft sind eigentliche Strafen. Denn die menschliche Natur ist in die Dienstbarkeit hingegeben, und wird gefangen gehalten vom Teufel, welcher sie mit gottlosen Meinungen u. Irrthümern bethört, und zu Sünden aller Art antreibt. Wie aber der Teufel nur durch den Beistand Christi überwunden werden kann, so können wir uns auch nicht durch eigne Kräfte jener Knechtschaft entreißen. Selbst die Weltgeschichte zeigt, wie groß u. mächtig das Reich des Teufels sei: die Welt ist voll Gotteslästerungen u. gottloser Meinungen, und in diesen Banden hält der Teufel die umstrickt, welche weise u. gerecht sind vor der Welt. Bei Andern zeigen sich noch gröbere Sünden. Da aber Christus uns gegeben ist, daß er sowohl diese Sünden, als diese Strafen hinwegnehme, und das Reich des Teufels, Sünde u. Tod zerstöre; so werden die Wohlthaten Christi nicht erkannt werden können, wenn wir nicht unser Elend einsehen. Darum haben unsre Prediger von diesen Dingen sorgfältig gelehrt, und nichts Neues vorgetragen; sondern die h. Schrift, und die Aussprüche der h. Väter reden lassen.

Dies, glauben wir, wird kais. Maj. genügen in Betreff der kindischen u. ungereimten Deuteleien, mit welchen die Gegner unsre Artikel fälschlich angefochten haben. Denn wir wissen, daß wir richtig u. in Übereinstimmung mit der kath. Kirche Christi lehren. Wollen aber die Gegner diesen Streit erneuern; so wird es bei uns nicht an Solchen fehlen, welche zu antworten, und die Wahrheit zu vertheidigen wissen. Denn die Gegner verstehen in dieser Sache großentheils nicht, was sie reden. Oft reden sie Widersprechendes, und weder das Wesen der Erbsünde, noch die sogenannten Mängel entwickeln sie richtig u. den Denkgesetzen gemäß. Wir aber wollten hier ihre Händel nicht allzu genau erörtern, und meinten, daß nur die Meinung der h. Väter, welcher auch wir beipflichten, in den üblichen u. bekannten Worten anzuführen sei.

Den dritten Artikel billigen die Gegner, in welchem wir in Christo zwei Naturen bekennen, nämlich die menschliche Natur, welche das Wort in die Einheit seiner Person aufgenommen hat. Und daß derselbe Christus gelitten hat u. gestorben ist, uns dem Vater zu versöhnen, wie er auferweckt ist, zu herrschen, zu rechtfertigen u. die Gläubigen zu heiligen ꝛc., nach dem apostolischen u. nicänischen Bekenntnisse.

2. Von der Rechtfertigung.

Bei'm vierten, fünften u. sechsten, und unten bei'm 20. Artikel verdammen sie uns, weil wir lehren, nicht um ihrer Verdienste willen; sondern unverdient um Christi willen erlangten die Menschen Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum. Denn Beides verdammen sie, sowohl, daß wir leugnen, um ihrer Verdienste willen erlangten die Menschen Vergebung der Sünden, als, daß wir behaupten, durch den Glauben erlangten sie Vergebung der Sünden, und durch den Glauben an Christum würden sie gerechtfertigt. Da es sich aber in diesem Streite um den Hauptartikel der christl. Lehre handelt,

welcher recht verstanden, die Ehre Christi in's Licht setzt u. verherrlicht, u. frommen Gewissen den nöthigen u. reichsten Trost gewährt; so bitten wir, daß kais. Maj. über so hochwichtige Sachen gnädig uns anhöre. Denn da die Gegner weder verstehen, was Sündenvergebung, noch was Glaube, noch was Gnade, noch was Gerechtigkeit sei; so entstellen sie auf's Kläglichste diesen Artikel, und verdunkeln den Ruhm u. die Wohlthaten Christi, und entreißen frommen Gewissen die in Christo dargebotenen Tröstungen. Um aber theils unser Bekenntniß bekräftigen, theils die Einwürfe der Gegner widerlegen zu können, müssen wir zuvor Einiges vorausschicken, damit man die Gründe der beiderseitigen Lehre, sowohl die unsrer Gegner, als auch der Unsrigen, erkennen könne.

Die ganze Schrift muß in diese zwei Hauptstücke eingetheilt werden: in das Gesetz, und in die Verheißungen. Denn bald lehrt sie das Gesetz, bald die Verheißungen von Christo, indem sie nämlich entweder verheißt, daß Christus kommen werde, und um seinetwillen Vergebung der Sünden, Rechtfertigung u. ewiges Leben zusagt, oder indem im Evangelio Christus, nachdem er erschienen war, Sündenvergebung, Gerechtigkeit u. ewiges Leben verheißt. Wir bezeichnen aber in dieser Untersuchung mit Gesetz die Vorschriften der 10 Gebote, wo immer sie auch in der Schrift gefunden werden. Von den Ceremonial- u. Gerichtsgesetzen Mosis ist gegenwärtig nicht die Rede.

Von diesen beiden Stücken nehmen die Gegner das Gesetz an, weil die menschliche Vernunft von Natur einigermaßen das Gesetz erkennt; denn es ist ihr dasselbe Gericht von Gott in's Herz geschrieben, und durch das Gesetz suchen sie nun Vergebung der Sünden u. Rechtfertigung. Die 10 Gebote fordern aber nicht bloß die äußere, bürgerliche Tugend, welche die Vernunft einigermaßen hervorbringen kann; sondern sie fordern auch Anderes, was weit über die Vernunft geht, nämlich: Gott wahrhaft fürchten, Gott wahrhaft lieben, Gott wahrhaft anrufen, wahrhaft überzeugt sein, daß Gott uns erhöre, und auf die Hilfe Gottes im Tode u. in allen Trübsalen hoffen; endlich fordern sie Gehorsam gegen Gott im Tode u. in allen Trübsalen, auf daß wir dieselben nicht fliehen, oder unwillig annehmen, wenn Gott sie uns auflegt.

Hier lehren nun die Scholastiker, indem sie den Philosophen folgen, nur eine Gerechtigkeit der Vernunft, nämlich bürgerliche Werke, und dichten dazu, die Vernunft könne ohne den h. Geist Gott über Alles lieben. Denn so lange das menschliche Herz ruhig ist, und den Zorn oder das Gericht Gottes nicht empfindet, kann es sich einbilden, daß es Gott lieben, und um Gottes willen Gutes thun wolle. Auf diese Weise lehren sie, die Menschen verdienten Vergebung der Sünden, wenn sie thun, so viel an ihnen ist, d. h. wenn die Vernunft, betrübt über die Sünde, ein Werk der Liebe zu Gott hervorbringt, oder Gutes thut um Gottes willen. Und diese Meinung hat, weil sie natürlich dem Menschen schmeichelt, viele Gottesdienste in der Kirche erzeugt u. vermehrt, die Mönchsgelübde, die Mißbräuche der Messe; und allmälig erdachten in dieser Meinung Andere andere Gottesdienste u. Gebräuche. Und um das Vertrauen auf solche Werke zu nähren u. zu steigern, betheuerten sie, Gott müsse nothwendig dem, der solche Werke thue, Gnade verleihen; nicht nach einer Nothwendigkeit des Zwanges,

sondern nach seiner Unveränderlichkeit. An dieser Meinung haften viele große u. verderbliche Irrthümer, deren Aufzählung zu weitläufig wäre. Nur das wolle der verständige Leser bedenken: wenn dies christl. Gerechtigkeit ist, was für ein Unterschied ist dann zwischen der Philosophie u. der Lehre Christi? Wenn wir Vergebung der Sünden durch diese unsre selbsthervorgebrachten Werke verdienen, was hilft uns dann Christus? Wenn wir gerechtfertigt werden können durch die Vernunft u. durch die Werke der Vernunft, wozu bedarf es dann Christi oder der Widergeburt? Und durch diese Meinungen ist es schon so weit gediehen, daß uns Viele verspotten, weil wir lehren, daß man eine andere Gerechtigkeit, außer der philosophischen, suchen müsse. Wir haben gehört, wie Einige vor der Gemeinde, mit Übergehung des Evangelii, die Sittenlehre des Aristoteles vortrugen *). Und sie thaten nicht Unrecht, wenn das wahr ist, was die Gegner vertheidigen. Denn Aristoteles hat über die bürgerlichen Sitten so gelehrt geschrieben, daß darüber Nichts zu wünschen bleibt. Wir sehen, daß es Schriften gibt, in welchen einige Aussprüche Christi mit Aussprüchen des Sokrates, Zeno u. Anderer verglichen werden, gleichsam, als sei Christus dazu erschienen, einige Gesetze zu geben, durch welche wir Vergebung der Sünden verdienen könnten; als erlangten wir sie nicht unverdient um seiner Verdienste willen. Nehmen wir also hier der Gegner Lehre an, daß wir durch Werke der Vernunft Sündenvergebung u. Rechtfertigung verdienen; so wird kein Unterschied weiter sein zwischen philosophischer oder doch pharisäischer u. christl. Gerechtigkeit.

Wiewohl nun die Gegner, um Christum nicht ganz zu übergehen, eine Kenntniß der Geschichte Christi fordern, und ihm zuschreiben, daß er uns die Mittheilung einer gewissen Fähigkeit, oder, wie sie es nennen, die erste Gnade verdient habe, unter welcher sie die Fähigkeit u. Geneigtheit verstehen, Gott leichter zu lieben; so ist es doch sehr wenig, was sie dieser Fähigkeit beilegen, da sie vorgeben, daß die Handlungen des Willens vor jener Fähigkeit u. nach derselben von gleicher Art seien. Sie bilden sich ein, der Wille könne Gott lieben; jene Fähigkeit aber reize ihn an, dasselbe williger zu thun. Und sie verlangen, daß man diese erste Fähigkeit verdiene durch vorangehende Verdienste; dann verlangen sie, daß man durch Werke des Gesetzes das Wachsthum jener Fähigkeit u. das ewige Leben verdiene. So begraben sie Christum, daß die Menschen ihn nicht für ihren Mittler halten, noch glauben, um seinetwillen unverdient Vergebung der Sünden u. Versöhnung zu erlangen; sondern träumen, sich durch eigne Erfüllung des Gesetzes Sündenvergebung zu verdienen, und durch eigne Erfüllung des Gesetzes vor Gott gerecht geachtet zu werden; da doch dem Gesetze nirgend genug gethan wird; da doch die Vernunft Nichts thut, als einige bürgerliche Werke, aber weder Gott fürchtet, noch wahrhaft glaubt, daß Gott für uns sorge. Und obgleich sie jene Fähigkeiten

*) Dies war von Gabr. Biel zu Tübingen geschehen. Aristoteles († 322 vor Chr.) war nächst Plato († 348 vor Chr.) der größte Schüler des berühmten Philosophen Sokrates in Athen († 399). Zeno von Citium auf Cypern lehrte griech. Weltweisheit in seiner Halle (Stoa), daher seine Anhänger, worunter auch Chrysippus, († 206), die Stoiker hießen. Sein Zeitgenosse Epikur († 271) hielt sinnliches Vergnügen u. Wohlleben für das Ziel des menschlichen Lebens. Ähnlich lehrte auch Aristippus, Stifter der cyrenäischen Schule.

behaupten, so kann doch ohne die Gerechtigkeit des Glaubens weder die Liebe Gottes in den Menschen bestehen, noch was die Liebe Gottes sei, erkannt werden.

Wenn sie aber einen Unterschied zwischen dem billigen u. gerechten Verdienste (meritum congrui et meritum condigni) vorgeben; so ist das nur eine Täuschung, um nicht unverhüllt als Pelagianer zu erscheinen. Denn wenn Gott nothwendig Gnade ertheilt für das billige Verdienst; so ist es schon nicht mehr ein billiges, sondern ein gerechtes Verdienst. Doch sie wissen selbst nicht, was sie sagen. Nach jener Fähigkeit (habitus) zur Liebe, geben sie vor, habe der Mensch ein gerechtes Verdienst. Und doch verlangen sie, daß man zweifele, ob die Fähigkeit da sei. Wie wissen sie also, ob sie sich ein Verdienst nach Billigkeit, oder nach Gerechtigkeit erwerben? Doch diese ganze Sache ist von müssigen Menschen ersonnen, welche nicht wußten, wie die Vergebung der Sünden erfolgt, und wie im Gerichte Gottes u. in den Schrecken des Gewissens das Vertrauen auf die Werke uns vernichtet wird. Sichere Heuchler meinen immer, ein gerechtes Verdienst zu haben, es mag jene Fähigkeit da sein, oder nicht, weil die Menschen von Natur auf eigne Gerechtigkeit vertrauen; erschrockene Gewissen aber schwanken u. zweifeln, und suchen u. häufen dann andere Werke, um ruhig zu werden. Diese glauben nie, ein gerechtes Verdienst zu haben, und stürzen in Verzweiflung, wenn sie außer der Lehre des Gesetzes nicht das Evangelium von der unverdienten Vergebung der Sünden u. von der Gerechtigkeit des Glaubens vernehmen.

So lehren die Gegner Nichts, als die Gerechtigkeit der Vernunft, oder höchstens des Gesetzes, auf welches sie sehen, wie die Juden auf Mosis verhülltes Angesicht, und erwecken in sichern Heuchlern, welche dem Gesetze genug zu thun vermeinen, Dünkel u. eitles Vertrauen auf die Werke, und Verachtung der Gnade Christi. Schüchterne Gewissen hingegen treiben sie zur Verzweiflung, weil diese bei ihrem zweifelnden Verfahren niemals erfahren können, was der Glaube u. wie wirksam er sei, und darum zuletzt gänzlich verzweifeln.

Wir aber glauben von der Gerechtigkeit der Vernunft also, daß Gott sie fordert, und daß man des göttl. Befehles wegen die ehrbaren Werke, welche die 10 Gebote vorschreiben, nothwendig thun müsse, nach dem Worte (Gal. 3, 24): „Das Gesetz ist ein Zuchtmeister.“ Item (1. Tim. 1, 9): „Das Gesetz ist den Ungerechten gegeben.“ Gott will nämlich, daß die Fleischlichgesinnten durch jene bürgerliche Zucht im Zaume gehalten werden, und um diese zu bewahren, hat er Gesetze, Schrift, Lehre, Obrigkeit, Strafen gegeben. Und diese Gerechtigkeit kann die Vernunft einigermaßen aus eignen Kräften hervorbringen, wiewohl sie oft durch die natürliche Schwachheit u. durch Antrieb des Teufels zu offenbaren Verbrechen hingerissen wird. Obgleich wir jedoch dieser Gerechtigkeit der Vernunft gern ihr gebührendes Lob ertheilen; denn kein größeres Gut hat diese verderbte Natur, und mit Recht sagt Aristoteles, weder der Abend-, noch der Morgenstern sei schöner, als die Gerechtigkeit, und Gott krönt sie auch mit leiblichen Belohnungen; so darf sie doch nicht Christo zur Schmach gelobt werden.

Denn falsch ist es, daß wir durch unsre Werke Sündenvergebung verdienen. Falsch ist auch dies, daß die Menschen gerecht geachtet werden vor Gott durch die Gerechtigkeit der Vernunft. Falsch ist ferner,

daß die Vernunft aus eignen Kräften vermöge, Gott über Alles zu lieben u. Gottes Gesetz zu erfüllen, nämlich; Gott wahrhaft zu fürchten, wahrhaft überzeugt zu sein, daß Gott uns erhöre, Gott gehorchen zu wollen im Tode u. in andern Führungen Gottes, Fremdes nicht zu begehren ꝛc., obwohl die Vernunft bürgerliche Werke hervorzubringen vermag. Falsch ist auch dies u. schmachvoll für Christum, daß die Menschen, welche die Gebote Gottes ohne die Gnade Christi halten, ohne Sünde seien.

Für diese unsre Überzeugung haben wir Zeugnisse, nicht allein aus der Schrift, sondern auch aus den Vätern. Denn Augustin behauptet sehr ausführlich wider die Pelagianer, daß die Gnade um unsrer Verdienste willen nicht verliehen werde. Und von der Natur u. Gnade sagt er: „Wenn das natürliche Vermögen durch den freien Willen sowohl zur Erkenntniß, wie man leben soll, als zum frommen Leben selbst genügt; so ist Christus umsonst gestorben. So ist vernichtet das Ärgerniß des Kreuzes.“ Warum sollte nicht auch ich hier rufen? ja ich will laut rufen, und Jene strafen mit christl. Schmerze (Gal. 5, 4): „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, ihr seid von der Gnade gefallen!“ (Röm. 10, 3 u. 4): „Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigne Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan. Denn wie Christus des Gesetzes Ende ist, so ist er auch der Heiland der verdorbenen menschlichen Natur zur Gerechtigkeit dem, der da glaubt.“ Und Joh. 8, (36): „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei!“ Wir können also nicht durch die Vernunft von Sünden befreiet werden, und Sündenvergebung verdienen. Und Joh. 3, (5) steht geschrieben: „Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser u. Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Wenn also nöthig ist, wiedergeboren zu werden durch den h. Geist; so rechtfertigt die Gerechtigkeit der Vernunft uns nicht vor Gott, und erfüllt das Gesetz nicht. Röm. 3, (23): „Alle mangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollten,“ d. h. sie ermangeln der Weisheit u. Gerechtigkeit Gottes, welche Gott anerkennt u. verherrlicht. Desgl. Röm. 8, (7): „Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist; denn es vermag es auch nicht. Die aber fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen.“ Dies sind so offenbare Zeugnisse, daß sie nicht einen scharfen Verstand, sondern nur einen aufmerksamen Hörer verlangen, um uns der Worte Augustin's zu bedienen, die er selbst in dieser Sache gebraucht hat. Wenn fleischlich gesinnt sein Feindschaft wider Gott ist; so liebt sicher das Fleisch Gott nicht. Kann es dem Gesetze Gottes nicht unterthan sein; so kann es Gott nicht lieben. Ist fleischlich gesinnt sein eine Feindschaft wider Gott; so sündigt das Fleisch, auch wenn wir äußerliche, bürgerliche Werke vollbringen. Kann es dem Gesetze Gottes nicht unterthan sein; so sündigt es gewiß, wenn es auch ausgezeichnete, und, nach menschlichem Urtheile, lobenswerthe Thaten verrichtet. Die Gegner sehen nur auf die Gebote der zweiten Tafel, welche die bürgerliche Gerechtigkeit enthalten, die von der Vernunft erkannt wird. Damit sich begnügend, meinen sie, dem göttl. Gesetze genug zu thun. Dabei übersehen sie die erste Tafel, welche gebietet, Gott zu lieben, wahrhaft überzeugt zu sein, daß Gott der Sünde zürne, wahrhaft Gott zu fürchten, wahrhaft über-

zeugt zu sein, daß uns Gott erhöre. Aber das menschliche Herz, des h. Geistes ermangelnd, verachtet entweder sorglos Gottes Gericht, oder flucht u. haßt in der Züchtigung den richtenden Gott. Es gehorcht also nicht der ersten Tafel. Da nun in der menschlichen Natur Verachtung Gottes, ein Zweifel an Gottes Wort, an seinen Drohungen u. Verheißungen liegt; so sündigen die Menschen wirklich, auch wenn sie ehrbare Werke vollbringen ohne den h. Geist, weil sie dieselben mit ungläubigen Herzen thun, nach dem Spruche (Röm. 14, 23): „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.“ Denn Solche handeln mit Gottesverachtung, wie Epikur nicht glaubt, daß Gott für ihn sorge, daß er von Gott beachtet oder erhört werde. Diese Verachtung befleckt auch die scheinbar guten Werke, weil Gott die Herzen richtet.

Endlich wird höchst unklug auch das von den Gegnern behauptet, daß die Menschen, des ewigen Zornes schuldig, durch eine selbsthervorgebrachte Handlung der Liebe Sündenvergebung verdienen; da es doch unmöglich ist, Gott zu lieben, wenn nicht die Sündenvergebung zuvor durch den Glauben erfaßt wird. Denn das Herz, welches wahrhaft empfindet, Gott zürne, kann Gott nicht lieben, wenn er nicht versöhnt sich zeigt; so lange er schreckt u. uns in den ewigen Tod zu verstoßen scheint, kann sich die menschliche Natur nicht aufrichten, um den Zürnenden, Richtenden u. Strafenden zu lieben. Den Unbekümmerten ist es leicht, solchen Träumen von der Liebe sich hinzugeben, daß der einer Todsünde Schuldige Gott über Alles lieben könne, weil sie es nicht fühlen, was Gottes Zorn oder Gericht sei. Aber in den Ängsten des Gewissens u. im Kampfe erfährt das Gewissen die Eitelkeit jener philosophischen Vorstellungen. Paulus sagt (Röm. 4, 15): „Das Gesetz richtet nur Zorn an.“ Er sagt nicht, daß die Menschen durch das Gesetz Vergebung der Sünden verdienen. Denn das Gesetz klagt allezeit die Gewissen an, und erschreckt sie. Es rechtfertigt also nicht, weil das Gewissen, durch das Gesetz erschreckt, Gottes Gericht flieht. Die also irren, welche durch das Gesetz, durch ihre Werke Sündenvergebung zu verdienen hoffen. Dies mag von der Gerechtigkeit der Vernunft, oder des Gesetzes, welche die Gegner lehren, genug gesagt sein. Denn bald nachher, wenn wir unsre Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens vortragen werden, wird die Sache selbst uns nöthigen, mehre Zeugnisse aufzustellen, welche zugleich dazu dienen werden, die bisher beurtheilten Irrthümer der Gegner umzustoßen.

Weil also die Menschen durch eigne Kräfte das Gesetz Gottes nicht erfüllen können, und alle unter der Sünde, und des ewigen Zornes u. Todes schuldig sind; so können wir durch das Gesetz nicht von der Sünde frei u. gerechtfertigt werden, sondern die Verheißung der Sündenvergebung u. Rechtfertigung ist um Christi willen dargeboten, welcher für uns dahingegeben ist, daß er genug thäte für die Sünde in der Welt, und zum Mittler u. Versöhner verordnet ist. Und diese Verheißung hat nicht unsre Verdienste zur Bedingung; sondern umsonst bietet sie Sündenvergebung u. Rechtfertigung dar, wie Paulus (Röm 11, 6) spricht: „Ist's aus Verdienst der Werke, so ist die Gnade Nichts.“ Und anderswo (Röm. 3, 21): „Nun aber ist ohne Zuthun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geoffenbaret“, d. h. unverdient wird uns die Sündenvergebung dargeboten. Auch hängt die Versöhnung nicht von unsern Verdiensten ab. Wenn von unsern

Verdiensten die Sündenvergebung abhinge, und die Versöhnung aus dem Gesetze käme; so wäre sie unnütz. Denn da wir das Gesetz nicht erfüllen; so würde folgen, daß auch die Verheißung der Versöhnung uns niemals zu Theil würde. Paulus schließt Röm. 4, (14) also: „Wo die vom Gesetz Erben sind; so ist der Glaube Nichts, u. die Verheißung ist ab.“ Denn wenn die Verheißung die Bedingung unsrer Verdienste u. das Gesetz erforderte; so würde, da wir das Gesetz nie halten, folgen, daß die Verheißung unnütz sei.

Da uns aber die Rechtfertigung durch unverdiente Verheißung zu Theil wird; so folgt, daß wir uns nicht selbst rechtfertigen können; denn wozu bedürft' es sonst der Verheißung? Und da die Verheißung nur durch den Glauben empfangen werden kann; so verkündigt das Evangelium, welches eigentlich die Verheißung der Sündenvergebung u. Rechtfertigung durch Christum ist, die Gerechtigkeit des Glaubens an Christum, welche das Gesetz nicht lehrt, und daher auch keine Gerechtigkeit des Gesetzes ist. Denn das Gesetz fordert von uns unsre Werke u. unsre Vollkommenheit; aber die Verheißung bietet uns, die wir von Sünde u. Tod überwältigt sind, unverdient Versöhnung durch Christum dar, welche nicht durch Werke, sondern durch den Glauben allein erlangt wird. Dieser Glaube bringt vor Gott nicht das Vertrauen auf die eignen Verdienste, sondern nur das Vertrauen auf die Verheißung, oder auf die verheißene Barmherzigkeit in Christo. Dieser besondere Glaube nun, kraft welches ein Jeder gewiß ist, daß ihm die Sünden um Christi willen vergeben werden, und daß Gott versöhnt u. gnädig sei um Christi willen, erlangt die Vergebung der Sünden, und rechtfertigt uns; und weil er in der Buße, d. h. in den Schrecken [des Gewissens] die Herzen tröstet u. aufrichtet, so erneuert er uns, und bringt uns den h. Geist, so daß wir dann das Gesetz Gottes erfüllen können, nämlich: Gott lieben, Gott wahrhaft fürchten, wahrhaft gewiß sein, daß Gott uns erhöre, Gott gehorchen in allen Ängsten; tödtet die böse Lust 2c.

So hält der Glaube, welcher unverdient die Sündenvergebung empfängt, weil er den Mittler u. Versöhner Christum dem Zorne Gottes entgegenstellt, nicht unsre Verdienste oder unsre Liebe entgegen; u. dieser Glaube ist die wahre Erkenntniß Christi, und gebraucht der Wohlthaten Christi, und erneuert die Herzen, und geht der Erfüllung des Gesetzes voran. Und von diesem Glauben steht keine Sylbe in der Lehre unsrer Gegner. Darum tadeln wir die Gegner, daß sie nur die Gerechtigkeit des Gesetzes lehren, nicht die Gerechtigkeit des Evangelii, welches die Gerechtigkeit des Glaubens an Christum verkündigt.

(a.) Was der rechtfertigende Glaube sei.

Die Gegner wähnen, der Glaube sei eine bloße Kenntniß der Geschichte, und lehren daher, daß er mit einer Todsünde bestehen könne. Sie sagen also Nichts von dem Glauben, von welchem Paulus so oft lehrt, daß die Menschen durch ihn gerechtfertigt werden, weil die, welche vor Gott gerecht geachtet werden, nicht in Todsünde wandeln. Jener Glaube aber, welcher gerecht macht, ist kein bloßes Wissen der Geschichte; sondern ein Beipflichten der Verheißung Gottes, in welcher uns unverdient um Christi willen Sündenvergebung u. Rechtfertigung dargeboten wird. Und damit Niemand wähne, er sei nur ein Wissen,

wollen wir weiter hinzufügen: er ist ein Wollen u. Annehmen der dargebotnen Verheißung der Sündenvergebung u. Rechtfertigung.

Und der Unterschied zwischen diesem Glauben u. zwischen der Gerechtigkeit des Gesetzes läßt sich leicht wahrnehmen. Der Glaube ist der Gottesdienst, welcher die von Gott dargebotenen Wohlthaten annimmt; die Gerechtigkeit des Gesetzes ist der Gottesdienst, welcher Gott unsre Verdienste darbietet. Durch den Glauben will Gott so verehrt werden, daß wir von ihm empfangen, was er verheißt u. darbietet.

Daß aber der Glaube nicht allein eine geschichtliche Kenntniß bezeichne, sondern jene Zuversicht, welche der Verheißung beipflichtet, bezeugt Paulus offenbar, wenn er (Röm. 4, 16) sagt: „Derohalben muß die Gerechtigkeit aus dem Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe.“ Er meint nämlich, die Verheißung könne nur durch den Glauben angenommen werden. Darum vergleicht u. verbindet er in Wechselbeziehung die Verheißung u. den Glauben. Doch man wird leicht beurtheilen können, was der Glaube sei, wenn wir das Symbolum betrachten, in welchem entschieden der Artikel steht: „Vergebung der Sünden.“ Daher ist es nicht genug, zu glauben, daß Christus geboren sei, gelitten habe, wieder auferstanden sei, wenn wir nicht auch diesen Artikel, „Vergebung der Sünden,“ welcher der Schlußstein der Geschichte ist, beifügen. Auf diesen Artikel muß das Übrige bezogen werden, daß nämlich um Christi, nicht um unsrer Verdienste willen, uns die Vergebung der Sünde verliehen werde. Denn wozu war es nöthig, daß Christus für unsre Sünden dahingegeben ward, wenn unsre Verdienste für unsre Sünden genug thun können?

So oft wir daher vom rechtfertigenden Glauben reden, muß man wissen, daß diese drei Stücke zusammen gehören: die Verheißung, und zwar eine unverdiente, und die Verdienste Christi als Lösegeld u. Versöhnung. Die Verheißung wird durch den Glauben angeeignet, das „Unverdiente“ schließt unsre Verdienste aus, und zeigt an, daß uns die Wohlthat nur aus Barmherzigkeit dargeboten wird; Christi Verdienste sind das Lösegeld, weil eine bestimmte Sühnung für unsre Sünden da sein muß. In der Schrift wird oft die Barmherzigkeit angefleht. Und die h. Väter sagen oft, daß wir durch Barmherzigkeit selig werden. So oft daher der Barmherzigkeit Erwähnung geschieht, muß man wissen, daß daselbst der Glaube gefordert wird, welcher die Verheißung der Barmherzigkeit erfaßt. Und wiederum, so oft wir vom Glauben reden, wollen wir auch den Gegenstand [desselben] verstanden wissen, nämlich die verheißene Barmherzigkeit. Denn der Glaube macht nicht darum gerecht u. selig, weil er selbst ein an sich würdiges Werk ist; sondern nur, weil er die verheißene Barmherzigkeit annimmt.

Und dieser Gottesdienst wird in den Propheten u. Psalmen an vielen Stellen vorzüglich gepriesen, da doch das Gesetz eine unverdiente Vergebung der Sünden nicht lehrt. Aber die Väter kannten die Verheißung von Christo, daß Gott um Christi willen die Sünde vergeben wolle. Weil sie daher erkannten, daß Christus das Lösegeld für unsre Sünden sein werde, wußten sie wohl, daß unsre Werke nicht der Preis für ein so großes Gut sein könnten. Daher nahmen sie die unverdiente Barmherzigkeit u. Sündenvergebung durch den Glauben an, wie die Heiligen im N. T. Hieher gehören jene häufig wiederholten Zeugnisse von der Barmherzigkeit u. vom Glauben in den Psalmen u. Propheten,

z. B. (Ps. 130, 3): „So du willst, Herr! Sünde zurechnen, Herr! wer wird bestehen?“ Hier bekennt er (David) seine Sünden; aber seiner Verdienste erwähnt er nicht. Er fügt (V. 14) hinzu: „Denn bei dir ist Vergebung.“ Hier richtet er sich auf durch das Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes. Auch beruft er sich (V. 5) auf die Verheißung: „Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort,“ d. h. weil du Vergebung der Sünden verheißen hast, vertraue ich auf diese deine Verheißung. Es wurden also auch die Väter nicht durch das Gesetz; sondern durch die Verheißung u. den Glauben gerechtfertigt. Und man muß sich wundern, daß die Gegner den Glauben so sehr verkleinern, da sie doch sehen, daß er überall als der vornehmste Gottesdienst gepriesen wird, wie Ps. 50, (15): „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten.“ So will Gott erkannt, so will er verehrt werden, daß wir von ihm Wohlthaten empfangen; und zwar um seiner Barmherzigkeit, nicht um unsrer Verdienste willen. Dies ist der reichste Trost in allen Anfechtungen. Und diesen Trost rauben uns die Gegner, weil sie den Glauben verkleinern u. gering schätzen, und nur lehren, daß die Menschen durch Werke u. Verdienste mit Gott handeln.

(b.) Daß der Glaube an Christum gerecht mache.

Damit Niemand wähne, daß wir von einer müssigen Kenntniß der Geschichte reden, müssen wir zuerst erklären, wie uns der Glaube zu Theil wird. Alsdann werden wir zeigen, theils daß er gerecht mache, theils wie das zu verstehen sei, und werden die Einwürfe der Gegner entkräften. Christus befiehlt Luk. 24, (47) „zu predigen Buße in seinem Namen u. Vergebung der Sünden.“ Denn das Evangelium zeiht alle Menschen, daß sie unter der Sünde sind, daß sie alle des ewigen Zorns u. des Todes schuldig sind, und bietet uns um Christi willen Vergebung der Sünden u. Rechtfertigung, welche durch den Glauben angenommen wird. Die Predigt der Buße, welche uns für schuldig erklärt, erschreckt die Gewissen mit wahren u. ernsten Schrecken. In diesen müssen die Herzen wiederum Trost empfangen. Dies geschieht, wenn sie der Verheißung Christi glauben, daß wir um seinetwillen Vergebung der Sünden erlangen. Dieser Glaube, welcher in jenen Ängsten uns aufrichtet u. tröstet, nimmt die Vergebung der Sünden an, macht gerecht u. gibt das Leben. Denn jener Trost ist ein neues u. geistiges Leben. Das ist einfach u. klar, und den Frommen verständlich, und hat die Zeugnisse der Kirche für sich. Die Gegner vermögen nirgends zu sagen, wie der h. Geist verliehen wird. Sie geben vor, die Sacramente theilten den h. Geist durch den bloß äußern Gebrauch (ex opere operato) mit, ohne eine gute Regung des Empfängers, als ob die Mittheilung des h. Geistes uns ganz müssig lasse.

Da wir aber von einem solchen Glauben reden, der kein müssiger Gedanke ist, sondern vom Tode befreit, und ein neues Leben in den Herzen gebiert, und ein Werk des h. Geistes ist; so besteht er bei keiner Todsünde, sondern er schafft, so lange er da ist, gute Früchte, wie wir nachher zeigen werden. Was läßt sich von der Bekehrung des Sünders, oder über die Art der Wiedergeburt einfacher u. klarer sagen? Sie mögen aus der so großen Schaar von Schriften nur einen Commentar über die Sentenzen anführen, welcher von der Art der Wiedergeburt redet. Wenn sie von der Fähigkeit zur Liebe reden, geben sie vor, die Menschen verdienten dieselbe durch ihre Werke; sie

lehren nicht, daß sie durch das Wort empfangen wird, wie auch in unsrer Zeit die Wiedertäufer lehren. Aber mit Gott läßt sich nicht handeln; Gott kann nicht anders erfaßt werden, als durch das Wort. So geschieht die Rechtfertigung durch das Wort, wie Paulus spricht (Röm. 1, 16): „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran glauben.“ Desgl. (Röm. 10, 17): „Der Glaube kommt aus der Predigt.“ Und schon hieraus kann der Beweis genommen werden, daß der Glaube gerecht macht, weil, wenn die Rechtfertigung nur durch das Wort geschieht, und das Wort nur durch den Glauben erfaßt wird, daraus folgt, daß der Glaube gerecht macht; aber es gibt noch andere, wichtigere Gründe. Dies haben wir bisher nur gesagt, um die Art u. Weise der Wiedergeburt zu zeigen, und damit man erkennen könne, welcher Art der Glaube sei, von dem wir reden.

Nun wollen wir zeigen, daß der Glaube gerecht macht. Hier müssen wir die Leser zuvor erinnern, daß es, wie es nöthig ist, diesen Satz: Christus sei der Mittler, aufrecht zu erhalten, ebenso nothwendig vertheidigt werden muß, daß der Glaube rechtfertige. Denn wie kann Christus der Mittler sein, wenn wir ihn in der Rechtfertigung nicht als Mittler gebrauchen, wenn wir nicht glauben, daß wir um seinetwillen gerecht geachtet werden? Das aber heißt glauben, den Verdiensten Christi vertrauen, daß um seinetwillen Gott uns gewiß gnädig sein will.

Wie man ferner fest behaupten muß, daß außer dem Gesetze die Verheißung Christi nothwendig ist, ebenso muß man auch fest behaupten, daß der Glaube gerecht macht. Denn das Gesetz können wir nicht erfüllen, ohne zuvor den h. Geist empfangen zu haben. Nothwendig müssen wir daher dabei beharren, daß die Verheißung Christi nöthig sei. Diese können wir uns aber nur durch den Glauben zueignen. Die also, welche leugnen, daß der Glaube gerecht mache, lehren Nichts, als das Gesetz, und heben das Evangelium u. Christum auf.

Wenn wir aber sagen, daß der Glaube gerecht macht; so verstehen das vielleicht Einige von dem Anfange, als wäre der Glaube der Beginn der Rechtfertigung oder die Vorbereitung auf die Rechtfertigung, so daß nicht der Glaube selbst es sei, wodurch wir Gott angenehm sind, sondern die Werke, welche folgen. Und sie träumen, der Glaube werde deshalb so hochgepriesen, weil er der Anfang sei. Denn der Anfang ist allerdings von großer Bedeutung, wie das Sprichwort sagt: Der Anfang ist die Hälfte des Ganzen; wie wenn Jemand behauptet, die Grammatik mache die Meister in allen Künsten, weil sie auf die andern Künste vorbereite, obgleich doch eigentlich jede Kunst ihren Künstler macht. Doch so meinen wir es bei'm Glauben nicht; sondern das behaupten wir, daß wir eigentlich u. wahrhaftig durch den Glauben selbst, um Christi willen, gerecht geachtet werden, oder Gott angenehm sind. Und weil „gerechtfertigt werden“ bedeutet: aus Ungerechten Gerechte werden, oder wiedergeboren werden; so bedeutet es auch, für gerecht erklärt oder geachtet werden. Denn in dem zweifachen Sinne redet die h. Schrift davon. Darum wollen wir zuerst dies beweisen, daß der Glaube allein aus einem Ungerechten einen Gerechten macht, d. h. Sündenvergebung empfängt.

Einige stoßen sich an das Wörtchen „allein,“ da doch auch Paulus (Röm. 3, 28) sagt: „So halten wir es nun, daß der Mensch ge-

recht werde, ohne des Gesetzes Werk, **allein** durch den Glauben". Desgl. Eph. 2, (8): "Aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme." Desgl. Röm. 3, (24): "Und werden ohne Verdienst gerecht, aus seiner Gnade." Wenn ihnen nun das ausschließende "allein" mißfällt, mögen sie auch aus des Paulus Lehre jenes ausschließende: "Ohne Verdienst," "Nicht aus den Werken," "Eine Gabe ist es," rc. wegräumen. Denn das sind auch ausschließende Worte. Wir schließen aber den Wahn vom eignen Verdienste aus. Wir schließen das Wort, oder die Sacramente nicht aus, wie die Gegner uns fälschlich Schuld geben. Denn wir haben oben gesagt, daß der Glaube aus dem Worte empfangen werde, und halten den Dienst des Wortes (das Predigtamt) in hohen Ehren. Auch müssen die Liebe u. die Werke dem Glauben nachfolgen, weshalb sie nicht dergestalt ausgeschlossen werden, daß sie nicht folgen sollten; sondern das Vertrauen auf das Verdienst der Liebe oder der Werke in der Rechtfertigung wird ausgeschlossen. Und das wollen wir deutlich zeigen.

(c.) Daß wir Vergebung der Sünden allein durch den Glauben an Christum erlangen.

Auch die Gegner, glauben wir, müssen bekennen, daß in der Rechtfertigung vor Allem die Sündenvergebung nöthig ist. Denn wir sind Alle unter der Sünde. Darum schließen wir also: Sündenvergebung erlangen, ist gerechtfertigt werden, nach dem Spruche (Ps. 32, 1): "Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind." Allein durch den Glauben an Christum, nicht um der Liebe, oder der Werke willen, erlangen wir Sündenvergebung, wenn die Liebe dem Glauben folgt. Also durch den Glauben allein werden wir gerechtfertigt, indem unter Rechtfertigung zu verstehen ist, aus einem Ungerechten ein Gerechter oder wiedergeboren werden.

Der zweite Satz in dieser Schlußfolge wird leicht zu beweisen sein, wenn wir wissen, wie die Vergebung der Sünden erfolgt. Die Gegner streiten sehr ungereimt darüber, ob die Vergebung der Sünden, und die Mittheilung der Gnade eine u. dieselbe Veränderung sei. Die müssigen Leute wußten nicht, was sie sagen sollten. Bei der Vergebung der Sünden müssen in den Herzen die Schrecken der Sünde u. des ewigen Todes überwunden werden, wie Paulus 1 Cor. 15, (56 u. 57) bezeugt: "Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum." Das heißt: die Sünde erschreckt die Gewissen; das geschieht durch das Gesetz, welches Gottes Zorn wider die Sünde zeigt; aber wir überwinden durch Christum. Wie? Durch den Glauben, wenn wir uns aufrichten durch das Vertrauen auf die verheißene Barmherzigkeit um Christi willen. Damit beweisen wir also den zweiten Satz. Der Zorn Gottes kann nicht versöhnt werden, wenn wir ihm unsre Werke entgegenstellen, weil Christus uns zum Versöhner gesetzt ist, daß um seinetwillen der Vater uns gnädig sei. Christus aber wird als Mittler nur durch den Glauben ergriffen. Durch den Glauben allein erlangen wir Vergebung der Sünden, wenn wir die Herzen aufrichten durch das Vertrauen auf die um Christi willen verheißene Barmherzigkeit.

So sagt auch Paulus Röm. 5, (2): „Durch ihn haben wir einen Zugang zum Vater,“ und er setzt hinzu: „durch den Glauben.“ So werden wir also dem Vater versöhnt, und empfangen Vergebung der Sünden, wenn wir aufgerichtet werden durch das Vertrauen zu der verheißenen Barmherzigkeit um Christi willen. Die Gegner meinen, Christus sei insofern Mittler u. Versöhner, weil er den Stand der Liebe uns verdient habe: sie dringen nicht darauf, daß man ihn auch jetzt als Mittler annehme; sondern, indem sie Christum gänzlich begraben, geben sie vor, wir hätten einen Zugang durch unsre eignen Werke, und durch diese verdienten wir jenen Stand (der Liebe), und dann nahten wir durch jene Liebe zu Gott. Heißt das nicht, Christum völlig begraben u. die ganze Lehre des Glaubens aufheben? Paulus hingegen lehrt, daß wir einen Zugang, d. h. die Versöhnung durch Christum haben; und um zu zeigen, wie das geschehe, fügt er hinzu, daß wir durch den Glauben Zugang haben. Durch den Glauben also empfangen wir um Christi willen Vergebung der Sünde. Wir können dem Zorne Gottes unsre Liebe u. unsre Werke nicht entgegen stellen.

Zweitens. Es ist gewiß, daß die Sünden um des Versöhners Christi willen vergeben werden. Röm. 3, (25): „Welchen Gott hat vorgestellet zum Versöhner.“ Paulus fügt aber hinzu: „durch den Glauben.“ Folglich nützt uns dieser Versöhner insofern, als wir die in ihm verheißene Barmherzigkeit durch den Glauben ergreifen, und sie dem Zorne u. Gerichte Gottes entgegen stellen. Und in demselben Sinne heißt es Hebr. 4, (14): „Dieweil wir denn einen großen Hohenpriester haben“ rc., „darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit.“ Er heißt uns nämlich zu Gott treten, nicht im Vertrauen auf unsre Verdienste, sondern im Vertrauen auf den Hohenpriester Christum; er fordert also den Glauben.

Drittens. Petrus sagt Apg. 10, (43): „Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen.“ Wie hätte er deutlicher reden können? Vergebung der Sünde, sagt er, empfangen wir durch seinen Namen, d. h. um seinetwillen; also nicht um unsrer Verdienste willen, nicht unsrer Reue, Zerknirschung, Liebe, Gottesdienste u. Werke willen. Und er fügt hinzu: „Wenn wir an ihn glauben.“ Er fordert also den Glauben. Denn den Namen Christi können wir nur durch den Glauben ergreifen. Außerdem verweis't er auf die Übereinstimmung aller Propheten. Das heißt doch wahrhaftig auf das Zeugniß der Kirche verweisen. Doch von dieser Stelle werden wir unten bei der Buße abermals sprechen.

Viertens. Die Vergebung der Sünden ist um Christi willen verheißen. Sie kann also nur durch den Glauben allein erlangt werden. Denn eine Verheißung kann ja nicht anders angenommen werden, als durch den Glauben allein. Röm. 4, (16): „Derohalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe,“ als wollte er sagen, wenn die Sache von unsern Verdiensten abhinge; so wäre die Verheißung ungewiß u. unnütz, weil wir niemals bestimmen könnten, wann wir genug verdient hätten. Und das können die oft geängstigten Gewissen wohl einsehen. Daher spricht Paulus Gal. 3, (22): „Gott hat Alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben

an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben." Hier entzieht er uns das Verdienst, indem er sagt, daß Alle schuldig u. unter die Sünde beschlossen sind; dann fügt er hinzu: die Verheißung, nämlich der Vergebung der Sünden u. der Rechtfertigung, werde uns gegeben, und setzt hinzu, wie man die Verheißung sich aneignen kann, nämlich durch den Glauben. Und dieser aus der Natur der Verheißung genommene Beweis ist bei Paulus der vornehmste, und findet sich oft wiederholt. Und es läßt sich auch Nichts erdenken, noch erdichten, wodurch dieser Beweis des Apostels umgestoßen werden könnte. Daher mögen fromme Gemüther sich nicht abwendig machen lassen von dieser Überzeugung, daß wir nur durch den Glauben Vergebung der Sünden erlangen um Christi willen. In ihr haben sie einen gewissen u. festen Trost wider die Schrecken der Sünde, und wider den ewigen Tod, und wider alle Pforten der Hölle.

Da wir aber allein durch den Glauben Vergebung der Sünden und den h. Geist empfangen; so rechtfertigt allein der Glaube, weil die (mit Gott) Versöhnten als Gerechte u. Gottes Kinder geachtet werden, nicht um ihrer Reinheit willen, sondern aus Barmherzigkeit um Christi willen, wenn sie nämlich diese Barmherzigkeit im Glauben ergreifen. Darum bezeugt die Schrift (Röm. 3, 28), daß wir "durch den Glauben gerecht werden." Wir wollen daher Zeugnisse beifügen, die deutlich lehren, daß der Glaube die Gerechtigkeit selbst sei, durch welche wir vor Gott gerecht geachtet werden, nämlich, nicht weil er ein an sich verdienstliches Werk ist; sondern weil er die Verheißung annimmt, in welcher Gott zugesagt hat, daß er um Christi willen gnädig sein wolle denen, die an ihn glauben, oder weil er erkennt, daß "Christus uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung u. zur Erlösung." (1. Cor. 1, 30.)

Paulus handelt im Briefe an die Römer vorzüglich von diesem Artikel, und zeigt, daß wir ohne Verdienst gerechtfertigt werden durch den Glauben, wenn wir der Zuversicht sind, daß Gott um Christi willen uns versöhnt sei; und diesen Satz, welcher die Hauptsache der ganzen Abhandlung enthält, trägt er Cap. 3, (28) mit diesen Worten vor: "So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde allein durch den Glauben, nicht durch des Gesetzes Werke." Dies verstehen die Gegner von den levitischen Gebräuchen. Allein Paulus redet nicht nur von den Gebräuchen, sondern vom ganzen Gesetze. Denn er führt unten (Röm. 7, 7) aus den 10 Geboten an: "Laß dich nicht gelüsten." Und wenn sittliche Werke Vergebung der Sünden und Rechtfertigung verdienten; so bedürft' es auch Christi u. der Verheißung nicht, und Alles, was Paulus von der Verheißung sagt, würde in sich zusammen fallen. Mit Unrecht würde er auch Eph. (2, 8) schreiben, daß wir aus Gnaden selig geworden seien, und daß es eine Gabe Gottes sei; nicht aus den Werken. Ebenso beruft sich Paulus auf Abraham, er beruft sich auf David; aber diese hatten hinsichtlich der Beschneidung ein Gebot Gottes. Wenn daher irgend Werke gerecht machten; so hätten nothwendig jene Werke, da sie Gottes Gebot für sich hatten, damals auch gerecht machen müssen; aber richtig lehrt Augustin, Paulus rede vom ganzen Gesetze, wie er umständlich darthut in der Schrift: "Vom Geist u. Buchstaben," wo er zuletzt sagt: "Nachdem wir dies nach den Kräften, welche uns der Herr gewürdigt hat zu verleihen,

erwogen u. erörtert haben, schließen wir, daß der Mensch nicht durch die Vorschriften eines frommen Lebens, sondern durch den Glauben an Christum gerecht werde.

Und damit Niemand wähne, als sei dem Paulus der Ausspruch, daß der Glaube gerecht mache, unbedachtsam entfallen; verwahret u. befestigt er ihn in einer langen Abhandlung im 4. Cap. an die Römer, und wiederholt ihn dann in allen Briefen. So sagt er Röm. 4, (4 u. 5): „Dem, der mit Werken umgeht, wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht; dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.“ Hier sagt er deutlich, daß der Glaube selbst zur Gerechtigkeit gerechnet werde. Der Glaube ist es also, was Gott für Gerechtigkeit erklärt; und er [Paulus] fügt hinzu, sie werde ohne Verdienst zugerechnet. Und er behauptet, daß sie unverdient nicht zugerechnet werden könne, wenn sie um der Werke willen gefordert werden könnte. Er schließt also auch das Verdienst der sittlichen Werke aus. Denn wenn diesen die Rechtfertigung vor Gott gebührte; so würde nicht der Glaube ohne die Werke zur Gerechtigkeit gerechnet werden. Und nachher (Röm. 4, 9): „Wir müssen je sagen, daß Abraham sei sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Im 5. Cap. (1) sagt er: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben; so haben wir Frieden mit Gott,“ d. h. wir haben ruhige u. freudige Gewissen vor Gott. Röm. 10, (10): „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht.“ Hier nennet er den Glauben die Gerechtigkeit des Herzens. Gal. 2, (16): „So glauben wir auch an Christum Jesum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke.“ Eph. 2, (8): „Aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß nicht Jemand sich rühme.“ Joh. 1, (12): „Denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes; sondern von Gott geboren sind.“ Joh. 3, (14): „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden; sondern das ewige Leben haben.“ Desgl. (V. 17): „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte; sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet.“ Apg. 13, (38): „So sei es nun euch kund, ihr Männer, lieben Brüder, daß euch verkündigt wird Vergebung der Sünden durch diesen, und von dem Allen, durch welches ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden. Wer aber an diesen glaubt, der ist gerecht.“ Wie konnte von dem Werke Christi u. von der Rechtfertigung klarer geredet werden? Das Gesetz, sagt er, machte nicht gerecht; darum ist Christus uns gegeben, damit wir glauben, daß wir um seinetwillen gerecht werden. Er spricht offenbar dem Gesetz die Rechtfertigung ab. Wir werden folglich um Christi willen gerecht geachtet, wenn wir glauben, daß uns Gott durch ihn versöhnt ist. Apg. 4, (11 u. 12): „Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist, und ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.“ Der Name Christi aber wird

nur durch den Glauben erfaßt. Also durch das Vertrauen auf den Namen Christi, nicht durch das Vertrauen auf unsre Werke werden wir selig. Denn „der Name“ bezeichnet hier die Ursache, auf welche man sich beruft, um welcher willen uns die Seligkeit zu Theil wird. Und auf den Namen Christi sich berufen, heißt auf dem Namen Christi vertrauen, als auf die Ursache, oder den Preis, um deswillen wir selig werden. Apg. 15, (9): „Gott reinigte ihre Herzen durch den Glauben.“ Sonach ist jener Glaube, von dem die Apostel reden, nicht eine müssige Kenntniß; sondern Dasjenige, was den h. Geist aufnimmt, und uns rechtfertigt. Hab. 2, (4): „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Hier sagt er zuerst, daß die Menschen durch den Glauben gerecht werden, kraft welches sie die Zuversicht haben, daß Gott ihnen gnädig sei; und er fügt hinzu, daß eben dieser Glaube lebendig macht, weil dieser Glaube im Herzen Friede u. Freude u. das ewige Leben erzeugt. Jes. 53, (11): „Durch seine Erkenntniß wird er Viele gerecht machen.“ Was ist aber die Erkenntniß Christi Anderes, als die Erkenntniß der Wohlthaten Christi, der Verheißungen, welche er durch das Evangelium über die Welt ausgebreitet hat? Und diese Wohlthaten erkennen, ist eigentlich u. wahrhaft an Christum glauben, glauben, daß Gott, was er um Christi willen verheißen hat, gewiß erfüllen werde.

Doch die h. Schrift ist voll solcher Zeugnisse, indem sie hier das Gesetz, dort die Verheißungen von Christo u. von der Vergebung der Sünden, und von der unverdienten Begnadigung um Christi willen mittheilt. Auch bei den h. Vätern finden sich hin u. wieder ähnliche Zeugnisse. Ambrosius sagt nämlich in dem Briefe an einen gewissen Irenäus: „Die Welt aber ist darum durch das Gesetz unterthan gemacht, weil nach dem Gebote des Gesetzes Alle angeklagt werden, und durch des Gesetzes Werke Niemand gerecht wird, d. h. weil durch das Gesetz die Sünde erkannt, die Schuld aber nicht erlassen wird. Es schien, als habe das Gesetz Schaden gebracht, weil es Alle zu Sündern gemacht hatte; aber da der Herr Jesus kam, hat er Allen die Sünde, welche Niemand vermeiden konnte, geschenkt, und unsre Handschrift [Schuldbrief] durch die Vergießung seines Blutes ausgelöscht. Das ist es, was (Röm. 5, 20) sagt: „Wo aber die Sünde mächtig geworden ist durch das Gesetz, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden durch Jesum.“ Denn nachdem die ganze Welt [der Sünde] unterthan geworden war, hat er der ganzen Welt Sünde hinweggenommen, wie Joh. (1, 29) bezeugte, indem er sagt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Und darum rühme sich Niemand seiner Werke, weil Niemand durch Werke gerecht wird. Wer aber gerecht ist, dem ist's geschenkt, weil er nach der Taufe gerechtfertigt ist. Der Glaube also ist's, der durch das Blut Christi frei macht, denn (Ps. 32, 1) „wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist.“ Das sind des Ambrosius Worte, die offenbar für unsre Ansicht sprechen: er spricht den Werken die Rechtfertigung ab, und behauptet vom Glauben, daß er durch das Blut Christi frei macht. Man bringe zu Haufe alle Sententiarier [s. S. 48 Note], welche mit herrlichen Titeln geziert sind, denn einige heißen englische, andere scharfsinnige, andere unwiderlegbare; alle diese, man mag sie lesen u. wieder lesen, werden nicht soviel zum Verständniß des Paulus beitragen, als dieser einzige Ausspruch des Ambrosius dazu beiträgt.

In demselben Sinne schreibt Augustin Viel wider die Pelagianer. In der Schrift: „Vom Geiste u. Buchstaben,“ sagt er: „Darum nämlich wird uns die Gerechtigkeit des Gesetzes vorgehalten, auf daß, wer sie übt, in ihr lebe, damit ein Jeder, wenn er seine Schwachheit erkannt hat, nicht durch seine Kräfte, noch durch den Buchstaben des Gesetzes, was unmöglich ist, sondern durch den Glauben den, der uns gerecht macht, gewinne, zu ihm gelange u. im Glauben handle und lebe. Wer ein gutes Werk vollbringt, wird in demselben leben; dies kann aber nur, der gerechtfertigt ist. Die Rechtfertigung aber wird durch den Glauben erlangt.“ Hier sagt er deutlich, daß man dessen, der gerecht macht, nur durch den Glauben theilhaftig, und die Rechtfertigung durch den Glauben erlangt wird. Und bald darauf: „Nach dem Gesetze fürchten wir Gott, nach dem Glauben hoffen wir auf Gott; aber denen, welche die Strafe fürchten, verbirgt sich die Gnade, und die Seele, die sich unter dieser Furcht ängstigt rc., nehme durch den Glauben ihre Zuflucht zu der Barmherzigkeit Gottes, damit er ihm verleihe [zu thun], was er befiehlt.“ Hier zeigt er, durch das Gesetz würden die Herzen erschreckt; durch den Glauben aber erlangten sie Trost, und lehrt zuerst durch den Glauben die Barmherzigkeit ergreifen, bevor wir das Gesetz zu erfüllen versuchen. Wir werden bald noch einiges Andere anführen.

Es ist fürwahr schwer zu begreifen, daß die Gegner sich nicht bewegen lassen durch so viele Stellen der Schrift, welche offenbar die Rechtfertigung dem Glauben beilegen, und den Werken absprechen. Glauben sie denn, dasselbe werde ohne Grund so oft wiederholt? Meinen sie denn, diese Aussprüche seien dem h. Geiste unbedachtsam entfallen? Aber sie haben auch hier eine Spitzfindigkeit ersonnen, mit der sie eine Ausflucht suchen: sie sagen, man müsse jenes vom thätigen Glauben (fides formata) verstehen, d. h. sie schreiben dem Glauben nur der Liebe wegen die Rechtfertigung zu; ja sie schreiben dem Glauben die Rechtfertigung gar nicht zu, sondern nur der Liebe, weil sie wähnen, der Glaube könne mit der Todsünde bestehen. Wohin anders führt dies, als daß sie die Verheißung abermals ungiltig machen, und zum Gesetze zurückkehren? Wenn der Glaube die Sündenvergebung um der Liebe willen empfängt, so wird die Vergebung der Sünde immer ungewiß sein, weil wir nie so vollkommen lieben, wie wir sollten; ja vielmehr gar nicht lieben, wenn nicht die Herzen gewiß sind, daß uns die Vergebung der Sünden geschenkt ist. So heben die Gegner, da sie das Vertrauen auf die eigne Liebe bei der Vergebung der Sünden u. Rechtfertigung fordern, das Evangelium von der unverdienten Vergebung der Sünden gänzlich auf, wiewohl sie doch jene Liebe weder üben, noch verstehen können, wenn sie nicht glauben, die Vergebung der Sünden werde unverdient empfangen.

Auch wir sagen, daß die Liebe dem Glauben folgen müsse, wie Paulus (Gal. 5, 6) sagt: „In Christo gilt weder Beschneidung, noch Vorhaut Etwas; sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.“ Dies darf man jedoch nicht so verstehen, daß wir durch das Vertrauen auf diese Liebe, oder dieser Liebe wegen Vergebung der Sünden u. Versöhnung empfangen; ebensowenig als wir Vergebung der Sünden um anderer nachfolgender Werke willen empfangen. Sondern allein durch den Glauben, und zwar durch den Glauben im eigentlichen Sinne, wird die Vergebung der Sünde empfangen, weil wir die Ver-

heißung nur durch den Glauben uns aneignen können. Der Glaube im eigentlichen Sinne aber ist der, welcher der Verheißung vertraut; von diesem Glauben redet die h. Schrift. Und weil er die Sündenvergebung empfängt, und uns mit Gott versöhnt; so werden wir durch diesen Glauben eher für gerecht geachtet um Christi willen, als wir lieben u. das Gesetz erfüllen, obwohl die Liebe nothwendig folgt. Dieser Glaube ist aber keineswegs eine müssige Kenntniß, noch kann er mit einer Todsünde bestehen; sondern er ist ein Werk des h. Geistes, wodurch wir vom Tode befreit, und die erschrockenen Seelen aufgerichtet u. neu belebt werden. Und weil dieser Glaube allein Vergebung der Sünden erlangt, und uns Gott angenehm macht, und den h. Geist verleiht; so könnte er richtiger Gnade genannt werden, welche uns [Gott] angenehm macht, als Liebe, welche als Wirkung [dem Glauben] folgt.

Bisher haben wir ausführlich genug gezeigt, theils durch die Zeugnisse der Schrift, theils, um die Sache deutlicher zu machen, durch die aus der Schrift entnommenen Beweise, daß wir durch den Glauben allein Vergebung der Sünden um Christi willen erlangen, und daß wir durch den Glauben allein gerechtfertigt, d. h. aus Ungerechten Gerechte oder wiedergeboren werden. Man begreift aber leicht, wie nothwendig die Kenntniß dieses Glaubens sei, da in ihm allein Christi Mittleramt erkannt wird, wir durch ihn allein Christi Wohlthaten empfangen, er allein frommen Seelen einen gewissen u. festen Trost gewährt. Und es muß in der Kirche eine Lehre sein, aus welcher die Frommen eine gewisse Hoffnung des Heils empfangen. Denn die Gegner berathen die Menschen sehr übel, indem sie dieselben zweifeln heißen, ob wir Vergebung der Sünden erlangen. Wie mögen Diejenigen im Tode Trost finden, die Nichts von diesem Glauben gehört haben, und für zweifelhaft erachten, ob sie Vergebung der Sünden erlangen? Außerdem ist es nöthig, in der Kirche Christi das Evangelium, d. h. die Verheißung, daß die Sünden ohne Verdienst, um Christi willen, vergeben werden, beizubehalten; dieses Evangelium machen Diejenigen ganz unwirksam, welche von diesem Glauben, von dem wir reden, Nichts lehren. Die Scholastiker aber erwähnen dieses Glaubens mit keinem Worte. Ihnen folgen unsre Gegner, und verwerfen diesen Glauben. Und sie sehen nicht, daß sie durch die Verwerfung dieses Glaubens die ganze Verheißung von der unverdienten Vergebung der Sünden u. von der Gerechtigkeit Christi aufheben.

3. Von der Liebe u. der Erfüllung des Gesetzes.

Hier machen uns die Gegner den Einwurf (Mt. 19, 17): „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ Desgl. (Röm. 2, 13): „Die das Gesetz thun, werden gerecht sein,“ und vieles andere Ähnliche vom Gesetze u. von Werken, worauf wir, ehe wir darauf antworten, bemerken müssen, was wir von der Liebe, und der Erfüllung des Gesetzes halten. Es steht bei'm Propheten (Jer. 31, 33) geschrieben: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben.“ Und Paulus sagt Röm. 3, (31): „Das Gesetz werde durch den Glauben aufgerichtet, nicht aufgehoben«. Und Christus spricht (Mt. 19, 17): „Willst du zum Leben eingehn, so halte die Gebote.“ Desgl. (1 Cor. 13, 3): „So ich die Liebe nicht hätte, so wäre ich Nichts.“ Diese u. ähnliche Aussprüche bezeugen, daß das Gesetz in uns anfangen, und immer mehr u. mehr

erfüllt werden müsse. Wir reden aber nicht von den Ceremonien; sondern von jenem Gesetze, das über die Regungen des Herzens Vorschriften ertheilt, nämlich von den 10 Geboten. Weil aber der Glaube den h. Geist gibt, und ein neues Leben in den Herzen wirkt; so muß er nothwendig geistige Regungen in den Herzen erzeugen. Und was das für Regungen sind, zeigt der Prophet, wenn er sagt: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben.“ Nachdem wir also durch den Glauben gerechtfertigt u. wiedergeboren sind; fangen wir an, Gott zu fürchten, zu lieben, Hilfe von ihm zu suchen u. zu erwarten, ihm zu danken, ihn zu preisen, und in Trübsalen ihm zu gehorchen. Wir fangen auch an, die Nächsten zu lieben, weil die Herzen geistige u. heilige Regungen haben. Dies kann aber nicht geschehen, ehe wir durch den Glauben gerechtfertigt sind, und als Wiedergeborne den h. Geist empfangen. Einmal, weil man das Gesetz nicht ohne Christum erfüllen kann. Sodann kann das Gesetz auch nicht ohne den h. Geist erfüllt werden. Der h. Geist aber wird durch den Glauben empfangen nach Pauli Ausspruche Gal. 3, (14), daß wir die Verheißung des Geistes durch den Glauben empfangen. Wie kann ferner das menschliche Herz Gott lieben, so lange es glaubt, daß er schrecklich zürne, und uns durch zeitliche u. ewige Trübsale unterdrücke? Das Gesetz aber klagt uns stets an, und zeigt immer, daß Gott zürne. Wir können also Gott nicht lieben, als nachdem wir durch den Glauben die Barmherzigkeit ergriffen haben. Dann erst wird er für uns ein Gegenstand der Liebe. Obgleich also die bürgerlichen Werke, d. h. die äußerlichen Werke des Gesetzes, ohne Christum u. ohne den h. Geist etlichermaßen vollbracht werden können; so erhellt doch aus dem Gesagten, daß das, was eigentlich Sache des göttl. Gesetzes ist, d. h. die Gesinnungen des Herzens gegen Gott, welche auf der ersten Tafel geboten werden, ohne den h. Geist nicht vollbracht werden könne. Aber unsre Gegner sind liebliche Gottesgelehrte: sie sehen auf die zweite Tafel u. auf die bürgerlichen Werke, um die erste bekümmern sie sich nicht, gleich als gehörte sie nicht zur Sache, oder sie fordern wenigstens nur die äußerlichen Gebräuche. Jenes ewige, und hoch über aller Geschöpfe Sinn u. Verstand erhabene Gesetz (5 Mos. 6, 5): „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen,“ beachten sie gar nicht.

Aber Christus ist dazu gesandt, daß uns um seinetwillen Vergebung der Sünden u. der h. Geist verliehen werde, welcher ein neues u. ewiges Leben, und eine ewige Gerechtigkeit in uns schaffen soll. Darum können wir das Gesetz nicht wahrhaft erfüllen, wenn wir nicht den h. Geist durch den Glauben empfangen haben. Daher sagt Paulus, das Gesetz werde durch den Glauben aufgerichtet, nicht aufgehoben, weil das Gesetz erst dann erfüllt werden kann, wenn uns der h. Geist zu Theil geworden ist. Auch lehrt Paulus 2 Cor. 3, (15), die Decke, mit welcher das Antlitz Mosis verhüllt war, könne nur hinweggenommen werden durch den Glauben an Christum, durch welchen der h. Geist empfangen wird. Denn so spricht er: „Aber bis auf den heutigen Tag, wenn Moses gelesen wird, hänget die Decke vor ihren Herzen. Wenn sie aber sich bekehrten zu dem Herrn, so würde die Decke abgethan. Denn der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ Unter der Decke versteht Paulus den menschlichen Wahn vom ganzen Gesetze, den 10 Geboten u. den Cere-

monien, nämlich daß die Heuchler meinen, die äußerlichen u. bürgerlichen Werke thäten dem Gesetze Gottes genug, und Opfer u. Gottesdienst machten durch die bloße Vollbringung gerecht vor Gott. Dann aber wird uns diese Decke abgethan, d. h. dieser Irrthum wird uns benommen, wenn Gott unsern Herzen unsre Unreinigkeit u. die Größe der Sünde zeigt. Da sehen wir erst, daß wir von der Erfüllung des Gesetzes weit entfernt sind. Da erkennen wir, wie das sichre u. müssige Fleisch Gott nicht fürchtet, und nicht wahrhaft überzeugt ist, daß Gott unser wahrnehme; sondern meint, daß die Menschen durch Zufall geboren werden u. sterben. Da erfahren wir, daß wir nicht glauben, Gott verzeihe u. erhöre. Wenn wir aber, nachdem wir das Evangelium u. die Vergebung der Sünden vernommen haben, durch den Glauben aufgerichtet werden; empfangen wir den h. Geist, daß wir nun recht von Gott denken, und Gott fürchten, und an ihn glauben können &c. Daraus erhellt, daß das Gesetz nicht ohne Christum u. ohne den h. Geist gehalten werden kann.

Wir bekennen daher, daß nothwendig das Gesetz in uns anfangen, und mehr u. mehr erfüllt werden muß. Und wir umfassen zugleich Beides, nämlich: die geistigen Regungen u. die äußern guten Werke. Fälschlich beschuldigen uns also die Gegner, daß die Unsern gute Werke nicht lehren, da sie doch dieselben nicht allein fordern, sondern auch zeigen, wie sie vollbracht werden können. Der Erfolg widerlegt die Heuchler, welche durch eigne Kräfte das Gesetz zu erfüllen unternehmen, weil sie nicht zu leisten vermögen, was sie unternehmen. Denn die menschliche Natur ist viel zu schwach, als daß sie durch eigne Kräfte dem Teufel widerstehen könnte, welcher Alle gefangen hält, die nicht durch den Glauben frei geworden sind. Die Macht Christi ist uns nöthig wider den Teufel, nämlich daß wir, im Vertrauen auf die Erhörung um Christi willen u. auf die Verheißung, bitten, der h. Geist wolle uns regieren u. behüten, damit wir nicht getäuscht werden u. irren, noch auf bösen Antrieb Etwas wider Gottes Willen unternehmen, wie der Psalm (68, 19) lehrt: „Er hat das Gefängniß gefangen geführt, und hat den Menschen Gaben gegeben.“ Denn Christus hat den Teufel überwunden, und uns die Verheißung u. den h. Geist gegeben, auf daß wir mit Gottes Hilfe auch selbst überwinden. Und 1 Joh. 3, (8): „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.“ Ferner lehren wir nicht bloß, wie das Gesetz erfüllt werden könne, sondern auch, wie es Gott gefalle, wenn man es hält: nämlich nicht, als ob wir dem Gesetz genug thäten; sondern weil wir in Christo sind, wie wir bald nachher zeigen werden. Es ist also klar, daß die Unsern gute Werke fordern. Ja wir setzen noch hinzu, daß es unmöglich ist, die Liebe zu Gott, wie schwach sie auch sei, vom Glauben zu trennen, weil wir durch Christum Zugang zum Vater haben, und nachdem wir Vergebung der Sünden empfangen, wahrhaft gewiß sind, daß wir einen Gott haben, d. h. daß Gott für uns sorge, ihn anrufen, ihm danken, ihn fürchten, ihn lieben, wie 1 Joh. (4, 19) lehrt: „Lasset uns ihn lieben,“ sagt er, „denn er hat uns erst geliebt,“ nämlich er hat seinen Sohn für uns dahingegeben, und uns die Sünde erlassen. Also zeigt er, daß der Glaube vorangehe, die Liebe nachfolge. Eben so besteht jener Glaube, von dem wir reden, in der Buße, d. h. er wird empfangen in der Angst des Ge-

wissens, welches den Zorn Gottes wider unsre Sünden empfindet, und Vergebung der Sünden u. Befreiung von der Sünde sucht. Und in solchen Ängsten u. anderen Nöthen muß dieser Glaube wachsen u. sich befestigen. Darum kann er nicht in denen sein, die nach dem Fleische leben, die an ihren Lüsten sich ergötzen, und ihnen gehorchen. Deshalb sagt Paulus (Röm. 8, 1): „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist.“ Und (V. 12 u. 13): „So sind wir nun Schuldner, nicht dem Fleische, daß wir nach dem Fleische leben. Denn wo ihr nach dem Fleische lebt, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.“ Darum bleibt jener Glaube, welcher Vergebung der Sünden in dem geängsteten u. die Sünde fliehenden Herzen empfängt, nicht in denen, die ihren Lüsten gehorchen, noch besteht er neben einer Todsünde.

Von diesen Wirkungen des Glaubens heben die Gegner Eine heraus, nämlich die Liebe, und lehren, die Liebe mache gerecht; so erhellt es deutlich, daß sie nur das Gesetz lehren. Sie lehren nicht, zuvor Vergebung der Sünden durch den Glauben empfangen. Sie lehren nicht vom Mittler Christus, daß wir um Christi willen einen gnädigen Gott haben; sondern um unsrer Liebe willen. Und doch sagen sie nicht, können's auch nicht sagen, welcher Art diese Liebe sei. Sie rühmen sich, das Gesetz zu erfüllen, da dieser Ruhm doch eigentlich Christo gebührt, und stellen das Vertrauen auf ihre eigne Werke dem Gerichte Gottes entgegen; denn sie sagen, daß sie nach Gerechtigkeit (de condigno) Gnade u. ewiges Leben verdienten. Das ist doch schlechthin ein eitles u. gottloses Vertrauen. Denn in diesem Leben können wir dem Gesetze nicht genug thun, weil die fleischliche Natur nicht aufhört, böse Begierden zu erzeugen, wenngleich diesen der Geist in uns widersteht.

Aber es möchte Jemand fragen: da auch wir bekennen, die Liebe sei ein Werk des h. Geistes, und da sie Gerechtigkeit sei, weil sie die Erfüllung des Gesetzes ist, warum wir denn nicht lehren, daß sie gerecht mache? Darauf ist zu erwiedern: Zuerst ist das gewiß, daß wir Vergebung der Sünden weder durch die Liebe, noch um unsrer Liebe willen erlangen; sondern um Christi willen, durch den Glauben allein. Der Glaube allein, welcher auf die Verheißung sieht, weiß, daß man darum gewiß überzeugt sein müsse, Gott verzeihe, weil Christus nicht vergebens gestorben ist 2c.; überwindet die Schrecken der Sünde u. des Todes. Wenn Jemand zweifelt, ob ihm die Sünden vergeben werden, der thut Christo Schmach an, da er seine Sünde für größer u. mächtiger hält, als den Tod u. die Verheißung Christi, obgleich doch Paulus (Röm. 5, 20) sagt: „Die Gnade sei weit mächtiger, als die Sünde,“ d. h. die Barmherzigkeit sei größer, als die Sünde. Wenn Jemand meint, deshalb Vergebung der Sünden zu erlangen, weil er liebt, der thut Christo Schmach an, und wird im Gerichte Gottes erfahren, daß dieses Vertrauen auf die eigne Gerechtigkeit gottlos u. eitel sei. Darum muß nothwendig der Glaube uns versöhnen u. rechtfertigen. Und wie wir Vergebung der Sünden nicht erlangen durch andere gesetzliche Tugenden, oder um derselben willen, nämlich: wegen der Geduld, der Keuschheit, des Gehorsams gegen die Obrigkeit 2c., und doch diese Tugenden nachfolgen müssen, so empfangen auch wir nicht um der Liebe willen zu Gott Vergebung der Sünden, obwohl auch sie nachfolgen muß.

Übrigens ist es eine bekannte Redeform, daß wir bisweilen in einem u. demselben Worte Ursache u. Wirkung zusammenfassen, was man Synekdoche nennt*) So sagt Christus Lk. 7, (47): »Ihr sind viele Sünden vergeben; denn sie hat viel geliebt.« Christus nämlich erläutert sich selbst, indem er hinzufügt (V. 50): »Dein Glaube hat dir geholfen.« Christus wollte also nicht sagen, das Weib habe durch jenes Liebeswerk die Vergebung der Sünden verdient. Deshalb sagt er deutlich: »Dein Glaube hat dir geholfen.« Aber der Glaube ist es, der die Barmherzigkeit um des Wortes Gottes willen unverdient ergreift. Wenn Jemand leugnet, daß das Glaube sei; so versteht er gar nicht, was der Glaube ist. Und in dieser Stelle zeigt die Geschichte selbst, was er Liebe nennt. Das Weib kam in der Zuversicht zu Christo, daß bei ihm Vergebung der Sünde zu suchen sei. Diese Verehrung ist die höchste Verehrung Christi. Nichts Größeres konnte sie Christo erweisen. Das hieß wahrhaft den Messias anerkennen, bei ihm Vergebung der Sünden suchen. Ferner so von Christo denken, so ihn verehren, so Christum umfassen, heißt wahrhaft glauben. Christus brauchte aber das Wort »Liebe« nicht bei dem Weibe; sondern wider den Pharisäer, weil er die ganze Verehrung des Pharisäers mit der ganzen Verehrung des Weibes verglich. Er wirft dem Pharisäer vor, daß er ihn nicht als den Messias anerkenne, obwohl er diese äußerliche Ehrenbezeugung ihm, als seinem Gaste, als einem großen u. heiligem Manne erwies. Er weis't auf das schwache Weib, und rühmt ihre Ehrerbietung, ihr Salben, ihre Thränen rc., welches Alles Zeichen ihres Glaubens, und ein gewisses Bekenntniß war, daß sie nämlich bei Christo Vergebung der Sünden suche.

Wahrlich es ist ein großes Beispiel, das Christum nicht ohne Ursache bewog, den Pharisäer, einen weisen u. ehrbaren, aber ungläubigen Mann zu strafen. Diesen Unglauben verweiset er ihm, und ermahnt ihn durch das Beispiel des Weibes, indem er andeutet, wie beschämend es für ihn sei, daß, da ein ungelehrtes Weib Gott - glaube, er, ein Lehrer des Gesetzes, nicht glaube, den Messias nicht anerkenne, nicht Vergebung der Sünden u. Seligkeit bei ihm suche. Er lobt daher die ganze Verehrung so, wie es oft in der Schrift vorkommt, daß in Einem Worte Vieles begriffen wird, wie wir unten bei ähnlichen Stellen ausführlicher zeigen wollen, z. B. (Lk. 11, 41): »Gebet Almosen! — siehe, so ist es euch Alles rein.« Hier wird nicht allein Almosen gefordert, sondern auch die Gerechtigkeit des Glaubens. So sagt er hier: »Ihr sind viele Sünden vergeben; denn sie hat viel geliebt,« d. h. weil sie mich wahrhaft geehrt hat durch den Glauben, und durch Übungen u. Zeichen des Glaubens. Er umfaßt damit die ganze Verehrung. Indeß lehrt dies doch, daß eigentlich durch den Glauben Vergebung der Sünden erlangt wird, obwohl die Liebe, das Bekenntniß u. andere guten Früchte folgen müssen. Er meint daher nicht, daß jene Früchte der Preis, das Sühnmittel seien, um deswillen Vergebung der Sünden verliehen wird, das uns mit Gott versöhnt. Von einer wichtigen Sache reden wir, von der Ehre Christi, und woher fromme Seelen einen gewissen u. festen Trost nehmen sollen; ob wir unser Vertrauen auf Christum, oder auf unsre Werke setzen müssen. Wäre es

*) Dies ist eine Redeweise, welche das Ganze für einen Theil, und umgekehrt den Theil für das Ganze setzt; dann auch eine Verwechselung verschiedener Begriffe von innerer Ähnlichkeit.

auf unsre Werke zu setzen; so würde Christo die Ehre des Mittlers u. Versöhners entzogen. Und doch werden wir's im Gerichte Gottes erfahren, daß dies Vertrauen eitel sei, und die Gewissen in Verzweiflung stürze. Wenn uns die Vergebung der Sünden u. die Versöhnung nicht unverdient um Christi, sondern um unsrer Liebe willen zu Theil wird; so wird Niemand Vergebung der Sünden erlangen, wenn er nicht das ganze Gesetz erfüllt hat, weil das Gesetz nicht gerecht macht, so lange es uns noch anklagen kann. Es ist also klar, daß, da die Rechtfertigung eine Begnadigung um Christi willen ist, wir durch den Glauben gerechtfertigt werden, weil es durchaus gewiß ist, daß durch den Glauben allein Vergebung der Sünden erlangt wird.

Nun wollen wir also auf jenen Einwurf antworten, den wir oben erwähnten. Mit Recht nehmen die Gegner an, daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist, und der Gehorsam gegen das Gesetz ist allerdings Gerechtigkeit; aber darin täuschen sie sich, daß sie meinen, wir würden durch das Gesetz gerechtfertigt. Da wir aber nicht durch das Gesetz gerechtfertigt werden, sondern Vergebung der Sünden u. Begnadigung durch den Glauben, um Christi, nicht um der Liebe, oder der Gesetzeserfüllung willen, empfangen; so folgt nothwendig, daß wir durch den Glauben an Christum gerechtfertigt werden.

Sodann ist jene Gesetzeserfüllung, oder der Gehorsam gegen das Gesetz zwar Gerechtigkeit, wenn er vollkommen ist; in uns aber ist er gering u. unlauter. Darum gefällt er nicht um sein selbst willen, ist nicht angenehm um sein selbst willen. Obwohl aber aus dem oben Gesagten klar ist, daß die Rechtfertigung nicht bloß den Anfang der Wiedergeburt bezeichne, sondern die Versöhnung, durch welche wir auch nachher Gott angenehm sind; so wird man doch jetzt viel deutlicher einsehen können, daß jene anfängliche Gesetzeserfüllung nicht rechtfertige, weil sie nur um des Glaubens willen angenehm ist. Und wir dürfen uns nicht darauf verlassen, daß wir durch eigne Vollkommenheit u. Gesetzeserfüllung vor Gott gerecht geachtet werden, und nicht vielmehr um Christi willen. Zuerst, weil Christus nicht aufhört, der Mittler zu sein, nachdem wir wiedergeboren sind. Diejenigen irren, welche vorgeben, daß er bloß die erste Gnade verdient habe, und nachher seien wir Gott wohlgefällig durch unsre Gesetzeserfüllung, und verdienten das ewige Leben. Christus bleibt der Mittler, und wir müssen stets gewiß sein, daß wir um seinetwillen einen versöhnten Gott haben, obgleich wir dessen unwürdig sind, wie Paulus deutlich lehrt, wenn er (1 Cor. 4, 4) sagt: „Ich bin mir wohl Nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt;“ sondern er weiß, daß er durch den Glauben gerecht geachtet werde, um Christi willen, nach den Worten (Ps. 32, 1): „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind.“ Jene Vergebung aber wird allezeit durch den Glauben erlangt. Ferner, die Zurechnung der Gerechtigkeit des Evangelii erfolgt aus der Verheißung; sie wird also stets durch den Glauben empfangen, und es ist immer unbezweifelt, daß wir durch den Glauben, um Christi willen, gerecht geachtet werden. Wenn die Wiedergebornen nachher glauben dürften, Gott durch Gesetzeserfüllung angenehm zu sein, wann würde das Gewissen sicher sein, Gott zu gefallen, da wir nie dem Gesetze genug thun? Darum müssen wir immer wieder zur Verheißung unsre Zuflucht nehmen; durch sie muß unsre Schwachheit unterstützt, und der Glaube gefestigt werden,

daß wir gerecht werden um Christi willen, welcher zur Rechten des Vaters sitzt, und uns allezeit vertritt. Diesem Hohenpriester thut Schmach an, wer da meint, er sei schon gerecht u. angenehm der eignen Gesetzeserfüllung wegen, nicht um der Verheißung Christi willen. Es ist unbegreiflich, wie ein Mensch sich einbilden kann, er sei gerecht vor Gott ohne den Versöhner u. Mittler Christum.

Was bedarf es ferner einer langen Beweisführung? Die ganze Schrift, die ganze Kirche ruft: dem Gesetze geschehe keine Genüge! Jene begonnene Gesetzeserfüllung ist also nicht um ihrer selbst willen angenehm; sondern um des Glaubens an Christum willen. Sonst klagt das Gesetz uns immer an; denn wer liebt Gott genug, oder wer fürchtet ihn genug? Wer trägt geduldig genug die ihm von Gott aufgelegten Trübsale? Wer ist nicht oftmals in Zweifel, ob die menschlichen Schicksale durch Gottes Rath, oder durch Zufall geleitet werden? Wer zweifelt nicht oft, ob er von Gott erhört werde? Wer wird nicht oft unwillig, daß sich die Gottlosen eines bessern Geschickes erfreuen, als die Frommen, daß die Frommen von den Gottlosen unterdrückt werden? Wer thut seinem Berufe Genüge? Wer liebt seinen Nächsten wie sich selbst? Wer wird nicht von der bösen Lust gereizt? Darum sagt Paulus (Röm. 7, 19 u. 25): „Das Gute, das ich will, das thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich.“ Ferner: „So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetze Gottes; aber mit dem Fleische dem Gesetze der Sünde.“ Hier gesteht er offen, daß er dem Gesetze der Sünde diene. Und David sagt (Ps. 143, 2): „Gehe nicht in's Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Hier fleht auch der Knecht Gottes um Abwendung des Gerichts. Desgl. (Ps. 32, 12): „Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet.“ Immer bleibt also in dieser unsrer Schwachheit Sünde, die zugerechnet werden könnte, wovon er bald nachher sagt: „Dafür werden dich alle Heilige bitten.“ Hier zeigt er, daß auch die Heiligen um Vergebung der Sünden bitten müssen. Mehr als blind sind die, welche nicht erkennen, daß die bösen Begierden im Fleische Sünden sind, wovon Paulus (Gal. 5, 17) sagt: „das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch.“ Das Fleisch hegt Mißtrauen gegen Gott, vertraut auf zeitliche Dinge, sucht menschliche Hilfe in der Noth auch wider Gottes Willen, flieht die Anfechtungen, die es um des göttlichen Gebotes willen ertragen sollte, zweifelt an Gottes Barmherzigkeit ꝛc. Wider solche Reizungen kämpft der h. Geist in den Herzen, um sie zu unterdrücken u. zu ertödten, und neue geistige Regungen uns einzupflanzen. Doch über diesen Artikel werden wir unten mehre Zeugnisse sammeln, obwohl sie überall sich darbieten, sowohl in der h. Schrift, als auch bei den h. Vätern.

Vortrefflich sagt Augustin: „Alle Gebote Gottes werden erfüllt, wenn das, was nicht geschieht, verziehen wird.“ Er fordert also den Glauben, auch bei guten Werken, damit wir überzeugt sind, Gott wohlzugefallen um Christi willen, und daß die Werke an sich selbst nicht würdig sind, ihm wohlzugefallen. Und Hieronymus wider die Pelagianer: „Dann also sind wir gerecht, wenn wir uns als Sünder bekennen. Und unsre Gerechtigkeit besteht nicht aus dem eignen Verdienste, sondern aus Gottes Barmherzigkeit.“ Es muß also bei jener begonnenen Gesetzeserfüllung der Glaube sein, welcher gewiß ist, daß wir um

Christi willen einen versöhnten Gott haben. Denn die Barmherzigkeit kann nur durch den Glauben erfaßt werden, wie oben oftmals gesagt ist.

Wenn daher Paulus (Röm. 3, 31) sagt, das Gesetz werde durch den Glauben aufgerichtet, so muß man dies nicht bloß dahin verstehen, daß die durch den Glauben Wiedergebornen den h. Geist empfangen, und mit dem Gesetze Gottes übereinstimmende Regungen haben; sondern wir müssen vor Allem auch das hinzufügen, daß wir gewiß sein müssen, von der vollkommenen Gesetzeserfüllung weit entfernt zu sein. Deshalb können wir nicht behaupten, daß wir wegen unsrer Gesetzeserfüllung vor Gott gerecht erachtet werden; sondern die Rechtfertigung ist anderswo zu suchen, um das Gewissen zu beruhigen. Denn wir sind nicht gerecht vor Gott, so lange wir das Gericht Gottes fliehen, und Gott zürnen. Man muß daher der Zuversicht sein, daß wir, als die durch den Glauben, um Christi willen, Versöhnten gerecht geachtet werden, nicht des Gesetzes, oder unsrer Werke wegen; sondern weil diese begonnene Erfüllung des Gesetzes Gott um des Glaubens willen wohlgefällig ist, und daß um des Glaubens willen uns das nicht zugerechnet wird, was an der Erfüllung des Gesetzes mangelt, ob auch der Anblick unsrer Unlauterkeit uns erschrecke. Wenn nun die Rechtfertigung anderswo zu suchen ist; so rechtfertigen uns folglich unsre Liebe u. unsre Werke nicht. Weit über unsre Lauterkeit, ja weit über das Gesetz selbst müssen der Tod u. die Genugthuung Christi gesetzt werden, die uns gegeben sind, damit wir gewiß sind, jener Genugthuung, nicht unsrer Gesetzeserfüllung wegen einen gnädigen Gott zu haben.

Dies lehrt Paulus Gal. 3, (13), wenn er sagt: „Christus hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns,“ d. h. das Gesetz verdammt alle Menschen; weil aber Christus ohne Sünde die Strafe der Sünde erduldet hat, und ein Opfer für uns geworden ist, hat er jenes Recht des Gesetzes aufgehoben, daß es die nicht anklage, noch verdamme, die an ihn glauben, weil er selbst die Versöhnung für sie ist, um welcher willen sie nun gerecht geachtet werden. Da sie aber gerecht geachtet werden; kann das Gesetz sie nicht anklagen u. verdammen, obgleich sie in der That dem Gesetze nicht genug gethan haben. In demselben Sinne schreibt er an die Colosser (2, 10): „In Christo seid ihr vollkommen,“ als wolle er sagen: Obschon ihr noch fern seid von der Vollkommenheit des Gesetzes; so verdammt euch doch die übrig gebliebene Sünde nicht, weil wir um Christi willen eine gewisse u feste Versöhnung haben, wenn ihr glaubt, obwohl die Sünde noch in eurem Fleische wohnt.

Allezeit muß die Verheißung uns vor Augen sein, daß Gott um seiner Verheißung, um Christi willen uns gnädig sein, und uns rechtfertigen will, nicht um des Gesetzes, oder um unsrer Werke willen. In dieser Verheißung sollen die geängsteten Gewissen Versöhnung u. Rechtfertigung suchen; durch diese Verheißung sollen sie sich aufrichten, und gewiß überzeugt sein, einen gnädigen Gott zu haben um Christi willen, um seiner Verheißung willen. So können die Werke das Gewissen niemals beruhigen; sondern nur die Verheißung. Wenn also außer der Liebe u. den guten Werken anderswo die Rechtfertigung u. der Friede des Gewissens zu suchen ist; so rechtfertigen folglich die Liebe u. die guten Werke nicht, obgleich sie Tugenden u. Gerechtigkeit des Gesetzes sind, insofern sie Erfüllung des Gesetzes sind. Und insofern rechtfertigt

dieser Gehorsam des Gesetzes nach der Gerechtigkeit des Gesetzes. Aber diese unvollkommene Gerechtigkeit des Gesetzes ist Gott nur um des Glaubens willen angenehm. Daher rechtfertigt sie nicht, d. h. sie versöhnt uns weder, noch erneuert sie uns, noch macht sie an sich angenehm vor Gott.

Hieraus folgt, daß wir durch den Glauben allein vor Gott gerecht werden, weil wir durch den Glauben allein Vergebung der Sünden u. Versöhnung um Christi willen empfangen; weil die Versöhnung oder die Rechtfertigung um Christi, nicht um des Gesetzes willen verheißen ist. Sie wird also durch den Glauben allein erlangt, obwohl nach der Verleihung des h. Geistes die Gesetzeserfüllung folgt.

Antwort auf die Gründe der Gegner.

Nachdem wir aber die Grundlage dieser Verhandlung, nämlich den Unterschied des Gesetzes u. der Verheißungen oder des Evangelii, erkannt haben; wird es leicht sein, die Einwürfe der Gegner zu widerlegen. Denn sie führen nur Sprüche vom Gesetze u. von den Werken an, und die Sprüche von den Verheißungen übergehen sie. Es läßt sich aber auf alle Sprüche vom Gesetze mit einem Male antworten, daß das Gesetz nicht erfüllt werden kann ohne Christum, und wenn etwa bürgerliche Werke ohne Christum geschehen, gefallen sie Gott nicht. Wenn daher die Werke gerühmt werden; muß man hinzufügen, daß der Glaube dabei gefordert wird, daß sie des Glaubens wegen gerühmt werden, daß sie Früchte u. Zeugnisse des Glaubens sind. Zweifelhafte u. verfängliche Dinge erzeugen viele u. mannichfache Deutungen. Denn wahr ist des alten Dichters [Euripides Phön. 474] Spruch: „Die ungerechte Sache, krank in sich selber, bedarf weiser Heilmittel.“ Aber bei guten u. wohlbegründeten Gegenständen beseitigt eine oder die andere aus den Quellen geschöpfte Deutung alles scheinbar Anstößige. Das ist in unsrer Sache der Fall. Denn jene eben erwähnte Regel erklärt alle Sprüche, die vom Gesetz u. von den Werken angeführt werden. Wir bekennen nämlich, daß die Schrift bald das Gesetz, bald das Evangelium oder die unverdiente Verheißung der Sündenvergebung um Christi willen vorträgt. Unsre Gegner aber heben geradezu die unverdiente Verheißung auf, da sie leugnen, daß der Glaube gerecht macht, und lehren, daß wir um unsrer Liebe u. um der Werke willen Vergebung der Sünden u. Versöhnung erlangen. Hängt die Vergebung der Sünden von der Bedingung unsrer Werke ab, so wird sie höchst ungewiß sein. Folglich wären die Verheißungen abgethan. Darum erinnern wir fromme Seelen an die Verheißungen, und lehren die unverdiente Vergebung der Sünden u. die Versöhnung, welche durch den Glauben an Christum erfolgt. Dann fügen wir auch die Lehre vom Gesetze bei. Und das muß man „recht theilen“ [wohl unterscheiden] wie Paulus (2 Tim. 2, 15) sagt. Es ist recht zu erwägen, was die Schrift [dem Gesetze, und was sie] den Verheißungen beimißt. Denn sie rühmt die Werke so, daß sie die unverdiente Verheißung nicht aufhebt.

Die Werke nämlich soll man thun um des göttl. Gebotes willen, ferner zur Übung des Glaubens, desgleichen um des Bekenntnisses u. des Dankes willen. Aus diesen Gründen müssen nothwendig gute Werke geschehen, die, obwohl sie in dem noch nicht völlig erneuerten Fleische

geschehen, welches die Regungen des h. Geistes hemmt, und etwas von der eignen Unlauterkeit beimischt, doch um des Glaubens willen h. Werke sind, Opfer, Gott dargebracht, und Ordnung Christi, der sein Reich vor dieser Welt kund macht. Denn dadurch heiligt er die Herzen u. vertreibt den Teufel; und damit er das Evangelium unter den Menschen erhalte, stellt er auswärts dem Reiche des Teufels das Bekenntniß der Heiligen entgegen, und beweiset in unsrer Schwachheit seine Macht. Des Apostel Paulus, des Athanasius, Augustinus u. ähnlicher Kirchenlehrer Gefahren, Mühen, Predigten sind h. Werke, sind wahre, Gott angenehme Opfer, sind Kämpfe Christi, durch die er von den Gläubigen den Teufel verdrängt u. vertrieben hat. David's Mühen in Führung der Kriege u. in Verwaltung des Staates sind h. Werke, sind wahre Opfer, sind Kämpfe Gottes, der jenes Volk, welches das Wort Gottes hatte, wider den Teufel schützte, damit die Erkenntniß Gottes nicht ganz von der Erde vertilgt würde. So denken wir auch von den einzelnen guten Werken im niedrigsten Berufe u. bei Privatpersonen. Durch diese Werke feiert Christus seinen Sieg wider den Teufel, wie die Almosenbeisteuer der Corinther ein h. Werk war, und ein Opfer, und ein Kampf Christi wider den Teufel, welcher Alles aufbietet, daß Nichts zur Ehre Gottes geschehe. Solche Werke: das Bekenntniß der Lehre, Kämpfe, Liebesdienste, Ertödtungen des Fleisches, tadeln, das hieße wahrlich die äußere Zucht des Reiches Christi unter den Menschen tadeln. Aber hier gedenken wir auch der Belohnungen u. des Verdienstes. Wir lehren, daß den Werken der Gläubigen Belohnungen bestimmt u. verheißen sind. Wir lehren, daß gute Werke verdienstlich sind, nicht zur Vergebung der Sünden, nicht zur Begnadigung oder Rechtfertigung; (denn diese erlangen wir nur durch den Glauben) sondern zu andern leiblichen u. geistlichen Belohnungen in diesem Leben u. nach diesem Leben, wie Paulus (1 Cor. 3, 8) sagt: „Ein Jeglicher wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit.“ Es werden also verschiedene Belohnungen sein wegen der Verschiedenheit der Arbeiten. Aber die Vergebung der Sünden ist gleich, und dieselbe bei Allen, wie nur Ein Christus ist, und wird unverdient dargeboten Allen, welche glauben, daß ihnen um Christi willen die Sünden vergeben werden. Durch den Glauben allein erlangt man also Vergebung der Sünden u. Rechtfertigung; nicht um irgend eines Werkes willen, gleichwie man in den Schrecken des Gewissens erfährt, daß sich dem Zorne Gottes keins unsrer Werke entgegenstellen lasse, wie Paulus (Röm. 5, 1) deutlich sagt: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben“ ꝛc.

Der Glaube aber, weil er uns zu Kindern Gottes macht, macht uns auch zu Miterben Christi. Weil wir also nicht durch unsre Werke die Rechtfertigung verdienen, durch welche wir Kinder Gottes u. Miterben Christi werden; so verdienen wir auch das ewige Leben nicht durch unsre Werke. Der Glaube aber erlangt es, weil er uns rechtfertigt, und einen versöhnten Gott hat. Den Gerechtfertigten aber wird es zu Theil, nach dem Spruche (Röm. 8, 30): „Welche er gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht.“ Paulus empfiehlt uns (Eph. 6, 2) das Gebot von der Ehrfurcht gegen die Ältern, und gedenkt der Belohnung, welche jenem Gebote beigefügt ist: womit er nicht meint, daß

der Gehorsam gegen die Ältern vor Gott gerecht mache; sondern wenn es von den Gerechtfertigten erfüllt wird, so verdient dies andere große Belohnungen. Allein auf mancherlei Weise übt Gott die Heiligen, und verzieht oft mit den Belohnungen der Werkgerechtigkeit, damit sie lernen, sich nicht auf ihre Gerechtigkeit verlassen; sondern nach dem Willen Gottes mehr fragen, als nach den Belohnungen, wie das an Hiob, an Christo u. andern Heiligen sich zeigt. Darüber belehren uns auch viele Psalme, welche uns über das Glück der Gottlosen trösten, wie Ps. 37, (1): „Sei nicht neidisch über die Übelthäter.“ Und Christus sagt (Mt. 5, 10): „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr.“

Durch solche Lobpreisungen der guten Werke werden ohne Zweifel die Gläubigen bewogen, Gutes zu thun. Indeß wird auch die Lehre von der Buße gegen die Gottlosen, welche Böses thun, gepredigt, und der Zorn Gottes vorgehalten, welchen er Allen droht, die nicht Buße thun. Wir loben u. fordern also die guten Werke, und zeigen viele Ursachen an, weshalb sie geübt werden müssen. So lehrt auch Paulus von den Werken, wenn er (Röm. 4, 9 u. 10) sagt, Abraham habe die Beschneidung empfangen, nicht um durch dieses Werk gerecht zu werden; denn schon durch den Glauben hatte er's erlangt, daß er für gerecht geachtet würde. Die Beschneidung aber kam hinzu, damit er an seinem Leibe ein sichres Zeichen hätte, durch welches er erinnert würde, sich im Glauben zu üben, durch welches er auch vor Andern seinen Glauben bekennen, und Andere durch sein Zeugniß zum Glauben erwecken sollte. Abel brachte (Hebr. 11, 4) durch den Glauben ein angenehmeres Opfer dar: weil er also durch den Glauben gerecht war, deshalb gefiel das Opfer, welches er darbrachte, nicht daß er durch dieses Werk Vergebung der Sünden u. Gnade verdiente; sondern daß er seinen Glauben übte u. Andern darstellte, um sie zum Glauben zu erwecken.

Da auf diese Weise gute Werke dem Glauben folgen müssen; so üben Diejenigen ganz anders die guten Werken, welche nicht glauben, noch im Herzen gewiß werden können, daß ihnen unverdient um Christi willen verziehen werde, daß sie unverdient um Christi willen einen gnädigen Gott haben. Sehen diese die Werke der Heiligen, so urtheilen sie nach menschlicher Gewohnheit, die Heiligen hätten Vergebung der Sünden u. Gnade durch diese Werke verdient. Darum ahmen sie dieselben nach, und meinen, durch ähnliche Werke verdienten sie Vergebung der Sünden u. Gnade; meinen, durch jene Werke den Zorn Gottes zu versöhnen, und zu erlangen, daß sie um solcher Werke willen gerecht geachtet werden. Diese gottlose Meinung von den Werken verdammen wir, einmal, weil es den Ruhm Christi verdunkelt, wenn die Menschen Gott diese Werke als Lösegeld u. Sühnung vorhalten. Diese Ehre, die Christo allein gebührt, wird da unsern Werken beigelegt. Zweitens finden die Gewissen dennoch den Frieden nicht in diesen Werken; sondern, indem sie in wahren Ängsten eins über das andere häufen, verzweifeln sie endlich, weil sie kein Werk rein genug finden. Immer verklagt das Gesetz u. richtet Zorn an. Drittens erlangen dieselben nie die Erkenntniß Gottes; denn weil sie in ihrem Unmuthe den richtenden u. strafenden Gott fliehen, glauben sie niemals, Erhörung zu finden. Aber der Glaube bezeugt die Gegenwart

Gottes, nachdem er gewiß geworden, daß Gott unverdient verzeihe u. erhöre. Aber jene gottlose Meinung von den Werken hat der Welt allezeit angeklebt. Die Heiden hatten Opfer von den Vätern entlehnt. Deren Werke ahmten sie nach. Ihren Glauben bewahrten sie nicht; sondern meinten, jene Werke wären ein Sühnmittel u. Lösegeld, um deren willen ihnen Gott wieder gnädig würde. Das Volk des Gesetzes [die Israeliten] ahmten die Opfer nach in dem Wahne, um jener Werke willen einen versöhnten Gott zu haben, so zu sagen, des bloß äußerlichen Gebrauchs wegen. Hier sehen wir, wie heftig die Propheten gegen das Volk eifern Ps. 50, (8): „Deines Opfers halben strafe ich dich nicht." Und Jer. (7, 22): „Ich habe euren Vätern — — weder gesagt noch geboten von Brandopfern u. andern Opfern." Solche Stellen verdammen nicht die Werke, welche Gott allerdings als äußere Übungen in dieser Volksverfassung geboten hat; sondern sie verdammen die gottlose Meinung, daß man wähnte, durch jene Werke würde der Zorn Gottes versöhnt, und so den Glauben wegwarf. Und weil keine Werke dem Gewissen Frieden geben; so werden immer neue Werke ersonnen, welche Gott nicht geboten hat. Das Volk Israel hatte gesehen, daß die Propheten auf den Höhen opferten. Sofort bewegen die Beispiele der Heiligen die Gemüther auf's Höchste, weil sie hoffen, durch ähnliche Werke würden sie auch Gnade erlangen, wie jene sie erlangt hätten. Daher begann das Volk mit außerordentlichem Eifer dieses Werk nachzuahmen, um durch dasselbe Vergebung der Sünden, Gnade u. Gerechtigkeit zu verdienen. Aber die Propheten hatten auf den Höhen geopfert, nicht um durch jene Werke Vergebung der Sünden u. Gnade zu verdienen; sondern weil sie auf jenen Plätzen lehrten, darum richteten sie dort ein Zeugniß ihres Glaubens auf. Das Volk hatte gehört, Abraham habe seinen Sohn zum Opfer dargebracht. Um daher durch das härteste u. schwerste Werk den Zorn Gottes zu besänftigen, schlachteten auch sie ihre Söhne. Abraham aber brachte seinen Sohn nicht in der Absicht zum Opfer, daß dieses Werk ein Lösegeld u. Sühnmittel sei, um deswillen er gerecht geachtet würde. So ist in der Kirche das Mahl des Herrn eingesetzt, damit durch das Gedächtniß der Verheißungen Christi, woran dieses Zeichen uns mahnt, in uns der Glaube gekräftigt werde, und wir äußerlich unsern Glauben bekennen, und die Segnungen Christi preisen, wie Paulus (1 Cor 11, 26) sagt: „So oft ihr es thut, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen" ꝛc. Aber unsre Gegner behaupten, die Messe sei ein Werk, welches durch die bloße Vollziehung (ex op. oper.) gerecht mache, und die Zurechnung der Schuld u. Strafe bei denen aufhebe, für welche es geschieht. Denn so schreibt Gabriel (Biel). Antonius *), Bernhard, Dominicus,

*) Antonius war einer der ersten Einsiedler, und somit der Vater des Mönchthums. Durch der Ältern frühen Tod im Besitze großer Reichthümer, hörte er einst das Wort des Herrn zum reichen Jünglinge Mt. 19, 21, schenkte darauf seine Güter den Armen, und zog sich in die Einsamkeit zurück, wo er, 105 Jahr alt, 356 starb. Die röm. Kirche zählt ihn unter die Heiligen, und benutzt sein Fest am 17. Jan. dazu, Pferde, Ochsen, Esel, Katzen, kurz das gesammte vierfüßige Geschlecht Roms u. der Umgegend durch einen Ordensbruder des h. Anton, unter steter Wiederholung der Worte: „Per intercessionem beati Antonii Abbatis haec animalia liberentur a malis in nomine patris et filii et spiritus sancti, Amen!" mit Weihwasser besprengen u. einsegnen zu lassen. Vgl. eines Augenzeugen Bericht in der evang. Kirchenzeit. 1829 S. 559.

Franciscus*) u. andere h. Väter erwählten eine besondere Lebensweise, entweder der Wissenschaft, oder um anderer nützlichen Übungen willen. Sie erkannten indeß wohl, daß sie durch den Glauben um Christi willen gerecht geachtet würden, und einen gnädigen Gott hätten, nicht um jener Übungen willen. Die Menge aber ahmte darnach nicht den Glauben der Väter, sondern ihr Beispiel ohne den Glauben nach, um durch jene Werke Vergebung der Sünden, Gnade u. Gerechtigkeit zu verdienen; sie erkannten nicht, daß sie diese unverdient um Christi, des Versöhners, willen empfingen. So urtheilt die Welt von allen Werken, daß sie ein Sühnmittel sind, durch welches Gott besänftigt wird; daß sie der Preis sind, um deß willen wir gerecht geachtet werden. Sie weiß nicht, daß Christus der Versöhner ist; sie weiß nicht, daß wir durch den Glauben unverdient, um Christi willen, Rechtfertigung erlangen. Aber doch werden, da die Werke dem Gewissen keinen Frieden geben können, immer andere erwählt; es entstehen neue Gottesdienste, neue Gelübde, neue Mönchsorden, ohne Gottes Gebot, um nur irgend ein großes Werk zu finden, das man dem Zorne u. Gerichte Gottes entgegenstellen könne.

Diese gottlosen Meinungen von den Werken vertheidigen die Gegner wider die Schrift. Aber unsern Werken beimessen, daß sie ein Sühnmittel sind, daß sie Vergebung der Sünden u. Gnade verdienen, daß wir um derselben willen vor Gott gerecht geachtet werden, nicht durch den Glauben, um Christi, des Versöhners, willen, was heißt das Anderes, als Christo die Ehre des Mittlers u. Versöhners rauben? Wiewohl wir also glauben u. lehren, daß gute Werke nothwendig geschehen müssen, weil dem Glauben die beginnende Gesetzeserfüllung folgen muß; so geben wir doch Christo die gebührende Ehre. Wir glauben u. lehren, daß wir durch den Glauben, um Christi willen, vor Gott gerecht geachtet werden; daß wir nicht gerecht geachtet werden um der Werke willen, ohne den Mittler Christum; daß wir nicht Vergebung der Sünden, Gnade u. Gerechtigkeit durch Werke verdienen; daß wir unsre Werke nicht dem Zorne u. Gerichte Gottes entgegenstellen können; daß die Werke die Schrecken der Sünde nicht überwinden können, sondern daß die Schrecken der Sünde durch den Glauben allein überwunden werden; daß nur der Mittler Christus durch den Glauben dem Zorne u. Gerichte Gottes entgegenzustellen ist. Wer anders denkt, der gibt Christo die schuldige Ehre nicht, der gesetzt ist, daß er der Versöhner sei, daß wir durch ihn Zutritt zum Vater haben. Wir reden aber jetzt von der Gerechtigkeit, durch die wir mit Gott handeln, nicht mit den Menschen; sondern durch die

*) Franciscus u. Dominicus sind die berühmten Stifter der beiden großen, einflußreichen Bettelmönchsorden der Franciscaner, auch Minoriten u. seraphische Brüder genannt, und der Dominicaner, in Frankreich auch Jakobiner genannt, weil sie sich zufällig zuerst in der Jakobsstraße zu Paris niederließen. Franciscus, eines Kaufmanns Sohn zu Assisi, stiftete, anfangs dem Handelsstande, aber zugleich einem ausschweifenden Leben zugethan, 1210 den Orden, dessen Grundregel Mt. 10, 9 im buchstäblichen Sinne ist, und starb, der Diogenes seiner Zeit, 1226. Dominicus Guzmann, ein Spanier, hatte schon 1204 alle seine Kräfte zur Ausrottung der Waldenser mit so großem Eifer aufgeboten, daß sein 1215 gestifteter Orden der Predigermönche den Päpsten würdig schien, an die Spitze der Inquisition gestellt zu werden. Er starb 1221 zu Bologna.

wir Gnade u. Friede des Gewissens erlangen. Das Gewissen kann aber vor Gott nur durch den Glauben beruhigt werden, welcher gewiß ist, daß Gott um Christi willen uns gnädig sei, nach dem Spruche (Röm. 5, 1): „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben; haben wir Frieden mit Gott,“ weil die Rechtfertigung nur unverdient um Christi willen verheißen ist; weshalb sie stets durch den Glauben allein vor Gott erlangt wird.

Nun müssen wir also auf die Stellen antworten, welche die Gegner zum Beweis anführen, daß wir durch die Liebe u. die Werke gerecht werden. Aus 1 Cor. 13, (2) führen sie an: „Wenn ich allen Glauben hätte rc., und hätte der Liebe nicht; so wäre ich Nichts.“ Und hier erheben sie ein großes Siegsgeschrei. Der ganzen Kirche, sagen sie, bezeugt es Paulus, daß der Glaube allein nicht rechtfertigt. Aber die Antwort ist leicht, nachdem wir oben gezeigt haben, was wir von der Liebe u. den Werken halten. Diese Stelle des Paulus fordert die Liebe. Die fordern auch wir. Denn wir haben oben gesagt, es müsse in uns eine Erneuerung u. eine beginnende Gesetzeserfüllung entstehen, nach dem Spruche (Jer. 31, 33): „Ich will mein Gesetz in ihre Herzen geben.“ Wenn Jemand von der Liebe sich losgesagt hätte; so würde er, wenn er auch großen Glauben hat, ihn doch nicht behalten; denn er behält den h. Geist nicht. Paulus aber lehrt in dieser Stelle auch nicht die Art u. Weise der Rechtfertigung; sondern er schreibt an Solche, die, da sie gerechtfertigt waren, ermahnt werden mußten, gute Früchte zu bringen, damit sie den h. Geist nicht verlören. Doch die Gegner verfahren sehr verkehrt; diese Eine Stelle führen sie an, in welcher Paulus von den Früchten handelt; sehr viele andere Stellen, in denen er, dem Zusammenhange gemäß, von der Art u. Weise der Rechtfertigung handelt, übergehen sie. Außerdem fügen sie bei andern Stellen, welche vom Glauben reden, stets die Verbesserung bei, daß man dieselben vom thätigen Glauben zu verstehen habe. Hier fügen sie die Verbesserung nicht bei, daß auch der Glaube nöthig sei, welcher gewiß ist, daß wir um Christi, des Versöhners willen, gerecht geachtet werden. So schließen die Gegner Christum von der Rechtfertigung aus, und lehren bloß die Gerechtigkeit des Gesetzes. Doch kehren wir zu Paulus zurück.

Niemand kann aus diesem Texte etwas mehr schließen, als daß die Liebe nothwendig ist. Das bekennen wir. Wie es nothwendig ist, nicht zu stehlen. Aber man würde sehr falsch schließen, wenn man daraus so folgern wollte: Nicht stehlen ist nothwendig, folglich macht das Nichtstehlen gerecht; denn die Rechtfertigung ist nicht die Billigung eines besondern Werkes, sondern der ganzen Person. Diese Stelle des Paulus ist uns also gar nicht entgegen. Nur mögen die Gegner nicht Beliebiges hinzu dichten. Denn er sagt nicht, daß die Liebe gerecht mache; sondern: „so wäre ich Nichts,“ d. h. daß der Glaube verlöschen würde, wie reichlich er uns auch zu Theil geworden wäre. Er sagt nicht, daß die Liebe die Schrecken der Sünde u. des Todes überwinde; daß wir unsre Liebe dem Zorne u. Gerichte Gottes entgegenstellen können; daß unsre Liebe dem Gesetze Gottes genug thue; daß wir ohne den Versöhner Christum einen Zugang zu Gott haben durch unsre Liebe; daß wir durch unsre Liebe die verheißene Vergebung der Sünden empfangen. Nichts von dem sagt Paulus. Er meint daher nicht,

daß die Liebe gerecht macht; weil wir nur gerecht werden, wenn wir Christum, den Versöhner, ergreifen, und glauben, daß Gott uns durch Christum versöhnt sei. Man darf sich keine Rechtfertigung erträumen, bei der Christus übergangen wird. Mögen die Gegner die Verheißung von Christo hinweg thun, mögen sie das Evangelium beseitigen, wenn man Christi nicht weiter bedarf; wenn wir durch unsre Liebe den Tod überwinden können; wenn wir ohne den Versöhner Christum durch unsre Liebe einen Zugang zu Gott haben. Die Gegner verfälschen die meisten Stellen, weil sie ihre Meinungen in dieselben hineintragen, nicht aus den Stellen selbst die Ansicht entnehmen. Denn was enthält diese Stelle Unpassendes, wenn wir die Erklärung hinwegnehmen, welche die Gegner aus dem Ihrigen anflicken, ohne zu verstehen, was Rechtfertigung sei, oder wie sie erfolge? Die Corinther hatten, zuvor gerechtfertigt, viele herrliche Gaben empfangen. Anfangs waren sie, wie es so geht, voll Eifers. Hernach begannen sich unter ihnen Rotten zu zeigen, wie Paulus andeutet; sie fingen an, der redlichen Lehrer überdrüssig zu werden. Deswegen straft sie Paulus, und ruft sie zu den Pflichten der Liebe zurück; und obgleich diese nothwendig sind, so wäre es doch thöricht, zu träumen, daß die Werke der zweiten Tafel vor Gott gerecht machen; denn nach dieser handeln wir mit den Menschen, eigentlich nicht mit Gott. Aber in der Rechtfertigung haben wir mit Gott zu handeln; denn der Zorn Gottes muß versöhnt, das Gewissen vor Gott beruhigt werden. Nichts von dem geschieht durch die Werke der zweiten Tafel.

Aber sie wenden ein, die Liebe werde dem Glauben u. der Hoffnung vorgezogen. Denn Paulus sagt (1 Cor. 13, 13): „Die Liebe ist die größte unter ihnen.“ Die größte u. vorzüglichste Tugend aber werde doch natürlich gerecht machen. Obgleich Paulus in dieser Stelle eigentlich von der Liebe des Nächsten spricht, und die Liebe deshalb als die größte bezeichnet, weil sie die meisten Früchte hat, der Glaube u. die Hoffnung nur mit Gott handeln, aber die Liebe äußerlich unendliche Pflichten gegen die Menschen umfaßt; so wollen wir den Gegnern dennoch in der That zugeben, daß die Liebe gegen Gott u. den Nächsten die größte Tugend sei, weil es das höchste Gebot ist: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn!“ (Mt. 22, 37). Aber wie wollen sie daraus schließen, daß die Liebe gerecht mache? Die größte Tugend, sagen sie, rechtfertigt. Nein, wie auch das größte oder erste Gebot nicht gerecht macht, so auch nicht die größte Tugend des Gesetzes; sondern jene Tugend macht gerecht, welche Christum ergreift, die uns Christi Verdienste mittheilt, durch welche wir Gnade u. Frieden von Gott empfangen. Diese Tugend aber ist der Glaube; denn, wie schon oft gesagt, der Glaube ist nicht bloß eine Kenntniß, sondern vielmehr ein Empfangen- u. Ergreifenwollen dessen, was in der Verheißung von Christo dargeboten wird. Aber auch dieser Gehorsam gegen Gott, die dargebotene Verheißung annehmen zu wollen, ist nicht minder ein Gottesdienst, als die Liebe; Gott will, daß man ihm traue, er will, daß wir von ihm Gutes annehmen, und das, erklärt er, sei wahre Verehrung.

Übrigens legen die Gegner der Liebe die Rechtfertigung bei, weil sie überall die Gerechtigkeit des Gesetzes lehren u. fordern. Denn wir können nicht leugnen, daß die Liebe das höchste Werk des Gesetzes sei. Und die menschliche Weisheit sieht auf das Gesetz, und sucht in ihm

die Gerechtigkeit. Darum rühmen auch die scholastischen Lehrer, große u. scharfsinnige Männer, das höchste Werk des Gesetzes, und schreiben diesem Werke die Rechtfertigung zu. Doch getäuscht durch menschliche Weisheit, haben sie nicht das aufgedeckte, sondern das verhüllte Antlitz Mosis gesehen, wie die Pharisäer, die Weltweisen u. Mahometisten. Wir aber predigen „die Thorheit des Evangelii“ (1 Cor. 1, 18), in welchem eine andere Gerechtigkeit geoffenbart ist, nämlich, daß wir um Christi, des Versöhners, willen gerecht geachtet werden, wenn wir glauben, daß Gott um Christi willen uns versöhnt ist. Wir wissen recht gut, wie sehr diese Lehre von dem Urtheile der Vernunft u. des Gesetzes abweicht; wir wissen wohl, daß die Lehre des Gesetzes von der Liebe viel gefälliger ist, denn sie ist Weisheit. Aber wir schämen uns nicht der Thorheit des Evangelii. Dieses vertheidigen wir um der Ehre Christi willen, und bitten Christum, er wolle mit seinem h. Geiste uns beistehen, daß wir dasselbe aufzuhellen u. kund zu thun vermögen.

Die Gegner haben in der Confutation auch diese Stelle gegen uns angezogen, Col. 3, (14): „Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit.“ Daraus schließen sie, die Liebe rechtfertige, weil sie vollkommen macht. Wiewohl sich hier hinsichtlich der Vollkommenheit auf mancherlei Weise antworten ließe, wollen wir doch einfach die Meinung des Paulus darlegen. Gewiß ist, daß Paulus von der Liebe des Nächsten redet. Man darf aber nicht meinen, daß Paulus die Rechtfertigung oder die Vollkommenheit vor Gott den Werken der zweiten Tafel mehr, als denen der ersten beilege. Und wenn die Liebe vollkommen macht, so bedarf es ja nicht Christi, des Versöhners; denn nur der Glaube ergreift Christum, den Versöhner. Jenes weicht aber weit von Paulus Meinung ab, welcher nie den Versöhner Christum ausgeschlossen wissen will. Er spricht also nicht von der persönlichen Vollkommenheit; sondern von der gemeinsamen Vollkommenheit der Kirche. Denn darum sagt er: die Liebe sei ein Band oder eine Verbindung, um anzudeuten, er rede von der Verbindung u. Vereinigung der meisten Kirchenglieder unter einander. Denn gleichwie in allen Familien, in allen Gemeinwesen die Eintracht durch gegenseitige Dienstleistungen genährt werden muß, und die Ruhe nicht erhalten werden kann, wenn die Menschen nicht manche Verirrungen gegenseitig übersehen u. verzeihen; so, will Paulus, soll in der Kirche die Liebe walten, damit sie die Eintracht erhalte; damit sie, wo es nöthig ist, die rauheren Sitten der Brüder ertrage, und einige leichtere Verirrungen übersehe, auf daß die Kirche nicht in verschiedene Spaltungen zerfalle, und aus den Spaltungen nicht Haß, Feindschaft, Rotten u. Irrlehren entstehen. Denn die Eintracht muß entweder zerrissen werden, wenn die Bischöfe dem Volke allzu harte Bürden auflegen, und auf die Schwachheit des Volkes keine Rücksicht nehmen, oder es entsteht Zwietracht, wenn das Volk allzu bitter über die Sitten der Lehrer urtheilt, oder die Lehrer wegen einiger geringen Gebrechen verachtet; denn man sucht alsdann eine andere Art der Lehre u. andere Lehrer. Im Gegentheil wird die Vollkommenheit, d. h. die Untadelhaftigkeit der Kirche erhalten, wenn die Starken Nachsicht mit den Schwachen haben; wenn das Volk einige Gebrechen in den Sitten der Lehrer zu gute hält; wenn die Bischöfe Einiges der Schwachheit des Volkes nachsehen.

Von diesen Vorschriften der Billigkeit sind die Bücher aller Weisen voll, daß wir in dem Verhältnisse dieses Lebens einander Vieles verzeihen, um der allgemeinen Ruhe willen. Und darüber gibt Paulus, sowohl hier, als anderwärts, oft Vorschriften. Daher schließen die Gegner unweise aus dem Worte „Vollkommenheit," daß die Liebe rechtfertige, da doch Paulus, von der gemeinschaftlichen Untadelhaftigkeit u. Ruhe spricht. So erklärt diese Stelle auch Ambrosius: „Gleichwie ein Gebäude vollkommen oder untadelhaft heißt, wenn alle Theile gehörig unter einander verbunden sind." Es gereicht aber den Gegnern zur Schande, daß sie die Liebe so hoch preisen, da sie dieselbe doch nirgend zeigen. Was thun sie jetzt? Sie trennen die Kirchen, sie schreiben Gesetze mit Blut u. legen sie dem gnädigsten Fürsten, dem Kaiser, zur Vollziehung vor; sie morden Priester u. andere fromme Männer, wenn Jemand nur leise andeutet, daß er irgend einen offenbaren Mißbrauch nicht gänzlich billige. Das reimt sich nicht mit jenen Lobpreisungen der Liebe; denn wenn die Gegner diese befolgten: so würde die Kirche Ruhe, und der Staat Friede haben. Denn diese Unruhen würden verstummen, wenn die Gegner nicht allzu hartnäckig einige zur Frömmigkeit unnütze Satzungen verlangten, von denen die meisten selbst die nicht einmal halten, die sie am Heftigsten vertheidigen. Aber sich selbst verzeihen sie leicht, nicht so Andern, wie dort Mevius bei'm Dichter sagt: „Ich verzeihe mir selbst." Das ist aber weit entfernt von diesen Lobreden auf die Liebe, die sie hier von Paulus anführen; aber nicht besser verstehen, als die Wände die Stimme, welche sie wiederhallen.

Auch aus Petrus führen sie den Spruch (1 Petr. 4, 8) an: „Die Liebe decket auch der Sünden Menge." Es ist bekannt, daß auch Petrus von der Liebe gegen den Nächsten spricht, weil er diese Stelle an das Gebot anschließt, in welchem er uns zu gegenseitiger Liebe auffordert. Es konnte aber auch keinem Apostel in den Sinn kommen, daß unsre Liebe die Sünde u. den Tod überwinde; daß die Liebe eine Sühnung sei, um welcher willen Gott versöhnt werde, ohne den Mittler Christum; daß die Liebe Gerechtigkeit sei, ohne diesen Mittler. Denn diese Liebe würde, wenn sie vorhanden wäre, die Gerechtigkeit des Gesetzes, nicht des Evangelii sein, welches uns Versöhnung u. Gerechtigkeit verheißt, wenn wir glauben, daß um Christi, des Versöhners willen, der Vater uns gnädig sei; daß uns die Verdienste Christi verliehen werden. Darum gebietet Petrus kurz vorher (1 Petr. 2, 6), daß wir zu Christo kommen, damit wir auf ihn erbauet werden, und fügt bei: „Wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden." Unsre Liebe befreit uns nicht von der Bestürzung, wenn Gott uns richtet u. beschuldigt; aber der Glaube an Christum befreit uns von diesen Ängsten, weil wir wissen, daß uns um Christi willen verziehen werde. Übrigens ist dieser Spruch von der Liebe aus Spr. 10, (12) entlehnt, wo der Gegensatz deutlich zeigt, wie er verstanden werden muß: „Haß erreget Hader, aber Liebe decket zu alle Übertretungen." Er lehrt ganz Dasselbe, was jener Spruch des Paulus Col. 3, (11), daß eingetretene Uneinigkeiten durch unsre Billigkeit u. Nachgiebigkeit gemäßigt u. beigelegt werden sollen. Uneinigkeiten, sagt er, wachsen durch Haß, wie wir oft aus den geringfügigsten Beleidigungen die größten Trauerscenen entstehen sehen. Zwischen C. Cäsar u. Pompe-

zus waren einige geringfügige Beleidigungen vorgefallen, und hätte dabei Einer dem Andern etwas nachgegeben, so wäre kein Bürgerkrieg entstanden; aber da Jeder seinem Hasse Gehör lieh, entstanden aus dem unbedeutendsten Umstande die größten Unruhen. Auch in der Kirche sind viele Ketzereien bloß durch Haß der Lehrer entstanden. Also nicht von eignen, sondern von fremden Sünden ist die Rede, wenn es heißt: „Die Liebe deckt die Sünden," nämlich die fremden, und zwar unter den Menschen, d. h. wenn auch einige Beleidigungen vorfallen, die Liebe übersieht sie, verzeiht, gibt nach, behandelt nicht Alles nach dem strengsten Rechte. Petrus meint daher nicht, daß die Liebe vor Gott Vergebung der Sünden verdiene; daß sie ein Sühnmittel sei ohne den Mittler Christum; daß sie uns erneuere u. rechtfertige: sondern daß sie gegen Andere nicht mürrisch, nicht rauh, nicht ungebärdig sei; daß sie manche Verirrungen der Freunde übersehe; daß sie Andern auch die rauheren Sitten zu gute halte, wie jenes Sprichwort sagt: „Des Freundes Sitten sollst du kennen, nicht hassen." Und nicht ohne Grund empfehlen die Apostel so oft diese Liebespflicht, welche die Philosophen ἐπιείκεια (Billigkeit) nennen. Denn diese Tugend ist nothwendig zur Erhaltung der öffentlichen Eintracht, die nicht bestehen kann, wenn nicht Hirten u. Gemeinden Vieles übersehen, Vieles verzeihen.

Aus Jak. 2, (24) führen sie an: „So sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Werke gerecht wird; nicht durch den Glauben allein." Und keine andere Stelle, meint man, sei unsrer Lehre mehr entgegen; aber die Antwort ist leicht u. verständlich. Wenn die Gegner nicht ihre Meinung von der Verdienstlichkeit der Werke anflickten, hätten die Worte des Jakobus nichts Anstößiges. Aber wo irgend von den Werken die Rede ist, dichten die Gegner auch ihre gottlosen Meinungen hinzu, daß wir durch gute Werke Vergebung der Sünden verdienen; daß gute Werke ein Sühnmittel u. Lösegeld sind, um deswillen Gott uns gnädig werde; daß gute Werke die Schrecken der Sünde u. des Todes überwinden; daß gute Werke ihrer Güte wegen vor Gott angenehm sind, und der Barmherzigkeit u. des Versöhners Christi nicht bedürfen. Nichts von dem kommt dem Jakobus in den Sinn, und doch vertheidigen jetzt die Gegner das Alles, indem sie den Spruch des Jakobus vorwenden.

Zuerst also ist das zu erwägen, daß diese Stelle mehr wider die Gegner, als wider uns spricht. Denn die Gegner lehren, der Mensch werde gerecht durch die Liebe u. die Werke. Vom Glauben, durch welchen wir den Versöhner Christum ergreifen, sagen sie Nichts. Ja diesen Glauben verdammen sie, und sie verdammen ihn nicht nur durch Sprüche oder Schriften; sondern auch durch Schwert u. Blutgerichte versuchen sie ihn in der Kirche zu vertilgen. Wie viel besser lehrt Jakobus, welcher den Glauben nicht übergeht, nicht statt des Glaubens die Liebe unterschiebt; sondern den Glauben festhält, damit nicht der Versöhner Christus in der Rechtfertigung ausgeschlossen werde; wie auch Paulus, wo er die Summe des christl. Lebens zeigt, Glauben u. Liebe zusammenfaßt 1 Tim. 1, (5): „Die Hauptsumme des Gebots ist, Liebe von reinem Herzen u. von gutem Gewissen u. von ungefärbtem Glauben."

Zweitens lehrt die Sache selbst, daß hier von den Werken die Rede ist, welche dem Glauben folgen, und beweisen, der Glaube sei nicht todt, sondern lebendig u. wirksam im Herzen. Jakobus meinte also nicht, daß

wir durch gute Werke Vergebung der Sünden u. Gnade verdienen. Denn er spricht von den Werken der Gerechtfertigten, die schon versöhnt, Gott angenehm u. der Sündenvergebung theilhaftig geworden sind. Die Gegner irren also, wenn sie daraus schließen, Jakobus lehre, daß wir durch gute Werke Vergebung der Sünden u. Gnade verdienen; daß wir durch unsre Werke Zugang zu Gott haben, ohne den Versöhner Christum.

Drittens hat Jakobus kurz vorher von der Wiedergeburt gesagt, sie geschehe durch das Evangelium; denn er sagt (1, 18) also: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen.“ Wenn er sagt: wir seien durch das Evangelium wiedergeboren; so lehrt er, daß wir durch den Glauben wiedergeboren u. gerechtfertigt sind. Denn die Verheißung von Christo wird nur durch den Glauben ergriffen, wenn wir dieselbe den Schrecken der Sünde u. des Todes entgegenstellen. Jakobus meint also nicht, daß wir durch unsre Werke wiedergeboren werden.

Hieraus erhellt, daß Jakobus uns nicht entgegen ist, wenn er träge u. sichre Gemüther tadelt, die sich einbilden, den Glauben zu haben, da sie ihn doch nicht haben, und so zwischen dem todten u. dem lebendigen Glauben unterschieden hat. Todt nennt er den Glauben, der keine gute Werke erzeugt; lebendig den, welcher gute Werke erzeugt. Wir haben überdies schon oft gezeigt, was wir Glauben nennen; denn wir reden nicht von einer müssigen Kenntniß, wie sie auch die Teufel haben; sondern von dem Glauben, welcher den Ängsten des Gewissens widersteht, die erschrockenen Herzen aufrichtet u. tröstet. Ein solcher Glaube ist weder ein so leicht Ding, wie die Gegner sich einbilden, noch eine menschliche Kraft; sondern eine Kraft Gottes, durch welche wir neu belebt werden; durch welche wir Teufel u. Tod überwinden, wie Paulus Col. 2, (12) sagt, daß der Glaube mächtig sei durch die Kraft Gottes, und den Tod überwinde, „in welchem ihr auch seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket.“ Dieser Glauben wirkt, da er ein neues Leben ist, nothwendig neue Regungen u. Werke. Darum leugnet Jakobus mit Recht, daß wir durch einen solchen Glauben, der ohne Werke ist, gerechtfertigt werden. Wenn er aber sagt, daß wir durch den Glauben u. die Werke gerechtfertigt werden: so sagt er wenigstens nicht, daß wir durch die Werke neugeboren werden; auch sagt er das nicht, daß theils Christus, der Versöhner, theils unsre Werke die Versöhnung seien. Er beschreibt hier auch nicht die Weise der Rechtfertigung; sondern er beschreibt die Beschaffenheit der Gerechten, nachdem sie schon gerechtfertigt u. wiedergeboren sind. Und „gerechtfertigt werden“ heißt hier nicht, aus einem Gottlosen ein Gerechter werden; sondern im gerichtlichen Sinne, für gerecht erklärt werden, wie dort (Röm. 2, 13): „Die das Gesetz thun, werden gerecht sein.“ Wie nun diese Worte: „Die das Gesetz thun, werden gerecht sein,“ nichts Anstößiges enthalten, so finden wir auch in den Worten des Jakobus den Sinn: der Mensch wird nicht allein durch den Glauben, sondern auch durch die Werke gerechtfertigt, weil nämlich die Menschen für gerecht erklärt werden, welche den Glauben u. gute Werke haben. Denn die guten Werke der Frommen sind, wie wir gezeigt haben, Gerechtigkeit, und Gott wohlgefällig um des Glaubens willen. Denn nur die Werke rühmt Jakobus, welche der Glauben wirkt, wie er bezeugt, wo er von Abraham sagt (2, 22):

„Der Glaube hat mitgewirkt an seinen Werken." In diesem Sinne wird gesagt: „Die das Gesetz thun, werden gerecht sein," d. h. für gerecht werden die erklärt, die von Herzen Gott vertrauen, und nachher gute Früchte bringen, die Gott gefallen um des Glaubens willen, und darum des Gesetzes Erfüllung sind. Die Worte, so ganz einfach ausgesprochen, enthalten nichts Irriges; sie werden aber verfälscht von den Gegnern, welche ihre eignen gottlosen Meinungen hineindichten. Denn es folgt nicht daraus, daß die Werke Vergebung der Sünden verdienen, daß die Werke die Herzen erneuern, daß die Werke eine Sühnung seien, daß die Werke Gott gefallen ohne den Versöhner Christum, daß die Werke des Versöhners nicht bedürfen. Davon sagt Jakobus Nichts, was doch die Gegner unverschämt aus seinen Worten folgern.

Man führt auch noch einige andere Sprüche von den Werken gegen uns an. Lk. 6, (38): „Vergebet, so wird euch vergeben." Jes. 58, (7 u. 9): „Brich dem Hungrigen dein Brod, dann wirst du rufen, so wird dir der Herr antworten." Dan. 4, (24): „Mache dich ledig von deiner Missethat durch Wohlthat an den Armen." Mt. 5, (3): „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr." Desgl. (V. 6): „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Auch diese Sprüche hätten nichts Anstößiges, wenn die Gegner nichts hinzudichteten. Denn sie enthalten Zweierlei: das Eine ist die Predigt des Gesetzes, oder die Buße, welche die Übelthäter sowohl beschuldigt, als ermahnt, Gutes zu thun. Das Andere ist die Verheißung, welche beigefügt wird. Es steht aber nicht dabei, daß die Sünden ohne Glauben erlassen würden, oder daß die Werke selbst ein Sühnmittel seien. Immer aber muß bei der Predigt des Gesetzes dieses Zwiefache verstanden werden, theils daß wir das Gesetz nicht erfüllen können, wenn wir nicht durch den Glauben an Christum wiedergeboren sind, wie Christus (Joh. 15, 5) sagt: „Ohne mich könnet ihr Nichts thun;" theils, daß, wenn wir auch einige äußere Werke thun können, doch der allgemeine Grundsatz festzuhalten ist, welcher das ganze Gesetz erklärt (Hebr. 11, 6): „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen." Festhalten muß man das Evangelium, daß wir durch Christum einen Zugang zum Vater haben (Eph. 2, 14. Röm. 5, 2).

Denn es ist gewiß, daß wir durch das Gesetz nicht gerechtfertigt werden; denn wozu bedürft' es sonst Christi, oder des Evangelii, wenn die Predigt des Gesetzes allein schon hinreichte? So reicht auch in der Predigt der Buße die Predigt des Gesetzes nicht hin, oder das Wort, welches die Sünde straft, weil das Gesetz Zorn anrichtet, nur anklagt, nur die Gewissen erschreckt, weil die Gewissen nie Ruhe finden, weil sie nicht Gottes Stimme hören, welche klar die Vergebung der Sünden verheißt. Nothwendig muß daher das Evangelium (die frohe Verheißung) hinzukommen, daß um Christi willen die Sünden vergeben werden, daß wir durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden erlangen. Schließen die Gegner von der Predigt der Buße das Evangelium von Christo aus; so sind sie mit Recht für Lästerer wider Christum zu halten. Wenn daher Jes. 1, (17) Buße predigt u. spricht: „Lasset ab von dem Bösen, lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet den Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht, und helfet der Widwen Sache. So kommt denn, und lasset uns mit einander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden;"

so ermahnet der Prophet theils zur Buße, theils fügt er eine Verheißung hinzu. Es wäre aber thöricht, bei einem solchen Spruche nur an die Werke denken, an das Helfen dem Unterdrückten, an das Rechtschaffen den Waisen; denn zu Anfange sagt er: „Lasset ab vom Bösen," womit er die Unlauterkeit des Herzens straft u. Glauben fordert. Auch sagt der Prophet nicht, daß man durch jene Werke: den Unterdrückten helfen, den Waisen Recht schaffen, Vergebung der Sünden durch das bloße Thun verdienen könne; sondern er befiehlt diese Werke als nothwendig in dem neuen Leben. Indeß will er doch, daß man die Sündenvergebung durch den Glauben empfange, und fügt darum die Verheißung hinzu. So muß man alle ähnlichen Stellen verstehen. Christus predigt Buße, wenn er (Lk. 6, 38) sagt: „Vergebt," und er fügt die Verheißung bei: „so wird euch vergeben." Er sagt aber nicht, daß wir durch jenes unser Werk, wenn wir vergeben, durch das bloße Thun (ex opere operato), wie sie es nennen, Vergebung der Sünden verdienen; sondern er fordert ein neues Leben, welches gewiß nothwendig ist; dabei will er aber doch, daß durch den Glauben Vergebung der Sünde empfangen werde. So fordert auch Jesaias, wenn er (58, 7) sagt: „Brich dem Hungrigen dein Brot," ein neues Leben; und der Prophet spricht hier nicht von diesem einzelnen Werke; sondern von der ganzen Buße, wie der Zusammenhang zeigt. Indeß will er doch, daß die Vergebung der Sünden durch den Glauben empfangen werde. Denn der Satz, den keine Pforten der Hölle überwältigen können, steht fest, daß bei der Predigt der Buße die Predigt des Gesetzes nicht ausreicht, weil das Gesetz Zorn anrichtet, und stets verklagt. Sondern hinzukommen muß die Predigt des Evangelii, daß Vergebung der Sünden uns dann geschenkt wird, wenn wir glauben, die Sünde werde uns um Christi willen vergeben. Denn wozu bedürft' es sonst des Evangelii; wozu bedürft' es Christi? Diese Wahrheit muß man stets vor Augen haben, um sie denen entgegensetzen zu können, die Christum vergessen machen, das Evangelium vernichten, und die Schrift böslich verdrehen nach der menschlichen Meinung, daß wir durch unsre Werke Vergebung der Sünden erkaufen. So wird auch in der Predigt des Daniel's der Glaube gefordert. Denn Daniel wollte nicht, daß der König nur Almosen gebe; sondern er umfaßt die ganze Buße, wenn er (4, 24) sagt: „Mache dich ledig von deiner Missethat durch Wohlthat an den Armen," d. h. mache dich ledig von deiner Missethat durch Änderung des Herzens u. der Werke. Hiezu ist aber auch der Glaube erforderlich. Auch predigt ihm Daniel viel von der Verehrung des einigen Gottes Israels, und bekehrt den König, nicht nur zum Almosenspenden; sondern vielmehr zum Glauben. Denn wir haben das herrliche Bekenntniß des Königs von dem Gotte Israels (6, 26): „Es ist kein anderer Gott, der so erretten kann." Daniel's Predigt hat also 2 Theile: der eine ist, welcher über das neue Leben u. die Werke des neuen Lebens Vorschriften ertheilt; der andere Theil ist der, daß Daniel dem Könige Sündenvergebung verheißt. Und diese Verheißung der Sündenvergebung ist nicht die Predigt des Gesetzes; sondern wahrhaft eine prophetische u. evang. Stimme, welche Daniel ohne Zweifel durch den Glauben angenommen wissen wollte. Denn Daniel wußte wohl, daß die Vergebung der Sünden in Christo nicht allein den Israeliten, sondern auch den Heiden verheißen sei, sonst hätte er dem Könige die Vergebung der Sünden nicht zusagen können. Denn

es steht nicht in des Menschen Gewalt, zumal in den Schrecken der Sünde, ohne das gewisse Wort Gottes, von dem Willen Gottes zu behaupten, daß er nicht mehr zürne. Und die Worte Daniel's sprechen in seiner Sprache deutlicher von der ganzen Buße, und lehren deutlicher die Verheißung: „Mache dich ledig von deinen Sünden durch Gerechtigkeit, und von deiner Missethat durch Wohlthat an den Armen.“ Diese Worte gebieten die ganze Buße. Denn sie verlangen, daß er gerecht werde; dann, daß er Gutes thue, daß er, was des Königs Pflicht war, die Elenden gegen Unrecht schütze. Die Gerechtigkeit aber ist der Glaube im Herzen. Wir machen uns nämlich von der Sünde ledig durch Buße, d. h. die Schuld oder die Zurechnung wird aufgehoben, weil Gott denen verzeiht, welche Buße thun, wie Ez. 18, (21) geschrieben steht. Auch darf man daraus nicht schließen, daß er um der nachfolgenden Werke willen, um des Almosens willen, verzeihe; sondern er verzeiht um seiner Verheißung willen denen, welche diese Verheißung annehmen; es nehmen sie aber die an, welche wahrhaft glauben, und durch den Glauben den Tod überwinden. Diese Wiedergebornen müssen rechtschaffene Früchte der Buße bringen, wie Johannes (der Täufer) (Lk. 3, 8) sagt. Es ist daher (Dan. 4, 24) die Verheißung beigefügt: „Siehe, so wird er Geduld haben mit deinen Sünden.“ Hieronymus fügt hier eigenmächtig ein „Vielleicht“ bei, und behauptet in seiner Erklärung noch viel unweiser, die Vergebung der Sünde sei ungewiß. Wir wollen uns aber erinnern, daß das Evangelium die Vergebung der Sünden ganz bestimmt verheißt. Und das hieße das Evangelium gänzlich aufheben, wenn man leugnete, daß die Vergebung der Sünden ganz bestimmt zugesagt werden soll. Wir wollen daher hier den Hieronymus unbeachtet lassen, wiewohl auch in dem Worte: „ledig machen“ die Verheißung vorgehalten wird. Denn es wird dadurch angedeutet, daß die Vergebung der Sünden möglich sei, weil man von Sünden sich ledig machen kann, d. h. weil die Schuld oder die Zurechnung aufgehoben, oder der Zorn Gottes versöhnt werden kann. Unsre Gegner aber übergehen überall die Verheißung, sie sehen nur auf die Gebote, und dichten ihre menschliche Meinung hinzu, daß uns der Werke wegen die Vergebung zu Theil werde, da doch der Text das gar nicht sagt; sondern vielmehr den Glauben fordert. Denn überall, wo eine Verheißung ist, wird der Glaube gefordert. Denn eine Verheißung kann nur durch den Glauben empfangen werden.

Aber die Werke fallen den Menschen in die Augen. Diese bewundert natürlich die menschliche Vernunft, und weil sie nur die Werke sieht, erkennt u. beachtet sie den Glauben nicht, und träumt daher, diese Werke verdienten Vergebung der Sünden u. machten gerecht. Dieser Wahn vom Gesetze haftet von Natur in den Seelen der Menschen, und kann nur durch göttliche Belehrung ausgetrieben werden. Wir müssen aber den Sinn von solchen fleischlichen Meinungen auf das Wort Gottes lenken. Wir sehen, daß uns das Evangelium u. die Verheißung von Christo vorgehalten ist. Wenn also das Gesetz gepredigt wird, wenn die Werke geboten werden, so dürfen wir die Verheißung von Christo nicht verschmähen; sondern haben diese zuvor zu ergreifen, damit wir Gutes zu wirken vermögen, und damit unsre Werke Gott gefallen können, wie Christus (Joh. 15, 5) sagt: „Ohne mich könnet ihr Nichts thun.“ Hätte daher Daniel sich der Worte bedient: Mache dich

ledig von deinen Sünden durch Buße; so würden die Gegner diese Stelle übergehen; nun aber, da er wirklich dieselbe Lehre mit scheinbar andern Worten vorgetragen hat, verdrehen sie die Worte wider die Lehre von der Gnade u. vom Glauben, da doch Daniel ganz besonders den Glauben mit umfassen wollte. Wir antworten daher auf Daniel's Worte so: daß er, weil er Buße predigt, nicht nur von den Werken, sondern auch vom Glauben redet, wie die Geschichte im Texte selbst bezeugt. Zweitens, weil Daniel deutlich die Verheißung nennt; so fordert er nothwendig den Glauben, welcher der Zuversicht ist, daß die Sünden von Gott unverdient vergeben werden. Wiewohl also Daniel bei der Buße der Werke erwähnt; so sagt er doch nicht, daß wir durch jene Werke Vergebung der Sünden verdienen. Denn Daniel redet nicht bloß von dem Erlasse der Strafe; weil man diese Straferlassung vergebens sucht, wenn das Herz nicht zuvor die Vergebung der Schuld ergriffen hat. Verstehen übrigens die Gegner diese Worte Daniel's nur von der Erlassung der Strafe; so wird diese Stelle Nichts gegen uns beweisen, weil sie dann nothwendig selbst gestehen müssen, daß die Vergebung der Sünden u. die unverdiente Rechtfertigung vorangehen muß. Alsdann geben auch wir zu, daß die Strafen, durch welche wir gezüchtigt werden, durch unsre Gebete u. guten Werke, überhaupt durch die ganze Buße gemildert werden, nach dem Spruche (1 Cor. 11, 31): „So wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet.“ Und Jer. 15, (19): „Wo du dich zu mir hälst, so will ich mich wieder zu dir halten.“ Und Zach. 1, (3): „Kehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren.“ Und Ps. 50, (15): „Rufe mich an in der Noth.“

Bei allen Lobpreisungen der Werke, und bei der Predigt des Gesetzes, wollen wir daher diese Grundsätze fest halten: daß das Gesetz ohne Christum nicht erfüllt werden kann, wie er selbst sagt: „Ohne mich könnet ihr Nichts thun.“ Desgl. (Hebr. 11, 6): „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen.“ Denn das ist unbezweifelt gewiß, daß die Lehre des Gesetzes weder das Evangelium, noch Christum, den Versöhner, aufheben will. Und verwünscht seien die Pharisäer, unsre Gegner, welche das Gesetz so auslegen, daß sie den Werken die Ehre Christi beimessen, nämlich: daß sie die Sühnung seien; daß sie Vergebung der Sünden verdienten. Es folgt also, daß die Werke allezeit insofern gelobt werden, als sie um des Glaubens willen gefallen; weil sie ohne den Versöhner Christum Gott nicht gefallen. „Durch ihn haben wir einen Zugang zu Gott“ (Röm. 5, 2); nicht durch die Werke, ohne den Mittler Christum. Wenn also (Mt. 19, 17) gesagt wird: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote;“ so muß man bedenken, daß die Gebote ohne Christum nicht gehalten werden, und ohne Christum nicht gefallen. So wird selbst bei den 10 Geboten gleich dem ersten die herrlichste Verheißung des Gesetzes hinzugefügt: „Ich thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben, und meine Gebote halten,“ (2 Mos. 20, 6). Aber dieses Gesetz wird nicht ohne Christum erfüllt. Denn immer klagt es das Gewissen an, welches ihm nicht genug thut, und darum erschrocken des Gesetzes Gericht u. Strafe flieht. Denn das Gesetz richtet Zorn an; dann aber thut der Mensch das Gesetz, wenn er hört, daß Gott um Christi willen uns versöhnt werde, obwohl wir dem Gesetze nicht genug thun können. Wenn in diesem Glauben Christus, der Mittler, ergriffen wird; dann wird das Herz

beruhigt, und beginnt, Gott zu lieben, und das Gesetz zu halten; und es weiß nun, daß es Gott gefalle um des Mittlers Christi willen, obgleich jene begonnene Gesetzeserfüllung von der Vollkommenheit weit entfernt, und noch sehr unlauter ist. So ist auch von der Predigt der Buße zu urtheilen. Denn wiewohl die Scholastiker in der Lehre von der Buße Nichts vom Glauben erwähnt haben; so meinen wir doch, daß kein Gegner so rasend sei, zu leugnen, daß die Absolution (Lossprechung) eine Stimme des Evangelii sei. Die Absolution muß ferner durch den Glauben angenommen werden, damit sie das verzagte Gewissen aufrichte.

Die Lehre von der Buße also, weil sie nicht allein neue Werke gebietet; sondern auch Vergebung der Sünden zusagt, erfordert nothwendig den Glauben. Denn die Vergebung der Sünden wird nur durch den Glauben empfangen. Immer muß man daher dergleichen Stellen von der Buße so verstehen, daß nicht die Werke allein, sondern auch der Glaube erfordert wird, wie hier Mt. 6, (14): „So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.“ Hier wird ein Werk gefordert, und die Verheißung der Vergebung der Sünden beigefügt, welche nicht um des Werkes; sondern um Christi willen, durch den Glauben erlangt wird, wie auch sonst die h. Schrift an vielen Stellen bezeugt. Apg. 10, (43): „Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.“ 1 Joh. 2, (12): „Euch werden die Sünden vergeben durch seinen Namen.“ Und Eph. 1, (7): „An welchen wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.“ Doch was ist's Noth, Zeugnisse anzuführen? Das ist ja die eigne Stimme des Evangelii selbst, daß wir um Christi, nicht um unsrer Werke willen, im Glauben Vergebung der Sünden erlangen. Diese Stimme des Evangelii suchen unsre Gegner zu unterdrücken durch bösliche Verdrehung solcher Stellen, welche die Lehre vom Gesetze oder von den Werken enthalten. Denn wahr ist's, daß in der Lehre von der Buße die Werke gefordert werden, weil nämlich ein neues Leben gefordert wird. Aber das flicken die Gegner unredlich an, daß wir durch solche Werke Vergebung der Sünden oder die Rechtfertigung verdienen. Allerdings schließt Christus die Verheißung der Sündenvergebung oft den guten Werken an; aber nicht, weil er meint, daß gute Werke eine Sühnung seien; denn sie folgen der Versöhnung nach; sondern aus zwei Ursachen. Die eine ist, weil nothwendig gute Früchte folgen müssen; er erinnert also, daß es nur Heuchelei u. erdichtete Buße sei, wenn gute Früchte nicht nachfolgen. Die andere Ursache ist, weil wir äußere Zeichen einer so hohen Verheißung haben müssen, da das zagende Gewissen mannichfachen Trostes bedarf. Wie daher die Taufe, wie das Mahl des Herrn Zeichen sind, welche die verzagten Herzen wiederholt erinnern, aufrichten u. stärken, fester zu glauben, daß die Sünden vergeben sind; so ist dieselbe Verheißung geschrieben u. abgebildet in den guten Werken, damit uns diese Werke ermuntern, fester zu glauben. Und die, welche nicht Gutes thun, die erwecken sich nicht zum Glauben; sondern sie verachten jene Verheißungen. Die Frommen aber nehmen sie auf, und freuen sich, Zeichen u. Zeugnisse einer so hohen Verheißung zu haben. Darum üben sie sich in jenen Zeichen u. Zeugnissen. Wie also das

Mahl des Herrn nicht rechtfertiget durch den bloß äußern Gebrauch, ohne den Glauben; so rechtfertigen auch die Almosen nicht ohne den Glauben, durch das bloße Geben (ex. op. oper.).

So muß man auch das Wort des Tobias 4, (11) verstehen: „Die Almosen erlösen von allen Sünden, auch vom Tode.“ Wir wollen nicht sagen, daß das eine Übertreibung sei, wiewohl man es so annehmen muß, daß es der Ehre Christi Nichts entziehe, dessen eigenthümliches Werk es ist, von der Sünde u. vom Tode zu erlösen; wir müssen uns aber auf die Regel beziehen, daß die Lehre vom Gesetz ohne Christus Nichts frommt. Es gefallen also Gott die Almosen, welche der Versöhnung oder der Rechtfertigung folgen, nicht die ihr vorangehen. Daher befreien sie von der Sünde u. vom Tode, nicht durch das bloß äußere Thun; sondern, wie wir oben von der Buße sagten, weil wir den Glauben u. die Früchte zusammen fassen müssen. So muß man hier von den Almosen sagen, daß jene ganze Erneuerung des Lebens erlöset. Auch Almosen sind Übungen des Glaubens, welcher die Vergebung der Sünden empfängt, und den Tod überwindet, indem er sich mehr u. mehr übt, und in diesen Übungen an Kräften zunimmt. Wir geben auch das zu, daß Almosen viele Wohlthaten Gottes verdienen, daß sie die Strafen mildern, daß sie uns Schutz gegen die Gefahren der Sünde u. des Todes erwerben, wie wir kurz vorher von der gesammten Buße gesagt haben. Und die ganze Rede des Tobias zeigt, genau betrachtet, daß vor den Almosen der Glaube gefordert wird: „Dein Lebelang habe Gott vor Augen u. im Herzen!“ (Tob. 4, 6) und bald nachher: „Danke allezeit Gott, u. bete, daß er dich regiere.“ (20) Das ist aber recht eigentlich Sache jenes Glaubens, von dem wir reden, welcher gewiß ist, daß er einen gnädigen Gott habe um dessen Barmherzigkeit willen, und von Gott sich rechtfertigen, heiligen u. regieren lassen will. Aber unsre Gegner, die lieblichen Leute, reißen verstümmelte Sprüche heraus, um die Unerfahrnen zu täuschen; dann dichten sie etwas von ihren Meinungen hinzu. Man muß also unverstümmelte Stellen aufsuchen, weil es, nach dem gemeinen Grundsatz, unbillig ist, ohne das ganze Gesetz erwogen zu haben, nach der Auffassung eines kleinen Theils desselben ein Urtheil zu fällen, oder einen Bescheid zu geben. Vollständig angeführte Stellen bringen auch meist ihre Erklärung selbst mit sich.

Verstümmelt wird auch die Stelle angeführt Lk. 11, (41): „Gebet Almosen! siehe, so ist's euch Alles rein.“ Unsre Gegner sind ganz taub. So oft haben wir schon gesagt, zur Predigt des Gesetzes müsse das Evangelium von Christo sich gesellen, um dessen willen gute Werke Gott gefallen; Jene aber, überall Christum ausschließend, lehren, es werde die Rechtfertigung verdient durch die Werke des Gesetzes. Diese Stelle, vollständig angeführt, wird beweisen, daß der Glaube gefordert wird. Christus straft die Pharisäer, welche wähnten, sie würden vor Gott rein, d. i. gerecht, durch die häufigen Waschungen; gleich wie, ich weiß nicht, welcher Papst, von dem mit Salz bestreuten Wasser behauptet hat, daß es das Volk heilige u. reinige. Und die Glosse *) sagt, es reinige von erläßlichen Sünden. Der Art wa-

*) Glossa d. h. die unter dem Titel: Glossa ordinaria in Biblia 849 erschienenen Erläuterungen zur h. Schrift von Walafried Strabo, seit 842 Abte zu Reichenau bei Constanz.

ren auch die Meinungen der Pharisäer, welche Christus tadelt, und er setzt dieser erdichteten Läuterung eine doppelte Reinheit entgegen, eine innere, und eine äußere. Er verlangt, daß sie innerlich sich reinigen, und setzt hinsichtlich der äußerlichen Reinheit hinzu: „Gebet Almosen von dem, das da ist; so ist's euch Alles rein!“ Die Gegner wenden das allgemeine Wort: „Alles,“ nicht recht an; denn Christus fügt diesen Schluß beiden Vordersätzen bei: dann wird euch Alles rein sein, wenn ihr inwendig rein sein, und äußerlich Almosen geben werdet. Er deutet nämlich an, daß die äußere Reinheit in die von Gott gebotenen Werke, nicht in menschliche Satzungen zu setzen sei, dergleichen damals jene Waschungen waren, und jetzt jene tägliche Besprengung mit (Weih-)Wasser, die Mönchskleidung, der Unterschied der Speisen, und ähnliches Gepränge ist. Die Gegner aber verfälschen den Spruch, indem sie spitzfindig das allgemeine Wort auf einen Theil beziehen: Alles wird euch rein sein, wenn ihr Almosen gebt. Aber Petrus lehrt (Apg. 15, 9): „Durch den Glauben werden die Herzen gereinigt.“ Doch die ganze Stelle bietet, genau erwogen, den Sinn dar, welcher mit der übrigen Schrift übereinstimmt, daß, wenn die Herzen gereinigt sind, und dann äußerlich die Almosen, d. h. alle Werke der Liebe, hinzu kommen, so seien sie ganz rein, d. i. nicht bloß innerlich, sondern auch äußerlich. Und warum wird nicht jene ganze Rede im Zusammenhange angeführt? Der Vorwurf besteht aus mehren Theilen, deren einige über den Glauben, andere über die Werke Vorschriften ertheilen. Es ziemt aber einem ehrlichen Leser nicht, die Vorschriften über die Werke herauszuheben, und die Stellen vom Glauben zu übergehen.

Endlich müssen wir die Leser erinnern, daß die Gegner fromme Gewissen sehr übel berathen, indem sie lehren, durch die Werke verdiene man Vergebung der Sünden; weil das Gewissen, welches durch Werke Vergebung erringen will, nie gewiß sein kann, daß ein Werk Gott genug thue. Es wird daher immer geängstiget, und ersinnt stets andere Werke, andere Gottesdienste, bis es völlig verzweifelt. Diesen Beweis finden wir bei Paulus Röm. 4, (5), wo er darthut, daß die Verheißung der Gerechtigkeit uns nicht zu Theil werde um unsrer Werke willen, weil wir niemals gewiß sein könnten, daß wir einen versöhnten Gott haben. Denn das Gesetz klagt uns stets an; so wäre die Verheißung vergeblich u. ungewiß. Daher schließt er, daß jene Verheißung der Sündenvergebung u. der Gerechtigkeit durch den Glauben empfangen werde, nicht um der Werke willen. Das ist die wahre, einfache u. ächte Lehre des Paulus, in welcher der höchste Trost frommen Gewissen dargeboten, und Christi Ehre verherrlicht wird, welcher wahrlich uns dazu gegeben ist, daß wir durch ihn Gnade, Gerechtigkeit u. Frieden haben.

Bis hieher haben wir die Hauptstellen geprüft, welche die Gegner wider uns anführen, um zu zeigen, daß der Glaube nicht gerecht mache, und daß wir Vergebung der Sünden u. Gnade durch unsre Werke verdienen. Wir hoffen aber, frommen Gewissen genugsam gezeigt zu haben, daß diese Stellen unsrer Lehre nicht entgegen sind; daß die Gegner die Schrift böslich nach ihren Vorurtheilen verdrehen; daß sie die meisten Stellen verstümmelt anführen; daß sie, die deutlichsten Stellen vom Glauben übergehend, aus der Schrift nur die Stellen

von den Werken herausheben, und diese verfälschen; daß sie überall einige Menschenmeinungen dem zuwider, was die Worte der Schrift sagen, hinzu dichten; daß sie das Gesetz auf eine Weise lehren, wodurch sie das Evangelium von Christo unterdrücken. Denn die ganze Lehre der Gegner ist theils aus der menschlichen Vernunft genommen, theils nur Lehre des Gesetzes, nicht des Evangelii. Denn zwei Weisen der Rechtfertigung lehren sie, deren eine aus der Vernunft, deren andre aus dem Gesetze entlehnt ist, nicht aus dem Evangelio oder der Verheißung von Christo.

Die erste Weise der Rechtfertigung ist bei ihnen die, daß sie lehren, die Menschen verdienten durch gute Werke Gnade, theils nach Billigkeit, theils nach Gerechtigkeit. Diese Weise ist die Lehre der Vernunft; denn weil die Vernunft die Unlauterkeit des Herzens nicht erkennt, meint sie, Gott zu versöhnen, wenn sie gut handelt; und deshalb haben die Menschen immer andere Werke, andere Gottesdienste in großen Gefahren ersonnen gegen die Schrecken des Gewissens. Die Heiden u. Israeliten schlachteten Menschenopfer, und übernahmen andere, höchst beschwerliche Werke, um den Zorn Gottes zu besänftigen. Später wurden die Mönchsorden ersonnen, und diese wetteiferten mit einander in der Härte der Übungen gegen die Ängste des Gewissens, gegen den Zorn Gottes. Und diese Weise der Rechtfertigung kann man, weil sie der Vernunft angehört, und ganz auf äußerlichen Werken beruht, begreifen u. gewissermaßen vollbringen. Und nach dieser haben die Kanonisten die übel verstandenen Kirchenverordnungen verdreht, welche von den Vätern in einer ganz andern Absicht aufgestellt wurden: nämlich nicht, um durch jene Werke Gerechtigkeit zu erstreben; sondern damit um der gemeinschaftlichen Ruhe willen in der Kirche eine gewisse Ordnung bestehe. Nach dieser Weise haben sie auch die Sacramente, und besonders die Messe verdreht, durch diese erstreben sie Gerechtigkeit, Gnade, Seligkeit bloß durch den äußern Gebrauch.

Die andere Weise der Rechtfertigung wird von den scholastischen Theologen vorgebracht, indem sie lehren, daß wir durch eine gewisse von Gott eingeflößte Fähigkeit, welche Liebe ist, gerecht seien, und daß wir durch diese Fähigkeit innerlich u. äußerlich unterstützt, das Gesetz Gottes thäten, und diese Erfüllung des Gesetzes uns der Gnade u. des ewigen Lebens würdig mache. Diese Lehre ist ganz Gesetzeslehre; denn wahr ist, was das Gesetz sagt (5 Mos. 6, 5): „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben rc.,“ und (3 Mos. 19, 18): „Du sollst deinen Nächsten lieben.“ Die Liebe also ist des Gesetzes Erfüllung.

Leicht aber ist einem Christen das Urtheil über beide Weisen, weil beide Christum ausschließen, und darum verworfen werden müssen. In der erstern, welche lehrt: unsre Werke seien Sühnung für die Sünden, ist der Unglaube offenbar. Die andere Weise enthält viel Unstatthaftes. Sie lehrt nicht, sich bei unsrer Wiedergeburt an Christum halten; sie lehrt nicht, daß die Rechtfertigung in der Vergebung der Sünden besteht; sie lehrt nicht, daß uns zuvor Vergebung der Sünden zu Theil werden muß, bevor wir lieben; sondern sie gibt vor, wir könnten eine Handlung der Liebe, durch welche wir Vergebung der Sünden verdienten, selbst hervorbringen. Sie lehrt auch nicht, durch den Glauben an Christum die Schrecken der Sünde u. des To-

des überwinden. Sie gibt vor, die Menschen könnten durch eigne Gesetzeserfüllung zu Gott kommen, ohne den Versöhner Christum. Sie gibt endlich vor, die Erfüllung des Gesetzes selbst, ohne den Versöhner Christum, sei Gerechtigkeit, sei würdig der Gnade u. des ewigen Lebens, da doch selbst den Heiligen kaum eine schwache u. geringe Gesetzeserfüllung gelingt.

Wer aber bedenkt, daß das Evangelium nicht vergebens der Welt gegeben; daß Christus nicht vergebens verheißen, dargeboten, geboren, gekreuzigt, wieder auferweckt ist, der wird sehr leicht einsehen, daß wir nicht durch die Vernunft, oder durch das Gesetz gerechtfertigt werden. Wir sind also genöthigt, über die Rechtfertigung anders zu urtheilen, als die Gegner. Denn das Evangelium zeigt eine andere Weise; das Evangelium nöthigt uns, bei der Rechtfertigung uns an Christum zu halten; es lehrt, daß wir durch ihn einen Zugang zu Gott haben im Glauben; es lehrt, daß wir ihn selbst, den Mittler u. Versöhner, dem Zorne Gottes entgegen stellen sollen; es lehrt, daß durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden u. Versöhnung empfangen, und die Schrecken der Sünde u. des Todes überwunden werden. So sagt auch Paulus, die Gerechtigkeit komme nicht aus dem Gesetze; sondern aus der Verheißung, in welcher der Vater zugesagt hat, daß er verzeihen, daß er versöhnt sein will um Christi willen. Diese Verheißung aber wird allein durch den Glauben empfangen, wie Paulus Röm. 4, (13) bezeugt. Dieser Glaube allein empfängt Vergebung der Sünden, rechtfertigt, und bewirkt die Wiedergeburt. Darnach folgt die Liebe sammt den übrigen guten Früchten. So lehren wir also, der Mensch werde gerechtfertigt, wie wir oben gesagt haben, wenn das Gewissen, erschreckt durch die Predigt der Buße, aufgerichtet wird, und glaubt, daß es um Christi willen einen gnädigen Gott hat. „Dieser Glaube wird ihm zur Gerechtigkeit gerechnet vor Gott," Röm. 4, (3). Und wenn auf diese Weise das Herz aufgerichtet u. neu belebt wird durch den Glauben, empfängt es den h. Geist, der uns erneuert, daß wir das Gesetz zu thun vermögen; daß wir vermögen, Gott u. sein Wort zu lieben, Gott in Anfechtungen zu gehorchen; daß wir vermögen, keusch zu sein, den Nächsten zu lieben rc. Diese Werke, obwohl sie von der Vollkommenheit des Gesetzes noch weit entfernt sind, gefallen dennoch Gott um des Glaubens willen, durch welchen wir gerecht geachtet werden, weil wir glauben, um Christi willen einen versöhnten Gott zu haben. Das ist deutlich, und mit dem Evangelio übereinstimmend, und kann von Menschen gesunden Verstandes begriffen werden. Und nach dieser Grundlage kann man leicht beurtheilen, warum wir dem Glauben die Rechtfertigung beimessen, nicht der Liebe, obwohl die Liebe dem Glauben folgt; denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Paulus aber lehrt, daß wir nicht nach dem Gesetze; sondern nach der Verheißung, welche nur durch den Glauben empfangen wird, gerechtfertigt werden. Denn wir kommen weder zu Gott ohne den Mittler Christum, noch empfangen wir Vergebung der Sünden um unsrer Liebe, sondern um Christi willen. Und nicht einmal vermögen wir, den zürnenden Gott zu lieben, und das Gesetz klagt uns immer an, zeigt uns Gott immer zürnend. Wir müssen also nothwendig erst im Glauben die Verheißung ergreifen, daß um Christi willen der Vater uns versöhnt sei, und verzeihe. Dann erst fangen

wir an, das Gesetz zu thun. Fern von der menschlichen Vernunft, fern von Moses müssen wir den Blick auf Christum wenden u. glauben, daß Christus uns gegeben ist, damit wir um seinetwillen gerecht geachtet werden. Dem Gesetze thun wir im Fleische nie genug. Wir werden also gerecht geachtet, nicht um des Gesetzes, sondern um Christi willen, weil seine Verdienste uns zu Theil werden, wenn wir an ihn glauben. Wer daher diese Grundlehren erwägt, daß wir nicht nach dem Gesetze gerechtfertigt werden, weil die menschliche Natur das Gesetz Gottes nicht zu thun, Gott nicht zu lieben vermag; sondern, daß wir gerechtfertigt werden nach der Verheißung, in welcher um Christi willen Versöhnung, Gerechtigkeit u. ewiges Leben zugesagt ist, der wird leicht einsehen, daß man nothwendig die Rechtfertigung dem Glauben zuschreiben muß, wenn er nur bedenkt, daß Christus nicht vergebens verheißen, dargestellt, geboren, gekreuzigt, wieder auferweckt ist; wenn er bedenkt, daß die Verheißung der Gnade in Christo nicht vergebens, daß sie vor dem Gesetze u. außer dem Gesetze, gleich im Anfange der Welt gegeben ward; wenn er bedenkt, daß die Verheißung durch den Glauben angenommen werden muß, wie Johannes spricht (1 Joh. 5, 10—12): „Wer Gott nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner; denn er glaubt nicht dem Zeugniß, das Gott zeugt von seinem Sohne. Und das ist das Zeugniß, daß Gott uns das ewige Leben gegeben hat, und solches Leben ist in seinem Sohne. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ Und Christus sagt (Joh. 8, 36): „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“ Und Paulus (Röm. 5, 2): „Durch ihn haben wir einen Zugang zu Gott;“ und er setzt hinzu: „im Glauben.“ Im Glauben an Christum also wird die Verheißung der Sündenvergebung u. der Gerechtigkeit empfangen, und wir werden vor Gott nicht gerechtfertiget nach der Vernunft, oder nach dem Gesetze. Das ist so einleuchtend, so offenbar, daß wir uns wundern, wie die Verblendung der Gegner so groß ist, dies in Zweifel zu ziehen. Einleuchtend ist der Beweis: da wir vor Gott nicht nach dem Gesetze, sondern nach der Verheißung gerechtfertigt werden; so muß man die Rechtfertigung nothwendig dem Glauben zuschreiben. Was kann diesem Beweise entgegengesetzt werden, wenn man nicht das ganze Evangelium, den ganzen Christus aufheben will? Die Ehre Christi wird verherrlicht, wenn wir lehren, daß man sich an ihn, als den Mittler u. Versöhner halten muß. Fromme Gewissen sehen, daß ihnen in dieser Lehre der reichste Trost vorgehalten wird, daß sie nämlich glauben u. fest überzeugt sein sollen, um Christi willen einen versöhnten Vater zu haben, nicht um unsrer Gerechtigkeit willen; und Christus helfe uns dennoch, daß wir auch das Gesetz zu thun vermögen. Diese so hohen Güter entreißen unsre Gegner der Kirche, indem sie die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens verdammen, und dieselbe zu vernichten streben. Darum mögen alle fromme Seelen sich vorsehen, den gottlosen Rathschlägen der Gegner beizupflichten. In der Lehre der Gegner von der Rechtfertigung wird Christus gar nicht erwähnt, noch wie wir ihn dem Zorne Gottes entgegen stellen sollen, als ob wir den Zorn Gottes durch unsre Liebe zu überwinden, oder den zürnenden Gott zu lieben vermöchten. Dabei bleiben die Gewissen ungewiß. Denn wenn sie meinen sollen, darum einen versöhnten Gott zu haben, weil sie lieben,

weil sie das Gesetz thun; so müssen sie immer in Zweifel bleiben, ob sie denn einen versöhnten Gott haben, weil sie jene Liebe entweder nicht empfinden, wie die Gegner gestehen, oder wenigstens empfinden, daß sie sehr gering sei, und viel häufiger empfinden, daß sie dem Gerichte des Gottes zürnen, welcher die menschliche Natur durch viele schreckliche Übel, durch die Trübsale dieses Lebens, durch die Schrecken des ewigen Zornes rc. niederdrückt. Wann also wird das Gewissen Ruhe, wann Frieden finden? Wann wird es Gott in diesen Zweifeln, in diesen Schrecken lieben? Was Anderes ist diese Lehre des Gesetzes, als die Lehre der Verzweiflung? Und es trete Einer von den Gegnern auf, daß er uns belehre von dieser Liebe, wie er selbst Gott lieben mag? Überhaupt, sie wissen nicht, was sie sagen; nur das Wort »Liebe« geben sie, Wänden gleich, zurück, ohne es verstanden zu haben. So verworren u. dunkel ist ihre Lehre, und trägt die Ehre Christi auf die menschlichen Werke über, und führt die Gewissen entweder zur Vermessenheit, oder zur Verzweiflung. Unsre Lehre aber, hoffen wir, wird von frommen Seelen leicht verstanden werden, und geängsteten Gewissen einen frommen u. heilsamen Trost gewähren. Denn wenn die Gegner spöttisch einwenden, viele Gottlose u. selbst die Teufel glaubten auch; so haben wir schon oft gesagt, daß wir von dem Glauben an Christum reden, d. i. von dem Glauben an die Vergebung der Sünden, von dem Glauben, welcher wahrhaft u. von Herzen der Verheißung der Gnade beipflichtet. Dieser entsteht nicht ohne einen großen Kampf im menschlichen Herzen. Und verständige Leute können leicht urtheilen, daß jener Glaube, welcher der Zuversicht ist, daß Gott für uns sorgt, uns verzeiht, uns erhört, über die Natur geht. Denn der menschliche Geist an sich weiß von Gott Nichts der Art. Darum ist weder in den Gottlosen, noch in den Teufeln der Glaube, von dem wir reden. Wenn überdies irgend ein Sophist spottend einwendet, die Gerechtigkeit gehöre dem Willen an, könne folglich nicht dem Glauben, der dem Verstande angehöre, beigemessen werden; so ist die Antwort leicht: denn sie selbst bekennen in ihren Schulen auch, der Wille gebiete dem Verstande, daß er dem Worte Gottes beistimme. Wir sagen noch deutlicher, wie die Schrecken der Sünde u. des Todes nicht allein Gedanken des Verstandes sind; sondern auch schaudervolle Erregungen des Willens, der vor dem Gerichte Gottes flieht; so ist der Glaube nicht allein eine Kenntniß im Verstande; sondern auch ein Vertrauen im Willen, d. h. er ist das Wollen u. Annehmen des in der Verheißung Dargebotenen, nämlich der Versöhnung u. Vergebung der Sünden. So braucht die Schrift das Wort: »Glaube,« wie der Spruch Pauli (Röm. 5, 1) bezeugt: »Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben; so haben wir Friede mit Gott.« »Gerecht werden« bedeutet aber in dieser Stelle, nach gerichtlichem Sprachgebrauch, einen Angeklagten lossprechen u. für gerecht erklären, aber um einer fremden, nämlich Christi Gerechtigkeit willen, welche fremde Gerechtigkeit uns durch den Glauben mitgetheilt wird. Da also in dieser Stelle unsre Gerechtigkeit in der Zurechnung einer fremden Gerechtigkeit besteht; so muß man hier von der Gerechtigkeit anders reden, als wenn man in der Philosophie, oder im bürgerlichen Gericht die Gerechtigkeit eines eigenen Werkes untersucht, welche allerdings im Willen besteht. Darum sagt Paulus 1 Cor. 1, (30): »Von

welchem auch ihr herkommet in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung. Und 2 Cor. 5, (21): „Er hat den, welcher von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Da uns aber die Gerechtigkeit Christi durch den Glauben mitgetheilt wird; so ist der Glaube, aus Zurechnung, Gerechtigkeit in uns, d. h. er ist das, wodurch wir Gott wohlgefällig gemacht werden, wegen der Zurechnung u. Verordnung Gottes, wie Paulus (Röm. 4, 3) sagt: „Der Glaube ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Und wenn wir um einiger Eigensinnigen willen kunstgemäß reden müssen: der Glaube ist mit Recht Gerechtigkeit, weil er Gehorsam gegen das Evangelium ist. Denn bekanntlich ist der Gehorsam gegen den Befehl eines Obern wahrhaft eine Art von theilweiser Gerechtigkeit. Und dieser Gehorsam gegen das Evangelium wird als Gerechtigkeit zugerechnet, dergestalt, daß nur um seinetwillen, weil wir durch ihn den Versöhner Christum ergreifen, die guten Werke, oder der Gehorsam gegen das Gesetz, Gott wohlgefällig sind. Denn dem Gesetze thun wir auch nicht genug; aber um Christi willen wird uns das vergeben, wie Paulus (Röm. 8, 1) sagt: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind“ 2c. Dieser Glaube gibt Gott die Ehre; er gibt Gotte, was Gottes ist, dadurch, das er gehorsam ist, indem er die Verheißungen annimmt, wie auch Paulus Röm. 4, (20) sagt: „Er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben; sondern ward stark im Glauben, und gab Gott die Ehre.“ So besteht die Verehrung u. der Gottesdienst des Evangelii in der Annahme der göttlichen Gaben, wogegen der Gottesdienst des Gesetzes darin besteht, daß wir unsre Gaben Gott darbringen u. übergeben. Wir können aber Gott Nichts darbringen, wenn wir nicht zuvor versöhnt u. wiedergeboren sind. Den reichsten Trost aber gewährt uns diese Lehre, daß der vornehmste Gottesdienst im Evangelio der ist, daß wir von Gott Vergebung der Sünden, Gnade u. Gerechtigkeit annehmen wollen. Von diesem Gottesdienst sagt Christus Joh. 6, (40): „Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn sieht u. glaubet an ihn, habe das ewige Leben.“ Und der Vater spricht (Mt. 17, 5): „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.“ Die Gegner reden von dem Gehorsam gegen das Gesetz, nicht von dem Gehorsam gegen das Evangelium; da wir doch dem Gesetze nicht gehorchen können, wenn wir nicht durch das Evangelium wiedergeboren sind; da wir doch Gott nicht lieben können, wenn wir nicht Vergebung der Sünden empfangen haben. Denn so lange wir glauben, er zürne uns, flieht die menschliche Natur vor seinem Zorne u. Gerichte. Will Jemand hiegegen einwenden: Ist der Glaube das Wollen dessen, was in der Verheißung dargeboten wird; so scheinen die Fähigkeit [zur Liebe], der Glaube u. die Hoffnung vermengt zu werden, weil die Hoffnung es ist, die etwas Verheißenes erwartet; so erwiedern wir darauf, daß diese Empfindungen in ihrem Wesen nicht so getrennt werden können, wie man sie in den Schulen durch unfruchtbare Begriffe von einander losreißt. Denn auch Hebr. (11, 1) wird erklärt, der Glaube sei eine gewisse Zuversicht dessen, das man hofft. Wollte Jemand aber doch sie unterschieden wissen, so sagen wir: der Gegenstand der Hoffnung ist eigentlich ein künftiges Ereig-

niß; der Glaube aber bezieht sich auf das Künftige u. Gegenwärtige, und empfängt in der Gegenwart die in der Verheißung dargebotene Vergebung der Sünden. Daraus, hoffen wir, wird man hinreichend ersehen können, sowohl was der Glaube ist, als auch wie wir genöthigt sind, anzunehmen, daß wir durch den Glauben gerechtfertigt, versöhnt u. wiedergeboren werden, da wir die Gerechtigkeit des Evangelii, nicht die Gerechtigkeit des Gesetzes lehren wollen. Denn die da lehren, daß wir durch die Liebe gerechtfertigt werden, die lehren die Gerechtigkeit des Gesetzes; sie lehren aber nicht, bei der Rechtfertigung sich an Christum als den Mittler zu halten. Das aber ist klar, daß wir nicht durch die Liebe, sondern durch den Glauben die Schrecken der Sünde u. des Todes überwinden; daß wir unsre Liebe u. Gesetzeserfüllung dem Zorne Gottes nicht entgegen stellen können; denn Paulus sagt (Röm. 5, 2): „Durch Christum haben wir einen Zugang zu Gott, im Glauben.“ Diesen Spruch schärfen wir, um seiner Deutlichkeit willen, so oft ein; denn er zeigt auf's Klarste den Standpunkt unsrer ganzen Untersuchung, und kann, genau erwogen, uns vollständig über den ganzen Gegenstand belehren, und fromme Seelen trösten. Darum ist es heilsam, ihn bei der Hand u. vor Augen zu haben, nicht nur, um ihn der Lehre unsrer Gegner entgegenstellen zu können, welche lehren, nicht durch den Glauben; sondern durch die Liebe, und durch unsre Verdienste, hätten wir ohne den Mittler Christus Zugang zu Gott; sondern auch, um uns durch ihn in Ängsten aufzurichten, und den Glauben zu üben. Klar ist auch dies, daß wir ohne die Hilfe Christi das Gesetz nicht thun können, wie er selbst (Joh. 15, 5) sagt: „Ohne mich könnet ihr Nichts thun.“ Ehe wir also das Gesetz thun, müssen die Herzen durch den Glauben wiedergeboren sein.

Daraus läßt sich auch abnehmen, warum wir die Lehre der Gegner von dem Verdienste nach Gerechtigkeit verwerfen. Die Entscheidung ist sehr leicht; weil sie nämlich den Glauben nicht erwähnen, daß wir durch den Glauben, um Christi willen, Gott gefallen; sondern sich einbilden, gute Werke, mit Hilfe jener Fähigkeit zur Liebe vollbracht, seien eine verdienstliche Gerechtigkeit, die an sich Gott gefalle, und, würdig des ewigen Lebens, des Mittlers Christi nicht bedürfe. Was ist das Anderes, als die Ehre Christi auf unsre Werke übertragen, daß wir nämlich um unsrer Werke, nicht um Christi willen, Gott gefallen? Das heißt aber auch die Ehre des Mittlers Christo entziehen, der immerdar, nicht bloß im Anfange der Rechtfertigung, der Mittler ist. Und Paulus spricht (Gal. 2, 17): „Sollten wir, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden; so wäre Christus ein Sündendiener,“ d. h. er machte nicht völlig gerecht. Es ist auch höchst ungereimt, wenn die Gegner lehren, daß gute Werke nach Gerechtigkeit Gnade verdienten; als ob man nach dem Anfange der Rechtfertigung, wenn das Gewissen geängstiget wird, wie es wohl geschieht, die Gnade in einem guten Werke, nicht in dem Glauben an Christum suchen müßte.

Zweitens. Die Lehre der Gegner läßt die Gewissen zweifelhaft, daß sie niemals beruhigt sein können, weil das Gesetz uns immer anklagt, auch bei guten Werken. Denn immer „gelüstet das Fleisch wider den Geist,“ (Gal. 5, 17). Wie soll daher hier das Gewissen, ohne den Glauben, Frieden haben, wenn es wähnt, daß es nicht um Christi,

sondern schon um des eignen Werkes willen, Gott gefallen sollte? Welches Werk wird es finden, von dem es gewiß sein darf, daß es des ewigen Lebens würdig sei, wenn nämlich die Hoffnung aus den Verdiensten kommen soll? Wider diese Zweifel sagt Paulus (Röm. 5, 1): „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden;“ wir sollen gewiß überzeugt sein, daß um Christi willen uns Gerechtigkeit u. ewiges Leben verliehen wird. Und von Abraham sagt er (Röm. 4, 18): „Er hat geglaubt auf Hoffnung, da Nichts zu hoffen war.“

Drittens. Wie soll das Gewissen wissen, wann ein Werk auf Antrieb jener Fähigkeit zur Liebe geschehen ist, um gewiß sein zu können, dasselbe verdiene Gnade nach Gerechtigkeit? Aber diese Unterscheidung selbst, daß nämlich die Menschen theils nach Billigkeit, theils nach Gerechtigkeit Gnade verdienten, ist nur der h. Schrift zum Hohn ersonnen worden; denn, wie wir oben gesagt haben, die Absicht dessen, der das Werk thut, unterscheidet nicht die Arten der Verdienste; sichre Heuchler aber meinen zuversichtlich, ihre Werke seien an u. für sich würdig, daß sie um derselben willen gerecht geachtet werden. Geängstigte Gewissen hingegen sind über alle Werke zweifelhaft. Darum suchen sie immer andere. Denn „nach Billigkeit“ Gnade verdienen, das heißt nur zweifeln, und ohne Glauben handeln, bis Verzweiflung eintritt. Kurz, Alles, was die Gegner in dieser Sache lehren, ist voller Irrthümer u. Gefahren.

Viertens. Die ganze Kirche bekennt, daß uns das ewige Leben aus Barmherzigkeit zu Theil wird. Denn so sagt Augustinus in der Schrift „von der Gnade u. dem freien Willen,“ wo er von den, nach der Rechtfertigung vollbrachten Werken der Heiligen redet: „Nicht nach unsern Verdiensten führt Gott uns in das ewige Leben; sondern nach seiner Barmherzigkeit.“ Und im 9. Buche seiner Confessionen: „Wehe dem Leben der Menschen, wie löblich es auch sei, wenn es nicht nach der Barmherzigkeit gerichtet wird!“ Und Cyprian in der „Auslegung des Gebetes des Herrn:“ „Damit Niemand an sich selbst Gefallen habe, als sei er unschuldig, und, indem er sich selbst erhebt, verloren werde, wird er durch die Ermahnung, täglich für seine Sünden zu beten, unterrichtet u. belehrt, daß er täglich sündigt.“ Doch die Sache ist allbekannt, und hat gar viele u. deutliche Zeugnisse für sich in der Schrift u. den Kirchenvätern, welche alle einstimmig verkündigen, daß wir, auch wenn wir gute Werke haben, doch bei denselben der Barmherzigkeit bedürfen. Indem der Glaube diese Barmherzigkeit anschaut, richtet er uns auf, und tröstet uns. Darum lehren die Gegner falsch, wenn sie die [menschlichen] Verdienste in der Weise erheben, daß sie von dem Glauben, welcher die Barmherzigkeit ergreift, Nichts erwähnen. Denn, wie wir oben gesagt haben, daß Verheißung u. Glaube in gegenseitiger Beziehung stehen, und daß die Verheißung nur durch den Glauben ergriffen wird, so sagen wir hier, daß die verheißene Barmherzigkeit in gleicher Beziehung den Glauben fordert, und nur durch den Glauben ergriffen werden kann. Mit Recht verwerfen wir also die Lehre von dem Verdienste nach Gerechtigkeit, weil sie Nichts von dem rechtfertigenden Glauben sagt, und die Ehre u. das Amt des Mittlers Christi verdunkelt. Auch meine man nicht, daß wir irgend etwas Neues in dieser Sache lehren; denn

die Kirchenväter haben so deutlich dieselbe Lehre vorgetragen, daß wir der Barmherzigkeit auch bei unsern guten Werken bedürfen. Auch die Schrift schärft oft dasselbe ein. Im Psalm (143, 2): „Gehe nicht in's Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Hier wird schlechthin Allen, auch den Heiligen u. Knechten Gottes der Ruhm der Gerechtigkeit abgesprochen, wenn Gott nicht verzeihen, sondern ihre Herzen richten u. anschuldigen wollte. Denn wenn David anderswo seiner Gerechtigkeit sich rühmt; so redet er von seiner Sache wider die Verfolger des Wortes Gottes, nicht von seiner persönlichen Reinheit, und fleht, daß Gottes Sache u. Ruhm vertheidigt werde, wie Ps. 7, (9): „Richte mich, Herr! nach meiner Gerechtigkeit u. Frömmigkeit.“ Wiederum Ps. 130, (3) sagt er, Niemand könne bestehen im Gericht Gottes, wenn er unsre Sünde zurechnen wolle: „So du willst, Herr! Sünde zurechnen, Herr! wer wird bestehen?“ Und Hiob 9, (28): „Ich fürchtete alle meine Schmerzen.“ Eben so (V. 30. 31): „Wenn ich mich gleich mit Schneewasser wüsche, und reinigte meine Hände mit den Brunnen; so wirst du mich doch tunken in Koth.“ Und Spr. 20, (9): „Wer kann sagen: Ich bin rein in meinem Herzen, und lauter von meiner Sünde?“ Und 1 Joh. 1, (8): „So wir sagen, wir haben keine Sünde; so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“ rc. Auch im Gebete des Herrn bitten die Heiligen um Vergebung der Sünden. Es haben also auch die Heiligen Sünden. Im 4 Buche Mos. 14, (18): „Auch der Unschuldige wird nicht unschuldig sein.“ Und 5 Mos. 4, (24): „Der Herr, dein Gott, ist ein verzehrend Feuer.“ Auch Sacharja spricht (2, 13): „Alles Fleisch sei stille vor dem Herrn.“ Und Jesaias (40, 67): „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde: das Heu verdorrt, die Blume verwelket; denn des Herrn Geist bläset darein,“ d. h. das Fleisch u. die Gerechtigkeit des Fleisches kann im Gerichte Gottes nicht bestehen. Und Jonas sagt 2, (9): „Die da halten über dem Nichtigen, verlassen ihre Gnade,“ d. h. alles Vertrauen ist eitel, außer dem Vertrauen auf die Barmherzigkeit. Die Barmherzigkeit errettet uns. Eigne Verdienste, eignes Beginnen errettet uns nicht. Darum betet auch Daniel 9, (18 u. 19): „Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsre Gerechtigkeit; sondern auf deine große Barmherzigkeit. Ach Herr! höre, ach Herr! sei gnädig, ach Herr! merk' auf, und thue es, und verzeuch nicht um dein selbst willen, mein Gott! Denn deine Stadt u. dein Volk ist nach deinem Namen genennet!“ So lehrt uns Daniel die Barmherzigkeit im Gebete ergreifen, d. h. vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, und nicht vertrauen auf unsre Verdienste vor Gott. Und wir begreifen nicht, was die Gegner im Gebete thun, wenn anders unheilige Menschen jemals Etwas von Gott bitten. Wenn sie anführen, daß sie so würdig sind, weil sie die Liebe u. die guten Werke haben, und Gnade, als etwas Verdientes fordern; so beten sie eben wie der Pharisäer Lk. 18, (11) welcher spricht: „Ich bin nicht so, wie andere Leute.“ Wer so um Gnade bittet, und sich nicht auf die Barmherzigkeit Gottes stützt, der thut Christo Schmach an, welcher, weil er unser Hoherpriester ist, für uns bittet. So gründet sich denn das Gebet auf Gottes Barmherzigkeit, wenn wir glauben, daß wir um des Hohenpriesters Christi willen erhört werden, wie er selbst (Joh. 16,

23) sagt: „So ihr den Vater Etwas bitten werdet in meinem Namen; so wird er's euch geben.“ „In meinem Namen,“ sagt er, weil wir ohne diesen Hohenpriester nicht zum Vater kommen können. Hieher gehört auch der Ausspruch Christi Lk. 17, (10): „Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte.“ Diese Worte sagen deutlich, daß Gott selig macht aus Barmherzigkeit, und um seiner Verheißung willen; nicht weil er es schuldig sei wegen der Würdigkeit unsrer Werke. Unsre Gegner aber spielen hier wunderlich mit den Worten Christi. Erst machen sie einen umgekehrten Schluß, und wenden ihn gegen uns. Noch mehr, sprechen sie, könnte man sagen: Wenn ihr Alles geglaubt habt, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte. Dann setzen sie hinzu, die Werke seien zwar Gott unnütz, uns aber nicht unnütz. Seht, wie die Gegner an dem kindischen Treiben der Sophistik sich ergötzen! Wiewohl nun diese Possen nicht werth sind, daß man sie widerlege, wollen wir doch mit Wenigem darauf antworten. Der umgekehrte Schluß ist falsch. Denn erstlich täuschen sich die Gegner über das Wort „Glauben.“ Verständen wir darunter nur jene Kenntniß der Geschichte, welche auch die Gottlosen u. Teufel haben; so würden die Gegner richtig schließen, daß der Glaube unnütz sei, indem sie sagen: Wenn ihr Alles geglaubt habt, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte. Wir reden aber nicht von der Kenntniß der Geschichte; sondern von dem Vertrauen auf die Verheißung u. Barmherzigkeit Gottes. Und dieses Vertrauen auf die Verheißung bekennt, daß wir unnütze Knechte sind; ja dieses Bekenntniß, daß unsre Werke unwürdig sind, ist die Stimme des Glaubens selbst, wie aus dem eben angeführten Beispiele Daniel's erhellt: „Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsre Gerechtigkeit“ ꝛc. Denn der Glaube macht selig, weil er die Barmherzigkeit, oder die Verheißung der Gnade ergreift, obwohl unsre Werke unwürdig sind. Und in diesem Sinne ist jener umgekehrte Schluß nicht wider uns. Wenn ihr Alles geglaubt habt, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, nämlich, weil unsre Werke unwürdig sind; denn das lehren wir mit der ganzen Kirche, daß wir aus Barmherzigkeit selig werden. Wollen sie aber aus der Ähnlichkeit schließen: Wenn du Alles gethan hast, vertraue nicht auf deine Werke; ebenso: Wenn du Alles geglaubt hast, vertraue nicht auf die göttliche Verheißung; so hängt das nicht zusammen. Denn es sind das ganz unähnliche Dinge. Unähnlich sind die Ursachen, unähnlich die Gegenstände des Vertrauens, im ersten u. im zweiten Satze. Das Vertrauen im erstern ist Vertrauen auf unsre Werke; das Vertrauen im zweiten ist Vertrauen zur göttlichen Verheißung. Christus aber verwirft das Vertrauen auf unsre Werke; das Vertrauen zu seiner Verheißung verwirft er nicht. Er will nicht, daß wir an der Gnade u. Barmherzigkeit Gottes verzweifeln; er tadelt unsre Werke, als unwürdige; er tadelt nicht die Verheißung, welche unverdient Barmherzigkeit darbietet. Vortrefflich sagt in dieser Beziehung Ambrosius: „Die Gnade muß man anerkennen, aber die Natur nicht verkennen; vertrauen muß man der Verheißung der Gnade, nicht unsrer Natur.“ Die Gegner aber verfahren nach ihrer Weise: wider die Lehre vom Glauben verdrehen sie die Sprüche, welche für den Glauben zeugen. Doch diese Spitzfindigkeiten verweisen wir in die Schulen. Jene Deutelei aber ist ganz kindisch, wenn sie die „unnützen

Knechte« so deuten: Weil die Werke Gott unnütz sind, uns aber nützlich. Christus aber redet von der Nützlichkeit, welche bewirkt, daß Gott uns Gnade schuldig ist. Doch die Untersuchung des Nützlichen, oder Unnützen gehört nicht zur Sache. Unnütze Knechte aber bedeuten solche, die nicht genug thun, weil Niemand Gott so sehr fürchtet, so sehr Gott liebt, so sehr Gott vertraut, wie er sollte. Lassen wir jedoch diese frostigen Deuteleien der Gegner dahingestellt sein, da verständige Männer leicht ermessen können, was die Menschen von denselben urtheilen werden, wenn sie einst an's Licht kommen. In den einfachsten u. deutlichsten Worten haben jene eine Ausflucht gefunden. Jedermann sieht aber, daß in jener Stelle das Vertrauen auf unsre Werke gemißbilligt wird.

Halten wir also das fest, was die Kirche bekennet, daß wir aus Barmherzigkeit selig werden. Und damit Niemand denke: Wenn wir aus Barmherzigkeit selig werden sollen; so wird die Hoffnung ungewiß sein, wenn in denen, welchen die Seligkeit zu Theil wird, Nichts vorgeht, wodurch sie sich von denen unterscheiden, welchen sie nicht zu Theil wird; so müssen wir darüber genügende Auskunft ertheilen. Die Scholastiker nämlich scheinen, durch diesen Schluß bewogen, das Verdienst nach Gerechtigkeit erdacht zu haben. Denn dieser Schluß kann das menschliche Gemüth sehr beunruhigen. Wir antworten also kürzlich. Damit die Hoffnung gewiß sei, damit ein vorangehender Unterschied bestehe zwischen denen, welchen die Seligkeit zu Theil wird, und denen, welchen sie nicht zu Theil wird; muß man festsetzen, daß wir aus Barmherzigkeit selig werden. Das scheint, wenn es so geradezu ausgesprochen wird, sinnlos. Denn im bürgerlichen Gericht u. in menschlichen Urtheilen ist das Recht, oder die Schuldigkeit gewiß, die Barmherzigkeit ungewiß; anders aber verhält es sich in den Gerichten Gottes. Denn hier hat die Barmherzigkeit eine deutliche u. gewisse Verheißung, und ein Gebot Gottes; denn das Evangelium ist eigentlich das Gebot, welches befiehlt, daß wir glauben, Gott sei uns gnädig um Christi willen. »Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte; sondern, daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet,« ꝛc. (Joh. 3,17 u. 18). So oft also von der Barmherzigkeit die Rede ist, muß man den Glauben an die Verheißung beifügen, und dieser Glaube wirkt eine gewisse Hoffnung, weil sie auf Gottes Wort u. Gebot sich stützt. Gründete sich die Hoffnung auf die Werke, dann wäre sie in der That ungewiß, weil die Werke das Gewissen nicht beruhigen können, wie wir oben oft gesagt haben. Und dieser Glaube macht einen Unterschied zwischen denen, welchen die Seligkeit zu Theil wird, und denen, welchen sie nicht zu Theil wird. Der Glaube macht einen Unterschied zwischen den Würdigen u. den Unwürdigen, weil das ewige Leben den Gerechtfertigten verheißen ist; der Glaube aber rechtfertiget.

Aber hier werden die Gegner wiederum schreien, es bedürfe der guten Werke nicht, wenn sie nicht das ewige Leben verdienten. Diese Schmähung haben wir oben widerlegt. Allerdings ist es nothwendig, Gutes zu thun. Den Gerechtfertigten, sagen wir, ist das ewige Leben verheißen. Aber weder den Glauben, noch die Gerechtigkeit bewahren die, welche nach dem Fleische wandeln. Darum werden wir gerechtfertigt, damit wir, als Gerechte, gut zu handeln, und dem Gesetze

Gottes zu gehorchen beginnen. Darum werden wir wiedergeboren u. empfangen den h. Geist, damit das neue Leben neue Werke habe, neue Gesinnungen, Furcht, Liebe Gottes, Haß wider die böse Lust 2c. Dieser Glaube, von dem wir reden, besteht in der Buße. Und er muß unter guten Werken, unter Versuchungen u. Gefahren befestigt werden u. zunehmen, damit wir immer gewisser überzeugt werden, daß Gott um Christi willen sich unser annehme, uns verzeihe, uns erhöre. Das lernt man nicht ohne große u. viele Kämpfe. Wie oft regt sich das Gewissen von Neuem; wie oft reizt es zur Verzweiflung, wenn es uns alte, oder neue Sünden, oder die Unlauterkeit unsrer Natur vorhält? Diese Handschrift wird nicht ohne großen Kampf getilgt, wie denn auch die Erfahrung bezeugt, welch eine schwere Sache der Glaube sei. Und indem wir unter Ängsten aufgerichtet werden u. Trost empfangen, wachsen zugleich andre geistige Regungen: Erkenntniß Gottes, Furcht Gottes, Hoffnung, Liebe Gottes, und „wir werden erneuert,“ wie Paulus sagt (Col. 3, 10), „zu der Erkenntniß Gottes“, und, indem wir die Herrlichkeit des Herrn erblicken, werden wir verwandelt, „nach seinem Bilde“, d. h. wir empfangen die wahre Erkenntniß Gottes, daß wir ihn wahrhaft fürchten, und wahrhaft vertrauen, er achte auf uns, er erhöre uns. Diese Wiedergeburt ist gleichsam der Anfang des ewigen Lebens, wie Paulus (Röm. 8, 10) sagt: „So Christus in euch ist; so ist der Leib zwar todt, der Geist aber ist das Leben“ 2c. Und wir werden überkleidet werden; sind wir nun bekleidet, so werden wir nicht bloß erfunden werden. Hieraus kann der unbefangene Leser beurtheilen, daß wir auf gute Werke eifrig dringen, indem wir lehren, daß dieser Glaube in der Buße bestehen, und in der Buße mehr u. mehr zunehmen soll; und darin eben die christliche u. geistige Vollkommenheit setzen, wenn die Buße u. der Glaube in der Buße zugleich zunehmen. Das kann von den Frommen besser verstanden werden, als was die Gegner von der Beschauung, oder Vollkommenheit lehren. Wie aber die Rechtfertigung zum Glauben gehört, so gehört zum Glauben das ewige Leben. Und Petrus spricht (1 Petr. 1, 9): „Ihr werdet das Ende, oder die Frucht eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit“. Die Gegner bekennen nämlich, daß die Gerechtfertigten Gottes Kinder u. Miterben Christi sind. Dann verdienen die Werke, weil sie um des Glaubens willen Gott gefallen, andere leibliche u. geistige Belohnungen. Denn es werden Unterschiede sein in der Herrlichkeit der Heiligen.

Hier aber berufen sich die Gegner darauf, daß das ewige Leben ein Lohn genannt werde; weshalb es nothwendig sei, daß es durch gute Werke verdient werde, nach Gerechtigkeit (de condigno). Wir antworten kurz u. deutlich: Paulus nennt (Röm. 6, (23) das ewige Leben „eine Gabe,“ weil wir durch die geschenkte Gerechtigkeit, um Christi willen, zugleich Gottes Kinder u. Miterben Christi werden, wie Johannes (3, 36) sagt: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.“ Und Augustin u. viele Andere, die ihm folgen, haben Dasselbe gesagt: „Gott krönt seine Gaben in uns.“ Anderswo aber (Lk. 6, 35) steht geschrieben: „Euer Lohn wird groß im Himmel sein.“ Scheint den Gegnern dies einander zu widersprechen; so mögen sie es selbst erklären. Aber sie sind nicht sehr billige Richter; denn das Wort „Gabe“ lassen sie weg, übergehen auch die Quellen der ganzen Sache, und heben nur

das Wort „Lohn“ hervor, und das erklären sie auf's Härteste, nicht bloß gegen die Schrift, sondern auch gegen den Sprachgebrauch. Daraus folgern sie: weil's „Lohn“ genannt wird; so sind unsre Werke der Art, daß sie der Preis sein müssen, für welchen uns das ewige Leben gebührt. Sie sind also würdig der Gnade u. des ewigen Lebens, und bedürfen weder der Barmherzigkeit, noch des Mittlers Christi, noch des Glaubens. Das ist eine ganz neue Schlußweise. Wir hören das Wort „Lohn;“ folglich bedarf es nicht des Mittlers Christi, oder des Glaubens, der einen Zugang zu Gott hat, um Christi willen, nicht um unsrer Werke willen! Wer sieht nicht, daß dies eine verkehrte Folgerung ist? Wir streiten nicht über das Wort „Lohn.“ Darüber verhandeln wir, ob gute Werke an sich der Gnade u. des ewigen Lebens würdig sind, oder ob sie nur um des Glaubens willen, welcher den Mittler Christum ergreift, Gott gefallen? Unsre Gegner schreiben nicht nur das den guten Werken bei, daß sie der Gnade u. des ewigen Lebens würdig seien; sondern sie geben auch vor, sie hätten überflüssige Verdienste, die sie Andern ablassen, und dadurch Andere rechtfertigen könnten, wie denn die Mönche die Verdienste ihrer Orden Andern verkaufen. Diese Wunderdinge häufen sie nach chrysipp'scher Weise zusammen, nachdem sie das einzige Wort: „Lohn,“ gehört haben. Da heißt es: „Lohn!“ folglich haben wir Werke, die der Preis sind, für welchen uns Lohn gebührt; folglich sind die Werke an sich, nicht um Christi, des Mittlers willen, Gott wohlgefällig. Und da Einer mehr Verdienste hat, als der Andere; so haben Manche überschüssige Verdienste, und diese Verdienste können Die, welche sie haben, Andern schenken. Warte, lieber Leser! du hast noch nicht den ganzen Kettenschluß. Man muß noch gewisse Sacramente dieser Schenkung beifügen: den Todten wird eine Mönchskutte angezogen &c. Durch solche Häufung hat man die Wohlthat Christi u. die Gerechtigkeit des Glaubens verdunkelt. Wir erheben keinen leeren Wortstreit über den Ausdruck „Lohn.“ Wollen die Gegner zugeben, daß wir durch den Glauben, um Christi willen, gerecht geachtet werden, und daß die guten Werke um des Glaubens willen Gott gefallen; so wollen wir über die Bezeichnung: „Lohn“ nicht weiter sehr streiten. Wir geben zu, daß das ewige Leben ein Lohn sei, weil es uns gehört wegen der Verheißung, nicht wegen unsrer Werke. Denn verheißen ist die Rechtfertigung, von der wir oben gezeigt haben, daß sie im eigentlichen Sinne ein Geschenk Gottes ist; und mit diesem Geschenke ist die Verheißung des ewigen Lebens verbunden, nach dem Zeugnisse (Röm. 8, 30): „Welche er hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.“ Hieher gehört auch, was Paulus (2 Tim. 4, 8) sagt: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, geben wird“ &c. Den Gerechtfertigten nämlich kommt die Krone zu wegen der Verheißung. Und diese Verheißung müssen die Gläubigen kennen, nicht damit sie um des eignen Vortheils willen arbeiten; denn sie sollen zur Ehre Gottes arbeiten; sondern damit sie in Anfechtungen nicht verzweifeln, müssen sie den Willen Gottes wissen, daß er ihnen helfen, sie erretten u. behüten will. Freilich vernehmen die Vollkommenen die Erwähnung der Strafen u. Belohnungen anders, als die Schwachen. Denn die Schwachen arbeiten des eignen Vortheils wegen. Und doch ist die Predigt von Belohnungen u. Strafen nothwendig. In der Predigt von den Strafen zeigt sich der Zorn Gottes, weshalb

sie zur Predigt der Buße gehört; in der Predigt von den Belohnungen zeigt sich die Gnade; und wie die Schrift oft in der Erwähnung guter Werke den Glauben mit einschließt, (sie will nämlich die Gerechtigkeit des Herzens mit den Früchten zusammenfassen); so bietet sie bisweilen mit andern Belohnungen zugleich die Gnade dar, wie Jes. 58, (8) u. sonst oft bei den Propheten. Wir bekennen auch, was wir oft bezeugt haben, daß, obwohl die Rechtfertigung u. das ewige Leben dem Glauben angehören, dennoch gute Werke andere leibliche u. geistige Belohnungen u. Grade der Belohnungen verdienen, nach dem Spruche (1 Cor. 3, 8): „Ein Jeglicher wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit.“ Denn die Gerechtigkeit des Evangelii, welche auf der Verheißung der Gnade beruht, empfängt unverdient Rechtfertigung u. neues Leben. Aber die Erfüllung des Gesetzes, welche dem Glauben folgt, beruht auf dem Gesetze, in welchem nicht unverdient, sondern für unsre Werke Lohn dargeboten wird u. gebührt; welche aber diesen verdienen, sind zuvor gerechtfertiget, ehe sie das Gesetz thun. Sie sind also zuvor in das Reich des Sohnes Gottes versetzt, wie Paulus (Röm. 8, (17) sagt: „und Miterben Christi geworden.“ Die Gegner aber tragen, so oft vom Verdienste die Rede ist, dieses sofort von den andern Belohnungen auf die Rechtfertigung über; da doch das Evangelium unverdient die Rechtfertigung darbietet, um der Verdienste Christi, nicht um der unsrigen willen, und die Verdienste Christi werden uns mitgetheilt durch den Glauben. Übrigens verdienen Werke u. Trübsale nicht die Rechtfertigung; sondern andere Belohnungen, wie den Werken Lohn dargeboten wird in den Sprüchen: „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet in Segen, der wird auch ernten in Segen,“ (2 Cor. 9, 6). Hier wird deutlich das Maß des Lohnes nach dem Maße des Werkes bestimmt. „Ehre Vater u. Mutter, auf daß du lange lebest auf Erden,“ (1 Mos. 20, 12). Auch hier hält das Gesetz einem bestimmten Werke einen Lohn vor. Wiewohl also des Gesetzes Erfüllung Lohn verdient, denn der Lohn gehört eigentlich dem Gesetze an; so müssen wir doch des Evangelii eingedenk sein, welches unverdient, um Christi willen, die Rechtfertigung darbietet; und wir thun das Gesetz nicht eher, oder wir können es nicht eher thun, als bis wir mit Gott versöhnt, gerechtfertigt u. wiedergeboren sind. Und es würde auch jene Gesetzeserfüllung Gott nicht gefallen, wenn wir nicht des Glaubens wegen ihm angenehm wären. Und weil die Menschen des Glaubens wegen Gott angenehm sind, darum gefällt ihm jene begonnene Gesetzeserfüllung, und hat ihren Lohn in diesem u. jenem Leben. Über den Ausdruck „Lohn“ könnte hier auch, nach der Natur des Gesetzes, noch vieles Andere gesagt werden, was wir, weil es weitläufig ist, an einem andern Orte werden erklären müssen.

Die Gegner bestehen aber darauf, daß gute Werke recht eigentlich das ewige Leben verdienen, weil Paulus Röm. 2, (6) sagt: „Er wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken,“ und (V. 10): „Preis u. Ehre u. Frieden Allen denen, die da Gutes thun.“ Joh. 5, (29): „Es werden hervorgehen die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens.“ Mt. 25, (35): „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset“ 2c. Diese u. alle ähnlichen Stellen in der Schrift, in welchen die Werke gelobt werden, muß man nicht bloß von den äußern Werken verstehen; sondern auch vom Glauben des Herzens, weil die

Schrift nicht von einer Heuchelei; sondern von der Gerechtigkeit des Herzens mit ihren Früchten redet. So oft aber des Gesetzes u. der Werke Erwähnung geschieht; muß man wissen, daß der Mittler Christus nicht ausgeschlossen werden soll. Denn er ist „das Ende des Gesetzes," und er sagt selbst (Joh. 15, 5): „Ohne mich könnet ihr Nichts thun." Nach dieser Regel, sagten wir oben, können alle Stellen von den Werken beurtheilt werden. Wenn daher den Werken das ewige Leben zugeschrieben wird; so wird es den Gerechtfertigten zugeschrieben, weil weder Jemand Gutes thun kann, außer die Gerechtfertigten, die vom Geiste Christi getrieben werden, noch ohne den Mittler Christum, und ohne den Glauben die guten Werke Gott gefallen, laut Jenes (Hebr. 11, 6): „Ohne den Glauben ist's unmöglich Gott gefallen." Wenn Paulus sagt: „Er wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken;" so darf man darunter nicht bloß das äußere Werk verstehen, sondern die ganze Gerechtigkeit, oder die Ungerechtigkeit. So: „Preis dem, der da Gutes thut," d. h. dem Gerechten. „Ihr habt mich gespeiset." Hier wird die Frucht u. das Zeugniß der Gerechtigkeit des Herzens u. des Glaubens angeführt; der Gerechtigkeit also wird das ewige Leben ertheilt. Auf diese Weise umfaßt die Schrift zugleich die Gerechtigkeit des Herzens mit ihren Früchten, und sie nennt oft die Früchte, um von Unerfahrnen besser verstanden zu werden, und um anzudeuten, sie fordre ein neues Leben u. die Wiedergeburt, nicht Heuchelei. Die Wiedergeburt aber geschieht durch den Glauben in der Buße. Kein Verständiger kann anders urtheilen; und wir erkünsteln hier keine müssige Spitzfindigkeit, um etwa die Früchte von Gerechtigkeit des Herzens zu trennen; wenn nur die Gegner zugeben wollten, daß die Früchte um des Glaubens, und um des Mittlers Christi willen, Gott gefallen, nicht an sich selbst der Gnade u. des ewigen Lebens würdig sind. Das nämlich tadeln wir an der Lehre der Gegner, daß sie durch solche Stellen der Schrift, die sie nach Art der Philosophen, oder Juden verstehen, die Gerechtigkeit des Glaubens aufheben, und den Mittler Christum ausschließen. Aus solchen Stellen folgern sie, daß diese Werke Gnade verdienen, bald nach Billigkeit, bald nach Gerechtigkeit, wenn nämlich die Liebe hinzukommt, d. h. daß sie gerecht machen, und, weil sie nun Gerechtigkeit sind, das ewige Leben verdienen. Dieser Irrthum hebt offenbar die Gerechtigkeit des Glaubens auf, welcher weiß, daß wir einen Zugang zu Gott haben um Christi, nicht um unsrer Werke willen; welcher weiß, daß wir durch den Hohenpriester u. Mittler Christum zum Vater kommen, und einen versöhnten Vater haben, wie oben hinlänglich gezeigt ist. Und diese Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens darf man in der Kirche Christi nicht außer Acht lassen, weil sich ohne dieselben das Amt Christi nicht erkennen läßt, und weil jede andere Lehre von der Rechtfertigung nur Lehre des Gesetzes ist. Nun müssen wir aber das Evangelium u. die Lehre von der um Christi willen gegebenen Verheißung festhalten. Wir streiten hier also mit unsern Gegnern nicht über eine Kleinigkeit. Wir suchen nicht müssige Spitzfindigkeiten, wenn wir dieselben tadeln, daß sie lehren, das ewige Leben werde durch die Werke verdient, ohne den Glauben, welcher den Mittler Christum ergreift. Denn von diesem Glauben, welcher gewiß ist, daß der Vater uns um Christi willen gnädig ist, steht bei den Scholastikern keine Sylbe. Überall meinen sie, daß wir Gott angenehm u.

gerecht sind, um unsrer Werke willen, welche entweder aus der Vernunft, oder doch aus dem Antriebe jener Liebe, von der sie reden, hervorgehen. Und doch haben sie einige Aussprüche, gleichsam Kernsprüche alter Schriftsteller, welche sie durch ihre Deutung entstellen. Man rühmt öffentlich in den Schulen, daß gute Werke aus Gnade Gott gefallen, und daß man auf die Gnade Gottes vertrauen müsse. Hier erklären sie die Gnade für die Fähigkeit, durch welche wir Gott lieben, als hätten die Alten etwa sagen wollen, wir sollten unser Vertrauen auf unsre Liebe setzen, deren Schwachheit u. Unlauterkeit wir doch genug erfahren. Auch ist es sonderbar, wie sie fordern können, daß man auf die Liebe vertraue; da sie doch lehren, man wisse nicht, ob sie vorhanden sei? Warum erklären sie denn hier die Gnade nicht für die Barmherzigkeit Gottes gegen uns? Und so oft dieser Erwähnung geschieht, sollte man den Glauben mit anführen. Denn nur durch den Glauben wird die Verheißung der Barmherzigkeit, der Versöhnung, der Liebe Gottes gegen uns ergriffen. In diesem Sinne würden sie mit Recht sagen, man müsse der Gnade vertrauen; gute Werke gefallen Gott um der Gnade willen, indem der Glaube die Gnade ergreift. Auch rühmt man in den Schulen, daß unsre guten Werke giltig wären durch die Kraft des Leidens Christi. Sehr wahr! Aber warum sagen sie dabei Nichts vom Glauben? Denn Christus ist „die Versöhnung," wie Paulus (Röm. 3, (25) sagt, „durch den Glauben." Wenn die zagenden Gewissen durch den Glauben aufgerichtet werden, und die Überzeugung gewinnen, daß unsre Sünden durch den Tod Christi ausgetilgt seien, und Gott uns um des Leidens Christi willen versöhnt sei, dann ist das Leiden uns wahrhaft heilsam. Übergeht man die Lehre vom Glauben; so sagt man vergebens, die Werke seien giltig durch die Kraft des Leidens Christi. Auch viele andere Sprüche verfälschen sie in den Schulen dadurch, daß sie nicht die Gerechtigkeit des Glaubens lehren, und unter Glauben nur eine Kenntniß der Geschichte, oder der Glaubenslehren verstehen, und nicht erkennen, daß er die Kraft ist, welche die Verheißung der Gnade u. Gerechtigkeit ergreift, und die Herzen in den Schrecken der Sünde u. des Todes neu belebt. Wenn Paulus (Röm. 10, 10) sagt: „So man von Herzen glaubet, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig;" so werden, glauben wir, die Gegner zugeben, daß das Bekenntniß nicht durch den bloß äußeren Gebrauch rechtfertigt oder selig macht, sondern nur durch den Glauben des Herzens. Und Paulus sagt, daß das Bekenntniß selig mache, um zu zeigen, welcher Glaube das ewige Leben erlangt, nämlich der feste u. wirksame Glaube. Der Glaube aber ist nicht fest, welcher sich nicht in dem Bekenntniß darstellt. So gefallen auch die übrigen Werke um des Glaubens willen; wie denn auch die Kirchengebete Gott anrufen, daß ihm Alles wohlgefallen möge um Christi willen, und Alles um Christi willen erflehen. Denn bekanntlich wird zu Ende der Gebete immer die Formel beigefügt: „durch Christum unsern Herrn!" Daher schließen wir, daß wir vor Gott gerechtfertigt, mit Gott versöhnt u. wiedergeboren werden durch den Glauben, welcher in der Buße die Verheißung der Gnade ergreift, das erschrockene Gemüth wahrhaft neu belebt, und gewiß ist, daß Gott uns versöhnt u. gnädig sei um Christi willen. Und durch diesen Glauben, sagt Petrus

(1 Petr. 1, 5), „werden wir bewahret zur Seligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde.“ Die Kenntniß dieses Glaubens ist dem Christen unentbehrlich, und gewährt ihm den reichsten Trost in allen Anfechtungen, und stellt das Amt Christi uns dar, während die, welche leugnen, daß die Menschen durch den Glauben gerechtfertigt werden, auch leugnen, daß Christus der Mittler u. Versöhner ist; also die Verheißung der Gnade u. des Evangelii leugnen. Sie lehren entweder nur die Lehre der Vernunft, oder des Gesetzes von der Rechtfertigung. Wir haben, so weit es hier geschehen konnte, die Quellen dieses Streites angezeigt, und die Einwürfe der Gegner auseinander gesetzt. Darüber werden redliche Männer leicht entscheiden, wenn sie nur, so oft der Artikel von der Liebe oder von den Werken angeführt wird, bedenken, daß das Gesetz nicht ohne Christum gethan werden kann, und daß wir nicht aus dem Gesetze, sondern aus dem Evangelio, d. h. aus der Verheißung der Gnade, die in Christo zugesagt ist, gerechtfertigt werden. Wir hoffen auch, daß diese, wenn auch kurze Erörterung redlichen Männern zur Befestigung des Glaubens, zur Belehrung u. Beruhigung des Gewissens nützlich sein werde. Denn wir wissen, daß das, was wir gesagt haben, mit den Schriften der Propheten u. Apostel, der frommen Väter, des Ambrosius, Augustinus u. der meisten Andern übereinstimmt, auch mit der ganzen Kirche Christi, welche in Wahrheit bekennt, daß Christus der Versöhner u. Rechtfertiger sei. Man darf auch nicht gleich wähnen, die röm. Kirche glaube, was etwa der Papst, oder die Cardinäle, oder die Bischöfe, oder einige Theologen, oder Mönche gutheißen. Denn bekanntlich liegt den Päpsten mehr ihre Herrschaft, als das Evangelium Christi am Herzen; von den meisten ist's weltkundig, daß sie Epikuräer (s. S. 54) sind. Bekannt ist, daß die Theologen mehr, als gut war, aus der Philosophie in die christl. Lehre eingemischt haben. Auch darf ihr Ansehn nicht so groß scheinen, daß es nie erlaubt sein sollte, von ihren Sätzen abzuweichen, da viele offenbare Irrthümer bei ihnen gefunden werden, wie der, daß wir aus bloßem natürlichen Vermögen Gott über Alles lieben können. Dieser Lehrsatz hat viele andere Irthümer erzeugt, da er selbst offenbar falsch ist. Denn überall widersprechen ihm die Schrift, die Väter u. die Urtheile aller Gläubigen. Obgleich daher in der Kirche die Priester, oder einige Theologen u. Mönche gelehrt haben, man solle Vergebung der Sünden, Gnade u. Gerechtigkeit durch unsre Werke u. neue Gottesdienste suchen, wodurch sie das Amt Christi verdunkelt, und aus Christo nicht den Versöhner und Rechtfertiger, sondern nur einen Gesetzgeber gemacht haben; so blieb doch immer bei einigen Frommen die Erkenntniß Christi. Ferner hat die Schrift vorausgesagt, daß die Gerechtigkeit des Glaubens auf solche Weise durch Menschensatzungen u. durch Werklehre verdunkelt werden würde; gleichwie Paulus oft klagt, daß es schon damals Etliche gegeben, welche statt der Gerechtigkeit des Glaubens, lehrten, die Menschen würden durch eigne Werke u. eigne Gottesdienste, nicht durch den Glauben, um Christi willen, versöhnt mit Gott u. gerechtfertigt, weil die Menschen von Natur meinen, Gott müsse durch Werke versöhnt werden. Die Vernunft erkennt auch keine andere Gerechtigkeit, als die Gerechtigkeit des Gesetzes, im gerichtlichen Sinne. Darum gab es in der Welt allezeit Solche, welche allein diese fleisch-

liche Gerechtigkeit lehrten, die Gerechtigkeit des Glaubens aber unterdrückten, und solche Lehrer wird es immer geben. Dasselbe geschah unter dem Volke Israel. Der größte Theil dieses Volkes wähnte, durch seine Werke Vergebung der Sünden zu verdienen; und daher häufte man Opfer u. Gebräuche. Die Propheten hingegen verdammten diesen Wahn, und lehrten die Gerechtigkeit des Glaubens. Und was unter dem Volke Israel geschah, das ist ein Vorbild von dem, was in der Kirche erfolgen sollte. Darum beunruhige fromme Seelen ja nicht die Menge der Gegner, welche unsre Lehre verwerfen. Denn leicht kann man von ihrem Geiste urtheilen, da sie in einigen Artikeln eine so klare u. offenbare Wahrheit verdammt haben, daß ihre Gottlosigkeit offen am Tage liegt. Denn selbst eine Bulle Leo's X. hat einen höchst nöthigen Artikel, den alle Christen festhalten u. glauben sollen, verdammt, nämlich: man dürfe nicht glauben, daß wir losgesprochen würden um unsrer Reue willen; sondern um des Wortes Christi willen (Mt. 16, 19): „Was du auf Erden binden wirst“ ꝛc. Und jetzt haben auf diesem Reichstage die Verfasser der Confutation mit klaren Worten es verdammt, daß wir den Glauben den Bestandtheil der Buße genannt haben, durch welchen wir Vergebung der Sünden erlangen, die Schrecken der Sünden überwinden, und das Gewissen beruhigen. Wer aber sieht nicht, daß dieser Artikel: durch den Glauben erlangen wir Vergebung der Sünden, vollkommen wahr, durchaus gewiß, und allen Christen höchst nothwendig ist? Wer von allen nachfolgenden Geschlechtern wird, wenn er hört, daß ein solcher Satz verdammt ist, denken können, daß die Urheber dieser Verdammung irgend eine Kenntniß von Christo gehabt haben? Und auf ihren Geist kann man aus der unerhörten Grausamkeit schließen, welche sie bekanntlich gegen gar viele redliche Männer bisher verübt haben. Wir hörten sogar auf diesem Reichstage, daß ein hochwürdiger Vater in der Rathsversammlung der Stände, als über unsre Confession abgestimmt wurde, erklärte: ihm scheine kein Rath ersprießlicher, als daß man auf die Confession, die wir, mit Tinte geschrieben, übergeben hätten, mit Blut antworte. Was könnte ein Phalaris*) Grausameres sagen? Darum urtheilten auch einige Fürsten, diese Stimme sei zu unwürdig, als daß sie in einer Versammlung ausgesprochen werden sollte. Wiewohl denn die Gegner den Namen der Kirche sich anmaßen, so wollen wir doch nicht vergessen, daß die Kirche Christi bei denen ist, die das Evangelium Christi lehren; nicht bei Jenen, welche gottlose Meinungen gegen das Evangelium verheidigen, wie der Herr (Joh. 10, 27) sagt: »Meine Schafe hören meine Stimme.“ Auch Augustin sagt: „Es ist die Frage: wo die Kirche sei? Was also sollen wir thun? Sollen wir sie in unsern Worten suchen, oder in den Worten ihres Hauptes, unsers Herrn Jesu Christi? Ich meine, wir müssen sie in den Worten dessen suchen, der die Wahrheit ist, und darum seinen Leib am Besten kennt.“ Darum sollen uns die Urtheile der Gegner nicht verwirren, wenn sie Menschenmeinungen gegen das Evangelium, gegen das Ansehen der h. Väter, welche in der Kirche geschrieben haben, gegen die Zeugnisse frommer Herzen vertheidigen.

---

*) Phalaris, ein grausamer König der Agrigentiner, ließ den Perillus, einen Künstler in Metallarbeit, in dem von demselben aus Erz angefertigten Ochsen durch untergelegtes Feuer tödten.

4. Von der Kirche.

Den **siebenten Artikel** unsrer Confession, in welchem wir die Kirche „eine Versammlung der Heiligen“ nannten, haben sie verworfen, und eine lange Erörterung beigefügt, daß man die Bösen von der Kirche nicht ausschließen dürfe, weil Johannes die Kirche verglichen habe mit einer Tenne, auf welcher Waizen u. Spreu zugleich aufgehäuft sei (Mt. 3,12), und weil Christus gesagt habe, sie sei gleich einem Netze, in welchem gute u. böse Fische sind, (Mt. 13, 47 *ic.*). So ist denn wirklich wahr, was man sagt: Es gibt kein Mittel wider den Biß des Sykophanten [Ränkeschmieds]! Nichts läßt sich so vorsichtig sagen, daß es der Verläumdung zu entgehen vermöchte. Wir haben eben darum den achten Artikel beigefügt, damit Niemand meine, wir wollten die Bösen u. Heuchler von der **äußern** Gemeinschaft mit der Kirche ausschließen, oder den Sacramenten ihre Wirksamkeit absprechen, wenn sie von Heuchlern oder Sündern verwaltet werden. Daher bedarf es hier keiner langen Vertheidigung gegen diese Schmähung. Der achte Artikel rechtfertigt uns hinlänglich. Denn wir geben zu, daß Heuchler u. Sünder in diesem Leben der Kirche beigemischt, und Glieder derselben sind, nach der äußern Gemeinschaft der Zeichen der Kirche, d. h. des Wortes, des Bekenntnisses u. der Sacramente, zumal wenn sie nicht im Banne sind. Auch sind die Sacramente nicht unwirksam, weil sie durch Lasterhafte gereicht werden; wir können vielmehr die Sacramente recht gebrauchen, auch wenn sie durch Lasterhafte gereicht werden. Denn auch Paulus hat es (2 Theß. 2, 4) vorher gesagt, es werde geschehen, daß der Antichrist „sich setzen werde in den Tempel Gottes;“ d. h. er werde in der Kirche herrschen, und Ämter verwalten. Aber die Kirche ist nicht bloß eine Gemeinschaft der äußern Dinge u. Gebräuche, wie andere Gemeinwesen; sondern sie ist vornehmlich die Gemeinschaft des Glaubens u. des h. Geistes in den Herzen; sie hat jedoch auch äußere Merkmale, daran sie erkannt werden soll, nämlich: die reine Lehre des Evangelii, und die mit dem Evangelio Christi übereinstimmende Verwaltung der Sacramente. Und diese Kirche allein heißt der Leib Christi, welchen Christus durch seinen Geist erneuert, heiligt u. regieret, wie Paulus Eph. 1, (22) bezeugt, wenn er spricht: „Und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über Alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle deß, der Alles in Allem erfüllet.“ Darum sind die, in welchen Christus nicht wirkt, auch nicht Glieder Christi. Die Gegner geben zu, die Bösen seien todte Glieder der Kirche; deshalb wundern wir uns, weshalb sie unsre Erklärung tadeln, welche von den lebendigen Gliedern redet.

Wir haben auch nichts Neues gesagt. Paulus hat Eph. 5, (25—27) völlig auf dieselbe Weise die Kirche bezeichnet: sie werde gereinigt, daß sie heilig sei, und er fügt die äußern Merkmale hinzu: das Wort u. die Sacramente. Er sagt nämlich: „Christus hat geliebt die Gemeinde, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heilige, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder deß Etwas; sondern daß sie heilig sei u. unsträflich.“ Diese Lehre haben wir fast mit denselben Worten in der Confession aufgestellt. So beschreibt die Kirche auch der dritte Artikel im [apo-

stolischen] Symbolo, welcher uns glauben lehrt, daß „eine h. kath. Kirche“ sei. Die Gottlosen aber sind nicht eine h. Kirche. Auch scheint das Folgende: „die Gemeinde der Heiligen,“ hinzugesetzt, um zu erklären, was Kirche bedeute, nämlich: die Versammlung der Heiligen, welche unter einander die Gemeinschaft desselben Evangelii, oder derselben Lehre haben, und desselben h. Geistes, der ihre Herzen erneuert, heiligt u. regiert. Und dieser Artikel ist aus einer dringenden Ursache aufgestellt. Wir sehen die endlosen Gefahren, welche der Kirche den Untergang drohen. Unermeßlich ist selbst in der Kirche die Menge der Gottlosen, welche dieselbe unterdrücken. Damit wir also nicht verzweifeln; damit wir wissen, daß die Kirche dennoch bleiben werde; damit wir ferner gewiß sind, daß, obwohl die Menge der Gottlosen groß ist, dennoch die Kirche bestehe, und Christus Alles erfülle, was er der Kirche verheißen hat: Vergebung der Sünden, Erhörung, Mittheilung des h. Geistes; darum hält uns jener Artikel im Symbolum diese Tröstungen vor. Er sagt: „eine allgemeine Kirche,“ damit wir nicht denken, die Kirche sei ein äußeres Gemeinwesen gewisser Völker; sondern vielmehr die über den ganzen Erdkreis zerstreueten Menschen, welche hinsichtlich des Evangelii übereinstimmen, und denselben Christus, denselben h. Geist, dieselben Sacramente haben, sie mögen nun dieselben oder verschiedene menschliche Überlieferungen haben. Auch in den Decreten sagt eine Glosse: die Kirche, im weiteren Sinne, umfasse Gute u. Böse. Ferner: die Bösen seien in der Kirche nur dem Namen, nicht der Sache nach; die Guten aber der Sache u. dem Namen nach. Und in diesem Sinne lies't man Vieles bei den Vätern. So sagt Hieronymus: „Wer also ein mit Unehrbarkeit befleckter Sünder ist, der kann nicht nach der Kirche Christi genannt werden, noch ein Unterthan Christi heißen.“

Obgleich also die Heuchler u. Lasterhaften Genossen dieser wahren Kirche sind, nach den äußern Gebräuchen; so muß man doch, wenn man den Begriff der Kirche bestimmt, diejenige bezeichnen, welche der lebendige Leib Christi, oder welche dem Namen u. der Sache nach, die Kirche ist. Und dazu gibt es viele Gründe. Man muß nämlich wissen, was vorzüglich uns zu Gliedern, und zwar zu lebendigen Gliedern der Kirche macht. Bezeichneten wir die Kirche nur als ein äußeres Gemeinwesen von Guten u. Bösen; so würden die Leute nicht einsehen, daß das Reich Christi Gerechtigkeit des Herzens u. Mittheilung des h. Geistes ist; sondern sie würden meinen, es sei nur eine äußerliche Beobachtung gewisser Gottesdienste u. Gebräuche. Ferner: was wäre denn für ein Unterschied zwischen dem Volke des Gesetzes, und der Kirche, wenn die Kirche nur ein äußeres Gemeinwesen ist? Paulus unterscheidet die Kirche von dem Volke des Gesetzes, aber so, daß die Kirche sei ein geistliches Volk, d. h. nicht sowohl durch bürgerliche Gebräuche von den Heiden unterschieden; sondern ein wahres Volk Gottes, wiedergeboren durch den h. Geist. Bei dem Volke des Gesetzes hatte auch die leibliche Nachkommenschaft, außer der Verheißung von Christo, noch Verheißungen leiblicher Güter, des Reiches 2c. Und um dieser willen hießen auch die Bösen unter ihnen Volk Gottes, weil Gott diese leiblichen Nachkommenschaft von andern Völkern durch gewisse äußere Ordnungen u. Verheißungen abgesondert hatte; und doch gefielen jene Bösen Gott nicht. Das Evangelium aber bringt

nicht bloß den Schatten der ewigen Güter; sondern die ewigen Güter selbst, den h. Geist u. die Gerechtigkeit, durch welche wir vor Gott gerecht sind. Daher gehören nach dem Evangelio nur die zum Volke [Gottes], welche diese Verheißung des Geistes empfangen. Außerdem ist die Kirche das Reich Christi, entgegengesetzt dem Reiche des Teufels. Es ist aber gewiß, daß die Bösen in der Gewalt des Teufels, und Glieder seines Reiches sind, wie Paulus Eph. 2, (2) lehrt, wenn er sagt, der Teufel habe sein Werk in den Kindern des Unglaubens. Und Christus sprach zu den Pharisäern, welche wirklich in der äußern Gemeinschaft mit der Kirche, d. h. mit den Heiligen im Volke des Gesetzes standen; denn sie regierten, opferten u. lehrten: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel,“ (Joh. 8, 44). Darum ist die Kirche, welche wirklich das Reich Christi ist, ganz eigentlich die Versammlung der Heiligen. Denn die Gottlosen werden vom Teufel regiert, und sind des Teufels Gefangene; sie werden nicht vom Geiste Christi regiert. Doch was bedarf's der Worte in einer so offenkundigen Sache? Wenn die Kirche, die wahrhaft das Reich Christi ist, unterschieden wird von dem Reiche des Teufels; so können die Gottlosen, da sie dem Reiche des Teufels angehören, nicht die Kirche sein. Wiewohl sie in diesem Leben, weil das Reich Christi noch nicht geoffenbaret ist, der Kirche beigezählt werden, und Ämter in der Kirche verwalten; so sind doch die Gottlosen nicht etwa darum das Reich Christi, weil jene Offenbarwerdung noch nicht erfolgt ist. Denn allezeit ist Christi Reich das, was er mit seinem Geiste lebendig macht, es sei nun geoffenbart, oder unter dem Kreuze verborgen; gleich wie es derselbe Christus ist, der nun erhöht ist, und der zuvor gelitten hat. Und damit stimmen die Gleichnisse Christi überein, welcher Mt. 13, (38) deutlich sagt: „Der gute Same sind die Kinder des Reichs; das Unkraut aber sind die Kinder der Bosheit.“ Der Acker, sagt er, sei „die Welt,“ nicht die Kirche. So redet Johannes (Mt. 3, 12) von jenem ganzen Volke der Juden, und sagt: einst werde die wahre Kirche von jenem Volke abgesondert werden. Diese Stelle zeugt also mehr wider die Gegner, als für sie; weil sie beweis't, daß das wahre u. geistliche Volk von dem fleischlichen Volke abgesondert werden muß. Christus redet auch von der äußern Gestalt der Kirche, wenn er sagt: „Das Himmelreich ist gleich einem Netze,“ oder gleich „zehn Jungfrauen;“ und er lehrt, die Kirche sei verborgen unter der Menge der Bösen, damit dieses Ärgerniß die Frommen nicht irre mache; ferner, damit wir wissen, daß das Wort u. die Sacramente wirksam sind, wenn sie auch von Bösen verwaltet werden. Ebenso lehrt er, daß jene Gottlosen, obgleich sie die Gemeinschaft der äußern Zeichen haben, doch nicht das wahre Reich Christi, nicht Christi Glieder sind. Denn sie sind Glieder des Reiches des Teufels. Wir erträumten uns aber nicht einen platonischen [bloß in der Idee bestehenden] Staat, wie Einige uns böslich beschuldigen; sondern wir behaupten, diese Kirche bestehe wirklich, nämlich die wahrhaft Gläubigen u. Gerechten, welche über die ganze Erde zerstreut sind. Wir fügen auch die Kennzeichen bei: die reine Lehre des Evangelii u. die Sacramente. Und diese Kirche ist eigentlich „ein Pfeiler u. Grundfeste der Wahrheit,“ (1 Tim. 3, 15). Denn sie bewahrt das reine Evangelium, und, wie Paulus sagt (1 Cor. 3, 11), „den Grund“, d. h. die wahre Erkenntniß Christi u. den Glauben; obwohl unter diesen auch viele Schwache sind, die auf den Grund

vergängliche „Stoppeln“ bauen, d. h. einige unnütze Meinungen, die jedoch, weil sie den Grund nicht umstürzen, theils ihnen verziehen, theils auch verbessert werden. Die Schriften der h. Väter bezeugen es, daß auch sie bisweilen Stoppeln auf diesen Grund gebaut haben, die jedoch ihren Glauben nicht zerstörten. Aber das Meiste von dem, was unsre Gegner vertheidigen, zerstört den Glauben; wie z. B., wenn sie den Artikel von der Vergebung der Sünden verwerfen, in welchem wir sagen, daß die Vergebung der Sünden durch den Glauben empfangen werde. Eben so offenbar u. verderblich ist der Irrthum, daß die Gegner lehren, die Menschen verdienten Vergebung der Sünden durch die Liebe gegen Gott, vor der Gnade. Denn auch das heißt den Grund aufheben, d. i. Christum. Ferner, was wird es des Glaubens bedürfen, wenn die Sacramente, durch den bloß äußern Gebrauch, ohne eine gute Regung des Empfängers, rechtfertigen? Wie aber die Kirche die Verheißung hat, daß sie immer den h. Geist haben soll; so hat sie auch die Drohung, daß es gottlose Lehrer u. Wölfe geben wird. Das aber ist die eigentliche Kirche, welche den h. Geist hat. Wölfe u. gottlose Lehrer, obwohl sie in der Kirche wüthen, sind doch nicht das eigentliche Reich Christi. Das bezeugt auch Lyra*), wenn er spricht: „Die Kirche besteht nicht in Menschen, nach dem Verhältnisse der kirchlichen oder weltlichen Gewalt u. Würde, weil viele Fürsten, Päpste u. andere Priester geringeren Ranges, als abtrünnig vom Glauben erfunden sind; darum besteht die Kirche in Denjenigen, in welchen eine wahre Erkenntniß, und das Bekenntniß des Glaubens u. der Wahrheit ist.“ Was haben wir in unsrer Confession Anderes gesagt, als was hier Lyra sagt?

Vielleicht aber begehren die Gegner, daß die Kirche so bestimmt werde: sie sei die äußere, höchste Monarchie über den ganzen Erdkreis, in welcher der röm. Hohepriester eine unbeschränkte Gewalt besitze, (über welche Niemand streiten noch urtheilen dürfe,) Glaubensartikel zu machen, die h. Schrift abzuthun nach seinem Gefallen, Gottesdienste u. Opfer anzuordnen, auch Gesetze zu geben, wie er wolle, zu entbinden u. loszusprechen von welchen Gesetzen er wolle, von göttlichen, kanonischen u. bürgerlichen; von dem der Kaiser u. alle Könige ihre Gewalt u. das Recht, die Herrschaft zu führen, erhalten, nach dem Gebot Christi. Denn da diesem der Vater Alles unterworfen habe; so müsse man einsehen, daß dieses Recht auf den Papst übertragen sei. Daher sei denn nothwendig, daß der Papst der Herr sei über den ganzen Erdkreis, über alle Reiche der Welt, über alle häuslichen u. öffentlichen Angelegenheiten; daß er die Fülle der Gewalt im Weltlichen u. Geistlichen, und beide Schwerter habe, das geistliche u. das weltliche. Diese Schilderung, nicht der Kirche Christi, sondern des päpstlichen Reiches, hat nicht nur die Kanonisten zu Verfassern; sondern auch den Propheten Daniel 11, (36).

Beschrieben wir auf diese Weise die Kirche, dann hätten wir vielleicht billigere Richter. Denn es gibt viele unmäßige u. gottlose Schriften über die Gewalt des röm. Bischofs, um deren willen noch Niemand angeklagt ist. Wir allein werden gestraft, weil wir die Wohlthat Christi preisen, daß wir durch den Glauben an Christum, nicht durch

*) Nikolaus von Lyra war ein Franciscanermönch u. gelehrter Erklärer des A. T., † 1331.

Gottesdienste, welche der Papst ersonnen hat, Vergebung der Sünden erlangen. Christus aber, die Propheten u. Apostel schildern die Kirche Christi ganz anders, als das päpstliche Reich. Auch darf man nicht auf die Päpste übertragen, was sich auf die wahre Kirche bezieht, daß sie nämlich »Pfeiler der Wahrheit« wären; daß sie nicht irrten. Denn wie Vielen von ihnen liegt wohl das Evangelium am Herzen, oder scheint es des Lesens werth? Viele verspotten sogar alle Religion, oder wenn sie etwas gutheißen, so ist's das, was der menschlichen Vernunft zusagt; das Übrige halten sie für Fabeln, ähnlich den Schauspielen der Dichter. Darum lehren wir nach der h. Schrift, die Kirche, im eigentlichen Sinne, sei die Versammlung der Heiligen, welche wahrhaft dem Evangelio Christi glauben, und den h. Geist haben. Wir geben indeß auch zu, daß viele Heuchler u. Böse, die in diesem Leben unter jene gemischt sind, die Gemeinschaft der äußern Zeichen haben, welche denn Glieder der Kirche nach dieser Gemeinschaft der äußern Zeichen sind, und darum Ämter in der Kirche verwalten. Und es nimmt den Sacramenten ihre Wirksamkeit nicht, wenn sie durch Unwürdige gespendet werden; denn diese stellen die Person Christi dar, weil sie von der Kirche berufen sind; nicht ihre eigne Person, wie Christus bezeugt (Lk. 10, 16): »Wer euch höret, der höret mich.« Wenn sie das Wort Christi u. die Sacramente austheilen, thun sie das an Christi Statt. Das lehrt uns jenes Wort Christi, damit wir an der Unwürdigkeit der Diener keinen Anstoß nehmen. Doch wir haben darüber in der Confession deutlich genug erklärt, daß wir es nicht mit den Donatisten u. Wicliffiten halten, welche meinten, die Menschen sündigten, welche die Sacramente von Unwürdigen in der Kirche empfingen. Dies scheint für jetzt zur Vertheidigung unsrer Begriffsbestimmung der Kirche genug zu sein; und sehen wir auch nicht ein, wie die Kirche im eigentlichen Sinne, da sie der Leib Christi genannt wird, anders bezeichnet werden könnte, als es von uns geschehen ist; denn bekanntlich gehören die Gottlosen zum Reiche u. Leibe des Teufels, der sie antreibt u. gefangen hält. Das ist klarer als das Mittagslicht; doch werden wir, wenn die Gegner fortfahren, uns zu mißdeuten, kein Bedenken tragen, noch umständlicher zu antworten.

Die Gegner verdammen auch den Theil des siebenten Artikels, wo wir gesagt haben, zur wahren Einheit der Kirche sei es genug, daß man in der Lehre des Evangelii u. der Verwaltung der Sacramente übereinstimme, und es sei nicht noth, daß überall gleichförmige Menschensatzungen, oder Gebräuche, oder von Menschen angeordnete Ceremonien bestehen. Hier unterscheiden sie allgemeine u. besondere Gebräuche, und billigen unsern Artikel, wenn er von den besondern Gebräuchen verstanden werde; von den allgemeinen Gebräuchen nehmen sie ihn nicht an. Wir begreifen nicht recht, was die Gegner wollen. Wir reden von der wahren, d. h. geistigen Einheit, ohne welche der Glaube im Herzen, oder die Gerechtigkeit des Herzens vor Gott nicht bestehen kann. Zu dieser, sagen wir, sei die Gleichförmigkeit der menschlichen Gebräuche, sie seien allgemeine, oder besondere, nicht nöthig, weil die Gerechtigkeit des Glaubens nicht an gewisse Satzungen gebunden ist, wie die Gerechtigkeit des Gesetzes an die mosaischen Ceremonien gebunden war, weil jene Gerechtigkeit des Herzens das ist, was die Herzen lebendig macht. Zu dieser Belebung tragen Men-

8*

schensatzungen Nichts bei, weder allgemeine, noch besondere; sie sind auch nicht Wirkungen des h. Geistes, wie Keuschheit, Geduld, Gottesfurcht, Nächstenliebe u. Liebeswerke.

Es waren auch nicht geringe Ursachen, warum wir diesen Artikel aufstellten. Bekanntlich haben sich nämlich viele thörichte Meinungen von den Satzungen in die Kirche eingeschlichen. Einige haben geglaubt, Menschensatzungen seien nothwendige Gottesdienste, um die Rechtfertigung zu verdienen. Dann haben sie gefragt, wie es komme, daß Gott auf so höchst verschiedene Weise verehrt werde; als ob jene Gebräuche Gottesdienste wären, und nicht vielmehr äußere u. bürgerliche Anordnungen, die zur Gerechtigkeit des Herzens, oder zum Gottesdienst nicht gehören, und bald durch Zufall, bald aus andern unverwerflichen Gründen verschieden sein mögen. Zwar haben einige Kirchen andere wegen solcher Satzungen in den Bann gethan, z. B. wegen der Feier des Osterfestes, wegen der Bilder u. ähnlicher Gegenstände. Darum haben Unerfahrne gemeint, der Glaube, oder die Gerechtigkeit des Herzens vor Gott könne ohne diese Gebräuche nicht bestehen. Denn es gibt über diesen Gegenstand viele sinnlose Schriften der Summisten u. Anderer.

Wie aber die ungleiche Dauer der Tage u. Nächte die Einheit der Kirche nicht verletzt; so, meinen wir, wird die wahre Einheit der Kirche durch verschiedene, von Menschen eingeführte Gebräuche nicht verletzt. Gleichwohl sind wir der Meinung, daß die allgemeinen Gebräuche, um der Ruhe willen, beibehalten werden, wie denn auch wir in unsern Kirchen die Ordnung der Messe, den Sonntag u. andere hohen Feste gern behalten, und mit dem dankbarsten Herzen nützliche alte Anordnungen bewahren, besonders wenn sie ein Zuchtmittel darbieten, welches zur Übung u. zum Unterrichte des Volkes u. der Unerfahrnen dienlich ist. Doch wir streiten jetzt nicht darüber, ob es um der Ruhe, oder um leiblichen Nutzens willen zuträglich sei, sie beizubehalten. Es handelt sich um etwas Anderes. Das nämlich ist die Frage: ob die Beobachtung der Menschensatzungen ein zur Gerechtigkeit vor Gott nothwendiger Gottesdienst sei? Dieses ist die Hauptfrage bei gegenwärtigem Streite, nach deren Feststellung sich beurtheilen läßt, ob zur wahren Einheit der Kirche überall gleichförmige Menschensatzungen nothwendig sind. Denn wenn Menschensatzungen nicht zur Gerechtigkeit vor Gott nothwendige Gebräuche sind; so folgt, daß Gerechte u. Gottes Kinder auch Solche sein können, die einige, anderwärts angenommene Satzungen nicht haben. Wenn z. B. die Form der deutschen Kleidung kein zur Gerechtigkeit vor Gott nöthiger Gottesdienst ist; so folgt, daß Manche gerecht u. Gottes Kinder u. die Kirche Christi sein können, wenngleich sie nicht der deutschen; sondern der französischen Kleidung sich bedienen. Das lehrt Paulus deutlich, wenn er Col. (2, 16) sagt: „So lasset nun Niemand euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank, oder über bestimmte Feiertage, oder Neumonden, oder Sabbather, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war; aber der Körper selbst ist in Christo.“ Weiter (20): „So ihr denn nun abgestorben seid mit Christo den Satzungen der Welt, was lasset ihr denn euch fangen mit Satzungen, als lebtet ihr noch immer der Welt? Die da sagen: du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren; welches sich

doch Alles unter Händen verzehret, und ist Menschengebot u. Lehre, welche haben einen Schein der Weisheit, durch selbsterwählte Geistlichkeit u. Demuth". Der Sinn nämlich ist: da die Gerechtigkeit des Herzens etwas Geistliches u. die Herzen Belebendes ist, und da gewiß ist, daß Menschensatzungen die Herzen nicht lebendig machen, auch nicht Wirkungen des h. Geistes sind, wie die Nächstenliebe, Keuschheit rc., auch nicht Werkzeuge, durch welche Gott die Herzen zum Glauben bewegt, wie das Wort u. die von Gott gegebenen Sacramente; sondern der Gebrauch von Dingen sind, die dem Herzen Nichts angehen, und im Gebrauch vergehen; so darf man nicht glauben, daß sie zur Gerechtigkeit vor Gott nothwendig sind. In demselben Sinne spricht er Röm. 14, (17): "Das Reich Gottes ist nicht Essen u. Trinken; sondern Gerechtigkeit u. Friede u. Freude in dem h. Geist." Doch es ist nicht noth, viele Zeugnisse anzuführen, da sie überall in der Schrift sich finden, und wir ihrer viele in den letzten Artikeln der Confession beigebracht haben. Auf die Hauptfrage bei diesem Streite, nämlich: ob Menschensatzungen zur Gerechtigkeit vor Gott nöthige Gottesdienste sind? werden wir bald nachher zurückkommen müssen, wo wir umständlicher darüber sprechen wollen. Die Gegner sagen: die allgemeinen Satzungen müsse man darum beibehalten, weil sie von den Aposteln überliefert sein sollen. O die frommen Leute! Die von den Aposteln entlehnten Gebräuche wollen sie beibehalten wissen; aber die Lehre der Apostel nicht. Man muß über jene Gebräuche so urtheilen, wie die Apostel selbst in ihren Schriften urtheilen. Denn die Apostel wollten nicht, daß wir meinen möchten, wir würden durch solche Gebräuche gerechtfertigt, oder sie seien nothwendige Stücke zur Gerechtigkeit vor Gott. Die Apostel wollten keine solche Last den Gewissen auflegen, wollten nicht Gerechtigkeit u. Sünde in die Beobachtung der Tage, der Speisen u. ähnlicher Dinge setzen. Ja Paulus nennt solche Meinungen: "Lehren der Teufel," (1 Tim. 4, 1). Daher muß man der Apostel Willen u. Rath in ihren Schriften aufsuchen, und es ist nicht genug, ihre Beispiele anzuführen. Sie beobachteten gewisse Tage, nicht als ob dies zur Rechtfertigung nothwendig wäre; sondern damit das Volk wüßte, wann es sich versammeln sollte. Sie beobachteten auch einige andere Gebräuche, eine Ordnung in dem, was gelesen ward, wenn man zusammen kam. Auch von den väterlichen Sitten behielt das Volk Einiges, wie's zu geschehen pflegt, bei, was dann die Apostel, mit einigen Abänderungen, der Geschichte des Evangelii anpaßten, wie das Oster- u. Pfingstfest, um nicht nur durch Unterricht; sondern auch durch solche Beispiele das Gedächtniß der wichtigsten Ereignisse den Nachkommen zu überliefern. Wäre nun dies als nöthig zur Rechtfertigung überliefert, warum haben denn eben darin die Bischöfe nachmals so Vieles geändert? Beruhte es auf göttlichem Befehl, so durfte es nicht durch menschliches Ansehen geändert werden. Das Osterfest feierten vor der nicäischen Synode Einige zu anderer Zeit, und diese Verschiedenheit störte den Glauben nicht. Hernach berechnete man es so, daß unser Pascha nicht mit der Zeit des jüdischen Pascha's zusammenträfe. Die Apostel aber hatten geboten, daß die Kirchen das Pascha mit ihren aus dem Judenthume bekehrten Brüdern halten sollten. Darum behielten einige Völker auch nach der nicäischen Synode hartnäckig den Gebrauch bei, die jüdische Pa-

schazeit zu beobachten. Die Apostel wollten durch jenen Beschluß den Kirchen keinen Zwang auflegen, wie die Worte ihres Beschlusses bezeugen. Denn sie rathen, es solle sich Niemand Sorge machen, wenn etwa die Brüder, die das Pascha hielten, die Zeit nicht richtig berechneten. Die Worte des Beschlusses stehen bei Epiphanius*): „Rechnet ihr nicht; sondern haltet es, wann eure Brüder aus der Beschneidung es halten; mit ihnen zugleich haltet es, und wenn sie auch [in Bestimmung der Festzeit] irren, so bekümmere es euch nicht.“ Epiphanius meldet, dies seien die Worte der Apostel in dem über das Pascha mitgetheilten Beschlusse, und aus denselben kann ein verständiger Leser leicht urtheilen, daß die Apostel dem Volke die thörichte Meinung von der Nothwendigkeit einer bestimmten Zeit benehmen wollten, indem sie zu verhüten suchten, daß man sich Sorge mache, wenn man etwa in der Berechnung irre. Nachher haben Einige im Morgenlande, die nach dem Urheber ihres Lehrbegriffs Audianer**) genannt wurden, dieses apostolischen Beschlusses wegen, behauptet, man müsse das Pascha zugleich mit den Juden feiern. Diese widerlegend, lobt Ephiphanius den Beschluß, und sagt, er enthalte Nichts, was vom Glauben, oder von der kirchlichen Regel abweiche, und tadelt die Audianer, daß sie den Ausspruch nicht recht verstehen, und erklärt ihn in dem Sinne, in welchem wir ihn erklären, daß die Apostel nicht gemeint hätten, es komme darauf an, zu welcher Zeit das Pascha gehalten werde; sondern weil die vornehmsten Brüder aus den Juden zu Christus bekehrt waren, und ihren Gebrauch beibehielten, so sollten die Übrigen ihrem Beispiele, um des Friedens willen, folgen. Und weislich erinnerten die Apostel die Leser, daß sie weder die evangel. Freiheit aufheben, noch den Gewissen einen Zwang auflegen wollten, da sie hinzu setzen, man solle sich keine Sorge machen, wenn man auch in der Berechnung irre.

Vieles der Art kann aus der Geschichte gesammelt werden, woraus erhellt, daß die Ungleichheit der menschlichen Anordnungen die Einheit des Glaubens nicht aufhebt. Doch was bedarf's des Streites? Was die Gerechtigkeit des Glaubens, was das Reich Christi sei, das verstehen die Gegner überhaupt nicht, wenn sie meinen, es sei eine Gleichförmigkeit der Gebräuche in Speisen, Tagen, Kleidung u. ähnlichen Dingen, die kein göttl. Gebot haben, nothwendig. Seht aber die gewissenhaften Leute, unsre Gegner! Sie fordern zur Einheit der Kirche gleichförmige menschliche Gebräuche, da sie doch selbst die Anordnungen Christi bei der Feier des h. Abendmahls verändert haben, welche doch gewiß zuvor eine allgemeine Anordnung war. Sind nun allgemeine Anordnungen so nothwendig, warum verändern sie denn selbst jene Anordnung des Abendmahls Christi, welche nicht von Menschen, sondern von Gott ist? Doch von diesem ganzen Streite werden wir unten noch einige Mal sprechen müssen.

---

*) Seit 367 Bischof von Constantia auf Cypern, † 403, ein entschiedener Gegner des Origenes, des berühmten Vorstehers der Katechetenschule in seiner Vaterstadt Alexandrien, und hochgefeierten Meisters der gelehrten Schrifterklärung, † 254 in Folge der Christenverfolgungen unter Decius.

**) Audius in Mesopotamien sagte sich 340, wegen seines freimüthigen Tadels der kirchlichen Gebrechen verfolgt, von der Kirche los, stiftete einige Bisthümer unter den Gothen, und soll sich Gott nach 1 Mos. 1, 26 rc. in menschlicher Gestalt gedacht haben, weshalb seine Anhänger auch Anthropomorphiten hießen.

Den achten Artikel hat man ganz gebilligt, in welchem wir bekennen, daß Heuchler u. Böse in der Kirche, und die Sacramente wirksam sind, wenngleich sie durch unwürdige Diener verwaltet werden, weil die Diener Christi Stelle vertreten, nicht ihre eigne Person vorstellen, nach dem Spruche (Lk. 10, 16): „Wer euch höret, der höret mich.“ Von gottlosen Lehrern muß man sich lossagen, weil solche nicht mehr die Person Christi vertreten; sondern Antichristen sind. Und Christus spricht (Mt. 7, 15): „Sehet euch vor vor den falschen Propheten.“ Und Paulus (Gal. 1, 8): „So Jemand euch ein anderes Evangelium prediget, der sei verflucht.“

Übrigens erinnert uns Christus in den Gleichnissen von der Kirche, daß wir nicht aus Anstoß an den persönlichen Fehlern der Priester, oder des Volkes, Spaltungen veranlassen, wie die Donatisten freventlich gethan haben. Diejenigen aber, welche darum Spaltungen erregten, weil sie behaupteten, es komme den Priestern nicht zu, Besitzungen u. Eigenthum zu haben [wie die Wiedertäufer] erklären wir für Aufrührer. Denn Eigenthum besitzen, ist eine bürgerliche Ordnung. Es ist aber den Christen erlaubt, bürgerliche Ordnungen zu gebrauchen, so wie die Luft, das Licht, Speise u. Trank. Denn wie diese Natur der Dinge, und diese bestimmten Bewegungen der Gestirne wahrhaft Gottes Ordnung sind, und von Gott erhalten werden; so sind auch gesetzliche bürgerliche Einrichtungen wahrhaft Gottes Ordnung, und werden von Gott erhalten, und gegen den Teufel beschützt.

Der neunte Artikel ist ganz gebilligt, in welchem wir bekennen, daß die Taufe zur Seligkeit nothwendig sei, und daß man die Kinder taufen müsse, und daß die Kindertaufe nicht unnütz; sondern nöthig u. wirksam zur Seligkeit sei. Und weil das Evangelium rein u. mit allem Fleiße bei uns gelehrt wird; so haben wir, durch Gottes Gnade, auch diese Frucht davon, daß in unsrer Kirche keine Wiedertäufer aufgestanden sind; weil das Volk durch Gottes Wort gegen die gottlose u. aufrührerische Rotte jener Räuber verwahrt ist. Und wie wir viele andere Irrthümer der Wiedertäufer verdammen, so auch diesen, daß sie vorgeben, die Kindertaufe sei unnütz. Denn es ist ausgemacht, daß die Verheißung der Seligkeit sich auch auf die Kleinen bezieht. Sie bezieht sich aber nicht auf Jene, welche außerhalb der Kirche Christi sind, wo man weder das Wort, noch die Sacramente findet; weil das Reich Christi nur mit dem Worte u. den Sacramenten besteht. Darum ist es nothwendig, die Kleinen zu taufen, damit die Verheißung der Seligkeit ihnen zugeeignet werde, nach dem Gebot Christi (Mt. 28, 19): „Taufet alle Völker!“ So wie hier Allen die Seligkeit dargeboten wird, so wird Allen auch die Taufe angeboten, Männern u. Weibern, Kindern u. Unmündigen; es folgt also offenbar, daß man die Kinder taufen soll, weil mit der Taufe die Seligkeit dargeboten wird.

Zweitens. Es ist offenbar, daß Gott die Kindertaufe billigt. Daher denken die Wiedertäufer gottlos, wenn sie die Kindertaufe verwerfen. Daß aber Gott die Kindertaufe billigt, das zeigt er, indem er den so Getauften den h. Geist gibt. Denn wenn solche Taufe vergeblich wäre; so würde Niemandem der h. Geist gegeben; so würde Niemand selig, so wäre endlich keine Kirche. Dieser Grund allein

kann schon redliche u. fromme Seelen kräftigen wider die gottlosen u. schwärmerischen Meinungen der Wiedertäufer.

Der **zehnte Artikel** ist gebilligt, in welchem wir bekennen, daß nach unsrer Überzeugung in des Herrn Abendmahle der Leib u. das Blut Christi wahrhaft u. wesentlich gegenwärtig sind, und mit den sichtbaren Dingen, dem Brote u. Weine denen wahrhaft dargereicht werden, welche das Sacrament empfangen. Diesen Glauben vertheidigen wir standhaft, nach sorgfältiger u. wiederholter Erwägung des Gegenstandes. Denn da Paulus (1 Cor. 10, 16) sagt, das Brot sei die Gemeinschaft des Leibes Christi &c.; so würde folgen, daß das Brot nicht die Gemeinschaft des Leibes, sondern nur des Geistes Christi sei, wenn der Leib des Herrn nicht wahrhaft gegenwärtig wäre. Wir wissen auch, daß nicht nur die röm. Kirche die leibliche Gegenwart Christi behauptet; sondern auch die griechische Kirche Dasselbe noch jetzt glaubt, und einst geglaubt hat. Denn das bezeugt ihr Meßkanon, in welchem ausdrücklich der Priester betet, daß das Brot verwandelt u. der Leib Christi selbst werden möge. Und Vulgarius *), ein, wie uns dünkt, nicht unweiser Schriftsteller, sagt deutlich, das Brot sei nicht bloß ein Bild; sondern werde wahrhaft in den Leib verwandelt. Und ausführlich ist Cyrill **) in der Erklärung vom 15. Capitel Johannis, in welchem er lehrt, Christus werde im h. Abendmahle uns leiblich mitgetheilt. Er sagt nämlich: „Wir leugnen jedoch nicht, daß wir durch rechten Glauben u. reine Liebe mit Christo geistig vereinigt werden; daß wir aber gar keine Art der Verbindung dem Fleische nach mit ihm haben sollten, das leugnen wir allerdings, und nennen das völlig schriftwidrig. Denn wer hat gezweifelt, daß Christus auch so der Weinstock sei, wir aber die Reben, die von ihm das Leben empfangen? Höre, wie Paulus (1 Cor. 10, 17) sagt, daß wir Alle Ein Leib sind in Christo, daß wir, obwohl Viele, doch Eins sind in ihm. Denn wir sind alle Eines Brotes theilhaftig. Oder meint man, die Kraft des geheimnißvollen Seges sei uns unbekannt? Da nun diese in uns ist, bewirkt sie denn nicht durch Mittheilung des Fleisches Christi, daß Christus auch leiblich in uns wohnt?“ Und bald darauf: „Daher muß man wohl bedenken, daß Christus nicht allein nach der Weise, welche durch die Liebe wahrgenommen wird, in uns ist; sondern auch durch natürliche Gemeinschaft“ &c. Dies haben wir angeführt, nicht um hier eine Untersuchung über diesen Gegenstand vorzunehmen; denn diesen Artikel mißbilligt kais. Maj. nicht; sondern damit alle Leser noch klarer einsehen, daß wir die von der ganzen Kirche angenommene Lehre vertheidigen, nämlich: daß in dem Mahle des Herrn der Leib u. das Blut Christi wahrhaft u. wesentlich gegenwärtig sind, und mit dem sichtbaren Dingen, mit dem Brote u. Weine wahrhaft dargereicht werden; und wir reden von der Gegenwart des lebendigen Christus; „denn wir wissen, daß der Tod hinfort nicht über ihn herrschen wird,“ (Röm. 6, 9).

Der **eilfte Artikel** von der Beibehaltung der Absolution in der Kirche, wird gebilligt; aber der Beichte fügen sie eine Änderung bei, nämlich, man müsse die Constitution [kirchliche Verordnung] nach dem Capitel: Omnis utriusque sexus, beobachten, damit sowohl die

*) d. h. Theophylakt, seit 1077 Erzbischof der Bulgarier, † 1107.
**) Cyrill, Bischof von Jerusalem, † 386.

Beichte alljährlich geschehe, als auch, daß, obschon alle Sünden nicht aufgezählt werden können, man doch Fleiß anwende, sie sich zu vergegenwärtigen, und diejenigen, deren man sich zu erinnern vermag, auch besonders bekenne. Über diesen Artikel werden wir bald nachher ausführlicher reden, wenn wir unsre ganze Lehre von der Buße entwickeln wollen. Es ist bekannt, daß wir die Wohlthat der Absolution u. das Amt der Schlüssel so erläutert u. hervorgehoben haben, daß viele verzagte Gewissen aus der Lehre der Unsrigen Trost geschöpft haben, da sie hörten, es sei Gottes Befehl, ja die eigne Stimme des Evangelii, daß wir der Absolution vertrauen, und überzeugt sein sollen, es werde uns unverdient Vergebung der Sünden um Christi willen mitgetheilt; daß wir auch glauben, wir werden wahrhaft durch diesen Glauben mit Gott versöhnt. Diese Lehre hat viele fromme Herzen aufgerichtet, und vom Anfang an, bei allen wohlgesinnten Männern, Luther'n zur größten Empfehlung gedient, weil sie den Gewissen einen wahrhaften u. festen Trost vorhält; denn zuvor war die ganze Kraft der Absolution durch die Lehren von den Werken unterdrückt, da vom Glauben u. von der unverdienten Vergebung Sophisten u. Mönche Nichts lehren.

Was übrigens die Zeit betrifft; so empfangen wirklich in unsern Kirchen die Meisten mehrmals im Jahre die Sacramente, die Absolution u. des Herrn Abendmahl, und die, welche von der Würde u. den Früchten der Sacramente reden, lehren dergestalt, daß sie das Volk einladen, die Sacramente oft zu brauchen. Es ist auch hierüber von den Unsrigen Vieles so geschrieben, daß die Gegner, wenn sie redliche Männer sind, ohne Zweifel es billigen u. loben müssen. Auch wird den frechen Sündern u. Verächtern der Sacramente der Bann angekündigt. Das geschieht sowohl nach dem Evangelio, als nach den alten Kirchengesetzen. Aber eine bestimmte Zeit wird nicht vorgeschrieben, weil nicht Alle in derselben Zeit dazu gleich geschickt sind. Ja wenn Alle zu derselben Zeit herbeieilen; so können die Leute nicht ordentlich gehört u. belehrt werden. Auch die alten Gesetze u. die Väter setzen keine bestimmte Zeit fest. Der Kanon sagt nur: „Wenn Etliche in die Kirche Gottes kommen, und befunden werden, daß sie nie zur Communion gehen, soll man sie ermahnen; communiciren sie auch dann nicht, so lege man ihnen Buße auf. Finden sie sich dann zum h. Abendmahle ein, so schließe man sie nicht für immer aus; finden sie sich nicht ein, so mögen sie ausgeschlossen sein.“ Christus sagt (1 Cor. 11, 20): „Welcher unwürdig isset u. trinket, der isset u. trinket sich selbst das Gericht!“ Daher zwingen die Pfarrer Diejenigen nicht, welche nicht geschickt sind, das Sacrament zu empfangen. Über die Aufzählung der Sünden in der Beichte werden die Leute also belehrt, daß man die Gewissen nicht verstricke; obwohl es gut ist, die Unerfahrnen anzuhalten, daß sie einige besonders beichten, damit man sie leichter belehren könne. Jetzt handeln wir aber davon, was nach göttlichem Rechte nothwendig sei. Darum durften unsre Gegner uns nicht die Constitution: Omnis utriusque sexus, vorhalten, die uns nicht unbekannt ist; sondern aus göttlichem Rechte sollten sie beweisen, daß die Aufzählung der Sünden nothwendig sei zur Erlangung der Vergebung. Die gesammte Kirche durch ganz Europa weiß, welche Fesseln jener Theil der Constitution, welcher vorschreibt, daß man alle

Sünden bekenne, den Gewissen angelegt; und doch enthält die Verordnung an sich noch nicht so viel Bedenkliches, als nachher die Summisten angehängt haben, welche alle Umstände bei den Sünden zusammenlesen. Welche Irrwege waren das, und welche Martern für die redlichsten Herzen. Denn Zügellose u. Freche kümmerten sich um solche Schreckbilder nicht.

Welche Trauerscenen erregte nachher der Streit über den „eignen Priester“ zwischen den Pfarrern u. Brüdern [Mönchen], welche dann, wenn sie über das Gebiet der Beichte Krieg führten, keineswegs Brüder waren. Wir glauben daher, daß die Aufzählung der Sünden, nach göttlichem Rechte, nicht nothwendig sei; und das meinen auch Panormitanus*) u. viele andere gelehrte Rechtskundige. Wir wollen den Gewissen der Unsrigen keinen Zwang auflegen durch die Constitution: Omnis utriusque sexus, über die wir eben so urtheilen, wie über andere Menschensatzungen, von denen wir glauben, daß sie keine zur Rechtfertigung nothwendige Gottesdienste sind. Jene Constitution befiehlt auch etwas Unmögliches, daß wir nämlich alle Sünden bekennen sollen. Es ist ja bekannt, daß wir sehr vieler uns nicht erinnern, oder sie nicht erkennen, nach dem Spruche (Ps. 19, 23): „Wer kann merken, wie oft er fehle?“

Wenn die Pfarrer tüchtig sind; so werden sie wissen, wie weit es fromme, die Unerfahrnen auszuforschen; aber jene Marter der Summisten wollen wir nicht bestätigen; sie wäre auch minder unerträglich gewesen, wenn sie ein einziges Wort von dem Glauben, welcher die Gewissen tröstet u. aufrichtet, hinzugefügt hätten. Nun findet sich aber von diesem Glauben, welcher die Vergebung der Sünden erlangt, keine Sylbe in der großen Masse der Constitutionen, Glossen, Summen u. Beichtbücher. Da lies't man nirgend Etwas von Christo; sondern nur Sündenregister. Und der größte Theil beschäftigt sich mit Sünden gegen Menschensatzungen, und ist doch der nichtigste. Diese Lehre hat viele fromme Herzen, wenn sie keine Ruhe finden konnten, zur Verzweiflung gebracht, weil sie meinten, daß die Aufzählung der Sünden nach göttlichem Rechte nothwendig sei, und doch erfuhren, daß sie unmöglich sei. Doch es haften noch andere, nicht geringere Fehler in der Lehre der Gegner von der Buße, die wir jetzt durchgehen wollen.

5. Von der Buße.

Im **zwölften Artikel** billigen sie den ersten Theil, in welchem wir erklären, daß denen, die nach der Taufe gefallen sind, Vergebung der Sünden zu Theil werden könne, zu welcher Zeit u. wie oft sie sich bekehren mögen. Den zweiten Theil, in welchem wir lehren, die Buße bestehe aus der Zerknirschung (herzlichen Reue) u. aus dem Glauben, verwerfen sie. Sie leugnen, daß der Glaube das andere Stück der Buße sei. Was sollen wir da thun, unüberwindlicher Kaiser Karl? Das ist ja die eigne Stimme des Evangelii, daß wir durch den Glauben Vergebung der Sünden erlangen? Und diese Stimme des Evangelii verdammen jene Verfasser der Confutation. Auf keine Weise können wir daher der Confutation beistimmen; wir können die heilsamste u. trostvollste Stimme des Evangelii nicht verleugnen. Leug-

*) Antonius Panormita war ein berühmter Rechtsgelehrter zu Bologna, † 1471.

nen, daß wir durch den Glauben Vergebung der Sünden erlangen, was ist das Anderes, als dem Blute u. dem Tode Christi Schmach anthun? Wir bitten deshalb, unüberwindlicher Kaiser! Ew. Majestät wolle über diese höchst wichtige Sache, welche die Hauptlehre des Evangelii, die wahre Erkenntniß Christi, und den wahren Gottesdienst in sich begreift, gnädig u. sorgsam uns hören u. ansehen. Denn alle Wohlgesinnte müssen einsehen, daß wir in dieser Sache vornehmlich gelehrt haben, was wahr, fromm, heilsam u. nothwendig ist für die ganze Kirche Christi; sie werden wahrnehmen, daß aus den Schriften der Unsrigen über das Evangelium viel Licht verbreitet, und viele verderbliche Irrthümer, unter welchen zuvor die Lehre von der Buße durch die Meinungen der Scholastiker u. Kanonisten begraben war, verbessert sind.

Ehe wir jedoch zur Vertheidigung unsrer Lehre übergehen, muß Folgendes bevorwortet werden. Alle redliche Männer jeglichen Standes, auch die Theologen selbst, gestehen ohne Zweifel, daß, ehe Luther's Schriften erschienen, die Lehre von der Buße ganz verworren war. In den Büchern der Sentenzensammler finden sich unzählige Fragen, welche noch kein Theolog je genügend zu lösen vermochte. Das Volk konnte weder das Wesentliche in der Sache fassen, noch einsehen, was vorzüglich bei der Buße erforderlich, wo der Friede des Gewissens zu suchen sei. Es mag Einer von den Gegnern auftreten, um zu sagen, wann die Vergebung der Sünden erfolgt? Guter Gott! Welche Finsterniß ist da. Sie sind zweifelhaft, ob die Vergebung der Sünden eintrete bei der Attrition, oder Contrition (unvollkommenen, oder vollkommenen Reue)? Und wenn sie nun um der vollkommenen Reue willen erfolgt, was bedarf's denn der Absolution? was thut denn die Gewalt der Schlüssel, wenn die Sünde schon vergeben ist? Hier aber mühen sie sich auch noch viel mehr ab, und verkleinern gewissenlos die Gewalt der Schlüssel. Einige träumen, durch die Gewalt der Schlüssel werde nicht die Schuld erlassen; sondern die ewige Strafe in zeitliche verwandelt. So wäre die heilsamste Gewalt nicht ein Dienst des Lebens u. des Geistes; sondern nur des Zorns u. der Strafe. Andere, nämlich Schlauere, geben vor, durch die Gewalt der Schlüssel würden die Sünden nur vor der Kirche, nicht vor Gott vergeben. Auch das ist ein verderblicher Irrthum. Denn wenn die Schlüsselgewalt uns nicht tröstet vor Gott, was soll dann das Gewissen beruhigen? Aber noch verwirrter ist Folgendes. Sie lehren, durch vollkommene Reue verdienten wir Gnade. Wenn nun Jemand fragte, warum Saul, Judas u. Ähnliche keine Gnade erlangten, da sie doch erschrecklich zerknirscht waren? Da sollten sie nach dem Glauben u. nach dem Evangelio antworten: Weil Judas nicht geglaubt, durch das Evangelium u. die Verheißung Christi sich nicht aufgerichtet hat. Denn der Glaube zeigt den Unterschied zwischen der Reue des Judas u. des Petrus. Aber die Gegner antworten nach dem Gesetze: Weil Judas Gott nicht liebte; sondern nur die Strafe fürchtete. Wann aber wird das verzagte Gewissen, besonders in jenen ernsten, wahren u. großen Ängsten, welche in den Psalmen u. Propheten beschrieben werden, und die gewiß Alle fühlen, welche sich wahrhaft bekehren, wann wird es entscheiden können, ob es Gott um sein selbst willen fürchte, oder nur die ewigen Strafen scheue? Diese großen Erschütterungen kann man wohl mit Buchstaben u. Worten unterschei-

den; in der That lassen sie sich nicht so von einander trennen, wie die lieben Sophisten träumen. Hier berufen wir uns auf das Urtheil aller redlichen u. einsichtsvollen Männer. Diese werden ohne Zweifel bezeugen, daß diese Lehren bei unsern Gegnern äußerst verworren u. verwickelt sind. Und doch handelt es sich um eine hochwichtige Sache, von dem Hauptartikel des Evangelii, von der Vergebung der Sünden. Die ganze Lehre über diese angeführten Fragen ist bei den Gegnern voll Irrthümer u. Heuchelei, und verdunkelt die Wohlthat Christi, die Gewalt der Schlüssel u. die Gerechtigkeit des Glaubens.

So verhält sich's mit dem ersten Stück. Wie nun, wenn wir auf die Beichte zu sprechen kommen? Welche Noth gibt es da mit jener endlosen Aufzählung der Sünden, welche doch großentheils in Menschensatzungen sich erschöpft. Und um fromme Herzen noch mehr zu martern, geben sie vor, diese Aufzählung beruhe auf göttlichem Recht. Indem sie aber diese Aufzählung unter dem Vorwande des göttlichen Rechtes fordern, reden sie von der Absolution, die wahrhaft göttlichen Rechtes ist, ganz kalt. Sie geben vor, das Sacrament verleihe durch den bloß äußern Gebrauch Gnade, ohne eine fromme Regung des Empfängers; des Glaubens, der die Absolution ergreift, und das Gewissen tröstet, geschieht keine Erwähnung. Das heißt in der That, wie man zu sagen pflegt: „vor den Mysterien fliehen". — Noch ist das dritte Stück, von den Genugthuungen, übrig. Dieses aber enthält die verworrensten Lehren. Sie erdichten, die ewigen Strafen würden in die Strafen des Fegfeuers verwandelt, und ein Theil von dieser werde durch die Gewalt der Schlüssel erlassen; der andere Theil, lehren sie, müsse mit Genugthuungen gebüßt werden. Sie setzen hinzu: Genugthuungen müßten überverdienstliche Werke sein, und diese setzen sie in die thörichsten Übungen, als: Wallfahrten, Rosenkranzbeten oder ähnliche Übungen, welche kein Gebot Gottes haben. Ferner, wie sie das Fegfeuer durch Genugthuungen abkaufen lassen, so ist die Kunst, Genugthuungen zu erkaufen, ersonnen worden, welche gar einträglich ward. Sie verkaufen nämlich Ablaß, welcher nach ihrer Erklärung Erlaß der Genugthuungen sein soll. Und dieser Erwerb kommt nicht allein von den Lebenden; sondern noch weit reicher von den Todten. Und nicht bloß durch Ablaß; sondern auch durch das Meßopfer lösen sie die Genugthuungen für die Todten. Kurz, der Handel mit Genugthuungen ist ohne Grenzen. Unter solchen Gräueln, denn wir können sie nicht alle aufzählen, unter solchen Teufelslehren liegt die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens an Christum u. von der Wohlthat Christi verschüttet. Daher erkennen alle Wohlgesinnte, daß es heilsam u. fromm war, die Lehre der Sophisten u. Kanonisten von der Buße zurückzuweisen. Denn offenbar falsch, und nicht allein der Schrift, sondern auch den Kirchenvätern fremd, sind folgende Lehrsätze:

1. Daß wir durch gute Werke, welche ohne die Gnade gethan sind, nach einem göttlichen Vertrage, Gnade verdienen. 2. Daß wir durch unvollkommene Reue (Attrition) Gnade verdienen. 3. Daß zur Tilgung der Sünde die Verabscheuung des Verbrechens allein hinreiche. 4. Daß wir der vollkommenen Reue (Contrition) wegen, nicht durch den Glauben an Christum, Vergebung der Sünden erlangen. 5. Daß die Gewalt der Schlüssel giltig sei zur Vergebung der Sünden, nicht vor Gott, sondern vor der Kirche. 6. Daß durch die Ge-

walt der Schlüssel nicht vor Gott die Sünden vergeben werden; sondern daß die Gewalt der Schlüssel dazu eingesetzt sei, damit sie die ewigen Strafen in zeitliche verwandle; damit sie den Gewissen festgesetzte Genugthuungen auflege; damit sie neue Gottesdienste anordne, und zu solchen Genugthuungen u. Gottesdiensten die Gewissen verpflichte. 7. Daß die Aufzählung der Sünden in der Beichte, wie die Gegner sie vorschreiben, nothwendig sei nach göttlichem Rechte. 8. Daß die kanonischen Genugthuungen nothwendig seien, um die Strafen des Fegfeuers abzulösen, oder als ein Ersatz zur Tilgung der Schuld dienen. Denn so verstehen's die Unerfahrnen. 9. Daß der Empfang des Sacraments der Buße durch den bloßen Gebrauch, ohne eine gute Regung des Empfängers, d. i. ohne den Glauben an Christum, Gnade erwerbe. 10. Daß durch die Gewalt der Schlüssel, vermittelst der Indulgenzien (des Ablasses) die Seelen aus dem Fegfeuer erlös't werden. 11. Daß bei'm Vorbehalt besonderer Fälle (Reservatfälle) nicht allein die kanonische Strafe; sondern auch die Schuld vorbehalten sein solle bei Dem, welcher sich wahrhaft bekehrt.

Wir haben daher, um fromme Gewissen aus diesen Irrwegen der Sophisten herauszuführen, zwei Theile der Buße festgesetzt, nämlich: die Reue u. den Glauben. Wollte Jemand einen dritten beifügen, nämlich: würdige Früchte der Buße, d. h. eine Umwandlung des ganzen Lebens u. Wandelns zum Bessern; so haben wir Nichts dawider. Hinsichtlich der Reue nehmen wir jene müssigen u. endlosen Streitfragen aus: wann wir aus Liebe zu Gott, und wann aus Furcht vor der Strafe Leid tragen? Wir sagen aber, die Reue bestehe in jenen wahren Ängsten des Gewissens, welches empfindet, daß Gott der Sünde zürnt, und Leid trägt, gesündigt zu haben. Und diese Reue erfolgt, wenn durch das Wort Gottes die Sünden gestraft werden; denn das ist der Hauptinbegriff der Predigt des Evangelii: die Sünden zu strafen, und Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit um Christi willen, den h. Geist, und ewiges Leben, und in der Wiedergeburt Kraft zum Guten darzubieten. So umfaßt Christus den Hauptinbegriff des Evangelii, wenn er Lk. 47, (24) spricht: „Ich muß predigen lassen in meinem Namen Buße u. Vergebung der Sünden unter allen Völkern.“ Von jenen Ängsten redet auch die Schrift, z. B. Ps. 38, (5. u. 9): „Denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden“ ꝛc. „Es ist mit mir gar anders, und bin sehr zerstoßen; ich heule vor Unruhe meines Herzens.“ Auch Ps. 6, (3 u. 4): „Herr! sei mir gnädig, denn ich bin schwach; heile mich, Herr! denn meine Gebeine sind erschrocken, und meine Seele ist sehr erschrocken. Ach, du Herr! wie lange?“ — Und Jes. 38, (10 u. 13): „Ich sprach: Nun muß ich zur Höllen Pforten fahren, da meine Zeit aus war. — Ich dachte: Möchte ich bis morgen leben! Aber er zerbrach mir alle meine Gebeine, wie ein Löwe.“ — In solchen Schrecken, welcher den sichern Menschen, die nach dem Fleische wandeln, unbekannt ist, empfindet das Gewissen den Zorn Gottes wider die Sünde; es sieht die Schändlichkeit der Sünde ein, und es bedauert ernstlich, gesündigt zu haben; es fürchtet indeß noch den schrecklichen Zorn Gottes, weil die menschliche Natur ihn nicht zu tragen vermag, wenn sie nicht durch das Wort Gottes unterstützt würde. So spricht Paulus (Gal. 2, 19): „Ich bin durch's Gesetz dem Gesetz gestorben.“ Denn das Gesetz klagt

nur an, und erschreckt die Gewissen. Und bei solchen Ängsten sagen unsre Gegner Nichts vom Glauben; tragen also nur das Wort vor, welches die Sünden straft. Wenn dieses allein gepredigt wird; so ist das die Lehre des Gesetzes, nicht des Evangelii. Durch solche Schmerzen u. Ängsten, sagen sie, verdienen die Menschen Gnade, wenn sie dennoch Gott lieben. Aber wie sollen Menschen Gott lieben in wahren Ängsten, wenn sie den schrecklichen u. für die menschliche Stimme unaussprechlichen Zorn Gottes empfinden? Was lehren denn die, welche bei solchen Schrecken allein auf das Gesetz hinweisen, Anderes, als Verzweiflung?

Wir fügen daher als zweites Stück der Buße den Glauben an Christum hinzu, weil in solchen Ängsten den Gewissen das Evangelium von Christo vorgehalten werden muß, in welcher unverdiente Vergebung der Sünden durch Christum verheißen ist. Sie sollen also glauben, daß ihnen um Christi willen unverdient die Sünden vergeben werden. Dieser Glaube erhebt, unterstützt u. belebt die Zerknirschten, laut Jenem (Röm. 5, 1): „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden.“ Dieser Glaube erlangt Vergebung der Sünden, dieser Glaube macht gerecht vor Gott, wie dieselbe Stelle bezeugt: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben.“ Dieser Glaube zeigt den Unterschied zwischen der Reue des Judas u. Petrus, Saul's u. David's. Judas u. Saul's Reue frommt darum nicht, weil zu derselben nicht der Glaube kommt, welcher die um Christi willen verliehene Vergebung der Sünden ergreift. David's u. Petri Reue frommt darum, weil zu derselben der Glaube kommt, welcher die um Christi willen verliehene Vergebung der Sünden ergreift. Und die Liebe kann nicht eher da sein, als bis durch den Glauben die Versöhnung erlangt ist. Denn das Gesetz wird nicht ohne Christum erfüllt, nach dem Spruche (Röm. 5, 2): „Durch Christum haben wir einen Zugang zu Gott.“ Und dieser Glaube wächs't allmälig, und kämpft das ganze Leben hindurch mit der Sünde, um Sünde u. Tod zu überwinden. Übrigens folgt dem Glauben die Liebe nach, wie wir oben gezeigt haben. Und so läßt sich die „kindliche Furcht“ deutlicher erklären als diejenige Bangigkeit, die mit dem Glauben verbunden ist, d. h. in welcher der Glaube das verzagte Herz tröstet u. aufrecht erhält; „knechtische Furcht,“ in welcher der Glaube das verzagte Herz nicht aufrecht erhält.

Ferner, die Gewalt der Schlüssel verwaltet u. verleiht das Evangelium durch die Absolution, welche wahrhaft des Evangelii Stimme ist; wir schließen also die Absolution mit ein, wenn wir vom Glauben reden, weil „der Glaube aus der Predigt kommt,“ wie Paulus (Röm. 10,17) sagt. Denn nach Anhörung des Evangelii u. der Absolution wird das Gewissen aufgerichtet u. getröstet. Und da Gott durch das Wort wahrhaft neues Leben gibt; so erläßt die Gewalt der Schlüssel auch wahrhaft vor Gott die Sünden, nach dem Worte: „Wer euch höret, der höret mich.“ Darum muß man der Stimme, welche die Absolution ertheilt, gleich einer vom Himmel ertönenden Stimme vertrauen. Auch kann die Absolution eigentlich das Sacrament der Buße genannt werden, wie auch die einsichtsvolleren scholastischen Theologen sich ausdrücken. Der Glaube wird jedoch in Anfechtungen mannichfach genährt, durch die Zeugnisse des Evangelii, und durch den Gebrauch der Sacramente. Denn das sind die Zeichen des N. T's., d. h. Zeichen

der Vergebung der Sünden. Sie bieten also Sündenvergebung dar, wie die Worte des h. Abendmahls klar bezeugen (Mt. 26, 26): „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist der Kelch des N. T's.“ rc. So wird der Glaube empfangen u. befestigt durch die Absolution, durch das Hören des Evangelii, durch den Gebrauch der Sacramente, damit er nicht unterliege, wenn er mit den Schrecken der Sünde u. des Todes kämpft. Diese Lehre von der Buße ist klar u. verständlich, und erhöhet die Würde der Schlüsselgewalt u. der Sacramente, und stellt die Wohlthat Christi in's Licht: sie lehrt uns, Christum als unsern Mittler u. Versöhner annehmen.

Da aber die Confutation uns verdammt, daß wir diese zwei Theile der Buße aufgestellt haben; so müssen wir zeigen, daß die Schrift in der Buße oder in der Bekehrung des Sünders eben diese Hauptbestandtheile feststellt. Christus nämlich spricht Mt. 11, (28): „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig u. beladen seid; ich will euch erquicken.“ Hier sind zwei Theile. „Mühe u. Last“ bezeichnen die Reue, die Ängsten u. Schrecken der Sünde u. des Todes. „Zu Christus kommen“ heißt glauben, daß um Christi willen die Sünden vergeben werden; wenn wir glauben, empfangen die Herzen neues Leben vom h. Geist, durch das Wort Christi. Hier sind also die zwei Haupttheile: Reue u. Glaube. Und Mk. 1, (15) sagt Christus: „Thut Buße u. glaubet an das Evangelium.“ Da straft er im ersten Theile die Sünden; im zweiten tröstet er uns, und zeigt die Vergebung der Sünden. Denn „glauben an das Evangelium“ ist nicht jener allgemeine Glaube, welchen auch die Teufel haben; sondern heißt eigentlich glauben an die um Christi willen verliehene Vergebung der Sünden. Denn diese wird im Evangelio geoffenbart. Man sieht, daß auch hier die zwei Theile verbunden werden: die Reue, wenn die Sünden gestraft werden, und der Glaube, wenn gesagt wird: „Glaubet an das Evangelium!“ Wollte Jemand hier einwenden: Christus umfasse auch die Früchte der Buße, oder das ganze neue Leben; so würden wir dem nicht widersprechen. Denn das ist uns genug, daß man als die Haupttheile Reue u. Glaube nenne.

Paulus bezeichnet fast überall, wo er die Bekehrung oder Erneuerung beschreibt, diese zwei Theile: Ertödtung u. Belebung. So Col. 2, (11): „In welchem ihr auch beschnitten seid, mit der Beschneidung ohne Hände;“ nämlich durch Bezwingung des Leibes, der Fleischessünden. Und darauf: „In welchem ihr auch auferstanden seid durch den Glauben, den Gott wirket.“ Hier sind zwei Theile: das Eine ist die Bezwingung des Leibes der Sünden, das Andere ist die Auferstehung durch den Glauben. Aber die Worte: Ertödtung, Belebung, Bezwingung des Leibes der Sünden, Auferstehung, dürfen nicht im platonischen Sinne von einer nur scheinbaren Verwandlung verstanden werden; sondern Ertödtung bedeutet die wahren Schrecken, wie die der Sterbenden sind, welche die Natur nicht ertragen könnte, wenn sie nicht durch den Glauben aufrechtgehalten würde. So nennt er hier Bezwingung des Leibes der Sünden, was wir gewöhnlich Reue heißen, weil in jenen Schmerzen die natürliche Begierde ausgetrieben wird. Und unter „Belebung“ darf man nicht eine platonische Einbildung verstehen; sondern den Trost, welcher wahrhaft das in der Reue entweichende Leben aufrecht erhält. Es sind also auch hier die zwei Theile: Reue

u. Glaube. Denn weil das Gewissen nur durch den Glauben beruhigt werden kann; so macht der Glaube allein lebendig, nach dem Spruche (Hab. 2, 4): „Der Gerechte lebt seines Glaubens.“

Weiter heißt es Col. (2, 14), Christus tilge die Handschrift aus, welche durch das Gesetz wider uns war. Auch hier sind zwei Theile: die Handschrift u. die Austilgung der Handschrift. Die „Handschrift“ aber ist das Gewissen, welches uns straft u. verdammt. Ferner: Das Gesetz ist das Wort, welches die Sünden straft u. verdammt. Diese Stimme also, welche spricht: „Ich habe gesündiget wider den Herrn!“ wie David (2 Sam. 12, 13) sagt, sie ist die Handschrift. Und diese Stimme lassen gottlose u. sichere Menschen nicht ernstlich vernehmen. Denn sie sehen nicht, sie lesen nicht das Urtheil des Gesetzes, das in's Herz geschrieben ist. In wahren Schmerzen u. Ängsten wird dieses Urtheil wohl erkannt. Die „Handschrift“ ist also jene Reue, welche uns verdammt; die „Handschrift austilgen“ heißt das Urtheil aufheben, in welchem wir gestehen, daß die Verdamnung uns treffen müsse, und einprägen das Urtheil, in welchem wir bekennen, daß wir befreit sind von jener Verdammniß. Der Glaube aber ist jenes neue Urtheil, welches das frühere Urtheil austilgt, und Frieden u. Leben dem Herzen zurückbringt.

Doch was bedarf's der Anführung vieler Zeugnisse, da sie uns überall in der h. Schrift begegnen. Ps. 118, (18): „Der Herr züchtigt mich wohl; aber er gibt mich dem Tode nicht.“ Ps. 119, (28): „Ich gräme mich, daß mir das Herz verschmachtet; stärke mich nach deinem Worte!“ Da ist im ersten Satze die Reue enthalten; im zweiten wird deutlich die Weise beschrieben, wie wir in der Reue erquickt werden, nämlich durch das Wort Gottes, welches Gnade anbietet. Das stärkt u. belebt die Herzen. Und 1 Kön. [1 Samuel.] (2, 6): „Der Herr tödtet u. macht lebendig, er führet in die Hölle u. wieder heraus.“ Das Erste bedeutet die Reue, das Zweite den Glauben. Und Jes. 28, (21): „Der Herr wird zürnen, daß er sein Werk thue auf eine andere Weise, und daß er seine Arbeit thue auf eine andere Weise.“ Er nennt es ein fremdes Werk Gottes, wenn er erschreckt, weil Gottes eigentliches Werk Lebendigmachen u. Trösten ist. Darum aber schreckt er, sagt Jesaias, damit die Tröstung u. Belebung Raum gewinne; weil die Herzen, welche sicher sind, und den Zorn Gottes nicht empfinden, den Trost verschmähen. Auf solche Weise pflegt die h. Schrift diese zwei Theile, die Schrecken u. den Trost, zu verbinden, um zu lehren, das seien die Haupttheile in der Buße: Reue u. der tröstende, rechtfertigende Glaube. Und wir begreifen nicht, wie die Natur der Buße deutlicher u. einfacher dargestellt werden könnte. Denn das sind die zwei Hauptwerke Gottes in den Menschen: Erschrecken, und die Erschrockenen rechtfertigen u. neubeleben. In diese zwei Werke theilt sich die ganze Schrift. Der eine Theil ist das Gesetz, welches die Sünden zeigt, straft u. verdammt. Der andere Theil ist das Evangelium, d. h. die Verheißung der in Christo verliehenen Gnade, und diese Verheißung, welche zuerst dem Adam, dann den Patriarchen ertheilt, und nachher von den Propheten klarer verkündigt ist, wird in der ganzen Schrift stets wiederholt. Zuletzt ist sie von Christo unter den Juden gepredigt u. dargeboten, von den Aposteln aber in der ganzen Welt verbreitet. Denn durch den Glauben an diese Ver-

heißung wurden alle Heilige gerechtfertigt, nicht um ihrer unvollkommenen, oder vollkommenen Reue willen. Auch Beispiele zeigen in gleicher Weise diese zwei Theile. Adam wird nach dem Falle angeklagt, und erschrickt; das war die Reue. Dann verheißt ihm Gott Gnade. Er sagt: es werde ein Same kommen, durch welchen das Reich des Teufels, der Tod u. die Sünde zerstört werden solle; da bietet er Vergebung der Sünde an. Dies sind die Hauptstücke. Denn obwohl nachher die Strafe beigefügt wird; so verdient doch diese Strafe nicht die Vergebung der Sünde. Von dieser Art der Strafen wollen wir bald nachher reden. So wird David von Nathan getadelt, und erschrocken ruft er aus (2 Sam. 12, 13): „Ich habe gesündigt wider den Herrn!" Das ist die Reue. Darauf vernimmt er die Lossprechung: „So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben." Diese Stimme richtet David auf, und stärkt, rechtfertigt u. belebt ihn durch den Glauben. Auch hier wird eine Strafe beigefügt; aber diese verdient nicht die Vergebung der Sünden. Es werden auch nicht immer besondere Strafen hinzugesetzt; aber jene zwei Theile: Reue u. Glaube, müssen stets in der Buße sein, wie Lk. 7, (38). Das sündige Weib kommt weinend zu Christo. An diesen Thränen erkennt man die Reue. Dann vernimmt sie die Lossprechung: „Dir sind deine Sünden vergeben. Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden." Das ist der zweite Theil der Buße: der Glaube, der sie aufrichtet u. tröstet. Aus dem Allen erhellt den frommen Lesern, daß wir die Theile der Buße annehmen, welche eigentlich zur Bekehrung, oder zur Wiedergeburt u. Vergebung der Sünden gehören. Die rechtschaffenen Früchte u. die Strafen folgen der Wiedergeburt u. Vergebung der Sünden. Und darum haben wir diese zwei Theile aufgestellt, damit sich um so mehr der Glaube erkennen lasse, welchen wir in der Buße fordern. Man kann auch um so völliger einsehen, was der Glaube sei, welchen das Evangelium predigt, wenn er der Reue u. Ertödtung entgegengesetzt wird.

Da aber die Gegner namentlich verdammen, daß wir lehren, die Menschen erlangten durch den Glauben Vergebung der Sünden; so wollen wir einige wenige Beweise beifügen, aus welchen man erkennen wird, daß die Vergebung der Sünden uns zu Theil wird, nicht um der äußerlich bezeigten Reue willen (ex opere operato); sondern durch jenen besondern Glauben, in welchem ein Jeder gewiß ist, daß ihm die Sünden vergeben sind. Denn das ist der vornehmste Artikel, über den wir mit den Gegnern streiten, und dessen Kenntniß wir als höchst nothwendig erachten für alle Christen. Da wir aber oben im Artikel von der Rechtfertigung hierüber genug gesagt zu haben glauben; so werden wir hier kürzer sein. Denn die Lehre von der Buße, und die Lehre von der Rechtfertigung sind sehr nahe verwandte Artikel.

Wenn die Gegner vom Glauben reden, und sagen, er gehe der Buße voran; so verstehen sie unter Glauben nicht den, welcher gerecht macht; sondern jenen, der im Allgemeinen annimmt, daß ein Gott sei, daß Strafen den Gottlosen bestimmt sind &c. Wir fordern außer solchem Glauben, daß Jeder überzeugt sei, ihm werden seine Sünden vergeben. Über diesen besondern Glauben streiten wir, und setzen ihn der Meinung entgegen, welche vertrauen heißt, nicht auf die Verheißung Christi; sondern auf das bloße Werk der Reue, der Beichte, der

Genugthuungen ꝛc. Dieser Glaube folgt auf die Schrecken, damit er sie überwinde, und das Gewissen beruhige. Diesem Glauben schreiben wir zu, daß er rechtfertige u. erneuere, indem er von den Schrecken befreit, und Frieden, Freude u. neues Leben im Herzen erzeugt. Von diesem Glauben behaupten wir, daß er wahrhaft nothwendig zur Vergebung der Sünden ist; darum setzen wir ihn unter die Theile der Buße. Anders lehrt auch die Kirche Christi nicht, ob auch unsre Gegner widersprechen.

Zuerst aber fragen wir die Gegner, ob das Empfangen der Absolution ein Theil der Buße ist, oder nicht? Trennen sie dasselbe von der Beichte, wie sie denn im Unterscheiden spitzfindig sind; so sehen wir nicht ein, was die Beichte ohne Absolution nützt? Trennen sie aber das Empfangen der Absolution von der Beichte nicht; so müssen sie annehmen, daß der Glaube ein Theil der Buße ist, weil man die Absolution nur durch den Glauben empfangen kann; daß aber die Absolution wirklich nur durch den Glauben empfangen werde, das läßt sich aus Pauli Worten beweisen, welcher Röm. 4, (16) lehrt, daß die Verheißung nur durch den Glauben angenommen werden kann. Die Absolution aber ist die Verheißung der Sündenvergebung. Sie fordert also nothwendig den Glauben. Wir sehen auch nicht ein, wie man von dem, welcher der Absolution nicht beistimmt, sagen könne: er nehme sie an? Und der Absolution nicht beistimmen, was ist das Anderes, als Gott der Lüge zeihen? Wenn das Herz zweifelt, so hält es Gottes Verheißungen für ungewiß u. eitel. Deshalb heißt es 1 Joh. 5, (10): „Wer Gott nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner; denn er glaubt nicht dem Zeugnisse, das Gott zeuget von seinem Sohne.“

Zweitens werden die Gegner, glauben wir, zugeben, daß die Vergebung der Sünden entweder ein Theil, oder der Zweck, oder, um nach ihrer Weise zu reden, das Endziel der Buße sei. Es wird folglich das, wodurch die Vergebung der Sünden empfangen wird, mit Recht den Theilen der Buße beigezählt. Das ist aber unbezweifelt, ob auch alle Pforten der Höllen widersprächen, daß die Vergebung der Sünden nur empfangen werden kann durch den Glauben, welcher überzeugt ist, daß die Sünden um Christi willen vergeben werden, nach Röm. 3, (25): „Welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut.“ Desgl. Röm. 5, (2): „Durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade“ ꝛc. Denn das erschrockene Gewissen kann dem Zorne Gottes unsre Werke, oder unsre Liebe nicht entgegenstellen; sondern es wird erst dann beruhigt, wenn es den Mittler Christum ergreift, und den Verheißungen glaubt, die um seinetwillen verliehen sind. Denn die, welche träumen, daß die Herzen beruhigt würden ohne den Glauben an Christum, wissen weder, was Sündenvergebung sei, noch wie sie uns zu Theil wird. Petrus führt (1 Petr. 2, 6) aus Jesaias (28, 16) an: „Wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden.“ Zu Schanden also müssen die Heuchler werden, die sich einbilden, Vergebung der Sünden um ihrer Werke, nicht um Christi willen zu empfangen. Petrus sagt auch in der Apg. 10, (43): „Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.“ Es konnte nicht einleuchtender gesagt werden, als wenn er spricht: „durch seinen Namen;“ und hinzu setzt: „Alle, die an ihn glauben.“ Wir empfangen

also Vergebung der Sünden nur durch den Namen Christi, d. h. um Christi willen, nicht um unsrer Verdienste u. Werke willen. Und das geschieht dann, wenn wir glauben, daß uns die Sünden um Christi willen vergeben werden. Unsre Gegner rühmen sich, sie seien die Kirche, sie folgten der Übereinstimmung der Kirche. Aber Petrus beruft sich hier in unsrer Sache auch auf die Übereinstimmung der Kirche. „Von diesem," spricht er, „zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Vergebung der Sünden empfahen" 2c. Wahrlich, die Übereinstimmung der Propheten muß man für die Übereinstimmung der ganzen Kirche halten. Weder dem Papste, noch der Kirche gestehen wir die Macht zu, gegen diese Übereinstimmung der Propheten einen Beschluß zu fassen. Aber die Bulle Leo's verdammt offenbar diesen Artikel von der Vergebung der Sünden; ihn verdammen auch die Gegner in der Confutation. Daraus erhellt, was man von der Kirche derer zu halten hat, welche nicht allein durch Decrete die Lehre verwerfen, daß wir Vergebung der Sünden durch den Glauben um Christi, nicht um unsrer Werke willen erlangen; sondern auch gebieten, sie mit Gewalt u. durch's Schwert auszurotten. Sie gebieten, mit jeder Art von Grausamkeit die redlichen Männer, die so lehren, zu verderben. Aber sie haben Gewährsmänner von großem Rufe, den Scotus, den Gabriel u. Ähnliche, die Aussprüche der Väter, welche sie in ihren Decreten verstümmelt anführen. Allerdings, wenn die Zahl der Zeugnisse entscheidet, so haben sie gewonnen. Denn es gibt eine große Schaar aberwitziger Sentenzenschreiber, welche, als hätten sie sich mit einander verschworen, jene Fabeln von der Verdienstlichkeit der Reue, der Werke, und das andere oben Erwähnte vertheidigen. Niemand lasse sich indeß durch ihre Menge irre machen; ein hohes Ansehen haben die Zeugnisse der Neuern nicht, welche ihre Schriften nicht selbst erzeugt; sondern nur die Ältern geplündert, und jene Meinungen aus einem Buche in's andere übergetragen haben. Auch haben sie nicht viel Verstand darauf verwendet; sondern, wie die untern Rathsherren stillschweigend die unverstandenen Irrthümer der Obern gutgeheißen. Wir tragen daher kein Bedenken, all den Legionen von Sentenzenschreibern, wie viel ihrer sein mögen, jene Stimme des Petrus, welche auf die Übereinstimmung der Propheten hinweis't, entgegenzusetzen. Und dieser Predigt des Petrus gesellt sich auch das Zeugniß des h. Geistes bei. Denn also sagt der Text (Apg. 10, 44): „Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der h. Geist auf Alle, die dem Worte zuhöreten." Mögen denn fromme Gewissen erkennen, Gottes Gebot sei's, daß sie glauben, es werde uns unverdient verziehen, um Christi, nicht um unsrer Werke willen. Und mit diesem Gebote Gottes mögen sie sich schützen vor Verzweiflung, und wider die Schrecken der Sünde u. des Todes. Sie mögen erkennen, daß diese Lehre vom Anbeginn in der Kirche bei den Gläubigen gewesen ist. Denn Petrus beruft sich deutlich auf die Übereinstimmung der Propheten; und die Schriften der Apostel beweisen, daß sie desselben Glaubens sind. Auch fehlt es nicht an Zeugnissen der Väter. Denn Bernhard (von Clairvaux) sagt mit nicht undeutlichen Worten: „Vor allen Dingen nämlich mußt du glauben, daß du Vergebung der Sünden nur durch die Gnade Gottes erlangen kannst; setze aber noch hinzu, daß du auch glauben sollst, durch ihn werde die Sünde dir selbst vergeben. Das ist ein Zeugniß, welches

der h. Geist dir in's Herz legt, indem er spricht: Dir sind deine Sünden vergeben! So meint auch der Apostel, der Mensch werde unverdient durch den Glauben gerechtfertigt.“ Diese Worte Bernhard's erläutern vortrefflich unsern Gegenstand, weil er nicht nur fordert, daß wir im Allgemeinen glauben, die Sünden werden aus Barmherzigkeit vergeben; sondern auch zu dem besondern Glauben ermahnt, in welchem wir überzeugt sind, daß auch uns selbst die Sünden vergeben sind. Auch lehrt er, wie wir der Vergebung der Sünden gewiß werden, nämlich, wenn die Herzen durch den Glauben aufgerichtet, und durch den h. Geist beruhigt werden. Was verlangen die Gegner mehr? Wagen sie noch zu leugnen, daß wir durch den Glauben Vergebung der Sünden erlangen? oder daß der Glaube ein Theil der Buße sei?

Drittens. Die Gegner sagen, die Sünde werde darum vergeben, weil der Reuige (attritus), oder der Zerknirschte (contritus) eine Handlung der Liebe zu Gott aus sich selbst hervorbringe; durch diese Handlung verdiene er Vergebung der Sünden zu empfangen. Das ist nichts Anderes, als das Gesetz lehren; das Evangelium aber abthun, und die Verheißung von Christo aufheben. Denn sie fordern nur das Gesetz u. unsre Werke, weil das Gesetz die Liebe befiehlt. Außerdem lehren sie darauf vertrauen, daß wir um der Reue u. Liebe willen Vergebung der Sünden erlangen. Was ist das Anderes, als das Vertrauen auf unsre Werke, nicht auf das Wort u. die Verheißung Gottes von Christo setzen? Ist das Gesetz genug, Vergebung der Sünden zu erlangen, was bedarf's des Evangelii? Was bedarf's Christi, wenn wir durch unsre Werke Vergebung der Sünden empfangen? Wir verweisen hingegen die Gewissen vom Gesetze auf das Evangelium, und vom Vertrauen zu den eignen Werken auf das Vertrauen zu der Verheißung u. zu Christo, weil das Evangelium uns Christum darbietet, und unverdient Vergebung der Sünden um Christi willen verheißt. Durch diese Verheißung mahnt es uns zu glauben, daß wir um Christi willen dem Vater versöhnt werden, nicht um unsrer Reue, oder Liebe willen. Denn es ist kein anderer Mittler u. Versöhner, als Christus. Wir können auch das Gesetz nicht halten, wenn wir zuvor nicht durch Christum versöhnt sind. Und thäten wir auch etwas [Gutes]: so müssen wir doch glauben, daß wir nicht um jener Werke; sondern um Christi des Mittlers u. Versöhners willen Vergebung der Sünden erlangen. Ja eine Schmach Christi, und eine Verwerfung des Evangelii ist es, wenn man meint, Vergebung der Sünden um des Gesetzes willen, oder auf eine andere Weise, als durch den Glauben an Christum zu erlangen. Diesen Grund haben wir auch oben, in dem Artikel von der Rechtfertigung, abgehandelt, da wir erklärten, warum wir bekennen, daß die Menschen durch den Glauben gerechtfertigt werden, nicht durch die Liebe. Daher ist die Lehre der Gegner, wenn sie behaupten, die Menschen erlangten durch ihre Reue u. Liebe Vergebung der Sünden, und sollten auf diese Reue u. Liebe ihr Vertrauen setzen, nur die Lehre des Gesetzes, und zwar des unverstandenen, wie die Juden auf Moses verhülltes Angesicht sahen. Denn gesetzt, die Liebe wäre vorhanden; gesetzt, die Werke wären vorhanden; so können doch weder die Liebe, noch die Werke eine Sühnung für die Sünden sein. Auch können sie nicht dem Zorne u. Gerichte Gottes entgegengesetzt werden, nach dem Spruche (Ps. 143, 2): „Gehe

nicht in's Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht." Man darf auch die Ehre Christi nicht auf unsre Werke übertragen.

Aus diesen Gründen behauptet Paulus, daß wir nicht nach dem Gesetze gerechtfertigt werden, und setzt dem Gesetze die Verheißung der Sündenvergebung entgegen, welche um Christi willen geschenkt wird; und lehrt, daß wir ohne Verdienst, um Christi willen, durch den Glauben, Vergebung der Sünden empfangen. Zu dieser Verheißung ruft uns Paulus vom Gesetze zurück über das Gesetz hinaus; auf diese Verheißung lehrt er uns hinschauen, die doch gewiß vergeblich wäre, wenn wir eher durch das Gesetz, als durch die Verheißung gerechtfertigt würden, oder wenn wir um unsrer Gerechtigkeit willen Vergebung der Sünden erlangten. Es ist aber gewiß, daß darum die Verheißung uns gegeben, darum Christus gekommen ist, weil wir dem Gesetze nicht genug zu thun vermögen. Darum müssen wir zuvor durch die Verheißung versöhnt sein, ehe wir das Gesetz erfüllen können. Die Verheißung aber wird nur durch den Glauben empfangen. Daher müssen die Reuigen durch den Glauben die Verheißung der um Christi willen verliehenen Vergebung der Sünden ergreifen, und überzeugt sein, daß sie unverdient, um Christi willen, einen versöhnten Vater haben. Das meint Paulus Röm. 4, (16), wenn er spricht: "Derohalben durch den Glauben, auf daß sie sei aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe." Und Gal. 1, (22): "Die Schrift hat Alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben," d. h. Alle sind unter der Sünde, und können nur erlös't werden, wenn sie durch den Glauben die Verheißung der Sündenvergebung sich aneignen. Erst müssen wir also durch den Glauben Vergebung der Sünden empfangen, ehe wir das Gesetz erfüllen; obschon, wie wir oben gesagt haben, dem Glauben die Liebe folgt, weil die Wiedergebornen den h. Geist empfangen, und darum anfangen, das Gesetz zu erfüllen. Wir würden noch mehre Zeugnisse anführen, wenn sie nicht jedem frommen Leser in der h. Schrift sich darböten. Wir wollen aber nicht zu weitläufig sein, damit man die Sache desto leichter überschauen kann. Es ist aber kein Zweifel, daß Pauli Meinung die ist, welche wir vertheidigen, daß wir nämlich Vergebung der Sünden durch den Glauben empfangen, um Christi willen; daß wir durch den Glauben den Mittler Christum, nicht unsre Werke, dem Zorne Gottes entgegen stellen sollen. Es darf fromme Herzen nicht beunruhigen, wenn schon die Gegner Pauli Lehre mißdeuten. Es läßt sich Nichts so einfach sagen, daß es nicht durch Verdrehung entstellt werden könnte. Wir wissen, daß die Lehre, welche wir vorgetragen haben, die wahre u. ächte Lehre Pauli ist; wir wissen, daß diese unsre Lehre frommen Gewissen den festen Trost gewährt, ohne welchen Niemand im Gerichte Gottes bestehen kann. Darum müssen jene pharisäischen Meinungen der Gegner verworfen werden, daß wir nicht durch den Glauben Vergebung der Sünden empfangen; sondern daß sie verdient werden müsse durch unsre Liebe u. unsre Werke; daß wir unsre Liebe u. unsre Werke dem Zorne Gottes entgegen stellen sollen. Denn das ist die Lehre des Gesetzes, nicht des Evangelii, welche vorgibt, der Mensch werde durch das Gesetz gerechtfertigt, bevor er durch Christum mit Gott versöhnt ist; da doch Christus sagt: "Ohne

mich könnet ihr Nichts thun.“ Und: „Ich bin der rechte Weinstock; ihr seid die Reben,“ (Joh. 15, 5). Die Gegner erdichten aber, wir seien nicht Christi, sondern Mosis Reben. Denn sie wollen erst durch das Gesetz gerechtfertigt werden, ihre Liebe u. ihre Werke Gott entgegen bringen, bevor sie durch Christum mit Gott versöhnt, bevor sie Christi Reben sind. Paulus dagegen behauptet, das Gesetz könne ohne Christum nicht erfüllt werden. Man muß daher die Verheißung empfangen, damit wir durch den Glauben um Christi willen mit Gott versöhnt werden, ehe wir das Gesetz erfüllen. Das, meinen wir, ist frommen Gewissen einleuchtend genug. Und daraus mögen sie erkennen, warum wir oben bekannt haben: die Menschen werden durch den Glauben, nicht durch die Liebe gerechtfertigt, weil wir dem Zorne Gottes nicht unsre Liebe, oder unsre Werke entgegenstellen, noch auf unsre Liebe u. Werke vertrauen dürfen; sondern auf Christum, den Mittler. Erst müssen wir die Verheißung der Sündenvergebung ergreifen, ehe wir das Gesetz erfüllen.

Endlich, wann wird das Gewissen Ruhe finden, wenn wir deshalb Vergebung der Sünden empfangen, weil wir lieben u. das Gesetz üben? Denn das Gesetz wird uns immer anklagen, weil wir dem Gesetze Gottes nie genug thun, wie Paulus (Röm. 4, 15) sagt: „Das Gesetz richtet nur Zorn an.“ Chrysostomus fragt bei der Buße: wodurch wir versichert werden, daß die Sünden uns vergeben sind? Dieselbe Frage werfen auch die Gegner in ihren Sentenzen auf. Das kann nicht erklärt, die Gewissen können nicht beruhigt werden, wenn sie nicht wissen, daß es das Gebot Gottes u. des Evangelii selbst ist: sie sollen gewiß glauben, daß um Christi willen, unverdient, die Sünden vergeben werden, und sie sollen nicht zweifeln, daß sie ihnen vergeben werden. Wer zweifelt, der macht, wie Johannes (1 Joh. 5, 10) sagt, „das Zeugniß Gottes zur Lüge.“ Diese Gewißheit des Glaubens wird, lehren wir, im Evangelio gefordert. Die Gegner lassen die Gewissen ungewiß u. zweifelnd. Aber die Gewissen thun Nichts im Glauben, wenn sie stets zweifeln, ob sie Vergebung erlangt haben. Wie können sie in solchen Zweifeln Gott anrufen? Wie können sie gewiß sein, erhört zu werden? So ist ihr ganzes Leben ohne Gott u. ohne wahren Gottesdienst. Das ist's, was Paulus (Röm. 14, 23) sagt: „Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde.“ Und weil sie so in stetem Zweifel leben, erfahren sie nie, was Glaube sei. So geschieht's, daß sie zuletzt in Verzweiflung stürzen. Der Art ist die Lehre der Gegner, eine Lehre des Gesetzes, eine Verwerfung des Evangelii, eine Lehre der Verzweiflung. Nun überlassen wir gern allen redlichen Männern das Urtheil über diesen Artikel von der Buße, denn er hat nichts Dunkles, daß sie entscheiden mögen, wer etwas Frömmeres u. den Gewissen Heilsameres gelehrt habe, wir, oder die Gegner? Wir haben wahrlich keinen Gefallen an diesen Uneinigkeiten in der Kirche, und wir würden daher, hätten wir nicht hohe u. dringende Ursachen, den Gegnern zu widersprechen, mit der größten Bereitwilligkeit schweigen. Nun aber, da sie selbst die offenbare Wahrheit verdammen, steht es uns nicht mehr frei, eine Sache zu verlassen, die nicht die unsrige, sondern Christi u. der Kirche ist.

Wir haben gezeigt, warum wir diese zwei Theile der Buße: die Reue u. den Glauben, festgesetzt haben. Und dies thaten wir um so

lieber, als man sich mit vielen Sprüchen von der Buße umher trägt, welche aus den Kirchenvätern verstümmelt angeführt werden, und die Gegner zur Verdunkelung des Glaubens verfälscht haben. Dergleichen sind: „Buße ist, frühere Sünden beweinen, und beweinenswerthe nicht wiederbegehen.“ Ferner: „Die Buße ist eine Züchtigung des Reuigen, die an ihm selbst straft, was er begangen zu haben bereut.“ In diesen Sprüchen wird des Glaubens nicht gedacht, und nicht einmal in den Schulen wird bei der Erklärung Etwas vom Glauben hinzugefügt. Darum haben wir ihn, damit die Lehre vom Glauben klarer aufgefaßt werde, unter die Theile der Buße aufgenommen. Denn daß jene Sprüche, welche Reue, oder gute Werke fordern, und des rechtfertigenden Glaubens keine Erwähnung thun, gefährlich sind, lehrt die Sache selbst. Mit Recht vermißt man auch die Vorsicht bei denen, welche jene bunten Kränze von Sentenzen u. Decreten zusammengetragen haben. Denn da die Väter anderwärts von dem andern Theile der Buße reden; so wäre es gut gewesen, nicht bloß von dem einen Theile, sondern von beiden, nämlich von der Reue u. vom Glauben, ihre Sprüche auszuziehen u. zu verbinden. Tertullian *) z. B. spricht vortrefflich vom Glauben, indem er jene Betheuerung bei dem Propheten (Ez. 33, 11) erläutert: „So wahr, als ich lebe, spricht der Herr, Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen; sondern daß er sich bekehre von seinem Wesen, und lebe.“ Denn er zeigt, da Gott schwöre, er wolle nicht den Tod des Sünders; so bedürfe es des Glaubens, damit wir dem Schwörenden trauen, und gewiß überzeugt seien, daß er uns verzeihe. Die göttlichen Verheißungen müssen schon an sich ein großes Ansehen für uns haben. Aber diese Verheißung ist sogar mit einem Eide bekräftigt. Wer daher nicht glaubt, daß ihm verziehen werde, der leugnet, daß Gott wahr geschworen habe; und eine schrecklichere Gotteslästerung als diese, läßt sich nicht denken. Denn Tertullian sagt: „Er locket durch Belohnung zu Heil, und schwört sogar einen Eid. Indem er sagt: „„So wahr ich lebe!““ will er, daß man ihm traue. O wir Glücklichen, um derenwillen Gott schwört! O wir Elendesten, wenn wir selbst dem Schwure des Herrn nicht glauben!“ Und hier muß man wissen, daß dieser Glaube überzeugt sein soll, unverdient verzeihe uns Gott, um Christi, um seiner Verheißung; nicht um unsrer Werke, unsrer Reue, Beichte, oder um unsrer Genugthuungen willen. Denn wenn der Glaube auf solche Werke sich stützt; so wird er alsbald ungewiß, weil das geängstete Gewissen sieht, daß diese Werke unwürdige sind. Darum sagt auch Ambrosius von der Buße sehr schön: „Es ziemt uns also, sowohl zu glauben, daß wir Buße thun sollen, als daß uns Gnade widerfahren soll; doch so, daß wir auf die Gnade, als aus dem Glauben hoffen; wie aus einer Handschrift erlangt sie der Glaube.“ Desgl.: „Der Glaube ist's, der unsre Sünden bedeckt.“ Es finden sich also bei den Vätern Sprüche, nicht nur von der Reue u. von den Werken; sondern auch vom Glauben. Aber weil die Gegner weder die Natur der Buße, noch die Rede der Väter verstehen, reißen sie nur Sprüche von dem einen Theile der Buße, nämlich von den Werken heraus, und übergehen was anderwärts vom Glauben gesagt ist, weil sie es nicht verstehen.

*) Presbyter in seiner Vaterstadt Karthago, † 220.

6. Von der Beichte und Genugthuung.

Fromme Männer können leicht ermessen, wie viel daran liegt, daß von den angeführten Theilen, nämlich: der Reue u. dem Glauben, die wahre Lehre erhalten werde. Darum haben wir uns mit der Erläuterung dieser Artikel stets angelegentlicher beschäftigt; über die Beichte u. Genugthuungen aber nicht so sehr gestritten. Denn auch wir behalten die Beichte bei, vorzüglich wegen der Absolution, die Gottes Wort ist, welches über die Einzelnen, in Gottes Namen, die Gewalt der Schlüssel ausspricht. Darum wäre es gottlos, die besondere Absolution aus der Kirche entfernen zu wollen. Und die, welche die Privatabsolution verwerfen, wissen weder was Vergebung der Sünden, noch was die Gewalt der Schlüssel ist. Übrigens haben wir von der Aufzählung der einzelnen Sünden in der Beichte oben gesagt, daß wir sie, nach göttlichem Rechte, nicht für nothwendig halten. Denn wenn Einige einwenden: ein Richter müsse zuvor die Sache kennen, ehe er das Urtheil spricht; so gehört das nicht hieher, weil die Verkündigung der Absolution eine Wohlthat ist, oder eine Gnade, nicht ein Gericht, oder ein Gesetz. Die Diener der Kirche haben also den Auftrag, Sünden zu vergeben; nicht aber, verborgene Sünden auszuforschen. Und zwar sprechen sie uns auch von solchen los, deren wir uns nicht erinnern; darum erfordert die Absolution, welche als Stimme des Evangelii Sünden vergibt u. die Gewissen tröstet, die Ausforschung nicht. Lächerlich ist es auch, hier das Wort Salomo's anzuwenden (Sprichw. 27, 23): „Auf das Aussehen deiner Schafe habe Acht, und nimm dich deiner Heerde an.“ Denn Salomo sagt Nichts von der Beichte; sondern gibt dem Hausvater die Wirthschaftsregel, das Seine zu nützen, und fremden Gutes sich zu enthalten, und ermahnt ihn, auf seine Sachen sorgfältig zu achten; doch so, daß die Seele bei dem Trachten nach Vermehrung seiner Habe nicht die Furcht Gottes, oder den Glauben, oder das Achten auf Gottes Wort verwahrlose. Unsre Gegner aber verwandeln in einer wundersamen Umschaffung die Aussprüche der Schrift in jede ihnen beliebige Meinung. Hier bedeutet ihnen „Acht haben,“ Beichte hören; „das Aussehen“ nicht die äußere Aufführung, sondern die Geheimnisse des Gewissens; „die Schafe“ bedeuten Menschen. Wahrlich eine feine Auslegung, würdig jener Verächter der Redekünste! Wollte Jemand gleichnißweise jene Regel vom Hausvater auf den Kirchendiener übertragen; so müßte er wenigstens „das Aussehen“ von der äußeren Aufführung verstehen. So würde das Gleichniß besser passen. Doch lassen wir das. Bisweilen wird in den Psalmen ein Bekenntniß der Sünde erwähnt, z. B. (Ps. 32, 5): „Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretung bekennen; da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde.“ Ein solches Bekenntniß der Sünde, vor Gott abgelegt, ist wahrhafte Reue. Wenn man nämlich vor Gott das Bekenntniß ablegt; muß man es ja im Herzen ablegen, nicht bloß mit den Lippen, wie es auf der Bühne von den Schauspielern geschieht. Ein solches Bekenntniß ist also Reue, in welcher wir, den Zorn Gottes empfindend, bekennen, daß Gott uns mit Recht zürne; durch unsre Werke aber nicht versöhnt werden könne, und gleichwohl Barmherzigkeit suchen, um seiner Verheißung willen. Der Art ist das Bekenntniß (Ps. 51, 6): „An dir allein habe ich ge-

sündigt, auf daß du recht behaltest in deinen Worten, und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst," d. h.: Ich bekenne, daß ich ein Sünder bin u. den ewigen Zorn verdient habe, und ich kann nicht meine Gerechtigkeiten, nicht meine Werke deinem Zorne entgegen stellen. Daher bekenne ich, daß du gerecht bist, wenn du uns verdammst u. strafst; ich bekenne, daß du heilig bist, wenn auch die Heuchler dich für ungerecht halten, weil du sie strafst oder verdammst, wie sie es völlig verdient haben. Ja, unsre Verdienste lassen sich deinem Gerichte nicht entgegen stellen; sondern dann werden wir gerechtfertigt, wenn du uns rechtfertigest, wenn du uns für gerecht ansiehest nach deiner Barmherzigkeit. Vielleicht möchte Jemand auch Jak. (5, 16) anführen: "Bekenne einer dem Anderen seine Sünde." Er redet aber hier nicht von dem Bekenntniße, das vor dem Priester abgelegt werden soll; sondern überhaupt von der Versöhnlichkeit der Brüder unter einander. Denn er verlangt ja ein gegenseitiges Bekenntniß.

Ferner müßten unsre Gegner viele der anerkanntesten Lehrer verdammen, wenn sie die Aufzählung der Sünden in der Beichte für nothwendig halten wollten, nach göttlichem Rechte. Denn wiewohl wir die Beichte billigen, und eine gewisse Prüfung für nützlich erachten, um die Leute desto besser unterrichten zu können; so ist dies Verfahren doch so zu mäßigen, daß man den Gewissen keine Fesseln anlege; denn sie würden nimmer Ruhe finden, wenn sie glauben müßten, sie könnten ohne jene peinliche Aufzählung keine Vergebung der Sünden erlangen. Grundfalsch ist es daher, wenn die Gegner in der Confutation behauptet haben, daß ein vollständiges Bekenntniß zur Seligkeit nöthig sei; denn es ist unmöglich. Und welche Fesseln legen sie hier den Gewissen auf, wenn sie eine vollständige Beichte fordern. Denn wann wird das Gewissen überzeugt sein, daß seine Beichte vollständig sei? Bei den Kirchenvätern wird die Beichte zwar erwähnt; sie reden aber nicht von solcher Aufzählung verborgener Sünden, sondern von der Ordnung der öffentlichen Buße. Da nämlich die Gefallenen, oder Berüchtigten ohne gewisse Genugthuungen nicht wieder aufgenommen wurden; so legten sie ein Bekenntniß vor den Ältesten ab, damit nach dem Maße ihrer Verschuldung ihnen Genugthuungen vorgeschrieben würden. Diese ganze Sache hat mit jener Aufzählung, von der wir reden, keine Ähnlichkeit. Jenes Bekenntniß geschah, nicht weil ohne dasselbe die Vergebung der Sünden vor Gott nicht hätte erfolgen können; sondern weil man die Genugthuungen nicht vorschreiben konnte, wenn man nicht zuvor die Art des Vergehens erkannt hatte. Denn andere Sünden hatten andere Kirchenstrafe.

Und von jener Ordnung der öffentlichen Buße ist auch das Wort "Genugthuung" geblieben. Die h. Väter wollten nämlich die Gefallenen, oder Berüchtigte nicht eher wieder aufnehmen, als bis sie, so viel möglich, die Buße derselben erkannt u. bewährt gefunden hatten. Und dafür scheint man viele Gründe gehabt zu haben. Denn es diente als ein Beispiel, die Gefallenen zu züchtigen, wie auch eine Glosse in den Decreten erinnert; auch war es unziemlich, berüchtigte Menschen sofort zur Communion zuzulassen. Diese Gebräuche sind längst abgeschafft, und ihre Wiederherstellung ist nicht nöthig, weil sie zur Vergebung der Sünden vor Gott nicht nöthig sind. Auch die Väter meinten keineswegs, daß die Menschen durch solche Gebräuche, oder Werke Verge-

bung der Sünden verdienen. Doch dergleichen in die Augen fallende Übungen pflegen die Unerfahrenen zu täuschen, daß sie meinen, sie verdienten durch diese Werke Vergebung der Sünden vor Gott. Wer aber so denkt, der denkt jüdisch u. heidnisch. Denn die Heiden hatten auch gewisse Sühnungen für die Sünden, durch die sie Gott wieder für sich zu gewinnen wähnten. Jetzt ist zwar jener Gebrauch abgeschafft, es bleibt aber der Name »Genugthuung,« und eine Spur des Gebrauches, da in der Beichte gewisse Genugthuungen vorgeschrieben werden, die man für Werke erklärt, zu denen man eigentlich nicht verpflichtet sei. Wir nennen sie kanonische Genugthuungen. Von diesen lehren wir, wie von dem Bekenntniße der einzelnen Sünden, daß solche kanonische Genugthuungen nach göttlichem Rechte nicht nothwendig sind zur Vergebung der Sünden, gleich wie auch jene alten Ceremonien der Genugthuungen bei der öffentlichen Buße nach göttlichem Rechte nicht nothwendig waren zur Vergebung der Sünden. Denn die Lehre vom Glauben müssen wir festhalten, daß wir nämlich durch den Glauben die Vergebung der Sünden um Christi, nicht um unsrer vorangehenden, oder nachfolgenden Werke willen erlangen. Und wir haben vorzüglich deshalb von den Genugthuungen geredet, damit nicht durch ihre Annahme die Gerechtigkeit des Glaubens verdunkelt werde, noch die Leute meinen, daß sie um solcher Werke willen Vergebung der Sünden erlangen. Solchen Irrthum befördern viele Sätze, welche in den Schulen üblich sind, wie der ist, welchen man bei der Begriffsbestimmung der Genugthuung aufstellt: sie geschehe zur Versöhnung der Ungnade Gottes.

Die Gegner bekennen jedoch, daß die Genugthuungen zur Erlassung der Schuld Nichts nützen. Sie geben aber vor, Genugthuungen seien nützlich zur Erlösung von den Strafen, entweder des Fegfeuers, oder von anderen. Sie lehren nämlich, bei der Vergebung der Sünden erlasse Gott die Schuld; doch, weil es der göttlichen Gerechtigkeit gezieme, die Sünde zu strafen, verwandle er die ewige Strafe in eine zeitliche. Sie setzen weiter hinzu: ein Theil jener zeitlichen Strafe werde durch die Gewalt der Schlüssel erlassen; das Übrige aber werde durch Genugthuungen gebüßt. Nun läßt sich nicht einsehen, welcher Theil der Strafen durch die Gewalt der Schlüssel erlassen werde, wenn sie nicht sagen wollen, ein Theil der Strafe des Fegfeuers werde erlassen; woraus denn folgen würde, daß die Genugthuungen nur Strafen wären, die vom Fegfeuer erlösen. Und diese Genugthuungen, behaupten sie, wären vollgiltig, auch wenn sie von Solchen vollzogen würden, die in eine Todsünde zurückgefallen sind; als ob die Ungnade Gottes zu sühnen wäre von denen, die noch in einer Todsünde liegen. Dieses Alles ist erdichtet, neu erfunden, ohne Grund der Schrift u. der alten Kirchenväter. Nicht einmal Lombardus redet von den Genugthuungen auf solche Weise. Die Scholastiker sahen, daß es in der Kirche Genugthuungen gab; sie merkten aber nicht, daß jene Ceremonien angeordnet waren, theils des Beispiels wegen, theils zur Prüfung derer, welche in der Kirche wiederaufgenommen zu werden wünschten; sie sahen nicht, daß solche ein Zuchtmittel sind, und nur eine Maßregel der äußern Ordnung. Sie erdichteten deshalb abergläubisch, dieselben dienten nicht als ein Zuchtmittel in der Kirche; sondern zur Versöhnung Gottes. Und wie sie auch sonst oft ungebührlich das Geistliche mit dem Welt-

lichen vermischten, so geschah es auch bei den Genugthuungen. Und doch bezeugt die Glosse bei den kanonischen Satzungen öfter, daß diese Gebräuche der Kirchenzucht wegen angeordnet sind.

Aber seht, wie sie in der Confutation, welche sie der kais. Maj. aufzudringen gewagt haben, diese ihre Erdichtungen beweisen. Sie führen viele Sprüche aus der Schrift an, um die Unerfahrnen zu täuschen, als ob ihre Meinung, die zu Lombardus Zeit noch ganz unbekannt war, auf die Schrift sich gründe. Sie berufen sich auf die Sprüche: „Thut rechtschaffene Früchte der Buße!“ (Mt. 3, 8.). Ferner: „Begebet eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit!“ (Röm. 6, 19). Weiter: Christus predigt Buße (Mt. 4, 17): „Thut Buße!“ Christus befiehlt auch seinen Aposteln, „Buße zu predigen,“ (Lk. 24, 47.). Und Petrus predigt Buße, Apg. 2, (38). Dann führen sie einige Aussprüche der Väter u. einige Kirchengesetze an, und schließen: „die Genugthuungen in der Kirche sind daher keineswegs wider das ausdrückliche Evangelium u. die Beschlüsse der Concilien u. der Väter abzuschaffen; vielmehr sollen die, welche absolvirt sind, die von dem Priester auferlegte Buße vollbringen, damit sie nachkommen dem Spruche Pauli (Tit. 2, 14): „Er hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.“ (Vgl. Confut. S. 8.)

Gott mache zu Schanden jene gottlosen Sophisten, die so freventlich das Wort Gottes nach ihren ganz eiteln Träumen verdrehen! Welchen redlichen Mann empörte nicht solche Schändlichkeit? Christus spricht: „Thut Buße!“ die Apostel predigen Buße; folglich werden die ewigen Strafen durch die Strafen des Fegfeuers ersetzt; folglich haben die Schlüssel die Macht, einen Theil der Strafen des Fegfeuers zu erlassen; folglich erlösen Genugthuungen von den Strafen des Fegfeuers. Wer hat jene Esel diese Dialektik gelehrt? Aber das ist weder Dialektik, noch Sophistik; sondern Sykophantik (Ränkekunst). Deshalb berufen sie sich auf das Wort: „Thut Buße!“ damit Unerfahrne, wenn sie einen solchen Spruch wider uns anführen hören, die Meinung fassen, wir verwürfen die ganze Buße. Mit solchen Künsten versuchen sie die Herzen von uns abzuwenden, und Haß zu entflammen, damit die Unerfahrnen gegen uns schreien: Solche verderbliche Ketzer, welche die Buße verwerfen, muß man vertilgen.

Aber wir hoffen, daß bei redlichen Männern solche Verläumdungen wenig ausrichten werden. Und Gott wird solche Unverschämtheit u. Bosheit nicht lange dulden. Auch sorgt der röm. Oberpriester nicht sonderlich für seine Würde, wenn er solche Sachwalter braucht, und eine so hochwichtige Sache dem Urtheile solcher Sophisten überläßt. Denn da wir in unsrer Confession fast die Summe der ganzen christlichen Lehre umfaßt haben; so hätte man, um über so wichtige, so zahlreiche u. so mannigfache Verhandlungen zu entscheiden, Richter wählen sollen, deren Gelehrsamkeit u. Glaube bewährter wäre, als bei jenen Sophisten, welche die Confutation geschrieben haben. Und das ziemte Euch, Campegius! *) nach Eurer Weisheit, zu verhüten, daß Jene in so wich-

*) Laurentius Campegius (Campeggio), Cardinal u. röm. Legat, der 1524 auf dem Reichstage zu Nürnberg u. auf dem Convente zu Regensburg für den Vollzug des wormser Edictes rastlos thätig, und vom Papste beauftragt war, die Verhandlungen auf dem Reichstage zu Augsburg zu leiten.

tigen Angelegenheiten nicht Etwas schrieben, was jetzt, oder bei der Nachwelt die Achtung gegen den röm. Stuhl vermindern möchte. Wenn der röm. Stuhl es für billig hält, daß alle Völker ihn als den Lehrer des Glaubens anerkennen; so muß er dafür Sorge tragen, daß nur gelehrte u. unbescholtene Männer in Sachen der Religion entscheiden. Denn was wird die Welt urtheilen, wenn einst die Schrift der Gegner an's Licht gezogen wird? Was wird die Nachwelt von solchen verläumderischen Gerichten urtheilen? Ihr sehet, Campegius! daß dies die letzten Zeiten sind, von denen Christus vorher gesagt hat, daß die Religion mit vielen Gefahren bedroht sein werde. Ihr also, die Ihr gleichsam auf der Warte sitzen u. die religiösen Angelegenheiten leiten sollt, Ihr mußtet in diesen Zeiten ganz vorzügliche Klugheit sowohl, als Sorgfalt anwenden. Es sind der Zeichen viele, welche, wenn Ihr Euch nicht vorsehet, der röm. Verfassung eine Veränderung drohen. Ihr irrt, wenn Ihr wähnt, nur mit Gewalt u. Waffen die Kirchen zurück halten zu können. Unterricht über die Religion fordern die Menschen. Wie Viele meint Ihr, daß nicht allein in Deutschland, sondern auch in England, in Spanien, in Frankreich, in Italien, ja in der Stadt Rom selbst sind, die, weil sie sehen, daß über die wichtigsten Angelegenheiten Streitigkeiten entstanden sind, zu zweifeln anfangen, und im Stillen Unmuth hegen, daß Ihr so wichtige Sachen gehörig zu untersuchen u. zu beurtheilen verweigert; daß Ihr die zweifelnden Gewissen nicht belehrt; daß Ihr nur gebietet, uns mit den Waffen zu unterdrücken u. zu vertilgen. Es gibt viele redliche Männer, denen dieses Zweifeln bittrer ist, als der Tod. Ihr bedenkt nicht genug, welch eine hochwichtige Sache die Religion ist, wenn Ihr wähnt, es beunruhige fromme Männer nicht sonderlich, wenn sie über irgend eine Glaubenslehre zweifelhaft zu werden anfangen. Und dieses Zweifeln muß den höchsten Haß gegen die erwecken, welche, da sie doch die Gewissen heilen sollten, sich der Darlegung der Sache widersetzen. Wir sagen hier nicht, daß Ihr Gottes Gericht zu fürchten habt. Denn wenig, meint man, kümmert das die Päpste, die, weil sie selbst die Schlüssel führen, freilich den Himmel sich aufschließen können, wann sie wollen. Wir reden von den Urtheilen der Menschen, und von dem stillen Verlangen aller Völker, welche wahrlich in unsrer Zeit fordern, daß diese Angelegenheiten auf eine Weise untersucht u. entschieden werden, daß fromme Seelen geheilt u. von Zweifeln befreit werden. Denn was geschehen würde, wenn einmal jener Haß gegen Euch losbräche, das könnt Ihr, nach Eurer Weisheit leicht ermessen. Alle Völker aber könnt Ihr Euch verbinden durch die Eine Wohlthat, welche alle verständigen Menschen für die höchste u. größte halten, wenn Ihr die zweifelnden Gewissen heiltet. Das haben wir nicht deshalb gesagt, als ob wir über unsre Confession zweifelhaft wären; denn wir wissen, daß sie wahr, fromm, und frommen Gewissen heilsam ist. Es ist aber wahrscheinlich, daß hier u. dort Viele sind, die über nicht geringe Gegenstände zweifelhaft sind, und die keine geschickten Lehrer hören, welche ihre Gewissen heilen könnten.

Doch, kehren wir zu unserm Vorhaben zurück! Die von den Gegnern angeführten Schriftstellen reden durchaus nicht von den kanonischen Genugthuungen u. von den Meinungen der Scholastiker, da bekanntlich diese erst in neuerer Zeit erfunden sind. Es ist daher wirkliche Fälschung, wenn sie die Schrift nach ihren Meinungen verdrehen.

Wir sagen, daß auf die Buße, d. h. auf die Bekehrung oder Wiedergeburt, gute Früchte, gute Werke im ganzen Leben folgen müssen. Und es kann keine wahre Bekehrung oder wahre Reue sein, wo die Ertödtung des Fleisches u. die guten Früchte nicht folgen. Wahre Schrecken, wahre Schmerzen der Seele lassen es nicht zu, daß der Leib sich fleischlichen Lüsten ergebe, und der wahre Glaube ist nicht undankbar gegen Gott; er verachtet auch Gottes Gebote nicht. Kurz, es ist keine innere Buße, wenn sie nicht äußerlich auch Züchtigungen des Fleisches bewirkt. Und das, sagen wir, ist Johannis Meinung, wenn er spricht: „Thut rechtschaffene Früchte der Buße!“ (Lk. 3, 8.). Das ist auch Pauli Meinung, wenn er (Röm. 19, 3) sagt: „Begebet eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit!“ wie er auch anderwärts (Röm. 12, 1) sagt: „Begebet eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig sei“ ꝛc. Und wenn Christus spricht: „Thut Buße!“ so redet er in der That von der ganzen Buße, von der ganzen Erneuerung des Lebens, und von den Früchten; aber nicht von jenen heuchlerischen Genugthuungen, von denen die Scholastiker vorgeben, daß sie auch dann zur Ablösung der Strafen des Fegfeuers u. anderer Strafen giltig sind, wenn sie von Solchen vollzogen werden, die in einer Todsünde leben.

Und es lassen sich viele Beweise anführen, daß jene Sprüche der Schrift in keiner Weise auf die scholastischen Genugthuungen sich beziehen. Jene geben vor: die Genugthuungen seien freiwillige Werke; die Schrift aber fordert in jenen Sprüchen schuldige Werke. Denn das Wort Christi: „Thut Buße!“ ist ein Wort des Gebots. Ferner, die Gegner lehren: der Beichtende, wenn er sich weigere, die Genugthuungen zu übernehmen, sündige nicht; er werde aber seine Strafen im Fegfeuer büßen müssen. Nun enthalten unstreitig die Sprüche: „Thut Buße! Thut rechtschaffene Früchte der Buße! Begebet eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit!“ Vorschriften, die sich auf dieses Leben beziehen. Darum kann man sie nicht auf die Genugthuungen deuten, die man ablehnen darf. Denn die Gebote Gottes darf man nicht ablehnen. Drittens. Ablässe erlassen jene Genugthuungen, wie das Capitel: Cum ex eo, de poenitentiis et remissionibus, lehrt. Aber Ablässe entbinden uns nicht von jenen Geboten: „Thut Buße! Thut rechtschaffene Früchte der Buße!“ Es ist also offenbar, daß man jene Sprüche der Schrift mit Unrecht auf die kanonischen Genugthuungen deutet. Seht weiter, was daraus folgt! Sind die Strafen des Fegfeuers Genugthuungen, oder Genugpeinigungen, oder sind Genugthuungen eine Ablösung der Strafen des Fegfeuers; so gebieten wohl diese Sprüche auch, daß die Seelen im Fegfeuer gezüchtigt werden? Da dies aus den Meinungen der Gegner nothwendig folgt; so wird man jene Sprüche auf eine ganz neue Weise erklären müssen: „Thut rechtschaffene Früchte der Buße! Thut Buße!“ heißt also: Leidet die Strafen des Fegfeuers nach diesem Leben! Aber man wird es überdrüssig, diese Ungereimtheiten der Gegner umständlicher zu bestreiten. Denn offenbar redet die h. Schrift von schuldigen Werken; von der Erneuerung des ganzen Lebens, nicht von jener Ausübung freiwilliger Werke, wie die Gegner davon sprechen. Und doch vertheidigen sie mit diesen Erdichtungen die Mönchsorden, das Feilbieten der Messen, und unzählige Gebräuche, als Werke, die, wenn auch nicht für die Schuld, doch für die Strafe genug thun.

Da also die angeführten Stellen der Schrift nicht sagen, daß die ewigen Strafen durch freiwillige Werke abgebüßt werden müssen; so behaupten die Gegner ohne Grund, daß jene Strafen durch die kanonischen Genugthuungen abgebüßt würden; auch haben die Schlüssel keinen Befehl, einige Strafen zu verwandeln, oder einen Theil der Strafen zu erlassen. Denn wo lies't man das in der Schrift? Christus redet von der Vergebung der Sünden, wenn er (Mt. 18, 18) sagt: „Was ihr auf Erden lösen werdet" ꝛc. Durch diese Vergebung wird der ewige Tod aufgehoben, und das ewige Leben verliehen. Auch redet er nicht vom Auflegen der Strafen, wenn er sagt: „Was ihr auf Erden binden werdet;" sondern vom Behalten der Sünden derer, die sich nicht bekehren. Der Ausspruch des Lombardus aber von der Erlassung eines Theils der Strafen bezieht sich auf die kanonischen Strafen. Einen Theil von diesen erließen die Priester. Obgleich wir also glauben, daß die Buße gute Früchte bringen muß, um Gottes Ehre u. Gebotes willen, und obgleich gute Früchte auf einem göttlichen Gebote beruhen, z. B. wahre Fasten, wahre Gebete, wahre Almosen ꝛc.; so finden wir doch das nirgend in der Schrift, daß die ewigen Strafen nur erlassen würden der Strafen des Fegfeuers, oder der kanonischen Genugthuungen wegen, d. h. wegen einiger bestimmter freiwilliger Werke; oder daß die Gewalt der Schlüssel einen Befehl habe, die Strafen zu verwandeln, oder einen Theil zu erlassen. Das hätten die Gegner beweisen müssen.

Außerdem ist der Tod Christi die Genugthuung nicht allein für die Schuld, sondern auch für den ewigen Tod, nach den Worten (Hosea 13, 14): „Tod, ich will dir ein Tod sein!" Wie sinnlos ist also die Behauptung: Christi Genugthuung erlöse von der Schuld; unsre Strafen aber erlös'ten vom ewigen Tode, so daß jenes Wort: „Ich werde dir ein Tod sein!" nicht von Christo verstanden werden müßte; sondern von unsern Werken, und zwar nicht von den Werken, welche Gott geboten hat; sondern von gewissen kümmerlichen Gebräuchen, welche Menschen ersonnen haben. Und die sollen den Tod vernichten, auch wenn sie in einer Todsünde vollzogen werden. Es ist unglaublich, mit welchem Schmerze wir diese Ungereimtheiten unsrer Gegner anführen; aber wer sie erwägt, der muß in Zorn entbrennen wider jene gottlosen Lehren, welche der Teufel in der Kirche ausgestreut hat, um die Erkenntniß des Gesetzes u. des Evangelii, der Buße u. Wiedergeburt u. der Segnungen Christi zu unterdrücken. Denn vom Gesetze sagen sie so: Gott hat, indem er zu unsrer Schwachheit sich herabließ, dem Menschen ein Maß dessen bestimmt, wozu er nothwendig verbunden ist, und das ist die Beobachtung der Gebote, so, daß er mit dem Übrigen, d. h. mit den Werken über seine Schuldigkeit, genug thun könne für seine Übertretungen. Hier bilden sie sich ein, die Menschen könnten das Gesetz Gottes dergestalt erfüllen, daß wir sogar noch mehr, als das Gesetz fordert, zu thun vermöchten. Die Schrift aber erklärt überall, daß wir weit entfernt sind von jener Vollkommenheit, welche das Gesetz fordert. Jene aber wähnen, das Gesetz Gottes begnüge sich mit der äußerlichen bürgerlichen Gerechtigkeit; sie sehen nicht, daß es eine wahre Liebe Gottes „von ganzem Herzen" ꝛc. fordert, und die ganze böse Lust in unsrer Natur verdammt. Es thut sonach Niemand so viel, als das Gesetz fordert; es ist also lächerlich,

wenn sie vorgeben, daß wir mehr zu thun vermöchten. Denn wenngleich wir äußere Werke verrichten können, die durch Gottes Gesetz nicht geboten sind; so ist doch das ein eitles u. gottloses Vertrauen, daß damit dem Gesetze Gottes genug gethan sei. Auch wahre Gebete, wahre Almosen, wahre Fasten gründen sich auf göttl. Gebote; haben sie aber Gottes Befehl, so können sie nicht ohne Sünde unterlassen werden. Jene Werke aber, in wiefern sie nicht durch Gottes Gesetz geboten sind; sondern eine bestimmte Form nach menschlicher Vorschrift haben, sind Werke menschlicher Satzungen, von welchen Christus (Mt. 15, 9) sagt: „Vergeblich dienen sie mir mit Menschengeboten," z. B. mit bestimmten Fasten, welche angeordnet sind, nicht um das Fleisch zu zähmen; sondern damit man durch dieses Werk Gott eine Ehre erweise, wie Scotus sagt, und vom ewigen Tode sich loskaufe; so auch eine bestimmte Anzahl von Gebeten, ein bestimmtes Maß von Almosen, wenn sie geschehen, damit eben dieses Maß ein Gottesdienst sein soll, welcher durch das bloße Thun Gott Ehre erweise, und vom ewigen Tode befreie. Denn sie legen solchen Werken, um des bloßen Vollbringens willen (ex op. oper.) eine Genugthuung bei, indem sie lehren, daß sie volle Giltigkeit auch bei denen haben, die in einer Todsünde wandeln. Noch viel weiter von den göttl. Geboten weichen die Wallfahrten ab, die sehr verschiedener Art sind: Einer pilgert geharnischt, der Andere barfuß. Das nennt Christus „vergebliche Gottesdienste," weshalb sie denn auch nicht dazu dienen können, die Ungnade Gottes zu sühnen, wie die Gegner vorgeben. Und doch ziert man solche Werke mit prächtigen Titeln, nennt sie überverdienstliche Werke, legt ihnen die Ehre bei, daß sie das Lösegeld seien für den ewigen Tod. So zieht man sie den von Gott gebotenen Werken vor. Auf diese Weise wird das Gesetz Gottes zwiefach verdunkelt, sowohl weil man meint, ihm werde Genüge geleistet durch äußerliche, bürgerliche Werke, als auch, weil man Menschensatzungen hinzufügt, deren Werke man den Werken des göttl. Gesetzes vorzieht. Dann wird auch die Buße u. die Gnade verdunkelt. Denn der ewige Tod wird nicht abgekauft durch jene Büßung mit Werken, weil sie müssig ist, und im Zeitlichen den Tod nicht schmeckt. Etwas ganz Anderes muß man dem Tode entgegenstellen, wenn er uns heimsucht. Denn wie der Zorn Gottes durch den Glauben an Christum überwunden wird, so wird auch der Tod durch den Glauben an Christum überwunden. Paulus sagt (1 Cor. 15, 57): „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum." Er sagt nicht, der uns den Sieg gibt, wenn wir dem Tode unsre Genugthuungen entgegen setzen. Die Gegner beschäftigen sich mit müssigen Grübeleien über die Vergebung der Schuld, und sehen nicht, wie bei der Vergebung der Schuld das Herz durch den Glauben an Christum befreit wird vom Zorne Gottes u. vom ewigen Tode. Da also der Tod Christi die Genugthuung für den ewigen Tod ist, und da die Gegner selbst bekennen, daß jene Werke der Genugthuungen nicht Werke der Schuldigkeit sind; sondern Werke der Menschensatzungen, von welchen Christus sagt, sie seien vergebliche Gottesdienste; so können wir getrost behaupten, daß die kanonischen Genugthuungen nach göttlichem Rechte nicht nöthig sind zur Vergebung der Schuld, oder der ewigen Strafe, oder der Pein des Fegfeuers.

Doch die Gegner wenden ein, die Vergeltung der Strafe sei nöthig

zur Buße, weil Augustin sage: „Die Buße sei strafende Vergeltung“ 2c. Wir geben zu, daß Vergeltung oder Strafe bei der Buße nöthig ist, nicht als ein Verdienst, oder Lösegeld, wie die Gegner von den Genugthuungen vorgeben; sondern die Vergeltung ist der Form nach bei der Buße, d. h. weil die Wiedergeburt selbst durch beständige Ertödtung des alten Menschen erfolgt. Es mag recht schön von Scotus gesagt sein, „Buße bezeichne gleichsam das Aushalten der Strafe.“ Aber von welcher Strafe, von welcher Vergeltung redet Augustin? Gewiß von der wahren Strafe, von der wahren Vergeltung, nämlich von der Reue, von den wahren Schrecken. Davon schließen wir auch die äußerlichen Ertödtungen des Leibes nicht aus, welche den wahren Schmerzen der Seele folgen. Die Gegner irren sehr, wenn sie meinen, die kanonischen Genugthuungen wären wahrhafter eine Strafe, als die wahren Schrecken im Herzen. Es ist sehr thöricht, den Namen der Strafe gewaltsam auf jene frostigen Genugthuungen anzuwenden, und nicht auf jene entsetzlichen Ängsten des Gewissens, von denen David (Ps. 18, 5) sagt: „Des Todes Bande umfingen mich“ 2c. Wer wollte nicht lieber gepanzert u. geharnischt zu dem Tempel des Jakobus, und zu dem Dome des Petrus wallfahrten, als jene unaussprechliche Gewalt des Schmerzes ertragen, welche selbst gewöhnliche Menschen empfinden, wenn ihre Buße ernstlich ist?

Sie sagen aber: Der Gerechtigkeit Gottes geziemt, die Sünde zu strafen. Allerdings straft er sie in der Reue, indem er in jenen Schrecken seinen Zorn zeigt, wie David andeutet, wenn er (Ps. 6, 2) betet: „Ach, Herr! strafe mich nicht in deinem Zorn!“ Und Jer. 10, (24): „Züchtige mich, Herr! doch mit Maße, und nicht in deinem Grimm, auf daß du mich nicht aufreibest.“ Hier spricht er wahrlich von den bittersten Strafen. Auch die Gegner gestehen, die Reue könne so groß sein, daß die Genugthuung nicht nöthig sei. Die Reue also ist eigentlicher eine Strafe, als die Genugthuung. Außerdem sind auch die Heiligen dem Tode u. allen gemeinen Trübsalen unterworfen, wie Petrus sagt 1 Petr. 4, (17): „Es ist Zeit, daß anfange das Gericht an dem Hause Gottes. So aber zuerst an uns, was will's für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben?“ Und wenn nun auch diese Trübsale meist Strafen der Sünde wären, so haben sie doch bei den Frommen eine andere höhere Absicht, nämlich sie zu üben, daß sie unter Anfechtungen die Hilfe Gottes suchen lernen, die Kleingläubigkeit ihres Herzens erkennen 2c., wie Paulus von sich selbst sagt 2 Cor. 1, (9): „Wir hatten bei uns beschlossen, wir müßten sterben. Das geschahe aber darum, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stelleten; sondern auf Gott, der die Todten auferwecket.“ Und Jes. (26, 16) sagt: „Herr! wenn Trübsal da ist, so sucht man dich; wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstlich,“ d. h. Trübsale sind eine Zucht, durch welche Gott die Heiligen übt. Trübsale werden ferner aufgelegt um einer gegenwärtigen Sünde willen, weil sie in den Heiligen die böse Lust ertödten u. dämpfen, damit sie im Geist erneuert werden können, wie Paulus lehrt Röm. 8, (10): „Der Leib ist todt um der Sünde willes,“ d. h. er wird ertödtet um der gegenwärtigen Sünde willen, die noch im Fleische übrig ist. Und der Tod selbst dient dazu, dieses sündliche Fleisch zu vernichten, damit wir ganz erneuert auferstehen. Auch hat der Tod des Gläubigen, nachdem er durch den Glauben des Todes

Schrecken überwunden hat, nicht mehr jenen Stachel u. jene Empfindung des Zorns, wovon Paulus (1 Cor. 15, 56) sagt: „Der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz.“ Jene Kraft der Sünde, jene Empfindung des Zornes ist wahrhaft eine Strafe, so lange sie da ist; der Tod ohne jene Empfindung des Zornes ist eigentlich keine Strafe. Ferner gehören die kanonischen Genugthuungen nicht zu diesen Strafen, da die Gegner sagen, durch die Gewalt der Schlüssel werde ein Theil der Strafen erlassen. Desgl. erlassen die Schlüssel nach ihrer Lehre die Genugthuungen u. die Strafen, um deren willen die Genugthuungen geschehen. Bekanntlich aber können jene allgemeinen Trübsale durch die Gewalt der Schlüssel nicht aufgehoben werden. Und wenn sie solche unter diesen Strafen verstanden wissen wollen, warum setzen sie hinzu, man müsse im Fegfeuer genug thun?

Sie berufen sich auf Adam, auf David, der um Ehebruchs willen gestraft ward. Aus diesen Beispielen leiten sie die allgemeine Regel ab, daß bei der Vergebung der Sünden die eigentlichen zeitlichen Strafen den einzelnen Sünden entsprechen. Es ist bereits gesagt, daß die Heiligen die Strafen leiden, welche Wirkungen Gottes sind, sie leiden Reue oder Gewissensangst, sie leiden auch andere gemeine Trübsale; so leiden Einige eigenthümliche, von Gott aufgelegte Strafen, des Beispiels wegen. Und diese Strafen gehen die Schlüssel Nichts an, weil die Schlüssel solche weder auflegen, noch erlassen können; sondern Gott legt sie auf, oder erläßt sie, ohne das Amt der Schlüssel. Auch folgt daraus nicht die allgemeine Regel: David ward eine eigene Strafe aufgelegt; also gibt es außer den gemeinen Trübsalen noch eine besondere Strafe des Fegfeuers, in welcher den einzelnen Sünden die einzelnen Grade entsprechen. Wo lehrt denn die Schrift, daß wir vom ewigen Tode nicht anders befreit werden könnten, als durch jene Abbüßung gewisser Strafen, außer den gemeinen Trübsalen? Sie lehrt im Gegentheile sehr oft, die Vergebung der Sünden werde uns unverdient zu Theil, um Christi willen, Christus sei der Überwinder der Sünde u. des Todes; darum soll man nicht das Verdienst der Genugthuungen anflicken. Und wiewohl Anfechtungen noch übrig sind, so erklärt sie doch diese für Ertödtungen der gegenwärtigen Sünde, nicht für Abbüßungen des ewigen Todes, oder für ein Lösegeld vom ewigen Tode. Hiob wird entschuldigt, daß er nicht um vergangener Missethaten willen durch Trübsale heimgesucht werde. Folglich sind Trübsale nicht immer Strafen, oder Zeichen des Zornes; vielmehr muß man verzagte Gewissen lehren, daß Trübsale andere, wichtigere Absichten haben, damit sie nicht meinen, sie seien von Gott verworfen, wenn sie in ihren Trübsalen Nichts als Strafe u. Zorn Gottes sehen. Andere wichtigere Absichten muß man bedenken, daß nämlich „Gott sein Werk thue auf andere Weise;“ damit er sein Werk thun könne, wie Jes. 28, (21 ꝛc.) in einer langen Predigt lehrt. Und da die Jünger hinsichtlich des Blinden fragten, wer gesündigt habe, antwortet Christus Joh. 9, (3), die Ursache der Blindheit sei nicht eine Sünde; „sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm.“ Und bei Jer. (49, 12) heißt es: „Diejenigen, so es nicht verschuldet hatten, den Kelch zu trinken, müssen trinken.“ So sind die Propheten getödtet, Johannes der Täufer u. andere Fromme. Trübsale sind daher nicht immer

Strafen für gewisse frühere Thaten; sondern Werke Gottes, bestimmt zu unserm Nutzen, und damit die Kraft Gottes in unsrer Schwachheit offenbarer werde. So sagt Paulus (2 Cor. 12, 9): „Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Daher sollen unsre Leiber Opfer sein, um Gottes willen, unsern Gehorsam zu beweisen; nicht um den ewigen Tod zu büßen, für welchen Gott ein anderes Lösegeld hat, nämlich den Tod seines Sohnes. Und in diesem Sinne erklärt auch Gregor die Strafe David's selbst, indem er sagt: „Wenn Gott um dieser Sünde willen ihm gedrohet hatte, daß er von seinem Sohne gedemüthigt werden sollte, warum erfüllte er denn, nachdem die Sünde erlassen war, seine Drohung? Die Antwort ist: Jene Vergebung der Sünden geschah, damit der Mensch nicht verhindert würde, das ewige Leben zu erlangen. Es folgte aber jener Vollzug der Drohung, damit seine Frömmigkeit auch in solcher Demüthigung geübt u. erprobt würde. So hat Gott auch den Tod des Leibes um der Sünde willen dem Menschen aufgelegt, und nach der Vergebung der Sünden nicht weggenommen, um Gerechtigkeit zu üben, nämlich zur Übung u. Bewährung der Gerechtigkeit Derer, die geheiligt werden.“

Es werden aber die gemeinen Trübsale eigentlich nicht aufgehoben durch jene Werke der kanonischen Genugthuungen, d. i. durch jene Werke der Menschensatzungen, die durch das bloß äußere Thun so wirksam sein sollen, daß sie, auch wenn sie bei einer Todsünde geschehen, doch die Strafen abbüßen. Und wenn eingewandt wird, Paulus sage (1 Cor. 11, 31): „So wir uns selbst richteten; so würden wir nicht gerichtet von dem Herrn;“ so muß man das Wort „richten“ von der ganzen Buße u. den schuldigen Früchten; nicht von Werken, die nicht Schuldigkeit sind, verstehen. Unsre Gegner büßen die Strafe ihrer Verachtung der Grammatik, wenn sie annehmen, „sich richten“ sei so viel, als gepanzert zu St. Jakob wallfahrten, oder ähnliche Werke. „Sich richten“ bedeutet: die ganze Buße, bedeutet: die Sünden verdammen. Diese Verdammung aber erfolgt in der Buße u. Sinnesänderung. Die ganze Buße, Reue, Glaube, gute Früchte, erlangen es, daß die Strafen, auch die öffentlichen u. häuslichen Trübsale gemildert werden, wie Jes. 1, (16 2c.) lehrt: „Lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun“ 2c. „Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden. Wollt ihr mir gehorchen; so sollt ihr des Landes Gut genießen.“ Man darf nicht auf die Genugthuungen u. Werke menschlicher Satzungen den wichtigsten u. heilsamsten Ausspruch von der ganzen Buße u. von den schuldigen, oder von Gott gebotenen Werken übertragen. Auch ist es heilsam, zu lehren, daß die gemeinen Übel durch unsre Buße gemildert werden, und durch wahre Früchte der Buße, durch gute Werke, im Glauben vollbracht, nicht, wie Jene vorspiegeln, in einer Todsünde ausgeübt sind. Hierher gehört auch das Beispiel der Niniviten, welche durch ihre Buße, (von der ganzen reden wir), mit Gott versöhnt wurden, und erlangten, daß ihre Stadt nicht vertilgt ward, (Jon. 3, 10).

Wenn aber die Väter der Genugthuung gedenken, wenn Concilien darüber Kirchengesetze gaben; so sagten wir schon oben, daß diese kirchliche Zucht des Beispiels wegen angeordnet sei. Sie meinten auch nicht, daß diese Zucht zur Erlassung der Schuld, oder der Strafe nöthig sei. Denn wenn Einige dabei das Fegfeuer erwähnen, so erklä-

ten sie dasselbe nicht für eine Abbüßung der ewigen Strafe, noch für eine Genugthuung; sondern für eine Läuterung unvollkommener Seelen, wie Augustin sagt: „Die erläßlichen Sünden werden vom Fegfeuer verzehrt," d. h. das Mißtrauen gegen Gott u. andere ähnliche Gesinnungen werden ertödtet. Bisweilen tragen die Schriftsteller das Wort „Genugthuung" von dem Gebrauche selbst, oder von der äußeren Handlung über auf die Bezeichnung der wahren Ertödtung. So sagt Augustin: „Die wahre Genugthuung ist: die Ursachen der Sünden ausrotten, d. h. das Fleisch ertödten; das Fleisch zähmen, nicht um die ewigen Strafen abzubüßen; sondern damit das Fleisch nicht zum Sündigen verleite." So sagt Gregor von der Wiedererstattung, es sei eine falsche Buße, wenn man denen nicht genug thue, deren Güter man an sich gerissen habe. Denn der bereut es nicht wahrhaft, gestohlen, geraubt zu haben, welcher noch stiehlt. Er ist nämlich so lange ein Dieb, oder ein Räuber, so lange er ein unrechtmäßiger Inhaber fremden Gutes ist. Jene bürgerliche Genugthuung ist nothwendig, weil geschrieben steht (Eph. 4, 58): „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr." Desgl. sagt auch Chrysostomus: „Im Herzen Reue, im Munde Bekenntniß, im Handeln völlige Demuth." Das spricht nicht gegen uns. Es sollen gute Werke der Buße folgen; es soll die Buße nicht Verstellung sein; sondern eine Besserung des ganzen Lebens.

Ferner, die Väter schreiben, es sei genug, wenn einmal im Leben jene öffentliche oder feierliche Buße, über welche die Kirchengesetze „von den Genugthuungen" aufgestellt sind, vollzogen werde. Daraus ergibt sich, daß sie glaubten, jene Gesetze seien zur Vergebung der Sünden nicht nothwendig. Denn außer jener feierlichen Buße fordern sie noch oft Buße, wozu die Kirchengesetze von den Genugthuungen nicht erforderlich waren.

Die Werkmeister der Confutation schreiben, man dürfe nicht dulden, daß die Genugthuungen gegen das ausdrückliche Wort des Evangelii abgeschafft würden. Wir haben daher bis hierher gezeigt, daß jene kanonischen Genugthuungen, d. h. die freiwilligen Werke, die man als Abbüßung der Strafe verrichten soll, kein Gebot des Evangelii haben. Das lehrt die Sache selbst. Wenn die Werke der Genugthuungen nicht schuldige Werke sind, warum beruft man sich auf das ausdrückliche Zeugniß des Evangelii? Denn wenn das Evangelium geböte, die Strafen durch solche Werke abzubüßen; so wären sie ja schuldige Werke. Aber das sagen sie nur, um die Unerfahrnen zu täuschen, und führen Zeugnisse an, welche von schuldigen Werken handeln, da sie doch in ihren Genugthuungen freiwillige Werke vorschreiben. Ja, sie geben in ihren Schulen selbst zu, daß man ohne Sünde die Genugthuungen ablehnen könne. Fälschlich behaupten sie hier also, daß wir durch das ausdrückliche Zeugniß des Evangelii genöthigt würden, jene kanonischen Genugthuungen zu übernehmen. Übrigens haben wir schon oft bewiesen, daß die Buße gute Früchte hervorbringen müsse; und was gute Früchte sind, lehren die Gebote, nämlich: Anrufung, Danksagung, Bekenntniß u. Verkündigung des Evangelii; Gehorsam gegen Ältern u. Obrigkeiten; Treue im Berufe; nicht tödten, nicht Haß nähren, sondern versöhnlich sein; den Dürftigen geben, so viel wir nach Vermögen können; nicht [illegible]. sondern

das Fleisch zähmen, zügeln u. züchtigen, nicht um die ewige Strafe abzubüßen; sondern damit es nicht dem Teufel Gehör leihe, damit es nicht den h. Geist beleidige; auch die Wahrheit reden. Diese Früchte haben Gottes Gebot, und um Gottes Ehre u. Gebotes willen müssen sie geschehen u. haben auch ihre Belohnungen. Aber daß die ewigen Strafen nur der Abbüßung bestimmter Satzungen oder des Fegfeuers wegen erlassen würden, das lehrt die Schrift nicht. Der Ablaß war einst eine Erlassung jener öffentlichen Bußgebräuche, damit die Leute nicht zu hart beschwert würden. Wenn nun durch menschliche Gewalt die Genugthuungen u. Strafen erlassen werden können; so ist jene Abbüßung nach göttlichem Rechte nicht nöthig. Denn kein göttliches Recht darf durch Menschengewalt aufgehoben werden. Da ferner jener Gebrauch jetzt von selbst abgethan ist, und zwar ohne Einrede der Bischöfe; so bedarf es solches Erlasses nicht mehr. Und doch ist der Name: „Ablaß" geblieben. Und wie die Genugthuungen nicht als eine verfassungsmäßige Kirchenzucht angesehen wurden; sondern als eine Abbüßung der Strafe; so hat man vom Ablaß fälschlich gemeint, daß er die Seelen aus dem Fegfeuer erlös'te. Aber die Schlüssel haben keine andere Gewalt, als auf Erden zu binden u. zu lösen, nach dem Spruche (Mt. 16, 19): „Was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein." Gleichwohl hat, wie wir oben gesagt haben, das Amt der Schlüssel nicht die Gewalt, Strafen aufzulegen, oder Gottesdienste anzuordnen; sondern es hat nur den Auftrag, die Sünden zu vergeben denen, die sich bekehren, und zur Rechenschaft zu ziehen u. auszuschließen die, welche sich nicht bekehren wollen. Denn wie „lösen" bedeutet: Sünden vergeben, so bedeutet „binden" die Sünden nicht vergeben. Denn Christus redet von dem geistigen Reiche. Und es ist Gottes Gebot, daß die Diener des Evangelii Diejenigen, welche sich bekehren, lossprechen, nach den Worten (2 Cor. 10, 8): „Uns ist Gewalt gegeben zu erbauen." Darum ist der Vorbehalt gewisser Fälle eine Sache der äußern Zucht. Er ist nämlich Vorbehalt der kanonischen Strafe; nicht ein Vorbehalt der Schuld vor Gott, bei denen, die sich wahrhaft bekehren. Daher urtheilen die Gegner richtig, wenn sie bekennen, daß in der Stunde des Todes jener Vorbehalt gewisser Fälle die Absolution nicht hindern dürfe.

So haben wir nun den Hauptinbegriff unsrer Lehre von der Buße dargelegt, von der wir gewiß wissen, daß sie recht, und frommen Seelen heilsam ist; und alle Wohlgesinnte werden, wenn sie diese unsre Lehre mit den höchst verworrenen Untersuchungen der Gegner vergleichen, wohl einsehen, daß die Gegner die Lehre von dem rechtfertigenden u. fromme Herzen tröstenden Glauben übergangen haben. Sie werden auch sehen, daß die Gegner Vieles von dem Verdienste der Reue, von jener endlosen Aufzählung der Sünden, von den Genugthuungen erdichtet haben, „was weder auf Erden gilt, noch dem Himmel entspricht," und was die Gegner selbst nicht genügend erklären können.

7. Von der Zahl und dem Gebrauche der Sacramente.

Im **dreizehnten Artikel** billigen es die Gegner, daß wir sagen, die Sacramente seien nicht allein Zeichen des Bekenntnisses unter den Menschen, wie Einige vorgeben; sondern vielmehr Zeichen u. Zeug-

nisse des göttlichen Willens gegen uns, wodurch Gott die Herzen zum Glauben bewegt. Hier aber verlangen sie, daß wir auch sieben Sacramente zählen sollen. Wir meinen, man müsse darüber halten, daß die in der Schrift angeordneten Übungen u. Ceremonien nicht vernachlässigt werden, wie viel ihrer sein mögen. Es kommt auch, meinen wir, nicht Viel darauf an, wenn etwa des Unterrichts wegen Andere anders zählen, wenn sie nur die Lehren der Schrift richtig beibehalten. Auch die Alten haben nicht auf gleiche Weise gezählt.

Nennen wir Sacramente die Gebräuche, welche einen Befehl Gottes haben, und mit welchen eine Verheißung der Gnade verbunden ist; so läßt sich leicht entscheiden, welche eigentlich Sacramente sind. Denn von Menschen angeordnete Gebräuche werden auf diese Weise keine eigentlich so genannte Sacramente sein. Denn es liegt nicht in menschlicher Gewalt, Gnade zu verheißen. Deshalb sind Zeichen, die ohne ein Gebot Gottes angeordnet wurden, keine zuverlässige Zeichen der Gnade; wenngleich sie vielleicht den Unwissenden zur Lehre, oder zu einiger Ermahnung dienen. Wahre Sacramente sind also die Taufe, das h. Abendmahl, die Absolution, welche das Sacrament der Buße ist. Denn diese Gebräuche haben Gottes Befehl u. die Verheißung der Gnade, welche das Eigenthum des N. T's. ist. Denn die Herzen sollen gewiß überzeugt sein, daß, wenn wir getauft werden, wenn wir den Leib des Herrn genießen, wenn wir absolvirt werden, Gott uns um Christi willen wirklich verzeihe. Und Gott bewegt die Herzen zugleich durch's Wort u. durch den Gebrauch, daß sie Zuversicht gewinnen, und den Glauben empfangen, wie Paulus (Röm. 10, 17) sagt: „Der Glaube kommt aus der Predigt.“ Gleichwie aber das Wort in die Ohren dringt, um an die Herzen zu schlagen; so dringt der Gebrauch selbst in die Augen, um die Herzen zu bewegen. Die Wirkung des Worts u. des Gebrauchs ist Eine u. dieselbe, wie Augustin vortrefflich gesagt hat: das Sacrament sei „das sichtbare Wort,“ weil der Gebrauch von den Augen aufgenommen wird, und gleichsam ein Bild des Wortes ist, Dasselbe bezeichnend, was das Wort selbst. Darum haben beide dieselbe Wirkung.

Die Firmung u. die letzte Ölung sind von den Vätern angenommene Gebräuche, welche selbst die Kirche nicht als nothwendig zur Seligkeit fordert, weil sie nicht Gottes Befehl haben. Es ist daher nützlich, diese Gebräuche von den vorigen zu unterscheiden, welche ein ausdrückliches Gebot Gottes u. eine klare Verheißung der Gnade haben.

Unter der Priesterweihe verstehen die Gegner nicht das Amt des Wortes u. der Ausspendung der Sacramente; sondern den Opferdienst, als müsse auch im N. T. ein dem levitischen ähnliches Priesterthum sein, welches für das Volk opfere, und Andern die Vergebung der Sünden verdiene. Wir lehren, das Opfer des am Kreuze sterbenden Christi habe genug gethan für die Sünden der ganzen Welt, und es bedürfe außer demselben anderer Opfer nicht, als habe jenes nicht genug gethan für unsre Sünden. Gerechtfertigt werden also die Menschen nicht um irgend anderer Opfer willen; sondern um jenes Einen Opfers willen, wenn sie glauben, daß sie durch jenes Opfer erlös't sind. Daher werden die Priester berufen, nicht um irgend ein Opfer, wie im Gesetze, für das Volk darzubringen, damit sie durch dasselbe dem Volke Vergebung der Sünden verdiene[illegible] werden sie,

das Evangelium zu lehren, und die Sacramente dem Volke zu reichen. Und wir haben kein anderes, dem levitischen ähnliches Priesterthum, wie der Brief an die Hebräer genugsam lehrt. Verstände man aber die Ordination von dem Amte des Wortes; so würden wir sie unbedenklich ein Sacrament nennen. Denn das Amt des Wortes hat einen Befehl Gottes, hat auch herrliche Verheißungen Röm. 1, (16): "Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben." Desgl. Jes. 55, (11): "Das Wort, so aus meinem Munde gehet, soll nicht wieder zu mir leer kommen; sondern thun, was mir gefällt" ꝛc. Verstände man den Priesterorden auf diese Weise; so würden wir auch unbedenklich die Auflegung der Hände ein Sacrament nennen. Denn die Kirche hat den Befehl Gottes, sich Diener zu verordnen, und es muß uns sehr tröstlich sein, zu wissen, Gott billige diesen Dienst, und wirke durch denselben. Und es ist gut, so viel möglich den Dienst des Wortes auf jede Weise zu ehren gegen die fanatischen Menschen, welche träumen, der h. Geist werde nicht durch das Wort gegeben; sondern wegen einiger eignen Zubereitungen, wenn sie müßig, schweigend, an finstern Orten sitzen, harrend auf die Erleuchtung, wie einst die Enthusiasten *) lehrten, und jetzt die Wiedertäufer lehren.

Die Ehe ist nicht erst im N. T. eingesetzt; sondern gleich im Anfange, nach Erschaffung des Menschengeschlechts. Sie hat aber einen Befehl Gottes, sie hat auch Verheißungen, die zwar eigentlich nicht zum N. T. gehören; sondern mehr das leibliche Leben angehen. Wollte sie daher Jemand ein Sacrament nennen; so müßte er sie wenigstens von jenen vorerwähnten unterscheiden, welche im eigentlichen Sinne Zeichen des N. T's., und Zeugnisse der Gnade u. Sündenvergebung sind. Sollte aber die Ehe deshalb ein Sacrament heißen, weil sie einen Befehl Gottes hat; so könnten auch andere Stände oder Ämter, die einen Befehl Gottes haben, z. B. das Amt der Obrigkeit, Sacramente genannt werden. Endlich, wenn Alles, was einen Befehl Gottes hat, und womit Verheißungen verbunden sind, zu den Sacramenten gezählt werden darf, warum rechnen wir dann nicht auch das Gebet dazu, welches sehr wahr ein Sacrament heißen könnte? Denn es hat auch einen Befehl Gottes, und gar mannichfache Verheißungen. Unter die Sacramente, gleichsam auf einen erhabenern Platz gestellt, würde es die Menschen zum Gebete erwecken. Auch die Almosen könnte man hinzufügen; nicht minder Trübsale, welche ebenfalls Zeichen sind, denen Gott Verheißungen beigelegt hat. Doch lassen wir das. Denn kein Verständiger wird über die Zahl, oder das Wort viel streiten, wenn man nur das festhält, was einen Befehl Gottes u. Verheißungen hat.

Nothwendiger ist es zu wissen, wie man die Sacramente gebrauchen soll. Hier verwerfen wir die ganze Schaar der Scholastiker, welche lehren, die Sacramente brächten dem, der ihnen keinen Riegel vorschiebt, die Gnade durch den bloßen Gebrauch, ohne eine gute Regung des Empfängers. Das ist schlechthin eine jüdische Meinung, zu glauben, daß man durch eine Ceremonie gerechtfertigt werde, ohne eine gute Regung des Herzens, d. h. ohne Glauben. Und doch wird diese

*) Die Enthusiasten, auch Messalianer oder Eucheten genannt, waren eine überspannte Secte des 4. Jahrh. in Syrien, die sich göttlicher Eingebungen rühmten, und den öffentlichen Gottesdienst verachteten.

gottlose u. verderbliche Meinung mit großem Ansehn in dem ganzen päpstlichen Reiche gelehrt. Paulus widerspricht, und zeigt (Röm. 4, 10. 11), daß Abraham nicht durch die Beschneidung gerechtfertigt; sondern daß die Beschneidung ein Zeichen sei, dargestellt zur Übung des Glaubens. So lehren wir, daß zum Gebrauche der Sacramente der Glaube sich gesellen müsse, welcher jenen Verheißungen traut, und das Verheißene, welches im Sacramente angeboten wird, aufnimmt. Der Grund ist einfach u. unumstößlich. Die Verheißung ist nämlich unnütz, wenn sie der Glaube sich nicht aneignet. Die Sacramente aber sind Zeichen der Verheißungen. Zum Gebrauche muß also der Glaube hinzukommen, damit, wer das h. Abendmahl genießt, dasselbe in dem Glauben genieße, daß es das Sacrament des N. T's. ist, wie Christus deutlich sagt, und darum gewiß sei, es werde ihm das im N. T. Verheißene dargeboten, nämlich die unverdiente Vergebung der Sünden. Und das muß er im Glauben annehmen, sein verzagtes Gewissen aufrichten, und überzeugt sein, daß diese Zeugnisse nicht trügen; sondern so gewiß sind, wie wenn Gott in einem neuen Wunder vom Himmel herab es zusagte, er wolle verzeihen. Was würden aber jene Wunder u. Verheißungen dem helfen, der nicht glaubte? Wir reden auch hier von dem besondern Glauben, welcher der gegenwärtigen Verheißung traut, und nicht bloß im Allgemeinen glaubt, daß ein Gott sei; sondern auch glaubt, daß Vergebung der Sünden dargeboten wird. Dieser Gebrauch des Sacraments tröstet fromme u. verzagte Seelen. Wie viele Mißbräuche aber jener fanatische Wahn von der Wirksamkeit des bloßen Gebrauches, ohne eine gute Regung des Empfängers, in der Kirche hervorgebracht hat, das läßt sich von Niemandem beschreiben. Daher ist jene grenzenlose Entweihung der Messen entstanden. Doch davon wollen wir nachher reden. Und man kann keinen Buchstaben aus den alten Schriftstellern vorbringen, welcher hierin den Scholastikern günstig wäre. Ja Augustin sagt das Gegentheil, daß der G l a u b e bei'm Sacramente, nicht das Sacrament gerecht mache. Bekannt ist auch Pauli Ausspruch (Röm. 10, 10): „So man vom Herzen glaubt, so wird man gerecht."

Den **vierzehnten Artikel**, in welchem wir sagen, die Verwaltung der Sacramente u. des Wortes in der Kirche sei Niemandem zu gestatten, außer Dem, der ordentlich berufen, nehmen sie an, jedoch nur, wenn wir die kanonische Weihe gelten lassen. Hierüber haben wir auf diesem Reichstage oft erklärt, daß wir mit der größten Bereitwilligkeit die kirchliche Ordnung beizubehalten wünschen, jene Rangstufen in der Kirche, wie sie auch durch menschliche Anordnung eingeführt sind. Denn wir wissen, daß die Kirchenzucht von den Vätern in guter u. heilsamer Absicht, auf die Weise, wie die alten Kirchengesetze sie beschreiben, angeordnet ist. Die Bischöfe aber nöthigen entweder unsre Priester, die Lehrweise, zu welcher wir uns bekannt haben, zu verwerfen u. zu verdammen, oder ermorden mit neuer, unerhörter Grausamkeit die Unglücklichen u. Unschuldigen. Das hindert unsre Priester, solche Bischöfe anzuerkennen. Die Tyrannei der Bischöfe ist also Schuld, daß hie u. da jene kanonische Ordnung aufgelös't wird, die wir so gern aufrecht erhalten möchten. Sie mögen selbst zusehen, wie sie vor Gott es verantworten wollen, daß sie die Kirche zerstückeln. Unsre Gewissen sind dabei nicht gefährdet, weil wir, überzeugt, daß unser Bekenntniß

wahr, fromm u. katholisch ist, die Tyrannei Jener, welche solche Lehre verfolgen, nicht billigen dürfen. Auch wissen wir, daß die Kirche bei denen ist, welche das Wort Gottes recht lehren, und die Sacramente recht verwalten, nicht bei Jenen, welche nicht nur das Wort Gottes durch Machtsprüche zu vertilgen suchen; sondern auch die Lehrer des Rechts u. der Wahrheit ermorden, gegen welche, auch wenn sie Etwas wider die Kirchengesetze handeln, diese selbst milder sind. Endlich wollen wir hier noch einmal bezeugt haben, daß wir recht gern die kirchliche u. kanonische Ordnung beibehalten wollen, wenn nur die Bischöfe ablassen, wider unsre Kirchen zu wüthen. Dieser unser Wille wird uns sowohl vor Gott, als bei allen Völkern, und bei der ganzen Nachwelt entschuldigen, daß man es uns nicht zurechnen darf, wenn das Ansehn der Bischöfe wankend wird, wenn nur die Menschen hören u. lesen werden, daß wir, ungeachtet wir gegen die ungerechte Tyrannei der Bischöfe Vorstellungen machten, doch keine Billigkeit erlangen konnten.

8. Von den menschlichen Überlieferungen in der Kirche.

Im **funfzehnten Artikel** nehmen sie den ersten Theil an, in welchem wir sagen, man müsse die kirchlichen Gebräuche beobachten, die ohne Sünde beobachtet werden können, und zur Ruhe u. guten Ordnung in der Kirche dienlich sind. Den andern Theil verdammen sie gänzlich, in welchem wir sagen, die Menschensatzungen, welche eingeführt sind, Gott zu versöhnen, Gnade zu verdienen, und für die Sünden genug zu thun, seien dem Evangelio entgegen. Wiewohl wir in der Confession selbst, bei dem Unterschiede der Speisen ausführlich genug über die Satzungen geredet haben; so muß doch hier Einiges kürzlich wiederholt werden.

Wenngleich wir vermutheten, daß die Gegner aus andern Ursachen die Menschensatzungen vertheidigen würden; so haben wir doch nicht geglaubt, daß sie den Artikel verdammen würden: wir verdienten Vergebung der Sünden oder Gnade nicht durch die Beobachtung der Menschensatzungen. Nachdem nun dieser Artikel verdammt ist, haben wir ein leichtes u. einfaches Geschäft. Offenbar judaisiren jetzt die Gegner; offenbar unterdrücken sie das Evangelium mit Teufelslehren. Denn dann nennt die Schrift die Satzungen „Teufelslehren“ (1 Tim. 4, 1—3), wenn man sie für Gottesdienste erklärt, die dazu helfen sollen, Vergebung der Sünden u. Gnade zu verdienen. Dann verdunkeln sie nämlich das Evangelium, die Wohlthat Christi, und die Gerechtigkeit des Glaubens. Das Evangelium lehrt, daß wir durch den Glauben, um Christi willen, unverdient Vergebung der Sünden empfangen u. mit Gott versöhnt werden. Die Gegner hingegen nehmen einen andern Mittler an, nämlich jene Satzungen; um dieser willen wollen sie Vergebung der Sünden erlangen, durch diese wollen sie den Zorn Gottes versöhnen. Christus aber sagt klar (Mt. 15, 9): „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die Nichts denn Menschengebote sind.“ Wir haben oben umständlich gezeigt, daß die Menschen durch den Glauben gerechtfertigt werden, wenn sie überzeugt sind, daß wir einen versöhnten Gott haben; nicht um unsrer Werke, sondern unverdient um Christi willen. Daß dies die Lehre des Evangelii sei, ist gewiß, weil Paulus Eph. 2, (8) deutlich sagt: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes

Gabe ist es; nicht aus den Werken." Nun sagen Jene, die Menschen verdienten Vergebung der Sünden durch diese Menschengebräuche. Was ist das Anderes, als außer Christum einen andern Rechtfertiger, einen andern Mittler aufstellen? Paulus sagt Gal. 5, (4): „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt," d. h. wenn ihr meint, ihr verdientet durch Beobachtung des Gesetzes, daß ihr vor Gott gerecht geachtet werdet, so ist Christus euch Nichts nütze; denn wozu bedürfen Diejenigen Christi, die gerecht zu sein wähnen durch ihre Beobachtung des Gesetzes? Gott hat Christum dargestellt, daß er um dieses Mittlers, nicht um unsrer Gerechtigkeit willen, uns gnädig sein wolle. Aber Jene wähnen, Gott sei versöhnt, gnädig um der Satzungen, nicht um Christi willen. Sie nehmen also Christo die Ehre des Mittlers. Und in dieser Beziehung ist kein Unterschied zwischen unsern Satzungen u. den mosaischen Ceremonien. Paulus verwirft daher die mosaischen Ceremonien, wie er die Satzungen verwirft, weil man sie für Werke hielt, welche die Gerechtigkeit vor Gott verdienten. So wurde das Amt Christi u. die Gerechtigkeit des Glaubens verdunkelt. Nach Beseitigung des Gesetzes u. der Satzungen behauptet er deshalb, daß die Vergebung der Sünden nicht um jener Werke, sondern um Christi willen, unverdient, verheißen sei; nur daß wir sie im Glauben annehmen. Denn die Verheißung wird allein durch den Glauben empfangen. Da wir also durch den Glauben die Vergebung der Sünden empfangen, da wir durch den Glauben einen gnädigen Gott haben, um Christi willen; so ist es Irrthum u. Gottlosigkeit, anzunehmen, daß wir durch solche Gebräuche Vergebung der Sünden verdienen. Wollte man hier sagen, wir verdienten nicht Vergebung der Sünden; sondern die, welche schon gerechtfertigt sind, verdienten durch diese Übungen die Gnade; so spricht Paulus hier abermals laut (Gal. 2, 17): Christus würde ein Sündendiener sein, wenn man nach der Rechtfertigung noch meinen dürfte, daß wir dann nicht um Christi willen gerecht geachtet würden; sondern erst durch andere Gebräuche verdienen müßten, daß wir gerecht geachtet werden. Ferner (Gal. 3, 15), man dürfe zu eines Menschen Testamente Nichts hinzuthun. Also soll man auch zu dem Testamente Gottes, welcher verheißt, daß er um Christi willen uns gnädig sein wolle, nicht hinzuthun, daß wir erst durch diese Gebräuche verdienen müßten, gerecht u. Gott gefällig geachtet zu werden.

Doch was bedarf's einer langen Erörterung? Keine Satzung ist von den Vätern in der Absicht aufgestellt worden, daß sie Vergebung der Sünden, oder Gerechtigkeit verdiene; sondern sie wurden um der guten Ordnung in der Kirche, und um der Ruhe willen aufgestellt. Wollte nun Jemand gewisse Werke in der Absicht, Vergebung der Sünden, oder Gerechtigkeit zu verdienen, einführen, wie wird er gewiß werden, daß solche Werke Gott gefallen, da er kein Zeugniß des Wortes Gottes hat? Wie will er die Menschen über Gottes Willen gewiß machen, ohne ein Gebot u. Wort Gottes? Verbietet Gott nicht überall in den Propheten, besondere Gottesdienste ohne seinen Befehl einzuführen? Ez. 20, (18) steht geschrieben: „Ihr sollt nach eurer Väter Geboten nicht leben, und ihre Rechte nicht halten, und an ihren Götzen euch nicht verunreinigen. Denn ich bin der Herr, euer Gott. Nach meinen Geboten sollt ihr leben, und meine Rechte sollt ihr halten, und darnach

thun.« Wenn es den Menschen frei steht, Gottesdienste einzuführen, und wenn sie durch diese Gottesdienste Gnade verdienen; so muß man auch die Gottesdienste aller Heiden billigen; so muß man auch die von Jeroboam u. Andern, außer dem Gesetze angeordneten Gottesdienste billigen. Denn was ist da für ein Unterschied, wenn es uns freisteht, Gottesdienste anzuordnen, die zum Verdienen der Gnade oder Gerechtigkeit nützen sollen; warum hätte Dasselbe nicht den Heiden u. Israeliten freigestanden? Deshalb wurden ja die Gottesdienste der Heiden u. Israeliten verworfen, weil sie wähnten, durch dieselben Vergebung der Sünden u. Gerechtigkeit zu verdienen; die Gerechtigkeit des Glaubens aber nicht kannten. Endlich, wodurch werden wir denn gewiß, daß die von Menschen, ohne Gottes Gebot gestifteten Gottesdienste gerecht machen, da man von Gottes Willen Nichts behaupten kann, ohne Gottes Wort? Wenn nun Gott diese Gottesdienste nicht billigt? Wie können also die Gegner versichern, daß dieselben gerecht machen? Ohne Gottes Wort u. Zeugniß kann man das nicht versichern. Und Paulus sagt (Röm. 14, 23): »Alles, was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde.« Da aber diese Gottesdienste kein Zeugniß des Wortes Gottes für sich haben; so muß das Gewissen zweifeln, ob sie Gott gefallen.

Und was bedarf's bei einer so offenbaren Sache vieler Worte? Wenn unsre Gegner diese menschlichen Gottesdienste vertheidigen, als verdienten sie Rechtfertigung, Gnade u. Vergebung der Sünden; so richten sie gradezu das Reich des Widerchrists auf. Denn das Reich des Widerchrists ist ein neuer Gottesdienst, von Menschen ersonnen, Christum verwerfend, wie Mahomet's Reich Gottesdienste u. Werke hat, durch welche es vor Gott gerecht werden will, und glaubt nicht, daß die Menschen vor Gott unverdient gerechtfertigt werden durch den Glauben, um Christi willen. So wird auch das Papstthum ein Stück vom Reiche des Widerchrists sein, wenn es dafür streitet, daß menschliche Gottesdienste gerecht machen. Denn man entzieht Christo seine Ehre, wenn man lehrt, daß wir nicht um Christi willen unverdient durch den Glauben gerechtfertigt werden; sondern durch solche Gottesdienste, zumal wenn man behauptet, solche Gottesdienste seien nicht bloß nützlich zur Rechtfertigung; sondern auch nothwendig, wie Jene oben bei'm achten Artikel lehren, wo sie uns verdammen, weil wir gesagt haben, es sei nicht nothwendig zur wahren Einheit der Kirche, daß die von Menschen eingesetzten Gebräuche überall gleichförmig seien. Daniel deutet (11, 38) an, daß neue, menschliche Gottesdienste die Gestalt u. Verfassung des Reichs jenes Widerchrists sein werden. Denn so spricht er: »Aber an dessen Statt wird er seinen Gott Mäusim ehren; denn er wird einen Gott, davon seine Väter Nichts gewußt haben, ehren mit Gold, Silber u. Kleinodien.« Hier beschreibt er solche neue Gottesdienste; denn er sagt, es werde ein solcher Gott verehrt werden, von dem »die Väter Nichts gewußt haben.« Denn obgleich die h. Väter auch Gebräuche u. Satzungen hatten, hielten sie doch solche Dinge nicht für nützlich oder nöthig zur Rechtfertigung: sie verdunkelten nicht den Ruhm u. das Amt Christi; sondern lehrten, daß wir gerechtfertigt werden durch den Glauben, um Christi, nicht um jener menschlichen Gottesdienste willen. Übrigens beobachteten sie Menschengebräuche um des äußern Nutzens willen, als, damit das Volk wüßte, wann es sich versammeln

solle; damit in den Tempeln, des Beispiels wegen, Alles ordentlich u. würdig geschähe; endlich damit die Menge auch eine gewisse Zucht hätte. Denn der Unterschied der Zeiten u. die Mannichfaltigkeit der Gebräuche dienen zur Ermahnung des Volks. Diese Ursachen hatten die Väter zur Beibehaltung der Gebräuche, und um dieser Ursachen willen meinen auch wir, daß man mit Recht Satzungen beibehalten könne. Und wir wundern uns sehr, daß die Gegner einen andern Zweck der Satzungen vertheidigen, daß sie nämlich Vergebung der Sünden, Gnade, oder Rechtfertigung verdienen sollen. Was ist denn das Anderes, als „Gott mit Gold u. Silber u. Kleinodien ehren," d. h. wähnen, Gott werde versöhnt durch die Mannichfaltigkeit der Gewänder, des Schmucks u. ähnlicher Gebräuche, wie sie in den Menschensatzungen unzählig sich finden?

Paulus schreibt an die Colosser (2, 23): Satzungen hätten „einen Schein der Weisheit." Und den haben sie in der That. Denn jene feine Zucht ist eine große Zierde der Kirche, und aus diesem Grunde nothwendig. Weil aber die menschliche Vernunft die Gerechtigkeit des Glaubens nicht erkennt; so dichtet sie nach ihrer natürlichen Weise hinzu, solche Werke rechtfertigten die Menschen, versöhnten Gott 2c. So dachte die Menge unter den Israeliten, und in diesem Wahne häuften sie die Ceremonien, wie sie bei uns in den Klöstern sich angehäuft haben. Ebenso urtheilt die menschliche Vernunft auch von den leiblichen Übungen, z. B. von den Fasten, obgleich deren Zweck ist, das Fleisch zu zähmen; so dichtet die Vernunft den Zweck hinzu, daß sie ein Gottesdienst seien, der gerecht mache. Wie auch Thomas schreibt: „Fasten diene zur Vertilgung u. Verhütung der Schuld." Das sind Thomas eigne Worte. So täuscht der Schein der Weisheit u. Gerechtigkeit in solchen Dingen die Menschen. Und dazu kommen noch die Beispiele der Heiligen; indem die Menschen diese nachzuahmen suchen, ahmen sie meist nur die äußern Übungen nach, aber nicht ihren Glauben.

Nachdem dieser Schein der Weisheit u. Gerechtigkeit die Menschen betrogen hat, folgen unzählige Übel: verdunkelt wird das Evangelium von der Gerechtigkeit des Glaubens an Christum, und an dessen Stelle tritt ein eitles Vertrauen auf solche Werke. Dann werden auch die Gebote Gottes verdunkelt; diese Werke maßen sich den Titel eines vollkommenen u. geistlichen Lebens an, und werden den Werken der göttlichen Gebote weit vorgezogen, wie: den Werken jedes besondern Berufs, der Staatsverwaltung, der Hausverwaltung, dem ehelichen Leben, der Kindererziehung. Das hält man, neben jenen Ceremonien, für unheilig, so, daß Viele mit einigem Gewissenszweifel sie üben. Denn bekanntlich haben Manche die Verwaltung des Staats, das eheliche Leben verlassen, und jene Übungen, als das Bessere u. Heiligere, erwählt. Und das ist noch nicht genug. Wo sich der Wahn der Gemüther bemächtigt hat, solche Übungen seien nothwendig zur Rechtfertigung, da martern sich die Gewissen erbarmungswürdig, weil sie nicht alle Übungen pünktlich vollziehen können. Denn wer vermöchte sie alle zu zählen? Es gibt unzählige Bücher, ja ganze Bibliotheken, die keine Sylbe von Christo, vom Glauben an Christum, von den guten Werken in jedem eignen Berufe enthalten; sondern nur die Satzungen u. deren Deutungen häufen, und dieselben bald schärfen, bald mildern. Wie quält sich der vortreffliche Gerson, indem er die Grade u. die Breiten der Gebote sucht, und er kann doch die Ermäßigung nicht nach einem

sichern Grade festsetzen; dabei beklagt er schmerzlich die Gefahren, welche diese harte Auslegung der Satzungen frommen Gewissen bereitet.

Wir wollen uns deshalb gegen jenen Schein der Weisheit u. Gerechtigkeit an Menschengebräuchen, welcher die Leute betrügt, mit Gottes Wort verwahren, und vor Allem bedenken, daß sie weder Vergebung der Sünden, noch die Rechtfertigung vor Gott verdienen, noch zur Rechtfertigung nothwendig sind. Einige Zeugnisse haben wir oben angeführt, und Paulus hat ihrer viele; Col. 2, (16) sagt er deutlich: „So lasset nun Niemand euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank, oder über bestimmte Feiertage, oder Neumonden, oder Sabbather, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war; aber der Körper selbst ist in Christo.“ Und hier umfaßt er zugleich das mosaische Gesetz u. die menschlichen Satzungen, damit die Gegner diesen Zeugnissen nicht nach ihrer Weise ausweichen, als rede Paulus nur von dem mosaischen Gesetze. Hier aber zeigt er klar, daß er von Menschensatzungen rede. Doch die Gegner wissen nicht, was sie sagen. Wenn das Evangelium erklärt, daß die mosaischen Ceremonien, die doch von Gott angeordnet waren, nicht rechtfertigen, wie viel weniger vermögen das Menschensatzungen.

Auch die Bischöfe haben nicht die Macht, Gottesdienste als rechtfertigend, oder zur Rechtfertigung nothwendig, einzusetzen. Ja, die Apostel sagen Apg. 15, (10): „Was versuchet ihr denn nun Gott mit Auflegen des Jochs“ 2c.? wo Petrus jene Absicht, der Kirche eine solche Last aufzulegen, als eine große Sünde anklagt. Und Gal. 5, (1) verbietet Paulus, sich wieder in das knechtische Joch fangen zu lassen. Die Apostel wollen, es soll in der Kirche die Freiheit bleiben, daß keine Gebräuche des Gesetzes, oder der Menschensatzungen für nothwendig geachtet werden (wie im Gesetze eine Zeit lang Ceremonien nothwendig waren), damit die Gerechtigkeit des Glaubens nicht verdunkelt werde, wenn die Menschen annehmen, jene Gebräuche verdienten die Rechtfertigung, oder seien zur Rechtfertigung nothwendig. Viele suchen mannigfache Ermäßigungen für die Satzungen, um den Gewissen zu Hilfe zu kommen; aber sie finden doch kein sicheres Richtmaß, nach welchem sie die Gewissen aus diesen Banden befreien könnten. Aber wie Alexander den gordischen Knoten lös'te, indem er, unvermögend, ihn aufzulösen, ihn mit dem Schwerte auf einmal durchhieb; so erlösen die Apostel auf Einmal die Gewissen von den Satzungen, zumal wenn sie die Rechtfertigung verdienen sollen. Dieser Meinung nöthigen uns die Apostel durch Unterricht u. Beispiel zu widerstreiten; sie nöthigen uns, zu lehren, daß Menschensatzungen nicht rechtfertigen; daß sie nicht nöthig sind zur Rechtfertigung; daß Niemand solche Satzungen aufstellen, oder annehmen soll in der Meinung, daß sie die Rechtfertigung verdienen. Will sie dann auch Jemand beobachten, so beobachte er sie ohne Aberglauben, als Gebräuche äußerlicher Zucht, wie ohne Aberglauben die Soldaten andere Kleidung tragen, als die Gelehrten. Die Apostel übertraten die Satzungen, und werden von Christo entschuldigt. Denn es sollte den Pharisäern durch ein Beispiel gezeigt werden, daß solche Gebräuche unnütz sind. Wenn daher die Unsrigen einige lästige Satzungen unberücksichtigt lassen; so sind sie nun genugsam entschuldigt, in wiefern man darauf besteht, daß sie die Rechtfertigung verdienen. Denn diese Meinung von den Satzungen ist gottlos.

Übrigens behalten wir die alten, des Nutzens u. der Ruhe wegen in der Kirche aufgestellten Satzungen willig bei, und erklären sie auf die glimpflichste Weise, jedoch mit Beseitigung des Wahnes, daß sie rechtfertigen. Und unsre Feinde klagen uns fälschlich an, daß wir gute Einrichtungen u. die Kirchenzucht zerstörten. Denn wir können in Wahrheit rühmen, daß die öffentliche Verfassung der Kirchen bei uns ehrbarer ist, als bei den Gegnern. Und wenn man es recht erwägt, so halten wir die Kirchenordnungen treuer, als die Gegner. Bei den Gegnern verrichten Priester die Messen wider Willen u. um Lohn gedungen, und meist nur um des Lohnes willen. Sie singen Psalmen, nicht um zu lernen, oder zu beten; sondern des Gottesdienstes wegen, als ob ein solches Werk ein Gottesdienst sei, oder wenigstens nur des Lohnes wegen. Bei uns genießen alle Sonntage Viele das h. Abendmahl; aber nachdem sie zuvor unterrichtet, geprüft u. losgesprochen sind. Knaben singen Psalmen, um zu lernen; es singt auch das Volk, um zu lernen, oder zu beten. Bei den Gegnern findet durchaus keine Katechismuslehre der Kinder statt, welche doch in den Kirchengesetzen vorgeschrieben ist. Bei uns werden die Pfarrer u. Diener der Kirche angehalten, die Jugend öffentlich zu unterrichten u. zu prüfen. Und dieser Gebrauch trägt die herrlichsten Früchte. Bei den Gegnern werden in vielen Gegenden das ganze Jahr keine Predigten gehalten, außer in den Fasten. Und der vornehmste Gottesdienst ist doch, das Evangelium verkündigen. Wenn die Gegner predigen, reden sie von Menschensatzungen, von der Verehrung der Heiligen u. ähnlichem Tand, dessen das Volk mit Recht überdrüssig ist. Darum stehen sie denn auch gleich Anfangs verlassen, sobald nur der Text des Evangelii verlesen ist. Einige wenige Bessere fangen nun an, von guten Werken zu reden. Von der Gerechtigkeit des Glaubens, vom Glauben an Christum, vom Trost des Gewissens sagen sie Nichts. Ja, diesen heilsamsten Theil des Evangelii verkleinern sie mit Lästerungen. Dagegen behandeln in unsern Kirchen alle Predigten die Artikel von der Buße, von der Furcht Gottes, vom Glauben an Christum von der Gerechtigkeit des Glaubens, vom Trost der Gewissen durch den Glauben, von den Übungen des Glaubens, vom Gebet, welcher Art es sein soll, und wie fest man überzeugt sein darf, daß es wirksam sei, daß es erhört werde, vom Kreuze, von der Würde der Obrigkeit u. aller bürgerlichen Stände, vom Unterschiede des Reiches Christi oder des geistigen Reichs u. der weltlichen Angelegenheiten, von der Ehe, von der Zucht u. Unterweisung der Kinder, von der Keuschheit, von allen Pflichten der Liebe. Aus diesem Zustande der Kirchen läßt sich abnehmen, daß wir die Kirchenzucht u. fromme Gebräuche u. gute kirchliche Gewohnheiten sorgfältig beobachten.

Und von der Kasteiung des Fleisches u. der leiblichen Zucht lehren wir so, wie die Confession berichtet, daß die rechte u. nicht bloß erheuchelte Kasteiung geschieht durch Kreuz u. Leiden, durch welche Gott uns übt. Darin muß man dem Willen Gottes sich unterwerfen, wie Paulus (Röm. 12, 1) sagt: „Begebet eure Leiber zum Opfer“ ꝛc. Und das sind geistige Übungen der Furcht u. des Glaubens. Aber außer dieser Kasteiung, welche im Kreuze stattfindet, gibt es auch eine Art freiwilliger u. nothwendiger Übung, von der Christus (Lk. 21, 34) sagt: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fres-

sen u. Saufen." Und Paulus (1. Cor. 9, 27): "Ich betäube meinen Leib u. zähme ihn rc." Und solche Übungen muß man übernehmen, nicht als ob sie rechtfertigende Gottesdienste wären; sondern um das Fleisch zu zähmen, damit nicht Völlerei uns beschwere, und sicher u. träge mache, woher es denn kommt, daß die Menschen den Lüsten des Fleisches nachhängen u. folgen. Die Sorgfalt muß beharrlich sein, weil sie einen beharrlichen Befehl Gottes hat. Die vorgeschriebene Weise bestimmter Speisen u. Zeiten trägt Nichts bei zur Zähmung des Fleisches. Denn sie ist nur leckerhafter u. kostbarer als andere Mahlzeiten. Die Gegner selbst beobachten nicht einmal die in den Kirchengesetzen vorgeschriebene Weise.

Dieser Artikel von den Menschensatzungen enthält viele u. schwierige Streitfragen u. wir haben es in der That erfahren, daß sie schwere Fesseln für die Gewissen sind. Wenn sie als nothwendig gefordert werden; so quälen sie unsäglich die Gewissen, wenn diese eine Übung versäumen. Wiederum hat auch die Abschaffung ihre Unbequemlichkeiten, ihr Bedenken. Aber unsre Sache ist leicht u. einfach, da die Gegner uns darum verdammen, daß wir lehren, Menschensatzungen verdienen nicht die Vergebung der Sünden. Ferner fordern sie auch die allgemeinen Satzungen, wie sie solche nennen, als nothwendig zur Rechtfertigung. Hier haben wir Paulus zum standhaften Sachwalter, welcher überall behauptet, daß solche Übungen weder gerecht machen, noch nöthwendig sind außerhalb der Gerechtigkeit des Glaubens. Und doch lehren wir, der Gebrauch der Freiheit sei in dieser Angelegenheit so zu mäßigen, daß man den Unerfahrnen kein Ärgerniß gebe, und daß sie nicht durch den Mißbrauch der Freiheit der wahren Lehre des Evangelii abgeneigter werden; auch solle man nicht ohne hinreichende Ursache in den gewohnten Gebräuchen Etwas ändern; sondern zur Erhaltung der Eintracht die alten Gebräuche bestehen lassen, die man ohne Sünde, oder ohne große Beschwerde bestehen lassen kann. Und selbst auf diesem Reichstage haben wir genugsam gezeigt, daß wir, um der Liebe willen, die Mitteldinge unbedenklich mit den Andern halten wollen, wenn sie auch einige Unbequemlichkeit hätten; aber die öffentliche Eintracht meinten wir, so weit es ohne Verletzung des Gewissens geschehen könne, allen andern Vortheilen vorziehen zu müssen. Doch über diese ganze Sache wollen wir bald weiter reden, wenn wir von den Gelübden u. von der Kirchengewalt handeln werden.

Den **sechszehnten Artikel** nehmen die Gegner ohne alle Ausnahme an, in welchem wir bekannt haben, daß es dem Christen erlaubt sei, ein obrigkeitliches Amt zu verwalten, Gericht zu halten nach kaiserlichen, oder andern bestehenden Gesetzen, Leibesstrafen rechtmäßig zu verhängen, rechtmäßig Krieg zu führen, Kriegsdienste zu thun, rechtmäßig zu kaufen u. zu verkaufen, Eigenthum zu haben, Eide auf Begehr der Obrigkeit abzulegen, sich zu verehelichen; endlich, daß die gesetzlichen bürgerlichen Ordnungen gute Werke Gottes u. göttliche Ordnungen sind, deren ein Christ mit gutem Gewissen gebrauchen mag. Dieser ganze Artikel vom Unterschiede des Reiches Christi u. des weltlichen Regiments ist durch die Schriften der Unsern heilsam erläutert, daß nämlich das Reich Christi ein geistiges Reich sei, d. h. daß es im Herzen Erkenntniß Gottes, Furcht Gottes u. Glauben, ewige Gerechtigkeit u. ewiges Leben begründe, dabei uns gestatte, äußer-

lich die bürgerlichen, gesetzlichen Ordnungen jeglichen Volkes, unter welchem wir leben, anzunehmen, wie es vergönnt, der Arznei, oder der Baukunst, oder der Speise, des Trankes, der Luft zu gebrauchen. Auch gibt das Evangelium keine neuen Gesetze über die bürgerliche Verfassung; sondern es gebietet, den bestehenden Gesetzen zu gehorchen, sie mögen von Heiden, oder von Andern aufgestellt sein, und will, daß wir durch diesen Gehorsam Liebe üben. Denn Carlstadt *) rasete, da er uns die gerichtlichen Gesetze Mosis auflegte. Die Unsern haben hierüber daher ausführlicher geschrieben, weil die Mönche viele gefährliche Meinungen in der Kirche verbreitet haben. Sie nannten die Gemeinschaft der Güter eine evangelische Verfassung; sie behaupteten, das Evangelium rathe, kein Eigenthum zu haben, nicht zu rechten. Solche Meinungen verdunkeln gar sehr das Evangelium u. das geistige Reich, und sind gefährlich für das öffentliche Wohl. Denn das Evangelium lös't die bürgerliche, oder häusliche Ordnung nicht auf; sondern bestätigt sie vielmehr, und befiehlt, nicht bloß um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen ihnen, als einer göttlichen Ordnung, zu gehorchen.

Julianus der Abtrünnige, **) Celsus ***) u. viele Andere haben den Christen vorgeworfen, das Evangelium zerrütte die Staaten, weil es die Strafe verbiete, und auch einiges Andere lehre, was der bürgerlichen Gesellschaft wenig angemessen sei. Und mit diesen Einwürfen haben sich Origenes, Gregor von Nazianz ****) u. Andere unsägliche Mühe gemacht, da sie sich doch leicht beseitigen lassen, wenn man nur bedenkt, daß das Evangelium für die bürgerliche Verfassung keine Gesetze aufstellt; sondern Vergebung der Sünden u. der Anfang des ewigen Lebens im Herzen der Gläubigen ist, übrigens die äußerlichen Ordnungen des Staats nicht nur billigt; sondern auch denselben uns unterthan macht, wie wir nothwendig den Gesetzen der Zeiten, dem Wechsel des Winters u. Sommers, als göttlichen Anordnungen unterworfen sind. Das Evangelium verbietet die Privatrache, und das schärfte Christus so oft in der Absicht ein, damit die Apostel nicht wähnten, sie dürften die Herrschaft denen, welche dieselbe schon besaßen, entreißen, wie die Juden von dem messianischen Reiche träumten; sondern damit sie wüßten, ihre Pflicht sei, das geistige Reich zu verkündigen, nicht die bürgerliche Verfassung zu ändern. Daher wird uns die Selbstrache nicht bloß durch einen guten Rath, sondern auch durch ein Gebot untersagt, Mt. 5, (39) u. Röm. 12, (19.) Die öffentliche Rache [Bestrafung der Bösen], welche kraft des obrigkeitlichen Amtes erfolgt, wird nicht widerrathen; sondern geboten, nnd ist „Gottes Werk,“ wie Paulus Röm. 13, (2 ꝛc.) sagt. Nun sind besondre Arten dieser öffentlichen Rache: Urtheilssprüche, Todesstrafen, Kriege, Kriegsdienste.

*) Carlstadt, eigentlich Bodenstein aus Carlstadt, ein ehrgeiziger, neuerungssüchtiger, unlenksamer Mann, hatte sich unter den gelehrten Theologen zuerst für Luther erklärt; ward aber Anstifter der Bilderstürme zu Wittenberg, † 1541 zu Basel.

**) Julian Apostata oder der Abtrünnige, ein röm. Kaiser, war vom Bischofe Eusebius zu Nicomedien im Christenthume u. zu dessen Priester erzogen; zeigte sich aber seit seiner Thronbesteigung (361) als ein gewaltthätiger Feind desselben, † 363.

***) Celsus, ein heidnischer Philosoph aus der Schule der Epikuräer, trat (um 150) gegen das Christenthum auf; fand aber an Origenes einen überlegenen Gegner.

****) Gregor von Nazianz oder der Theologe, Bischof zu Constantinopel, † 390.

Wie irrig hierüber viele Schriftsteller geurtheilt haben, ist bekannt, weil sie in dem Irrthume waren, das Evangelium sei eine äußerliche, neue u. mönchische Verfassung, und nicht einsahen, daß das Evangelium den Herzen ewige Gerechtigkeit gewährt; nach Außen aber die bürgerliche Verfassung gelten läßt.

Ganz eitel ist auch der Wahn, es gehöre zur christl. Vollkommenheit, kein Eigenthum zu haben. Denn die christl. Vollkommenheit liegt nicht in der Verachtung der bürgerlichen Ordnung; sondern in den Gesinnungen des Herzens, in tiefer Gottesfurcht, in starkem Glauben, wie Abraham, David, Daniel auch bei großen Gütern u. im Besitze der Herrschaft nicht weniger vollkommen waren, als irgend ein h. Einsiedler. Aber die Mönche haben jene äußere Scheinheiligkeit den Augen der Leute so aufgedrungen, damit man nicht sehe, worin die wahre Vollkommenheit besteht. Mit welchen Lobeserhebungen haben sie die Gemeinschaft der Güter als evangelisch gepriesen! Aber diese Lobeserhebungen sind sehr gefährlich, zumal sie weit von der h. Schrift abweichen. Denn die Schrift gebietet nicht, daß Alles Gemeingut sein soll; sondern das Gesetz der zehn Gebote unterscheidet, wenn es spricht: „Du sollst nicht stehlen!“ den Besitzstand, und gebietet, daß Jeder das Seine behalte. Wicliff war unsinnig, wenn er leugnete, daß Priester Eigenthum besitzen dürfen. Es gibt zahllose Untersuchungen über Verträge, hinsichtlich welcher man frommen Gewissen nie genügende Aufschlüsse geben kann, wenn sie nicht die Regel kennen, daß der Christ der bürgerlichen Ordnungen u. Gesetze sich bedienen darf. Diese Regel schützt die Gewissen, da sie lehrt, daß Verträge insofern vor Gott erlaubt sind, als die Obrigkeit oder die Gesetze sie genehmigen.

Dieser ganze Artikel über die bürgerlichen Angelegenheiten ist von den Unsrigen so erläutert worden, daß viele redliche Männer, welche im Staatsdienste u. in öffentlichen Geschäften leben, bekannt haben, daß ihre Gewissen reichen Trost gefunden haben, weil sie vorher von den Meinungen der Mönche beunruhigt, in Zweifel gewesen, ob das Evangelium jene bürgerlichen Ämter u. Geschäfte gestatte. Das haben wir darum erwähnt, damit auch Fremde einsehen, daß durch unsre Lehrweise das Ansehen der Obrigkeit u. die Würde aller bürgerlichen Einrichtungen nicht wankend gemacht; sondern vielmehr befestigt wird, da die Wichtigkeit dieser Angelegenheiten zuvor durch die albernen Meinungen der Mönche unsäglich verdunkelt war; denn diese zogen die Scheinheiligkeit der Armuth u. Demuth dem bürgerlichen u. häuslichen Leben weit vor, da doch diese einen Befehl Gottes haben, jene platonische Gemeinschaft aber kein Gebot Gottes hat.

Den **siebenzehnten Artikel** nehmen die Gegner unbedingt an, in welchem wir bekennen, daß Christus am jüngsten Tage wiederkommen u. alle Todten auferwecken, auch den Frommen ewiges Leben u. ewige Freude geben; die Gottlosen aber verdammen wird, daß sie ohne Ende mit dem Teufel gepeinigt werden.

Den **achtzehnten Artikel**: „vom freien Willen,“ nehmen die Gegner an; führen jedoch einige Zeugnisse an, welche zur Sache wenig passen. Auch fügen sie die Warnung bei, man dürfe dem freien Willen mit den Pelagianern nicht zu viel beimessen; aber auch mit den Manichäern nicht alle Freiheit ihm absprechen. Fürwahr vortrefflich! Aber

was für ein Unterschied ist denn zwischen den Pelagianern u. unsern Gegnern, da beide glauben, die Menschen könnten ohne den h. Geist Gott lieben u. Gottes Gebote halten nach dem Wesen der Handlungen; auch Gnade u. Rechtfertigung verdienen durch Werke, welche die Vernunft durch sich selbst, ohne den h. Geist, hervorbringt? Wie viel Verkehrtes folgt aus diesen pelagianischen Meinungen, die in den Schulen mit großem Ansehen gelehrt werden. Diese widerlegt Augustin, an Paulus sich haltend, mit vielem Eifer, und wir haben seine Lehren oben bei dem Artikel von der Rechtfertigung angeführt. Wir sprechen jedoch dem menschlichen Willen die Freiheit nicht ab. Der menschliche Wille hat Freiheit in der Wahl der Werke u. Dinge, welche die Vernunft durch sich selbst begreift. Er kann einigermaßen bürgerliche Gerechtigkeit, oder Werkgerechtigkeit bewirken, er kann von Gott reden, Gott eine gewisse Verehrung durch äußere Werke beweisen, der Obrigkeit, den Ältern gehorchen; bei der Wahl eines äußerlichen Werkes kann er seine Hände vom Morde, vom Ehebruche, vom Diebstahle enthalten. Da in der menschlichen Natur die Vernunft u. das Urtheil über sinnliche Dinge geblieben sind; so ist auch eine Wahl in solchen Dingen u. die Freiheit u. das Vermögen, eine bürgerliche Gerechtigkeit an sich zu bewirken, noch übrig. Das nämlich nennt die Schrift „Gerechtigkeit des Fleisches,“ welche die fleischliche Natur, d. i. die Vernunft durch sich selbst, ohne den h. Geist, hervorbringt. Gleichwohl ist die böse Lust so mächtig, daß die Menschen häufiger bösen Antrieben, als dem richtigen Urtheile folgen. Und der Teufel, welcher, wie Paulus (Eph. 2, 2) sagt, „sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens,“ läßt nicht ab, diese schwache Natur zu mannichfaltigen Sünden zu reizen. Das ist die Ursache, warum auch die bürgerliche Gerechtigkeit unter den Menschen so selten ist, wie wir sehen, daß nicht einmal die Weltweisen sie erlangten, die doch nach ihr getrachtet zu haben scheinen. Das ist aber falsch, daß der Mensch nicht sündige, wenn er des Gesetzes Werke, außerhalb der Gnade, thut. Sie setzen noch weiter hinzu, solche Werke verdienten auch nach Billigkeit Vergebung der Sünden u. Rechtfertigung. Denn das menschliche Herz ist ohne den h. Geist auch ohne Gottesfurcht, ohne Gottvertrauen; es glaubt nicht, daß Gott es erhöre, ihm verzeihe, ihm beistehe u. helfe. Es ist also gottlos. Nun „kann ein fauler Baum nicht gute Früchte bringen,“ (Mt. 7, 18) und: „ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen,“ (Hebr. 11, 6).

Gestehen wir also auch dem freien Willen die Freiheit u. das Vermögen zu, äußere Werke des Gesetzes zu thun; so legen wir ihm doch nicht jene geistigen Werke bei, nämlich: Gott wahrhaft fürchten, Gott wahrhaft vertrauen, wahrhaft glauben u. gewiß sein, daß Gott unser wahrnehme, uns erhöre, verzeihe ꝛc. Das sind die wahren Werke der ersten Tafel [des Gesetzes], welche das menschliche Herz ohne den h. Geist nicht zu vollbringen vermag, wie Paulus (1 Cor. 2, 14) sagt: „Der natürliche Mensch, d. h. der Mensch, der nur seine natürlichen Kräfte gebraucht, vernimmt Nichts vom Geiste Gottes.“ Und das kann man einsehen, wenn man erwägt, wie das Herz vom Willen Gottes denkt, ob es wahrhaft versichert ist, daß es von Gott beachtet u. erhört werde. Diesen Glauben aufrecht zu erhalten, ist selbst den Heiligen schwer; wie viel weniger wird er in den Gottlosen sein. Er wird aber empfangen, wie wir oben sagten, wenn die

erschrockenen Herzen das Evangelium hören, und dessen Trost aufnehmen.

Jene Unterscheidung ist also heilsam, nach welcher dem freien Willen die bürgerliche Gerechtigkeit, und die geistliche der Regierung des h. Geistes in den Wiedergebornen beigelegt wird. Denn so wird auch die äußere Zucht erhalten, weil alle Menschen wissen sollen, sowohl daß Gott jene bürgerliche Gerechtigkeit fordert, als auch, daß wir sie einigermaßen leisten können. Und doch zeigt sich der Unterschied zwischen der menschlichen u. der geistlichen Gerechtigkeit, zwischen der Lehre der Weltweisheit u. der des h. Geistes, und es läßt sich wohl erkennen, wozu man des h. Geistes bedarf. Auch ist diese Unterscheidung nicht von uns erfunden; sondern die Schrift lehrt sie deutlich. Auch Augustin handelt von ihr, und sie ist neuerdings von Wilhelm von Paris trefflich erörtert worden; aber freventlich ward sie von Jenen unterdrückt, welche träumten, die Menschen könnten dem göttlichen Gesetze Gehorsam leisten ohne den h. Geist; es werde aber der h. Geist gegeben aus Rücksicht auf das Verdienst.

Den **neunzehnten Artikel** nehmen die Gegner an, in welchem wir bekennen, daß, obwohl der einige Gott allein die ganze Natur geschaffen hat, und Alles erhält, was da ist, dennoch der Wille im Teufel u. in dem Menschen, der sich von Gott abwendet, die Ursache der Sünde sei, nach dem Spruche Christi vom Teufel (Joh. 8, 44): „Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eignen.“

Bei'm **zwanzigsten Artikel** erklären sie ausdrücklich, sie verwürfen u. verdammten, wenn wir sagten, daß die Menschen Vergebung der Sünden durch gute Werke nicht verdienen. Laut sagen sie, daß sie diesen Artikel verwerfen u. verdammen. Was soll man in einer so offenbaren Sache sagen? Hier zeigen die Werkmeister der Confutation unverholen, welcher Geist sie treibt. Denn was ist in der Kirche gewisser, als daß die Vergebung der Sünden unverdient, um Christi willen, ertheilt wird, daß Christus, nicht unsre Werke, die Versöhnung für die Sünden ist, wie Petrus (Apg. 10, 43) sagt: „Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.“ Dieser Kirche der Propheten stimmen wir lieber bei, als jenen heillosen Verfassern der Confutation, welche so unverschämt Christum lästern. Denn wiewohl es einige Schriftsteller gegeben hat, welche meinten, nach der Vergebung der Sünden seien die Menschen nicht durch den Glauben, sondern durch die Werke gerecht vor Gott; so haben sie doch nicht gemeint, daß die Vergebung der Sünden selbst, um unsrer Werke willen, nicht unverdient, um Christi willen, uns zu Theil werde. Darum also ist die Lästerung nicht zu dulden, daß die Ehre Christi unsern Werken beigelegt werde. Jene Theologen schämen sich gar nicht, wenn sie eine solche Lehre in der Kirche aufzustellen wagen; und wir zweifeln auch nicht, daß der gnädigste Kaiser u. die meisten Fürsten diese Stelle in keinem Falle stehen gelassen hätten, wenn sie darauf aufmerksam gemacht wären. Wir könnten hier zahllose Zeugnisse aus der Schrift u. aus den Kirchenvätern anführen. Aber wir haben theils schon oben genug darüber gesagt, theils bedarf es nicht mehrer Zeugnisse für den, welcher weiß, warum Christus uns gegeben; welcher weiß, daß Christus die Versöhnung für unsre Sünden ist. Jes. (53, 7) sagt: „Der Herr

warf unser Aller Sünden auf ihn." Die Gegner lehren hingegen, Gott werfe unsre Sünden nicht auf Christum; sondern auf unsre Werke. Und wir mögen hier nicht einmal anführen, welcherlei Werke sie lehren. Wir sehen, daß ein entsetzliches Decret wider uns abgefaßt ist, und wir würden davor mehr erschrecken, wenn wir über zweifelhafte, oder geringfügige Dinge stritten. Jetzt, da unsre Gewissen erkennen, daß von den Gegnern die offenbare Wahrheit verdammt wird, deren Vertheidigung der Kirche nothwendig ist, und den Ruhm Christi verherrlicht, verachten wir leicht die Schrecken der Welt, und werden getrosten Muthes es ertragen, wenn um der Ehre Christi u. um des Heils der Kirche willen Etwas geduldet werden muß. Wer sollte sich nicht freuen, zu sterben in dem Bekenntnisse dieser Artikel, daß wir Vergebung der Sünden durch den Glauben erlangen, unverdient, um Christi willen; daß wir durch unsre Werke die Vergebung der Sünden nicht verdienen? Die Gewissen der Frommen haben keinen zureichend sichern Trost wider die Schrecken der Sünde u. des Todes, und gegen den Teufel, der zur Verzweiflung reizt, wenn sie nicht wissen, daß sie überzeugt sein sollen, unverdient, um Christi willen, Vergebung der Sünden zu erlangen. Dieser Glaube hält die Herzen aufrecht, und belebt sie in jenem langen Kampfe der Verzweiflung. Die Sache ist es also werth, daß wir um ihretwillen keiner Gefahr uns entziehen. "Weiche nur nicht der Gefahr, geh' muthiger du ihr entgegen" *), der du unsrer Confession beistimmst, wenn die Gegner durch Schrecken, Martern u. Blutgerichte dir einen so herrlichen Trost zu entreißen versuchen, welcher der ganzen Kirche in diesem unsern Artikel dargeboten wird. Dem, der da sucht, wird es an Zeugnissen der Schrift nicht fehlen, die seinen Muth festigen werden. Denn Paulus ruft, wie man sagt, mit voller Stimme, Röm. 3 u. 4: "Ohne Verdienst werden die Sünden vergeben, um Christi willen!" "Derohalben," spricht er (Röm. 4, 16), "muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe," d. h. wenn von unsern Werken die Verheißung abhinge; so wäre sie nicht fest. Wenn uns die Vergebung der Sünden um unsrer Werke willen verliehen würde, wann würden wir wissen, daß wir sie erlangt haben? Wann würde das verzagte Gewissen ein Werk finden, von dem es glauben könnte, daß es hinreiche, den Zorn Gottes zu versöhnen? Doch von dem Allen haben wir oben geredet. Dort suche der Leser die Beweise. Denn nicht zu einer Beweisführung, zu einer Klage haben wir uns hier gedrungen gefühlt durch die Unwürdigkeit des Verfahrens, da sie bei diesem Artikel ausdrücklich die Verwerfung unsrer Lehre aussprechen, daß wir Vergebung der Sünden nicht um unsrer Werke willen; sondern durch den Glauben, unverdient, um Christi willen, erlangen. Die Gegner fügen ihrem Verdammungsspruche auch Zeugnisse bei, und es ist der Mühe werth, Eins oder das Andere anzuführen. Sie berufen sich auf Petri Ermahnung (2 Petr. 1, 10): "Thut desto mehr Fleiß, euren Beruf u. Erwählung fest zu machen" rc. Da siehst du lieber Leser, daß unsre Gegner bei der Erlernung der Dialektik ihre Mühe nicht verloren haben; sondern die Kunst besitzen, aus der Schrift Alles, was ihnen beliebt, zu beweisen. "Macht fest euren Beruf durch gute Werke." Folglich verdienen die Werke

*) Aus Virgil's Aen. 6, 95.

Vergebung der Sünden. Allerdings würde das ein bündiger Beweis sein, wenn man hinsichtlich eines zum Tode Verurtheilten, dem die Strafe erlassen ist, so schließen wollte: die Obrigkeit befiehlt, du sollst in Zukunft fremden Guts dich enthalten; folglich hast du dadurch Erlaß der Strafe verdient, daß du nun fremden Guts dich enthältst. So schließen, heißt aus Nichts Etwas machen. Denn Petrus redet von den Werken, welche auf die Vergebung der Sünde folgen, und lehrt, warum man sie thun soll, nämlich, damit die Berufung fest bleibe, d. h. damit sie nicht wieder ihre Berufung verlieren, wenn sie wiederum sündigen. Thut gute Werke, damit ihr in der Berufung beharrt, damit ihr die Gaben der Berufung nicht verlieret, welche euch zuvor, nicht um der nachfolgenden Werke willen zu Theil geworden sind, die ihr nun bewahret im Glauben; der Glaube aber bleibet nicht in Denen, welche den h. Geist verlieren, welche die Buße aufgeben, wie wir oben sagten: der Glaube bestehe in der Buße. Sie führen noch andere Beweisstellen an, die aber nicht besser passen. Endlich sagen sie, diese Meinung sei schon vor tausend Jahren zu Augustin's Zeiten verdammt. Auch das ist durchaus falsch. Denn die Kirche Christi hat geglaubt, daß die Vergebung der Sünden uns unverdient zu Theil werde. Ja die Pelagianer wurden verdammt, weil sie behaupteten, die Gnade werde um unsrer Werke willen verliehen. Übrigens haben wir oben hinreichend bewiesen, daß wir lehren, gute Werke müssen nothwendig dem Glauben folgen. „Denn wir heben das Gesetz nicht auf," sagt Paulus (Röm. 3, 31); „sondern wir richten das Gesetz auf," weil, wenn wir im Glauben den h. Geist empfangen, nothwendig des Gesetzes Erfüllung nachfolgt; und in derselben wachsen darnach Liebe, Geduld, Keuschheit u. andere Früchte des Geistes.

9. Von der Anrufung der Heiligen.

Den **ein und zwanzigsten Artikel** verdammen sie schlechthin, weil wir die Anrufung der Heiligen nicht fordern. Und bei keinem Artikel üben sie ihre Redekünste weitläufiger. Gleichwohl bringen sie nichts weiter heraus, als daß man die Heiligen ehren müsse, und daß die noch lebenden Heiligen für Andere beten, als ob deshalb auch die Anrufung verstorbener Heiligen nothwendig wäre. Sie berufen sich auf Cyprian, welcher den noch lebenden Cornelius gebeten habe, daß er nach seinem Tode für die Brüder bete. Sie führen auch des Hieronymus Schrift gegen Vigilantius *) an; auf diesem Kampfplatze, sagen sie, hat vor 1100 Jahren Hieronymus den Vigilantius überwunden. So triumphiren die Gegner, als ob die Sache schon ausgekämpft sei, und jene Esel sehen nicht, daß bei Hieronymus gegen Vigilantius keine Sylbe von der Anrufung steht. Er redet von der Verehrung der Heiligen, nicht von der Anrufung. Auch die übrigen alten Schriftsteller vor Gregor erwähnen die Anrufung nicht. Wenigstens hat diese Anrufung, sammt den Meinungen, welche die Gegner jetzt von der Übertragung ihrer Verdienste lehren, keine Zeugnisse alter Schriftsteller für sich.

*) Vigilantius aus Gallien, Presbyter zu Barcelona, bekämpfte (um 402) mit beredtem Feuereifer die Verehrung der Verstorbnen u. Reliquien als Götzendienst, die Vigilien als Anlaß zur Sittenlosigkeit, das Gelübde der Keuschheit als eine Pflanzschule unnatürlicher Lüste. Gegen ihn erhob sich Hieronymus mit gewohnter Gehässigkeit.

Unsre Confession billigt die Verehrung der Heiligen. Diese Verehrung kann nämlich eine dreifache sein. Die erste ist Danksagung. Denn wir sollen Gott danken, daß er Beispiele seiner Barmherzigkeit aufgestellt; daß er gezeigt hat, er wolle die Menschen selig machen; daß er der Kirche Lehrer u. andere Gaben verliehen hat. Und diese Gaben soll man, weil sie so köstlich sind, preisen, und die Heiligen selbst, welche diese Gaben treulich angewendet haben, rühmen, wie Christus die treuen Knechte rühmt. Die zweite [Art der] Verehrung ist Befestigung unsers Glaubens; wenn wir [z. B.] sehen, daß dem Petrus seine Verleugnung vergeben wird; so werden auch wir aufgerichtet, fester zu glauben, daß in der That „die Gnade viel mächtiger geworden ist, als die Sünde," (Röm. 5, 20). Die dritte [Art der] Verehrung ist die Nachahmung, zuerst ihres Glaubens, dann ihrer übrigen Tugenden, welche Jeder nach seinem Berufe nachahmen soll. Diese wahren Ehrenbezeigungen fordern die Gegner nicht. Nur über die Anrufung, welche, wenn sie auch nicht gefährlich wäre, doch nicht nothwendig ist, streiten sie.

Außerdem geben wir auch das zu, daß die Engel für uns beten. Denn wir haben das Zeugniß des Zach. 1, (12), wo der Engel betet: „Herr Zebaoth, wie lange willst du denn dich nicht erbarmen über Jerusalem" 2c. Obgleich wir hinsichtlich der Heiligen zugeben, daß sie, wie im Leben, so auch im Himmel, für die ganze Kirche überhaupt beten; so gibt es in der Schrift kein Zeugniß von der Fürbitte der Verstorbenen, außer jenem Gesichte, welches aus dem 2. Buche der Makkabäer (15, 14) entlehnt ist.

Ferner, wenn auch wirklich die Heiligen für die Kirche beten; so folgt daraus doch nicht, daß man sie anrufen müsse. Unsre Confession behauptet auch nur: die Schrift lehre nicht, die Heiligen anrufen, oder Hilfe von ihnen erbitten. Da aber weder ein Gebot, noch eine Verheißung, noch ein Beispiel von der Anrufung der Heiligen aus der Schrift beigebracht werden kann; so folgt, daß das Gewissen über jene Anrufung zu keiner Gewißheit gelangen kann. Und da das Gebet aus dem Glauben kommen muß, wie können wir denn wissen, daß Gott solche Anrufung billige? Woher wissen wir, ohne ein Zeugniß der Schrift, daß die Heiligen die Gebete eines Jeden vernehmen? Einige legen den Heiligen gradezu eine Göttlichkeit bei, daß sie nämlich auch die stillen Gedanken der Seele in uns wahrnehmen. Sie streiten auch über die Morgen- u. Abendanrufung, vielleicht, weil sie zweifelhaft sind, ob Jene am Morgen, oder am Abend hören. Solches ersinnt man, nicht um die Heiligen zu ehren; sondern um einträgliche Gottesdienste zu verfechten. Die Gegner vermögen Nichts gegen den Grund aufzubringen, daß, weil die Anrufung der Heiligen kein Zeugniß aus Gottes Wort hat, sich auch nicht behaupten läßt, daß die Heiligen unsre Anrufung vernehmen, oder wenn sie dieselben auch vernehmen, daß Gott sie billige. Die Gegner sollten uns daher nicht zu einer so ungewissen Sache nöthigen, weil ein Gebet ohne Glauben kein Gebet ist. Denn wenn sie auf das Beispiel der Kirche sich berufen; so ist bekannt, daß dieser Gebrauch in der Kirche ein ganz neuer ist; denn die alten Gebete, wenn sie auch der Heiligen Erwähnung thun, rufen dieselben doch nicht an. Es ist aber auch jene neue Anrufung in der Kirche verschieden von der Anrufung Einzelner.

Sodann fordern die Gegner nicht allein die Anrufung in der Heiligenverehrung; sondern tragen die Verdienste der Heiligen auch auf Andere über, und machen aus ihnen nicht nur Fürbitter; sondern auch Versöhner. Das ist in keiner Weise zu dulden. Denn da wird die Christo allein gebührende Ehre geradezu auf die Heiligen übergetragen. Denn sie machen sie zu Mittlern u. Versöhnern, und obwohl sie zwischen Mittlern der Fürbitte u. der Erlösung unterscheiden wollen; so machen sie doch aus den Heiligen recht eigentlich Mittler der Erlösung. Und auch das behaupten sie ohne Zeugniß der h. Schrift, daß sie fürbittende Mittler seien, was, wenn es auch im gemäßigtsten Sinne gesagt wird, doch das Amt Christi verdunkelt, und das Christo allein gebührende Vertrauen zu seiner Barmherzigkeit auf die Heiligen überträgt. Denn da bilden die Menschen sich ein: Christus sei schwerer, die Heiligen leichter zu gewinnen, und vertrauen dann mehr auf die Barmherzigkeit der Heiligen, als auf die Barmherzigkeit Christi; und indem sie Christum fliehen, wenden sie sich zu den Heiligen. So machen sie aus ihnen in der That Mittler der Erlösung.

Daher wollen wir nun zeigen, daß sie wirklich aus den Heiligen nicht bloß Fürbitter machen; sondern auch Versöhner, d. i. Mittler der Erlösung. Wir erwähnen hier noch nicht die Mißbräuche bei'm Volke; von den Meinungen der Gelehrten reden wir noch. Das Andere können auch Ungelehrte beurtheilen. In einem Versöhner vereinigt sich zweierlei. Zuerst muß ein Wort Gottes da sein, aus dem wir gewiß wissen, daß Gott sich erbarmen, und Die erhören will, welche durch diesen Mittler ihn anrufen. Eine solche Verheißung haben wir in Beziehung auf Christum (Joh. 16, 23): „So ihr den Vater Etwas bitten werdet in meinem Namen; so wird er es euch geben.“ Hinsichtlich der Heiligen gibt es keine solche Verheißung. Darum können die Gewissen nicht gewiß überzeugt sein, daß wir durch die Anrufung der Heiligen erhört werden. Diese Anrufung kommt folglich nicht aus dem Glauben. Wir haben ferner ein Gebot, daß wir Christum anrufen sollen, nach seinem Worte (Matth. 11, 28): „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig“ rc., was ohne Zweifel auch uns gesagt ist. Und Jes. 11, (10) sagt: „Zu der Zeit wird die Wurzel Isai stehen zum Panier den Völkern; nach der werden die Heiden fragen.“ Und Ps. 45, (13): „Die Reichen im Volke werden vor dir flehen.“ Und Ps. 72, (11): „Alle Könige werden ihn anbeten.“ Und bald darauf (15): „Man wird immerbar vor ihm beten.“ Und Joh. 5, (23) spricht Christus: „Auf daß sie Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.“ Und Paulus sagt 2 Theff. 2, (16): „Er aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott u. unser Vater ermahne eure Herzen, und stärke euch“ rc. Aber welches Gebot, welches Beispiel von der Anrufung der Heiligen können die Gegner aus der Schrift anführen? Zweitens gehört zu einem Versöhner, daß seine Verdienste als solche dargestellt sind, die für Andere genug thun, Andern durch göttliche Zurechnung verliehen werden, daß sie durch dieselben, als wären es eigne Verdienste, gerecht geachtet werden; wie wenn ein Freund für den Freund eine Schuld bezahlt, der Schuldner durch fremdes Verdienst, wie durch eignes, der Schuld los wird. So werden Christi Verdienste uns geschenkt, damit wir gerecht geachtet werden durch das Vertrauen auf die Verdienste Christi, wenn wir an ihn glauben, als ob wir eigne Verdienste hätten.

Und aus diesen Beiden, nämlich aus der Verheißung u. Mittheilung der Verdienste, entsteht das Vertrauen der Barmherzigkeit. Ein solches Vertrauen zu der göttlichen Verheißung u. zu den Verdiensten Christi muß man zum Gebete mitbringen. Denn wir müssen wahrhaft überzeugt sein, sowohl daß wir um Christi willen erhört werden, als auch daß wir durch seine Verdienste einen gnädigen Gott haben. Da fordern nun die Gegner erstens, daß man die Heiligen anrufe, obgleich sie weder eine Verheißung Gottes, noch ein Gebot, noch ein Beispiel aus der Schrift haben. Und doch bewirken sie dadurch, daß man größeres Vertrauen zu der Barmherzigkeit der Heiligen, als Christi fasse, wiewohl Christus uns zu ihm, nicht zu den Heiligen zu kommen heißt. Zweitens tragen sie die Verdienste der Heiligen, gleich den Verdiensten Christi, auf Andere über, und heißen uns auf die Verdienste der Heiligen vertrauen, als würden wir gerecht geachtet um der Verdienste der Heiligen willen, wie wir gerecht geachtet werden durch Christi Verdienste. Wir erdichten hier Nichts. Bei'm Ablaß versichern sie, sie spendeten die Verdienste der Heiligen aus, und Gabriel, der Ausleger des Meßkanons, behauptet dreist: „Nach einer von Gott eingesetzten Ordnung sollen wir zur Hilfe der Heiligen unsre Zuflucht nehmen, daß wir durch ihre Verdienste u. Gelübde selig werden.“ Das sind Gabriel's eigne Worte, und doch lies't man hin u. wieder in Schriften u. Predigten der Gegner noch größeren Unsinn. Heißt das nicht aus den Heiligen Versöhner machen, was denn? Man stellt sie Christo völlig gleich, wenn wir darauf bauen sollen, daß wir durch ihre Verdienste selig werden. Wo aber ist denn jene Ordnung von Gott eingesetzt, von der Jener sagt, daß wir zur Hilfe der Heiligen unsre Zuflucht nehmen sollen? Er zeige uns ein Beispiel, oder ein Gebot aus der h. Schrift. Vielleicht entlehnen sie diese Ordnung von den Höfen der Könige, wo man freilich Gönner als Fürsprecher braucht. Hätte aber der König einen bestimmten Fürsprecher aufgestellt; so würde er nicht wollen, daß ihm die Sachen durch Andere vorgetragen würden. Da nun Christus als Fürsprecher u. Priester verordnet ist, was suchen wir Andere? Hin u. wieder bedient man sich der Absolutionsformel: Das Leiden unsers Herrn Jesu Christi, die Verdienste der allerseligsten Jungfrau Maria u. aller Heiligen mögen dir zur Vergebung der Sünden gereichen. Da wird die Absolution so ausgesprochen, als ob wir nicht allein durch die Verdienste Christi; sondern auch durch die Verdienste anderer Heiligen versöhnt und gerechtfertigt würden. Einige von uns sahen einen sterbenden Doctor der Theologie, zu dessen Tröstung irgend ein Klostergeistlicher zugezogen wurde. Dieser prägte dem Sterbenden Nichts ein, als das Gebet: „Mutter der Gnade, beschütze uns vor dem Feinde; nimm uns auf in der Stunde des Todes.“ Räumten wir auch ein, daß die selige Maria für die Kirche bete; nimmt denn sie die Seelen im Tode auf, überwindet sie den Tod, gibt sie das Leben? Was thut denn Christus, wenn das die selige Maria thut, die, obwohl sie der größten Verehrung würdig ist, doch Christo sich nicht gleich stellen; sondern vielmehr will, daß wir ihr Beispiel anschauen, und uns aneignen? Aber die Sache selbst bezeugt es, daß in der öffentlichen Meinung die selige Jungfrau völlig an Christi Stelle getreten ist. Diese haben die Leute angerufen; auf ihre Barmherzigkeit haben sie ihr Vertrauen gesetzt;

durch sie haben sie Christum versöhnen wollen, als ob er nicht der Versöhner; sondern nur ein schrecklicher Richter u. Rächer wäre. Wir aber glauben, man dürfe sich nicht darauf verlassen, daß die Verdienste der Heiligen uns zugerechnet, daß Gott uns um dieser willen versöhnt werde, oder uns für gerecht achte, oder selig mache. Denn allein durch die Verdienste Christi erlangen wir Vergebung der Sünden, wenn wir an ihn glauben. Von anderen Heiligen heißt es (1. Cor. 3, 8.): „Ein Jeglicher wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit," d. h. sie selbst können ihre Verdienste Einer dem Anderen nicht schenken, wie die Mönche die Verdienste ihrer Orden verkaufen. Hilarius*) sagt auch von den thörichten Jungfrauen: „Und weil die Thörichten, nachdem ihre Lampen verloschen sind, (dem Bräutigam) nicht entgegengehen können, bitten sie die Klugen, ihnen Öl zu leihen; diese aber antworten ihnen: sie könnten es ihnen nicht geben, weil sie nicht so viel hätten, daß es für Alle genug sei; nämlich mit fremden Werken u. Verdiensten sei Keinem zu helfen, weil Jeder für seine Lampe Öl anschaffen müsse." Da also die Gegner lehren, man solle auf die Anrufung der Heiligen sein Vertrauen setzen, obgleich sie weder ein Wort Gottes, noch ein Beispiel aus der h. Schrift für sich haben; da sie die Verdienste der Heiligen ganz so, wie die Verdienste Christi Andern zutheilen wollen, und die Ehre, die Christo allein gebühret, auf die Heiligen übertragen; so können wir weder ihre Meinungen von der Heiligenverehrung, noch den Gebrauch der Anrufung annehmen. Denn wir wissen, daß man allein auf Christi Vermittelung sein Vertrauen setzen soll, weil diese allein eine göttl. Verheißung hat. Wir wissen, daß Christi Verdienste allein die Versöhnung für uns sind. Um der Verdienste Christi willen werden wir für gerecht geachtet, wenn wir an ihn glauben, wie der Text (Röm. 9, 33) sagt: „Wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden." Und wir dürfen uns nicht darauf verlassen, daß wir gerecht geachtet werden durch die Verdienste der seligen Jungfrau, oder anderer Heiligen.

Auch der Irrthum haftet noch bei den Gelehrten, daß einzelnen Heiligen gewisse Schutzämter übertragen sein sollen, daß z. B. Anna Reichthum spende, Sebastian die Pest abwende, Valentin die fallende Sucht heile, Georg die Reiter beschirme. Diese Meinungen sind völlig aus den Beispielen der Heidenthums entsprungen. Denn so wähnte man bei den Römern: Juno mache reich, Febris halte das Fieber ab, Castor u. Pollux beschützten die Reiter ꝛc. Und gesetzt auch, daß man die Anrufung der Heiligen auf's Gemäßigtste lehre, wozu ist es nöthig, sie zu vertheidigen; da es ein sehr gefährliches Beispiel ist; da sie kein Gebot noch Zeugniß aus Gottes Wort hat? Ja, auch kein Zeugniß der alten Schriftsteller hat sie. Erstens, weil, wie wir oben sagten, wenn man außer Christum andere Mittler sucht, und das Vertrauen auf Andere setzt, die ganze Erkenntniß Christi unterdrückt wird; das zeigt die Erfahrung. Es scheint Anfangs die Erwähnung der Heiligen, wie man sie in alten Gebeten findet, in einer unverwerflichen Absicht aufgenommen zu sein. Darauf folgte die Anrufung; der Anrufung folgten die seltsamen u. mehr als heidnischen Mißbräuche. Von der Anrufung kam man auf die Bilder; auch diese verehrte man, und wähnte, in ihnen stecke eine besondere Kraft, wie die Zauberer vorgeben, es liege eine besondere

*) Hilarius, Bischof von Pictavium (Poitiers), † 368.

Kraft in den zu einer bestimmten Zeit abgeformten Bildern der Himmelszeichen. Wir haben in einem Kloster ein Bild der seligen Jungfrau gesehen, welches, wie ein Automat, künstlich sich bewegte, so daß es von den Bittenden sich abzuwenden, oder ihnen zuzunicken schien. Und doch werden die Wunder aller Statuen u. Gemälde von den fabelhaften Heiligengeschichten übertroffen, welche mit großem Ansehen öffentlich gepredigt wurden. Barbara betet unter ihren Martern um den Lohn, daß Keiner, der sie anrufen würde, ohne das Abendmahl sterbe. Ein Anderer hat den ganzen Psalter, auf Einem Beine stehend, täglich hergesagt. Den Christophorus malte ein kluger Mann, um bildlich anzudeuten, es bedürfe einer großen Seelenstärke bei Denen, die Christum tragen, d. h. das Evangelium lehren, oder bekennen wollten, weil sie nothwendig große Gefahren bestehen müßten. Darauf haben thörichte Mönche das Volk überredet, den Christophorus anzurufen, als habe es je einen solchen Riesen gegeben. Und wiewohl Heilige große Thaten gethan haben, welche entweder zum Besten des Staats dienten, oder besondere Beispiele enthalten, deren Gedächtniß sowohl zur Stärkung des Glaubens, als zur Nachahmung im Geschäftsleben sehr heilsam wäre; so hat gleichwohl diese Niemand aus den wahren Geschichten gesammelt. Aber es ist sehr nützlich, zu erfahren, wie h. Männer die öffentlichen Angelegenheiten verwaltet, welche Anfechtungen u. Gefahren sie bestanden, wie h. Männer den Königen in großen Gefahren Hilfe geleistet, wie sie das Evangelium gelehrt, welche Kämpfe sie mit Irrlehrern gehabt haben. Nützlich sind auch die Beispiele der Barmherzigkeit, wenn wir z. B. sehen, wie dem Petrus seine Verleugnung, dem Cyprian seine Zauberei vergeben ward; wenn wir sehen, daß Augustin, der in einer Krankheit die Kraft des Glaubens erfahren hatte, standhaft bezeugt, Gott erhöre wahrhaft die Gebete der Gläubigen. Solche Beispiele anzuführen, welche entweder den Glauben, oder die Gottesfurcht, oder die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten anschaulich machen, das wäre nützlich gewesen. Aber einige Gaukler, die weder Kenntniß vom Glauben, noch von der Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten besaßen, ersannen Fabeln, ähnlich den Gedichten, welche nur abergläubige Beispiele enthalten von bestimmten Gebeten, bestimmten Fasten, und Manches ist um des Gewinnes willen hinzu gethan. Der Art sind die Mirakel, die man von Rosenkränzen u. von ähnlichen Ceremonien erdichtet hat. Es ist unnöthig, hier Beispiele anzuführen. Denn man hat ja die so genannten Legenden u. Musterspiegel u. Rosenkranzgeschichten, in denen das Meiste den wahrhaften Erzählungen Lucian's*) nicht unähnlich ist. Diesen abenteuerlichen u. gottlosen Fabeln schenken Bischöfe, Theologen, Mönche ihren Beifall, weil sie einen Erwerbszweig abgeben. Uns wollen sie nicht dulden, weil wir, damit Christi Ehre u. Amt klarer erkannt werde, die Anrufung der Heiligen nicht fordern, und die Mißbräuche in der Heiligenverehrung rügen. Und obgleich alle Wohlgesinnte zur Abstellung dieser Mißbräuche entweder das Ansehen der Bischöfe, oder den redlichen Ernst der Prediger in Anspruch nehmen; so verschweigen doch unsre Gegner in der Confutation auch die offenbarsten Gebrechen, als wollten sie durch Annahme der Confutation uns nöthigen, auch die bekanntesten Mißbräuche zu billigen So hinterlistig ist die Confutation nicht nur in diesem Arti-

*) Ein griech. Schriftsteller des 2. Jahrh., reich an Witz u. Spott.

kel, sondern fast überall verfaßt. Es findet sich keine Stelle, in welcher sie von ihren Lehrsätzen die offenbaren Mißbräuche unterschiede. Und doch gestehen die Verständigern unter ihnen selbst, daß viele falsche Behauptungen in der Lehre der Scholastiker u. Kanonisten enthalten sind; daß außerdem viele Mißbräuche bei der großen Unwissenheit u. Nachlässigkeit der Pfarrer in die Kirche sich eingeschlichen haben. Denn Luther war nicht der Erste, der über die öffentlichen Mißbräuche klagte. Viele gelehrte u. vortreffliche Männer bejammerten lange vor dieser Zeit die Mißbräuche der Messe, das Vertrauen auf die Klosterübungen, den gewinnsüchtigen Heiligendienst, die Verwirrung in der Lehre von der Buße, welche auf's Klarste u. Faßlichste in der Kirche dastehen sollte. Wir haben selbst gehört, daß ausgezeichnete Theologen die rechte Weise in der scholastischen Lehre vermißten, die mehr philosophische Händel, als Frömmigkeit enthält. Und doch stehen hierin die Älteren der Schrift fast näher, als die Neueren; so ist mehr u. mehr ihre Theologie entartet. Und keine andere Ursache bestimmte die vielen wackern Männer, welche gleich Anfangs Luther'n liebgewannen, als weil sie sahen, daß er die Seelen der Menschen aus jenen Irrgängen der verworrensten u. endlosen Streitfragen, die man bei den scholastischen Theologen u. Kanonisten findet, befreie, und was zur Frömmigkeit dient, lehre. Darum handelten die Gegner nicht redlich, da sie, unsre Beistimmung zu der Confutation fordernd, die Mißbräuche verschwiegen. Und wenn sie das Wohl der Kirche suchten; so hätten sie vornehmlich hier, bei dieser Veranlassung, den allergnädigsten Kaiser zu einer Entscheidung über die Abstellung der Mißbräuche ermahnen sollen; wie wir denn nicht undeutlich bemerkt haben, daß er großes Verlangen trägt, die Kirche wohl zu ordnen u. ihren Schaden zu heilen. Die Gegner aber thun Nichts, den edlen u. frommen Willen des Kaisers zu unterstützen; sondern suchen uns nur auf jede Weise zu unterdrücken. Wie wenig sie um den Zustand der Kirche bekümmert sind, beweisen viele Zeichen. Sie sorgen nicht dafür, daß dem Volke ein bestimmter Inbegriff der kirchlichen Lehrsätze zu Theil werde. Offenbare Mißbräuche verfechten sie mit neuer, unerhörter Grausamkeit. Tüchtige Lehrer dulden sie nicht in den Kirchen. Wohin das führen wird, können redliche Männer leicht beurtheilen. Aber auf diesem Wege sorgen sie weder für ihr Reich, noch für das Wohl der Kirche. Denn sind die rechtschaffenen Lehrer ermordet, ist die reine Lehre unterdrückt; dann werden Schwarmgeister sich erheben, welche zu unterdrücken die Gegner nicht vermögen, welche denn sowohl die Kirche mit gottlosen Lehrsätzen verwirren, als die ganze kirchliche Verfassung umstürzen werden, die wir mit allem Fleiße zu erhalten suchen. Darum flehen wir, erhabener Kaiser Karl! um der Ehre Christi willen, die Ihr, wie wir nicht zweifeln, zu verherrlichen u. zu mehren trachtet, Ihr wollet nicht in die gewaltthätigen Rathschläge unsrer Gegner einstimmen; sondern andere, würdigere Wege zur Herstellung der Eintracht suchen, damit weder die Gewissen der Frommen beschweret, noch irgend eine Grausamkeit gegen unschuldige Leute, wie es bisher geschehen ist, verübt, noch die reine Lehre in der Kirche unterdrückt werde. Diesen Dienst seid Ihr vor Allem Gott schuldig, die reine Lehre zu erhalten, und auf die Nachwelt fortzupflanzen, und die treuen Lehrer zu beschützen. Denn das fordert Gott, indem er die Könige mit seinem Namen schmückt, und

Götter nennt, wenn er spricht (Ps. 82, 6,): „Ich habe wohl gesagt, ihr seid Götter," damit sie die h. Angelegenheiten, d. i. das Evangelium Christi auf Erden zu erhalten u. fortzupflanzen suchen, und als Gottes Statthalter Leben u. Wohl der Unschuldigen beschützen.

10. Von beiderlei Gestalt im h. Abendmahle.

Es läßt sich nicht bezweifeln, daß es fromm u. der Einsetzung Christi, wie auch den Worten Pauli gemäß ist, beide Theile im h. Abendmahle zu brauchen. Denn Christus hat beide Theile eingesetzt, und zwar nicht für einen Theil der Kirche; sondern für die ganze Kirche. Denn nicht die Priester allein, sondern die ganze Kirche braucht nach Christi, nicht nach menschlichem Gebote das Sacrament; das werden hoffentlich die Gegner zugeben. Hat es nun Christus für die ganze Kirche eingesetzt, warum wird denn Eine Gestalt dem einen Theile der Kirche entzogen? Warum wird der Gebrauch der andern Gestalt verboten? Warum wird die Anordnung Christi geändert, zumal da er selbst sie sein Testament nennt? Wenn es nun nicht erlaubt ist, eines Menschen Testament zu verkürzen (Gal. 3, 15); so wird es noch viel weniger erlaubt sein, Christi Testament aufzuheben. Und Paulus sagt (1 Cor. 11, 23): Er „habe es von dem Herrn empfangen," was er gelehrt habe. Er hatte aber den Gebrauch beiderlei Gestalt gelehrt, wie deutlich der Text 1 Cor. 11 zeigt: „Das thut," spricht er erst vom Leibe; dann wiederholt er vom Kelche dieselben Worte. Und darauf: „Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brote, und trinke von diesem Kelche." Das sind die Worte des Stifters. Und zwar erinnert er zuvor, daß die, welche das h. Abendmahl genießen wollen, dasselbe zusammen genießen. Darum ist gewiß, daß das Sacrament für die ganze Kirche eingesetzt ist. Und dieser Gebrauch besteht noch in den griechischen Kirchen, und war vordem auch in den lateinischen, wie Cyprian u. Hieronymus bezeugen. Denn so sagt Hieronymus über den Propheten Zephanja: „Die Priester, welche das h. Abendmahl verwalten, und das Blut des Herrn seinem Volke spenden" &c. Dasselbe bezeugt die Synode von Toledo. Es wäre auch nicht schwer, eine große Masse von Zeugnissen zusammen zu häufen. Hier unterlassen wir das, und geben nur dem verständigen Leser zu bedenken, was von der göttlichen Anordnung zu halten sei.

Die Gegner bemühen sich in der Confutation nicht, die Kirche zu entschuldigen, der Ein Theil des Sacraments entzogen ist. Das ziemte redlichen u. frommen Männern. Es war ein fester Grund aufzusuchen zur Entschuldigung der Kirche, und zur Belehrung der Gewissen, die nur Einen Theil des Sacraments erlangen können. Nun aber bestehen sie darauf, daß der andere Theil mit Recht versagt werde, und verbieten, den Gebrauch beider Theile zu gestatten. Für's Erste erdichten sie, im Anfange der Kirche sei es hie u. da Gebrauch gewesen, nur Einen Theil zu spenden. Und doch können sie nicht ein einziges altes Beispiel der Art anführen. Sie berufen sich aber auf Stellen, in welchen des Brotes Erwähnung geschieht, wie bei Lukas (24, 35), wo es heißt, daß die Jünger Christum am Brotbrechen erkannt hätten. Sie führen auch andere Stellen vom Brotbrechen an. Wiewohl wir aber darüber nicht sehr streiten wollen, daß einige nicht vom Sacramente verstanden werden können; so folgt doch nicht, daß nur Ein Theil gegeben sei, weil durch die Nennung des Einen Theils, nach einem gewöhnlichen Sprachge-

brauche, das Ganze bezeichnet wird. Sie berufen sich auch auf die Laiencommunion, die aber nicht der Gebrauch nur Einer, sondern beiderlei Gestalt war. Und wenn einmal Priestern aufgelegt ward, die Laiencommunion zu brauchen; so bedeutet das, daß sie vom Amte der Consecration ausgeschlossen wurden. Das wissen die Gegner recht gut, aber sie mißbrauchen die Unwissenheit der Ungelehrten, die, wenn sie von der Laiencommunion hören, gleich sich einbilden, es sei der Gebrauch unsrer Zeit, nach welchem den Laien nur Ein Theil des Sacraments gereicht wird. Und seht die Unverschämtheit! Gabriel führt unter andern Ursachen, warum nicht beide Theile gereicht werden, auch den an, weil man einen Unterschied zwischen Laien u. Priestern habe machen müssen. Und es ist glaublich, daß dies die vornehmste Ursache ist, warum das Verbot des andern Theils vertheidigt wird, damit die Würde des Priesterthums durch einen religiösen Gebrauch mehr ausgezeichnet würde. Das ist, um nichts Unfreundlicheres zu sagen, ein menschlicher Anschlag, über dessen Absicht sich leicht urtheilen läßt. In der Confutation führen sie auch von den Söhnen Eli's an, daß diese, nach Verlust des Hohenpriesterthums, bitten sollten um Einen Priestertheil, 1 Kön. 2, [1 Sam. 2, 36]. Hier, sagen sie, sei der Gebrauch Einer Gestalt angedeutet. Und sie setzen hinzu: „Also müssen sich auch unsre Laien an Einem Priestertheile, an Einer Gestalt genügen lassen." Da treiben die Gegner geradezu eine Spielerei, wenn sie die Geschichte von den Nachkommen Eli's auf das Sacrament übertragen. Dort wird Eli's Strafe geschildert. Wollen sie denn auch behaupten, die Laien würden zur Strafe von Einem Theile ausgeschlossen? Das Sacrament ist eingesetzt, die verzagten Herzen zu trösten u. aufzurichten, wenn sie glauben, das Fleisch Christi, gegeben für das Leben der Welt, sei eine Speise; wenn sie glauben, daß sie, mit Christo vereinigt, das Leben empfangen. Aber die Gegner schließen: die Laien würden zur Strafe von Einem Theile ausgeschlossen. Die müssen, sagen sie, sich genügen lassen. Genug für die Gewaltigen! Aber warum sollen sie? Man darf nicht nach dem Grunde fragen; sondern was die Theologen sagen, soll Gesetz sein. Das ist Eck'scher Bodensatz. Denn wir erkennen wohl jene marktschreierische Stimme, und wollten wir sie in die Enge treiben, würde es uns an Worten nicht fehlen. Seht nur, wie groß die Unverschämtheit ist! Sie gebeut, wie ein Tyrann im Trauerspiele: „Was sie nicht wollen, sollen sie wollen; sie sollen sich genügen lassen!" Werden wohl diese Gründe, die er anführt, im Gerichte Gottes Diejenigen entschuldigen, die Einen Theil des Sacraments verweigern, die wider fromme Menschen wüthen, weil sie das ganze Sacrament genießen? Versagen sie es aus dem Grunde, damit ein Unterschied des Standes bestehe; so müßte eben dieser Grund uns bewegen, den Gegnern nicht beizustimmen, wenn wir auch sonst mit ihnen den Gebrauch hätten beibehalten wollen. Es gibt andere Unterschiede zwischen dem Stande der Priester u. des Volkes; es ist aber nicht verborgen, welche Absicht sie haben, warum sie diesen Unterschied so sehr verfechten. Damit wir jedoch nicht scheinen, der wahren Würde des Priesters Abbruch zu thun, so wollen wir von dieser schlauen Absicht Nichts weiter sagen.

Sie führen auch die Gefahr des Vergießens u. einiges Ähnliche an, was aber nicht so viel Bedeutung hat, daß es die Anordnung

Christi ändern dürfte. Und gesetzt auch, es stände frei, Einen, oder beide Theile zu empfangen, wie will man doch das Verbot rechtfertigen? Doch die Kirche nimmt sich auch nicht die Freiheit, aus den Anordnungen Christi gleichgiltige Dinge zu machen. Wir entschuldigen zwar die Kirche, welche das Unrecht ertrug, da sie beide Theile nicht erlangen konnte; aber die Verfasser [der Confutation], welche behaupten, der Gebrauch des ganzen Sacraments werde mit Recht verboten, und die nicht nur jetzt noch ihn verbieten; sondern auch die, welche das ganze Sacrament empfangen, in den Bann thun u. gewaltthätig verfolgen, die entschuldigen wir nicht. Sie mögen selbst zusehen, wie sie Gott von ihren Anschlägen Rechenschaft ablegen wollen. Man darf auch nicht glauben, die Kirche verordne und billige, was die Päpste verordnen, besonders da die Schrift von Bischöfen u. Priestern in dem Sinne weissagt, wie Ez. (7, 26) sagt: „Es wird kein Gesetz bei den Priestern mehr sein."

11. Von der Priesterehe.

So berüchtigt die Gräuel des abscheulichen Cölibats auch sind; wagen die Gegner nicht nur das päpstliche Gesetz unter dem gottlosen u. falschen Vorwande, daß es göttliche Ordnung sei, zu vertheidigen; sondern auch den Kaiser u. die Fürsten zu ermahnen, daß sie die Ehen der Geistlichen nicht zu Schmach u. Unehren des röm. Reiches dulden möchten. Denn also sprechen sie. Wo las man je in der Geschichte eine größere Unverschämtheit, als diese unsrer Gegner? Denn die Gründe, deren sie sich bedienen, wollen wir nachher durchgehen. Jetzt bedenke der verständige Leser, welche Stirn jene nichtswürdigen Menschen haben, wenn sie behaupten, die Ehe bringe dem Reiche Unehre u. Schmach; als dienten etwa der Kirche zur Zierde jene öffentlichen, berüchtigten Gräuel der ruchlosesten u. unnatürlichsten Wollüste, von denen jene heilige Väter entbrannt sind, „welche als Enthaltsame sich gebärden, und als Schlemmer leben." *) Und das Meiste, was Jene mit der größten Frechheit thun, das kann man aus Schamhaftigkeit nicht einmal aussprechen. Und sie verlangen, daß diese ihre Wollüste durch Eure keusche Rechte, mächtigster Kaiser Karl! den auch alte Weissagungen „den König von züchtigem Blicke" nennen, fortgepflanzt werden; denn von Euch gilt unverkennbar der Ausspruch: „Züchtigen Blicks wird ringsum er herrschen." **) Sie verlangen, daß Ihr gegen göttliches Recht, gegen das Völkerrecht, gegen die Beschlüsse der Concilien, die Ehen zerreißet; gegen unschuldige Menschen, einzig der Ehe wegen, grausame Todesstrafen verhänget; Priester ermordet, denen doch selbst Barbaren ehrerbietige Schonung beweisen; schutzlose Weiber u. verwais'te Kinder aus der Heimath vertreibet. Solche Gesetze, die selbst bei Barbaren, wie wild u. unmenschlich sie sein mögen, unerhört wären, schlagen sie Euch, dem mildesten u. keuschesten Herrn, vor. Weil aber Eurer Gesinnung jede Schändlichkeit u. Grausamkeit fremd ist; so hoffen wir, Ihr werdet auch in dieser Sache gnädig mit uns verfahren, zumal wenn es erwiesen ist, daß wir für unsre Meinung die wichtigsten Gründe haben, die aus dem Worte Gottes entlehnt sind, dem die Gegner die läppischsten u. nichtigsten Deuteleien entgegen stellen.

*) Juven. II. 3. Qui Curios simulant, et bachanalia vivunt.
**) Orac. Sybill. lib. 8, 169. 170.

Und doch verfechten sie nicht im Ernst den Cölibat; denn es ist ihnen wohl bekannt, wie Wenige die Keuschheit bewahren; sondern sie brauchen die Religion nur als Vorwand für ihre Herrschaft, der, wie sie meinen, der Cölibat nützlich ist, so daß wir sehen, Petrus habe (2 Petr. 2, 1—3) mit Recht gewarnt: „es werden falsche Propheten mit erdichteten Worten die Menschen verführen.“ Denn wahrhaft, ehrlich, aufrichtig ist Nichts, was die Gegner in dieser Angelegenheit reden, schreiben, oder thun; sondern sie kämpfen in der That nur für ihre Herrschaft, die sie fälschlich in Gefahr glauben, und die sie unter dem gottlosen Vorwande der Frömmigkeit zu befestigen suchen.

Wir können das Gesetz des Cölibats, welches die Gegner verfechten, darum nicht billigen, weil es dem göttlichen u. natürlichen Rechte widerstreitet, und selbst von den Beschlüssen der Concilien abweicht. Auch ist es unbezweifelt, daß es abergläubig u. gefährlich ist. Denn es erzeugt grenzenlose Ärgernisse, Sünden u. Verderbniß der öffentlichen Sitte. Unsre anderen Streitfragen erfordern eine gewisse Verhandlung der Gelehrten. Bei dieser ist die Sache auf beiden Seiten so offenbar, daß sie gar keiner Verhandlung bedarf. Nur einen redlichen u. gottesfürchtigen Mann verlangt sie zum Richter. Und obwohl von uns die offenbare Wahrheit vertheidigt wird; so haben dennoch die Gegner einige Verläumdungen ersonnen, um unsre Beweise zu entkräften.

Erstens. Das 1 Buch Mosis (1, 28) lehrt, die Menschen seien geschaffen, fruchtbar zu sein, und auf die rechte Weise ein Geschlecht zu dem andern sich zu neigen. Wir reden nämlich nicht von der bösen Lust, welche Sünde ist; sondern von jenem Verlangen, das auch in der unverdorbenen Natur sein sollte, und das man die natürliche Liebe nennt. Und diese Zuneigung des einen Geschlechtes zum andern ist wahrhaft Gottes Ordnung. Da nun aber diese göttl. Ordnung ohne eine besondere Wirkung Gottes nicht aufgehoben werden kann; so folgt, daß das Recht, in die Ehe zu treten, durch Menschengebote, oder Gelübde nicht aufgehoben werden kann. Das verdrehen die Gegner; sie sagen: Im Anfange sei die Ehe geboten gewesen, damit die Erde bevölkert würde; nun, da sie bevölkert sei, sei es nicht mehr geboten. Seht, wie weise sie urtheilen! Die menschliche Natur wird durch jenes Wort Gottes so gebildet, daß sie fruchtbar sei, nicht bloß im Anfang ihrer Entstehung; sondern so lange diese Natur des Leibes bestehen wird, wie die Erde fruchtbar wird durch das Wort (1 Mos. 1, 11): „Es lasse die Erde aufgehen Gras u. Kraut, das sich besame.“ Nach dieser Anordnung begann die Erde nicht bloß Anfangs Gras u. Kraut hervorzubringen; sondern alljährlich kleiden sich die Fluren, so lange diese Natur bestehen wird. Wie nun durch Menschengesetze die Natur der Erde nicht geändert werden kann; so läßt sich auch die menschliche Natur weder durch Gelübde noch durch Menschengesetze ändern, ohne eine besondere Wirkung Gottes.

Zweitens. Und weil diese göttl. Schöpfung oder Einrichtung im Menschen ein natürliches Recht ist; so haben die Rechtsgelehrten weise u. richtig gesagt: die Verbindung zwischen Mann u. Weib beruhe auf dem Naturrechte. Da aber das Naturrecht unveränderlich ist; so muß auch das Recht, in den Ehestand zu treten, stets fortbestehen. Denn wo die Natur sich nicht verändert, da muß auch jene Einrichtung bleiben, welche Gott in die Natur gelegt hat, und kann durch Menschen-

gesetze nicht aufgehoben werden. Es ist also lächerlich, wenn die Gegner faseln: im Anfange sei die Ehe geboten gewesen, jetzt sei sie es nicht mehr. Das ist gerade so, als wenn sie sagten: Vordem brachten die Menschen bei ihrer Geburt das Geschlecht mit sich, jetzt nicht mehr; vordem brachten sie bei der Geburt das natürliche Recht mit, jetzt aber nicht. Kein Grobschmied *) könnte etwas Gröberes erdenken, als diese Possen, welche ersonnen sind, das natürliche Recht zu umgehen. Es stehe also in dieser Sache fest, was sowohl die Schrift lehrt, als auch der Rechtsgelehrte weise spricht: Die Verbindung zwischen Mann u. Weib sei ein Naturrecht. Ferner ist das natürliche Recht wahrhaft ein göttl. Recht, weil es eine der Natur von Gott eingepflanzte Ordnung ist. Da aber dieses Recht ohne eine besondere Wirkung Gottes nicht geändert werden kann; so muß das Recht, in den Ehestand zu treten, fortbestehen, weil jene natürliche Neigung des einen Geschlechts zum andern eine göttliche Ordnung in der Natur, und deshalb ein Recht ist. Denn wozu wären sonst beiderlei Geschlechter geschaffen? Und wir reden, wie wir oben gesagt haben, nicht von der bösen Lust, welche Sünde ist; sondern von jener Neigung, welche man die natürliche Liebe nennt, und die durch die böse Lust nicht aus der Natur vertilgt, sondern angefacht ist, so daß sie nun eines Heilmittels noch mehr bedarf, und daß die Ehe nicht allein der Fortpflanzung wegen, sondern auch als Heilmittel nothwendig ist. Das ist so klar u. wohlbegründet, daß es auf keine Weise wankend gemacht werden kann.

Drittens. Paulus sagt (1 Cor. 7, 2): „Um der Hurerei willen habe ein Jeglicher sein eigen Weib.“ Das ist nun ein ausdrücklicher Befehl, der sich auf Alle bezieht, welche der Ehelosigkeit nicht fähig sind. Die Gegner verlangen, ihnen ein Gebot zu zeigen, welches den Priestern gebietet, Weiber zu nehmen; als ob die Priester nicht Menschen wären. Wir meinen, daß Alles, was wir von der menschlichen Natur im Allgemeinen behaupten, wahrlich auch die Priester angeht. Gebietet denn hier Paulus nicht, daß Diejenigen, welche die Gabe der Enthaltsamkeit nicht haben, Weiber nehmen sollen? Denn er erklärt bald nachher sich selbst, wenn er spricht: „Es ist besser freien, denn Brunst leiden.“ Und Christus sagt deutlich (Mt. 9, 11): „Das Wort fasset nicht Jedermann, sondern denen es gegeben ist.“ Weil nun nach dem Sündenfalle dieses Zweifache zusammenkommt: die natürliche Neigung u. die böse Lust, welche die natürliche Neigung entflammt, daß jetzt mehr, als im Stande der Unschuld, die Ehe Bedürfniß ist; darum spricht Paulus von der Ehe, als von einem Heilmittel, und heißt, um jener Brunst willen, freien. Und dieses Wort: „Es ist besser freien, als Brunst leiden,“ kann kein menschliches Ansehen, kein Gesetz, kein Gelübde aufheben, weil sie die Natur, oder die böse Lust nicht aufheben können. Es behalten also das Recht, zu freien, Alle, welche Brunst leiden. Und das Gebot Pauli: „Um der Hurerei willen habe ein Jeglicher sein eigen Weib,“ verpflichtet Alle, die nicht wahrhaft enthaltsam sind, worüber das Gewissen eines Jeden zu entscheiden hat. Denn wenn sie hier gebieten, von Gott sich Enthaltsamkeit zu erflehen; gebieten, den Leib durch Arbeit u. Fasten zu kasteien; warum singen sie

*) Faber fabrilius, eine Anspielung auf Joh. Faber, der an der Confutation mit gearbeitet hatte. S. Einl. zu ihr.

denn nicht sich selbst diese trefflichen Vorschriften? Aber, wie wir schon oben sagten, die Gegner scherzen nur, sie meinen's nicht ernstlich. Wenn die Enthaltsamkeit Allen möglich wäre; so bedürft' es dazu keiner besondern Gabe. Aber Christus zeigt, daß eine besondere Gabe dazu nöthig ist; und sie wird daher nicht Allen zu Theil. Die Andern sollen, nach Gottes Absicht, dem allgemeinen Gesetze der Natur folgen, das er verordnet hat. Denn Gott will nicht, daß man seine Anordnungen, seine Geschöpfe verachte. Er will, daß man insofern keusch sei, daß man des von Gott verordneten Heilmittels sich bedient; wie er will, daß wir dergestalt unser Leben erhalten, daß wir der Speise, des Tranks uns bedienen. Auch Gerson bezeugt, daß es viele fromme Männer gegeben habe, die den Leib zu zähmen suchten, und doch wenig ausrichteten. Daher sagt Ambrosius mit Recht: „Die Ehelosigkeit kann man nur empfehlen, nicht gebieten; sie ist mehr Sache eines Gelübdes, als eines Gebots.“ Wollte Jemand hier einwenden: Christus lobe doch die, „welche sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen“ (Mt. 19, 12), der möge auch bedenken, daß er Solche lobt, welche die Gabe der Enthaltsamkeit haben. Darum nämlich fügte er hinzu: „Wer es fassen mag, der fasse es!“ Denn an der unlautern Enthaltsamkeit hat Christus keinen Gefallen. Auch wir loben die wahre Enthaltsamkeit; jetzt aber reden wir vom Gesetze, und von Denen, welche die Gabe der Enthaltsamkeit nicht haben. Die Sache sollte man frei lassen, und nicht den Schwachen durch dieses Gesetz Fesseln anlegen.

Viertens. Das päpstliche Gesetz stimmt auch mit den Gesetzen der Concilien nicht überein. Denn die alten Kirchengesetze verbieten den Ehestand nicht, und lösen auch geschlossene Ehen nicht auf, wiewohl sie Diejenigen, welche im geistlichen Amte sich verehlichen, von der Verwaltung desselben ausschließen. Diese Ausschließung war in jenen Zeiten eine Wohlthat. Aber die neuen Kirchengesetze, welche nicht auf Synoden abgefaßt; sondern durch persönlichen Beschluß der Päpste aufgestellt sind, verbieten nicht nur, Ehen zu schließen; sondern lösen auch geschlossene Ehen wieder auf; und das geschieht offenbar gegen das Gebot Christi (Mt. 19, 6): „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“ Die Gegner behaupten in der Confutation, der Cölibat sei von den Concilien geboten. Wir greifen die Beschlüsse der Concilien nicht an; denn diese lassen unter gewisser Bedingung die Ehe zu; aber wir klagen die Gesetze an, welche die röm. Päpste [lange] nach den ältern Synoden gegen das Ansehen derselben gemacht haben. So sehr verachten die Päpste das Ansehen der Synoden, die sie doch von andern für hochheilig angesehen wissen wollen. Dieses Gesetz von der beständigen Ehelosigkeit ist also ein Erzeugniß der neueren päpstlichen Herrschaft, und nicht ohne Grund. Denn Daniel (11, 37) legt dem Reiche des Widerchrists eben dieses Zeichen bei, nämlich die Verachtung der Frauen.

Fünftens. Wiewohl die Gegner das Gesetz nicht aus Aberglauben vertheidigen, da sie wohl wissen, daß es nicht gehalten zu werden pflegt, so verbreiten sie doch abergläubige Meinungen, indem sie die Religion zum Vorwande brauchen. Sie geben vor, den Cölibat forderten sie darum, weil er zur Lauterkeit gehöre; als ob die Ehe Unlauterkeit u. Sünde sei, oder als ob die Ehelosigkeit die Rechtfertigung im höhern Grade verdiene, als die Ehe. Und hier berufen sie sich auf die Cere-

monien des mosaischen Gesetzes; denn da nach dem Gesetze die Priester zur Zeit des Tempeldienstes von ihren Weibern sich absondern mußten; so müsse der Priester im N. T., weil er allezeit beten solle, auch allezeit enthaltsam leben. Diese ungereimte Vergleichung wird als ein Beweis angeführt, welcher die Priester zur beständigen Ehelosigkeit nöthigen soll; da doch in diesem Gleichnisse selbst die Ehe gestattet, und nur zur Zeit des Tempeldienstes die eheliche Gemeinschaft verboten wird. Auch ist beten etwas Anderes, als das Amt verwalten. Die Heiligen beteten auch dann, wenn sie das öffentliche Amt nicht ausübten, und die Gemeinschaft mit der Gattin hinderte sie nicht am Beten. Doch wir wollen auf diese Vorspiegelungen der Reihe nach antworten. Zuerst werden die Gegner bekennen müssen, daß die Ehe bei den Gläubigen rein ist, weil sie geheiligt ist durch das Wort Gottes, d. h. sie ist erlaubt u. gebilligt durch das Wort Gottes, wie die Schrift häufig bezeugt. Denn Christus nennt die Ehe eine göttliche Verbindung, wenn er sagt: „Was Gott zusammengefügt hat.“ Und Paulus lehrt (1 Tim. 4, 5) von der Ehe, von Speisen u. andern Dingen: „Es wird geheiligt durch das Wort Gottes u Gebet,“ d. h. durch das Wort, durch welches das Gewissen gewiß wird, daß Gott Solches billige, und durch das Gebet, d. i. durch den Glauben, welcher es als Gottes Gabe mit Danksagung braucht. Ferner 1 Cor. 7, (14): „Der ungläubige Mann wird geheiligt durch das gläubige Weib“ ꝛc., d. h. der eheliche Umgang ist erlaubt u. heilig durch den Glauben an Christum; wie es erlaubt ist, Speise zu genießen ꝛc. Desgl. 1 Tim. 2, (15): „Das Weib wird selig werden durch Kinderzeugen“ ꝛc. Könnten die Gegner Eine solche Stelle vom Cölibate vorbringen; sie würden ein erstaunliches Triumphgeschrei erheben. Paulus sagt, das Weib werde selig durch Kinderzeugen. Was konnte Ehrenvolleres wider die Heuchelei des Cölibats gesagt werden, als daß das Weib selig werde durch die ehelichen Werke selbst, durch den ehelichen Umgang, durch Kindergebären u. andere häusliche Pflichten? Wie meint das aber Paulus? Der Leser beachte wohl, daß der Glaube dabei steht, u. daß die häuslichen Pflichten nicht ohne den Glauben gepriesen werden: „so sie bleibet,“ sagt er, „im Glauben.“ Er redet nämlich von dem ganzen Stande der Mütter. Er fordert also hauptsächlich den Glauben, durch welchen das Weib Vergebung der Sünden u. Rechtfertigung empfängt. Dann setzt er ein bestimmtes Werk des Berufs hinzu, wie bei jedem einzelnen Menschen dem Glauben das gute Werk eines bestimmten Berufs nachfolgen soll. Dieses Werk gefällt Gott um des Glaubens willen. So gefallen Gott auch die Werke des Weibes um des Glaubens willen, und das gläubige Weib wird selig, weil es bei solchen Pflichten seines Berufs ihm gläubig dient. Diese Zeugnisse lehren, daß die Ehe erlaubt ist. Bedeutet nun Reinheit das, was vor Gott erlaubt u. gebilligt ist; so ist die Ehe rein, weil sie durch Gottes Wort gebilligt ist. Und Paulus sagt (Tit. 1, 15) von erlaubten Dingen: „Den Reinen ist alles Alles rein,“ d. h. Denen, die an Christum glauben, und durch den Glauben gerecht sind. Wie daher die Ehelosigkeit bei den Gottlosen unrein ist, so ist die Ehe bei den Frommen rein, um des Wortes Gottes u. des Glaubens willen.

Ferner. Wenn die Reinheit eigentlich der bösen Lust entgegengesetzt wird; so bezeichnet sie die Reinheit des Herzens, d. h. die ertöd-

lete böse Lust; weil das Gesetz nicht die Ehe verbietet; sondern die böse Lust, den Ehebruch, die Hurerei. Darum ist der Cölibat keine Reinheit. Denn es kann eine größere Reinheit des Herzens bei einem Gatten stattfinden, wie z. B. in Abraham u. Jakob, als in sehr vielen auch wirklich Enthaltsamen.

Endlich. Wenn sie den Cölibat in dem Sinne für eine Reinheit halten, daß er mehr, als die Ehe, die Rechtfertigung verdiene; so widersprechen wir dem durchaus. Denn wir werden weder um der Ehelosigkeit, noch um der Ehe willen gerechtfertigt; sondern unverdient, um Christi willen, wenn wir glauben, daß wir um seinetwillen einen gnädigen Gott haben. Hier werden sie vielleicht schreien: so werde nach Jovinian's Weise die Ehe der Jungfräulichkeit gleichgestellt. Aber solcher Schmähungen wegen werden wir die Wahrheit von der Gerechtigkeit des Glaubens, wie wir sie oben erörtert haben, nicht aufgeben. Wir stellen indeß die Jungfräulichkeit der Ehe keineswegs gleich. Denn wie eine Gabe vorzüglicher ist, als die andere: die Weissagung vorzüglicher, als die Beredtsamkeit; die Kenntniß der Kriegskunst vorzüglicher, als der Ackerbau; die Beredtsamkeit vorzüglicher, als die Baukunst; so ist die Jungfrauschaft eine vorzüglichere Gabe, als die Ehe. Und doch, wie der Redner wegen seiner Beredtsamkeit nicht gerechter vor Gott ist, als der Baukünstler wegen der Baukunst; so verdient die Jungfrau durch ihre Jungfrauschaft die Rechtfertigung nicht mehr, als die Gattin durch ihre Gattenpflichten; sondern Jeder soll in seiner Gabe treulich dienen u. glauben, daß er um Christi willen, durch den Glauben, Vergebung der Sünde erlange, und durch den Glauben vor Gott gerecht geachtet werde.

Und weder Christus, noch Paulus rühmen die Ehelosigkeit darum, weil sie gerecht mache; sondern weil sie zwangloser ist, und weniger durch häusliche Geschäfte im Beten, Lehren u. Gottesdienste zerstreut wird; daher sagt Paulus (1 Cor. 7, 32): „Wer ledig ist, der sorget, was dem Herrn angehört.“ Die Ehelosigkeit wird also der ungestörten Andacht u. Forschung wegen gelobt. So lobt Christus nicht schlechthin Diejenigen, welche „sich selbst beschnitten haben;“ sondern er setzt hinzu: „um des Himmelreichs willen,“ d. h. damit sie Muße haben, das Evangelium zu lernen, oder zu lehren. Denn er sagt nicht, die Ehelosigkeit verdiene Vergebung der Sünden, oder Seligkeit.

Auf das Beispiel von den levitischen Priestern haben wir geantwortet, daß daraus nicht folgt, es müsse eine beständige Ehelosigkeit den Priestern aufgelegt werden. Auch sind die levitischen Unreinigkeiten nicht auf uns überzutragen. Der eheliche Umgang gegen das Gesetz war damals Unreinigkeit. Jetzt ist er das nicht, da Paulus sagt: „Den Reinen ist Alles rein.“ Denn das Evangelium befreit uns von jener levitischen Unreinigkeit. Und wenn Jemand das Gesetz des Cölibats in der Absicht vertheidigt, um mit jenen levitischen Gebräuchen die Gewissen zu beschweren; so muß man sich dem ebenso widersetzen, wie die Apostel Apg. 15, (10) sich Denen widersetzen, welche die Beschneidung forderten, und das mosaische Gesetz den Christen aufzulegen versuchten. Gottesfürchtige werden indeß den ehelichen Genuß zu mäßigen wissen, zumal wenn sie öffentliche Ämter zu verwalten haben, welche redlichen Männern oft so viele Geschäfte bereiten, daß diese alle Gedanken an das Hauswesen aus der Seele verbannen.

Gottesfürchtige wissen auch, daß Paulus (1 Theff. 4, 4) gebietet: „unser Faß zu behalten in Heiligung u. Ehren.“ Sie wissen ferner, daß bisweilen Eins dem Andern sich entziehen soll, um zum Beten Muße zu haben; aber Paulus will nicht, daß das immerwährend geschehen soll, (1 Cor. 7, 5). Auch ist solche Enthaltsamkeit dem Frommen u. Thätigen leicht. Aber jene große Schaar müssiger Priester, die in den Stiften leben, kann, wie die Erfahrung lehrt, in diesen Genüssen nicht einmal jene levitische Enthaltsamkeit leisten. Man kennt ja die Worte des Dichters: Zum Müssiggang gesellt sich der Versucher; die Thätigen flieht er 2c.

Viele Irrlehrer haben, weil sie das mosaische Gesetz mißverstanden, herabwürdigend über die Ehe geurtheilt, und doch hat ihnen ihre Ehelosigkeit eine ausgezeichnete Bewunderung erworben. Und Epiphanius klagt, daß die Enkratiten *) besonders durch diese Lobeserhebung die Gemüther der Unerfahrnen für sich gewonnen hätten. Sie enthielten sich auch im h. Abendmahle des Weins; sie enthielten sich auch des Fleisches aller Thiere, worin sie die Dominicaner übertrafen, die doch Fische essen; sie enthielten sich auch der Ehe; und dadurch erlangten sie die höchste Bewunderung. Diese Werke, diese Gottesdienste, meinten sie, verdienten im höhern Maße Gnade, als der Genuß des Weines u. des Fleisches, und als die Ehe, die ihnen als etwas Unheiliges u. Unreines erschien, das Gott kaum gefallen könne, wenn es auch nicht gradezu verdammt würde. Diese Engelsheiligkeit tadelt Paulus Col. 2, (18) nachdrücklich. Denn sie unterdrückt die Erkenntniß Christi, wenn die Menschen wähnen, rein u. gerecht zu sein, um solcher Heuchelei willen; sie unterdrückt auch die Erkenntniß der Gaben u. Gebote Gottes. Gott nämlich will, wir sollen seiner Gaben dankbar brauchen. Und wir könnten Beispiele anführen, wie manche fromme Gewissen wegen des rechtmäßigen Genusses der Ehe sehr beunruhigt sind. Solches Unheil entstand aus den Meinungen der Mönche, welche die Ehelosigkeit abergläubig priesen. Wir tadeln jedoch nicht die Mäßigkeit oder Enthaltsamkeit; sondern wir haben oben erklärt, daß die Übungen u. Kasteiungen des Leibes nothwendig sind. Wir leugnen aber, daß man solchen Übungen vertrauen dürfe, sie machten gerecht. Sehr schön sagt Epiphanius, man müsse jene Übungen loben, um der Enthaltsamkeit u. äußern Zucht willen, d. h. um den Leib zu zähmen, oder der öffentlichen Sittsamkeit wegen; gleichwie gewisse Gebräuche angeordnet sind, um die Unerfahrnen zu erinnern, nicht weil sie rechtfertigende Gottesdienste sind.

Aber unsre Gegner fordern den Cölibat nicht aus Aberglauben. Denn sie wissen wohl, daß die Keuschheit gewöhnlich doch nicht bewahrt wird. Sie wenden jedoch abergläubige Meinungen vor, um die Unerfahrnen zu täuschen. Sie verdienen also mehr Verachtung, als die Enkratiten, die durch eine Art von Frömmigkeit in Irrthum verfallen zu sein scheinen; jene Sardanapale **) mißbrauchen absichtlich die Religion als Vorwand.

Sechstens. Obgleich wir so viele Ursachen haben, warum wir das Gesetz vom beständigen Cölibate verwerfen müssen; so kommen zu

*) Anhänger der von Tatian 170 gestifteten Secte, deren höchste Tugend die Enthaltsamkeit. Sie hießen, weil sie selbst im Abendmahle statt des Weines Wasser nahmen, auch Hydroparasten oder Aquarii.

**) Sardanapal war der letzte, äußerst schwelg[illegible]önig der Assyrer.

diesen doch noch die Gefahren für die Seelen, und die öffentlichen Ärgernisse hinzu, welche, selbst wenn das Gesetz nicht ungerecht wäre, gleichwohl alle redlichen Männer abschrecken müßten, eine solche Bürde zu billigen, die unzählige Seelen zu Grunde gerichtet hat. Längst haben alle redliche Männer über diese Bürde geklagt, entweder um ihrer selbst, oder um Anderer willen, welche sie gefährdet sahen; aber solche Klagen beachtet kein Papst. Auch ist es nicht unbekannt, wie sehr dieses Gesetz der öffentlichen Sittlichkeit schadet; welche Laster, welche schandbare Wollüste es erzeugt hat. Es gibt röm. Satyren, darin schaut u. lies't auch das heutige Rom noch seine Sitten. So rächt Gott die Verachtung seiner Gabe u. seiner Ordnung an Denen, welche die Ehe verbieten. Da aber andere Gesetze nicht selten geändert werden, wenn der offenbare Nutzen es erheischt, warum geschieht nicht dasselbe bei diesem Gesetze, bei welchem so viele wichtige Ursachen, zumal in diesen letzten Zeiten, zusammentreffen, weshalb man es ändern sollte? Die Natur altert u. wird allmälig schwächer, und die Laster nehmen zu; um so mehr sollte man die von Gott dargebotenen Hilfsmittel anwenden. Wir sehen, welches Laster Gott vor der Sündfluth, welches er vor der Verbrennung der fünf Städte anklagt. Ähnliche Laster gingen der Zerstörung vieler anderer Städte voran, z. B. Sybaris u. Rom's. Und in ihnen ist uns ein Vorbild jener Zeiten aufgestellt, welche dem Ende aller Dinge am Nächsten stehen werden. Daher sollte man besonders in dieser Zeit durch die strengsten Gesetze u. Beispiele den Ehestand in Schutz nehmen, und die Menschen zu demselben einladen. Das liegt den Obrigkeiten ob, welche die öffentliche Zucht schützen sollen. Indeß mögen die Lehrer des Evangelii Zweierlei thun: die Unenthaltsamen zur Ehe ermahnen, und Andere ermahnen, die Gabe der Enthaltsamkeit nicht zu verachten. Die Päpste ertheilen täglich Dispensationen, täglich ändern sie andere, selbst sehr gute Gesetze; bei diesem einzigen Cölibatgesetze sind sie eisern u. unerbittlich, da man doch weiß, daß es ein bloßes Menschengesetz ist. Und eben dieses Gesetz schärfen sie jetzt sogar auf mancherlei Weise. Ein Kirchengesetz befiehlt, [verehlichte] Priester abzusetzen; aber jene ungeschickten Ausleger [des Gesetzes] entsetzen sie nicht bloß vom Amte, sondern versetzen sie an Bäume. Viele redliche Männer ermorden sie grausam, allein der Ehe wegen. Und eben diese Mordthaten beweisen, daß das Gesetz eine Teufelslehre ist. Denn da der Teufel „ein Mörder ist“ (Joh. 8, 44); so vertheidigt er sein Gesetz mit solchen Mordgräueln. Wir wissen, daß in der Spaltung ein Anstoß liegt, indem wir von denen losgerissen scheinen, welche für rechtmäßige Bischöfe gelten. Aber unsre Gewissen sind völlig beruhigt, seit wir wissen, daß wir, wie eifrigst wir auch die Eintracht herzustellen wünschen, die Gegner nur versöhnen können, wenn wir die offenbare Wahrheit verwerfen, und dann mit ihnen uns verschwören wollen, jenes ungerechte Gesetz zu vertheidigen: geschlossene Ehen aufzulösen; Priester, die etwa nicht gehorchen, zu morden; arme Weiber u. verwais'te Kinder aus dem Lande zu vertreiben. Da es aber gewiß ist, daß diese Bedingungen Gott mißfallen; so soll es uns nicht leid sein, daß wir bei so vielen Mordthaten nicht die Streitgenossen der Gegner sind.

Wir haben die Ursachen entwickelt, warum wir mit gutem Gewissen den Gegnern nicht beistimmen können, wenn sie das päpstliche

Gesetz vom beständigen Cölibate vertheidigen, nämlich: weil es mit dem göttlichen u. natürlichen Rechte streitet u. von den Kirchengesetzen selbst abweicht, auch abergläubig u. voll Gefahren, und endlich, weil die ganze Sache Heuchelei ist. Denn das Gesetz wird nicht der Religion, sondern der Herrschaft wegen aufgedrungen; und für diese nimmt man gottloser Weise die Religion zum Vorwande. Gegen jene ganz unerschütterlichen Gründe können verständige Menschen Nichts einwenden. Das Evangelium erlaubt die Ehe Denen, welchen sie Bedürfniß ist. Doch zwingt es auch die nicht zur Ehe, die sich derselben enthalten wollen, wenn sie nur wahrhaft sich enthalten. Diese Freiheit, meinen wir, muß man auch den Priestern zugestehen; und wir wollen weder Einen mit Gewalt zum Cölibate zwingen, noch geschlossene Ehen auflösen.

Beiläufig haben wir auch, indem wir unsre Gründe darlegten, angezeigt, wie die Gegner den einen u. andern bespötteln, und haben ihre Schmähungen widerlegt. Jetzt wollen wir auf's Kürzste erwähnen, mit wie wichtigen Gründen sie das Gesetz vertheidigen. Zuerst sagen sie: es sei von Gott geoffenbaret. Da seht ihr die äußerste Unverschämtheit jener Nichtswürdigen! Sie wagen, zu behaupten, daß Gesetz des beständigen Cölibats sei von Gott geoffenbart, da es doch den klaren Zeugnissen der Schrift widerspricht, welche fordern: „daß ein Jeglicher sein eigen Weib habe, um der Hurerei willen,“ (1 Cor. 7, 2) und vollzogene Ehen aufzulösen, verbieten. Paulus deutet den Urheber dieses Gesetzes an, da er es „eine Teufelslehre“ nennt. Auch die Früchte machen den Urheber kund: so viele gräuliche Ausschweifungen, so viele Mordthaten, welche jetzt unter dem Vorwande jenes Gesetzes begangen werden.

Der zweite Grund der Gegner ist dieser, daß die Priester rein sein sollen, nach dem Spruche (Jes. 52, 11): „Reiniget euch, die ihr des Herrn Geräthe traget.“ In diesem Sinne führen sie noch Vieles an. Diesen Grund, welchen sie als den scheinbarsten zur Schau stellen, haben wir oben widerlegt. Wir bemerkten nämlich, die Jungfräulichkeit sei ohne Glauben nicht rein vor Gott, und die Ehe sei um des Glaubens willen rein, nach den Worten (Tit. 1, 15): „Den Reinen ist Alles rein.“ Wir führten auch an, die äußern Reinigkeiten u. Ceremonien des Gesetzes seien hieher nicht zu ziehen, weil das Evangelium die Reinheit des Herzens fordert, nicht die Ceremonien des Gesetzes. Und es ist sehr gut möglich, daß das Herz eines Ehemannes, wie Abraham's u. Jakob's, die mehr, als Ein Weib hatten, reiner sei, und weniger von Begierden entbrannt, als das Herz vieler Ehelosen, wenn sie auch wirklich enthaltsam sind. Was aber Jesaias sagt: „Reiniget euch, die ihr des Herrn Geräthe tragt!“ ist von der Reinheit des Herzens, von der ganzen Buße zu verstehen. Übrigens werden die Frommen bei dem äußern Umgange wissen, wie weit es dienlich sei, den ehelichen Genuß zu mäßigen, und wie Paulus (1 Thess. 4, 4) sagt, „sein Faß zu behalten in Heiligung u. Ehren.“ Endlich da die Ehe rein ist; so wird mit Recht Denen, welche im Cölibate nicht enthaltsam sind, empfohlen, Weiber zu nehmen, um rein zu werden. Dasselbe Gesetz: „Reiniget euch, die ihr des Herrn Geräthe traget!“ befiehlt also, daß die unreinen Ehelosen reine Gatten werden.

Der dritte Grund ist schauderhaft, daß nämlich die Priesterehe jo-

vinian'sche Ketzerei sei. Vortrefflich! Es ist eine ganz neue Anklage, daß die Ehe Ketzerei sei? Zu Jovinian's Zeit kannte die Welt das Gesetz von dem beständigen Cölibate noch nicht. Es ist also eine unverschämte Lüge, daß die Priesterehe jovinian'sche Ketzerei, oder daß diese Ehe damals von der Kirche verdammt sei. In solchen Stellen sieht man's, welche Absicht die Gegner bei Abfassung der Confutation hatten. Sie setzten voraus, die Einfältigen würden so am Leichtesten aufzuregen sein, wenn sie öfter den Vorwurf der Ketzerei vernähmen; wenn sie sich einbildeten, unsre Sache sei schon längst durch viele Urtheile der Kirche abgethan u. verdammt. Darum führen sie so oft fälschlich das Urtheil der Kirche an. Weil sie das recht gut wissen, wollten sie uns keine Abschrift ihrer Schutzschrift zukommen lassen, damit diese Lügen, diese Ränke nicht enthüllt würden. Was aber Jovinian's Sache betrifft; so haben wir bereits oben erklärt, was wir von der Vergleichung der Jungfräulichkeit u. der Ehe denken. Wir stellen sie nämlich einander nicht gleich, obwohl weder die Jungfräulichkeit, noch die Ehe die Rechtfertigung verdient. Mit solchen so nichtigen Gründen vertheidigen sie das gottlose, und den guten Sitten so gefährliche Gesetz. Mit solchen Beweisen machen sie die Seelen der Fürsten sicher gegen Gottes Gericht, in welchem Gott Rechenschaft fordern wird, warum sie die Ehen getrennt, warum sie die Priester gemartert u. getödtet haben. Denn zweifelt nur nicht, wie des erschlagenen Abel's Blut zu Gott schrie, so schreit auch das Blut so vieler redlichen Männer, gegen welche man ungerecht gewüthet hat. Und Gott wird diese Wuth rächen; und ihr werdet erfahren, wie nichtig diese Gründe der Gegner sind; ihr werdet erkennen, daß im Gerichte Gottes keine Ränke wider das Wort Gottes bestehen, wie Jes. (40, 6) sagt: "Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde." Unsre Fürsten werden sich, was auch geschehen mag, mit dem Bewußtsein ihrer redlichen Absichten trösten können, weil, selbst wenn die Priester bei Schließung der Ehe etwas Unrechtes gethan hätten, dennoch jene gewaltsamen Trennungen der Ehen, jene Bannsprüche, jenes Wüthen offenbar dem Willen u. dem Worte Gottes widerstreben. Unsre Fürsten haben kein Gefallen an Neuerung, oder Zwiespalt; aber es war, zumal in einer so zweifellosen Sache, mehr Rücksicht zu nehmen auf Gottes Wort, als auf alle andere Dinge.

12. Von der Messe.

Es muß zunächst hier abermals bevorwortet werden, daß wir die Messe nicht abschaffen; sondern gewissenhaft beibehalten u. vertheidigen. Denn bei uns werden an jedem Sonntage u. an andern Festen Messen gehalten, bei welchen das Sacrament Denen, welche es genießen wollen, dargereicht wird, nachdem sie zuvor verhört u. absolvirt sind. Auch werden die hergebrachten öffentlichen Gebräuche, die Ordnung der Lectionen, der Gebete, der Kleidung u. anderes Ähnliche beibehalten. Die Gegner machen ein breites Gerede von dem Gebrauche der lateinischen Sprache bei der Messe, wobei sie gar artig faseln, wie es, im Glauben der Kirche, dem ungelehrten Zuhörer nützlich sei, eine Messe zu hören, die er nicht versteht; sie meinen nämlich, das Werk des Hörens sei an sich ein Gottesdienst u. nützlich, wenngleich un-

verstanden. Wir wollen das nicht gehässig weiter verfolgen; sondern überlassen es dem Urtheile der Leser. Und wir erwähnen es deshalb, um beiläufig zu erinnern, daß auch bei uns lateinische Lectionen u. Gebete beibehalten werden. Da man aber Ceremonien darum beobachten soll, damit die Leute theils die h. Schrift lernen, theils, durch das Wort erweckt, Glauben u. Gottesfurcht annehmen, und also auch beten, denn das sind die Zwecke der Ceremonien; so behalten wir die lateinische Sprache um derer willen bei, die sie lernen u. verstehen, und fügen deutsche Gesänge bei, damit auch das Volk Etwas habe, was es lerne, und wodurch es Glauben u. Gottesfurcht erwecke. Dieser Gebrauch hat in den Kirchen stets bestanden. Denn wiewohl Einige öfter, Andere seltner deutsche Gesänge beifügten; so sang doch fast überall das Volk Etwas in seiner Sprache. Das aber ist nirgend geschrieben, noch gedruckt, daß dem Menschen das Werk des Anhörens von nicht verstandenen Lectionen, oder daß Ceremonien Etwas nützen, nicht weil sie belehren oder ermahnen; sondern ex opere operato, [d. h.] weil sie eben gehandhabt u. angeschaut werden. Hinweg mit solchem pharisäischen Wahne!

Daß aber bei uns nur öffentliche, oder gemeinschaftliche Messe gehalten wird, das ist nicht wider die kath. Kirche. Denn in den griechischen Gemeinden findet selbst jetzt noch keine Privatmesse statt; sondern nur eine öffentliche Messe, und zwar nur an Sonn- und Festtagen. In den Klöstern hält man täglich Messe; aber nur öffentliche. Das sind Spuren des alten Gebrauchs. Denn nirgend thun die alten Schriftsteller vor Gregor der Privatmessen Erwähnung. Wie diese entstanden sind, übergehen wir jetzt. Gewiß ist, daß sie, nachdem die Bettelmönche zu herrschen begannen, aus den irrigsten Vorstellungen, und um des Gewinnes willen so vermehrt sind, daß alle Fromme schon längst eine Ermäßigung derselben begehrt haben. Obgleich der h. Franciscus mit Recht aus Fürsorge dafür verordnete, daß jedes Kloster täglich mit Einer allgemeinen Messe sich begnügen solle; so ist das doch nachmals geändert, entweder aus Aberglauben, oder des Gewinnes wegen. So ändern sie selbst, wo es ihnen Vortheil bringt, die Einrichtungen der Vorfahren; und dann verweisen sie uns doch auf das Ansehen der Vorfahren. Epiphanius schreibt, in Asien sei die Communion in jeder Woche dreimal gehalten, und tägliche Messen habe es nicht gegeben. Und zwar versichert er, dieser Gebrauch sei von den Aposteln festgesetzt. Er sagt nämlich: „Communionen haben die Apostel zu halten verordnet, am vierten Tage, am Vorsabbathe u. am Sonntage."

Wiewohl aber die Widersacher hier Vielerlei zusammenbringen, um zu beweisen, daß die Messe ein Opfer sei; so muß doch jener ungeheure Wortschwall verstummen vor der einzigen Antwort, daß diese, wenn auch noch so breite Anhäufung von Auctoritäten, Gründen u. Zeugnissen, keineswegs beweis't, die Messe verschaffe Gnade durch die bloße Vollziehung (ex op. oper.), oder, für Andere gehalten, verdiene sie diesen Vergebung der erläßlichen u. der Todsünden, der Schuld u. der Strafe. Diese einzige Antwort stößt Alles um, was die Gegner nicht nur in ihrer Confutation, sondern auch in allen Schriften, welche sie über die Messe herausgegeben haben, einwenden. Und das ist der Standpunkt der Sache, hinsichtlich dessen wir die Leser eben so erinnern müssen, wie Äschines die Richter erinnerte, daß sie, gleichwie die Faustkämpfer

mit einander um den Standpunkt streiten, ebenso mit dem Gegner um den Standpunkt des Streites kämpfen, und ihn nicht von der Sache abweichen lassen sollten. Auf gleiche Weise müssen hier unsre Gegner genöthigt werden, von der vorliegenden Sache zu handeln. Und wenn der Standpunkt des Streites erkannt ist, wird die Entscheidung über die Gründe auf beiden Seiten sehr leicht sein. Wir haben nämlich in unsrer Confession gezeigt, daß wir glauben, das h. Abendmahl gewähre nicht an sich (ex op. oper.) Gnade, noch verdiene es für Andere, Lebende, oder Todte, gefeiert, diesen an sich Vergebung der Sünden, Erlaß der Schuld oder Strafe. Und für diesen Hauptpunkt haben wir den klaren u. bündigen Beweis, daß es unmöglich ist, Vergebung der Sünden um unsers eignen Werkes willen an sich zu erlangen; sondern daß wir durch den Glauben die Schrecken der Sünde u. des Todes überwinden müssen, indem wir unsre Herzen durch die Erkenntniß Christi aufrichten, und der Zuversicht sind, daß uns um Christi willen verziehen, und das Verdienst u. die Gerechtigkeit Christi geschenkt werde, Röm. 5 (1): „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben; so haben wir Frieden mit Gott.“ Das ist so gewiß, so fest, daß es gegen alle Pforten der Hölle bestehen kann. Damit ist, wenn nur das Nöthigste gesagt werden sollte, die Hauptsache ausgesprochen. Denn kein Vernünftiger kann jene pharisäische u. heidnische Vorstellung von dem opere operato gutheißen. Und doch hält das Volk sie fest; sie hat die Zahl der Messen in's Unendliche gemehrt. Denn man erkauft Messen, um den Zorn Gottes zu besänftigen, und durch dieses Werk will man Erlaß der Schuld u. der Strafe erlangen; man will damit Alles, was irgend im Leben nöthig ist, sich verschaffen. Man will auch die Todten damit erlösen. Diesen pharisäischen Wahn haben die Mönche u. Sophisten in der Kirche gelehrt.

Obgleich nun die Hauptsache angegeben ist; so wollen wir doch, weil die Gegner viele Schriftstellen zur Vertheidigung ihrer Irrthümer läppisch verdrehen, hier noch Einiges beifügen. In ihrer Confutation haben sie Vieles vom Opfer geredet, während wir in unsrer Confession diesen Ausdruck, seiner Zweideutigkeit wegen, absichtlich vermieden. Was Jene, deren Mißbräuche wir rügen, unter dem Opfer verstehen, haben wir auseinandergesetzt. Um nun die böslich verdrehten Schriftstellen zu erklären, müssen wir vorerst darthun, was ein Opfer sei? Seit zehn Jahren haben bereits die Gegner fast unzählige Bücher über das Opfer geschrieben, doch hat bis jetzt noch Keiner von ihnen eine Begriffsbestimmung des Opfers aufgestellt. Sie erfassen nur das Wort: „Opfer,“ aus der Schrift, oder aus den Kirchenvätern. Dann dichten sie ihre Träume hinzu, als bedeute das Opfer Alles, was ihnen beliebt.

(a) Was ein Opfer sei, und welches die verschiedenen Arten des Opfers seien?

Sokrates sagt in Platon's Phädrus, er halte sehr viel von Eintheilungen, weil ohne sie weder Etwas in der Rede erklärt, noch verstanden werden könne, und wenn er Einen gefunden, der einzutheilen verstehe; so schließe er sich ihm an, und folge seiner Spur als der eines Gottes. Und er fordert, der Eintheilende soll die Glieder in den Gelenken (Haupttheilen der Rede) selbst scheiden, damit er nicht, wie

ein schlechter Koch, ein Glied zerschmettere u. zerbreche. Aber diese Regel verachten die Gegner stolz, und sind in der That, nach Platon's Ausdrucke, schlechte Köche, welche die Glieder des Opfers verstümmeln, wie man bemerken wird, wenn wir die Arten des Opfers durchgegangen sind.

Die Theologen pflegen Sacrament u. Opfer richtig zu unterscheiden. Die Gattung von beiden sei denn entweder Ceremonie oder h. Handlung. Das Sacrament ist eine Ceremonie oder Handlung, in welcher Gott uns Dasjenige gewährt, was die mit der Ceremonie verbundene Verheißung darbietet, wie die Taufe eine Handlung ist, die nicht wir Gott darbringen; sondern in der Gott uns tauft, nämlich der Geistliche an Gottes Statt, und dabei bietet u. gewährt Gott Vergebung der Sünden rc., nach der Verheißung (Mk. 19, 16): „Wer da glaubet u. getauft wird, der wird selig werden." Das Opfer ist dagegen eine Ceremonie oder Handlung, die wir Gott darbringen, um ihm Ehre zu erweisen. Es gibt aber vornehmlich zwei Arten des Opfers u. nicht mehr. Das Eine ist ein Sühnopfer, d. h. eine Handlung, welche genug thut für Schuld u. Strafe, d. h. welche Gott versöhnt oder den Zorn Gottes stillt, oder welches Andern Vergebung der Sünden verdient. Die andere Art ist ein Dankopfer, welches nicht Vergebung der Sünden oder Versöhnung verdient; sondern von den Versöhnten dargebracht wird, um für die empfangene Vergebung der Sünden, und für andere empfangene Wohlthaten dankzusagen, oder die Gnade zu erwiedern.

Diese zwei Arten des Opfers muß man sowohl bei diesem Streite, als bei vielen anderen Untersuchungen fest im Auge behalten, und mit besonderer Sorgfalt sich hüten, daß man sie nicht vermenge. Verstatteten es die Grenzen dieser Schrift; so wollten wir die Gründe dieser Eintheilung beifügen. Denn sie stützt sich auf viele Zeugnisse im Briefe an die Hebräer u. anderwärts. Und alle levitische Opfer können zu diesen zwei Arten, als zu ihren Stämmen, gerechnet werden. Denn im Gesetze hießen einige Opfer Sühnopfer, um ihrer Bedeutung oder Ähnlichkeit willen, nicht, daß sie Vergebung der Sünden vor Gott verdienten; sondern weil sie Vergebung der Sünden nach der Gerechtigkeit des Gesetzes verdienten, damit nicht Diejenigen, für welche sie dargebracht wurden, aus jener Volksgemeinschaft ausgeschlossen würden. Sie hießen daher Sühnopfer für die Sünde, für Vergehungen, Brandopfer. Dankopfer aber waren folgende: Speisopfer, Trankopfer, Lobopfer, Erstlinge u. Zehnten.

Aber in Wahrheit ist nur ein einziges Sühnopfer in der Welt gewesen, nämlich: der Tod Christi, wie der Brief an die Hebräer lehrt, welcher (Hebr. 10, 4) spricht: „Es ist unmöglich, durch Ochsen- u. Bocksblut Sünden wegnehmen." Und bald darauf (V. 10.) vom Willen Christi: „In welchem Willen wir sind geheiliget, Einmal geschehen durch das Opfer des Leibes Jesu Christi." Und Jes. erklärt (53, 11) das Gesetz, damit wir erkennen, der Tod Christi sei wahrhaft eine Genugthuung für unsre Sünden, oder eine Sühnung, und nicht die Ceremonien des Gesetzes; darum sagt er: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat; so wird er Samen haben, und in die Länge leben" rc. Denn das Wort Ascham, welches er hier gebraucht, bedeutet ein Schuldopfer, welches im Gesetze andeutete, daß ein Opfer kom-

men werde, um genug zu thun für unsre Sünden u. Gott zu versöhnen, damit die Menschen wüßten, daß Gott nicht um unsrer Gerechtigkeiten; sondern um fremder, nämlich Christi Verdienste willen, uns versöhnt sein will. Paulus erklärt Röm. 8, (3) dasselbe Wort: Ascham, durch Sünde: „Gott verdammte die Sünde durch Sünde,“ d. h. er strafte die Sünde durch Sünde, d. h. durch das Opfer für die Sünde. Die Bedeutung des Wortes erkennt man leichter aus den heidnischen Gebräuchen, welche offenbar aus den mißverstandenen Reden der Kirchenväter angenommen sind. Die Lateiner nannten piaculum (Sühnung) ein Opfer, welches bei großen Trübsalen, wo die Gottheit ungewöhnlich zu zürnen schien, dargebracht wurde, den göttlichen Zorn zu versöhnen; auch haben sie Menschen zum Opfer dargebracht, vielleicht, weil sie gehört hatten, daß einst ein Menschenopfer Gott dem ganzen Menschengeschlechte versöhnen werde. Die Griechen haben's bald Katharmata, bald Peripsemata genannt. Jesaias u. Paulus meinen also, Christus sei ein Opfer geworden, d. i. eine Sühnung, damit durch seine, nicht durch unsre Verdienste Gott versöhnt würde. Das stehe also in der Sache fest, daß der Tod Christi allein wahrhaft ein Sühnopfer ist. Denn jene levitischen Sühnopfer hießen so nur als Andeutung der künftigen Versöhnung. Darum waren sie, nach einer gewissen Ähnlichkeit, Genugthuungen, welche die Gerechtigkeit des Gesetzes erwarben, damit die, welche gesündigt hatten, nicht aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen würden. Sie mußten aber aufhören nach der Offenbarung des Evangelii; und weil sie bei der Offenbarung des Evangelii aufhören mußten, so waren es nicht wahre Sühnmittel, indem das Evangelium dazu verheißen ist, daß es die Versöhnung gewähre.

Nun sind noch die Dankopfer übrig, die auch Lobopfer heißen, als: die Predigt des Evangelii, der Glaube, die Anrufung, die Danksagung, das Bekenntniß, die Leiden der Heiligen, ja alle gute Werke der Heiligen. Diese Opfer sind nicht Genugthuungen für die, welche sie darbringen, noch überzutragen auf Andere, daß sie ihnen an sich Vergebung der Sünden oder Versöhnung verdienen möchten. Denn sie werden von Versöhnten dargebracht. Und das sind die Opfer des N. T's., wie Petrus 1 Petr. 2, (5) lehrt: „zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer.“ Die geistlichen Opfer aber werden nicht bloß den Opferthieren entgegengesetzt; sondern auch den menschlichen Werken, welche als eine bloß äußerliche Handlung vollbracht werden, weil das „Geistliche“ die Regungen des h. Geistes in uns bedeutet. Dasselbe lehrt Paulus Röm. 12, (1): „Begebet eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig u. Gott wohlgefällig sei; welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.“ Es bedeutet aber ein vernünftiger Gottesdienst einen solchen, in welchem Gott erkannt, mit der Seele ergriffen wird, wie es in den Empfindungen der Ehrfurcht u. des Vertrauens gegen Gott geschieht. Er wird also nicht allein dem levitischen Gottesdienste entgegengesetzt, bei welchem Thiere geschlachtet wurden; sondern auch dem Gottesdienste, bei welchem man sich einbildet, daß man ein Werk darbringe, das an sich Werth habe. Dasselbe lehrt Hebr. 13, (15): „So lasset uns nun opfern durch ihn das Lobopfer Gott allezeit;“ und er setzt die Erklärung hinzu: „Das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.“ Er gebietet also, Lob zu opfern, d. h. Anrufung, Danksagung, Bekenntniß u. Ähnliches. Das

Alles hat aber nicht an sich Werth; sondern um des Glaubens willen. Darauf weis't das Wort hin: „Laßt uns opfern durch ihn," d. h. durch den Glauben an Christum.

Kurz, der Gottesdienst des N. T's. ist ein geistiger, d. h. er ist Gerechtigkeit des Glaubens im Herzen, und des Glaubens Frucht. Und darum hebt er den levitischen Gottesdienst auf; auch sagt Christus Joh. 4, (23): „Die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist u. in der Wahrheit. Denn der Vater will auch haben, die ihn also anbeten; Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist u. in der Wahrheit anbeten." Dieser Spruch verwirft deutlich die Meinungen von Opfern, welche vorgeblich an sich wirksam sein sollen, und lehrt, daß man im „Geist," d. i. mit Herzensempfindung u. im Glauben anbeten soll. Darum verwerfen auch die Propheten im A. T. die Meinung des Volks von der Werkgerechtigkeit, und lehren Gerechtigkeit u. Opfer des Geistes. Jer. 7, (22): „Ich habe euren Vätern des Tages, da ich sie aus Ägyptenland führte, weder gesagt, noch geboten von Brandopfern u. andern Opfern; sondern dies gebot ich ihnen u. sprach: Gehorchet meinem Worte, so will ich euer Gott sein" 2c. Was meinen wir wohl, wie die Juden diese Predigt aufgenommen haben, welche im offenbaren Widerspruche mit Moses zu stehen scheint? Denn bekanntlich hatte Gott den Vätern „geboten von Brandopfern u. andern Opfern;" Jeremias aber verwirft die Meinung von den Opfern, die Gott nicht gelehrt hatte, nämlich, daß jene Gottesdienste an sich ihn versöhnen könnten. Er setzt aber vom Glauben hinzu, daß Gott geboten habe: „Gehorchet meinem Wort;" d. h. glaubet mir, daß ich euer Gott bin, daß ich dergestalt offenbar werden will, indem ich mich erbarme u. helfe, daß ich euer Opfer nicht bedarf; vertrauet mir, daß ich euer Gott, Rechtfertiger u. Erlöser sein will, nicht um eurer Werke, sondern um meines Worts u. meiner Verheißung willen; wahrhaft u. von Herzen bittet u. erwartet Hilfe von mir.

Den Wahn von der Werkgerechtigkeit (opere operato) verwirft auch Ps. 50, (13 2c..), welcher die Opfer ablehnt u. die Anrufung fordert: „Meinst du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle?" 2c. „Rufe mich an in der Noth; so will ich dich erretten u. du sollst mich preisen." Er bezeugt, das sei der wahre Gottesdienst, das sei die wahre Verehrung, wenn wir von Herzen ihn anrufen. Desgl. Ps. 40, (7): „Opfer u. Speisopfer gefallen dir nicht; aber die Ohren hast du mir aufgethan," d. h. dein Wort hast du mir gegeben, daß ich höre, und du verlangst, daß ich deinem Worte u. deinen Verheißungen traue, daß du wahrhaft dich erbarmen u. helfen willst 2c. Ferner Ps. 51, (18): „Brandopfer gefallen dir nicht. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes u. zerschlagenes Herz wirst du, Gott! nicht verachten." Desgl. Ps. 4, (6): „Opfert Gerechtigkeit, und hoffet auf den Herrn!" Er heißt uns hoffen, und sagt: das sei ein gerechtes Opfer, indem er andeutet, die anderen Opfer seien nicht wahre u. gerechte Opfer. Und Ps. 116, (17): „Dir will ich Dank opfern, und des Herrn Namen anrufen." Er nennt die Anrufung ein Lobopfer. Doch die Schrift ist voll von solchen Zeugnissen, welche lehren, daß Opfer an sich Gott nicht versöhnen. Und darum lehrt sie, daß im N. T. die levitischen Gottesdienste abgeschafft sein. und neue u. reine Opfer dargebracht werden sollen, „ die

Anrufung, die Danksagung, das Bekenntniß u. die Predigt des Evangelii, die Leiden um des Evangelii willen u. Ähnliches.

Von diesen Opfern redet auch Mal. (1, 11): „Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll mein Name herrlich werden unter den Heiden, und an allen Orten soll in meinem Namen geräuchert, und ein reines Speisopfer geopfert werden.“ Diese Stelle deuten die Gegner fälschlich auf die Messe, und berufen sich auf das Ansehen der Väter. Die Antwort aber ist leicht, daß nämlich, selbst wenn hier von der Messe die Rede wäre, doch nicht folgt, die Messe mache gerecht an sich, oder sie verdiene, für Andere gehalten, diesen Vergebung der Sünden rc. Von dem Allen, was Mönche u. Sophisten unverschämt dazu dichten, sagt der Prophet Nichts. Übrigens enthalten die Worte des Propheten selbst ihre Bedeutung. Zuerst nämlich sagen sie: der Name des Herrn werde herrlich werden. Das geschieht durch die Predigt des Evangelii. Denn durch sie wird der Name Christi verkündigt, und die in Christo verheißene Barmherzigkeit des Vaters erkannt. Die Predigt des Evangelii erzeugt den Glauben in Denen, welche das Evangelium annehmen. Diese rufen Gott an, diese sagen Gott Dank, diese leiden Verfolgung bei'm Bekenntniße, diese thun Gutes um der Ehre Christi willen. So „wird der Name des Herrn herrlich unter den Heiden.“ Das Räuchern u. die reinen Speisopfer bedeuten also nicht eine werkgerechte Ceremonie; sondern alle jene Opfer, durch welche der Name des Herrn herrlich wird, nämlich: den Glauben, die Anrufung, die Predigt des Evangelii, das Bekenntniß rc. Wir haben Nichts dagegen, wenn Jemand das Alles unter Ceremonie begreift; nur verstehe er darunter weder eine bloße Ceremonie, noch lehre er, die Ceremonie nütze Etwas an sich. Denn wie wir unter Lobopfer, d. i. unter dem Lobe Gottes die Predigt des Worts begreifen; so kann auch der Genuß des h. Abendmahls ein Lob oder eine Danksagung sein; er rechtfertigt aber nicht an sich, noch kann er für Andere eintreten, um ihnen Vergebung der Sünden zu verdienen. Doch wir wollen gleich nachher erklären, wie auch die Ceremonie ein Opfer sei. Da aber Malachias von allen Gottesdiensten des N. T's., nicht allein von dem h. Abendmahle redet; da er ferner den pharisäischen Wahn von der Werkgerechtigkeit nicht in Schutz nimmt: so ist er gar nicht wider uns; sondern vielmehr für uns. Denn er fordert die Gottesdienste des Herzens, durch welche der Name des Herrn wahrhaft herrlich wird.

Man führt aus Malachias (3, 3) noch eine andere Stelle an: „Er wird die Kinder Levi reinigen u. läutern wie Gold u. Silber; dann werden sie dem Herrn Speiseopfer bringen in Gerechtigkeit.“ Diese Stelle fordert offenbar Opfer der Gerechten; darum begünstigt sie den Wahn von der äußern Werkgerechtigkeit keineswegs. Die Opfer der Kinder Levi, d. i. der Prediger im N. T., sind aber die Predigt des Evangelii u. die guten Früchte der Predigt, wie Paulus Röm. 15, (16) sagt: „Ich opfere das Evangelium Gottes, auf daß die Heiden ein Opfer werden, Gott angenehm, geheiligt durch den h. Geist,“ d. h. daß die Heiden ein Opfer werden, Gott angenehm durch den Glauben rc. Denn jenes Opferschlachten im Gesetze deutete sowohl auf den Tod Christi, als auf die Predigt des Evangelii, durch welche dieser alte Mensch ertödtet werden, und ein neues u. ewiges Leben in uns anfangen muß. Die Gegner aber beziehen überall das Wort: „Opfer“

allein auf die Ceremonie; die Predigt des Evangelii, den Glauben, die Anrufung u. Ähnliches übergehen sie, da doch die Ceremonie um dieser willen eingesetzt ist, und das N. T. Opfer des Herzens haben soll, nicht Ceremonien, die man nach Art des levitischen Priesterthums für die Sünde vollziehen müßte.

Sie berufen sich auch auf das tägliche Opfer, und sagen, wie es im Gesetze ein tägliches Opfer gab, also solle auch die Messe das tägliche Opfer des N. T's. sein. Die Gegner hätten leichtes Spiel, wenn wir durch Gleichnisse (Allegorien) uns überwinden ließen. Bekanntlich aber bilden Gleichnisse keine bündige Beweise. Doch lassen wir's gern zu, unter der Messe das tägliche Opfer zu verstehen, wenn man nur die ganze Messe darunter versteht, d. i. die Ceremonie mit der Predigt des Evangelii, mit dem Glauben, mit der Anrufung u. Danksagung. Denn dieses zusammengefaßt ist das tägliche Opfer des N. T's., weil die Ceremonie um dieser willen eingesetzt ist, und davon nicht getrennt werden darf. Darum sagt Paulus (1 Cor. 11, 26): „So oft ihr von diesem Brot esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen.“ Es folgt aber durchaus nicht aus jenem levitischen Vorbilde, daß die Ceremonie eine Handlung sei, welche an sich gerecht mache, oder für Andere eintreten könne, um ihnen Vergebung der Sünden 2c. zu verdienen.

Auch stellt das Vorbild recht treffend nicht bloß die Ceremonie dar, sondern auch die Predigt des Evangelii. Im 4 Mose 28, (4) werden drei Theile jenes täglichen Opfers angegeben: das Brandopfer des Lammes, das Trankopfer u. das Speisopfer von Semmelmehl. Das Gesetz hatte die Bilder oder den Schatten dessen, das künftig war. Daher wird in dieser Opferfeier Christus u. der ganze Gottesdienst des N. T's. abgebildet. Das Verbrennen des Lammes bedeutet den Tod Christi. Das Trankopfer bedeutet, daß überall in der ganzen Welt die Gläubigen mit dem Blute jenes Lammes durch die Predigt des Evangelii besprengt, d. i. geheiligt werden, wie Petrus (1 Petr. 1, 2) sagt: „Durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam u. zur Besprengung des Blutes Jesu Christi.“ Das Speisopfer von Semmelmehl bedeutet den Glauben, die Anrufung u. die Danksagung im Herzen. Wie man daher im A. T. den Schatten sieht; so muß man im neuen die vorgebildete Sache selbst suchen, und nicht ein neues Vorbild, das zum Opfer genugsam wäre. Wiewohl daher die Ceremonie eine Gedächtnißfeier des Todes Christi ist, so ist sie doch allein kein tägliches Opfer; sondern das Gedächtniß selbst ist das tägliche Opfer, d. h. die Predigt u. der Glaube, welcher wahrhaft der Zuversicht ist, daß Gott durch den Tod Christi versöhnt sei. Das Trankopfer, d. i. die Wirkung der Predigt, wird gefordert, damit wir, durch das Evangelium mit dem Blute Christi besprengt, geheiligt werden, als die da todt waren, und wieder lebendig geworden sind. Auch die Speisopfer, d. i. Danksagung, Bekenntniß u. Glaubenskämpfe, werden gefordert. Nachdem wir nun den pharisäischen Wahn von der Werkgerechtigkeit weggeräumt haben; wollen wir jedoch zugestehen, daß auf den geistigen Gottesdienst u. das tägliche Opfer des Herzens hingedeutet ist, weil im N. T. „der Leib der Güter,“ d. i. der heilige Geist, die Ertödtung u. Belebung gefordert werden. Daraus erhellt zur Genüge, daß das Bild vom täglichen Opfer nicht wider, sondern vielmehr für [illegible]

wir alle in dem täglichen Opfer angedeuteten Theile fordern. Die Gegner träumen irrig, es bedeute allein die Ceremonie, nicht auch die Predigt des Evangelii, die Ertödtung u. Belebung des Herzens etc.

Fromme Männer können also leicht ermessen, wie grundfalsch die Beschuldigung ist, daß wir das tägliche Opfer aufheben. Die Erfahrung lehrt's, was für Antiochi [Tyrannen] Diejenigen sind, welche die Herrschaft in der Kirche behaupten; welche unter dem Vorwande der Religion die Herrschaft der Welt an sich reißen, und, unbekümmert um die Religion u. um die Verkündigung des Evangelii, herrschen u. kriegen wie die Könige der Welt; und neue Gottesdienste in der Kirche eingeführt haben. Denn die Gegner behalten in der Messe bloß die Ceremonie, und wenden sie öffentlich zu einem kirchenschänderischen Erwerbe an. Dann geben sie vor, für Andere dargebracht, verdiene sie diesen Gnade u. alle Güter. In ihren Predigten lehren sie nicht das Evangelium, trösten sie nicht die Gewissen, zeigen sie nicht, daß unverdient, um Christi willen die Sünden vergeben werden; sondern die Anrufung der Heiligen, Menschengenugthuungen, Menschensatzungen predigen sie; durch diese, versichern sie, würden die Menschen vor Gott gerechtfertigt. Und obgleich Einiges davon offenbar gottlos ist, wird es doch mit Gewalt vertheidigt. Wenn einige Prediger sich gelehrter beweisen wollen; so tragen sie philosophische Untersuchungen vor, welche weder das Volk, noch die, welche sie vortragen, verstehen. Endlich, die Erträglichern lehren das Gesetz; von der Gerechtigkeit des Glaubens sagen sie Nichts. Die Gegner erheben in der Confutation wunderliche Klagen über die Verwüstung der Tempel, daß nämlich die Altäre schmucklos, ohne Kerzen, ohne Statuen dastehen. Diese Nebendinge halten sie für den Schmuck der Kirchen. Eine ganz andere Verwüstung bezeichnet Daniel (11, 13), nämlich die Nichterkenntniß des Evangelii. Denn überhäuft mit der Menge u. Mannichfaltigkeit der Satzungen u. Meinungen, konnte das Volk den Hauptinbegriff der christl. Lehre unmöglich auffassen. Denn wer unter dem Volke hat jemals die Lehre von der Buße, wie die Gegner sie vorgetragen, verstanden? Und das ist doch der Hauptartikel der christlichen Lehre. Die Gewissen wurden gequält mit der Aufzählung der Sünden, und mit den Genugthuungen. Vom Glauben, durch welchen wir unverdient Vergebung der Sünden erlangen, erwähnten die Gegner durchaus Nichts. Von den Übungen des Glaubens, der mit der Verzweiflung kämpft, von der unverdienten Vergebung der Sünden um Christi willen schwiegen alle ihre Bücher, alle ihre Predigten. Dazu kam die schauderhafte Entheiligung der Messen, und viele andere gottlose Gebräuche in den Tempeln. Das ist die Verwüstung, welche Daniel beschreibt.

Dagegen warten durch Gottes Gnade bei uns die Priester des Amtes des Wortes: sie lehren das Evangelium von den Segnungen Christi; sie zeigen, daß die Vergebung der Sünden, unverdient, um Christi willen ertheilt werde. Diese Lehre gewährt den Gewissen einen festen Trost. Auch die Lehre von guten Werken, die Gott gebietet, wird beigefügt. Die Würde u. der Gebrauch der Sacramente wird gezeigt. Wäre nun der Gebrauch des Sacraments das tägliche Opfer, so würden wir es doch mehr bewahren, als die Gegner; denn bei diesen halten die Priester das Sacrament für Lohn; bei uns ist der Gebrauch feierlicher u. häufiger. Denn das Volk empfängt es; wird aber zuvor

unterrichtet und verhört. Man belehrt nämlich die Leute über den rechten Gebrauch des Sacraments, wie es dazu eingesetzt ist, daß es ein Siegel u. Zeugniß der unverdienten Sündenvergebung sei, und darum die verzagten Gewissen ermuntern soll, wahrhaft überzeugt u. gewiß zu sein, daß ihnen unverdient die Sünden vergeben werden. Da wir also sowohl die Predigt des Evangelii, als den rechten Gebrauch der Sacramente bewahren; so bleibt bei uns das tägliche Opfer. Und soll von dem äußerlichen Wesen die Rede sein; so ist der Kirchenbesuch bei uns besser, als bei den Gegnern. Denn man weiß die Zuhörer durch nützliche u. verständliche Predigten zu fesseln. Aber die Lehre der Gegner haben nie weder das Volk, noch die Lehrer verstanden. Und der wahre Schmuck der Kirchen ist die fromme, heilsame u. verständliche Lehre, der fromme Gebrauch der Sacramente, brünstiges Gebet u. dgl. Kerzen, goldene Gefäße und ähnlicher Schmuck dienen zur Zierde; aber sie sind nicht der eigentliche Schmuck der Kirche. Setzen die Gegner den Gottesdienst in solche Dinge, nicht in die Predigt des Evangelii, in den Glauben u. in Glaubenskämpfe; so muß man sie zu Denen zählen, von welchen Daniel (11, 38) schreibt, daß sie ihren Gott mit Gold u. Silber ehren.

Aus dem Briefe an die Hebräer (5, 1) führen sie an: „Ein jeglicher Hohepriester, der aus den Menschen genommen wird, der wird gesetzt für die Menschen gegen Gott, auf daß er opfere Gaben u. Opfer für die Sünde.“ Daraus folgern sie: Da es im N. T. Hohepriester u. Priester gibt; so folgt, daß es auch ein Opfer für die Sünden gibt. Diese Stelle täuscht die Ungelehrten am Meisten, zumal wenn jener Prunk des Priesterthums u. der Opfer des A. T's. ihren Augen vorgeführt wird. Diese Vergleichung täuscht die Unerfahrnen, daß sie meinen, es müsse auf gleiche Weise bei uns die Ceremonie eines Opfer bestehen, welches für die Sünden Anderer eintrete, wie im A. T. Und jener Meßdienst, sammt der übrigen päpstlichen Kirchenverfassung ist auch nichts Anderes, als eine Nachäffung der mißverstandenen levitischen Verfassung.

Und wiewohl unsre Lehre ihre vornehmsten Zeugnisse im Briefe an die Hebräer hat; so verkehren doch die Gegner verstümmelte Stellen aus jenem Briefe gegen uns, wie in der Stelle, wo es heißt, es werde ein Hoherpriester gesetzt, daß er Opfer für die Sünden darbringe. Die Schrift selbst bezeichnet sogleich Christum als den Hohenpriester. Die vorangehenden Worte reden von dem levitischen Priesterthume, und deuten an, das levitische Hohepriesterthum sei ein Vorbild des Hohenpriesterthums Christi gewesen. Denn die levitischen Opfer für die Sünden verdienten nicht Vergebung der Sünden vor Gott, sie waren nur ein Vorbild des Opfers Christi, welches das einzige Sühnopfer sein sollte, wie wir oben gesagt haben. Daher handelt großentheils dieser Brief von der Lehre, daß das alte Hohepriesterthum u. die alten Opfer nicht dazu eingesetzt wurden, um Vergebung der Sünden vor Gott, oder die Versöhnung zu verdienen; sondern nur als Vorbild des künftigen Opfers des Einen Christus. Denn die Heiligen im A. T. mußten durch den Glauben gerechtfertigt werden, nach der Verheißung der Sündenvergebung, welche um Christi willen verliehen werden sollte; gleichwie auch die Heiligen im N. T. gerechtfertigt werden. Alle Heiligen vom Anfange der Welt mußten glauben, das Opfer u. die Ge-

nugthuung für die Sünde werde Christus sein, der verheißen war, wie Jes. 53, (11) lehrt: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat“ rc. Da also im A. T. Opfer die Versöhnung nur gleichnißweise verdienten (denn sie verdienten die Versöhnung mit der Volksgemeinschaft); sondern nur Vorbilder des Opfers waren, das da kommen sollte: so folgt, daß das Opfer Christi das einzige ist, welches für die Sünden Anderer dargebracht ward. Es gibt also im N. T. weiter kein anderes Opfer, das für die Sünden Anderer dargebracht werden könnte, außer dem einzigen Opfer Christi am Kreuze.

Die irren gar sehr, welche sich einbilden, die levitischen Opfer hätten vor Gott Vergebung der Sünden verdient, und welche nach diesem Beispiele auch im N. T. Opfer fordern, die für Andere dargebracht werden sollen, außer dem Tode Christi. Diese Vorstellung untergräbt gradezu das Verdienst des Leidens Christi u. die Gerechtigkeit des Glaubens, und verfälscht die Lehre des A. u. N. Ts., und stellt an Christi Statt andere Mittler u. Versöhner auf, nämlich die Bischöfe u. Priester, welche täglich ihre Dienste in den Tempeln feilbieten.

Wenn daher Jemand folgert: es müsse auch im N. T. ein Hoherpriester sein, der für die Sünden opfere; so darf man das allein von Christo zugeben. Und diese Entscheidung bestätigt der ganze Brief an die Hebräer. Es hieße auch in der That andere Mittler außer Christum aufstellen, wenn wir eine andere Genugthuung, die für die Sünden Anderer eintreten u. Gott versöhnen sollte, neben dem Tode Christi fordern wollten. Da ferner das Priesterthum des N. T's. ein „Amt des Geistes“ ist, wie Paulus 2 Cor. 3, (6) lehrt; so hat es das einzige Opfer Christi, als genugthuend u. eintretend für die Sünden Anderer. Sonst hat es keine den levitischen ähnliche Opfer, die man durch das bloße Verrichten (ex. op. oper.) für Andere eintreten lassen könnte; sondern es bietet Andern das Evangelium u. die Sacramente dar, damit sie dadurch den Glauben u. den h. Geist empfangen, ertödtet u. lebendig gemacht werden; denn „das Amt des Geistes“ ist unvereinbar mit dem Übertragen eines an sich verdienstlichen Werkes (opus operatum) auf Andere. Das Amt des Geistes nämlich, durch welches der h. Geist wirksam ist in den Herzen, ist eben darum ein solches Amt, daß es Andern nur dann nützt, wenn es in ihnen wirksam ist, die Wiedergeburt u. neues Leben in ihnen schafft. Das geschieht nicht durch Übertragung eines fremden Werkes auf Andere durch das bloße Verrichten.

Wir haben den Grund angegeben, warum die Messe an sich nicht rechtfertige, noch, für Andere gehalten, ihnen Vergebung verdienen könne, weil Beides der Gerechtigkeit des Glaubens widerspricht. Denn es ist unmöglich, Vergebung der Sünden zu erlangen, die Schrecken der Sünde u. des Todes zu überwinden durch irgend ein Werk, oder durch irgend etwas Anderes, als durch den Glauben an Christum, nach dem Spruche (Röm. 5, 1): „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden.“ Wir haben außerdem gezeigt, daß die Schriftstellen, die man wider uns anführt, die gottlose Meinung der Gegner von der Werkgerechtigkeit keineswegs begünstigen. Und darüber können alle frommen Männer bei allen Völkern urtheilen. Darum ist der Irrthum des Thomas verwerflich, welcher schreibt:

„Der Leib des Herrn, Einmal geopfert am Kreuze für die Erbsünde, werde täglich für die täglichen Sünden auf dem Altare geopfert, damit die Kirche darin ein Amt habe, Gott zu versöhnen.“ Auch die andern gemeinen Irrthümer sind verwerflich, daß die Messe an sich dem, der sie hält, Gnade gewähre; desgl., daß sie, für Andere gehalten, diesen, auch den Ungerechten, wenn sie nur keinen Riegel vorschieben, Erlaß der Sünde, der Schuld u. Strafe verdiene. Das Alles ist falsch u. gottlos, unlängst von unwissenden Mönchen erfunden, und verdunkelt den Ruhm des Leidens Christi u. die Gerechtigkeit des Glaubens.

Aus diesen Irrthümern sind auch unzählige andere entsprungen, als: wieviel Messen werth sind, die zugleich für Viele, und wieviel solche werth sind, die nur für Einen gehalten werden? Die Sophisten haben bestimmte Grade für die (Meß) Verdienste, wie die Goldarbeiter Grade des Gewichts für Gold u. Silber haben. Ferner verkaufen sie die Messe als Preis für die Erlangung dessen, was Jeder begehrt: dem Kaufmanne, daß sein Geschäft glücklich sei; den Jägern, daß die Jagd glücklich sei, und unzähliges Andere. Endlich tragen sie dieselbe auch auf Verstorbene über; sie erlösen die Seelen mit Hilfe des Sacraments aus den Strafen des Fegfeuers, da doch die Messe ohne den Glauben selbst den Lebenden Nichts nützt. Auch können die Gegner aus der Schrift nicht Eine Sylbe zur Vertheidigung jener Fabeln anführen, welche sie in der Kirche mit großem Ansehen lehren; auch haben sie dafür keine Zeugnisse der alten Kirche u. der Kirchenväter.

(b) Was die Kirchenväter vom Opfer gehalten haben.

Nachdem wir die Stellen der Schrift, welche man gegen uns anführt, ausgelegt haben; müssen wir uns auch hinsichtlich der Väter erklären. Wir wissen sehr wohl, daß die Messe von den Vätern ein Opfer genannt wird; aber ihre Meinung ist nicht, daß die Messe an sich Gnade gewähre, und, für Andere gehalten, diesen Erlaß der Sünde, der Schuld u. Strafe verdiene. Wo lies't man solche seltsame Worte bei den Vätern? Sie bezeugen vielmehr deutlich, daß sie von der Danksagung reden; darum nennen sie die Messe auch „Eucharistie“ [Danksagung]. Wir haben aber oben gezeigt, daß das Dankopfer nicht Versöhnung verdiene; sondern von Versöhnten dargebracht werde; gleich wie Leiden nicht die Versöhnung verdienen; sondern dann, wenn Versöhnte sie erdulden, Dankopfer sind. Und diese allgemeine Antwort auf die Aussprüche der Väter schützt uns wider die Gegner hinreichend. Denn es ist gewiß, daß jene Vorspiegelungen von dem Verdienste des Werkes an sich (opus operatum) bei den Väter nirgend sich finden. Damit man aber die ganze Sache noch mehr durchschauen könne, wollen auch wir vom Gebrauche des Sacraments das darlegen, was in der That mit den Vätern u. der Schrift übereinstimmt.

(c) Vom Gebrauche des Sacraments, und vom Opfer.

Etliche feine Leute fabeln, das Abendmahl sei aus zwei Ursachen eingesetzt: erstlich, daß es ein Zeichen u. Zeugniß eines Ordens (der Gemeinschaft) sei, wie eine gewisse Form der Kutte das Zeichen eines bestimmten Ordens ist. Dann wähnen sie, Christus habe ein solches Zeichen, nämlich ein Gastmahl, besonders deshalb gewählt, um die gegenseitige Verbindung u. Freundschaft unter den Christen anzudeuten,

weil Gastmähler Zeichen von Bündnissen u. Freundschaften sind. Aber diese Meinung ist vom bürgerlichen Leben entlehnt, und zeigt uns nicht den rechten Gebrauch dessen, was von Gott verordnet ist; sie redet nur von der Übung der Liebe, welche auch unheilige u. weltliche Leute einigermaßen verstehen; nicht vom Glauben redet sie; denn was dieser sei, verstehen Wenige.

Die Sacramente sind Zeichen des göttlichen Willens gegen uns, nicht bloß Zeichen der Menschen unter einander, und mit Recht erklärt man die Sacramente im N. T. für Zeichen der Gnade. Da nun im Sacramente Zweierlei sich findet: das Zeichen u. das Wort; so ist das Wort im N. T. die beigefügte Verheißung der Gnade. Die Verheißung des N. T's. ist die Verheißung der Sündenvergebung, wie hier der Text (Luk. 22, 19) sagt: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Das ist der Kelch des N. T's. in meinem Blute, welches vergossen wird für Viele, zur Vergebung der Sünden.“ Das Wort bietet also Vergebung der Sünden dar, und die Ceremonie ist gleichsam das Bild des Wortes, oder, wie Paulus (Röm. 4, 11) sie nennt, das Siegel, welches die Verheißung vorhält. Wie daher die Verheißung unnütz ist, wenn sie nicht im Glauben angenommen wird, so ist auch die Ceremonie unnütz, wenn nicht der Glaube hinzukommt, welcher wahrhaft überzeugt ist, hier werde Vergebung der Sünden dargeboten. Und dieser Glaube richtet die von Reue gebeugten Herzen auf. Und wie das Wort gegeben ist, diesen Glauben zu erwecken, so ist das Sacrament eingesetzt, damit jenes in die Augen fallende Zeichen die Herzen zum Glauben bewege. Denn durch beide, durch Wort u. Sacrament, wirkt der h. Geist. Und ein solcher Gebrauch des Sacraments, bei welchem der Glaube die verzagten Herzen neu belebt, ist der Gottesdienst des N. T's.; denn das N. T. fordert geistige Regungen, Ertödtungen u. neues Leben. Und zu diesem Gebrauche hat es Christus eingesetzt, da er befiehlt, solches zu seinem Gedächtnisse zu thun. Denn Christi gedenken ist nicht die müssige Feier eines Schauspiels, oder nur des Beispiels wegen verordnet, wie man auf der Bühne das Andenken eines Herkules, oder Ulysses feiert; sondern es ist das Andenken an die Wohlthaten Christi, und die Annahme derselben im Glauben, um dadurch Leben zu empfangen. Darum spricht der Psalm (111, 4): „Er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, der gnädige u. barmherzige Herr. Er gibt Speise Denen, die ihn fürchten.“ Er deutet nämlich damit an, man müsse den Willen u. die Barmherzigkeit Gottes in jener h. Handlung anerkennen. Solcher Glaube aber, welcher die Barmherzigkeit anerkennt, macht lebendig. Und das ist der vornehmste Gebrauch des Sacraments, bei welchem kund wird, wer zum Sacramente geschickt sei, nämlich: die erschrockenen Gewissen, und wie man dasselbe brauchen soll.

Dazu kommt noch das Opfer; denn Eine Sache kann mehre Zwecke haben. Nachdem das Gewissen, durch den Glauben aufgerichtet, empfunden hat, aus welchen Schrecken es erlös't ist, dann dankt es mit wahrer Inbrunst für die Wohlthat u. das Leiden Christi, und braucht die h. Handlung selbst zum Lobe Gottes, um durch diesen Gehorsam seine Dankbarkeit zu beweisen; und bezeugt dadurch, daß es Gottes Gaben hochachte. So wird die Ceremonie selbst ein Lobopfer. Die Väter reden von einer zweifachen Wirkung: von der Tröstung der

Gewissen, und von der Danksagung oder dem Lobe. Die erste dieser Wirkungen gehört zum Wesen des Sacraments, die zweite zum Opfer. Von der Tröstung sagt Ambrosius: „Tretet hin zu ihm, und empfangt die Absolution; denn er ist die Vergebung der Sünden.“ Ihr fragt: wer er sei? Höret ihn selbst reden (Joh. 6, 35): „Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“ Hier bezeugt er, im Sacramente werde Vergebung der Sünden dargeboten; er bezeugt auch, sie müsse im Glauben angenommen werden. Man findet bei den Vätern unzählige Zeugnisse in diesem Sinne, welche die Gegner auf das bloße Thun des Werkes, und auf dessen Übertragung auf Andere deuten; da doch die Väter offenbar den Glauben fordern, und von der eignen Tröstung eines Jeden reden, nicht von dem Übertragen. Außerdem findet man auch Sprüche von der Danksagung, wie denn Cyprian gar lieblich von frommen Communicanten redet: „Das fromme Herz,“ sagt er, „zwischen Gabe u. Vergebung getheilt, bringt seinen Dank dem Geber so reicher Wohlthat dar,“ d. h. das fromme Herz schaut die Gabe u. die Vergebung an, d. i. es vergleicht mit einander die Größe der göttl. Wohlthaten, und die Größe unsrer Übel, des Todes u. der Sünde, und dankt ꝛc. Und daher stammt der Name Eucharistie in der Kirche. Doch ist die Ceremonie selbst keine Danksagung, welche an sich für Andere eintreten könnte, um ihnen Vergebung der Sünden ꝛc. zu verdienen, oder die Seelen der Verstorbenen zu erlösen. Das streitet gegen die Gerechtigkeit des Glaubens, wenn die Ceremonie ohne den Glauben, dem, der sie vollzieht, oder Andern nützen sollte.

(d) Von den Benennungen der Messe.

Die Gegner verweisen uns auch auf die Grammatik; sie entlehnen Beweise aus den Benennungen der Messe, wobei es jedoch keiner langen Untersuchung bedarf. Denn es folgt nicht, daß die Messe, wenngleich sie ein Opfer genannt wird, ein Werk sei, welches an sich Gnade gewähre, oder, für Andere gehalten, ihnen Vergebung der Sünden ꝛc. verdiene. Liturgie, sagen sie, bedeutet ein Opfer, und die Griechen nennen die Messe Liturgie. Warum übergehen sie denn hier die alte Benennung Synaxis, welche zeigt, die Messe sei vordem eine Gemeinschaft Vieler gewesen? Doch wir wollen von der Liturgie reden. Dieses Wort bedeutet eigentlich nicht ein Opfer; sondern vielmehr ein öffentliches Amt, und das paßt vortrefflich zu unsrer Lehre, daß nämlich ein Lehrer des Wortes, der da consecrirt, dem übrigen Volke den Leib u. das Blut des Herrn darreicht; gleichwie ein Diener des Wortes, der da lehrt, dem Volke das Evangelium darreicht, wie Paulus (1 Cor. 4, 1) sagt: „Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener u. Haushalter über Gottes Geheimnisse,“ d. i. des Evangelii u. der Sacramente. Und 2 Cor. 5, (20): „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt; denn Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christi Statt, lasset euch versöhnen mit Gott.“ So paßt das Wort Liturgie auf's Beste zum geistlichen Amte. Denn es ist ein altes Wort, üblich bei öffentlichen Staatsämtern, und bedeutet bei den Griechen auch öffentliche Lasten, z. B. einen Tribut, die Steuer zur Ausrüstung einer Flotte u. Ähnliches, wie Demosthenes Rede für Leptinas beweist, welche sich ganz mit der Darstellung öffentlicher Ämter u. Freiheiten

13 *

beschäftigt. »Er wird erwiedern, daß einige unwürdige Menschen, nachdem sie vom Dienste entbunden sind, die öffentlichen Ämter [τὰς λειτουργίας] verkleinern.« Desselben Ausdrucks bediente man sich auch zu den Zeiten der Römer, wie aus rescript. Pertinacis ff. de jure immunitatis l. semper erhellt: »wiewohl die Zahl der Kinder die Ältern nicht von allen öffentlichen Lasten befreit.« Und ein Commentar zum Demosthenes schreibt: die Liturgie sei der allgemeine Ausdruck für Steuern, oder Aufwand für die öffentlichen Spiele, für Ausrüstung der Schiffe, für Unterhalt der Gymnasien u. ähnlicher öffentlichen Anstalten. Und Paulus braucht das Wort für Beisteuer, 2 Cor. 9, (12): »Die Handreichung dieser Steuer erfüllt nicht allein den Mangel der Heiligen; sondern ist auch überschwänglich darin, daß Viele Gott danken &c.« Und Phil. 2, (25) nennt er den Epaphroditus seinen »Liturgen,« den Diener seiner Nothdurft, worunter man gewiß nicht einen Priester verstehen kann. Doch es bedarf nicht mehrer Zeugnisse; da den Lesern griechischer Schriftsteller überall Beispiele entgegen kommen, in welchen Liturgie für öffentliche bürgerliche Lasten oder Ämter gebraucht wird. Wegen des Diphthongs leiten es die Grammatiker nicht von λιτή ab, was Gebet bezeichnet; sondern von öffentlichen Gütern, welche λεῖτα hießen, so daß λειτουργέω bedeutet, ich besorge, verwalte öffentliche Güter.

Lächerlich ist es, wenn sie folgern: in der h. Schrift werde des Altars gedacht, darum müsse die Messe ein Opfer sein, da doch das Gleichniß des Altars nur der Ähnlichkeit wegen von Paulus angeführt wird. Auch bilden sie sich ein, die Messe habe ihren Namen vom Hebräischen: Misbeach, Altar. Wozu war's denn nöthig, die Ableitung so weit her zu holen, wenn sie nicht ihre Kenntniß der hebräischen Sprache zur Schau stellen wollten? Wozu ist's nöthig, die Ableitung so fern zu suchen, da das Wort Messe 5 Mos. 16, (10) vorkommt, wo es »freiwillige Gaben,« oder Geschenke des Volkes, keineswegs ein Opfer des Priesters bedeutet. Es mußte nämlich Jeder, welcher zur Feier des Pascha's erschien, irgend ein Geschenk, gleichsam als seinen Beitrag darbringen. Diesen Gebrauch behielten anfänglich auch die Christen bei. Wenn sie zusammen kamen, brachten sie Brot, Wein u. Anderes mit, wie die Canones Apostolorum bezeugen. Davon wurde ein Theil genommen, um eingesegnet zu werden. Das Übrige vertheilte man unter die Armen. Mit diesem Gebrauche behielten sie auch das Wort für freiwillige Gaben, Missa, bei. Wegen dieser Beiträge scheint auch an einigen Orten die Messe Agape [Liebesmahl] genannt zu sein, wenn man nicht lieber annimmt, daß sie des gemeinsamen Mahles wegen so geheißen habe. Doch lassen wir diese Spielereien. Denn es ist lächerlich, daß die Gegner bei einer so wichtigen Sache so nichtssagende Muthmaßungen vorbringen. Denn hieße auch die Messe ein Speisopfer, was hilft das Wort zu jenen Träumen von der Werkgerechtigkeit, und von dem Übertragen desselben, das vorgeblich Andern Vergebung der Sünden verdienen soll? Auch kann sie ein Opfer heißen, weil dabei Gebete, Danksagungen u. Alles, was zu diesem Gottesdienste gehört, geopfert werden, wie sie denn auch Eucharistie genannt wird. Aber weder Ceremonien, noch Gebete nützen an sich, ohne den Glauben. Doch wir reden hier nicht vom Gebete; sondern eigentlich vom h. Abendmahle.

Der griechische Kanon*) spricht auch viel von einem Opfer; aber er zeigt offenbar, daß er eigentlich nicht vom Leibe u. Blute des Herrn; sondern von dem ganzen Gottesdienste, von Gebeten u. Danksagungen redet. Denn es heißt darin: „Und mache uns würdig, dir darzubringen Gebete, Flehen u. unblutige Opfer für alles Volk.“ Recht verstanden, hat das keinen Anstoß. Denn er betet, daß wir würdig werden, Gebete u. Flehen u. unblutige Opfer für das Volk darzubringen, und die Gebete selbst nennt er unblutige Opfer. So heißt es auch bald darauf: „Wir bringen dir diesen vernünftigen u. unblutigen Gottesdienst dar.“ Sehr unstatthaft ist die Auslegung Derer, welche hier lieber ein vernünftiges Opfer verstanden wissen wollen, und es auf den Leib Christi selbst beziehen; da doch der Kanon von dem ganzen Gottesdienste redet, der von Paulus „vernünftiger Gottesdienst“ genannt wird, gegen die Werkgerechtigkeit, nämlich: von dem Gottesdienste des Herzens, von der Gottesfurcht, vom Glauben, von der Anrufung, Danksagung &c.

Daß aber unsre Gegner die Übertragung der Ceremonie zur Befreiung der Seelen Verstorbener vertheidigen, woraus sie ein gränzenloses Gewerbe gemacht haben, dafür können sie kein Zeugniß, kein Gebot aus der h. Schrift aufbringen. Es ist aber keine kleine Sünde, solche Gottesdienste ohne ein Gebot Gottes, ohne ein Beispiel der Schrift in der Kirche einzuführen, und das Mahl des Herrn, welches zu seinem Gedächtnisse u. ihn unter den Lebenden zu verkündigen eingesetzt ist, auf die Todten überzutragen. Das heißt den Namen Gottes mißbrauchen, wider das zweite Gebot. Denn erstens ist's eine Lästerung des Evangelii, zu meinen, die Ceremonie sei an sich ohne den Glauben ein Opfer, das Gott versöhne, und genugthue für die Sünden. Es ist eine schreckliche Rede, eben so viel dem Werke des Priesters beizumessen, als dem Tode Christi. Sodann kann Sünde u. Tod nur durch den Glauben an Christum überwunden werden, wie Paulus (Röm. 5, 1) lehrt: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, haben wir Frieden;“ es kann also die Strafe des Fegfeuers nicht durch die Übertragung eines fremden Werkes überwunden werden.

Wir wollen hier unerwähnt lassen, was für Zeugnisse die Gegner für das Fegfeuer haben; was für Strafen des Fegfeuers sie annehmen; auf was für Gründen die Lehre von den Genugthuungen beruht, deren völlige Richtigkeit wir oben dargethan haben. Nur das wollen wir entgegnen: Es ist gewiß, daß das h. Abendmahl zur Erlassung der Schuld eingesetzt ist. Denn es bietet Vergebung der Sünden an, worunter man nothwendig die Schuld verstehen muß. Es ist jedoch keine Genugthuung für die Schuld; denn sonst wäre die Messe dem Tode Christi gleich. Auch kann der Erlaß der Schuld nur durch den Glauben empfangen werden. Die Messe ist also keine Genugthuung; sondern eine Verheißung u. ein Sacrament, das Glauben erfordert. Und wahrlich! alle Frommen müssen vom bittersten Schmerze ergriffen werden, wenn sie bedenken, daß die Messe großentheils auf die Todten, und auf die Genugthuungen für die Strafen bezogen wird. Das heißt das tägliche Opfer aus der Kirche verbannen; das ist das Reich des

*) d. h. die zum Vorlesen u. Beten vorgeschriebenen Formeln, deren sich die griech. Kirche bei der Feier des Abendmahls, namentlich zur Vollziehung der Consecration bediente.

Antiochus [des Tyrannen], welcher die heilsamsten Verheißungen vom Erlaß der Schuld u. vom Glauben auf die nichtigsten Meinungen von den Genugthuungen übergetragen hat. Das heißt das Evangelium schänden, den Gebrauch der Sacramente entweihen. Sie sind es, von denen Paulus (1 Cor. 11, 27) sagt, daß „sie schuldig sind an dem Leibe u. Blute des Herrn," weil sie die Lehre vom Glauben unterdrückt, und den Erlaß der Schuld, den Leib u. das Blut des Herrn, unter dem Vorwande der Genugthuungen, zu einem kirchenschänderischen Erwerbe gemißbraucht haben. Für solche Entheiligung des Heiligen werden sie einst ihren Lohn empfangen. Darum müssen wir sammt allen frommen Gewissen uns hüten, die Mißbräuche der Gegner zu billigen.

Doch kehren wir zur Sache zurück. Da die Messe an sich ohne den Glauben weder für die Strafe, noch für die Schuld eine Genugthuung ist; so folgt, daß die Übertragung derselben auf die Todten unnütz ist. Und hier bedarf's keiner längern Erörterung. Denn bekanntlich stützt sich jene Übertragung auf die Todten auf keine Zeugnisse der h. Schrift. Auch ist es gefährlich, in der Kirche Gottesdienste ohne Grund der h. Schrift einzuführen. Sollte es einmal nöthig sein; so wollen wir von dieser ganzen Sache ausführlicher reden. Denn was sollen wir jetzt mit den Gegnern streiten, die weder verstehen, was ein Opfer, noch was ein Sacrament, noch was Vergebung der Sünden, noch was Glaube sei.

Auch der griech. Kanon trägt das Opfer nicht als eine Genugthuung auf die Todten über; denn er läßt sie gleichermaßen für alle selige Patriarchen, Propheten u. Apostel eintreten. Es ist also klar, daß die Griechen sie als eine Danksagung darbringen, und nicht als eine Genugthuung für die Strafen anwenden. Sie reden aber auch nicht allein von dem Opfer des Leibes u. Blutes des Herrn; sondern auch von den übrigen Theilen der Messe, nämlich von Gebeten u. Danksagungen. Denn nach der Consecration beten sie, daß es den Genießenden heilsam sei; von Andern reden sie nicht. Dann fügen sie hinzu: „Noch bringen wir dir diesen vernünftigen Gottesdienst dar, für die im Glauben entschlafenen Urväter, Väter, Patriarchen, Propheten, Apostel 2c." Aber „vernünftiger Gottesdienst" bedeutet nicht das Opfer selbst; sondern die Gebete u. Alles, was dabei vollzogen wird. Wenn aber die Gegner hinsichtlich der Opfer für Verstorbene auf die Kirchenväter sich berufen; so wissen wir, daß die Alten von dem Gebete für Verstorbene reden, das wir nicht verbieten; aber die Anwendung des h. Abendmahls für Verstorbene, durch das bloße Verrichten, die verwerfen wir. Auch begünstigen die Alten die Meinung der Gegner von der Werkgerechtigkeit keineswegs. Und mögen sie auch Gregor's oder der Neuern Zeugnisse für sich haben; wir stellen ihnen die klarsten u. bestimmtesten Aussprüche der h. Schrift entgegen. Auch findet sich bei den Vätern große Verschiedenheit; sie waren Menschen, und konnten fehlen u. irren. Doch, wenn sie jetzt wieder aufleben u. sehen könnten, wie ihre Aussprüche den augenscheinlichen Lügen, welche die Gegner von der Werkgerechtigkeit lehren, zum Vorwande dienen müssen; so würden sie sich selbst ganz anders auslegen.

Fälschlich führen die Gegner auch wider uns an, daß Ärius*),

*) Ein arianischer Presbyter in Sebaste in Kleinasien (um 340) leugnete die Nothwendigkeit des Fastens u. den Vorzug eines Bischofs vor einem Presbyter.

wie sie sagen, deshalb verdammt worden sei, weil er geleugnet habe, daß in der Messe ein Opfer für Lebende u. Todte dargebracht werde. Dieses Kunstgriffes bedienen sie sich oft; sie führen alte Ketzereien an, und stellen fälschlich mit diesen unsre Lehre zusammen, um durch solche Zusammenstellung uns schwer zu beschuldigen. Epiphanius bezeugt, Aërius habe gelehrt, die Gebete für Verstorbene seien unnütz; das tadelt er. Wir nehmen auch den Aërius nicht in Schutz; sondern mit Euch rechten wir, die Ihr eine ganz offenbar mit den Propheten, Aposteln u. frommen Vätern streitende Ketzerei ruchlos vertheidiget, daß nämlich die Messe an sich gerecht mache, daß sie Erlaß der Schuld u. der Strafe verdiene, selbst den Ungerechten, für welche sie gehalten werde, wenn sie nur keinen Riegel vorschöben. Diese verderblichen Irrthümer verwerfen wir, weil sie die Ehre des Leidens Christi schmälern, und die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens völlig unterdrücken. Eine ähnliche Ansicht hatten die Gottlosen in Israel, daß sie Vergebung der Sünden erlangten, nicht unverdient, durch den Glauben; sondern durch das bloße Darbringen der Opfer. Darum häuften sie jene Gottesdienste u. Opfer; führten den Baalsdienst in Israel ein; opferten auch in Juda in Hainen. Darum verdammten die Propheten solchen Wahn, und kämpften nicht nur wider die Baalsdiener; sondern auch wider andere Priester, welche die von Gott verordneten Opfer in jenem gottlosen Wahne vollzogen. Aber die Welt hängt an diesem Wahne, und wird immer daran hängen, daß äußere Gottesdienste u. Opfer Sühnmittel seien. Die fleischlichgesinnten Menschen ertragen es nicht, daß dem Opfer Christi allein diese Ehre, die Versöhnung zu sein, beigemessen wird, weil sie die Gerechtigkeit des Glaubens nicht erkennen; sondern anderen Gottesdiensten u. Opfern gleiche Ehre beilegen. Wie daher in Juda bei gottlosen Priestern der Wahn von den Opfern haftete; wie in Israel die Baalsdienste fortdauerten, und doch die Kirche Gottes daselbst war, welche jene gottlosen Götzendienste verdammte; so haftet in dem päpstlichen Reiche der Baalsdienst, d. i. der Mißbrauch der Messe, welche man anwendet, um durch dieselbe den Ungerechten Erlaß der Schuld u. Strafe zu erwerben. Und dieser Baalsdienst scheint mit dem päpstlichen Reiche fortdauern zu wollen, bis Christus zum Gerichte kommen, und in der Herrlichkeit seiner Zukunft das Reich des Antichrists zerstören wird. Unterdessen müssen Alle, die wahrhaft an das Evangelium glauben, jene gottlosen Gebräuche verdammen, welche gegen Gottes Gebot erdacht sind, um die Ehre Christi u. die Gerechtigkeit des Glaubens zu verdunkeln.

Dies haben wir in Kürze von der Messe gesagt, damit alle redlichen Männer unter allen Völkern erkennen mögen, daß wir mit dem größten Fleiße die Würde der Messe vertheidigen, auch den rechten Gebrauch derselben zeigen, und die gerechtesten Ursachen haben, warum wir wider die Gegner uns erklären. Und wir wollen alle Wohlgesinnte gewarnt haben, die Gegner, wenn sie die Entweihung der Messe vertheidigen, zu unterstützen, damit sie sich nicht fremder Sünde theilhaftig machen. Es ist eine wichtige Angelegenheit, eine hohe Sache, und nicht geringer, als jenes Geschäft des Propheten Elias, welcher den Baalsdienst bekämpfte. Wir haben diese hochwichtige Sache auf's Bescheidenste vorgetragen, und jetzt ohne Schmähungen geantwortet. Sollten die Gegner uns nöthigen, alle Arten der Mißbräuche bei der

Messe aufzuzählen, dann möchte diese Sache sich nicht so glimpflich behandeln lassen.

13. Von den Klostergelübden.

Vor 30 Jahren war bei uns, in der thüringischen Stadt Eisenach, ein gewisser Franciscaner, Joh. Hilten, welcher von seinen Klosterbrüdern in's Gefängniß geworfen ward, weil er einige offenkundige Mißbräuche getadelt hatte. Wir haben nämlich seine Schriften gelesen, aus welchen man zur Genüge ersehen kann, von welcher Art seine Lehre gewesen ist. Und die ihn kannten, bezeugen, daß er ein milder, zwar ernster, aber nicht mürrischer Greis gewesen sei. Der hat Vieles vorhergesagt, was zum Theil bisher schon erfüllt ist, theils nahe bevorzustehen scheint; was wir jedoch nicht anführen wollen, damit man es nicht so auslege, als ob es aus Haß gegen Jemand, oder einem Andern zu Gunsten erzählt werde. Endlich aber, da er, entweder Alters halber, oder des Kerkerdunstes wegen in eine Krankheit verfiel, ließ er den Guardian zu sich rufen, um seine Krankheit ihm anzuzeigen; und da dieser, von pharisäischem Hasse entbrannt, den Mann wegen seiner Lehrweise, welche der Küche Schaden zu bringen schien, zu schelten begann; sprach jener, seiner Krankheit nicht weiter gedenkend, mit Seufzen: er ertrage diese Kränkungen um Christi willen, mit Gleichmuth, da er Nichts, was dem Mönchsstande nachtheilig werden könnte, geschrieben oder gelehrt; sondern nur einige bekannte Mißbräuche getadelt habe. „Aber ein Anderer," sagt er, „wird kommen im Jahre des Herrn 1516, der euch vernichten wird, und dem ihr nicht werdet widerstehen können." Dieses Zeugniß von dem Verfalle des Reiches der Mönche u. dieselbe Jahreszahl haben nachher seine Freunde von ihm selbst in seinen Commentaren niedergeschrieben gefunden, unter Anmerkungen, welche er zu einigen Stellen Daniel's hinterlassen hatte. Wiewohl nun der Erfolg lehren wird, was man von dieser Stimme zu halten hat; so sind doch andere Zeichen vorhanden, welche dem Reiche der Mönche eine Veränderung drohen, nicht minder gewiß, als Weissagungen. Denn es ist bekannt, wie groß in den Klöstern die Heuchelei, die Hoffarth, die Habsucht ist; wie groß die Unwissenheit u. die Grausamkeit gerade unter den Unwissendsten; wie groß die Albernheit in den Predigten, und in dem Ersinnen immer neuer Netze, Geld zu fangen. Und es gibt noch andere Laster, die wir lieber verschweigen. Und wenn sie [die Klöster] vordem Schulen der christl. Lehre gewesen; so sind sie jetzt entartet, gleichsam aus einem goldenen Alter in ein eisernes, oder wie der platonische Cubus in Mißtöne ausartet, welche, wie Platon sagt, das Verderben herbeiführen. Gerade die reichsten Klöster nähren nur eine müssige Schaar, welche darin unter dem Vorwande der Religion von den öffentlichen Almosen der Kirche schwelgt. Christus lehrt aber von dem Salze, das dumm wird, man pflege es hinaus zu schütten, und lasse es die Leute zertreten (Mt. 5, 13). Darum singen sich die Mönche selbst durch ihre Lebensweise den Grabgesang. Und dazu kommt jetzt noch ein anderes Zeichen, daß sie nämlich hin u. wieder Anstifter der Ermordung frommer Männer sind. Diese Mordthaten wird ohne Zweifel Gott in Kurzem rächen. Wir klagen jedoch nicht Alle an; denn wir glauben, daß es hie u. da in den Klöstern einige redliche Männer gibt, welche von menschlichen, und wie es Einige nennen, er-

künstelten Gottesdiensten gemäßigt denken, und die Grausamkeit, welche die Heuchler bei ihnen ausüben, nicht billigen. Aber von der Lehrart, welche jetzt die Werkmeister der Confutation vertheidigen, reden wir; nicht davon, ob man Gelübde halten soll. Denn wir meinen, erlaubte Gelübde müsse man halten. Aber ob jene Gottesdienste Vergebung der Sünden u. Rechtfertigung verdienen; ob sie Genugthuungen für die Sünden, ob sie der Taufe gleich, ob sie die Beobachtung der Gebote u. Rathschläge, ob sie evang. Vollkommenheit sind; ob sie überflüssige Verdienste in sich schließen; ob solche Verdienste, auf Andere übergetragen, diese selig machen; ob unter solchen Voraussetzungen abgelegte Gelübde erlaubt sind; ob Gelübde erlaubt, welche unter dem Vorwande der Religion, nur des Bauches u. des Müssigganges wegen übernommen werden; ob das wirklich Gelübde sind, welche entweder wider Willen, oder Solchen abgedrungen werden, die, ihres Alters wegen, über die Lebensweise noch nicht zu urtheilen vermochten; die von ihren Ältern, oder Freunden in die Klöster gestoßen wurden, damit sie auf öffentliche Kosten unterhalten würden, ohne Verlust des Familienvermögens; ob Gelübde erlaubt sind, welche offenbar zu einem schlimmen Ausgange führen entweder, weil sie aus Schwachheit nicht gehalten werden, oder weil Diejenigen, welche in jenen Brüderschaften leben, genöthigt sind, die Mißbräuche der Messe, den gottlosen Heiligendienst, die Anschläge der Wuth wider redliche Männer zu billigen u. zu unterstützen? von diesen Fragen handeln wir. Und wiewohl wir in der Confession Vieles gesagt haben von dergleichen Gelübden, die selbst in päpstlichen Gesetzen verworfen werden; so wollen doch die Gegner Alles, was wir vorgebracht haben, verworfen wissen. Das sind nämlich ihre eignen Worte. Und es ist der Mühe werth, zu hören, wie sie unsre Gründe verdrehen, und was sie zur Vertheidigung ihrer Sache vorbringen. Wir wollen daher kurz einige wenige von unsern Gründen durchgehen, und dabei gelegentlich die Verfälschungen der Gegner zurückweisen. Da aber dieser ganze Streitpunkt sorgfältig u. ausführlich von Luther in dem Buche, dem er den Titel gab: „Von den Klostergelübden," behandelt ist; so wollen wir dies hier als eine Wiederholung jenes Buches betrachtet wissen.

Zuerst ist das völlig gewiß, daß ein Gelübde nicht erlaubt ist, bei welchem der, der es ablegt, meint, er verdiene Vergebung der Sünden vor Gott, oder er leiste dadurch Genugthuung für seine Sünden vor Gott. Denn dieser Wahn ist eine offenbare Schmähung des Evangelii, welches lehrt, daß uns ohne Verdienst, um Christi willen, Vergebung der Sünden geschenkt wird, wie oben ausführlich gezeigt ist. Mit Recht beriefen wir uns also auf die Worte Pauli Gal. (5, 4): „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen." Wer Vergebung der Sünden nicht im Glauben an Christum; sondern in Mönchswerken sucht, der schmälert die Ehre Christi, und kreuzigt ihn abermals. Doch höret! höret! wie die Werkmeister der Confutation einen Ausweg suchen. Sie erklären die Stelle des Paulus nur vom mosaischen Gesetze, und fügen hinzu: die Mönche beobachteten Alles um Christi willen, und befleißigten sich, genauer nach dem Evangelio zu leben, um das ewige Leben zu verdienen. Und sie setzen noch ein schreckliches Schlußwort hinzu, indem sie sagen: „Gottlos ist daher Alles, was hier wider das

Klosterleben vorgebracht wird.“ O Christus! wie lange willst du diese Schmähungen dulden, welche unsre Feinde deinem Evangelio anthun? Wir haben in der Confession erklärt: Vergebung der Sünden empfange man unverdient, um Christi willen, durch den Glauben. Ist das nicht die Stimme des Evangelii selbst, ist das nicht die Lehre des ewigen Vaters, welchen du, der du in des Vaters Schooße bist, der Welt geoffenbaret hast, so werden wir mit Recht gestraft. Aber Zeuge ist dein Tod, Zeuge deine Auferstehung, Zeuge ist der h. Geist, Zeuge deine ganze Kirche, daß das wahrhaft die Lehre des Evangelii ist, daß wir Vergebung der Sünden erlangen, nicht um unsrer Verdienste, sondern um deinetwillen, durch den Glauben. Wenn Paulus zeigt, daß die Menschen durch das Gesetz Mosis Vergebung der Sünden nicht verdienen, spricht er dieses Verdienst noch vielmehr den Menschensatzungen ab, wie er Col. (2, 16) deutlich bezeugt. Wenn das mosaische Gesetz, welches von Gott geoffenbaret war, Vergebung der Sünden nicht verdiente; wie viel weniger werden jene thörichten Übungen, welche von der bürgerlichen Lebensweise völlig abweichen, Vergebung der Sünden verdienen. Die Gegner geben vor, Paulus hebe das Gesetz Mosis auf, und Christus trete dergestalt an dessen Stelle, daß er nicht umsonst Vergebung der Sünden schenke; sondern wegen der Werke anderer Gesetze, die etwa jetzt erdacht werden. Mit dieser gottlosen u. schwärmerischen Einbildung vergraben sie die Wohlthat Christi. Dann erdichten sie: unter Denen, welche jenes Gesetz Christi beobachtet, beobachteten es die Klosterleute genauer, als Andere, weil sie Armuth, Gehorsam u. Keuschheit heucheln; da doch das Alles bloße Verstellung ist. Sie rühmen sich der Armuth bei'm größten Überflusse an Allem; sie rühmen sich des Gehorsames, da doch kein Stand auf Erden mehr Freiheit hat, als die Mönche. Von der Keuschheit wollen wir lieber schweigen; wie rein sie bei den Meisten sei, die enthaltsam leben wollen, zeigt Gerson. Und wie Viele wollen enthaltsam sein? Freilich, dieser Scheinheiligkeit nach, leben die Mönche genauer nach dem Evangelio. Christus aber tritt nicht so an Moses Stelle, daß er uns um unsrer Werke willen die Sünden vergebe; sondern daß er seine Verdienste, seine Versöhnung dem Zorne Gottes entgegen stelle, damit uns unverdient verziehen werde. Wer aber, ohne die Versöhnung Christi, seine eignen Verdienste dem Zorne Gottes entgegen stellt, und um seiner eignen Verdienste willen Vergebung der Sünden zu erlangen sucht, mag er nun die Werke des mosaischen Gesetzes, oder der zehn Gebote, oder der Regel Benedict's*), oder Augustin's, oder anderer Ordensregeln darbringen, der hebt die Verheißung Christi auf, der „hat Christum verloren u. ist von der Gnade gefallen.“ Das ist Pauli Lehre. Sehet denn gnädigster Kaiser Karl! sehet, Ihr Fürsten! sehet, alle Stände des Reichs! wie groß die Unverschämtheit der Gegner ist. Obgleich wir Pauli Ausspruch bei diesem Artikel angeführt haben; setzen sie doch hinzu: „Gottlos ist Alles, was hier wider das Klosterleben vorgebracht wird.“ Was ist aber gewisser, als daß die Menschen Vergebung der Sünden erlangen durch den Glauben, um Christi willen? Und diese Lehre wagen jene Nichtswürdigen gottlos zu nennen. Wir zweifeln nicht, daß Ihr, wenn Ihr auf diese Stelle aufmerksam gemacht wäret, Sorge getragen hättet, eine solche Gotteslästerung aus

*) Benedict von Nursia stiftete (529) einen Mönchsorden.

der Confutation auszutilgen. Da aber oben umständlich gezeigt ist, wie gottlos der Wahn sei, daß wir um unsrer Werke willen Vergebung der Sünden erlangen; so werden wir hier uns kürzer fassen. Denn der verständige Leser kann leicht aus Jenem schließen, daß wir Vergebung der Sünden nicht durch Mönchswerke verdienen. Darum darf man auch jene Gotteslästerung auf keine Weise dulden, die man bei Thomas lies't: das Klostergelübde sei der Taufe gleich. Unsinn ist es, eine Menschensatzung, welche weder Gottes Befehl, noch eine Verheißung hat, der Anordnung Christi gleichzustellen, welche sowohl ein Gebot, als eine Verheißung Gottes hat, und den Bund der Gnade u. des ewigen Lebens enthält.

Zweitens. Gehorsam, Armuth u. Cölibat, wenn dieser nämlich nicht unrein ist, sind Mitteldinge. Darum können die Heiligen sie ohne Sünde halten, wie Bernhard, Franciscus u. andere h. Männer sie gehalten haben. Diese aber hielten sie um der leiblichen Übung willen, damit sie zum Lehren u. zu andern frommen Diensten tüchtiger würden; nicht als ob diese Werke an sich selbst Gottesdienste wären, die gerecht machten oder das ewige Leben verdienten. Kurz sie sind von der Art, von welcher Paulus (1 Tim. 4, 8) sagt: „Die leibliche Übung ist wenig nütze.“ Und es ist glaublich, daß hie u. da in den Klöstern auch noch jetzt fromme Männer sind, welche dem Amte des Wortes dienen, und jene Übungen ohne gottlose Vorurtheile beobachten. Aber zu wähnen, jene Übungen seien Gottesdienste, um deren willen man vor Gott gerecht geachtet werde, und durch die man das ewige Leben verdiene, das streitet wider das Evangelium von der Gerechtigkeit des Glaubens, welches lehrt, daß um Christi willen uns Gerechtigkeit u. ewiges Leben geschenkt werde. Es streitet auch wider das Wort Christi (Mt. 15, 9): „Vergeblich dienen sie mir mit Menschengeboten.“ Es streitet auch mit dem Spruche (Röm. 14, 23): „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.“ Wie können sie aber versichern, es seien Gottesdienste, die Gott als Gerechtigkeit vor ihm billige, da sie kein Zeugniß des göttlichen Worts dafür haben?

Aber seht die Unverschämtheit der Gegner! Sie lehren nicht nur, jene Übungen seien rechtfertigende Gottesdienste; sondern sie fügen auch hinzu, sie seien vollkommnere Gottesdienste, d. h. solche, die Vergebung der Sünden u. Rechtfertigung im höhern Grade verdienen, als andere Arten des Lebens. Und hier vereinigen sich mehre falsche u. verderbliche Meinungen. Sie bilden sich ein, sie beobachteten die Gebote u. den Rath Gottes. Da nun diese freigebigen Leute träumen, sie hätten überschüssige Verdienste; verkaufen sie diese Andern. Das Alles ist voll pharisäischer Eitelkeit. Denn es ist die äußerste Gottlosigkeit, zu wähnen, sie thäten den zehn Geboten dermaßen genug, daß sie noch Verdienste übrig hätten; da doch diese Gebote alle Heilige anklagen: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen“ (5 Mos. 6, 5). Ferner: „Laß dich nicht gelüsten!“ (2 Mos. 20, 16). Der Prophet spricht (Ps. 116, 11): „Alle Menschen sind Lügner,“ d. h. sie denken nicht recht von Gott, sie fürchten ihn nicht genug, sie trauen ihm nicht genug. Darum prahlen die Mönche mit Unrecht, in der Beobachtung des Mönchlebens thue man den Geboten genug, und thue mehr als die Gebote.

Sodann ist auch das falsch, daß die mönchischen Übungen die Erfüllung evang. Rathschläge seien. Denn das Evangelium räth nicht

den Unterschied der Kleidung, der Speisen, oder die Entäußerung alles Eigenthums. Das sind Menschensatzungen, von denen allen es (1 Cor. 8, 8) heißt: „Die Speise fördert uns nicht vor Gott.“ Darum sind sie weder rechtfertigende Gottesdienste, noch Vollkommenheit; vielmehr, wenn sie mit solchen Titeln übertüncht vorgetragen werden, sind es rechte Teufelslehren. Die Ehelosigkeit wird empfohlen; aber nur Denen, welche die Gabe haben, wie oben gesagt ist. Es ist aber der verderblichste Irrthum, zu wähnen, die evang. Vollkommenheit liege in Menschensatzungen. Denn so könnten auch die mahomedanischen Mönche sich rühmen, sie hätten die evang. Vollkommenheit. Diese besteht auch nicht in der Beobachtung anderer Dinge, welche Mitteldinge heißen; sondern, weil das Reich Gottes „Gerechtigkeit u. Friede u. Freude in dem h. Geiste ist“ (Röm. 14, 17); so ist Vollkommenheit das Wachsthum in der Furcht Gottes, im Vertrauen zu der in Christo verheißenen Barmherzigkeit, und im Eifer, dem Berufe zu gehorchen, wie auch Paulus die Vollkommenheit (2 Cor. 3, 18) beschreibt: „Wir werden verkläret, von einer Klarheit zu der andern, als vom Geist des Herrn.“ Er sagt nicht: Wir erhalten allmälig eine andere Kutte, oder andere Schuhe, oder andere Gürtel. Es ist zum Erbarmen, daß man in der Kirche solche pharisäische, ja mahomedanische Reden lies't, oder hört, nämlich, daß man die evang. Vollkommenheit, das Reich Christi, das da ewiges Leben ist, in solche thörichte Gebräuche hinsichtlich der Kleidung u. ähnlicher Possen setzt.

Nun höret unsre Areopagiten *), welche unwürdige Meinung sie in der Confutation aufgestellt haben. So sagen sie: „In der h. Schrift wird ausdrücklich erklärt, daß das Mönchsleben, sofern es gebührend gehalten wird, wie es denn jeder Mönch durch Gottes Gnade halten kann, das ewige Leben verdiene; und zwar hat Christus dies dann im viel reichlicherem Maße Denen verheißen, welche Häuser, oder Brüder &c. verlassen.“ Das sind der Gegner eigne Worte, in denen zunächst das eine unverschämte Lüge ist, daß in der h. Schrift gesagt werde, das Mönchsleben verdiene das ewige Leben. Denn wo redet doch die h. Schrift vom Mönchsleben? So führen die Gegner den Streit, so ziehen die Nichtswürdigen die h. Schrift an. Obwohl Jedermann weiß, daß das Mönchswesen eine neue Erfindung ist; berufen sie sich doch auf das Zeugniß der Schrift, und sagen sogar, diese ihre Anordnung stehe ausdrücklich in derselben. Außerdem schmähen sie Christum, indem sie sagen, die Menschen verdienten durch das Klosterleben das ewige Leben. Gott legt nicht einmal seinem Gesetze diese Ehre bei, daß es das ewige Leben verdiene, wie er deutlich sagt Ez. 20, (25): „Ich übergab sie in die Lehre, so nicht gut ist, und in die Rechte, darin sie kein Leben konnten haben.“ Zunächst ist gewiß, daß das Mönchsleben die Vergebung der Sünden nicht verdient; denn die empfangen wir unverdient, durch den Glauben, wie oben gesagt ist. Dann wird um Christi willen, aus Barmherzigkeit, das ewige Leben Denen geschenkt, welche im Glauben die Vergebung annehmen, und nicht ihre Verdienste dem Gerichte Gottes entgegenstellen, wie auch Bernhard nachdrücklich sagt: „Vor Allem mußt du glauben, daß du Vergebung der Sünden nur durch Gottes Gnade erlangen kannst; dann, daß du auch

*) Mitglieder des Areopagus, eines wegen seiner strengen Gerechtigkeit berühmten Gerichts zu Athen.

durchaus kein gutes Werk haben kannst, wenn nicht er selbst auch dieses dir gewährt; endlich, daß du das ewige Leben durch keine Werke verdienen kannst, wenn er nicht unverdient auch dieses verleiht.“ Das Übrige, was in gleichem Sinne folgt, haben wir oben angeführt. Am Ende aber setzt Bernhard hinzu: „Niemand betrüge sich selbst; denn wenn er's recht bedenken will, wird er ohne Zweifel finden, daß er auch mit Zehntausenden nicht entgegenkommen kann dem, der mit Zwanzigtausend zu ihm kommt.“ Da wir aber selbst durch die Werke des göttl. Gesetzes nicht die Vergebung der Sünden oder ewiges Leben verdienen; sondern die in Christo verheißene Barmherzigkeit suchen müssen: so ist noch weniger den Mönchsübungen, da sie bloße Menschensatzungen sind, die Ehre beizumessen, daß sie Vergebung der Sünden oder ewiges Leben verdienen. So unterdrücken Die gradezu das Evangelium von der unverdienten Sündenvergebung, und von dem Ergreifen der in Christo verheißenen Barmherzigkeit, welche lehren, das Mönchsleben verdiene Vergebung der Sünden oder das ewige Leben, und so das Vertrauen, das Christo gebühret, auf jene thörichten Übungen übertragen. An Christi Statt ehren sie ihre Kutten, ihre Unsauberkeit. Da aber auch sie der Barmherzigkeit bedürfen; so handeln sie gottlos, wenn sie überflüssige Verdienste sich andichten, und diese Andern verkaufen. Wir reden hievon kürzer, weil aus dem, was wir oben von der Rechtfertigung, von der Buße, von den Menschensatzungen gesagt haben, zur Genüge erhellt, daß die Mönchsgelübde nicht der Preis sein können, um deswillen Vergebung der Sünden u. ewiges Leben verliehen wird. Und da Christus die Menschensatzungen „vergeblichen Gottesdienst“ nennt; so sind sie in keinem Falle evang. Vollkommenheit.

Aber die Gegner wollen sich listig das Ansehn geben, als hätten sie die gewöhnliche Vorstellung von der Vollkommenheit gemäßigt. Sie sagen, das Mönchsleben s e i nicht die Vollkommenheit selbst; aber es sei ein Stand zur Erlangung der Vollkommenheit. Schön gesagt; und wir erinnern uns, daß sich bei Gerson diese Berichtigung findet. Es ist nämlich offenbar, daß verständige Männer an jenen unmäßigen Lobeserhebungen des Mönchslebens einen Anstoß nahmen, und, weil sie nicht wagten, demselben das Lob der Vollkommenheit ganz zu entziehen, die Milderung beifügten, es sei ein Stand zur Erlangung der Vollkommenheit. Nehmen wir das an, so wird das Mönchsleben um Nichts mehr ein Stand der Vollkommenheit sein, als das Leben des Landmanns, oder des Handwerkers. Denn das sind ja auch Stände zur Erlangung der Vollkommenheit. Alle Menschen nämlich in jedem Stande sollen nach Vollkommenheit trachten, d. h. wachsen in der Gottesfurcht, im Glauben, in der Nächstenliebe u. in ähnlichen geistlichen Gaben. Es gibt in den Geschichten der Einsiedler, des Antonius u. Anderer, Beispiele, welche die mannigfachen Arten des Berufs einander gleichstellen. Es wird erzählt, dem Antonius sei, da er Gott gebeten, ihm zu offenbaren, was er mit seiner Lebensweise ausrichte, im Traume ein Schuster in der Stadt Alexandrien bezeichnet, mit dem er sich vergleichen solle. Als nun Antonius am folgenden Tage in die Stadt kommt, geht er zu dem Schuster, um dessen Übungen u. Gaben zu prüfen, und da er sich mit dem Manne unterredet, hört er Nichts, als daß derselbe Morgens für die ganze Stadt mit wenigen Worten

bete, und dann seines Handwerks sich befleißige. Da erkannte Antonius, daß er der Lebensweise, welcher er sich unterzogen hatte, die Rechtfertigung nicht zuschreiben dürfe. Mäßigen aber die Gegner auch jetzt das Prahlen mit der Vollkommenheit; so denken sie doch in der That ganz anders. Denn sie verkaufen ja Verdienste, und treten sie an Andere ab, unter dem Vorwande, sie hielten die Gebote u. Rathschläge; sie meinen also in der That, sie hätten überflüssige Verdienste. Was heißt aber sich Vollkommenheit anmaßen, wenn das nicht? Sodann steht in der Confutation, daß die Mönche wetteifern, strenger nach dem Evangelio zu leben. Sie legt also die Vollkommenheit menschlichen Satzungen bei, wenn die Mönche deshalb genauer nach dem Evangelio leben, weil sie kein Eigenthum haben, weil sie unverehlicht sind, weil sie der (Ordens-) Regel in Kleidung, Speisen u. ähnlichen Possen sich unterwerfen. Weiter sagt die Confutation, die Mönche verdienten das ewige Leben in reicherem Maße, und beruft sich auf den Spruch: „Wer verlässet Häuser &c.“ (Mt. 19, 29). Sie legt also auch hier die Vollkommenheit den selbsterfundenen Übungen bei. Aber diese Stelle der Schrift bezieht sich gar nicht auf das Mönchsleben. Denn Christus meint nicht, Ältern, Weib, Brüder verlassen sei ein Werk, welches man darum thun müsse, weil es Vergebung der Sünden u. ewiges Leben verdiene; viemehr ist ein solches Verlassen untersagt. Denn es geschieht Christo zur Schmach, wenn Jemand Ältern, oder Weib deshalb verläßt, um eben durch dieses Vergebung der Sünden u. ewiges Leben zu verdienen. Das Verlassen ist aber zweifacher Art. Das Eine geschieht ohne Beruf u. Gottes Gebot; das billigt Christus nicht. Denn selbsterwählte Werke sind „vergebliche Gottesdienste.“ Noch deutlicher erhellt aber, daß Christus solches Entfliehen nicht billigt, daraus, daß er von dem Verlassen des Weibes u. der Kinder spricht. Wir wissen aber, daß Gottes Gesetz verbietet, Weib u. Kinder zu verlassen. Ein anderes Verlassen ist das, welches nach Gottes Befehle geschieht, nämlich, wenn die Gewalt uns nöthigt, entweder den Tyrannen nachzugeben, oder das Evangelium zu verleugnen. Da haben wir den Befehl, lieber Unrecht zu dulden, lieber uns entreißen zu lassen nicht nur unsre Habe, Weib u. Kinder, sondern auch das Leben. Dieses Verlassen billigt Christus, und darum setzt er hinzu: „um des Evangelii willen,“ um anzudeuten, er rede nicht von Solchen, welche an Weib u. Kindern Unrecht thun; sondern von Denen, welche um des Bekenntnisses des Evangelii willen Unrecht leiden. Auch unsern Leib sollen wir verlassen um des Evangelii willen. Da wäre es aber lächerlich, es für einen Gottesdienst zu halten, sich selbst zu tödten, und seinen Leib ohne Gottes Gebot zu verlassen. So ist es auch lächerlich, zu wähnen, es sei ein Gottesdienst, Habe, Freunde, Weib u. Kinder zu verlassen, ohne Gottes Gebot. Es ist also klar, daß jener Ausspruch Christi ganz unpassend auf das Mönchsleben bezogen wird. Besser würde vielleicht das sich reimen, daß sie Hundertfältiges in diesem Leben empfangen. Denn die Meisten werden Mönche, nicht um des Evangelii willen; sondern der Küche u. des Müssiggangs wegen, da sie statt eines kärglichen Erbes des Reichthums Fülle finden. Aber wie das ganze Klosterwesen lauter Verstellung ist; so berufen sie sich auch unter falschem Vorwande auf Zeugnisse der h. Schrift, um

zwiefach zu sündigen, nämlich: um die Menschen zu betrügen, und um mit dem Namen Gottes den Betrug zu beschönigen.

Sie führen auch noch eine andere Stelle von der Vollkommenheit an (Mt. 19, 21): „Willst du vollkommen sein; so gehe hin, verkaufe was du hast, und gib's den Armen, und komm, und folge mir nach.“ Diese Stelle hat Vielen Sorge gemacht, welche wähnten, es sei Vollkommenheit, Besitz u. Eigenthum aufzugeben. Lassen wir die Philosophen den Aristipp rühmen, welcher eine große Masse Goldes in's Meer warf. Solche Beispiele haben keine Beziehung zur christl. Vollkommenheit. Die Vertheilung der Güter, Herrschaft u. Besitz sind bürgerliche Einrichtungen, welche Gottes Wort genehmigt in dem Gebote: „Du sollst nicht stehlen.“ Das Verlassen des Eigenthums wird weder befohlen, noch gerathen in der h. Schrift. Denn die evang. Armuth besteht nicht darin, daß man seine Habe verläßt; sondern darin, daß man nicht geizig ist, nicht auf seine Schätze sich verläßt, wie David arm war auf dem reichsten Königsthrone. Da also das Verlassen des Eigenthums bloß eine menschliche Satzung ist; so ist es ein „vergeblicher Gottesdienst.“ Weit übertrieben sind jene Lobsprüche in der Extravaganz*), welche behauptet, die Verzichtleistung auf alles Eigenthum um Gottes willen sei verdienstlich, heilig, und der Weg der Vollkommenheit. Und es ist höchst gefährlich, eine Sache, die mit der bürgerlichen Ordnung streitet, durch solche unmäßige Lobsprüche zu erheben. Aber Christus nennt's hier doch Vollkommenheit? Nein vielmehr thun sie dem Texte Gewalt an, indem sie ihn verstümmelt anführen. Die Vollkommenheit besteht hier in dem, was Christus hinzusetzt: „Folge mir nach!“ Es ist da ein Beispiel des Gehorsams bei der Berufung aufgestellt. Und weil der Beruf verschieden ist, so gilt diese Berufung auch nicht von Allen; sondern bezieht sich eigentlich nur auf die Person, mit welcher Christus dort redet, wie die Berufung David's zur Herrschaft, Abraham's zur Opferung seines Sohnes von uns nicht nachgeahmt werden soll. Die Berufungen sind etwas Persönliches, wie die Geschäfte selbst nach den Zeiten u. Personen verschieden sind. Aber das Beispiel des Gehorsams gilt für Alle. Jenem Jünglinge wäre die Vollkommenheit zu Theil geworden, wenn er der Berufung geglaubt u. gehorcht hätte. So ist es Vollkommenheit für uns, wenn Jeder im wahren Glauben seinem Berufe gehorsam ist.

Drittens. In den Klostergelübden wird Keuschheit angelobt. Wir haben aber oben in Beziehung auf die Priesterehe gesagt, das Recht der Natur im Menschen könne durch Gelübde, oder Gesetze nicht aufgehoben werden. Und da nicht Alle die Gabe der Enthaltsamkeit haben, so enthalten sich Viele, aus Schwachheit, höchst kläglich. Auch kann weder ein Gelübde, noch ein Gesetz das Gebot des h. Geistes aufheben: „Um der Hurerei willen habe ein Jeglicher sein eigen Weib,“ (1 Cor. 7, 2). Darum ist jenes Gelübde unzulässig für Die, welche die Gabe der Enthaltsamkeit nicht haben; sondern aus Schwachheit sündigen. Von diesem ganzen Artikel ist oben genug gesagt, und es ist wahrlich zu verwundern, daß, obwohl die Gefahren u. Ärgernisse vor Augen liegen, die Gegner dennoch ihre Satzungen gegen Gottes offenbares Gebot vertheidigen. Sie rührt selbst die Stimme Christi nicht, der

*) Eine päpstl. Verordnung. Vergl. S. 38. Anm.

die Pharisäer straft, weil sie Satzungen gegen Gottes Gebot aufgestellt hatten.

Viertens. Vom Klosterleben entbinden jene gottlosen Gebräuche, wie z. B. die Entweihung der Messen, die des Gewinnes wegen für die Todten gehalten werden; die Heiligenverehrung, die zweifach sündlich ist, sowohl weil die Heiligen an Christi Stelle gesetzt, als weil sie gottlos verehrt werden, wie die Dominicaner den Rosenkranz der seligen Jungfrau erdacht haben, was ein leeres, nicht minder thörichtes, als gottloses Geschwätz ist, und das grundloseste Vertrauen nährt. Ferner ist's bei diesen gottlosen Mißbräuchen nur auf Gewinn abgesehen. Desgl., das Evangelium von der unverdienten Vergebung der Sünden um Christi willen, von der Gerechtigkeit des Glaubens, von der wahren Buße, von den Werken, die einen Befehl Gottes haben, hören sie weder, noch lehren sie es; sondern sie beschäftigen sich entweder mit philosophischen Streitigkeiten, oder mit Satzungen von Gebräuchen, welche Christum in den Hintergrund stellen. Wir wollen hier von jenem ganzen Ceremoniendienste schweigen, von den Lectionen, vom Gesange u. ähnlichen Dingen, die man dulden könnte, wenn sie für Übungen gehalten würden, wie die Lectionen in den Schulen sind, deren Absicht ist, die Zuhörer zu belehren, und durch Lehren Einige zur Gottesfurcht, oder zum Glauben zu erwecken. Nun aber geben sie vor, diese Ceremonien seien Gottesdienste, welche Vergebung der Sünden verdienen, ihnen selbst u. Andern. Denn darum eben vermehren sie diese Ceremonien. Beabsichtigten sie, die Zuhörer zu belehren u. zu ermahnen; so würden kurze u. fleißige Lectionen mehr nützen, als jenes gränzenlose Geschwätz. So ist das ganze Klosterleben voll Heuchelei u. Irrthum. Zu dem Allen kommt auch die Gefahr, daß Die, welche in den Klöstern leben, genöthigt werden, den Verfolgern der Wahrheit beizustimmen. Es sind also viele wichtige u. triftige Gründe, welche redliche Männer von dieser Lebensweise lossprechen.

Endlich entbinden selbst die Kirchengesetze Viele, welche entweder angelockt durch die Kunstgriffe der Mönche, ohne eignes Urtheil, oder von Freunden genöthigt, das Gelübde abgelegt haben. Solche Gelübde erklären nicht einmal die Kirchengesetze für wirkliche Gelübde. Aus dem Allen erhellt, daß es gar viele Ursachen gibt, welche beweisen, daß die Klostergelübde, wie sie bisher abgelegt, nicht wirkliche Gelübde sind, weshalb man denn unbedenklich eine Lebensweise verlassen darf, die so voll Heuchelei u. falscher Einbildungen ist.

Hier berufen sie sich gegen uns auf die Nazaräer im Gesetze (4 Mos. 6, 2). Diese aber übernahmen ihre Gelübde nicht in der Meinung, welche wir bei den Mönchsgelübden für verwerflich erklärt haben. Die Gebräuche der Nazaräer waren eine Übung, oder ein Zeugniß des Glaubens vor den Menschen; sie verdienten nicht Vergebung der Sünden vor Gott, sie rechtfertigten nicht vor Gott. Ferner, wie jetzt die Beschneidung, oder das Schlachten von Opferthieren kein Gottesdienst sein würde, so darf man auch jetzt die Gebräuche der Nazaräer nicht als einen Gottesdienst aufstellen; sondern man muß sie durchaus für etwas Gleichgiltiges (Adiaphoron) erklären. Man vergleicht also mit Unrecht das ohne Gottes Wort ersonnene Mönchsthum als einen Gottesdienst, welcher Vergebung der Sünden u. Rechtfertigung verdiene, mit der Lebensweise der Nazaräer, welche auf Gottes Wort sich gründete, und

nicht dazu vorgeschrieben war, daß sie Vergebung der Sünden verdiene; sondern daß sie eine äußere Übung sei, wie andere Ceremonien des Gesetzes auch sind. Dasselbe gilt von andern im Gesetze vorgeschriebenen Übungen.

Man beruft sich auch auf die Rechabiten, die weder Eigenthum hatten, noch Wein tranken, wie Jer. 35, (5) schreibt. Das Beispiel der Rechabiten paßt wirklich vortrefflich auf unsre Mönche, deren Klöster prächtiger sind, als die Paläste der Könige, und die auf's Köstlichste leben. Auch waren die Rechabiten bei aller ihrer Armuth verehlicht. Unsre Mönche, die im Überflusse an allen Herrlichkeiten leben, verpflichten sich zum Cölibate. Übrigens ziemt sich's, Beispiele nach der Regel, d. h. nach klaren u. gewissen Stellen der Schrift, nicht gegen die Regel oder gegen die h. Schrift auszulegen. Es ist aber durchaus gewiß, daß unsre Übungen Vergebung der Sünden, oder Rechtfertigung nicht verdienen. Wenn daher die Rechabiten gerühmt werden; so ist gewiß, daß sie ihre Regel nicht darum beobachtet haben, weil sie meinten, sie verdienten durch dieselbe Vergebung der Sünden, oder dieses ihr Werk sei selbst ein rechtfertigender Gottesdienst, um deß willen sie das ewige Leben erlangten, nicht durch die Barmherzigkeit Gottes, um des verheißenen Samens willen. Da sie aber ein Gebot der Ältern halten; so wird ihr Gehorsam gerühmt, von welchem Gottes Gebot sagt: „Du sollst deinen Vater u. deine Mutter ehren.“ Sodann hatte ihre Lebensweise auch einen eigenthümlichen Zweck. Da sie Fremdlinge, nicht Israeliten waren; so wollte offenbar ihr Vater durch gewisse Zeichen sie von ihren Volksgenossen unterscheiden, damit sie nicht in das gottlose Wesen derselben zurückfielen. Er wollte durch diese Zeichen sie an die Lehre vom Glauben u. von der Unsterblichkeit erinnern. Ein solcher Zweck ist erlaubt. Aber ganz andere Zwecke gibt man vom Klosterleben an. Man gibt vor, der Klosterdienst sei ein Gottesdienst; man gibt vor, damit verdiene man Vergebung der Sünden u. Rechtfertigung. Das Beispiel der Rechabiten ist also dem Klosterleben ganz unähnlich, um anderer Übel hier nicht zu gedenken, welche am jetzigen Mönchswesen haften.

Sie berufen sich auch auf 1 Tim. 5, (11), wo von den Widwen, welche, weil sie der Kirche dienten, vom Kirchengute erhalten wurden, gesagt wird: „sie wollen freien, und haben ihr Urtheil, daß sie den ersten Glauben verbrochen haben.“ Angenommen vorerst, der Apostel rede von Gelübden; so begünstigt diese Stelle doch nicht die Mönchsgelübde, welche man nur gottloser Gebräuche u. der Meinung willen ablegt, sie verdienen Vergebung der Sünden u. Rechtfertigung. Denn Paulus verdammt alle Gottesdienste, alle Gesetze, alle Werke, wenn man sie in der Meinung übt, daß sie Vergebung der Sünden verdienen, oder daß wir um ihret-, nicht um Christi willen, aus Barmherzigkeit das ewige Leben erlangen sollen. Es müssen also die Gelübde der Widwen, wenn solche stattfanden, den Klostergelübden sehr unähnlich gewesen sein.

Außerdem wenn die Gegner nicht ablassen, diese Stelle auf die Gelübde zu beziehen; so werden wir gleichermaßen darauf auch das ziehen müssen, daß er (1 Tim. 5, 9) verbietet, eine Widwe unter sechzig Jahren zu erwählen. So werden die Gelübde, die vor diesem Alter abgelegt wurden, ungiltig sein. Doch die Kirche kannte damals diese Gelübde

noch nicht. Darum verurtheilt Paulus die Widwen, nicht weil sie ehelich werden; denn den jüngern empfiehlt er, sich zu verehelichen; sondern weil sie, auf Unkosten der Gemeinde ernährt, geil wurden, und daher dem Glauben sich entfremdeten. Das nennt er den ersten Glauben, nämlich nicht des Klostergelübdes, sondern des Christenthums. Und in diesem Sinne faßt er den Glauben in demselben Capitel (V. 8): „So Jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet.“ Er redet nämlich anders vom Glauben, als die Sophisten. Er schreibt den Glauben nicht Denen zu, die in einer Todsünde leben. Deshalb sagt er, den Glauben verleugneten die, welche die Ihrigen nicht versorgten. Und in demselben Sinne sagt er, die leichtfertigen Weiber verleugneten den Glauben.

Wir haben beiläufig einige von unsern Gründen angeführt, und die Einwürfe der Gegner beseitigt. Und wir stellen das nicht allein um der Gegner willen zusammen; sondern noch vielmehr um frommer Herzen willen, damit sie die Ursachen vor Augen haben, warum sie die Heuchelei u. die selbsterfundenen Gottesdienste der Klosterleute verwerfen sollen, die auch alle das Eine Wort Christi aufhebt, wenn er spricht: „Vergeblich dienen sie mir mit Menschengeboten.“ Darum sind die Gelübde selbst, und die Gebräuche in Speisen, Lectionen, Gesängen, Kleidung, Schuhen, Gürteln, vergebliche Gottesdienste vor Gott. Und alle fromme Seelen mögen der festen Zuversicht sein, daß es gradezu ein pharisäischer u. verdammlicher Wahn ist, jene Gebräuche verdienten Vergebung der Sünden, um ihretwillen würde man gerecht geachtet, um ihretwillen erlangte man das ewige Leben, nicht aus Barmherzigkeit, um Christi willen. Und fromme Männer, die dieser Lebensweise sich ergeben hatten, müssen das Vertrauen zu solchen Übungen aufgegeben u. erkannt haben, daß sie Vergebung der Sünden um Christi willen, unverdient empfangen; daß sie um Christi willen, aus Barmherzigkeit, nicht um jener Gottesdienste willen, das ewige Leben erlangen werden; daß Gott nur die Dienste gutheißt, die er in seinem Worte verordnet hat, und die allein durch den Glauben Werth haben.

14. Von der Kirchengewalt.

Hier erheben die Gegner ein großes Geschrei über die Vorrechte u. Freiheiten der kirchlichen Verfassung, und fügen das Schlußwort hinzu: „Irrig ist Alles, was im gegenwärtigen Artikel wider die Freiheit der Kirchen u. Priester vorgebracht wird.“ Das ist eine bloße Verläumdung, denn wir haben von ganz andern Dingen in diesem Artikel gehandelt. Übrigens haben wir oft bezeugt, daß wir die bürgerlichen Einrichtungen, auch Schenkungen der Fürsten u. Privilegien, nicht anfechten. Möchten nun aber die Gegner auch ihrerseits die Klagen der Kirchen u. frommer Herzen hören. Ihre Würden u. Güter vertheidigen die Gegner tapfer, während sie den Zustand der Kirchen verwahrlosen, und sich nicht darum bekümmern, ob die Gemeinden recht belehrt, und die Sacramente ordentlich verwaltet werden. Zum Priesterstande lassen sie Jeden ohne Unterschied zu. Dann legen sie unerträgliche Lasten auf, als ob sie an Anderer Verderben ihre Freude hätten; sie fordern, daß ihre Satzungen viel strenger beobachtet werden, als das Evangelium. Bei den gegenwärtigen hochwichtigen u. schwie-

rigen Streitigkeiten, über welche das arme Volk belehrt zu werden verlangt, um etwas Zuverlässiges zu haben, woran es sich halte, entreißen sie die Seelen nicht den Zweifeln, von denen sie auf's Bitterste gequält werden; nur zu den Waffen rufen sie. Dazu stellen sie gegen offenbare Wahrheiten mit Blut geschriebene Beschlüsse auf, welche die Leute mit grausamen Todesstrafen bedrohen, wenn sie nicht offenbar gegen Gottes Gebote handeln. Da hättet Ihr hingegen auf die Thränen der Armen sehen, und die kläglichen Seufzer vieler frommer Menschen hören sollen, die Gott ohne Zweifel sieht u. hört, dem Ihr einst Rechenschaft von eurem Haushalte ablegen müßt.

Aber wiewohl wir in der Confession bei diesem Artikel verschiedene Gegenstände zusammengefaßt haben, antworten dennoch die Gegner darauf Nichts, als: die Bischöfe hätten die Gewalt des Regiments u. der Zwangscorrection, um ihre Untergebenen zu dem Ende der ewigen Seligkeit zu leiten, und zur Gewalt der Herrschaft werde auch die Gewalt erfordert, zu richten, zu entscheiden, und das zu beschließen u. zu ordnen, was dem vorerwähnten Ziele förderlich u. dienlich sei. Das sind die Worte der Confutation, in welchen uns die Gegner belehren, daß die Bischöfe Macht haben, Gesetze zu geben, welche zur Erlangung des ewigen Lebens dienlich sind. Über diesen Artikel nun ist Streit.

Man muß aber in der Kirche die Lehre festhalten, daß wir unverdient, um Christi willen, durch den Glauben Vergebung der Sünden empfangen; man muß auch die Lehre festhalten, daß Menschensatzungen „vergebliche Gottesdienste“ sind, weshalb man weder Sünde, noch Gerechtigkeit in Speise, Trank, Kleidung u. ähnlichen Dingen suchen darf, deren Gebrauch Christus frei gelassen wissen wollte, wenn er spricht (Mt. 15, 11): „Was zum Munde eingehet, das verunreinigt den Menschen nicht.“ Und Paulus (Röm. 14, 17): „Das Reich Gottes ist nicht Essen u. Trinken.“ Darum haben die Bischöfe nicht das Recht, Satzungen außer dem Evangelio aufzustellen, damit sie uns Vergebung der Sünden verdienen, damit sie als Gottesdienste gelten, die Gott als Gerechtigkeit anerkenne, und welche die Gewissen belasten, als sei es Sünde, sie zu unterlassen. Das Alles lehrt schon die einzige Stelle Apg. 15, (9), wo die Apostel sagen: „Er reinigte ihre Herzen durch den Glauben.“ Und danach verbieten sie (V. 10), ein Joch aufzulegen, und zeigen, wie gefährlich das sei; sie weisen hier auf die Größe der Sünde Derer, welche die Kirche beschweren. „Was versucht ihr denn Gott?“ sagen sie. Dieses Donnerwort erschreckt unsre Gegner nicht, die Menschensatzungen u. gottlose Meinungen mit Gewalt vertheidigen. Denn oben haben sie auch den 15. Artikel verdammt, in welchem wir behaupten, daß Menschensatzungen Vergebung der Sünden nicht verdienen, und hier sagen sie, diese Satzungen dienten zum ewigen Leben. Verdienen sie denn Vergebung der Sünden? Sind sie Gottesdienste, die Gott als Gerechtigkeit anerkennt? Geben sie den Herzen Leben? Paulus versichert (Col. 2, 22), Menschensatzungen trügen zur ewigen Gerechtigkeit u. zum ewigen Leben Nichts bei, weil Speise, Trank, Kleidung u. Ähnliches Dinge sind, „die sich unter den Händen verzehren.“ Aber das ewige Leben wird im Herzen durch ewige Dinge, d. i. durch Gottes Wort u. den h. Geist gewirkt. Die Gegner mögen es also erklären, wie die Satzungen zum ewigen Leben dienen können.

Da aber das Evangelium klar bezeugt, daß man der Kirche keine Satzungen auflegen soll, damit sie Vergebung der Sünden verdienen, oder Gottesdienste seien, welche Gott als Gerechtigkeit anerkennt; damit sie die Gewissen belasten, dergestalt, daß ihre Unterlassung für Sünde gehalten werde; so werden die Gegner nie beweisen können, daß die Bischöfe die Macht haben, solche Gottesdienste anzuordnen. Welche Gewalt das Evangelium übrigens den Bischöfen beilegt, haben wir in der Confession gezeigt. Die jetzigen Bischöfe verwalten ihr Bischofsamt nicht dem Evangelio gemäß. Sie mögen aber allerdings Bischöfe nach der kanonischen Verfassung sein, die wir nicht anfechten. Wir reden aber von dem Bischofe nach dem Evangelio, und es gefällt uns die alte Eintheilung der Gewalt in eine Gewalt des Amtes, und in eine Gewalt der Gerichtspflege. Ein Bischof hat also die Gewalt des h. Amtes, d. i. den Dienst des Wortes u. der Sacramente; er hat auch die Gewalt der Gerichtspflege, d. i. die Befugniß, die, welche öffentlichen Verbrechen ergeben sind, aus der Gemeinde auszuschließen, und sie wieder loszusprechen, wenn sie als Bekehrte die Lossprechung begehren. Sie haben jedoch keine tyrannische Gewalt, d. h. ohne bestimmtes Gesetz, noch eine königliche, d. h. über das Gesetz; sondern sie haben ein bestimmtes Gebot, ein bestimmtes Wort Gottes, das sie lehren, dem gemäß sie ihre Gerichtspflege ausüben sollen. Daraus folgt aber nicht, daß sie, obgleich sie eine Gerichtsbarkeit haben, neue Gottesdienste anordnen dürfen. Denn der Gottesdienst hat mit der Gerichtsbarkeit Nichts zu thun. Und sie haben das Wort, sie haben das Gebot, wie weit sie die Gerichtsbarkeit ausüben sollen, nämlich, wenn Jemand gegen das Wort gesündigt hat, welches sie von Christo empfangen haben.

Gleichwohl haben wir in der Confession auch hinzugesetzt, wie weit es ihnen freisteht, Satzungen aufzustellen, nämlich: nicht als nothwendige Gottesdienste; sondern damit in der Kirche Ordnung bestehe, um der Ruhe willen. Und diese Satzungen dürfen den Gewissen keine Fesseln auflegen, als ob sie nothwendige Gottesdienste geböten, wie Paulus lehrt, wenn er (Gal. 5, 1) spricht: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen." Man muß also den Gebrauch solcher Anordnungen frei lassen, wenn nur Ärgernisse verhütet, wenn sie nur nicht für nothwendige Gottesdienste gehalten werden, wie die Apostel selbst Manches angeordnet haben, was sich mit der Zeit geändert hat. Sie haben es auch nicht dergestalt vorgeschrieben, daß es zu ändern unerlaubt wäre. Denn sie standen nicht im Widerspruche mit ihren Schriften, in welchen sie sich's ernstlich angelegen sein lassen, daß in der Kirche nicht der Wahn überhand nehme, Menschengebräuche seien nothwendige Gottesdienste.

Das ist die einfache Weise, über Menschensatzungen zu urtheilen, nämlich: daß wir sie nicht für nothwendige Gottesdienste anerkennen, und doch, um Ärgernisse zu vermeiden, am rechten Orte, ohne Aberglauben sie beobachten. Und so haben viele gelehrte u. große Männer in der Kirche gedacht. Auch sehen wir nicht ein, was sich dagegen sagen läßt. Denn es ist gewiß, daß jener Spruch: „Wer euch höret, der höret mich," (Lk. 10, 16) nicht von Menschensatzungen redet; sondern den Satzungen völlig entgegen steht. Denn es ist nicht ein

Gebot, mit unbedingter Vollmacht, wie man es nennt; sondern ein Vorbehalt der Genehmigung, ein besonderer Auftrag, d. i. ein den Aposteln ertheiltes Zeugniß, daß wir in Beziehung auf das fremde, nicht auf das eigne Wort, ihnen glauben sollen. Christus will uns nämlich, wie es nöthig war, in der Überzeugung befestigen, daß sein Wort, wenn Menschen es lehren, wirksam sei, und daß man nicht ein anderes Wort vom Himmel begehren dürfe. Von Menschensatzungen kann das nicht gelten: „Wer euch höret, der höret mich." Denn Christus fordert, sie sollen so lehren, daß man ihn höre, da er spricht: „Der höret mich." Er will also, daß man seine Stimme, sein Wort höre, nicht Menschensatzungen. Also einen Ausspruch, welcher ganz vorzüglich für uns spricht, und den wichtigsten Trost u. Unterricht enthält, deuten jene Esel mit Gewalt auf die geringfügigsten Dinge, auf den Unterschied der Speisen, der Kleidung u. Ähnliches.

Sie führen auch (Hebr. 13, 17) an: „Gehorchet euren Lehrern." Dieser Spruch fordert Gehorsam gegen das Evangelium; denn er gibt den Bischöfen keine Gewalt außer dem Evangelio. Auch dürfen die Bischöfe nicht Satzungen gegen das Evangelium machen, noch ihre Satzungen gegen das Evangelium deuten. Wenn sie das thun, so ist der Gehorsam verboten, nach dem Spruche (Gal. 1, 8): „So Jemand ein anderes Evangelium würde predigen, der sei verflucht." Dasselbe antworten wir auf die Stelle (Mt. 23, 3): „Alles nun, was sie euch sagen, das haltet u. thut es." Denn offenbar wird das nicht im Allgemeinen geboten, als sollten wir Alles annehmen; denn anderwärts gebietet die h. Schrift: „Gott mehr zu gehorchen, als den Menschen" (Apg. 5, 29). Wenn sie also etwas Gottloses lehren, soll man sie nicht hören. Das ist aber gottlos, daß Menschensatzungen Gottesdienste, ja nothwendige Gottesdienste sein, daß sie Vergebung der Sünden u. ewiges Leben verdienen sollen. Sie werfen uns auch die öffentlichen Ärgernisse u. die Unruhen vor, die unter dem Vorwande unsrer Lehre entstanden sind. Darauf antworten wir kurz. Wenn man auch alle Ärgernisse zusammenfaßte; so bewirkt doch der einzige Artikel von der Vergebung der Sünden, daß wir um Christi willen, unverdient, durch den Glauben Vergebung der Sünden erlangen, so viel Gutes, daß dieses alle Nachtheile aufwiegt. Und eben der Artikel hat von Anfang für Luther'n, nicht nur unsern, sondern auch den Beifall Vieler erworben, die jetzt uns bekämpfen. „Denn es schläft die alte Gunst, vergeßlich sind die Sterblichen," sagt Pindar. Wir aber wollen weder von der für die Kirche so nothwendigen Wahrheit weichen, noch können wir den Gegnern beistimmen, wenn sie dieselbe verdammen; „denn man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen." Es werden von der erregten Spaltung diejenigen Rechenschaft ablegen müssen, welche die offenbare Wahrheit von Anfang verdammt haben, und jetzt mit der größten Grausamkeit sie verfolgen. Sodann, haften denn keine Ärgernisse bei den Gegnern? Wie viel Unheil stiftet die kirchenschänderische Entheiligung der Messen, die um des Gewinnes willen gehalten werden; welche Schandbarkeit liegt im Cölibate. Doch wir brechen die Vergleichung ab! Dieses haben wir für jetzt auf die Confutation geantwortet. Nun überlassen wir allen Gläubigen das Urtheil, ob die Gegner mit Recht sich rühmen, unsre Confession aus der Schrift wahrhaft widerlegt zu haben.

III. Die schmalkaldischen Artikel.

Artikel christlicher Lehre, so da hätten sollen auf's Concilium zu Mantua, oder wo es sonst worden wäre, überantwortet werden von unsers Theils wegen, und was wir annehmen, oder nachgeben könnten, oder nicht 2c., durch D. Martin Luther'n geschrieben. Anno 1537.

Vorrede Doct. Mart. Luther's.

Da der Papst Paulus, des Namens der Dritte, ein Concilium ausschrieb im vergangenen Jahr, auf die Pfingsten zu Mantua zu halten, und hernach von Mantua wegrückte, daß man noch nicht weiß, wohin er's legen will oder kann, und wir uns auf unsern Theil versehen sollten, daß wir entweder auch zum Concilio berufen, oder unberufen verdammt würden; ward mir befohlen, Artikel unsrer Lehre zu stellen u. zusammen[zu]bringen, ob's zur Handlung käme, was u. wieferne wir wollten oder könnten den Papisten weichen, und auf welchen [Artikeln] wir gedächten endlich zu beharren u. zu bleiben. — Demnach habe ich diese Artikel zusammenbracht u. unserm Theil überantwortet. Die sind auch von den Unsern angenommen, und einträchtiglich bekennet u. beschlossen, daß man sie solle, wo der Papst mit den Seinen einmal so kühne wollt werden, ohne Lügen u. Trügen, mit Ernst u. wahrhaftig ein recht frei christlich Concilium zu halten, wie er wohl schuldig wäre, öffentlich überantworten, und unsers Glaubens Bekenntniß fürbringen.

Aber weil sich der röm. Hof so greulich vor einem freien, christlichen Concilio fürchtet, und das Licht so schändlich fleucht, daß er auch Denen, die seines Theils sind, die Hoffnung genommen hat, als werde er nimmermehr ein frei christlich Concilium leiden, viel weniger selbst halten; daran sie sich denn, wie billig, fast ärgern u. nicht geringe Beschwerung darüber haben, als die daran merken, daß der Papst lieber wollte die ganze Christenheit verloren u. alle Seelen verdammt sehen, ehe er sich u. die Seinen wollte ein wenig reformiren, und seiner Tyrannei ein Maaß setzen lassen: so hab ich gleichwohl diese Artikel indeß wollen durch öffentlichen Druck an den Tag geben, ob ich ja ehe sterben sollt, denn ein Concilium würde, wie ich mich ganz versehe u. verhoffe, weil die lichtflüchtigen u. tagscheuenden Schelmen so jämmerliche Mühe haben, das Concilium zu verziehen u. zu verhindern; damit die, so nach mir leben u. bleiben werden, mein Zeugniß u. Bekenntniß haben vorzuwenden, über das Bekenntniß, das ich zuvor habe lassen ausgehen, darauf ich auch noch bisher blieben bin, und bleiben will mit Gottes Gnaden.

Denn was soll ich sagen? Wie soll ich klagen? Ich bin noch im Leben, schreibe, predige u. lese täglich; noch finden sich solche giftige Leute, nicht allein unter den Widersachern, sondern auch falsche Brüder, die unsers

Theils sein wollen, die sich unterstehen, meine Schrift u. Lehre stracks wider mich zu führen; lassen mich zusehen u. zuhören, ob sie wohl wissen, daß ich anders lehre, und wollen ihr Gift mit meiner Arbeit schmücken u. die armen Leute unter meinem Namen verführen; was will doch immermehr nach meinem Tode werden? — Ja, ich sollte billig Alles verantworten, weil ich noch lebe. Ja wiederum, wie kann ich allein alle Mäuler des Teufels stopfen? sonderlich Denen, wie sie alle vergiftet sind, die nicht hören noch merken wollen, was wir schreiben; sondern allein an dem sich üben mit allem Fleiß, wie sie unsre Worte in allen Buchstaben auf's Schändlichste verkehren u. verderben mögen. Solchen lasse ich den Teufel antworten, oder zuletzt Gottes Zorn, wie sie verdienen. Ich denke oft an den guten Gerson, der zweifelt, ob man etwas Guts sollte öffentlich schreiben. Thut man's nicht, so werden viel Seelen versäumet, die man könnte erretten; thut man's aber, so ist der Teufel da mit unzähligen giftigen, bösen Mäulern, die Alles vergiften u. verkehren, daß doch die Frucht verhindert wird. Doch was sie daran gewinnen, siehet man am Tage; denn sintemal sie so schändlich wider uns gelogen, und die Leute mit Lügen haben wollen behalten, hat Gott sein Werk immer fortgetrieben, ihren Haufen immer kleiner, und unsern größer gemacht, und sie mit ihren Lügen zu Schanden lassen werden, und noch immerfort.

Ich muß eine Historie sagen. Es ist hie zu Wittenberg gewest aus Frankreich ein Doctor gesandt, der vor uns öffentlich saget, daß sein König gewiß u. über gewiß wäre, daß bei uns keine Kirche, keine Obrigkeit, kein Ehestand sei; sondern ginge Alles unter einander wie das Vieh, und thät Jedermann, was er wollte. Nun rathe, wie werden uns an jenem Tage vor dem Richterstuhl Christi ansehen Die, so solche grobe Lügen dem Könige u. andern Landen durch ihre Schrift eingebildet haben für eitel Wahrheit? Christus, unser aller Herr u. Richter, weiß ja wohl, daß sie lügen u. gelogen haben; deß Urtheil werden sie wiederum müssen hören, das weiß ich fürwahr. Gott bekehre, die zu bekehren sind, zur Buße; den Andern wird's heißen: Wehe u. Ach ewiglich.

Und daß ich wieder komme zur Sache, möchte ich fürwahr wohl gern ein recht christlich Concilium sehen, damit doch viel Sachen u. Leuten geholfen würde. Nicht daß wir's bedürfen, denn unsre Kirchen sind nun durch Gottes Gnaden mit dem reinen Wort u. rechtem Brauch der Sacramente, mit Erkenntniß allerlei Ständen u. rechten Werken also erleuchtet u. beschickt, daß wir unserthalben nach keinem Concilio fragen, und in solchen Stücken vom Concilio nichts Bessers zu hoffen noch zu gewarten wissen; sondern da sehen wir in den Bisthümen allenthalben viel Pfarren ledig u. wüste, daß einem das Herz möcht brechen; und fragen doch weder Bischöfe noch Thumherren darnach, wie die armen Leute leben oder sterben, für welche doch Christus ist gestorben, und sollen denselben nicht hören mit ihnen reden, als den rechten Hirten mit seinen Schafen, daß mir grauet u. bange ist, er möchte einmal ein Engelconcilium lassen gehen über Deutschland, das uns Alle in Grund verderbet, wie Sodom u. Gomorra, weil wir sein so freventlich mit dem Concilio spotten.

Über solche nöthige Kirchensachen wären auch in weltlichem Stande unzählige große Stücke zu bessern. Da ist Uneinigkeit der Fürsten u. Stände, Wucher u. Geiz sind wie eine Sündfluth eingerissen, und eitel Recht worden; Muthwill, Unzucht, Übermuth mit Kleidern, Fressen, Spielen, Prangen mit allerlei Untugend u. Bosheit, Ungehorsam der Unterthanen, Gesinde

u. Arbeiter aller Handwerk, auch der Bauern Übersetzung (und wer kann's Alles erzählen?) haben also überhand genommen, daß man's mit zehen Conciliis u. zwanzig Reichstagen nicht wieder wird zurechtbringen. Wenn man solche Hauptstücke des geistlichen u. weltlichen Standes, die wider Gott sind, im Concilio würde handeln; so würde man wohl zu thun kriegen alle Hände voll, daß man dieweil wohl würde vergessen des Kinderspiels u. Narrenwerks von langen Röcken, großen Platten, breiten Gürteln, Bischofs- u. Cardinals-hüten oder Stäben, und dergl. Gaukelei. Wenn wir zuvor hätten Gottes Gebot u. Befehl ausgericht im geistlichen u. weltlichen Stande; so wollten wir Zeit gnug finden, die Speise, Kleider, Platten u. Casel zu reformiren. Wenn wir aber solche Camelen verschlingen, und dafür Mücken seigen, die Balken lassen stehen u. die Splitter richten wollen; so möchten wir wohl auch mit dem Concilio zufrieden sein.

Darum hab ich wenig Artikel gestellet; denn wir ohne das von Gott so viel Befehl haben, in der Kirchen, in der Obrigkeit, im Hause zu thun, daß wir sie nimmermehr ausrichten können. Was soll's denn? oder wozu hilft's? daß man darüber viel Decret u. Satzungen im Concilio machet, sonderlich, so man diese Hauptstücke, von Gott geboten, nicht achtet noch hält. Gerade als müßte er unser Gaukelspiel feiern, dafür, daß wir seine ernste Gebote mit Füßen treten. Aber unsre Sünden drücken uns, und lassen Gott nicht gnädig über uns sein; denn wir büßen auch nicht, wollen darzu noch allen Greuel vertheidigen.

Ach lieber Herr Jesu Christe, halt du selber Concilium, und erlöse die Deinen durch deine herrliche Zukunft; es ist mit dem Papst u. den Seinen verloren, sie wollen dein nicht; so hilf du uns Armen u. Elenden, die wir zu dir seufzen u. dich suchen mit Ernst, nach der Gnade, die du uns gegeben hast durch deinen h. Geist, der mit dir u. dem Vater lebet u. regieret, ewiglich gelobet, Amen.

Das erste Theil

ist von den hohen Artikeln der göttlichen Majestät, als:

I. Daß Vater, Sohn u. h. Geist, in Einem göttlichen Wesen u. Natur, drei unterschiedliche Personen, ein einiger Gott ist, der Himmel u. Erden geschaffen hat.

II. Daß der Vater von Niemand, der Sohn vom Vater geboren, der h. Geist vom Vater u. Sohn ausgehend.

III. Daß nicht der Vater, noch h. Geist, sondern der Sohn sei Mensch worden.

IV. Daß der Sohn sei also Mensch worden, daß er vom h. Geist, ohne männlich Zuthun, empfangen u. von der reinen, h. Jungfrauen Maria geboren sei; darnach gelitten, gestorben, begraben, zur Hölle gefahren, auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, künftig zu richten die Lebendigen u. die Todten ꝛc. Wie der Apostel, item S. Athanasii Symbolum, und der gemeine Kinderkatechismus lehret.

Diese Artikel sind in keinem Zank noch Streit, weil wir zu beiden Theilen dieselbigen bekennen, darum nicht vonnöthen, jetzt davon weiter zu handeln.

Das andere Theil

ist von den Artikeln, so das Amt u. Werk Jesu Christi, oder unsre Erlösung betreffen.

Hie ist der **erste** u. Hauptartikel:

Daß Jesus Christus, unser Gott u. Herr, sei um unser Sünde willen gestorben, und um unser Gerechtigkeit willen auferstanden, Röm. 4, (25). — Und er allein das Lamm Gottes ist, das der Welt Sünde trägt, Joh. 1, (29). Und Gott unser Aller Sünde auf ihn gelegt hat, Jes. 53, (5). — Item, „sie sind allzumal Sünder, und werden ohne Verdienst gerecht, aus seiner Gnade, durch die Erlösung Jesu Christi in seinem Blut,“ rc. Röm. 3, (23).

Dieweil nun Solches muß gegläubet werden, und sonst mit keinem Werk, Gesetz noch Verdienst mag erlanget oder gefasset werden; so ist es klar u. gewiß, daß allein solcher Glaube uns gerecht mache, wie Röm. 3, (28) St. Paulus spricht: „Wir halten, daß der Mensch gerecht werde ohne Werke des Gesetzes, durch den Glauben.“ Item (26): „Auf daß er allein gerecht sei u. gerecht mache Den, der da ist des Glaubens an Jesum.“

Von diesem Artikel kann man Nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel u. Erden, oder was nicht bleiben will. „Denn es ist kein ander Name den Menschen gegeben, dadurch wir können selig werden,“ spricht Petrus Apg. 4, (12). Und: »durch seine Wunden sind wir geheilet,“ Jes. 53, (5). Und auf diesem Artikel stehet Alles, das wir wider den Papst, Teufel u. alle Welt lehren u. leben. Darum müssen wir deß gar gewiß sein, und nicht zweifeln, sonst ist es Alles verloren, und behält Papst u. Teufel u. Alles wider uns den Sieg u. Recht.

Der 2. Artikel. Von der Messe.

Daß die Messe im Papstthum muß der größeste u. schrecklichste Greuel sein, als die stracks u. gewaltiglich wider diesen Hauptartikel strebet, und doch über u. vor allen andern päpstlichen Abgöttereien die höheste u. schönste gewest ist. Denn es ist gehalten, daß solch Opfer oder Werk der Messe, auch durch einen bösen Buben gethan, helfe dem Menschen von Sünden, beide hie im Leben u. dort im Fegfeuer, welches doch allein soll u. muß thun das Lamm Gottes, wie droben gesagt. Von diesem Artikel ist auch nicht zu weichen oder nachzulassen; denn der erste Artikel leidet's nicht. Und wo etwa vernünftige Papisten wären, möchte man dermaßen u. freundlicher Weise mit ihnen reden: Erstlich, warum sie doch so hart an der Messe hielten? Ist es doch ein lauter Menschenfündlein, von Gott nicht geboten. Und alle Menschenfündlein mögen wir fallen lassen, wie Christus spricht Mt. 15, (9): „Sie dienen mir vergeblich mit Menschengeboten.“ — Zum Andern ist's ein unnöthig Ding, das man ohne Sünde u. Fahr wohl lassen kann. — Zum Dritten kann man das Sacrament viel besser u. seliger Weise, ja allein seliger Weise, nach Christus Einsetzung kriegen. Was ist's denn, daß man um einer erdichteten, unnöthigen Sachen willen, da man's sonst wohl u. seliger haben kann, die Welt in Jammer u. Noth wollt zwingen?

Man lasse den Leuten öffer[illegible] die Messe, als ein

Menschentand, möge ohne Sünde nachbleiben, und Niemand verdammt werde, wer sie nicht achtet; sondern möge wohl ohne Messe, durch bessere Weise selig werden; was gilt's, ob die Messe alsdenn nicht von ihr selbst fallen wird, nicht allein bei dem tollen Pöbel, sondern auch bei allen frommen, christlichen, vernünftigen, gottfürchtigen Herzen. Vielmehr, wo sie hören würden, daß es ein fährlich Ding, ohne Gottes Wort u. Willen, erdicht u. erfunden ist.

Zum Vierten. Weil solche unzählige, unaussprechliche Mißbräuche in aller Welt, mit Kaufen u. Verkaufen der Messen entstanden; sollt man sie billig lassen fahren, auch allein solchen Mißbräuchen zu wehren, wenn sie gleich an ihr selbst etwas Nützliches u. Gutes hätte. Wie vielmehr soll man sie fahren lassen, solche Mißbräuche ewiglich zu verhüten, weil sie doch gar unnöthig, unnütze u. fährlich ist, und man Alles nöthiger, nützlicher u. gewisser ohne die Messe haben kann.

Zum Fünften. Nun aber die Messe nichts Anderes ist, noch sein kann (wie der Kanon u. alle Bücher sagen), denn ein Werk der Menschen (auch böser Buben), damit Einer sich selbst, und Andere mit sich, gegen Gott versühnen, Vergebung der Sünden u. Gnade erwerben u. verdienen will; (denn also wird sie gehalten, wenn sie auf's Allerbeste wird gehalten; was sollt sie sonst?) so soll u. muß man sie verdammen u. verwerfen. Denn das ist stracks wider den Hauptartikel, der da sagt, daß nicht ein böser, oder frommer Meßknecht mit seinem Werk, sondern das Lamm Gottes u. Sohn Gottes unsre Sünde trägt.

Und ob Einer zum guten Schein wollt vorgeben, er wollt zur Andacht sich selbst berichten oder communiciren, das ist nicht Ernst; denn wo er mit Ernst will communiciren, so hat er's gewiß u. auf's Beste im Sacrament, nach der Einsetzung Christi gereicht; aber sich selbst communiciren, ist ein Menschendünkel, ungewiß u. unnöthig, darzu verboten, (1 Cor. 11, 33). Und er weiß auch nicht, was er macht, weil er ohne Gottes Wort falschem Menschendünkel u. Fündlein folget. So ist's auch nicht recht (wenn Alles sonst schlecht wäre), daß Einer das gemeine Sacrament der Kirchen nach seiner eignen Andacht will brauchen, und damit seines Gefallens, ohne Gottes Wort, außer der Kirchen, Gemeinschaft spielen.

Dieser Artikel von der Messe wird's ganz u. gar sein im Concilio. Denn wo es möglich wäre, daß sie uns alle andere Artikel nachgäben; so können sie doch diesen Artikel nicht nachgeben. Wie der Campegius zu Augsburg gesagt: er wollte sich ehe auf Stücken zerreißen lassen, ehe er wollte die Messe fahren lassen; so werde ich mich auch, mit Gottes Hilfe, ehe lassen zu Aschen machen, ehe ich einen Meßknecht mit seinem Werke, er sei gut oder böse, lasse meinem Herrn u. Heiland Jesu Christo gleich, oder höher sein. Also sind u. bleiben wir ewiglich geschieden u. wider einander. Sie fühlen's wohl, wo die Messe fällt, so liegt das Papstthum; ehe sie das lassen geschehen, so tödten sie uns Alle, wo sie es vermögen.

Über das Alles hat dieser Drachenschwanz, die Messe, viel Ungeziefers u. Geschmeiß mancherlei Abgötterei gezeuget.

Erstlich das Fegfeuer, da hat man mit Seelmessen, Vigilien, dem Siebenten, dem Dreißigsten*) u. jährlichen Begängnissen, zuletzt mit

*) Gewöhnlich ließ man, zur Milderung der Strafen im Fegfeuer, 7 oder 30 Tage hinter einander Seelmessen lesen.

der Gemeindewochen*) u. aller Seelen-Tag u. Seelbad in's Fegfeuer gehandelt, daß die Messe schier allein für die Todten gebraucht ist, so doch Christus das Sacrament allein für die Lebendigen gestiftet hat. Darum ist das Fegfeuer mit allem seinem Gepränge, Gottesdienst u. Gewerbe für ein lauter Teufelsgespenste zu achten. Denn es ist auch wider den Hauptartikel, daß allein Christus, und nicht Menschenwerk den Seelen helfen soll. Ohn daß sonst auch uns Nichts von den Todten befohlen noch geboten ist. Derhalben mag man es wohl lassen, wenn es schon kein Irrthum noch Abgötterei wäre. — Die Papisten führen hie Augustinum u. etliche Väter [an], die vom Fegfeuer sollen geschrieben haben, und meinen, wir sehen nicht, wozu u. wohin sie solche Sprüche führen. St. Augustinus schreibet nicht, daß ein Fegfeuer sei, hat auch keine Schrift, die ihn dazu zwinge; sondern läßt es im Zweifel hangen, ob eins sei, und saget, seine Mutter habe begehrt, daß man ihr sollt gedenken bei dem Altar oder Sacrament. Nun solches Alles ist ja Nichts, denn Menschenandacht gewest, einzelner Personen, die keine Artikel des Glaubens (welches allein Gott zugehört) stiften.

Aber unsre Papisten führen solch Menschenwort dahin, daß man solle gläuben ihrem schändlichen, lästerlichen, verfluchten Jahrmarkt von Seelmessen in's Fegfeuer zu opfern 2c. Solches werden sie noch lange nicht aus St. Augustino beweisen. Wenn sie nun den fegfeuerischen Messenjahrmarkt abgethan haben, davon St. Augustinus nie geträumt hat, alsdenn wollen wir mit ihnen reden, ob St. Augustinus Worte ohne Schrift mögen zu dulden sein, und der Todten gedacht werden bei dem Sacrament. Es gilt nicht, daß man aus der h. Väter Werk oder Wort Artikel des Glaubens machet; sonst müßte auch ein Artikel des Glaubens werden, was sie für Speise, Kleider, Häuser 2c. gehabt hätten, wie man mit dem Heiligthum gethan hat. Es heißt, Gottes Wort soll Artikel des Glaubens stellen, und sonst Niemand, auch kein Engel, (Gal. 1, 8).

Zum Andern ist das daraus gefolget, daß die bösen Geister haben viel Büberei angericht, daß sie als Menschenseelen erschienen sind, Messen, Vigilien, Wallfahrten u. andere Almosen geheischet, mit unsäglichen Lügen u. Schalkheiten. Welches wir Alle haben für Artikel des Glaubens halten u. darnach leben müssen, und der Papst Solches bestätiget, wie auch die Messe u. alle andere Greuel. Hie ist auch kein Weichen oder Nachlassen.

Zum Dritten die Wallfahrten; da hat man auch gesucht Messen, Vergebung der Sünden, und Gottes Gnaden; denn die Messe hat's Alles regiert. Nun ist das ja gewiß, daß solche Wallfahrten ohne Gottes Wort uns nicht geboten, auch nicht vonnöthen, weil wir's wohl besser haben mögen, und sie ohne alle Sünde u. Fahr lassen mögen. Warum läßt man denn daheime eigne Pfarr, Gottes Wort, Weib u. Kind 2c., die nöthig u. geboten sind, und läuft den unnöthigen, ungewissen, schädlichen Teufelsirrwischen nach? ohne daß der Teufel den Papst geritten hat, Solches zu preisen u. zu bestätigen, damit die Leute ja häufig von Christo auf ihre eigene Werke fielen, und abgöttisch würden, welches das Ärgste daran ist, über das, daß es unnöthig, ungeboten, ungerathen u. ungewiß, dazu schädlich Ding ist; darum ist hie

*) Die Woche, worin Allerheiligen fällt, und in der täglich Messe gehalten wurde.

auch kein Weichen oder Nachgeben 2c. Und man lasse Solches predigen, daß es unnöthig, dazu fährlich sei; darnach sehen, wo Wallfahrten bleiben.

Zum Vierten die Brüderschaften, da sich die Klöster, Stifte auch Vicaristen haben verschrieben, und mitgetheilet, recht u. redliches Kaufs, alle Messen, gute Werke 2c., beide für Lebendige u. Todte, welches nicht allein eitel Menschentand, ohne Gottes Wort ganz unnöthig u. ungeboten; sondern auch wider den ersten Artikel der Erlösung ist, darum keineswegs zu leiden.

Zum Fünften das Heiligthum [Reliquien], darin so manche öffentliche Lügen u. Narrenwerk erfunden, von Hunds- u. Roßknochen, das auch um solcher Büberei willen, deß der Teufel gelacht hat, längst sollte verdammt worden sein, wenngleich etwas Guts daran wäre; dazu auch ohne Gottes Wort, weder geboten noch gerathen, ganz unnöthig u. unnütz Ding ist. Aber das Ärgste, daß es auch hat müssen Ablaß u. Vergebung der Sünden wirken, als ein gut Werk u. Gottesdienst, wie die Messe 2c.

Zum Sechsten, hie gehöret her das liebe Ablaß, so beide den Lebendigen u. Todten ist gegeben, doch um Geld, und der leidige Judas oder Papst, die Verdienste Christi, sammt den übrigen Verdiensten aller Heiligen u. der ganzen Kirchen, darin verkäuft 2c. Welches Alles nicht zu leiden ist, und auch nicht allein ohne Gottes Wort, ohne Noth, ungeboten; sondern zuwider ist dem ersten Artikel. Denn Christus Verdienst nicht durch unsre Werke, oder Pfennig; sondern durch den Glauben, aus Gnaden, erlanget wird, ohne alles Geld u. Verdienst; nicht durch's Papsts Gewalt, sondern durch die Predigt oder Gottes Wort vorgetragen.

Von der Anrufung der Heiligen.

Anrufung der Heiligen ist auch der antichristischen Mißbräuche einer, und streitet wider den ersten Hauptartikel, und tilget die Erkenntniß Christi. Ist auch nicht geboten noch gerathen, hat auch kein Exempel der Schrift, und haben's Alles tausendmal besser an Christo, wenn jenes gleich köstlich gut wäre, als doch nicht ist. — Und wiewohl die Engel im Himmel für uns bitten, wie Christus selber auch thut, also auch die Heiligen auf Erden, oder vielleicht auch im Himmel; so folget daraus nicht, daß wir die Engel u. Heiligen anrufen, anbeten, ihnen fasten, feiern, Messe halten, opfern, Kirchen, Altar, Gottesdienst stiften, und andere Weise mehr dienen, und sie für Nothhelfer halten, und allerlei Hilfe unter sie theilen, und Jeglichem eine sonderliche zueignen sollten, wie die Papisten lehren u. thun. Denn das ist Abgötterei, und solche Ehre gehöret Gott allein zu. Denn du kannst als ein Christ u. Heiliger auf Erden für mich bitten, nicht in einerlei, sondern in allen Nöthen; aber darum soll ich dich nicht anbeten, anrufen, feiern, fasten, opfern, Messe halten, dir zu Ehren, und auf dich meinen Glauben zur Seligkeit setzen. Ich kann dich sonst wohl ehren, lieben u. dir danken in Christo. Wenn nun solche abgöttische Ehre von den Engeln u. todten Heiligen weggethan wird; so wird die andere Ehre ohne Schaden sein, ja bald vergessen werden. Denn wo der Nutz u. Hilfe, beide leiblich u. geistlich, nicht mehr zu hoffen ist, werden sie die Heiligen wohl mit Frieden lassen, beide im Grabe u. im Himmel; denn

umsonst, oder aus Liebe, wird ihr Niemand viel gedenken, achten noch ehren.

Und in Summa, was die Messe ist, was daraus kommen ist, was daran hanget, das können wir nicht leiden, und müssen's verdammen, damit wir das h. Sacrament rein u. gewiß nach der Einsetzung Christi, durch den Glauben gebraucht u. empfangen, behalten mögen.

Der 3. Artikel. Von Stiften und Klöstern.

Daß die Stifte u. Klöster vorzeiten guter Meinung gestiftet, zu erziehen gelehrte Leute u. züchtige Weibsbilder, sollten wiederum in solchem Brauch geordnet werden, damit man Pfarrherren, Prediger u. andere Kirchendiener haben möge, auch sonst nöthige Personen zu weltlichem Regiment in Städten u. Ländern, auch wohlgezogene Jungfrauen zu Hausmüttern u. Haushälterin ꝛc. — Wo sie dazu nicht dienen wollen, ist's besser, man lasse sie wüste liegen, oder reiße sie ein, denn daß sie sollten mit ihrem lästerlichen Gottesdienst, durch Menschen erdichtet, als etwas Bessers, denn der gemeine Christenstand, und von Gott gestifte Ämter u. Orden gehalten werden. Denn das ist Alles auch wider den ersten Hauptartikel von der Erlösung Jesu Christi. Zudem daß sie auch, wie alle andere Menschenfündlein, nicht geboten, nicht vonnöthen, nicht nütze, dazu fährliche u. vergebliche Mühe machen, wie die Propheten solche Gottesdienste Aven, das ist Mühe, heißen.

Der 4. Artikel. Vom Papstthum.

Daß der Papst nicht sei Jure divino oder aus Gottes Wort das Haupt der ganzen Christenheit (denn das gehöret Einem allein zu, der heißt Jesus Christus); sondern allein Bischof oder Pfarrherr der Kirchen zu Rom, und derjenigen, so sich williglich, oder durch menschliche Creatur, d. i. weltliche Obrigkeit, zu ihm begeben haben, nicht unter ihm, als einem Herrn; sondern neben ihm, als Brüder u. Gesellen, Christen zu sein, wie Solches auch die alten Concilia u. die Zeit St. Cypriani [be]weisen. — Jetzt aber darf kein Bischof den Papst Bruder heißen, wie zu der Zeit; sondern muß ihn seinen allergnädigsten Herrn heißen, wenn's auch ein König, oder Kaiser wäre. Das wollen, sollen u. können wir nicht auf unser Gewissen nehmen; wer es aber thun will, der thue es ohne uns.

Hieraus folget, daß alles Dasjenige, so der Papst aus solcher falscher, freveler, lästerlicher, angemaßter Gewalt gethan u. vorgenommen hat, eitel teufelisch Geschicht u. Geschäft gewest, und noch sei (ohne was das leibliche Regiment belanget, darin Gott auch wohl durch einen Tyrannen u. Buben läßt einem Volk viel Guts geschehen), zu Verderbung der ganzen h. christl. Kirchen, so viel an ihm gelegen, und zu verstören den ersten Hauptartikel von der Erlösung Jesu Christi. Denn da stehen alle seine Bullen u. Bücher, darin er brüllet wie ein Löwe (als der Engel Off. 12 bildet), daß kein Christ könne selig werden, er sei denn ihm gehorsam u. unterthan in allen Dingen, was er will, was er sagt, was er thut. Welches Alles nichts Anderes ist, denn also viel gesagt: Wenn du gleich an Christum gläubest u. Alles an ihm hast, was zur Seligkeit noth ist; so ist's doch Nichts, und Alles umsonst, wo du mich nicht für deinen Gott hältst, mir unterthan u. gehorsam bist. So es doch offenbarlich ist, daß die h. Kirche ohne Papst

gewest, zum Wenigsten über fünfhundert Jahr, und bis auf diesen Tag die griechische u. viel anderer Sprachen Kirchen noch nie unter dem Papst gewest, und noch nicht sind. So ist's, wie oft gesagt, ein Menschengedicht, das nicht geboten, ohne Noth u. vergeblich, denn die h. christl. Kirche ohne solch Haupt wohl bleiben kann, und wohl besser blieben wäre, wo solch Haupt durch den Teufel nicht aufgeworfen wäre. Und ist auch das Papstthum kein nütz in der Kirchen; denn es übet kein christlich Amt, und muß also die Kirche bleiben u. bestehen ohne den Papst.

Und ich setze, daß der Papst wollte sich deß begeben, daß er nicht Jure divino oder aus Gottes Gebot der Oberste wäre; sondern damit die Einigkeit der Christen wider die Rotten u. Ketzerei desto baß erhalten würde, müßte man ein Haupt haben, daran sich die andern Alle hielten. Solches Haupt würde nun durch Menschen erwählet, und stünde in menschlicher Wahl u. Gewalt, dasselbe Haupt zu ändern, zu entsetzen; wie zu Constanz das Concilium fast die Weise hielt mit den Päpsten, setzten der dreie ab, und wähleten den vierten. Ich setze nun, sage ich, daß sich der Papst u. der Stuhl zu Rom Solches begeben u. annehmen wollt, welches doch unmöglich ist; denn er müßte sein ganz Regiment n. Stand lassen umkehren u. zerstören, mit allen seinen Rechten u. Büchern. Summa, er kann's nicht thun; dennoch wäre damit der Christenheit Nichts geholfen, und würden viel mehr Rotten werden, denn zuvor. Denn weil man solchem Haupt nicht müßte unterthan sein aus Gottes Befehl, sondern aus menschlichem guten Willen; würde es gar leichtlich u. balde veracht, zuletzt kein Glied behalten; müßte auch nicht immerdar zu Rom, oder anderm Orte sein, sondern wo u. in welcher Kirchen Gott einen solchen Mann hätte geben, der tüchtig dazu wäre. O das wollte ein weitläuftig wüste Wesen werden!

Darum kann die Kirche nimmermehr baß regieret u. erhalten werden, denn daß wir Alle unter Einem Haupte, Christo, leben, und die Bischöfe alle gleich nach dem Amt, ob sie wohl ungleich nach den Gaben, fleißig zusammenhalten in einträchtiger Lehre, Glauben, Sacramenten, Gebeten u. Werken der Liebe ꝛc., wie St. Hieronymus schreibet: daß die Priester zu Alexandria sämmtlich u. ingemein die Kirche regierten, und die Apostel auch gethan, und hernach alle Bischöfe in der ganzen Christenheit, bis der Papst seinen Kopf über Alle erhub.

Dies Stück zeiget gewaltiglich, daß er der rechte Antichrist oder Widerchrist sei, der sich über u. wider Christum gesetzt u. erhöhet hat, weil er will die Christen nicht lassen selig sein ohne seine Gewalt, welche doch Nichts ist, von Gott nicht geordnet noch geboten. Das heißt eigentlich „über Gott u. wider Gott sich setzen,“ wie St. Paulus sagt 2 Thess. 2, (4). Solches thut dennoch der Türke, noch Tartar nicht, wie große Feinde sie der Christen sind; sondern lassen gläuben an Christum wer da will, und nehmen leiblichen Zins u. Gehorsam von den Christen. — Aber der Papst will nicht lassen gläuben; sondern spricht, man solle ihm gehorsam sein, so werde man selig. Das wollen wir nicht thun, oder drüber sterben in Gottes Namen. Das kommt Alles daher, daß er Jure divino der Oberste hat sollen heißen über die christl. Kirche. Darum hat er sich müssen Christo gleich, und über Christum setzen, sich das Haupt, hernach einen Herrn der Kirchen, zuletzt auch der ganzen Welt, und schlecht einen irdischen Gott rühmen lassen, bis

er auch den Engeln im Himmelreich zu gebieten sich unterstund. Und wenn man unterscheidet des Papsts Lehre von der h. Schrift, oder sie dagegen stellet u. hält; so findet sich's, daß des Papsts Lehre, wo sie am Allerbesten ist, so ist sie aus dem kaiserlichen, heidnischen Recht genommen, und lehret weltliche Händel u. Gerichte, wie seine Decretales zeugen. Darnach lehret sie Ceremonien von Kirchen, Kleidern, Speisen, Personen u. des Kinderspiels Larven u. Narrenwerks ohne Maße; aber in diesem Allen gar Nichts von Christo, Glauben u. Gottes Geboten. Zuletzt ist's Nichts denn eitel Teufel, da er seine Lügen von Messen, Fegfeuer, Klösterei, eigen Werk u. Gottesdienst, welches denn das rechte Papstthum ist, treibet, über u. wider Gott; verdammet, tödtet u. plaget alle Christen, so solchen seinen Greuel nicht über Alles heben u. ehren. Darum so wenig wir den Teufel selbst für einen Herrn oder Gott anbeten können, so wenig können wir auch seinen Apostel, den Papst oder Antichrist, in seinem Regiment zum Haupt oder Herrn leiden. Denn Lügen u. Mord, Leib u. Seele zu verderben ewiglich, das ist sein päpstlich Regiment eigentlich, wie ich dasselbe in vielen Büchern beweiset habe.

An diesen vier Artikeln werden sie gnugsam zu verdammen haben im Concilio, denn sie nicht das geringste Gliedlein von der Artikel einem uns lassen können, noch wollen; deß müssen wir gewiß sein, und uns erwägen der Hoffnung, Christus, unser Herr, habe seine Widersacher angegriffen, und werde nachdrücken, beide mit seinem Geiste u. Zukunft, Amen. Denn im Concilio werden wir nicht vor dem Kaiser oder weltlicher Obrigkeit, wie zu Augsburg, der ganz ein gnädiges Ausschreiben thät, und in der Güte ließ die Sachen verhören; sondern vor dem Papst u. dem Teufel selbst werden wir da stehen, der Nichts gedenkt zu hören; sondern schlechts [schlechthin] verdammen, morden u. zur Abgötterei zu zwingen. Darum müssen wir hie nicht seine Füße küssen, oder sagen: Ihr seid mein gnädiger Herr; sondern wie im Zach. (3, 2) der Engel zum Teufel sprach: „Strafe dich Gott, Satan.“

Das dritte Theil der Artikel.

Folgende Stücke oder Artikel mögen wir mit Gelehrten, Vernünftigen, oder unter uns selbst handeln. Der Papst u. sein Reich achten derselben nicht viel, denn Conscientia [Gewissen] ist bei ihnen Nichts; sondern Geld, Ehr u. Gewalt ist's gar.

1. Von der Sünde.

Hie müssen wir bekennen, wie St. Paulus Röm. 5, (12) sagt: „Daß die Sünde sei von Adam, dem einigen Menschen, herkommen, durch welches Ungehorsam alle Menschen sind Sünder worden,“ dem Tode u. dem Teufel unterworfen. Dies heißt die Erbsünde, oder Hauptsünde. Solcher Sünden Früchte sind darnach die bösen Werke, so in den zehen Geboten verboten sind, als: Unglaube, falscher Glaube, Abgötterei, ohne Gottesfurcht sein, Vermessenheit, Verzweifeln, Blindheit, und Summa, Gott nicht kennen oder achten. Darnach lügen, bei Gottes Namen schwören, nicht beten, nicht anrufen, Gottes Wort nicht achten, Ältern ungehorsam sein, morden, Unkeuschheit, stehlen, trügen 2c. Solche Erbsünde ist so gar eine tiefe

böse Verderbung der Natur, daß sie keine Vernunft nicht kennet; sondern muß aus der Schrift Offenbarung gegläubet werden, Ps. 51, (7.) Röm. 5, (12.) Ex. 33, (3.) Gen. 3, (6). Darum sind das eitel Irrthum u. Blindheit wider diesen Artikel, das die Schultheologen gelehret haben. Nämlich:

Daß nach dem Erbfall Adä des Menschen natürliche Kräfte sind ganz u. unverderbt blieben; und der Mensch habe von Natur eine rechte Vernunft u. guten Willen, wie die Philosophi Solches lehren. Item, daß der Mensch habe einen freien Willen, Gutes zu thun, und Böses zu lassen, und wiederum, Gutes zu lassen, und Böses zu thun. Item, daß der Mensch möge aus natürlichen Kräften alle Gebot Gottes thun u. halten. Item, er möge aus natürlichen Kräften Gott lieben über Alles, und seinen Nächsten als sich selbst. Item, wenn ein Mensch thut, so viel an ihm ist; so gibt ihm Gott gewißlich seine Gnade. Item, wenn er zum Sacrament will gehen, ist nicht noth ein guter Vorsatz, Gutes zu thun; sondern sei gnug, daß er nicht einen bösen Vorsatz, Sünde zu thun, habe. So gar gut ist die Natur, und das Sacrament so kräftig. Es sei nicht in der Schrift gegründet, daß zum guten Werk vonnöthen sei der h. Geist mit seiner Gnaden.

Solche u. dergl. viel Stücke sind aus Unverstand u. Unwissenheit, beide, der Sünden u. Christi, unsers Heilandes, kommen, rechte heidnische Lehre, die wir nicht leiden können. Denn wo diese Lehre recht sollte sein; so ist Christus vergeblich gestorben, weil kein Schade noch Sünde im Menschen ist, dafür er sterben müßte; oder wäre allein für den Leib, nicht für die Seele auch gestorben, weil die Seele gesund, und allein der Leib des Todes ist.

II. Vom Gesetz.

Hie halten wir, daß das Gesetz gegeben sei von Gott, erstlich der Sünden zu steuern mit Dräuen u. Schrecken der Strafe, und mit Verheißen u. Anbieten der Gnaden u. Wohlthat. Aber solches Alles ist der Bosheit halben, so die Sünde im Menschen gewirket, übel gerathen. Denn eines Theils sind davon ärger worden, als die dem Gesetze feind sind, darum, daß es verbeut, was sie gerne thun, und gebeut, was sie ungern thun. Derhalben, wo sie vor der Strafe können, thun sie nun mehr wider das Gesetz, denn zuvor. Das sind denn die rohen, bösen Leute, die Böses thun, wo sie Statt u. Raum haben.

Die Andern werden blind u. vermessen, lassen sich dünken, sie halten u. können das Gesetz halten aus ihren Kräften, wie jetzt droben gesagt ist von den Schultheologen; daher kommen die Heuchler u. falschen Heiligen.

Aber das vornehmste Amt, oder Kraft des Gesetzes ist, daß es die Erbsünde mit den Früchten u. Allem offenbare, und dem Menschen zeige, wie gar tief seine Natur gefallen u. grundlos verderbet ist, als dem das Gesetz sagen muß, daß er keinen Gott habe, noch achte, und bete fremde Götter an, welches er zuvor u. ohne das Gesetz nicht gegläubet hätte. Damit wird er erschreckt, gedemüthiget, verzagt, verzweifelt, wollte gern, daß ihm geholfen würde, und weiß nicht wo aus; fähet an, Gott feind zu werden u. zu murren rc. Das heißt denn Röm. 4, (15): „Das Gesetz erreget Zorn." Und Röm. 5, (13. 20): „Die Sünde wird größer durch's Gesetz."

III. Von der Buße.

Solch Amt behält das N. T., und treibet's auch, wie St. Paulus Röm. 1, (18) thut, und spricht: „Gottes Zorn wird vom Himmel offenbaret über alle Menschen.“ Item 3, (10): „Alle Welt ist vor Gott schuldig. Und kein Mensch ist vor ihm gerecht.“ Und Christus Joh 16, (18): „Der h. Geist wird die Welt strafen um die Sünde.“ Das ist nun die Donneraxt Gottes, damit er beide, die offenbarlichen Sünder u. falschen Heiligen, in einen Haufen schlägt, und läßt Keinen Recht haben, treibet sie allesammt in das Schrecken u. Verzagen. Das ist der Hammer, wie Jer. (23, 29) spricht: „Mein Wort ist ein Hammer, der die Felsen zerschmettert.“ Das ist nicht activa contritio, eine gemachte Reue; sondern passiva contritio, das rechte Herzleid, Leiden u. Fühlen des Todes.

Und das heißt denn die rechte Buße anfahen, und muß der Mensch hie hören solch Urtheil: Es ist Nichts mit euch Allen, ihr seid öffentliche Sünder, oder Heiligen; ihr müßt Alle anders werden u. anders thun, weder ihr jetzt seid u. thut, ihr seid wer u. wie groß, weise, mächtig u. heilig, als ihr wollt, hie ist Niemand fromm.

Aber zu solchem Amt thut das N. T. flugs die tröstliche Verheißung der Gnaden durch's Evangelium, der man gläuben solle, wie Christus spricht Mk. 1, (15): „Thut Buße, und gläubet dem Evangelio,“ d. i. werdet u. macht's anders, und gläubet meiner Verheißung. Und vor ihm her Johannes wird genannt ein Prediger der Buße, doch zur Vergebung der Sünden, d. i. er sollte sie Alle strafen u. zu Sündern machen, auf daß sie wüßten, was sie vor Gott wären, und sich erkenneten als verlorne Menschen, und also dem Herrn bereit würden, die Gnade zu empfahen u. der Sünden Vergebung von ihm gewarten u. annehmen. Also sagt auch Christus Luk. am 24, (47) selbst: „Man muß in meinem Namen in aller Welt predigen Buße u. Vergebung der Sünden.“

Wo aber das Gesetz solch sein Amt allein treibet, ohne Zuthun des Evangelii, da ist der Tod u. die Hölle, und muß der Mensch verzweifeln, wie Saul u. Judas, wie St. Paulus (Röm. 7, 8) sagt: „Das Gesetz tödtet durch die Sünde.“ Wiederum gibt das Evangelium nicht einerlei Weise Trost u. Vergebung; sondern durch's Wort, Sacrament u. dergl., wie wir hören werden, auf daß die Erlösung ja reichlich sei bei Gott, wie der 130. Psalm (V. 7) sagt, wider die große Gefängniß der Sünden.

Aber jetzt müssen wir die falsche Buße der Sophisten gegen die rechte Buße halten, damit sie beide desto baß verstanden werden.

Von der falschen Buße der Papisten.

Unmöglich ist's gewest, daß sie sollten recht von der Buße lehren, weil sie die rechten Sünden nicht erkenneten, denn, wie droben gesagt, sie halten von der Erbsünde nicht recht; sondern sagen, die natürlichen Kräfte des Menschen seien ganz u. unverderbt blieben, die Vernunft könne recht lehren, und der Wille könne recht darnach thun, daß Gott gewißlich seine Gnade gibt, wenn ein Mensch thut, so viel an ihm ist, nach seinem freien Willen. Hieraus mußte nun folgen, daß sie allein die wirklichen Sünden büßeten, als böse bewilligte Gedanken (denn

böse Bewegung, Lust, Reizung war nicht Sünde), böse Worte, böse Werke, die der freie Wille wohl hätte können lassen. Und zu solcher Buße setzten sie drei Theil: Reu, Beicht, Gnugthun, mit solcher Vertröstung u. Zusage: wo der Mensch recht reuet, beichtet, gnug thät, so hätte er damit Vergebung verdienet, und die Sünde vor Gott bezahlet. Weiseten also die Leute in der Buße auf Zuversicht eigner Werke. Daher kam das Wort auf der Kanzel, wenn man die gemeine Beichte dem Volke vorsprach: „Friste mir, Herr Gott, mein Leben, bis ich meine Sünden büße u. mein Leben bessere.“ Hie war kein Christus, und Nichts vom Glauben gedacht; sondern man hoffete, mit eigenen Werken die Sünde vor Gott zu überwinden u. zu tilgen; der Meinung wurden wir auch Pfaffen u. Mönche, daß wir uns selbst wider die Sünde legen wollten.

Mit der Reue war es also gethan: weil Niemand alle seine Sünde konnte bedenken, sonderlich das ganze Jahr begangen; flickten sie den Pelz also: wenn die verborgenen Sünden hernach in's Gedächtniß kämen, müßte man sie auch bereuen u. beichten 2c. Indeß waren sie Gottes Gnaden befohlen. — Zudem, weil auch Niemand wußte, wie groß die Reue sein sollte, damit sie ja gnugsam wäre vor Gott, gaben sie solchen Trost: wer nicht könnte Contritionem, d. i. Reue haben, der sollte Attritionem haben, welches ich mag eine halbe oder Anfang der Reue nennen; denn sie haben selbst alles Beides nicht verstanden, wissen auch noch nicht, was es gesagt sei, so wenig als ich. Solche Attritio ward denn Contritio gerechnet, wenn man zur Beichte ging. — Und wenn sich's begab, daß etwa Einer sprach, er könnte nicht reuen, noch Leide haben für seine Sünde, als möchte geschehen sein in der Hurenliebe, oder Rachgier 2c.; fragten sie, ob er denn nicht wünschte, oder gern wollte, daß er Reu möchte haben? Sprach er dann, Ja; (denn wer wollte hie Nein sagen, ohne der Teufel selbst?) so nahmen sie es für die Reue an, und vergaben ihm seine Sünde auf solch sein gut Werk. Hie zogen sie St. Bernhard zum Exempel an 2c. Hie siehet man, wie die blinde Vernunft tappet in Gottes Sachen, und Trost suchet in eigenen Werken nach ihrem Dünkel, und an Christum oder an den Glauben nicht denken kann. Wenn man's nun bei'm Licht besiehet, ist solche Reue ein gemachter u. gedichteter Gedanke aus eigenen Kräften, ohne Glaube, ohne Erkenntniß Christi, darin zuweilen der arme Sünder, wenn er an die Lust, oder Rache gedacht, lieber gelachet, denn geweinet hätte; ausgenommen, die entweder mit dem Gesetze recht troffen, oder von dem Teufel vergeblich sind mit traurigem Geiste geplagt gewest, sonst ist gewiß solche Reu lauter Heuchelei gewest, und hat der Sünden Lust nicht getödtet. Denn sie mußten reuen, hätten lieber mehr gesündiget, wenn es frei gewest wäre.

Mit der Beicht stund es also: Ein Jeglicher mußte alle seine Sünde erzählen, welches ein unmöglich Ding ist. Das war eine große Marter; welche er aber vergessen hatte, wurden ihm sofern vergeben, wenn sie ihm würden einfallen, daß er sie noch müßte beichten. Damit konnte er nimmer wissen, wenn er rein gnug gebeicht, oder wenn das Beichten einmal ein Ende haben sollt. Ward gleichwohl auf seine Werke geweiset, und so getröstet: je reiner er beichtet, und je mehr er sich schämet, und sich selbst also vor dem Priester schändet, je eher u. besser er gnug thät für die Sünde; denn solche Demuth erwürbe

gewißlich Gnade bei Gott. Hie war auch kein Glaube, noch Christus; und die Kraft der Absolution ward ihm nicht gesagt; sondern auf Sünde zählen u. schämen stunde sein Trost. Es ist aber nicht zu erzählen, was Marter, Büberei u. Abgötterei solch Beichten angerichtet hat.

Die Gnugthuung ist noch das Allerweitläuftigste. Denn kein Mensch kunt wissen, wie viel er thun sollt für eine einige Sünde, schweige denn für alle. Hie funden sie nun einen Rath, nämlich, daß sie wenig Gnugthuns aufsetzten, die man wohl halten konnte, als fünf Paternoster, einen Tag fasten 2c.; mit der übrigen Buße weisete man sie in's Fegfeuer. — Hie war nun auch ein eitel Jammer u. Noth; Etliche meineten, sie würden nimmer aus dem Fegfeuer kommen, dieweil nach den alten Kanonen sieben Jahr Buße auf eine Todsünde gehöret; noch stund die Zuversicht auch auf unserm Werk der Gnugthuung, und wo die Gnugthuung hätte mögen vollkommen sein, so hätte die Zuversicht gar darauf gestanden, und wäre weder Glaube noch Christus nütze gewest; aber sie war unmöglich. Wenn nun Einer hundert Jahr also gebüßet hätte; so hätte er doch nicht gewußt, wenn er ausgebüßet hätte. Das hieß immerdar gebüßet, und nimmermehr zur Buße kommen.

Hie kam nun der h. Stuhl zu Rom der armen Kirchen zu Hilfe, und erfand das Ablaß; damit vergab u. hub er auf die Gnugthuung. Erstlich einzeln, sieben Jahr, hundert Jahr 2c., und theilte es aus unter die Cardinäle u. Bischöfe, daß Einer konnt hundert Jahr, Einer hundert Tage Ablaß geben; aber die ganze Gnugthuung aufzuheben, behielt er ihm allein zuvor. Da nun Solches begunte Geld zu tragen, und der Bullenmarkt gut ward, erdacht er das Güldenjahr,*) und leget's gen Rom, das hieß er Vergebung aller Pein u. Schuld. Da liefen die Leute zu; denn es wäre Jedermann gern der schweren, unträglichen Last los gemacht. Das hieß die Schätze der Erden finden u. erheben. Flugs eilet der Papst weiter, und machet viel Güldenjahre auf einander; aber je mehr er Geld verschlang, je weiter ihm der Schlund ward. Darum schicket er's darnach durch Legaten heraus in die Länder, bis alle Kirchen u. Häuser voll Güldenjahr wurden. Zuletzt rumpelt er auch in's Fegfeuer unter die Todten, erstlich mit Messen u. Vigilien stiften, darnach mit dem Ablaß u. dem Güldenjahr, und wurden endlich die Seelen so wohlfeil, daß er Eine um Einen Schwertgroschen losgab. Noch half das auch Alles nicht. Denn der Papst, wiewohl er die Leute auf solch Ablaß lehret sich verlassen u. vertrauen; so macht er's doch selbst wiederum auch ungewiß; denn er setzt in seine Bullen, wer des Ablaß, oder Güldenjahrs wollt theilhaftig sein, der sollt bereuet u. gebeicht sein, und Geld geben. Nun haben wir droben gehört, daß solche Reue u. Beicht bei ihnen ungewiß u. Heuchelei ist. Desgleichen wußte auch Niemand, welche Seele im Fegfeuer wäre; und so etliche drinnen wären, wußte Niemand, welche recht gereuet u. gebeicht hätten. Also nahm er das liebe Geld, und vertröstet sie dieweil auf seine Gewalt u. Ablaß, und weiset sie doch wiederum auf ihr ungewiß Werk.

Wo nun Etliche waren, die nicht solcher wirklicher Sünden mit

*) Oder Jubeljahr, das seit 1300, mit Berufung auf 3 Mos. 25, durch Bonifacius VIII. eingeführt, anfänglich alle 100, dann alle 50, seit Paul II. alle 25 Jahre gefeiert wurde. S. vgl. Darst. S. 303.

Gedanken, Worten u. Werken sich schuldig däuchten, wie ich u. Meinesgleichen in Klöstern u. Stiften, Mönch u. Pfaffen sein wollten, die wir mit Fasten, Wachen, Beten, Messe halten, harten Kleidern u. Lager .c. uns wehreten wider böse Gedanken, und mit Ernst u. Gewalt wollten heilig sein, und doch das erblich angeborne Übel etwa im Schlaf thät (wie auch St. Augustinus u. Hieronymus mit Andern bekennen), was seine Art ist; so hielt doch ein Jeglicher vom Andern, daß Etliche so heilig wären, wie wir lehreten, die ohne Sünde, voll guter Werke wären, also, daß wir darauf unsre gute Werke Andern, als uns überflüssig, zum Himmel mittheilten u. verkauften. Das ist ja wahr, und sind Siegel, Briefe u. Exempel vorhanden. Diese [be]durften der Buße nicht. Denn was wollten sie bereuen, weil sie in böse Gedanken nicht bewilligten? Was wollten sie beichten, weil sie Worte vermieden? Wofür wollten sie gnug thun, weil sie der That unschuldig waren, also, daß sie auch andern armen Sündern ihre übrige Gerechtigkeit verkaufen kunnten? Solche Heiligen waren auch die Pharisäer u. Schriftgelehrten zur Zeit Christi.

Hie kommt der feurige Engel St. Johannes, der rechte Bußprediger, und schlägt mit Einem Donner alle Beide in einen Haufen, spricht (Mt. 3, 8): „Thut Buße!“ So denken Jene: Haben wir doch gebüßet. Diese denken: Wir [be]dürfen keiner Buße. Spricht Johannes: Thut alle Beide Buße, denn ihr seid falsche Büßer, so sind diese falsche Heiligen, und [be]dürft alle Beide Vergebung der Sünden, weil ihr alle Beide noch nicht wisset, was die rechte Sünde sei, schweige, daß ihr sie büßen, oder meiden solltet. Es ist euer Keiner gut, seid voller Unglaubens, Unverstands u. Unwissenheit Gottes u. seines Willens; denn da ist er vorhanden, von deß „Fülle wir Alle müssen nehmen Gnade um Gnade“ (Joh. 1, 16), und kein Mensch ohne ihn vor Gott kann gerecht sein. Darum wollt ihr büßen, so büßet recht; e u r e Buße thut's nicht. Und ihr Heuchler, die ihr keiner Buße bedürft, ihr Schlangenziefer, „wer hat euch versichert, daß ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet?“ 2c.

Also prediget auch St. Paulus Röm. 3, (10 2c.), und spricht: „Es ist Keiner verständig, Keiner gerecht, Keiner achtet Gottes, Keiner thut Guts, auch nicht Einer; allzumal sind sie untüchtig u. abtrünnig.“ Und Apg. 17, (30): „Nun aber gebeut Gott allen Menschen an allen Enden, Buße zu thun.“ A l l e n Menschen, spricht er, Niemand ausgenommen, der ein Mensch ist. Diese Buße lehret uns die Sünde erkennen, nämlich, daß mit uns Allen verloren, Haut u. Haar nicht gut ist, und müssen schlechts neue u. andere Menschen werden.

Diese Buße ist nicht stücklich u. bettelisch, wie jene, so die wirklichen Sünden büßet, und ist auch nicht ungewiß, wie jene; denn sie disputirt nicht, welches Sünde, oder nicht Sünde sei; sondern stößet Alles in Haufen, spricht: es sei Alles u. eitel Sünde mit uns. Was wollen wir lange suchen, theilen u. unterscheiden? Darum so ist auch hie die Reue nicht ungewiß. Denn es bleibet Nichts da, damit wir möchten etwas Gutes gedenken, die Sünde zu bezahlen; sondern ein bloß, gewiß Verzagen an Allem, das wir sind, gedenken, reden, oder thun 2c. Desgleichen kann die Beichte auch nicht falsch, ungewiß, oder stücklich sein. Denn wer bekennet, daß Alles mit ihm eitel Sünde sei, der begreift alle Sünde, lässet keine außen, und vergisset auch keine.

Also kann die Gnugthuung auch nicht ungewiß sein; denn sie ist nicht unsre ungewisse, sündliche Werke; sondern das Leiden u. Blut des unschuldigen Lämmleins Gottes, das der Welt Sünde trägt.

Von dieser Buße predigt Johannes, und hernach Christus im Evangelio, und wir auch. Mit dieser Buße stoßen wir Papst u. Alles, was auf unsre gute Werke gebauet ist, zu Boden. Denn es ist Alles auf einen faulen, nichtigen Grund gebauet, welcher heißt: gute Werke oder Gesetz, so doch kein gut Werk da ist; sondern eitel böse Werke. Und „Niemand das Gesetz thut“ (wie Christus Joh. 7, (19) sagt); sondern allzumal übertreten. Darum ist das Gebäu eitel Lügen u. Heuchelei, wo es am Allerheiligsten u. Allerschönsten ist. Und diese Buße währet bei den Christen bis in den Tod; denn sie beißt sich mit der übrigen Sünde im Fleisch durch's ganze Leben, wie St. Paulus Röm. 7, (23) zeuget, „daß er kämpfe mit dem Gesetz seiner Glieder“ rc., und das nicht durch eigene Kräfte; sondern durch die Gabe des h. Geistes, welche folget auf die Vergebung der Sünden. Dieselbige Gabe reiniget u. feget täglich die übrigen Sünden aus, und arbeitet, den Menschen recht rein u. heilig zu machen.

Hievon weiß Papst, Theologen, Juristen, noch kein Mensch Nichts; sondern ist eine Lehre vom Himmel, durch's Evangelium offenbaret, und muß Ketzerei heißen bei den gottlosen Heiligen.

Wiederum, ob etliche Rottengeister kommen würden, wie vielleicht etliche bereit da vorhanden sind, und zur Zeit der Aufruhr mir selbst vor Augen kamen, die da halten, daß alle Die, so einmal den Geist, oder Vergebung der Sünden empfangen hätten, oder gläubig worden wären, wenn dieselbigen hernach sündigten; so blieben sie gleichwohl im Glauben, und schadet ihnen solche Sünde nicht, und schrien also: „Thue, was du willt, gläubest du, so ist's Alles Nichts; der Glaube vertilget alle Sünde“ rc. Sagen darzu: wo Jemand nach dem Glauben u. Geist sündigt, so habe er den Geist u. Glauben nicht recht gehabt. Solcher unsinnigen Menschen habe ich viel vor mir gehabt, und [be]sorge, daß noch in etlichen solcher Teufel stecke.

Darum, so ist vonnöthen zu wissen, und zu lehren, daß, wo die h. Leute über das, so sie die Erbsünde noch haben u. fühlen, dawider auch täglich büßen u. streiten, etwa in öffentliche Sünde fallen, als David in Ehebruch, Mord u. Gotteslästerung, daß alsdenn der Glaube u. Geist ist weg gewest. Denn der h. Geist lässet die Sünde nicht walten u. überhand gewinnen, daß sie vollbracht werde; sondern steuret u. wehret, daß sie nicht muß thun, was sie will. Thut sie aber, was sie will, so ist der h. Geist u. Glaube nicht darbei; denn es heißt, wie St. Johannes (1 Joh. 3, 9) sagt: „Wer aus Gott geboren ist, der sündiget nicht, und kann nicht sündigen.“ Und ist doch auch die Wahrheit, wie derselbige St. Johannes (das. 1, 10) schreibet: „So wir sagen, daß wir nicht Sünde haben, so lügen wir, und Gottes Wahrheit ist nicht in uns.“

IV. Vom Evangelio.

Wir wollen nun wieder zum Evangelio kommen, welches nicht gibt einerlei Weise, Rath u. Hilfe wider die Sünde; denn Gott ist überschwenglich reich in seiner Gnade. Erstlich durch's mündliche Wort, darin gepredigt wird Vergebung der Sünde in aller Welt, welches ist

müssen zuvor gehöret haben, daß, „wer da gläubet u. getauft wird, der ist selig,“ ob sie gleich erst ungläubig, nach zehen Jahren den Geist u. Taufe kriegen. Und Cornelius Apg. am 10, (2 u. 13) hatte lange zuvor gehöret bei den Jüden vom künftigen Messia, dadurch er gerecht vor Gott, und sein Gebet u. Almosen angenehm waren in solchem Glauben, wie Lukas ihn gerecht u. gottfürchtig nennt, und nicht ohne solche vor[her]gehende Worte oder Gehör konnte glauben noch gerecht sein. Aber St. Petrus mußte ihm offenbaren, daß der Messias, an welchen Zukünftigen er bis daher gegläubet hatte, nun kommen wäre, und sein Glaube vom zukünftigen Messia ihn nicht bei den verstockten ungläubigen Jüden gefangen hielte; sondern wüßte, daß er nun müßte selig werden durch den gegenwärtigen Messiam, und denselben nicht mit den Jüden verleugnen, noch verfolgen rc. Summa, der Enthusiasmus stecket in Adam u. seinen Kindern, vom Anfang bis zum Ende der Welt, von dem alten Drachen in sie gestiftet u. gegiftet, und ist aller Ketzerei, auch des Papstthums u. Mahomets Ursprung, Kraft u. Macht. Darum sollen u. müssen wir darauf beharren, daß Gott nicht will mit uns Menschen handeln, denn durch sein äußerlich Wort u. Sacrament. Alles aber, was ohne solch Wort u. Sacrament vom Geist gerühmet wird, das ist der Teufel. Denn Gott wollt auch Mosi erstlich durch den feurigen Busch u. mündliche Worte erscheinen (Ex. 5, 2); und kein Prophet, weder Elias noch Eliseus, außer oder ohne die zehen Gebot, den Geist kriegt haben. Und Johannes der Täufer nicht ohne Gabriel's vorgehende Worte empfangen, noch ohne Mariä Stimm in seiner Mutter Leibe sprang. Und St. Petrus (2 Petr. 1, 21) spricht: „Die Propheten haben nicht aus menschlichem Willen, sondern aus dem h. Geist geweissaget, doch als die h. Menschen Gottes.“ Aber ohne äußerliche Worte waren sie nicht heilig, viel weniger hätte sie, als noch Unheilige, der h. Geist zu reden getrieben; denn sie waren heilig, spricht er, da der h. Geist durch sie redet.

IX. Vom Bann.

Den großen Bann, wie es der Papst nennet, halten wir für eine lautere weltliche Strafe, und gehet uns Kirchendiener Nichts an. Aber der kleine, d. i. der rechte christl. Bann, ist, daß man offenbarliche, halsstarrige Sünder nicht soll lassen zum Sacrament, oder andere Gemeinschaft der Kirchen kommen, bis sie sich bessern, und die Sünde meiden. Und die Prediger sollen in diese geistliche Strafe oder Bann nicht mengen die weltliche Strafe.

X. Von der Weihe und Vocation.

Wenn die Bischöfe wollten rechte Bischöfe sein, und sich der Kirchen u. des Evangelii annehmen; so möchte man ihnen das um der Liebe u. Einigkeit willen, doch nicht aus Noth, lassen gegeben sein, daß sie uns u. unsre Prediger ordinirten u. confirmirten; doch hintangesetzt alle Larven u. Gespenste unchristliches Wesens u. Gepränges. Nun sie aber nicht rechte Bischöfe sind, oder auch nicht sein wollen; sondern weltliche Herren u. Fürsten, die weder predigen, noch lehren, noch täufen, noch communiciren, noch einiges Werk oder Amt der Kirchen treiben wollen, dazu Diejenigen, die solch Amt berufen treiben,

verfolgen u. verdammen; so muß dennoch um ihrentwillen die Kirche nicht ohne Diener bleiben. Darum wie die alten Exempel der Kirchen u. der Väter uns lehren, wollen u. sollen wir selbst ordiniren tüchtige Personen zu solchem Amt. Und das haben sie uns nicht zu verbieten, noch zu wehren, auch nach ihrem eigenen Recht. Denn ihre Rechte sagen, daß Diejenigen, so auch von Ketzern ordinirt sind, sollen geordinirt heißen u. bleiben. Gleichwie St. Hieronymus schreibet von der Kirchen zu Alexandria, daß sie erstlich von Bischöfen, durch die Priester u. Prediger ingemein regiert sind worden.

XI. Von der Priesterehe.

Daß sie die Ehe verboten, und den göttlichen Stand der Priester mit ewiger Keuschheit beschweret haben, das haben sie weder Fug noch Recht gehabt; sondern haben gehandelt als die antichristischen, tyrannischen, verzweifelten Buben, und damit Ursach gegeben allerlei erschrecklicher, gräulicher, unzähliger Sünde der Unkeuschheit, darin sie denn noch stecken. Als wenig nun uns, oder ihnen Macht gegeben ist, aus einem Männlein ein Fräulein, oder aus einem Fräulein ein Männlein zu machen, oder Beides Nichts zu machen; so wenig haben sie auch Macht gehabt, solche Creatur Gottes zu scheiden, oder verbieten, daß sie nicht ehrlich u. ehelich bei einander sollten wohnen. Darum wollen wir in ihren leidigen Cölibat nicht willigen, auch nicht leiden; sondern die Ehe frei haben, wie sie Gott geordnet u. gestiftet, hat, und wollen sein Werk nicht zerreißen noch hindern; denn St. Paulus sagt 1 Tim. 4, (1 u. 3): „Es sei eine teufelische Lehre.“

XII. Von der Kirchen.

Wir gestehen ihnen nicht [zu], daß sie die Kirche seien, und sind's auch nicht, und wollen's auch nicht hören, was sie unter dem Namen der Kirchen gebieten, oder verbieten. Denn es weiß, Gott Lob, ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich: die h. Gläubigen, und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören. Denn also beten die Kinder: „Ich gläube eine h. christl. Kirche.“ Diese Heiligkeit [be]stehet nicht in Chorhemden, Platten, langen Röcken u. andern ihren Ceremonien, durch sie, über die h. Schrift erdichtet; sondern im Wort Gottes u. rechtem Glauben.

XIII. Wie man vor Gott gerecht wird, und von guten Werken.

Was ich davon bisher u. stetiglich gelehret habe, das weiß ich gar nicht zu ändern, nämlich, daß wir durch den Glauben, wie St. Petrus (Apg. 15, 9) sagt, ein ander neu rein Herz kriegen, und Gott um Christus willen, unsers Mittlers, uns für ganz gerecht u. heilig halten will, u. hält; obwohl die Sünde im Fleisch noch nicht gar weg oder todt ist, so will er sie doch nicht rächen, noch wissen. Und auf solchen Glauben, Verneuerung u. Vergebung der Sünden folgen denn gute Werke. Und was an demselben auch noch sündlich oder Mangel ist, soll nicht für Sünde oder Mangel gerechnet werden, eben um desselben Christi willen; sondern der Mensch soll ganz, beide nach der Person u. seinen Werken, gerecht u. heilig heißen u. sein, aus lauter Gnade u. Barmherzigkeit in Christo, über uns ausgeschüttet u. ausgebreitet.

Darum können wir nicht rühmen viel Verdienst u. Werk, wo sie ohne Gnade u. Barmherzigkeit angesehen werden; sondern wie geschrieben steht 1 Cor. 1, (31): „Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn," d. i. daß er einen gnädigen Gott hat; so ist's Alles gut. Sagen auch weiter, daß, wo gute Werke nicht folgen, so ist der Glaube falsch u. nicht recht.

XIV. Von Klostergelübden.

Weil die Klostergelübde stracks wider den ersten Hauptartikel streiten, so sollen sie schlecht abe sein; denn sie sind's, da Christus von sagt Mt. 24, (23): „Ego sum Christus etc. [Siehe, hier ist Christus]." Denn wer da gelobet ein Klosterleben, der gläubet, daß er ein besser Leben führe, denn der gemeine Christenmann; und will durch seine Werke nicht allein ihm selber, sondern auch Andern zum Himmel helfen, das heißt Christum verleugnen. Und sie rühmen aus ihrem St. Thoma, daß Klostergelübde der Taufe gleich sei; das ist eine Gotteslästerung.

XV. Von Menschensatzungen.

Daß die Papisten sagen: Menschensatzungen dienen zur Vergebung der Sünden, oder verdienen die Seligkeit, das ist unchristlich u. verdammt, wie Christus (Mt. 15, 9) spricht: „Vergeblich dienen sie mir, weil sie lehren solche Lehre, die Nichts sind, denn Menschengebot." Item, ad Tit. 1, (14): „Aversantium veritatem [Welche sich von der Wahrheit abwenden]." Item, daß sie sagen: es sei Todsünde, solche Satzungen brechen, ist auch nicht recht.

Dies sind die Artikel, darauf ich [be]stehen muß, und [be]stehen will, bis in meinen Tod, ob Gott will. Und weiß darinnen Nichts zu ändern, noch nachzugeben. Will aber Jemand Etwas nachgeben, das thue er auf sein Gewissen.

Zuletzt ist noch der Gaukelsack des Papsts dahinten von närrischen u. kindischen Artikeln, als von Kirchenweihe, von Glockentäufen, Altarsteintäufen u. Gevattern dazu bitten, die dazu gaben rc. Welches Täufen ein Spott u. Hohn der h. Taufe ist, das man's nicht leiden soll. Darnach von Lichtweihen, Palmen, Fladen, Hafern, Würz weihen rc., welches doch nicht kann geweihet heißen noch sein; sondern eitel Spott u. Betrug ist, und des Gaukelwerks unzählig viel, welche wir befehlen ihrem Gott, und ihnen selbst anzubeten, bis sie es müde werden; wir wollen damit unverworren sein *).

---

*) Hier folgen die latein. Unterschriften der Theologen, worunter Luther, Jonas, Bugenhagen, Amsdorf, Spalatin u. Urbanus Regius, welcher Letztere im Namen der hannover'schen Kirche unterschrieb. Bemerkenswerth ist noch Melanchthon's Unterschrift, die also lautet: „Ich Philippus Melanchthon halt diese obgestalte Artikel auch für recht u. christlich. Vom Papst aber halt ich, so er das Evangelium wollte zulassen, daß ihm, um Friedens u. gemeiner Einigkeit willen derjenigen Christen, so auch unter ihm sind, und künftig sein möchten, seine Superiorität über die Bischöfe, die er sonst hat, Jure humano auch von uns zugelassen sei."

Von der Gewalt und Obrigkeit des Papsts,

durch die Gelehrten zusammengezogen zu Schmalkalden, Anno 1537.

Der Papst rühmet sich zum Ersten, daß er aus göttlichen Rechten der Oberste sei über alle andere Bischöfe u. Pfarrherren in der ganzen Christenheit. Zum Andern, daß er aus göttlichen Rechten habe beide Schwert, d. i. daß er möge Könige setzen u. entsetzen, weltliche Reiche ordnen rc. Zum Dritten sagt er, daß man Solches bei Verlust der ewigen Seligkeit zu gläuben schuldig sei. Und dies sind die Ursachen, daß der Papst sich nennet u. rühmet, er sei der Statthalter Christi auf Erden.

Diese drei Artikel halten u. erkennen wir, daß sie falsch, ungöttlich, tyrannisch u. der christl. Kirchen ganz schädlich sind.

Auf daß nun unser Grund u. Meinung desto baß möge verstanden werden, wollen wir zum Ersten anzeigen, was es heiße, daß er rühmet, er sei aus göttlichen Rechten der Oberste. Denn also meinen sie es, daß der Papst über die ganze christl. Kirche gemeiner Bischof u., wie sie es nennen, Oecumenicus Episcopus sei, d. i. von welchem alle Bischöfe u. Pfarrherren durch die ganze Welt sollen ordinirt u. bestätiget werden; daß er allein Recht u. Macht habe, alle Bischöfe u. Pfarrherren zu wählen, ordnen, bestätigen u. einzusetzen. Neben dem maßet er sich auch dies an, daß er Macht habe, allerlei Gesetz zu machen von Gottesdienst, Änderung der Sacramente u. der Lehre, und will, daß man seine Statuta u. Satzungen andern Artikeln des christl. Glaubens u. der h. Schrift soll gleich halten, als die ohne Sünde nicht mögen nachgelassen werden. Denn er will solche Gewalt auf das göttliche Recht u. h. Schrift gründen; ja er will, daß man es der h. Schrift u. den Geboten Gottes soll vorziehen; und, das noch ärger ist, setzt er noch das hinzu: „Solches Alles soll u. muß man gläuben, bei Verlust der ewigen Seligkeit.“

Darum wollen wir zum Ersten aus dem h. Evangelio anzeigen, daß der Papst gar keiner Obrigkeit über andere Bischöfe u. Seelsorger aus göttlichem Rechte sich möge anmaßen.

1) Lk. 22, (21 rc.) verbeut Christus mit klaren, hellen Worten, daß kein Apostel einige Obrigkeit über die andern haben soll. Denn eben dies war die Frage unter den Jüngern, als Christus von seinem Leiden schon gesagt hatte, daß sie disputirten unter einander, wer unter ihnen Herr sein, und Christum nach seinem Absterben verwesen sollt? Aber Christus straft solchen Irrthum der Apostel, und lehret sie, es werde die Weise nicht haben, daß sie wollten Herren sein u. Obrigkeit haben; sondern sie sollten zugleich Apostel sein, und in gleichem Amt das Evangelium predigen. Darum sagt er auch: „Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißet man gnädige Herren; ihr aber nicht also; sondern der Größeste unter euch soll sein wie der Geringste, und der Vornehmste wie ein Diener.“ Hie siehet man, wenn man's gegen einander hält, daß er keine Herrschaft unter den Aposteln haben will.

2) Wie Solches auch wohl scheinet aus der andern Gleichniß (Mt. 18, 2), da Christus, in gleicher Disputation von der Herrschaft, ein junges Kind mitten unter die Apostel stellete, auf daß er anzeige,

daß, gleichwie ein Kind keiner Herrschaft begehret, noch sich unterfähet, also auch die Apostel, und Alle, so das Wort führen sollen, nicht Oberkeit sollen suchen, noch brauchen.

3) Joh. 20, (21) sendet Christus seine Jünger zugleich zum Predigtamt, ohn allen Unterscheid, daß Einer weder mehr, noch weniger Gewalt soll haben, denn der Andere. Denn so sagt er: „Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Die Worte sind hell u. klar, daß er einen Jeden also sende, wie er ist gesendet worden. Da kann je Keiner keine [be]sondere Obrigkeit oder Gewalt für u. über die Andern rühmen.

4) Gal. 2, (7 ꝛc.) zeiget der h. Paulus klar an, daß er von Petro weder ordinirt, noch confirmirt u. bestätiget sei, erkennet auch Petrum in keinem Wege dafür, als hätte er von ihm müssen bestätiget werden; und insonderheit streitet er dieses, daß sein Beruf auf St. Peter's Gewalt gar nicht stehe, noch gegründet sei. Nun sollt er je Petrum als einen Obersten erkennet haben, wo Petrus anders solche Oberkeit von Christo hätte empfangen, wie der Papst ohn allen Grund rühmet. Darum spricht auch Paulus, er habe das Evangelium eine lange Zeit frei geprediget, ehe er sich mit Petro u. den Andern darüber besprochen habe. Item, er spricht (Gal. 2, 6): es liege ihm Nichts an Denen, die das Ansehen haben, welcherlei sie gewesen sind; „denn Gott achtet das Ansehen der Person u. Menschen nicht, mir aber haben Die, so das Ansehen hatten, keinen Befehl gethan.“ Weil nun Paulus klar zeuget, er habe bei Petro nicht wollen ansuchen, daß er ihm zu predigen erlaube, auch dazumal, da er am Letzten sei zu ihm kommen; haben wir eine gewisse Lehre, daß das Predigtamt vom gemeinen Beruf der Apostel herkommt, und ist nicht noth, daß Alle dieser einigen Person Petri Beruf oder Bestätigung haben.

5) 1 Cor. 3, (5 ꝛc.) machet Paulus alle Kirchendiener gleich, und lehret, daß die Kirche mehr sei, denn die Diener. Darum kann man mit keiner Wahrheit sagen, daß Petrus einige Oberkeit oder Gewalt vor andern Aposteln über die Kirchen u. alle andere Kirchendiener gehabt habe. Denn so spricht er (1 Cor. 3, 21 u. 22): „Es ist Alles euer, es sei Paulus, oder Apollo, oder Kephas,“ d. i. es darf weder Peter, noch andere Diener des Worts ihnen zumessen einigen Gewalt oder Oberkeit über die Kirchen. Niemand soll die Kirchen beschweren mit eignen Satzungen; sondern hie soll es so heißen, daß Keines Gewalt noch Ansehen mehr gelte, dennn das Wort Gottes. Man darf nicht Kephas Gewalt höher machen, denn der andern Apostel, wie sie denn zu der Zeit pflegten zu sagen: Kephas hält dies also, der doch der vornehmste Apostel ist, darum soll es Paulus u. Andere auch also halten. Nein, spricht Paulus, und zeucht Petro dies Hütlein ab, daß sein Ansehen u. Gewalt sollt höher sein, denn der andern Apostel, oder Kirchen.

Aus den Historien.

6) Das Concilium zu Nicäa hat beschlossen, daß der Bischof zu Alexandrien sollte bestellen die Kirchen im Orient, und der Bischof zu Rom die Suburbanos, d. i. die, so zu Rom gehörten im Occident. Hie ist des röm. Bischofs Macht zum Ersten gewachsen, nicht aus göttlichen, sondern menschlichen Rechten, wie es im Concilio Nicaeno ist beschlos-

sen worden. So nun der röm. Bischof nach göttlichem Rechte wäre der Oberste gewesen; hätte das Concilium zu Nicäa nicht Macht gehabt, ihm solche Gewalt zu nehmen, und auf den Bischof zu Alexandria zu wenden. Ja, alle Bischöfe im Orient sollten je u. je vom Bischof zu Rom begehrt haben, daß er sie ordinirt u. bestätiget hätte.

7) Item, im Concilio Nicaeno ist beschlossen worden, daß eine jegliche Kirche einen Bischof für sich selbst, in Beiwesen eines oder mehr Bischöfen, so in der Nähe wohneten, wählen sollte. Solches ist nicht allein im Orient eine lange Zeit; sondern auch in andern u. lateinischen Kirchen gehalten worden, wie Solches klar im Cypriano u. Augustino ist ausgedrückt. Denn so spricht Cyprianus Epist. 4. ad Cornelium: „Darum soll man es fleißig nach dem Befehl Gottes u. der Apostel Gebrauch halten, wie es denn bei uns, und fast in allen Landen gehalten wird, daß zu der Gemeine, da ein Bischof zu wählen ist, andere des Orts nahende gelegene Bischöfe zusammen sollen kommen, und in Gegenwart der ganzen Gemeine, die eines Jeden Wandel u. Leben weiß, der Bischof soll gewählet werden; wie wir denn sehen, daß es in der Wahl Sabini, unsers Mitgesellen, auch geschehen ist, daß er nach Wahl der ganzen Gemeine, und Rath etlicher Bischöfe, so vorhanden gewest, zum Bischof erwählet, und die Hände ihm aufgelegt sind“ ꝛc. Diese Weise heißet Cyprianus eine göttliche Weise u. apostolischen Gebrauch, und zeuget, daß es fast in allen Landen dazumal so gehalten sei.

Weil nun weder die Ordinatio, noch Confirmatio dazumal durch das große Theil der Welt, in allen Kirchen der Griechen u. Lateinischen, bei'm Bischofe zu Rom ist gesuchet worden; ist es klar, daß die Kirchen dazumal solche Oberkeit u. Herrschaft dem Bischofe zu Rom nicht gegeben hat. Solche Oberkeit u. Herrschaft ist auch ganz u. gar unmöglich. Denn wie könnte es möglich sein, daß ein Bischof sollte alle Kirchen der ganzen Christenheit versorgen, oder daß die Kirchen, so fern von Rom gelegen, allein von Einem alle ihre Kirchendiener könnten ordiniren lassen? Denn das ist je gewiß, daß das Reich Christi durch die ganze Welt ist ausgetheilet. So sind auch noch heutiges Tages viel christl. Versammlungen der Kirchen im Orient, welche Kirchendiener haben, so weder vom Papst noch den Seinen ordinirt, noch confirmirt sind. Weil nun solche Oberkeit, derer sich der Papst wider alle Schrift anmaßet, auch ganz u. gar unmöglich ist, und die Kirchen in der Welt hin u. wieder den Papst für einen solchen Herrn weder erkennet, noch gebraucht haben; siehet man wohl, daß solche Oberkeit nicht von Christo eingesetzt, und nicht aus göttlichen Rechten kommt.

8) Es sind von Alters viel Concilia ausgeschrieben u. gehalten worden, in welchen der Bischof zu Rom nicht als der Oberste gesessen ist, als zu Nicäa u. an andern Orten mehr. Dasselbe ist je auch eine Anzeigung, daß die Kirche dazumal den Papst für einen Oberherrn über alle Kirchen u. Bischöfe nicht erkennet habe.

9) St. Hieronymus spricht: „Wenn man will von Gewalt u. Herrschaft reden, so ist je orbis mehr denn urbs, d. i. Welt ist mehr denn die Stadt Rom. Darum, es sei der Bischof zu Rom, oder Eugubien, zu Constantinopel, oder Rhegio, oder Alexandria, so ist Würde u. Amt gleich“ ꝛc.

10) Item, Gregorius [der Große, röm. Bischof, † 604] schreibt zum Patriarchen [Eulochius] zu Alexandria, und verbeut ihm, er soll ihn nicht

heißen den höchsten Bischof. Und in den Regesten sagt er, es sei im Concilio zu Chalcedon [451] dem Bischof zu Rom angeboten worden, er solle der oberste Bischof sein; aber er habe es nicht angenommen.

11) Zum Letzten, wie kann der Papst nach göttlichen Rechten über die Kirchen sein, weil doch die Wahl bei der Kirchen stehet, und dies gar mit der Zeit in die Gewohnheit kommen ist, daß die röm. Bischöfe von den Kaisern sind bestätiget worden.

Hie werden etliche Sprüche wider uns geführet, als Mt. 16, (18): „Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeine oder Kirchen.“ Item: „Dir will ich die Schlüssel geben.“ Item (Joh. 21, 15 ꝛc.): „Weide meine Schafe;“ und dergl. mehr. Weil aber dieser ganze Handel fleißig u. gnugsam von den Unsern zuvor ist tractiret [behandelt]; wollen wir dieselben Schriften hie erholet haben, und auf diesmal kurz antworten, wie bemeldete Sprüche im Grund zu verstehen sind.

In allen diesen Spüchen ist Petrus eine [all]gemeine Person, und redet nicht für sich allein, sondern für alle Apostel. Dies beweisen die Texte klar. Denn Christus fragt (Mt. 16, 15) je Petrum allein nicht, sondern spricht: „Wer sagt ihr, daß ich sei?“ Und daß Christus hie zu Petro allein redet, als: „Dir will ich die Schlüssel geben,“ item: „Was du binden wirst“ ꝛc., dasselbe redet er an andern Orten zu dem ganzen Haufen (Mt. 18, 18): „Alles, was ihr binden werdet auf Erden“ ꝛc. Item, im Johanne (20, 23): „Welchen ihr die Sünde vergebet“ ꝛc. Diese Worte zeugen, daß die Schlüssel Allen ingemein gegeben, und sie Alle zugleich zu predigen gesandt worden sind.

Über das muß man je bekennen, daß die Schlüssel nicht Einem Menschen allein; sondern der ganzen Kirchen gehören u. gegeben sind, wie den Solches mit hellen u. gewissen Ursachen gnugsam kann erwiesen werden. Denn gleichwie die Verheißung des Evangelii gewiß u. ohne Mittel der ganzen Kirchen zugehöret, also gehören die Schlüssel ohne Mittel der ganzen Kirchen; dieweil die Schlüssel nichts Anderes sind, denn das Amt, dadurch solche Verheißung Jedermann, wer es begehrt, wird mitgetheilet, wie es denn im Werk vor Augen ist, daß die Kirche Macht hat, Kirchendiener zu ordiniren. Und Christus spricht bei diesen Worten: „Was ihr binden werdet,“ ꝛc. und deutet, wem er die Schlüssel gegeben, nämlich der Kirchen (Mt. 18, 20): „Wo Zween, oder Drei versammelt sind in meinem Namen“ ꝛc. Item, Christus gibt das höheste u. letzte Gericht der Kirchen, da er spricht (Mt. 18, 17): „Sag's der Kirchen.“

Daraus folget nun, daß in solchen Sprüchen nicht allein Petrus; sondern der ganze Haufe der Apostel gemeinet wird. Darum kann man in keinem Wege aus solchen Sprüchen eine [be]sondere Gewalt der Oberkeit gründen, die Petrus vor andern Aposteln gehabt habe, oder haben hat sollen. Daß aber stehet: „Und auf diesen Fels will ich meine Kirchen bauen;“ da muß man je bekennen, daß die Kirchen nicht auf einiges Menschen Gewalt gebauet sei; sondern sie ist gebauet auf das Amt, welches die Bekenntniß führet, die Petrus thut, nämlich, daß Jesus sei der Christ u. Sohn Gottes. Darum redet er ihn auch an als einen Diener solches Amts, da diese Bekenntniß u. Lehre innen gehen soll, und spricht: „Auf diesen Felsen,“ d. i. auf diese Predigt u. Predigtamt. Nun ist je das Predigtamt an keinen gewissen Ort noch Person gebun-

den, wie der Leviten Amt im Gesetz gebunden war; sondern es ist durch die ganze Welt ausgestreuet, und ist an dem Ort, da Gott seine Gaben gibt: Apostel, Propheten, Hirten, Lehrer 2c., und thut die Person gar Nichts zu solchem Worte u. Amt, von Christo befohlen; es predige u. lehre es, wer da wolle, wo Herzen sind, die es gläuben, und sich daran halten, denen widerfähret, wie sie es hören u. gläuben. Auf diese Weise legen solchen Spruch viel alter Lehrer aus, nicht von der Person Petri; sondern vom Amt u. Bekenntniß, als: Origenes, Ambrosius, Cyprianus, Hilarius, Beda*).

Daß nun an andern Orten stehet (Joh. 21, 15): „Weide meine Schafe;“ item: „Petre, hast du mich auch lieber, denn Diese?“ folget noch nicht, daß Petrus mehr Gewalt sollt haben, denn andere Apostel; sondern er heißt ihn weiden, d. i. das Evangelium predigen, oder die Kirchen durch's Evangelium regieren; das geht je eben sowohl auf andere Apostel, als auf Petrum.

Der andere Artikel ist noch klärer, denn der erste. Denn Christus hat seinen Jüngern allein geistliche Gewalt gegeben, d. i. er hat ihnen befohlen, das Evangelium zu predigen, Vergebung der Sünden zu verkündigen, die Sacrament zu reichen, und die Gottlosen zu bannen, ohne leibliche Gewalt durch's Wort; und hat ihnen gar nicht befohlen, das Schwert zu führen, noch weltlich Regiment zu bestellen, einzunehmen, Könige zu setzen, oder zu entsetzen. Denn so spricht Christus (Mt. 28, 19): „Gehet hin u. lehret, daß man das halte, was ich euch geboten habe.“ Item (Joh. 20, 21): „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Nun ist es je am Tage, daß Christus nicht darzu gesandt ist, daß er das Schwert sollt führen, oder auf weltliche Weise regieren, wie er denn selbst sagt (Joh. 18, 36): „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Und Paulus (2 Cor. 1, 24) spricht: „Wir herrschen nicht über euren Glauben.“ Item (das. 10, 4): „Unsere Kriegsrüstung u. Waffen sind nicht fleischlich“ 2c.

Daß nun Christus in seinem Leiden mit Dornen gekrönet u. im Purpurkleid hervorgeführet, und so verspottet ist worden, ist Alles eine Deutung gewesen, daß mit der Zeit das rechte geistliche Reich Christi sollte verachtet, und sein Evangelium unterdrückt, und ein ander äußerlich Reich anstatt desselben, unter dem Schein geistlicher Gewalt, aufgerichtet werden. Darum ist die Constitutio Bonifacii VIII. u. das Cap. Omnes Dist. 22 u. dergl. andere Sprüche mehr, ganz u. gar falsch u. gottlos, damit sie erhalten wollen, daß der Papst, vermöge göttliches Rechts, ein Herr sei über die Königreiche der Welt; wie denn aus solchem falschen Wahn zum Ersten schreckliche Finsterniß in der Kirchen, und darnach greuliche Zerrüttung u. Rumor in Europa erfolget sind. Denn da hat man das Predigtamt lassen fallen, und ist die Lehre vom Glauben u. geistlichem Reich Christi gar verloschen, und man hat des Papsts äußerliches Wesen u. Satzungen für christl. Gerechtigkeit gehalten.

Darnach sind die Päpste auch zugefahren, haben Fürstenthümer u. Königreiche zu sich gerissen, Könige gesetzt u. entsetzt, und mit unbilligem Bann u. Kriegen fast alle Könige in Europa geplagt, sonderlich aber die deutschen Kaiser; bisweilen darum, daß sie die Städte in Welschland an sich brächten; bisweilen, daß sie die Bischöfe in Deutschland

*) Beda der Ehrwürdige, ein brittischer Mönch, † 735.

ihnen unterthan machten, und die Bisthüme selbst verleihen möchten, die der Kaiser allein zu verleihen hat. Ja, das mehr ist, in der Clementina (s. S. 38) stehet also: wenn das Kaiserthum ledig stehe, so sei der Papst der rechte Erbe dazu. Also hat sich der Papst nicht allein weltlicher Herrschaft, wider Gottes klaren Befehl, unbillig unterfangen; sondern hat wie ein Tyrann über alle Könige sein wollen. Wiewohl nun solches Thun der Päpste an ihm selbst ganz u. gar sträflich; so ist doch dies das Ärgste daran, daß er solchen Muthwillen u. Frevel mit dem Befehl Christi decket, und die Schlüssel deutet auf weltliche Herrschaft, und hänget an solche ungöttliche u. schändliche Opinion der Seelen Seligkeit, da er sagt: es sollen es die Leute bei ihrer Seelen Seligkeit also gläuben, daß der Papst solche Macht habe aus göttlichen Rechten. Weil nun solche greuliche Irrthümer die Lehre vom Glauben u. Reich Christi ganz verfinstert haben; will es sich in keinem Wege leiden, daß man dazu sollte stille schweigen; denn man siehet's im Werke vor Augen, was großer Schade der Kirchen daraus erwachsen ist.

Zum Dritten muß man auch dies wissen, obschon der Papst den Primat u. Oberkeit aus göttlichem Recht hätte, daß man denjenigen Päpsten, so falsche Gottesdienste, Abgötterei u. falsche Lehre wider das Evangelium vorgeben, keinen Gehorsam schuldig ist. Ja, das mehr ist, man solle auch solche Päpste u. solch Reich für ein Anathema u. verfluchtes Wesen halten, wie Paulus klar sagt (Gal. 1, 8): „Wenn ein Engel vom Himmel käme, und ein ander Evangelium prediget, anders denn wir euch gepredigt haben, der sei verflucht.“ Und in Apg. (5, 29) stehet: „Man solle Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.“ Wie die geistlichen Rechte selbst sagen: „Einem Papst, der ein Ketzer ist, soll man nicht gehorsam sein.“

Der Hohepriester im Gesetz Mosis hatte das Amt aus den göttlichen Rechten; gleichwohl war Niemand verpflichtet zum Gehorsam, wenn sie wider Gottes Wort handelten, wie man siehet, daß Jeremias u. andere Propheten sich von den Priestern sonderten. Also sonderten sich die Apostel von Caipha, und waren ihm keinen Gehorsam schuldig. Nun ist es je am Tage, daß die Päpste sammt ihrem Anhang gottlose Lehre u. falsche Gottesdienste erhalten wollen, und handhaben. So reimen sich auch alle Untugenden, so in der h. Schrift vom Antichrist sind weißgesagt, mit des Papsts Reich u. seinen Gliedern. Denn Paulus, da er den Antichrist malet 2 Theß. 2, (4), nennet er ihn „einen Widersacher Christi, der sich über Alles erhebe, das Gott oder Gottesdienst heißet, also, daß er sich setzet in den Tempel Gottes, als ein Gott, und gibt vor, er sei ein Gott“ &c. Hie redet Paulus von Einem, der in der Kirchen regieret, und nicht von weltlichen Königen, und nennet ihn einen Widerwärtigen Christi, weil er eine andere Lehre werde erdenken, und daß er sich solches Alles werde anmaßen, als thät er's aus göttlichen Rechten.

Nun ist am Ersten dies wahr, daß der Papst in der Kirchen regiert, und unter dem Schein geistlicher Gewalt solche Herrschaft hat an sich bracht; denn er gründet sich auf diese Worte (Mt. 16, 19): „Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben.“ Zum Andern ist je des Papsts Lehre in alle Wege wider das Evangelium. Zum Dritten, daß er vorgibt, er sei Gott, ist in dreien Stücken zu merken.

Zum Ersten, daß er sich deß anmaßet, er möge die Lehre Christi u. rechte Gottesdienste, von Gott selbst eingesetzt, ändern, und will seine Lehre u. eigene erdichtete Gottesdienste gehalten haben, als hätte sie Gott selbst geboten. — Zum Andern, daß er sich der Gewalt anmaßet, zu binden u. entbinden, nicht allein in diesem zeitlichen Leben hie, sondern auch in jenem Leben. — Zum Dritten, daß der Papst nicht will leiden, daß die Kirche, oder sonst Jemand ihn richte; sondern seine Gewalt soll über alle Concilia u. die ganze Kirchen gehen; das heißt aber, sich selbst zum Gott machen, wenn man weder Kirchen noch Jemands Urtheil leiden will. — Zum Letzten hat der Papst solche Irrthüme u. gottlos Wesen auch mit unrechter Gewalt u. Morden vertheidigt, daß er Alle, so es nicht allermaßen mit ihm gehalten, hat umbringen lassen.

Weil nun dem also ist, sollen alle Christen auf das Fleißigste sich hüten, daß sie solcher gottlosen Lehre, Gotteslästerung u. unbilliger Wütherei sich nicht theilhaftig machen; sondern sollen vom Papst u. seinen Gliedern oder Anhang, als von des Antichrists Reich, weichen u. es verfluchen, wie Christus befohlen hat (Mt. 7, 15): „Hütet euch vor den falschen Propheten.“ Und Paulus gebeut (Tit. 3, 10), daß man falsche Prediger meiden, und als einen Greuel verfluchen soll. Und 2 Cor. 6, (14) spricht er: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen; denn was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß“ ꝛc. Schwer ist es, daß man von so viel Landen u. Leuten sich trennen, und eine sondere Lehre führen will. Aber hie stehet Gottes Befehl, daß Jedermann sich soll hüten, und nicht mit Denen einhellig sein, so unrechte Lehre führen, oder mit Wütherei zu erhalten gedenken.

Darum sind unsre Gewissen deshalben wohl entschuldiget u. versichert, denn man siehet je vor Augen die großen Irrthüme, so in's Papsts Reich gehen, und die Schrift schreiet mit aller Macht, daß solche Irrthüme des Teufels u. Antichrists Lehre sei. Die Abgötterei im Mißbrauch der Messen ist offenbar, welche neben dem, daß sie sonst Nichts tügen, zum schändlichen Genieß u. Krämerei mißbrauchet sind. Die Lehre von der Buße ist vom Papst u. den Seinen ganz gefälscht u. verderbt worden. Denn so lehren sie: Sünde werde vergeben um unser eigen Werk willen, und hängen dies daran, man sollte dennoch zweifeln, ob die Sünden vergeben sind. Dazu lehren sie nicht, daß um Christus willen die Sünde ohne Verdienst vergeben, und solche Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum erlangt werde.

Mit solcher Lehre nehmen sie Christo seine Ehre, und berauben die Gewissen des rechten u. gewissen Trostes, und thun ab die rechten Gottesdienste, nämlich: die Übung des Glaubens, welcher mit dem Unglauben u. Verzweifelung über der Verheißung des Evangelii kämpfet. Dergleichen haben sie auch die Lehre verdunkelt von der Sünde, und eigene Satzungen erdichtet, wie man alle Sünde erzählen u. beichten müsse, daraus mancherlei Irrthum, auch endlich Verzweifelung gefolgt ist. Darnach haben sie eigene Gnugthuung erdacht, dadurch die Wohlthat u. das Verdienst Christi auch verfinstert ist. Aus diesem ist das Ablaß gefolget, welches lauter Lügen, und allein um des Geldes willen erdacht ist. Was ist denn darnach für Mißbrauch u. greuliche Abgötterei aus dem Anrufen der Heiligen gefolget? Was für Schande u. Laster sind kommen aus dem Verbot der Ehe? Wie ist nur das Evangelium durch die Lehre von Gelübden so verdunkelt worden? Da hat

man gelehret, daß solche Gelübde sind vor Gott eine Gerechtigkeit, und verdienen Vergebung der Sünden, daß also das Verdienst Christi auf Menschensatzung gezogen, und die Lehre vom Glauben ganz vertilget ist. Und haben ihre närrische u. leichtfertige Satzungen für den rechten Gottesdienst u. Vollkommenheit gerühmet, und den Werken, welche Gott von einem Jeden in seinem Beruf fordert u. geordnet hat, vorgezogen. Nun darf man's nicht dafür achten, daß solches geringe Irrthum sind; denn sie nehmen Christo seine Ehre, und verdammen die Seelen; darum soll man sie nicht ungestraft lassen hingehen.

Zu diesen Irrthümen kommen nun zwo große greuliche Sünden. Die eine, daß der Papst solche Irrthüme mit unbilliger Wütherei u. grausamer Tyrannei, mit Gewalt, vertheidigen u. erhalten will. Die andere, daß er der Kirchen das Urtheil nimmt, und will solche Religionssachen ordentlicher Weise nicht richten lassen. Ja, er will mehr denn alle Concilia sein, und die Macht haben, daß er Alles, so in Concilien beschlossen, möge zerreißen u. aufheben, wie zuweilen die Kanones Solches unverschämt heraussagen, und haben Solches die Päpste noch unverschämter getrieben, wie viel Exempel bezeugen.

9. Quaest. 3. spricht der Kanon: „Niemand soll den höchsten Stuhl richten, denn den Richter richtet weder Kaiser noch die Priester, weder König noch das Volk.“ Also handelt der Papst auf beiden Seiten wie ein Tyrann, daß er solche Irrthüme mit Gewalt u. Wütherei vertheidigt, und will keine Richter leiden. Und dies andere Stück thut mehr Schadens, denn alle Wütherei. Denn alsbald der Kirchen das rechte Urtheil u. Erkenntniß genommen ist; kann nicht möglich sein, daß man falscher Lehre, oder unrechtem Gottesdienst könnte steuern, und müssen derhalben viel Seelen verloren werden.

Darum sollen gottfürchtige Leute solche greuliche Irrthümer des Papsts, und seine Tyrannei wohl bedenken, und zum Ersten wissen, daß solche Irrthüme zu fliehen, und die rechte Lehre, der Ehre Gottes u. der Seelen Seligkeit halben, anzunehmen sei. Darnach, daß man doch bedenke, wie eine greuliche, große Sünde es sei, solche unbillige Wütherei des Papsts helfen fördern, da so viel fromme Christen so jämmerlich ermordet werden, welcher Blut ohne Zweifel Gott nicht wird ungerochen lassen.

Vornehmlich aber sollen Könige u. Fürsten, als vornehmste Glieder der Kirchen, helfen u. schauen, daß allerlei Irrthum weggethan, und die Gewissen recht unterrichtet werden; wie denn Gott zu solchem Amt die Könige u. Fürsten sonderlich vermahnet im 2. Ps. (10): „Ihr Könige, laßt euch weisen, und ihr Richter auf Erden, lasset euch züchtigen.“ Denn dies soll bei den Königen u. großen Herren die vornehmste Sorge sein, daß sie Gottes Ehre fleißig fördern. Darum wäre es je unbillig, wenn sie ihre Macht u. Gewalt dahin wollten wenden, daß solche greuliche Abgötterei u. andere unzählige Laster erhalten, und die frommen Christen so jämmerlich ermordet würden.

Und im Fall, daß der Papst gleich ein Concilium halten wollt; wie kann der Kirchen wider solche Stück geholfen werden, so der Papst nicht leiden will, daß man Etwas wider ihn schließe, oder Andere, denn so ihm zuvor durch schreckliche Eidespflichte, auch Gottes Wort unausgenommen, zugethan, in Kirchensachen richten sollen? Weil aber die Urtheile in Concilien der Kirchen, und nicht des Papsts Urtheile sind, will es je den Königen u. Fürsten gebühren, daß sie dem Papst solchen

Muthwillen nicht einräumen; sondern schaffen, daß der Kirchen die Macht zu richten nicht genommen, und Alles nach der h. Schrift u. Wort Gottes geurtheilet werde. Und gleichwie die Christen alle andere Irrthüme des Papsts zu strafen schuldig sind; also sind sie auch schuldig, den Papst selbst zu strafen, wenn er fliehen oder wehren will das rechte Urtheil u. wahre Erkenntniß der Kirchen.

Darum, obschon der Papst aus göttlichen Rechten den Primat oder Oberkeit hätte; soll man ihm dennoch keinen Gehorsam leisten, weil er falsche Gottesdienste u. eine andere Lehre wider das Evangelium erhalten will. Ja, man soll sich aus Noth wider ihn, als den rechten Antichrist, setzen. Man siehet's je am Tage, was des Papsts Irrthume u. wie groß sie sind. So siehet man auch die Wütherei, welche er wider die frommen Christen vornimmt. So stehet Gottes Befehl u. Wort da, daß wir Abgötterei, falsche Lehre u. unbillige Wütherei fliehen sollen. Darum hat ein jeder frommer Christ wichtige, nöthige u. helle Ursachen gnug, daß er dem Papst nicht Gehorsam leiste; und sind solche nöthige Ursachen allen Christen ein großer Trost wider allerlei Schmach u. Schande, die sie uns auflegen, daß wir Ärgerniß geben, Zertrennung u. Uneinigkeit anrichten. Die es aber mit dem Papst halten, und seine Lehre u. falschen Gottesdienst vertheidigen, die beflecken sich mit Abgötterei u. gotteslästerlicher Lehre, und laden auf sich alles Blut der frommen Christen, die der Papst u. die Seinen verfolgen; die verhindern auch Gottes Ehre u. der Kirchen Seligkeit, weil sie solche Irrthüme u. Laster vor aller Welt, und allen Nachkommen zu Schaden, vertheidigen.

Von der Bischöfe Gewalt und Jurisdiction.

In unsrer Confession u. Apologia haben wir ingemein erzählet, was von Kirchengewalt zu sagen gewest ist. Denn das Evangelium gebeut Denen, so den Kirchen sollen vorstehen, daß sie das Evangelium predigen, Sünde vergeben, und Sacramenta reichen sollen; und über das gibt es ihnen die Jurisdiction, daß man die, so in öffentlichen Lastern liegen, bannen, und die sich bessern wollen, entbinden u. absolviren soll.

Nun muß es Jedermann, auch unsre Widersacher, bekennen, daß diesen Befehl zugleich Alle haben, die den Kirchen vorstehen, sie heißen gleich Pastores, oder Presbyteri [Älteste], oder Bischöfe. Darum spricht auch Hieronymus mit hellen Worten, daß Episcopi [Bischöfe] u. Presbyteri nicht unterschieden sind; sondern daß alle Pfarrherren zugleich Bischöfe u. Priester sind, und allegirt [führt an] den Text Pauli an den Titus 1, (5 u. 6), da er zu Tito schreibet: „Ich ließ dich derhalben zu Creta, daß du bestelletest die Städte hin u. her mit Priestern," und nennet solche hernach (1 Tim. 3, 2) Bischöfe: „Es soll ein Bischof Eines Weibes Mann sein." So nennen sich selbst Petrus u. Johannes Presbyteros oder Priester. Darnach sagt Hieronymus weiter: „Daß aber Einer allein erwählet wird, der Andere unter ihm habe, ist geschehen, daß man damit die Zertrennung wehret, daß nicht Einer hie, der Andere dort eine Kirche an sich zöge, und die Gemeine also zerrissen würde. Denn zu Alexandria," sagt er, „von Marco, dem Evangelisten, an, bis auf Heraclam u. Dionysium [Bischöfe zu Alexandria, †247 u. 265], haben allezeit die Presbyteri Einen aus ihnen erwählet, und höher gehalten, und Episcopum genennet, gleichwie ein Kriegsvolk Einen zum

Hauptmann erwählet; wie auch die Diaconi Einen aus ihnen, der geschickt dazu ist, wählen, und Archidiacon nennen. Denn, sage mir, was thut ein Bischof mehr, denn ein jeglicher Presbyter, ohne daß er Andere zum Kirchenamt ordnet« &c. Hier lehret Hieronymus, daß solcher Unterscheid der Bischöfe u. Pfarrherren allein aus menschlicher Ordnung kommen sei, wie man denn auch im Werk siehet. Denn das Amt u. Befehl ist gar einerlei, und hat hernach allein die Ordinatio den Unterscheid zwischen Bischöfen u. Pfarrherren gemacht. Denn so hat man's darnach geordnet, daß ein Bischof auch in andern Kirchen Leute zum Predigtamt ordnete.

Weil aber nach göttlichem Recht kein Unterscheid ist zwischen Bischöfen u. Pastoren oder Pfarrherren; ist's ohne Zweifel, wenn ein Pfarrherr in seiner Kirchen etliche tüchtige Personen zu Kirchenamten ordnet, daß solche Ordinatio nach göttlichen Rechten kräftig u. recht ist. Darum, weil doch die verordneten Bischöfe das Evangelium verfolgen, und tüchtige Personen zu ordiniren sich weigern; hat eine jegliche Kirche in diesem Fall gut Fug u. Recht, ihr selbst Kirchendiener zu ordiniren. Denn wo die Kirche ist, da ist je der Befehl, das Evangelium zu predigen. Darum müssen die Kirchen die Gewalt behalten, daß sie Kirchendiener fordern, wählen u. ordiniren. Und solche Gewalt ist ein Geschenk, welches der Kirchen eigentlich von Gott gegeben, und von keiner menschlichen Gewalt der Kirchen kann genommen werden, wie St. Paulus zeuget Eph. 4, (8 &c.), da er sagt: »Er ist in die Höhe gefahren, und hat Gaben gegeben den Menschen.« Und unter solchen Gaben, die der Kirchen eigen sind, zählet er Pfarrherren u. Lehrer, und hänget daran, daß solche gegeben werden »zu Erbauung des Leibes Christi.« Darum folget, wo eine rechte Kirche ist, daß da auch die Macht sei, Kirchendiener zu wählen u. ordiniren. Wie denn in der Noth auch ein schlechter Laie einen Andern absolviren u. sein Pfarrherr werden kann, wie St. Augustin eine Historie schreibet, daß zween Christen in einem Schiffe beisammen gewesen, der Eine den Andern getauft, und darnach von ihm absolvirt sei.

Hierher gehören die Sprüche Christi, welche zeugen, daß die Schlüssel der ganzen Kirchen, und nicht etlichen [be]sondern Personen gegeben sind, wie der Text (Mt. 18, 20) saget: »Wo Zween, oder Drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen« &c. Zum Letzten wird Solches auch durch den Spruch Petri bekräftiget, da er spricht (1 Petr. 2, 9): »Ihr seid das königliche Priesterthum.« Diese Worte betreffen eigentlich die rechte Kirche, welche, weil sie allein das Priesterthum hat, muß sie auch die Macht haben, Kirchendiener zu wählen u. [zu] ordiniren.

Solches zeugt auch der gemeine Brauch der Kirchen; denn vorzeiten wählet das Volk Pfarrherren u. Bischöfe, dazu kam der Bischof, am selben Ort oder in der Nähe gesessen, und bestätiget den gewählten Bischof durch Auflegen der Hände, und ist dazumal die Ordinatio nichts Anderes gewest, denn solche Bestätigung. Darnach sind andere Ceremonien mehr darzu kommen, wie Dionysius deren etliche erzählet; aber dasselbe Buch Dionysii ist ein neu Gedicht unter falschem Titel, wie auch das Buch Clementis*) einen falschen Titel hat, und lange nach

*) Dionysius Areopagita war im 2. Jahrh. Bischof zu Athen, und Clemens Romanus († 81) Bischof zu Rom. Beiden wurden mehre Schriften untergeschoben.

Elemente von einem bösen Buben gemacht ist. Darnach ist auf die Letzt auch dies hinangehängt worden, daß der Bischof gesagt hat zu Denen, die er weihet: „Ich gebe dir Macht, zu opfern für die Lebendigen u. die Todten;" aber das stehet auch im Dionysio nicht.

Hieraus siehet man, daß die Kirche Macht hat, Kirchendiener zu wählen u. [zu] ordiniren. Darum, wenn die Bischöfe entweder Ketzer sind, oder tüchtige Personen nicht wollen ordiniren; sind die Kirchen vor Gott, nach göttlichem Recht, schuldig, ihnen selbst Pfarrherren u. Kirchendiener zu ordiniren. Ob man nun dies wollte eine Unordnung oder Zertrennung heißen; soll man wissen, daß die gottlose Lehre u. Tyrannei der Bischöfe daran schuldig ist; denn so gebeut Paulus (Gal. 1, 8), daß alle Bischöfe, so entweder selbst unrecht lehren, oder unrechte Lehren u. falschen Gottesdienst vertheidigen, für sträfliche Leute sollen gehalten werden.

Bis anher haben wir von der Ordination gesagt, welche allein etwa Unterscheid gemacht hat zwischen Bischöfen u. den Priestern, wie Hieronymus spricht. Darum ist nicht noth, von übrigen bischöflichen Ämtern viel zu disputiren, man wollte denn von der Firmelung, Glockentäufen u. anderm solchen Gaukelspiel reden, welches fast allein die Bischöfe sonderlich gebraucht; aber von der Jurisdiction ist noch zu handeln.

Dies ist gewiß, daß die gemeine Jurisdictio, die, so in öffentlichen Lastern liegen, zu bannen, alle Pfarrherren haben sollen, und daß die Bischöfe, als Tyrannen, sie zu sich gezogen, und zu ihrem Genieß schändlich gemißbraucht haben. Denn die Offizial*) haben unleidlichen Muthwillen damit getrieben, und die Leute, entweder aus Geiz, oder anderm Muthwillen, wohl geplagt u. ohne alle vorgehende rechtliche Erkenntniß gebannet. Was ist aber dies für eine Tyrannei, daß ein Official in einer Stadt die Macht soll haben, allein seinem Muthwillen nach, ohne rechtliche Erkenntniß, die Leute mit dem Bann so zu plagen u. zu zwingen? 2c. Nun haben sie solchen Zwang in allerlei Sachen gebraucht, und nicht allein die rechten Laster damit nicht gestraft, da der Bann auf folgen sollte; sondern auch in andern geringen Stücken, wo man nicht recht gefastet, oder gefeiert hat, ohne daß sie zuweilen den Ehebruch gestraft, und denn auch oft unschuldige Leute geschmähet u. infamirt haben; denn weil solche Beschuldigung sehr wichtig u. schwer ist, soll je ohne rechtliche u. ordentliche Erkenntniß in dem Fall Niemand verdammt werden.

Weil nun die Bischöfe solche Jurisdiction als Tyrannen an sich gebracht u. schändlich mißbraucht haben, dazu sonst gute Ursachen sind, ihnen nicht zu gehorchen; so ist's recht, daß man diese geraubte Jurisdiction auch wieder von ihnen nehme, und sie den Pfarrherren, welchen sie aus Christi Befehl gehört, zustelle, und trachte, daß sie ordentlicher Weise, den Leuten zu Besserung des Lebens, und zu Mehrung der Ehre Gottes, gebraucht werde.

Darnach ist eine Jurisdiction in den Sachen, welche nach päpstlichem Recht in das Forum Ecclesiasticum oder Kirchengericht gehören, wie sonderlich die Ehesachen sind. Solche Jurisdiction haben die Bischöfe auch nur aus menschlicher Ordnung an sich bracht, die dennoch

---

*) d. h. die von den Bischöfen zur Untersuchung der ihrer Entscheidung unterworfenen Rechtshändel eingesetzten Richter.

nicht sehr alt ist, wie man ex Codice u. Novellis Justiniani*) siehet, daß die Ehesachen dazumal gar von weltlicher Obrigkeit gehandelt sind, und ist weltliche Obrigkeit schuldig, die Ehesachen zu richten, besonders wo die Bischöfe unrecht richten, oder nachlässig sind, wie auch die Kanones zeugen. Darum ist man auch solcher Jurisdiction halben den Bischöfen keinen Gehorsam schuldig. Und dieweil sie etliche unbillige Satzung von Ehesachen gemacht, und in Gerichten, die sie besitzen, brauchen, ist weltliche Obrigkeit auch dieser Ursach halben schuldig, solche Gerichte anders zu bestellen. Denn je das Verbot von der Ehe zwischen Gevattern unrecht ist, so ist dies auch unrecht, daß, wo Zwei geschieden werden, der unschuldige Theil nicht wiederum heirathen soll. Item, daß ingemein alle Heirath, so heimlich u. mit Betrug, ohne der Ältern Vorwissen u. Bewilligung geschehen, gelten u. kräftig sein sollen. Item, so ist das Verbot von der Priesterehe auch unrecht. Dergl. sind in ihren Satzungen andere Stücke mehr, damit die Gewissen verwirret u. beschweret sind worden, die ohne Noth ist, hie alle zu erzählen, und ist an dem genug, daß man weiß, daß in Ehesachen viel unrechts u. unbilligs Dings vom Papst ist geboten worden, daraus weltliche Obrigkeit Ursach genug hat, solche Gericht für sich selbst anders zu bestellen.

Weil denn nun die Bischöfe, so dem Papst sind zugethan, gottlose Lehre u. falsche Gottesdienst mit Gewalt vertheidigen, und fromme Prediger nicht ordiniren wollen; sondern helfen dem Papst dieselben ermorden, und darüber den Pfarrherren die Jurisdiction entzogen, und allein wie Tyrannen zu ihrem Nutz sie gebraucht haben; zum Letzten, weil sie auch in Ehesachen so unbillig u. unrecht handeln; haben die Kirchen großer u. nothwendiger Ursach gnug, daß sie solche nicht als Bischöfe erkennen sollen.

Sie aber, die Bischöfe, sollen bedenken, daß ihre Güter u. Einkommen gestiftet sind als Almosen, daß sie der Kirchen dienen, und ihr Amt desto stattlicher ausrichten mögen, wie die Regula heißt: „Beneficium datur propter officium [die Pfründe wird um des Amts willen verliehen].“ Darum können sie solche Almosen mit gutem Gewissen nicht gebrauchen, und berauben damit die Kirche, welche solcher Güter [be]darf zu Unterhaltung der Kirchendiener, und gelehrte Leute aufzuziehen, und etliche Arme zu versorgen, und sonderlich zu Bestellung der Ehegerichte; denn da tragen sich so mancherlei u. seltsame Fälle zu, daß es wohl eines eigenen Gerichts [be]dörfte. Solches aber kann ohne Hilfe derselben Güter nicht bestellet werden. St. Petrus spricht (2 Pet. 2, 13): „Es werden die falschen Bischöfe der Kirchen Güter u. Almosen zu ihrem Wollust brauchen, und das Amt verlassen.“ Dieweil nun der h. Geist denselben dabei schrecklich dräuet; sollen die Bischöfe wissen, daß sie auch für diesen Raub Gott müssen Rechenschaft geben.**)

*) Während seiner Regierung (527—65) ließ der Kaiser Justinian das Corpus iuris civilis, d. i. eine aus den Schätzen der röm. Rechtsgelehrsamkeit systematisch aufgestellte Sammlung rechtlicher Grundsätze u. Entscheidungen, verfertigen, wovon der Codex, die Pandecten oder Digesten, 13 Edicte u. 168 Constitutionen oder Novellen Bestandtheile, und die Institutionen eine Einleitung dazu sind.

**) Hier folgt das lateinische „Verzeichniß der [34] Doctoren u. Prediger, so sich zur Confession u. Apologie unterschrieben haben, Anno MDXXXVII.,“ unter welchen Bugenhagen, Urbanus Regius, Amsdorf, Spalatin, Andreas Osiander, Martin Bucer, Erhard Schnepf, Melanchthon, Anton Corvin die namhaftesten.

IV. Enchiridion [Handbüchlein].

Der kleine Katechismus D. Martini Lutheri,

für die gemeine Pfarrherren und Prediger.

Vorrede D. Martini Lutheri.

Martinus Luther, allen treuen, frommen Pfarrherren u. Predigern Gnade, Barmherzigkeit u. Friede, in Jesu Christo, unserm Herrn!

Diesen Katechismum oder christliche Lehre in solche kleine schlechte einfältige Form zu stellen, hat mich gezwungen u. gedrungen die klägliche elende Noth, so ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Visitator war. Hilf, lieber Gott! wie manchen Jammer habe ich gesehen, daß der gemeine Mann doch so gar Nichts weiß von der christlichen Lehre, sonderlich auf den Dörfern, und leider viel Pfarrherren fast ungeschickt u. untüchtig sind zu lehren, und sollen doch alle Christen heißen, getauft sein, und der h. Sacrament genießen; können weder Vaterunser, noch den Glauben, oder zehen Gebot; leben dahin wie das liebe Vieh u. unvernünftigen Säue; und nun das Evangelium kommen ist, dennoch fein gelehret haben, aller Freiheit meisterlich zu mißbrauchen.

O ihr Bischöfe! was wollt ihr doch Christo immermehr antworten, daß ihr das Volk so schändlich habt lassen hingehen u. euer Amt nicht ein Augenblick je beweiset? Das euch alles Unglück fliehe! Verbietet einerlei Gestalt u. treibt auf eure Menschengesetze; fragt aber dieweil Nichts darnach, ob sie das Vaterunser, Glauben, zehen Gebot, oder einiges Gottes Wort können. Ach u. Wehe über euren Hals ewiglich!

Darum bitte ich um Gottes willen euch Alle, meine liebe Herren u. Brüder, so Pfarrherren oder Prediger sind, wollet euch eures Amtes von Herzen annehmen, euch erbarmen über euer Volk, das euch befohlen ist, und uns helfen den Katechismum in die Leute, sonderlich in das junge Volk bringen, und welche es nicht besser vermögen, diese Tafeln u. Form vor sich nehmen, und dem Volk von Wort zu Wort vorbilden u. nämlich also:

Auf's Erste, daß der Prediger vor allen Dingen sich hüte, und meide mancherlei oder anderlei Text u. Form der zehen Gebot, Vaterunser, Glauben, der Sacrament rc.; sondern nehme einerlei Form vor sich, darauf er bleibe u. dieselbe immer treibe, ein Jahr wie das ander. Denn das junge u. alberne Volk muß man mit einerlei gewissem Text u. Formen lehren, sonst werden sie gar leicht irre, wenn man heut sonst, und über ein Jahr so lehret, als wollt man es bessern, und wird damit alle Mühe u. Arbeit verloren. Das haben die lieben Väter auch wohl gesehen, die das Vaterunser, Glauben, zehen Gebot alle auf Eine Weise haben gebraucht. Darum sollen wir auch bei dem jungen u. einfältigen Volk solche Stücke also lehren, daß wir nicht eine Syllabe verrücken, oder ein Jahr anders, denn das andere vorhalten oder vorsprechen. Darum erwähle dir, welche Form du willt, und bleib dabei ewiglich. Wenn du aber bei den Gelehrten u. Verständigen predigest, da magst du deine Kunst beweisen, und diese Stücke so

buntkraus machen, und so meisterlich drehen, als du kannst. Aber bei dem jungen Volk bleib auf einer gewissen ewigen Form u. Weise, und lehre sie für das Allererst die Stücke, nämlich: die zehen Gebot, Glauben, Vaterunser ꝛc. nach dem Text hin von Wort zu Wort, daß sie es auch so nachsagen können, und auswendig lernen.

Welche es aber nicht lernen wollen, daß man denselbigen sage, wie sie Christum verleugnen, und keine Christen sind; sollen auch nicht zu dem Sacrament gelassen werden, kein Kind aus der Taufe heben, auch kein Stücke der christlichen Freiheit brauchen; sondern schlechts dem Papst u. seinen Officialen [Dienern], darzu dem Teufel selbst heimgeweiset sein. Darzu sollen ihnen die Ältern u. Hausherren Essen u. Trinken versagen, und ihnen anzeigen, daß solche rohe Leute der Fürst aus dem Lande jagen wolle ꝛc. Denn wiewohl man Niemand zwingen kann noch soll zum Glauben; so soll man doch den Haufen dahin halten u. treiben, daß sie wissen, was recht u. unrecht ist bei Denen, bei welchen sie wohnen, sich nähren u. leben wollen. Denn wer in einer Stadt wohnen will, der soll das Stadtrecht wissen u. halten, das er genießen will; Gott gebe, er gläube, oder sei im Herzen für sich ein Schalk oder Bube.

Zum Andern, wenn sie den Text wohl können, so lehre sie denn hernach auch den Verstand, daß sie wissen, was es gesagt sei, und nimm abermal vor dich dieser Tafeln Weise, oder sonst eine kurze einige Weise, welche du willt, und bleib dabei, und verrücke sie mit keiner Syllabe nicht, gleichwie vom Text jetzt gesagt ist, und nimm dir der Weile darzu. Denn es ist nicht noth, daß du alle Stück auf Einmal vornehmest; sondern Eins nach dem Andern. Wenn sie das erste Gebot zuvor wohl verstehen, darnach nimm das ander vor dich, und so fortan; sonst werden sie überschüttet, daß sie keins wohl behalten.

Zum Dritten, wenn du sie nun solchen kurzen Katechismum gelehret hast, alsdenn nimm den großen Katechismum vor dich, und gib ihnen auch reichern u. weitern Verstand. Daselbst streich ein jeglich Gebot, Bitte, Stücke aus, mit seinen mancherlei Werken, Nutz, Frommen, Fahr u. Schaden, wie du das Alles reichlich findest in so viel Büchlein davon gemacht. Und insonderheit treibe das Gebot u. Stücke am Meisten, das bei deinem Volk am Meisten Noth leidet. Als das siebente Gebot vom Stehlen mußt du bei Handwerkern, Händlern, ja auch bei Bauern u. Gesinde heftig treiben; denn bei solchen Leuten ist allerlei Untreu u. Dieberei groß. Item, das vierte Gebot mußt du bei den Kindern u. gemeinem Mann wohl treiben, daß sie stille, treu, gehorsam, friedsam seien; und immer viel Exempel aus der Schrift, da Gott solche Leute gestraft u. gesegnet hat, einführen. Insonderheit treibe auch daselbst die Obrigkeit u. Ältern, daß sie wohl regieren, und Kinder ziehen zur Schule, mit Anzeigen, wie sie Solches zu thun schuldig sind, und wo sie es nicht thun, welche eine verfluchte Sünde sie thun; denn sie stürzen u. verwüsten damit beide, Gottes u. der Welt Reich, als die ärgsten Feinde beide, Gottes u. der Menschen; und streich wohl aus, was für greulichen Schaden sie thun, wo sie nicht helfen Kinder ziehen zu Pfarrherren, Predigern, Schreibern ꝛc., daß Gott sie schrecklich darum strafen wird; denn es hie noth, zu predigen. Die Ältern u. Obrigkeit sündigen jetzt hierin, daß nicht zu sagen ist; der Teufel hat auch ein Grausames damit im Sinne.

Zuletzt, weil nun die Tyrannei des Papsts ab ist; so wollen sie nicht mehr zum Sacrament gehen, und verachten's. Hie ist aber noth zu treiben,

doch mit diesem Bescheid: wir sollen Niemand zum Glauben, oder zum Sacrament zwingen, auch kein Gesetz, noch Zeit, noch Stätte bestimmen; aber also predigen, daß sie sich selbst ohn unser Gesetz dringen, und gleich uns Pfarrherren zwingen, das Sacrament zu reichen, welches thut man also, daß man ihnen sagt: Wer das Sacrament nicht sucht oder begehrt, zum Wenigsten einmal, oder vier des Jahrs, da ist zu besorgen, daß er das Sacrament verachte, und kein Christ sei; gleichwie der kein Christ ist, der das Evangelium nicht gläubet, oder höret; denn Christus sprach nicht: Solches lasset, oder Solches verachtet; sondern: „Solches thut, so oft ihr's trinket" rc. Er will es wahrlich gethan, und nicht allerdings gelassen u. veracht haben; Solches thut, spricht er.

Wer aber das Sacrament nicht groß achtet, das ist ein Zeichen, daß er keine Sünde, kein Fleisch, keinen Teufel, keine Welt, keinen Tod, keine Fahr, keine Hölle hat; d. i. er gläubt der keines, ob er wohl bis über die Ohren darin steckt, und ist zweifältig des Teufels. Wiederum so [be]darf er auch keiner Gnade, Leben, Paradies, Himmelreich, Christus, Gottes, noch einiges Gutes. Denn wo er gläubte, daß er so viel Böses hätte, und so viel Gutes bedürfte; so würde er das Sacrament nicht so lassen, darin solchem Übel geholfen, und so viel Guts gegeben wird. Man darf ihn auch mit keinem Gesetz zum Sacrament zwingen; sondern er wird selbst gelaufen u. gerennet kommen, sich selbst zwingen, und dich treiben, daß du ihm müssest das Sacrament geben.

Darum darfst du hie kein Gesetz stellen, wie der Papst; streich nur wohl aus den Nutz u. Schaden, Noth u. Frommen, Fahr u. Heil in diesem Sacrament; so werden sie selbst wohl kommen ohne dein Zwingen; kommen sie aber nicht, so laß sie fahren, und sage ihnen, daß sie des Teufels sind, die ihre große Noth u. Gottes gnädige Hilfe nicht achten noch fühlen. Wenn du aber Solches nicht treibest, oder machest ein Gesetz u. Gift daraus; so ist es deine Schuld, daß sie das Sacrament verachten. Wie sollten sie nicht faul sein, wenn du schläfest u. schweigest? Darum siehe darauf, Pfarrherr u. Prediger! Unser Amt ist nun ein ander Ding worden, denn es unter dem Papst war; es ist nun Ernst u. heilsam worden. Darum hat es nun viel mehr Mühe u. Arbeit, Fahr u. Anfechtung, darzu wenig Lohn u. Dank in der Welt; Christus aber will unser Lohn selbst sein, so wir treulich arbeiten. Das helfe uns der Vater aller Gnaden, dem sei Lob u. Dank in Ewigkeit, durch Christum, unsern Herrn, Amen.

Die zehen Gebot,

wie sie ein Hausvater seinem Gesinde einfältiglich vorhalten soll.

Das I. Gebot. „Du sollt nicht andere Götter haben."

Was ist das? Antwort.

Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben u. vertrauen.

Das II. Gebot. „Du sollt den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen."

Was ist das? Antwort.

Wir sollen Gott fürchten u. lieben, daß wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen; sondern denselbigen in allen Nöthen anrufen, beten, loben u. danken.

Das III. Gebot. „Du sollt den Feiertag heiligen.“

Was ist das? Antwort.

Wir sollen Gott fürchten u. lieben, daß wir die Predigt u. sein Wort nicht verachten; sondern dasselbige heilig halten, gerne hören u. lernen.

Das IV. Gebot. „Du sollt deinen Vater u. deine Mutter ehren.“

Was ist das? Antwort.

Wir sollen Gott fürchten u. lieben, daß wir unsre Ältern u. Herren nicht verachten, noch erzürnen; sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, lieb u. werth haben.

Das V. Gebot. „Du sollt nicht tödten.“

Was ist das? Antwort.

Wir sollen Gott fürchten u. lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun; sondern ihm helfen u. fördern in allen Leibesnöthen.

Das VI. Gebot. „Du sollt nicht ehebrechen.“

Was ist das? Antwort.

Wir sollen Gott fürchten u. lieben, daß wir keusch u. züchtig leben in Worten u. Werken, und ein Jeglicher sein Gemahl lieben u. ehren.

Das VII. Gebot. „Du sollt nicht stehlen.“

Was ist das? Antwort.

Wir sollen Gott fürchten u. lieben, daß wir unsers Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen, noch mit falscher Waar oder Handel an uns bringen; sondern ihme sein Gut u. Nahrung helfen, bessern u. behüten.

Das VIII. Gebot. „Du sollt nicht falsch Gezeugniß reden wider deinen Nächsten.“

Was ist das? Antwort.

Wir sollen Gott fürchten u. lieben, daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verrathen, afterreden, oder bösen Leumund machen; sondern sollen ihn entschuldigen, und Gutes von ihm reden, und Alles zum Besten kehren.

Das IX. Gebot. „Du sollt nicht begehren deines Nächsten Haus.“

Was ist das? Antwort.

Wir sollen Gott fürchten u. lieben, daß wir unserm Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen, und mit einem Schein des Rechten an uns bringen 2c.; sondern ihm dasselbige zu behalten, förderlich u. dienstlich sein.

Das X. Gebot. „Du sollt nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh, oder was sein ist.“

Was ist das? Antwort.

Wir sollen Gott fürchten u. lieben, daß wir unserm Nächsten nicht sein Weib, Gesinde, oder Vieh abspannen, abdringen, oder abwendig machen; sondern dieselbigen anhalten, daß sie bleiben u. thun, was sie schuldig sein.

Was sagt nun Gott von diesen Geboten allen? Antwort.

Er saget also: „Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der über Die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsuchet an den

Kindern, bis in's dritte u. vierte Glied; aber Denen, so mich lieben u. meine Gebot halten, denen thue ich wohl in tausend Glied.«

Was ist das? Antwort.

Gott dräuet zu strafen Alle, die diese Gebot übertreten; darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn, und nicht wider solche Gebot thun. Er verheißet aber Gnade u. alles Guts Allen, die solche Gebot halten. Darum sollen wir ihn auch lieben u. vertrauen, und gerne thun nach seinen Geboten.

Der Glaube,

wie ein Hausvater denselbigen seinem Gesinde auf das Einfältigste vorhalten soll.

Der I. Artikel. Von der Schöpfung.

»Ich gläube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels u. der Erden.«

Was ist das? Antwort.

Ich gläube, daß mich Gott geschaffen hat sammt allen Creaturen, mir Leib u. Seele, Augen, Ohren u. alle Glieder, Vernunft u. alle Sinne gegeben hat, und noch erhält; darzu Kleider u. Schuh, Essen u. Trinken, Haus u. Hof, Weib u. Kind, Acker, Vieh u. alle Güter, mit aller Nothdurft u. Nahrung dieses Leibes u. Lebens reichlich u. täglich versorget, wider alle Fährlichkeit beschirmet, und vor allem Übel behütet u. bewahret; und das Alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte u. Barmherzigkeit, ohn alle mein Verdienst u. Würdigkeit; das Alles ich ihm zu danken u. zu loben, und dafür zu dienen u. gehorsam zu sein schuldig bin, das ist gewißlich wahr!

Der II. Artikel. Von der Erlösung.

»Und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem h. Geist, geboren aus Maria der Jungfrauen, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben u. begraben, niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen u. die Todten.«

Was ist das? Antwort.

Ich gläube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrauen Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlornen u. verdammten Menschen erlöset hat, erworben u. gewonnen von allen Sünden, vom Tode u. von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber; sondern mit seinem heiligen theuren Blut, und mit seinem unschuldigen Leiden u. Sterben; auf daß ich sein eigen sei, und in seinem Reiche unter ihm lebe, und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld u. Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet u. regieret in Ewigkeit, das ist gewißlich wahr!

Der III. Artikel. Von der Heiligung.

»Ich gläube an den h. Geist, eine h. christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches u. ein ewiges Leben, Amen.«

Was ist das? Antwort.

Ich gläube, daß ich nicht aus eigener Vernunft, noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, gläuben, oder zu ihm kommen kann; sondern der h. Geist hat mich durch's Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget u. erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammlet, erleuchtet, heiliget, und bei Jesu Christo erhält, im rechten einigen Glauben, in welcher Christenheit er mir u. allen Gläubigen täglich alle Sünde reichlich vergibt, und am jüngsten Tage mich u. alle Todten auferwecken wird, und mir sammt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird, das ist gewißlich wahr!

Das Vaterunser,

wie ein Hausvater dasselbige seinem Gesinde auf das Einfältigste vorhalten soll.

„Vater unser, der Du bist im Himmel.“

Was ist das? Antwort.

Gott will uns damit locken, daß wir gläuben sollen, er sei unser rechter Vater, und wir seine rechte Kinder, auf daß wir getrost, und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

Die **erste** Bitte. „Geheiliget werde Dein Name.“

Was ist das? Antwort.

Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er bei uns auch heilig werde.

Wie geschicht das? Antwort.

Wo das Wort Gottes lauter u. rein gelehret wird, und wir auch heilig, als die Kinder Gottes, darnach leben; das hilf uns, lieber Vater im Himmel! Wer aber anders lehret u. lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiliget unter uns den Namen Gottes. Da behüt uns für, himmlischer Vater!

Die **andere** Bitte. „Dein Reich komme.“

Was ist das? Antwort.

Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet von ihm selbst; aber wir bitten in diesem Gebet, daß es auch zu uns komme.

Wie geschicht das? Antwort.

Wenn der himmlische Vater uns seinen h. Geist gibt, daß wir seinem h. Wort durch seine Gnade gläuben u. göttlich leben, hie zeitlich u. dort ewiglich.

Die **dritte** Bitte. „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“

Was ist das? Antwort.

Gottes guter gnädiger Wille geschicht wohl ohne unser Gebet; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns geschehe.

Wie geschicht das? Antwort.

Wenn Gott allen bösen Rath u. Willen bricht, und hindert, so uns den Namen Gottes nicht heiligen, und sein Reich nicht kommen lassen wollen, als da ist des Teufels, der Welt u. unsers Fleisches Wille; sondern stärket u. behält uns feste in seinem Wort u. Glauben, bis an unser Ende, das ist sein gnädiger guter Wille.

Die **vierte** Bitte. „Unser täglich Brot gib uns heute.“
Was ist das? Antwort.

Gott gibt täglich Brot, auch wohl ohne unsre Bitte, allen bösen Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er uns erkennen lasse, und mit Danksagung empfahen unser täglich Brot.

Was heißt denn täglich Brot? Antwort.

Alles, was zur Leibes Nahrung u. Nothdurft gehöret, als: Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme u. treue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn u. desgleichen.

Die **fünfte** Bitte. „Und verlasse uns unsre Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern.“
Was ist das? Antwort.

Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsre Sünde, und um derselbigen willen solche Bitte nicht versagen; denn wir sind der keines werth, das wir bitten, haben es auch nicht verdienet; sondern er wollt es uns Alles aus Gnaden geben, denn wir täglich viel sündigen, und wohl eitel Strafe verdienen, so wollen wir zwar wiederum auch herzlich vergeben, und gerne wohl thun Denen, die sich an uns versündigen.

Die **sechste** Bitte. „Und führe uns nicht in Versuchung.“
Was ist das? Antwort.

Gott versucht zwar Niemand; aber wir bitten in diesem Gebet, daß uns Gott wollte behüten u. erhalten, auf daß uns der Teufel, die Welt u. unser Fleisch nicht betrüge, noch verführe in Mißglauben, Verzweifeln, und andere große Schande u. Laster, und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen u. den Sieg behalten.

Die **siebente** Bitte. „Sondern erlöse uns von dem Übel.“
Was ist das? Antwort.

Wir bitten in diesem Gebet, als in der Summa, daß uns der Vater im Himmel von allerlei Übel, Leibs u. Seele, Guts u. Ehre erlöse, und zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende bescheere, und mit Gnaden von diesem Jammerthal zu sich nehme in den Himmel.

„Amen.“
Was ist das? Antwort.

Daß ich soll gewiß sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm u. erhöret; denn er selbst hat uns geboten, also zu beten, und verheißen, daß er uns will erhören. Amen, Amen, d. h. Ja, Ja, es soll also geschehen.

Das Sacrament der heiligen Taufe,

wie dasselbe ein Hausvater seinem Gesinde soll einfältiglich vorhalten.

Zum Ersten. Was ist die Taufe? Antwort.

Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser; sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefasset, und mit Gottes Wort verbunden.

Welches ist denn solch Wort Gottes? Antwort.

Da unser Herr Christus spricht, Matthäi am Letzten: „Gehet hin in alle Welt, lehret alle Heiden, und täufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des h. Geistes."

Zum Andern. Was gibt oder nützet die Taufe? Antwort.

Sie wirket Vergebung der Sünde, erlöset vom Tod u. Teufel, und gibt die ewige Seligkeit Allen, die es glauben, wie die Worte u. Verheißung Gottes lauten.

Welches sind denn solche Worte u. Verheißung Gottes? Antwort.

Da unser Herr Christus spricht, Marci am Letzten: „Wer da gläubet u. getauft wird, der wird selig; wer aber nicht gläubet, der wird verdammt."

Zum Dritten. Wie kann Wasser solche große Dinge thun? Antwort.

Wasser thut's freilich nicht; sondern das Wort Gottes, so mit u. bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Wort Gottes im Wasser trauet. Denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser, und keine Taufe; aber mit dem Wort Gottes ist's eine Taufe, d. i. ein gnadenreich Wasser des Lebens, und ein Bad der neuen Geburt im h. Geist, wie St. Paulus sagt zum Tito am 3 Cap. (5—8): „Durch das Bad der Wiedergeburt u. Erneuerung des h. Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht u. Erben sein des ewigen Lebens, nach der Hoffnung, das ist je gewißlich wahr!"

Zum Vierten. Was bedeutet denn solch Wassertäufen? Antwort.

Es bedeut, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reu u. Buße soll ersäuft werden, und sterben mit allen Sünden u. bösen Lüsten, und wiederum täglich herauskommen u. auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit u. Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.

Wo stehet das geschrieben? Antwort.

St. Paulus zu den Römern am 6, (4) spricht: „Wir sind sammt Christo durch die Taufe begraben in den Tod, daß, gleichwie Christus ist von den Todten auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln."

Wie man die Einfältigen soll lehren beichten.

Die Beichte begreift zwei Stücke in sich: Eines, daß man die Sünde bekenne; das Andere, daß man die Absolutio oder Vergebung von dem Beichtiger empfahe, als von Gott selbst, und ja nicht daran zweifele; sondern feste gläube, die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel.

Welche Sünde soll man denn beichten?

Vor Gott soll man aller Sünden sich schuldig geben, auch die wir nicht erkennen, wie wir im Vaterunser thun. Aber vor dem Beichtiger sollen wir allein die Sünde bekennen, die wir wissen u. fühlen im Herzen.

Welche sind die?

Da siehe deinen Stand an nach den zehen Geboten, ob du Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht seiest; ob du ungehorsam, untreu, unfleißig gewesen seiest; ob du Jemand Leide gethan

hast mit Worten, oder Werken; ob du gestohlen, versäumet, verwahrlos't, Schaden gethan hast.

Lieber, stelle mir eine kurze Weise zu beichten.

Antwort. So sollt du zum Beichtiger sprechen: Würdiger lieber Herr, ich bitte euch, wollet meine Beichte hören u. mir die Vergebung sprechen um Gottes willen!

Sage an! — Ich armer Sünder bekenne mich vor Gott aller Sünden schuldig; insonderheit bekenne ich vor euch, daß ich ein Knecht, Magd 2c. bin. Aber ich diene leider! untreulich meinem Herrn; denn da u. da habe ich nicht gethan, was sie mich hießen; habe sie erzürnet u. zu fluchen beweget; habe versäumet u. Schaden lassen geschehen; bin auch in Worten u. Werken schambar gewesen; habe mit Meinesgleichen gezürnet, wider meine Frau gemurret u. geflucht 2c. Das Alles ist mir leid, und bitte um Gnade; ich will mich bessern.

Ein Herr oder Frau sage also:

Insonderheit bekenne ich vor euch, daß ich mein Kind u. Gesinde, Weib, nicht treulich gezogen habe zu Gottes Ehren. Ich habe geflucht, böse Exempel mit unzüchtigen Worten u. Werken gegeben; meinem Nachbar Schaden gethan, und übel nachgeredt; zu theuer verkauft, falsche u. nicht ganze Waare gegeben. Und was er wider die Gebot Gottes, und seinen Stand gethan 2c.

Wenn aber Jemand sich nicht befindet beschweret mit solchen, oder größern Sünden, der soll nicht sorgen, oder weiter Sünde suchen, noch erdichten, und damit eine Marter aus der Beichte machen; sondern erzähle eine, oder zwo, die du weißest, also: Insonderheit bekenne ich, daß ich einmal geflucht; item, einmal unhübsch mit Worten gewest, einmal dies N. versäumet habe 2c. Also laß es gnug sein. — Weißt du aber gar keine, welches doch wohl nicht sollt möglich sein; so sage auch keine insonderheit; sondern nimm die Vergebung auf die gemeine Beichte, so du vor Gott thust gegen den Beichtiger.

Darauf soll der Beichtiger sagen: Gott sei dir gnädig, und stärke deinen Glauben, Amen.

Weiter: Gläubest du auch, daß meine Vergebung Gottes Vergebung sei? Antwort: Ja, lieber Herr.

Darauf spreche er:

Wie du gläubest, so geschehe dir! Und ich, aus dem Befehl unsers Herrn Jesu Christi, vergebe dir deine Sünde, im Namen des Vaters, und des Sohns u. des h. Geistes, Amen. Gehe hin im Friede!

Welche aber große Beschwerung des Gewissens haben, oder betrübet u. angefochten sind, die wird ein Beichtvater wohl wissen mit mehr Sprüchen zu trösten, und zum Glauben [zu] reizen. Das soll allein eine gemeine Weise der Beichte sein für die Einfältigen.

Das Sacrament des Altars,

wie ein Hausvater dasselbige seinem Gesinde einfältiglich vorhalten soll.

Was ist das Sacrament des Altars? Antwort.

Es ist der wahre Leib u. Blut unsers Herrn Jesu Christi, unter dem Brot u. Wein, uns Christen zu essen u. zu trinken, von Christo selbst eingesetzt.

Wo stehet das geschrieben? Antwort.

So schreiben die h. Evangelisten, Matthäus, Markus, Lukas u. St. Paulus:

„Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brot, danket u. brach's, und gab's seinen Jüngern u. sprach: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches thut zu meinem Gedächtniß.“

„Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, danket, und gab ihnen den, und sprach: Nehmet hin, und trinket Alle daraus; dieser Kelch ist das N. T. in meinem Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden. Solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß.“

Was nützet denn solch Essen u. Trinken? Antwort.

Das zeigen uns diese Worte: „Für euch gegeben u. vergossen, zur Vergebung der Sünden.“ Nämlich, daß uns im Sacrament Vergebung der Sünden, Leben u. Seligkeit durch solche Worte gegeben wird; denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben u. Seligkeit.

Wie kann leiblich Essen u. Trinken solche große Dinge thun? Antwort.

Essen u. Trinken thut's freilich nicht; sondern die Worte, so da stehen: „Für euch gegeben u. vergossen, zur Vergebung der Sünden.“ Welche Worte sind neben dem leiblichen Essen u. Trinken, als das Hauptstück im Sacrament; und wer denselbigen Worten gläubet, der hat, was sie sagen, und wie sie lauten, nämlich: Vergebung der Sünden.

Wer empfähet denn solch Sacrament würdiglich? Antwort.

Fasten u. leiblich sich bereiten ist wohl eine feine äußerliche Zucht; aber der ist recht würdig u. wohl geschickt, wer den Glauben hat an diese Worte: „Für euch gegeben u. vergossen, zur Vergebung der Sünden.“ Wer aber diesen Worten nicht gläubet, oder zweifelt, der ist unwürdig u. ungeschickt; denn das Wort: „Für euch“ fordert eitel gläubige Herzen.

Wie ein Hausvater sein Gesinde soll lehren Morgens und Abends sich segnen.

Der Morgensegen.

Des Morgens, so du aus dem Bette fährest, sollt du dich segnen mit dem h. Kreuz, u. sagen: Das walt Gott Vater, Sohn u. h. Geist, Amen.

Darauf kniend, oder stehend den Glauben u. Vaterunser; willt du, so magst du dies Gebetlein darzu sprechen:

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesum Christum, deinen lieben Sohn, daß du mich diese Nacht vor allem Schaden u. Fahr behütet hast; und bitte dich, du wollest mich diesen Tag auch behüten vor Sünden u. allem Übel, daß dir alle mein Thun u. Leben gefalle; denn ich befehle mich, mein Leib u. Seele, und Alles in deine Hände; dein h. Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde, Amen.

Und alsdenn mit Freuden an dein Werk gegangen, und etwa ein Lied gesungen, als die zehen Gebot, oder was deine Andacht gibt.

Der Abendsegen.

Des Abends, wenn du zu Bette gehest, sollt du dich segnen mit

dem h. Kreuz, und sagen: Das walt Gott Vater, Sohn u. h. Geist, Amen.

Darauf kniend, oder stehend den Glauben u. Vaterunser; willt du, so magst du dies kleine Gebetlein darzu sprechen:

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesum Christum, deinen lieben Sohn, daß du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast; und bitte dich, du wollest mir vergeben alle meine Sünde, wo ich unrecht gethan habe, und mich diese Nacht gnädiglich behüten; denn ich befehle mich, mein Leib u. Seele, und Alles in deine Hände; dein h. Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde, Amen. — Und alsdann flugs u. fröhlich geschlafen.

Wie ein Hausvater sein Gesinde soll lehren das Benedicite und Gratias [Lob- u. Dankgebet] sprechen.

Die Kinder u. Gesinde sollen mit gefaltenen Händen u. züchtig vor den Tisch treten, und sprechen:

Aller Augen warten auf dich, Herr! und du gibest ihnen ihre Speise zu seiner Zeit; du thust deine milde Hand auf, und sättigest Alles, was lebet, mit Wohlgefallen.

Scholia [Erklärung].

„Wohlgefallen“ heißet, daß alle Thiere so viel zu essen kriegen, daß sie fröhlich u. guter Dinge darüber sind; denn Sorgen u. Geiz hindern solchen Wohlgefallen.

Darnach das Vaterunser u. dies folgende Gebet:

Herr Gott, himmlischer Vater, segne uns u. diese deine Gaben, die wir von deiner milden Güte zu uns nehmen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

Das Gratias.

Also auch nach dem Essen sollen sie gleicher Weise thun, züchtig u. mit gefaltenen Händen sprechen:

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich; der allem Fleische Speise gibet, der dem Viehe sein Futter gibet, den jungen Raben, die ihn anrufen; er hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an Jemandes Beinen; der Herr hat Gefallen an Denen, die ihn fürchten, und die auf seine Güte warten.

Darnach das Vaterunser u. dies folgende Gebet: Wir danken dir, Herr Gott Vater, durch Jesum Christum, unsern Herrn, für alle deine Wohlthat, der du lebest u. regierest in Ewigkeit, Amen.

Die Haustafel etlicher Sprüche,

für allerlei h. Orden u. Stände, dadurch dieselbigen, als durch eigene Lection, ihres Amts u. Diensts zu vermahnen.

Den Bischöfen, Pfarrherren u. Predigern.

„Ein Bischof soll unsträflich sein, Eines Weibes Mann, nüchtern, sittig, mäßig, gastfrei, lehrhaftig; nicht ein Weinsäufer, nicht beißig, nicht unehrliche Handthierung treiben; sondern gelinde, nicht haderhaftig, nicht geizig; der seinem eigenen Hause wohl vorstehe, der gehorsame Kinder habe, mit aller Ehrbarkeit; nicht ein Neuling, der ob dem Worte

halte, das gewiß ist, und lehren kann, auf daß er mächtig sei zu ermahnen, durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher.“ In der ersten Epistel zu Tim. am 3. Cap. (2 ꝛc.), Tit. am 1. Cap. (7 ꝛc.).

Von weltlicher Obrigkeit.

„Jedermann sei unterthan der Obrigkeit; denn die Obrigkeit, so allenthalben ist, ist von Gott geordnet; wer aber der Obrigkeit widerstrebet, der widerstrebet Gottes Ordnung; wer aber widerstrebet, wird sein Urtheil empfahen. Denn sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe, über Die, so Böses thun.“ Zum Röm. am 13. Cap.

Den Ehemännern.

„Ihr Männer, wohnet bei euren Weibern mit Vernunft, und gebet dem weibischen, als dem schwächsten Werkzeug, seine Ehre, als Miterben der Gnade des Lebens, auf daß euer Gebet nicht verhindert werde.“ In der 1 Petr. am 3. Cap. (7). „Und seid nicht bitter gegen sie.“ Zum Col. am 3. Cap. (19).

Den Eheweibern.

„Die Weiber sein unterthan ihren Männern, als dem Herrn, wie Sara Abraham gehorsam war, und hieß ihn Herr; welcher Töchter ihr worden seid, so ihr wohl thut, und nicht so schüchtern seid.“ In der 1 Petr. am 3. Cap. (5. 6).

Den Ältern.

„Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, daß sie nicht scheu werden; sondern ziehet sie auf in der Zucht u. Vermahnung zu dem Herren.“ Zum Eph. am 6. Cap. (4).

Den Kindern.

„Ihr Kinder, seid gehorsam euern Ältern in dem Herrn; denn dies ist billig. Ehre Vater u. Mutter; das ist das erste Gebot, das Verheißung hat, nämlich, daß dir's wohlgehe, und [du] lange lebest auf Erden.“ Zu den Eph. am 6. Cap. (1—3).

Den Knechten, Mägden, Taglöhnern u. Arbeitern ꝛc.

„Ihr Knechte, seid gehorsam euren leiblichen Herren, mit Furcht u. Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo selbst, nicht mit Dienst allein vor Augen, als Menschen zu gefallen; sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen Gottes thut von Herzen, mit gutem Willen; laßt euch dünken, daß ihr dem Herrn u. nicht den Menschen dienet, und wisset, was ein Jeglicher Guts thut, das wird er empfahen, er sei Knecht, oder frei.“ (Eph. 6, 5—8.)

Den Hausherren u. Hausfrauen.

„Ihr Herren, thut auch dasselbige gegen ihnen, und lasset euer Dräuen, und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt, und ist bei ihm kein Ansehen der Person.“ Eph. 6, (9).

Der gemeinen Jugend.

„Ihr Jungen, seid den Alten unterthan, und beweiset darin die Demuth; denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.“ 1 Petr. am 5. Cap. (5 u. 6).

Den Widwen.

„Welche eine rechte Widwe u. einsam ist, die stellet ihre Hoffnung auf Gott, und bleibet am Gebet Tag u. Nacht; welche aber in Wohllüsten lebet, die ist lebendig todt.“ 1 Tim. am 5. Cap. (5 u. 6).

Der Gemeine.

„Liebe deinen Nächsten als dich selbst; in dem Wort sind alle Gebot verfasset.“ Zu den Röm. am 13. Cap. (9). „Und haltet an mit Beten für alle Menschen.“ In der 1 Tim. am 2. Cap. (1).

Ein Jeder lern sein Lection,
So wird es wohl im Hause stohn.

Ein Traubüchlein für die einfältigen Pfarrherren.

Vorrede D. Mart. Luther's.

So manches Land, so manche Sitte, sagt das gemeine Sprichwort. Demnach, weil die Hochzeit u. Ehestand ein weltlich Geschäft ist, gebührt uns Geistlichen oder Kirchendienern Nichts darin zu ordnen oder regieren; sondern lassen einer jeglichen Stadt u. Land hierin ihren Brauch u. Gewohnheit, wie sie gehen. Etliche führen die Braut zweimal zur Kirche, beide des Abends u. des Morgens; Etliche nur einmal. Etliche verkündigen u. bieten sie auf der Kanzel auf, zwo, oder drei Wochen zuvor; Solches Alles u. dergl. lass ich Herren u. Rath schaffen u. machen, wie sie wollen, es gehet mich Nichts an.

Aber so man von uns begehret, vor der Kirchen, oder in der Kirchen sie zu segnen, über sie zu beten, oder sie auch zu trauen; sind wir schuldig, dasselbige zu thun. Darum hab ich wollen diese Worte u. Weise stellen Denjenigen, so es nicht besser wissen, ob Etliche gelüstet, einträchtiger Weise mit uns hierinne zu brauchen; die Andern, so es besser können, d. i. die allerdings Nichts können, und aber sich dünken lassen, daß sie Alles können, [be]dürfen dieses meines Dienstes nicht, ohne daß sie es überklügeln u. übermeistern mögen; und sollen sich ja fleißig hüten, daß sie mit Niemand etwas Gleiches halten, man möchte sonst denken, sie müßten von Andern Etwas lernen; das wäre große Schande.

Weil man denn bisher mit den Mönchen u. Nonnen so trefflich groß Gepränge getrieben hat in ihrem Einsegnen, so doch ihr Stand u. Wesen ein ungöttlich u. lauter Menschengedicht ist, das keinen Grund in der Schrift hat; wie vielmehr sollen wir diesen göttlichen Stand ehren, und mit viel herrlicher Weise segnen, beten u. zieren? Denn ob es wohl ein weltlicher Stand ist; so hat er dennoch Gottes Wort für sich, und ist nicht von Menschen erdichtet u. gestiftet, wie der Mönche u. Nonnen Stand, darum er auch hundertmal billiger sollte geistlich gehalten werden, denn der klösterliche Stand, welcher billig der allerweltlichste u. fleischlichste soll geachtet werden, weil er aus Fleisch u. Blut, und aller Dinge aus weltlicher Witz u. Vernunft erfunden u. gestiftet ist.

Auch darum, daß diesen Stand das junge Volk lerne mit Ernst ansehen, und in Ehren halten, als ein göttlich Werk u. Gebot, und nicht so schimpflich dabei seine Narrheit treibe, mit Lachen, Spotten u. dergl. Leichtfertigkeit, so man bisher gewohnet hat, gerade als wäre es ein Scherz oder

Kinderspiel, ehelich zu werden oder Hochzeit machen. Die es zum Ersten gestift haben, daß man Braut u. Bräutigam zur Kirchen führen soll, haben's wahrlich für keinen Scherz; sondern für einen großen Ernst angesehen. Denn es kein Zweifel ist, sie haben damit den Segen Gottes u. gemein Gebet holen wollen, und nicht eine Lächerei oder heidnisch Affenspiel treiben.

So beweiset es auch das Werk an ihm selbst wohl, denn wer von dem Pfarrherrn oder Bischof Gebet u. Segen begehrt, der zeiget damit wohl an, ob er's gleich mit dem Munde nicht redet, in was Fahr u. Noth er sich begibt, und wie hoch er des göttlichen Segens u. gemeinen Gebets bedarf zu dem Stande, den er anfähet; wie sich's denn auch wohl täglich befindet, was Unglücks der Teufel anricht in dem Ehestande, mit Ehebruch, Untreu, Uneinigkeit u. allerlei Jammer. So wollen wir nun auf diese Weise an dem Bräutigam u. Braut, wo sie es begehren u. fodern, handeln.

Zum Ersten, auf der Kanzel aufbieten, mit solchen Worten:

Hans N. u. Greta N. wollen nach göttlicher Ordnung zum h. Stande der Ehe greifen, begehren deß ein gemein christlich Gebet für sie, daß sie es in Gottes Namen anfahen, und wohl gerathe.

Und hätte Jemand was darein zu sprechen, der thue es beizeit, oder schweige hernach. Gott gebe ihnen seinen Segen, Amen.

Vor der Kirchen trauen mit solchen Worten:

Hans, willt du Greten zum ehelichen Gemahl haben? Dicat [Er sage]: Ja.

Greta, willt du Hansen zum ehelichen Gemahl haben? Dicat [Sie sage]: Ja.

Hie lasse er sie die Trauringe einander geben, und füge ihre beide rechte Hände zusammen, und spreche:

„Was Gott zusammenfüget, soll kein Mensch scheiden.“

Darnach spreche er vor Allen ingemein: Weil denn Hans N. u. Greta N. einander zu der Ehe begehren, und Solches hie öffentlich vor Gott u. der Welt bekennen, darauf sie die Hände u. Trauringe einander gegeben haben; so spreche ich sie ehelich zusammen, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des h. Geistes, Amen.

Vor dem Altare, über dem Bräutigam u. Braut, lese er Gottes Wort, Gen. am 2. Cap. (V. 18 rc.):

„Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sei, ich will ihm eine Gehülfin machen, die sich zu ihm halte. Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er entschlief; und nahm seiner Ribben eine, und schloß die Stätte zu mit Fleisch. Und Gott der Herr bauet ein Weib aus der Ribbe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm. Da sprach der Mensch: Das ist doch Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch, man wird sie Männin heißen, darum, daß sie vom Manne genommen ist. Darum wird ein Mann seinen Vater u. Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und sie werden sein ein Fleisch.“

Darnach wende er sich zu ihnen Beiden, und rede sie an, also: Weil ihr euch Beide in den Ehestand begeben habt, in Gottes Namen; so höret auf's Erste das Gebot Gottes über diesen Stand. So spricht St. Paulus:

„Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus geliebet hat die Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiliget, und hat sie gereiniget durch's Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst zurichte eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder deß Etwas; sondern daß sie heilig sei u. unsträflich.“

„Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben als ihre eigene Leiber. Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst; denn Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset; sondern er nähret es u. pfleget sein, gleichwie auch der Herr die Gemeine.“ (Eph. 5, 25—29.)

„Die Weiber seien unterthan ihren Männern als dem Herrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeine, und er ist seines Leibes Heiland. Aber, wie nun die Gemeine Christo ist unterthan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen.“ (V. 22—24.)

Zum Andern. Höret auch das Kreuz, so Gott auf diesen Stand geleget hat. So sprach Gott zum Weibe:

„Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollt mit Schmerzen Kinder gebären, und dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein.“

Und zum Manne sprach Gott:

„Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes, und gessen von dem Baum, davon ich dir gebot, und sprach: Du sollt nicht davon essen; verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollt du dich darauf nähren dein Leben lang. Dorn u. Disteln soll er dir tragen, und sollt das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollt du dein Brot essen, bis daß du wieder zur Erden werdest, davon du genommen bist; denn du bist Erde, und sollt zur Erde werden.“ (1 Mos. 3, 16—19.)

Zum Dritten. So ist das euer Trost, daß ihr wisset u. gläubet, daß euer Stand vor Gott angenehm u. gesegnet ist. Denn also stehet geschrieben:

„Gott schuf den Menschen, ihm selbst zum Bilde, ja zum Bilde Gottes schuf er ihn; er schuf sie ein Männlein u. Fräulein. Und Gott segnet sie u. sprach zu ihnen: Seid fruchtbar u. mehret euch, und füllet die Erden, und machet sie euch unterthan, und herrschet über Fische im Meer u. über Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kreucht. Und Gott sahe Alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war Alles sehr gut.“ (1 Mos. 1, 27 ꝛc.)

Darum spricht auch Salomon: „Wer eine Ehefrau findet, der findet was Guts, und schöpfet Segen vom Herrn.“ (Spr. 18, 22.)

Hie recke die Hände über sie, und bete also: Herr Gott, der du Mann u. Weib geschaffen, und zum Ehestand verordnet hast, dazu mit Früchten des Leibes gesegnet, und das Sacrament deines lieben Sohnes Jesu Christi, und der Kirchen, seiner Braut, darin bezeichnet, wir bitten deine grundlose Güte, du wollest solch dein Geschöpf, Ordnung u. Segen nicht lassen verrücken noch verderben; sondern gnädiglich in uns bewahren, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

Das Taufbüchlein,

verdeutschet, und auf's Neue [1526] zugerichtet.

Martinus Luther allen christlichen Lesern: Gnade u. Friede in Christo, unserm Herrn.

Weil ich täglich sehe u. höre, wie gar mit Unfleiß u. wenigem Ernst, will nicht sagen, mit Leichtfertigkeit, man das hohe, heilige, tröstliche Sacrament der Taufe handelt über den Kindlein, welcher Ursach ich achte auch

eine sei, daß Die, so dabei stehen, Nichts davon verstehen, was da geredt u. gehandelt wird; dünket mich's nicht allein nütz, sondern auch noth sein, daß man es in deutscher Sprache thue, und habe darum Solches wie bisher zu Latein geschehen, verdeutscht, anzufahen auf deutsch zu täufen, damit die Pathen u. Beistände desto mehr zum Glauben u. ernstlicher Andacht gereizet werden, und die Priester, so da täufen, desto mehr Fleiß um der Zuhörer willen haben müssen.

Ich bitte aber aus christlicher Treue alle Diejenigen, so da täufen, Kinder heben, und darbei stehen, wollten zu Herzen nehmen das treffliche Werk u. den großen Ernst, der hierinnen ist. Denn du hie hörest in den Worten dieser Gebet, wie kläglich u. ernstlich die christl. Kirche das Kindlein herträgt, und so mit beständigen, ungezweifelten Worten vor Gott bekennet, es sei vom Teufel besessen, und ein Kind der Sünden u. Ungnaden, und so fleißiglich bittet um Hilfe u. Gnade durch die Taufe, daß es ein Kind Gottes werden möge.

Darum wollest du bedenken, wie gar es nicht ein Scherz ist, wider den Teufel handeln, und denselben nicht allein von dem Kindlein jagen; sondern auch dem Kindlein solchen mächtigen Feind sein Leben lang auf den Hals laden, daß es wohl noth ist, dem armen Kindlein aus ganzem Herzen u. starkem Glauben beistehen, auf das Andächtigste bitten, daß ihm Gott, nach Laut dieser Gebet, nicht allein von des Teufels Gewalt helfe; sondern auch stärke, daß es möge wider ihn ritterlich im Leben u. Sterben bestehen. Und ich besorge, daß darum die Leute nach der Taufe so übel auch gerathen, daß man so kalt u. lässig mit ihnen umgangen, und so gar ohne Ernst für sie gebeten hat in der Taufe. So gedenke nun, daß in dem Taufen diese äußerliche Stücke das Geringste sind, als da ist: unter Augen blasen, Kreuze anstreichen, Salz in den Mund geben, Speichel u. Koth in die Ohren u. Nasen thun, mit Öle auf der Brust u. Schultern salben, und mit Chrisam die Scheitel bestreichen, Westerhemd anziehen, und brennende Kerzen in die Hand geben, und was da mehr ist, das von Menschen, die Taufe zu zieren, hinzugethan ist; denn auch wohl ohne solches Alles die Taufe geschehen mag, und nicht die rechten Griffe sind, die der Teufel scheuet oder fleucht. Er verlachet wohl größer Ding; es muß ein Ernst hie sein. Sondern da siehe auf, daß du im rechten Glauben da stehest, Gottes Wort hörest, und ernstlich mit betest; denn wo der Priester spricht: „Laßt uns beten,“ da vermahnet er dich je, daß du mit ihm beten sollt. Auch sollen seines Gebets Worte mit ihm zu Gott im Herzen sprechen alle Pathen, und die umher stehen. Darum soll der Priester diese Gebet fein deutlich u. langsam sprechen, daß es die Pathen hören u. vernehmen können, und die Pathen auch einmüthiglich im Herzen mit dem Priester beten, des Kindleins Noth auf's Allerernstlichste vor Gott tragen, sich mit ganzem Vermögen für das Kind wider den Teufel setzen, und sich stellen, daß sie es ihnen ein Ernst lassen sein, da es dem Teufel kein Schimpf ist. Derhalben es auch wohl billig u. recht ist, daß man nicht die trunkene u. rohe Pfaffen taufen lasse, auch nicht die lose Leute zu Gevattern nehme; sondern feine, sittige, ernste, fromme Priester u. Gevattern, zu denen man sich versehe, daß sie die Sache mit Ernst u. rechtem Glauben handeln, damit man nicht dem Teufel das hohe Sacrament zum Spott setze u. Gott verunehre, der darin so überschwenglichen u. grundlosen Reichthum seiner Gnaden über uns schüttet, daß er's selbst eine neue Geburt heißt, damit wir aller Tyrannei des Teufels ledig, von Sünden, Tod u.

Hölle los, Kinder des Lebens, und Erben aller Güter Gottes, und Gottes selbst Kinder, und Christus Brüder werden.

Ach lieben Christen! laßt uns nicht so unfleißig solche unaussprechliche Gaben achten u. handeln; ist doch die Taufe unser einiger Trost u. Eingang zu allen göttlichen Gütern u. aller Heiligen Gemeinschaft. Das helfe uns Gott, Amen.

Der Täufer spreche: Fahre aus, du unreiner Geist, und gib Raum dem heiligen Geist!

Darnach mache er ihm ein Kreuz an der Stirn u. Brust, und spreche: Nimm das Zeichen des h. Kreuzes, beide an der Stirn u. an der Brust.

Laßt uns beten: O allmächtiger, ewiger Gott, Vater unsers Herrn Jesu Christi, ich rufe dich an, über diesen N., deinen Diener, der deiner Taufe Gabe bittet, und deine ewige Gnade durch die geistliche Wiedergeburt begehret. Nimm ihn auf, Herr, und, wie du (Luk. 11, 9) gesagt hast: „Bittet, so werdet ihr nehmen, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan;" so reiche nun das Gut dem, der da bittet, und öffne die Thür dem, der da anklopfet, daß er den ewigen Segen dieses himmlischen Bades erlange, und das verheißene Reich deiner Gabe empfahe, durch Christum, unsern Herrn, Amen.

Laßt uns beten: Allmächtiger, ewiger Gott, der du hast durch die Sündfluth nach deinem gestrengen Gericht die ungläubige Welt verdammet, und den gläubigen Noah selb acht, nach deiner großen Barmherzigkeit erhalten, und den verstockten Pharao mit allen den Seinen im rothen Meer ersäuft, und dein Volk Israel trocken hindurch geführet, damit dies Bad deiner h. Taufe zukünftig bezeichnet, und durch die Taufe deines lieben Kindes, unsers Herrn Jesu Christi, den Jordan u. alle Wasser zur seligen Sündfluth u. reichlicher Abwaschung der Sünden geheiliget u. eingesetzt, wir bitten durch dieselbige deine grundlose Barmherzigkeit, du wollest diesen N. gnädiglich ansehen, und mit rechtem Glauben im Geist beseligen, daß durch diese heilsame Sündfluth an ihm ersäufe u. untergehe Alles, was ihm von Adam angeboren ist, und er selbst darzu gethan hat, und er aus der Ungläubigen Zahl gesondert, in der h. Arca der Christenheit trocken u. sicher behalten, allzeit brünstig im Geist, fröhlich in Hoffnung deinem Namen diene, auf daß er mit allen Gläubigen deiner Verheißung, ewiges Leben zu erlangen, würdig werde, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

Ich beschwöre dich, du unreiner Geist, bei dem Namen des Vaters †, und des Sohnes †, und des h. Geistes †, daß du ausfahrest u. weichest von diesem Diener Jesu Christi, N., Amen.

Laßt uns hören das h. Evangelium St. Marci (10, 13 rc.):

„Und sie brachten Kindlein zu Jesu, daß er sie anrührete; die Jünger aber fuhren Die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sahe, ward er unwillig, und sprach zu ihnen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen u. wehret ihnen nicht; denn Solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch, wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen. Und herzet sie, und leget die Hände auf sie, und segnet sie."

Dann lege der Priester seine Hände auf des Kindes Haupt, und bete das Vaterunser sammt den Pathen, niedergekniet:

„Vater unser, der du bist im Himmel, geheiliget werde dein Name, zukomme dein Reich, dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden, unser täglich Brot gib uns heute, und verlasse uns unsre Schuld,

als wir verlassen unsern Schuldigern, und führe uns nicht in Versuchung; sondern erlöse uns von dem Übel, Amen.“

Darnach leite man das Kindlein zu der Taufe, und der Priester spreche: Der Herr behüte deinen Eingang u. Ausgang, von nun an bis zu ewigen Zeiten!

Darnach lasse der Priester das Kind durch seine Pathen dem Teufel absagen, und spreche:

N. entsagest du dem Teufel? — Antwort. Ja.

Und allen seinen Werken? — Antwort. Ja.

Und allem seinem Wesen? — Antwort. Ja.

Darnach frage er: Gläubest du an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels u. der Erden? — Antwort. Ja.

Gläubest du an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, geboren von Maria der Jungfrauen, gekreuziget, gestorben u. begraben, auferstanden von den Todten, sitzend zur Rechten Gottes, zukünftig zu richten die Lebendigen u. die Todten? — Antwort. Ja.

Gläubest du an den h. Geist, eine heilige christliche Kirche, Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und nach dem Tode ein ewiges Leben? — Antwort. Ja.

Willt du getauft sein? — Antwort. Ja.

Da nehme er das Kind, und tauche es in die Taufe, und spreche:

Und ich taufe dich im Namen des Vaters, und Sohns, und des h. Geistes!

Denn sollen die Pathen das Kindlein halten in der Taufe, und der Priester spreche, weil er das Westerhemd*) anzeucht: Der allmächtige Gott u. Vater unsers Herrn Jesu Christi, der dich anderweit geboren hat durch's Wasser u. den h. Geist, und hat dir alle deine Sünde vergeben, der stärke dich mit seiner Gnade zum ewigen Leben, Amen. Friede mit dir! — Antwort. Amen.

---

*) So heißt das weiße Kleid, welches man den Täuflingen, nachdem sie getauft waren, anzulegen pflegte.

V. Der große Katechismus Deutsch,

D. Martin Luther.

Eine christliche, heilsame u. nöthige Vorrede, und treue, ernstliche Vermahnung D. Martin Luther's an alle Christen; sonderlich aber an alle Pfarrherren u. Prediger, daß sie sich täglich im Katechismo, so der ganzen h. Schrift eine kurze Summa u. Auszug ist, wohl üben, und den immer treiben sollen 2c.

Daß wir den Katechismum so fast [sehr] treiben, und zu treiben beide begehren u. bitten, haben wir nicht geringe Ursachen, dieweil wir sehen, daß leider viel Pfarrherren u. Prediger hierin sehr säumig sind, und verachten beide ihr Amt u. diese Lehre, etliche aus großer, hoher Kunst; etliche aber aus lauter Faulheit u. Bauchsorge, welche stellen sich nicht anders zur Sachen, denn als wären sie um ihres Bauchs willen Pfarrherren oder Prediger, und müßten Nichts thun, denn der Güter gebrauchen, weil sie leben, wie sie unter dem Papstthum gewohnet [gewohnt gewesen].

Und wiewohl sie Alles, was sie lehren u. predigen sollen, jetzt so reichlich, klar u. leicht vor sich haben, in so viel heilsamen Büchern, und wie sie es vorzeiten hießen, die rechten Sermones per se loquentes, Dormi secure, Paratos et Thesauros;*) noch sind sie nicht so fromm u. redlich, daß sie solche Bücher kauften, oder wenn sie dieselbigen gleich haben, dennoch nicht ansehen noch lesen. Ach, das sind zumal schändliche Freßlinge u. Bauchdiener, die billiger Säuhirten oder Hundeknechte sein sollten, denn Seelwärter u. Pfarrherren.

Und daß sie doch so viel thäten, weil sie des unnützen schweren Geschwätzes der sieben Gezeiten nun los sind, an derselben Statt Morgens, Mittags u. Abends etwa ein Blatt oder zwei aus dem Katechismo, Betbüchlein, N. T. oder sonst aus der Biblia läsen, und ein Vaterunser für sich u. ihre Pfarrkinder beteten, auf daß sie doch dem Evangelio wiederum eine Ehre u. Dank erzeigeten, durch welches sie denn von so mancherlei Last u. Beschwerungen erledigt sind, und sich schämeten ein wenig, daß sie, gleichwie die Säu u. Hunde, nicht mehr vom Evangelio behalten, denn solche faule, schädliche, schändliche, fleischliche Freiheit; denn der Pöbel leider ohne das allzu geringe achtet des Evangelii, und wir nichts Sonderliches ausrichten, wenn wir gleich allen Fleiß vorwenden, was sollt es denn thun, wenn wir lässig u. faul sein wollen, wie wir unter dem Papstthum gewesen sind?

Über das schläget mit zu [kommt hinzu] das schändliche Laster, und heimlich böse Geschmeiß der Sicherheit u. Überdruß, daß Viele meinen, der Katechismus sei eine schlechte, geringe Lehre, welche sie mit Einem Mal überlesen u. denn alsobald können, das Buch in Winkel werfen u. gleich sich schämen, mehr drinnen zu lesen. Ja, man findet wohl etliche Rülze u. Filze, auch unter dem Adel, die vorgeben, man [be]dürfe hinfort weder Pfarrherr noch Prediger, man hab's in Büchern, und könne es von ihm selber wohl lernen, und lassen auch die Pfarren getrost fallen u. verwüsten;

*) Titel von damals gangbaren Predigt- u. Andachtsbüchern.

dazu beide Pfarrherr u. Prediger weidlich Noth u. Hunger leiden, wie sich denn gebührt zu thun den tollen Deutschen; denn wir Deutschen haben solch schändlich Volk, und müssen's leiden.

Das sag ich aber für mich; ich bin auch ein Doctor u. Prediger, ja so gelehrt u. erfahren, als die Alle sein mögen, die solche Vermessenheit u. Sicherheit haben; noch thue ich wie ein Kind, das man den Katechismum lehret, und lese u. spreche auch von Wort zu Wort des Morgens, und wenn ich Zeit habe, die zehen Gebot, Glauben, das Vaterunser, Psalmen 2c., und muß noch täglich dazu lesen u. studiren, und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gern wollte, und muß ein Kind u. Schüler des Katechismi bleiben, und bleib's auch gerne. Und diese zarte, ekele Gesellen wollen mit Einem Überlesen flugs Doctor über alle Doctor sein, Alles können, und Nichts mehr bedürfen. Wohlan, Solches ist auch ein gewiß Anzeigen, daß sie beide ihr Amt, und des Volks Seelen, ja dazu Gott u. sein Wort verachten, und [be]dürfen nicht [erst] fallen; sondern sind schon allzugreulich gefallen, [be]dürften wohl, daß sie Kinder würden u. das ABC anfingen zu lernen, das sie meinen, längst an den Schuhen zerrissen zu haben.

Derhalben bitte ich solche faule Wänste, oder vermessene Heiligen, sie wollten sich um Gottes willen bereden lassen, und gläuben, daß sie wahrlich, wahrlich nicht so gelehrt, und so hohe Doctores sind, als sie sich lassen dünken, und nimmermehr gedenken, daß sie dieses Stücke ausgelernt haben, oder allerdings gnug wissen, ob sie es gleich dünkt, daß sie es allzuwohl können. Denn ob sie es gleich allerdings auf's Allerbeste wüßten u. könnten, das doch nicht möglich ist in diesem Leben; so ist doch mancherlei Nutz u. Frucht dahinten, so man's täglich lieset u. übet mit Gedanken u. Reden, nämlich, daß der h. Geist bei solchem Lesen, Reden u. Gedenken gegenwärtig ist, und immer neue u. mehr Licht u. Andacht dazu gibt, daß es immerdar besser u. besser schmeckt u. eingehet, wie Christus auch verheißet Mt. 18, (20): »Wo Zween, oder Drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrem Mittel.«

Dazu hilfet's aus dermaßen gewaltiglich wider den Teufel, Welt, Fleisch u. alle böse Gedanken, so man mit Gottes Wort umgehet, davon redet u. dichtet, daß auch der erste Psalm selig preiset Die, so Tag u. Nacht vom Gesetze Gottes handeln. Ohne Zweifel wirst du kein Weihrauch oder ander Geräuche stärker wider den Teufel anrichten, denn so du mit Gottes Geboten u. Worten umgehest, davon redest, singest, oder denkest; das ist freilich das rechte Weihewasser u. Zeichen, davor er fleucht u. damit er sich jagen läßt.

Nun solltest du doch ja allein um deswillen solche Stücke gerne lesen, reden, denken u. handeln, wenn du sonst keine andere Frucht u. Nutz davon hättest, denn daß du den Teufel u. böse Gedanken damit kannst verjagen; denn er kann Gottes Wort nicht hören noch leiden, und Gottes Wort ist nicht wie ein ander lose Geschwätze, wie von Dietrich von Bern*) 2c.; sondern wie St. Paulus Röm. 1, (16) sagt: »Eine Kraft Gottes.« Ja freilich eine Kraft Gottes, die dem Teufel das gebrannte Leid anthut, und uns aus dermaßen stärket, tröstet u. hilft.

Und was soll ich Viel sagen? Wo ich allen Nutz u. Frucht sollt er-

*) Dies deutet auf die vielen Sagen u. Lieder, in welchen die Großthaten des berühmten, auch im Nibelungen-Liede gefeierten, Königs der Ostgothen, Theodorich's, der von der siegreichen Schlacht gegen Odoaker bei Verona der große Held Dietrich von Bern hieß, auch von deutschen Dichtern verherrlicht wurden. † 526.

zählen, so Gottes Wort wirket, wo wollt ich Papier u. Zeit gnug nehmen? Den Teufel heißet man Tausendkünstiger; wie will man aber Gottes Wort heißen, das solchen Tausendkünstiger mit aller seiner Kunst u. Macht verjagt u. zunichte macht? Es muß freilich mehr denn Hunderttausendkünstiger sein. Und wir sollten solche Macht, Nutz, Kraft u. Frucht so leichtfertig verachten, sonderlich die wir Pfarrherren u. Prediger sein wollen? So sollt man uns doch nicht allein nicht zu fressen geben; sondern auch mit Hunden aushetzen u. mit Lungen [Schande] auswerfen, weil wir deß Alles nicht allein täglich bedürfen, wie des täglichen Brots; sondern auch täglich haben müssen wider das tägliche u. unruhige Anfechten u. Lauern des tausendkünstigen Teufels.

Und ob Solches nicht gnug wäre zur Vermahnung, den Katechismum täglich zu lesen; so sollte doch uns allein gnugsam zwingen Gottes Gebot, welcher Deut. 6, (6) ernstlich gebeut, daß man soll sein Gebot sitzend, gehend, stehend, liegend, aufstehend, immer bedenken, und gleich als ein stetigs Mahl u. Zeichen vor Augen u. in Händen haben. Ohne Zweifel wird er Solches umsonst nicht so ernstlich heißen u. fodern; sondern weil er weiß unsre Fahr u. Noth, dazu der Teufel stetiges u. wüthiges Stürmen u. Anfechtung, will er uns davor warnen, rüsten u. bewahren, als mit gutem Harnisch, wider ihre feurige Pfeile, und mit guter Arznei wider ihre giftige böse Geschmeiß u. Eingeben.

O welche tolle, unsinnige Narren sind wir, daß wir unter solchen mächtigen Feinden, als die Teufel sind, wohnen oder herbergen je müssen, und wollen dazu unsre Waffen u. Wehre verachten, und faul sein, dieselbigen anzusehen, oder dran zu gedenken. Und was thun solche überdrüssige, vermessene Heiligen, so nicht wollen oder mögen den Katechismum täglich lesen u. lernen, denn daß sie sich selbst viel gelehrter halten, denn Gott selbst ist, mit allen seinen Heiligen, Engeln, Propheten, Aposteln u. allen Christen? Denn weil sich Gott selbst nicht schämet, Solches täglich zu lehren, als der nichts Besseres wisse zu lehren, und immer solches Einerlei lehret, und nichts Neues noch Anderes vornimmt, und alle Heiligen nichts Besseres noch Anderes wissen zu lernen, uud nicht können auslernen; sind wir denn nicht die allerfeinsten Gesellen, die wir uns lassen dünken, wenn wir's Einmal gelesen u. gehöret haben, daß wir's Alles können, und nicht mehr lesen, noch lernen dürfen, und können das auf Eine Stunde auslernen, das Gott selbst nicht kann auslehren, so er doch daran lehret von Anfang der Welt bis zu Ende, und alle Propheten sammt allen Heiligen daran zu lernen gehabt, und noch immer Schüler sind blieben, und noch bleiben müssen..

Denn das muß ja sein, wer die zehen Gebot wohl u. gar kann, daß der muß die ganze Schrift können, daß er könne in allen Sachen u. Fällen rathen, helfen, trösten, urtheilen, richten, beide geistlich u. weltlich Wesen, und möge sein ein Richter über alle Lehre, Stände, Geister, Recht, und was in der Welt sein mag. Und was ist der ganze Psalter, denn eitel Gedanken u. Übung des ersten Gebots? Nun weiß ich ja fürwahr, daß solche faule Bäuche, oder vermessene Geister nicht einen Psalmen verstehen, schweige denn die ganze h. Schrift, und wollen den Katechismum wissen u. verachten, welcher der ganzen h. Schrift kurzer Auszug u. Abschrift ist.

Darum bitte ich abermal alle Christen, sonderlich die Pfarrherren u. Prediger, sie wollten nicht zu frühe Doctores sein, und Alles wissen sich dünken lassen, es gehet an Dünken u. gespanntem Tuch Viel ab; sondern sich täglich wohl drinnen üben u. immer treiben, darzu mit aller Sorge u. Fleiß

sich vorsehen vor dem giftigen Geschmeiß solcher Sicherheit, oder Dünkelmeister; sondern stetig anhalten, beide mit Lesen, Lehren, Lernen, Denken u. Dichten, und nicht also ablassen, bis so lange sie erfahren u. gewiß werden, daß sie den Teufel todt gelehret, und gelehrter worden sind, denn Gott selber ist, und alle seine Heiligen. Werden sie solchen Fleiß thun; so will ich ihnen zusagen, und sie sollen's auch inne werden, welche Frucht sie erlangen werden, und wie feine Leute Gott aus ihnen machen wird, daß sie mit der Zeit selbst fein bekennen sollen, daß, je länger u. mehr sie den Katechismum treiben, je weniger sie davon wissen, und je mehr sie daran zu lernen haben, und wird ihnen, als den Hungerigen u. Dürstigen, denn allererst recht schmecken, das sie jetzt vor großer Fülle u. Überdruß nicht riechen mögen. Da gebe Gott seine Gnade zu, Amen.

Kurze Vorrede D. M. L.

Diese Predigt ist dazu geordnet u. angefangen, daß es sei ein Unterricht für die Kinder u. Einfältigen, darum sie auch vonalters her auf griechisch heißet Katechismus, d. i. eine Kinderlehre, so ein jeglicher Christ zur Noth wissen soll, also, daß, wer Solches nicht weiß, nicht könnte unter die Christen gezählet, und zu keinem Sacrament zugelassen werden, gleichwie man einen Handwerksmann, der seines Handwerks Recht u. Gebrauch nicht weiß, auswirft u. für untüchtig hält. Derhalben soll man junge Leute die Stücke, so in den Katechismum oder Kinderpredigt gehören, wohl u. fertig lernen lassen, und mit Fleiß darinnen üben u. treiben.

Darum auch ein jeglicher Hausvater schuldig ist, daß er zum Wenigsten die Wochen Einmal seine Kinder u. Gesinde umfrage u. verhöre, was sie davon wissen oder lernen, und wo sie es nicht können, mit Ernst dazu halte. Denn ich denke wohl der Zeit, ja es begibt sich noch täglich, daß man grobe, alte, betagte Leute findet, die hievon gar Nichts gewußt haben, oder noch wissen; gehen doch gleichwohl zur Taufe u. Sacrament, und brauchen Alles, was die Christen haben, so doch die zum Sacrament gehen, billig mehr wissen u. völligern Verstand aller christl. Lehre haben sollten, denn die Kinder u. neue Schüler. Wiewohl wir's für den gemeinen Haufen bei den dreien Stücken bleiben lassen, so vonalters her in der Christenheit blieben sind; aber wenig recht gelehret u. getrieben, so lange, bis man sich in denselbigen wohl übe u. läuftig [geläufig] werde, beide jung u. alt, was Christen heißen u. sein will, und sind nämlich diese:

Zum I. Die zehen Gebot Gottes.

1. „Du sollt keine andere Götter haben neben mir.“
2. „Du sollt den Namen Gottes nicht vergeblich führen.“
3. „Du sollt den Feiertag heiligen.“
4. „Du sollt Vater u. Mutter ehren.“
5. „Du sollt nicht tödten.“
6. „Du sollt nicht ehebrechen.“
7. „Du sollt nicht stehlen.“
8. „Du sollt kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.“
9. „Du sollt nicht begehren deines Nächsten Haus.“
10. „Du sollt nicht begehren seines Weibs, Knechts, Magd, Viehe, oder was sein ist.“

Zum II. Die Hauptartikel unsers Glaubens.

1. "Ich gläube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels u. der Erden."
2. "Und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem h. Geist, geboren aus Maria, der Jungfrauen, gelitten hat unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben u. begraben ist, niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage wieder auferstanden von [den] Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er zukünftig ist, zu richten die Lebendigen u. die Todten."
3. "Ich gläube an den h. Geist, eine heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches u. ein ewiges Leben, Amen."

Zum III. Das Gebet oder Vaterunser, so Christus gelehret hat.

"Vater unser, der du bist im Himmel."

1. "Geheiliget werde dein Name."
2. "Zukomme dein Reich."
3. "Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden."
4. "Unser täglich Brot gib uns heute."
5. "Und verlasse uns unsre Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern."
6. "Und führe uns nicht in Versuchung."
7. "Sondern erlöse uns vom Übel. Amen."

Das sind die nöthigsten Stücke, die man zum Ersten lernen muß, von Wort zu Wort erzählen, und soll die Kinder dazu gewöhnen, täglich, wenn sie des Morgens aufstehen, zu Tische gehen, und sich des Abends schlafen legen, daß sie es müssen aufsagen, und ihnen nicht zu essen, noch zu trinken geben, sie hätten's denn gesagt. Desgleichen ist auch ein jeglicher Hausvater schuldig, mit dem Gesinde, Knechten u. Mägden zu halten, daß er sie nicht bei sich halte, wo sie es nicht können, oder lernen wollen. Denn es ist mit nichten zu leiden, daß ein Mensch so roh u. wilde sei, und Solches nicht lerne, weil in diesen dreien Stücken kürzlich, gröblich u. auf's Einfältigste verfasset ist Alles, was wir in der Schrift haben. Denn die lieben Väter, oder Apostel, wer sie gewesen sind, haben also in eine Summa gestellet, was der Christen Lehre, Leben, Weisheit u. Kunst sei, wovon sie reden u. handeln u. womit sie umgehen.

Wenn nun diese drei Stücke gefasset sind, gehöret sich auch, daß man wisse zu sagen von unsern Sacramenten, so Christus selbst eingesetzt hat: der Taufe u. des heiligen Leibs u. Bluts Christi, als nämlich den Text, so Matthäus u. Markus beschreiben am Ende ihres Evangelions, wie Christus seinen Jüngern die Letze [den letzten Auftrag] gab, und sie abfertiget:

Von der Taufe.

"Gehet hin, und lehret alle Völker, und täufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des h. Geistes. Wer da gläubet u. getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht gläubet, der wird verdammt werden."

So viel ist gnug einem Einfältigen, aus der Schrift von der Taufe zu wissen; desgleichen auch vom andern Sacrament mit kurzen einfältigen Worten, als nämlich den Text St. Pauli (1 Cor. 11, 23 rc.):

Vom Sacrament [des Altars].

"Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, als er verrathen ward, nahm das Brot, danket u. brach's, und gab's seinen Jüngern, und sprach: Nehmet hin u. esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; Solches thut zu meinem Gedächtniß."

"Desselben gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das N. T. in meinem Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden; Solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß."

Also hätte man überall fünf Stücke der ganzen christl. Lehre, die man immerdar treiben soll, und von Wort zu Wort fodern u. verhören. Denn verlasse dich nicht darauf, daß das junge Volk alleine aus der Predigt lerne u. behalte. Wenn man nun solche Stück wohl weiß; so kann man darnach auch etliche Psalmen, oder Gesänge, so darauf gemacht sind, vorlegen, zur Zugabe u. Stärke desselbigen, und also die Jugend in die Schrift bringen, und täglich weiter fahren. Es soll aber nicht an dem gnug sein, daß man's alleine den Worten nach fasse, und erzählen könnte; sondern lasse das junge Volk auch zur Predigt gehen, sonderlich auf die Zeit, so dem Katechismo geordnet, daß sie es hören auslegen, und verstehen lernen, was ein jeglich Stück in sich habe, also, daß sie es auch können aufsagen, wie sie es gehört haben, und fein richtig antworten, wenn man sie fraget, auf daß es nicht ohne Nutz u. Frucht geprediget werde. Denn darum thun wir den Fleiß, den Katechismum oft vorzupredigen, daß man Solches in die Jugend bläue, nicht hoch noch scharf; sondern kurz u. auf's Einfältigste, auf daß es ihnen wohl eingehe u. im Gedächtniß bleibe. Derhalben wollen wir nun die angezeigten Stücke nach einander vor uns nehmen u. auf's Deutlichste davon reden, so viel noth ist.

[Der I. Theil. Von den 10 Geboten.]

Das I. Gebot. „Du sollt nicht andere Götter haben."

Das ist: du sollt mich alleine für deinen Gott halten. Was ist das gesagt u. wie verstehet man's? Was heißt einen Gott haben, oder was ist Gott? Antwort: Ein Gott heißet das, dazu man sich versehen soll alles Guten, und Zuflucht haben in allen Nöthen, also, daß einen Gott haben, nichts Anderes ist, denn ihm von Herzen trauen u. gläuben, wie ich oft gesagt habe, daß allein das Trauen u. Gläuben des Herzens macht beide Gott u. Abgott. Ist der Glaube u. Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht; und wiederum, wo das Vertrauen falsch u. unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht; denn die Zwei gehören zu haufe, Glaube u. Gott. Worauf du nun, sage ich, dein Herz hängest u. verlässest, das ist eigentlich dein Gott. Darum ist nun die Meinung dieses Gebots, daß es fodert rechten Glauben u. Zuversicht des Herzens, welche den rechten einigen Gott treffe u. an ihm allein hange. Und will so viel gesagt haben: Siehe zu, und lasse mich allein deinen Gott sein, und suche je keinen andern, d. i. was dir man-

gelt an Gutem, deß versiehe dich zu mir, und suche es bei mir, und wo du Unglück u. Noth leidest, kreuch u. halte dich zu mir. Ich, ich will dir gnug geben, und aus aller Noth helfen, laß nur dein Herz an keinem Andern hangen noch ruhen.

Das muß ich ein wenig grob ausstreichen, daß man's verstehe u. merke, bei gemeinen Exempeln des Widerspiels. Es ist Mancher, der meinet, er habe Gott u. Alles gnug, wenn er Geld u. Gut hat, verlässet u. brüstet sich darauf so steif u. sicher, daß er auf Niemand Nichts gibt. Siehe, dieser hat auch einen Gott, der heißet Mammon, d. i. Geld u. Gut, darauf er alle sein Herz setzet, welches auch der allergemeinste Abgott ist auf Erden. Wer Geld u. Gut hat, der weiß sich sicher, ist fröhlich u. unerschrocken, als sitze er mitten im Paradies. Und wiederum, wer keines hat, der zweifelt u. zagt, als wisse er von keinem Gott. Denn man wird ihrer gar Wenig finden, die guts Muths sein, und nicht trauern noch klagen, wenn sie den Mammon nicht haben; es klebt u. hänget der Natur an bis in die Gruben. Also auch, wer darauf trauet u. trotzet, daß er große Kunst, Klugheit, Gewalt, Gunst, Freundschaft u. Ehre hat, der hat auch einen Gott; aber nicht diesen rechten einigen Gott. Das siehest du abermal dabei, wie vermessen, sicher u. stolz man ist auf solche Güter, und wie verzagt, wenn sie nicht vorhanden, oder entzogen werden. Darum sage ich abermal, daß die rechte Auslegung dieses Stücks sei, daß einen Gott haben heißet: Etwas haben, darauf das Herz gänzlich trauet.

Item, siehe, was wir bisher getrieben u. gethan haben, in der Blindheit unter dem Papstthum. Wenn Jemand ein Zahn wehe thäte, der fastet u. feiert St. Apollonia; fürchtet er sich vor Feuersnoth, so machet er St. Lorenz zum Nothhelfer; fürchtet er sich vor Pestilenz, so gelobet er sich zu St. Sebastian, oder Rochio, und des Greuels unzählig viel mehr, da ein Jeglicher seinen Heiligen wählet, anbetet u. anrufet, in Nöthen zu helfen. Daher gehören auch, die es gar zu grob treiben, und mit dem Teufel einen Bund machen, daß er ihnen Geld gnug gebe, oder zur Buhlschaft helfe, ihr Viehe bewahre, verloren Gut wiederschaffe &c., als die Zauberer u. Schwarzkünstiger; denn diese Alle setzen ihr Herz u. Vertrauen anderswo, denn auf den wahrhaftigen Gott, versehen sich kein Guts zu ihm, suchen's auch nicht bei ihm.

Also verstehest du nun leichtlich, was u. wie viel dies Gebot fodert, nämlich das ganze Herz des Menschen, und alle Zuversicht auf Gott allein, und Niemand anders. Denn Gott zu haben, kannst du wohl abnehmen, daß man ihn nicht mit Fingern ergreifen u. fassen, noch in Beutel stecken, oder in Kasten schließen kann. Das heißet ihn aber gefasset, wenn ihn das Herz ergreifet u. an ihm hanget. Mit dem Herzen aber an ihm hangen, ist nichts Anderes, denn sich gänzlich auf ihn verlassen. Darum will er uns von allem Andern abwenden, das außer ihm ist, und zu sich ziehen, weil er das einige ewige Gut ist. Als sollt er sagen: Was du zuvor bei den Heiligen gesucht, oder auf den Mammon u. sonst vertraut hast, deß versiehe dich Alles zu mir, und halte mich für Den, der dir helfen u. mit allem Guten reichlich überschütten will.

Siehe, da hast du nun, was die rechte Ehre u. Gottesdienst ist, so Gott gefället, welchen er auch gebeut bei ewigem Zorn; nämlich, daß das Herz keinen andern Trost noch Zuversicht wisse, denn zu ihm;

lasse sich auch nicht davon reißen, sondern darüber wage u. hintansetze Alles, was auf Erden ist. Dagegen wirst du leichtlich sehen u. urtheilen, wie die Welt eitel falschen Gottesdienst u. Abgötterei treibet; denn es ist nie kein Volk so ruchlos gewesen, das nicht einen Gottesdienst aufgerichtet u. gehalten habe; da hat Jedermann zum sonderlichen Gott aufgeworfen, dazu er sich Guts, Hilfe u. Trost versehen hat.

Als nämlich die Heiden, so ihr Datum [Ziel u. Streben] auf Gewalt u. Herrschaft stelleten, wurfen ihren Jupiter zum höchsten Gott auf; die Andern, so nach Reichthum, Glück oder nach Lust u. guten Tagen stunden, Herculem, Mercurium, Venerem, oder Andere. Die schwangere Frauen Dianam oder Lucinam, und so fort, machet ihm Jedermann zum Gott, darzu ihn sein Herz trug, also, daß eigentlich, auch nach aller Heiden Meinung, einen Gott haben, heißet: trauen u. gläuben. Aber daran fehlet es, daß ihr Trauen falsch u. unrecht ist; denn es ist nicht auf den einigen Gott gestellet, außer welchem wahrhaftig kein Gott ist im Himmel, noch auf Erden. Darum die Heiden eigentlich ihren eigen erdichten Dünkel u. Traum von Gott zum Abgott machen, und sich auf eitel Nichts verlassen. Also ist es um alle Abgötterei gethan; denn sie [be]stehet nicht allein darin, daß man ein Bild aufrichtet u. anbetet; sondern vornehmlich im Herzen, welches anderswo hingaffet, Hilfe u. Trost suchet bei den Creaturen, Heiligen, oder Teufeln, und sich Gottes nicht annimmt, noch so viel Guts zu ihm versiehet, daß er wolle helfen; gläubet auch nicht, daß von Gott komme, was ihm Guts widerfähret.

Darüber ist auch ein falscher Gottesdienst, und die höheste Abgötterei, so wir bisher getrieben haben, und noch in der Welt regieret; darauf auch alle geistliche Stände gegründet sind, welche allein das Gewissen betrifft, das da Hilfe, Trost u. Seligkeit suchet in eigenen Werken; vermisset sich, Gott den Himmel abzuzwingen, und rechnet, wie viel es gestiftet, gefastet, Messe gehalten hat 2c.; verlässet sich u. pochet darauf, als wolle es Nichts von ihm geschenkt nehmen; sondern selbst erwerben, oder überflüssig verdienen, gerade als müßte er uns zu Dienste stehen, und unser Schuldner, wir aber seine Lehenherren sein. Was ist das Anderes, denn aus Gott einen Götzen, ja einen Apfelgott*) gemacht u. sich selbst für Gott gehalten u. aufgeworfen? Aber das ist ein wenig zu scharf, gehöret nicht für die jungen Schüler.

Das sei aber den Einfältigen gesagt, daß sie den Verstand dieses Gebots wohl merken u. behalten, daß man Gott alleine trauen, und sich eitel Guts zu ihm versehen u. von ihm gewarten soll, als der uns gibt Leib, Leben, Essen, Trinken, Nahrung, Gesundheit, Schutz, Friede u. alle Nothdurft zeitlicher u. ewiger Güter, dazu bewahret vor Unglück, und so uns Etwas widerfähret, rettet u. aushilft, also, daß Gott, wie gnug gesagt, alleine der ist, von dem man alles Guts empfähet, und alles Unglücks los wird. Daher auch, achte ich, wir Deutschen Gott eben mit dem Namen vonalters her nennen, feiner u. artiger, denn keine andere Sprache, nach dem Wörtlein Gut, als der ein ewiger Quellbrunn ist, der sich mit eitel Güte übergeußet, und von dem Alles, was gut ist u. heißet, ausfleußt.

Denn ob uns gleich sonst viel Guts von Menschen widerfähret; so

*) d. h. einen Gott, den man zu einem bloßen Apfelhüter herabwürdigt, wie die Römer z. B. Pomona als Göttinn des Obstes verehrten.

heißet es doch Alles von Gott empfangen, was man durch seinen Befehl u. Ordnung empfähet. Denn unsre Ältern, und alle Obrigkeit, dazu ein Jeglicher gegen seinen Nächsten, haben den Befehl, daß sie uns allerlei Guts thun sollen, also, daß wir's nicht von ihnen; sondern durch sie von Gott empfahen. Denn die Creaturen sind nur die Hand, Röhr u. Mittel, dadurch Gott Alles gibt; wie er der Mutter Brüste u. Milch gibt, dem Kinde zu reichen, Korn u. allerlei Gewächs aus der Erden zur Nahrung, welcher Güter keine Creatur keines selbst machen kann.

Derhalben soll sich kein Mensch unterstehen, Etwas zu nehmen, oder zu geben, es sei denn von Gott befohlen, daß man's erkenne für seine Gaben u. ihm darum danke, wie dies Gebot fodert; darum auch solche Mittel, durch die Creaturen Guts zu empfahen, nicht auszuschlagen sind, noch durch Vermessenheit andere Weise u. Wege zu suchen, denn Gott befohlen hat. Denn das hieße nicht von Gott empfangen; sondern von ihm selbst gesucht.

Da sehe nun auf ein Jeglicher bei sich selbst, daß man dies Gebot vor allen Dingen groß u. hoch achte, und in keinen Scherz schlage. Frage u. forsche dein eigen Herz wohl; so wirst du wohl finden, ob es allein an Gott hange, oder nicht. Hast du ein solch Herz, das sich eitel Guts zu ihm versehen kann, sonderlich in Nöthen u. Mangel, dazu Alles gehen u. fahren lassen, was nicht Gott ist; so hast du den einigen rechten Gott. Wiederum hanget es auf etwas Anderes, dazu sich's mehr Guts u. Hilfe vertröstet, denn zu Gott, und nicht zu ihm läuft, sondern vor ihm fleucht, wenn es ihm übel gehet; so hast du einen andern Abgott.

Derhalben, auf daß man sehe, daß Gott Solches nicht will in Wind geschlagen haben, sondern ernstlich drüber halten; hat er bei diesem Gebot zum Ersten ein schrecklich Dräuen, darnach eine schöne tröstliche Verheißung gesetzt, welche man auch wohl treiben soll, und dem jungen Volk vorbläuen, daß sie es zu Sinne nehmen u. behalten:

„Denn ich bin der Herr dein Gott, ein starker Eiferer, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern, bis in's dritte u. vierte Glied, die mich hassen; und thue Barmherzigkeit an viel Tausend, die mich lieb haben u. meine Gebot halten.“

Wiewohl aber diese Worte auf alle Gebot gehen, wie wir hernach hören werden; so sind sie doch eben zu diesem Hauptgebot gesetzt, darum, daß daran am Meisten liegt, daß ein Mensch ein recht Haupt habe; denn wo das Haupt recht gehet, da muß auch das ganze Leben recht gehen, und wiederum. So lerne nun aus diesen Worten, wie zornig Gott ist über Die, so sich auf irgend Etwas, außer ihm, verlassen. Wiederum, wie gütig u. gnädig er ist Denen, die ihm allein von ganzem Herzen trauen, und gläuben; also, daß der Zorn nicht ablässet, bis in's vierte Geschlecht oder Glied; dagegen die Wohlthat oder Güte gehet über viel Tausend; auf daß man nicht so sicher hingehe u. sich in die Schanze schlage, wie die rohen Herzen denken, es liege nicht große Macht dran. Er ist ein solcher Gott, der es nicht ungerochen lässet, daß man sich von ihm wendet, und nicht aufhöret zu zürnen, bis in's vierte Glied, so lange, bis sie durch u. durch ausgerottet werden. Darum will er gefürchtet, und nicht verachtet sein.

Das hat er auch beweiset in allen Historien u. Geschichten, wie

uns die Schrift reichlich anzeiget, und noch tägliche Erfahrung wohl lehren kann; denn er alle Abgötterei von Anfang her gar ausgerottet hat, und um ihrer willen, beide Heiden u. Jüden, wie er auch bei heutigem Tage allen falschen Gottesdienst stürzet, daß endlich Alle, so darin bleiben, müssen untergehen. Darum, ob man gleich jetzt stolze, gewaltige u. reiche Wänste findet, die auf ihren Mammon trotzen, ungeachtet, Gott zürne, oder lache, als die seinen Zorn wohl trauen auszustehen, so werden sie es doch nicht ausführen; sondern ehe man sich's versiehet, zu scheitern gehen, mit Allem, darauf sie getrauet haben, wie alle Andere untergangen sind, die sich wohl sicherer u. mächtiger gewußt haben.

Und eben um solcher harten Köpfe willen, die da meinen, weil er zusiehet u. lässet sie feste sitzen, er wisse Nichts drum, oder nehme sich's nicht an, muß er also drein schlagen u. strafen, daß er's nicht vergessen kann, bis auf ihre Kindskinder, auf daß sich Jedermann daran stoße, und sehe, daß ihm kein Scherz ist. Denn diese sind's auch, die er meinet, als er spricht: „Die mich hassen," d. i. die auf ihrem Trotz u. Stolz beharren, was man ihnen predigt oder sagt, wollen sie nicht hören; straft man sie, daß sie sich erkennen u. bessern, ehe die Strafe angehet; so werden sie toll u. thöricht, auf daß sie den Zorn redlich verdienen, wie wir auch jetzt an Bischöfen u. Fürsten täglich erfahren.

Wie schrecklich aber diese Dräuworte sind, so viel mächtiger Trost ist an der Verheißung, daß, die sich allein an Gott halten, sollen's gewiß sein, daß er Barmherzigkeit an ihnen erzeigen will, d. i. eitel Guts u. Wohlthat beweisen, nicht allein für sie; sondern auch an ihren Kindern, bis in's tausend u. abermal tausend Geschlechte. Solches sollt uns ja bewegen u. treiben, unser Herz auf Gott zu erwegen mit aller Zuversicht, so wir begehrten, alles Guts zeitlich u. ewig zu haben, weil sich die hohe Majestät so hoch erbeut, so herzlich reizet, und so reichlich verheißet.

Darum lasse es ihm ein Jeglicher ernstlich zu Herzen gehen, daß man's nicht achte, als habe es ein Mensch geredt; denn es gilt dir entweder ewigen Segen, Glück u. Seligkeit, oder ewigen Zorn, Unglück u. Herzleid. Was willt du mehr haben oder begehren, denn daß er dir so freundlich verheißet, er wolle dein sein mit allem Guten, dich schützen u. helfen in allen Nöthen? Es fehlet aber leider daran, daß die Welt der keines nicht gläubet, noch für Gottes Wort hält, weil sie siehet, daß Die, so Gott u. nicht dem Mammon trauen, Kummer u. Noth leiden, und der Teufel sich wider sie sperret u. wehret, daß sie kein Geld, Gunst, noch Ehre, dazu kaum das Leben behalten. Wiederum, die dem Mammon dienen, haben Gewalt, Gunst, Ehre u. Gut u. alle Gemach vor der Welt. Derhalben muß man solche Worte fassen, eben wider solchen Schein gestellet, und wissen, daß sie nicht lügen noch trügen; sondern wahr müssen werden.

Denke du selbst zurück, oder frage ihm nach, und sage mir, die alle ihre Sorge u. Fleiß darauf geleget haben, daß sie groß Gut u. Geld zusammen scharren, was haben sie endlich geschaffet? So wirst du finden, daß sie Mühe u. Arbeit verloren haben, oder, ob sie gleich große Schätze zu Hause bracht, doch zerstoben u. zerflogen sind, also, daß sie selbst ihres Guts nie sind froh worden, und hernach nicht an die dritten Erben gereicht hat. Exempel wirst du gnug finden in allen Historien, auch von alten erfahrnen Leuten; siehe sie nur an u. habe Ach-

tung drauf. Saul war ein großer König von Gott erwählet, und ein frommer Mann; aber da er eingesessen war u. sein Herz ließe sinken, hinge sich an seine Krone u. Gewalt; mußte er untergehen mit Allem, das er hatte, daß auch seiner Kinder keins bliebe. Wiederum, David war ein armer, verachter Mann, verjagt u. gescheucht, daß er seines Lebens nirgend sicher war, noch mußte er vor dem Saul bleiben, und König werden; denn diese Worte mußten bleiben u. wahr werden, weil Gott nicht lügen noch trügen kann; lasse dich nur den Teufel u. Welt mit ihrem Schein, der wohl eine Zeit lang währet, aber endlich Nichts ist, nicht betrügen.

Darum lasset uns das erste Gebot wohl lernen, daß wir sehen, wie Gott keine Vermessenheit noch Vertrauen auf einig ander Ding leiden will, und nicht Höhers von uns fordert, denn eine herzliche Zuversicht alles Guten, also, daß wir richtig u. stracks vor uns gehen, und aller Güter, so Gott gibt, brauchen, nicht weiter, denn wie ein Schuster seiner Nadel, Ahl u. Draht brauchet zur Arbeit, und darnach hinweglegt; oder wie ein Gast der Herberge, Futter u. Lager; allein zur zeitlichen Nothdurft, ein Jeglicher in seinem Stande, nach Gottes Ordnung, und lasse nur keines seinen Herrn oder Abgott sein. Das sei gnug vom ersten Gebot, welches wir mit Worten haben müssen ausstreichen, weil daran allermeist die Macht liegt, darum, daß, wie vor gesagt, wo das Herz wohl mit Gott dran ist, und dies Gebot gehalten wird, so gehen die andern alle hernach.

Das II. Gebot. „Du sollt Gottes Namen nicht vergeblich führen."

Gleichwie das erste Gebot das Herz unterweiset u. den Glauben gelehret hat; also führet uns dies Gebot heraus, und richtet den Mund u. die Zunge gegen Gott. Denn das Erste, so aus dem Herzen bricht, und sich erzeiget, sind die Worte. Wie ich nun droben gelehret habe, zu antworten, was da heiße, einen Gott haben; also mußt du auch den Verstand dieses u. aller Gebote lernen einfältig fassen, und von dir sagen.

Wenn man nun fragt: Wie verstehest du das andere Gebot, oder was heißt Gottes Namen vergeblich führen oder mißbrauchen? antworte auf's Kürzeste also: Das heißt Gottes Namen mißbrauchen, wenn man Gott den Herrn nennet, welcherlei Weise es geschehen mag, zur Lügen, oder allerlei Untugend. Darum ist so viel geboten, daß man Gottes Namen nicht fälschlich anziehe oder in Mund nehme, da das Herz wohl anders weiß, oder je anders wissen soll, als unter Denen, die vor Gericht schwören, und ein Theil dem andern leuget. Denn Gottes Namen kann man nicht höher mißbrauchen, denn damit zu lügen u. trügen. Das lasse das Deutsch u. leichtesten Verstand dieses Gebots bleiben.

Aus diesem kann nun Jedermann selbst wohl ausrechnen, wenn u. wie mancherlei Gottes Namen mißbraucht wird, wiewohl alle Mißbräuche zu erzählen nicht möglich ist. Doch kürzlich auszurichten, geschicht aller Mißbrauch göttlichs Namens erstlich in weltlichen Händeln u. Sachen, so Geld, Gut, Ehre betreffen, es sei öffentlich vor Gericht, auf dem Markt, oder sonst, da man schwöret, und falsche Eide thut auf Gottes Namen, oder die Sache auf seine Seele nimmt. Und sonderlich ist Solches viel ganghaftig in Ehesachen, da ihrer Zwei hingehen, einander heimlich [die Ehe] geloben u. darnach verschwören. Allermeist aber

gehet der Mißbrauch in geistlichen Sachen, die das Gewissen belangen, wenn falsche Prediger aufstehen, und ihren Lügentand für Gottes Wort dargeben.

Siehe, das heißet sich Alles mit Gottes Namen geschmückt oder schöne wollen sein, und recht haben, es geschehe in groben Welthändeln, oder hohen subtilen Sachen des Glaubens u. der Lehre. Und unter die Lügner gehören auch die Lästermäuler, nicht allein die gar groben, Jedermann wohl bekannt, die da ohne Scheu Gottes Namen schänden, welche nicht in unsre, sondern des Henkers Schule gehören; sondern auch die, so die Wahrheit u. Gottes Wort öffentlich lästern, und dem Teufel geben, davon jetzt nicht noth weiter zu sagen.

Hie laß uns nun lernen u. zu Herzen fassen, wie groß an diesem Gebot gelegen ist, daß wir uns mit allem Fleiß hüten u. scheuen vor allerlei Mißbrauch des h. Namens, als vor der höchsten Sünde, so äußerlich geschehen kann. Denn lügen u. trügen ist an ihm selbst große Sünde; wird aber viel schwerer, wenn man sie noch rechtfertigen will, und sie zu bestätigen Gottes Namen anzeucht, und zum Schanddeckel machet, also, daß aus einer Lügen eine zweifältige, ja vielfältige Lügen wird.

Darum hat Gott diesem Gebot auch ein ernstlich Dräuwort angehänget, das heißet also: „Denn der Herr wird den nicht unschuldig halten, der seinen Namen vergeblich führet," d. i. es soll Keinem geschenkt werden, noch ungestraft abgehen. Denn so wenig er will ungerochen lassen, daß man das Herz von ihm wende; so wenig will er leiden, daß man seinen Namen führe, die Lügen zu beschönen. Nun ist es leider eine gemeine Plage in aller Welt, daß ja so Wenig sind, die nicht Gottes Namen zur Lügen u. aller Bosheit brauchen; so Wenig als ihr sind, die alleine von Herzen auf Gott vertrauen. Denn diese schöne Tugend haben wir von Natur Alle an uns, daß, wer eine Schalkheit gethan hat, gerne wollt seine Schande decken u. schmücken, daß Niemand sehe, noch wüßte; und ist Keiner so verwegen, der sich begangener Bosheit vor Jedermann rühme; wollen's Alle meuchling gethan haben, ehe man's gewahr wird. Greifet man denn Einen an; so muß Gott mit seinem Namen herhalten, und die Büberei fromm, die Schande zu Ehren machen. Das ist der gemeine Weltlauf, wie eine große Sündfluth eingerissen in allen Landen. Darum haben wir auch zu Lohn, was wir suchen u. verdienen, Pestilenz, Krieg, Theurung, Feuer, Wasser, ungerathen Weib, Kinder, Gesind u. allerlei Unrath. Wo sollt sonst des Jammers so viel herkommen? Es ist noch große Gnade, daß uns die Erde trägt u. nähret.

Darum sollt man vor allen Dingen das junge Volk ernstlich dazu halten u. gewöhnen, daß sie dieses u. andere Gebot hoch vor Augen hätten, und wo sie übertreten, flugs mit der Ruthen hinter ihnen her sein, und das Gebot vorhalten u. immer einbläuen, auf daß sie also aufgezogen würden, nicht alleine mit Strafe, sondern auch zur Scheu u. Furcht vor Gott.

So verstehest du nun, was Gottes Namen mißbrauchen heiße, nämlich auf's Kürzeste zu wiederholen, entweder bloß zur Lügen, und Etwas unter dem Namen ausgeben, das nicht ist; oder zu fluchen, schwören, zaubern, und Summa, wie man mag, Bosheit auszurichten. Darneben mußt du auch wissen, wie man des Namens recht brauche. Denn neben

dem Wort, als er sagt: „Du sollt Gottes Namen nicht vergeblich brauchen,“ gibt er gleichwohl zu verstehen, daß man sein wohl brauchen solle. Denn er ist uns eben darum offenbaret u. gegeben, daß er im Brauch u. Nutz soll stehen. Darum schleußt sich's nun selbst, weil hie verboten ist, den h. Namen zur Lügen oder Untugend zu führen, daß wiederum geboten ist, ihn zur Wahrheit u. allem Guten zu brauchen, als nämlich, so man recht schwöret, wo es noth ist u. gefodert wird. Also auch, wenn man recht lehret; item, wenn man den Namen anrufet in Nöthen, lobet u. danket im Guten ꝛc. Welches Alles zu Haufe gefasset u. geboten ist in dem Spruch Ps. 50, (15): „Rufe mich an zur Zeit der Noth, so will ich dich erretten, so sollt du mich preisen.“. Denn das heißet Alles, ihn zur Wahrheit angezogen u. seliglich gebraucht, und wird also sein Name geheiliget, wie das Vaterunser betet.

Also hast du die Summa des ganzen Gebots erkläret. Und aus diesem Verstand hat man die Frage leichtlich aufgelöset, damit sich viel Lehrer bekümmert haben: warum im Evangelio verboten ist, zu schwören, so doch Christus, St. Paulus u. andere Heiligen oft geschworen haben? Und ist kürzlich diese Meinung: schwören soll man nicht zum Bösen, d. i. zur Lügen, und wo es nicht noth, noch nütz ist; aber zum Guten u. des Nächsten Besserung soll man schwören. Denn es ist ein recht gut Werk, dadurch Gott gepreiset, die Wahrheit u. Recht bestätiget, die Lügen zurückgeschlagen, die Leute zufrieden bracht, Gehorsam geleistet, und Hader vertragen wird; denn Gott kommt selbst da in's Mittel, und scheidet Recht u. Unrecht, Böses u. Gutes von einander. Schwöret ein Theil falsch, so hat es sein Urtheil, das der Strafe nicht wird entlaufen; und ob es eine Weile lange anstehet, soll ihnen doch Nichts gelingen, daß Alles, so sie damit gewinnen, sich unter den Händen verschließe [verschwinde], und nimmer fröhlich genossen werde; wie ich an Vielen erfahren habe, die ihr ehelich Gelübde verschworen haben, daß sie darnach keine gute Stunde oder gesunden Tag gehabt haben, und also beide an Leib, Seele u. Gut dazu, jämmerlich verdorben sind.

Derhalben sage u. vermahne ich, wie vor, daß man die Kinder bei Zeit angewöhne, mit Warnen u. Schrecken, Wehren u. Strafen, daß sie sich scheuen vor Lügen, und sonderlich Gottes Namen dazu zu führen; denn wo man sie so lässet hingehen, wird nichts Guts daraus, wie jetzt vor Augen, daß die Welt böser ist, denn sie je gewesen, und kein Regiment, Gehorsam, Treu noch Glaube; sondern eitel verwegene, unbändige Leute, an denen kein Lehren, noch Strafen hilft, welches Alles Gottes Zorn u. Strafe ist, über solche muthwillige Verachtung dieses Gebots.

Zum Andern soll man sie auch wiederum treiben u. reizen, Gottes Namen zu ehren, und stetig im Munde zu haben in Allem, was ihnen begegnen u. unter Augen stoßen mag; denn das ist die rechte Ehre des Namens, daß man sich alles Trosts zu ihm versehe u. ihn darum anrufe, also, daß das Herz, wie droben gehöret, zuvor durch den Glauben Gott seine Ehre gebe, darnach der Mund durch das Bekenntniß.

Solches ist auch eine selige nützliche Gewohnheit, und sehr kräftig wider den Teufel, der immerdar um uns ist, und darauf lauert, wie er uns möchte zu Sünd u. Schande, Jammer u. Noth bringen; aber

gar ungerne höret, und nicht lange bleiben kann, wo man Gottes Namen von Herzen nennet u. anrufet; und sollt uns mancher schrecklicher u. greulicher Fall begegnen, wo uns Gott nicht durch Anrufen seines Namens erhielte. Ich habe es selbst versucht u. wohl erfahren, daß oft plötzlicher großer Unfall gleich in solchem Rufen sich gewendet hat u. abgangen ist. Dem Teufel zu Leid, sage ich, sollten wir den h. Namen immerdar im Munde führen, daß er nicht schaden könnte, wie er gerne wollt.

Dazu dienet auch, daß man sich gewöhne, täglich Gott zu befehlen mit Seel u. Leib, Weib, Kind, Gesinde u. was wir haben, für alle zufällige Noth, daher auch das Benedicite, Gratias u. andere Segen Abends u. Morgens kommen u. blieben sind. Item, die Kinderübung, daß man sich segne, wenn man etwas Ungeheures u. Schreckliches siehet oder höret, und spreche: Herr Gott, behüte! hilf, lieber Herr Christe! oder dgl. Also auch wiederum, wenn Jemand etwas Guts ungedacht widerfähret, wie gering es auch ist, daß man spreche: Gott sei gelobt u. gedankt! das hat mir Gott bescheret &c. Wie man vormals die Kinder gewöhnet hat, St. Nikolaus u. andern Heiligen zu fasten u. beten. Solches wäre Gott angenehmer u. gefälliger, denn kein Klosterleben, noch Carthäuserheiligkeit.

Siehe, also möchte man die Jugend kindlicher Weise u. spielend aufziehen in Gottes Furcht u. Ehre, daß das erste u. andere Gebot fein im Schwang u. steter Übung gingen. Da könnte etwas Guts bekleiben [Wurzel fassen], aufgehen u. Frucht schaffen, daß solche Leute erwüchsen, der ein ganz Land genießen u. froh werden möchte; das wäre auch die rechte Weise, Kinder wohl zu ziehen, weil man sie mit Gutem u. Lust kann gewöhnen. Denn was man alleine mit Ruthen u. Schlägen soll zwingen, da wird keine gute Art aus; und wenn man's weit bringet, so bleiben sie doch nicht länger fromm, denn die Ruthe auf dem Nacken liegt. Aber hie wurzelt es in's Herz, daß man sich mehr vor Gott, denn vor der Ruthen u. Knüttel fürchtet. Das sage ich so einfältig für die Jugend, daß es doch einmal eingehe; denn weil wir Kindern predigen, müssen wir auch mit ihnen lallen. Also haben wir den Mißbrauch göttl. Namens verhütet, und den rechten Brauch gelehret, welcher nicht allein in Worten, sondern auch in der Übung u. Leben [be]stehen soll, daß man wisse, daß Solches Gott herzlich wohlgefalle, und wolle es so reichlich belohnen, so greulich als er jenen Mißbrauch bestrafen will.

Das III. Gebot. „Du sollt den Feiertag heiligen."

Feiertag haben wir genennet nach dem hebräischen Wörtlein Sabbath, welches eigentlich heißet feiern, d. i. müßig stehen von der Arbeit; daher wir pflegen zu sagen: Feierabend machen oder h. Abend geben. Nun hat Gott im A. T. den siebenten Tag ausgesondert, und aufgesetzt zu feiern, und geboten, denselbigen vor allen andern heilig zu halten; und dieser äußerlichen Feier nach ist dies Gebot allein den Juden gestellet, daß sie sollten von groben Werken stille stehen u. ruhen, auf daß sich beide Mensch u. Vieh wieder erholeten, und nicht von steter Arbeit geschwächet würden. Wiewohl sie es hernach allzu enge spanneten, und gröblich mißbrauchten, daß sie es auch an Christo lästerten, und nicht leiden konnten solche Werke, die sie doch selbst daran thäten.

wie man im Evangelio lieset; gerade, als sollt das Gebot damit erfüllet sein, daß man gar kein äußerlich Werk thäte, welches doch nicht die Meinung war; sondern endlich die, daß sie den Feier- oder Ruhetag heiligen, wie wir hören werden.

Darum gehet nun dies Gebot nach dem groben Verstande uns Christen Nichts an; denn es ein ganz äußerlich Ding ist, wie andere Satzungen des A. T.'s., an sonderliche Weise, Person, Zeit u. Stätte gebunden, welche nun durch Christum alle frei gelassen sind. Aber einen christl. Verstand zu fassen für die Einfältigen, was Gott in diesem Gebot von uns fodert; so merke, daß wir Feiertage halten, nicht um der verständigen u. gelehrten Christen willen, denn diese [be]dürfen's nirgend zu; sondern erstlich um leiblicher Ursach u. Nothdurft willen, welche die Natur lehret u. fodert für den gemeinen Haufen, Knecht u. Mägde, so die ganze Wochen ihrer Arbeit u. Gewerbe gewartet, daß sie sich auch einen Tag einziehen, zu ruhen u. erquicken; darnach allermeist darum, daß man an solchem Ruhetage, weil man sonst nicht dazu kommen kann, Raum u. Zeit nehme, Gottesdienst's zu warten, also, daß man zu Hause komme, Gottes Wort zu hören u. handeln, darnach Gott loben, singen u. beten.

Solches aber, sage ich, ist nicht also an Zeit gebunden, wie bei den Jüden, daß es müsse eben dieser oder jener Tag sein; denn es ist keiner an ihm selbst besser, denn der ander, sondern sollt wohl täglich geschehen; aber weil es der Hause nicht warten kann, muß man je zum Wenigsten einen Tag in der Woche dazu ausschießen. Weil aber vonalters her der Sonntag dazu gestellet ist; soll man's auch dabei bleiben lassen, auf daß es in einträchtiger Ordnung gehe, und Niemand durch unnöthige Neuerung eine Unordnung mache. Also ist das die einfältige Meinung dieses Gebots, weil man sonst Feiertage hält, daß man solche Feier anlege, Gottes Wort zu lernen, also, daß dieses Tages eigentlich Amt sei das Predigtamt, um des jungen Volks u. armen Haufens willen; doch daß das Feiern nicht so enge gespannet, daß darum andere zufällige Arbeit, so man nicht umgehen kann, verboten wäre.

Derhalben, wenn man fragt, was da gesagt sei: „Du sollt den Feiertag heiligen?“ so antworte: Den Feiertag heiligen, heißt so viel, als heilig halten. Was ist denn heilig halten? Nichts Anderes, denn h. Worte, Werke u. Leben führen; denn der Tag [be]darf für sich keines Heiligens nicht, denn er ist an ihm selbst heilig geschaffen; Gott will aber haben, daß er dir heilig sei. Also wird er deinethalben heilig u. unheilig, so du heilig, oder unheilig Ding daran treibest.

Wie gehet nun solches Heiligen zu? Nicht also, daß man hinter dem Ofen sitze, und keine grobe Arbeit thue, oder einen Kranz aufsetze, und seine beste Kleider anziehe; sondern, wie gesagt, daß man Gottes Wort handele, und sich darin übe. Und zwar wir Christen sollen immerdar solchen Feiertag halten, eitel heilig Ding treiben, d. i. täglich mit Gottes Wort umgehen, und solches im Herzen u. Mund umtragen. Aber, weil wir, wie gesagt, nicht Alle Zeit u. Muße haben; müssen wir die Wochen etliche Stunden für die Jugend, oder zum Wenigsten einen Tag für den ganzen Haufen dazu brauchen, daß man sich alleine damit bekümmere, und eben die zehen Gebot, den Glauben u. Vaterunser treibe, und also unser ganzes Leben u. Wesen nach Gottes Wort richte. Welche Zeit nun das im Schwang u. Übung gehet, da

wird ein rechter Feiertag gehalten; wo nicht, so soll es kein Christenfeiertag heißen, denn feiern u. müßig gehen können die Unchristen auch wohl; wie auch das ganze Geschwärm unsrer Geistlichen täglich in der Kirchen stehen, singen u. klingen; heiligen aber keinen Feiertag nicht, denn sie kein Gottes Wort predigen, noch üben; sondern eben dawider lehren u. leben.

Denn das Wort Gottes ist das Heiligthum über alle Heiligthum, ja das einige, das wir Christen wissen u. haben. Denn ob wir gleich aller Heiligen Gebeine, oder heilige u. geweihete Kleider auf einem Haufen hätten; so wäre uns doch Nichts damit geholfen, denn es ist Alles todt Ding, das Niemand heiligen kann. Aber Gottes Wort ist der Schatz, der alle Dinge heilig machet, dadurch sie selbst, die Heiligen alle, sind geheiliget worden. Welche Stunde man nun Gottes Wort handelt, predigt, höret, lieset, oder bedenket; so wird dadurch Person, Tag u. Werk geheiliget, nicht des äußerlichen Werks halben; sondern des Worts halben, so uns Alle zu Heiligen machet. Derhalben sage ich allezeit, daß alle unser Leben u. Werke in dem Wort Gottes gehen müssen, sollen sie gottgefällig oder heilig heißen; wo das geschicht, so gehet dies Gebot in seiner Kraft u. Erfüllung. Wiederum, was für Wesen u. Werk außer Gottes Wort gehet, das ist vor Gott unheilig, es scheine u. gleiße, wie es wolle, wenn man's mit eitel Heiligthum behinge; als da sind die erdichte geistliche Stände, die Gottes Wort nicht wissen, und in ihren Werken Heiligkeit suchen.

Darum merke, daß die Kraft u. Macht dieses Gebots stehet nicht in Feiern; sondern in Heiligen, also, daß dieser Tag eine sonderliche h. Übung habe. Denn andere Arbeit u. Geschäfte heißen eigentlich nicht h. Übungen, es sei denn der Mensch zuvor heilig. Hie aber muß ein solch Werk geschehen, dadurch ein Mensch selbst heilig werde, welches alleine, wie gehöret, durch Gottes Wort geschicht; dazu denn gestiftet u. geordnet sind Stätte, Zeit, Personen, und der ganze äußerliche Gottesdienst, daß Solches auch öffentlich im Schwang gehe.

Weil nun so viel an Gottes Wort gelegen ist, daß ohne dasselbige kein Feiertag geheiliget wird; sollen wir wissen, daß Gott dies Gebot strenge will gehalten haben, und strafen Alle, die sein Wort verachten, nicht hören, noch lernen wollen, sonderlich die Zeit, so dazu geordnet ist. Darum sündigen wider dies Gebot nicht alleine, die den Feiertag gröblich mißbrauchen u. verunheiligen, als die um ihres Geizes, oder Leichtfertigkeit willen Gottes Wort nachlassen zu hören, oder in Tabernen [Wirthshäusern] liegen, toll u. voll sind, wie die Säue; sondern auch der andere Haufe, so Gottes Wort hören als einen andern Tand, und nur aus Gewohnheit zur Predigt u. wieder heraus gehen, und wenn das Jahr um ist, können sie heuer so viel, als fern. Denn bisher hat man gemeinet, es wäre wohl gefeiert, wenn man des Sonntags eine Messe, oder das Evangelium hätte hören lesen; aber nach Gottes Wort hat Niemand gefraget, wie es auch Niemand gelehret hat. Jetzt, weil wir Gottes Wort haben, thun wir gleichwohl den Mißbrauch nicht ab, lassen uns immerdar predigen u. vermahnen, hören's aber ohne Ernst u. Sorge. Darum wisse, daß nicht allein um's Hören zu thun ist; sondern soll auch gelernet u. behalten werden, und denke nicht, daß es in deiner Willkür stehe, oder nicht große Macht dran liege; sondern

daß Gottes Gebot ist, der es fodern wird, wie du sein Wort gehört, gelernet u. geehret hast.

Desgleichen sind auch zu strafen die ekeln Geister, welche, wenn sie eine Predigt, oder zwo gehöret haben, sind sie es satt u. überdrüssig, als die es selbst wohl können, und keines Meisters mehr [be]dürfen. Denn das ist eben die Sünde, so man bisher unter die Todsünde gezählet hat, und heißet ἀκήδεια, d. i. Trägheit oder Überdruß, eine feindselige, schädliche Plage, damit der Teufel Vieler Herzen bezaubert u. betreuget, auf daß er uns übereile, und das Wort Gottes wieder heimlich entziehe. Denn das lasse dir gesagt sein, ob du es gleich auf's Beste könntest u. aller Dinge Meister wärest, so bist du doch täglich unter des Teufels Reich, der weder Tag noch Nacht ruhet, dich zu beschleichen, daß er in deinem Herzen Unglauben u. böse Gedanken wider die vorigen u. alle Gebot anzünde; darum mußt du immerdar Gottes Wort im Herzen, Mund u. vor den Ohren haben. Wo aber das Herz müssig stehet, und das Wort nicht klinget, so bricht er ein, und hat den Schaden gethan, ehe man's gewahr wird. Wiederum hat es die Kraft, wo man's mit Ernst betrachtet, höret u. handelt, daß es nimmer ohne Frucht abgehet; sondern allezeit neuen Verstand, Lust u. Andacht erwecket, rein Herz u. Gedanken machet; denn es sind nicht faule noch todte, sondern schäftige [wirksame], lebendige Worte. Und ob uns gleich kein ander Nutz u. Noth triebe; so sollt doch das Jedermann dazu reizen, daß dadurch der Teufel gescheucht u. verjagt, dazu dies Gebot erfüllet wird, und gottgefälliger ist, denn alle andere gleißende Heuchelwerke.

Das IV. Gebot.

Bisher haben wir die ersten drei Gebot gelernet, die da gegen Gott gerichtet sind. Zum Ersten, daß man ihm von ganzem Herzen vertraue, ihn fürchte u. liebe in alle unserm Leben. Zum Andern, daß man seines h. Namens nicht mißbrauche zur Lügen, noch einigem bösen Stücke; sondern zu Gottes Lob, Nutz u. Seligkeit des Nächsten u. seiner selbst. Zum Dritten, daß man an der Feier u. Ruhe Gottes Wort mit Fleiß handle u. treibe, auf daß alle unser Thun u. Leben darnach gehe. Folgen nun die andern sieben gegen unsern Nächsten gestellet, unter welchen das erste u. höheste ist:

„Du sollt deinen Vater u. deine Mutter ehren."

Diesem Vater- u. Mutterstande hat Gott sonderlich den Preis gegeben vor allen Ständen, die unter ihm sind, daß er nicht schlechts [bloß] gebeut, die Ältern lieb zu haben; sondern zu ehren. Denn gegen Brüdern, Schwestern u. den Nächsten ingemein befiehlt er nichts Höhers, denn sie zu lieben; also, daß er Vater u. Mutter scheidet u. auszeucht vor allen anderen Personen auf Erden, und neben sich setzet. Denn es ist viel ein höher Ding, ehren, denn lieben, als das nicht allein die Liebe begreift; sondern auch eine Zucht, Demuth u. Scheu, als gegen einer Majestät allda verborgen. Auch nicht alleine fodert, daß man sie freundlich u. mit Ehrerbietung anspreche; sondern allermeist, daß man sich beide von Herzen u. mit dem Leibe also stelle u. erzeige, daß man viel von ihnen halte, und nach Gott für die Obersten ansehe. Denn welchen man von Herzen ehren soll, den muß man wahrlich für hoch u. groß achten. — Also, daß man dem jungen Volk

einbilde, ihre Ältern an Gottes Statt vor Augen zu halten, und also denken, ob sie gleich gering, arm, gebrechlich u. wunderlich sein, daß sie dennoch Vater u. Mutter sind, von Gott gegeben. Des Wandels oder Fehls halben sind sie der Ehre nicht beraubet. Darum ist nicht anzusehen die Person, wie sie sind; sondern Gottes Wille, der es also schaffet u. ordnet. Sonst sind wir zwar vor Gottes Augen Alle gleich; aber unter uns kann es ohne solche Ungleichheit u. ordentlichen Unterscheid nicht sein. Darum sie auch von Gott geboten ist, zu halten, daß du mir, als deinem Vater, gehorsam seiest, und ich die Oberhand habe.

So lerne nun zum Ersten, was die Ehre gegen den Ältern heiße, in diesem Gebot gefodert, nämlich: daß man sie vor allen Dingen herrlich u. werth halte als den höchsten Schatz auf Erden; darnach auch mit Worten sich züchtig gegen sie stelle, nicht übel anfahre, noch mit ihnen poche noch poltere; sondern lasse sie Recht haben u. schweige, ob sie gleich zu viel thun. Zum Dritten auch mit Werken, d. i. mit Leib u. Gut solche Ehre beweise, daß man ihnen diene, helfe u. versorge, wenn sie alt, krank, gebrechlich, oder arm sind, und solches Alles nicht allein gerne; sondern mit Demuth u. Ehrerbietung als vor Gott gethan. Denn wer das weiß, wie er sie im Herzen halten soll, wird sie nicht lassen Noth noch Hunger leiden; sondern über u. neben sich setzen, und ihnen mittheilen, was er hat u. vermag.

Zum Andern, siehe u. merke, wie groß, gut u. heilig Werk allhie den Kindern vorgeleget ist, welches man leider gar verachtet u. in Wind schlägt, und Niemand wahrnimmt, daß es Gott geboten habe, oder daß es ein heilig göttlich Wort u. Lehre sei. Denn wenn man's dafür gehalten hätte, hätte ein Jeglicher daraus können nehmen, daß auch h. Leute müßten sein, die nach diesen Worten lebeten; so hätte man kein Klosterleben, noch geistliche Stände dürfen aufwerfen, wäre ein jeglich Kind bei diesem Gebot blieben, und hätte sein Gewissen können richten gegen Gott u. sprechen: Soll ich gute u. h. Werke thun; so weiß ich je kein bessers, denn meinen Ältern alle Ehre u. Gehorsam zu leisten, weil es Gott selbst geheißen hat; denn was Gott gebeut, muß viel u. weit edler sein, denn Alles, was wir selbst mögen erdenken; und weil kein höher noch besser Meister zu finden ist, denn Gott, wird freilich auch keine bessere Lehre sein, denn er von sich gibt. Nun lehret er je reichlich, was man thun soll, wenn man rechtschaffene gute Werke will üben, und in dem, daß er's gebeut, zeuget er, daß sie ihm wohlgefallen. Ist es denn Gott, der Solches gebeut, und kein Bessers weiß zu stellen; so werde ich's je nicht besser machen.

Siehe, also hätte man ein frommes Kind recht gelehret, seliglich erzogen u. daheim behalten im Gehorsam u. Dienst der Ältern, daß man Guts u. Freude daran gesehen hätte. Aber also hat man Gottes Gebot nicht müssen aufmutzen; sondern liegen lassen oder überhin rauschen, daß ein Kind nicht bedenken könnte, und dieweil das Maul aufsperren nach dem, das wir aufgeworfen haben, und Gott keinmal darum begrüßet. Darum laßt uns einmal lernen um Gottes willen, daß das junge Volk, alle andere Dinge aus den Augen gesetzet, erstlich auf dies Gebot sehen, wenn sie Gott mit rechten, guten Werken dienen wollen, daß sie thun, was Vater u. Mutter, oder denen sie an ihrer Statt unterthan sind, lieb ist. Denn welches Kind das weiß u. thut, hat zum Ersten den großen Trost im Herzen, daß es fröhlich sagen u.

rühmen kann, zum Trotz u. wider Allen, die mit eignen erwähleten Werken umgehen: Siehe, das Werk gefället meinem Gott im Himmel wohl; das weiß ich fürwahr. Lasse sie mit ihren vielen, großen, sauren, schweren Werken Alle auf einen Haufen hertreten u. rühmen, laß sehen, ob sie irgend eines hervorbringen können, das größer u. edler sei, denn Vater u. Mutter Gehorsam, so Gott nähest seiner Majestät Gehorsam gesetzt u. befohlen hat, daß, wenn Gottes Wort u. Willen gehet u. ausgericht wird; soll keiner mehr gelten, denn der Ältern Willen u. Wort, also, daß er dennoch auch unter Gottes Gehorsam bleibe, und nicht wider die vorigen Gebot gehe.

Derhalben sollt du von Herzen froh sein, und Gott danken, daß er dich dazu erwählet, und würdig gemacht hat, ihm solch köstlich, angenehme Werk zu thun. Und halte es nur für groß u. theuer, ob es gleich [als] das Allergeringste u. Verachtetste angesehen wird, nicht unser Würdigkeit halben; sondern daß es in dem Kleinod u. Heiligthum, nämlich: Gottes Wort u. Gebot, gefasset ist u. gehet. O wie theuer sollten's alle Carthäuser, Mönche u. Nonnen kaufen, daß sie in alle ihrem geistlichen Wesen ein einig Werk vor Gott möchten bringen, aus seinem Gebot gethan, und mit fröhlichem Herzen vor seinen Augen sprechen: Nun weiß ich, daß dir dies Werk wohlgefället. Wo wollen sie, die arme elende Leute, bleiben, wenn sie vor Gott u. aller Welt schamroth mit allen Schanden stehen werden vor einem jungen Kinde, so in diesem Gebot gelebt hat, und bekennen müssen, daß sie mit alle ihrem Leben nicht werth sind gewesen, ihm das Wasser zu reichen? Geschicht ihnen auch recht um der teuflischen Verkehrung willen, weil sie Gottes Gebot mit Füßen treten, daß sie sich vergeblich mit selbst erdachten Werken martern müssen, dazu Spott u. Schaden zu Lohn haben.

Sollte nun nicht ein Herz springen, und von Freuden zerfließen, wenn es zur Arbeit ginge u. thäte, was ihm befohlen wäre, daß es könnte sagen: Siehe, das ist besser, denn aller Carthäuser Heiligkeit, ob sie sich gleich zu Tod fasten u. ohn Unterlaß auf den Knien beten. Denn hie hast du einen gewissen Text u. göttlich Zeugniß, daß er dies geheißen hat; aber von jenem kein Wort befohlen. Aber das ist der Jammer u. leidige Blindheit der Welt, daß Solches Niemand gläubt. So hat uns der Teufel bezaubert mit falscher Heiligkeit u. Schein eigener Werke.

Derhalben wollt ich je gerne, sage ich abermal, daß man Augen u. Ohren aufthäte, und Solches zu Herzen nähme, auf daß wir nicht dermaleins wieder von dem reinen Gotteswort auf des Teufels Lügenstand verleitet würden. So würde es auch wohl stehen, daß die Ältern desto mehr Freude, Liebe, Freundschaft u. Eintracht in Häusern hätten; so könnten die Kinder den Ältern alle ihr Herz nehmen. Wiederum, wo sie störrig sind, und nicht ehe thun, was sie sollen; man lege ihnen denn einen Knüttel auf den Rücken, so erzürnen sie beide Gott u. Ältern, damit sie ihnen selbst solchen Schatz u. Freude des Gewissens entziehen, und eitel Unglück sammeln. Darum gehet es auch jetzt in der Welt also, wie Jedermann klagt, daß beide jung u. alt gar wild u. unbändig ist, keinen Scheu, noch Ehre hat, Nichts thun, denn mit Schlägen getrieben, und hinter eines Andern Rücken ausrichten u. abziehen, was sie können; darum auch Gott strafet, daß sie

in allen Unrath u. Jammer kommen. So können die Ältern gemeiniglich selbst Nichts, zeucht ein Thor den andern; wie sie gelebet haben, so leben die Kinder hinnach.

Das soll nun, sage ich, das Erste u. Größeste sein, das uns zu diesem Gebot soll treiben, um welches willen, wenn wir keinen Vater u. Mutter hätten; sollten wir wünschen, daß uns Gott Holz u. Steine vorstellete, die wir Vater u. Mutter möchten heißen. Wie vielmehr, weil er uns lebendige Ältern gegeben hat; sollen wir froh werden, daß wir ihnen mögen Ehre u. Gehorsam erzeigen, weil wir wissen, daß der hohen Majestät u. allen Engeln so wohl gefället, und alle Teufel verdreußt; dazu das höheste Werk ist, so man thun kann, nach dem hohen Gottesdienst in den vorigen Geboten gefasset; also, daß Almosengeben u. alle andere Werke gegen den Nächsten, diesem noch nicht gleich sind. Denn Gott hat diesen Stand obenan gesetzt, ja an seine Statt auf Erden gestellet. Solcher Wille Gottes u. Gefallen soll uns Ursach u. Reizung gnug sein, daß wir mit Willen u. Lust thäten, was wir könnten.

Dazu sind wir's ja auch schuldig vor der Welt, daß wir der Wohlthat u. allem Guten, so wir von den Ältern haben, dankbar sein. Aber da regieret abermal der Teufel in der Welt, daß die Kinder der Ältern vergessen, wie wir Alle Gottes vergessen, und Niemand denket, wie uns Gott also nähret, hütet u. schützet, und so viel Guts gibt an Leib u. Seele; sonderlich wenn einmal eine böse Stunde kömmt, da zürnen u. murren wir mit Ungeduld, und ist Alles dahin, was wir unser Leben lang Guts empfangen haben. Eben also thun wir den Ältern auch, und ist kein Kind, daß Solches erkenne u. bedenke, der h. Geist gebe es denn.

Solche Unart der Welt kennet Gott wohl; darum erinnert u. treibet er sie mit Geboten, daß ein Jeglicher denke, was ihm die Ältern gethan haben; so findet er, daß er Leib u. Leben von ihnen habe, dazu auch ernähret u. aufgezogen sei, da er sonst hundertmal in seinem Unflath ersticket wäre. Darum ist's recht u. wohl gesagt von alten weisen Leuten: „Deo, parentibus et magistris non potest satis gratiae rependi," d. i. „Gott, den Ältern u. Schulmeistern kann man nimmer gnugsam danken noch vergelten." Wer das ansiehet u. bedenket, der wird wohl ungetrieben seinen Ältern alle Ehre thun, und sie auf den Händen tragen, als durch die ihm Gott alles Guts gethan hat.

Über das Alles soll das auch eine große Ursach sein, uns desto mehr zu reizen, daß Gott an dieses Gebot eine leibliche Verheißung heftet u. spricht: „Auf daß du langes Leben habest im Lande, da du wohnest." Da siehe selbst, wie großer Ernst es Gott sei über diesem Gebot, weil er nicht allein ausdrücket, [ausdrücklich sagt] daß ihm angenehme sei, Freude u. Lust darinne habe; sondern solle auch uns wohl gerathen, u. zum Besten gedeihen, daß wir ein sanftes, süßes Leben mögen haben mit allem Guten. Darum auch St. Paulus Eph. 6, (2) Solches hoch anzeucht u. rühmet, als er spricht: „Das ist das erste Gebot, das eine Verheißung hat: auf daß dir's wohlgehe u. lange lebest auf Erden." Denn wiewohl die andern auch ihre Verheißung eingeschlossen haben; ist's doch zu keinem so deutlich u. ausgedrückt gesetzt.

Da hast du nun die Frucht u. den Lohn, daß, wer es hält, soll

gute Tage, Glück u. Wohlfahrt haben; wiederum auch die Strafe, daß, wer ungehorsam ist, desto eher umkommen, und des Lebens nicht froh werden soll. Denn langes Leben haben, heißet die Schrift nicht alleine wohl betaget werden; sondern Alles haben, so zum langen Leben gehöret, als nämlich: Gesundheit, Weib u. Kind, Nahrung, Friede, gut Regiment &c., ohn welche dies Leben nicht fröhlich genossen werden, noch die Länge bestehen kann. Willt du nun nicht Vater u. Mutter gehorchen, und dich lassen ziehen, so gehorche dem Henker; gehorchest du dem nicht, so gehorche dem Streckebein, d. i. der Tod. Denn das will Gott kurzum haben, entweder, so du ihm gehorchest, Liebe u. Dienst thust, daß er dir's überschwenglich vergelte mit allem Guten; oder wo du ihn erzürnest, daß er über dich schicke beide Tod u. Henker. Wo kommen so viele Schälke her, die man täglich henken, köpfen u. radbrechen muß, denn aus dem Ungehorsam, weil sie sich nicht mit Güte ziehen lassen, daß sie es durch Gottes Strafe so ausrichten, daß man Unglück u. Herzeleid an ihnen siehet. Denn gar selten geschicht, daß solche verruchte Leute eines rechten, oder zeitigen Todes sterben.

Die Frommen aber u. Gehorsamen haben den Segen, daß sie lange in guter Ruhe leben, und ihre Kindeskind sehen, wie oben gesagt, in's dritte u. vierte Glied. Wie man auch erfähret, daß, wo feine alte Geschlechte sind, die da wohl stehen, und viel Kinder haben, freilich daher kommen, daß ihrer Etliche wohl gezogen, und ihre Ältern vor Augen haben gehabt. Wiederum stehet geschrieben von den Gottlosen Ps. 109, (13): „Seine Nachkommen müssen ausgerottet werden, und ihr Name müsse im andern Glied untergehen.“ Derhalben lasse dir's gesagt sein, wie groß Ding es ist bei Gott um den Gehorsam, weil er ihn so hoch setzet, ihm selbst so wohl gefallen lässet, und reichlich belohnet; darzu so strenge darüber hält, zu strafen, die dawider thun.

Das rede ich Alles, daß man's dem jungen Volke wohl einbläue; denn Niemand gläubt, wie dies Gebot so nöthig ist, doch bisher unter dem Papstthum nicht geachtet, noch gelehret; es sind schlechte u. leichte Worte, meinet Jedermann, er könnte es vorhin wohl, darum fähret man überhin, und gaffet nach andern Dingen, siehet u. gläubet nicht, daß man Gott so hoch erzürnet, wenn man dies lässet anstehen, noch so köstlich angenehme Werke thut, so man dabei bleibet.

In dieses Gebot gehört auch weiter zu sagen von allerlei Gehorsam gegen Oberpersonen, die zu gebieten u. zu regieren haben. Denn aus der Ältern Oberkeit fleußet u. breitet sich aus alle andere. Denn wo ein Vater nicht allein vermag sein Kind aufzuziehen, nimmt er einen Schulmeister darzu, der es lehret; ist er zu schwach, so nimmt er seine Freunde u. Nachbarn zu Hilfe; gehet er ab, so befiehlt er u. übergibt das Regiment u. Oberhand Andern, die man dazu ordnet. Item, so muß er auch Gesinde, Knechte u. Mägde zum Hausregiment unter ihm haben; also, daß Alle, die man Herren heißet, an der Ältern Statt sind, und von ihnen Kraft u. Macht zu regieren nehmen müssen. Daher sie auch nach der Schrift Alle Väter heißen, als die in ihrem Regiment das Vateramt treiben, und väterlich Herz gegen den Ihren tragen sollen. Wie auch vonalters her die Römer u. andere Sprachen Herren u. Frauen im Haus Patres et Matres familias,

d. i. Hausväter u. Hausmütter, genennet haben. Also auch ihre Landesfürsten u. Oberherren haben sie Patres patriae, d. i. Väter des ganzen Landes, geheißen, uns, die wir Christen sein wollen, zu großen Schanden, daß wir sie nicht auch also heißen, oder zum Wenigsten dafür halten u. ehren.

Was nun ein Kind Vater u. Mutter schuldig ist, sind auch schuldig Alle, die in's Hausregiment gefasset sind. Darum sollen Knechte u. Mägde zusehen, daß sie ihren Herren u. Frauen nicht allein gehorsam sein; sondern auch sie in Ehren halten, als ihre eigene Väter u. Mütter, und thun Alles, was sie wissen, daß man von ihnen haben will; nicht aus Zwang u. Widerwillen, sondern mit Lust u. Freuden, eben um voriger Ursachen willen, daß es Gottes Gebot ist, und ihm vor allen andern Werken wohlgefället; um welches willen sie noch Lohn sollten zugeben u. froh werden, daß sie Herren u. Frauen möchten überkommen, solch fröhlich Gewissen zu haben, und wissen, wie sie rechte güldene Werke thun sollen, welches bisher verblichen u. verachtet, und dafür Jedermann in's Teufels Namen in Klöster, zu Wallfahrten u. Ablaß gelaufen ist, mit Schaden u. bösem Gewissen.

Wenn man nun Solches könnte dem armen Volk einbilden; so würde ein Mägdlein in allen Sprüngen gehen, Gott loben u. danken, und mit säuberlicher Arbeit, dafür sie sonst Nahrung u. Lohn nimmt, solchen Schatz kriegen, den Alle, die man für die Heiligsten achtet, nicht haben. Ist's nicht ein trefflicher Ruhm, das zu wissen u. sagen, wenn du deine tägliche Hausarbeit thust, das besser ist, denn aller Mönche Heiligkeit u. strenges Leben? Und hast dazu die Zusagung, daß dir zu allem Guten gedeihen soll u. wohlgehen; wie willt du seliger sein, oder heiliger leben, so viel die Werke betrifft? Denn vor Gott eigentlich der Glaube heilig machet, und alleine ihm dienet, die Werke aber den Leuten. Da hast du alles Gut, Schutz u. Schirm unter dem Herrn, ein fröhlich Gewissen, und gnädigen Gott darzu, der dir's hundertfältig vergelten will, und bist gar ein Junker, wenn du nur fromm u. gehorsam bist. Wo aber nicht, hast du erstlich eitel Zorn u. Ungnade von Gott, keinen Friede im Herzen, darnach alle Plage u. Unglück. Welchen nun Solches nicht bewegen will u. fromm machen, den befehlen wir dem Henker u. Streckebein. Darum denke ein Jeglicher, der ihm will sagen lassen, daß Gotte kein Scherz ist, und wisse, daß Gott mit dir redet u. Gehorsam fordert. Gehorchest du ihm, so bist du das liebe Kind; verachtest du es aber, so habe auch Schande, Jammer u. Herzeleid zu Lohn.

Desgleichen ist auch zu reden vom Gehorsam weltlicher Obrigkeit, welche, wie gesagt, alle in den Vaterstand gehöret, und am Allerweitesten um sich greifet. Denn hie ist nicht ein Einzelner Vater; sondern so vieler Leute Vater, so viel er Landsassen, Bürger oder Unterthanen hat; denn Gott gibt u. erhält uns durch sie, als durch unsre Ältern, Nahrung, Haus u. Hof, Schutz u. Sicherheit. Darum weil sie solchen Namen u. Titel, als ihren höchsten Preis, mit allen Ehren führen; sind wir auch schuldig, daß wir sie ehren u. groß achten, für den theuersten Schatz u. köstlichste Kleinod auf Erden.

Wer nun hie gehorsam, willig u. dienstbar ist, und gerne thut Alles, was die Ehre belanget, der weiß, daß er Gott gefallen thut, Freude u. Glück zu Lohn kriegt. Will er's nicht mit Liebe thun, son-

dern verachten, und sich sperren oder rumoren; so wisse er auch wiederum, daß er keine Gnade, noch Segen habe, und wo er einen Gülden damit meinet zu erlaufen, anderswo zehenmal mehr dagegen verliere, oder dem Henker zu Theil werde; durch Krieg, Pestilenz u. Theurung umkomme, oder an seinen Kindern kein Guts erlebe; vom Gesinde, Nachbarn, oder Fremden u. Tyrannen Schaden, Unrecht u. Gewalt leiden müsse, auf daß uns bezahlt werde u. heimkomme, was wir suchen u. verdienen.

Wenn uns nur einmal zu sagen wäre, daß solche Werke Gott so angenehme sind, und so reichliche Belohnung haben; würden wir in eitel überschwenglichen Gütern sitzen, und haben, was unser Herz begehret. Weil man aber Gottes Wort u. Gebot so gar verächtlich hält, als hätte es irgend ein Holhipler*) geredt; so laß auch sehen, ob du der Mann seist, der ihm entsitzen könnte**)? Wie schwer wird's ihm wohl werden, daß er dich wieder bezahle? Darum lebest du je so mehr mit Gottes Hulde, Friede u. Glück, als mit Ungnade u. Unglück. Warum meinest du, daß jetzt die Welt so voll Untreu, Schande, Jammer u. Mord ist, denn daß Jedermann sein eigen Herr u. kaiserfrei will sein, auf Niemand Nichts geben u. Alles thun, was ihn gelüstet? Darum strafet Gott einen Buben mit dem andern, daß, wo du deinen Herrn betreugest, oder verachtest, ein Ander komme, der dir wieder also mitfahre; ja, daß du in deinem Haus von Weib, Kind, oder Gesinde, zehenmal mehr leiden müssest.

Wir fühlen unser Unglück wohl, murren u. klagen über Untreu, Gewalt u. Unrecht; wollen aber nicht sehen, daß wir selbst Buben sind, die Strafe redlich verdienet haben, und Nichts davon besser werden. Wir wollen keine Gnade u. Glück haben, darum haben wir billig eitel Unglück, ohn alle Barmherzigkeit. Es müssen noch etwa fromme Leute auf Erden sein, daß uns Gott noch so viel Guts lässet. Unserthalben sollten wir keinen Heller im Hause, keinem Strohhalmen auf dem Felde behalten. Das Alles habe ich müssen mit so viel Worten treiben, ob es einmal Jemand wollt zu Herzen nehmen, daß wir der Blindheit u. Jammers, darin wir so tief gelegen sind, möchten los werden, Gottes Wort u. Willen recht erkennen, und mit Ernst annehmen. Denn daraus würden wir lernen, wie wir könnten Freude, Glück u. Heil zeitlich u. ewig gnug haben.

Also haben wir zweierlei Väter in diesem Gebot vorgestellet, des Geblüts, und des Amts, oder der Sorge im Hause u. im Lande. Darüber sind auch noch geistliche Väter, nicht wie im Papstthum, die sich wohl also haben lassen nennen, aber kein väterlich Amt geführet; denn das heißen allein geistliche Väter, die uns durch Gottes Wort regieren u. vorstehen, wie sich St. Paulus einen Vater rühmet, 1 Cor. 4, (15), da er spricht: „Ich habe euch gezeuget in Christo Jesu, durch das Evangelium.“ Weil sie nun Väter sind, gebühret ihnen auch die Ehre, auch wohl vor allen Andern; aber da gehet sie am Wenigsten; denn die Welt muß sie so ehren, daß man sie aus dem Lande jage, und nicht ein Stück Brot's gönne, und Summa, sie müssen, wie Paulus (V. 13) sagt, der Welt Kehrich, und Jedermann's Schabab u. Fußtuch sein.

Doch ist noth, Solches auch in den Pöbel zu treiben, daß, die da

*) Ein unnützer Mensch, den der Tod (Hippler) holen mag.
**) Der es mit ihm aufnehmen kann.

Christen heißen wollen, vor Gott schuldig sind, die, so ihrer Seele warten, zwiefacher Ehren werth zu halten, daß sie ihnen wohlthun, und sie versorgen; da will dir Gott auch gnug zu geben, und keinen Mangel lassen. Aber da sperret u. wehret sich Jedermann, haben Alle Sorge, daß der Bauch verschmachte, und können jetzt nicht einen rechtschaffenen Prediger nähren, da wir zuvor zehen Mastbäuche gefüllet haben; damit wir auch verdienen, daß uns Gott seines Worts u. Segens beraube, und wiederum Lügenprediger aufstehen lasse, die uns zum Teufel führen, dazu unser Schweiß u. Blut aussaugen.

Welche aber Gottes Willen u. Gebot vor Augen halten, haben die Verheißung, daß ihnen reichlich soll vergolten werden, was sie beide an leibliche u. geistliche Väter wenden, und ihnen zu Ehren thun, nicht daß sie ein Jahr oder zwei Brot, Kleider u. Geld haben sollen; sondern langes Leben, Nahrung u. Friede, und sollen ewig reich u. selig sein. Darum thue nur, was du schuldig bist, und lasse Gott dafür sorgen, wie er dich nähre, und gnug schaffe; hat er's verheißen, und noch nie gelogen, so wird er dir auch nicht lügen.

Solches sollt uns je reizen, und ein Herz machen, das zerschmelzen möchte vor Lust u. Liebe gegen Denen, so wir Ehre schuldig sind, daß wir die Hände aufhüben, und fröhlich Gott danketen, der uns solche Verheißungen gegeben hat, darnach wir bis an der Welt Ende laufen sollten. Denn obgleich alle Welt zusammen thäte; vermöchte sie uns nicht ein Stündlein zum Leben zu legen, oder ein Körnlein aus der Erden zu geben; Gott aber kann u. will dir Alles überschwenglich, nach deines Herzens Lust, geben. Wer nun Solches verachtet, und in Wind schlägt, der ist je nicht werth, daß er ein Gotteswort höre. Das ist nun zum Überflusse gesagt Allen, so unter dies Gebot gehören.

Daneben wäre auch wohl zu predigen den Ältern, und was ihr Amt führet, wie sie sich halten sollen gegen Denen, so ihnen befohlen sind zu regieren. Welches, wiewohl es in zehen Geboten nicht ausgedrückt stehet, ist es doch sonst an vielen Orten der Schrift reichlich geboten. Auch will es Gott eben in diesem Gebot mit eingebunden haben, als er Vater u. Mutter nennet; denn er will nicht Buben, noch Tyrannen zu diesem Amt u. Regiment haben; gibt ihnen auch nicht darum die Ehre, d. i. Macht u. Recht zu regieren, daß sie sich anbeten lassen; sondern denken, daß sie unter Gottes Gehorsam sind, und vor allen Dingen sich ihres Amts herzlich u. treulich annehmen, ihre Kinder, Gesinde, Unterthanen ꝛc. nicht allein zu nähren u. leiblich zu versorgen; sondern allermeist zu Gottes Lob u. Ehre aufzuziehen. Darum denke nicht, daß Solches zu deinem Gefallen u. eigener Willkür stehe; sondern daß Gott strenge geboten u. aufgelegt hat, welchem du auch dafür wirst müssen antworten.

Da ist nun abermal die leidige Plage, daß Niemand Solches wahrnimmt, noch achtet; gehen hin, als gebe uns Gott Kinder, unsre Lust u. Kurzweil daran zu haben; das Gesinde wie eine Kuh, oder Esel allein zur Arbeit zu brauchen, oder mit den Unterthanen unsers Muthwillens zu leben; lassen sie gehen, als ging's uns Nichts an, was sie lernen, oder wie sie leben, und will Niemand sehen, daß der hohen Majestät Befehl ist, die Solches ernstlich wird fodern u. rechnen; noch daß so große Noth thut, daß man sich der Jugend mit Ernst annehme. Denn wollen wir feine geschickte Leute haben, beide zu weltlichem u.

geistlichem Regiment; so müssen wir wahrlich keinen Fleiß, Mühe, noch Kost an unsern Kindern sparen, sie zu lehren u. erziehen, daß sie Gott u. der Welt dienen mögen, und nicht allein denken, wie wir ihnen Geld u. Gut sammeln; denn Gott kann sie wohl ohn uns nähren u. reich machen, wie er auch täglich thut. Darum aber hat er uns Kinder gegeben u. befohlen, daß wir sie nach seinem Willen aufziehen u. regieren; sonst [be]dürfte er Vater u. Mutter nirgend zu. Darum wisse ein Jeglicher, daß er schuldig ist bei Verlust göttl. Gnade, daß er seine Kinder vor allen Dingen zur Gottesfurcht u. Erkenntniß ziehe; und wo sie geschickt sind, auch Etwas lernen u. studiren lasse, daß man sie, wozu es noth ist, brauchen könnte.

Wenn man nun Solches thäte, würde uns Gott auch reichlich segnen, und Gnade geben, daß man solche Leute erzöge, der Land u. Leute gebessert möchten werden; dazu feine gezogene Bürger, züchtige u. häusliche Frauen, die darnach fortan fromme Kinder u. Gesinde ziehen möchten. Da denke nun selbst, wie mördlichen Schaden du thust, wo du dir darinne versäumlich bist, und an dir lässest fehlen, daß dein Kind nützlich u. seliglich erzogen werde; dazu alle Sünd u. Zorn auf dich bringest, und also die Hölle an deinen eigenen Kindern verdienest, ob du gleich sonst fromm u. heilig wärest. Derhalben auch Gott, weil man Solches verachtet, die Welt so greulich strafet, daß man keine Zucht, Regiment, noch Friede hat, welches wir auch Alle klagen; sehen aber nicht, daß es unsre Schuld ist; denn wie wir sie ziehen, so haben wir ungerathene u. ungehorsame Kinder u. Unterthanen. Das sei gnug zur Vermahnung; denn Solches in die Länge zu treiben, gehöret auf eine andere Zeit.

Das V. Gebot. „Du sollt nicht tödten."

Wir haben nun ausgerichtet beide geistlich u. weltlich Regiment, d. i. göttliche u. väterliche Oberkeit u. Gehorsam. Hie aber gehen wir nun aus unserm Haus unter die Nachbarn, zu lernen, wie wir unter einander leben sollen, ein Jeglicher für sich selbst gegen seinen Nächsten. Darum ist in diesem Gebot nicht eingezogen, Gott u. die Obrigkeit, noch die Macht genommen, so sie haben, zu tödten. Denn Gott sein Recht, Übelthäter zu strafen, der Obrigkeit an der Ältern Statt befohlen hat, welche vorzeiten, als man im Mose lieset, ihre Kinder selbst mußten vor Gericht stellen, und zum Tode [ver]urtheilen. Derhalben was hie verboten ist, ist Einem gegen den Andern verboten, und nicht der Obrigkeit.

Dies Gebot ist nun leicht gnug, und oft gehandelt, weil man's jährlich im Evangelio höret, Mt. 5, (21 ꝛc.), da es Christus selbst auslegt, und in eine Summa fasset, nämlich: daß man nicht tödten soll, weder mit Hand, Herzen, Mund, Zeichen, Gebärden, noch Hilfe u. Rath Darum ist darin Jedermann verboten zu zürnen, ausgenommen, wie gesagt, die an Gottes Statt sitzen, d. i. Ältern u. Obrigkeit. Denn Gott, und was im göttl. Stande ist, gebühret zu zürnen, schelten u. strafen, eben um Derer willen, so dies u. andere Gebot übertreten.

Ursach aber u. Noth dieses Gebots ist, daß Gott wohl weiß, wie die Welt böse ist, und dies Leben viel Unglücks hat; darum hat er dies u. andere Gebot zwischen Gut u. Böse gestellet. Wie nun mancherlei Anfechtung ist wider alle Gebot, also geht's hie auch, daß wir unter,

viel Leuten leben müssen, die uns Leid thun, daß wir Ursach kriegen, ihnen feind zu sein. Als wenn dein Nachbar siehet, daß du besser Haus u. Hof, mehr Guts u. Glücks von Gott hast, denn er; so verdreußt's ihn, neidet dich, und redet nichts Guts von dir.

Also kriegest du viel Feinde durch des Teufels Anreizung, die dir kein Guts, weder leiblich, noch geistlich gönnen. Wenn man denn Solche siehet, so will unser Herz wiederum wüthen u. bluten, und sich rächen. Da hebt sich [entsteht] denn wieder Fluchen u. Schlagen, daraus endlich Jammer u. Mord folget. Da kommt nun Gott zuvor, wie ein freundlicher Vater, legt sich in's Mittel, und will den Hader geschieden haben, daß kein Unglück daraus entstehe, noch Einer den Andern verderbe. Und Summa will er hiemit einen Jeglichen beschirmet, befreiet u. befriedet [in Frieden gestellt] haben vor Jedermanns Frevel u. Gewalt, und dies Gebot zur Ringmauer, Festen u. Freiheit gestellet haben um den Nächsten, daß man ihm kein Leid noch Schaden am Leibe thue.

So stehet nun dies Gebot darauf, daß Niemand seinen Nächsten beleidige um irgend eines bösen Stücks willen, ob er es gleich höchlich verdienet. Denn wo Todtschlag verboten ist, da ist auch alle Ursach verboten, daher Todtschlag entspringen mag. Denn Mancher, ob er nicht tödtet, so fluchet er doch u. wünschet, daß, wer es sollt am Halse haben, würde nicht weit laufen. Weil nun Solches Jedermann von Natur anhanget, und in gemeinem Brauch ist, daß Keiner vom Andern leiden will; so will Gott die Wurzel u. Ursprung wegräumen, durch welche das Herz wider den Nächsten erbittert wird, und uns gewöhnen, daß wir allezeit dies Gebot vor Augen haben, und uns darinnen spiegeln, Gottes Willen ansehen, und ihm das Unrecht, so wir leiden, befehlen mit herzlichem Vertrauen u. Anrufen seines Namens; und also Jene feindlich scharren u. zürnen lassen, daß sie thun, was sie könnten; also, daß ein Mensch lerne den Zorn stillen, und ein geduldiges, sanftes Herz tragen, sonderlich gegen Denen, die ihm Ursach zu zürnen geben, d. i. gegen die Feinde.

Darum ist die ganze Summa davon den Einfältigen auf's Deutlichste einzubilden [einzuprägen], was da heiße „nicht tödten.“ Zum Ersten, daß man Niemand leid thue, erstlich mit der Hand oder That, darnach die Zunge nicht brauchen lasse, dazu zu reden oder zu rathen; über das keinerlei Mittel oder Weise brauche, noch bewillige, dadurch Jemand möchte beleidiget werden; und endlich, daß das Herz Niemand feind sei, noch aus Zorn u. Haß Böses gönne; also, daß Leib u. Seele unschuldig sei an Jedermann, eigentlich aber an Dem, der dir Böses wünschet, oder zufüget; denn Dem, der dir Guts gönnet u. thut, Böses thun, ist nicht menschlich, sondern teufelisch.

Zum Andern ist auch dieses Gebots schuldig nicht allein der da Böses thut; sondern auch wer dem Nächsten Guts thun, zuvorkommen, wehren, schützen u. retten kann, daß ihm kein Leid noch Schaden am Leibe widerfahre, und thut es nicht. Wenn du nun einen Nackenden läßt gehen, und könntest ihn kleiden; so hast du ihn erfrieren lassen: siehest du Jemand Hunger leiden, und speisest ihn nicht; so läßt du ihn Hungers sterben. Also, siehest du Jemand unschuldig zum Tode verurtheilt, oder in gleicher Noth, und nicht rettest, so du Mittel u. Wege dazu wüßtest; so hast du ihn getödtet, und wird nicht helfen, daß du vorwendest, du habest keine Hilfe, Rath, noch That dazu gegeben; denn

du hast ihm die Liebe entzogen, und der Wohlthat beraubt, dadurch er bei dem Leben blieben wäre.

Darum heißet auch Gott billig die Alle Mörder, so in Nöthen u. Fahr Leibes u. Lebens nicht rathen, noch helfen, und wird gar ein schrecklich Urtheil über sie gehen lassen am jüngsten Tage, wie Christus selbst verkündiget (Mt. 25, 42), da er sprechen wird: „Ich bin hungrig u. durstig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset, noch getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht geherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich bin krank u. gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet," d. i. ihr hättet mich u. die Meinen wohl lassen Hungers, Dursts u. Frosts sterben, die wilden Thiere zerreißen, im Gefängniß verfaulen, und in Nöthen verderben lassen. Was heißet das Anderes, denn Mörder u. Bluthunde gescholten? Denn ob du Solches nicht mit der That begangen hast; so hast du ihn doch im Unglück stecken u. umkommen lassen, so viel an dir gelegen ist. Und ist eben so viel, als ob ich Jemand sehe auf tiefem Wasser fahren u. arbeiten, oder in ein Feuer gefallen, und könnte ihm die Hand reichen, herausreißen u. retten, und doch nicht thäte; wie würde ich anders auch vor aller Welt bestehen, denn ein Mörder u. Bösewicht? Darum ist die endliche Meinung Gottes, daß wir keinem Menschen Leid widerfahren lassen; sondern alles Gutes u. Liebe beweisen, und ist, wie gesagt, eigentlich gegen Die gerichtet, so unsre Feinde sind; denn daß wir Freunden Gutes thun, ist noch eine schlechte, heidnische Tugend, wie Christus Mt. am 5, (46) saget.

Da haben wir nun abermal Gottes Wort, damit er uns reizen u. treiben will zu rechten, edlen, hohen Werken, als: Sanftmuth, Geduld, und Summa, Liebe u. Wohlthat gegen unsern Feinden; und will uns immerdar erinnern, daß wir zurücke denken des ersten Gebots, daß er unser Gott sei, d. i. uns helfen, beistehen u. schützen wolle, auf daß er die Lust, uns zu rächen, dämpfe. Solches sollt man nun treiben u. bläuen, so würden wir gute Werke alle Hände voll zu thun haben; aber das wäre nicht für die Mönche gepredigt, dem geistlichen Stand zu viel abgebrochen, der Carthäuser Heiligkeit zu nahe, und sollt wohl eben gute Werke verboten u. Klöster geräumet heißen. Denn mit der Weise würde der gemeine Christenstand gleich so viel, ja weit u. viel mehr gelten, und Jedermann sehen, wie sie die Welt mit falschem, heuchlischem Schein der Heiligkeit äffen u. verführen, weil sie dies u. andere Gebot in Wind geschlagen, und für unnöthig gehalten, als wären's nicht Gebot, sondern Räthe; und darneben unverschämt ihren Heuchelstand u. Werke für das vollkommenste Leben gerühmet u. ausgeschrien, auf daß sie ja ein gut, sanftes Leben führeten, ohne Kreuz u. Geduld; darum sie auch in die Klöster gelaufen sind, daß sie von Niemand Nichts leiden, noch Jemand Gutes thun dürften. Du aber wisse, daß dies die rechte, heilige u. göttliche Werke sind, welcher er sich mit allen Engeln freuet; dagegen alle menschliche Heiligkeit Stank u. Unflath ist, dazu nichts Anders, denn Zorn u. Verdammniß, verdienet.

Das VI. Gebot. „Du sollt nicht ehebrechen."

Diese Gebote sind nun an ihnen selbst leicht zu verstehen aus dem nähesten; denn sie gehen alle dahin, daß man sich hüte vor allerlei Schaden des Nächsten. Sind aber fein ordentlich gestellet, zum Ersten auf

seine eigene Person; darnach fortgefahren auf die näheste Person, oder das nächste Gut nach seinem Leibe, nämlich sein ehelich Gemahl, welches mit ihm Ein Fleisch u. Blut ist, also, daß man ihm an keinem Gut höher Schaden thun kann. Darum auch deutlich hie ausgedruckt wird, daß man ihm keine Schande zufügen soll an seinem Eheweibe. Und lautet eigentlich auf dem Ehebruch, darum, daß im jüdischen Volk so geordnet u. geboten war, daß Jedermann mußte ehelich erfunden werden. Darum auch die Jugend auf's Zeitlichste berathen ward, also, daß Jungfrauenstand Nichts galt, auch kein öffentlich Huren- u. Bubenleben, wie jetzt, gestattet ward; darum ist der Ehebruch die gemeinste Unkeuschheit bei ihnen gewesen.

Weil aber bei uns ein solch schändlich Gemenge u. Grundsuppe aller Untugend u. Büberei ist, ist dies Gebot auch wider allerlei Unkeuschheit gestellet, wie man sie nennen mag, und nicht allein äußerlich die That verboten; sondern auch allerlei Ursach, Reizung u. Mittel, also, daß Herz, Mund u. der ganze Leib keusch sei, kein Raum, Hilfe, noch Rath zur Unkeuschheit gebe; und nicht allein das, sondern auch wehre, schütze u. rette, wo die Fahr u. Noth ist, und wiederum helfe u. rathe, daß sein Nächster bei Ehren bleibe. Denn wo du Solches nachlässest, so du könntest dafür sein, oder durch die Finger siehest, als ginge dich's nicht an, bist du eben sowohl schuldig, als der Thäter selbst. Also ist, auf's Kürzeste zu fassen, so viel gefordert, daß ein Jeglicher, beide für sich selbst keusch lebe, und dem Nächsten auch dazu helfe; also, daß Gott durch dies Gebot eines Jeglichen ehelich Gemahl will umschränket u. bewahret haben, daß sich Niemand daran vergreife.

Dieweil aber dies Gebot so eben auf den Ehestand gerichtet ist, und Ursach gibt, davon zu reden; sollt du wohl fassen u. merken, zum Ersten, wie Gott diesen Stand so herrlich ehret u. preiset, damit, daß er ihn durch sein Gebot beides bestätiget u. bewahret. Bestätiget hat er ihn droben im vierten Gebot: „Du sollt Vater u. Mutter ehren;“ hie aber hat er ihn, wie gesagt, verwahret u. beschützet. Darum will er ihn auch von uns geehret, und also gehalten u. geführet haben, als einen göttlichen seligen Stand, weil er ihn erstlich vor allen andern eingesetzt hat, und darum unterschiedlich Mann u. Weib geschaffen, wie vor Augen, nicht zur Büberei; sondern daß sie sich zusammenhalten, fruchtbar seien, Kinder zeugen, nähren u. aufziehen zu Gottes Ehren. Darum ihn auch Gott vor allen Ständen auf's Reichlichste gesegnet hat, dazu Alles, was in der Welt ist, darauf gewandt, und ihm eingethan, daß dieser Stand je wohl u. reichlich versorget würde. Also, daß kein Scherz noch Vorwitz; sondern trefflich Ding, und göttl. Ernst ist um das eheliche Leben; denn es liegt ihm alle Macht daran, daß man Leute ziehe, die der Welt dienen, und helfen zu Gottes Erkenntniß, seligem Leben, und allen Tugenden, wider die Bosheit u. den Teufel zu streiten. Darum habe ich immerdar gelehret, daß man diesen Stand nicht verachte, noch schimpflich halte, wie die blinde Welt, und unsre falschen Geistlichen thun; sondern nach Gottes Wort ansehe, damit er geschmückt u. geheiliget ist, also, daß er nicht allein andern Ständen gleich gesetzt ist; sondern vor u. über sie alle gehet, es seien Kaiser, Fürsten, Bischöfe, und wer sie wollen. Denn was beide geistliche u. weltliche Stände sind, müssen sich demüthigen, und Alle in diesem Stand finden lassen, wie wir hören werden; darum ist es nicht ein sonderlicher

sondern der gemeinste, edelste Stand, so durch den ganzen Christenstand, ja durch alle Welt gehet u. reichet.

Zum Andern sollt du auch wissen, daß nicht allein ein ehrlicher, sondern auch ein nöthiger Stand ist, und ernstlich von Gott geboten, daß sich ingemein hin durch alle Stände, Mann- u. Weibsbilde, so dazu geschaffen sind, darin finden lassen; doch Etliche, wiewohl Wenig, ausgenommen, welche Gott sonderlich ausgezogen, daß sie zum ehelichen Stand nicht tüchtig sind, oder durch hohe übernatürliche Gabe befreiet hat, daß sie außer dem Stande Keuschheit halten können. Denn wo die Natur gehet, wie sie von Gott eingepflanzt ist, ist es nicht möglich, außer der Ehe keusch zu bleiben; denn Fleisch u. Blut bleibet Fleisch u. Blut, und gehet die natürliche Neigung u. Reizung ungewehret u. unverhindert, wie Jedermann siehet u. fühlet. Derhalben, auf daß desto leichter wäre, Unkeuschheit etlichermaßen zu meiden; hat auch Gott den Ehestand befohlen, daß ein Jeglicher sein bescheiden Theil habe, und ihm daran gnügen lasse, wiewohl noch Gottes Gnade dazu gehört, daß das Herz auch keusch sei.

Daraus siehest du, wie unser päpstischer Haufe, Pfaffen, Mönche, Nonnen, wider Gottes Ordnung u. Gebot streben, so den Ehestand verachten u. verbieten, und sich ewige Keuschheit zu halten vermessen u. geloben, dazu die Einfältigen mit lügenhaftigen Worten u. Schein betrügen. Denn Niemand so wenig Liebe u. Lust zur Keuschheit hat, als eben die den Ehestand vor großer Heiligkeit meiden, und entweder öffentlich u. unverschämt in Hurerei liegen, oder heimlich noch ärger treiben, daß man's nicht sagen darf, wie man leider allzu viel erfahren hat; und kürzlich, ob sie gleich des Werks sich enthalten, so stecken sie doch im Herzen voll unkeuscher Gedanken u. böser Lust, daß da ein ewiges Brennen u. heimliches Leiden ist, welches man im ehelichen Leben umgehen kann. Darum ist durch dies Gebot aller unehelichen Keuschheit Gelübd verdammt, und Urlaub gegeben; ja auch geboten allen armen, gefangenen Gewissen, so durch ihre Klostergelübde betrogen sind, daß sie aus dem unkeuschen Stande in's eheliche Leben treten; angesehen, daß, ob sonst gleich das Klosterleben göttlich wäre, doch nicht in ihrer Kraft stehet, Keuschheit zu halten, und wo sie darinnen bleiben, nur mehr u. weiter wider dies Gebot sündigen müssen.

Solches rede ich nun darum, daß man das junge Volk dazu halte, daß sie Lust zum Ehestande gewinnen, und wissen, daß es ein seliger Stand u. Gott gefällig ist. Denn damit könnte man's mit der Zeit wiederum dahin bringen, daß er wieder zu seinen Ehren käme, und des unflätigen, wüsten, unordigen Wesens weniger würde, so jetzt allenthalben in der Welt zu Zotten gehet, mit öffentlicher Hurerei u. andern schändlichen Lastern, so aus Verachtung des ehelichen Lebens gefolget sind. Darum sind hie die Ältern u. Obrigkeit auch schuldig, auf die Jugend zu sehen, daß man sie zur Zucht u. Ehrbarkeit aufziehe, und wenn sie erwachsen, mit Gott u. Ehren berathe; darzu würde er seinen Segen u. Gnade geben, daß man Lust u. Freude davon hätte.

Aus dem Allen sei nun zu beschließen gesagt, daß dies Gebot nicht allein fordert, daß Jedermann mit Werken, Worten u. Gedanken keusch lebe in seinem, d. i. allermeist im ehelichen Stande; sondern auch sein Gemahl, von Gott gegeben, lieb u. werth halte. Denn wo eheliche Keuschheit soll gehalten werden, da müssen M[illegible] u. Weib vor allen

Dingen in Liebe u. Eintracht bei einander wohnen, daß Eins das Andere von Herzen, und mit ganzer Treue meine [minne, liebe]. Denn das ist der vornehmsten Stücke eines, das Liebe u. Lust zur Keuschheit machet, welches, wo es gehet, wird auch Keuschheit wohl von ihr selbst folgen, ohne alles Gebieten. Deshalben auch St. Paulus so fleißig die Eheleute vermahnet (Eph. 5, 22 rc. Col. 3, 18), daß Eins das Andere liebe u. ehre. Da hast du nun abermal ein köstlich, ja viel u. große gute Werke, welche du fröhlich rühmen kannst wider alle geistliche Stände, ohne Gottes Wort u. Gebot erwählet.

Das VII. Gebot. „Du sollt nicht stehlen.“

Nach deiner Person u. ehelichem Gemahl ist zeitlich Gut das Nächste; das will Gott auch verwahret haben, und geboten, daß Niemand dem Nächsten das Seine abbreche noch verkürze. Denn stehlen heißet nichts Anderes, denn eines Anderen Gut mit Unrecht zu sich bringen, damit kürzlich begriffen ist allerlei Vortheil mit des Nächsten Nachtheil in allerlei Händeln. Das ist nun gar ein weitläuftig gemein Laster; aber so wenig geachtet u. wahrgenommen, daß über die Maß ist, also, daß, wo man sie Alle am Galgen henken sollte, was Diebe sind, und doch nicht heißen wollen, sollt die Welt bald wüste werden, und beide an Henkern u. Galgen gebrechen. Denn es soll, wie jetzt gesagt, nicht allein gestohlen heißen, daß man Kasten u. Taschen räumet; sondern um sich greifen auf dem Markt, in allen Krämen, Schärren, Wein- u. Bierkellern, Werkstätten, und kürzlich, wo man handthieret, Geld um Waare, oder Arbeit nimmt u. gibt.

Als nämlich, daß wir's für den gemeinen Haufen ein wenig grob ausstreichen, daß man doch sehe, wie fromm wir sind. Wenn ein Knecht, oder Magd im Hause nicht treulich dienet, und Schaden thut, oder geschehen lässet, den sie wohl verwehren könnte, oder sonst ihr Gut verwahrloset u. versäumet, aus Faulheit, Unfleiß, oder Bosheit, zu Trotz u. Verdrieß Herren u. Frauen, und wie Solches muthwillig geschehen kann, denn ich rede nicht von dem, das versehen u. ungerne gethan ist; da kannst du ein Jahr ein Gülden dreißig oder vierzig u. mehr entwenden, welches, so ein Ander heimlich genommen oder enttragen hätte, müßte er am Strick erwürgen; aber hie darfst du noch trotzen u. pochen, und darf dich Niemand einen Dieb heißen.

Desgleichen rede ich auch von Handwerksleuten, Arbeitern, Taglöhnern, so allen ihren Muthwillen brauchen, und nicht wissen, wie sie die Leute übersetzen sollen, und doch lässig u. untreu in der Arbeit sind. Diese Alle sind weit über die heimlichen Diebe, vor denen man Schloß u. Riegel legen kann, oder, wo man sie begreifet, also mitfähret, daß sie es nicht mehr thun. Vor diesen aber kann sich Niemand hüten, darf sie auch Niemand sauer ansehen, oder einiges Diebstahls zeihen, daß Einer zehenmal lieber aus dem Beutel verlieren sollt. Denn da sind meine Nachbarn, gute Freunde, mein eigen Gesind, dazu ich mich Gutes versehe, die mich am Allerersten berücken.

Also auch fort auf dem Markt u. gemeinen Händeln gehet es mit voller Macht u. Gewalt, da Einer den Andern öffentlich mit falscher Waare, Maaß, Gewicht, Münze betreugt, und mit Behendigkeit u. seltsamen Finanzen [Ränken], oder geschwinden Fündlein übervortheilt; item, mit dem Kauf übersetzet, und nach seinem Muthwillen beschweret,

schindet u. plaget. Und wer kann solches Alles erzählen oder erdenken? Summa, das ist das gemeinste Handwerk u. die größte Zunft auf Erden, und wenn man die Welt jetzt durch alle Stände ansiehet; so ist sie nichts Anderes, denn ein großer, weiter Stall voll großer Diebe. Darum heißen sie auch Stuhlräuber, Land- u. Straßendiebe, nicht Kastenräuber, noch Meucheldiebe, so aus der Baarschaft zwacken; sondern die auf dem Stuhl sitzen, und heißen große Junkern, und ehrsame, fromme Bürger, und mit gutem Schein rauben u. stehlen.

Ja, hie wäre noch zu schweigen von geringen einzelnen Dieben, wenn man die großen gewaltigen Erzdiebe sollt angreifen, mit welchen Herren u. Fürsten Gesellschaft machen, die nicht Eine Stadt oder zwo, sondern ganz Deutschland täglich ausstehlen. Ja, wo bliebe das Haupt u. oberster Schutzherr aller Diebe, der h. Stuhl zu Rom, mit aller seiner Zugehöre, welcher aller Welt Güter mit Dieberei zu sich bracht, und bis auf diesen Tag inne hat? Kürzlich, so geht's in der Welt, daß, wer öffentlich stehlen u. rauben kann, gehet sicher u. frei dahin, von Jedermann ungestraft, und will dazu geehret sein. Dieweil müssen die kleinen, heimlichen Diebe, so sich einmal vergriffen haben, die Schande u. Strafe tragen, jene fromm u. zu Ehren machen; doch sollen sie wissen, daß sie vor Gott die größten Diebe sind, der sie auch, wie sie werth sind u. verdienen, strafen wird.

Weil nun dies Gebot so weit um sich greifet, wie jetzt angezeiget; ist's Noth, dem Pöbel wohl vorzuhalten u. auszustreichen, daß man sie nicht so frei u. sicher hingehen lasse; sondern immer Gottes Zorn vor Augen stelle u. einbläue. Denn wir Solches nicht Christen, sondern allermeist Buben u. Schälken predigen müssen, welchen wohl billiger Richter, Stockmeister, oder Meister Hans [Henker] predigen sollte. Darum wisse ein Jeglicher, daß er schuldig ist bei Gottes Ungnaden, nicht allein seinem Nächsten keinen Schaden zu thun, noch seinen Vortheil zu entwenden, noch im Kauf oder irgend einem Handel einerlei Untreu oder Tücke zu beweisen; sondern auch sein Gut treulich zu verwahren, seinen Nutzen zu verschaffen u. fördern, sonderlich so er Geld, Lohn u. Nahrung dafür nimmt.

Wer nun Solches muthwillig verachtet, mag wohl hingehen u. dem Henker entlaufen; wird aber Gottes Zorn u. Strafe nicht entgehen, und wenn er seinen Trotz u. Stolz lange treibet, doch ein Landläufer u. Bettler bleiben, alle Plage u. Unglück dazu haben. Jetzt gehest du hin, da du solltest deines Herrn, oder Frauen Gut bewahren, dafür du deinen Kropf u. Bauch füllest, nimmst deinen Lohn als ein Dieb, lässest dich dazu feiern als ein Junker; als ihrer Viel sind, die Herren u. Frauen noch trotzen, und ihnen ungerne zu Lieb u. Dienst thäten einen Schaden zu verwahren. Siehe aber zu, was du daran gewinnest, daß, wo du dein Eigens überkömmst, und zu Hause sitzest, darzu Gott mit allem Unglück helfen wird, soll sich's wieder finden u. heimkommen, daß, wo du einen Heller abgebrochen, oder Schaden gethan hast, dreißig bezahlen müssest.

Desgleichen soll es Handwerksleuten u. Taglöhnern gehen, von welchen man jetzt unleidlichen Muthwillen hören u. leiden muß, als wären sie Junkern in fremdem Gut, und Jedermann müsse ihnen wohl geben, wie viel sie wollen. Solche lasse nur getrost schinden, so lange sie können; aber Gott wird seines Gebots nicht vergessen, und ihnen

auch lohnen, wie sie gedienet haben, und hängen nicht an einem grünen, sondern dürren Galgen, daß sie ihr Leben lang nicht gedeihen, noch Etwas vor sich bringen. Und zwar, wenn ein recht geordnet Regiment in Landen wäre; könnte man solchem Muthwillen bald steuern u. wehren, wie vorzeiten bei den Römern gewesen ist, da man solchen flugs auf die Hauben griff [strafte], daß sich Andere daran stoßen mußten.

Also soll es allen Andern gelingen, so aus dem offenen freien, Markt Nichts, denn ein Schindleich- [Sammelplatz der Menschenschinder] u. Raubhaus machen, da man täglich die Armen übersetzt, neue Beschwerung u. Theurung machet, und Jeglicher des Markts braucht nach seinem Muthwillen; trotzet u. stolzet dazu, als habe er gut Fug u. Recht, das Seine so theuer zu geben, als ihn gelüstet, und soll ihm Niemand drein reden. Denen wollen wir zwar zusehen, schinden, zwacken u. geizen lassen; aber Gott vertrauen, der es doch ohne das thun wird, daß er, wenn du lange geschunden u. geschreppelt hast, einen Segen darüber spreche, daß dir dein Korn auf dem Boden, dein Bier im Keller, dein Vieh im Stall verderbe; ja, wo du Jemand um einen Gülden täuschest u. vervortheilest, soll dir's den ganzen Haufen wegrosten u. fressen, daß du sein nimmer froh werdest.

Solches sehen u. erfahren wir zwar vor Augen täglich erfüllet werden, daß kein gestohlen u. fälschlich gewonnen Gut gedeihet. Wie Viel sind ihr, so Tag u. Nacht scharren u. kratzen, und doch keines Hellers reicher werden? Und ob sie Viel sammlen, doch so viel Plage u. Unglück müssen haben, daß sie es nicht mit Freuden genießen, noch auf ihre Kinder erben können. Aber weil sich Niemand daran kehret, und hingehen, als ging's uns Nichts an; muß er uns anders heimsuchen u. mores [Recht u. Sitten] lehren, daß er eine Landschatzung über die andere über uns schicke, oder einen Haufen Landsknechte zu Gaste lade, die uns auf eine Stunde Kasten u. Beutel räumen, und nicht aufhören, weil wir einen Heller behalten; darzu zu Dank Haus u. Hof verbrennen u. verheeren, Weib u. Kinder schänden u. umbringen. Und Summa, stiehlest du Viel, so versiehe dich gewißlich, daß dir noch so viel gestohlen werde; und wer mit Gewalt u. Unrecht raubt u. gewinnet, einen Andern leide, der ihm auch also mitspiele. Denn die Kunst kann Gott meisterlich, weil Jedermann den Andern beraubt u. stiehlet, daß er einen Dieb mit dem andern strafet; wo wollt man sonst Galgen u. Stricke gnug nehmen?

Wer ihm nun will sagen lassen, der wisse, daß [es] Gottes Gebot ist, und für keinen Scherz will gehalten sein. Denn ob du uns verachtest, betreugest, stiehlest u. raubst; wollen wir's zwar noch zukommen, und deinen Hochmuth ausstehen, leiden und, dem Vaterunser nach, vergeben u. erbarmen; denn wir wissen, daß die Frommen doch gnug haben müssen, und du dir selbst mehr, denn einem Andern, Schaden thust. Aber da hüte dich vor, wenn das liebe Armuth, welches jetzt viel ist, kömmt, so um den täglichen Pfennig kaufen u. zehren muß, und du zufährest, als müßte Jedermann deiner Gnaden leben, schindest u. schabest bis auf den Grad; dazu mit Stolz u. Übermuth abweisest, dem du solltest geben u. schenken; so gehet es dahin elend u. betrübt, und weil es Niemand klagen kann, schreiet u. rufet es gen Himmel; da hüte dich, sage ich abermals, als vor dem Teufel selbst. Denn solch Seufzen u. Rufen wird nicht Scherzen, sondern einen Nach-

druck haben, der dir u. aller Welt zu schwer werden wird. Denn es wird Den treffen, der sich der armen, betrübten Herzen annimmt, und nicht will ungerochen lassen. Verachtest du es aber u. trotzest; so siehe, wen du auf dich geladen hast; wird dir's gelingen u. wohlgehen, sollt du Gott u. mich vor aller Welt Lügner schelten.

Wir haben gnug vermahnet, gewarnet u. gewehret; wer es nicht achten noch gläuben will, den lassen wir gehen, bis er's erfahre. Doch muß man dem jungen Volk Solches einbilden, daß sie sich hüten, und dem alten, unbändigen Haufen nicht nachfolgen; sondern Gottes Gebot vor Augen halten, daß nicht Gottes Zorn u. Strafe auch über sie gehe. Uns gebühret nicht weiter, denn zu sagen u. zu strafen mit Gottes Wort; aber daß man solchen öffentlichen Muthwillen steure, da gehören Fürsten u. Obrigkeit zu, die selbst Augen u. den Muth hätten, Ordnung zu stellen u. zu halten in allerlei Händel u. Kauf, auf daß das Armuth nicht beschweret u. verdrückt würde, noch sie sich mit fremden Sünden beladen dürften.

Das sei gnug davon gesagt, was stehlen heiße, daß man's nicht so enge spanne; sondern gehen lasse, so weit als wir mit dem Nächsten zu thun haben. Und kurz in eine Summa, wie in den Vorigen, zu fassen, ist dadurch verboten: erstlich, dem Nächsten Schaden u. Unrecht zu thun, wie mancherlei Weise zu erdenken sind, Hab u. Gut abzubrechen, verhindern u. vorzuhalten, auch Solches nicht bewilligen noch gestatten; sondern wehren u. vorkommen; und wiederum geboten, sein Gut fördern, bessern u., wo er Noth leidet, helfen, mittheilen, vorstrecken, beide Freunden u. Feinden.

Wer nun gute Werke suchet u. begehret, wird hie übrig gnug finden, die Gott von Herzen angenehme u. gefällig sind, dazu mit trefflichem Segen begnadet u. überschüttet, daß es reichlich soll vergolten werden, was wir unserm Nächsten zu Nutz u. Freundschaft thun, wie auch der König Salomo lehret Spr. 19, (17): „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder vergelten seinen Lohn.“ Da hast du einen reichen Herrn, der dir gewiß gnug ist, und Nichts wird gebrechen noch mangeln lassen; so kannst du mit fröhlichem Gewissen hundertmal mehr genießen, denn du mit Untreu u. Unrecht erschreppelst. Wer nun des Segens nicht mag, der wird Zorn u. Unglück gnug finden.

Das VIII. Gebot. „Du sollt nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.“

Über unsern eigenen Leib, ehelich Gemahl u. zeitlich Gut haben wir noch einen Schatz, nämlich: Ehre u. gut Gerüchte, welches wir auch nicht entbehren können. Denn es gilt nicht unter den Leuten, in öffentlicher Schande, von Jedermann verachtet zu leben. Darum will Gott des Nächsten Leumund, Glimpf u. Gerechtigkeit, so wenig als Geld u. Gut, genommen oder verkürzt haben, auf daß ein Jeglicher vor sein Weib, Kind, Gesind u. Nachbar ehrlich bestehe. Und zum Ersten ist der gröbeste Verstand dieses Gebots, wie die Worte lauten: „Du sollt nicht falsch Zeugniß reden,“ auf öffentlich Gericht gestellet, da man einen armen, unschuldigen Mann verklagt, und durch falsche Zeugen unterdrückt, damit er gestraft werde an Leib, Gut, oder Ehre.

Das scheinet nun jetzt, als gehe es uns wenig an; aber bei den

Jüden ist's gar ein trefflich gemein Ding gewesen. Denn das Volk war in seinem ordentlichen Regiment gefasset; und wo noch ein solch Regiment ist, da gehet's ohne diese Sünde nicht ab. Ursach ist diese, denn wo Richter, Bürgermeister, Fürst oder andere Obrigkeit sitzet, da fehlet es nimmer, es gehet nach der Welt Lauf, daß man Niemand gern beleidigen will, heuchelt u. redet nach Gunst, Geld, Hoffnung, oder Freundschaft, darüber muß ein armer Mann mit seiner Sache verdruckt, Unrecht haben u. Strafe leiden. Und ist eine gemeine Plage in der Welt, daß im Gericht selten fromme Leute sitzen. Denn es gehöret vor allen andern Dingen ein frommer Mann zu einem Richter, und nicht allein ein frommer, sondern auch ein weiser, bescheidener, ja auch ein kühner u. kecker Mann; also auch gehöret ein kecker, dazu vornämlich ein frommer Mann zum Zeugen. Denn wer alle Sachen recht richten, und mit dem Urtheil hindurchreißen soll, wird oftmals gute Freunde, Schwäger, Nachbar, Reiche u. Gewaltige erzürnen, die ihm viel dienen, oder schaden können; darum muß er gar blind sein, Augen u. Ohren zugethan, nicht sehen noch hören, denn stracks vor sich, was ihm vorkömmt, und demnach schließen.

Darum ist nun erstlich dies Gebot gestellet, daß ein Jeglicher seinem Nächsten helfe zu seinem Rechten, und dasselbige nicht hindern noch beugen lasse; sondern fördere, und stracks darüber halte, Gott gebe, es sei Richter, oder Zeuge, und treffe an, was es wolle. Und sonderlich ist hiemit unsern Herren Juristen ein Ziel gesteckt, daß sie zusehen, recht u. aufgericht [aufrichtig] mit den Sachen umgehen, was recht ist, recht bleiben lassen; und wiederum nicht verdrehen noch vermänteln, oder schweigen, unangesehen Geld, Gut, Ehre oder Herrschaft. Das ist ein Stück, und der gröbste Verstand dieses Gebots von Allem, was vor Gericht geschiehet.

Darnach greift es gar viel weiter, wenn man's soll ziehen in's geistliche Gericht oder Regiment; da gehet's also, daß ein Jeglicher wider seinen Nächsten fälschlich zeuget. Denn wo fromme Prediger u. Christen sind, die haben vor der Welt das Urtheil, daß sie Ketzer, abtrünnige, ja aufrührische u. verzweifelte Bösewichte heißen; dazu muß sich Gottes Wort auf's Schändlichste u. Giftigste verfolgen, lästern, lügenstrafen, verkehren, und fälschlich ziehen u. deuten lassen. Aber das gehe seinen Weg; denn es ist der blinden Welt Art, daß sie die Wahrheit u. Gottes Kinder verdammt u. verfolgt, und doch für keine Sünde achtet.

Zum Dritten, so uns allzumal belanget, ist in diesem Gebot verboten alle Sünde der Zungen, dadurch man dem Nächsten mag Schaden thun, oder zu nahe sein. Denn falsch Zeugniß reden ist nichts Anderes, denn Mundwerk; was man nun mit Mundwerk wider den Nächsten thut, das will Gott gewehret haben, es seien falsche Prediger mit der Lehre u. Lästern, falsche Richter u. Zeugen mit dem Urtheil, oder sonst außer dem Gericht mit Lügen u. Übelreden. Daher gehöret sonderlich das leidige, schändliche Laster: afterreden oder verläumden, damit uns der Teufel reitet, davon Viel zu reden wäre; denn es ist eine gemeine, schädliche Plage, daß Jedermann lieber Böses, denn Gutes von dem Nächsten höret sagen. Und wiewohl wir selbst so böse sind, daß wir nicht leiden können, daß uns Jemand ein böse Stück nachsage,

sondern Jeglicher gerne wollte, daß alle Welt Güldens von ihm redete; doch können wir nicht hören, daß man das Beste von Andern sage.

Derhalben sollen wir merken, solche Untugend zu meiden, daß Niemand zugelassen ist, seinen Nächsten öffentlich zu urtheilen u. strafen, ob er ihn gleich siehet sündigen, er habe denn Befehl, zu richten u. zu strafen. Denn es ist gar ein großer Unterscheid zwischen den zweien: Sünde richten, und Sünde wissen. Wissen magst du sie wohl, aber richten sollt du sie nicht. Sehen u. hören kann ich wohl, daß mein Nächster sündiget; aber gegen Andern nachzusagen, habe ich keinen Befehl. Wenn ich nun zufahre, richte u. urtheile; so falle ich in eine Sünde, die größer ist, denn jene. Weißst du es aber, so thue nichts Anderes, denn mache aus den Ohren ein Grab, und scharre es zu, bis daß dir befohlen werde, Richter zu sein, und von Amts wegen zu strafen.

Das heißen nun Afterreder, die es nicht bei dem Wissen bleiben lassen; sondern fortfahren, und in's Gericht greifen, und wenn sie ein Stücklein von einem Andern wissen, tragen sie es in alle Winkel, kizzeln u. krauen sich, daß sie mögen eines Andern Unlust rühren, wie die Säue, so sich im Koth wälzen, und mit dem Rüssel darin wühlen. Das ist nichts Anderes, denn Gott in sein Gericht u. Amt fallen, urtheilen u. strafen mit dem schärfsten Urtheil. Denn kein Richter höher strafen kann, noch weiter fahren, denn daß er sage: Dieser ist ein Dieb, Mörder, Verräther 2c. Darum, wer sich Solches unterstehet vom Nächsten zu sagen, greifet eben so weit, als Kaiser u. alle Obrigkeit. Denn ob du das Schwert nicht führest, so brauchest du doch deiner giftigen Zungen dem Nächsten zu Schand u. Schaden.

Darum will Gott gewehret haben, daß Niemand dem Andern übel nachrede, wenn er's gleich schuldig ist, und dieser wohl weiß, viel weniger so er's nicht weiß u. allein vom Hörensagen genommen hat. Sprichst du aber: Soll ich's denn nicht sagen, wenn es die Wahrheit ist? Antwort: Warum trägst du es nicht vor ordentliche Richter? Ja, ich kann's nicht öffentlich bezeugen, so möchte man mir vielleicht über's Maul fahren u. übel abweisen. Ei, Lieber, reuchst du den Braten, trauest du nicht vor geordneten Personen zu stehen, und zu verantworten, so halte auch das Maul; weißt du es aber, so wisse es für dich, nicht für einen Andern; denn wo du es weiter sagest, ob es gleich wahr ist; so bestehest du doch wie ein Lügner, weil du es nicht kannst wahr machen, thust dazu wie ein Bösewicht; denn man soll Niemand seine Ehre u. Gerücht nehmen, es sei ihm denn zuvor genommen öffentlich.

Also heißt nun falsch Gezeugniß Alles, was man nicht, wie sich's gehöret, überweisen kann. Darum, was nicht mit gnugsamer Beweisung offenbar ist, soll Niemand offenbar machen, noch für Wahrheit sagen; und Summa, was heimlich ist, soll man heimlich bleiben lassen, oder je heimlich strafen, wie wir hören werden. Darum, wo dir ein unnütz Maul vorkommt, das einen Andern austrägt u. verläumbet; so rede ihm frisch unter Augen, daß er schamroth werde: so wird Mancher das Maul halten, der sonst einen armen Menschen in's Geschrei bringet, daraus er schwerlich wieder kommen kann. Denn Ehre u. Glimpf ist bald genommen, aber nicht bald wieder gegeben.

Also siehest du, daß kurzum verboten ist, von dem Nächsten etwas Böses zu reden; doch ausgenommen weltliche Obrigkeit, Prediger, Va=

ter u. Mutter, daß man dennoch dies Gebot so verstehe, daß das Böse nicht ungestraft bleibe. Wie man nun lauts des fünften Gebots, Niemand schaden soll am Leib; doch ausgezogen Meister Hansen (Scharfrichter), der seines Amts halben dem Nächsten kein Guts, sondern nur Schaden u. Böses thut, und nicht wider Gottes Gebot sündigt, darum, daß Gott solch Amt von seinetwegen geordnet hat, denn er ihme die Strafe seines Gefallens vorbehalten hat, wie er im ersten Gebot dräuet; also auch, wiewohl ein Jeglicher für seine Person Niemand richten, noch verdammen soll, doch wo es die nicht thun, denen es befohlen ist, sündigen sie ja sowohl, als der's außer dem Amt von sich selbst thäte; denn hie fordert die Noth, von dem Übel zu reden, Klagen vorbringen, fragen u. zeugen; und gehet nicht anders zu, denn mit einem Arzt, der zuweilen Dem, den er heilen soll, an heimliche Ort sehen u. greifen muß. Also sind Obrigkeit, Vater u. Mutter, ja auch Brüder u. Schwestern, und sonst gute Freunde unter einander schuldig, wo es noth u. nütz ist, Böses zu strafen.

Das wäre aber die rechte Weise, wenn man die Ordnung nach dem Evangelio hielte, Mt. 18, (15), da Christus spricht: „Sündiget dein Bruder an dir; so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir u. ihm alleine.“ Da hast du eine köstliche, feine Lehre, die Zunge wohl zu regieren, die wohl zu merken ist, wider den leidigen Mißbrauch. Darnach richte dich nun, daß du nicht so bald den Nächsten anderswo austragest, und ihm nachredest; sondern ihn heimlich vermahnest, daß er sich bessere. Desgleichen auch, wenn dir ein Ander Etwas zu Ohren trägt, was Dieser, oder Jener gethan hat; lehre ihn auch also, daß er hingehe, und strafe ihn selbst, wo er's gesehen hat, wo nicht, daß er das Maul halte.

Solches magst du auch lernen aus täglichem Hausregiment. Denn so thut der Herr im Haus, wenn er siehet, daß der Knecht nicht thut, was er soll, so spricht er ihm selbst zu; wenn er aber so toll wäre, ließe den Knecht daheim sitzen, und ging heraus auf die Gassen, den Nachbarn über ihn zu klagen; würde er freilich müssen hören: Du Narr, was gehet's uns an; warum sagst du es ihm selbst nicht? Siehe, das wäre nun recht brüderlich gehandelt, daß dem Übel gerathen würde, und dein Nächster bei Ehren bliebe. Wie auch Christus daselbst sagt: „Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen.“ Da hast du ein groß trefflich Werk gethan; denn meinest du, daß ein gering Ding sei, einen Bruder gewinnen? Laß alle Mönche u. heilige Orden, mit allen ihren Werken zu Haufe geschmelzt, hervortreten, ob sie den Ruhm können aufbringen, daß sie einen Bruder gewonnen haben.

Weiter lehret Christus (V. 16): „Will er dich aber nicht hören; so nimm noch Einen, oder Zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier, oder dreier Zeugen Munde;“ also, daß man je mit Dem selbst handle, den es belanget, und nicht hinter seinem Wissen ihm nachrede; will aber Solches nicht helfen, so trage es denn öffentlich vor die Gemeinde, es sei vor weltlichem, oder geistlichem Gerichte. Denn hie stehest du nicht allein; sondern hast jene Zeugen mit dir, durch welche du den Schuldigen überweisen kannst, darauf der Richter gründen, urtheilen u. strafen kann. So kann man ordentlich u. recht dazu kommen, daß man dem Bösen wehret, oder bessert; sonst, wenn man einen Andern mit dem Maul umträgt durch alle Winkel, und den Unflath

rühret, wird Niemand gebessert; und darnach, wenn man stehen u. zeugen soll, will man's nicht gesagt haben. Darum geschähe solchen Mäulern recht, daß man ihnen den Kitzel wohl büßete, daß sich Andere daran stießen. Wenn du es deinem Nächsten zur Besserung, oder aus Liebe der Wahrheit thätest; würdest du nicht heimlich schleichen, noch den Tag u. Licht scheuen.

Das Alles ist nun von heimlichen Sünden gesagt. Wo aber die Sünde ganz öffentlich ist, daß Richter u. Jedermann wohl weiß; so kannst du ihn ohn alle Sünde meiden u. fahren lassen, als der sich selbst zu Schanden gemacht hat, dazu auch öffentlich von ihm zeugen; denn was offenbar am Tag ist, da kann kein Afterreden, noch falsch Richten, oder Zeugen sein. Als daß wir jetzt den Papst mit seiner Lehre strafen, so öffentlich in Büchern an Tag gegeben u. in aller Welt ausgeschrien ist; denn wo die Sünde öffentlich ist, soll auch billig öffentliche Strafe folgen, daß sich Jedermann davor wisse zu hüten.

Also haben wir nun die Summa u. gemeinen Verstand von diesem Gebot, daß Niemand seinem Nächsten, beide Freund u. Feind, mit der Zungen schädlich sein, noch Böses von ihm reden soll, Gott gebe, es sei wahr, oder erlogen, so es nicht aus Befehl, oder zur Besserung geschicht; sondern seine Zunge brauchen u. dienen lassen, von Jedermann das Beste zu reden, des Nächsten Sünde u. Gebrechen zudecken, entschuldigen, und mit seiner Ehre beschönen u. schmücken. Ursach soll sein allermeist diese, so Christus im Evangelio (Mt. 7, 12) anzeucht, und damit alle Gebot gegen den Nächsten will gefasset haben: „Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch.“ Auch lehret Solches die Natur an unserm eignen Leibe, wie St. Paulus 1 Cor. 12, (22) sagt: „Die Glieder des Leibes, so uns dünken die schwächsten sein, sind die nöthigsten, und die uns dünken die unehrlichsten sein, denselbigen legen wir am meisten Ehre an, und die uns übel anstehen, die schmückt man am Meisten.“ Das Angesicht, Augen, Nasen u. Mund decket Niemand zu; denn sie [be]dürfen's nicht, als an ihm selbst die ehrlichsten Glieder, so wir haben; aber die allergebrechlichsten, deren wir uns schämen, decket man mit allem Fleiß; da muß Hände, Augen sammt dem ganzen Leibe helfen decken u. verhüllen. Also sollen auch wir Alle unter einander, was an unserm Nächsten unehrlich u. gebrechlich ist, schmücken, und mit Allem, so wir vermögen, zu seinen Ehren dienen, helfen u. förderlich sein; und wiederum wehren, was ihm mag zu Unehren gereichen. Und ist sonderlich eine feine, edle Tugend, wer Alles, das er vom Nächsten höret reden, so nicht öffentlich böse ist, wohl auslegen, und auf's Beste deuten, oder je zu gutehalten kann wider die giftigen Mäuler, die sich fleißen, wo sie Etwas ergröbeln u. erhaschen können, am Nächsten zu tadeln, und auf's Ärgste ausecken u. verkehren, wie jetzt vornehmlich dem lieben Gotteswort, und seinen Predigern geschicht.

Darum sind in diesem Gebot gar mächtig viel gute Werke gefasset, die Gott auf's Höheste wohlgefallen, und überflüssig Gut u. Segen mit sich bringen, wenn sie nur die blinde Welt u. falschen Heiligen erkennen wollten. Denn es ist Nichts an u. im ganzen Menschen, das mehr u. weiter beide Guts schaffen u. Schaden thun kann in geistlichen u. weltlichen Sachen, denn die Zunge, so doch daß kleinste u. schwächste Glied ist.

Das IX. und X. Gebot. „Du sollt nicht begehren deines Nächsten Haus.“ — „Du sollt nicht begehren seines Weibs, Knechts, Magd, Viehe, oder was sein ist.“

Diese zwei Gebot sind fast den Jüden sonderlich gegeben, wiewohl sie uns dennoch auch zum Theil betreffen. Denn sie legen sie nicht aus von Unkeuschheit, noch Diebstahl, weil davon droben gnug verboten ist; hielten's auch dafür, sie hätten jene alle gehalten, wenn sie äußerlich die Werke gethan, oder nicht gethan hätten. Darum hat Gott diese zwei hinzugesetzt, daß man's auch halte für Sünde u. verboten, des Nächsten Weib, oder Gut begehren, und einerlei Weise darnach zu stehen, und sonderlich darum, weil in dem jüdischen Regiment Knechte u. Mägde nicht, wie jetzt, frei waren, um's Lohn zu dienen, wie lang sie wollten; sondern des Herrn eigen, mit Leib u. was sie hatten, wie das Vieh u. ander Gut; dazu auch ein Jeglicher über sein Weib die Macht hatte, sie durch einen Scheidebrief öffentlich von sich zu lassen, und eine andere zu nehmen. Da mußten sie nun unter einander die Fahr stehen, wenn Jemand eines Andern Weib gerne gehabt hätte, daß er irgend eine Ursach nehme, beide sein Weib von sich zu thun, und den Andern seines auch zu entfremden, daß er's mit gutem Fug an sich brächte. Das war nun bei ihnen keine Sünde noch Schande, so wenig als jetzt mit dem Gesinde, wenn ein Hausherr seinem Knecht, oder Magd Urlaub gibt, oder Einer dem Andern sonst abdringet.

Darum haben sie nun, sag ich, diese Gebot also gedeutet, wie es auch recht ist, wiewohl es etwas weiter u. höher gehet, daß Niemand dem Andern das Seine, als Weib, Gesinde, Haus u. Hof, Acker, Wiesen, Viehe, denke u. vornehme, an sich zu bringen, auch mit gutem Schein u. Behelf, doch mit des Nächsten Schaden. Denn droben im siebenten Gebot ist die Untugend verboten, da man fremde Gut zu sich reißet oder dem Nächsten vorhält [vorenthält], dazu man kein Recht haben kann. Hie aber ist auch gewehret, dem Nächsten Nichts abzuspannen, ob man gleich mit Ehren vor der Welt dazu kommen kann, daß dich Niemand zeihen noch tadeln darf, als habst du es mit Unrecht erobert.

Denn die Natur so geschickt ist, daß Niemand dem Andern so viel als ihm selbst gönnet, und ein Jeglicher, so viel er immer kann, zu sich bringet, ein Ander bleibe, wo er kann. Und wollen noch dazu fromm sein; können uns auf's Feinste schmücken u. den Schalk bergen; suchen u. dichten so behende Fündlein u. geschwinde Griffe, wie man jetzt täglich auf's Beste erdenket, als aus den Rechten gezogen; dürfen uns darauf kecklich berufen u. trotzen, und wollen Solches nicht Schalkheit, sondern Gescheidigkeit u. Vorsichtigkeit genennet haben. Dazu helfen auch Juristen u. Rechtsprecher, so das Recht lenken u. dehnen, wie es zur Sachen helfen will, die Worte zwacken u. zu Behelf nehmen, unangesehen Billigkeit u. des Nächsten Nothdurft. Und Summa, wer in solchen Sachen der Geschickteste u. Gescheidteste ist, dem hilft das Recht am Besten, wie sie auch sprechen: „Vigilantibus jura subveniunt“ [Den Vorsichtigen kommt das Recht zu Hilfe].

Darum ist dies letzte Gebot nicht für die bösen Buben vor der

Welt, sondern eben für die Frömmsten gestellet, die da wollen gelobt sein, redliche u. aufrichtige Leute heißen, als die wider die vorigen Gebot Nichts verschulden, wie vornehmlich die Jüden sein wollten, und noch viel großer Junkern, Herren u. Fürsten. Denn der andere gemeine Haufe gehöret noch weit herunter in das siebente Gebot, als die nicht viel darnach fragen, wie sie das Ihre mit Ehren u. Recht gewinnen.

So begibt sich nun Solches am Meisten in den Händeln, so auf Recht gestellet werden, dadurch man vornimmt, dem Nächsten Etwas abzugewinnen, und ihn von dem Seinen abzuschüpfen. Als, daß wir Exempel geben, wenn man hadert u. handelt um groß Erbfall, liegende Güter rc.; da führet man herzu, und nimmt zu Hilfe, was einen Schein des Rechten haben will, mutzet u. schmücket's also hervor, daß das Recht diesem zufallen muß, und behält das Gut mit solchem Titel, daß Niemand keine Klage, noch Anspruch darzu hat. Item, wenn Jemand gern ein Schloß, Stadt, Grafschaft, oder sonst etwas Großes hätte, und treibet so viel Finanzerei [Bestechung] durch Freundschaft, und womit er kann, daß es einem Andern ab- u. ihm zugesprochen wird, dazu mit Brief u. Siegel bestätiget, daß mit fürstlichem Titel, und redlich gewonnen heiße.

Desgleichen auch in gemeinen Kaufshändeln, wo Einer dem Andern Etwas behendiglich aus der Hand rückt, daß Jener muß hinnach sehen, oder ihn übereilet u. betreuget, woran er seinen Vortheil u. Genieß ersiehet, das Jener vielleicht aus Noth oder Schuld nicht erhalten, noch ohne Schaden lösen kann, auf daß er's halb oder mehr gefunden habe, und muß gleichwohl nicht mit Unrecht genommen, oder entwendet, sondern redlich gekauft sein. Da heißt's: der Erste der Beste, und: Jeglicher sehe auf seine Schanze, ein Anderer habe, was er kann. Und wer wollte so klug sein, Alles zu erdenken, wie viel man mit solchem hübschen Schein kann zu sich bringen, das die Welt für kein Unrecht hält, und nicht sehen will, daß damit der Nächste enhinderbracht wird, und lassen muß, das er nicht ohne Schaden entbehren kann, so doch Niemand ist, der ihm Solches wollte gethan haben; daran wohl zu spüren ist, daß solcher Behelf u. Schein falsch ist.

Also ist's nun vorzeiten auch mit den Weibern zu[ge]gangen, da kunnten sie solche Fündlein, wenn Einem eine Andere gefiele, daß er durch sich, oder Andere, wie denn mancherlei Mittel u. Wege zu erdenken waren, zurichtet, daß ihr Mann einen Unwillen auf sie warf, oder sie sich gegen ihn sperret u. so stellet, daß er sie mußte von sich thun, und diesem lassen. Solches hat ohne Zweifel stark regieret im Gesetze, wie man auch im Evangelio lieset von dem Könige Herode, daß er seines eigenen Bruders Weib noch bei seinem Leben freiete, welcher doch ein ehrbarer, frommer Mann sein wollte, wie ihm auch St. Markus (6, 20) Zeugniß gibt. Aber solch Exempel, hoffe ich, soll bei uns nicht Statt haben, weil im N. T. den Ehelichen verboten ist, sich von einander zu scheiden, es wäre denn in solchem Fall, daß Einer dem Andern eine reiche Braut mit Behendigkeit entrückte. Das ist aber bei uns nicht seltsam, daß Einer dem Andern seinen Knecht, oder Dienstmagd abspannet u. entfrembet, oder sonst mit guten Worten abdringet.

Es geschehe nun solches Alles, wie es wolle; so sollen wir wissen, daß Gott nicht haben will, daß du dem Nächsten Etwas, das ihm gehöret, also entziehest, daß er's entbehre, und du deinen Geiz füllest, ob du es gleich mit Ehren vor der Welt behalten kannst; denn es ist eine heimliche, meuchlinge Schalkheit, und wie man spricht, unter dem Hütlein gespielet, daß man's nicht merken soll. Denn ob du gleich hingehest, als habst du Niemand unrecht gethan; so bist du doch deinem Nächsten zu nahe, und heißet's nicht gestohlen noch betrogen, so heißet es dennoch des Nächsten Guts begehret, d. i. darnach gestanden u. ihm abwendig gemacht ohne seinen Willen, und nicht wollen gönnen, das ihm Gott bescheret hat. Und ob dir's der Richter u. Jedermann lassen muß, so wird dir's doch Gott nicht lassen; denn er siehet das Schalkherz u. der Welt Tücke wohl, welche, wo man ihr einen Finger breit einräumet, nimmt sie einer Elle lang dazu, daß auch öffentlich Unrecht u. Gewalt folget.

Also lassen wir diese Gebot bleiben in dem gemeinen Verstand, daß erstlich geboten sei, daß man des Nächsten Schaden nicht begehre, auch nicht dazu helfe noch Ursach gebe; sondern ihm gönne u. lasse, was er hat; dazu fördere u. erhalte, was ihm zu Nutz u. Dienst geschehen mag, wie wir wollten uns gethan haben; also, daß es sonderlich wider die Abgunst, und den leidigen Geiz gestellet sei, auf daß Gott die Ursache u. Wurzel aus dem Wege räume, daher Alles entspringet, dadurch man dem Nächsten Schaden thut, darum er's auch deutlich mit den Worten setzet: „Du sollt nicht begehren" 2c. Denn er will vornehmlich das Herz rein haben; wiewohl wir's, so lange wir hie leben, nicht dahin bringen können; also, daß dies wohl ein Gebot bleibt, wie die andern alle, das uns ohne Unterlaß beschuldigt u. anzeigt, wie fromm wir vor Gott sind.

Beschluß der zehen Gebot.

So haben wir nun die zehen Gebot, einen Ausbund göttlicher Lehre, was wir thun sollen, daß unser ganzes Leben Gott gefalle, und den rechten Born u. Röhre, aus u. in welchen quellen u. gehen müssen Alles, was gute Werke sein sollen; also, daß außer den zehen Geboten kein Werk noch Wesen gut u. Gott gefällig kann sein, es sei so groß u. köstlich vor der Welt, wie es wolle. Laß nun sehen, was unsre große Heiligen rühmen können von ihren geistlichen Orden, und großen, schweren Werken, die sie erdacht u. aufgeworfen haben, und diese fahren lassen, gerade als wären diese viel zu gering, oder allbereit längst ausgerichtet. Ich meine je, man sollte hie alle Hände voll zu schaffen haben, daß man diese hielte, Sanftmuth, Geduld u. Liebe gegen Feinde, Keuschheit, Wohlthat 2c., und was solche Stücke mit sich bringen. Aber solche Werke gelten u. scheinen nicht vor der Welt Augen; denn sie sind nicht seltsam u. aufgeblasen, an sonderliche, eigene Zeit, Stätte, Weise u. Gebärde geheftet; sondern gemeine, tägliche Hauswerke, so ein Nachbar gegen den andern treiben kann; darum haben sie kein Ansehen. Jene aber sperren Augen u. Ohren auf, dazu helfen sie selbst mit großem Gepränge, Kost u. herrlichem Gebäu, und schmücken sie hervor, daß Alles gleißen u. leuchten muß; da räuchert man, da singet u. klinget man, da zündet man Kerzen u. Lichte an, daß man vor diesen keine andere hören, noch sehen könne. Denn daß da ein Pfaffe in ei-

ner güldenen Casel [Priestergewand] stehet, oder ein Laie den ganzen Tag in der Kirchen auf den Knien liegt, das heißt ein köstlich Werk, das Niemand gnug loben kann; aber daß ein armes Mägdlein eines jungen Kindes wartet, und treulich thut, was ihr befohlen ist, das muß Nichts heißen; was sollten sonst Mönche u. Nonnen in ihren Klöstern suchen?

Siehe aber, ist das nicht eine verfluchte Vermessenheit der verzweifelten Heiligen, so da sich unterstehen, höhere u. besser Leben u. Stände zu finden, denn die zehen Gebot lehren; geben vor, wie gesagt, es sei ein schlecht Leben, für den gemeinen Mann; ihres aber sei für die Heiligen u. Vollkommenen, und sehen nicht die elenden, blinden Leute, daß kein Mensch so weit bringen kann, daß er eins von den zehen Geboten halte, wie es zu halten ist; sondern noch beide der Glaube u. das Vaterunser zu Hilfe kommen muß, wie wir hören werden, dadurch man Solches suche, und bitte, und ohn Unterlaß empfahe. Darum ist ihr Rühmen gerade so viel, als wenn ich rühmete u. sagte: ich habe zwar nicht einen Groschen zu bezahlen, aber zehen Gülden trau ich wohl zu bezahlen.

Das rede u. treibe ich darum, daß man doch des leidigen Mißbrauchs, der so tief eingewurzelt hat u. noch Jedermann anhanget, los werde, und sich gewöhne, in allen Ständen auf Erden allein hieher zu sehen, und sich damit zu bekümmern. Denn man wird noch lange keine Lehre, noch Stände aufbringen, die den zehen Geboten gleich sind, weil sie so hoch sind, daß sie Niemand durch Menschen Kraft erlangen kann; und wer sie erlanget, ist ein himmlisch, englisch Mensch, weit über alle Heiligkeit der Welt. Nimm sie nur vor, und versuche dich wohl, lege alle Kraft u. Macht daran; so wirst du wohl so viel zu schaffen gewinnen, daß du keine andere Werke oder Heiligkeit suchen, noch achten wirst. Das sei gnug von dem ersten Theil der gemeinen christlichen Lehre, so viel noth ist, beide zu lehren u. vermahnen; doch müssen wir, zu beschließen, wiederholen den Text, so dazu gehöret, welchen wir auch droben im ersten Gebot gehandelt haben, auf daß man lerne, was Gott darauf will gewendet haben, daß man die zehen Gebot wohl lerne treiben u. üben: „Ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern, bis in's dritte u. vierte Glied; aber Denen, so mich lieben u. meine Gebot halten, thue ich wohl in tausend Glied.“

Dieser Zusatz, wiewohl er, wie oben gehöret, zuvörderst zum ersten Gebot angehängt ist; so ist er doch um aller Gebot willen gesetzt, als die sich sämmtlich hieher ziehen, und darauf gerichtet sollen sein. Darum habe ich gesagt, man solle der Jugend auch Solches vorhalten, und einbläuen, daß sie es lerne u. behalte, auf daß man sehe, was uns dringen u. zwingen soll, solche zehen Gebot zu halten, und soll es nicht anders ansehen, denn als sei dies Stück zu einem jeglichen sonderlich gesetzet, also, daß es in u. durch sie alle gehe.

Nun ist, wie vor gesagt, in diesen Worten zusammengefasset beide ein zornig Dräuwort u. freundliche Verheißung, uns zu schrecken u. warnen, dazu zu locken u. reizen, auf daß man sein Wort als einen göttlichen Ernst annehme, und groß achte, weil er selbst ausdrücket, wie groß ihm daran gelegen sei, und wie hart er darüber halten wolle, nämlich: daß er gräulich u. schrecklich strafen will Alle, die seine Gebot ver-

achten u. übertreten; und wiederum, wie reichlich er's belohnen will, wohlthun u. alles Guts geben Denen, die sie groß achten, und gerne darnach thun u. leben. Damit er will gefodert haben, daß sie alle aus solchem Herzen gehen, das alleine Gott fürchtet, und vor Augen hat, und aus solcher Furcht Alles lässet, das wider seinen Willen ist, auf daß ihn nicht erzürne; und dagegen auch ihm allein vertrauet, und ihm zu Liebe thut, was er haben will, weil er sich so freundlich als ein Vater hören lässet, und uns alle Gnade u. Guts anbeut.

Das ist auch eben die Meinung u. rechte Auslegung des ersten u. vornehmsten Gebots, daraus alle andern quellen u. gehen sollen, also, daß dies Wort: „Du sollt nicht andere Götter haben," nichts Anderes auf's Einfältigste will gesagt haben, denn so viel hie gefodert: Du sollt mich als deinen einigen, rechten Gott fürchten, lieben, und mir vertrauen; denn wo ein solches Herz gegen Gott ist, das hat dieses u. alle andere erfüllet. Wiederum, wer etwas Anderes im Himmel u. auf Erden fürchtet u. liebet, der wird weder dieses noch keines halten. Also hat die ganze Schrift überall dies Gebot gepredigt u. getrieben, Alles auf die zwei Stücke, Gottes Furcht u. Vertrauen, gerichtet, und vornehmlich der Prophet David im Psalter durch u. durch, als da er spricht (Ps. 147, 11): „Der Herr hat Gefallen an Denen, die ihn fürchten u. auf seine Güte warten." Als wäre das ganze Gebot mit einem Vers ausgestrichen u. eben so viel gesagt: Der Herr hat Gefallen an Denen, die keine andere Götter haben.

Also soll nun das erste Gebot leuchten, und seinen Glanz geben in die andern alle. Darum mußt du auch dies Stücke lassen gehen durch alle Gebot, als die Schele oder Bögel im Kranz, daß Ende u. Anfang zu Haufe füge, und alle zusammenhalte, auf daß man's immer wiederhole u. nicht vergesse, als nämlich im andern Gebot, daß man Gott fürchte u. seines Namens nicht mißbrauche, zu fluchen, lügen, trügen u. anderer Verführung oder Büberei, sondern recht u. wohl brauche mit Anrufen, Beten, Loben u. Danken, aus Liebe u. Vertrauen, nach dem ersten Gebot geschöpft. Desgleichen soll solche Furcht, Liebe u. Vertrauen treiben u. zwingen, daß man sein Wort nicht verachte; sondern lerne, gerne höre, heilig halte u. ehre.

Darnach weiter durch die folgende Gebot gegen dem Nächsten auch also, Alles aus Kraft des ersten Gebots, daß man Vater u. Mutter, Herren u. alle Obrigkeit ehre, unterthan u. gehorsam sei, nicht um ihrentwillen, sondern Gottes willen. Denn du darfst weder Vater, noch Mutter ansehen, noch fürchten, noch ihnen zu Liebe thun, oder lassen, siehe aber zu, was Gott von dir haben will, und gar getrost fodern wird: läßt du es, so hast du einen zornigen Richter, oder wiederum einen gnädigen Vater.

Item, daß du deinem Nächsten kein Leid, Schaden, noch Gewalt thust, noch einerlei Weise zu nahe seist, es treffe seinen Leib, Gemahl, Gut, Ehre, oder Recht an, wie es nach einander geboten ist, ob du gleich Raum u. Ursach dazu hättest, und dich kein Mensch darum strafte; sondern Jedermann wohlthust, helfest u. förderst, wie u. wo du kannst, allein Gott zu Liebe u. Gefallen, in dem Vertrauen, daß er dir Alles reichlich will erstatten. Also siehest du, wie das erste Gebot das Haupt u. Quellborn ist, so durch die andern alle gehet; und wiederum alle sich zurückziehen u. hangen an diesem, daß Ende u. Anfang Alles in einandergeknüpft u. gebunden ist.

Solches, sag ich nun, ist nütz u. noth, dem jungen Volk immer vorzuhalten, vermahnen u. erinnern, auf daß sie nicht allein, wie das Viehe, mit Schlägen u. Zwang, sondern in Gottesfurcht u. Ehre aufgezogen werden. Denn wo man Solches bedenket u. zu Herzen nimmt, daß es nicht Menschentand; sondern der hohen Majestät Gebot sind, der mit solchem Ernst darüber hält, zürnet u. strafet, die sie verachten, und wiederum so überschwenglich vergilt Denen, die sie halten; daselbst wird sich's selbst reizen u. treiben, gerne Gottes Willen zu thun. Darum ist nicht umsonst im A. T. geboten, daß man sollte die zehen Gebot schreiben an alle Wände u. Ecken, ja auch an die Kleider, nicht daß man's allein lasse da geschrieben stehen, und schautrage, wie die Jüden thäten; sondern daß man's ohn Unterlaß vor Augen u. in stetem Gedächtniß habe, in alle unserm Thun u. Wesen treibe, und ein Jeglicher lasse es seine tägliche Übung sein in allerlei Fällen, Geschäften u. Händeln, als stünde es an allen Orten geschrieben, wo er hinsiehet, ja wo er gehet oder stehet; so würde man beide für sich daheim in seinem Hause, und gegen Nachbarn Ursach gnug finden, die zehen Gebot zu treiben, daß Niemand weit darnach laufen dürfte.

Aus dem siehet man abermal, wie hoch diese zehen Gebot zu heben u. preisen sind über alle Stände, Gebot u. Werk, so man sonst lehret u. treibet. Denn hie können wir trotzen u. sagen: laß auftreten alle Weisen u. Heiligen, ob sie könnten ein Werk hervorbringen, als diese Gebot, so Gott mit solchem Ernst fodert, und befiehlt bei seinem höchsten Zorn u. Strafe; dazu so herrliche Verheißung dazu setzet, daß er uns mit allen Gütern u. Segen überschütten will; darum soll man sie je vor allen andern lehren, theuer u. werth halten, als den höchsten Schatz von Gott gegeben.

Der II. Theil. Von dem Glauben.

Bisher haben wir gehöret das erste Stück christlicher Lehre, und darinne gesehen Alles, was Gott von uns will gethan u. gelassen haben. Darauf folget nun billig der Glaube, der uns vorträget Alles, was wir von Gott gewarten u. empfahen müssen, und auf's Kürzeste zu reden, ihn ganz u. gar erkennen lehret. Welches eben dazu dienen soll, daß wir dasselbige thun können, so wir lauts der zehen Gebot thun sollen. Denn sie sind, wie droben gesagt, so hoch gestellet, daß aller Menschen Vermögen viel zu gering u. schwach ist, dieselbigen zu halten. Darum ist dies Stück ja so nöthig als jenes zu lernen, daß man wisse, wie man dazu komme, woher u. wodurch solche Kraft zu nehmen sei. Denn so wir könnten aus eigenen Kräften die zehen Gebot halten, wie sie zu halten sind; [be]dürften wir Nichts weiter, weder Glauben, noch Vaterunser. Aber ehe man solchen Nutz u. Noth des Glaubens ausstreichet; ist gnug erstlich für die gar Einfältigen, daß sie den Glauben an ihm selbst fassen u. verstehen lernen.

Auf's Erste hat man bisher den Glauben getheilet in zwölf Artikel. Wiewohl, wenn man alle Stücke, so in der Schrift stehen u. zum Glauben gehören, einzeln fassen sollte, gar viel mehr Artikel sind, auch nicht alle deutlich mit so wenig Worten mögen ausgedrückt werden. Aber daß man auf's Leichteste u. Einfältigste fassen könnte, wie es für die Kinder zu lehren ist; wollen wir den ganzen Glauben kürzlich fas-

sen in drei Hauptartikel, nach den dreien Personen in der Gottheit, dahin Alles, was wir gläuben, gerichtet ist; also, daß der erste Artikel, von Gott dem Vater, erkläre die Schöpfung; der andere, von dem Sohn, die Erlösung; der dritte, von dem h. Geist, die Heiligung. Als wäre der Glaube auf's Allerkürzeste in so viel Worte gefasset: Ich gläube an Gott Vater, der mich geschaffen hat; ich gläube an Gott den Sohn, der mich erlöset hat; ich gläube an den h. Geist, der mich heilig machet. Ein Gott u. Ein Glaube, aber drei Personen; darum auch drei Artikel oder Bekenntniß. So wollen wir nun kürzlich die Worte überlaufen.

Der I. Artikel. „Ich gläube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels u. der Erden.“

Da ist auf's Allerkürzeste abgemalet u. vorgebildet, was Gottes des Vaters Wesen, Wille, Thun u. Werk sei. Denn weil die zehen Gebot haben vorgehalten, man solle nicht mehr denn Einen Gott haben, möchte man nun fragen: was ist denn Gott für ein Mann? was thut er? wie kann man ihn preisen, oder abmalen u. beschreiben, daß man ihn kenne? Das lehret nun dieser u. folgende Artikel, also, daß der Glaube nichts Anderes ist, denn eine Antwort u. Bekenntniß der Christen, auf das erste Gebot gestellet. Als wenn man ein jung Kind fragte: Lieber, was hast du für einen Gott? Was weißt du von ihm? daß es könnte sagen: Das ist mein Gott, zum Ersten der Vater, der Himmel u. Erden geschaffen hat; außer diesem einigen halte ich Nichts für Gott, denn sonst Keiner ist, der Himmel u. Erden schaffen könnte.

Für die Gelehrten aber, und die etwas läuftig [geübter] sind, kann man die Artikel alle drei weit ausstreichen, und theilen in so viel Stück, als es Worte sind. Aber jetzt für die jungen Schüler sei gnug, das Nöthigste anzuzeigen, nämlich, wie gesagt, daß dieser Artikel belanget die Schöpfung, daß man stehe auf dem Wort: „Schöpfer Himmels u. der Erden.“ Was ist's nun gesagt, oder was meinest du mit dem Wort: „Ich gläube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer“ rc.? Antwort: Das meine u. gläube ich, daß ich Gottes Geschöpfe bin, d. i. daß er mir gegeben hat, und ohn Unterlaß erhält Leib, Seele u. Leben, Gliedmaße klein u. groß, alle Sinne, Vernunft u. Verstand, und so fort an; Essen u. Trinken, Kleider, Nahrung, Weib u. Kind, Gesinde, Haus u. Hof rc. Dazu alle Creatur zu Nutz u. Nothdurft des Lebens dienen lässet Sonne, Mond u. Sternen am Himmel, Tag u. Nacht, Luft, Feuer, Wasser, Erden, und was sie trägt u. vermag, Vögel, Fische, Thiere, Getreide u. allerlei Gewächse. Item, was mehr leibliche u. zeitliche Güter sind, gut Regiment, Friede, Sicherheit; also, daß man aus diesem Artikel lerne, daß unser Keiner das Leben, noch Alles, was jetzt erzählet ist u. erzählet mag werden, von ihm selbst hat, noch erhalten kann, wie klein u. geringe es ist, denn es Alles gefasset ist in das Wort: „Schöpfer.“

Darüber bekennen wir auch, daß Gott der Vater nicht allein solches Alles, was wir haben, und vor Augen sehen, uns gegeben hat; sondern auch täglich vor allem Übel u. Unglück behütet u. beschützet, allerlei Fährlichkeit u. Unfall abwendet. Und solches Alles aus lauter Liebe u. Güte, durch uns unverdienet, als ein freundlicher Vater, der für uns sorget, daß uns kein Leid widerfahre. Aber davon weiter zu

sagen, gehöret in die andern zwei Stücke dieses Artikels, da man spricht, „Vater, allmächtigen."

Hieraus will sich's nun selbst schließen u. folgen, weil uns das Alles, so wir vermögen, dazu was im Himmel u. Erden ist, täglich von Gott gegeben, erhalten u. bewahret wird; so sind wir ja schuldig, ihn darum ohne Unterlaß zu lieben, loben u. danken, und kürzlich, ihm ganz u. gar damit zu dienen, wie er durch die zehen Gebot fodert u. befohlen hat. Hie wäre nun Viel zu sagen, wenn man's sollt ausstreichen, wie wenig ihr sind, die diesen Artikel gläuben. Denn wir gehen Alle überhin, hören's u. sagen's; sehen aber u. bedenken nicht, was uns die Worte vortragen. Denn wo wir's von Herzen gläubten; würden wir auch darnach thun, und nicht so stolz hergehen, trotzen u. uns brüsten, als hätten wir das Leben, Reichthum, Gewalt u. Ehre &c. von uns selbst, daß man uns fürchten u. dienen müßte, wie die unselige, verkehrte Welt thut, die in ihrer Blindheit ersoffen ist, aller Güter u. Gaben Gottes allein zu ihrer Hoffart, Geiz, Lust u. Wohltagen mißbraucht, und Gott nicht einmal ansehe, daß sie ihm dankete, oder für einen Herrn u. Schöpfer erkennete.

Darum sollte uns dieser Artikel Alle demüthigen u. erschrecken, wo wir's gläubten. Denn wir sündigen täglich mit Augen, Ohren, Händen, Leib u. Seele, Geld u. Gut, und mit Allem, das wir haben, sonderlich Diejenigen, so noch wider Gottes Wort fechten; doch haben die Christen den Vortheil, daß sie sich deß schuldig erkennen, ihm dafür zu dienen, und gehorsam zu sein.

Derhalben sollen wir diesen Artikel täglich üben, einbilden, und uns erinnern in Allem, was uns vor Augen kommt, und Guts widerfähret, und wo wir aus Nöthen oder Fährlichkeit kommen, wie uns Gott solches Alles gibt u. thut, daß wir daran spüren u. sehen sein väterlich Herz u. überschwengliche Liebe gegen uns; davon würde das Herz erwärmet u. entzündet werden, dankbar zu sein, und aller solcher Güter zu Gottes Ehren u. Lob zu brauchen. Also haben wir auf's Kürzeste die Meinung dieses Artikels, so viel den Einfältigen erstlich noth ist zu lernen, beide, was wir von Gott haben u. empfahen, und was wir dafür schuldig sind, welches gar ein groß, trefflich Erkenntniß ist, aber viel ein höherer Schatz. Denn da sehen wir, wie sich der Vater uns gegeben hat, sammt allen Creaturen, und auf's Allerreichlichste in diesem Leben versorget, ohne daß er uns sonst auch mit unaussprechlichen ewigen Gütern durch seinen Sohn u. h. Geist überschüttet, wie wir hören werden.

Der II. Artikel. „Und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem h. Geist, geboren von der Jungfrauen Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben u. begraben, niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen u. die Todten."

Hie lernen wir die andere Person der Gottheit kennen, daß wir sehen, was wir über die vorigen zeitlichen Güter von Gott haben, nämlich, wie er sich ganz u. gar ausgeschüttet hat, und Nichts behalten

das er nicht uns gegeben habe. Dieser Artikel ist nun sehr reich u. weit, aber daß wir's auch kurz u. kindlich handeln, wollen wir ein Wort vor uns nehmen, und darinne die ganze Summa davon fassen, nämlich, wie gesagt, daß man hieraus lerne, wie wir erlöset sind, und soll stehen auf diesen Worten: „An Jesum Christum, unsern Herrn.“

Wenn man nun fragt: Was glaubest du im andern Artikel von Jesu Christo? antworte auf's Kürzeste: Ich gläube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gottessohn sei mein Herr worden. Was ist nun das: ein Herr werden? Das ist's, daß er mich erlöset hat von Sünde, vom Teufel, vom Tode u. allem Unglück. Denn zuvor habe ich keinen Herrn noch König gehabt; sondern bin unter des Teufels Gewalt gefangen, zum Tode verdammt, in der Sünde u. Blindheit verstrickt gewesen. Denn da wir geschaffen waren, und allerlei Guts von Gott dem Vater empfangen hatten; kam der Teufel, und bracht uns in Ungehorsam, Sünde, Tod u. alle Unglück, daß wir in seinem Zorn u. Ungnade lagen, zum ewigen Verdammniß verurtheilet, wie wir verwirkt u. verdienet hatten. Da war kein Rath, Hilfe, noch Trost, bis daß sich dieser einige u. ewige Gottessohn unsers Jammers u. Elends aus grundloser Güte erbarmete, und vom Himmel kam, uns zu helfen. Also sind nun jene Tyrannen u. Stockmeister alle vertrieben, und ist an ihre Statt getreten Jesus Christus, ein Herr des Lebens, Gerechtigkeit, alles Guts u. Seligkeit, und hat uns arme, verlorne Menschen aus der Höllen Rachen gerissen, gewonnen, frei gemacht u. wiederbracht in des Vaters Huld u. Gnade, und als sein Eigenthum unter seinen Schirm u. Schutz genommen, daß er uns regiere durch seine Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, Leben u. Seligkeit.

Das sei nun die Summa dieses Artikels, daß das Wörtlein „Herr“ auf's Einfältigste so viel heiße, als ein Erlöser, d. i. der uns vom Teufel zu Gott, vom Tode zum Leben, von Sünde zur Gerechtigkeit [ge]bracht hat, und dabei erhält. Die Stücke aber, so nach einander in diesem Artikel folgen, thun nichts Anderes, denn daß sie solche Erlösung erklären u. ausdrücken, wie u. wodurch sie geschehen sei, d. i. was ihm gestanden [es ihn gekostet], und was er daran gewendet u. gewagt hat, daß er uns gewönne, und zu seiner Herrschaft brächte. Nämlich, daß er Mensch worden, von dem h. Geist u. der Jungfrauen ohn alle Sünde empfangen u. geboren, auf daß er der Sünden Herr wäre; dazu gelitten, gestorben u. begraben, daß er für mich gnug thäte u. bezahlete, was ich verschuldet habe, nicht mit Silber, noch Gold; sondern mit seinem eignen, theuren Blut. Und dies Alles darum, daß er mein Herr würde, denn er für sich der Keines gethan, noch bedurft hat. Darnach wieder auferstanden, den Tod verschlungen u. gefressen; und endlich gen Himmel gefahren, und das Regiment genommen zur Rechten des Vaters, daß ihm Teufel u. alle Gewalt muß unterthan sein, und zun Füßen liegen, so lang, bis er uns endlich am jüngsten Tage gar scheide u. sondere von der bösen Welt, Teufel, Tod, Sünde 2c.

Aber diese einzele Stück alle sonderlich auszustreichen, gehöret nicht in die kurze Kinderpredigt; sondern in die großen Predigten über das ganze Jahr, sonderlich auf die Zeit, so dazu geordnet sind, einen jeglichen Artikel in die Länge zu handeln, von der Geburt, Leiden, Auferstehen, Himmelfahrt Christi 2c. Auch stehet das ganze Evangelium, so wir predigen, darauf, daß man diesen Artikel wohl fasse, als an dem

alle unser Heil u. Seligkeit liegt, und so reich u. weit ist, daß wir immer gnug daran zu lernen haben.

Der III. Artikel. „Ich gläube an den h. Geist, eine h. christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches u. ein ewiges Leben, Amen.“

Diesen Artikel kann ich nicht besser [er]örtern, denn, wie gesagt, von der Heiligung, daß dadurch der h. Geist mit seinem Amt ausgedruckt u. abgemalet werde, nämlich, daß er heilig macht. Darum müssen wir fußen auf das Wort: „Heiligen Geist,“ weil es so kurz gefasset ist, daß man kein anders haben kann. Denn es sind sonst mancherlei Geist in der Schrift, als: Menschengeist, himmlische Geister, und böse Geister; aber Gottes Geist heißt allein ein h. Geist, d. i. der uns geheiliget hat, und noch heiliget. Denn, wie der Vater ein Schöpfer, der Sohn ein Erlöser heißet; so soll auch der h. Geist von seinem Werk ein Heiliger oder Heiligmacher heißen. Wie gehet aber solch Heiligen zu? Antwort: Gleichwie der Sohn die Herrschaft überkommt, dadurch er uns gewinnet durch seine Geburt, Sterben u. Auferstehen rc.; also richtet der h. Geist die Heiligung aus durch die folgende Stück, d. i. durch die Gemeinde der Heiligen oder christl. Kirche, Vergebung der Sünde, Auferstehung des Fleisches, und das ewige Leben, d. i. daß er uns erstlich führet in seine h. Gemeinde, und in der Kirchen Schoß legt, dadurch er uns predigt, und zu Christo bringet. Denn weder du, noch ich könnten immermehr Etwas von Christo wissen, noch an ihn gläuben u. zum Herrn kriegen, wo es nicht durch die Predigt des Evangelii von dem h. Geist würde angetragen, und uns in Bösem geschenkt. Das Werk ist geschehen u. ausgericht; denn Christus hat uns den Schatz erworben u. gewonnen durch sein Leiden, Sterben u. Auferstehen rc. Aber, wenn das Werk verborgen bliebe, daß Niemand wüßte; so wäre es umsonst u. verloren. Daß nun solcher Schatz nicht begraben bliebe, sondern angelegt u. genossen würde; hat Gott das Wort ausgehen u. verkündigen lassen, darin den h. Geist [ge]geben, uns solchen Schatz u. Erlösung heimzubringen u. zuzueignen. Darum ist das Heiligen nichts Anderes, denn zu dem Herrn Christo bringen, solch Gut zu empfahen, dazu wir von uns selbst nicht kommen könnten.

So lerne nun diesen Artikel auf's Deutlichste verstehen. Wenn man fraget: Was meinest du mit den Worten: „Ich gläube an den h. Geist?“ daß du könnest antworten: ich gläube, daß mich der h. Geist heilig machet, wie sein Name ist. Womit thut er aber Solches? oder was ist seine Weise u. Mittel dazu? Antwort: Durch die christl. Kirche, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches u. das ewige Leben. Denn zum Ersten hat er eine sonderliche Gemeinde in der Welt, welche ist die Mutter, so einen jeglichen Christen zeuget u. trägt durch das Wort Gottes, welches er offenbaret u. treibet, die Herzen erleuchtet u. anzündet, daß sie es fassen, annehmen, daran hangen u. dabei bleiben. Denn wo er's nicht predigen lässet, und im Herzen erweckt, daß man's fasset, da ist's verloren, wie unter dem Papstthum geschehen ist, da der Glaube ganz unter die Bank gesteckt, und Niemand Christum für einen Herrn erkannt hat, noch den h. Geist für Den, der da heilig machet, d. i. Niemand hat gegläubt, daß Christus also unser Herr wäre, der uns ohn [illegible] solchen Schatz

gewonnen hätte, und uns dem Vater angenehm gemacht. Woran hat es denn gemangelt? Daran, daß der h. Geist nicht ist da gewesen, der Solches hätte offenbaret u. predigen lassen; sondern Menschen u. böse Geister sind da gewesen, die uns haben gelehret, durch unsre Werke selig zu werden u. Gnad erlangen. Darum ist's auch keine christl. Kirche; denn wo man nicht von Christo predigt, da ist kein h. Geist, welcher die christl. Kirche machet, berufet u. zusammenbringet, außer welcher Niemand zu dem Herrn Christo kommen kann. Das sei gnug von der Summa dieses Artikels. Weil aber die Stück, so darin erzählet, für die Einfältigen nicht so gar klar sind; wollen wir sie auch überlaufen.

Die h. christl. Kirche heißet der Glaube Communionem Sanctorum, eine Gemeinschaft der Heiligen; denn es ist Beides einerlei zusammengefasset, aber vorzeiten das eine Stücke nicht dabei gewesen; ist auch übel u. unverständlich verdeutscht: eine Gemeinschaft der Heiligen. Wenn man's deutlich geben sollt; müßte man's auf deutsche Art gar anders reden; denn das Wort Ecclesia heißt eigentlich auf deutsch eine Versammlung; wir sind aber gewohnet des Wörtleins Kirche, welches die Einfältigen nicht von einem versammelten Haufen, sondern von dem geweiheten Hause oder Gebäu verstehen; wiewohl das Haus nicht sollt eine Kirche heißen, ohne allein darum, daß der Haufe darin zusammenkommt. Denn wir, die zusammenkommen, machen u. nehmen uns einen sonderlichen Raum, und geben dem Hause nach dem Haufen einen Namen. Also heißet das Wörtlein „Kirche“ eigentlich nichts Anderes, denn eine gemeine Sammlung, und ist von Art nicht deutsch; sondern griechisch, wie auch das Wort Ecclesia; denn sie heißen's auf ihre Sprache Kyria, wie man's auch lateinisch Curiam nennet. Darum sollt es auf recht deutsch u. unser Muttersprache heißen: eine christl. Gemeinde oder Sammlung, oder auf's Allerbeste u. Kläreste: eine heilige Christenheit.

Also auch das Wort Communio, das daran gehängt ist, sollt nicht Gemeinschaft, sondern Gemeinde heißen. Und ist nichts Anderes, denn die Glosse oder Auslegung, da Jemand hat wollen deuten, was die christl. Kirche heiße; dafür haben die Unsern, so weder Lateinisch, noch Deutsch gekonnt haben, gemachet: Gemeinschaft der Heiligen, so doch keine deutsche Sprache so redet, noch verstehet. Aber recht deutsch zu reden, sollt es heißen: eine Gemeinde der Heiligen, d. i. eine Gemeinde, darin eitel Heiligen sind, oder noch klärlicher: eine heilige Gemeinde. Das rede ich darum, daß man die Worte: „Gemeinschaft der Heiligen,“ verstehe, weil es so in die Gewohnheit eingerissen ist, daß schwerlich wieder herauszureißen ist, und muß bald Ketzerei sein, wo man ein Wort ändert.

Das ist aber die Meinung u. Summa von diesem Zusatz: ich gläube, daß da sei ein h. Häuflein u. Gemeinde auf Erden, eitler Heiligen, unter Einem Haupt, Christo, durch den h. Geist zusammenberufen, in Einem Glauben, Sinne u. Verstand, mit mancherlei Gaben; doch einträchtig in der Liebe, ohne Rotten u. Spaltung. Derselbigen bin ich auch ein Stück u. Glied; aller Güter, so sie hat, theilhaftig u. Mitgenosse, durch den h. Geist dahin gebracht u. eingeleibet, dadurch, daß ich Gottes Wort gehöret habe, und noch höre, welches ist der Anfang, hinein zu kommen. Denn vorhin, ehe wir dazu kommen sind, sind wir gar des Teufels gewesen, als die von Gott u. von Christo

Nichts gewußt haben. So bleibet der h. Geist bei der h. Gemeinde oder Christenheit bis auf den jüngsten Tag, dadurch er uns holet, und brauchet sie dazu, das Wort zu führen u. zu treiben, dadurch er die Heiligung machet u. mehret, daß sie täglich zunehme u. stark werde im Glauben u. seinen Früchten, so er schaffet.

Darnach weiter gläuben wir, daß wir in der Christenheit haben Vergebung der Sünde, welches geschicht durch die h. Sacramente u. Absolution, dazu allerlei Trostsprüche des ganzen Evangelii. Darum gehöret hieher, was von den Sacramenten zu predigen ist. Und Summa, das ganze Evangelium u. alle Ämter der Christenheit, welches auch noth ist, daß ohne Unterlaß gehe. Denn wiewohl Gottes Gnade durch Christum erworben ist, und die Heiligkeit durch den h. Geist gemacht, durch Gottes Wort in der Vereinigung der christl. Kirchen; so sind wir doch nimmer ohne Sünde, unsers Fleisches halben, so wir noch am Halse tragen. Darum ist Alles in der Christenheit dazu geordnet, daß man da täglich eitel Vergebung der Sünden durch's Wort u. Zeichen hole, unser Gewissen zu trösten u. aufzurichten, so lang wir hie leben. Also machet der h. Geist, daß, ob wir gleich die Sünde haben, doch sie uns nicht schaden kann, weil wir in der Christenheit sind, da eitel Vergebung der Sünde ist, beide daß uns Gott vergibt u. wir unter einander vergeben, tragen u. aufhelfen.

Außer der Christenheit aber, da das Evangelium nicht ist, ist auch keine Vergebung nicht, wie auch keine Heiligkeit da sein kann. Darum haben sich Alle selbst herausgeworfen u. gesondert, die nicht durch's Evangelium u. Vergebung der Sünde; sondern durch ihre Werke Heiligkeit suchen u. verdienen wollen. Indeß aber, weil die Heiligkeit angefangen ist, und täglich zunimmt, warten wir, daß unser Fleisch hingerichtet, und mit allem Unflath bescharret werde; aber herrlich hervorkomme, und auferstehe zu ganzer u. völliger Heiligkeit, in einem neuen ewigen Leben. Denn jetzt bleiben wir halb u. halb rein u. heilig, auf daß der h. Geist immer an uns arbeite durch das Wort, und täglich Vergebung austheile bis in jenes Leben, da nicht mehr Vergebung wird sein; sondern ganz u. gar rein u. h. Menschen, voller Frömmigkeit u. Gerechtigkeit, entnommen u. ledig von Sünd, Tod u. allem Unglück, in einem neuen unsterblichen u. verklärten Leibe.

Siehe, das Alles soll des h. Geistes Amt u. Werk sein, daß er auf Erden die Heiligkeit anfahe, und täglich mehre durch die zwei Stück: christliche Kirchen, und Vergebung der Sünde; wenn wir aber verwesen, wird er's ganz auf einem Augenblick vollführen, und uns ewig dabei erhalten durch die letzten zwei.

Daß aber hie stehet: „Auferstehung des Fleisches,“ ist auch nicht wohl deutsch geredt. Denn wo wir Deutschen Fleisch hören, denken wir nicht weiter, denn in die Scherren. Auf recht deutsch aber würden wir also reden: Auferstehung des Leibes oder Leichnams; doch liegt nicht große Macht dran, so man nur die Worte recht verstehet.

Das ist nun der Artikel, der da immerdar im Werk gehen u. bleiben muß. Denn die Schöpfung haben wir nun hinweg; so ist die Erlösung auch ausgerichtet; aber der h. Geist treibt sein Werk ohne Unterlaß, bis auf den jüngsten Tag, dazu er verordnet eine Gemeinde auf Erden, dadurch er Alles redet u. thut, denn er seine Christenheit noch nicht zusammenbracht, noch die V[illegible]: darum

gläuben wir an Den, der uns täglich herzu holet durch das Wort, und den Glauben gibt, mehret u. stärket durch dasselbige Wort u. Vergebung der Sünde, auf daß er uns, wenn das Alles ausgerichtet, und wir dabei bleiben, der Welt u. allem Unglück absterben, endlich gar u. ewig heilig mache, welches wir jetzt durch's Wort im Glauben warten.

Siehe, da hast du das ganze göttliche Wesen, Willen u. Werk, mit ganz kurzen u. doch reichen Worten, auf's Allerfeinste abgemalet, darin alle unsre Weisheit stehet, so über aller Menschen Weisheit, Sinn u. Vernunft gehet u. schwebt. Denn alle Welt, wiewohl sie mit allem Fleiß darnach getrachtet hat, was doch Gott wäre, und was er im Sinn hätte u. thäte; so hat sie doch der keines je erlangen mögen. Hie aber hast du es Alles auf's Allerreichste; denn da hat er selbst offenbaret u. aufgethan den tiefsten Abgrund seines väterlichen Herzens, und eitel unaussprechlicher Liebe in allen dreien Artikeln. Denn er hat uns eben dazu geschaffen, daß er uns erlösete u. heiligte, und über das, daß er uns Alles [ge]geben u. eingethan hatte, was im Himmel u. auf Erden ist, hat er uns auch seinen Sohn u. h. Geist [ge]geben, durch welche er uns zu sich brächte. Denn wir könnten, wie droben erkläret, nimmermehr dazu kommen, daß wir des Vaters Hulde u. Gnade erkenneten, ohne durch den Herrn Christum, der ein Spiegel ist des väterlichen Herzens, außer welchem wir Nichts sehen, denn einen zornigen u. schrecklichen Richter; von Christo aber könnten wir auch Nichts wissen, wo es nicht durch den h. Geist offenbaret wäre.

Darum scheiden u. sondern diese Artikel des Glaubens uns Christen von allen andern Leuten auf Erden. Denn was außer der Christenheit ist, es seien Heiden, Türken, Jüden, oder falsche Christen u. Heuchler, ob sie gleich nur einen wahrhaftigen Gott gläuben u. anbeten; so wissen sie doch nicht, was er gegen ihnen gesinnet ist, können sich auch keiner Liebe, noch Guts zu ihm versehen, darum sie in ewigem Zorn u. Verdammniß bleiben, denn sie den Herrn Christum nicht haben, dazu mit keinen Gaben durch den h. Geist erleuchtet u. begnadet sind.

Aus dem siehest du nun, daß der Glaube gar viel eine andere Lehre ist, denn die zehen Gebot; denn diese lehret wohl, was wir thun sollen; jene aber sagt, was uns Gott thue u. gebe. Die zehen Gebot sind auch sonst in aller Menschen Herz geschrieben; den Glauben aber kann keine menschliche Klugheit begreifen, und muß allein vom h. Geiste gelehret werden. Darum machet jene Lehre noch keinen Christen; denn es bleibet noch immer Gottes Zorn u. Ungnade über uns, weil wir's nicht halten können, was Gott von uns fodert; aber diese bringet eitel Gnade, machet uns fromm u. Gott angenehm. Denn durch diese Erkenntniß kriegen wir Lust u. Liebe zu allen Geboten Gottes, weil wir hie sehen, wie sich Gott ganz u. gar, mit Allem, das er hat u. vermag, uns gibt, zu Hilfe u. Steuer, die zehen Gebot zu halten: der Vater, alle Creaturen; Christus, alle seine Werke; der h. Geist, alle seine Gaben.

Das sei jetzt gnug vom Glauben, einen Grund zu legen für die Einfältigen, daß man sie nicht überlade, auf daß, wenn sie die Summa davon verstehen, darnach selbst weiter nach trachten, und was sie in der Schrift lernen, hieher ziehen, und immerdar in reicherm Verstande zunehmen u. wachsen; denn wir haben doch täglich, so lange wir hie leben, daran zu predigen u. zu lernen.

Der III. Theil. Vom Gebet.

Das Vaterunser.

Wir haben nun gehört, was man thun u. gläuben soll, darin das beste u. seligste Leben stehet. Folget nun das dritte Stück, wie man beten soll. Denn weil es also mit uns gethan ist, daß kein Mensch die zehen Gebot vollkommen halten kann, ob er gleich angefangen hat zu gläuben, und sich der Teufel mit aller Gewalt, sammt der Welt u. unserm eignen Fleisch dawider sperret; ist Nichts so noth, denn daß man Gott immerdar in Ohren liege, rufe u. bitte, daß er den Glauben u. Erfüllung der zehen Gebot uns gebe, erhalte u. mehre, und Alles, was uns im Wege liegt, und daran hindert, hinwegräume. Daß wir aber wüßten, was u. wie wir beten sollen, hat uns unser Herr Christus selbst Weise u. Wort gelehret, wie wir sehen werden.

Ehe wir aber das Vaterunser nach einander erklären, ist wohl am Nöthigsten, vorhin die Leute zu vermahnen u. reizen zum Gebete, wie auch Christus u. die Apostel gethan haben; und soll nämlich das Erste sein, daß man wisse, wie wir um Gottes Gebots willen schuldig sind zu beten. Denn so haben wir gehöret im andern Gebot: „Du sollt Gottes Namen nicht unnützlich führen,“ daß darin gefodert werde, den h. Namen zu preisen, und in aller Noth anrufen oder beten. Denn Anrufen ist nichts Anderes, denn Beten, also, daß es streng u. ernstlich geboten ist, so hoch als alle andere; keinen andern Gott haben, nicht tödten, nicht stehlen 2c. Daß Niemand denke, es sei gleich so viel, ich bete, oder bete nicht, wie die groben Leute hingehen in solchem Wahn u. Gedanken: was sollt ich beten; wer weiß, ob Gott mein Gebet achtet oder hören will? Bete ich nicht, so betet ein Ander; und kommen also in die Gewohnheit, daß sie nimmermehr beten, und nehmen zu Behelf, da wir falsch u. Heuchelgebete verwerfen, als lehreten wir, man solle oder dürfe nicht beten.

Das ist aber je wahr, was man bisher für Gebete gethan hat, geplerret u. getönet in der Kirchen 2c., ist freilich kein Gebet gewesen; denn solche äußerliche Dinge, wo es recht gehet, mag eine Übung für die jungen Kinder, Schüler u. Einfältigen sein, und mag gesungen, oder gelesen heißen; es heißet aber nicht eigentlich gebetet. Das heißet aber gebetet, wie das ander Gebot lehret, „Gott anrufen in allen Nöthen.“ Das will er von uns haben, und soll nicht in unsrer Willkür stehen; sondern sollen u. müssen beten, wollen wir Christen sein, sowohl als wir sollen u. müssen Vater u. Mutter u. der Obrigkeit gehorsam sein; denn durch das Anrufen u. Bitten wird der Name Gottes geehret u. nützlich gebraucht. Das sollt du vor allen Dingen merken, daß man damit schweige u. zurückstoße solche Gedanken, die uns davon halten u. abschrecken. Denn gleichwie es Nichts gilt, daß ein Sohn zum Vater sagen wollte: was liegt an meinem Gehorsam? Ich will hingehen u. thun, was ich kann, es gilt doch gleich so viel; sondern da stehet das Gebot: du sollt u. mußt es thun. Also auch hie stehet es nicht in meinem Willen, zu thun, oder zu lassen; sondern soll u. muß gebetet sein, bei Gottes Zorn u. Ungnade.

Das soll man nun vor allen Dingen fassen u. merken, daß man damit schweige u. zurückschlage die Gedanken, so uns davon hal-

abschrecken, als liege keine große Macht daran, ob wir nicht beten; oder sei Denen befohlen, die heiliger u. mit Gott besser daran sind, denn wir; wie denn das menschliche Herz von Natur so verzweifelt ist, daß es immer vor Gott fleucht u. denkt, er wolle u. möge unsers Gebets nicht, weil wir Sünder sind, und Nichts denn Zorn verdienet haben. Wider solche Gedanken, sage ich, sollen wir dies Gebot ansehen u. uns zu Gott kehren, auf daß wir ihn durch solchen Ungehorsam nicht höher erzürnen. Denn durch solch Gebot gibt er gnugsam zu verstehen, daß er uns nicht von sich stoßen noch verjagen will, ob wir gleich Sünder sind; sondern vielmehr zu sich ziehen, daß wir uns vor ihm demüthigen, solchen unsern Jammer u. Noth klagen, um Gnade u. Hilfe bitten. Daher lies't man in der Schrift, daß er auch zürnet über Die, so um ihrer Sünde willen geschlagen worden, daß sie sich nicht wieder zu ihm kehreten, und durch das Gebet wider seinen Zorn gelegt u. Gnade gesucht haben *).

Daraus sollt du nun schließen u. denken: weil es so hoch geboten ist, zu beten, daß bei Leib Niemand sein Gebet verachten soll, sondern groß u. viel davon halten; und nimm immer das Gleichniß von den andern Geboten. Ein Kind soll bei Leib nicht seinen Gehorsam gegen Vater u. Muter verachten; sondern immer gedenken: das Werk ist ein Werk des Gehorsams, und das ich thue, thue ich nicht anderer Meinung, denn daß ich in dem Gehorsam u. Gottes Gebot gehe, darauf ich könnte gründen u. fußen, und Solches groß achten, nicht um meiner Würdigkeit willen; sondern um des Gebots willen. Also auch hie, was u. wofür wir bitten, sollen wir so ansehen, als von Gott gefordert, und in seinem Gehorsam gethan, und also denken: meinethalben wäre es Nichts; aber darum soll es gelten, daß Gott geboten hat. Also soll ein Jeglicher, was er auch zu bitten hat, immer vor Gott kommen mit dem Gehorsam dieses Gebots.

Darum bitten wir, und vermahnen auf's Fleißigste Jedermann, daß man Solches zu Herzen nehme, und in keinem Weg unser Gebete verachte; denn man bisher also gelehret hat in's Teufels Namen, daß Niemand Solches geachtet hat, und gemeinet, es wäre gnug, daß das Werk gethan wäre, Gott erhöret's, oder höret's nicht. Das heißet das Gebet in die Schanze geschlagen, und auf Ebentheuer hin gemurret; darum ist es ein verloren Gebet. Denn wir uns solche Gedanken lassen irren u. abschrecken: ich bin nicht heilig, noch würdig gnug; wenn ich so fromm u. heilig wäre, als St. Petrus, oder Paulus; so wollte ich beten. Aber nur weit hinweg mit solchen Gedanken, denn eben das Gebot, das St. Paul troffen hat, das trifft mich auch, und ist eben sowohl um meinetwillen das andere Gebot gestellet, als um seinetwillen, daß er kein besser, noch heiliger Gebot zu rühmen hat.

Darum sollt du so sagen: mein Gebet, das ich thue, ist ja so köstlich, heilig u. Gott gefällig, als St. Paulus u. der Allerheiligsten; Ursach, denn ich will ihn gerne lassen heiliger sein der Person halben, aber des Gebots halben nicht, weil Gott das Gebet nicht der Person halben ansiehet; sondern seines Worts u. Gehorsams halben; denn auf

*) Die Worte: „bei Gottes Zorn — gesucht haben“ finden sich zwar nicht in den allerersten Ausgaben des Katechismus; wohl aber im 6. Theile der Wittenberger Ausgabe der Schriften Luther's, so wie in mehren Abdrücken des Concordienbuch's; daher sie dem Texte hier einverleibt sind.

das Gebot, darauf alle Heiligen ihr Gebet setzen, setze ich meines auch. Dazu bete ich eben das, darum sie allzumal bitten, oder gebeten haben; so ist mir's ja so hoch u. mehr vonnöthen, denn jenen großen Heiligen. Das sei das erste u. nöthigste Stück, daß alle unser Gebet sich gründen u. stehen soll auf Gottes Gehorsam, nicht angesehen unsre Person, wir seien Sünder, oder fromm, würdig, oder unwürdig. Und sollen wissen, daß Gott in keinen Scherz will geschlagen haben; sondern zürnen u. strafen, wo wir nicht bitten, sowohl als er allen andern Ungehorsam strafet; darnach, daß er unser Gebet nicht will lassen umsonst u. verloren sein. Denn wo er dich nicht erhören wollte, würde er dich nicht heißen beten, und so strenge Gebot drauf schlagen.

Zum Andern, soll uns desto mehr treiben u. reizen, daß Gott auch eine Verheißung darzu gethan u. zugesagt hat, daß es soll Ja u. gewiß sein, was wir bitten, wie er spricht im 50 Ps. (V. 15): „Rufe mich an zur Zeit der Noth, so will ich dich erretten." Und Christus im Evangelio Mt. 7, (7): „Bittet, so wird euch gegeben rc. Denn ein Jeglicher, wer da bittet, der empfähet." Solches sollte je unser Herz erwecken u. anzünden, mit Lust u. Liebe zu beten, weil er mit seinem Wort bezeuget, daß ihm unser Gebet herzlich wohlgefalle, dazu gewißlich erhöret u. gewähret sein soll, auf daß wir's nicht verachten, noch in Wind schlagen, und auf ungewiß bitten. Solches kannst du ihm aufrücken u. sprechen: Hie komme ich, lieber Vater, u. bitte, nicht aus meinem Vornehmen, noch auf eigne Würdigkeit; sondern auf dein Gebot u. Verheißung, so mir nicht fehlen, noch lügen kann. Wer nun solcher Verheißung nicht gläubt, soll abermal wissen, daß er Gott erzürnet, als der ihn auf's Höheste unehret u. lügenstrafet.

Über das soll uns auch locken u. ziehen, daß Gott neben dem Gebot u. Verheißung zuvor kommt, und selbst die Worte u. Weise stellet u. uns in Mund legt, wie u. was wir beten sollen, auf daß wir sehen, wie herzlich er sich unsrer Noth annimmt, und je nicht daran zweifeln, daß ihm solch Gebet gefällig sei, und gewißlich erhöret werde, welches gar ein großer Vortheil ist vor allen andern Gebeten, so wir selbst erdenken möchten. Denn da würde das Gewissen immer in Zweifel stehen u. sagen: ich habe gebeten, aber wer weiß, wie es ihm gefället, oder ob ich die rechte Maaße u. Weise troffen habe? Darum ist auf Erden kein edler Gebet zu finden, denn das tägliche Vaterunser, weil es solch trefflich Zeugniß hat, daß Gott herzlich gerne höret, davor wir nicht der Welt Gut sollen nehmen. Und ist auch darum also vorgeschrieben, daß wir sehen u. bedenken die Noth, so uns dringen u. zwingen soll, ohn Unterlaß zu beten. Denn wer da bitten will, der muß Etwas bringen, vortragen u. nennen, deß er begehret; wo nicht, so kann es kein Gebet heißen.

Darum haben wir billig der Mönche u. Pfaffen Gebete verworfen, die Tag u. Nacht feindlich heulen u. murren; aber ihr Keiner denkt um ein Haar breit zu bitten, und wenn man alle Kirchen sammt den Geistlichen zusammenbrächte; so müßten sie bekennen, daß sie nie von Herzen um ein Tröpflein Weins gebeten hätten; denn ihr Keiner je hat aus Gottes Gehorsam u. Glauben der Verheißung vorgenommen zu beten, auch keine Noth angesehen; sondern nicht weiter gedacht, wenn man's auf's Beste ausgerichtet hat, denn ein gut Werk zu thun, damit sie Gott bezahleten, als die nicht von ihm nehmen; so

sen in drei Hauptartikel, nach den dreien Personen in der Gottheit, dahin Alles, was wir gläuben, gerichtet ist; also, daß der erste Artikel, von Gott dem Vater, erkläre die Schöpfung; der andere, von dem Sohn, die Erlösung; der dritte, von dem h. Geist, die Heiligung. Als wäre der Glaube auf's Allerkürzeste in so viel Worte gefasset: Ich gläube an Gott Vater, der mich geschaffen hat; ich gläube an Gott den Sohn, der mich erlöset hat; ich gläube an den h. Geist, der mich heilig machet. Ein Gott u. Ein Glaube, aber drei Personen; darum auch drei Artikel oder Bekenntniß. So wollen wir nun kürzlich die Worte überlaufen.

Der I. Artikel. „Ich gläube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels u. der Erden."

Da ist auf's Allerkürzeste abgemalet u. vorgebildet, was Gottes des Vaters Wesen, Wille, Thun u. Werk sei. Denn weil die zehen Gebot haben vorgehalten, man solle nicht mehr denn Einen Gott haben, möchte man nun fragen: was ist denn Gott für ein Mann? was thut er? wie kann man ihn preisen, oder abmalen u. beschreiben, daß man ihn kenne? Das lehret nun dieser u. folgende Artikel, also, daß der Glaube nichts Anderes ist, denn eine Antwort u. Bekenntniß der Christen, auf das erste Gebot gestellet. Als wenn man ein jung Kind fragte: Lieber, was hast du für einen Gott? Was weißt du von ihm? daß es könnte sagen: Das ist mein Gott, zum Ersten der Vater, der Himmel u. Erden geschaffen hat; außer diesem einigen halte ich Nichts für Gott, denn sonst Keiner ist, der Himmel u. Erden schaffen könnte.

Für die Gelehrten aber, und die etwas läuftig [geübter] sind, kann man die Artikel alle drei weit ausstreichen, und theilen in so viel Stück, als es Worte sind. Aber jetzt für die jungen Schüler sei gnug, das Nöthigste anzuzeigen, nämlich, wie gesagt, daß dieser Artikel belanget die Schöpfung, daß man stehe auf dem Wort: „Schöpfer Himmels u. der Erden." Was ist's nun gesagt, oder was meinest du mit dem Wort: „Ich gläube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer" rc.? Antwort: Das meine u. gläube ich, daß ich Gottes Geschöpfe bin, d. i. daß er mir gegeben hat, und ohn Unterlaß erhält Leib, Seele u. Leben, Gliedmaße klein u. groß, alle Sinne, Vernunft u. Verstand, und so fort an; Essen u. Trinken, Kleider, Nahrung, Weib u. Kind, Gesinde, Haus u. Hof rc. Dazu alle Creatur zu Nutz u. Nothdurft des Lebens dienen lässet Sonne, Mond u. Sternen am Himmel, Tag u. Nacht, Luft, Feuer, Wasser, Erden, und was sie trägt u. vermag, Vögel, Fische, Thiere, Getreide u. allerlei Gewächse. Item, was mehr leibliche u. zeitliche Güter sind, gut Regiment, Friede, Sicherheit; also, daß man aus diesem Artikel lerne, daß unser Keiner das Leben, noch Alles, was jetzt erzählet ist u. erzählet mag werden, von ihm selbst hat, noch erhalten kann, wie klein u. geringe es ist, denn es Alles gefasset ist in das Wort: „Schöpfer."

Darüber bekennen wir auch, daß Gott der Vater nicht allein solches Alles, was wir haben, und vor Augen sehen, uns gegeben hat; sondern auch täglich vor allem Übel u. Unglück behütet u. beschützet, allerlei Fährlichkeit u. Unfall abwendet. Und solches Alles aus lauter Liebe u. Güte, durch uns unverdienet, als ein freundlicher Vater, der für uns sorget, daß uns kein Leid widerfahre. Aber davon weiter zu

sagen, gehöret in die andern zwei Stücke dieses Artikels, da man spricht, „Vater, allmächtigen.“

Hieraus will sich's nun selbst schließen u. folgen, weil uns das Alles, so wir vermögen, dazu was im Himmel u. Erden ist, täglich von Gott gegeben, erhalten u. bewahret wird; so sind wir ja schuldig, ihn darum ohne Unterlaß zu lieben, loben u. danken, und kürzlich, ihm ganz u. gar damit zu dienen, wie er durch die zehen Gebot fodert u. befohlen hat. Hie wäre nun Viel zu sagen, wenn man's sollt ausstreichen, wie wenig ihr sind, die diesen Artikel gläuben. Denn wir gehen Alle überhin, hören's u. sagen's; sehen aber u. bedenken nicht, was uns die Worte vortragen. Denn wo wir's von Herzen gläubten; würden wir auch darnach thun, und nicht so stolz hergehen, trotzen u. uns brüsten, als hätten wir das Leben, Reichthum, Gewalt u. Ehre ꝛc. von uns selbst, daß man uns fürchten u. dienen müßte, wie die unselige, verkehrte Welt thut, die in ihrer Blindheit ersoffen ist, aller Güter u. Gaben Gottes allein zu ihrer Hoffart, Geiz, Lust u. Wohltagen mißbraucht, und Gott nicht einmal ansehe, daß sie ihm dankete, oder für einen Herrn u. Schöpfer erkennete.

Darum sollte uns dieser Artikel Alle demüthigen u. erschrecken, wo wir's gläubten. Denn wir sündigen täglich mit Augen, Ohren, Händen, Leib u. Seele, Geld u. Gut, und mit Allem, das wir haben, sonderlich Diejenigen, so noch wider Gottes Wort fechten; doch haben die Christen den Vortheil, daß sie sich deß schuldig erkennen, ihm dafür zu dienen, und gehorsam zu sein.

Derhalben sollen wir diesen Artikel täglich üben, einbilden, und uns erinnern in Allem, was uns vor Augen kommt, und Guts widerfähret, und wo wir aus Nöthen oder Fährlichkeit kommen, wie uns Gott solches Alles gibt u. thut, daß wir daran spüren u. sehen sein väterlich Herz u. überschwengliche Liebe gegen uns; davon würde das Herz erwärmet u. entzündet werden, dankbar zu sein, und aller solcher Güter zu Gottes Ehren u. Lob zu brauchen. Also haben wir auf's Kürzeste die Meinung dieses Artikels, so viel den Einfältigen erstlich noth ist zu lernen, beide, was wir von Gott haben u. empfahen, und was wir dafür schuldig sind, welches gar ein groß, trefflich Erkenntniß ist, aber viel ein höherer Schatz. Denn da sehen wir, wie sich der Vater uns gegeben hat, sammt allen Creaturen, und auf's Allerreichlichste in diesem Leben versorget, ohne daß er uns sonst auch mit unaussprechlichen ewigen Gütern durch seinen Sohn u. h. Geist überschüttet, wie wir hören werden.

Der II. Artikel. „Und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem h. Geist, geboren von der Jungfrauen Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben u. begraben, niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen u. die Todten.“

Hie lernen wir die andere Person der Gottheit kennen, daß wir sehen, was wir über die vorigen zeitlichen Güter von Gott haben, nämlich, wie er sich ganz u. gar ausgeschüttet hat, und Nichts behalten,

doch im Brauch unheilig ward. Also ist dies Stück leicht u. klar, wenn man nur die Sprache verstehet, daß heiligen heißet so viel, als auf unsre Weise loben, preisen u. ehren, beide mit Worten u. Werken.

Da siehe nun, wie hoch solch Gebet vonnöthen ist. Denn weil wir sehen, wie die Welt so voll Rotten u. falscher Lehrer ist, die alle den h. Namen zum Deckel u. Schein ihrer Teufelslehre führen; sollten wir billig ohne Unterlaß schreien u. rufen wider solche Alle, beide die fälschlich predigen u. gläuben, und was unser Evangelium u. reine Lehre anfichtet, verfolget u. dämpfen will, als Bischöfe, Tyrannen, Schwärmer 2c. Item, auch für uns selbst, die wir Gottes Wort haben; aber nicht dankbar dafür sind, noch darnach leben, wie wir sollen. Wenn du nun Solches von Herzen bittest; kannst du gewiß sein, daß es Gott wohlgefället; denn Liebers wird er nicht hören, denn daß seine Ehre u. Preis vor u. über alle Dinge gehe, sein Wort rein gelehret, theuer u. werthgehalten werde.

Die II. Bitte. „Dein Reich komme."

Wie wir im ersten Stück gebeten haben, das Gottes Ehre u. Namen betrifft, daß Gott wehre, daß die Welt nicht ihre Lügen u. Bosheit darunter schmücke; sondern hehr u. heilig halte, beide mit Lehre u. Leben, daß er an uns gelobt u. gepreiset werde; also bitten wir hie, daß auch sein Reich kommen solle. Aber, gleichwie Gottes Name an ihm selbst heilig ist, und wir doch bitten, daß er bei uns heilig sei; also kommt auch sein Reich ohne unser Bitten von sich selbst; doch bitten wir gleichwohl, daß es zu uns komme, d. i. unter uns u. bei uns gehe, also, daß wir auch ein Stück seien, darunter sein Name geheiliget werde, und sein Reich im Schwange gehe.

Was heißet nun Gottes Reich? Antwort: Nichts Anderes, denn wie wir droben im Glauben gehört haben, daß Gott seinen Sohn Christum, unsern Herrn, in die Welt geschickt, daß er uns erlösete, und frei machete von der Gewalt des Teufels, und zu sich brächte u. regierte, als ein König der Gerechtigkeit, des Lebens u. Seligkeit, wider Sünde, Tod u. böse Gewissen; dazu er auch seinen h. Geist gegeben hat, der uns Solches heimbrächte durch sein h. Wort, und durch seine Kraft im Glauben erleuchtete u. stärkte. Derhalben bitten wir nun hie zum Ersten, daß Solches bei uns kräftig werde, und sein Name so gepreiset, durch das h. Wort Gottes u. christl. Leben, beide, daß wir, die es angenommen haben, dabei bleiben u. täglich zunehmen, und daß es bei andern Leuten einen Zufall u. Anhang gewinne u. gewaltiglich durch die Welt gehe, auf daß ihrer Viel zu dem Gnadenreich kommen, der Erlösung theilhaftig werden, durch den h. Geist herzubracht, auf daß wir also allesammt in Einem Königreich, jetzt angefangen, ewiglich bleiben.

Denn Gottes Reich zu uns kommen, geschicht auf zweierlei Weise: einmal hie zeitlich, durch das Wort u. den Glauben; zum Andern ewig, durch die Offenbarung. Nun bitten wir solches Beides, daß es komme zu Denen, die noch nicht darinne sind, und zu uns, die es überkommen haben, durch täglich Zunehmen, und künftig in dem ewigen Leben. Das Alles ist nichts Anderes, denn so viel gesagt: lieber Vater, wir bitten, gib uns erstlich dein Wort, daß das Evangelium rechtschaffen durch die Welt geprediget werde. Zum Andern, daß auch durch den

Glauben angenommen werde, in uns wirke u. lebe, daß also dein Reich unter uns gehe durch das Wort u. Kraft des h. Geistes, und des Teufels Reich niedergelegt werde, daß er kein Recht noch Gewalt über uns habe, so lange, bis es endlich gar zerstöret, die Sünde, Tod u. Hölle vertilget werde, daß wir ewig leben in voller Gerechtigkeit u. Seligkeit.

Aus dem siehest du, daß wir hie nicht um eine Parteken [Kleinigkeit] oder zeitlich, vergänglich Gut bitten; sondern um einen ewigen, überschwenglichen Schatz, und Alles, was Gott selbst vermag, das viel zu groß ist, daß ein menschlich Herz Solches dürfte in Sinn nehmen, zu begehren, wo er's nicht selbst geboten hätte, zu bitten; aber weil er Gott ist, will er auch die Ehre haben, daß er viel mehr u. reichlicher gibt, denn Jemand begreifen kann, als ein ewiger, unvergänglicher Quell, der, je mehr er ausfleußt u. übergehet, je mehr er von sich gibt, und Nichts höher von uns begehret, denn daß man viel u. große Dinge von ihm bitte; und wiederum zürnet, wenn man nicht getrost bittet u. fodert.

Denn gleich als wenn der reichste, mächtigste Kaiser einen armen Bettler hieße bitten, was er nur begehren möchte, und bereit wäre, groß kaiserlich Geschenk zu geben, und der Narr nicht mehr, denn eine Hofesuppen bettelte; würde er billig als ein Schelm u. Bösewicht gehalten, als der aus kaiserlicher Majestät Befehl seinen Hohn u. Spott triebe, und nicht werth wäre, vor seine Augen zu kommen. Also reichet es auch Gotte zu großer Schmach u. Unehre, wenn wir, denen er so viel unaussprechliche Güter anbeut u. zusaget, Solches verachten, oder nicht getrauen, zu empfahen, und kaum um ein Stück Brots unterwinden zu bitten.

Das ist Alles des schändlichen Unglaubens Schuld, der sich nicht so viel Guts zu Gott versiehet, daß er ihm den Bauch ernähre, schweige daß er solche ewige Güter sollt ungezweifelt von Gott gewarten. Darum sollen wir uns dawider stärken, und dies lassen das Erste sein zu bitten, so wird man freilich alles Andere auch reichlich haben, wie Christus Mt. 6, (33) lehret: „Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes, so soll euch solches Alles zufallen.“ Denn wie sollt er uns an Zeitlichem mangeln u. darben lassen, weil er das Ewige u. Unvergängliche verheißet?

Die III. Bitte. „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“

Bisher haben wir gebeten, daß sein Name von uns geehret werde, und sein Reich unter uns gehe. In welchen Zweien ganz begriffen ist, was Gottes Ehre u. unsre Seligkeit belanget, daß wir Gott sammt allen seinen Gütern zu eigen kriegen. Aber hie ist nun ja so große Noth, daß wir Solches feste halten, und uns nicht lassen darvon reißen. Denn wie in einem guten Regiment nicht allein müssen sein, die da bauen u. wohl regieren; sondern auch die da wehren, schützen u. feste darüber halten; also auch hie, wenn wir gleich für die höchste Noth gebeten haben um das Evangelium, Glauben u. h. Geist, daß er uns regiere, aus des Teufels Gewalt erlöse, so müssen wir auch bitten, daß er seinen Willen geschehen lasse. Denn es wird sich gar wunderlich anlassen, wenn wir dabei bleiben sollen, daß wir viel Anstöße u. Püffe darüber müssen leiden von dem Allen, so sich unterstehet, die zwei vorigen Stücke zu hindern u. zu wehren.

Denn Niemand gläubt, wie sich der Teufel darwider setzet u. sperret, als der nicht leiden kann, daß Jemand recht lehre, oder gläube, und thut ihm über die Maße wehe, daß er muß seine Lügen u. Greuel, unter dem schönsten Schein göttlichen Namens geehret, aufdecken lassen, und mit allen Schanden stehen, dazu aus dem Herzen getrieben werden, und einen solchen Riß in sein Reich lassen geschehen. Darum tobet u. wüthet er, als ein zorniger Feind, mit aller seiner Macht u. Kraft, hänget an sich Alles, was unter ihm ist, darzu nimmt er zu Hilfe die Welt u. unser eigen Fleisch; denn unser Fleisch ist an ihm selbst faul u. zum Bösen geneiget, ob wir gleich Gottes Wort angenommen haben u. gläuben; die Welt aber ist arg u. böse, da hetzet er an, bläset u. schüret zu, daß er uns hindere, zurücktreibe, fälle, und wieder unter seine Gewalt bringe. Das ist alle sein Wille, Sinn u. Gedanken, darnach er Tag u. Nacht trachtet, und keinen Augenblick feiert; brauchet alle Künste, Tücke, Weise u. Wege dazu, die er immer erdenken kann. Darum müssen wir uns gewißlich deß versehen u. erwägen, so wir Christen sein wollen, daß wir den Teufel sammt allen seinen Engeln, und die Welt zu Feinden haben, die uns alles Unglück u. Herzeleid anlegen. Denn wo Gottes Wort gepredigt, angenommen oder gegläubt wird u. Frucht schaffet, da soll das liebe h. Kreuz auch nicht außenbleiben. Und denke nur Niemand, daß er Friede haben werde; sondern hinansetzen müsse, was er auf Erden hat: Gut, Ehre, Haus u. Hof, Weib u. Kind, Leib u. Leben. Das thut nun unserm Fleisch u. alten Adam wehe; denn es heißet fest halten u. mit Geduld leiden, wie man uns angreift, und fahren lassen, was man uns nimmt. Darum ist je so große Noth, als in allen andern, daß wir ohn Unterlaß bitten: lieber Vater, dein Wille geschehe; nicht des Teufels u. unser Feinde Wille, noch alles deß, so dein h. Wort verfolgen u. dämpfen will, oder dein Reich hindern; und gib uns, daß wir Alles, was drüber zu leiden ist, mit Geduld tragen, und überwinden, daß unser armes Fleisch, aus Schwachheit oder Trägheit, nicht weiche, noch abfalle.

Siehe, also haben wir auf's Einfältigste in diesen dreien Stücken die Noth, so Gott selbst betrifft, doch Alles um unsertwillen; denn es gilt allein uns, was wir bitten, nämlich also, wie gesagt, daß auch in uns geschehe, das sonst außer uns geschehen muß. Denn wie auch ohne unser Bitten sein Name geheiliget werden, und sein Reich kommen muß; also muß auch sein Wille geschehen u. durchdringen, obgleich der Teufel mit alle seinem Anhang fast dawider rumoren, zürnen u. toben, und sich unterstehen, das Evangelium ganz auszutilgen. Aber um unsertwillen müssen wir bitten, daß sein Wille auch unter uns wider solch ihr Toben unverhindert gehe, daß sie Nichts schaffen können, und wir wider alle Gewalt u. Verfolgung feste dabei bleiben, und solchen Willen Gottes uns gefallen lassen.

Solch Gebet soll nun jetzt unser Schutz u. Wehre sein, die zurückschlage u. niederlege Alles, was der Teufel, Papst, Bischöfe, Tyrannen u. Ketzer wider unser Evangelium vermögen. Laß sie Alle zumal zürnen, und ihr Höchstes versuchen, rathschlagen u. beschließen, wie sie uns dämpfen u. ausrotten wollen, daß ihr Wille u. Rath fortgehe; darwider soll ein Christ, oder zween mit diesem einigen Stücke unsre Mauer sein, daran sie anlaufen u. zu scheitern gehen. Den Trost u. Trotz haben wir, daß des Teufels u. aller unser Feinde Wille u. Vor-

nehmen soll u. muß untergehen, und zunichte werden, wie stolz, sicher u. gewaltig sie sich wissen; denn wo ihr Wille nicht gebrochen u. gehindert würde, so könnte sein Reich auf Erden nicht bleiben, noch sein Name geheiliget werden.

Die IV. Bitte. „Unser täglich Brot gib uns heute."

Hie bedenken wir nun den armen Brotkorb, unsers Leibes u. zeitlichen Lebens Nothdurft, und ist ein kurz einfältig Wort; greift aber auch sehr weit um sich. Denn wenn du täglich Brot nennest u. bittest; so bittest du Alles, was dazu gehöret, das tägliche Brot zu haben u. genießen, und dagegen auch wider Alles, so dasselbige hindert. Darum mußt du deine Gedanken wohl aufthun u. ausbreiten, nicht allein in den Backofen, oder Mehlkasten; sondern in's weite Feld u. ganze Land, so das tägliche Brot u. allerlei Nahrung träget, und uns bringet. Denn wo es Gott nicht wachsen ließe, segnete, und auf dem Lande erhielte; würden wir nimmer kein Brot aus dem Backofen nehmen, noch auf den Tisch zu legen haben.

Und daß wir's kürzlich fassen, so will diese Bitte mit eingeschlossen haben Alles, was zu diesem ganzen Leben in der Welt gehöret, weil wir allein um deß willen das tägliche Brot haben müssen. Nun gehöret nicht allein zum Leben, daß unser Leib sein Futter u. Decke, und andere Nothdurft habe; sondern auch, daß wir unter den Leuten, mit welchen wir leben u. umgehen, in täglichem Handel u. Wandel u. allerlei Wesen, mit Ruhe u. Friede hinkommen. Summa, Alles, was beide häuslich u. nachbarlich oder bürgerlich Wesen u. Regiment belanget; denn wo diese zwei gehindert werden, daß sie nicht gehen, wie sie gehen sollen, da ist auch des Lebens Nothdurft gehindert, daß endlich nicht kann erhalten werden. Und ist wohl das Allernöthigste, für weltliche Obrigkeit u. Regiment zu bitten, als durch welches uns Gott allermeist unser täglich Brot u. alle Gemach [Bequemlichkeit, Ruhe] dieses Lebens erhält. Denn ob wir gleich aller Güter von Gott die Fülle haben überkommen; so können wir doch desselben keines behalten, noch sicher u. fröhlich brauchen, wo er uns nicht ein beständig, friedlich Regiment gäbe; denn wo Unfriede, Hader u. Krieg ist, da ist das tägliche Brot schon genommen oder je gewehret.

Darum möchte man billig in eines jeglichen frommen Fürsten Schild ein Brot setzen, für einen Löwen, oder Rautenkranz, oder auf die Münze für das Gepräge schlagen, zu erinnern beide, sie u. die Unterthanen, daß wir durch ihr Amt Schutz u. Friede haben, und ohne sie das liebe Brot nicht essen, noch behalten können; darum sie auch aller Ehren werth sind, daß man ihnen dazu gebe, was wir sollen u. können, als Denen, durch welche wir Alles, was wir haben, mit Friede u. Ruhe genießen, da wir sonst keinen Heller behalten würden; dazu, daß man auch für sie bitte, daß Gott desto mehr Segen u. Guts durch sie uns gebe.

Also sei auf's Kürzeste angezeiget u. entworfen, wie weit dies Gebet gehet durch allerlei Wesen auf Erden. Daraus möchte nun Jemand ein lang Gebet machen u. mit vielen Worten alle solche Stücke, so darein gehören, verzählen, als nämlich, daß wir bitten, daß uns Gott gebe Essen u. Trinken, Kleider, Haus u. Hof, und gesunden Leib; dazu das Getreide u. Früchte auf dem Felde wachsen, und wohl

gerathen lasse; darnach auch daheim wohl haushalten helfe, fromm Weib, Kinder u. Gesinde gebe u. bewahre, unser Arbeit, Handwerk, oder was wir zu thun haben, gedeihen u. gelingen lasse; treue Nachbarn u. gute Freunde bescheere &c. Item, Kaiser, Könige u. alle Stände, und sonderlich unsern Landsfürsten, allen Räthen, Oberherren u. Amtleuten Weisheit, Stärke u. Glück gebe, wohl zu regieren, und wider Türken u. alle Feinde zu siegen, den Unterthanen u. gemeinem Haufen Gehorsam, Fried u. Eintracht, unter einander zu leben; und wiederum, daß er uns behüte vor allerlei Schaden des Leibes u. Nahrung, Ungewitter, Hagel, Feuer, Wasser, Gift, Pestilenz, Viehesterben, Krieg u. Blutvergießen, theurer Zeit, schädlichen Thieren, bösen Leuten &c. Welches Alles gut ist, den Einfältigen einzubilden, daß Solches u. dergl. von Gott muß gegeben, und von uns gebeten sein.

Vornehmlich aber ist dies Gebet auch gestellet wider unsern höchsten Feind, den Teufel; denn das ist alle sein Sinn u. Begehren, solches Alles, was wir von Gott haben, zu nehmen, oder zu hindern, und lässet ihm nicht genügen, daß er das geistliche Regiment hindere u. zerstöre, damit, daß er die Seelen durch seine Lügen verführe, und unter seine Gewalt bringe; sondern wehret u. hindert auch, daß kein Regiment, noch ehrbarlich u. friedlich Wesen auf Erden bestehe. Da richtet er so viel Hader, Mord, Aufruhr u. Krieg an; item, Ungewitter, Hagel, das Getreide u. Vieh zu verderben, die Luft zu vergiften &c. Summa, es ist ihm leid, daß Jemand einen Bissen Brots von Gott habe, und mit Frieden esse, und wenn es in seiner Macht stünde, und unser Gebet, nächst Gott, nicht wehrete; würden wir freilich keinen Halm auf dem Felde, keinen Heller im Hause, ja nicht eine Stunde das Leben behalten, sonderlich Die, so Gottes Wort haben, und gerne wollten Christen sein.

Siehe, also will uns Gott anzeigen, wie er sich aller unser Noth annimmt, und so treulich auch für unsre zeitliche Nahrung sorget, und wiewohl er Solches reichlich gibt u. erhält, auch den Gottlosen u. Buben; doch will er, daß wir darum bitten, auf daß wir erkennen, daß wir's von seiner Hand empfahen, und darin seine väterliche Güte gegen uns spüren. Denn wo er die Hand abzeucht; so kann es doch nicht endlich gedeihen, noch erhalten werden, wie man wohl täglich siehet u. fühlet. Was ist jetzt für eine Plage in der Welt allein mit der bösen Münze, ja mit täglicher Beschwerung u. Auffsetzen in gemeinem Handel, Kauf u. Arbeit Derer, die nach ihrem Muthwillen das liebe Armuth drücken, und ihr täglich Brot entziehen? Welches wir zwar müssen leiden; sie aber mögen sich vorsehen, daß sie nicht das gemeine Gebet verlieren, und sich hüten, daß dies Stücklein im Vaterunser nicht wider sie gehe.

Die V. Bitte. „Und verlasse uns unsre Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern."

Dies Stück trifft nun unser armes u. elendes Leben an, welches, ob wir gleich Gottes Wort haben, gläuben, seinen Willen thun u. leiden, und uns von Gottes Gabe u. Segen nähren, gehet es doch ohne Sünde nicht abe; denn wir noch täglich straucheln, und zu viel thun, weil wir in der Welt leben unter den Leuten, die uns Viel zu Leide thun, und Ursach geben zu Ungeduld, Zorn, Rache &c.; dazu den

Teufel hinter uns haben, der uns auf allen Seiten zusetzet, und ficht, wie gehört, wider alle vorige Stücke, daß nicht möglich ist, in solchem steten Kampf allzeit fest zu stehen.

Darum ist hie abermal große Noth, zu bitten u. rufen: lieber Vater, verlasse uns unsre Schuld. Nicht, daß er auch ohne u. vor unserm Bitten nicht die Sünde vergebe; denn er hat uns das Evangelium, darin eitel Vergebung ist, geschenkt, ehe wir darum gebeten, oder jemals darnach gesonnen haben. Es ist aber darum zu thun, daß wir solche Vergebung erkennen u. annehmen. Denn weil das Fleisch, darin wir täglich leben, der Art ist, daß es Gott nicht trauet u. gläubt, und sich immerdar regt mit bösen Lüsten u. Tücken, daß wir täglich mit Worten u. Werken, mit Thun u. Lassen sündigen, davon das Gewissen zu Unfried kommt, das sich vor Gottes Zorn u. Ungnade fürchtet, und also den Trost u. Zuversicht aus dem Evangelio sinken lässet; so ist ohn Unterlaß vonnöthen, daß man hieher laufe u. Trost hole, das Gewissen wieder aufzurichten.

Solches aber soll nun dazu dienen, daß uns Gott den Stolz breche, und in der Demuth halte. Denn er hat ihm vorbehalten das Vortheil, ob Jemand wollte auf seine Frömmigkeit pochen, und Andere verachten, daß er sich selbst ansehe u. dies Gebet vor Augen stelle; so wird er finden, daß er eben so fromm ist, als die Andern, und müssen Alle vor Gott die Federn niederschlagen, und froh werden, daß wir zu der Vergebung kommen. Und denke es nur Niemand, so lange wir hie leben, dahin zu bringen, daß er solcher Vergebung nicht [be]dürfe. Summa, wo er nicht ohn Unterlaß vergibt, so sind wir verloren.

So ist nun die Meinung dieser Bitte, daß Gott nicht wollt unsre Sünde ansehen, und vorhalten, was wir täglich verdienen; sondern mit Gnaden gegen uns handeln u. vergeben, wie er verheißen hat, und also ein fröhlich u. unverzagt Gewissen geben, vor ihm zu stehen, und zu bitten. Denn wo das Herz nicht mit Gott recht stehet, und solche Zuversicht schöpfen kann, so wird es nimmermehr sich dürfen unterstehen, zu beten. Solche Zuversicht aber, und fröhlich Herz kann nirgend herkommen, es wisse denn, daß ihm die Sünde vergeben sei.

Es ist aber dabei ein nöthiger u. doch tröstlicher Zusatz angehänget: „Als wir vergeben unsern Schuldigern;“ er hat's verheißen, daß wir sollen sicher sein, daß uns Alles vergeben u. geschenket sei, doch sofern, daß wir auch unserm Nächsten vergeben. Denn wie wir gegen Gott täglich Viel verschulden u. er doch aus Gnaden Alles vergibt; also müssen auch wir unserm Nächsten immerdar vergeben, so uns Schaden, Gewalt u. Unrecht thut, böse Tücke beweiset ꝛc. Vergibst du nun nicht, so denke auch nicht, daß dir Gott vergebe; vergibst du aber, so hast du den Trost u. Sicherheit, daß dir im Himmel vergeben wird, nicht um deines Vergebens willen, denn er thut es frei, umsonst, aus lauter Gnade, weil er's verheißen hat, wie das Evangelium lehret; sondern daß er uns Solches zur Stärke u. Sicherheit, als zum Wahrzeichen setze, neben der Verheißung, die mit diesem Gebete stimmet Lk. 6, (37): „Vergebet, so wird euch vergeben.“ Darum sie auch Christus bald nach dem Vaterunser wiederholet u. spricht Mt. am 6, (14): „Denn so ihr den Menschen ihre Fehle vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben“ ꝛc.

Darum ist nun solches Zeichen bei diesem Gebete mit angeheftet,

daß, wenn wir bitten, uns der Verheißung erinnern u. also denken: lieber Vater, darum komme u. bitte ich, daß du mir vergebest, nicht, daß ich mit Werken gnug thun, oder verdienen könne; sondern weil du es verheißen hast, und das Siegel dran gehängt, daß so gewiß sein solle, als habe ich eine Absolution von dir selbst gesprochen. Denn wie viel die Taufe u. Sacrament, äußerlich zum Zeichen gestellet, schaffen, so viel vermag auch dies Zeichen, unser Gewissen zu stärken u. fröhlich zu machen, und ist vor Andern eben darum gestellet, daß wir's alle Stunden könnten brauchen u. üben, als das wir allzeit bei uns haben.

Die VI. Bitte. „Und führe uns nicht in Versuchung."

Wir haben nun gnug gehöret, was für Mühe u. Arbeit will haben, daß man das Alles, so man bittet, erhalte, und dabei bleibe, das dennoch nicht ohne Gebrechen u. Straucheln abgehet; dazu, ob wir gleich Vergebung u. gut Gewissen überkommen haben, und ganz losgesprochen sind, so ist es doch mit dem Leben so gethan, daß Einer heut stehet, und morgen davon fället. Darum müssen wir abermal bitten, ob wir nun fromm sind, und mit gutem Gewissen gegen Gott stehen, daß er uns nicht lasse zurückfallen, und der Anfechtung oder Versuchung weichen. Die Versuchung aber, oder, wie es unsre Sachsen vonalters her nennen, Bekörung, ist dreierlei: des Fleisches, der Welt u. des Teufels; denn im Fleisch wohnen wir, und tragen den alten Adam am Halse; der reget sich u. reizet uns täglich zur Unzucht, Faulheit, Fressen u. Saufen, Geiz u. Täuscherei, den Nächsten zu betrügen u. übersetzen; und Summa, zu allerlei bösen Lüsten, so uns von Natur ankleben, und darzu erregt werden durch anderer Leute Gesellschaft, Exempel, Hören u. Sehen, welche oftmals auch ein unschuldiges Herz verwunden u. entzünden.

Darnach ist die Welt, so uns mit Worten u. Werken beleidiget, und treibet zu Zorn u. Ungeduld. Summa, da ist Nichts, denn Haß u. Neid, Feindschaft, Gewalt u. Unrecht, Untreu, Rächen, Fluchen, Schelten, Afterreden, Hoffart u. Stolz, mit überflüssigem Schmuck, Ehre, Ruhm u. Gewalt, da Niemand will der Geringste sein; sondern obenan sitzen u. vor Jedermann gesehen sein.

Dazu kommt nun der Teufel, hetzet u. bläset auch allenthalben zu; aber sonderlich treibet er, was das Gewissen u. geistliche Sachen betrifft, nämlich, daß man beide, Gottes Wort u. Werk in Wind schlage u. verachte, daß er uns vom Glauben, Hoffnung u. Liebe reiße, und bringe zu Mißglauben, falscher Vermessenheit u. Verstockung, oder wiederum zur Verzweiflung, Gottesverleugnung u. Lästerung u. andern unzähligen, gräulichen Stücken. Das sind nun Stricke u. Netze, ja die rechten feurigen Pfeile, die nicht Fleisch u. Blut, sondern der Teufel, auf's Allergiftigste in's Herz scheußet. Das sind je große, schwere Fahr u. Anfechtung, so ein jeglicher Christ tragen muß, wenn auch jegliche für sich allein wäre, auf daß wir je getrieben werden, alle Stunden zu rufen u. zu bitten, weil wir in dem schändlichen Leben sind, da man uns auf allen Seiten zusetzet, jaget u. treibet, daß uns Gott nicht lasse matt u. müde werden, und wieder zurückfallen in Sünde, Schande u. Unglauben; denn sonst ist's unmöglich, auch die allergeringsten Anfechtungen zu überwinden.

Solches heißet nun, nicht einführen in Versuchung, wenn er uns

Kraft u. Stärke gibt zu widerstehen, doch die Anfechtung nicht weggenommen noch aufgehoben. Denn Versuchung u. Reizung kann Niemand umgehen, weil wir im Fleisch leben, und den Teufel um uns haben, und wird nichts Anderes draus, wir müssen Anfechtung leiden, ja darin sticken; aber da bitten wir für, daß wir nicht hineinfallen u. darin ersaufen. Darum ist's viel ein ander Ding, Anfechtung fühlen, und darein verwilligen, oder Ja darzu sagen. Fühlen müssen wir sie Alle, wiewohl nicht Alle einerlei; sondern Etliche mehr u. schwerer, als die Jugend vornehmlich vom Fleisch, darnach, was erwachsen u. alt wird, von der Welt; die Andern aber, so mit geistlichen Sachen umgehen, d. i. die starken Christen, vom Teufel. Aber solch Fühlen, weil es wider unsern Willen ist, und wir sein lieber los wären, kann Niemand schaden; denn wo man's nicht fühlete, könnte es keine Anfechtung heißen. Bewilligen aber ist, wenn man ihm den Zaum lässet, nicht dawider stehet noch bittet.

Derhalben müssen wir Christen deß gerüstet sein, und täglich gewarten, daß wir ohn Unterlaß angefochten werden, auf daß Niemand so sicher u. unachtsam hingehe, als sei der Teufel weit von uns; sondern allenthalben der Streiche gewarten u. ihm versetzen. Denn ob ich jetzt keusch, geduldig, freundlich bin, und in festem Glauben stehe; soll der Teufel noch diese Stunde einen solchen Pfeil in's Herz treiben, daß ich kaum bestehen bleibe; denn er ist ein solcher Feind, der nimmer ablässet noch müde wird, daß, wo eine Anfechtung aufhöret, gehen immer andere u. neue auf.

Darum ist kein Rath, noch Trost, denn hieher gelaufen, daß man das Vaterunser ergreife u. von Herzen mit Gott rede: lieber Vater, du hast mich heißen beten, laß mich nicht durch die Versuchung zurückfallen; so wirst du sehen, daß sie ablassen muß, und sich endlich gewonnen geben. Sonst, wo du mit deinen Gedanken u. eigenem Rath unterstehest dir zu helfen; wirst du es nur ärger machen, und dem Teufel mehr Raum geben; denn er hat einen Schlangenkopf, welcher, wo er eine Lücken gewinnet, darein er schliffen [schlüpfen] kann, so gehet der ganze Leib hinnach unaufgehalten; aber das Gebet kann ihm wehren, und ihn zurücketreiben.

Die VII. und letzte Bitte. „Sondern erlöse uns von dem Übel, Amen."

Im Griechischen lautet das Stücklein also: Erlöse oder behüte uns von dem Argen oder Boshaftigen, und siehet eben, als rede er vom Teufel, als wollt er Alles auf einen Haufen fassen, daß die ganze Summa alles Gebets gehet wider unsern Hauptfeind; denn er ist der, so solches Alles, was wir bitten, unter uns hindert, Gottes Name oder Ehre, Gottes Reich u. Willen, das tägliche Brot, fröhlich, gut Gewissen &c. — Darum schlagen wir Solches endlich zusammen u. sagen: lieber Vater, hilf doch, daß wir des Unglücks alles los werden. Aber nichts desto weniger ist auch mit eingeschlossen, was uns Böses widerfahren mag unter des Teufels Reich, Armuth, Schande, Tod, und kürzlich, aller unseliger Jammer u. Herzeleid, so auf Erden unzählig viel ist. Denn der Teufel, weil er nicht allein ein Lügner, sondern auch ein Todtschläger ist, ohne Unterlaß auch nach unserm Leben trachtet, und sein Müthlein kühlet, wo er uns zu Unfall u. Schaden am

Leibe bringen kann. Daher kömmt's, daß er Manchem den Hals bricht, oder von Sinnen bringet, Etliche im Wasser ersäuft, und Viel dahin treibt, daß sie sich selbst umbringen, und zu viel andern schrecklichen Fällen. Darum haben wir auf Erden Nichts zu thun, denn ohne Unterlaß wider diesen Hauptfeind zu bitten; denn wo uns Gott nicht erhielte, wären wir keine Stunde vor ihm sicher.

Daher siehest du abermal, wie Gott für Alles, was uns auch leiblich ansicht, will gebeten sein, daß man nirgend keine Hilfe, denn bei ihm, suche u. gewarte. Solches hat er aber zum Letzten gestellet; denn sollen wir von allem Übel behütet u. los werden; muß zuvor sein Name in uns geheiliget, sein Reich bei uns sein, und sein Wille geschehen; darnach will er uns endlich vor Sünden u. Schanden behüten, daneben von Allem, was uns wehe thut u. schädlich ist.

Also hat uns Gott auf's Kürzeste vorgelegt alle Noth, die uns immer anliegen mag, daß wir je keine Entschuldigung haben, zu beten. Aber da liegt die Macht an, daß wir auch lernen „Amen“ dazu sagen, d. i. nicht zweifeln, daß es gewißlich erhöret sei u. geschehen werde. Denn es ist nichts Anderes, denn eines ungezweifelten Glaubens Wort, der da nicht auf Ebenteuer betet; sondern weiß, daß ihm Gott nicht leuget, weil er's verheißen hat zu geben. Wo nun solcher Glaube nicht ist, da kann auch kein recht Gebet sein. Darum ist's ein schädlicher Wahn Derer, die also beten, daß sie nicht dürfen von Herzen Ja dazu sagen, und gewißlich schließen, daß Gott erhöret; sondern bleiben in dem Zweifel u. sagen: Wie sollte ich so kühne sein u. rühmen, daß Gott mein Gebet erhöre? Bin ich doch ein armer Sünder 2c. Das macht, daß sie nicht auf Gottes Verheißung, sondern auf ihre Werke u. eigene Würdigkeit sehen, damit sie Gott verachten u. Lügen strafen; derhalben sie auch Nichts empfahen, wie St. Jakobus (1, 6 u. 7) saget: „Wer da betet, der bete im Glauben u. zweifele nicht; denn wer da zweifelt, ist gleich wie eine Woge des Meers, so vom Winde getrieben u. gewebt wird. Solcher Mensch denke nur nicht, daß er Etwas von Gott empfahen werde.“ Siehe, so viel ist Gott daran gelegen, daß wir gewiß sollen sein, daß wir nicht umsonst bitten, und in keinem Wege unser Gebet verachten.

Der IV. Theil. Von der Taufe.

Wir haben nun ausgerichtet die drei Hauptstück der gemeinen christlichen Lehre. Über dieselbige ist noch zu sagen von unsern zweien Sacramenten, von Christo eingesetzt, davon auch ein jeglicher Christ zum Wenigsten einen gemeinen, kurzen Unterricht haben soll, weil ohne dieselben kein Christ sein kann; wiewohl man leider bisher Nichts davon gelehret hat. Zum Ersten aber nehmen wir vor uns die Taufe, dadurch wir erstlich in die Christenheit genommen werden. Daß man's aber wohl fassen könne; wollen wir's ordentlich handeln, und allein dabei bleiben, was uns nöthig ist zu wissen. Denn wie man's erhalten u. verfechten müsse wider die Ketzer u. Rotten, wollen wir den Gelehrten befehlen.

Auf's Erste muß man vor allen Dingen die Worte wohl wissen, darauf die Taufe gegründet ist, und dahin Alles gehet, was davon zu sagen ist, nämlich da der Herr Christus spricht Matthäi am Letzten

(28, 19): „Gehet hin in alle Welt, lehret alle Heiden, und täufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des h. Geistes.“ Item Marci am letzten Cap. (16, 16): „Wer da gläubet, und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht gläubet, der wird verdammt.“

In diesen Worten sollt du zum Ersten merken, daß hie stehet Gottes Gebot u. Einsetzung, daß man nicht zweifele, die Taufe sei ein göttlich Ding; nicht von Menschen erdacht, noch erfunden. Denn so wohl als ich sagen kann: die zehen Gebot, Glauben u. Vaterunser hat kein Mensch aus seinem Kopf gesponnen; sondern sind von Gott selbst offenbaret u. gegeben: so kann ich auch rühmen, daß die Taufe kein Menschentand sei; sondern von Gott selbst eingesetzt, dazu ernstlich u. streng geboten, daß wir uns müssen täufen lassen, oder sollen nicht selig werden; daß man nicht denke, es sei so leichtfertig Ding, als einen neuen, rothen Rock anziehen. Denn da liegt die höchste Macht an, daß man die Taufe trefflich, herrlich u. hoch halte, darüber wir allermeist streiten u. fechten, weil die Welt jetzt so voll Rotten ist, die da schreien, die Taufe sei ein äußerlich Ding; äußerlich Ding aber sei kein nütz. Aber laß äußerlich Ding sein als es immer kann; da stehet aber Gottes Wort u. Gebot, so die Taufe einsetzet, gründet u. bestätiget; was aber Gott einsetzet u. gebeut, muß nicht vergeblich, sondern eitel köstlich Ding sein, wenn es auch, dem Ansehen nach, geringer denn ein Strohhalm wäre. Hat man bisher können groß achten, wenn der Papst mit seinen Briefen u. Bullen Ablaß austheilte, Altäre, oder Kirchen bestätigte, allein um der Briefe u. Siegel willen; so sollen wir die Taufe viel höher u. köstlicher halten, weil es Gott befohlen hat, darzu in seinem Namen geschicht; denn also lauten die Worte: „Gehet hin, täufet,“ aber nicht in eurem, sondern „in Gottes Namen.“ Denn in Gottes Namen getauft werden, ist nicht von Menschen, sondern von Gott selbst getauft werden. Darum, ob es gleich durch des Menschen Hand geschicht, so ist es doch wahrhaftig Gottes eigen Werk; daraus ein Jeglicher selbst wohl schließen kann, daß es viel höher ist, denn kein Werk, von einem Menschen oder Heiligen gethan; denn was kann man für [ein] Werk größer machen, denn Gottes Werk? Aber hie hat der Teufel zu schaffen, daß er uns mit falschem Schein blende, und von Gottes Werk auf unser Werk führe. Denn das hat viel einen köstlichern Schein, daß ein Carthäuser viel schwere, große Werke thut, und halten Alle viel mehr von Dem, das wir selbst thun u. verdienen. Aber die Schrift lehret also: wenn man gleich aller Mönche Werk auf einen Haufen schlüge, wie köstlich sie gleißen mögen; so wären sie doch nicht so edel u. gut, als wenn Gott einen Strohhalm aufhübe. Warum? darum, daß die Person edler u. besser ist. Nun muß man hie nicht die Person nach den Werken, sondern die Werke nach der Person achten, von welcher sie ihren Adel nehmen müssen. Aber das will die tolle Vernunft nicht achten, und weil es nicht gleißet, wie die Werke, so wir thun; so soll es Nichts gelten.

Aus diesem lerne nun einen richtigen Verstand fassen, und antworten auf die Frage, was die Taufe sei, nämlich also, daß sie nicht ein bloß schlecht Wasser ist; sondern ein Wasser in Gottes Wort u. Gebot gefasset, und dadurch geheiliget, daß [sie] nichts Anderes ist, denn ein Gotteswasser; nicht, daß das Wasser an ihm selbst edler sei, denn andere Wasser; sondern daß Gottes Wort u. Gebot dazu kommt. Dar-

um ist's ein lauter Bubenstück u. des Teufels Gespötte, daß jetzt unsre neue Geister, die Taufe zu lästern, Gottes Wort u. Ordnung davon lassen, und nichts Anderes ansehen, denn das Wasser, das man aus dem Brunnen schöpfet, und darnach daher geifern: was sollt eine Hand voll Wassers der Seelen helfen? Ja, Lieber, wer weiß das nicht, daß Wasser Wasser ist, wenn es Voneinandertrennens soll gelten? Wie darfst du aber so in Gottes Ordnung greifen, und das beste Kleinod davon reißen, damit es Gott verbunden u. eingefasset hat, und nicht will getrennet haben? Denn das ist der Kern in dem Wasser: Gottes Wort oder Gebot, und Gottes Namen, welcher Schatz größer u. edler ist, denn Himmel u. Erde.

Also fasse nun den Unterscheid, daß viel ein ander Ding ist Taufe, denn alle andere Wasser, nicht des natürlichen Wesens halben; sondern daß hie etwas Edlers darzu kömmt. Denn Gott selbst seine Ehre hinansetzet, seine Kraft u. Macht daran legt. Darum ist es nicht allein ein natürlich Wasser; sondern ein göttlich, himmlisch, heilig u. selig Wasser, und wie man's mehr loben kann, Alles um des Worts willen, welches ist ein himmlisch, heilig Wort, das Niemand gnug preisen kann; denn es hat u. vermag Alles, was Gottes ist; daher hat es auch sein Wesen, daß es ein Sacrament heißet, wie auch St. Augustinus gelehret hat: „Accedat verbum ad elementum, et fit sacramentum," d. i. wenn das Wort zum Element oder natürlichen Wesen kommt; so wird ein Sacrament daraus, d. i. ein heilig, göttlich Ding u. Zeichen. Darum lehren wir allezeit, man solle die Sacrament, und alle äußerliche Dinge, so Gott ordnet u. einsetzet, nicht ansehen nach der groben, äußerlichen Larven, wie man die Schalen von der Nuß siehet; sondern wie Gottes Wort darein geschlossen ist. Denn also reden wir auch vom Vater- u. Mutterstand, und weltlicher Obrigkeit. Wenn man die will ansehen, wie sie Nasen, Augen, Haut u. Haar, Fleisch u. Bein haben; so sehen sie Türken u. Heiden gleich, und möchte auch Jemand zufahren u. sprechen: Warum sollt ich mehr von diesen halten, denn von Andern? Weil aber das Gebot darzu kömmt: „Du sollt Vater u. Mutter ehren;" so sehe ich einen andern Mann, geschmückt u. angezogen mit der Majestät u. Herrlichkeit Gottes. Das Gebot, sage ich, ist die güldene Kette, so er am Halse trägt, ja die Krone auf seinem Haupt, die mir anzeigt, wie u. warum man dies Fleisch u. Blut ehren soll. Also u. vielmehr sollt du die Taufe ehren u. herrlich halten, um des Worts willen, als die er selbst, beide mit Worten u. Werken, geehret hat, dazu mit Wunder vom Himmel bestätiget. Denn meinest du, daß ein Scherz war, da sich Christus täufen ließ, der Himmel sich aufthät, der h. Geist sichtiglich herabfuhr, und war eitel göttliche Herrlichkeit u. Majestät? Derhalben vermahne ich abermal, daß man bei Leibe die zwei: „Wort u. Wasser," nicht von einander scheiden u. trennen lasse; denn wo man das Wort davon sondert, so ist's nicht ander Wasser, denn damit die Magd kochet, und mag wohl eine Badertaufe heißen; aber wenn es dabei ist, wie es Gott geordnet hat, so ist es ein Sacrament, und heißet Christustaufe. Das sei das erste Stück von dem Wesen u. Würde des h. Sacraments.

Auf's Andre, weil wir nun wissen, was die Taufe ist, und wie sie zu halten sei; müssen wir auch lernen, warum u. wozu sie eingesetzt sei, d. i. was sie nütze, gebe u. schaffe. Solches kann man auch

nicht besser, denn aus den Worten Christi, oben angezogen, fassen, nämlich: „Wer da gläubet u. getauft wird, der wird selig.“ Darum fasse es auf's Allereinfältigste also, daß dieses der Taufe Kraft, Werk, Nutz, Frucht u. Ende ist, daß sie selig mache. Denn man täufet Niemand darum, daß er ein Fürst werde; sondern, wie die Worte lauten, daß er selig werde. Selig werden aber weiß man wohl, daß nichts Anderes heiße, denn von Sünden, Tod, Teufel erlöset, in Christus Reich kommen, und mit ihm ewig leben. Da siehest du abermal, wie theuer u. werth die Taufe zu halten sei, weil wir solchen unaussprechlichen Schatz darinne erlangen, welches auch wohl anzeiget, daß es nicht kann ein schlecht, lauter Wasser sein; denn lauter Wasser könnte Solches nicht thun, aber das Wort thut's, und daß, wie oben gesagt, Gottes Name darinnen ist; wo aber Gottes Name ist, da muß auch Leben u. Seligkeit sein, daß es wohl ein göttlich, selig, fruchtbarlich u. gnadenreich Wasser heißet; denn durch's Wort kriegt sie die Kraft, daß sie ein Bad der Wiedergeburt ist, wie sie auch St. Paulus nennet an Tit. 3, (5).

Daß aber unsre Klüglinge, die neuen Geister, vorgeben: der Glaube macht allein selig; die Werke aber u. äußerliche Dinge thun Nichts dazu; antworten wir, daß freilich Nichts in uns thut, denn der Glaube, wie wir noch weiter hören werden. Das wollen aber die blinden Leiter nicht sehen, daß der Glaube Etwas haben muß, das er gläube, d. i. daran er sich halte, und darauf er stehe u. fuße. Also hangt nun der Glaube am Wasser, und gläubt, daß die Taufe sei, darin eitel Seligkeit u. Leben ist, nicht durch's Wasser, wie gnug gesagt, sondern dadurch, daß [es] mit Gottes Wort u. Ordnung verleibet ist, und sein Name darin klebet. Wenn ich nun Solches gläube, was gläube ich anders, denn an Gott, als an Den, der sein Wort darein gegeben u. gepflanzt hat, und uns dies äußerliche Ding vorschlägt, darin wir solchen Schatz ergreifen könnten? Nun sind sie so toll, daß sie von einander scheiden den Glauben, und das Ding, daran der Glaube haftet u. gebunden ist, ob es gleich äußerlich ist. Ja, es soll u. muß äußerlich sein, daß man's mit Sinnen fassen u. begreifen, und dadurch in's Herz bringen könne, wie denn das ganze Evangelium eine äußerliche, mündliche Predigt ist. Summa, was Gott in uns thut u. wirket, will er durch solche äußerliche Ordnung wirken. Wo er nun redet, ja wohin oder wodurch er redet, da soll der Glaube hinsehen, und sich daran halten. Nun haben wir hie die Worte: „Wer da gläubet, und getauft wird, der wird selig.“ Worauf sind sie geredt anders, denn auf die Taufe, d. i. das Wasser in Gottes Ordnung gefasset? Darum folget, daß, wer die Taufe verwirft, der verwirft Gottes Wort, den Glauben u. Christum, der uns dahin weiset u. an die Taufe bindet.

Auf's Dritte, weil wir den großen Nutz u. Kraft der Taufe haben; so laß nun weiter sehen, wer die Person sei, die Solches empfahe, was die Taufe gibt u. nützet. Das ist abermal auf's Feineste u. Klärlichste ausgedrückt eben mit den Worten: „Wer da gläubet, und getauft wird, der wird selig;“ d. i. der Glaube machet die Person allein würdig, das heilsame, göttliche Wasser nützlich zu empfahen. Denn weil Solches allhie in den Worten, bei u. mit dem Wasser vorgetragen u. verheißen wird; kann es nicht anders empfangen werden, denn daß wir Solches von Herzen gläuben. Ohne Glauben ist es Nichts nütz, ob es gleich

an ihm selbst ein göttlicher, überschwenglicher Schatz ist. Darum vermag das einige Wort: „wer da gläubet,“ so viel, daß es ausschleußt u. zurücktreibet alle Werke, die wir thun können, der Meinung, als dadurch Seligkeit zu erlangen u. verdienen. Denn es ist beschlossen, was nicht Glaube ist, das thut Nichts dazu, empfähet auch Nichts.

Sprechen sie aber, wie sie pflegen: Ist doch die Taufe auch selbst ein Werk; so sagst du, die Werke gelten Nichts zur Seligkeit, wo bleibet denn der Glaube? Antwort: ja, unsre Werke thun freilich Nichts zur Seligkeit; die Taufe aber ist nicht unser, sondern Gottes Werk; denn du wirst, wie gesagt, Christus Taufe gar weit müssen scheiden von der Badertaufe; Gottes Werke aber sind heilsam u. noth zur Seligkeit, und schließen nicht aus, sondern fodern den Glauben; denn ohne Glauben könnte man sie nicht fassen. Denn damit, daß du lässest das Wasser über dich gießen, hast du die Taufe noch nicht also empfangen, daß sie dir Etwas nütze; aber davon wird sie dir nütze, wenn du dich der Meinung läßt täufen, als aus Gottes Befehl u. Ordnung, dazu in Gottes Namen, auf daß du in dem Wasser die verheißene Seligkeit empfahest. Nun kann Solches die Faust, noch der Leib nicht thun; sondern das Herz muß es gläuben. Also siehest du klar, daß da kein Werk ist von uns gethan, sondern ein Schatz, den er uns gibt, und der Glaube ergreifet; sowohl als der Herr Christus am Kreuz nicht ein Werk ist, sondern ein Schatz im Wort gefasset, und uns vorgetragen, und durch den Glauben empfangen. Darum thun sie uns Gewalt, daß sie wider uns schreien, als predigen wir wider den Glauben, so wir doch allein darauf treiben, als der so nöthig dazu ist, daß ohne ihn nicht empfangen, noch genossen mag werden.

Also haben wir die drei Stücke, so man von diesem Sacrament wissen muß; sonderlich, daß Gottes Ordnung ist in allen Ehren zu halten, welches allein gnug wäre, ob es gleich ganz ein äußerlich Ding ist, wie das Gebot: „Du sollt Vater u. Mutter ehren;“ allein auf ein leiblich Fleisch u. Blut gestellet, da man nicht das Fleisch u. Blut, sondern Gottes Gebot ansiehet, darin es gefasset ist, und um welches willen das Fleisch Vater u. Mutter heißet. Also auch, wenn wir gleich nicht mehr hätten, denn diese Worte: „Gehet hin, und täufet“ 2c.; müßten wir's dennoch, als Gottes Ordnung, annehmen u. thun. Nun ist nicht allein das Gebot u. Befehl da, sondern auch die Verheißung; darum ist es noch viel herrlicher, denn was Gott sonst geboten u. geordnet hat; Summa, so voll Trosts u. Gnade, daß Himmel u. Erden nicht kann begreifen. Aber da gehöret Kunst zu, daß man Solches gläube; denn es mangelt nicht am Schatz, aber da mangelt's an, daß man ihn fasse u. festhalte.

Darum hat ein jeglicher Christ sein Leben lang gnug zu lernen u. zu üben an der Taufe; denn er hat immerdar zu schaffen, daß er festiglich gläube, was sie zusagt u. bringet: Überwindung des Teufels u. Todes, Vergebung der Sünde, Gottes Gnade, den ganzen Christum u. h. Geist mit seinen Gaben. Summa, es ist so überschwenglich, daß, wenn's die blöde Natur könnte bedenken; sollte sie wohl zweifeln, ob es könnte wahr sein. Denn rechne du, wenn etwa ein Arzt wäre, der die Kunst könnte, daß die Leute nicht stürben, oder ob sie gleich stürben, doch bald wieder lebend würden, und darnach ewig lebeten; wie würde die Welt mit Geld zuschneien u. regnen, daß vor den Reichen

Niemand könnte zukommen? Nun wird hie in der Taufe Jedermann umsonst vor die Thür gebracht ein solcher Schatz u. Arznei, die den Tod verschlinget, und alle Menschen bei'm Leben erhält.

Also muß man die Taufe ansehen, und uns nütze machen, daß wir uns deß stärken u. trösten, wenn uns unsre Sünde u. Gewissen beschweret, und sagen: ich bin dennoch getauft; bin ich aber getauft, so ist mir zugesagt, ich solle selig sein, und das ewige Leben haben, beide an Seel u. Leib. Denn darum geschicht solches Beides in der Taufe, daß der Leib begossen wird, welcher nicht mehr fassen kann, denn das Wasser, und dazu das Wort gesprochen wird, daß die Seele auch könne fassen. Weil nun Beide, Wasser u. Wort, eine Taufe ist; so muß auch Beide, Leib u. Seele, selig werden u. ewig leben: die Seele durch's Wort, daran sie gläubet; der Leib aber, weil er mit der Seele vereiniget ist, und die Taufe auch ergreifet, wie er's ergreifen kann. Darum haben wir an unserm Leib u. Seele kein größer Kleinod; denn dadurch werden wir gar heilig u. selig, welches sonst kein Leben, kein Werk auf Erden erlangen kann.

Das sei nun gnug gesagt von dem Wesen, Nutz u. Brauch der Taufe, so viel hieher dienet.

Von der Kindertaufe.

Hiebei fället nun eine Frage ein, damit der Teufel durch seine Rotten die Welt verwirret, von der Kindertaufe: ob sie auch gläuben, und recht getauft werden? Dazu sagen wir kürzlich, wer einfältig ist, der schlage die Frage von sich, und weise sie zu den Gelehrten; willt du aber antworten, so antworte also: daß die Kindertaufe Christo gefalle, beweiset sich gnugsam aus seinem eigenen Werk, nämlich, daß Gott deren Viel heilig machet, u. den h. Geist gegeben hat, die also getauft sind, und heutiges Tages noch Viel sind, an denen man spüret, daß sie den h. Geist haben, beide der Lehre u. Lebens halben, als uns von Gottes Gnaden auch gegeben ist, daß wir ja können die Schrift auslegen, und Christum erkennen, welches ohne den h. Geist nicht geschehen kann. Wo aber Gott die Kindertaufe nicht annähme, würde er derer keinem den h. Geist, noch ein Stück davon geben. Summa, es müßte so lange Zeit her bis auf diesen Tag kein Mensch auf Erden Christen sein. Weil nun Gott die Taufe bestätiget durch Eingeben seines h. Geistes, als man in etlichen Vätern, als St. Bernhard, Gerson, Johann Huß u. andern, so in der Kindheit getauft sind, wohl spüret, und die h. christl. Kirche nicht untergehet bis an's Ende der Welt; so müssen sie bekennen, daß solche Kindertaufe Gott gefällig sei. Denn er kann je nicht wider sich selbst sein, oder der Lügen u. Büberei helfen, noch seine Gnade u. Geist dazu geben. Dies ist fast die beste u. stärkste Beweisung für die Einfältigen u. Ungelehrten. Denn man wird uns diesen Artikel: „Ich gläube eine h. christl. Kirche, die Gemeinde der Heiligen" 2c., nicht nehmen, noch umstoßen.

Darnach sagen wir weiter, daß uns nicht die größte Macht daran liegt, ob der da getauft wird, gläube, oder nicht gläube, denn darum wird die Taufe nicht unrecht; sondern an Gottes Wort u. Gebot liegt es Alles. Das ist nun wohl ein wenig scharf; stehet aber gar darauf, daß ich gesagt habe, daß die Taufe nichts Anderes ist, denn Wasser u. Gottes Wort, bei u. mit einander, d. i. wenn das Wort bei dem Was-

ser ist; so ist die Taufe recht, obschon der Glaube nicht dazu kommt; denn mein Glaube machet nicht die Taufe, sondern empfähet die Taufe. Nun wird die Taufe davon nicht unrecht, ob sie gleich nicht recht empfangen oder gebraucht wird, als die, wie gesagt, nicht an unsern Glauben, sondern an das Wort gebunden ist. Denn wenngleich diesen Tag ein Jüde mit Schalkheit u. bösem Vorsatz herzukäme, und wir ihn mit ganzem Ernst täufeten; sollen wir nichts desto weniger sagen, daß die Taufe recht wäre. Denn da ist das Wasser sammt Gottes Wort, ob er sie gleich nicht empfähet, wie er soll; gleich als die unwürdig zum Sacrament gehen, das rechte Sacrament empfahen, ob sie gleich nicht gläuben.

Also siehest du, daß der Rottengeister Einrede Nichts tauge. Denn, wie gesagt, wenngleich die Kinder nicht gläubeten, welches doch nicht ist, als jetzt beweiset, so wäre doch die Taufe recht, und soll sie Niemand wiedertäufen; gleich als dem Sacrament Nichts abgebrochen wird, ob Jemand mit bösem Vorsatz hinzuginge, und nicht zu leiden wäre, daß er's um des Mißbrauchs willen auf dieselbige Stunde abermal nehme, als hätte er zuvor nicht wahrhaftig das Sacrament empfangen; denn das hieße das Sacrament auf's Höheste gelästert u. geschändet. Wie kämen wir dazu, daß Gottes Wort u. Ordnung darum sollt unrecht sein, und Nichts gelten, daß wir's unrecht brauchen?

Darum sage ich, hast du nicht gegläubt, so gläube noch u. sprich also: Die Taufe ist wohl recht gewesen; ich habe sie aber leider nicht recht empfangen; denn auch ich selbst u. Alle, so sich täufen lassen, müssen vor Gott also sprechen: ich komme her in meinem Glauben, und auch der Andern, noch kann ich nicht darauf bauen, daß ich gläube, und viel Leute für mich bitten; sondern darauf baue ich, daß es dein Wort u. Befehl ist; gleichwie ich zum Sacrament gehe, nicht auf meinen Glauben, sondern auf Christus Wort, ich sei stark, oder schwach, das laß ich Gott walten; das weiß ich aber, daß er mich heißet hingehen, essen u. trinken, ꝛc. und mir seinen Leib u. Blut schenket; das wird mir nicht lügen noch trügen. Also thun wir nun auch mit der Kindertaufe. Das Kind tragen wir herzu, der Meinung u. Hoffnung, daß es gläube, und bitten, daß ihm Gott den Glauben gebe; aber darauf täufen wir's nicht, sondern allein darauf, daß es Gott befohlen hat. Warum das? Darum, daß wir wissen, daß Gott nicht leugt, ich u. mein Nächster, und Summa, alle Menschen mögen fehlen u. trügen; aber Gottes Wort kann nicht fehlen.

Darum sind es je vermessene, tölpische Geister, die also folgern u. schließen: wo der Glaube nicht recht ist, da müsse auch die Taufe nicht recht sein; gerade als [ob] ich wollt schließen: wenn ich nicht gläube, so ist Christus Nichts; oder also: wenn ich nicht gehorsam bin, so ist Vater, Mutter u. Obrigkeit Nichts. Ist das wohl geschlossen, wo Jemand nicht thut, was er thun soll, daß darum das Ding an ihm selbst Nichts sein noch gelten soll? Lieber kehre es um, und schleuß vielmehr also: Eben darum ist die Taufe Etwas u. recht, daß man sie unrecht empfangen hat. Denn wo sie an ihr selbst nicht recht wäre, könnte man ihr nicht mißbrauchen, noch daran sündigen. Es heißet also: „Abusus non tollit, sed confirmat substantiam," Mißbrauch nimmt nicht hinweg das Wesen, sondern bestätigt's; denn Gold bleibt nichts weniger Gold, ob es gleich eine Bübin mit Sünden u. Schanden trägt.

Darum sei beschlossen, daß die Taufe allezeit recht, und im vollem Wesen bleibet, wenngleich nur ein Mensch getauft würde, und dazu nicht rechtschaffen gläubte; denn Gottes Ordnung u. Wort lässet sich nicht von Menschen wandelbar machen noch ändern. Sie aber, die Schwärmergeister, sind so verblendet, daß sie Gottes Wort u. Gebot nicht sehen, und die Taufe u. Obrigkeit nicht weiter ansehen, denn als Wasser im Bach u. Töpfen, oder als einen andern Menschen; und weil sie keinen Glauben, noch Gehorsam sehen; soll es an ihm selbst auch Nichts gelten. Da ist ein heimlicher aufrührischer Teufel, der gerne die Krone von der Obrigkeit reißen wollte, daß man sie darnach mit Füßen trete; dazu alle Gottes Werk u. Ordnungen uns verkehren, und zunichtemachen. Darum müssen wir wacker u. gerüstet sein, und uns von dem Wort nicht lassen weisen noch wenden, daß wir die Taufe nicht lassen ein bloß ledig Zeichen sein, wie die Schwärmer träumen.

Auf's Letzte ist auch zu wissen, was die Taufe bedeutet, und warum Gott eben solch äußerlich Zeichen u. Gebärde ordnet zu dem Sacrament, dadurch wir erstlich in die Christenheit genommen werden? Das Werk aber oder Gebärde ist das, daß man uns in's Wasser senket, das über uns hergehet, und darnach wieder herauszeucht. Diese zwei Stücke, unter das Wasser sinken, und wieder herauskommen, deutet die Kraft u. Werk [Wirksamkeit] der Taufe, welches nichts Anderes ist, denn die Tödtung des alten Adam's, darnach die Auferstehung des neuen Menschen, welche beide unser Leben lang in uns gehen sollen, also, daß ein christlich Leben nichts Anderes ist, denn eine tägliche Taufe, einmal angefangen, und immer darin gegangen. Denn es muß ohn Unterlaß also gethan sein, daß man immer ausfege, was des alten Adam's ist, und hervorkomme, was zum neuen gehöret. Was ist denn der alte Mensch? Das ist er, so uns angeboren ist von Adam, zornig, hässig, neidisch, unkeusch, geizig, faul, hoffärtig, ja ungläubig mit allen Lastern besetzt, und von Art kein Guts an ihm hat. Wenn wir nun in Christus Reich kommen; soll Solches täglich abnehmen, daß wir je länger je milder, geduldiger, sanftmüthiger werden, dem Unglauben, Geiz, Haß, Neid, Hoffart je mehr abbrechen.

Das ist der rechte Brauch der Taufe unter den Christen, durch das Wassertäufen bedeutet. Wo nun Solches nicht gehet; sondern dem alten Menschen der Zaum gelassen wird, daß er nur stärker wird; das heißet nicht der Taufe gebraucht, sondern wider die Taufe gestrebet. Denn die außer Christo sind, können nichts Anderes thun, denn täglich ärger werden, wie auch das Sprichwort lautet, und die Wahrheit ist: Immer je ärger, je länger, je böser. Ist Einer vor'm Jahr stolz u. geizig gewesen; so ist er heuer viel geiziger u. stolzer, also, daß die Untugend von Jugend auf mit ihm wächset u. fortfähret. Ein junges Kind hat keine sonderliche Untugend an sich; wo es aber erwächst, so wird es unzüchtig u. unkeusch; kommt es zu seinem vollen Mannsalter, so gehen die rechten Laster an, je länger je mehr. Darum gehet der alte Mensch in seiner Natur unaufgehalten, wo man nicht durch der Taufe Kraft wehret u. dämpfet. Wiederum, wo Christen worden sind, nimmt er täglich abe, so lang bis er gar untergehet. Das heißet recht in die Taufe gekrochen, und täglich wieder hervorkommen. Also ist das äußerliche Zeichen gestellet, nicht allein, daß es

solle kräftiglich wirken, sondern auch Etwas [be]deuten. Wo nun der Glaube gehet mit seinen Früchten, da ist's nicht eine lose Deutung, sondern das Werk dabei; wo aber der Glaube nicht ist, da bleibet ein bloß unfruchtbar Zeichen.

Und hie siehest du, daß die Taufe beide mit ihrer Kraft u. Deutung begreift auch das dritte Sacrament, welches man genennet hat die Buße, als die eigentlich nichts Anderes ist, denn die Taufe. Denn was heißet Buße Anderes, denn den alten Menschen mit Ernst angreifen, und in ein neues Leben treten? Darum, wenn du in der Buße lebest, so gehest du in der Taufe, welche solch neues Leben nicht allein [be]deutet; sondern auch wirket, anhebt u. treibt; denn darin wird gegeben Gnade, Geist u. Kraft, den alten Menschen zu unterdrücken, daß der neue hervorkomme u. stark werde.

Darum bleibt die Taufe immerdar stehen. Und obgleich Jemand davon fället u. sündiget, haben wir doch immer einen Zugang dazu, daß man den alten Menschen wieder unter sich werfe. Aber mit Wasser darf man uns nicht mehr begießen; denn ob man sich gleich hundertmal ließe in's Wasser senken, so ist's doch nicht mehr, denn eine Taufe, das Werk aber u. Deutung gehet u. bleibet. Also ist die Buße nichts Anderes, denn ein Wiedergang u. Zutreten zur Taufe, daß man das wiederholet u. treibet, so man zuvor angefangen, und doch davon gelassen hat.

Das sage ich darum, daß man nicht in die Meinung komme, darin wir lange Zeit gewesen sind, und gewähnet haben, die Taufe wäre nun hin, daß man ihr nicht mehr brauchen könnte, nachdem wir wieder in Sünde gefallen sind;. das macht, daß man's nicht weiter ansiehet, denn nach dem Werke, so Einmal geschehen. Und ist zwar daher kommen, daß St. Hieronymus geschrieben hat: die Buße sei die andere Tafel, damit wir müssen ausschwimmen u. überkommen, nachdem das Schiff gebrochen ist, darein wir treten u. überfahren, wenn wir in die Christenheit kommen. Damit ist nun der Brauch der Taufe weggenommen, daß sie uns nicht mehr nützen kann; darum ist's nicht recht geredt, oder je nicht recht verstanden; denn das Schiff zerbricht nicht, weil es, wie gesagt, Gottes Ordnung, und nicht unser Ding ist; aber das geschicht wohl, daß wir gleiten u. herausfallen; fället aber Jemand heraus, der sehe, daß er wieder hinzuschwimme, und sich daranhalte, bis er wieder hineinkomme, und darin gehe, wie vorhin angefangen.

Also siehet man, wie ein hoch, trefflich Ding es ist um die Taufe, so uns dem Teufel aus dem Halse reißet, Gott zu eigen machet, die Sünde dämpfet u. wegnimmt; darnach täglich den neuen Menschen stärket, und immer gehet u. bleibt, bis wir aus diesem Elend zur ewigen Herrlichkeit kommen. Darum soll ein Jeglicher die Taufe halten als ein täglich Kleid, darin er immerdar gehen soll, daß er sich allezeit in dem Glauben u. seinen Früchten finden lasse, daß er den alten Menschen dämpfe, und im neuen erwachse. Denn wollen wir Christen sein; so müssen wir das Werk treiben, davon wir Christen sind; fället aber Jemand davon, so komme er wieder hinzu. Denn wie Christus, der Gnadenstuhl, darum nicht weichet, noch uns wehret, wieder zu ihm zu kommen, ob wir gleich sündigen; also bleibt auch alle sein Schatz u. Gabe. Wie nun einmal in der Taufe Vergebung der Sün-

den überkommen ist; so bleibet sie noch täglich, so lange wir leben, d. i. den alten Menschen am Halse tragen.

Von dem Sacrament des Altars.

Wie wir von der h. Taufe gehöret haben, also müssen wir von dem andern Sacrament auch reden, nämlich die drei Stücke: was es sei, was es nütze, und wer es empfahen soll. Und solches Alles aus den Worten gegründet, dadurch es von Christo eingesetzt ist, welche auch ein Jeglicher wissen soll, der ein Christ will sein, und zum Sacrament gehen. Denn wir sind's nicht gesinnet, dazu zu lassen u. zu reichen Denen, die nicht wissen, was sie da suchen, oder warum sie kommen. Die Worte aber sind diese:

„Unser Herr Jesus Christus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brot, danket u. brach's, und gab's seinen Jüngern u. sprach: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches thut zu meinem Gedächtniß.

Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, danket, und gab ihnen den u. sprach: Nehmet hin u. trinket Alle draus, dieser Kelch ist das N. T. in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches thut, so oft ihr's trinkt, zu meinem Gedächtniß.“

Hie wollen wir uns auch nicht in die Haar legen, und fechten mit den Lästerern u. Schändern dieses Sacraments; sondern zum Ersten lernen, da die Macht an liegt, wie auch von der Taufe, nämlich, daß das vornehmste Stück sei, Gottes Wort u. Ordnung oder Befehl; denn es ist von keinem Menschen erdacht noch aufgebracht, sondern ohne Jemands Rath u. Bedacht, von Christo eingesetzt. Derhalben wie die zehn Gebot, Vaterunser u. Glaube bleiben in ihrem Wesen u. Würden, ob du sie gleich nimmermehr hältest, betest, noch gläubest; also bleibet auch dies hochwürdige Sacrament unverrückt, daß ihm Nichts abgebrochen noch genommen wird, ob wir's gleich unwürdig brauchen u. handeln. Was meinest du, daß Gott nach unserm Thun, oder Glauben fragt, daß er um deswillen sollte seine Ordnung wandeln lassen? Bleibet doch in allen weltlichen Dingen Alles, wie es Gott geschaffen u. geordnet hat, Gott gebe, wie wir's brauchen u. handeln. Solches muß man immerdar treiben; denn damit kann man fast aller Rottengeister Geschwätze zurückestoßen, denn sie die Sacrament außer Gottes Wort ansehen, als ein Ding, das wir thun.

Was ist nun das Sacrament des Altars? Antwort: Es ist der wahre Leib u. Blut des Herrn Christi, in u. unter dem Brot u. Wein, durch Christus Wort, uns Christen befohlen zu essen u. zu trinken. Und wie von der Taufe gesagt, daß nicht schlecht Wasser ist, so sagen wir hie auch, das Sacrament ist Brot u. Wein; aber nicht schlecht Brot u. Wein, so man sonst zu Tische trägt, sondern Brot u. Wein in Gottes Wort gefasset, und daran gebunden. Das Wort, sage ich, ist das, das dies Sacrament machet u. unterscheidet, daß es nicht lauter Brot u. Wein, sondern Christus Leib u. Blut ist u. heißet; denn es heißet: „Accedat verbum ad elementum, et fit sacramentum,“ wenn das Wort zum äußerlichen Dinge kommt, so wird's ein Sacrament. Dieser Spruch St. Augustini ist so eigentlich u. wohl geredet, daß er kaum einen bessern gesagt hat. Das Wort muß das

Element zum Sacrament machen; wo nicht, so bleibt's ein lauter Element. Nun ist's nicht eines Fürstens oder Kaisers, sondern der hohen Majestät Wort u. Ordnung, dafür alle Creaturen sollen zu Füßen fallen, und Ja sprechen, daß es sei, wie er saget, und mit allen Ehren, Furcht u. Demuth annehmen.

Aus dem Wort kannst du dein Gewissen stärken u. sprechen: Wenn hunderttausend Teufel sammt allen Schwärmern herfahren, wie kann Brot u. Wein Christus Leib u. Blut sein rc.? so weiß ich, daß alle Geister u. Gelehrten auf einen Haufen nicht so klug sind, als die göttliche Majestät im kleinesten Fingerlein. Nun stehet hie Christus Wort: „Nehmet, esset, das ist mein Leib; trinket Alle daraus, das ist das N. T. in meinem Blut“ rc. Da bleiben wir bei, und wollen sie ansehen, die ihn meistern werden, und anders machen, denn er's geredt hat. Das ist wohl wahr, wenn du das Wort davon thust, oder ohne Wort ansiehest; so hast du Nichts denn lauter Brot u. Wein; wenn sie aber dabei bleiben, wie sie sollen u. müssen; so ist's lauts derselbigen, wahrhaftig Christus Leib u. Blut; denn wie Christus Mund redet u. spricht, also ist es, als der nicht lügen noch trügen kann.

Daher ist nun leicht zu antworten auf allerlei Frage, damit man sich jetzt bekümmert, als diese ist: ob auch ein böser Priester könnte das Sacrament handeln u. geben? und was mehr desgl. ist. Denn da schließen wir u. sagen: obgleich ein Bube das Sacrament nimmt, oder gibt; so nimmt er das rechte Sacrament, das ist Christus Leib u. Blut, eben sowohl, als der es auf's Allerwürdigste handelt; denn es ist nicht gegründet auf Menschenheiligkeit; sondern auf Gottes Wort: und wie kein Heiliger auf Erden, ja kein Engel im Himmel das Brot u. Wein zu Christus Leib u. Blut machen kann; also kann's auch Niemand ändern noch wandeln, ob es gleich mißbraucht wird. Denn um der Person, oder Unglaubens willen, wird das Wort nicht falsch, dadurch es ein Sacrament worden u. eingesetzt ist. Denn er spricht nicht: Wenn ihr gläubt oder würdig seid; so habt ihr meinen Leib u. Blut, sondern: „Nehmet, esset u. trinket; das ist mein Leib u. Blut.“ Item: „Solches thut,“ nämlich, das ich jetzt thue, einsetze, euch gebe u. nehmen heiße, das ist so viel gesaget: Gott gebe, du seist unwürdig, oder würdig, so hast du hie sein Leib u. Blut, aus Kraft dieser Worte, so zu dem Brot u. Wein kommen. Solches merke u. behalte nur wohl; denn auf den Worten stehet alle unser Grund, Schutz u. Wehre wider alle Irrthum u. Verführung, so je kommen sind, oder noch kommen mögen.

Also haben wir kürzlich das erste Stück, so das Wesen dieses Sacraments belanget. Nun siehe weiter auch die Kraft u. Nutz, darum endlich das Sacrament eingesetzt ist, welches auch das Nöthigste darinnen ist, daß man wisse, was wir da suchen u. holen sollen. Das ist nun klar u. leicht eben aus den gedachten Worten: „Das ist mein Leib u. Blut, für euch gegeben u. vergossen zur Vergebung der Sünde.“ Das ist kürzlich so viel gesagt: darum gehen wir zum Sacrament, daß wir da empfahen solchen Schatz, durch u. in dem wir Vergebung der Sünde überkommen. Warum das? Darum, daß die Worte da stehen, und uns Solches geben; denn darum heißet er mich essen u. trinken, daß es mein sei u. mir nütze, als ein gewiß Pfand u. Zei-

chen; ja eben dasselbige Gut, so für mich gesetzet ist wider meine Sünde, Tod u. alle Unglück. Darum heißet es wohl eine Speise der Seelen, die den neuen Menschen nähret u. stärket. Denn durch die Taufe werden wir erstlich neu geboren; aber daneben, wie gesagt ist, bleibet gleichwohl die alte Haut im Fleisch u. Blut am Menschen, da ist so viel Hinderniß u. Anfechtung vom Teufel u. der Welt, daß wir oft müde u. matt werden, und zuweilen auch straucheln. Darum ist es gegeben zur täglichen Weide u. Fütterung, daß sich der Glaube erhole u. stärke, daß er in solchem Kampf nicht zurückfalle; sondern immerdar je stärker u. stärker werde; denn das neue Leben soll also gethan sein, daß es stets zunehme u. fortfahre. Es muß aber dagegen viel leiden. Denn so ein zorniger Feind ist der Teufel, wo er siehet, daß man sich wider ihn leget, und den alten Menschen angreift, und er uns nicht mit Macht überpoltern kann; da schleicht u. streicht er auf allen Seiten umher, versuchet alle Künste, und lässet nicht abe, bis er uns zuletzt müde machet, daß man entweder den Glauben lässet fallen, oder Hände u. Füße gehen, und wird unlustig oder ungeduldig. Dazu ist nun der Trost gegeben, wenn das Herz Solches fühlet, daß ihm will zu schwer werden, daß es hie neue Kraft u. Labsal hole.

Hie verdrehen sich aber unsre klugen Geister mit ihrer großen Kunst u. Klugheit, die schreien u. poltern: Wie kann Brot u. Wein die Sünde vergeben, oder den Glauben stärken? so sie doch hören u. wissen, daß wir Solches nicht von Brot u. Wein sagen, als an ihm selbst Brot Brot ist; sondern von solchem Brot u. Wein, das Christus Leib u. Blut ist, und die Worte bei sich hat; dasselbige, sagen wir, ist je der Schatz, und kein ander, dadurch solche Vergebung erworben ist. Nun wird es uns ja nicht anders, denn in den Worten: „für euch gegeben u. vergossen,“ gebracht u. zugeeignet; denn darin hast du Beides, daß es Christus Leib u. Blut ist, und daß es dein ist, als ein Schatz u. Geschenke. Nun kann je Christus Leib nicht ein unfruchtbar, vergeblich Ding sein, das Nichts schaffe noch nütze. Doch wie groß der Schatz für sich selbst ist, so muß er in das Wort gefasset u. uns gereicht werden, sonst würden wir's nicht können wissen, noch suchen. Darum ist's auch Nichts geredt, daß sie sagen: Christus Leib u. Blut ist nicht im Abendmahl für uns gegeben, noch vergossen; darum könnte man im Sacrament nicht Vergebung der Sünde haben. Denn obgleich das Werk am Kreuz geschehen, und die Vergebung der Sünde erworben ist; so kann sie doch nicht anders, denn durch's Wort, zu uns kommen. Denn was wüßten wir sonst davon, daß Solches geschehen wäre, oder uns geschenkt sein sollte, wenn man's nicht durch die Predigt oder mündlich Wort vortrüge? Woher wissen sie es, oder wie können sie die Vergebung ergreifen, und zu sich bringen, wo sie sich nicht halten u. gläuben an die Schrift u. das Evangelium? Nun ist je das ganze Evangelium u. Artikel des Glaubens: „Ich gläube eine h. christl. Kirche, Vergebung der Sünde“ &c., durch das Wort in dies Sacrament gesteckt u. uns vorgelegt. Warum sollten wir denn solchen Schatz aus dem Sacrament lassen reißen, so sie doch bekennen müssen, daß eben die Worte sind, die wir allenthalben im Evangelio hören, und ja so wenig sagen können, diese Worte im Sacrament sind kein nütz, so wenig sie dürfen sprechen, daß

das ganze Evangelium oder Wort Gottes außer dem Sacrament kein nütze sei.

Also haben wir nun das ganze Sacrament, beide, was es an ihm selbst ist, und was es bringet u. nützet. Nun muß man auch sehen, wer die Person sei, die solche Kraft u. Nutz empfahe. Das ist auf's Kürzeste, wie droben von der Taufe, und sonst oft gesagt ist, wer da Solches gläubt, der hat, wie die Worte lauten, und was sie bringen. Denn sie sind nicht Stein, noch Holz gesagt, oder verkündiget; sondern Denen, die sie hören, zu welchen er spricht: „Nehmet u. esset" 2c. Und weil er Vergebung der Sünde anbeut u. verheißet, kann es nicht anders denn durch den Glauben empfangen werden. Solchen Glauben fodert er selbst in dem Wort, als er spricht: „Für euch gegeben, und für euch vergossen," als sollt er sagen: Darum gebe ich's, und heiße euch essen u. trinken, daß ihr euch's sollt annehmen u. genießen. Wer nun ihm Solches lässet gesagt sein, und gläubt, daß es wahr sei, der hat es; wer aber nicht gläubt, der hat Nichts, als der's ihm lässet umsonst vortragen, und nicht will solches heilsamen Guts genießen. Der Schatz ist wohl aufgethan u. Jedermann vor die Thür, ja auf den Tisch gelegt; es gehört aber dazu, daß du dich auch sein annehmest, und gewißlich dafür haltest, wie dir die Worte geben.

Das ist nun die ganze christl. Bereitung, dies Sacrament würdig zu empfahen. Denn weil solcher Schatz gar in den Worten vorgelegt wird; kann man's nicht anders ergreifen, und zu sich nehmen, denn mit dem Herzen; denn mit der Faust wird man solch Geschenk u. ewigen Schatz nicht fassen. Fasten u. beten 2c. mag wohl eine äußerliche Bereitung u. Kinderübung sein, daß sich der Leib züchtig u. ehrerbietig gegen den Leib u. Blut Christi hält u. gebärdet; aber das darin u. damit gegeben wird, kann nicht der Leib fassen noch zu sich bringen; der Glaube aber thut's des Herzens, so da solchen Schatz erkennet, und sein begehret. Das sei gnug, so viel zum gemeinen Unterricht noth ist von diesem Sacrament; denn was weiter davon zu sagen ist, gehöret auf eine andere Zeit.

Am Ende, weil wir nun den rechten Verstand u. die Lehre vom Sacrament haben; ist wohl noth, auch eine Vermahnung u. Reizung, daß man nicht lasse solchen großen Schatz, so man täglich unter den Christen handelt u. austheilet, umsonst vorüber gehen, d. i. daß, die Christen wollen sein, sich dazu schicken, das hochwürdige Sacrament oft zu empfahen. Denn wir sehen, daß man sich eben laß u. faul darzu stellet, und ein großer Haufe ist Derer, die das Evangelium hören, welche, weil des Papsts Tand ist abkommen, daß wir gefreiet sind von seinem Zwang u. Gebot, gehen sie wohl dahin, ein Jahr, zwei, oder drei, und länger, ohne Sacrament, als sein sie so starke Christen, die sein nicht [be]dürfen; und lassen sich Etliche hindern u. davon schrecken, daß wir gelehret haben, es solle Niemand dazu gehen, ohne die Hunger u. Durst fühlen, so sie treibt. Etliche wenden vor, es sei frei u. nicht vonnöthen, und sei gnug, daß sie sonst gläuben; und kommen also das mehrer Theil dahin, daß sie gar rohe werden, und zuletzt beide das Sacrament u. Gottes Wort verachten.

Nun ist's wahr, was wir gesagt haben, man solle bei Leibe Niemand treiben noch zwingen, auf daß man nicht wieder eine neue Seel-

mörderei anrichte; aber das soll man dennoch wissen, daß solche Leute für keine Christen zu halten sind, die sich so lange Zeit des Sacraments äußern u. entziehen; denn Christus hat es nicht darum eingesetzt, daß man's für ein Schauspiel handele; sondern seinen Christen geboten, daß sie es essen u. trinken, und sein darüber gedenken. Und zwar welche rechte Christen sind, und das Sacrament theuer u. werth halten, sollen sich wohl selbst treiben, und hinzu dringen; doch daß die Einfältigen u. Schwachen, die da auch gerne Christen wären, desto mehr gereizt werden, die Ursach u. Noth zu bedenken, so sie treiben sollen; wollen wir ein Wenig davon reden. Denn wie es in andern Sachen, so den Glauben, Liebe u. Geduld betrifft, ist nicht gnug allein lehren u. unterrichten, sondern auch täglich vermahnen; also ist es auch hie noth, mit Predigen anhalten, daß man nicht laß noch verdrossen werde, weil wir wissen u. fühlen, wie der Teufel sich immer wider solches u. alles christliche Wesen sperret, und, so viel er kann, davon hetzet u. treibet.

Und zum Ersten haben wir den hellen Text in den Worten Christi: „Das thut zu meinem Gedächtniß." Das sind Worte, die uns heißen u. befehlen, dadurch Denen, so Christen wollen sein, aufgelegt ist, das Sacrament zu genießen. Darum, wer Christus Jünger will sein, mit denen er hie redet, der denke u. halte sich auch darzu, nicht aus Zwang, als von Menschen gedrungen; sondern dem Herrn Christo zu Gehorsam u. Gefallen. Sprichst du aber: Stehet doch dabei: „So oft ihr's thut," da zwinget er je Niemand; sondern lässet's in freier Willkür? Antwort: Ist wahr, es stehet aber nicht, daß man's nimmermehr thun solle. Ja, weil er eben die Worte spricht: „So oft als ihr's thut," ist dennoch mit eingebunden, daß man's o f t thun soll, und ist darum hinzugesetzt, daß er will das Sacrament frei haben, ungebunden an sonderliche Zeit, wie der Jüden Osterlamm, welches sie alle Jahr nur Einmal, und eben auf den vierzehnten Tag des ersten vollen Monds des Abends mußten essen, und keinen Tag überschreiten; als er damit sagen wollt: Ich setze euch ein Osterfest oder Abendmahl, daß ihr nicht eben diesen Abend des Jahrs Einmal; sondern oft sollet genießen, wenn u. wo ihr wollet, nach eines Jeglichen Gelegenheit u. Nothdurft, an keinen Ort, oder bestimmte Zeit angebunden; wiewohl der Papst hernach Solches umkehret, und wieder ein Jüdenfest daraus gemacht hat.

Also siehest du, daß nicht also Freiheit gelassen ist, als möge man's verachten. Denn das heiße ich verachten, wenn man so lange Zeit hingehet, und sonst kein Hinderniß hat, und doch sein nimmer begehret. Willt du solche Freiheit haben; so habe eben so mehr Freiheit, daß du kein Christe seist, und nicht gläuben, noch beten dürfest; denn das ist eben so wohl Christus Gebot, als jenes. Willt du aber ein Christe sein, so mußt du je zuweilen diesem Gebot gnug thun u. gehorchen; denn solch Gebot sollte dich je bewegen, in dich selbst zu schlagen, und zu denken: Siehe, was bin ich für ein Christ? Wäre ich's, so würde ich mich je ein wenig sehnen nach dem, was mein Herr befohlen hat zu thun. Und zwar, weil wir uns so fremde darzu stellen; spüret man wohl, was wir für Christen in dem Papstthum gewesen sind, als die aus lauterm Zwang u. Furcht menschliches Gebots sind hingangen, ohne Lust u. Liebe, und Christus Gebot nie angesehen; wir aber zwingen noch dringen Niemand, darf's uns auch Niemand zu Dienst u. Gefallen thun. Das soll dich aber reizen u. selbst zwingen,

daß er's haben will, und ihm gefället. Menschen soll man sich weder zum Glauben, noch [zu] irgend einem guten Werke nöthigen lassen. Wir thun nicht mehr, denn daß wir sagen u. vermahnen, was du thun sollt, nicht um unsert=, sondern um deinetwillen. Er locket u. reizet dich; willt du Solches verachten, so antworte selbst dafür.

Das soll nun das Erste sein, sonderlich für die Kalten u. Nachlässigen, daß sie sich selbst bedenken u. erwecken. Denn das ist gewißlich wahr, als ich wohl bei mir selbst erfahren habe, und ein Jeglicher bei sich finden wird, wenn man sich also davon zeucht, daß man von Tag zu Tag je mehr roh u. kalt wird, und gar in Wind schläget; sonst muß man sich je mit dem Herzen u. Gewissen befragen u. stellen als ein Mensch, das gerne wollte mit Gott recht stehen; je mehr nun Solches geschicht, je mehr das Herz erwärmet u. entzündet wird, daß es nicht gar erkalte. Sprichst du aber: Wie denn, wenn ich fühle, daß ich nicht geschickt bin? Antwort: Das ist meine Anfechtung auch, sonderlich aus dem alten Wesen her unter dem Papst, da man sich so zermartert hat, daß man ganz rein wäre, und Gott kein Thätlein an uns fände, davon wir so schüchtern davor worden sind, daß flugs sich Jedermann entsetzet, und gesagt hat: O weh, du bist nicht würdig. Denn da hebt Natur u. Vernunft an zu rechnen unsre Unwürdigkeit gegen das große, theure Gut; da findet sich's denn als eine finstere Latern gegen die lichte Sonne, oder Mist gegen Edelstein; und weil sie Solches siehet, will sie nicht hinan, und harret, bis sie geschickt werde, so lange, daß eine Woche die andere, und ein halb Jahr das ander bringet. Aber wenn du das willt ansehen, wie fromm u. rein du seist, und darnach arbeiten, daß dich Nichts beiße; so mußt du nimmermehr hinzukommen.

Derhalben soll man hie die Leute unterscheiden. Denn was freche u. wilde sind, denen soll man sagen, daß sie davon bleiben; denn sie sind nicht geschickt, Vergebung der Sünde zu empfahen, als die sie nicht begehren, und ungern wollten fromm sein. Die Andern aber, so nicht solche rohe u. lose Leute sind, und gerne fromm wären, sollen sich nicht davon sondern, ob sie gleich sonst schwach u. gebrechlich sind, wie auch St. Hilarius gesagt hat: „Wenn eine Sünde nicht also gethan ist, daß man Jemand billig aus der Gemeinde stoßen, und für einen Unchristen halten kann; soll man nicht vom Sacrament bleiben, auf daß man sich nicht des Lebens beraube.“ Denn so weit wird Niemand kommen, daß er nicht viel täglicher Gebrechen in Fleisch u. Blut behalte.

Darum sollen solche Leute lernen, daß die höchste Kunst ist, daß man wisse, daß unser Sacrament stehet, nicht auf unsre Würdigkeit; denn wir lassen uns nicht taufen, als die würdig u. heilig sind, kommen auch nicht zur Beichte, als seien wir rein u. ohne Sünde; sondern das Widerspiel, als arme, elende Menschen, und eben darum, daß wir unwürdig sind; es wäre denn ein Solcher, der keine Gnade u. Absolution begehret, noch sich dächte zu bessern. Wer aber gerne wollte Gnade u. Trost haben, soll sich selbst treiben, und Niemand davon schrecken lassen, und also sprechen: Ich wollt wohl gerne würdig sein; aber ich komme auf keine Würdigkeit, sondern auf dein Wort, daß du es befohlen hast, als der gerne dein Jünger wäre; meine Würdigkeit bleibe, wo sie kann. Es ist aber schwer; denn das liegt uns immer

im Wege u. hindert, daß wir mehr auf uns selbst, denn auf Christus Wort u. Mund sehen. Denn die Natur wollte gerne so handeln, daß sie gewiß auf sich selbst möchte fußen u. stehen; wo nicht, so will sie nicht hinan. Das sei gnug vom ersten Stück.

Zum Andern, ist über das Gebot auch eine Verheißung, wie auch oben gehört, die uns auf's Allerstärkste reizen u. treiben soll; denn da stehen die freundliche, liebliche Worte: „Das ist mein Leib, für euch gegeben; das ist mein Blut, für euch vergossen zur Vergebung der Sünde.“ Diese Worte, habe ich gesagt, sind keinem Stock noch Stein gepredigt; sondern mir u. dir, sonst möchte er eben so mehr stille schweigen, und kein Sacrament einsetzen. Darum denke u. bringe dich auch in das: „Euch,“ daß er nicht umsonst mit dir rede. Denn da beut er uns an alle den Schatz, so er uns vom Himmel [ge]bracht hat, dazu er uns auch sonst locket auf's Allerfreundlichste, als er da spricht Mt. 11, (28): „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig u. beladen seid; ich will euch erquicken.“ Nun ist's je Sünde u. Schande, daß er uns so herzlich u. treulich fodert u. vermahnet zu unserm höchsten u. besten Gut, und wir uns so fremd dazu stellen, und so lange hingehen, bis wir gar erkalten u. verharten, daß wir keine Lust noch Liebe dazu haben. Man muß je das Sacrament nicht ansehen als ein schädlich Ding, daß man davor laufen solle; sondern als eitel heilsame, tröstliche Arznei, die dir helfe, und das Leben gebe, beide an Seel u. Leib. Denn wo die Seele genesen ist, da ist dem Leibe auch geholfen; wie stellen wir uns denn dazu, als sei es ein Gift, daran man den Tod fresse? Das ist wohl wahr, daß, die es verachten, und unchristlich leben, nehmen's ihnen zu Schaden u. Verdammniß; denn Solchen soll Nichts gut noch heilsam sein, eben als einem Kranken, der aus Muthwillen isset u. trinket, das ihm vom Arzt verboten ist. Aber Denen, so ihre Schwachheit fühlen, und ihr gern los wären, und Hilfe begehren, sollen's nicht anders ansehen u. brauchen, denn als ein köstlich Tyriak wider die Gift, so sie bei sich haben. Denn hie sollt du im Sacrament empfahen aus Christus Mund Vergebung der Sünde, welche bei sich hat u. mit sich bringet Gottes Gnade u. Geist mit alle seinen Gaben, Schutz, Schirm u. Gewalt wider Tod, und Teufel, und alles Unglück.

Also hast du von Gottes wegen beide des Herrn Christi Gebot u. Verheißung; zu dem soll dich deinethalben treiben deine eigene Noth, so dir auf dem Hals liegt, um welcher willen solch Gebieten, Locken u. Verheißen geschicht. Denn er spricht selbst (Mt. 9, 12): „Die Starken [be]dürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken,“ d. i. die mühselig u. beschweret sind mit Sünde, Furcht des Todes, Anfechtung des Fleisches u. Teufels. Bist du nun beladen, und fühlest deine Schwachheit; so gehe fröhlich hin, und lasse dich erquicken, trösten u. stärken. Denn willt du harren, bis du Solches los werdest, daß du rein u. würdig zum Sacrament kommest; so mußt du ewig davon bleiben. Denn da fället er das Urtheil, und spricht: Bist du rein u. fromm, so [be]darfst du mein Nichts, und ich dein wieder Nichts. Darum heißen Die allein unwürdig, die ihr Gebrechen nicht fühlen, noch wollen Sünder sein.

Sprichst du aber: Wie soll ich ihm denn thun, wenn ich solche Noth nicht fühlen kann, noch Hunger u. Durst zum Sacrament em-

pfinde? Antwort: Denselbigen, die so gesinnet sind, daß sie sich nicht fühlen, weiß ich keinen bessern Rath, denn daß sie doch in ihren Busen greifen, ob sie auch Fleisch u. Blut haben; wo du denn Solches findest, so gehe doch dir zu gut in St. Paulus Epistel an die Galater (5, 19—21), und höre, was dein Fleisch für ein Früchtlein sei: „Offenbar sind aber," spricht er, „die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Geilheit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifer, Zorn, Zank, Zwietracht, Secten, Haß, Mord, Saufen, Fressen u. dergl." Derhalben kannst du es nicht fühlen; so gläube doch der Schrift, die wird dir nicht lügen, als die dein Fleisch besser kennet, denn du selbst. Ja, weiter schleußt St. Paulus zun Röm. am 7, (18): „Denn ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleisch, wohnet nichts Gutes." Darf St. Paulus Solches von seinem Fleisch reden; so wollen wir auch nicht besser, noch heiliger sein. Daß wir's aber nicht fühlen, ist so viel desto ärger; denn es ist ein Zeichen, daß ein aussätzig Fleisch ist, das da Nichts empfindet, und doch wüthet, und um sich frisset. Doch, wie gesagt, bist du sogar erstorben; so gläube doch der Schrift, so das Urtheil über dich spricht. Und Summa, je weniger du deine Sünde u. Gebrechen fühlest, je mehr Ursach hast du, hinzu zu gehen, Hilfe u. Arznei zu suchen.

Zum Andern siehe dich um, ob du auch in der Welt seist, oder weißst du es nicht; so frage deine Nachbarn darum. Bist du in der Welt, so denke nicht, daß an Sünden u. Noth werde fehlen. Denn fahe nur an u. stelle dich, als wolltest du fromm werden, und bei'm Evangelio bleiben, und siehe zu, ob dir Niemand werde feind werden, dazu Leid, Unrecht u. Gewalt thun; item, zu Sünden u. Untugend Ursach geben. Hast du es nicht erfahren; so laß dir's die Schrift sagen, die der Welt allenthalben solchen Preis u. Zeugniß gibt. Über das wirst du ja auch den Teufel um dich haben, welchen du nicht wirst gar unter dich treten, weil es unser Herr Christus selbst nicht hat können umgehen. Was ist nun der Teufel? Nichts Anderes, denn wie ihn die Schrift nennet, ein Lügner u. Mörder. Ein Lügner, das Herz zu verführen von Gottes Wort, und verblenden, daß du deine Noth nicht fühlest, noch zu Christo kommen könntest. Ein Mörder, der dir keine Stunde das Leben gönnet. Wenn du sehen solltest, wie viel Messer, Spieß u. Pfeile alle Augenblicke auf dich gezielet werden; du solltest froh werden, so oft du könntest, zu dem Sacrament zu kommen. Daß man aber so sicher u. unachtsam dahin gehet, machet nichts Anderes, denn daß wir nicht denken, noch gläuben, daß wir im Fleisch, und in der bösen Welt, oder unter des Teufels Reich seien.

Darum versuche, und übe Solches wohl, und gehe nur in dich selbst, oder siehe dich ein wenig um, und halt dich nur [zu] der Schrift. Fühlest du alsdenn auch Nichts, so hast du desto mehr Noth zu klagen beide Gott u. deinem Bruder; da laß dir rathen, und für dich bitten, und lasse nur nicht abe, so lange bis der Stein von deinem Herzen komme; so wird sich die Noth wohl finden, und du gewahr werden, daß du zweimal tiefer liegst, denn ein ander armer Sünder, und des Sacraments vielmehr [be]dürfest wider das Elend, so du leider nicht siehest, ob Gott Gnade gebe, daß du es mehr fühletest u. je hungriger darzu würdest; sonderlich weil dir der Teufel so zusetzet, und ohne Unterlaß auf dich hält, wo er dich erhasche u. bringe um Seel u. Leib,

daß du keine Stunde vor ihm sicher kannst sein. Wie bald möchte er dich plötzlich in Jammer u. Noth bracht haben, wenn du dich's am Wenigsten versiehest.

Solches sei nun zur Vermahnung gesagt, nicht allein für uns Alte u. Große; sondern auch für das junge Volk, so man in der christlichen Lehre u. Verstand aufziehen soll. Denn damit könnte man desto leichter die zehen Gebot, Glauben u. Vaterunser in die Jugend bringen, daß es ihnen mit Lust u. Ernst einginge, und also von Jugend auf übeten u. gewohneten. Denn es ist doch nun fast mit den Alten geschehen, daß man Solches u. Anderes nicht erhalten kann, man ziehe denn die Leute auf, so nach uns kommen sollen, und in unser Amt u. Werk treten, auf daß sie auch ihre Kinder fruchtbarlich erziehen, damit Gottes Wort u. die Christenheit erhalten werde. Darum wisse ein jeglicher Hausvater, daß er aus Gottes Befehl u. Gebot schuldig ist, seine Kinder Solches zu lehren, oder lernen zu lassen, was sie können sollen. Denn weil sie getauft sind, und in die Christenheit genommen; sollen sie auch solcher Gemeinschaft des Sacraments genießen, auf daß sie uns mögen dienen u. nütze werden; denn sie müssen doch Alle uns helfen gläuben, lieben, beten, und wider den Teufel fechten.

Eine kurze Vermahnung zu der Beicht.

Von der Beichte haben wir allezeit also gelehret, daß sie solle frei sein, und des Papsts Tyrannei niedergelegt, daß wir Alle seines Zwangs los sind, und befreiet von der unträglichen Bürden u. Last, der Christenheit aufgelegt; denn kein schwerer Ding bisher gewesen ist, wie wir Alle versucht haben, denn daß man Jedermann zur Beichte gezwungen, bei der höchsten Todsünde; dazu dasselbige so hoch beschweret hat, und die Gewissen gemartert mit so mancherlei Sünden zu erzählen, daß Niemand hat können rein gnug beichten, und daß das Ärgste ist gewest, Niemand gelehret noch gewußt hat, was die Beichte wäre, oder wie nütz u. tröstlich; sondern haben eitel Angst u. Höllenmarter daraus gemacht, daß man's hat thun müssen, und doch keinem Dinge so feind ist gewesen. Diese drei Stücke sind uns nun entnommen u. geschenkt, daß wir's aus keinem Zwang noch Furcht dürfen thun; auch der Marter entladen sind, so genau alle Sünden zu zählen. Zudem haben wir das Vortheil, daß wir wissen, wie man ihr seliglich brauchen solle, zu Trost u. Stärke unsers Gewissens.

Aber Solches kann Jedermann, und haben's leider allzuwohl gelernet, daß sie thun, was sie wollen, und sich der Freiheit also annehmen, als sollten oder dürften sie nimmermehr beichten. Denn das hat man bald gefasset, was uns sonst wohl thut, und gehet aus der Maßen leichtlich ein, wo das Evangelium sanft u. weich ist. Aber solche Säue, hab ich gesagt, sollten nicht bei dem Evangelio sein, noch Etwas davon haben; sondern unter dem Papst bleiben, und sich lassen treiben u. plagen, daß sie müßten beichten, fasten rc. mehr, denn vor je. Denn wer das Evangelium nicht gläuben, noch darnach leben will, und thun, was ein Christ thun soll, der soll sein auch nicht genießen. Was wäre das, daß du nur wolltest Genieß haben, und Nichts dazu thun noch darauf wenden? Darum wollen wir Solchen Nichts gepredigt haben, auch mit unserm Willen Nichts von unsrer Freiheit einräumen noch genießen lassen; sondern wieder den Papst oder Seinesgleichen über sie lassen, der sie zwinge, wie ein rechter Tyrann; denn

es gehöret doch unter den Pöbel, so dem Evangelio nicht gehorchen wollen, Nichts denn ein solcher Stockmeister, der Gottes Teufel u. Henker sei. Den Andern aber, so ihnen gerne sagen lassen, müssen wir immer predigen, anhalten, reizen u. locken, daß sie solchen theuren u. tröstlichen Schatz durch's Evangelium vorgetragen, nicht lassen umsonst hingehen. Darum wollen wir auch von der Beichte Etwas reden, die Einfältigen zu unterrichten u. vermahnen.

Zum Ersten habe ich gesagt, daß über diese Beichte, davon wir hie reden, noch zweierlei Beichte ist, die da mehr heißen mögen ein gemein Bekenntniß aller Christen, nämlich, da man Gott selbst allein, oder dem Nähesten allein beichtet, und um Vergebung bittet, welche auch im Vaterunser gefasset sind, da wir sprechen: „Vergib uns unser Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern“ &c. Ja, das ganze Vaterunser ist nichts Anderes, denn eine solche Beichte; denn was ist unser Gebet, denn daß wir bekennen, was wir nicht haben, noch thun, so wir schuldig sind, und begehren Gnade u. ein fröhlich Gewissen? Solche Beichte soll u. muß ohn Unterlaß geschehen, so lange wir leben; denn darin [be]stehet eigentlich ein christlich Wesen, daß wir uns für Sünder erkennen, und Gnade bitten.

Desselbigen gleichen die andere Beicht, so ein Jeglicher gegen seinem Nähesten thut, ist auch in's Vaterunser gebunden, daß wir unter einander unsre Schuld beichten u. vergeben, ehe wir vor Gott kommen, und um Vergebung bitten. Nun sind wir ingemein Alle unter einander schuldig; darum sollen u. mögen wir wohl öffentlich vor Jedermann beichten, u. Keiner den Andern scheuen, denn es gehet, wie man spricht: Ist Einer fromm, so sind sie es Alle, und thut Keiner Gott, oder dem Nähesten, was er soll; doch ist neben der gemeinen Schuld auch eine sonderliche, wo Einer einen Andern erzürnet hat, daß er es ihm abbitte. Also haben wir im Vaterunser zwo Absolution, daß uns vergeben ist, was wir verschuldet haben, beide wider Gott u. den Nähesten, wo wir dem Nähesten vergeben u. uns mit ihm versöhnen.

Über solche öffentliche, tägliche u. nöthige Beicht ist nun diese heimliche Beicht, so zwischen einem Bruder allein geschiehet. Und soll dazu dienen, wo uns etwas Sonderliches anliegt oder anfichtet, damit wir uns beißen, und nicht können zufrieden sein, noch uns im Glauben stark gnug finden, daß wir Solches einem Bruder klagen, Rath, Trost u. Stärke zu holen, wenn u. wie oft wir wollen. Denn es ist nicht in Gebot gefasset, wie jene zwo; sondern einem Jeglichen, wer sein [be]darf, heimgestellet, daß er's zu seiner Noth brauche. Und ist daher kommen u. geordnet, daß Christus selbst die Absolution seiner Christenheit in Mund gelegt, und befohlen hat, uns von Sünden aufzulösen. So nun ein Herz ist, das seine Sünde fühlet, und Trost begehret, hat es hie eine gewisse Zuflucht, da es Gottes Wort findet u. höret, daß ihn Gott durch einen Menschen von Sünden entbindet u. losspricht.

So merke nun, wie ich oft gesagt habe, daß die Beicht [be]stehet in zweien Stücken. Das erste ist unser Werk u. Thun, daß ich meine Sünde klage, und begehre Trost u. Erquickung meiner Seele. Das andere ist ein Werk, das Gott thut, der mich durch das Wort, dem Menschen in Mund gelegt, losspricht von meinen Sünden, welches auch das Vornehmste u. Edelste ist, so sie lieblich u. tröstlich machet. Nun hat man bisher allein auf unser Werk getrieben, und nicht weiter gedacht, denn daß wir ja rein gebeichtet hätten, und das nöthigste andere Stück nicht geachtet noch gepredigt, gerade, als wäre es allein ein gut Werk, damit man Gott bezahlen sollte, und wo

die Beichte nicht vollkommen u. auf's Allergenaueste gethan wäre; sollte die Absolution nicht gelten, noch die Sünde vergeben sein. Damit man die Leute so weit getrieben hat, daß Jedermann hat verzweifeln müssen, so rein zu beichten, wie es denn nicht möglich war, und kein Gewissen hat mögen zu ruhen stehen, noch sich auf die Absolution verlassen; also haben sie uns die liebe Beichte nicht allein unnütz, sondern auch schwer u. sauer gemacht, mit merklichem Schaden u. Verderben der Seele.

Darum sollen wir's also ansehen, daß wir die zwei Stücke weit von einander scheiden u. setzen, und unser Werk gering, aber Gottes Wort hoch u. großachten, und nicht hingehen, als wollten wir ein köstlich Werk thun, und ihm geben; sondern nur von ihm nehmen u. empfahen. Du darfst nicht kommen, und sagen, wie fromm, oder böse du bist; bist du ein Christ, so weiß ich's sonst wohl; bist du keiner, so weiß ich's noch vielmehr. Aber darum ist's zu thun, daß du deine Noth klagest, und lassest dir helfen, und ein fröhlich Herz u. Gewissen machen.

Dazu darf dich nun Niemand dringen mit Geboten; sondern also sagen wir: wer ein Christ ist, oder gerne sein wollte, der hat hie einen treuen Rath, daß er hingehe u. den köstlichen Schatz hole; bist du kein Christe, oder begehrest solches Trosts nicht; so lassen wir dich einen Andern zwingen. Damit heben wir nun des Papsts Tyrannei, Gebot u. Zwang allzumal auf, als die sein nirgends zu [be]dürfen; denn wir lehren, wie gesagt, also: wer nicht willig, und um der Absolution willen zur Beichte gehet, der lasse es nur anstehen; ja wer auch auf sein Werk hingehet, wie rein er seine Beichte gethan habe, der bleibe nur davon. Wir vermahnen aber, du sollt beichten u. deine Noth anzeigen, nicht darum, daß du es für ein Werk thust; sondern hörest, was dir Gott sagen lässet; das Wort, sage ich, oder Absolution sollt du ansehen, groß u. theuerachten, als einen trefflichen, großen Schatz, mit allen Ehren u. Dank anzunehmen.

Wenn man Solches ausstriche, und darneben die Noth anzeigte, so uns dazu bewegen u. reizen sollte; [be]dürfte man nicht viel Nöthigens noch Zwingens; sein eigen Gewissen würde einen Jeglichen wohl treiben, und so bange machen, daß er sein froh würde u. thäte, wie ein armer, elender Bettler, so er höret, daß man an einem Ort eine reiche Spende, Geld u. Kleider austheilet; da [be]dürfte man keines Büttels, der ihn triebe u. schlüge, er würde wohl selbst laufen, was er Leibs laufen könnte, daß er's nicht versäumete. Wenn man nun ein Gebot darauf schlüge, daß alle Bettler sollten dahin laufen, deß u. kein anders, und schwiege doch, was man da suchen u. holen sollte; was wäre das Anderes, denn daß man hinginge mit Unlust, und nicht dächte, Etwas zu holen; sondern sich lassen sehen, wie arm u. elend der Bettler wäre. Davon würde man nicht viel Freude u. Trost schöpfen; sondern nur dem Gebot desto feinder werden, als wäre es ihnen zu Hohn u. Spott aufgelegt, daß sie müßten ihre Armuth u. Elend sehen lassen.

Eben also haben bisher des Papsts Prediger dies trefflichen, reichen Almosen u. unaussprechlichen Schatzes geschwiegen, und nur mit Haufen hingetrieben, nicht weiter, denn daß man sehe, wie unrein u. unflätige Leute wir wären; wer könnte da gerne zur Beicht gehen? Wir aber sagen nicht, daß man sehen solle, wie voll Unflats du seiest, und sich darin spiegeln; sondern daß man dir möge rathen u. sagen: Bist du arm u. elende; so komm u. brauche der heilsamen Arzenei. Wer nun sein Elend u. Noth fühlet, wird wohl solch Verlangen darnach kriegen, daß er mit Freuden hinzulaufe;

welche es aber nicht achten, noch von ihm selbst kommen, die lassen wir auch fahren; das sollen sie aber wissen, daß wir sie nicht für Christen halten.

So lehren wir nun, wie trefflich, köstlich u. tröstlich Ding es ist um die Beichte, und vermahnen dazu, daß man solch theuer Gut nicht verachte, angesehen unsre große Noth. Bist du nun ein Christ, so [be]darfst du weder meines Zwangs, noch Papsts Gebot Nichts überall; sondern wirst dich wohl selbst zwingen, und mich darum bitten, daß du Solches mögest theilhaftig werden. Willt du es aber verachten, und so stolz ungebeichtet hingehen; so schließen wir das Urtheil, daß du kein Christe bist, und auch des Sacraments nicht sollt genießen; denn du verachtest, das kein Christ verachten soll, und machest damit, daß du keine Vergebung der Sünde haben kannst. Und ist ein gewiß Zeichen, daß du auch das Evangelium verachtest.

Summa, wir wollen von keinem Zwang wissen; wer aber unsre Predigt u. Vermahnung nicht höret, noch folget, mit dem haben wir Nichts zu schaffen, soll auch Nichts von dem Evangelio haben. Wärest du ein Christ, so solltest du froh werden, daß du möchtest über hundert Meilen darnach laufen, und nicht dich lassen nöthigen; sondern kommen, und uns zwingen; denn da muß der Zwang umgekehret werden, daß wir in's Gebot, und du in die Freiheit kommest. Wir dringen Niemand, sondern leiden, daß man zu uns dringet; gleichwie man uns zwinget, daß wir predigen u. Sacrament reichen müssen.

Darum, wenn ich zur Beichte vermahne, so thu ich nichts Anderes, denn daß ich Jedermann vermahne, ein Christ zu sein; wenn ich dich dahin bringe, so habe ich dich auch wohl zur Beichte gebracht. Denn welche darnach verlanget, daß sie gerne fromme Christen, und ihrer Sünde los wären, und fröhlich Gewissen haben wollten, die haben schon den rechten Hunger u. Durst, daß sie nach dem Brot schnappen, gleich als ein gejagter Hirsch vor Hitz u. Durst entbrannt, wie der 42. Psalm sagt: „Wie der Hirsch schreiet nach den Wasserbächen, so schreiet meine Seele, Gott! zu dir," d. i. wie weh u. bange einem Solchen ist nach einem frischen Born; so angst u. bange ist mir nach Gottes Wort oder Absolution u. Sacrament. Siehe, das wäre recht von der Beichte gelehret, so könnte man Lust u. Liebe dazu machen, daß die Leute herzukämen, und uns nachliefen, mehr, denn wir gerne hätten. Die Papisten lassen wir plagen u. martern sich u. andere Leute, so solchen Schatz nicht achten, und ihnen selbst zuschließen; uns aber lasset die Hände aufheben, Gott loben u. danken, daß wir zu solchem Erkenntniß u. Gnade kommen sind. Amen.

VI. Die Concordien- oder Eintrachtsformel.

[A. Epitome.]

Summarischer Begriff aller streitigen Artikel
zwischen den Theologen augsburgischer Confession, in nachfolgender Wiederholung, nach Anleitung Gottes Worts, christlich erkläret und verglichen.

Von dem summarischen Begriff, Regel u. Richtschnur,
nach welcher alle Lehre geurtheilet, und die eingefallenen Irrungen christlich entschieden und erkläret werden sollen.

1. Wir gläuben, lehren u. bekennen, daß die einige Regel u. Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren u. Lehrer gerichtet u. geurtheilt werden sollen, sein allein die prophetischen u. apostolischen Schriften A. u. N. T's., wie geschrieben stehet: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege," Ps. 119, (105). Und St. Paulus: „Wenn ein Engel vom Himmel käme, und predigte anders, der soll verflucht sein," Gal. 1, (8). Andere Schriften aber, der alten, oder neuen Lehrer, wie sie Namen haben, sollen der h. Schrift nicht gleich gehalten; sondern allezumal mit einander derselben unterworfen, und anders oder weiter nicht angenommen werden, denn als Zeugen, welchergestalt nach der Apostel Zeit, und an welchen Orten solche Lehre der Propheten u. Apostel erhalten worden.

2. Und nachdem gleich nach der Apostel Zeit, auch noch bei ihrem Leben, falsche Lehrer u. Ketzer eingerissen, und wider dieselbige in der ersten Kirchen Symbola, d. i. kurze, runde Bekenntnisse gestellet, welche für den einhelligen, allgemeinen christlichen Glauben u. Bekenntniß der rechtgläubigen u. wahrhaftigen Kirchen gehalten, als nämlich: das Symbolum Apostolicum, Symbolum Nicaenum u. Symbolum Athanasii; bekennen wir uns zu denselben, und verwerfen hiemit alle Ketzereien u. Lehre, so, denselben zuwider, in die Kirche Gottes eingeführt worden sind.

3. So viel aber die Trennung in Glaubenssachen belanget, zu unsern Zeiten eingefallen; halten wir für den einhelligen Consens u. Erklärung unsers christl. Glaubens u. Bekenntniß, besonders wider des Papstthums u. dessen falschen Gottesdienst, Abgötterei, Aberglauben, und andere Secten, als dieser Zeit unserm Symbolo, die erste ungeänderte augsb. Confession, Kaiser Carolo V. zu Augsburg Anno 30 ꝛc. in der großen Reichsversammlung übergeben, sammt derselben Apologie, und Artikeln zu Schmalkalden Anno 37 gestellet, und von den vornehmsten Theologen damals unterschrieben worden. Und weil solche

Sachen auch den gemeinen Laien, und derselben Seelen Seligkeit betreffen; bekennen wir uns auch zu dem kleinen u. großen Katechismo D. Luthers, wie solche beide Katechismi in den Tomis Lutheri verfasset, als zu der Laienbibel, darin Alles begriffen, was in h. Schrift weitläuftig gehandelt, und einem Christenmenschen zu seiner Seligkeit zu wissen vonnöthen ist.

Nach dieser Anleitung, wie oben vermeldet, sollen alle Lehren angestellet, und was derselben zuwider, als unsers Glaubens einhelliger Erklärung entgegen, verworfen u. verdammet werden.

Solchergestalt wird der Unterschied zwischen der h. Schrift A. u. N. T's., und allen andern Schriften, erhalten und bleibt allein die h. Schrift der einige Richter, Regel u. Richtschnur, nach welcher, als dem einigen Probierstein, sollen u. müssen alle Lehren erkannt u. geurtheilet werden, ob sie gut, oder bös, recht, oder unrecht sein. Die andern Symbola aber u. angezogene Schriften sind nicht Richter, wie die h. Schrift; sondern allein Zeugniß u. Erklärung des Glaubens, wie jederzeit die h. Schrift in streitigen Artikeln in der Kirchen Gottes, von den damals Lebenden verstanden u. ausgelegt, und derselbigen widerwärtige Lehre verworfen u. verdammet worden.

I. Von der Erbsünde.

Status controversiae [1]).

Die Hauptfrage in dieser Zwiespalt.

Ob die Erbsünde sei eigentlich u. ohne allen Unterschied des Menschen verderbte Natur, Substanz u. Wesen, oder ja das vornehmste u. beste Theil seines Wesens, als die vernünftige Seele selbst, in ihrem höchsten Grad u. Kräften? Oder, ob zwischen des Menschen Substanz, Natur, Wesen, Leib, Seele, auch nach dem Fall, und der Erbsünde ein Unterschied sei, also, daß ein Anders die Natur, und ein Anders die Erbsünde sei, welche in der verderbten Natur steckt, und die Natur verderbt.

Affirmativa [1]).

Reine Lehre, Glaube u. Bekenntniß, vermöge vorgesetzter Richtschnur, und summarischer Erklärung.

1. Wir gläuben, lehren u. bekennen, daß ein Unterschied sei zwischen der Natur des Menschen, nicht allein wie er Anfangs von Gott rein u. heilig, ohne Sünde erschaffen; sondern auch, wie wir sie jetzunder nach dem Fall haben, nämlich zwischen der Natur, so auch nach dem Fall noch eine Creatur Gottes ist u. bleibet, und der Erbsünde, und daß solcher Unterschied so groß, als der Unterschied zwischen Gottes u. des Teufels Werk sei.

2. Wir gläuben, lehren u. bekennen auch, daß über solchem Unterschied mit höchstem Fleiß zu halten, weil diese Lehre, daß zwischen unsrer verderbten Menschennatur, und der Erbsünde kein Unterschied sein sollte, wider die Hauptartikel unsers christl. Glaubens, von der Erschaffung, Erlösung, Heiligung u. Auferstehung unsers Fleisches streitet, und

---

[1]) Diese latein. Überschriften, die sich bei den einzelnen Artikeln finden, sind im Folgenden weggelassen.

neben denselben nicht bestehen kann. Denn nicht allein Adam's u. Eva Leib u. Seele vor dem Fall, sondern auch unser Leib u. Seele nach dem Fall, unangesehen, daß sie verderbet, Gott geschaffen, welche auch Gott noch für sein Werk erkennet, wie geschrieben stehet Hiob 10, (8): „Deine Hände haben mich gearbeitet u. gemacht, Alles, was ich um u. um bin.“ — Es hat auch der Sohn Gottes in Einigkeit seiner Person solche menschliche Natur, doch ohne Sünde, und also nicht ein fremd, sondern unser Fleisch an sich genommen, und nach demselben unser wahrhäftiger Bruder worden Hebr. 2, (14): „Nachdem die Kinder Fleisch u. Blut haben, ist er's gleichermaßen theilhaftig worden.“ Item (16. 17): „Er nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Samen Abraham nimmt er an sich; daher muß er allerdings seinen Brüdern, ausgenommen die Sünde, gleich werden.“ Also hat es auch Christus erlöset als sein Werk, heiliget es als sein Werk, erwecket es von den Todten, und zieret es herrlich als sein Werk; aber die Erbsünde hat er nicht erschaffen, nicht angenommen, nicht erlöset, nicht geheiliget, wird sie auch nicht erwecken, an den Auserwählten weder zieren noch selig machen; sondern in der Auferstehung gar vertilget sein wird. Daraus der Unterscheid zwischen der verderbten Natur, und der Verderbung, so in der Natur stecket, und die Natur dadurch verderbet worden, leichtlich zu erkennen.

3. Wir gläuben, lehren u. bekennen aber hinwiederum, daß die Erbsünde nicht sei eine schlechte, sondern so tiefe Verderbung menschlicher Natur, daß nichts Gesundes oder unverderbet an Leib u. Seele des Menschen, seinen innerlichen u. äußerlichen Kräften geblieben, sondern wie die Kirche singet: „Durch Adam's Fall ist ganz verderbt menschlich Natur u. Wesen.“ Welcher Schade unaussprechlich, nicht mit der Vernunft, sondern allein aus Gottes Wort erkennet werden mag; und daß die Natur, und solche Verderbung der Natur, Niemand von einander scheiden könne, denn allein Gott; welches durch den Tod in der Auferstehung gänzlich geschehen, da unsre Natur, die wir jetzt tragen, ohne die Erbsünde, und von derselben abgesondert u. abgeschieden, auferstehen u. ewig leben wird, wie geschrieben stehet Hiob 19, (26): „Ich werde mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen; denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen.“

Negativa [1]).

Verwerfung der falschen Gegenlehre.

1. Demnach verwerfen u. verdammen wir, wenn gelehret wird, daß die Erbsünde allein ein Reatus oder Schuld, von wegen fremder Verwirkung, ohne einige unsrer Natur Verderbung sei.

2. Item, daß die bösen Lüste nicht Sünde, sondern angeschaffene, wesentliche Eigenschaften der Natur seien, oder, als wäre der obgemeldte Mangel oder Schade nicht wahrhaftig Sünde, darum der Mensch außerhalb Christo ein Kind des Zorns sein sollte.

3. Desgleichen verwerfen wir auch den pelagianischen Irrthum, da vorgegeben wird, daß die Natur des Menschen auch nach dem Fall unverderbet, und sonderlich in geistlichen Sachen ganz gut u. rein in ihren naturalibus, d. i. in ihren natürlichen Kräften, geblieben sei.

4. Item, daß die Erbsünde nur von Außen ein schlechter, geringschätziger, eingesprengter Fleck oder anfliegende Makel sei, darunter die Natur ihre guten Kräfte, auch in geistlichen Sachen, behalten habe.

5. Item, daß die Erbsünde sei nur eine äußerliche Hinderniß der guten geistlichen Kräften, und nicht eine Beraubung oder Mangel derselben, als wenn ein Magnet mit Knoblauchsaft bestrichen wird, dadurch seine natürliche Kraft nicht weggenommen, sondern allein gehindert wird; oder daß dieselbige Makel, wie ein Fleck vom Angesicht oder Farbe von der Wand, leichtlich abgewischet werden könnte.

6. Item, daß im Menschen nicht gar verderbet sei menschliche Natur u. Wesen; sondern der Mensch habe noch etwas Guts an ihm, auch in geistlichen Sachen, als nämlich: Fähigkeit, Geschicklichkeit, Tüchtigkeit oder Vermögen, in geistlichen Sachen Etwas anzufahen, zu wirken, oder mitzuwirken.

7. Dagegen verwerfen wir auch die falsche Lehre der Manichäer, wenn gelehret wird, daß die Erbsünde, als etwas Wesentlichs u. Selbstständigs, durch den Satan in die Natur eingegossen, und mit derselben vermenget, wie Gift u. Wein gemenget werden.

8. Item, daß nicht der natürliche Mensch, sondern etwas Anders u. Fremdes im Menschen sündige; deswegen nicht die Natur, sondern allein die Erbsünde in der Natur angeklaget werde.

9. Wir verwerfen u. verdammen auch, als einen manichäischen Irrthum, wenn gelehret wird, daß die Erbsünde sei eigentlich u. ohne allen Unterscheid des verderbten Menschen Substanz, Natur u. Wesen selbst; also, daß kein Unterscheid zwischen der verderbten Natur nach dem Fall an ihr selbst, und der Erbsünde sollte auch nicht gedacht, noch mit Gedanken von einander unterschieden werden können.

10. Es wird aber solche Erbsünde von Luthero Natursünde, Personsünde, wesentliche Sünde genennet, nicht daß die Natur, Person oder das Wesen des Menschen selbst, ohne allen Unterscheid, die Erbsünde sei; sondern daß mit solchen Worten der Unterscheid zwischen der Erbsünde, so in der menschlichen Natur stecket, und den andern Sünden, so man wirkliche Sünde nennet, angezeiget würde.

11. Denn die Erbsünde ist nicht eine Sünde, die man thut; sondern sie stecket in der Natur, Substanz u. Wesen des Menschen, also, wenngleich kein böser Gedanke nimmer im Herzen des verderbten Menschen aufstiege, kein unnütz Wort geredet, noch böse That geschähe; so ist doch die Natur verderbet durch die Erbsünde, die uns im sündlichen Samen angeboren wird, und ein Brunnquell ist aller anderer wirklichen Sünden, als böser Gedanken, Wort u. Werke, wie geschrieben stehet (Mt. 15, 19): „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken.“ Item (Gen. 6, 5. 8, 21): „Das Dichten des menschlichen Herzens ist bös von Jugend auf.“

12. So ist auch wohl zu merken der ungleiche Verstand des Wortes Natur, dadurch die Manichäer ihren Irrthum bedecken, und viel einfältiger Leute irre machen. Denn zuzeiten heißet es des Menschen Wesen, als wenn gesaget wird: Gott hat die menschliche Natur geschaffen; zuzeiten aber heißet es die Art u. Unart eines Dinges, die in der Natur oder Wesen stecket, als wenn gesagt wird: der Schlangen Natur ist Stechen, und des Menschen Natur u. Art ist Sündigen u. Sünde, da das Wort Natur nicht die Substanz des Menschen, sondern Etwas heißet, das in der Natur oder Substanz stecket.

13. Was aber die lateinischen Worte Substantia u. Accidens belanget, weil es nicht h. Schrift Worte sind, dazu dem gemeinen Mann unbekannt; sollen dieselbigen in den Predigten vor dem gemeinen, unverständigen Volk nicht gebraucht; sondern des einfältigen Volks damit verschonet werden. Aber in der Schule bei den Gelehrten, weil sie wohl bekannt u. ohne allen Mißverstand gebraucht, dadurch das Wesen eines jeden Dinges, und was ihm zufälliger Weise anhanget, eigentlich unterschieden; werden solche Worte auch billig in der Disputation von der Erbsünde behalten. Denn der Unterscheid zwischen Gottes u. des Teufels Werk [wird] auf das Deutlichste dadurch angezeigt, weil der Teufel keine Substanz schaffen; sondern allein zufälliger Weise, aus Gottes Verhängniß, die von Gott erschaffene Substanz verderben kann.

II. Vom freien Willen.

Die Hauptfrage in dieser Zwiespalt.

Nachdem des Menschen Willen in vier ungleichen Ständen gefunden, nämlich: 1) vor dem Fall, 2) nach dem Fall, 3) nach der Wiedergeburt, 4) nach der Auferstehung des Fleisches; ist die Hauptfrage allein von dem Willen u. Vermögen des Menschen im andern Stande, was derselbige nach dem Fall unsrer ersten Ältern, vor seiner Wiedergeburt, aus ihm selbst in geistlichen Sachen für Kräfte habe, und ob er vermöge, aus seinen eigenen Kräften, zuvor u. ehe er durch den Geist Gottes wiedergeboren, sich zur Gnade Gottes schicken u. bereiten, und die durch den h. Geist im Wort u. h. Sacramenten angebotene Gnade annehmen, oder nicht?

Reine Lehre, vermöge Gottes Worts, von diesem Artikel.

1. Hiervon ist unsre Lehre, Glaube u. Bekenntniß, daß des Menschen Verstand u. Vernunft in geistlichen Sachen blind, Nichts verstehe aus seinen eigenen Kräften, wie geschrieben stehet (1 Cor. 2, 14): „Der natürliche Mensch vernimmt Nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit u. kann es nicht begreifen, wenn er wird von geistlichen Sachen befraget.“

2. Desgleichen gläuben, lehren u. bekennen wir, daß des Menschen unwiedergeborner Wille nicht allein von Gott abgewendet, sondern auch ein Feind Gottes worden; daß er nur Lust u. Willen hat zum Bösen, und was Gott zuwider ist, wie geschrieben stehet (Gen. 8, 21): „Das Dichten des Menschenherzen ist bös von Jugend auf.“ Item (Röm. 8, 7): „Fleischlich gesinnet sein, ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetz nicht unterthan ist; denn es vermag es auch nicht.“ Ja, so wenig ein todter Leib sich selbst lebendig machen kann zum leiblichen, irdischen Leben; so wenig mag der Mensch, so durch die Sünde geistlich todt ist, sich selbst zum geistlichen Leben aufrichten, wie geschrieben stehet: „Da wir todt waren in Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht. Darum wir auch aus uns selbst, als aus uns, nicht tüchtig sind, etwas Gutes zu gedenken; sondern daß wir tüchtig sind, das ist von Gott,“ 2 Cor. 3, (5).

3. Die Bekehrung aber wirket Gott der h. Geist nicht ohne Mittel; sondern gebraucht darzu die Predigt u. das Gehör Gottes Worts, wie geschrieben stehet (Röm. 1, 16): „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen.“ Item (Röm. 10, 17): „Der Glaube kommt

aus dem Gehör Gottes Worts." Und ist Gottes Wille, daß man sein Wort hören, und nicht die Ohren verstopfen solle. Bei solchem Wort ist der h. Geist gegenwärtig, und thut auf die Herzen, daß sie, wie die Lydia in der Apg. am 16. Cap. (14) darauf merken, und also bekehret werden, allein durch die Gnade u. Kraft des h. Geistes, dessen Werk allein ist die Bekehrung des Menschen; denn ohne seine Gnade ist unser Wollen u. Laufen, unser Pflanzen, Säen u. Begießen alles Nichts, wenn er nicht das Gedeihen darzu verleihet, wie Christus saget (Joh. 15, 5): "Ohne mich vermöget ihr Nichts." Mit welchen kurzen Worten er dem freien Willen seine Kräfte abspricht, und Alles der Gnade Gottes zuschreibet, damit sich nicht Jemand vor Gott rühmen möchte. 1 Cor. 9,(16)

Widerwärtige, falsche Lehre.

Demnach verwerfen u. verdammen wir alle nachfolgende Irrthüme, als der Richtschnur Gottes Worts zuwider.

1. Den Schwarm der Philosophen, so man Stoicos genennet hat, wie auch die Manichäer, die gelehret haben, daß Alles, was geschehe, müsse also geschehen, und könne nicht anders geschehen; und daß der Mensch Alles aus Zwang thue, was er auch in äußerlichen Dingen handele, und zu bösen Werken u. Thaten, als Unzucht, Raub, Mord, Diebstahl u. dergl. gezwungen werde.

2. Wir verwerfen auch der groben Pelagianer Irrthum, die gelehret haben, daß der Mensch aus eigenen Kräften, ohne die Gnade des h. Geistes, sich selbst zu Gott bekehren, dem Evangelio gläuben, dem Gesetz Gottes mit Herzen gehorsamen, und also Vergebung der Sünden u. ewiges Leben verdienen könne.

3. Wir verwerfen auch der Halbpelagianer*) Irrthum, welche lehren, daß der Mensch aus eigenen Kräften den Anfang seiner Bekehrung machen, aber ohne die Gnade des h. Geistes nicht vollbringen möge.

4. Item, da gelehret wird, obwohl der Mensch mit seinem freien Willen vor seiner Wiedergeburt zu schwach, den Anfang zu machen, und sich selbst, aus eigenen Kräften, zu Gott zu bekehren, und Gottes Gesetz von Herzen gehorsam zu sein, jedoch, wann der h. Geist mit der Predigt des Worts den Anfang gemacht, und seine Gnade darinne angeboten, daß alsdann der Wille des Menschen aus seinen eigenen natürlichen Kräften, etlichermaßen Etwas, wiewohl wenig u. schwächlich, darzu thun, helfen u. mitwirken, sich selbst zur Gnade schicken, bereiten, dieselbige ergreifen, annehmen, und dem Evangelio gläuben könne.

5. Item, daß der Mensch, nachdem er wiedergeboren, das Gesetz Gottes vollkommen halten, und gänzlichen erfüllen könne, und daß solche Erfüllung unsre Gerechtigkeit vor Gott sei, mit welcher wir das ewige Leben verdienen.

6. Item, wir verwerfen u. verdammen auch den Irrthum der Enthusiasten, welche dichten, daß Gott ohne Mittel, ohne Gehör Gottes

*) Johannes Cassianus, Stifter u. Abt eines Klosters zu Massilia (Marseille), stellte im Gegensatze gegen Augustin's Lehre von der Erbsünde u. gänzlichen Untüchtigkeit des Menschen zum sittlichen Guten, sowie gegen Pelagius Lehre (vgl. S. 17) eine vermittelnde Ansicht auf, nach welcher durch Adam's Fall die sittliche Kraft des Menschen zwar geschwächt, aber nicht erstorben sei; daher die Gnade u. die Freiheit neben einander das Heil bewirkten. Er fand viele Anhänger, die man Halb- oder Semipelagianer nannte. † 440.

Worts, auch ohne Gebrauch der h. Sacramenten, die Menschen zu sich ziehe, erleuchte, gerecht u. selig mache.

7. Item, daß Gott in der Bekehrung u. Wiedergeburt des alten Adam's Substanz u. Wesen, und sonderlich die vernünftige Seele ganz vertilge, und ein neues Wesen der Seele aus Nichts, in der Bekehrung u. Wiedergeburt erschaffe.

8. Item, wenn diese Reden ohne Erklärung gebraucht, daß des Menschen Wille vor, in u. nach der Bekehrung dem h. Geist widerstrebe, und daß der h. Geist gegeben werde Denen, so ihm vorsätzlich u. beharrlich widerstreben; denn Gott in der Bekehrung aus den Unwilligen Willige machet, und in den Willigen wohnet, wie Augustinus redet. — Was dann die Reden der alten u. neuen Kirchenlehrer belanget, als da gesagt wird: „Deus trahit, sed volentem trahit," d. i. Gott zeucht, zeucht aber, die da wollen. Item: „Hominis voluntas in conversione non est otiosa, sed agit aliquid," d. i. des Menschen Wille ist nicht müßig in der Bekehrung, sondern wirket auch Etwas. Weil solche Reden zu Bestätigung des natürlichen freien Willens in der Bekehrung des Menschen, wider die Lehre von der Gnade Gottes eingeführet; halten wir, daß sie der Form der gesunden Lehre nicht ähnlich und demnach, wenn von der Bekehrung zu Gott geredet wird, billig zu meiden sein. — Dagegen aber wird recht geredet, daß Gott in der Bekehrung, durch das Ziehen des h. Geistes, aus widerspenstigen, unwilligen, willige Menschen mache, und daß nach solcher Bekehrung, in täglicher Übung der Buße, des Menschen wiedergeborner Wille nicht müßig gehe; sondern in allem Wirken des h. Geistes, die er durch uns thut, auch mitwirke.

9. Item, daß D. Luther geschrieben, daß des Menschen Wille in seiner Bekehrung sich halte pure passive, d. i. daß er ganz u. gar Nichts thue, daß Solches zu verstehen sei respectu divinae gratiae in accendendis novis motibus, d. i. wenn der Geist Gottes durch das gehörte Wort, oder durch den Brauch der h. Sacramenten, des Menschen Willen angreift, und wirket die neue Geburt u. Bekehrung. Denn so der h. Geist Solches gewirket u. ausgerichtet, und des Menschen Wille, allein durch seine göttliche Kraft u. Wirkung geändert u. erneuert; alsdann ist der neue Wille des Menschen ein Instrument u. Werkzeug Gottes des h. Geistes, daß er nicht allein die Gnade annimmt; sondern auch in folgenden Werken des h. Geistes mitwirket. Daß also vor der Bekehrung des Menschen nur zwo wirkliche [wirkende] Ursachen sich finden, nämlich der h. Geist, und das Wort Gottes, als das Instrument des h. Geistes, dadurch er die Bekehrung wirket, welches der Mensch hören soll, aber demselben nicht aus eigenen Kräften, sondern allein durch die Gnade u. Wirkung Gottes des h. Geistes, Glauben geben u. annehmen kann.

III. Von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott.

Hauptfrage in dieser Zwiespalt.

Weil einhellig, vermöge Gottes Worts, und nach Inhalt der augsb. Confession, in unsern Kirchen bekannt, daß wir arme Sünder allein durch den Glauben an Christum vor Gott gerecht u. selig werden, und also Christus allein unsre Gerechtigkeit sei, welcher wahrhaf-

tiger Gott u. Mensch ist, weil in ihm die göttliche u. menschliche Natur mit einander persönlich vereiniget, Jer. 23, (6) 1 Cor. 1, (30) 2 Cor. 5, (20); ist eine Frage entstanden, nach welcher Natur Christus unsre Gerechtigkeit sei? und also zweene widerwärtige Irrthümen in etlichen Kirchen eingefallen. Denn der Eine Theil hat gehalten, daß Christus allein nach der Gottheit unsre Gerechtigkeit sei, wenn er durch den Glauben in uns wohnet, gegen welcher durch den Glauben einwohnender Gottheit, aller Menschen Sünde wie ein Tropfen Wasser gegen dem großen Meer geachtet sei. Dagegen haben Andere gehalten, Christus sei unsre Gerechtigkeit vor Gott, allein nach der menschlichen Natur.

Reine Lehre der christlichen Kirchen, wider beide jetzt gesetzte Irrthümer.

1. Wider beide jetzt erzählte Irrthüme gläuben, lehren u. bekennen wir einhelliglich, daß Christus unsre Gerechtigkeit, weder nach der göttlichen Natur allein, noch auch nach der menschlichen Natur allein; sondern der ganze Christus nach beiden Naturen, allein in seinem Gehorsam sei, den er, als Gott u. Mensch, dem Vater bis in den Tod geleistet, und uns damit Vergebung der Sünden u. das ewige Leben verdienet habe, wie geschrieben stehet: „Gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viel Sünder worden; also durch Eines Menschen Gehorsam werden Viel gerecht," Röm. 5, (19).

2. Demnach gläuben, lehren u. bekennen wir, daß unsre Gerechtigkeit vor Gott sei, daß uns Gott die Sünde vergibet, aus lauter Gnaden, ohne alle unsre vorhergehende, gegenwärtige oder nachfolgende Werke, Verdienst oder Würdigkeit, schenket u. rechnet uns zu die Gerechtigkeit des Gehorsams Christi, um welcher Gerechtigkeit willen wir bei Gott zu Gnaden angenommen, und für gerecht gehalten werden.

3. Wir gläuben, lehren u. bekennen, daß allein der Glaube das Mittel u. der Werkzeug sei, damit wir Christum, und also in Christo, solche Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ergreifen, um welches willen uns solcher Glaube zur Gerechtigkeit zugerechnet wird, Röm. 4, (5).

4. Wir gläuben, lehren u. bekennen, daß dieser Glaube nicht sei eine bloße Erkenntniß der Historien von Christo; sondern eine solche Gabe Gottes, dadurch wir Christum, unsern Erlöser, im Wort des Evangelii recht erkennen, und auf ihn vertrauen, daß wir allein um seines Gehorsams willen, aus Gnaden, Vergebung der Sünden haben, für fromm u. gerecht von Gott dem Vater gehalten, und ewig selig werden.

5. Wir gläuben, lehren u. bekennen, daß nach Art h. Schrift, das Wort „Rechtfertigen" in diesem Artikel heiße absolviren, d. i. von Sünden ledig sprechen (Spr. 17, 15): „Wer den Gottlosen recht spricht, und den Gerechten verdammet, der ist vor dem Herrn ein Greuel." Item (Röm. 8, 33): „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht machet." Und da an desselben Statt die Worte Regeneratio u. Vivificatio, d. i. Lebendigmachung u. Wiedergeburt, gebraucht, wie in der Apologia geschicht, daß es auch in gleichem Verstand geschehe, dadurch sonst die Erneuerung des Menschen verstanden, und von der Rechtfertigung des Glaubens unterschieden wird.

6. Wir gläuben, lehren u. bekennen auch, unangesehen, daß den Rechtgläubigen u. wahrhaftig Wiedergebornen auch noch viel Schwach-

heit u. Gebrechen anhanget bis in die Gruben, da sie doch der Ursach halben weder an ihrer Gerechtigkeit, so ihnen durch den Glauben zugerechnet, noch an ihrer Seelen Seligkeit zweifeln; sondern für gewiß halten sollen, daß sie um Christus willen, vermöge der Verheißung u. Wort des h. Evangelii, einen gnädigen Gott haben.

7. Wir glauben, lehren u. bekennen, daß zu Erhaltung reiner Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott, über den particulis exclusivis, d. i. über nachfolgende Worte des h. Apostels Pauli, dadurch der Verdienst Christi von unsern Werken gänzlich abgesondert, und Christo die Ehre allein gegeben, mit besonderm Fleiß zu halten sei, da der h. Apostel Paulus schreibet (Röm. 3, 28. 4, 6. Gal. 3, 11. Eph. 2, 5 ff.): „Aus Gnaden, ohne Verdienst, ohne Gesetz, ohne Werk, nicht aus den Werken," welche Worte alle zugleich so viel heißen, als: allein durch den Glauben an Christum werden wir gerecht u. selig.

8. Wir glauben, lehren u. bekennen, daß, obwohl vorgehende Reu u. nachfolgende gute Werke nicht in den Artikel der Rechtfertigung vor Gott gehören; jedoch soll nicht ein solcher Glaube gedichtet werden, der bei u. neben einem bösen Vorsatz zu sündigen, und wider das Gewissen zu handeln, sein u. bleiben könnte; sondern, nachdem der Mensch durch den Glauben gerechtfertiget worden, alsdann ist ein wahrhaftiger, lebendiger Glaube durch die Liebe thätig, Gal. 5, (6). Also, daß die guten Werke dem gerecht machenden Glauben allezeit folgen, und bei demselben, da er rechtschaffen u. lebendig, gewißlich erfunden werden; wie er denn nimmer allein ist, sondern allezeit Liebe u. Hoffnung bei sich hat.

Gegenlehre verworfen.

Demnach verwerfen u. verdammen wir alle nachfolgende Irrthüme:

1. Daß Christus unsre Gerechtigkeit sei, allein nach der göttlichen Natur.

2. Daß Christus unsre Gerechtigkeit sei, allein nach der menschlichen Natur.

3. Daß in den Sprüchen der Propheten u. Aposteln, da von der Gerechtigkeit des Glaubens geredet wird, die Worte „rechtfertigen" u. „gerechtfertiget werden" nicht sollen heißen, von Sünden ledig sprechen, oder gesprochen werden, und Vergebung der Sünden erlangen; sondern, von wegen der durch den h. Geist eingegossenen Liebe, Tugend, und daraus folgender Werke, mit der That, vor Gott gerecht gemacht werden.

4. Daß der Glaube nicht allein ansehe den Gehorsam Christi; sondern seine göttliche Natur, wie dieselbige in uns wohnet u. wirket, und durch solche Einwohnung unsre Sünden bedecket werden.

5. Daß der Glaube ein solch Vertrauen auf den Gehorsam Christi sei, welcher in einem Menschen sein u. bleiben könne, der gleich keine wahrhaftige Buße habe, da auch keine Liebe folge; sondern wider sein Gewissen in Sünden verharret.

6. Daß nicht Gott selbst, sondern allein die Gaben Gottes in den Gläubigen wohnen.

7. Daß der Glaube darum selig mache, weil die Erneuerung, so in der Liebe gegen Gott u. den Nächsten stehe, in uns durch den Glauben angefangen werde.

8. Daß der Glaube den Vorzug habe in der Rechtfertigung, gleich-

wohl gehöre auch die Erneuerung u. die Liebe zu unsrer Gerechtigkeit vor Gott dergestalt, daß sie wohl nicht die vornehmste Ursach unsrer Gerechtigkeit; aber gleichwohl unsre Gerechtigkeit vor Gott, ohne solche Liebe u. Erneuerung, nicht ganz oder vollkommen sei.

9. Daß die Gläubigen vor Gott gerechtfertiget werden, und selig seien, zugleich durch die zugerechnete Gerechtigkeit Christi, und durch den angefangenen, neuen Gehorsam, oder zum Theil durch die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, zum Theil aber durch den angefangenen, neuen Gehorsam.

10. Daß uns die Verheißung der Gnaden zugeeignet werde durch den Glauben im Herzen, und durch die Bekenntniß, so mit dem Munde geschiehet, und durch andere Tugend.

11. Daß der Glaube nicht rechtfertige ohne die guten Werke, also, daß die guten Werke nothwendig zur Gerechtigkeit erfordert, ohne derselben Gegenwärtigkeit der Mensch nicht gerechtfertiget werden könne.

IV. Von guten Werken.

Die Hauptfrage im Streit von den guten Werken.

Über der Lehre von guten Werken sind zweierlei Spaltungen in etlichen Kirchen entstanden.

1. Erstlich haben sich etliche Theologen über nachfolgende Reden getrennet, da der Eine Theil geschrieben: „Gute Werke sind nöthig zur Seligkeit; es ist unmöglich, ohne gute Werke selig zu werden.“ Item: „es ist niemals Jemand ohne gute Werke selig worden;“ der andere aber dagegen geschrieben: „Gute Werke sind schädlich zur Seligkeit.“

2. Darnach hat sich auch zwischen etlichen Theologen über den beiden Worten: „Nöthig“ u. „Frei,“ eine Trennung erhoben, da der Eine Theil gestritten, man solle das Wort „Nöthig“ nicht brauchen von dem neuen Gehorsam, der nicht aus Noth u. Zwang, sondern aus freiwilligem Geist herfließe. Der andere Theil hat über dem Wort „Nöthig“ gehalten, weil solcher Gehorsam nicht in unsrer Willkür stehe; sondern die wiedergebornen Menschen schuldig sein, solchen Gehorsam zu leisten. Aus welcher Disputation über den Worten nachmals ein Streit von der Sache an ihr selbst sich zugetragen, daß der Eine Theil gestritten, man sollte ganz u. gar unter den Christen das Gesetz nicht treiben; sondern allein aus dem h. Evangelio die Leute zu guten Werken vermahnen. Der andere hat es widersprochen.

Reine Lehre der christlichen Kirchen von diesem Streit.

Zu gründlicher Erklärung u. Hinlegung dieser Zwiespalt, ist unsre Lehre, Glauben u. Bekenntniß:

1. Daß gute Werke dem wahrhaftigen Glauben, wenn derselbe nicht ein todter, sondern ein lebendiger Glaube ist, gewißlich u. ungezweifelt folgen, als Früchte eines guten Baumes.

2. Wir gläuben, lehren u. bekennen auch, daß die guten Werke gleich sowohl, wenn von der Seligkeit gefragt wird, als im Artikel der Rechtfertigung vor Gott, gänzlichen ausgeschlossen werden sollen, wie der Apostel mit klaren Worten bezeuget, da er also geschrieben: „Nach welcher Weise auch David sagt, daß die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit, ohne Zuthun der Werke,

da er spricht: Selig sind Die, welchen ihre Ungerechtigkeit nicht zugerechnet wird," Röm. 4, (6). Und abermals: "Aus Gnaden seid ihr selig worden, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemands rühme," Eph. 2, (8).

3. Wir gläuben, lehren u. bekennen auch, daß alle Menschen, sonderlich aber, die durch den h. Geist wiedergeboren u. erneuert, schuldig seien, gute Werke zu thun.

4. In welchem Verstande die Worte: "Nöthig," "sollen" u. "müssen," recht u. christlich, auch von Wiedergebornen, gebraucht werden, und keineswegs dem Vorbilde gesunder Worte u. Reden zuwider sein.

5. Doch soll durch ermeldte Worte: »Necessitas, necessarium, Noth u. nothwendig," wenn von den Wiedergebornen geredet, nicht ein Zwang, sondern allein der schuldige Gehorsam verstanden werden, welchen die Rechtgläubigen, so viel sie wiedergeboren, nicht aus Zwang, oder Treiben des Gesetzes, sondern aus freiwilligem Geiste, leisten, weil sie nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade sein (Röm. 6, 14).

6. Demnach gläuben, lehren u. bekennen wir auch, wenn gesagt wird, die Wiedergebornen thun gute Werke, aus einem freien Geist, daß Solches nicht verstanden werden soll, als ob es in des wiedergebornen Menschen Willkür stehe, Gutes zu thun, oder zu lassen, wenn er wolle, und gleichwohl den Glauben behalten möge, wenn er in Sünden vorsätzlich verharret.

7. Welches doch anders nicht verstanden werden soll, denn wie es der Herr Christus u. seine Apostel selbst erkläret, nämlich, von dem freigemachten Geist, daß er Solches nicht thue aus Furcht der Strafe, wie ein Knecht; sondern aus Liebe der Gerechtigkeit, wie die Kinder, Röm. 8, (15).

8. Wiewohl diese Freiwilligkeit in den auserwählten Kindern Gottes nicht vollkommen, sondern mit großer Schwachheit beladen ist, wie St. Paulus über sich selbst klaget, Röm. 7, (14. 24) Gal. 5, (17).

9. Welche Schwachheit doch der Herr seinen Auserwählten nicht zurechnet, um des Herrn Christi willen, wie geschrieben stehet: "Es ist nun nichts Verdammliches in Denen, so in Christo Jesu sind," Röm. 8, (1).

10. Wir gläuben, lehren u. bekennen auch, daß den Glauben u. die Seligkeit in uns nicht die Werke, sondern allein der Geist Gottes durch den Glauben erhalte, deß Gegenwärtigkeit u. Inwohnung die guten Werke Zeuge sein.

Falsche Gegenlehre.

1. Demnach verwerfen u. verdammen wir diese Weise zu reden, wenn gelehret u. geschrieben wird, daß gute Werke nöthig sein zur Seligkeit. Item, daß Niemand jemals ohne gute Werke sei selig worden. Item, daß es unmöglich sei, ohne gute Werke selig werden.

2. Wir verwerfen u. verdammen diese bloße Rede als ärgerlich u. christlicher Zucht nachtheilig, wenn geredet wird: "Gute Werke sind schädlich zur Seligkeit." — Denn besonders zu diesen letzten Zeiten nicht weniger vonnöthen, die Leute zu christlicher Zucht u. guten Werken zu vermahnen, und zu erinnern, wie nöthig es sei, daß sie zur Anzeigung ihres Glaubens u. Dankbarkeit bei Gott sich in guten Wer-

ken üben; als daß die Werke in den Artikel der Rechtfertigung nicht eingemenget werden, weil durch einen epikurischen Wahn vom Glauben die Menschen sowohl, als durch das papistische u. pharisäische Vertrauen auf eigene Werke u. Verdienst, verdammet werden können.

3. Wir verwerfen u. verdammen auch, wenn gelehret wird, daß der Glaube u. Einwohnung des h. Geistes nicht durch muthwillige Sünde verloren werden; sondern daß die Heiligen u. Auserwählten den h. Geist behalten, wenn sie gleich in Ehebruch u. andere Sünde fallen, und darinnen verharren.

V. Vom Gesetz und Evangelio.

Die Hauptfrage in dieser Zwiespalt.

Ob die Predigt des h. Evangelii eigentlich sei nicht allein eine Gnadenpredigt, die Vergebung der Sünden verkündiget; sondern auch eine Buß- u. Strafpredigt, welche den Unglauben strafet, der im Gesetz nicht gestrafet; sondern allein durch das Evangelium gestrafet werde?

Reine Lehre Gottes Worts.

1. Wir gläuben, lehren u. bekennen, daß der Unterscheid des Gesetzes u. Evangelii, als ein besonder herrlich Licht, mit großem Fleiß in der Kirchen zu erhalten, dadurch das Wort Gottes nach der Vermahnung St. Pauli (2 Tim. 2, 15) recht getheilet wird.

2. Wir gläuben, lehren u. bekennen, daß das Gesetz eigentlich sei eine göttliche Lehre, welche lehret, was recht u. Gott gefällig, und strafet Alles, was Sünde u. Gottes Willen zuwider ist.

3. Darum denn Alles, was Sünde strafet, ist u. gehöret zur Predigt des Gesetzes.

4. Das Evangelium aber sei eigentlich eine solche Lehre, die da lehret, was der Mensch gläuben soll, der das Gesetz nicht gehalten, und durch dasselbige verdammt; nämlich, daß Christus alle Sünde gebüßet u. bezahlet, und ihm ohne allen seinen Verdienst erlanget u. erworben habe Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und das ewige Leben.

5. Nachdem aber das Wort: „Evangelium,“ nicht in einerlei Verstand in h. Schrift gebraucht, daher denn diese Zwiespalt ursprünglich entstanden; so gläuben, lehren u. bekennen wir, wenn durch das Wort Evangelium verstanden wird die ganze Lehre Christi, die er in seinem Lehramt, wie auch seine Apostel, geführet, in welchem Verstande es denn Mk. 1, (14. 15) Apg. 20, (21) gebraucht, daß recht geredet u. geschrieben, das Evangelium sei eine Predigt von der Büße u. Vergebung der Sünden.

6. Wenn aber das Gesetz u. Evangelium, wie auch Moses selbst ein Gesetzlehrer, und Christus als ein Prediger des Evangeliums, gegen einander gehalten; gläuben, lehren u. bekennen wir, daß das Evangelium nicht eine Buß- oder Strafpredigt, sondern eigentlich anders Nichts, denn eine Trostpredigt u. fröhliche Botschaft sei, die nicht strafet noch schrecket; sondern wider das Schrecken des Gesetzes die Gewissen tröstet, allein auf den Verdienst Christi weiset, und mit der lieblichen Predigt von der Gnade u. Hulde Gottes, durch Christus Verdienst erlanget, wieder aufrichtet.

7. Was dann die Offenbarung der Sünde belanget, weil die Decke Moses allen Menschen vor den Augen hänget, so lange sie die bloße Predigt des Gesetzes, und Nichts von Christo hören, und also ihre Sünde aus dem Gesetz nicht recht lernen erkennen; sondern entweder vermessene Heuchler werden, wie die Pharisäer, oder verzweifeln, wie Judas; so nimmet Christus das Gesetz in seine Hände, und leget dasselbige geistlich aus, Mt. 5 (17 2c.) Röm. 7, (14), und „also wird Gottes Zorn vom Himmel herab geoffenbaret über alle Sünder," wie groß derselbe sei, dadurch sie in das Gesetz gewiesen werden, und alsdann aus demselben erst recht lernen ihre Sünde erkennen, welches Erkenntniß Moses nimmermehr aus ihnen hätte erzwingen können. Demnach, obwohl die Predigt vom Leiden u. Sterben Christi, des Sohns Gottes, eine ernstliche u. schreckliche Predigt u. Anzeigen Gottes Zorns ist, dadurch die Leute erst recht in das Gesetz geführet, nachdem ihnen die Decke Moses hinweg gethan, daß sie erst recht erkennen, wie große Dinge Gott im Gesetz von uns erfordert, deren wir keines halten können, und demnach alle unsere Gerechtigkeit in Christo suchen sollen.

8. Doch, so lange dieses Alles, nämlich Christus Leiden u. Sterben, Gottes Zorn prediget, und den Menschen schrecket; so ist es noch nicht des Evangelii eigentliche Predigt, sondern Moses u. des Gesetzes Predigt, und demnach ein fremdes Werk Christi, dadurch er kommt zu seinem eigenen Amt, d. i. Gnade predigen, trösten u. lebendig machen, welches eigentlich die Predigt des Evangelii ist.

Gegenlehre, so verworfen.

Demnach verwerfen wir, und halten es für unrecht u. schädlich, wenn gelehret wird, daß das Evangelium eigentlich eine Buß- oder eine Strafpredigt, und nicht allein eine Gnadenpredigt sei, dadurch das Evangelium wiederum zu einer Gesetzlehre gemacht, der Verdienst Christi u. h. Schrift verdunkelt, die Christen des rechten Trosts beraubet, und dem Papstthum die Thür wiederum aufgethan wird.

VI. Vom dritten Brauch des Gesetzes.

Die Hauptfrage von diesem Streit.

Nachdem das Gesetz den Menschen um dreierlei Ursachen willen gegeben: erstlich, daß dadurch äußerliche Zucht wider die Wilden, Ungehorsamen erhalten; zum Andern, daß die Menschen dadurch zur Erkenntniß ihrer Sünden geführet; zum Dritten, nachdem sie wiedergeboren, und gleichwohl das Fleisch ihnen anhanget, daß sie um desselben willen eine gewisse Regel hätten, nach welcher sie ihr ganzes Leben anstellen u. regieren sollen; hat sich ein Zwiespalt zwischen etlichen wenigen Theologen über den dritten Brauch des Gesetzes zugetragen, ob nämlich auch bei den wiedergebornen Christen Solches zu treiben sei, oder nicht? Der Eine Theil hat Ja, der ander Nein gesagt.

Die rechte christliche Lehre von diesem Streit.

1. Wir gläuben, lehren u. bekennen, obwohl die rechtgläubige u. wahrhaftig zu Gott bekehrte Menschen vom Fluch u. Zwang des Gesetzes durch Christum befreiet u. ledig gemacht, daß sie doch der Ursach nicht ohne Gesetz sein; sondern darum von dem Sohn Gottes erlöset worden, daß sie sich in demselben Tag u. Nacht üben sollen, Ps. 119, (1).

Wie denn unsre ersten Ältern auch vor dem Fall nicht ohne Gesetz gelebet, welchen das Gesetz Gottes auch in das Herz geschrieben, da sie zum Ebenbild Gottes geschaffen worden.

2. Wir gläuben, lehren u. bekennen, daß die Predigt des Gesetzes nicht allein bei den Ungläubigen u. Unbußfertigen, sondern auch bei den Rechtgläubigen, wahrhaftig Bekehrten, Wiedergebornen, und durch den Glauben Gerechtfertigten mit Fleiß zu treiben sei.

3. Denn ob sie wohl wiedergeboren, und in dem Geist ihres Gemüths verneuert; so ist doch solche Wiedergeburt u. Erneuerung in dieser Welt nicht vollkommen, sondern nur angefangen, und stehen die Gläubigen mit dem Geist ihres Gemüths in einem stetigen Kampf wider das Fleisch, d. i. wider die verderbte Natur u. Art, so uns bis in Tod anhanget; um welches alten Adam's willen, so im Verstande, Willen u. allen Kräften des Menschen noch stecket, damit sie nicht aus menschlicher Andacht eigenwillige u. erwählte Gottesdienste vornehmen, ist vonnöthen, daß ihnen das Gesetz des Herrn immer vorleuchte; desgleichen, daß auch der alte Adam nicht seinen eigenen Willen gebrauche; sondern wider seinen Willen, nicht allein durch Vermahnung u. Dräuung des Gesetzes, sondern auch mit den Strafen u. Plagen gezwungen, daß er dem Geist folge, und sich gefangen gebe, 1. Cor. 9, (27.) Röm. 6, (12.) Gal. 6, (14.) Ps. 119, (1.) Hebr. 13, (21).

4. Was dann den Unterscheid der Werke des Gesetzes, und der Früchte des Geistes belanget; gläuben, lehren, u. bekennen wir, daß die Werke, so nach dem Gesetze geschehen, so lange Werke des Gesetzes sein u. genennet werden, so lange sie allein durch Treiben der Strafen, und Dräuung Gottes Zorns aus den Menschen erzwungen werden.

5. Früchte aber des Geistes sind die Werke, welche der Geist Gottes, so in den Gläubigen wohnet, wirket durch die Wiedergebornen, und von den Gläubigen geschehen, so viel sie wiedergeboren sind, als wann sie von keinem Gebot, Dräuen oder Belohnung wüßten; dergestalt dann die Kinder Gottes im Gesetz leben, und nach dem Gesetz Gottes wandeln, welches St. Paulus in seinen Episteln das Gesetz Christi u. das Gesetz des Gemüths nennet (Röm. 7, 25 ꝛc.).

6. Also ist u. bleibt das Gesetz beides bei den Bußfertigen u. Unbußfertigen, bei wiedergebornen u. nicht wiedergebornen Menschen, ein einiges Gesetz, nämlich der unwandelbare Wille Gottes; und ist der Unterscheid, so viel den Gehorsam belanget, allein an dem Menschen, da Einer, so noch nicht wiedergeboren, dem Gesetz aus Zwang u. unwillig (wie auch die Wiedergebornen nach dem Fleisch,) thut, was von ihm erfordert; der Gläubige aber ohne Zwang, mit willigem Geist, so viel er neugeboren, thut, das keine Dräuung des Gesetzes aus ihm nimmermehr erzwingen können.

Falsche Gegenlehre.

Demnach verwerfen wir, als eine schädliche, christlicher Zucht u. wahrhaftiger Gottseligkeit widerwärtige Lehre u. Irrthum, wenn gelehret wird, daß das Gesetz obgemeldeter Weise u. Maß, nicht bei den Christen u. Rechtgläubigen, sondern allein bei den Ungläubigen, Unchristen u. Unbußfertigen getrieben werden soll.

VII. Vom heiligen Abendmahl Christi.

Wiewohl die zwingli'sche Lehrer nicht unter die augsb. confessionsverwandte Theologen zu rechnen, als von denen sie sich gleich damals, als solche Confession übergeben worden, abgesondert; jedoch, weil sie sich mit eindringen, und ihren Irrthum, unter derselben christlichen Confession Namen, auszubringen unterstehen; haben wir von dieser Zwiespalt auch nothdürftigen Bericht thun wollen.

Der Hauptstreit zwischen unser und der Sacramentirer Lehre in diesem Artikel.

Ob in dem h. Abendmahl der wahrhaftige Leib u. Blut unsers Herrn Jesu Christi wahrhaftig u. wesentlich gegenwärtig sei, mit Brot u. Wein ausgetheilet, und mit dem Munde empfangen werde von allen Denen, so sich dieses Sacramentes gebrauchen, sie seien würdig, oder unwürdig, fromm, oder unfromm, gläubig, oder ungläubig; den Gläubigen zum Trost u. Leben, den Ungläubigen zum Gericht? Die Sacramentirer sagen Nein; wir sagen Ja.

Zu Erklärung dieses Streits ist anfänglich zu merken, daß zweierlei Sacramentirer sein: etliche sein grobe Sacramentirer, welche mit deutschen, klaren Worten vorgeben, wie sie im Herzen halten, daß im h. Abendmahl mehr nicht, denn Brot u. Wein gegenwärtig sei, ausgetheilet, und mit dem Munde empfangen werde. Etliche aber sind verschlagene, und die allerschädlichste Sacramentirer, die zum Theil mit unsern Worten ganz scheinbar reden u. vorgeben: sie glauben auch eine wahrhaftige Gegenwärtigkeit des wahrhaftigen, wesentlichen, lebendigen Leibs u. Bluts Christi im h. Abendmahl; doch Solches geschehe geistlich, durch den Glauben; welche doch unter diesen scheinbaren Worten eben die erste, grobe Meinung behalten, daß nämlich Nichts, denn Brot u. Wein, im h. Abendmahl gegenwärtig sei, und mit dem Munde empfangen werde. Denn geistlich heißet ihnen anders Nichts, denn den Geist Christi, oder die Kraft des abwesenden Leibes Christi, und sein Verdienst, welcher gegenwärtig sei; der Leib Christi aber sei auf keinerlei Weise noch Wege gegenwärtig; sondern allein daroben im obersten Himmel, zu dem wir mit den Gedanken unsers Glaubens in Himmel uns erheben, und daselbsten, aber gar nicht bei Brot u. Wein des Abendmahls, solchen Leib u. Blut suchen sollen.

Bekenntniß reiner Lehre vom heiligen Abendmahl wider die Sacramentirer.

1. Wir gläuben, lehren u. bekennen, daß im h. Abendmahl der Leib u. Blut Christi wahrhaftig u. wesentlich gegenwärtig sei, mit Brot u. Wein wahrhaftig ausgetheilet u. empfangen werde.

2. Wir gläuben, lehren u. bekennen, daß die Worte des Testaments Christi nicht anders zu verstehen sein, denn wie sie nach den Buchstaben lauten; also, daß nicht das Brot den abwesenden Leib, und der Wein das abwesende Blut Christi *bedeute*; sondern daß es wahrhaftig, um sacramentlicher Einigkeit willen, der Leib u. Blut Christi *sei*.

3. Was dann die Consecration belanget, gläuben, lehren u. bekennen wir, daß solche Gegenwärtigkeit des Leibs u. Bluts Christi

im h. Abendmahl nicht schaffe einiges Menschenwerk oder Sprechen des Dieners; sondern daß solche einig u. allein der allmächtigen Kraft unsers Herrn Jesu Christi zugeschrieben werden soll.

4. Darneben aber gläuben, lehren u. halten wir auch einhellig, daß im Gebrauch des h. Abendmahls die Worte der Einsetzung Christi keineswegs zu unterlassen; sondern öffentlich gesprochen werden sollen, wie geschrieben stehet: „Der gesegnete Kelch, den wir segnen," rc. 1 Cor. 11, [muß heißen 10, 16]. Welches Segnen durch das Sprechen der Worte Christi geschicht.

5. Die Gründe aber, darauf wir in diesem Handel stehen wider die Sacramentirer, sind, wie D. Luther solche in seinem großen Bekenntniß gesetzt hat. Der erste ist dieser Artikel unsers christl. Glaubens: Jesus Christus ist wahrhaftiger, wesentlicher, natürlicher, völliger Gott u. Mensch, in Einer Person, unzertrennet u. ungetheilet. Der andere, daß Gottes rechte Hand allenthalben ist, zu welcher Christus, nach seiner menschlichen Natur mit der That u. Wahrheit gesetzet, gegenwärtig regieret, in seinen Händen u. unter seinen Füßen hat Alles, was im Himmel u. auf Erden ist; dahin sonst kein Mensch noch Engel, sondern allein Mariä Sohn gesetzet ist, daher er auch Solches vermag. Der dritte, daß Gottes Wort nicht falsch ist oder lüge. Der vierte, daß Gott mancherlei Weise hat u. weiß, etwa an einem Orte zu sein, und nicht allein die einige, welche die Philosophi localem oder räumlich nennen.

6. Wir gläuben, lehren u. bekennen, daß der Leib u. Blut Christi nicht allein geistlich durch den Glauben, sondern auch mündlich; doch nicht auf kapernaitische, sondern übernatürliche, himmlische Weise, um der sacramentlichen Vereinigung willen, mit dem Brot u. Wein empfangen werde, wie Solches die Worte Christi klärlich ausweisen, da Christus heißet nehmen, essen u. trinken, wie denn von den Aposteln geschehen, denn geschrieben stehet: „Und sie trunken Alle daraus," Marci 14, (23). Desgl. St. Paulus sagt (1 Cor. 10, 16): „Das Brot, das wir brechen, ist eine Gemeinschaft des Leibes Christi," d. i. wer dies Brot isset, der isset den Leib Christi. Welches auch einhellig die vornehmsten alten Kirchenlehrer: Chrysostomus, Cyprianus, Leo I. *), Gregorius, Ambrosius, Augustinus, bezeugen.

7. Wir gläuben, lehren u. bekennen, daß nicht allein die Rechtgläubigen u. Würdigen, sondern auch die Unwürdigen u. Ungläubigen, empfahen den wahrhaftigen Leib u. Blut Christi; doch nicht zum Leben u. Trost, sondern zum Gericht u. Verdammniß, wenn sie sich nicht bekehren u. Buße thun. — Dann ob sie wohl Christum, als einen Seligmacher von sich stoßen; so müssen sie ihn doch, auch wider ihren Willen, als einen strengen Richter zulassen, welcher so gegenwärtig das Gericht auch in den unbußfertigen Gästen übet u. erzeiget, als gegenwärtig er Leben u. Trost in den Herzen der Rechtgläubigen u. würdigen Gäste wirket.

8. Wir gläuben, lehren u. bekennen auch, daß nur einerlei unwürdige Gäste sein, nämlich: die nicht gläuben, von welchen (Joh. 3, 18) geschrieben stehet: „Wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet." Welches Gericht durch unwürdigen Brauch des h. Sacraments gehäufet, größer u. schwerer wird, 1 Cor. 11, (27).

*) Leo I oder der Große, röm. Bischof † 461.

9. Wir gläuben, lehren u. bekennen, daß kein Rechtgläubiger, so lange er den lebendigen Glauben behält, wie schwach er auch sein möchte, das h. Abendmahl zum Gericht empfahe; welches sonderlich den schwachgläubigen, doch bußfertigen Christen zum Trost u. Stärkung ihres schwachen Glaubens eingesetzt worden.

10. Wir gläuben, lehren u. bekennen, daß alle Würdigkeit der Tischgäste dieser himmlischen Mahlzeit sei u. [be]stehe allein in dem allerheiligsten Gehorsam u. vollkommenen Verdienst Christi, welchen wir uns durch wahrhaftigen Glauben zueignen, und deß durch das Sacrament versichert werden; und gar nicht in unsern Tugenden, innerlichen u. äußerlichen Bereitungen.

Widerwärtige, verdammte Lehre der Sacramentirer.

Dargegen verwerfen u. verdammen wir einhellig alle nachfolgende irrige Artikel, so der jetzt gesetzten Lehre, einfältigem Glauben u. Bekenntniß vom Abendmahl Christi entgegen u. zuwider sein.

1. Die päpstische Transsubstantiation, da im Papstthum gelehret wird, daß Brot u. Wein im h. Abendmahl ihre Substanz u. natürlich Wesen verlieren, und also zu nichte werden, daß es in den Leib Christi verwandelt werde, und allein die äußerliche Gestalt bleibe.

2. Die päpstische Opfermesse für die Sünden der Lebendigen u. Todten.

3. Daß den Laien nur Eine Gestalt des Sacraments gegeben, und, wider die offenbare Worte des Testaments Christi, der Kelch ihnen vorgehalten [vorenthalten], und seines Bluts beraubet werden.

4. Wann gelehret wird, daß die Worte des Testaments Christi nicht einfältig verstanden oder gegläubet werden sollen, wie sie lauten; sondern daß es dunkele Reden sein, deren Verstand man erst an andern Orten suchen müsse.

5. Daß der Leib Christi im h. Abendmahl nicht mündlich mit dem Brot, sondern allein Brot u. Wein mit dem Munde; der Leib Christi aber allein geistlich durch den Glauben empfangen werde.

6. Daß Brot u. Wein im h. Abendmahl nicht mehr denn Kennzeichen sein, dadurch die Christen einander erkennen.

7. Daß Brot u. Wein allein Bedeutungen, Gleichnisse u. Anbildungen des weit abwesenden Leibs u. Bluts Christi sein.

8. Daß Brot u. Wein nicht mehr denn Denkzeichen, Siegel u. Pfand sein, durch welche wir versichert, wenn sich der Glaube über sich in Himmel schwinge, daß er daselbsten so wahrhaftig des Leibs u. Bluts Christi theilhaftig werde, so wahrhaftig wir im Abendmahl Brot u. Wein essen u. trinken.

9. Daß die Versicherung u. Bekräftigung unsers Glaubens im h. Abendmahl geschehe, allein durch die äußerlichen Zeichen Brots u. Weins, und nicht durch den wahrhaftigen, gegenwärtigen Leib u. Blut Christi.

10. Daß im h. Abendmahl allein die Kraft, Wirkung u. Verdienst des abwesenden Leibs u. Bluts Christi ausgetheilet werde.

11. Daß der Leib Christi also im Himmel beschlossen, daß er auf keinerlei Weise, zumal u. zu Einer Zeit, an vielen oder allen Orten gegenwärtig sein könne auf Erden, da sein h. Abendmahl gehalten wird.

12. Daß Christus die wesentliche Gegenwärtigkeit seines Leibs u. Bluts im h. Abendmahl nicht habe verheißen, noch leisten können, weil die Natur u. Eigenschaft seiner angenommenen, menschlichen Natur Solches nicht leiden noch zugeben könne.

13. Daß Gott nach aller seiner Allmächtigkeit, welches erschrecklich zu hören, nicht vermöge zu verschaffen, daß sein Leib auf Eine Zeit mehr, denn an Einem Ort wesentlich gegenwärtig sei.

14. Daß nicht die allmächtige Worte des Testaments Christi, sondern der Glaube, die Gegenwärtigkeit des Leibs u. Bluts Christi im h. Abendmahl schaffe u. mache.

15. Daß die Gläubigen den Leib Christi nicht bei dem Brot u. Wein des h. Abendmahls suchen; sondern ihre Augen von dem Brot in Himmel erheben, und daselbst den Leib Christi suchen sollen.

16. Daß die ungläubigen, unbußfertigen Christen im h. Abendmahl nicht den wahrhaftigen Leib u. Blut Christi, sondern allein Brot u. Wein empfangen.

17. Daß die Würdigkeit der Gäste bei dieser himmlischen Mahlzeit nicht allein in wahrhaftigem Glauben an Christum, sondern auch auf der Menschen äußerlichen Bereitung [be]stehe.

18. Daß auch die Rechtgläubigen, so einen wahrhaftigen, lebendigen Glauben an Christum haben u. behalten, dies Sacrament zum Gericht empfangen können, darum, daß sie im äußerlichen Wandel noch unvollkommen sind.

19. Daß die äußerlichen, sichtbaren Elemente Brots u. Weins im h. Sacrament sollen angebetet werden.

20. Desgleichen befehlen wir auch dem rechten Gericht Gottes alle vorwitzige, spöttische, lästerliche Fragen, so Zucht halben nicht zu erzählen, und Reden, so auf grobe, fleischliche, kapernaitische u. abscheuliche Weise von den übernatürlichen, himmlischen Geheimnissen dieses Sacraments ganz lästerlich, und mit großem Ärgerniß durch die Sacramentirer vorgebracht werden.

21. Wie wir denn hiermit das kapernaitische Essen des Leibes Christi, als wenn man sein Fleisch mit Zähnen zerreiße, und wie andere Speise verdauet, welches die Sacramentirer, wider das Zeugniß ihres Gewissens, über all unser vielfältig Bezeugen, uns muthwillig aufdringen, und dergestalt unsre Lehre bei ihren Zuhörern verhasset machen, gänzlich verdammen; und dagegen halten u. gläuben, vermöge der einfältigen Worte des Testaments Christi, ein wahrhaftig, doch übernatürlich Essen des Leibes Christi, wie auch Trinken seines Bluts, welches menschliche Sinne u. Vernunft nicht begreifen; sondern unsern Verstand in den Gehorsam Christi, wie in allen andern Artikeln des Glaubens, gefangen genommen, und solch Geheimniß anders nicht, denn allein mit Glauben gefaßt, und im Wort geoffenbaret wird.

VIII. Von der Person Christi.

Aus dem Streit von dem h. Abendmahl ist zwischen den reinen Theologen augsb. Confession, und den Calvinisten, welche auch etliche andere Theologen irre gemacht, eine Uneinigkeit entstanden von der Person Christi, von beiden Naturen in Christo u. ihren Eigenschaften.

Hauptstreit in dieser Zwiespalt.

Die Hauptfrage aber ist gewesen, ob die göttliche u. menschliche Natur um der persönlichen Vereinigung willen, realiter, d. i. mit That u. Wahrheit, in der Person Christi, wie auch derselben Eigenschaften mit einander Gemeinschaft haben, und wie weit sich solche Gemeinschaft erstrecke?

Die Sacramentirer haben vor[ge]geben, die göttliche u. menschliche Natur in Christo sein also persönlich vereiniget, daß keine mit der andern realiter, d. i. mit der That u. Wahrheit, was einer jeden Natur eigen ist, sondern mehr nicht, denn allein den Namen, gemein haben. Denn „Unio,“ sagen sie schlecht, „facit communia nomina,“ d. i. die persönliche Vereinigung machet mehr nicht, denn die Namen, gemein, daß nämlich Gott Mensch, und Mensch Gott genennet wird; doch also, daß Gott Nichts mit der Menschheit, und die Menschheit Nichts mit der Gottheit, derselben Majestät u. Eigenschaften, realiter, d. i. mit der That u. Wahrheit, gemein habe. Das Widerspiel hat D. Luther, und die es mit ihme gehalten, wider die Sacramentirer gestritten.

Reine Lehre der christl. Kirchen von der Person Christi.

Solchen Streit zu erklären, und nach Anleitung unsers christlichen Glaubens hinzulegen, ist unsre Lehre, Glaube u. Bekenntniß, wie folget:

1. Daß die göttliche u. menschliche Natur in Christo persönlich vereiniget, also, daß nicht zweene Christus, Einer Gottes, der ander des Menschen Sohn, sondern ein einiger Sohn Gottes u. des Menschen Sohn sei, Luk. 1, (35) Röm. 9, (5).

2. Wir gläuben, lehren u. bekennen, daß die göttliche u. menschliche Natur nicht in Ein Wesen vermenget, keine in die andere verwandelt; sondern eine jede ihre wesentliche Eigenschaften behalte, welche der andern Natur Eigenschaften nimmermehr werden.

3. Die Eigenschaften göttlicher Natur sind: allmächtig, ewig, unendlich, nach Eigenschaft der Natur u. ihres natürlichen Wesens, für sich selbst, allenthalben gegenwärtigsein, Alles wissen &c., welche der menschlichen Natur Eigenschaften nimmermehr werden.

4. Die Eigenschaften menschlicher Natur sind: ein leiblich Geschöpf oder Creatur sein, Fleisch u. Blut sein, endlich u. umschrieben [beschränkt] sein, leiden, sterben, auf- und niederfahren, von einem Ort zum andern sich bewegen, Hunger, Durst, Frost, Hitze leiden, und dergl., welche der göttlichen Natur Eigenschaft nimmermehr werden.

5. Nachdem beide Naturen persönlich, d. i. in Eine Person vereiniget; gläuben, lehren u. bekennen wir, daß diese Vereinigung nicht eine solche Verknüpfung u. Verbindung sei, daß keine Natur mit der andern persönlich, d. i. um der persönlichen Vereinigung willen, Etwas gemein haben soll; als wenn Einer zwei Bretter zusammenleimet, da keines dem andern Etwas gibet, oder von dem andern nimmet; sondern hie ist die höchste Gemeinschaft, welche Gott mit dem Menschen wahrhaftig hat, aus welcher persönlichen Vereinigung, und der daraus erfolgenden höchsten u. unaussprechlichen Gemeinschaft Alles herfleußt, was menschlich von Gott, und göttlich vom Menschen Christo ge-

saget u. gegläubet wird; wie solche Vereinigung u. Gemeinschaft der Naturen die alten Kirchenlehrer durch die Gleichniß eines feurigen Eisens, wie auch der Vereinigung Leibes u. der Seelen im Menschen erkläret haben.

6. Daher gläuben, lehren u. bekennen wir, daß Gott Mensch, und Mensch Gott sei; welches nicht sein könnte, wenn die göttliche u. menschliche Natur allerdings keine Gemeinschaft in der That u. Wahrheit mit einander hätten. Denn wie könnte der Mensch, Marien Sohn, Gott, oder Gottes des Allerhöchsten Sohn, mit Wahrheit genennet werden oder sein, wenn seine Menschheit mit Gottes Sohn nicht persönlich vereiniget, und also realiter, d. i. mit der That u. Wahrheit, Nichts, sondern nur den Namen Gottes mit ihm gemein hätte?

7. Daher gläuben, lehren u. bekennen wir, daß Maria nicht einen bloßen, purlautern Menschen, sondern den wahrhaftigen Sohn Gottes empfangen u. geboren habe; darum sie auch recht die Mutter Gottes genennet wird, und auch wahrhaftig ist.

8. Daher gläuben, lehren u. bekennen wir auch, daß nicht ein purlauter Mensch für uns gelitten, gestorben, begraben, gen Hölle gefahren, von Todten erstanden, gen Himmel gefahren, und gesetzt zur Majestät u. allmächtigen Kraft Gottes; sondern ein solcher Mensch, deß menschliche Natur mit dem Sohn Gottes so eine tiefe, unaussprechliche Vereinigung u. Gemeinschaft hat, daß sie mit ihm Eine Person ist.

9. Darum wahrhaftig der Sohn Gottes für uns gelitten, doch nach Eigenschaft der menschlichen Natur, welche er in Einigkeit seiner göttlichen Person angenommen, und ihm eigen gemacht, daß er leiden, und unser Hoherpriester, zu unsrer Versöhnung mit Gott, sein könnte, wie geschrieben stehet: „Sie haben den Herrn der Herrlichkeit gekreuziget, und mit Gottes Blut sind wir erlöset worden," 1 Cor. 2, (8) Apg. 20, (28).

10. Daher gläuben, lehren u. bekennen wir, daß des Menschen Sohn zur Rechten der allmächtigen Majestät u. Kraft Gottes realiter, d. i. mit der That u. Wahrheit, nach der menschlichen Natur erhöhet; weil er in Gott aufgenommen, als er von dem h. Geist in Mutterleib empfangen, und seine menschliche Natur mit dem Sohn des Allerhöchsten persönlich vereiniget.

11. Welche Majestät er, nach der persönlichen Vereinigung, allwegen gehabt, und sich doch derselben im Stande seiner Erniedrigung geäußert, und der Ursach wahrhaftig an aller Weisheit u. Gnade bei Gott u. den Menschen zugenommen; darum er solche Majestät nicht allezeit, sondern wenn es ihm gefallen, erzeiget, bis er die Knechtsgestalt, und nicht die Natur, nach seiner Auferstehung, ganz u. gar hingeleget, und in den völligen Gebrauch, Offenbarung u. Erweisung der göttlichen Majestät gesetzet, und also in seine Herrlichkeit eingegangen, daß er jetzt nicht allein als Gott, sondern auch als Mensch, Alles weiß, Alles vermag, allen Creaturen gegenwärtig ist, und Alles, was im Himmel, auf Erden u. unter der Erden ist, unter seinen Füßen u. in seinen Händen hat, wie er selbst zeuget (Mt. 28, 18. Joh. 13, 3): „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel u. auf Erden." Und St. Paulus (Eph. 3, 10): „Er ist über alle Himmel gefahren, auf daß er Alles erfüllete;" welchen seinen Gewalt er

allenthalben gegenwärtig üben kann, und ihm Alles möglich u. Alles wissend ist.

12. Daher er auch vermag, und ihm ganz leicht ist, seinen wahrhaftigen Leib u. Blut im h. Abendmahl gegenwärtig mitzutheilen; nicht nach Art oder Eigenschaft der menschlichen Natur, sondern nach Art u. Eigenschaft göttlicher Rechte, saget D. Luther aus unserm christlichen Kinderglauben; welche Gegenwärtigkeit nicht irdisch, noch kapernaitanisch, gleichwohl wahrhaftig u. wesentlich ist, wie die Worte seines Testaments lauten: „Das ist, ist, ist mein Leib“ 2c.

Durch diese unsre Lehre, Glauben u. Bekenntniß wird die Person Christi nicht getrennet, wie Nestorius *) gethan, welcher die Communicationem Idiomatum, d. i. die wahrhaftige Gemeinschaft der Eigenschaften beider Naturen in Christo geleugnet, und also die Person getrennet, wie Solches Lutherus im Buch von den Conciliis erkläret; noch die Naturen sammt ihren Eigenschaften mit einander in Ein Wesen vermischet, wie Eutyches geirret; noch die menschliche Natur in der Person Christi verleugnet oder abgetilget wird; auch keine Natur in die andere verwandelt; sondern Christus ist u. bleibet in alle Ewigkeit Gott u. Mensch in Einer unzertrennten Person; welches, nach der h. Dreifaltigkeit, das höchste Geheimniß ist, wie der Apostel zeuget (1 Tim. 3, 16), in welchem unser einiger Trost, Leben u. Seligkeit stehet.

Widerwärtige, falsche Lehre von der Person Christi.

Demnach verwerfen u. verdammen wir, als Gottes Wort u. unserm einfältigen christlichen Glauben zuwider, alle nachfolgende irrige Artikel, wenn gelehret wird:

1. Daß Gott u. Mensch in Christo nicht Eine Person, sondern ein anderer Gottes, und ein anderer des Menschen Sohn sei, wie Nestorius narret.

2. Daß die göttliche u. menschliche Natur mit einander in Ein Wesen vermischet, und die menschliche Natur in die Gottheit verwandelt, wie Eutyches geschwärmet.

3. Daß Christus nicht wahrhaftiger, natürlicher, ewiger Gott sei, wie Arius gehalten.

4. Daß Christus nicht eine wahrhaftige menschliche Natur gehabt, von Leib u. Seele, wie Marcion **) gedichtet hat.

5. „Quod unio personalis faciat tantum communia nomina,“ d. i. daß die persönliche Vereinigung mache allein die Titel u. Namen gemein.

6. Daß es nur eine Phrasis u. Modus loquendi, d. i. nur Wort u. eine Weise zu reden sei, wenn man sagt: Gott ist Mensch, Mensch ist Gott; denn die Gottheit habe Nichts mit der Menschheit, wie auch die Menschheit Nichts mit der Gottheit realiter, d. i. mit der That, gemein.

7. Daß es nur Communicatio verbalis, d. i. Nichts denn Wort

*) Nestorius, anfangs Presbyter in Antiochien, seit 428 Metropolit von Constantinopel. Sein Gegner, Eutyches, war Mönch in Constantinopel.

**) Marcion (um 150) ist das Haupt einer gnostischen Secte, der Marcioniten, die sich bis in's 6. Jahrh. erhielt.

sei, wenn gesagt wird: Gottes Sohn sei für der Welt Sünde gestorben, des Menschen Sohn sei allmächtig worden.

8. Daß die menschliche Natur in Christo auf solche Weise, wie die Gottheit, ein unendlich Wesen worden, und aus solcher wesentlicher, mitgetheileter, in die menschliche Natur ausgegossen, und von Gott abgesonderte Kraft u. Eigenschaft, auf solche Weise, wie die göttliche Natur, allenthalben gegenwärtig sei.

9. Daß die menschliche Natur der göttlichen Natur an ihrer Substanz u. Wesen, oder an derselben wesentlichen Eigenschaften, exäquiret u. gleich worden sei.

10. Daß die menschliche Natur Christi, in alle Ort des Himmels u. der Erden raumlich ausgespannet; welches auch der göttlichen Natur nicht zugemessen werden soll.

11. Daß Christo unmöglich sei, von wegen der Eigenschaft menschlicher Natur, daß er zumal mehr denn an Einem Ort, noch viel weniger allenthalben, mit seinem Leibe sein könnte.

12. Daß allein die bloße Menschheit für uns gelitten, und uns erlöset habe, und daß der Sohn Gottes im Leiden mit derselben keine Gemeinschaft mit der That gehabt, als wenn es ihn Nichts angegangen hätte.

13. Daß Christus allein nach seiner Gottheit bei uns auf Erden, im Wort, Sacramenten u. allen unsern Nöthen gegenwärtig sei, und solche Gegenwärtigkeit seine menschliche Natur ganz u. gar Nichts angehe, nach welcher er auch mit uns auf Erden, nachdem er uns durch sein Leiden u. Sterben erlöset, nicht mehr zu schaffen habe.

14. Daß der Sohn Gottes, so die menschliche Natur angenommen, nachdem er Knechtsgestalt abgeleget, nicht alle Werke seiner Allmächtigkeit, in, durch u. mit seiner menschlichen Natur verrichte; sondern nur etliche, und allein an dem Ort, da die menschliche Natur raumlich sei.

15. Daß er nach der menschlichen Natur der Allmächtigkeit, und anderer Eigenschaften göttlicher Natur aller Dinge [durchaus] nicht fähig sei, wider den ausgedruckten Spruch Christi (Mt. 28, 18): „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel u. auf Erden.“ Und St. Paulus: „In ihm wohnet alle Fülle der Gottheit leibhaftig.“ Col. 2, (9).

16. Daß ihm größere Gewalt im Himmel u. auf Erden gegeben, nämlich größer u. mehr, denn allen Engeln u. andern Creaturen; aber mit der Allmächtigkeit Gottes habe er keine Gemeinschaft, sei ihm auch dieselbige nicht gegeben; daher sie eine mediam potentiam, d. i. eine solche Gewalt, zwischen Gottes allmächtiger Gewalt, und anderer Creaturen Gewalt, dichten, die Christo nach seiner Menschheit durch die Erhöhung gegeben, die weniger denn Gottes allmächtige Gewalt, und größer denn anderer Creaturen Gewalt sei.

17. Daß Christus nach seinem menschlichen Geist eine gewisse Maß habe, wie viel er wissen soll, und daß er nicht mehr wisse, denn ihm gebühret, und vonnöthen sei zu seinem Richteramt, zu wissen.

18. Daß Christus noch nicht vollkommene Erkenntniß Gottes u. aller seiner Werke habe, von dem doch geschrieben stehet, „daß in ihm alle Schätze der Weisheit u. der Erkenntniß verborgen sein“ (Col. 2, 9).

19. Daß Christo nach seinem menschlichen Geist unmöglich sei zu

wissen, was von Ewigkeit gewesen, was jetzunder allenthalben geschehe, und noch in Ewigkeit sein werde.

20. Da gelehret, und der Spruch Mt. 28, (18): „Mir ist gegeben alle Gewalt“ 2c., also gedeutet u. lästerlich verkehret wird, daß Christo nach der göttlichen Natur, in der Auferstehung u. seiner Himmelfahrt, restituiret, d. i. wiederum zugestellet worden sei alle Gewalt im Himmel u. auf Erden, als hätte er im Stande seiner Niedrigung auch nach der Gottheit solche abgeleget u. verlassen; durch welche Lehre nicht allein die Worte des Testaments Christi verkehret, sondern auch der verdammten arianischen Ketzerei der Weg bereitet; daß endlich Christus ewige Gottheit verleugnet, und also Christus ganz u. gar sammt unsrer Seligkeit verloren, da solcher falscher Lehre aus beständigem Grunde göttliches Worts u. unsers einfältigen christlichen Glaubens nicht widersprochen würde.

IX. Von der Höllenfahrt Christi.

Hauptstreit über diesem Artikel.

Es ist auch unter etlichen Theologen, so der augsb. Confession zugethan, über diesem Artikel gestritten worden: wann u. auf was Weise der Herr Christus, vermöge unsers einfältigen christlichen Glaubens, gen Hölle gefahren; ob es geschehen sei vor, oder nach seinem Tode? Item, ob es nach der Seele allein, oder nach der Gottheit allein, oder mit Leib u. Seele, geistlich, oder leiblich, zugegangen? Item, ob dieser Artikel gehöre zum Leiden, oder zum herrlichen Sieg u. Triumph Christi? Nachdem aber dieser Artikel, wie auch der vorhergehende, nicht mit den Sinnen, noch mit der Vernunft begriffen werden kann, sondern muß allein mit dem Glauben gefasset werden; ist unser einhellig Bedenken, daß Solches nicht zu disputiren; sondern nur auf's Einfältigste gegläubet u. gelehret werden solle; immaßen D. Luther seliger, in der Predigt zu Torgau, Anno 33 2c. solchen Artikel ganz christlich erkläret, alle unnützliche, unnothwendige Fragen abgeschnitten, und zu christlicher Einfalt des Glaubens alle fromme Christen vermahnet. Denn es ist gnug, daß wir wissen, daß Christus in die Hölle gefahren, die Hölle allen Gläubigen zerstöret, und sie aus der Gewalt des Todes, Teufels, ewiger Verdammniß des höllischen Rachens erlöset habe; wie aber Solches zugegangen, sollen wir sparen bis in die andere Welt, da uns nicht allein dies Stück, sondern auch noch anders mehr geoffenbaret, daß wir hie einfältig gegläubet, und mit unser blinden Vernunft nicht begreifen können.

X. Von Kirchengebräuchen, so man Adiaphora oder Mitteldinge nennet.

Von Ceremonien oder Kirchengebräuchen, welche in Gottes Wort weder geboten, noch verboten; sondern um guter Ordnung u. Wohlstands willen in die Kirche eingeführet, hat sich auch zwischen den Theologen augsb. Confession ein Zwiespalt zugetragen.

Der Hauptstreit von diesem Artikel.

Die Hauptfrage aber ist gewesen: ob man zur Zeit der Verfolgung, und im Fall der Bekenntniß, wenn die Feinde des Evangelii

sich gleich nicht mit uns in der Lehre vergleichen, dennoch mit unverletztem Gewissen etliche gefallene Ceremonien, so an ihm selbst Mitteldinge, und von Gott weder geboten, noch verboten, auf der Widersacher Dringen u. Erfordern wiederum aufrichten, und sich also mit ihnen, in solchen Ceremonien u. Mitteldingen, vergleichen möge? Der eine Theil hat Ja, der andere hat Nein dazu gesagt.

Die rechte, wahrhaftige Lehre und Bekenntniß von diesem Artikel.

1. Zu Hinlegung auch dieser Zwiespalt, gläuben, lehren u. bekennen wir einhellig, daß die Ceremonien oder Kirchengebräuche, welche in Gottes Wort weder geboten, noch verboten; sondern allein um Wohlstandes u. guter Ordnung willen angestellet, an ihnen u. für sich selbst kein Gottesdienst, auch kein Theil desselben sein, Mt. 15, (9): „Sie ehren mich umsonst mit menschlichen Geboten."

2. Wir gläuben, lehren u. bekennen, daß die Gemeinde Gottes jedes Orts u. jederzeit, nach derselben Gelegenheit, Macht habe, solche Ceremonien zu ändern, wie es der Gemeinde Gottes am Nützlichsten u. Erbaulichsten sein mag.

3. Doch das hierinnen alle Leichtfertigkeit u. Ärgerniß gemieden, und sonderlich der Schwachgläubigen mit allem Fleiß verschonet werde.

4. Wir gläuben, lehren u. bekennen, daß zur Zeit der Verfolgung, wenn eine runde Bekenntniß des Glaubens von uns erfodert, in solchen Mitteldingen den Feinden nicht zu weichen, wie der Apostel geschrieben (Gal. 5, 1): „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen." Item (2 Cor. 6, 14): „Ziehet nicht am fremden Joch, was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß?" Item (Gal. 2, 5): „Auf daß die Wahrheit des Evangelii bei euch bestünde, wichen wir demselben nicht eine Stunde unterthänig zu sein." Denn in solchem Fall ist es nicht mehr um Mittelding, sondern um die Wahrheit des Evangelii, um die christliche Freiheit, und um die Bestätigung öffentlicher Abgötterei, wie auch um Verhütung des Ärgerniß der Schwachgläubigen zu thun, darin wir Nichts zu vergeben haben; sondern rund bekennen, und darüber leiden sollen, was uns Gott zuschickt, und über uns [von] den Feinden seines Worts verhänget.

5. Wir gläuben, lehren u. bekennen auch, daß keine Kirche die andere verdammen soll, daß eine weniger oder mehr äußerlicher von Gott ungebotenen Ceremonien, denn die andere, hat; wenn sonst in der Lehre u. allen derselben Artikeln, wie auch im rechten Gebrauch der h. Sacramenten, mit einander Einigkeit gehalten, nach dem wohlbekannten Spruch: „Dissonantia jejunii non dissolvit consonantiam fidei;" Ungleichheit des Fastens soll die Einigkeit im Glauben nicht trennen.

Falsche Lehre von diesem Artikel.

Demnach verwerfen u. verdammen wir, als unrecht, und dem Worte Gottes zuwider, wann gelehret wird:

1. Das Menschengebot u. Satzungen in der Kirchen für sich selbst, als ein Gottesdienst, oder Theil desselbigen, gehalten werden sollen.

2. Wann solche Ceremonien, Gebot u. Satzungen mit Zwang,

als nothwendig, der Gemeinde Gottes, wider ihre christliche Freiheit, so sie in äußerlichen Dingen hat, aufgedrungen werden.

3. Item, daß man zur Zeit der Verfolgung u. öffentlichen Bekenntniß, den Feinden des h. Evangelii, welches zu Abbruch der Wahrheit dienet, in dergleichen Mitteldingen u. Ceremonien möge willfahren, oder sich mit ihnen vergleichen.

4. Item, wann solche äußerliche Ceremonien u. Mitteldinge also abgeschaffet werden, als sollte es der Gemeinde Gottes nicht frei stehen, nach ihrer guten Gelegenheit, wie es jederzeit der Kirchen am Nützlichsten, sich eines, oder mehr in christlicher Freiheit zu gebrauchen.

XI. Von der ewigen Vorsehung und Wahl Gottes.

Von diesem Artikel ist keine öffentliche Zwiespalt unter den Theologen augsb. Confession eingefallen. Dieweil es aber ein tröstlicher Artikel, wann er recht gehandelt, und deshalben nicht künftiglich ärgerliche Disputation eingeführt werden möchte, ist derselbe in dieser Schrift auch erkläret worden.

Reine, wahrhaftige Lehre von diesem Artikel.

1. Anfänglich ist der Unterscheid zwischen der Praescientia et Praedestinatione, d. i. zwischen der Vorsehung u. ewigen Wahl Gottes, mit Fleiß zu merken.

2. Denn die Vorsehung Gottes ist anders Nichts, denn daß Gott alle Dinge weiß, ehe sie geschehen, wie geschrieben stehet (Dan. 2, 28): „Gott im Himmel kann verborgene Dinge offenbaren; der hat dem König Nebukadnezar angezeiget, was in künftigen Zeiten geschehen soll.“

3. Diese Vorsehung gehet zugleich über die Frommen u. Bösen; ist aber keine Ursach des Bösen, weder der Sünden, daß man Unrecht thue, welche ursprünglich aus dem Teufel, und des Menschen bösem, verkehrtem Willen herkommt, noch ihres Verderbens, daran sie selbst schuldig; sondern ordnet allein dasselbige, und steckt ihm ein Ziel, wie lang es währen, und Alles unangesehen, daß es an ihm selbst böse, seinen Auserwählten zu ihrem Heile dienen solle.

4. Die Prädestination aber oder ewige Wahl Gottes gehet allein über die frommen, wohlgefälligen Kinder Gottes, die eine Ursach ist ihrer Seligkeit, welche er auch schaffet, und was zur selbigen gehöret, verordnet, darauf unsre Seligkeit so steif gegründet, daß sie die Pforten der Höllen nicht überwältigen können.

5. Solche ist nicht in dem heimlichen Rath Gottes zu erforschen; sondern in dem Wort zu suchen, da sie auch geoffenbaret worden ist.

6. Das Wort Gottes aber führet uns zu Christo, der das Buch des Lebens ist, in welchem alle die geschrieben u. erwählet sind, welche da ewig selig werden sollen, wie geschrieben stehet (Eph. 1, 4): „Er hat uns durch denselben (Christum) erwählet, ehe der Welt Grund geleget war.“

7. Dieser Christus rufet zu ihm alle Sünder, und verheißet ihnen Erquickung, und ist ihme Ernst, daß alle Menschen zu ihm kommen, und ihnen helfen lassen sollen, denen er sich im Wort anbeut, und will, daß man es höre, und nicht die Ohren verstopfen, oder das Wort verachten soll; verheißet darzu die Kraft u. Wirkung des h. Geistes, göttlichen Beistand zur Beständigkeit u. ewigen Seligkeit.

8. Derhalben wir von solcher unser Wahl zum ewigen Leben we-

der aus der Vernunft, noch aus dem Gesetz Gottes urtheilen sollen, welche uns entweder in ein wild, wüst, epikurisch Leben, oder in Verzweifelung führen, und schädliche Gedanken in den Herzen der Menschen erwecken, daß sie bei sich selbst gedenken, auch solcher Gedanken sich nicht recht erwehren können, so lange sie ihrer Vernunft folgen: Hat mich Gott erwählet zur Seligkeit; so kann ich nicht verdammet werden, ich thue, was ich wolle. Und wiederum: Bin ich nicht erwählet zum ewigen Leben; so hilft's Nichts, was ich Gutes thue, es ist doch Alles umsonst.

9. Sondern es muß allein aus dem h. Evangelio von Christo gelernet werden, in welchem klar bezeuget wird, wie Gott Alles unter den Unglauben beschlossen, auf daß er sich Aller erbarme; und nicht will, daß Jemand verloren werde; sondern sich Jedermann zur Buße bekehre, und an den Herrn Christum gläube (Ez. 33, 11 2c. Röm. 11, 32. 2 Petr. 3, 9. 1 Joh. 2, 2. 1 Tim. 2, 4.).

10. Wer nun sich also mit dem geoffenbarten Willen Gottes bekümmert, und der Ordnung nachgehet, welche St. Paulus in der Epistel an die Römer gehalten, der zuvor die Menschen zur Buße, Erkenntniß der Sünden, zum Glauben an Christum, zum göttlichen Gehorsam weiset, ehe er vom Geheimniß der ewigen Wahl Gottes redet, dem ist solche Lehre nützlich u. tröstlich.

11. Daß aber „Viel berufen, und Wenig auserwählet sind," (Mt. 20, 16) hat es nicht diese Meinung, als wolle Gott nicht Jedermann selig machen; sondern die Ursach ist, daß sie Gottes Wort entweder gar nicht hören, sondern muthwillig verachten, die Ohren u. ihr Herz verstocken, und also dem h. Geist den ordentlichen Weg verstellen, daß er sein Werk in ihnen nicht haben kann; oder, da sie es gehöret haben, wiederum in Wind schlagen, und nicht achten, daran nicht Gott, oder seine Wahl, sondern ihre Bosheit schuldig ist (Hebr. 12, 25.).

12. Und sofern soll sich ein Christ des Artikels von der ewigen Wahl Gottes annehmen, wie sie im Wort Gottes geoffenbaret, welche uns Christum, als das Buch des Lebens, vorhält, das er uns durch die Predigt des h. Evangelii aufschleußt u. offenbaret, wie geschrieben stehet (Röm. 8, 30): „Welche er erwählet hat, die hat er auch berufen;" in dem wir die ewige Wahl des Vaters suchen sollen, der in seinem ewigen, göttlichen Rath beschlossen, daß er außerhalb Denen, so seinen Sohn Christum erkennen, und wahrhaftig an ihn gläuben, Niemand wolle selig machen, und sich anderer Gedanken entschlagen, welche nicht aus Gott, sondern aus Eingeben des bösen Feindes herfließen, dadurch er sich unterstehet, uns den herrlichen Trost zu schwächen, oder gar zu nehmen, den wir in dieser heilsamen Lehre haben, daß wir wissen, wie wir aus lauter Gnade, ohne allen unsern Verdienst, in Christo zum ewigen Leben erwählet sein, und daß uns Niemand aus seiner Hand reißen könne; wie er denn solche gnädige Erwählung nicht allein mit bloßen Worten zusaget; sondern auch mit dem Eide betheuert, und mit den h. Sacramenten versiegelt hat, deren wir uns in unsern höchsten Anfechtungen erinnern u. trösten, und damit die feurige Pfeile des Teufels auslöschen können.

13. Darneben sollen wir uns zum Höchsten befleißigen, nach dem Willen Gottes zu leben, und „unsern Beruf," wie St. Petrus (2 Petr. 1, 10) vermahnet, „fest zu machen," und sonderlich an das geoffenbarte Wort uns halten; das kann u. wird uns nicht fehlen.

14. Durch diese kurze Erklärung der ewigen Wahl Gottes. wird Gott seine Ehre ganz u. völlig gegeben, daß er allein aus lauter Barmherzigkeit, ohne allen unsern Verdienst, uns selig mache, nach dem Vorsatz seines Willens; darneben auch Niemands einige Ursach zur Kleinmüthigkeit, oder rohem, wilden Leben gegeben.

Falsche Lehre von diesem Artikel.

Demnach gläuben u. halten wir: welche die Lehre von der gnädigen Wahl Gottes zum ewigen Leben also führen, daß sich die betrübten Christen derselben nicht trösten können; sondern dadurch zur Kleinmüthigkeit, oder Verzweifelung verursachet, oder die Unbußfertigen in ihrem Muthwillen gestärket werden, daß solche Lehre nicht nach dem Wort u. Willen Gottes, sondern nach der Vernunft u. Anstiftung des leidigen Satans, getrieben werde; weil Alles, was geschrieben ist, wie der Apostel (Röm. 15, 4) zeuget, „uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld u. Trost der Schrift Hoffnung haben.“ Demnach verwerfen wir folgende Irrthüme:

1. Als, wenn gelehret wird, daß Gott nicht wolle, daß alle Menschen Buße thun, und dem Evangelio gläuben.

2. Item, wenn Gott uns zu sich berufe, daß es nicht sein Ernst sei, daß alle Menschen zu ihm kommen sollen.

3. Item, daß Gott nicht wolle, daß Jedermann selig werde; sondern unangesehen ihre Sünde, allein aus dem bloßen Rath, Vorsatz u. Willen Gottes, zum Verdammniß verordnet, daß sie nicht können selig werden.

4. Item, daß nicht allein die Barmherzigkeit Gottes u. das allerheiligste Verdienst Christi, sondern auch in uns eine Ursach sei der Wahl Gottes, um welcher willen Gott uns zum ewigen Leben erwählet habe.

Welches Alles lästerliche u. erschreckliche, irrige Lehren sein, dadurch den Christen aller Trost genommen, den sie im h. Evangelio u. Gebrauch der h. Sacramente haben, und derowegen in der Kirchen Gottes nicht sollten geduldet werden.

Dies ist die kurze u. einfältige Erklärung der streitigen Artikel, so eine Zeit lang von den Theologen augsb. Confession widerwärtig disputirt u. gelehret worden. Daraus ein jeder einfältiger Christ, nach Anleitung Gottes Worts, und seines einfältigen Katechismi, vernehmen kann, was Recht, oder Unrecht sei; da nicht allein die reine Lehre gesetzt, sondern auch derselbigen widerwärtige, irrige Lehre ausgesetzt, verworfen, und also die eingefallenen, ärgerlichen Spaltungen gründlich entschieden sind.

Der allmächtige Gott u. Vater unsers Herrn Jesu verleihe die Gnade seines h. Geistes, daß wir Alle in ihm einig sein, und in solcher christlichen u. ihm wohlgefälligen Einigkeit beständiglich bleiben, Amen!

XII. Von andern Rotten und Secten,

so sich niemals zu der augsb. Confession bekannt.

Damit uns auch nicht stillschweigende solche zugemessen, weil wir derselbigen in vorgesetzter Erklärung keine Meldung gethan; haben wir zu Ende allein die bloßen Artikel erzählen wollen, darinnen sie sich ir=

ren, und vielgedachtem unserm christlichen Glauben u. Bekenntniß zuwider lehren.

(I.) Irrige Artikel der Wiedertäufer.

Die Wiedertäufer sind unter sich selbst in viel Haufen getheilet, da einer viel, der andere wenig Irrthüme bestreitet [behauptet]; ingemein aber führen sie solche Lehre, die weder in der Kirchen, noch in der Polizei u. weltlichem Regiment, noch in der Haushaltung, zu dulden noch zu leiden.

(1.) Unleidliche Artikel in der Kirchen.

1. Daß Christus sein Leib u. Blut nicht von Marien der Jungfrauen angenommen; sondern vom Himmel mit sich gebracht.

2. Daß Christus nicht wahrhaftiger Gott; sondern nur mehr Gaben des h. Geistes habe, denn sonst ein heiliger Mensch.

3. Daß unsre Gerechtigkeit vor Gott nicht allein auf dem einigen Verdienst Christi, sondern in der Erneuerung, und also in unser eigen Frömmigkeit stehe, in deren wir wandeln; welche zum großen Theil auf eigene, sonderliche, selbsterwählte Geistlichkeit gesetzt, und im Grunde anders Nichts, denn eine neue Möncherei ist.

4. Daß die Kinder, so nicht getauft, vor Gott nicht Sünder; sondern gerecht u. unschuldig sein, welche in ihrer Unschuld, weil sie noch nicht zu ihrem Verstand kommen, ohne die Taufe, deren, ihrem Vorgeben nach, sie nicht bedürfen, selig werden. Verwerfen also die ganze Lehre von der Erbsünde, und was derselben anhanget.

5. Daß die Kinder nicht sollen getauft werden, bis sie zu ihrem Verstande kommen, und ihren Glauben selbst bekennen können.

6. Daß der Christen Kinder darum, weil sie von christlichen u. gläubigen Ältern geboren, auch ohne u. vor der Taufe heilig, und Gottes Kinder sein, auch der Ursach der Kinder Taufe weder hoch halten, noch befördern, wider die ausgedrückten Worte der Verheißung Gottes, die sich allein auf Die erstrecket, „welche seinen Bund halten, und denselben nicht verachten," Gen. 17, (7).

7. Daß dies keine rechte christliche Gemeinde sei, darinnen noch Sünder gefunden werden.

8. Daß man keine Predigt hören, noch in den Tempeln besuchen solle, darinnen zuvor päpstische Meß gehalten u. gelesen worden.

9. Daß man Nichts mit den Kirchendienern, so das Evangelium, vermöge augsb. Confession, predigen, und der Wiedertäufer Predigen u. Irrthum strafen, zu schaffen haben, ihnen auch weder dienen, noch Etwas arbeiten; sondern als die Verkehrer Gottes Worts fliehen u. meiden soll.

(2.) Unleidentliche Artikel in der Polizei.

1. Daß die Obrigkeit kein gottgefälliger Stand im N. T. sei.

2. Daß ein Christenmensch mit gutem, unverletzten Gewissen das Amt der Obrigkeit nicht tragen, noch verwalten könne.

3. Daß ein Christ mit unverletztem Gewissen das Amt der Obrigkeit in zufälligen Sachen wider die Bösen nicht gebrauchen, noch derselben Unterthanen ihren habenden u. von Gott empfangenen Gewalt zum Schutz u. Schirm anrufen mögen.

4. Daß ein Christenmensch mit gutem Gewissen keinen Eid schwö-

ren, noch mit Eide seinem Landesfürsten oder Oberherrn die Erbhuldigung thun könne.

5. Daß die Obrigkeit im N. T. in unverletztem Gewissen die Übelthäter am Leben nicht strafen könne.

(3.) Unleidentliche Artikel in der Haushaltung.

1. Daß ein Christ mit gutem Gewissen nichts Eigenes behalten, noch besitzen könne; sondern schuldig sei, dasselbe in die Gemeinde zu geben.

2. Daß ein Christ mit gutem Gewissen kein Gastgeber, Kaufmann, oder Messerschmidt sein könne.

3. Daß Eheleute um des Glaubens willen sich von einander scheiden, und eines das andere verlassen, und mit einem andern, das seines Glaubens ist, sich verehelichen möge.

(II.) Irrige Artikel der Schwenkfeldianer*).

1. Daß alle Die kein recht Erkenntniß des regierenden Himmelskönigs Christi haben, welche Christum nach dem Fleisch für eine Creatur halten.

2. Daß das Fleisch Christi durch die Erhöhung also alle göttliche Eigenschaften angenommen, daß er, Christus, als Mensch, an Macht, Kraft, Majestät, Herrlichkeit, dem Vater u. dem Wort allenthalben im Grad u. Stelle des Wesens gleich, daß nunmehr einerlei Wesen, Eigenschaft, Wille u. Glorie beider Naturen in Christo sein, und daß das Fleisch Christi zu dem Wesen der h. Dreifaltigkeit gehöre.

3. Daß der Kirchendienst, das gepredigte u. gehörte Wort, nicht sei ein Mittel, dadurch Gott der h. Geist die Menschen lehre, die seligmachende Erkenntniß Christi, Bekehrung, Buße, Glauben u. neuen Gehorsam in ihnen wirke.

4. Daß das Taufwasser nicht sei ein Mittel, dadurch Gott der Herr die Kindschaft versiegele, und die Wiedergeburt wirke.

5. Daß Brot u. Wein im h. Abendmahl nicht Mittel sein, dadurch u. damit Christus seinen Leib u. Blut austheile.

6. Daß ein Christenmensch, der wahrhaftig durch den Geist Gottes wiedergeboren, das Gesetz Gottes in diesem Leben vollkommen halten u. erfüllen könne.

7. Daß keine rechte christliche Gemeinde sei, da kein öffentlicher Ausschluß oder ordentlicher Prozeß des Bannes gehalten werde.

8. Daß der Diener der Kirchen andere Leute Nichts nützlich lehren, oder rechte, wahrhaftige Sacramente austheilen könne, welcher nicht auch für seine Person wahrhaftig verneuert, wiedergeboren, gerecht u. fromm sei.

(III.) Irrthum der neuen Arianer.

Daß Christus nicht ein wahrhaftiger, wesentlicher, natürlicher Gott, Eines ewigen, göttlichen Wesens mit Gott dem Vater, und dem h. Geist; sondern allein mit göttlicher Majestät, unter u. neben Gott dem Vater gezieret sei.

---

*) Kaspar Schwenkfeld, ein schlesischer Edelmann, und als Fanatiker verrufen, † 1561.

(IV.) Irrthum der Antitrinitarier.*)

Das ist gar eine neue Secte, zuvor in der Christenheit nicht erhöret, welche gläuben, lehren u. bekennen, daß nicht ein einig, ewig, göttlich Wesen sei, des Vaters, Sohns u. h. Geistes; sondern wie Gott Vater, Sohn u. h. Geist, drei unterschiedliche Personen sein, also habe auch eine jede Person ihr unterschiedlich, und von andern Personen der Gottheit abgesondertes Wesen, die doch entweder alle Drei, wie sonst drei unterschiedene, und von einander in ihrem Wesen abgesonderte Menschen, gleiches Gewalts, Weisheit, Majestät u. Herrlichkeit, oder am Wesen u. Eigenschaften einander ungleich, daß allein der Vater rechter wahrer Gott sei. Diese u. dergl. Artikel allzumal, und was denselben mehr Irrthum anhängig, und daraus erfolget, verwerfen u. verdammen wir als unrecht, falsch, ketzerisch, dem Wort Gottes, den dreien Symbolis, der augsb. Confession u. Apologie, den schmalkaldischen Artikeln, und Catechismis Lutheri zuwider, vor welchen alle fromme Christen hohes u. niedriges Standes, sich hüten sollen, so lieb ihnen ihrer Seelen Heil u. Seligkeit ist.

Daß dies unser Aller Lehre, Glaube u. Bekenntniß sei, wie wir Solches am jüngsten Tage vor dem gerechten Richter, unserm Herrn Jesu Christo, verantworten, darwider auch Nichts heimlich, noch öffentlich reden, oder schreiben wollen; sondern gedenken, vermittelst der Gnaden Gottes, dabei zu bleiben, haben wir wohlbedächtig in wahrer Furcht u. Anrufung Gottes mit eigenen Händen unterschrieben.

[B. Solida Declaratio.]

Gründliche, lautere, richtige und endliche Wiederholung und Erklärung

etlicher Artikel augsburgischer Confession,

in welchen eine Zeit lang, unter etlichen Theologen, derselben zugethan, Streit vorgefallen, nach Anleitung Gottes Worts, und summarischen Inhalt unser christlichen Lehre, beigelegt und verglichen.

Nachdem aus [be]sonderen Gnaden u. Barmherzigkeit des Allmächtigen, die Lehre von den vornehmsten Artikeln unsrer christlichen Religion, welche durch Menschenlehre u. Satzungen, unter dem Papstthum greulich verfinstert gewesen, durch D. Luther'n, seliger u. heiliger Gedächtniß, wiederum aus Gottes Wort erläutert u. gereinigt, die päpstische Irrthüme, Mißbräuche u. Abgötterei gestrafet, und aber solche reine Reformation von dem Gegentheil für eine neue Lehre geachtet; auch, als ob sie dem Wort Gottes, und den christlichen Ordnungen gänzlich zuwider, heftig, gleichwohl mit Ungrund, angezogen, darzu mit unerfindlichen Calumnien [Verläumdungen] u. Auflagen beschweret; haben die christlichen Chur- u. Fürsten, auch Stände, welche damal die reine Lehre des h. Evangelii angenommen, und ihre Kirchen christlich, dem Worte Gottes gemäß, reformiren lassen, auf der großen Reichsversammlung zu Augsburg, Anno 30 ꝛc. eine christliche Confession aus Gottes Wort stellen lassen, und dieselbige Kaiser Carolo V. überantwortet, darinnen sie lauter u. rund ihre christliche Bekenntniß gethan, was

*) d. h. Gegner der kirchlichen Dreieinigkeitslehre.

von den vornehmsten Artikeln, sonderlich denen, so zwischen ihnen u. den Päpstischen streitig worden, in den christl. evang. Kirchen gehalten u. gelehret werde, welche von dem Gegentheil gleichwohl sauer angesehen, aber Gott Lob! bis auf diesen Tag unwiderlegt u. unumgestoßen geblieben.

Zu derselbigen christl., und in Gottes Wort wohlgegründeten augsb. Confession bekennen wir uns nochmals hiermit von Grund unsers Herzens, bleiben bei derselbigen einfältigem, hellem u. lauterm Verstande, wie solchen die Worte mit sich bringen, und halten gedachte Confession für ein rein christlich Symbolum, bei dem sich dieser Zeit rechte Christen nächst Gottes Wort sollen finden lassen. Wie denn auch vorzeiten in der Kirchen Gottes über etliche vorgefallene große Streite, christliche Symbola u. Bekenntniß gestellet worden, zu denen sich die reinen Lehrer u. Zuhörer mit Herzen u. Munde damals bekannt haben. Wir gedenken auch vermittelst der Gnaden des Allmächtigen, bei mehrgemeldeter christlicher Confession, wie sie Kaiser Carolo Anno 30 rc. übergeben, bis an unser Ende beständig zu verharren, und ist unser Vorhaben nicht, weder in diesen, noch andern Schriften, von vielgedachter Confession im Wenigsten abzuweichen, noch eine andere u. neue Confession zu stellen.

Wiewohl aber die christliche Lehre in derselben Confession mehrer Theils, außerhalb, was von den Papisten geschehen, unangefochten geblieben; so kann gleichwohl nicht geleugnet werden, daß etliche Theologi von etlichen hohen u. vornehmen Artikeln gemeldeter Confession abgewichen, und den rechten Verstand derselben, entweder nicht erreicht, oder ja nicht dabei bestanden; etwa auch deren einen fremden Verstand anzudeuten sich unterwunden, und doch neben dem Allen der augsb. Confession sein, und sich derselbigen behelfen u. rühmen wollen. Daraus denn beschwerliche u. schädliche Spaltungen in den reinen evang. Kirchen entstanden; wie denn auch noch bei Lebzeiten der h. Apostel, unter Denen, so Christen heißen wollten, und sich der Lehre Christi berühmten, gleichfalls erschreckliche Irrthüme eingefallen; daher Etliche durch die Werke des Gesetzes wollten gerecht u. selig werden Apg. 15, (5.); Etliche die Auferstehung der Todten widersprachen 1 Cor. 15, (12.); Etliche nicht gläubten, daß Christus wahrer, ewiger Gott wäre, wider welche sich die h. Apostel in ihren Predigten u. Schriften heftig legen müssen, obwohl solche hochwichtige Irrthüme u. ernstliche Streite damals auch nicht ohne große Ärgerniß, beide der Ungläubigen u. Schwachgläubigen, abgangen; inmaßen heutiges Tages unsre Widersacher, die Papisten, über denen Spaltungen, so unter uns entstanden, frohlocken, der unchristlichen u. vergeblichen Hoffnung, als sollten diese Uneinigkeiten zu endlichem Untergang der reinen Lehre gereichen; die Schwachgläubigen aber sich darob ärgern, und eines Theils zweifeln, ob die reine Lehre bei uns, unter so großen Spaltungen, sei, eines Theils nicht wissen, welchem Theil sie in den streitigen Artikeln beifallen sollen. Denn die eingefallene Streite nicht nur Mißverstände oder Wortgezänke sein, dafür es Etliche halten möchten, da ein Theil des anderen Meinung nicht gnugsam eingenommen hätte, und sich also der Spann [Meinungsverschiedenheit] allein in etlichen wenig Worten, an welchen nicht viel gelegen, hielte; sondern es sind wichtige u. große Sachen darüber gestritten worden, und also beschaffen, daß des einen u. irrenden Theils Meinung in der Kirchen Gottes nicht kann, noch soll geduldet, noch viel weniger entschuldigt, oder bestritten [behauptet] werden. Derowegen die Nothdurft erfordert, solche streitige Artikel aus Gottes Wort u. bewährten Schriften also zu erklären, daß

Männiglich, so eines christlichen Verstandes, merken könne, welche Meinung in den streitigen Punkten dem Worte Gottes u. der christl. augsb. Confession gemäß sei, oder nicht; und sich also gutherzige Christen, denen die Wahrheit angelegen, vor den eingerissenen Irrthümen u. Corruptelen [Verfälschungen] haben zu verhüten u. zu verwahren.

Von dem summarischen Begriff, Grund, Regel und Richtschnur, wie alle Lehre nach Gottes Wort geurtheilet, und die eingefallene Irrungen christlich erkläret und entschieden werden sollen.

Weil zu gründlicher, beständiger Einigkeit in der Kirchen vor allen Dingen vonnöthen ist, daß man einen summarischen, einhelligen Begriff u. Form habe, darin die allgemeine, summarische Lehre, darzu die Kirchen, so der wahrhaftigen christlichen Religion sind, sich bekennen, aus Gottes Wort zusammengezogen, wie denn die alte Kirche allwege zu solchem Gebrauch ihre gewisse Symbola gehabt; und aber Solches nicht auf Privatschriften, sondern auf solche Bücher gesetzt werden solle, die im Namen der Kirchen, so zu einer Lehre u. Religion sich bekennen, gestellt, approbirt u. angenommen; so haben wir uns gegen einander mit Herzen u. Mund erkläret, daß wir keine sonderliche oder neue Bekenntniß unsers Glaubens machen, oder annehmen wollen; sondern uns zu den öffentlichen, allgemeinen Schriften bekennen, so für solche Symbola oder gemeine Bekenntnissen, in allen Kirchen der augsb. Confession, je u. allwege, ehe denn die Zwiespalt unter Denen, so sich zur augsb. Confession bekannt, entstanden, und so lange man einhelliglich allenthalben in allen Artikeln bei der reinen Lehre göttliches Worts, wie sie D. Luther seliger erkläret, geblieben, gehalten u. gebraucht worden.

1. Als erstlich, zu den prophetischen u. apostolischen Schriften A. u. N. T's., als zu dem reinen, lautern Brunnen Israelis, welche allein die einige, wahrhaftige Richtschnur ist, nach der alle Lehrer u. Lehre zu richten u. zu urtheilen sein.

2. Und weil voralters die wahre christl. Lehre im reinen, gesunden Verstande, aus Gottes Wort in kurze Artikel oder Hauptstücke, wider der Ketzer Verfälschung, zusammengezogen ist; bekennen wir uns zum Andern zu den dreien allgemeinen Symbolis, nämlich: dem apostolischen, nicänischen u. des h. Athanasii, als zu den kurzen, christlichen, und in Gottes Wort gegründeten, herrlichen Bekenntnissen des Glaubens, in welchen allen den Ketzereien, so zur selbigen Zeit sich in der christl. Kirchen erhoben, lauter u. beständig widersprochen wird.

3. Zum Dritten, dieweil in diesen letzten Zeiten der gütige Gott, aus [be]sondern Gnaden, die Wahrheit seines Wortes aus der greulichen Finsterniß des Papstthums, durch den getreuen Dienst des theuren Mannes Gottes D. Luther's, wieder an's Licht gebracht hat, und dieselbige Lehre, aus u. nach Gottes Wort, wider des Papstthums u. auch anderer Secten Verfälschung, in die Artikel u. Hauptstücke der augsb. Confession zusammengezogen ist; so bekennen wir uns auch zu derselben ersten ungeänderten augsb. Confession, nicht derwegen, daß sie von unsern Theologis gestellet; sondern weil sie aus Gottes Wort genommen, und darinnen fest u. wohlgegründet ist, allermaßen, wie sie An. 30. rc. in Schriften verfasset, und dem Kaiser Carolo V. von etlichen christl. Churfürsten u. Ständen des röm. Reichs, als ein allgemein Bekenntniß der reformirten Kirchen

zu Augsburg übergeben, als dieser Zeit unserm Symbolo, durch welches unsre reformirte Kirchen von der Papisten u. andern verworfenen u. verdammten Secten u. Ketzereien abgesondert worden; inmaßen denn Solches in der alten Kirchen also herkommen, und gebräuchlich gewesen, daß die folgende Synodi, christliche Bischöfe u. Lehrer, sich auf das nicänische Symbolum gezogen u. dazu bekannnt haben.

4. Zum Vierten, was denn vielgemeldeter augsb. Confession eigentlichen u. wahrhaftigen Verstand belanget, damit man sich gegen den Papisten ausführlicher erklärete u. verwahrete, und nicht unter dem Namen der augsb. Confession verdammte Irrthüme in der Kirchen Gottes einschleichen, und derselben sich zu behelfen unterstehen möchten; ist nach übergebener Confession eine ausführliche Apologia gestellet, und Anno 1531 &c. durch öffentlichen Druck publicirt. Zu derselben bekennen wir uns auch einhellig, darinnen gedachte augsb. Confession nicht allein nothdürftiglich ausgeführet u. verwahret; sondern auch mit hellen, unwidersprechlichen Zeugnissen der h. Schrift erwiesen worden.

5. Zum Fünften, bekennen wir uns auch zu den Artikeln, zu Schmalkalden in großer Versammlung der Theologen, Anno 1537. gestellet, approbirt u. angenommen, inmaßen dieselbige erstlich begriffen u. gedruckt worden, so auf dem Concilio zu Mantua, oder wo es gehalten, im Namen höchst u. hochermeldter Churfürsten, Fürsten u. Ständen, als vorgemeldter augsb. Confession u. Bekenntniß Erklärung, darauf sie durch Gottes Gnade zu verharren entschlossen, überantwortet hat werden sollen; in welchen ermeldte Lehre augsb. Confession wiederholet, und etliche Artikel aus Gottes Wort weiter erkläret, auch darneben Ursach u. Grund, warum man von papistischen Irrthümern u. Abgöttereien abgetreten, und mit denselben keine Gemeinschaft zu haben, sich auch über solchen mit dem Papst nicht zu vergleichen wisse noch gedenke, nothdürftiglich angezeiget worden.

6. Und dann zum Sechsten, weil diese hochwichtige Sachen auch den gemeinen Mann u. Laien belangen, welche ihrer Seligkeit zu gutem, dennoch als Christen zwischen reiner u. falscher Lehre unterscheiden müssen; bekennen wir uns auch einhellig zu dem kleinen u. großen Katechismo D. Luther's, wie solche von ihm geschrieben, und seinen Tomis einverleibet worden, weil dieselbige von allen der augsb. Confession verwandten Kirchen einhellig approbirt, angenommen, und öffentlich in Kirchen, Schulen u. Häusern gebraucht worden sein; und weil auch in denselbigen die christliche Lehre aus Gottes Wort für die einfältigen Laien, auf das Richtigste u. Einfältigste begriffen, und gleichergestalt nothdürftiglich erkläret worden.

Diese öffentliche, gemeine Schriften sind in den reinen Kirchen u. Schulen allwege gehalten worden, als die Summa u. Vorbild der Lehre, welche D. Luther seliger in seinen Schriften aus Gottes Wort, wider das Papstthum u. andere Secten, stattlich ausgeführet, und wohl gegründet hat; auf welche ausführliche Erklärungen in seinen Lehr- u. Streitschriften wir uns gezogen haben wollen, auf Weise u. Maß, wie D. Luther, in der lateinischen Vorrede über seine zusammengedruckte Bücher, von seinen Schriften selbst nothdürftige u. christliche Erinnerung gethan, und diesen Unterscheid ausdrücklich gesetzt hat, daß allein Gottes Wort die einige Richtschnur u. Regel aller Lehre sein u. bleiben solle, welchem keines Menschen Schriften gleich geachtet, sondern demselben Alles unterworfen werden soll.

Es werden aber hiemit andere gute, nützliche, reine Bücher, Auslegung

der h. Schrift, Widerlegung der Irrthüme, Erklärung der Lehrartikel, nicht verworfen, welche, wofern sie dem jetztgemeldten Vorbild der Lehre gemäß, als nützliche Auslegungen u. Erklärungen gehalten, und nützlich gebraucht können werden; sondern was bisher von der Summa unsrer christl. Lehre gesagt, wird allein dahin gemeinet, daß man habe eine einhellige, gewisse, allgemeine Form der Lehre, darzu sich unsre evangelische Kirchen sämmtlich u. ingemein bekennen, aus u. nach welcher, weil sie aus Gottes Wort genommen, alle andere Schriften, wiefern sie zu probiren u. anzunehmen, geurtheilet u. regulirt sollen werden.

Denn daß wir oberzählte Schriften, nämlich: die augsb. Confession, Apologie, schmalkaldische Artikel, groß u. klein Katechismos Lutheri, vielgedachter Summa unsrer christl. Lehre einverleibet, ist der Ursach geschehen, daß solche für den gemeinen einhelligen Verstand unsrer Kirchen je u. allewege gehalten worden, als die auch von den vornehmsten, hocherleuchteten Theologen dieselbe Zeit unterschrieben, und alle evangelische Kirchen u. Schulen innegehabt; wie sie auch, inmaßen hievor vermeldet, alle geschrieben u. ausgegangen, ehe die Zwiespaltungen unter den Theologen augsb. Confession entstanden, und denn, weil sie für unparteiisch gehalten, und von keinem Theil deren, so sich in Streit eingelassen, können oder sollen verworfen werden, auch Keiner, so ohne Falsch der augsb. Confession ist, sich dieser Schriften beschweren, sondern sie, als Zeugen, gern annehmen u. gedulden wird; so kann uns Niemand verdenken, daß wir auch aus denselbigen Erläuterung u. Entschied der streitigen Artikel nehmen, und wie wir Gottes Wort, als die ewige Wahrheit, zum Grunde legen, also auch diese Schriften zum Zeugniß der Wahrheit, und für den einhelligen, rechten Verstand unsrer Vorfahren, so bei der reinen Lehre standhaftig gehalten, einführen u. anziehen.

Von streitigen Artikeln, was die Antithesin oder Gegenlehre belanget.

Weil auch zu Erhaltung reiner Lehre, und zu gründlicher, beständiger, gottseliger Einigkeit in der Kirchen vonnöthen ist, daß nicht allein die reine, heilsame Lehre recht geführet; sondern daß auch die Widersprecher, so anders lehren, gestraft werden, 1 Tim. 3, (2). Tit. 1, (9); denn treue Hirten, wie Lutherus redet, sollen Beides thun, die Schäflein weiden oder nähren, und den Wölfen wehren, daß sie vor den fremden Stimmen fliehen mögen, Joh. 10, (5. 12), und das Köstliche von dem Schnöden scheiden, Jer. 15, (19); so haben wir uns auch darüber u. davon gegen einander gründlich u. deutlich erkläret, also, daß in allewege ein Unterscheid soll u. muß gehalten werden zwischen unnöthigem u. unnützem Gezänke, damit weil es mehr verstöret, als bauet, die Kirche billig nicht soll verwirret werden; und zwischen nöthigem Streit, wenn nämlich solcher Streit vorfället, welcher die Artikel des Glaubens, oder die vornehme Hauptstücke der christl. Lehre angehet, da zu Rettung der Wahrheit falsche Gegenlehre gestraft werden muß.

Wiewohl nun obgemeldete Schriften dem christl. Leser, welcher Lust u. Liebe zu der göttlichen Wahrheit trägt, einen lautern, richtigen Bescheid von allen u. jeden streitigen Artikeln unser christl. Religion geben, was er, vermöge Gottes Worts, der Propheten u. Apostel Schriften, für recht u. wahr halten u. annehmen, und was er als falsch u. unrecht verwerfen, fliehen u. meiden solle; so haben wir doch, damit die Wahrheit desto deut-

licher u. klärer behalten, und von allen Irrthümern unterschieden, und nicht unter gemeinen Worten Etwas verstecket u. verborgen möchte werden, uns von den vornehmsten u. hochwichtigsten Artikeln, so dieser Zeit in Streit gezogen, von Jedem insonderheit, hierüber deutlich u. ausdrücklich gegen einander erkläret, daß es ein öffentliches gewisses Zeugniß, nicht allein bei den Jetztlebenden, sondern auch bei unsern Nachkommen, sein möge, was unsrer Kirchen einhellige Meinung u. Urtheil von den streitigen Artikeln sei, und bleiben solle, nämlich:

1. Zum Ersten, daß wir verwerfen u. verdammen alle Ketzerei u. Irrthüme, so in der ersten, alten, rechtgläubigen Kirchen, aus wahrem beständigen Grunde der h. göttl. Schrift, verworfen u. verdammet sein.

2. Zum Andern verwerfen u. verdammen wir alle Secten u. Ketzereien, so in jetztgemeldten Schriften des summarischen Begriffs der Bekenntniß unsrer Kirchen verworfen sind.

2. Zum Dritten, weil innerhalb dreißig Jahren, von wegen des Interims *) u. sonsten etliche Spaltungen unter etlichen Theologen augsb. Confession entstanden; haben wir von denselben allen, und einem jeden insonderheit, unsern Glauben u. Bekenntniß rund, lauter u. klar, in Thesi et Antithesi, d. i. die rechte Lehre u. Gegenlehre, setzen u. erklären wollen, damit der Grund göttlicher Wahrheit in allen Artikeln offenbar, und alle unrechtmäßige, zweifelhaftige, verdächtige u. verdammte Lehre, wo auch dieselbige u. in was Büchern sie gefunden, und wer gleich dieselbigen geschrieben, oder sich noch derselbigen annehmen wollte, ausgesetzet werde, damit Männiglich vor den Irrthümern, so hin u. wieder in etlicher Theologen Schriften ausgebreitet, treulich verwarnet sei, und hierin durch keines Menschen Ansehen verführet werde. In welcher Erklärung sich der christl. Leser nach aller Nothdurft ersehen, und solche gegen oberzählte Schriften halten möge, daraus er eigentlich befinden wird, was von einem jeden Artikel in den summarischen Begriff unsrer Religion u. Glaubens, Anfangs bekannt, nachmals zu unterschiedlichen Zeiten erkläret, und durch uns in dieser Schrift wiederholet, keinesweges wider einander, sondern die einfältige, unwandelbare, beständige Wahrheit sei; und daß wir demnach nicht von einer Lehre zu der andern fallen, wie unsre Widersacher fälschlich ausgeben; sondern bei der einmal übergebenen augsb. Confession, und in einhelligem, christl. Verstande derselben, begehren uns finden zu lassen, und dabei durch Gottes Gnade standhaftig u. beständig, wider alle eingefallene Verfälschungen, zu verharren.

I. Von der Erbsünde.

Und erstlich hat sich unter etlichen Theologen augsb. Confession ein Zwiespalt von der Erbsünde zugetragen, was eigentlich dieselbe sei. Denn Ein Theil hat gestritten, weil durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur u. Wesen, daß nunmehr nach dem Fall des verderbten

*) Interim, d. h. ein unter Beiziehung angesehener Theologen beider Confessionen verfertigtes, auf dem Reichstage zu Augsburg am 15. März 1548 publicirtes Reichsgesetz, wie es einstweilen (interim) bis zu Austrag des (kurz zuvor aus Eifersucht gegen den Kaiser wiederum vertagten) Concils der Religion halber gehalten werden sollte, das auf beiden Seiten großes Mißvergnügen erweckte. Auch das unter Auctorität Melanchthon's entstandene leipziger Interim, welches das augsburger Interim zwar modificirte; aber, den Päpsten u. Bischöfen zu nachgiebig, die Gewalt, und zu Manches als Mitteldinge (Adiophora) zugestand, fand großen Widerspruch.

Menschen Natur, Substanz, Wesen, oder ja das vornehmste, höchste Theil seines Wesens, als die vernünftige Seele, in ihrem höchsten Grad oder vornehmsten Kräften, die Erbsünde selbst sei, welche Natur- oder Personsünde genennet worden, darum, daß es nicht ein Gedanke, Wort, oder Werk; sondern die Natur selbst sei, daraus, als aus der Wurzel, alle andere Sünden entspringen, und sei derwegen jetzund nach dem Fall, weil die Natur durch die Sünde verderbet, ganz u. gar kein Unterscheid zwischen des Menschen Natur u. Wesen, und zwischen der Erbsünde. Der andere Theil aber hat dagegen gelehret, daß die Erbsünde eigentlich nicht sei des Menschen Natur, Substanz oder Wesen, d. i. des Menschen Leib, oder Seele, welche auch jetzund nach dem Fall, in uns Gottes Geschöpf u. Creaturen sein u. bleiben; sondern sei Etwas in des Menschen Natur, Leib, Seel u. allen seinen Kräften, nämlich: eine greuliche, tiefe, unaussprechliche Verderbung derselben, also, daß der Mensch der Gerechtigkeit, darinnen er Anfangs erschaffen, mangelt, und in geistlichen Sachen zum Guten erstorben, und zu allem Bösen verkehret, und daß von wegen solcher Verderbung u. angeborner Sünde, so in der Natur stecket, aus dem Herzen alle wirkliche Sünde herfließen; und müsse also ein Unterscheid gehalten werden, zwischen des verderbten Menschen Natur u. Wesen oder seinem Leib u. Seele, welches Gottes Geschöpf u. Creaturen an uns auch nach dem Fall sind, und zwischen der Erbsünde, welche ein Werk des Teufels ist, dadurch die Natur verderbet worden.

Nun ist dieser Streit von der Erbsünde nicht ein unnöthiges Gezänk; sondern, wenn diese Lehre aus u. nach Gottes Wort recht geführet, und von allen pelagianischen u. manichäischen Irrthümen abgesondert wird; so werden, wie die Apologia spricht, des Herrn Christi Wohlthaten, und sein theures Verdienst, auch die Gnadenwirkung des h. Geistes, desto besser erkannt u. mehr gepreiset. Es wird auch Gott seine Ehre gegeben, wenn Gottes Werk u. Geschöpf am Menschen, von des Teufels Werk, dadurch die Natur verderbet, recht unterschieden wird. Derwegen, diese Zwiespalt christlich u. nach Gottes Wort zu erklären, und die rechte, reine Lehre von der Erbsünde zu erhalten; wollen wir aus vorgemeldeten Schriften die Thesin u. Antithesin, d. i. rechte Lehre u. Gegenlehre, in kurze Hauptstücke fassen.

1. Und erstlich ist's wahr, daß Christen für Sünde halten u. erkennen sollen, nicht allein die wirkliche Übertretung der Gebote Gottes; sondern daß auch die greuliche, schreckliche Erbseuche, durch welche die ganze Natur verderbet, vor allen Dingen wahrhaftig für Sünde soll gehalten u. erkennet werden, ja für die Hauptsünde, welche eine Wurzel u. Brunnquell ist aller wirklichen Sünde, und wird von D. Luthero eine Natur- oder Personsünde genennet, damit anzuzeigen, dagleich der Mensch nichts Böses gedächte, redet, oder wirket, welches doch nach dem Fall unsrer ersten Ältern in diesem Leben menschlicher Natur unmöglich, daß gleichwohl seine Natur u. Person sündig, d. i. durch die Erbsünde, als mit einem geistlichen Aussatz, durch u. durch, ganz u. gar, vor Gott vergiftet u. verderbet sei, um welcher Verderbung willen, und von wegen des Falls der ersten Menschen, die Natur oder Person, von Gottes Gesetz beklagt u. verdammet wird, also, daß wir von Natur Kinder des Zorns, des Todes u. der Verdammniß sind, wo wir nicht durch das Verdienst Christi davon erlöset werden.

2. Zum Andern, ist das auch klar u. wahr, wie der neunzehnte Artikel in der augsb. Confession lehret, daß Gott nicht ist ein Schöpfer, Stifter, oder Ursach der Sünden; sondern aus Anstiftung des Teufels, durch einen Menschen ist die Sünde, welche ist ein Werk des Teufels, in die Welt kommen, Röm. 5, (12), 1 Joh. 3, (8). Und noch heut zu Tage in dieser Verderbung schafft u. macht Gott in uns die Sünde nicht; sondern mit der Natur, welche Gott heut zu Tage an den Menschen noch schaffet u. machet, wird die Erbsünde durch die fleischlische Empfängniß u. Geburt, von Vater u. Mutter aus sündlichem Samen mit fortgepflanzet.

3. Zum Dritten, was dieser Erbschade sei, weiß u. kennet keine Vernunft nicht; sondern es muß, wie die schmalkaldischen Artikel reden, aus der Schrift Offenbarung gelernet u. gegläubet werden. Und in der Apologia wird dasselbige kürzlich in diese Hauptstücke gefasset: 1. Daß dieser Erbschade sei die Schuld, daß wir allesamt, von wegen des Ungehorsams Adam u. Eva, in Gottes Ungnaden, und Kinder des Zorns von Natur sind, wie der Apostel zun Römern am 5 Capitel (V. 19) zeuget. — 2. Zum Andern, daß es auch [sei] eine gänzliche Darbung oder Mangelung der angeschaffenen Erbgerechtigkeit in Paradies, oder des Bildes Gottes, nach welchem der Mensch anfänglich in Wahrheit, Heiligkeit u. Gerechtigkeit geschaffen; und zugleich ein Unvermögen u. Untüchtigkeit zu allen Gottes Sachen, oder, wie die lateinischen Worte lauten: „Descriptio peccati originalis detrahit naturae non renovatae et dona, et vim seu facultatem, et actus inchoandi et efficiendi spiritualia,“ d. i. die Beschreibung der Erbsünde benimmt der unverneuerten Natur die Gaben, Kraft u. alle Wirkung, in geistlichen Dingen Etwas anzufahen u. zu wirken. — 3. Daß die Erbsünde an der menschlichen Natur, nicht allein sei ein solcher gänzlicher Mangel alles Guten, in geistlichen, göttlichen Sachen; sondern daß sie zugleich auch sei anstatt des verlornen Bildes Gottes in dem Menschen, eine tiefe, böse, greuliche, grundlose, unerforschliche u. unaussprechliche Verderbung der ganzen Natur, und aller Kräfte, sonderlich der höchsten, vornehmsten Kräfte der Seelen, im Verstande, Herzen u. Willen, daß dem Menschen nunmehr nach dem Fall angeerbet wird, eine angeborne böse Art, und inwendige Unreinigkeit des Herzens, böse Lust u. Neigung, daß wir Alle von Art u. Natur solch Herz, Sinn u. Gedanken aus Adam ererben, welches nach seinen höchsten Kräften u. Licht der Vernunft, natürlich, stracks wider Gott u. seine höchste Gebot gesinnet u. geartet, ja „eine Feindschaft wider Gott ist“ (Röm. 8, 7), was sonderlich göttliche, geistliche Sachen belanget. Denn sonst in natürlichen äußerlichen Sachen, so der Vernunft unterworfen, hat der Mensch noch etlichermaßen Verstand, Kraft u. Vermögen, wiewohl gar sehr geschwächet, welches doch Alles auch durch die Erbsünde vergiftet u. verunreinigt wird, daß es vor Gott Nichts taug. — 4. Die Strafe u. Pön der Erbsünde, so Gott auf Adams Kinder u. auf die Erbsünde gelegt, ist der Tod, die ewige Verdammniß, auch andere leibliche u. geistliche, zeitlich u. ewig Elend, Tyrannei u. Herrschaft des Teufels, daß die menschliche Natur dem Reich des Teufels unterworfen, und unter des Teufels Gewalt dahin gegeben, und unter seinem Reich gefangen, der manchen großen, weisen Menschen in der Welt, mit schrecklichem Irrthum, Ketzerei, und anderer Blindheit betäubet u. verf

die Menschen zu allerlei Laster dahinreißet. — 5. Zum Fünften, derselbe Erbschade ist so groß u. greulich, daß er allein um des Herrn Christi willen, in den Getauften u. Gläubigen vor Gott zugedeckt u. vergeben muß werden; es muß auch u. kann die dadurch verrückte, verderbte menschliche Natur allein durch des h. Geistes Wiedergeburt u. Erneuerung geheilet werden, welches doch in diesem Leben nur angefangen, aber allererst in jenem Leben vollkommen sein wird.

Diese Puncte, so allhier alleine summarischer Weise angezogen, werden in obgemeldten Schriften der gemeinen Bekenntniß unser christlichen Lehre ausführlicher erkläret.

Solche Lehre aber muß nun also erhalten u. verwahret werden, daß sie nicht abweiche, entweder auf die pelagianische, oder auf die manichäische Seiten. Derhalben soll auch kürzlich gemeldet werden, welche Gegenlehre von diesem Artikel in unsern Kirchen ausgesetzt u. verworfen werde.

1. Und erstlich, wider die alten u. neuen Pelagianer werden gestraft u. verworfen diese falsche Opiniones u. Lehren, als wäre die Erbsünde allein ein Reatus oder Schuld, von wegen fremder Verwirkung, ohne einiger unsrer Natur Verderbung.

2. Item, als wären die sündlichen, bösen Lüste nicht Sünde; sondern Conditiones oder angeschaffene u. wesentliche Eigenschaften der Natur.

3. Oder, als wäre der obgemeldte Mangel u. Schade nicht eigentlich u. wahrhaftig vor Gott solche Sünde, darum der Mensch außer Christo ein Kind des Zorns u. der Verdammniß, auch im Reich u. unter der Gewalt des Satans sein müßte.

4. Es werden auch ausgesetzt u. verworfen diese u. dergl. pelagianische Irrthüme, als daß die Natur auch nach dem Fall unverderbet, und sonderlich in geistlichen Sachen ganz gut u. rein, und in ihren Naturalibus, d. i. in ihren natürlichen Kräften, vollkommen sein solle.

5. Oder, daß die Erbsünde nur von Außen ein schlechter, geringschätziger, eingesprengter Fleck, oder anfliegende Makel: „Vel corruptio tantum accidentium aut qualitatum," d. i. eine Verderbung allein etlicher zufälliger Dinge an des Menschen Natur wäre, dabei u. darunter die Natur gleichwohl ihre Güte u. Kraft auch zu geistlichen Sachen habe u. behalte.

6. Oder, daß die Erbsünde nicht eine Beraubung oder Mangelung, sondern nur eine äußerliche Hinderniß solcher geistlichen, guten Kräfte wäre. Als wenn ein Magnet mit Knoblauchsaft bestrichen wird, dadurch seine natürliche Kraft nicht weggenommen, sondern allein gehindert wird, oder daß dieselbige Makel, wie ein Fleck vom Angesicht, oder Farbe von der Wand, leichtlich könne abgewischt werden.

7. Gleichfalls werden auch gestraft u. verworfen, so da lehren, es sei wohl die Natur durch den Fall sehr geschwächt u. verderbet, habe aber gleichwohl nicht ganz u. gar alles Gutes, was zu göttlichen, geistlichen Sachen gehöret, verloren, sei auch nicht, wie man in unsern Kirchen singet: „Durch Adam's Fall ist ganz verderbt menschlich Natur u. Wesen;" sondern habe noch aus u. von der natürlichen Geburt, wie klein, wenig u. gering es auch sei, dennoch etwas Guts, als: Fähigkeit, Geschicklichkeit, Tüchtigkeit, oder Vermögen in geistlichen Sachen, Etwas anzufangen, wirken, oder mitwirken. Denn was äußer-

liche, zeitliche, weltliche Sachen u. Händel, so der Vernunft unterworfen, belanget, davon soll in nachfolgendem Artikel Erklärung geschehen.

Diese u. dergl. Gegenlehre wird darum gestraft u. verworfen; denn Gottes Wort lehret, daß die verderbte Natur aus u. von ihr selbst, in geistlichen, göttlichen Sachen nichts Guts, auch nicht das Wenigste, als gute Gedanken, vermöge; und nicht allein das, sondern daß sie aus u. für sich selbst, vor Gott nichts anders, denn sündigen könne, Gen. 6, (5) u. 8, (21).

1. Also muß auch diese Lehre auf der andern Seiten vor dem manichäischen Irrthum verwahret werden. Derohalben werden auch diese u. dergl. irrige Lehren verworfen, als, daß jetzo nach dem Fall die menschliche Natur Anfangs rein u. gut geschaffen, und darnach von Außen die Erbsünde, als etwas Wesentliches, durch den Satan in die Natur eingegossen u. eingemenget werde, wie Gift unter Wein gemenget wird. Denn obwohl in Adam u. Eva die Natur erstlich rein, gut u. heilig geschaffen; so ist doch durch den Fall die Sünde nicht also in ihre Natur kommen, wie die Manichäer geschwärmet haben, als hätte der Satan etwas wesentliches Böses geschaffen oder gemacht, und mit ihrer Natur vermenget; sondern, da aus Verleitung des Satans durch den Fall, nach Gottes Gericht u. Urtheil, der Mensch zur Strafe die angeschaffene Erbgerechtigkeit verloren; ist durch solche Privation oder Mangel, Darbung u. Verwundung, so durch den Satan geschehen, die menschliche Natur also, wie droben gesagt, verkehrt u. verderbt, daß mit demselben Mangel u. Verderbung, jetzunder die Natur, allen Menschen, so natürlicher Weise von Vater u. Mutter empfangen u. geboren werden, angeerbet wird. Denn nach dem Fall wird die menschliche Natur nicht erstlich rein u. gut geschaffen, und darnach allererst durch die Erbsünde verderbet; sondern im ersten Augenblick unser Empfängniß ist der Same, daraus der Mensch formiret wird, sündig u. verderbt. So ist auch die Erbsünde nicht Etwas für sich selbst, in, oder außer des verderbten Menschen Natur selbstständig, wie sie auch des verderbten Menschen eigen Wesen, Leib, oder Seel oder der Mensch selber nicht ist. Es kann u. soll auch die Erbsünde, und die dadurch verderbte menschliche Natur, nicht also unterschieden werden, als wäre die Natur vor Gott rein, gut, heilig u. unverderbt; aber allein die Erbsünde, so darinnen wohnet, wäre böse.

2. Item, wie Augustinus von den Manichäern schreibet, als ob nicht der verderbte Mensch selber, von wegen der angebornen Erbsünde sündigte; sondern etwas Anderes u. Fremdes im Menschen; und daß also Gott durch's Gesetz nicht die Natur, als durch die Sünde verderbet; sondern nur allein die Erbsünde darinnen anklage u. verdamme. Denn, wie droben in Thesi, d. i. in der Erklärung der reinen Lehre von der Erbsünde, gesetzet, ist die ganze Natur des Menschen, so natürlicher Weise von Vater u. Mutter geboren wird, an Leib u. Seele, in allen Kräften durch u. durch, auf das Alleräußerste, was ihre im Paradies angeschaffene Güte, Wahrheit, Heiligkeit u. Gerechtigkeit betrifft u. anlanget, durch die Erbsünde verderbet u. verkehret. »Non tamen in aliam substantiam genere aut specie diversam, priori abolita, transmutata est,« d. i. jedoch ist sie nicht ganz u. gar vertilget, oder in eine andere Substanz verwandelt, welche nach ihrem Wesen unser Natur nicht gleich, und also mit uns nicht eines Wesens sein sollte.

Es wird auch von wegen solcher Verderbung, die ganze verderbte Natur des Menschen durch's Gesetz angeklagt u. verdammt, wo nicht die Sünde um Christi willen vergeben wird. Es beklaget aber u. verdammet das Gesetz unsre Natur nicht darum, daß wir Menschen von Gott erschaffen sind; sondern darum, daß wir sündig u. böse sind; wie auch nicht darum, und sofern die Natur u. das Wesen auch nach dem Fall in uns ein Werk, Geschöpf u. Creatur Gottes ist; sondern darum, und sofern sie durch die Sünde vergiftet u. verderbet ist.

Wiewohl aber die Erbsünde die ganze menschliche Natur, wie ein geistlich Gift u. Aussatz, wie Lutherus redet, vergiftet u. verderbet hat, daß man in unsrer verderbten Natur augenscheinlich nicht zeigen u. weisen kann, die Natur besonders für sich, und die Erbsünde auch besonders für sich; so ist doch gleichwohl nicht Ein Ding die verderbte Natur oder das Wesen des verderbten Menschen, Leib u. Seel oder der Mensch selber von Gott erschaffen, darinne die Erbsünde wohnet, dadurch auch Natur, Wesen oder der ganze Mensch verderbet ist, und die Erbsünde selbst, die in des Menschen Natur oder Wesen wohnet, und dieselbige verderbet; wie auch in dem äußerlichen Aussatz, der Leib, so aussätzig ist, und der Aussatz an oder im Leibe, nicht Ein Ding sein, wenn man eigentlich reden will; sondern es muß ein Unterscheid gehalten werden auch zwischen unsrer Natur, wie sie von Gott erschaffen u. erhalten wird, darinne die Sünde wohnet, und zwischen der Erbsünde, so in der Natur wohnet; die beide müssen u. können auch unterschiedlich nach der h. Schrift betrachtet, gelehret u. gegläubet werden. Und solchen Unterscheid zu erhalten, dringen u. zwingen die vornehmsten Artikel unsers christl. Glaubens. Als erstlich, im Artikel von der Schöpfung zeuget die Schrift, daß Gott nicht allein vor dem Fall menschliche Natur geschaffen habe; sondern daß sie auch nach dem Fall eine Creatur u. Werk Gottes sei, Deut. 32, (6) Jes. 45, (11) 54, (5) 64, (8) Apg. 17, (25) Off. 4, (11).

„Deine Hände," spricht Hiob 10, (8 rc.), „haben mich gearbeitet u. gemacht Alles, was ich um u. um bin; und versenkest mich so gar? Gedenke doch, daß du mich aus Leimen gemacht hast, und würdest mich wieder zur Erden machen. Hast du mich nicht wie Milch gemolken, und wie Käse lassen gerinnen? Du hast mir Haut u. Fleisch angezogen, mit Beinen u. Adern hast du mich zusammengefüget, Leben u. Wohlthat hast du an mir gethan, und dein Aufsehen bewahret meinen Athem."

„Ich danke dir," spricht David, „daß ich wunderbarlich gemacht bin. Wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl. Es war dir mein Gebeine nicht verhohlen, da ich im Verborgenen gemacht ward, da ich gebildet ward unten in der Erden. Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war," Ps. 139, (14 rc.).

Im Prediger Salomonis stehet 12, (7) geschrieben: „Denn der Staub muß wieder zur Erden kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat."

Diese Sprüche zeugen lauter, daß Gott, auch nach dem Fall, des Menschen Schöpfer sei, und ihme Leib u. Seele erschaffe. Darum kann der verderbte Mensch nicht ohne allen Unterscheid die Sünde selbst sein,

sonst wäre Gott ein Schöpfer der Sünden; wie auch unser kleiner Katechismus in der Auslegung des ersten Artikels bekennet, da also geschrieben: „Ich gläube, daß mich Gott geschaffen hat, sammt allen Creaturen, mir Leib u. Seele, Augen, Ohren u. alle Glieder, Vernunft u. alle Sinne gegeben hat, und noch erhält.“ Desgleichen im großen Katechismo stehet also geschrieben: „Das meine u. gläube ich, daß ich Gottes Geschöpf bin, d. i. daß er mir gegeben hat, und ohne Unterlaß erhält Leib, Seel u. Leben, Gliedmaß, klein u. groß, alle Sinne, Vernunft u. Verstand“ ꝛc. Wiewohl dieselbe Creatur u. das Werk Gottes durch die Sünde jämmerlich verderbet ist; denn die Massa, daraus Gott jetzund den Menschen formiret u. macht, ist in Adam verderbet u. verkehret, und wird also auf uns geerbet.

Und hie sollen billig fromme, christliche Herzen die unaussprechliche Güte Gottes bedenken, daß solche verderbte, verkehrte, sündliche Massam Gott nicht alsbald von sich wirft in's höllische Feuer; sondern daraus formiret u. machet die jetzige menschliche Natur, so durch die Sünde jämmerlich verderbet, auf daß er sie durch seinen lieben Sohn von Sünden reinigen, heiligen u. selig machen möge.

Aus diesem Artikel findet sich nun der Unterscheid unwidersprechlich u. klar. Denn die Erbsünde kömmet nicht von Gott her, Gott ist nicht ein Schöpfer oder Stifter der Sünde, es ist auch die Erbsünde nicht eine Creatur oder Werk Gottes; sondern sie ist des Teufels Werk. Wenn nun ganz u. gar kein Unterscheid sein sollte zwischen der Natur u. dem Wesen unsers Leibes u. Seelen, so durch die Erbsünde verderbet, und zwischen der Erbsünde, dadurch die Natur verderbet ist; so würde folgen, daß entweder Gott, weil er ist ein Schöpfer dieser unsrer Natur, auch die Erbsünde schaffte u. machte, welche auch also sein Werk u. Creatur sein würde, oder, weil die Sünde ein Werk des Teufels ist, daß der Satan ein Schöpfer wäre dieser unsrer Natur, unsers Leibes u. Seelen, welche auch ein Werk oder Geschöpf des Satans sein müßte, wenn ohne allen Unterscheid unsre verderbte Natur die Sünde selbst sein sollte, welches beides wider den Artikel unsers christlichen Glaubens ist. Derowegen, und auf daß Gottes Geschöpf u. Werk am Menschen von des Teufels Werk unterschieden möge werden, sagen wir, daß es Gottes Geschöpf sei, daß der Mensch Leib u. Seele hat. Item, daß es Gottes Werk sei, daß der Mensch Etwas gedenken, reden, thun u. wirken könne; „denn in ihm leben, weben, und sind wir,“ Apg. 17, (25). Daß aber die Natur verderbet, Gedanken, Wort u. Werke böse sein, das ist anfänglich ein Werk des Satans, der durch die Sünde Gottes Werk in Adam also verderbet hat, welches daher auf uns geerbet wird.

Zum Andern, im Artikel von der Erlösung zeuget die Schrift gewaltig, daß Gottes Sohn unsre menschliche Natur, ohne Sünde angenommen, also, daß er uns, seinen Brüdern, allenthalben gleich worden sei, ausgenommen die Sünde, Hebr. 2, (14). „Unde veteres dixerunt: Christum nobis fratribus suis consubstantialem esse secundum assumtam naturam, quia naturam, quae, excepto peccato, ejusdem generis, speciei et substantiae cum nostra est, assumsit, et contrariam sententiam manifeste haereseos damnarunt,“ d. i. daher alle alte rechtgläubige Lehrer gehalten, daß Christus nach der angenommenen Menschheit mit uns, seinen Brüdern, Eines Wesens [illegible]

menschliche Natur, welche unsrer menschlichen Natur in ihrem Wesen, und allen wesentlichen Eigenschaften durchaus, allein die Sünde ausgenommen, gleich ist, an sich genommen; und haben die Gegenlehre, als öffentliche Ketzerei, verdammet. Wenn nun kein Unterscheid wäre zwischen der Natur oder dem Wesen des verderbten Menschen, und zwischen der Erbsünde; so müßte folgen, daß Christus entweder unsre Natur nicht angenommen, weil er die Sünde nicht hätte angenommen, oder weil er unsre Natur angenommen, daß er auch die Sünde hätte angenommen; welches Beides wider die Schrift ist. Weil aber Gottes Sohn unsre menschliche Natur, und nicht die Erbsünde, an sich genommen; so ist hieraus klar, daß die menschliche Natur auch nach dem Fall, und die Erbsünde, nicht Ein Ding sei; sondern unterschieden werden müssen.

Zum Dritten, im Artikel von der Heiligung zeuget die Schrift, daß Gott den Menschen von der Sünde abwasche, reinige, heilige, und daß Christus sein Volk von ihren Sünden selig mache; so kann ja die Sünde der Mensch selber nicht sein, denn den Menschen nimmet Gott um Christus willen zu Gnaden auf, aber der Sünden bleibet er in Ewigkeit feind. Ist derhalben unchristlich u. abscheulich zu hören, daß die Erbsünde im Namen der heiligen Dreifaltigkeit getauft, geheiliget u. selig gemacht werde, und dergleichen Reden mehr, darmit wir einfältige Leute nicht verärgern wollen, so in der neuen Manichäer Schriften zu finden.

Zum Vierten, im Artikel von der Auferstehung zeuget die Schrift, daß eben dieses unsers Fleisches Substanz, aber ohne Sünde, auferstehen, und daß wir im ewigen Leben eben diese Seele, aber ohne Sünde, haben u. behalten werden. Wenn nun ganz u. gar kein Unterscheid wäre zwischen unserm verderbten Leib u. Seel, und zwischen der Erbsünde; so würde wider diesen Artikel des christlichen Glaubens folgen, daß entweder dies unser Fleisch am jüngsten Tage nicht auferstehen, und daß wir im ewigen Leben nicht dies Wesen unsers Leibes u. Seelen, sondern eine andere Substanz oder eine andere Seele, haben würden, weil wir da werden ohne Sünden sein, oder, daß auch die Sünde auferstehen, und im ewigen Leben in den Auserwählten sein u. bleiben würde.

Hieraus ist klar, daß diese Lehre, mit Allem, so ihr anhanget, und daraus folget, müsse verworfen werden, da vorgegeben u. gelehret wird, daß die Erbsünde des verderbten Menschen Natur, Substanz, Wesen, Leib, oder Seel selbst sei, also, daß ganz u. gar kein Unterscheid zwischen unsrer verderbten Natur, Substanz u. Wesen, und zwischen der Erbsünde sein solle. Denn die vornehmsten Artikel unsers christl. Glaubens zeugen stark u. gewaltig, warum ein Unterscheid zwischen der Natur oder Substanz des Menschen, so durch die Sünde verderbet, und zwischen der Sünde, damit u. dadurch der Mensch verderbet ist, soll u. muß gehalten werden. Und dies sei gnug zur einfältigen Erklärung der Lehre u. Gegenlehre (in Thesi et Antithesi) von diesem Streit, so viel die Hauptsache an ihr selbst belanget, an diesem Ort, da nicht ausführlich disputiret, sondern artikelsweise nur die vornehmsten Hauptstücke gehandelt werden.

Was aber die Wörter u. Weise zu reden anlanget; ist das Beste u. Sicherste, daß man das Vorbild der gesunden Worte, wie in der

h. Schrift, und in den obgemeldten Büchern, von diesem Artikel geredet wird, brauche u. behalte. Es sollen auch aequivocationes vocabulorum, d. i. die Wörter u. Reden, so in mancherlei Verstande gezogen u. gebraucht werden, Wortgezänk zu verhüten, fleißig u. unterschiedlich erkläret werden. Als, wenn man saget: Gott schaffet die Natur der Menschen; da wird durch das Wort „Natur“ verstanden das Wesen, Leib u. Seel der Menschen. Oft aber nennet man die Art oder Unart eines Dinges, seine Natur, als wenn man saget: Der Schlangen Natur ist, daß sie sticht u. vergiftet. Also spricht Lutherus, daß Sünde u. Sündigen des verderbten Menschen Art u. Natur sei. Also heißet Erbsünde eigentlich die tiefe Verderbung unsrer Natur, wie sie in schmalkaldischen Artikeln beschrieben wird. Zuzeiten aber wird das Concretum oder Subjectum, d. i. der Mensch selber mit Leib u. Seele, darinnen die Sünde ist u. stecket, mit begriffen, darum, daß der Mensch durch die Sünde verderbet, vergiftet u. sündig ist, als, wenn Lutherus spricht: „Deine Geburt, deine Natur u. dein ganzes Wesen ist Sünde,“ d. i. sündig u. unrein.

Natursünde, Personsünde, wesentliche Sünde erkläret Lutherus selber, daß er es also meine, daß nicht alleine die Worte, Gedanken u. Werke Sünde sein; sondern, daß die ganze Natur, Person u. Wesen des Menschen durch die Erbsünde zu Grunde gänzlich verderbet sei. Was aber die lateinischen Worte Substantia u. Accidens anlanget; soll der einfältigen Kirchen, weil solche Worte dem gemeinen Manne unbekannt, mit denselben in öffentlichen Predigten billig verschonet werden. Wenn aber die Gelehrten unter sich, oder bei Andern, welchen solche Worte nicht unbekannt, sich derselben in diesem Handel gebrauchen, inmaßen Eusebius*), Ambrosius u. sonderlich Augustinus, wie auch andere vornehme Kirchenlehrer mehr, aus Noth, diese Lehre wider die Ketzer zu erklären, gethan; so nehmen sie vor eine immediatam divisionem, d. i. für eine solche Theilung, darzwischen kein Mittel ist, daß Alles, was da ist, müsse entweder Substantia, d. i. ein selbstständig Wesen, oder Accidens, d. i. ein zufälliges Ding, sein, das nicht für sich selbst wesentlich bestehet; sondern in einem andern selbstständigen Wesen ist, und davon kann unterschieden werden; welche Theilung auch Cyrillus u. Basilius **) gebrauchen.

Und dieweil unter andern dieses auch ein ungezweifelter, unwidersprechlicher Grundspruch in der Theologie ist, daß eine jede Substantia oder selbstständiges Wesen, sofern es eine Substanz ist, entweder Gott selber, oder ein Werk u. Geschöpf Gottes sei; so hat Augustinus in vielen Schriften wider die Manichäer, mit allen wahrhaftigen Lehrern, wohlbedacht u. mit Ernst die Rede: „Peccatum originis est substantia vel natura,“ d. i. die Erbsünde ist des Menschen Natur oder Wesen, verdammet u. verworfen, nach welchem auch alle Gelehrte u. Verständige allezeit gehalten, daß Dasjenige, so nicht für sich selbst bestehet, noch ein Theil ist eines andern selbstständigen Wesens, sondern in einem andern Ding wandelbarlich ist, nicht eine Substantia, d. i. etwas Selbstständiges, sondern ein Accidens, d. i. etwas Zufälliges, sei. Also pfleget Augustinus beständig auf diese Weise zu reden: die Erbsünde sei nicht die Natur selbst; sondern ein accidens vitium in natura,

*) Eusebius, Bischof von Emisa † 360, E. von Cäsarea † 340.
**) Basilius der Große, Metropolit von Cäsarea † 378.

d. i. ein zufälliger Mangel u. Schaden in der Natur. Wie man denn auf solche Weise auch in unsern Schulen u. Kirchen nach der Dialectica, vor diesem Zank, frei u. unverdächtig geredet hat, und deswegen weder von D. Luther'n, noch einigem rechtschaffenen Lehrer unsrer reinen, evangelischen Kirchen, jemals gestrafet worden.

Weil denn die unwidersprechliche Wahrheit ist, daß Alles, was da ist, entweder eine Substanz, oder ein Accidens, d. i. entweder ein selbstständig Wesen, oder etwas Zufälliges in demselben ist, inmaßen kurz hievor mit Zeugnissen der Kirchenlehrer angezeiget u. erwiesen, und kein Rechtverständiger jemals daran gezweifelt; so dringet die Noth, und kann hie Keiner vorüber, wenn Jemand fragen wollte: ob die Erbsünde eine Substanz, d. i. ein solches Ding, das für sich selbst bestehe, und nicht in einem Andern ist, oder ein Accidens, d. i. ein solch Ding sei, das nicht für sich selbst bestehet, sondern in einem Andern ist, und für sich selbst nicht bestehen noch sein kann; so muß er fein rund heraus bekennen, daß die Erbsünde keine Substanz, sondern ein Accidens sei. Darum auch der Kirchen Gottes zum beständigen Frieden in dieser Zwiespaltung nimmermehr geholfen, sondern die Uneinigkeit vielmehr gestärkt u. erhalten, wenn die Kirchendiener in Zweifel stecken bleiben, ob die Erbsünde eine Substanz oder Accidens sei, und also recht u. eigentlich genennet werde. Demnach, soll den Kirchen u. Schulen, dieses ärgerlichen u. hochschädlichen Streits zu Grund abgeholfen werden, ist vonnöthen, daß Männiglich deshalben eigentlich berichtet werde.

Wenn aber weiter gefraget wird, was denn die Erbsünde für ein Accidens sei? das ist eine andere Frage, darauf kein Philosophus, kein Papist, kein Sophist, ja keine menschliche Vernunft, wie scharf auch dieselbige immermehr sein mag, die rechte Erklärung geben kann; sondern aller Verstand u. Erklärung muß allein aus h. Schrift genommen werden, welche bezeuget, daß die Erbsünde sei ein unaussprechlicher Schaden, und eine solche Verderbung menschlicher Natur, daß an derselben, und allen ihren innerlichen u. äußerlichen Kräften, nichts Reines noch Gutes geblieben, sondern Alles zumal verderbet; daß der Mensch durch die Erbsünde wahrhaftig vor Gott geistlich todt, und zum Guten mit allen seinen Kräften erstorben sei. Dergestalt denn durch das Wort Accidens die Erbsünde nicht verkleinert, wenn es nach Gottes Wort also erkläret wird, inmaßen D. Luther in seiner lateinischen Auslegung über das dritte Capitel des ersten Buchs Mose, wider die Verkleinerung der Erbsünde, mit großem Ernst geschrieben hat; sondern solch Wort dienet allein dazu, den Unterscheid zwischen dem Werk Gottes, welches ist unsre Natur, unangesehen, daß sie verderbet ist, und zwischen des Teufels Werk, welches ist die Sünde, die im Werk Gottes stecket, und derselben allertiefste u. unaussprechliche Verderbung ist, anzuzeigen.

Also hat auch Lutherus in diesem Handel das Wort Accidens, wie auch das Wort Qualitas, gebrauchet, und nicht verworfen; darneben aber auch mit besonderem Ernst u. großem Eifer auf das Allerfleißigste erkläret, und Männiglich eingebildet, was es für eine greuliche Qualität u. Accidens sei, dadurch die menschliche Natur nicht schlecht verunreiniget, sondern so tief verderbet ist, daß nichts Reines noch unverderbet in derselben geblieben, wie seine Worte über den 90. Psalm lauten: "Sive igitur peccatum originis qualitatem, sive morbum vocaverimus,

profecto extremum malum est, non solum pati aeternam iram et mortem, sed ne agnoscere quidem quae pateris," d. i. wir nennen die Erbsünde eine Qualität oder Seuche, so ist sie fürwahr der äußerste Schaden, daß wir nicht allein den ewigen Zorn Gottes, und den ewigen Tod leiden sollen; sondern auch nicht verstehen, was wir leiden. Und abermals über das erste Buch Mose, Cap. 3: "Qui isto veneno peccati originis, a planta pedis usque ad verticem infecti sumus, siquidem in natura adhuc integra accidêre," d. i. wir sind durch das Gift der Erbsünde, von der Fußsohlen an bis auf die Scheitel, vergiftet, dieweil Solches noch in der vollkommenen Natur uns zugefallen.

II. Vom freien Willen oder menschlichen Kräften.

Nachdem ein Zwiespalt, nicht allein zwischen den Papisten u. den Unsern, sondern auch unter etlichen Theologen der augsb. Confession selbst, von dem freien Willen eingefallen; wollen wir zuvörderst, worüber der Streit gewesen, eigentlich anzeigen. Denn weil der Mensch mit seinem freien Willen in vier unterschiedlichen, ungleichen Ständen gefunden u. betrachtet werden kann; ist jetzund die Frage nicht, wie es um denselben vor dem Fall beschaffen, oder was er nach dem Fall vor seiner Bekehrung in äußerlichen Sachen, dies zeitliche Leben belangend, vermöge; wie auch nicht, was er in geistlichen Sachen, nachdem er durch den Geist Gottes wiedergeboren, und von demselben regieret wird, oder wenn er von den Todten erstehet, für einen freien Willen haben werde; sondern die Hauptfrage ist einig u. allein: was des unwiedergebornen Menschen Verstand u. Wille in seiner Bekehrung u. Wiedergeburt, aus eignen u. nach dem Fall übergebliebenen Kräften vermöge, wenn das Wort Gottes geprediget, und uns die Gnade Gottes angeboten wird: ob er sich zu solcher Gnade bereiten, dieselbige annehmen, und das Jawort dazu sagen könnte? Dies ist die Frage, darüber nun etliche viele Jahr in den Kirchen augsb. Confession unter etlichen Theologen gestritten worden. Denn der eine Theil hat gehalten u. gelehret, obwohl der Mensch aus eignen Kräften nicht vermöge, Gottes Gebot zu erfüllen, Gott wahrhaftig trauen, fürchten u. lieben, ohne die Gnade des h. Geistes; doch habe er noch so viel natürlicher Kräfte vor der Wiedergeburt übrig, daß er etlichermaßen sich zur Gnade bereiten, und das Jawort, doch schwächlich, geben; aber, wenn die Gnade des h. Geistes nicht dazu komme, damit Nichts ausrichten könnte, sondern im Kampf darnieder liegen müßte. So haben auch die alten u. neuen Enthusiasten gelehret, daß Gott die Menschen ohne alle Mittel u. Instrument der Creatur, d. i. ohne die äußerliche Predigt u. Gehör Gottes Worts, durch seinen Geist bekehre, und zu der seligmachenden Erkenntniß Christi ziehe.

Wider diese beide Theile haben die reinen Lehrer augsb. Confession gelehret u. gestritten, daß der Mensch durch den Fall unsrer ersten Ältern also verderbet, daß er in göttlichen Sachen, unsre Bekehrung u. Seelen Seligkeit belangende, von Natur blind, wenn Gottes Wort geprediget wird, dasselbe nicht verstehe, noch verstehen könnte; sondern für eine Thorheit halte, auch aus ihme selbst sich nicht zu Gott nähere, sondern ein Feind Gottes sei u. bleibe, bis er mit der Kraft des h. Geistes, durch das gepredigte u. gehörte Wort, aus lauter Gnade, ohne alles sein Zuthun bekehret, gläubig, wiedergeboren u. erneuert werde

Diese Zwiespalt, nach Anleitung Gottes Worts, christlich zu erklären, und durch seine Gnade hinzulegen, ist unser Lehre, Glaube u. Bekenntniß, wie nachfolget: daß nämlich in geistlichen u. göttlichen Sachen des unwiedergebornen Menschen Verstand, Herz u. Wille, aus eignen, natürlichen Kräften, ganz u. gar Nichts verstehen, gläuben, annehmen, gedenken, wollen, anfangen, verrichten, thun, wirken, oder mitwirken könne; sondern sei ganz u. gar zum Guten erstorben u. verdorben, also, daß in des Menschen Natur, nach dem Fall, vor der Wiedergeburt, nicht ein Fünklein der geistlichen Kräfte übrig geblieben noch vorhanden, mit welchem er aus ihme selber sich zur Gnade Gottes bereiten, oder die angebotene Gnade annehmen, noch derselben für u. von sich selbst fähig sein, oder sich darzu appliciren oder schicken könne, oder aus seinen eigenen Kräften Etwas zu seiner Bekehrung, weder zum ganzen, noch zum halben, oder zu einigem dem wenigsten oder geringsten Theil helfen, thun, wirken, oder mitwirken vermöge, von ihm selbst, als von ihm selbst; sondern sei „der Sünden Knecht," Joh. 8, (34), und „des Teufels Gefangener," davon er getrieben wird, Eph. 2, (2) 2 Tim. 2, (26). Daher der natürliche freie Wille seiner verkehrten Art u. Natur nach, allein zu Demjenigen, das Gott mißfällig u. zuwider ist, kräftig u. thätig ist.

Diese Erklärung u. Hauptantwort auf die im Eingang dieses Artikels gesetzte Hauptfrage u. Statum controversiae bestätigen u. bekräftigen folgende Gründe des göttlichen Worts, welche, ob sie wohl der hoffärtigen Vernunft u. Philosophie zuwider sein, so wissen wir doch, daß dieser verkehrten Welt Weisheit nur Thorheit vor Gott ist, und daß von den Artikeln des Glaubens allein aus Gottes Wort soll geurtheilet werden.

Denn erstlich, des Menschen Vernunft oder natürlicher Verstand, ob er gleich noch wohl ein dunkel Fünklein des Erkenntniß, daß ein Gott sei, wie auch Röm. 1, (19) von der Lehre des Gesetzes hat; dennoch also unwissend, blind u. verkehret ist, daß, wenn schon die allersinnreichsten u. gelehrtesten Leute auf Erden das Evangelium vom Sohn Gottes u. Verheißung der ewigen Seligkeit lesen, oder hören, dennoch dasselbige aus eigenen Kräften nicht vernehmen, fassen, verstehen noch gläuben, und für Wahrheit halten können; sondern je größern Fleiß u. Ernst sie anwenden, und diese geistliche Sachen mit ihrer Vernunft begreifen wollen, je weniger sie verstehen oder gläuben, und solches Alles allein für Thorheit oder Fabeln halten, ehe sie durch den h. Geist erleuchtet u. gelehret werden. 1 Cor. 2, (14): „Der natürliche Mensch vernimmet Nichts vom Geist Gottes; denn es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht begreifen; denn es wird geistlich gegründet." 1 Cor. 1, (21): „Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannt; hat es Gott also gefallen, durch die Predigt des Evangelii, welches die Welt für Thorheit hält, die Gläubigen selig zu machen." Eph. 4, (18): „Die andern Menschen (die nicht durch Gottes Geist wiedergeboren sind,) wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, welcher Verstand verfinstert ist, und sind fremde von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens." Mt. 13, (13 u. 16): „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, denn sie verstehen es nicht; — euch aber ist gegeben, daß ihr

das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet." Röm. 3, (11): "Da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage; sie sind allesammt abgewichen u. allesammt untüchtig worden; da ist Niemand, der Gutes thue; auch nicht Einer." Also nennet die Schrift den natürlichen Menschen in geistlichen u. göttlichen Sachen stracks eine Finsterniß, Eph. 5, (8) Apg. 26, (18) Joh. 1, (5): "Das Licht leuchtet in der Finsterniß, (d. i. in der finsteren, blinden Welt, die Gott nicht erkennet, noch achtet), und die Finsterniß haben's nicht begriffen." Item, die Schrift lehret, daß der Mensch in Sünden nicht allein schwach u. krank, sondern ganz erstorben u. todt sei, Eph. 2, (5) Col. 2, (13).

Wie nun der Mensch, so leiblich todt ist, sich nicht kann aus eigenen Kräften bereiten oder schicken, daß er das zeitliche Leben wieder bekomme; also kann der Mensch, so geistlich todt ist in den Sünden, sich nicht aus eigener Macht, zu Erlangung der geistlichen u. himmlischen Gerechtigkeit u. Lebens, schicken oder wenden, wo er nicht durch den Sohn Gottes vom Tode der Sünden frei u. lebendig gemachet wird. Also nimmet die Schrift, des natürlichen Menschen Verstand, Herzen u. Willen, alle Tüchtigkeit, Geschicklichkeit, Fähigkeit u. Vermögen, in geistlichen Sachen etwas Gutes u. Rechtes zu gedenken, zu verstehen, können, anfangen, wollen, vornehmen, thun, wirken, oder mitwirken, als von ihm selbst. 2 Cor. 3, (5): "Wir sind nicht tüchtig, Etwas zu gedenken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott." Röm. 3, (12): "Sie sind allesammt untüchtig." Joh. 8, (37): "Meine Rede fähet nicht in euch." Joh. 1, (5): "Die Finsterniß haben's nicht begriffen;" oder angenommen. 1 Cor. 2, (14): "Der natürliche Mensch vernimmet nicht," oder wie das griechische Wort eigentlich lautet, fähet oder fasset nicht, nimmet nicht an, "was des Geistes ist," oder ist nicht fähig der geistlichen Sachen; "denn er hält es für Thorheit, und kann's nicht verstehen." Vielweniger wird er dem Evangelio wahrhaftig gläuben, oder das Jawort dazu geben, und für Wahrheit halten können. Röm. 8, (7): "Des Fleisches oder natürlichen Menschen Sinn ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal er dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist; denn er vermag es auch nicht." Und in Summa bleibets ewig wahr, daß der Sohn Gottes (Joh. 15, 5) spricht: "Ohne mich könnet ihr Nichts thun." Und Paulus Phil. 2, (13): "Gott ist's, der in euch wirket, beide das Wollen u. das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen." Welcher lieblicher Spruch allen frommen Christen, die ein kleines Fünklein u. Sehnen nach Gottes Gnade, und der ewigen Seligkeit in ihren Herzen fühlen u. empfinden, sehr tröstlich ist, daß sie wissen, daß Gott diesen Anfang der wahren Gottseligkeit in ihrem Herzen angezündet hat, und wolle sie in der großen Schwachheit ferner stärken, und ihnen helfen, daß sie im wahren Glauben bis an's Ende beharren.

Hieher gehören auch alle Gebete der Heiligen, darinnen sie bitten, daß sie von Gott gelehret, erleuchtet u. geheiliget werden, und eben damit anzeigen, daß sie Dasjenige, so sie von Gott bitten, aus eigenen natürlichen Kräften nicht haben mögen, wie allein im 119 Ps. David mehr als zehn Mal bittet, daß ihm Gott wolle Verstand mittheilen, daß er seine göttliche Lehre recht fassen u. lernen möge. Dergleichen Gebete sind im Paulo, Eph. 1, (17. 18) Col. 1, (9) Phil. 1, (9). Welche Gebet u. Sprüche von unser Unwissenheit u. Unvermögen, uns nicht der

Diese Zwiespalt, nach Anleitung Gottes Worts, christlich zu erklären, und durch seine Gnade hinzulegen, ist unser Lehre, Glaube u. Bekenntniß, wie nachfolget: daß nämlich in geistlichen u. göttlichen Sachen des unwiedergebornen Menschen Verstand, Herz u. Wille, aus eignen, natürlichen Kräften, ganz u. gar Nichts verstehen, gläuben, annehmen, gedenken, wollen, anfangen, verrichten, thun, wirken, oder mitwirken könne; sondern sei ganz u. gar zum Guten erstorben u. verdorben, also, daß in des Menschen Natur, nach dem Fall, vor der Wiedergeburt, nicht ein Fünklein der geistlichen Kräfte übrig geblieben noch vorhanden, mit welchem er aus ihme selber sich zur Gnade Gottes bereiten, oder die angebotene Gnade annehmen, noch derselben für u. von sich selbst fähig sein, oder sich darzu appliciren oder schicken könne, oder aus seinen eigenen Kräften Etwas zu seiner Bekehrung, weder zum ganzen, noch zum halben, oder zu einigem dem wenigsten oder geringsten Theil helfen, thun, wirken, oder mitwirken vermöge, von ihm selbst, als von ihm selbst; sondern sei „der Sünden Knecht,“ Joh. 8, (34), und „des Teufels Gefangener,“ davon er getrieben wird, Eph. 2, (2) 2 Tim. 2, (26). Daher der natürliche freie Wille seiner verkehrten Art u. Natur nach, allein zu Demjenigen, das Gott mißfällig u. zuwider ist, kräftig u. thätig ist.

Diese Erklärung u. Hauptantwort auf die im Eingang dieses Artikels gesetzte Hauptfrage u. Statum controversiae bestätigen u. bekräftigen folgende Gründe des göttlichen Worts, welche, ob sie wohl der hoffärtigen Vernunft u. Philosophie zuwider sein, so wissen wir doch, daß dieser verkehrten Welt Weisheit nur Thorheit vor Gott ist, und daß von den Artikeln des Glaubens allein aus Gottes Wort soll geurtheilet werden.

Denn erstlich, des Menschen Vernunft oder natürlicher Verstand, ob er gleich noch wohl ein dunkel Fünklein des Erkenntniß, daß ein Gott sei, wie auch Röm. 1, (19) von der Lehre des Gesetzes hat; dennoch also unwissend, blind u. verkehret ist, daß, wenn schon die allersinnreichsten u. gelehrtesten Leute auf Erden das Evangelium vom Sohn Gottes u. Verheißung der ewigen Seligkeit lesen, oder hören, dennoch dasselbige aus eigenen Kräften nicht vernehmen, fassen, verstehen noch gläuben, und für Wahrheit halten können; sondern je größern Fleiß u. Ernst sie anwenden, und diese geistliche Sachen mit ihrer Vernunft begreifen wollen, je weniger sie verstehen oder gläuben, und solches Alles allein für Thorheit oder Fabeln halten, ehe sie durch den h. Geist erleuchtet u. gelehret werden. 1 Cor. 2, (14): „Der natürliche Mensch vernimmet Nichts vom Geist Gottes; denn es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht begreifen; denn es wird geistlich ergründet.“ 1 Cor. 1, (21): „Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannt; hat es Gott also gefallen, durch die Predigt des Evangelii, welches die Welt für Thorheit hält, die Gläubigen selig zu machen.“ Eph. 4, (18): „Die andern Menschen (die nicht durch Gottes Geist wiedergeboren sind,) wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, welcher Verstand verfinstert ist, und sind fremde von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens.“ Mt. 13, (13 u. 16): „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, denn sie verstehen es nicht; — euch aber ist gegeben, daß ihr

das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet." Röm. 3, (11): "Da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage; sie sind allesammt abgewichen u. allesammt untüchtig worden; da ist Niemand, der Gutes thue, auch nicht Einer." Also nennet die Schrift den natürlichen Menschen in geistlichen u. göttlichen Sachen stracks eine Finsterniß, Eph. 5, (8) Apg. 26, (18) Joh. 1, (5): "Das Licht leuchtet in der Finsterniß, (d. i. in der finsteren, blinden Welt, die Gott nicht erkennet, noch achtet), und die Finsterniß haben's nicht begriffen." Item, die Schrift lehret, daß der Mensch in Sünden nicht allein schwach u. krank, sondern ganz erstorben u. todt sei, Eph. 2, (5) Col. 2, (13).

Wie nun der Mensch, so leiblich todt ist, sich nicht kann aus eigenen Kräften bereiten oder schicken, daß er das zeitliche Leben wieder bekomme; also kann der Mensch, so geistlich todt ist in den Sünden, sich nicht aus eigener Macht, zu Erlangung der geistlichen u. himmlischen Gerechtigkeit u. Lebens, schicken oder wenden, wo er nicht durch den Sohn Gottes vom Tode der Sünden frei u. lebendig gemachet wird. Also nimmet die Schrift, des natürlichen Menschen Verstand, Herzen u. Willen, alle Tüchtigkeit, Geschicklichkeit, Fähigkeit u. Vermögen, in geistlichen Sachen etwas Gutes u. Rechtes zu gedenken, zu verstehen, können, anfangen, wollen, vornehmen, thun, wirken, oder mitwirken, als von ihm selbst. 2 Cor. 3, (5): "Wir sind nicht tüchtig, Etwas zu gedenken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott." Röm. 3, (12): "Sie sind allesammt untüchtig." Joh. 8, (37): "Meine Rede fähet nicht in euch." Joh. 1, (5): "Die Finsterniß haben's nicht begriffen;" oder angenommen. 1 Cor. 2, (14): "Der natürliche Mensch vernimmet nicht," oder wie das griechische Wort eigentlich lautet, fähet oder fasset nicht, nimmet nicht an, "was des Geistes ist," oder ist nicht fähig der geistlichen Sachen; "denn er hält es für Thorheit, und kann's nicht verstehen." Vielweniger wird er dem Evangelio wahrhaftig gläuben, oder das Jawort dazu geben, und für Wahrheit halten können. Röm. 8, (7): "Des Fleisches oder natürlichen Menschen Sinn ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal er dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist; denn er vermag es auch nicht." Und in Summa bleibets ewig wahr, daß der Sohn Gottes (Joh. 15, 5) spricht: "Ohne mich könnet ihr Nichts thun." Und Paulus Phil. 2, (13): "Gott ist's, der in euch wirket, beide das Wollen u. das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen." Welcher lieblicher Spruch allen frommen Christen, die ein kleines Fünklein u. Sehnen nach Gottes Gnade, und der ewigen Seligkeit in ihren Herzen fühlen u. empfinden, sehr tröstlich ist, daß sie wissen, daß Gott diesen Anfang der wahren Gottseligkeit in ihrem Herzen angezündet hat, und wolle sie in der großen Schwachheit ferner stärken, und ihnen helfen, daß sie im wahren Glauben bis an's Ende beharren.

Hieher gehören auch alle Gebete der Heiligen, darinnen sie bitten, daß sie von Gott gelehret, erleuchtet u. geheiliget werden, und eben damit anzeigen, daß sie Dasjenige, so sie von Gott bitten, aus eigenen natürlichen Kräften nicht haben mögen, wie allein im 119 Ps. David mehr als zehn Mal bittet, daß ihm Gott wolle Verstand mittheilen, daß er seine göttliche Lehre recht fassen u. lernen möge. Dergleichen Gebete sind im Paulo, Eph. 1, (17. 18) Col. 1, (9) Phil. 1, (9). Welche Gebet u. Sprüche von unser Unwissenheit u. Unvermögen, uns nicht der

Ursach halben vorgeschrieben sind, daß wir faul u. träg werden sollen, Gottes Wort zu lesen, hören u. betrachten; sondern daß wir erstlich Gott von Herzen danken, daß er uns aus der Finsterniß der Unwissenheit, und Gefängniß der Sünden u. des Todes, durch seinen Sohn frei gemacht, und durch die Taufe u. h. Geist wiedergeboren, und erleuchtet hat. Und nachdem Gott den Anfang durch seinen h. Geist in der Taufe [gemacht], rechte Erkenntniß Gottes u. Glauben angezündet u. gewirket; [sollen wir] ihn ohn Unterlaß bitten, daß er durch denselbigen Geist u. seine Gnade, vermittelst täglicher Übung Gottes Wort zu lesen u. zu üben, in uns den Glauben u. seine himmlischen Gaben bewahren, von Tag zu Tag stärken, und bis an das Ende erhalten wolle. Denn wo Gott nicht selber Schulmeister ist; so kann man Nichts, das ihme angenehm, und uns u. Andern heilsam ist, studiren u. lernen.

Zum Andern zeuget Gottes Wort, daß des natürlichen, unwiedergebornen Menschen Verstand, Herz u. Wille, in Gottes Sachen ganz u. gar, nicht allein von Gott abgewandt; sondern auch wider Gott, zu allem Bösen gewendet u. verkehret sei. Item, nicht allein schwach, unvermöglich, untüchtig, und zum Guten erstorben; sondern auch durch die Erbsünde also jämmerlich verkehret, durchgiftet u. verderbet sei, daß er von Art u. Natur ganz böse, und Gott widerspenstig u. feind, und zu Allem, was Gott mißfällig u. zuwider ist, allzukräftig, lebendig u. thätig sei. Gen. 8, (21): „Das Dichten u. Trachten des menschlichen Herzens ist nur böse von Jugend auf.“ Jer. 17, (9): „Des Menschen Herz ist trotzig u. verzagt;“ oder verkehret u. voll Elends, das nicht auszugründen ist. Diesen Spruch erkläret St. Paulus Röm. 8, (7): „Des Fleisches Sinn ist eine Feindschaft wider Gott.“ Gal. 5, (17): „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, dieselbigen sind wider einander.“ Röm. 7, (14 2c.): „Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft.“ Und bald hernach: „Ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleische, nichts Gutes wohnet; denn ich habe Lust an dem Gesetz Gottes nach dem inwendigen Menschen, so durch den h. Geist wiedergeboren ist; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das widerstrebet dem Gesetz in meinem Gemüth, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz.“

So nun im h. Paulo u. andern Wiedergebornen, der natürliche oder fleischliche freie Wille, auch nach der Wiedergeburt Gottes Gesetz widerstrebet, vielmehr wird er vor der Wiedergeburt Gottes Gesetz u. Willen widerspenstig u. feind sein; daraus offenbar ist, wie in dem Artikel von der Erbsünde weiter erkläret, darauf wir uns geliebter Kürze halben gezogen haben wollen, daß der freie Wille, aus seinen eignen natürlichen Kräften, nicht alleine Nichts zu seiner selbst Bekehrung, Gerechtigkeit u. Seligkeit wirken, oder mitwirken, noch dem h. Geist, so ihm durch das Evangelium Gottes Gnade u. die Seligkeit anbeut, folgen, gläuben, oder das Jawort dazu geben kann; sondern aus angeborner, böser, widerspenstiger Art, Gott u. seinem Willen feindlich widerstrebet, wo er nicht durch Gottes Geist erleuchtet u. regieret wird. Derhalben auch die h. Schrift des unwiedergebornen Menschen Herz einem harten Stein, so dem, der ihn anrühret, nicht weichet, sondern widerstehet, und einem ungehobelten Block, und wildem, unbändigen Thier vergleichet; nicht, daß der Mensch nach dem Fall

nicht mehr eine vernünftige Creatur sei, oder ohne Gehör u. Betrachtung des göttlichen Worts zu Gott bekehret werde, oder in äußerlichen, weltlichen Sachen nichts Guts, oder Böses verstehen, oder freiwillig thun, oder lassen könne. Denn wie Doctor Luther im 90 Ps. spricht: „In weltlichen u. äußerlichen Geschäften, was die Nahrung u. leibliche Nothdurft betrifft, ist der Mensch witzig, vernünftig, und fast geschäftig; aber in geistlichen u. göttlichen Sachen, was der Seelen Heil betrifft, da ist der Mensch wie eine Salzsäule, wie Lot's Weib, ja, wie Klotz u. Stein, wie ein todt Bild, das weder Augen, noch Mund, weder Sinn, noch Herz brauchet; sintemal der Mensch den grausamen, grimmigen Zorn Gottes über die Sünde u. Tod nicht siehet noch erkennet; sondern fähret immer fort in seiner Sicherheit, auch wissentlich u. willig, und kommt darüber in tausend Gefährlichkeit, endlich in den ewigen Tod u. Verdammniß; und da hilft kein Bitten, kein Flehen, kein Vermahnen, ja auch kein Dräuen, Schelten; ja alles Lehren u. Predigen ist bei ihm verloren, ehe er durch den h. Geist erleuchtet, bekehret u. wiedergeboren wird, darzu denn kein Stein oder Block, sondern allein der Mensch erschaffen ist. Und da Gott, nach seinem gerechten, gestrengen Gericht, die gefallene, böse Geister gänzlich in Ewigkeit verworfen; hat er doch aus besonderer, lauter Barmherzigkeit gewollt, daß die arme, gefallene menschliche Natur wiederum der Bekehrung, der Gnaden Gottes, und des ewigen Lebens fähig u. theilhaftig werden u. sein möchte, nicht aus eigener, natürlicher, wirklicher Geschicklichkeit, Tüchtigkeit oder Fähigkeit; denn es ist eine widerspenstige Feindschaft wider Gott; sondern aus lauter Gnaden, durch gnädige, kräftige Wirkung des h. Geistes. Und das heißet D. Luther capacitatem, die er also erkläret: „Quando Patres liberum arbitrium defendunt, capacitatem libertatis ejus praedicant, quod scilicet verti potest ad bonum per gratiam Dei, et fieri revera liberum, ad quod creatum est,“ d. i. wenn die Väter den freien Willen vertheidigen; reden sie davon, daß er der Freiheit fähig sei, dergestalt, daß er durch Gottes Gnade zum Guten bekehret, und wahrhaftig frei könnte werden, dazu er Anfangs erschaffen ist, Tom. 1 p. 236. Dergl. auch Augustinus lib. 2 contra Julianum geschrieben.

Aber zuvor u. ehe der Mensch durch den h. Geist erleuchtet, bekehret, wiedergeboren, verneuert u. gezogen wird, kann er für sich selbst, und aus seinen eigenen natürlichen Kräften, in geistlichen Sachen, und seiner Selbst Bekehrung oder Wiedergeburt, Etwas anzufangen, wirken, oder mitzuwirken, gleich so wenig, als ein Stein, oder Block, oder Thon. Denn ob er wohl die äußerlichen Gliedmaßen regieren, und das Evangelium hören, und etlichermaßen betrachten, auch davon reden kann, wie in den Pharisäern u. Heuchlern zu sehen ist; so hält er es doch für Thorheit, und kann es nicht gläuben, hält sich auch in dem Fall ärger als ein Block, daß er Gottes Willen widerspenstig u. feind ist, wo nicht der h. Geist in ihm kräftig ist, und den Glauben u. andere gottgefällige Tugenden u. Gehorsam in ihm anzündet u. wirket.

Wie denn zum Dritten die h. Schrift die Bekehrung, den Glauben an Christum, die Wiedergeburt, Erneuerung, und Alles, was zu derselbigen wirklichem Anfang u. Vollziehung gehöret, nicht den menschlichen Kräften des natürlichen freien Willens, weder zum ganzen noch zum halben, noch zu einigem, dem wenigsten oder geringsten Theil zu-

geleget, sondern in solidum, d. i. ganz u. gar, allein der göttlichen Wirkung, und dem h. Geist zuschreibet, wie auch die Apologia saget.

Die Vernunft u. freier Wille vermag etlichermaßen äußerlich ehrbar zu leben; aber neu geboren werden, inwendig ander Herz, Sinn u. Muth bekommen, das wirket allein der h. Geist; der öffnet den Verstand u. das Herz, die Schrift zu verstehen, und auf das Wort Acht zu geben, wie Lk. 24, (45) geschrieben: „Er öffnet ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstunden.“ Item, Apg. 16, (14): „Lydia höret zu, welcher thät der Herr das Herz auf, daß sie darauf Acht hatte, was von Paulo geredet ward.“ „Er wirket in uns beide das Wollen u. Vollbringen,“ Phil. 2, (13). „Gibt Buße,“ Apg. 5, (31) 2 Tim. 2, (25). „Wirket den Glauben,“ Phil. 1, (29): „Euch ist von Gott gegeben, daß ihr an ihn gläubet.“ Eph. 2, (8): „Gottes Gabe ist es.“ Joh. 6, (29): „Das ist Gottes Werk, daß ihr an Den gläubet, den er gesandt hat.“ „Gibt ein verständig Herz, sehende Augen, und hörende Ohren,“ Deut. 29, (4) Mt. 13, (16).“ Ist ein Geist der Wiedergeburt u. Erneuerung,“ Tit. 3, (5). „Nimmet das harte, steinerne Herz weg, und gibt ein neues, weiches, fleischern Herz, daß wir in seinem Geboten wandeln,“ Ezech. 11, (19) 36, (26) Deut. 30, (6) Ps. 51, (12). „Schaffet uns in Christo Jesu zu guten Werken,“ Eph. 2, (10). „Und zu neuen Creaturen“, 2. Cor. 5, (7) Gal. 6, (15). Und in Summa, „alle gute Gabe ist von Gott,“ Jak. 1, (17). „Niemand kann zu Christo kommen, der Vater ziehe ihn denn,“ Joh. 6, (44). „Niemand kennet den Vater, denn wem es der Sohn offenbaren will,“ Mt. 11, (27). „Niemand kann Christum einen Herrn nennen, ohne durch den h. Geist,“ 1 Cor. 12, (3). „Und ohne mich,“ spricht Christus, „könnet ihr Nichts thun,“ Joh. 15, (5). „Denn alle unsre Tüchtigkeit ist von Gott,“ 2 Cor. 3, (5). „Und, was hast du, das du nicht empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?“ 1 Cor. 4, (7). Wie denn sonderlich von diesem Spruch St. Augustinus schreibet, daß er dadurch überzeuget sei, seine vorige, irrige Meinung fallen zu lassen, da er gehalten habe, de praedestinatione cap. 3: „Gratiam Dei in eo tantum consistere, quod in praeconio veritatis, Dei voluntas nobis revelaretur; ut autem praedicato nobis Evangelio consentiremus, nostrum esse proprium, et ex nobis esse.“ Item: „Erravi,“ inquit, „cum dicerem, nostrum esse credere et velle; Dei autem, dare credentibus et volentibus facultatem operandi,“ d. i. in dem habe ich geirret, daß ich gehalten habe, die Gnade Gottes [be]stehe allein darinnen, daß Gott in der Predigt der Wahrheit seinen Willen offenbare; aber, daß wir dem gepredigten Evangelio Beifall thun, das sei unser eigen Werk, und stehe in unsern Kräften. Item, spricht St. Augustinus weiter: „Ich habe geirret, da ich sagte: Es stehe in unsrer Macht, dem Evangelio zu gläuben, und wollen. Aber Gottes Werk sei es, zu geben die Kraft Denen, die da gläuben u. wollen, daß sie Etwas wirken könnten.“

Diese Lehre ist in Gottes Wort gegründet, und der augsb. Confession, auch andern Schriften, daroben vermeldet, gemäß, wie die nachfolgende Zeugnissen ausweisen.

Im XX. Artikel sagt die Confession also: „Dieweil durch den Glauben der h. Geist gegeben wird; so wird auch das Herze geschickt, gute Werke zu thun. Denn zuvor, dieweil es ohne den h. Geist ist,

so ist es zu schwach, dazu ist es in's Teufels Gewalt, der die arme menschliche Natur zu viel Sünden treibet.“ Und bald hernach: „Denn außer dem Glauben, und außerhalb Christo, ist menschliche Natur u. Vermögen viel zu schwach, gute Werke zu thun,“ rc. Diese Sprüche zeugen klar, daß die augsb. Confession des Menschen Willen in geistlichen Sachen gar nicht für frei erkennet; sondern saget, er sei des Teufels Gefangener, wie sollte er sich denn können aus eignen Kräften zum Evangelio oder Christo wenden?

Die Apologia (s. S. 160) lehret vom freien Willen also: „Und wir sagen auch, daß die Vernunft etlichermaßen einen freien Willen habe. Denn in den Dingen, welche mit der Vernunft zu fassen, haben wir einen freien Willen.“ Und bald darnach: „Solche Herzen, die ohne den h. Geist sind, die sind ohne Gottes Furcht, ohne Glauben, Vertrauen, gläuben nicht, daß Gott sie erhöre, daß er ihre Sünde vergebe, und daß er ihnen in Nöthen helfe; darum sind sie gottlos. Nun kann ein böser Baum nicht gute Früchte tragen, und ohne Glauben kann Gott Niemand gefallen; darum, ob wir gleich nachgeben, daß in unserm Vermögen sei, solche äußerliche Werke zu thun; so sagen wir doch, daß der freie Wille u. Vernunft in geistlichen Sachen Nichts vermöge“ rc. Hieraus lauter zu sehen, daß die Apologia des Menschen Willen kein Vermögen zuschreibet, weder das Gute anzufahen, noch für sich selbst mit zu wirken.

In den schmalkaldischen Artikeln (S. 224) werden auch nachfolgende Irrthüme vom freien Willen verworfen: „daß der Mensch habe einen freien Willen, Gutes zu thun u. Böses zu lassen“ rc. Und bald darnach wird auch als ein Irrthum verworfen, wenn gelehret wird: es sei nicht in der Schrift gegründet, daß zu den guten Werken vonnöthen sei der h. Geist, mit seiner Gnade rc. Ferner stehet in den schmalkaldischen Artikeln (S. 229) also: „Und diese Buße währet bei den Christen bis in den Tod, denn sie beißet sich mit der übrigen Sünde im Fleisch, durch's ganze Leben, wie St. Paulus Röm. 7, (23) zeuget, daß er kämpfe mit dem Gesetz seiner Glieder, und das nicht durch eigene Kräfte; sondern durch die Gabe des h. Geistes, welche folget auf die Vergebung der Sünde. Dieselbige Gabe reiniget u. feget täglich die übrige Sünde aus, und arbeitet, den Menschen recht rein u. heilig zu machen.“ Diese Worte sagen gar Nichts von unserm Willen, oder, daß derselbige auch in den neugebornen Menschen Etwas aus ihm selbst wirke; sondern schreiben es zu der Gabe des h. Geistes, welche den Menschen reiniget, und ihn täglich frömmer u. heiliger machet, und werden hiervon unsre eigene Kräfte gänzlich ausgeschlossen.

Im großen Katechismo D. Luther's stehet (S. 312) also geschrieben: „Derselben christlichen Kirchen bin ich auch ein Stück u. Glied, aller Güter, so sie hat, theilhaftig u. Mitgenoß, durch den h. Geist dahin gebracht u. eingeleibet, dadurch, daß ich Gottes Wort gehöret habe, und noch höre, welches ist der Anfang hineinzukommen. Denn vorhin, ehe wir dazu, zur christlichen Kirchen, kommen, sind wir gar des Teufels gewesen, als die von Gott u. Christo Nichts gewußt haben. So bleibet der h. Geist bei der h. Gemeinde der Christenheit bis auf den jüngsten Tag, dadurch er uns heilet, und braucht sie dazu, das Wort zu führen u. treiben, dadurch er die Heiligung macht u. mehret, daß wir täglich zunehmen u. stark werden im Glauben u. sei-

nen Früchten, so er schaffet" 2c. In diesen Worten gedenket der Katechismus unsers freien Willens oder Zuthuns mit keinem Wort; sondern gibt es Alles dem h. Geist, daß er durch's Predigtamt uns in die Christenheit bringe, darinnen heilige, und verschaffe, daß wir täglich zunehmen im Glauben u. guten Werken. Und ob wohl die Neugebornen auch in diesem Leben sofern kommen, daß sie das Gute wollen, und es ihnen liebet, auch Guts thun, und in demselbigen zunehmen; so ist doch Solches, wie droben vermeldet, nicht aus unserm Willen u. unserm Vermögen; sondern der h. Geist, wie Paulus selbst davon redet, wirket solch "Wollen u. Vollbringen," Phil. 2, (13). Wie er auch zum Eph. am 2, (10) solch Werk allein Gott zuschreibet, da er sagt: "Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen uns Gott zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen."

Im kleinen Katechismo D. Luther's stehet (S. 252) also geschrieben: "Ich gläube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft, an Jesum Christum, meinen Herrn, gläuben, oder zu ihm kommen kann; sondern der h. Geist hat mich durch's Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget u. erhalten, gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammlet, erleuchtet, heiliget, und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben" 2c. Und in der Auslegung des Vaterunsers in der andern Bitte, sind (das.) diese Worte: "Wie geschicht das?" nämlich, daß Gottes Reich zu uns komme? Antwort: "Wenn der himmlische Vater uns seinen h. Geist gibt, daß wir seinem h. Wort durch seine Gnade gläuben, und göttlich leben" 2c.

Diese Zeugniß sagen, daß wir aus eignen Kräften zu Christo nicht kommen mögen; sondern Gott müsse uns seinen h. Geist geben, dadurch wir erleuchtet, geheiliget, und also zu Christo durch den Glauben gebracht, und bei ihm erhalten werden, und wird weder unsers Willens, noch Mitwirkens gedacht.

Hierauf wollen wir einen Spruch setzen, da sich D. Luther nachmals mit einer Protestation, daß er bei solcher Lehre bis an sein Ende zu verharren gedenke, erkläret, im großen Bekenntniß vom h. Abendmahl, da er also saget: "Hiemit verwerfe u. verdamme ich als eitel Irrthum, alle Lehre, so unsern freien Willen preisen, als die stracks wider solche Hilf u. Gnade unsers Heilandes Jesu Christi strebet. Denn weil außerhalb Christo der Tod u. die Sünde unsere Herren, und der Teufel unser Gott u. Fürst ist, kann da keine Kraft noch Macht, kein Witz noch Verstand sein, damit wir zu der Gerechtigkeit u. Leben uns könnten schicken, oder trachten, sondern müssen Verblendete u. Gefangene, der Sünde u. des Teufels eigen sein, zu thun u. zu gedenken, was ihnen gefället, und Gott mit seinen Geboten wider ist." In diesen Worten gibt D. Luther, seliger u. heiliger Gedächtniß, unserm freien Willen keine eigene Kraft, sich zur Gerechtigkeit zu schicken, oder darnach zu trachten; sondern sagt, daß der Mensch verblendet u. gefangen, allein des Teufels Willen, und was Gott dem Herrn zuwider ist, thue. Darum ist hie kein Mitwirken unsers Willens in der Bekehrung des Menschen, und muß der Mensch gezogen, und aus Gott neu geboren werden, sonst ist kein Gedanken in unserm Herzen, der sich zu dem h. Evangelio, dasselbige anzunehmen, von sich selbst wenden möchte. Wie auch D. Luther von diesem Handel im Buch de servo arbitrio, d. i. von dem gefangenen Willen des Menschen, wider

Erasmum *) geschrieben, und diese Sache wohl u. gründlich ausgeführt u. erhalten, und nachmals in der herrlichen Auslegung des ersten Buchs Mose, und sonderlich über das 26. Capitel wiederholet u. erkläret hat; inmaßen daselbst er auch etliche andere sonderbare, durch Erasmum neben eingeführte Disputation, als de absoluta necessitate etc., wie er Solches gemeinet u. verstanden haben wolle, wider allen Mißverstand u. Verkehrung zum Besten u. Fleißigsten verwahret hat, darauf wir uns auch hiemit gezogen, und Andere dahin weisen. Derhalben ist es unrecht gelehret, wenn man vorgibet, daß der unwiedergeborne Mensch noch so viel Kräfte habe, daß er begehre das Evangelium anzunehmen, sich mit demselbigen zu trösten, und also der natürliche, menschliche Wille in der Bekehrung Etwas mitwirke. Denn solche irrige Meinung ist der h. göttlichen Schrift, der christl. augsb. Confession, derselben Apologia, den schmalkaldischen Artikeln, dem großen u. kleinen Katechismo Lutheri, und andern dieses vortrefflichen, hocherleuchteten Theologen Schriften zuwider.

Dieweil aber diese Lehre vom Unvermögen u. Bosheit unsers natürlichen freien Willens, und von unsrer Bekehrung u. Wiedergeburt, daß sie allein Gottes, und nicht unsrer Kräfte Werk sei, beides von Enthusiasten u. Epikureern unchristlich mißbraucht wird, und viel Leute durch solche Reden wüste u. wilde, und zu allen christl. Übungen im Beten, Lesen u. christl. Betrachtung, faul u. träge werden, indem sie sagen: weil sie aus ihren eigenen, natürlichen Kräften sich nicht vermögen zu Gott bekehren; wollen sie Gott immerzu gänzlich widerstreben, oder warten, bis sie Gott mit Gewalt, wider ihren Willen bekehret; oder, weil sie in diesen geistlichen Sachen Nichts thun können, sondern Alles allein des h. Geistes Wirkung sei; so wollen sie weder Wort, noch Sacrament achten, hören oder lesen; sondern warten, bis ihnen Gott vom Himmel, ohne Mittel, seine Gaben eingieße, daß sie eigentlich bei sich selbst fühlen u. merken können, daß sie Gott bekehret habe; andere kleinmüthige Herzen auch in schwere Gedanken u. Zweifel fallen möchten, ob sie Gott erwählet habe, und durch den h. Geist solche seine Gaben in ihnen auch wirken wolle, dieweil sie keinen starken, brennenden Glauben, und herzlichen Gehorsam, sondern eitel Schwachheit, Angst u. Elend empfinden; so wollen wir jetzund ferner aus Gottes Wort berichten, wie der Mensch zu Gott bekehret werde, wie u. durch was Mittel, nämlich durch das mündliche Wort u. die h. Sacramente, der h. Geist in uns kräftig sein, und wahre Buße, Glauben, und neue geistliche Kraft u. Vermögen zum Guten in unsern Herzen wirken u. geben wolle, und wie wir uns gegen solche Mittel verhalten, und dieselbigen brauchen sollen.

Gottes Wille ist nicht, daß Jemand verdammet werde; sondern daß alle Menschen sich zu ihm bekehren, und ewig selig werden. Ez. 33, (11): „So wahr ich lebe, will ich nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre u. lebe.“ — „Denn also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an

*) Erasmus von Rotterdam, einer der Geistvollsten seiner Zeit, reich an classischer Bildung u. unerschöpflich an Witz, erwarb sich große Verdienste um die Bearbeitung des neutestamentlichen Grundtextes, geißelte die Gebrechen der Lehrer u. Lehren mit bitterm Spotte; ließ sich aber auch als unfreiwilliger Vertheidiger des freien Willens gegen Luther gebrauchen, † 1536.

ihn glauben, nicht verloren werden; sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16). Derhalben lässet Gott, aus unermeßlicher Güte u. Barmherzigkeit, sein göttlich, ewig Gesetz, und den wunderbarlichen Rath von unsrer Erlösung, nämlich das heilige, allein seligmachende Evangelium von seinem ewigen Sohn, unserm einigen Heiland u. Seligmacher Jesu Christo, öffentlich predigen; dadurch er ihme eine ewige Kirche aus dem menschlichen Geschlecht sammlet, und in der Menschen Herzen wahre Buße u. Erkenntniß der Sünden, wahren Glauben an den Sohn Gottes Jesum Christum wirket; und will Gott durch dieses Mittel, und nicht anders, nämlich durch sein h. Wort, so man dasselbige predigen höret, oder lieset, und die Sacramente nach seinem Wort gebrauchet, die Menschen zur ewigen Seligkeit berufen, zu sich ziehen, bekehren, wiedergebären u. heiligen. 1 Cor. 1, (21): "Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott nicht erkannte; gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen Die, so daran gläuben." Apg. 10, (6): "Petrus wird dir das Wort sagen, dadurch du u. dein ganzes Haus selig würdest." Röm. 10, (17): "Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch Gottes Wort." Joh. 17, (17 u. 20): "Heilige sie, Vater! in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit; ich bitte aber für Alle, die durch ihre Worte an mich gläuben werden." Derhalben der ewige Vater vom Himmel herab von seinem lieben Sohn, und Allen, so in seinem Namen Buße u. Vergebung der Sünden predigen, rufet: "Den sollt ihr hören!" Mt. 17, (5).

Diese Predigt sollen nun alle Die hören, die da wollen selig werden. Denn die Predigt Gottes Worts, und das Gehör desselben, sind des h. Geistes Werkzeug, bei, mit u. durch welche er kräftig wirken, und die Menschen zu Gott bekehren, und in ihnen Beides, das Wollen u. das Vollbringen wirken will. Dieses Wort kann der Mensch, so auch noch nicht zu Gott bekehret, und wiedergeboren ist, äußerlich hören u. lesen; denn in diesen äußerlichen Dingen, wie oben gesagt, hat der Mensch auch nach dem Fall etlichermaßen einen freien Willen, daß er zur Kirchen gehen, der Predigt zuhören, oder nicht zuhören mag. Durch dieses Mittel, nämlich die Predigt u. Gehör seines Worts, wirket Gott, und bricht unsre Herzen, und zeucht den Menschen, daß er durch die Predigt des Gesetzes seine Sünde u. Gottes Zorn erkennet, und wahrhaftiges Schrecken, Reu u. Leid im Herzen empfindet, und durch die Predigt u. Betrachtung des h. Evangelii von der gnadenreichen Vergebung der Sünden in Christo, ein Fünklein des Glaubens in ihm angezündet wird, die Vergebung der Sünden um Christi willen annimmet, und sich mit der Verheißung des Evangelii tröstet, und wird also der h. Geist, welcher dieses Alles wirket, in das Herz gegeben.

Wiewohl nun Beides, des Predigers Pflanzen u. Begießen, und des Zuhörers Laufen u. Wollen, umsonst wäre, und keine Bekehrung darauf folgen würde, wo nicht des h. Geistes Kraft u. Wirkung dazu käme, welcher durch das gepredigte, gehörte Wort die Herzen erleuchtet u. bekehret, daß die Menschen solchem Wort gläuben, und das Jawort dazu geben; so soll doch weder Prediger, noch Zuhörer an dieser Gnade u. Wirkung des h. Geistes zweifeln; sondern gewiß sein, wenn das Wort Gottes, nach dem Befehl u. Willen Gottes rein u. lauter gepredigt, und die Menschen mit Fleiß u. Ernst zuhören, und dasselbige

betrachten, daß gewißlich Gott mit seiner Gnade gegenwärtig sei, und gebe, wie gemeldet, das der Mensch sonst aus seinen eigenen Kräften weder nehmen, noch geben kann. Denn von der Gegenwärtigkeit, Wirkungen u. Gaben des h. Geistes soll u. kann man nicht allweg ex sensu, wie u. wenn man's im Herzen empfindet, urtheilen; sondern weil es oft mit großer Schwachheit verdecket wird u. zugehet; sollen wir aus u. nach der Verheißung gewiß sein, daß das gepredigte, gehörte Wort Gottes sei ein Amt u. Werk des h. Geistes, dadurch er in unserm Herzen gewißlich kräftig ist u. wirket, 2 Cor. 2, (14). Da aber ein Mensch die Predigt nicht hören, noch Gottes Wort lesen will; sondern das Wort u. die Gemeinde Gottes verachtet, und stirbet also, und verdirbet in seinen Sünden, der kann weder Gottes ewiger Wahl sich trösten, noch seine Barmherzigkeit erlangen; denn Christus, in dem wir erwählet sind, allen Menschen seine Gnade im Wort u. h. Sacrament anbeut, und ernstlich will, daß man es hören soll, und hat verheißen: Wo zween oder drei in seinem Namen versammelt sein, und mit seinem h. Wort umgehen, will er mitten unter ihnen sein (Mt. 18, 20).

Da aber ein solcher Mensch verachtet des h. Geistes Werkzeug, und will nicht hören; so geschicht ihm nicht unrecht, wenn der h. Geist ihn nicht erleuchtet; sondern in der Finsterniß seines Unglaubens stecken u. verderben lässet, davon geschrieben stehet: „Wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Jungen unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt,“ Mt. 23, (37). Und in diesem Fall mag man wohl sagen, daß der Mensch nicht sei ein Stein oder Block. Denn ein Stein oder Block widerstrebet dem nicht, der ihn beweget, verstehet auch nicht u. empfindet nicht, was mit ihme gehandelt wird, wie ein Mensch Gott, dem Herrn, widerstrebet mit seinem Willen, so lange bis er bekehret wird, und ist gleichwohl wahr, daß ein Mensch vor der Bekehrung dennoch eine vernünftige Creatur ist, welche einen Verstand u. Willen hat, doch nicht einen Verstand in göttlichen Sachen, oder einen Willen, etwas Gutes u. Heilsames zu wollen; jedoch kann er zu seiner Bekehrung, wie droben auch gemeldet, ganz u. gar Nichts thun, und ist in solchem Fall viel ärger, denn ein Stein u. Block; denn er widerstrebet dem Wort u. Willen Gottes, bis Gott ihn vom Tode der Sünden erwecket, erleuchtet u. verneuert. Und wiewohl Gott den Menschen nicht zwinget, daß er müsse fromm werden, denn welche allezeit dem h. Geist widerstreben, und sich für u. für auch der erkannten Wahrheit widersetzen, wie Stephanus von den verstockten Jüden redet, Apg. 7, (51) die werden nicht bekehret; jedoch zeucht Gott der Herr den Menschen, welchen er bekehren will, und zeucht ihn also, daß aus einem verfinsterten Verstande ein erleuchteter Verstand, und aus einem widerspenstigen Willen ein gehorsamer Wille wird. Und das nennet die Schrift „ein neues Herz erschaffen“ (Ps. 51, 12). Derhalben kann auch nicht recht gesaget werden, daß der Mensch vor seiner Bekehrung einen Modum agendi oder eine Weise, nämlich, etwas Guts u. Heilsames in göttlichen Sachen zu wirken, habe. Denn weil der Mensch vor der Bekehrung „todt ist in Sünden,“ Eph. 2, (5); so kann in ihm keine Kraft sein, etwas Gutes in göttlichen Sachen zu wirken, und hat also auch keinen Modum agendi oder Weise, in göttlichen Sachen zu wirken. Wenn man aber davon redet, wie Gott in dem Menschen wirke; so hat gleichwohl Gott der

Herr einen Modum agendi oder Weise, zu wirken in einem Menschen, als in einer vernünftigen Creatur, und eine andere zu wirken in einer andern unvernünftigen Creatur, oder in einem Stein u. Block; jedoch kann nichts desto weniger dem Menschen vor seiner Bekehrung kein Modus agendi oder einige Weise, in geistlichen Sachen etwas Guts zu wirken, zugeschrieben werden.

Wenn aber der Mensch bekehret worden, und also erleuchtet ist, und sein Wille verneuert, alsdann so will der Mensch Gutes, sofern er neu geboren oder ein neuer Mensch ist, und „hat Lust am Gesetz Gottes, nach dem innerlichen Menschen,“ Röm. 7, (22). Und thut forthin so viel u. so lange Gutes, so viel u. lange er vom Geist Gottes getrieben wird, wie Paulus (Röm. 8, 14) saget: „Die vom Geist Gottes getrieben werden, die sind Gottes Kinder.“ Und ist solcher Trieb des h. Geistes nicht eine Coactio oder ein Zwang; sondern der bekehrte Mensch thut freiwillig Guts, wie David (Ps. 110, 3) sagt: „Nach deinem Sieg wird dein Volk williglich opfern.“ Und bleibt gleichwohl auch in den Wiedergebornen, das St. Paulus geschrieben Röm. 7, (22 ꝛc.): „Ich habe Lust an Gottes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.“ Item: „So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünden.“ Item Gal. 5, (17): „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselbige sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet.“

Daraus denn folget, alsbald der h. Geist, wie gesagt, durch's Wort u. h. Sacrament solch sein Werk der Wiedergeburt u. Erneuerung in uns angefangen hat; so ist es gewiß, daß wir durch die Kraft des h. Geistes mitwirken können u. sollen, wiewohl noch in großer Schwachheit; Solches aber nicht aus unsern fleischlichen, natürlichen Kräften; sondern aus den neuen Kräften u. Gaben, so der h. Geist in der Bekehrung in uns angefangen hat, wie St. Paulus (2 Cor. 6, 1) ausdrücklich u. ernstlich vermahnet, daß wir, „als Mithelfer, die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen.“ Welches denn anders nicht, denn also soll verstanden werden, daß der bekehrte Mensch so viel u. lang Guts thue, so viel u. lange ihn Gott mit seinem h. Geist regieret, leitet u. führet; und sobald Gott seine gnädige Hand von ihm abzöge, könnte er nicht einen Augenblick in Gottes Gehorsam bestehen. Da es aber also wollt verstanden werden, daß der bekehrte Mensch neben dem h. Geist dergestalt mitwirkete, wie zwei Pferde mit einander einen Wagen ziehen, könnte Solches ohne Nachtheil der göttlichen Wahrheit keinesweges zugegeben werden.

Darum ist ein großer Unterscheid zwischen den getauften u. ungetauften Menschen. Denn, weil nach der Lehre St. Pauli Gal. 3, (27) „alle Die, so getauft sind, Christum angezogen,“ und also wahrhaftig wiedergeboren, haben sie nun arbitrium liberatum, d. i. wie Christus (Joh. 8, 36) sagt: „Sie sind wiederum frei gemacht;“ der Ursach, denn sie nicht allein das Wort hören; sondern auch demselben, wiewohl in großer Schwachheit, Beifall thun u. annehmen können. Denn weil wir in diesem Leben allein die Erstlinge des Geistes empfangen, und die Wiedergeburt nicht vollkommen; sondern in uns allein ange-

fangen, bleibet der Streit u. Kampf des Fleisches wider den Geist auch in den auserwählten u. wahrhaftig wiedergebornen Menschen; da unter den Christen nicht allein ein großer Unterscheid gespüret, daß Einer schwach, der Andere stark im Geist; sondern es befindet's auch ein jeder Christ bei sich selbst, daß er zu einer Zeit freudig im Geist, zur andern Zeit furchtsam u. erschrocken; zu einer Zeit brünstig in der Liebe, stark im Glauben u. in der Hoffnung, zur andern Zeit kalt u. schwach sich befindet.

Da aber die Getauften wider das Gewissen gehandelt, die Sünde in ihnen herrschen lassen, und also den h. Geist in ihnen selbst betrübet u. verloren; dürfen sie zwar nicht wieder getauft, sondern müssen wiederum bekehret werden; inmaßen hievor nothdürftig vermeldet worden. Denn das ist einmal wahr, daß in wahrhaftiger Bekehrung müsse eine Änderung, neue Regung u. Bewegung im Verstand, Willen u. Herzen geschehen, daß nämlich das Herz die Sünde erkenne, vor Gottes Zorn sich fürchte, von der Sünde sich abwende, die Verheißung der Gnade in Christo erkenne u. annehme, gute geistliche Gedanken, christlichen Vorsatz u. Fleiß habe, und wider das Fleisch streite; denn wo der Keines geschicht oder ist, da ist auch keine wahre Bekehrung. Weil aber die Frage ist de caussa efficiente, d. i. wer Solches in uns wirke, und woher der Mensch das habe, und wie er darzu komme; so berichtet diese Lehre: Dieweil die natürlichen Kräfte des Menschen dazu Nichts thun oder helfen können, 1 Cor. 2, (14) 2 Cor. 3, (5), daß Gott aus unermeßlicher Güte u. Barmherzigkeit uns zuvor komme, und sein h. Evangelium, dadurch der h. Geist solche Bekehrung u. Verneuerung in uns wirken u. ausrichten will, predigen lasse, und durch die Predigt u. Betrachtung seines Worts den Glauben u. andere gottselige Tugenden in uns anzündet, daß es Gaben u. Wirkungen des h. Geistes allein sein; und weiset uns diese Lehre zu den Mitteln, dadurch der h. Geist Solches anfangen u. wirken will, erinnert auch, wie dieselbigen Gaben erhalten, gestärkt u. gemehret werden, und vermahnet, daß wir dieselbige Gnade Gottes an uns nicht sollen lassen vergeblich sein; sondern fleißig üben, in Betrachtung, wie schwere Sünde es sei, solche Wirkung des h. Geistes hindern u. widerstreben.

Aus dieser gründlichen Erklärung der ganzen Lehre vom freien Willen können nun auch zum Letzten die eingefallenen Fragen, darüber nun etliche viel Jahr in den Kirchen augsb. Confession gestritten worden: An homo ante, in, post conversionem Spiritui Sancto repugnet? vel pure passive se habeat? an homo convertatur ut truncus? an Spiritus Sanctus detur repugnantibus? et, an conversio hominis fiat per modum coactionis? d. i. ob der Mensch vor, in, oder nach seiner Bekehrung dem h. Geist widerstrebe, und ob er ganz u. gar Nichts thue, sondern allein leide, was Gott in ihm wirket? Item, ob der Mensch in der Bekehrung sich halte, und sei wie ein Block? Item, ob der h. Geist gegeben werde Denen, die ihm widerstreben? Item, ob die Bekehrung geschehe durch einen Zwang, daß Gott die Menschen wider ihren Willen zu ihrer Bekehrung mit Gewalt zwinge? geurtheilet, und die Gegenlehre u. Irrthum erkennt, ausgesetzt, gestraft u. verworfen werden; als:

1. Erstlich, der Stoicorum u. Manichäer Unsinnigkeit, daß Alles, was geschicht, müsse also geschehen, et hominem coactum omnia facere

d. i. daß der Mensch Alles aus Zwang thue, und daß des Menschen Wille auch in äußerlichen Werken keine Freiheit oder Vermögen habe, äußerliche Gerechtigkeit u. ehrliche Zucht etlichermaßen zu leisten, und die äußerlichen Sünden u. Laster zu meiden; oder daß der Menschen Wille zu bösen äußerlichen Thaten, Unzucht, Raub u. Mord ꝛc. gezwungen werde.

2. Darnach der groben Pelagianer Irrthum, daß der freie Wille aus eignen, natürlichen Kräften, ohne den h. Geist, sich selbst zu Gott bekehren, dem Evangelio gläuben, und Gottes Gesetz mit Herzen gehorsam sein, und mit diesem seinem freiwilligen Gehorsam Vergebung der Sünden u. ewiges Leben verdienen könne.

3. Zum Dritten, der Papisten u. Schullehrer [Scholastiker] Irrthum, die es ein wenig subtiler gemacht u. gelehret haben, daß der Mensch aus seinen natürlichen Kräften könne den Anfang zum Guten u. zu seiner Selbstbekehrung machen, und daß alsdann der h. Geist, weil der Mensch zum Vollbringen zu schwach, dem aus eignen natürlichen Kräften angefangenen Guten zu Hilfe komme.

4. Zum Vierten, der Synergisten*) Lehre, welche vorgeben, daß der Mensch nicht allerdings in geistlichen Sachen zum Guten erstorben; sondern übel verwundet, und halb todt. Derhalben, obwohl der freie Wille zu schwach sei, den Anfang zu machen, und sich selbst aus eignen Kräften zu Gott zu bekehren, und dem Gesetz Gottes mit Herzen gehorsam zu sein; dennoch, wenn der h. Geist den Anfang machet u. uns durch das Evangelium berufet, und seine Gnade, Vergebung der Sünden, und ewige Seligkeit anbeut, daß alsdann der freie Wille, aus seinen eignen, natürlichen Kräften Gott begegnen, und etlichermaßen Etwas, wiewohl wenig u. schwächlich, darzu thun, helfen u. mitwirken, sich zur Gnade Gottes schicken u. appliciren, und dieselbige ergreifen, annehmen, und dem Evangelio gläuben, auch in Fortsetzung u. Erhaltung dieses Werks, aus seinen eigenen Kräften neben dem h. Geiste, mitwirken könne. Dagegen aber ist oben nach der Länge erwiesen, daß solche Kraft, nämlich Facultas applicandi se ad gratiam, d. i. natürlich sich zur Gnade zu schicken, nicht aus unsern eignen, natürlichen Kräften, sondern allein durch des h. Geistes Wirkung, herkomme.

5. Item, diese der Päpste u. Mönche Lehren, daß der Mensch könne nach der Wiedergeburt das Gesetz Gottes in diesem Leben gänzlich erfüllen, und durch diese Erfüllung des Gesetzes vor Gott gerecht sei, und das ewige Leben verdiene.

6. Dagegen sind auch mit allem Ernst u. Eifer die Enthusiasten zu strafen, und keinesweges in der Kirchen Gottes zu dulden, welche dichten, daß Gott ohne alle Mittel, ohne Gehör des göttlichen Worts, und ohne Gebrauch der h. Sacramente, den Menschen zu sich ziehe, erleuchte, gerecht u. selig mache.

7. Item, die da dichten, daß Gott in der Bekehrung u. Wiedergeburt ein neues Herz u. neuen Menschen also schaffe, daß des alten Adam's Substanz u. Wesen, und sonderlich die vernünftige Seele, ganz

*) Die Synergisten, die dem freien, beistimmenden Willen eine Mitwirkung zur Bekehrung beilegten, hatten Melanchthon zum Führer; fanden aber namentlich durch Amsdorf u. Flacius den heftigsten Widerspruch, und die erregten Streitigkeiten führten die traurigsten kirchlichen Zerrüttungen herbei.

vertilget, und ein neues Wesen der Seelen aus Nichts erschaffen werde. Diesen Irrthum strafet S. Augustinus ausdrücklich im 25. Ps., da er den Spruch Pauli: „Deponite veterem hominem,“ leget den alten Menschen ab 2c., anzeucht, und erkläret mit diesen Worten: „Ne aliquis arbitretur, deponendam esse aliquam substantiam, exposuit, quid esset: Deponite veterem hominem, et induite novum, cum dicit in consequentibus: Quapropter deponentes mendacium, loquimini veritatem. Ecce, hoc est deponere veterem hominem, et induere novum,“ etc. d. i. damit nicht Jemand dafür halten möchte, als müßte die Substanz oder Wesen des Menschen abgelegt werden; hat er selbst erkläret, was da sei, den alten Menschen ablegen u. den neuen anziehen, da er in nachfolgenden Worten saget: Darum leget ab die Lügen, und redet die Wahrheit. Siehe, das ist den alten Menschen ablegen, und den neuen anziehen.

8. Item, wo diese Reden unerkläret gebraucht werden, daß des Menschen Wille vor, in u. nach der Bekehrung dem h. Geist widerstrebe, und daß der h. Geist werde gegeben Denen, so ihm widerstreben. Denn aus vorgehender Erklärung ist öffentlich, wo durch den h. Geist gar keine Veränderung zum Guten, im Verstande, Willen u. Herzen geschicht, und der Mensch der Verheißung ganz nicht gläubet, und von Gott zur Gnade nicht geschickt gemacht wird; sondern ganz u. gar dem Wort widerstrebet, daß da keine Bekehrung geschehe oder sein könne; denn die Bekehrung ist eine solche Veränderung, durch des h. Geistes Wirkung, in des Menschen Verstande, Willen u. Herzen, daß der Mensch durch solche Wirkung des h. Geistes könne die angebotene Gnade annehmen; und zwar alle Die, so des h. Geistes Wirkungen u. Bewegungen, die durch's Wort geschehen, widerspenstig verharrlich widerstreben, die empfangen nicht, sondern betrüben u. verlieren den h. Geist. Nun bleibet gleichwohl auch in den Wiedergebornen eine Widerspenstigkeit, davon die Schrift (Gal. 5, 17) meldet, „daß das Fleisch gelüstet wider den Geist.“ Item, „die fleischliche Lüste wider die Seele streiten“ (1 Petr. 2, 11), und „daß das Gesetz in den Gliedern widerstrebe dem Gesetz im Gemüthe,“ Röm. 7, (23). Derhalben der Mensch, so nicht wiedergeboren ist, Gott gänzlich widerstrebet, und ist ganz u. gar ein Knecht der Sünden; der Wiedergeborne aber hat Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen, siehet aber gleichwohl in seinen Gliedern der Sünden Gesetz, welches widerstrebet dem Gesetz im Gemüth; derhalben so dienet er mit dem Gemüth dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünden, Röm. 7, (25). Auf solche Weise kann u. soll die rechte Meinung gründlich, deutlich u. bescheidentlich erkläret u. gelehret werden.

Was dann belanget die Reden Chrysostomi u. Basilii: „Trahit Deus, sed volentem trahit. Tantum velis, et Deus praeoccurrit;“ item der Schullehrer Rede: „Hominis voluntas in conversione non est otiosa; sed agit aliquid,“ d. i. Gott zeucht, er zeucht aber Den, der da will. Item: Wolle allein, so wird dir Gott vorkommen; item: Des Menschen Wille ist nicht müßig in der Bekehrung; sondern wirket Etwas, welche Reden zur Bestätigung des natürlichen freien Willens in der Bekehrung des Menschen, wider die Lehre von der Gnade Gottes, eingeführet; ist aus hiebevor gesetzter Erklärung offenbar, daß sie der Form gesunder Lehre nicht ähnlich; sondern derselben

und demnach, wenn von der Bekehrung zu Gott geredet, billig zu meiden. Denn die Bekehrung unsers verderbten Willens, welche anders Nichts, denn eine Erweckung desselben von dem geistlichen Tode, ist einig u. allein Gottes Werk; wie auch die Auferweckung in der leiblichen Auferstehung des Fleisches allein Gott zugeschrieben werden soll; inmaßen droben ausführlich angezeiget, und mit offenbarlichen Zeugnissen der h. Schrift erwiesen worden.

Wie aber Gott in der Bekehrung aus Widerspenstigen u. Unwilligen, durch das Ziehen des h. Geistes, Willige mache, und daß nach solcher Bekehrung des Menschen wiedergeborner Wille in täglicher Übung der Buße nicht müßig gehe; sondern in allen Werken des h. Geistes, die er durch uns thut, auch mitwirke, ist daroben gnugsam erkläret worden. Also auch, wenn Lutherus spricht, daß sich der Mensch zu seiner Bekehrung pure passive halte, d. i. ganz u. gar Nichts darzu thue; sondern nur leide, was Gott in ihm wirket, ist seine Meinung nicht, daß die Bekehrung geschehe ohne die Predigt u. Gehör des göttlichen Worts; ist auch die Meinung nicht, daß in der Bekehrung vom h. Geist gar keine neue Bewegung in uns erwecket, und keine geistliche Wirkung angefangen werde; sondern er meinet, daß der Mensch von sich selbst oder aus seinen natürlichen Kräften, Nichts vermöge oder helfen könne zu seiner Bekehrung, und daß die Bekehrung nicht allein zum Theil, sondern ganz u. gar sei eine Wirkung, Gabe u. Geschenk u. Werk des h. Geistes allein, der sie durch seine Kraft u. Macht, durch's Wort, im Verstand, Willen u. Herzen des Menschen, tanquam in subjecto patiente, d. i. da der Mensch Nichts thut oder wirket, sondern nur leidet, ausrichte u. wirke; nicht als ein Bild in einen Stein gehauen, oder ein Siegel in's Wachs, welches Nichts drum weiß, Solches auch nicht empfindet, noch will, gedrucket wird; sondern also, und auf die Weise, wie kurz zuvor erzählet u. erkläret ist.

Weil auch in den Schulen die Jugend de tribus caussis efficientibus, concurrentibus in conversione hominis non renati, d. i. mit der Lehre von den dreien wirklichen Ursachen der Bekehrung des unwiedergebornen Menschen zu Gott, heftig irre gemacht worden, welchergestalt dieselbige, nämlich das gepredigte u. gehörte Wort Gottes, der h. Geist u. des Menschen Wille, zusammenkommen; ist abermals aus hievorgesetzter Erklärung offenbar, daß die Bekehrung zu Gott, allein Gottes des h. Geistes Werk sei, welcher der rechte Meister ist, der allein Solches in uns wirket, dazu er die Predigt u. das Gehör seines h. Worts als seine ordentlich Mittel u. Werkzeug gebraucht; des unwiedergebornen Menschen Verstand aber u. Wille ist anders Nichts, denn allein subjectum convertendum, d. i. der bekehret werden soll, als eines geistlichen todten Menschen Verstand u. Wille, in dem der h. Geist die Bekehrung u. Erneuerung wirket. Zu welchem Werk des Menschen Wille, so bekehret soll werden, Nichts thut; sondern lässet allein Gott in ihm wirken, bis er wiedergeboren, und alsdann auch mit dem h. Geiste in andern nachfolgenden guten Werken wirket, was Gott gefällig ist, auf Weise u. Maße, wie droben ausführlich erkläret worden.

III. Von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott.

Die dritte Zwiespalt unter etlichen Theologen der augsb. Confession entstanden, ist von der Gerechtigkeit Christi oder des Glaubens, die von

Gott durch den Glauben den armen Sündern aus Gnaden zur Gerechtigkeit zugerechnet wird. Denn ein Theil hat gestritten, daß die Gerechtigkeit des Glaubens, welche der Apostel „die Gerechtigkeit Gottes“ nennet (Röm. 3, 21 u. 22), sei die wesentliche Gerechtigkeit Gottes, welche Christus, als der wahrhaftige, natürliche, wesentliche Sohn Gottes selbst sei, der durch den Glauben in den Auserwählten wohne, und sie treibe Recht zu thun, und also ihre Gerechtigkeit sei, gegen welcher Gerechtigkeit aller Menschen Sünde sei, wie ein Tropfen Wasser gegen das große Meer. Dagegen haben Etliche gehalten u. gelehret, daß Christus unsre Gerechtigkeit sei allein nach seiner menschlichen Natur. Wider welche beide Theile einhellig von den andern Lehrern der augsb. Confession geprediget, daß Christus unsre Gerechtigkeit, nicht allein nach der göttlichen Natur, auch nicht allein nach der menschlichen Natur, sondern nach beiden Naturen sei, welcher als Gott u. Mensch uns von unsern Sünden durch seinen vollkommenen Gehorsam erlöset, gerecht u. selig gemacht hat; daß also die Gerechtigkeit des Glaubens sei Vergebung der Sünden, Versöhnung mit Gott, und daß wir zu Kindern Gottes angenommen werden um des einigen Gehorsams Christi willen, welcher allein durch den Glauben, aus lauter Gnaden, allen Rechtgläubigen zur Gerechtigkeit zugerechnet, und sie um desselbigen willen von aller ihrer Ungerechtigkeit absolvirt werden.

Über das sind aus dem Interim, und sonst andere mehr Disputationes von dem Artikel der Rechtfertigung verursachet u. erreget, die hernach in antithesi, d. i. in Erzählung Derjenigen, so der reinen Lehre in diesem Artikel zuwider, sollen erkläret werden.

Dieser Artikel von der Rechtfertigung des Glaubens, wie die Apologia sagt, ist der vornehmste der ganzen christlichen Lehre, ohne welchen kein arm Gewissen einigen beständigen Trost haben, oder den Reichthum der Gnaden Christi recht erkennen mag, wie auch D. Luther geschrieben: „Wo dieser einige Artikel rein auf dem Plan bleibet; so bleibet die Christenheit auch rein u. fein einträchtig, und ohne alle Rotten. Wo er aber nicht rein bleibet, da ist's nicht möglich, daß man einigem Irrthum oder Rottengeist wehren möge.“ Tom. 5. Jenens. pag. 159. Und von diesem Artikel sagt Paulus (1 Cor. 5, 6. Gal. 5, 9) insonderheit, „daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuere;“ darum er die particulas exclusivas, d. i. die Worte, nämlich: ohne Gesetz, ohne Werk, aus Gnaden, dadurch die Werke der Menschen ausgeschlossen, in diesem Artikel mit so großem Eifer u. Ernst treibet, damit anzuzeigen, wie hoch es vonnöthen sei, daß in diesem Artikel neben reiner Lehre die antithesis, d. i. alle Gegenlehre dadurch abgesondert, ausgesetzt u. verworfen werde.

Derwegen diese Zwiespalt christlich, vermöge Gottes Worts, zu erklären, und durch seine Gnade hinzulegen, ist unsre Lehre, Glaube u. Bekenntniß, wie folget:

Von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott gläuben, lehren u. bekennen wir einhellig, vermöge hievorgesetzten summarischen Begriffs unsers christlichen Glaubens u. Bekenntniß, daß ein armer, sündiger Mensch vor Gott gerechtfertigt, d. i. absolvirt, los u. ledig gesprochen werde von allen seinen Sünden, und von dem Urtheil der wohlverdienten Verdammniß; auch angenommen werde zur Kindschaft u. Erbschaft des ewigen Lebens, ohne einig unser Verdienst oder Würdigkeit; a—

ohne alle vor[her]gehende, gegenwärtige, oder auch folgende Werke, aus lauter Gnade, allein um des einigen Verdiensts, des ganzen Gehorsams, bittern Leidens, Sterbens u. Auferstehung unsers Herrn Christi willen, deß Gehorsam uns zur Gerechtigkeit zugerechnet wird. Welche Güter uns in der Verheißung des h. Evangelii durch den h. Geist vorgetragen werden; und ist allein der Glaube das einige Mittel, dadurch wir sie ergreifen, annehmen, und uns appliciren u. zueignen, welcher ist eine Gabe Gottes, dadurch wir Christum unsern Erlöser im Wort des Evangelii recht erkennen, und auf ihn vertrauen, daß wir allein um seines Gehorsams willen, aus Gnaden, Vergebung der Sünden haben, für fromm u. gerecht von Gott dem Vater gehalten, und ewig selig werden. Demnach für Eins gehalten u. genommen, wenn Paulus spricht, daß wir durch den Glauben gerecht werden, Röm. 3, (28), oder, daß der Glaube uns zur Gerechtigkeit zugerechnet werde, Röm. 4, (5). Und wenn er spricht, daß wir durch des einigen Mittlers Christi Gehorsam gerecht werden, oder daß durch Eines Gerechtfertigkeit die Rechtfertigung des Glaubens über alle Menschen komme, Röm. 5, (18. 19). Denn der Glaube macht gerecht, nicht darum u. daher, daß er ein so gut Werk u. schöne Tugend, sondern weil er in der Verheißung des h. Evangelii den Verdienst Christi ergreift u. annimmet; denn derselbige muß uns durch den Glauben applicirt u. zugeeignet werden, wenn wir dadurch gerecht sollen werden. Daß also die Gerechtigkeit, die vor Gott dem Glauben, oder den Gläubigen aus lauter Gnade zugerechnet wird, ist der Gehorsam, Leiden u. Auferstehung Christi, da er für uns dem Gesetz gnug gethan, und für unsre Sünde bezahlet hat. Denn weil Christus nicht allein Mensch, sondern Gott u. Mensch in Einer unzertrennten Person; so ist er eben so wenig unter dem Gesetz gewesen, weil er ein Herr des Gesetzes, als daß er für seine Person leiden u. sterben sollen; darum uns denn sein Gehorsam nicht allein im Leiden u. Sterben, sondern auch daß er freiwillig an unsre Statt unter das Gesetz gethan, und dasselbige mit solchem Gehorsam erfüllet, uns zur Gerechtigkeit zugerechnet, daß uns Gott um solches ganzen Gehorsams willen, so er im Thun u. Leiden, im Leben u. Sterben für uns seinem himmlischen Vater geleistet, die Sünde vergibet, uns für fromm u. gerecht hält, und ewig selig machet. Solche Gerechtigkeit wird durch's Evangelium u. in den Sacramenten von dem h. Geist uns vorgetragen, und durch den Glauben applicirt, zugeeignet u. angenommen; daher die Gläubigen haben Versöhnung mit Gott, Vergebung der Sünden, Gottes Gnade, die Kindschaft u. Erbschaft des ewigen Lebens.

Demnach das Wort: „Rechtfertigen,“ hie heißt: gerecht u. ledig von Sünden sprechen, und derselbigen ewigen Strafe ledig zählen, „um der Gerechtigkeit Christi willen, welche von Gott dem Glauben zugerechnet wird,“ Phil. 3, (9). Wie denn solcher Gebrauch u. Verstand dieses Worts in h. Schrift, A. u. N. T's., gemein ist. Spr. 17, (15): „Wer den Gottlosen recht spricht, und den Gerechten verdammet, die sind beide dem Herrn ein Greuel.“ Jes. 5, (23): „Wehe Denen, die den Gottlosen recht sprechen um Geschenk willen, und das Recht der Gerechten von ihnen wenden.“ Röm. 8, (33): „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der rechtfertiget,“ d. i. von Sünden absolviret u. ledig spricht.

Dieweil aber zuzeiten das Wort Regeneratio, Wiedergeburt, für das Wort Justificatio, Rechtfertigung, gebraucht; ist vonnöthen, daß solch Wort eigentlich erkläret, damit die Verneuerung, so der Rechtfertigung des Glaubens nachfolgt, nicht mit der Rechtfertigung des Glaubens vermenget, sondern eigentlich von einander unterschieden werden. Denn das Wort Regeneratio, d. i. Wiedergeburt, erstlich also gebrauchet wird, daß es zugleich die Vergebung der Sünden allein um Christus willen, und die nachfolgende Verneuerung begreifet, welche der h. Geist wirket in Denen, so durch den Glauben gerechtfertiget sind. Darnach wird es gebraucht allein pro remissione peccatorum, et adoptione in filios Dei, d. i. daß es heißet allein Vergebung der Sünden, und daß wir zu Kindern Gottes angenommen werden. Und in diesem andern Verstand wird in der Apologia viel u. oft dieses Wort gebrauchet, da geschrieben: Justificatio est regeneratio, d. i. die Rechtfertigung vor Gott ist die Wiedergeburt, wie auch St. Paulus solche Worte unterschiedlich gesetzt. Tit. 3, (15): „Er hat uns selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt, und Erneuerung des h. Geistes.“ Wie denn auch das Wort Vivificatio, d. i. Lebendigmachung, zuzeiten in gleichem Verstand gebraucht worden. Denn so der Mensch durch den Glauben, welchen allein der h. Geist wirket, gerechtfertiget, Solches wahrhaftig eine Wiedergeburt ist; weil aus einem Kind des Zorns ein Kind Gottes, und also aus dem Tod in das Leben gesetzt wird, wie geschrieben stehet: „Da wir todt waren in Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht,“ Eph. 2, (5). Item: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben,“ Röm. 1, (17). In welchem Verstand dies Wort in der Apologia viel u. oft gebraucht wird. Darnach aber wird es auch oft für die Heiligung u. Erneuerung genommen, welche der Gerechtigkeit des Glaubens nachfolget, wie es D. Luther im Buch „von der Kirchen u. Concilien,“ und anderswo also gebrauchet hat.

Wenn wir aber lehren, daß durch die Wirkung des h. Geistes wir neu geboren u. gerecht werden; hat es nicht die Meinung, daß den Gerechtfertigten u. Wiedergebornen keine Ungerechtigkeit nach der Wiedergeburt im Wesen u. Leben mehr sollte anhangen; sondern daß Christus mit seinem vollkommenen Gehorsam alle ihre Sünde zudecket, die doch in der Natur in diesem Leben noch stecken. Aber Solches unangesehen, werden sie durch den Glauben, um solches Gehorsams Christi willen, den Christus dem Vater von seiner Geburt an, bis in den allerschmählichsten Tod des Kreuzes, für uns geleistet hat, für fromm u. gerecht gesprochen u. gehalten, ob sie gleich ihrer verderbten Natur halben noch Sünder sein u. bleiben bis in die Gruben. Wie es denn hinwiederum die Meinung nicht hat, als dürften oder sollten wir ohne Buße, Bekehrung u. Besserung den Sünden folgen, darin bleiben u. fortfahren. Denn wahre Reu muß vorhergehen, und die also, wie gesagt, aus lauter Gnaden, um des einigen Mittlers Christi willen, allein durch den Glauben, ohne alle Werk u. Verdienst, vor Gott gerecht, d. i. zu Gnaden angenommen werden, denen wird auch der h. Geist gegeben, der sie verneuert u. heiliget, in ihnen wirket Liebe gegen Gott u. gegen den Nächsten; sondern weil die angefangene Verneuerung in diesem Leben unvollkommen, und die Sünde noch im Fleisch, auch bei den Wiedergebornen wohnet; so [be]stehet die Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott in gnädiger Zurechnung der Gerechti-

Christi, ohne Zuthun unsrer Werke, daß uns unsre Sünden vergeben u. zugedecket sind, und nicht zugerechnet werden, Röm. 4, (6 rc.).

Aber hie muß mit [be]sonderm Fleiß darauf gar gute Acht gegeben werden, wenn der Artikel der Rechtfertigung rein bleiben soll, daß nicht Dasjenige, was vor dem Glauben hergehet, und was demselben nachfolget, zugleich mit in den Artikel der Rechtfertigung, als darzu nöthig u. gehörig, eingemenget oder eingeschoben werde; weil nicht eins oder gleich ist, von der Bekehrung u. von der Rechtfertigung zu reden. — Denn nicht Alles, was zur Bekehrung gehört, auch zugleich in den Artikel der Rechtfertigung gehöret, in u. zu welchem allein gehöret u. vonnöthen ist Gottes Gnade, der Verdienst Christi, der Glaube, so Solches in der Verheißung des Evangelii annimmet, dadurch uns die Gerechtigkeit Christi zugerechnet wird, daher wir erlangen u. haben Vergebung der Sünden, Versöhnung mit Gott, die Kindschaft u. Erbschaft des ewigen Lebens.

Also ist ein wahrer, seligmachender Glaube nicht in Denen, so ohne Reu u. Leid sind, und einen bösen Vorsatz haben, in Sünden zu bleiben u. beharren; sondern wahre Reue gehet vorher, und rechter Glaube ist in, oder bei wahrer Buße. Es ist auch die Liebe eine Frucht, so dem wahren Glauben gewißlich nothwendig folget. Denn wer nicht liebet, das ist eine gewisse Anzeigung, daß er nicht gerechtfertiget, sondern noch im Tode sei, oder die Gerechtigkeit des Glaubens wiederum verloren habe, wie Johannes sagt, 1 Joh. 3, (14). Aber wenn Paulus (Röm. 3, 24) spricht: „Wir werden durch den Glauben gerecht ohne Werk;" zeiget er damit an, daß weder vor[her]gehende Reu, noch folgende Werke, in den Artikel oder Handel der Rechtfertigung des Glaubens gehören. Denn gute Werke gehen nicht vor der Rechtfertigung her; sondern folgen derselben, und die Person muß erst gerecht sein, ehe sie gute Werke thun kann. Gleichfalls auch, wiewohl die Verneuerung u. Heiligung auch eine Wohlthat des Mittlers Christi, und ein Werk des h. Geistes ist; gehöret sie doch nicht in den Artikel oder in den Handel der Rechtfertigung vor Gott; sondern folget derselben, weil sie von wegen unsers verderbten Fleisches in diesem Leben nicht ganz rein u. vollkommen ist, wie D. Luther hievon wohl schreibet in seiner schönen u. langen Auslegung der Epistel an die Galater, da er also saget: „Wir geben's wohl zu, daß man von der Liebe u. guten Werken auch lehren solle; doch also, daß es geschehe, wenn u. wo es vonnöthen ist, als nämlich, wenn man außerhalb dieser Sachen von der Rechtfertigung, von Werken sonst zu thun hat. Hie aber ist dieses die Hauptsache, damit man zu thun hat, daß man frage, nicht, ob man auch gute Werke thun u. lieben solle; sondern, wodurch man doch gerecht vor Gott, und selig werden möge? Und da antworten wir mit St. Paulo also: daß wir allein durch den Glauben an Christum gerecht werden, und nicht durch des Gesetzes Werk, oder durch die Liebe; nicht also, daß wir hiermit die Werke u. Liebe gar verwerfen, wie die Widersacher uns mit Unwahrheit lästern u. Schuld geben; sondern auf daß wir uns allein von der Hauptsache, damit man hie zu thun hat, nicht auf einen andern, fremden Handel, der in diese Sachen gar nichts gehöret, abführen lassen, wie es der Satan gern haben wollte. Derhalben, alldieweil u. so lange wir in diesem Artikel von der Rechtfertigung zu thun haben, verwerfen u. verdammen wir die Werke; sinte-

mal es um diesen Artikel also gethan ist, daß er keinerlei Disputation oder Handlung von den Werken nicht leiden kann; darum schneiden wir in dieser Sache alle Gesetz u. Gesetzes Werke kurz ab." Bis daher Lutherus.

Derowegen, und auf daß betrübte Herzen einen beständigen, gewissen Trost haben, auch dem Verdienst Christi u. der Gnaden Gottes seine gebührliche Ehre gegeben werde; so lehret die Schrift, daß die Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott bestehe allein in gnädiger Versöhnung oder Vergebung der Sünden, welche aus lauter Gnaden, um des einigen Verdienstes des Mittlers Christi willen uns geschenket, und allein durch den Glauben in der Verheißung des Evangelii empfangen wird. Also auch verlässet sich der Glaube in der Rechtfertigung vor Gott weder auf die Reu, noch auf die Liebe, oder andere Tugenden; sondern allein auf Christum, und in demselben auf seinen vollkommenen Gehorsam, damit er für uns das Gesetz erfüllet, welcher den Gläubigen zur Gerechtigkeit zugerechnet wird. Es ist auch weder Reu, oder Liebe, oder andere Tugend, sondern allein der Glaube das einige Mittel u. Werkzeug, damit u. dadurch wir Gottes Gnade, das Verdienst Christi, und Vergebung der Sünden, so uns in der Verheißung des Evangelii vorgetragen werden, empfangen u. annehmen können.

Es wird auch recht gesaget, daß die Gläubigen, so durch den Glauben an Christum gerecht geworden sind, in diesem Leben erstlich die zugerechnete Gerechtigkeit des Glaubens, darnach auch die angefangene Gerechtigkeit des neuen Gehorsams oder der guten Werke, haben. Aber diese Beide müssen nicht ineinandergemenget, oder zugleich in den Artikel der Rechtfertigung des Glaubens vor Gott eingeschoben werden. Denn weil diese angefangene Gerechtigkeit oder Verneuerung in uns, von wegen des Fleisches in diesem Leben, unvollkommen u. unrein; kann damit u. dadurch die Person vor Gottes Gericht nicht bestehen; sondern allein die Gerechtigkeit des Gehorsams, Leidens u. Sterbens Christi, so dem Glauben zugerechnet wird, kann vor Gottes Gericht bestehen; also, daß allein um dieses Gehorsams willen die Person, auch nach ihrer Verneuerung, wenn sie schon viel guter Werke hat, und im besten Leben ist, Gott gefalle u. angenehm werde, und sei zur Kindschaft u. Erbschaft des ewigen Lebens angenommen.

Hieher gehöret auch, das St. Paulus schreibet Röm. 4, (3), daß Abraham vor Gott gerecht sei worden, allein durch den Glauben, um des Mittlers willen, ohne Zuthun seiner Werke, nicht allein, da er erstlich von der Abgötterei bekehret, und keine gute Werke hatte; sondern auch, da er hernach durch den h. Geist verneuert, und mit vielen herrlichen, guten Werken gezieret war, Gen. 15, (6) Hebr. 11, (8). Und setzet Paulus diese Frage Röm. 4, (13): worauf alsdenn Abraham's Gerechtigkeit vor Gott, dadurch er einen gnädigen Gott gehabt, ihm gefällig u. angenehm gewesen, zum ewigen Leben gestanden sei? Darauf er (Röm. 4, 5) antwortet: "Dem, der nicht mit Werken umgehet, gläubet aber an Den, der die Gottlosen gerecht machet, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit; wie auch David sagt, daß die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit, ohne Zuthun der Werke." Also, wenngleich die Bekehrten u. Gläubigen haben angefangene Verneuerung, Heiligung, Liebe, Tugend u. gute Werke; so können doch, sollen u. müssen dieselbigen nicht ein-

gezogen oder eingemenget werden in den Artikel der Rechtfertigung vor Gott, auf daß dem Erlöser Christo seine Ehre bleibe, und weil unser neuer Gehorsam unvollkommen u. unrein, die angefochtene Gewissen einen beständigen Trost haben mögen. Und das ist des Apostels Pauli Meinung, wenn er in diesem Artikel die Particulas exclusivas, d. i. die Worte, dadurch die Werke in dem Artikel der Gerechtigkeit des Glaubens ausgeschlossen werden, so fleißig u. emsig treibet: „absque operibus, sine lege, gratis, non ex operibus," d. i. aus Gnaden, ohne Verdienst, ohne Gesetz, ohne Werke, nicht aus den Werken rc., welche Exclusivae alle zusammengefasset werden, wenn man sagt: Allein durch den Glauben werden wir vor Gott gerecht u. selig; denn dadurch werden die Werke ausgeschlossen, nicht der Meinung, als könnte ein wahrer Glaube wohl sein ohne Reue; oder, als sollten, müßten u. dürften die guten Werke dem wahren Glauben, als die gewissen, ungezweifelten Früchte nicht folgen; oder, als ob die Gläubigen nicht dürften, noch müßten etwas Guts thun; sondern von dem Artikel der Rechtfertigung vor Gott werden die guten Werke ausgeschlossen, daß sie in die Handlung der Rechtfertigung des armen Sünders vor Gott, als darzu nöthig oder gehörig, nicht sollen mit eingezogen, eingeflochten oder eingemenget werden, und stehet der rechte Verstand Particularum exclusivarum in articulo justificationis, d. i. oberzählter Wörter im Artikel der Rechtfertigung darinnen, sollen auch mit allem Fleiß u. Ernst bei diesem Artikel getrieben werden:

1. Daß dadurch alle eigene Werke, Verdienst, Würdigkeit, Ruhm u. Vertrauen aller unsrer Werke, in dem Artikel der Rechtfertigung ganz u. gar ausgeschlossen werden, also, daß unser Werk weder Ursach, noch Verdienst der Rechtfertigung, darauf Gott in diesem Artikel u. Handlung sehen, oder wir uns darauf verlassen möchten oder sollten, noch zum ganzen, noch zum halben, noch zum wenigsten Theil gesetzt u. gehalten sollen werden.

2. Daß das Amt u. die Eigenschaft des Glaubens allein bleibe, daß er allein, und sonst nichts Anderes, sei das Mittel oder Werkzeug, damit u. dadurch Gottes Gnade u. Verdienst Christi in der Verheißung des Evangelii empfangen, ergriffen, angenommen, uns appliciret u. zugeeignet werde, und daß von demselbigen Amt u. Eigenschaft solcher Application oder Zueignung, die Liebe u. alle andere Tugenden oder Werke ausgeschlossen werden.

3. Daß weder Neuerung, Heiligung, Tugenden oder gute Werke, „tanquam forma, aut pars, aut caussa justificationis," d. i. unser Gerechtigkeit vor Gott sei, noch für ein Theil oder Ursach unsrer Gerechtigkeit gemacht u. gesetzt, oder sonst unter einigerlei Schein, Titel oder Namen, in den Artikel der Rechtfertigung, als dazu nöthig u. gehörig, eingemenget werden sollen; sondern daß die Gerechtigkeit des Glaubens allein stehe in Vergebung der Sünden, lauter aus Gnaden, allein um des Verdienstes Christi willen, welche Güter in der Verheißung des Evangelii uns vorgetragen, und allein durch den Glauben empfangen, angenommen, uns appliciret u. zugeeignet werden.

Also muß auch bleiben u. erhalten werden die Ordnung zwischen dem Glauben u. guten Werken; item, zwischen der Rechtfertigung u. Erneuerung oder Heiligung. Denn gute Werke gehen nicht vor dem Glauben her, auch nicht die Heiligung vor der Rechtfertigung; sondern

erstlich wird in der Bekehrung durch den h. Geist der Glaube aus dem Gehör des Evangelii in uns angezündet; derselbe ergreifet Gottes Gnade in Christo, dadurch die Person gerechtfertiget wird; darnach, wenn die Person gerechtfertiget ist, so wird sie auch durch den h. Geist verneuert u. geheiliget, aus welcher Verneuerung u. Heiligung alsdenn die Früchte der guten Werke folgen. »Et haec non ita divelluntur, quasi vera fides aliquando et aliquamdiu stare possit cum malo proposito; sed ordine caussarum et effectuum, antecedentium et consequentium, ita distribuuntur; manet enim, quod Lutherus recte dicit: Bene conveniunt et sunt connexa inseparabiliter fides et opera; sed sola fides est, quae apprehendit benedictionem sine operibus, et tamen nunquam est sola,« d. i. welches nicht also verstanden werden soll, als ob die Rechtfertigung u. Erneuerung von einander geschieden, dermaßen, daß ein wahrhaftiger Glaube unterweilen eine zeitlang neben einem bösen Vorsatz sein u. bestehen könnte; sondern es wird hiemit allein die Ordnung angezeiget, wie Eins dem Andern vorgehe, oder nachfolge; denn es bleibet doch wahr, daß D. Luther recht gesagt hat: „Es reimen u. schicken sich fein zusammen der Glaube u. die guten Werke; aber der Glaube ist es allein, der den Segen ergreifet, ohne die Werke, doch nimmer u. zu keiner Zeit allein ist;“ wie denn oben erkläret worden.

Es werden auch viel Disputationes durch diesen wahrhaftigen Unterscheid nützlich u. wohl erkläret, welchen die Apologia über den Spruch Jakobi 2, (20) handelt. Denn wenn man von dem Glauben redet, wie der gerecht mache; so ist St. Pauli Lehre Röm. 3, (28), daß der Glaube allein gerecht mache ohne Werk, indem er uns den Verdienst Christi, wie gesagt, applicirt u. zueignet. Wenn man aber fragt, woran, und wobei ein Christ, entweder bei sich selbst oder an Andern, erkennen u. unterscheiden möge einen wahren, lebendigen Glauben, von einem gefärbten, todten Glauben, weil viel faule, sichere Christen ihnen einen Wahn vom Glauben einbilden, da sie doch keinen wahren Glauben haben; darauf gibt die Apologia diese Antwort: „Jakobus nennet todten Glauben, wo nicht allerlei gute Werke u. Früchte des Geistes folgen.“ Und auf solche Meinung sagt die lateinische Apologia: »Jacobus recte negat, nos tali fide justificari, quae est sine operibus, hoc est, quae mortua est,« d. i. St. Jakobus lehret recht, da er verneinet, daß wir durch einen solchen Glauben gerechtfertiget werden, der ohne die Werke ist, welches ein todter Glaube ist. Es redet aber Jakobus, wie die Apologia saget, von Werken Derjenigen, welche schon durch Christum gerecht worden, mit Gott versöhnet, und Vergebung der Sünden durch Christum erlanget haben. Wenn man aber fraget, woraus, und woher der Glaube das habe, und was dazu gehöre, daß er gerecht u. selig mache? ist's falsch u. unrecht, wer da sagt: »Fidem non posse justificare sine operibus; vel fidem, quatenus caritatem, qua formetur, conjunctam habet, justificare; vel fidei, ut justificet, necessariam esse praesentiam bonorum operum, aut ad justificationem, vel in articulo justificationis esse necessariam praesentiam bonorum operum; vel bona opera esse caussam, sine qua non, quae per particulas exclusivas ex articulo justificationis non excludantur,« d. i. daß der Glaube nicht könnte rechtfertigen ohne die Werke; oder, daß der Glaube dergestalt rechtfertige oder gerecht mache, dieweil er die Liebe bei sich habe, um welcher Liebe willen Solches dem Glauben zugeschrieben; oder, daß die

Gegenwärtigkeit der Werke bei dem Glauben nothwendig sei, soll anders der Mensch dadurch vor Gott gerechtfertiget werden; oder, daß die Gegenwärtigkeit der guten Werke im Artikel der Rechtfertigung oder zu der Rechtfertigung vonnöthen sei, also, daß die guten Werke eine Ursach sein sollen, ohne welche der Mensch nicht könnte gerechtfertiget werden, welche auch durch die Particulas exclusivas: absque operibus etc., d. i. wenn St. Paulus spricht: „Ohne Werke," aus dem Artikel der Rechtfertigung nicht ausgeschlossen werden; denn der Glaube macht gerecht, allein darum u. daher, weil er Gottes Gnade, und das Verdienst Christi in der Verheißung des Evangelii, als ein Mittel u. Werkzeug, ergreifet u. annimmet.

Und das sei nach Gelegenheit dieser Schrift gnug zu einer summarischen Erklärung der Lehre von der Rechtfertigung des Glaubens, welche in den obgemeldten Schriften ausführlicher gehandelt wird. Daraus auch die Antithesis, d. i. falsche Gegenlehre, klar, nämlich, daß über die erzählte, auch diese u. dergleichen Irrthüme, so wider die jetzt gemeldete Erklärung streiten, gestraft, ausgesetzet u. verworfen werden müssen, als, da gelehret wird:

1. Daß unsre Liebe oder gute Werke, Verdienst oder Ursache sein der Rechtfertigung vor Gott, entweder gänzlich, oder ja zum Theil.

2. Oder, daß durch gute Werke der Mensch sich dazu würdig u. geschickt machen müsse, daß ihm das Verdienst Christi mitgetheilet möge werden.

3. Vel formalem nostram justitiam coram Deo esse inhaerentem nostram novitatem, seu caritatem, d. i. daß unsre wahrhaftige Gerechtigkeit vor Gott sei die Liebe, oder die Erneuerung, welche der h. Geist in uns wirket, und in uns ist.

4. Oder, daß zwei Stücke oder Theile zu der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott gehören, darinnen sie bestehe, nämlich: die gnädige Vergebung der Sünden, und dann zum Andern auch die Verneuerung oder Heiligung.

5. Item, fidem justificare tantum initialiter, vel partialiter, vel principaliter, et novitatem vel caritatem nostram justificare etiam coram Deo, vel completive, vel minus principaliter.

6. Item, credentes coram Deo justificari, vel coram Deo justos esse, simul et imputatione et inchoatione: vel partim imputatione, partim inchoatione novae obedientiae.

7. Item, applicationem promissionis gratiae fieri, et fide cordis, et confessione oris ac reliquis virtutibus, d. i. der Glaube mache allein darum gerecht, daß die Gerechtigkeit durch den Glauben in uns angefangen, oder also, daß der Glaube den Vorzug habe in der Rechtfertigung; gleichwohl gehöre auch die Erneuerung u. die Liebe zu unser Gerechtigkeit vor Gott, doch dergestalt, daß sie nicht die vornehmste Ursach unsrer Gerechtigkeit, sondern daß unsre Gerechtigkeit vor Gott ohne solche Liebe u. Erneuerung nicht ganz oder vollkommen sei.

8. Item, daß die Gläubigen vor Gott gerechtfertiget werden, und gerecht sein, zugleich durch die zugerechnete Gerechtigkeit Christi, und durch den angefangenen neuen Gehorsam; oder zum Theil durch die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, zum Theil durch den angefangenen neuen Gehorsam.

9. Item, daß uns die Verheißung der Gnade zugeeignet werde

durch den Glauben im Herzen, und durch die Bekenntniß, so mit dem Munde geschicht, und durch andere Tugenden.

Es ist auch das unrecht, wenn gelehret wird, daß der Mensch anderer Gestalt, oder durch etwas Anderes selig müsse werden, denn wie er vor Gott gerechtfertiget wird; also, daß wir wohl allein durch den Glauben, ohne Werke gerecht werden, aber ohne Werke selig zu werden, oder die Seligkeit ohne Werke zu erlangen, sei unmöglich. Dieses ist darum falsch, denn es ist stracks wider den Spruch Pauli Röm. 4, (6): „Die Seligkeit ist des Menschen, welchem Gott die Gerechtigkeit zurechnet ohne Werk.“ Und Pauli Grund ist, daß wir auf Eine Weise, wie die Gerechtigkeit, also auch die Seligkeit erlangen; ja daß wir eben darmit, wenn wir durch den Glauben gerecht werden, auch zugleich empfangen die Kindschaft u. Erbschaft des ewigen Lebens u. Seligkeit; und derhalben Paulus die particulas exclusivas, d. i. solche Worte, dadurch die Werke u. eigener Verdienst gänzlich ausgeschlossen wird, nämlich: „aus Gnaden, ohne Werk,“ ja so stark bei dem Artikel der Seligkeit, als bei dem Artikel der Gerechtigkeit, setzet u. treibet.

Gleichfalls muß auch die Disputation von der Einwohnung der wesentlichen Gerechtigkeit Gottes in uns recht erkläret werden. Denn obwohl durch den Glauben in den Auserwählten, so durch Christum gerecht worden, und mit Gott versöhnet sind, Gott Vater, Sohn u. h. Geist, der die ewige u. wesentliche Gerechtigkeit ist, wohnet, denn alle Christen sind Tempel Gottes des Vaters, Sohnes u. h. Geistes, welcher sie auch treibet recht zu thun; so ist doch solche Einwohnung Gottes nicht die Gerechtigkeit des Glaubens, davon St. Paulus handelt, und sie Justitiam Dei, d. i. die Gerechtigkeit Gottes nennet, um welcher willen wir von Gott gerecht gesprochen werden; sondern sie folget auf die vorgehende Gerechtigkeit des Glaubens, welche anders Nichts ist, denn die Vergebung der Sünden u. gnädige Annehmung der armen Sünder, allein um Christus Gehorsam u. Verdienst willen.

Demnach, weil in unsern Kirchen zwischen den Theologen augsb. Confession bekannt, daß alle unsre Gerechtigkeit außerhalb unser u. aller Menschen Verdienst, Werk, Tugend u. Würdigkeit zu suchen, und allein auf dem Herrn Christo stehet; so ist wohl zu betrachten, welchergestalt Christus in diesem Handel der Rechtfertigung unsre Gerechtigkeit genennet wird, nämlich, daß unsre Gerechtigkeit nicht auf die eine, oder die andere Natur, sondern auf die ganze Person Christi gesetzt, welcher als Gott u. Mensch in seinem einigen, ganzen, vollkommenen Gehorsam, unsre Gerechtigkeit ist. Denn da Christus gleich vom h. Geist ohne Sünde empfangen u. geboren, und in menschlicher Natur allein alle Gerechtigkeit erfüllet hätte, und aber nicht wahrer, ewiger Gott gewesen; möcht uns solch der menschlichen Natur Gehorsam u. Leiden auch nicht zur Gerechtigkeit gerechnet werden, wie denn auch, da der Sohn Gottes nicht Mensch worden, die bloße göttliche Natur unsre Gerechtigkeit nicht sein können. Demnach so gläuben, lehren u. bekennen wir, daß der ganzen Person Christi ganzer Gehorsam, welchen er für uns dem Vater bis in den allerschmählichsten Tod des Kreuzes geleistet hat, uns zur Gerechtigkeit zugerechnet werde; denn die menschliche Natur allein, ohne die göttliche, dem ewigen, allmächtigen Gott, weder mit Gehorsam, noch Leiden, für aller Welt Sünde gnugthun; die Gottheit aber allein, ohne die Menschheit, zwischen Gott u. uns

nicht mitteln mögen. Weil aber, wie oben vermeldet, der Gehorsam der ganzen Person ist, so ist er eine vollkommene Gnugthuung u. Versöhnung des menschlichen Geschlechts, dadurch der ewigen, unwandelbaren Gerechtigkeit Gottes, so im Gesetz geoffenbaret, gnug geschehen, und also unsre Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, so im Evangelio geoffenbaret wird, darauf sich der Glaube vor Gott verlässet, welche Gott dem Glauben zugerechnet, wie geschrieben stehet Röm. 5, (19): „Gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viel Sünder worden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden Viel gerecht.“ Und 1 Joh. 1, (7): „Das Blut Jesu Christi, des Sohns Gottes, reiniget uns von allen Sünden.“ Item: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben,“ Hab. 2, (4). Solchergestalt wird uns weder die göttliche, noch die menschliche Natur Christi für sich selbst zur Gerechtigkeit zugerechnet; sondern allein der Gehorsam der Person, welche zumal Gott u. Mensch; und siehet also der Glaube auf die Person Christi, wie dieselbe für uns unter das Gesetz gethan, unsre Sünde getragen, und in seinem Gang zum Vater, den ganzen, vollkommenen Gehorsam, von seiner h. Geburt an bis in den Tod, seinem himmlischen Vater, für uns arme Sünder geleistet, und damit allen unsern Ungehorsam, der in unsrer Natur, derselben Gedanken, Worten u. Werken stecket, zugedecket, daß er uns zur Verdammniß nicht zugerechnet; sondern aus lauter Gnaden, allein um Christus willen, verziehen u. vergeben wird.

Demnach verwerfen u. verdammen wir einhellig, über die vorgesetzte, auch nachfolgende u. alle dergleichen Irrthümer, als die Gottes Wort, der Lehre der Propheten u. Apostel, und unserm christl. Glauben zuwider sein:

1. Da gelehret wird, daß Christus unsre Gerechtigkeit sei vor Gott, allein nach seiner göttlichen Natur.

2. Daß Christus unsre Gerechtigkeit sei allein nach der menschlichen Natur.

3. Daß in den Sprüchen der Propheten u. Apostel, wenn von der Gerechtigkeit des Glaubens geredet wird, die Worte: „rechtfertigen“ u. „gerechtfertiget werden,“ nicht sollen heißen, von Sünden ledig sprechen, und Vergebung der Sünden erlangen; sondern von wegen der, durch den h. Geist eingegossenen Liebe, Tugend, und daraus folgenden Werke, mit der That u. Wahrheit gerecht gemacht werden.

4. Daß der Glaube nicht allein ansehe den Gehorsam Christi; sondern seine göttliche Natur, wie dieselbige in uns wohnet u. wirket, und durch solche Einwohnung unsre Sünde vor Gott zugedecket werden.

5. Daß der Glaube ein solch Vertrauen sei auf den Gehorsam Christi, welcher in einem Menschen sein u. bleiben könne, der gleich keine wahrhaftige Buße habe, da auch keine Liebe folge; sondern wider sein Gewissen in Sünden verharre.

6. Daß nicht Gott, sondern allein die Gaben Gottes in den Gläubigen wohnen.

Diese Irrthüme u. dergl. allzumal verwerfen wir einhellig, als dem klaren Wort Gottes zuwider, und verharren durch Gottes Gnade standhaft u. beständig auf der Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott, wie dieselbige in der augsb. Confession u. darauf erfolgter Apologia gesetzt, ausgeführet u. mit Gottes Wort erwiesen ist.

Was dann ferner zu eigentlicher Erklärung dieses hohen u. vor-

nehmsten Artikels, der Rechtfertigung vor Gott, vonnöthen, daran unser Seelen Seligkeit gelegen, wollen wir Männiglich auf die schöne u. herrliche Auslegung D. Luther's über die Epistel St. Pauli an die Galater gewiesen, und um geliebter Kürze willen hiemit gezogen haben.

IV. Von guten Werken.

Es hat sich auch eine Zwiespalt von den guten Werken unter den Theologen augsb. Confession zugetragen, daß ein Theil sich nachfolgender Worte u. Art zu reden gebraucht: „Gute Werke sind nöthig zur Seligkeit. Es ist unmöglich, ohne gute Werke selig werden.“ Item: „Es ist Niemand ohne gute Werke selig worden,“ weil von den Rechtgläubigen gute Werke, als Früchte des Glaubens, erfodert, und der Glaube ohne die Liebe todt, obgleich solche Liebe keine Ursache der Seligkeit sei. Das ander Theil aber hat dagegen gestritten, daß gute Werke wohl nöthig sein, aber nicht zur Seligkeit; sondern um anderer Ursach willen, und daß derowegen vorgehende Propositiones oder gebrauchte Reden, als die dem Vorbild der gesunden Lehre u. Wort ungemäß, und von den Papisten allewegen u. noch der Lehre unsers christlichen Glaubens entgegengesetzt, da wir bekennen: daß allein der Glaube gerecht u. selig mache, in der Kirchen nicht zu dulden, damit der Verdienst Christi, unsers Seligmachers, nicht geschmälert werde, und die Verheißung der Seligkeit den Gläubigen fest u. gewiß sein u. bleiben möge.

In diesem Streit ist auch von etlichen Wenigen diese streitige Proposition oder Rede geführet, daß gute Werke zur Seligkeit schädlich sein. Es ist auch von Etlichen disputirt worden, daß gute Werke nicht nöthig; sondern freiwillig sein, dieweil sie nicht durch Furcht u. Strafe des Gesetzes erzwungen; sondern aus freiwilligem Geist u. fröhlichem Herzen geschehen sollen. Dagegen hat der ander Theil gestritten, daß gute Werke nöthig sein. — Solcher Streit hat sich Anfangs über den Worten »Necessitas« u. »Libertas,« d. i. nothwendig u. frei, zugetragen, weil besonders das Wort »Necessitas, nöthig,“ nicht allein die ewige, unwandelbare Ordnung, nach welcher alle Menschen Gott zu gehorsamen schuldig u. pflichtig sein, sondern auch zuzeiten einen Zwang heißet, damit das Gesetz die Leute zu den guten Werken dringet. Nachmals aber hat man nicht allein von den Worten disputiret; sondern auf das Heftigste die Lehre an ihr selbst angefochten, und gestritten, daß der neue Gehorsam in den Wiedergebornen, von wegen obvermeldter Gottes Ordnung, nicht nöthig sei.

Diese Uneinigkeit christlich u. nach Anleitung Gottes Worts zu erklären, und durch seine Gnade gänzlich hinzulegen, ist unsre Lehre, Glaube u. Bekenntniß, wie folget:

Erstlich ist in diesem Artikel von folgenden Punkten unter den Unsern kein Streit, als: daß Gottes Wille, Ordnung u. Befehl sei, daß die Gläubigen in guten Werken wandeln sollen, und daß rechtschaffene, gute Werke nicht sein, die ihm ein Jeder, guter Meinung selbst erdenket, oder, die nach Menschensatzungen geschehen, sondern die Gott selber in seinem Wort vorgeschrieben u. befohlen hat; daß auch rechtschaffene, gute Werke nicht aus eigenen, natürlichen Kräften, sondern also geschehen, wenn die Person durch den Glauben mit Gott versöhnet, und durch den h. Geist verneuert, oder, wie Paulus redet, „in Christo Jesu neu geschaffen wird, zu guten Werken“ (Eph. 2, 10).

Es ist auch ohne Streit, wie, und warum der Gläubigen gute Werke, ob sie gleich in diesem Fleisch unrein u. unvollkommen, Gott gefällig u. angenehm sein, nämlich um des Herrn Christi willen, durch den Glauben, weil die Person Gott angenehm ist. Denn die Werke, so zu Erhaltung äußerlicher Zucht gehören, welche auch von den Ungläubigen u. Unbekehrten geschehen u. erfordert werden, obwohl vor der Welt dieselbigen löblich, darzu auch von Gott in dieser Welt mit zeitlichen Gütern belohnet werden; jedoch weil sie nicht aus rechtem Glauben gehen, sind sie vor Gott Sünde, d. i. mit Sünden beflecket, und werden vor Gott für Sünde u. unrein, um der verderbten Natur willen, und weil die Person mit Gott nicht versöhnet ist, gehalten; denn ein böser Baum kann nicht gute Früchte bringen (Mt. 7, 18), wie auch geschrieben stehet Röm. 14, (23): „Was nicht aus Glauben gehet, das ist Sünde;" denn es muß zuvor die Person Gott gefällig sein, und das allein um Christus willen, sollen ihm anders auch derselben Personen Werke gefallen. Derohalben der recht guten u. Gott wohlgefälligen Werke, die Gott in dieser u. zukünftiger Welt belohnen will, Mutter u. Ursprung muß der Glaube sein; darum sie denn rechte Früchte des Glaubens, wie auch des Geistes, von St. Paulo (Gal. 5, 22) genennet werden. Denn wie D. Luther schreibet in der Vorrede über die Epistel St. Pauli an die Römer: „So ist der Glaube ein göttlich Werk in uns, das uns verwandelt u. neu gebieret aus Gott, und tödtet den alten Adam, macht uns ganz andere Menschen, von Herzen, Muth, Sinn u. allen Kräften, und bringet den h. Geist mit sich. O, es ist ein lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu thun sind; sondern ehe man fraget, hat er sie gethan, und ist immer im Thun. Wer aber nicht solche Werke thut, der ist ein gläubloser Mensch, tappet u. siehet um sich nach dem Glauben u. guten Werken, und weiß weder, was Glauben oder gute Werke sein, wäschet u. schwatzet doch viel Worte vom Glauben u. guten Werken. Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe, und solche Zuversicht u. Erkenntniß göttlicher Gnaden machet fröhlich, trotzig u. lustig gegen Gott u. alle Creaturen, welches der h. Geist thut im Glauben; daher der Mensch ohne Zwang willig u. lustig wird, Jedermann Gutes zu thun, Jedermann zu dienen, Allerlei zu leiden, Gott zu Liebe u. Lobe, der ihm solche Gnade erzeiget hat, also, daß unmöglich ist, Werk vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen u. Leuchten vom Feuer mag geschieden werden."

Aber, weil von diesen Punkten unter den Unsern kein Streit, wollen wir dieselbige hie nach der Länge nicht handeln; sondern allein von den streitigen Punkten uns einfältig u. deutlich gegen einander erklären.

Und erstlich, was belanget Nothwendigkeit, oder Freiwilligkeit der guten Werke; ist offenbar, daß in der augsb. Confession u. derselben Apologia gebraucht, und oft wiederholet werden diese Reden, daß gute Werke nöthig sein. Item, daß es nöthig sei, gute Werke zu thun, welche auch nothwendig dem Glauben u. der Versöhnung folgen sollen. Item, daß wir nothwendig gute Werke, so Gott geboten, thun sollen u. thun müssen. So wird auch in der h. Schrift selber das Wort: „Noth, nöthig" u. „nothwendig;" item „sollen" u. „müssen" also ge-

braucht, was wir von wegen Gottes Ordnung, Befehl u. Willen zu thun schuldig sein, als: Röm. 13, (5) 1 Cor. 9, (16) Apg. 5, (29) Joh. 15, (12) 1 Joh. 4, (21). Werden derohalben gemeldte Reden oder Propositiones, in diesem christlichen u. eigentlichen Verstand, unbillig von Etlichen gestraft u. verworfen; welche billig, den sichern, epikurischen Wahn zu strafen u. zu verwerfen, sollen geführet u. gebrauchet werden, da Viele ihnen einen todten Glauben oder Wahn, der da ohne Buße u. ohne gute Werke ist, dichten, als könnte wohl zugleich in einem Herzen sein rechter Glaube, und böser Vorsatz, in Sünden zu verharren u. fortzufahren, welches unmöglich ist; oder als könnte wohl Einer wahren Glauben, Gerechtigkeit u. Seligkeit haben u. behalten, wenn er gleich ein fauler u. unfruchtbarer Baum ist u. bleibet, da gar keine gute Früchte folgen; ja wenn er gleich in Sünden wider das Gewissen verharret, oder wiederum sich auf solche Sünde vorsätzlich begibt, welches unrecht u. falsch ist. — Es muß aber auch die Erinnerung von diesem Unterscheid hierbei gemerket werden, daß nämlich verstanden werden solle, Necessitas ordinis, mandati, et voluntatis Christi ac debiti nostri, non autem necessitas coactionis, d. i. wenn dies Wort „Nöthig“ gebraucht; soll es nicht von einem Zwang, sondern allein von der Ordnung des unwandelbaren Willens Gottes, deß Schuldner wir sind, verstanden werden; dahin auch sein Gebot weiset, daß die Creatur ihrem Schöpfer gehorsam sei, denn sonsten, wie 2 Cor. 9, (7) u. in der Epistel St. Pauli an Philemonem 14, item 1 Petr. 5, (2) „aus Noth“ genennet wird, was Einem wider seinen Willen, durch Zwang oder sonst abgenöthiget wird, daß er äußerlich zum Schein, aber doch ohne u. wider seinen Willen thue; denn solche Scheinwerke will Gott nicht haben, sondern das Volk des N. T's. soll sein ein williges Volk, Ps. 110, (3), und willig opfern, Ps. 54, (8), nicht mit Unwillen, oder aus Zwang; sondern von Herzen gehorsam sein, 2 Cor. 9, (7) Röm. 6, (17). Denn „einen willigen Geber hat Gott lieb,“ 2 Cor. 9, (7). In diesem Verstand u. solcher Meinung ist's recht geredet u. gelehret, daß rechte gute Werke willig oder aus freiwilligem Geist von Denen, die der Sohn Gottes gefreiet hat, geschehen sollen, wie denn auf diese Meinung vornehmlich die Disputation von Freiwilligkeit der guten Werke von Etlichen geführet ist. — Aber hie ist wiederum der Unterscheid auch wohl zu merken, davon Paulus sagt Röm. 7, (22): „Ich bin willig, und habe Lust zu Gottes Gesetze nach dem inwendigen Menschen; aber in meinem Fleische finde ich ein ander Gesetz, welches nicht allein unwillig oder unlustig ist; sondern auch dem Gesetz meines Gemüthes widerstrebet.“ Und was das unwillige, widerspenstige Fleisch belanget, da sagt Paulus 1 Cor. 9, (27): „Ich betäube u. zähme meinen Leib.“ Und Gal. 5, (24) Röm. 8, (13. 14): „Welche Christum angehören, die kreuzigen, ja tödten ihr Fleisch sammt seinen Lüsten, Begierden u. Geschäften.“ Das aber ist falsch, und muß gestrafet werden, wenn vorgegeben u. gelehret wird, als wären die guten Werke den Gläubigen also frei, daß es in ihrer freien Willkür stände, daß sie solche thun, oder lassen, oder darwider handeln wollten, oder möchten, und sie nichtsdestoweniger den Glauben, Gottes Hulde u. Gnade behalten könnten.

Zum Andern, wenn gelehret wird, daß gute Werke vonnöthen sein; muß auch erkläret werden, warum, und aus was Ursachen sie vonnöthen seind, wie die Ursachen in der augsb. Confession u. Apologia er=

zählet werden. Aber hie muß man sich gar wohl vorsehen, daß die Werke nicht in den Artikel der Rechtfertigung u. Seligmachung gezogen u. eingemenget werden. Derhalben werden billig die Propositiones verworfen, daß den Gläubigen gute Werke zur Seligkeit vonnöthen sein, also, daß es unmöglich sei, ohne gute Werke selig werden; denn sie sind stracks wider die Lehre: De particulis exclusivis in articulo Justificationis et Salvationis, d. i. sie streiten wider die Worte, mit welchen St. Paulus unsre Werke u. Verdienst aus dem Artikel der Rechtfertigung u. Seligmachung gänzlich ausgeschlossen, und Alles allein der Gnade Gottes u. dem Verdienst Christi zugeschrieben hat, wie in dem vorgehenden Artikel erkläret. Item, sie nehmen den angefochtenen, betrübten Gewissen den Trost des Evangelii, geben Ursach zum Zweifel, sind in viele Wege gefährlich, stärken die Vermessenheit eigener Gerechtigkeit u. das Vertrauen auf eigene Werke, werden dazu von den Papisten angenommen, und zu ihrem Vortheil, wider die reine Lehre von dem allein seligmachenden Glauben geführet; so sind sie auch wider das Vorbild der gesunden Worte, da geschrieben stehet: „Die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott zugerechnet die Gerechtigkeit, ohne Zuthun der Werke,“ Röm. 4, (6). Item, in der augsb. Confession im sechsten Artikel stehet geschrieben, man werde selig ohne die Werke, allein durch den Glauben. So hat auch D. Luther diese Propositiones verworfen u. verdammet: 1. an den falschen Propheten bei den Galatern; 2. an den Papisten in gar viel Orten; 3. an den Wiedertäufern, da sie also glossiren, man solle wohl den Glauben auf der Werke Verdienst nicht setzen; aber man müsse sie dennoch gleichwohl haben, als nöthige Dinge zur Seligkeit; 4. auch an etlichen Andern unter den Seinen, so diese Propositionem also glossiren wollten: Ob wir gleich die Werke erfordern, als nöthig zur Seligkeit; so lehren wir doch nicht, das Vertrauen auf die Werke setzen, Gen. Cap. 22. Demnach u. aus jetzt erzählten Ursachen soll es billig in unsern Kirchen dabei bleiben, daß nämlich gemeldte Weise zu reden, nicht gelehret, vertheidiget oder beschönet; sondern aus unsern Kirchen, als falsch u. unrecht, ausgesetzt u. verworfen werden, als die zur Zeit der Verfolgung, da am Meisten klare u. richtige Bekenntniß, wider allerlei Corruptelas u. Verfälschung des Artikels der Rechtfertigung vonnöthen war, aus dem Interim wiederum verneuert, hergeflossen u. in Disputation gezogen sind.

Zum Dritten, weil auch disputiret wird, ob gute Werke die Seligkeit erhalten, oder ob sie nöthig sein, den Glauben, Gerechtigkeit u. Seligkeit zu erhalten, und aber hieran hoch u. viel gelegen: „Denn wer verharret bis an's Ende, wird selig werden,“ Mt. am 24, (13). Item Hebr. am 3, (6. 14): „Wir sind Christus theilhaftig worden, so wir anders das angefangene Wesen bis an's Ende fest behalten;“ muß auch gar wohl u. eigentlich erkläret werden, wie die Gerechtigkeit u. Seligkeit in uns erhalten, daß sie nicht wiederum verloren werden. Und ist derohalben erstlich dieser falscher, epikurischer Wahn ernstlich zu strafen u. zu verwerfen, daß Etliche dichten, es könne der Glaube u. die empfangene Gerechtigkeit u. Seligkeit durch keine, auch muthwillige u. vorsätzliche Sünde oder böse Werke, verloren werden; sondern wenn ein Christ gleich ohne Furcht u. Scham den bösen Lüsten folge, dem h. Geist widerstrebe, und auf Sünde wider das Gewissen vorsätzlich sich begebe, daß er gleichwohl nichtsdestoweniger Glauben, Gottes Gnade,

Gerechtigkeit u. Seligkeit behalte. Wider diesen schädlichen Wahn sollen mit allem Fleiß u. Ernst diese wahrhaftige, unwandelbare, göttliche Dräuungen u. ernstliche Strafen, Vermahnungen den Christen, so durch den Glauben gerecht worden sind, oft wiederholet u. eingebildet werden 1 Cor. 6, (9): „Irret nicht; kein Hurer, kein Ehebrecher, kein Geiziger, 2c. wird das Reich Gottes ererben.“ Gal. 5, (21) Eph. 5, (5): „Die Solches thun, werden das Reich Gottes nicht besitzen.“ Röm. 8, (13): „So ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben.“ Col. 3, (6): „Um Solcher willen kömmet der Zorn Gottes über die Ungehorsamen.“ — Wenn aber, und welchergestalt aus diesem Grunde die Vermahnung zu guten Werken, ohne Verdunkelung der Lehre vom Glauben, und des Artikels der Rechtfertigung, könne geschärfet werden, zeiget die Apologia ein fein Vorbild, da sie Articulo 20 über den Spruch 2 Petr. 1, (10): „Fleißiget euch, euren Beruf feste zu machen,“ also saget: „Petrus lehret, warum man gute Werke thun soll, nämlich, daß wir unsern Beruf fest machen, d. i. daß wir nicht aus unserm Beruf fallen, wenn wir wiederum sündigen. Thut gute Werke, spricht er, daß ihr bei eurem himmlischen Beruf bleibet, daß ihr nicht wieder abfallet, und verlieret Geist u. Gaben, die euch nicht um der folgenden Werke willen, sondern aus Gnaden durch Christum widerfahren sind, und nun erhalten werden durch den Glauben; der Glaube aber bleibet nicht in Denen, die sündlich Leben führen, den h. Geist verlieren, die Buße von sich stoßen.“ Bis daher die Worte aus der Apologia. — Dagegen aber hat es die Meinung nicht, daß der Glaube allein im Anfang die Gerechtigkeit u. Seligkeit ergreife, und darnach sein Amt den Werken übergebe, daß dieselbigen hinfürder den Glauben, die empfangene Gerechtigkeit u. Seligkeit erhalten müßten; sondern auf daß die Verheißung der Gerechtigkeit u. Seligkeit, nicht allein zu empfangen, sondern auch zu behalten, uns fest u. gewiß sein mögen, gibt Paulus Röm. 5, (2) dem Glauben nicht allein den Eingang zur Gnaden; sondern auch, daß wir in der Gnaden stehen, und uns rühmen der zukünftigen Herrlichkeit, d. i. Anfang, Mittel u. Ende gibt er alles dem Glauben allein. Item Röm. 11, (20): „Sie sind abgebrochen um ihres Unglaubens willen; du aber stehest durch den Glauben.“ Col. 1, (22): „Er wird euch darstellen heilig u. unsträflich, vor ihm selbst, so ihr anders bleibet im Glauben.“ 1 Petr. 1, (5. 9): „Wir werden aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit.“ Item: „Ihr werdet das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit.“ — Weil denn aus Gottes Wort offenbar, daß der Glaube das eigentliche, einige Mittel ist, dadurch Gerechtigkeit u. Seligkeit nicht allein empfangen, sondern auch von Gott erhalten wird; soll billig verworfen werden, das im trientischen Concilio geschlossen, und was sonst mehr auf dieselbige Meinung ist gerichtet worden, daß unsre gute Werke die Seligkeit erhalten, oder daß die empfangene Gerechtigkeit des Glaubens, oder auch der Glaube selbst, durch unsre Werke, entweder gänzlich, oder ja zum Theil, erhalten u. bewahret werden. Denn obwohl vor diesem Streit etliche viel reine Lehrer solche u. dergl. Reden in Auslegung der h. Schrift gebraucht, hiermit aber keinesweges gesinnet, obvermeldte Irrthümer der Papisten zu bestätigen; jedoch, weil nachmals über solcher Weise zu reden Streit entstanden, daraus allerlei ärgerliche Weiterung erfolget; ist es am Allersichersten

nach der Vermahnung St. Pauli (2 Tim. 1, 13), über dem Vorbilde der gesunden Worte sowohl, als über der reinen Lehre selbst, zu halten, dadurch viel unnöthiges Gezänks abgeschnitten, und die Kirche vor vielem Ärgerniß behütet werden mag.

Zum Vierten, was die Proposition belanget, daß gute Werke zur Seligkeit schädlich sein sollten; erklären wir uns deutlich also: Wenn Jemand die guten Werke in den Artikel der Rechtfertigung ziehen, seine Gerechtigkeit oder das Vertrauen der Seligkeit darauf setzen, damit die Gnade Gottes verdienen, und dadurch selig werden wolle; hierauf sagen nicht wir, sondern sagt Paulus selbst, und wiederholet's zum dritten Mal Phil. 3, (7), daß einem solchen Menschen seine Werke nicht allein unnützlich u. hinderlich, sondern auch schädlich sein. Es ist aber die Schuld nicht der guten Werke an ihnen selbst; sondern des falschen Vertrauens, so wider dies ausgedruckte Wort Gottes auf die Werke gesetzet wird. Aber hieraus folget keineswegs, daß man simpliciter und also bloß dahin sagen solle: Gute Werke sind den Gläubigen zu oder an ihrer Seligkeit schädlich; denn in den Gläubigen sind gute Werke, wenn sie propter veras caussas, et ad veros fines, d. i. der Meinung geschehen, wie sie Gott von den Wiedergebornen erfordert, Anzeigung der Seligkeit, Phil. 1, (11). Wie denn Gottes Wille u. ausdrücklicher Befehl ist, daß die Gläubigen gute Werke thun sollen, welche der h. Geist wirket in den Gläubigen, die ihme auch Gott um Christi willen gefallen lässet, ihnen herrliche Belohnung in diesem u. künftigen Leben verheißet. Derowegen auch diese Proposition in unsern Kirchen gestraft u. verworfen wird; dieweil sie, also bloß gesetzt, falsch u. ärgerlich ist, dadurch Zucht u. Ehrbarkeit geschwächet, das rohe, wilde, sichere, epikurische Leben eingeführet u. gestärket werden möchte; denn was Einem zu seiner Seligkeit schädlich ist, davor soll er sich ja mit höchstem Fleiß hüten.

Weil aber die Christen von den guten Werken nicht abgehalten, sondern zum Fleißigsten darzu vermahnet u. angehalten werden sollen; so kann u. soll diese bloße Proposition in der Kirchen nicht geduldet, geführet, noch vertheidiget werden.

V. Vom Gesetz und Evangelio.

Nachdem der Unterscheid des Gesetzes u. Evangelii ein besonder herrlich Licht ist, welches darzu dienet, daß Gottes Wort recht getheilet, und der h. Propheten u. Apostel Schriften eigentlich erkläret u. verstanden; ist mit besonderm Fleiß über demselben zu halten, damit diese zwo Lehren nicht mit einander vermischet, oder aus dem Evangelio ein Gesetz gemacht, dadurch der Verdienst Christi verdunkelt, und die betrübten Gewissen ihres Trosts beraubet, den sie sonst in dem h. Evangelio haben, wenn dasselbige lauter u. rein geprediget, und sich in ihren höchsten Anfechtungen wider das Schrecken des Gesetzes aufhalten können. Nun ist hie gleichergestalt zwischen etlichen Theologen augsb. Confession Zwiespalt eingefallen, da der eine Theil vorgegeben, das Evangelium sei eigentlich nicht allein eine Gnadenpredigt; sondern auch zugleich eine Predigt der Buße, welche die größeste Sünde, nämlich den Unglauben, strafet. Der andere Theil aber hat gehalten u. gestritten, daß das Evangelium nicht eigentlich sei eine Buß- oder Strafpredigt, welches eigentlich dem Gesetze Gottes zugehöre, das alle Sünde, und also

auch den Unglauben, strafe; sondern das Evangelium sei eigentlich eine Predigt von der Gnade u. Hulde Gottes, um Christus willen, durch welchen den Bekehrten zu Christo der Unglaube, in dem sie zuvor gesteckt, den auch das Gesetz Gottes gestraft hat, verziehen u. vergeben werde.

Da wir nun diese Zwiespalt recht bedenken; ist solche vornehmlich daher verursachet worden, daß das Wörtlein: „Evangelium,“ nicht in einerlei u. gleichem Verstande allewegen, sondern auf zweierlei Weise in h. göttlicher Schrift, wie auch von den alten u. neuen Kirchenlehrern, gebraucht u. verstanden worden. Denn einmal wird es gebraucht, daß dadurch verstanden die ganze Lehre Christi unsers Herrn, die er auf Erden in seinem Predigtamt geführet, und im N. T. zu führen befohlen, und also damit die Erklärung des Gesetzes, und Verkündigung der Hulde u. Gnade Gottes, seines himmlischen Vaters, begriffen hat, wie Mk. 1, (1) geschrieben stehet: „Das ist der Anfang des Evangelii von Jesu Christo, dem Sohne Gottes.“ Und bald darauf werden die summarische Hauptstücke gesetzt: Buße u. Vergebung der Sünden. Also, da Christus nach seiner Auferstehung den Aposteln befohlen, das Evangelium in aller Welt zu predigen Mk. 16, (15); fasset er die Summa solcher seiner Lehre mit wenig Worten zusammen, da er Lk. 24, (46) sagt: „Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße u. Vergebung der Sünden, unter allen Heiden.“ Gleichfalls auch nennet Paulus seine ganze Lehre das Evangelium Apg. 20, (21). Er fasset aber die Summa solcher seiner Lehre in diese Hauptstücke: Buße zu Gott, und den Glauben an Christum. Und in dem Verstande ist die generalis definitio, d. i. die Beschreibung des Worts Evangelii, wenn es in weitläuftigem Verstande, und außerhalb dem eigentlichen Unterscheid des Gesetzes u. Evangelii, gebraucht wird, recht, wenn gesaget wird: das Evangelium sei eine Predigt von der Buße u. Vergebung der Sünden. Denn es haben Johannes, Christus u. die Apostel ihre Predigt von der Buße angefangen, und also nicht allein die gnadenreiche Verheißung von Vergebung der Sünden, sondern auch das Gesetz Gottes, ausgeleget u. getrieben. Darnach wird das Wort Evangelium in einem andern, nämlich in seinem eigentlichen Verstande gebraucht, da es nicht die Predigt von der Buße, sondern allein die Predigt von der Gnade Gottes begreifet, wie gleich hernach folget Mk. 1 (15), da Christus sagt: „Thut Buße, und gläubet dem Evangelio.“ Wie denn auch das Wörtlein: „Buße,“ nicht in einerlei Verstand in h. Schrift gebraucht wird. Denn an etlichen Orten der h. Schrift wird es gebraucht u. genommen für die ganze Bekehrung des Menschen, als Lk. 13, (5): „Werdet ihr nicht Buße thun; so werdet ihr Alle auch also umkommen.“ Und im 15. Cap. (V. 7): „Also wird Freude sein über einen Sünder, der Buße thut.“ Aber in diesem Ort Mk. 1, (15), wie auch anderswo, da unterschiedlich gesetzt wird die Buße u. der Glaube an Christum, Apg. 20, (21), oder, Buße u. Vergebung der Sünden, Lk. 20, (46), heißet Buße thun Anders nicht, denn die Sünde wahrhaftig erkennen, herzlich bereuen, und davon abstehen; welche Erkenntniß aus dem Gesetz kommet, aber zu heilsamer Bekehrung zu Gott nicht gnug ist, wenn nicht der Glaube an Christum dazu kommet, dessen Verdienst die tröstliche Pre-

digt des h. Evangelii allen bußfertigen Sündern anbeut; so durch die Predigt des Gesetzes erschrecket seind. Denn das Evangelium prediget Vergebung der Sünden nicht den rohen, sichern Herzen; sondern den Zerschlagenen oder Bußfertigen, Lk. 4, (18). Und daß aus der Reue oder Schrecken des Gesetzes nicht möge eine Verzweiflung werden; muß die Predigt des Evangelii darzu kommen, daß es möge sein eine Reu zur Seligkeit, 2 Cor. 7, (10). Denn weil die bloße Predigt des Gesetzes ohne Christo entweder vermessene Leute machet, die sich dafür halten, daß sie das Gesetz mit äußerlichen Werken erfüllen können, oder ganz u. gar in Verzweifelung gerathen; so nimmt Christus das Gesetz in seine Hände, und legt dasselbe geistlich aus, Mt. am 5. Röm. 7 und 1, (18). Und offenbaret also seinen Zorn vom Himmel herab, über alle Sünder, wie groß derselbe sei; dadurch sie in das Gesetz gewiesen werden, und aus demselben erst recht lernen ihre Sünde erkennen, welche Erkenntniß Moses nimmermehr aus ihnen hätte erzwingen können. Denn wie der Apostel zeuget 2 Cor. 3, (14 ꝛc.): „Da gleich Moses gelesen wird; so bleibet doch immer die Decke, so er vor sein Angesicht hinge, unaufgedecket, daß das Gesetz“ geistlich, und wie große Dinge es von uns erfordert, u. weil wir Solches nicht halten, noch erfüllen können, wie tief es uns verfluche, und verdamme, „nicht erkennen. Wenn sie sich aber zum Herrn bekehret haben, alsdann wird solche Decke abgethan.“

Darum muß der Geist Christi nicht allein trösten; sondern auch durch das Amt des Gesetzes strafen die Welt um die Sünde (Joh. 16, 8), und also im N. T. thun, wie der Prophet (Jes. 28, 21) saget: „Opus alienum, ut faciat opus proprium,“ d. i. er muß ein fremd Amt verrichten; welches ist strafen, bis er komme zu seinem eigenen Werk, d. i. trösten, und von der Gnade predigen, darum er denn uns durch Christum erworben u. gesandt, und der Ursach auch der Tröster genennet wird; inmaßen D. Luther in der Auslegung des Evangelii, Dom. V. nach Trinitatis, mit nachfolgenden Worten erkläret hat: „Es ist Alles des Gesetzes Predigt, was da von unsern Sünden u. Gottes Zorn prediget, es geschehe, wie, oder wenn es wolle. Wiederum ist das Evangelium eine solche Predigt, die nichts Anderes, denn Gnade u. Vergebung in Christo zeiget und gibt; wiewohl es wahr u. recht ist, daß die Apostel u. Prediger des Evangelii, wie auch Christus selbst gethan hat, die Predigt des Gesetzes bestätigen, und anfahen bei Denen, die noch nicht ihre Sünde erkennen, noch vor Gottes Zorn erschrocken sind, wie er Joh. 16, (8) saget: „Der h. Geist wird die Welt strafen um die Sünde, darum, daß sie nicht an mich gläuben.“ Ja, was ist für eine ernstlichere, schrecklichere Anzeigung u. Predigt Gottes Zorns über die Sünde, denn eben das Leiden u. Sterben Christi seines Sohnes? Aber so lange dieses Alles Gottes Zorn prediget, und den Menschen schrecket; so ist es noch nicht des Evangelii, noch Christi eigene Predigt; sondern Moses u. das Gesetz über die Unbußfertigen. Denn das Evangelium u. Christus ist je nicht geordnet u. gegeben, zu schrecken noch zu verdammen; sondern die, so erschrecket u. blöde sind, zu trösten u. aufzurichten. Und abermals Christus spricht Joh. 16, (8): „Der h. Geist wird die Welt strafen um die Sünde; welches mag nicht geschehen, ohne durch's Gesetzes-Erklärung.“ Tom. 2 Jenens. fol. 455.

Also sagen auch die schmalkald. Artikel (S. 225): „Das N. T. behält u. treibet das Amt des Gesetzes, das die Sünde u. Gottes Zorn offenbaret; aber zu solchem Amt thut es flugs die Verheißung der Gnaden, durch's Evangelium.“

Und die Apologia spricht (Art. 5): „Zu einer rechten heilsamen Buße ist nicht gnug, allein das Gesetz predigen; sondern es muß darzu auch kommen das Evangelium. Also sind beide Lehren bei einander, und müssen auch neben einander getrieben werden; aber in gewisser Ordnung, und mit gebührlichem Unterscheid, und werden die Antinomi oder Gesetzstürmer billig verdammet, welche die Predigt des Gesetzes aus der Kirchen werfen, und wollen, daß man die Sünde strafen, Reu u. Leid, nicht aus dem Gesetze, sondern allein aus dem Evangelio lehren solle.“

Auf daß aber Männiglich sehen möge, daß wir in angeregter Zwiespalt Nichts verschlagen; sondern dem christl. Leser den Handel fein lauter unter Augen stellen:

Demnach gläuben, lehren u. bekennen wir einhellig, daß das Gesetz eigentlich sei eine göttliche Lehre, darinnen der gerechte, unwandelbare Wille Gottes geoffenbaret, wie der Mensch in seiner Natur, Gedanken, Worte u. Werken, geschaffen sein sollte, daß er Gott gefällig u. angenehm sei, und dräuet den Übertretern desselbigen Gottes Zorn, zeitliche u. ewige Strafen. Denn, wie Lutherus wider die Gesetzstürmer redet: „Alles, was die Sünde strafet, ist u. gehöret zum Gesetz, dessen eigen Amt ist, Sünde strafen u. zur Erkenntniß der Sünden führen, Röm. 3, (20) u. 7, (7). Und nachdem der Unglaube eine Wurzel u. Brunnquell aller sträflichen Sünden ist; so strafet das Gesetz auch den Unglauben.“ Es ist aber gleichwohl dies auch wahr, daß das Gesetz mit seiner Lehre durch's Evangelium illustrirt u. erkläret wird, und bleibet dennoch des Gesetzes eigentlich Amt, die Sünde strafen, und von guten Werken lehren. Also strafet das Gesetz den Unglauben, wenn man Gottes Wort nicht gläubet. Weil nun das Evangelium, welches allein eigentlich lehret u. befiehlet, an Christum gläuben, Gottes Wort ist; so strafet der h. Geist durch das Amt des Gesetzes auch den Unglauben, daß sie nicht an Christum gläuben, welches Evangelium doch allein eigentlich lehret von dem seligmachenden Glauben an Christum. Das Evangelium aber ist eigentlich eine Lehre, (nachdem der Mensch das Gesetz Gottes nicht gehalten; sondern dasselbe übertreten, darwider seine verderbte Natur, Gedanken, Worte u. Werke streiten, und der Ursachen dem Zorn Gottes, dem Tod, allen zeitlichen Plagen, und der Strafe des höllischen Feuers unterworfen,) die da lehret, was der Mensch gläuben solle, daß er bei Gott die Vergebung der Sünden erlange, nämlich, daß der Sohn Gottes, unser Herr Christus, den Fluch des Gesetzes auf sich genommen u. getragen, alle unsre Sünde gebüßet u. bezahlet, durch welchen allein wir bei Gott wieder zu Gnaden kommen, Vergebung der Sünden durch den Glauben erlangen, aus dem Tod u. allen Strafen der Sünden erlediget, und ewig selig werden. Denn Alles, was tröstet, die Huld u. Gnade Gottes den Übertretern des Gesetzes anbeut, ist u. heißet eigentlich das Evangelium, eine gute u. fröhliche Botschaft, daß Gott die Sünde nicht strafen; sondern um Christus willen vergeben wolle.

Demnach ein jeder bußfertiger Sünder gläuben, d. i. sein Ver-

trauen allein auf den Herrn Christum setzen soll, daß „er um unser Sünde willen sei dahin gegeben, und um unser Rechtfertigung willen wieder auferstanden (Röm. 4, 25); welcher um unsertwillen zur Sünden worden, der von keiner Sünde wußte, auf daß wir in ihme würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (2 Cor. 5, 21); der uns zur Gerechtigkeit gemacht“ (1 Cor. 1, 30); deß Gehorsam uns zur Gerechtigkeit vor Gott, an seinem strengen Gericht zugerechnet wird, daß also das Gesetz, inmaßen hie oben erkläret, „ein Amt ist, das durch den Buchstaben tödtet u. die Verdammniß prediget“ (2 Cor. 3, 7); das Evangelium aber „ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle Die, so daran gläuben“ (Röm. 1, 16); „das die Gerechtigkeit predigt, und den Geist gibt“ (1 Cor. 1, 18). Wie denn D. Luther den Unterscheid mit besonderem Fleiß schier in allen seinen Schriften getrieben, und eigentlich angezeiget, daß viel ein ander Erkenntniß Gottes sei, die aus dem Evangelio kommt, denn die aus dem Gesetz gelehret u. gelernet wird; weil auch die Heiden aus dem natürlichen Gesetz etlichermaßen ein Erkenntniß Gottes gehabt, gleichwohl ihn aber weder recht erkannt, noch recht geehret haben, Röm. 1, (20. 21).

Diese zwo Predigten sind vom Anfang der Welt her in der Kirchen Gottes neben einander je u. allewege mit gebührendem Unterscheid getrieben worden. Denn die Nachkommen der lieben Altväter, wie denn auch die Altväter selbst, sich nicht allein stetigs erinnert, wie der Mensch Anfangs von Gott gerecht u. heilig erschaffen, und durch Betrug der Schlangen Gottes Gebot übertreten, zum Sünder worden, und sich selbst, sammt allen ihren Nachkommen, verderbet, in den Tod u. ewige Verdammniß gestürzet haben; sondern auch sich wiederum aufgerichtet, und getröstet durch die Predigt von des Weibes Samen, welcher der Schlangen den Kopf zertreten solle (Gen. 3, 15). Item, von Abraham's Samen, in welchem alle Völker gesegnet werden sollen (Gen. 22, 18). Item, von David's Sohn, der das Reich Israel wiederum aufrichten, und ein Licht der Heiden sein soll (Ps. 110, 1. Jes. 49, 6); welcher um unser Sünde willen geschlagen, und um unser Missethat willen verwundet, durch deß Wunden wir heil worden sind (Jes. 53, 5).

Solche beide Lehre gläuben u. bekennen wir, daß sie für u. für, bis an das Ende der Welt, fleißig, doch mit gehörtem guten Unterscheid, in der Kirchen Gottes zu treiben sein, damit durch die Predigt des Gesetzes, und desselben Dräuung, im Amt des N. T's. die Herzen der unbußfertigen Menschen geschreckt, und zu Erkenntniß ihrer Sünden u. zur Buße gebracht; aber nicht also, daß sie darinnen verzagen u. verzweifeln; sondern, weil das Gesetz ein Zuchtmeister auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht werden, Gal. 3, (24) und also nicht von Christo, sondern auf Christum, der des Gesetzes Ende ist, weiset u. führet, Röm. 10, (14); daß sie durch die Predigt des h. Evangelii von unserm Herrn Christo wiederum also getröstet u. gestärket, daß nämlich ihnen, so sie dem Evangelio gläuben, Gott alle ihre Sünde durch Christum vergeben, sie um seinetwillen an Kindes Statt annehmen, und aus lauter Gnaden, ohne all ihren Verdienst, gerecht u. selig machen; aber doch nicht also, daß sie sich der Gnade Gottes mißbrauchen, und auf dieselbige sündigen, wie Paulus 2 Cor. 3, (6) den Unterscheid zwischen dem Gesetze u. Evangelio gründlich u. gewaltig erweiset.

Demnach, und auf daß beide Lehre, des Gesetzes u. Evangelii, nicht in einander gemenget u. vermischet, und der einen zugeschrieben werde, was der andern zugehöret, dadurch denn leichtlich der Verdienst u. die Gutthaten Christi verdunkelt, und das Evangelium wiederum zu einer Gesetzlehre gemacht, wie im Papstthum geschehen, und also die Christen des rechten Trosts beraubet, den sie im Evangelio wider das Schrecken des Gesetzes haben, und dem Papstthum wiederum die Thür in der Kirchen Gottes aufgethan werde; so muß mit allem Fleiß der wahre, eigentliche Unterscheid zwischen dem Gesetz u. Evangelio getrieben u. erhalten, und was zur Confusion inter Legem et Evangelium, d. i. dadurch die beiden Lehren, Gesetz u. Evangelium, verwirret u. in Eine Lehre gemenget, Ursach geben möchte, fleißig verhütet werden. Ist derhalben gefährlich u. unrecht, daß man aus dem Evangelio, wenn es eigentlich also genennet, wie es vom Gesetz unterschieden wird, eine Buß- oder Strafpredigt machen wolle; denn sonst, wenn es ingemein verstanden wird von der ganzen Lehre, so sagt auch die Apologia etlichemal, das Evangelium sei eine Predigt von der Buße u. Vergebung der Sünden. Es zeigt aber darneben die Apologia auch das an, daß das Evangelium eigentlich sei die Verheißung der Vergebung der Sünden, und der Rechtfertigung durch Christum; das Gesetz aber sei ein Wort, das die Sünde strafet u. verdammet.

VI. Vom dritten Brauch des Gesetzes Gottes.

1. Nachdem das Gesetz Gottes nicht allein dazu nützet, daß dadurch äußerliche Zucht u. Ehrbarkeit wider die wilden, ungehorsamen Leute erhalten; 2. desgleichen, daß durch solches die Menschen zu Erkenntniß ihrer Sünden gebracht; 3. sondern auch, wenn sie durch den Geist Gottes neu geboren, zu dem Herrn bekehret, und also ihnen die Decke Mose aufgedecket, in dem Gesetze leben u. wandeln; hat sich über diesem dritten u. letzten Brauch des Gesetzes ein Zwiespalt etlicher weniger Theologen zugetragen, da der eine Theil gelehret u. gehalten, daß die Wiedergeborne den neuen Gehorsam, oder in welchen guten Werken sie wandeln sollen, nicht aus dem Gesetz lernen, noch daraus dieselbige Lehre zu treiben sei, weil sie durch den Sohn Gottes frei gemacht, seines Geistes Tempel worden, und also frei, gleichwie die Sonne, ohne einigen Trieb für sich selbst, ihren ordentlichen Lauf vollbringet; also auch sie für sich selbst, aus Eingeben u. Trieb des h. Geistes, thun, was Gott von ihnen erfordert. Dagegen hat der andere Theil gelehret: Obwohl die Rechtgläubigen wahrhaftig durch den Geist Gottes getrieben werden, und also nach dem inwendigen Menschen aus einem freien Geist den Willen Gottes thun; so gebrauche doch eben der h. Geist das geschriebene Gesetz bei ihnen zur Lehre, dadurch auch die Rechtgläubigen lernen, Gott nicht nach ihren eigenen Gedanken, sondern nach seinem geschriebenen Gesetz u. Wort zu dienen, welches eine gewisse Regel u. Richtschnur sei eines gottseligen Lebens u. Wandels, nach dem ewigen u. unwandelbaren Willen Gottes anzurichten.

Zu Erklärung u. endlicher Hinlegung dieser Zwiespalt, gläuben, lehren u. bekennen wir einhellig, daß, obwohl die Rechtgläubigen u. wahrhaftig zu Gott bekehrte u. gerechtfertigte Christen vom Fluch des Gesetzes erlediget u. frei gemacht sein, daß sie sich doch im Gesetz des

Herrn täglich üben sollen, wie geschrieben stehet Ps. 1, (2) u. 119, (1): „Wohl dem, der Lust zum Gesetz des Herrn hat, und redet von seinem Gesetz Tag u. Nacht.“ Denn das Gesetz ist ein Spiegel, in welchem der Wille Gottes, und was ihm gefällig, eigentlich abgemalet ist, das man den Gläubigen stets vorhalten, und bei ihnen ohne Unterlaß fleißig treiben soll. Denn, obwohl den Gerechten kein Gesetz gegeben ist, wie der Apostel zeuget (1 Tim. 1, 9), sondern den Ungerechten; so ist doch Solches nicht also bloß zu verstehen, daß die Gerechten ohne Gesetz leben sollen; denn das Gesetz Gottes ihnen in das Herz geschrieben, und dem ersten Menschen gleich nach seiner Erschaffung auch ein Gesetz gegeben, darnach er sich verhalten sollte. Sondern die Meinung St. Pauli ist, daß das Gesetz Diejenigen, so durch Christum mit Gott versöhnet, mit seinem Fluch nicht beschweren kann, auch die Wiedergebornen mit seinem Zwang nicht quälen dürfe, weil sie nach dem inwendigen Menschen Lust haben an Gottes Gesetz. Und zwar, wenn die gläubigen u. auserwählten Kinder Gottes durch den einwohnenden Geist in diesem Leben vollkömmlich verneuert würden, also, daß sie in ihrer Natur, und allen derselben Kräften ganz u. gar der Sünden ledig wären; bedürften sie keines Gesetzes, und also auch keines Treibers; sondern sie thäten für sich selbst, und ganz freiwillig, ohne alle Lehre, Vermahnung, Anhalten, oder Treiben des Gesetzes, was sie nach Gottes Willen zu thun schuldig sein; gleichwie die Sonne, der Mond, und das ganze himmlische Gestirn, seinen ordentlichen Lauf, ohne Vermahnung, ohne Anhalten, Treiben, Zwang, oder Nöthigung für sich selbst, unverhindert hat, nach der Ordnung Gottes, die ihnen Gott einmal gegeben hat; ja, wie die lieben Engel einen ganz freiwilligen Gehorsam leisten.

Nachdem aber die Gläubigen in diesem Leben nicht vollkömmlich, ganz u. gar, completive vel consummative, verneuert werden; denn obwohl ihre Sünde durch den vollkommenen Gehorsam Christi bedecket, daß sie den Gläubigen zur Verdammniß nicht zugerechnet wird, auch durch den h. Geist die Abtödtung des alten Adam's, und die Verneuerung im Geiste ihres Gemüths angefangen; so hanget ihnen doch noch immer der alte Adam in ihrer Natur, und allen desselben innerlichen u. äußerlichen Kräften an, davon der Apostel geschrieben (Röm. 7, 15 rc.): „Ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleisch, wohnet nichts Gutes;“ und abermals: „Ich weiß nicht, was ich thue; denn ich thue nicht, was ich will; sondern das ich hasse, das thue ich.“ Item: „Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmet mich gefangen in der Sünden Gesetz.“ Item (Gal. 5, 17): „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch, dieselbige sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet.“

Darum, so bedürfen in diesem Leben die rechtgläubigen, auserwählten u. wiedergebornen Kinder Gottes, von wegen solcher Gelüsten des Fleisches, nicht allein des Gesetzes täglicher Lehre u. Vermahnung, Warnung u. Dräuung; sondern auch oftermals der Strafen, damit sie aufgemuntert, und dem Geist Gottes folgen, wie geschrieben stehet (Ps. 119, 71): „Es ist mir gut, Herr, daß du mich demüthigest, auf daß ich deine Rechte lerne.“ Und abermals (1 Cor. 9, 27): „Ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht den Andern predige,

und selbst verwerflich werde.“ Und abermals (Hebr. 12, 8): „Seid ihr ohne Züchtigung, welcher sie Alle sind theilhaftig worden; so seid ihr Bastard, und nicht Kinder,“ wie D. Luther Solches mit mehr Worten, in der Kirchenpostille im Sommertheil, über die Epistel am 19. Sonntage nach Trinitatis, ausführlich erkläret hat.

Es muß aber auch unterschiedlich erkläret werden, was das Evangelium zu dem neuen Gehorsam der Gläubigen thue, schaffe u. wirke, und was hierinnen, so viel die guten Werke der Gläubigen anlanget, des Gesetzes Amt sei. Denn das Gesetz saget wohl, es sei Gottes Wille u. Befehl, daß wir im neuen Leben wandeln sollen; es gibt aber die Kraft u. Vermögen nicht, daß wir's anfangen u. thun können; sondern der h. Geist, welcher nicht durch das Gesetz, sondern durch die Predigt des Evangelii gegeben u. empfangen wird, Gal. 3, (5. 14), erneuert das Herz. Darnach brauchet der h. Geist das Gesetz dazu, daß er aus demselben die Wiedergeborne lehret, und in den zehen Geboten ihnen zeiget u. weiset, „welches da sei der wohlgefällige Wille Gottes,“ Röm. 12, (2). „In welchen guten Werken sie wandeln sollen, die Gott zuvor bereitet hat;“ Eph. 2, (10). Vermahnet sie darzu, und da sie in dem, von wegen des Fleisches, faul, nachlässig, und widerspenstig sein, strafet er sie darum durch's Gesetz, also, daß er beide Ämter zusammen führet; er tödtet u. macht lebendig, er führet in die Hölle u. führet wieder heraus; welches Amt ist, nicht allein trösten, sondern auch strafen, wie geschrieben stehet (Joh. 16, 8): „Wenn der h. Geist kommt, der wird die Welt (darunter auch der alte Adam ist,) strafen, um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.“ Sünde aber ist Alles, das wider das Gesetz Gottes ist. Und St. Paulus sagt (2 Tim. 3, 16): „Alle Schrift von Gott gegeben, ist nütz zur Lehre, zur Strafe,“ ꝛc. und strafen ist das eigentliche Amt des Gesetzes. Darum so oft die Gläubigen straucheln, werden sie gestraft durch den h. Geist aus dem Gesetz, und durch denselben Geist wieder aufgerichtet u. getröstet mit der Predigt des h. Evangelii.

Damit aber, so viel möglich, aller Mißverstand verhütet, und der Unterscheid zwischen den Werken des Gesetzes u. des Geistes eigentlich gelehret u. erhalten werde; ist mit sonderm Fleiß zu merken: wenn von guten Werken geredet wird, die dem Gesetz Gottes gemäß sein, denn sonst sind es nicht gute Werke, daß hie das Wort: Gesetz, einerlei heißet, nämlich: den unwandelbaren Willen Gottes, nach welchem sich die Menschen in ihrem Leben verhalten sollen. Der Unterscheid aber ist in den Werken, von wegen des Unterscheids der Menschen, die nach solchem Gesetz u. Willen Gottes sich befleißigen zu halten. Denn so lange der Mensch nicht wiedergeboren ist, und sich nach dem Gesetz hält, und thut die Werke, darum, daß sie also geboten sind, aus Furcht der Strafe, oder Gesuch des Lohns, der ist noch unter dem Gesetz, und seine Werke werden von St. Paulo eigentlich Werke des Gesetzes genennet; denn sie werden von dem Gesetz erzwungen, wie die Knechte; und das sind kainische Heiligen. Wenn aber der Mensch durch den Geist Gottes neu geboren, und vom Gesetz frei gemacht, d. i. von diesem Treiber ledig worden, und von dem Geist Christi getrieben wird; so lebet er nach dem unwandelbaren Willen Gottes im Gesetz begriffen, und thut Alles, so viel er neu geboren ist, aus freiem, lustigen Geist; und Solches heißen nicht eigentlich Werke

des Gesetzes, sondern „Werke u. Früchte des Geistes“ (Gal. 5, 22), oder, wie es St. Paulus nennet (Röm. 7, 23), das „Gesetz des Gemüths,“ und (1 Cor. 9, 21) „Gesetz Christi;“ denn solche Leute sind nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnaden, wie St. Paulus sagt, Röm. 8, (2).

Nachdem aber die Gläubigen in dieser Welt nicht vollkommen erneuert, sondern der alte Adam hanget ihnen an bis in die Gruben; so bleibet auch in ihnen „der Kampf zwischen dem Geist u. Fleisch“ (Röm. 7, 22); darum haben sie wohl „Lust an Gottes Gesetz, nach dem innerlichen Menschen;“ aber das Gesetz in ihren Gliedern widerstrebet dem Gesetz in ihrem Gemüthe, dergestalt sie denn nimmer ohne Gesetz, und gleichwohl nicht unter, sondern im Gesetz sein, im Gesetz des Herrn leben u. wandeln, und doch aus Trieb des Gesetzes Nichts thun.

So viel aber den alten Adam belanget, der ihnen noch anhanget; muß derselbige nicht allein mit Gesetz, sondern auch mit Plagen getrieben werden, der doch Alles wider seinen Willen, und gezwungen thut, nicht weniger, als die Gottlosen durch Dräuungen des Gesetzes getrieben, und im Gehorsam gehalten werden, 1 Cor. 9, (27) Röm. 7, (18). So ist auch solche Lehre des Gesetzes den Gläubigen darum nöthig, auf daß sie nicht auf eigene Heiligkeit u. Andacht fallen, und unter dem Schein des Geistes Gottes eigen erwählten Gottesdienst ohne Gottes Wort u. Befehl anrichten, wie geschrieben stehet Deut. 12, (8. 32): „Ihr sollet deren keines thun, ein Jeder, was ihm recht dünket; sondern höret die Gebot u. Rechte, die ich euch gebiete, und sollet auch Nichts darzu thun, noch davon thun.“ So ist auch die Lehre des Gesetzes in u. bei den guten Werken der Gläubigen darum vonnöthen, denn sonst kann ihm der Mensch gar leicht einbilden, daß sein Werk u. Leben ganz rein u. vollkommen sei; aber das Gesetz Gottes schreibet den Gläubigen die guten Werke also vor, daß es zugleich wie in einem Spiegel zeiget u. weiset, daß sie in uns, in diesem Leben noch unvollkommen u. unrein sein, daß wir mit dem lieben Paulo sagen müssen (1 Cor. 4, 4): „Wenn ich mir gleich Nichts bewußt bin; so bin ich darum nicht gerechtfertiget.“ Also, da Paulus die Neugebornen zu guten Werken vermahnet; hält er ihnen ausdrücklich vor die zehen Gebot, Röm. 13, (8), und daß seine gute Werke unvollkommen u. unrein sein, erkennet er aus dem Gesetz, Röm. 7, (7. 14). Und David spricht Ps. 119, (32): „Viam mandatorum tuorum cucurri, ich wandele auf dem Wege deiner Gebote;“ „aber gehe mit deinem Knecht nicht in's Gericht, denn sonst wird kein Lebendiger vor dir gerecht sein,“ Ps. 143, (2).

Wie aber, und warum die guten Werke der Gläubigen, ob sie gleich in diesem Leben von wegen der Sünde im Fleisch unvollkommen u. unrein sein, dennoch Gott angenehm u. wohlgefällig sind, Solches lehret nicht das Gesetz, welches einen ganz vollkommenen, reinen Gehorsam, wo er Gott gefallen soll, erfodert; sondern das Evangelium lehret, daß unsre geistliche Opfer Gott angenehm sein durch den Glauben um Christus willen, 1 Petr. 2, (5) Hebr. 11, (6 rc.). Solchergestalt sind die Christen nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnaden; weil die Person von dem Fluch u. Verdammniß des Gesetzes durch den Glauben an Christum gefreiet, und weil ihre gute Werke, ob sie gleich noch unvollkommen u. unrein, durch Christum

Gott angenehm sein; weil sie auch nicht aus Zwang des Gesetzes, sondern aus Verneuerung des h. Geistes, von Herzen, willig u. ungezwungen thun, was Gott gefällig ist, so viel sie nach dem innerlichen Menschen neu geboren sein; gleichwohl aber führen sie einen stetigen Kampf wider den alten Adam. Denn der alte Adam, als der unstallige, streitige Esel, ist auch noch ein Stück an ihnen, das nicht allein mit des Gesetzes Lehre, Vermahnung, Treiben u. Dräuen, sondern auch oftermals mit dem Knüttel der Strafen u. Plagen, in den Gehorsam Christi zu zwingen, bis das Fleisch der Sünden ganz u. gar ausgezogen, und der Mensch vollkömmlich in der Auferstehung erneuert, da er weder der Predigt des Gesetzes, noch seiner Dräuung u. Strafen, wie auch des Evangelii nicht mehr bedürfen wird, die in dies unvollkommene Leben gehören; sondern wie sie Gott von Angesicht zu Angesicht anschauen, also werden sie durch Kraft des einwohnenden Geistes Gottes freiwillig, ungezwungen, ungehindert, ganz rein u. völlig, mit eitel Freuden den Willen Gottes zu thun, und sich an demselben ewig zu erfreuen.

Demnach verwerfen u. verdammen wir, als einen schädlichen, und christlicher Zucht, auch wahrer Gottseligkeit nachtheiligen Irrthum, wenn gelehret wird, daß das Gesetz obgemeldeter Weise u. Maß, nicht bei den Christen u. Rechtgläubigen, sondern allein bei den Ungläubigen, Unchristen u. Unbußfertigen getrieben werden soll.

VII. Vom heiligen Abendmahl.

Wiewohl die Erklärung dieses Artikels, vielleicht Etlicher Bedünken nach, nicht in diese Schrift sollte gesetzet werden, darinnen wir die Artikel, so unter den Theologen augsb. Confession (von welcher sich die Sacramentirer bald anfänglich, als die Confession zu Augsburg, Anno 1530 erstlich gestellet, und dem Kaiser übergeben, gänzlich geäußert u. abgesondert, und ihre eigene Confession übergeben haben,) in Zwiespalt gezogen, zu erklären Vorhabens sein; so haben wir doch, nachdem leider etliche Theologen u. Andere, so sich der augsb. Confession rühmen, die nächsten Jahre den Sacramentirern in diesem Artikel nicht mehr heimlich, sondern zum Theil öffentlich Beifall gethan, und wider ihr eigen Gewissen die augsb. Confession, als die mit der Sacramentirer Lehre in diesem Artikel ganz übereinstimme, mit Gewalt anziehen u. verkehren wollen, nicht unterlassen können noch sollen, auch in dieser Schrift mit unserm Bekenntniß der göttlichen Wahrheit Zeugniß zu geben, und die rechte Meinung u. eigentlichen Verstand der Worte Christi u. der augsb. Confession von diesem Artikel wiederum zu erholen, und so viel an uns ist, durch Gottes Hilfe auch auf die Nachkommen zu erhalten, und unsre Zuhörer sammt andern frommen Christen vor diesem schädlichen, und dem h. göttlichen Wort, und der augsb. Confession ganz widerwärtigen u. vielmals verdammten Irrthum treulich zu verwarnen.

Der Hauptstreit zwischen unsrer und der Sacramentirer Lehre in diesem Artikel.

Obwohl etliche Sacramentirer sich befleißen, mit Worten auf das Allernäheste der augsb. Confession, und dieser Kirchen Form oder Weise zu reden, zu gebrauchen u. bekennen, daß im h. Abendmahl der Leib

Christi wahrhaftig von den Gläubigen empfangen werde; dennoch, wenn man sie, ihre Meinung eigentlich, aufrichtig u. deutlich anzuzeigen, dringet; so erklären sie sich alle einträchtig also, daß der wahre, wesentliche Leib u. Blut Christi vom gesegneten Brot u. Wein im Abendmahl ja so weit, als der höchste Himmel von der Erden, abwesend sei. Denn also lauten ihre eigene Worte: „Abesse Christi corpus et sanguinem a signis tanto intervallo dicimus, quanto abest terra ab altissimis coelis,“ d. i. wir sagen, daß der Leib u. Blut Christi so weit von dem Zeichen sei, so weit u. ferne die Erde von dem allerhöchsten Himmel ist. Verstehen derohalben solche Gegenwärtigkeit des Leibes Christi nicht allhier auf Erden; sondern allein respectu fidei, d. i. daß unser Glaube durch die sichtbarlichen Zeichen, gleichwie durch's gepredigte Wort, erinnert u. erwecket, sich erhebe, und über alle Himmel hinaufsteige, und den allda im Himmel gegenwärtigen Leib Christi, ja Christum selbst, sammt allen seinen Gutthaten, wahrhaftig u. wesentlich, aber doch nur geistlich empfahe u. genieße; denn wie das Brot u. Wein allhie auf Erden, und nicht im Himmel, also sei der Leib Christi jetzund im Himmel u. nicht auf Erden, werde derhalben mit dem Munde nichts Anderes im Abendmahl als Brot u. Wein empfangen.

Nun haben sie erstlich vorgegeben, des Herrn Abendmahl sei nur ein äußerlich Zeichen, dabei man die Christen kenne, und werde darinnen nichts Anderes, als schlecht Brot u. Wein, die des abwesenden Leibes Christi bloße Zeichen sein, gereichet. Als dieses den Stich nicht halten wollen, haben sie bekannt, der Herr Christus sei wahrhaftig in seinem Abendmahl gegenwärtig, nämlich: „per communicationem idiomatum,“ d. i. allein nach seiner göttlichen Natur, aber nicht mit seinem Leib u. Blut. Darnach, als man sie mit Christi Worten gedrungen, zu bekennen, daß der Leib Christi im Abendmahl zugegen sei; haben sie es doch nicht anders verstanden u. erkläret, als geistlich, d. i. mit seiner Kraft, Wirkung u. Gutthat, durch den Glauben zu genießen; weil durch den Geist Christi, der allenthalben ist, unsre Leiber, darinnen der Geist Christi allhier auf Erden wohnet, mit dem Leibe Christi, der im Himmel ist, vereiniget werden. Daher denn durch diese herrliche, scheinliche Worte viel hoher Leute betrogen worden, wenn sie vorgeben u. gerühmet, sie sein keiner andern Meinung, denn daß der Herr Christus wahrhaftig, wesentlich, lebendig, in seinem Abendmahl gegenwärtig sei; verstehen aber Solches allein nach seiner göttlichen Natur, und nicht von seinem Leib u. Blut, der nun im Himmel, und nirgend anders sei, und gibt uns mit Brot u. Wein seinen wahren Leib u. Blut zu essen, geistlich durch den Glauben, aber nicht leiblich mit dem Munde zu genießen. Denn sie die Worte des Abendmahls: „Esset; das ist mein Leib,“ nicht eigentlich wie sie lauten, nach den Buchstaben, sondern als verblümte Reden, (figurate,) verstehen, also, daß „essen“ den Leib Christi, nichts Anderes heiße als „gläuben;“ und „Leib,“ so viel als „Symbolum,“ d. i. ein Zeichen oder Figur des Leibes Christi, welcher nicht im Abendmahl auf Erden, sondern allein im Himmel sei; das Wort: „Ist,“ „Sacramentaliter seu modo significativo deuten, ne quis rem cum signis ita putet copulari, ut Christi quoque caro nunc in terris adsit, modo quodam invisibili et incomprehensibili,“ d. i. der Leib Christi sei mit dem Brot

sacramentlich oder bedeutlich vereiniget, also, daß die gläubigen, frommen Christen so gewiß als sie das Brot mit dem Munde essen, so gewiß auch den Leib Christi, so daroben im Himmel ist, mit dem Glauben geistlich genießen. Aber daß der Leib Christi im Abendmahl allhie auf Erden wesentlich, wiewohl unsichtbarlich u. unbegreiflich, gegenwärtig, und mit dem gesegneten Brot mündlich, auch von Heuchlern oder Scheinchristen empfangen werde, das pflegen sie als eine grausame Gotteslästerung zu verfluchen u. verdammen.

Dagegen wird vom Abendmahl des Herrn in der augsb. Confession aus Gottes Wort also gelehret, daß der wahre Leib u. Blut Christi wahrhaftig unter der Gestalt des Brots u. Weins im h. Abendmahl gegenwärtig sei, und da ausgetheilet u. genommen werde, und wird die Gegenlehre, nämlich der Sacramentirer, so eben zur selbigen Zeit zu Augsburg ihre eigene Bekenntniß, daß der Leib Christi, dieweil er gen Himmel gefahren, nicht wahrhaftig u. wesentlich allhier auf Erden im Sacrament gegenwärtig sei, übergeben haben, verworfen. Wie denn diese Meinung im kleinen Katechismo D. Luther's deutlich mit nachfolgenden Worten gesetzt ist: „Das Sacrament des Altars ist der wahre Leib u. Blut unsers Herrn Jesu Christi, unter dem Brot u. Wein, uns Christen zu essen u. zu trinken, von Christo selbst eingesetzt;" und noch deutlicher in der Apologia (S. 120) nicht allein erkläret; sondern auch mit dem Spruch Pauli 1 Cor. 10, (16) und Cyrilli bestätiget wird, mit diesen Worten: „Der zehnte Artikel ist angenommen, darinnen wir bekennen, daß im Abendmahl des Herrn der Leib u. Blut Christi wahrhaftig u. wesentlich gegenwärtig sind, und mit den sichtbaren Elementen Brot u. Wein wahrhaftig gereichet werden Denen, die das Sacrament empfahen. Denn dieweil Paulus saget: Das Brot, das wir brechen, sei die Gemeinschaft des Leibes Christi, rc. würde folgen, daß das Brot nicht des Leibes, sondern des Geistes Christi Gemeinschaft wäre, wenn der Leib Christi nicht, sondern allein der h. Geist wahrhaftig gegenwärtig wäre. So wissen wir, daß nicht allein die röm., sondern auch die griechische Kirche die leibliche Gegenwart Christi im h. Abendmahl gelehret," und wird aus Cyrillo angezogen, daß Christus auch leiblich im Abendmahl, durch Mittheilung seines Fleisches, in uns wohnet. Darnach, als Diejenigen, so zu Augsburg ihr eigen Bekenntniß von diesem Artikel übergeben, sich unsrer Kirchen Confession verwandt gemacht, ist zu Wittenberg Anno 1536. nachfolgende Formula concordiae, d. i. Artikel einer christlichen Vergleichung zwischen den sächsischen u. oberländischen Theologen, gestellet, und von D. Martino Luthero, und andern beiderseits Theologen, unterschrieben worden: „Wir haben gehört, wie Herr Martinus Bucer seine u. der andern Prädicanten Meinung, so mit ihme aus den Städten kommen sind, von dem h. Sacrament des Leibes u. Bluts Christi erkläret haben, nämlich also: Sie bekennen, lauts der Worte Irenäi, daß in diesem Sacrament zwei Dinge sein: ein himmlisch u. ein irdisch. Demnach halten u. lehren sie, daß mit dem Brot u. Wein wahrhaftig u. wesentlich zugegen sei, gereichet u. empfangen werde der Leib u. das Blut Christi, und wiewohl sie keine Transsubstantiation, d. i. eine wesentliche Verwandlung Brots u. Weins in den Leib u. Blut Christi gläuben, auch nicht halten, daß der Leib u. Blut Christi localiter, d. i. räumlich, in's Brot einge-

schlossen, oder sonst beharrlich damit vereiniget werde, außer der Nießung des Sacraments; doch, so lassen sie zu, daß durch sacramentliche Einigkeit, das Brot sei der Leib Christi rc. Denn außer der Nießung, so man das Brot beiseits legt, und behält's im Sacramenthäuslein, oder in der Procession umträgt u. zeiget, wie im Papstthum geschicht, halten sie nicht, daß Christus Leib zugegen sei. — Zum Andern halten sie, daß die Einsetzung dieses Sacraments durch Christum geschehen, kräftig sei in der Christenheit, und daß es nicht liege an der Würdigkeit oder Unwürdigkeit des Dieners, so das Sacrament reichet, oder deß, der es empfähet, darum, wie St. Paulus (1 Cor. 11, 27) sagt, daß auch die Unwürdigen das Sacrament genießen; also halten sie, daß auch den Unwürdigen wahrhaftig dargereicht werde der Leib u. das Blut Christi, und die Unwürdigen wahrhaftig dasselbige empfahen, so man des Herrn Christi Einsetzung u. Befehl hält. Aber solche empfahen's zum Gericht, wie St. Paulus (V. 29) sagt; denn sie mißbrauchen des h. Sacraments, weil sie es ohne wahre Buße u. ohne Glauben empfahen; denn es ist darum eingesetzet, daß es zeuge, daß Denen die Gnade u. Wohlthaten Christi allda zugeeignet werden, und daß die Christo eingeleibet, und durch Christi Blut gewaschen werden, so da wahre Buße thun, und sich durch den Glauben an Christum trösten."

In folgendem Jahr, als die vornehmsten der augsb. Confession zugethanen Theologi aus ganzem deutschen Lande zu Schmalkalden versammelt, und was im Concilio dieser Kirchenlehre halben vorzulegen berathschlaget, sind mit gemeinem Rath von D. Luthero die schmalkaldischen Artikel gestellet, und von allen Theologen sämmtlich u. sonderlich unterschrieben, in welchen die eigentliche, rechte Meinung, mit kurzen, runden Worten, so am Genauesten mit Christi Wort einstimmen, deutlich gefasset, und den Sacramentirern, so des vergangenen Jahres aufgerichte Formulam concordiae, d. i. die vorermeldte Artikel der Einigkeit zu ihrem Vortheil also gedeutet haben, daß mit dem Brot nicht anderer Weise, als mit dem Wort des Evangelii der Leib Christi, sammt allen seinen Gutthaten, dargereichet u. durch die sacramentliche Einigkeit nichts Anderes, als die geistliche Gegenwärtigkeit des Herrn Christi durch den Glauben soll gemeinet sein, alle Ausflucht u. Schlupflöcher verstopfet worden, nämlich, daß Brot u. Wein im Abendmahl sei der wahrhaftige Leib u. Blut Jesu Christi, welcher gereichet u. empfangen werde, nicht allein von frommen, sondern auch von bösen Christen.

Es erkläret u. bestätiget auch solche Meinung D. Luther weitläuftiger aus Gottes Wort im großen Katechismo (S. 337), da also geschrieben stehet: "Was ist nun das Sacrament des Altars? Antwort: Es ist der wahre Leib u. Blut Christi, in u. unter dem Brot u. Wein durch Christus Wort uns Christen befohlen zu essen u. zu trinken." Und bald darnach: "Das Wort, sage ich, ist das, das dies Sacrament macht u. unterscheidet, daß es nicht lauter Brot u. Wein; sondern Christi Leib u. Blut ist u. heißt." Und bald darnach: "Aus dem Wort kannst du dein Gewissen stärken, und sprechen: Wenn hundert tausend Teufel, sammt allen Schwärmern herfahren, wie kann Brot u. Wein Christi Leib u. Blut sein? so weiß ich, daß alle Geister u. Gelehrte auf einen Haufen nicht so klug sind, als die göttliche Ma-

jestät im kleinen Fingerlein. Nun stehet hie Christi Wort: „„Nehmet, esset, das ist mein Leib; trinket Alle daraus, das ist das N. T. in meinem Blut““ ꝛc. Da bleiben wir bei, und wollen sie ansehen, die ihn meistern, und anders machen werden, denn er geredet hat. Das ist wohl wahr, wenn du das Wort davon thust, oder ohne Wort ansiehest; so hast du Nichts, denn lauter Brot u. Wein; wenn sie aber dabei bleiben, wie sie sollen u. müssen, so ist's, laut derselben, wahrhaftig Christus Leib u. Blut; denn wie Christus Mund redet, und spricht, also ist es, als der nicht lügen oder trügen kann. Daher ist nun leicht zu antworten auf allerlei Fragen, damit man sich jetzt bekümmert, als diese ist: ob auch ein böser Priester könne das Sacrament handeln u. geben? und was mehr desgleichen ist. Denn da schließen wir u. sagen: obgleich ein Bube das Sacrament nimmet oder giebet; so nimmet er das rechte Sacrament, das ist Christus Leib u. Blut, eben sowohl, als der es auf's Allerwürdigste handelt; denn es ist nicht gegründet auf Menschenheiligkeit; sondern auf Gottes Wort: und wie kein Heiliger auf Erden, ja kein Engel im Himmel, das Brot u. Wein zu Christi Leib u. Blut machen kann; also kann's auch Niemand ändern noch wandeln, ob es gleich mißbraucht wird. Denn um der Person, oder Unglaubens willen wird das Wort nicht falsch, dadurch es ein Sacrament u. eingesetzet worden ist. Denn er spricht nicht: Wenn ihr gläubet oder würdig seid; so habt ihr meinen Leib u. Blut, sondern: „„Nehmet, esset u. trinket; das ist mein Leib u. Blut.““ Item: „„Solches thut,““ nämlich, das ich jetzt thue, einsetze, euch gebe u. nehmen heiße; das ist so viel gesagt: du seist würdig oder unwürdig, so hast du hie seinen Leib u. Blut, aus Kraft dieser Worte, so zum Brot u. Wein kommen. Solches merke u. behalte nur wohl; denn auf den Worten stehet all unser Grund, Schutz u. Wehr wider alle Irrthümer u. Verführung, so je kommen sind u. noch kommen mögen.“

Bisher der große Katechismus, in welchem die wahre Gegenwärtigkeit des Leibs u. Bluts Christi im h. Nachtmahl aus Gottes Wort befestiget, und dasselbige nicht allein auf die Gläubige u. Würdige, sondern auch auf die Ungläubige u. Unwürdige verstanden wird. Dieweil aber dieser hocherleuchte Mann im Geist gesehen, daß Etliche ihn nach seinem Tode werden wollen verdächtig machen, als ob er von jetzt gedachter Lehre u. andern christl. Artikeln abgewichen; hat er seiner großen Bekenntniß nachfolgende Protestation angehänget.

„Weil ich sehe, daß des Rottens u. Irrens je länger je mehr wird, u. kein Aufhören ist des Tobens u. Wüthens des Satans, damit nicht hinfort bei meinem Leben oder nach meinem Tode, deren Etliche zukünftig, sich mit mir behelfen u. meine Schriften, ihre Irrthümer zu stärken, fälschlich führen möchten, wie die Sacraments- u. Taufschwärmer anfangen zu thun; so will ich mit dieser Schrift vor Gott u. aller Welt meinen Glauben von Stück zu Stück bekennen, darauf ich gedenke zu bleiben bis in den Tod, darin, das mir Gott helf! von dieser Welt zu scheiden, und vor unsers Herrn Jesu Christi Richtstuhl zu kommen; und so Jemand nach meinem Tode würde sagen: Wo D. Luther jetzt lebte, würde er diesen oder diese Artikel anders lehren u. halten, denn er hat ihn nicht gnugsam bedacht; dawider sage ich jetzt als dann, und dann als jetzt, daß ich von Gottes

Gnaden alle diese Artikel hab auf's Fleißigste bedacht, durch die Schrift, und wieder herdurch oftmals gezogen, und so gewiß dieselben wollte verfechten, als ich jetzt hab das Sacrament des Altars verfochten. Ich bin nicht trunken, noch unbedacht, ich weiß, was ich rede, fühle auch wohl, was mir's gilt, auf des Herrn Christi Zukunft am jüngsten Gericht; darum soll mir Niemand Scherz oder lose Teiding daraus machen, es ist mir Ernst; denn ich kenne den Satan von Gottes Gnaden ein großes Theil; kann er Gottes Wort verkehren u. verwirren, was sollt er nicht thun mit meinen oder eines Andern Worten?«

Auf solche Protestation setzet Lutherus seliger unter andern Artikeln auch diesen: »Eben so rede ich,« spricht er, »auch, und bekenne das Sacrament des Altars, daß daselbst wahrhaftig der Leib u. Blut im Brot u. Wein werde mündlich gessen u. getrunken, obgleich die Priester, so es reichen, oder Die, so es empfahen, nicht gläubten, oder sonst mißbrauchten; denn es stehet nicht auf Menschen Glauben oder Unglauben, sondern auf Gottes Wort u. Ordnung; es wäre denn, daß sie zuvor Gottes Wort u. Ordnung ändern, und anders deuten, wie die jetzige Sacramentsfeinde thun, welche freilich eitel Brot u. Wein haben; denn sie haben auch die Worte u. eingesetzte Ordnung Gottes nicht, sondern dieselbigen nach ihrem eigenen Dünkel verkehret u. verändert.«

Es hat auch D. Luther, welcher ja die rechte, eigentliche Meinung der augsb. Confession vor Andern verstanden, und beständiglich bis an sein Ende dabei geblieben, und vertheidiget, unlängst vor seinem Tode, in seiner letzten Bekenntniß, seinen Glauben von diesem Artikel mit großem Eifer in nachfolgenden Worten wiederholet, da er also schreibet: »Ich rechne sie Alle in einen Kuchen, d. i. für Sacramentirer u. Schwärmer, wie sie auch sind, die nicht gläuben wollen, daß des Herrn Brot im Abendmahl sei sein rechter natürlicher Leib, welchen der Gottlose oder Judas eben so wohl mündlich empfähet, als St. Petrus u. alle Heiligen; wer das, sag ich, nicht gläuben will, der lasse mich nur zufrieden, u. hoffe bei mir nur keiner Gemeinschaft, da wird nichts Anderes aus.«

Aus diesen Erklärungen kann ein jeder Verständiger, so die Wahrheit u. Frieden lieb hat, besonders aber aus D. Luther's, als des vornehmsten Lehrers der augsb. Confession Erklärung, was der augsb. Confession eigentliche Meinung u. Verstand in diesem Artikel allezeit gewesen sei, ungezweifelt vernehmen. Denn daß neben den Reden Christi u. St. Pauli: das Brot im Abendmahl ist der Leib Christi, oder die Gemeinschaft des Leibes Christi, auch die Formen: unter dem Brot, mit dem Brot, im Brot gebraucht, ist die Ursache, daß hiedurch die papistische Transsubstantiation verworfen, und des unverwandelten Wesens des Brots u. des Leibes Christi sacramentliche Vereinigung angezeiget würde; gleichwie diese Rede: »Verbum caro factum est, das Wort ist Fleisch worden,« durch gleichstimmende Reden (Joh. 1, 14): »das Wort wohnet in uns;« item (Col. 2, 9): »in Christo wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig;« item (Apg. 10, 38): »Gott war mit ihm;« item (2 Cor. 5, 19): »Gott war in Christo,« und dergl. wiederholet u. erkläret wird, nämlich, daß nicht das göttliche Wesen in die menschliche Natur verwandelt; sondern die beiden unverwandelten Naturen, persönlich vereiniget sein. Wie denn eben

diese Gleichnisse viel vornehme alte Lehrer: Justinus *), Cyprianus, Augustinus, Leo, Gelasius, Chrysostomus u. andere von den Worten des Testaments Christi: „das ist mein Leib,“ brauchen, daß, gleichwie in Christo zwo unterschiedliche, unverwandelte Naturen unzertrennlich vereiniget sein, also im h. Abendmahl die zwei Wesen: das natürliche Brot, und der wahre natürliche Leib Christi, in der geordneten Handlung des Sacraments allhier auf Erden, zusammen gegenwärtig sein; wiewohl solche Vereinigung des Leibs u. Bluts Christi mit Brot u. Wein nicht eine persönliche Vereinigung, wie beider Naturen in Christo; sondern, wie sie D. Luther u. die Unsern, in den vielgedachten Artikeln der Vergleichung Anno 1536 2c. und sonst sacramentalem unionem, d. i. eine sacramentliche Vereinigung, nennen; damit sie anzeigen wollen, daß, ob sie schon die formas: „in pane, sub pane, cum pane,“ d. i. diese unterschiedene Weise zu reden: „im Brot, unter dem Brot, mit dem Brot“ auch brauchen; dennoch die Worte Christi eigentlich, und wie sie lauten, angenommen, und in der Proposition, d. i. in den Worten des Testaments Christi: „hoc est corpus meum, das ist mein Leib,“ nicht eine figuratam praedicationem, sondern inusitatam, d. i. nicht für eine figürliche, verblümte Rede oder Deutelei verstanden haben, wie Justinus spricht: „Dieses empfahen wir nicht als ein gemein Brot u. gemeinen Trank; sondern gleichwie Jesus Christus, unser Heiland, durch's Wort Gottes Fleisch worden, auch Fleisch u. Blut um unser Seligkeit willen gehabt, also gläuben wir, daß die durch's Wort u. Gebet von ihm gesegnete Speise, des Herrn Jesu Christi Fleisch u. Blut sei.“ Wie denn D. Luther auch in seinem großen, u. sonderlich im letzten Bekenntniß vom Abendmahl, eben die Form zu reden, welche Christus im ersten Abendmahl gebraucht, mit großem Ernst u. Eifer vertheidiget.

Dieweil denn D. Luther der vornehmste Lehrer der Kirchen, so sich zur augsb. Confession bekennen, zu halten, als dessen ganze Lehre, Summa u. Inhalt in den Artikeln vielermeldter augsb. Confession verfasset, und dem Kaiser Carolo V. übergeben; so kann u. soll mehrgedachter augsb. Confession eigentlicher Verstand u. Meinung aus keines Andern, denn aus D. Luther's Lehre u. Streitschriften eigentlicher u. besser genommen werden. Wie denn eben diese jetzt erzählte Meinung, auf dem einigen, festen, unbeweglichen u. unzweifelhaftigen Fels der Wahrheit, aus den Worten der Einsetzung, im h. göttlichen Wort gegründet, und von den h. Evangelisten u. Aposteln, und ihren Discipeln u. Zuhörern also verstanden, gelehret u. fortgepflanzet worden. Denn dieweil unser Herr u. Heiland Jesus Christus, von welchem, als unserm einigen Lehrmeister, dieser ernster Befehl vom Himmel herab allen Menschen gegeben ward (Mt. 18, 5): „Hunc audite, Den sollt ihr hören!“ welcher nicht ein schlechter Mensch, oder Engel, auch nicht allein wahrhaftig, weise u. mächtig; sondern die ewige Wahrheit u. Weisheit selbst, und allmächtiger Gott ist, der gar wohl weiß, was u. wie er reden soll, und kann auch alles Dasjenige, was er redet u. verheißet, kräftiglich ausrichten, und in's Werk setzen, wie er spricht (Lk. 21, 33): „Himmel u. Erde müssen vergehen, aber meine Worte müssen nicht vergehen;“ item (Mt. 28, 18): „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel u. auf Erden.“

*) Justinus Martyr, ein christl. Apologet, ward (um 165) in Rom hingerichtet.

Dieweil nun dieser wahrhaftiger, allmächtiger Herr, unser Schöpfer u. Erlöser Jesus Christus, nach dem letzten Abendmahl, da er jetzt sein bitter Leiden u. Sterben für unsre Sünde anfähet, zu der traurigen letzten Zeit, mit großem Bedacht u. Ernst, in Einsetzung dieses hochwürdigen Sacraments, welches bis an's Ende der Welt mit großer Reverenz u. Gehorsam gebraucht werden, und ein stetes Gedächtniß seines bittern Leidens u. Sterbens u. aller seiner Gutthaten, eine Versiegelung des N. T's., ein Trost aller betrübten Herzen, und stetes Band u. Vereinigung der Christen mit ihrem Haupt Christo, und unter sich selbst sein sollte, diese Worte in Stiftung u. Einsetzung des h. Abendmahls, von dem gesegneten u. dargereichten Brot gesprochen hat: „Nehmet hin u. esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird;“ und von dem Kelch oder Wein: „Das ist mein Blut des N. T's., welches für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden;“ so sind wir ja schuldig, diese des ewigen, wahrhaftigen u. allmächtigen Sohnes Gottes, unsers Herrn, Schöpfers u. Erlösers Jesu Christi Worte, nicht als verblümte, figürliche, fremde Reden, anders zu deuten u. auszulegen, wie es unsrer Vernunft gemäß scheinet; sondern die Worte, wie sie lauten, in ihrem eigentlichen, klaren Verstande, mit einfältigem Glauben u. schuldigem Gehorsam anzunehmen, und uns durch keine Einrede oder menschlich Widersprechen, aus menschlicher Vernunft gesponnen, wie lieblich sie auch der Vernunft scheinen, davon abwenden lassen.

Wie Abraham, da er Gottes Wort von Aufopferung seines Sohnes höret, ob er wohl Ursach gnug gehabt zu disputiren, ob die Worte, dieweil sie nicht allein wider alle Vernunft, und wider das göttliche u. natürliche Gesetz; sondern auch wider den hohen Artikel des Glaubens, vom verheißenen Samen Christo, der von Isaak sollte geboren werden, öffentlich streiten, nach dem Buchstaben, oder mit einer leidlichen oder sanften Glossa sollten zu verstehen sein; dennoch, wie er zuvor, als ihm die Verheißung von dem gebenedeieten Samen aus Isaak gegeben wird, wiewohl es seiner Vernunft unmöglich scheinet, Gott die Ehre der Wahrheit gibet, und auf das Allergewissesste bei sich geschlossen u. gegläubet hat, daß Gott, was er verheißet, Solches auch thun kann; also verstehet u. gläubet er auch allhier Gottes Wort u. Befehl einfältig u. schlecht, wie sie nach den Buchstaben lauten, und läßt es Gottes Allmächtigkeit u. Weisheit befohlen sein, welche er weiß, daß sie viel mehr Weise u. Wege hat, die Verheißung des Samens aus Isaak zu erfüllen, als er mit seiner blinden Vernunft begreifen kann. Also sollen wir auch mit aller Demuth u. Gehorsam unsers Schöpfers u. Erlösers deutlichen, festen, klaren u. ernsten Worten u. Befehl, ohne allen Zweifel u. Disputation, wie es sich mit unsrer Vernunft reime oder möglich sei, einfältig gläuben; denn dieser Herr solche Worte geredet hat, welcher die unendliche Weisheit u. Wahrheit selbst ist, und Alles, was er verheißet, gewißlich auch in's Werk setzen u. vollbringen kann.

Nun zeugen alle Umstände der Einsetzung des h. Abendmahls, daß diese Worte unsers Herrn u. Heilandes Jesu Christi, so an sich selbst einfältig, deutlich, klar, fest u. unzweifelhaftig sein, anders nicht, denn in ihrer gewöhnlichen, eigentlichen u. gemeinen Deutung, können u. sollen verstanden werden. Denn dieweil Christus diesen Befehl

über Tische, und ob dem Nachtmahl thut; ist ja kein Zweifel, daß er vom rechten, natürlichen Brot, und von natürlichem Wein, auch von mündlichem Essen u. Trinken redet, daß keine Metaphora, d. i. eine Veränderung des Verstandes im Wort „Brot" sein kann, als: daß der Leib Christi ein geistlich Brot oder eine geistliche Speise der Seelen sei. So verwahret es auch Christus selbst, daß keine Metonymia, d. i. gleichergestalt auch keine Veränderung des Verstandes im Wort „Leibe" sei, und daß er nicht von einem Zeichen seines Leibes, oder von einem bedeuteten, oder figürlichen Leibe, oder von der Kraft seines Leibes u. Wohlthaten, die er mit Aufopferung seines Leibes erworben hat, redet; sondern von seinem wahren, wesentlichen Leib, den er für uns in den Tod gegeben, und von seinem wahren, wesentlichen Blut, das er für uns am Stamm des Kreuzes zu Vergebung der Sünden vergossen hat.

Nun ist ja kein so treuer u. gewisser Ausleger der Worte Jesu Christi, denn eben der Herr Christus selbst, der seine Worte, und sein Herz u. Meinung am Besten verstehet, und dieselbigen zu erklären am Weisesten u. Verständigsten ist, welcher allhier, als in Stiftung seines letzten Willens u. Testaments, und stets währender Bündniß u. Vereinigung, wie sonsten in allen Artikeln des Glaubens, und aller anderer Bund- u. Gnadenzeichen oder Sacrament Einsetzung, als: der Beschneidung, der mancherlei Opfer im A. T., der h. Taufe, nicht verblümte, sondern ganz eigentliche, einfältige, unzweifelhaftige u. klare Worte gebraucht; und damit ja kein Mißverstand einfallen könne, mit den Worten: „Für euch gegeben; für euch vergossen," deutlich erkläret, lässet auch seine Jünger in dem einfältigen, eigentlichen Verstand bleiben, u. befiehlet's ihnen, daß sie alle Völker also lehren sollen, alles das zu halten, was er ihnen, den Aposteln, befohlen hat. Derohalben auch alle drei Evangelisten, Mt. 26, (26) Mk. 14, (22) Lk. 22, (19) u. St. Paulus, der nach der Himmelfahrt Christi dasselbige empfangen, 1 Cor. 11, (24), einhelliglich, und mit einerlei Worten u. Sylben, diese helle, klare, feste u. wahrhaftige Worte Christi: „Das ist mein Leib," ganz auf einerlei Weise von dem gesegneten u. dargereichten Brot, ohne alle Deutung u. Änderung, wiederholen. Ist darum kein Zweifel, daß auch vom andern Theil des Sacraments diese Worte Lucä u. Pauli: „Dieser Kelch ist das N. T. in meinem Blut," keine andere Meinung können haben, denn die St. Matthäus u. Markus geben, das, nämlich, das ihr aus dem Kelch mündlich trinket, ist mein Blut des N. T's., dadurch ich dies mein Testament, und neuen Bund, nämlich die Vergebung der Sünden, mit euch Menschen aufrichte, versiegele u. bekräftige.

So ist auch diese Wiederholung, Bestätigung u. Erklärung der Worte Christi, die St. Paulus 1 Cor. 10, (16) thut, als ein sonderliches, helles Zeugniß der wahren, wesentlichen Gegenwärtigkeit u. Austheilung des Leibes u. Blutes Christi im Abendmahl mit allem Fleiß zu betrachten, da er also schreibet: „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Bluts Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?" Daraus wir klärlich lernen, daß nicht allein der Kelch, den Christus im ersten Abendmahl gesegnet, und nicht allein das Brot, welches Christus gebrochen u. ausgetheilet hat; sondern auch, das wir brechen u.

segnen, sei die Gemeinschaft des Leibes u. Bluts Christi, also, daß alle Die, so dies Brot essen, und aus dem Kelche trinken, wahrhaftig empfahen u. theilhaftig werden des wahren Leibes u. Bluts Christi. Denn wo der Leib Christi nicht wahrhaftig u. wesentlich, sondern allein nach seiner Kraft u. Wirkung gegenwärtig, und genossen würde; so würde das Brot nicht eine Gemeinschaft des Leibes, sondern des Geistes, Kraft u. Gutthaten Christi, müssen genennet werden, wie die Apologia argumentiret u. schleußt. Und so Paulus allein von der geistlichen Gemeinschaft des Leibes Christi durch den Glauben redete, wie die Sacramentirer diesen Spruch verkehren; so würde er nicht sagen, das Brot, sondern der Geist oder Glaube wäre die Gemeinschaft des Leibes Christi. Nun sagt er, das Brot sei die Gemeinschaft des Leibes Christi, daß Alle, die des gesegneten Brots genießen, auch des Leibes Christi theilhaftig werden; so muß er ja nicht von geistlicher, sondern von sacramentirlicher oder mündlicher Nießung des Leibes Christi, die den frommen u. gottlosen Christen gemein ist, reden. Wie auch die Ursache u. Umstände derselben ganzen Predigt St. Pauli ausweisen, daß er Die, so vom Götzenopfer aßen, und mit heidnischem Teufelsdienst Gemeinschaft hatten, und gleichwohl auch zum Tisch des Herrn gingen, und des Leibes u. Bluts Christi theilhaftig wurden, abschrecket u. warnet, daß sie nicht ihnen selbst zum Gericht u. Verdammniß den Leib u. Blut Christi empfangen. Denn weil Alle, die des gesegneten u. gebrochenen Brots im Abendmahl theilhaftig werden, auch mit dem Leib Christi Gemeinschaft haben; so muß ja St. Paulus nicht von der geistlichen Gemeinschaft mit Christo reden, die Niemand mißbrauchen kann, und davor man auch Niemand warnen soll. Derhalben auch unsre liebe Väter u. Vorfahren, als Lutherus u. andere reine Lehrer augsb. Confession, diesen Spruch Pauli mit solchen Worten erklären, daß er zum Allerbesten mit den Worten Christi übereinstimmet, da sie also schreiben: „Das Brot, das wir brechen, ist der ausgetheilte Leib Christi oder der gemeine Leib Christi, unter Die getheilet, so das gebrochene Brot empfangen.“

Bei dieser einfältigen, gegründeten Erklärung dieses herrlichen Gezeugniß 1 Cor. 10 bleiben wir einträchtiglich, und verwundern uns billig, daß Etliche so kühne sein, daß sie diesen Spruch, den sie selbst vorhin den Sacramentirern entgegengesetzet, jetzund für einen Grund ihres Irrthums, daß im Abendmahl der Leib Christi allein geistlich genossen werde, anziehen dürfen: „Panis est communicatio corporis Christi, hoc est, id, quo fit societas cum corpore Christi (quod est Ecclesia) seu est medium, per quod fideles unimur Christo, sicut verbum Evangelii fide apprehensum, est medium, per quod Christo spiritualiter unimur, et corpori Christi, quod est Ecclesia, inserimur,“ welches zu Deutsch also lautet: „Das Brot ist die Gemeinschaft des Leibes Christi, d. i. es ist das, dadurch wir Gemeinschaft haben mit dem Leibe Christi, welcher ist die Kirche; oder, es ist das Mittel, dadurch wir Gläubigen vereiniget werden mit Christo, gleichwie das Wort des Evangelii, wenn es mit Glauben ergriffen wird, ist ein Mittel, dadurch wir mit Christo geistlich vereiniget, und dem Leib Christi, welcher ist die Kirche, einverleibet werden.“ Denn daß nicht allein die gottseligen, frommen u. gläubigen Christen, sondern auch die unwürdigen, gottlosen Heuchler, als Judas u. seine Gesellen, so keine geistliche Gemeinschaft mit Christo

haben, und ohne wahre Buße u. Bekehrung zum Tisch des Herrn gehen, auch den wahren Leib u. Blut Christi mündlich im Sacrament empfangen, und sich mit ihrem unwürdigen Essen u. Trinken am Leib u. Blut Christi schwerlich versündigen, lehret St. Paulus ausdrücklich 1 Cor. 11, (27): „Wer unwürdig von diesem Brot isset, und von dem Kelch des Herrn trinket,“ der versündiget sich nicht allein am Brot u. Wein, nicht allein an Zeichen oder Symbolis u. Figur des Leibes u. Bluts; sondern „wird schuldig am Leib u. Blut des Herrn Jesu Christi,“ welchen er allda gegenwärtig verunehret, mißbrauchet u. schändet, gleichwie die Jüden, welche sich mit der That wirklich an dem Leibe Christi vergriffen, und ihn erwürget haben; inmaßen die alten christlichen Väter u. Kirchenlehrer diesen Spruch einhellig also verstanden u. erkläret haben.

So ist nun zweierlei Essen des Fleisches Christi: Eines g e i s t l i c h, davon Christus Joh. 6, (54) vornehmlich handelt, welches nicht anders, als mit dem Geist u. Glauben, in der Predigt u. Betrachtung des Evangelii, eben sowohl als im Abendmahl geschicht, und für sich selbst nütz u. heilsam, und allen Christen, zu allen Zeiten, zur Seligkeit nöthig ist, ohne welche geistliche Nießung auch das sacramentliche oder mündliche Essen im Abendmahl nicht allein unheilsam, sondern auch schädlich u. verdammlich ist. Solch geistlich Essen aber ist nichts Anderes, als der Glaube, nämlich Gottes Wort, darin uns Christus, wahrer Gott u. Mensch, sammt allen Gutthaten, die er uns mit seinem Fleisch für uns in den Tod gegeben, und mit seinem Blut für uns vergossen, erworben hat, nämlich: Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit u. ewiges Leben, vorgetragen wird, hören, mit Glauben annehmen, und uns selbst zueignen, und auf diesen Trost, daß wir einen gnädigen Gott, und ewige Seligkeit um des Herrn Jesu Christi willen haben, uns mit gewisser Zuversicht u. Vertrauen festiglich verlassen, und in aller Noth u. Anfechtung halten.

Das andere Essen des Leibes Christi ist m ü n d l i c h oder sacramentlich, da im h. Abendmahl der wahre, wesentliche Leib u. Blut Christi von Allen, die das gesegnete Brot u. Wein im Abendmahl essen u. trinken: von den Gläubigen zu einem gewissen Pfand u. Versicherung, daß ihnen gewißlich ihre Sünde vergeben sind, und Christus in ihnen wohne u. kräftig sei; von den Ungläubigen aber zu ihrem Gericht u. Verdammniß, auch mündlich empfangen u. genossen wird, wie die Worte der Einsetzung Christi ausdrücklich lauten, da er über Tisch, und ob dem Nachtmahl seinen Jüngern natürlich Brot u. natürlich Wein reichet, welche er seinen wahren Leib, und sein wahres Blut nennet, und dabei saget: „Esset, und trinket;“ so kann ja solcher Befehl vermöge der Umstände nicht anders, als von dem mündlichen Essen u. Trinken; aber nicht auf grobe, fleischliche, kapernaitische, sondern auf übernatürliche, unbegreifliche Weise verstanden werden; dazu nachmals der andere Befehl noch ein anders u. geistliches Essen setzet, da der Herr Christus weiter spricht: „Solches thut zu meinem Gedächtniß;“ da er den Glauben erfordert.

Derhalben alle alte christliche Lehrer nach diesen Worten der Einsetzung Christi u. St. Pauli Erklärung, ausdrücklich, und mit der ganzen h. christlichen Kirchen einträchtig lehren, daß der Leib Christi nicht allein geistlich, mit dem Glauben, welches auch außerhalb des Sacra-

ments geschicht, sondern auch mündlich, nicht allein von gläubigen, frommen, sondern auch von unwürdigen, ungläubigen, falschen u. bösen Christen empfangen werde; welche hie zu erzählen zu lang, und deswegen den christlichen Leser in der Unsern ausführliche Schriften, um geliebter Kürze willen, gewiesen haben wollen. Daraus erscheinet, wie unbillig u. giftig die Sacramentschwärmer [Theodorus Beza u. A.] des Herrn Christi, St. Pauli, und der ganzen Kirchen spotten, die diese mündliche, und der Unwürdigen Nießung, duos pilos caudae equinae, et commentum, cujus vel ipsum satanam pudeat, wie auch die Lehre von der Majestät Christi, excrementum satanae, quo diabolus sibi ipsi et hominibus illudat, genennet haben, d. i. so erschrecklich davon reden, daß sich auch ein frommer Christ schämen solle, dasselbige zu verdolmetschen.

Es muß aber mit Fleiß erkläret werden, welche da sind die unwürdigen Gäste dieses Abendmahls, nämlich, die ohne wahre Reu u. Leid über ihre Sünden, und ohne wahren Glauben, und guten Vorsatz ihr Leben zu bessern, zu diesem Sacrament gehen, und ihnen selbst das Gericht, d. i. zeitliche u. ewige Strafen, mit ihrem unwürdigen, mündlichen Essen des Leibes Christi, auf den Hals laden, und am Leib u. Blut Christi schuldig werden. Denn die schwachgläubigen, blöden, betrübten Christen, die von wegen der Größe u. Menge ihrer Sünden von Herzen erschrocken sein, und gedenken, daß sie in dieser ihrer großen Unreinigkeit dieses edlen Schatzes u. Gutthaten Christi nicht werth sein, und ihre Schwachheit des Glaubens empfinden u. beklagen, und von Herzen begehren, daß sie mit stärkerem, freudigerm Glauben u. reinem Gehorsam Gott dienen möchten, die sind die rechten, würdigen Gäste, für welche dies hochwürdige Sacrament vornehmlich eingesetzet u. verordnet ist, wie Christus spricht (Mt. 11, 28): „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig u. beladen seid; ich will euch erquicken.“ Item (Mt. 9, 12): „Die Gesunden bedürfen keines Arztes, sondern nur die Kranken.“ Item (2 Cor. 12, 9): „Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Item (Röm. 14, 1): „Nehmet den Schwachen im Glauben auf; denn Gott hat ihn aufgenommen.“ „Denn wer an den Sohn Gottes gläubet,“ es sei mit einem starken, oder schwachen Glauben, „der hat das ewige Leben“ (Joh. 3, 16). Und stehet diese Würdigkeit nicht in großer, oder kleiner Schwachheit, oder Stärke des Glaubens; sondern im Verdienst Christi, welches der kleingläubige, betrübte Vater Mk. 9, (24) eben sowohl geneußt, als Abraham, Paulus u. Andere, so einen freudigen, starken Glauben haben.

Das sei von der wahren Gegenwärtigkeit, und zweierlei Nießung des Leibes u. Bluts Christi, so entweder mit dem Glauben geistlich, oder auch mündlich, beide von Würdigen u. Unwürdigen geschicht, bis hieher geredet.

Dieweil auch von der Consecration, und von der gemeinen Regel: daß Nichts Sacrament sei, außer dem eingesetzten Gebrauch, Mißverstand u. Spaltung zwischen etlichen der augsb. Confession Lehrern, eingefallen sind; haben wir auch von dieser Sachen uns brüderlich u. einträchtig mit einander auf nachfolgende Meinung erkläret, nämlich: daß die wahre Gegenwärtigkeit des Leibs u. Bluts Christi im Abendmahl nicht schaffe einiges Menschen Wort, oder Werk, es sei das Verdienst oder Sprechen des Dieners, oder das Essen u. Trinken, oder

Glaube der Communicanten; sondern solches Alles solle allein des allmächtigen Gottes Kraft, und unsers Herrn Jesu Christi Wort, Einsetzung u. Ordnung zugeschrieben werden. Denn die wahrhaftigen u. allmächtigen Worte Jesu Christi, welche er in der ersten Einsetzung gesprochen, sind nicht allein im ersten Abendmahl kräftig gewesen; sondern währen, gelten, wirken, und sind noch kräftig, daß in allen Örtern, da das Abendmahl nach Christi Einsetzung gehalten, und seine Worte gebraucht werden, aus Kraft u. Vermögen derselbigen Worte, die Christus im ersten Abendmahl gesprochen, der Leib u. Blut Christi wahrhaftig gegenwärtig ausgetheilet u. empfangen wird. Denn Christus selbst, wo man seine Einsetzung hält, und seine Worte über dem Brot u. Kelch spricht, und das gesegnete Brot u. Kelch austheilet, durch die gesprochene Worte, aus Kraft der ersten Einsetzung, noch durch sein Wort, welches er da will wiederholet haben, kräftig ist, wie Chrysostomus spricht in der Predigt von der Passion: „Christus richtet diesen Tisch selbst zu, und segnet ihn." Denn kein Mensch das vorgesetzte Brot u. Wein zum Leib u. Blut Christi machet; sondern Christus selbst, der für uns gekreuziget ist. Die Worte werden durch des Priesters Mund gesprochen, aber durch Gottes Kraft u. Gnade, durch das Wort, da er spricht: „Das ist mein Leib," werden die vorgestellten Element im Abendmahl gesegnet; und wie diese Rede (1 Mos. 1, 28): „Wachset u. vermehret euch, und erfüllet die Erde," nur Einmal geredet, aber allezeit kräftig ist in der Natur, daß sie wächset u. sich vermehret; also ist auch diese Rede Einmal gesprochen, aber bis auf diesen Tag, und bis an seine Zukunft ist sie kräftig, und wirket, daß im Abendmahl der Kirchen sein wahrer Leib u. Blut gegenwärtig ist. Und Lutherus Tom. 6. Jen. fol. 99: „Solch sein Befehl u. Einsetzung vermag u. schaffet, daß wir nicht schlecht Brot u. Wein, sondern seinen Leib u. Blut darreichen u. empfangen, wie seine Worte lauten: „„Das ist mein Leib, &c. das ist mein Blut"" &c. Daß nicht unser Werk oder Sprechen, sondern der Befehl u. Ordnung Christi, das Brot zum Leibe u. den Wein zum Blute machet, vom Anfang des ersten Abendmahls, bis an der Welt Ende, und durch unsern Dienst u. Amt täglich gereichet wird." Item, Tom. 3. Jen. fol. 446: „Also hie auch, wenn ich gleich über alle Brote spreche: das ist Christi Leib, würde freilich Nichts daraus folgen; aber wenn wir, seiner Einsetznng u. Heißung nach, im Abendmahl sagen: „„Das ist mein Leib;"" so ist's sein Leib nicht unsers Sprechens oder Teitelworts halben, sondern seines Heißens halben, daß er uns also zu sprechen u. zu thun geheißen hat, und sein Heißen u. Thun an unser Sprechen gebunden hat."

Nun sollen die Worte der Einsetzung in der Handlung des h. Abendmahls öffentlich vor der Versammlung, deutlich u. klar gesprochen oder gesungen, und keinesweges unterlassen werden, damit dem Befehl Christi, „das thut," Gehorsam geleistet, und der Zuhörer Glaube, von Wesen u. Frucht dieses Sacraments: von der Gegenwärtigkeit des Leibes u. Bluts Christi, von Vergebung der Sünden, und allen Gutthaten, so uns durch Christi Tod u. Blutvergießen erworben, und im Testament Christi geschenket sind, durch Christi Wort erwecket, gestärket u. vergewissert, und die Element des Brots u. Weins in diesem h. Brauch, daß uns damit Christi Leib u. Blut zu essen u.

zu trinken gereichet werde, geheiliget oder gesegnet werde, wie Paulus spricht: „Der gesegnete Kelch, den wir segnen,“ welches ja nicht anders, denn durch Wiederholung u. Erzählung der Worte der Einsetzung geschicht. Aber dieser Segen oder die Erzählung der Worte der Einsetzung Christi, wo nicht die ganze Action des Abendmahls, wie die von Christo geordnet, gehalten wird, als, wenn man das gesegnete Brot nicht austheilet, empfähet u. geneußt; sondern einschleußt, aufopfert, oder umträgt, machet allein kein Sacrament; sondern es muß der Befehl Christi, „das thut,“ welches die ganze Action oder Verrichtung dieses Sacraments, daß man in einer christl. Zusammenkunft Brot u. Wein nehme, segne, austheile, empfahe, esse, trinke, und des Herrn Tod dabei verkündige, zusammenfasset, unzertrennet u. unverrückt gehalten werden, wie uns auch St. Paulus die ganze Action des Brotbrechens oder Austheilens u. Empfahens, vor Augen stellet, 1 Cor. 10, (16).

Diese wahrhaftige, christl. Lehre vom h. Abendmahl zu erhalten, und vielerlei abgöttische Mißbräuche u. Verkehrung dieses Testaments zu meiden u. auszutilgen, ist diese nützliche Regel u. Richtschnur aus den Worten der Einsetzung genommen: „Nihil habet rationem Sacramenti extra usum a Christo institutum, oder extra actionem divinitus institutam,“ d. i. wenn man die Stiftung Christi nicht hält, wie er's geordnet hat, ist es kein Sacrament; welche mit nichten zu verwerfen, sondern nützlich in der Kirchen Gottes kann u. soll getrieben u. erhalten werden. Und heißet allhie usus oder actio, d. i. Gebrauch oder Handlung, vornehmlich nicht den Glauben, auch nicht allein die mündliche Nießung; sondern die ganze äußerliche, sichtbare, von Christo geordnete Handlung des Abendmahls: die Consecration oder Worte der Einsetzung, die Austheilung u. Empfahung oder mündliche Nießung des gesegneten Brots u. Weins, Leibs u. Bluts Christi, außer welchem Gebrauch, wenn das Brot in der papistischen Meß nicht ausgetheilet; sondern aufgeopfert, oder eingeschlossen, umgetragen, und anzubeten vorgestellet, ist es für kein Sacrament zu halten; gleich als das Taufwasser, wenn es die Glocken zu weihen, oder den Aussatz zu heilen, gebraucht, oder sonst anzubeten, vorgestellet würde, kein Sacrament oder Taufe ist; denn solchen papistischen Mißbräuchen diese Regel anfänglich entgegengesetzet, und von D. Luthero selbst, Tom. 4. Jen., erkläret ist.

Daneben aber müssen wir auch dieses erinnern, daß die Sacramentirer diese nütze u. nöthige Regel hinterlistig u. böslich, zu Verleugnung der wahren, wesentlichen Gegenwärtigkeit, u. mündlichen Nießung des Leibs Christi, so allhie auf Erden, beide von Würdigen u. Unwürdigen zugleich geschicht, verkehren, und auf den usum fidei, d. i. auf den geistlichen u. innerlichen Gebrauch des Glaubens, deuten, als wäre es den Unwürdigen kein Sacrament, und geschehe die Nießung des Leibs Christi allein geistlich durch den Glauben oder als machete der Glaube den Leib Christi im h. Abendmahl gegenwärtig, und derhalben die unwürdigen, ungläubigen Heuchler den Leib Christi nicht gegenwärtig empfingen. Nun macht unser Glaube das Sacrament nicht; sondern allein unsers allmächtigen Gottes u. Heilandes Jesu Christi wahrhaftiges Wort u. Einsetzung, welches stets kräftig ist u. bleibet in der Christenheit, und durch die Würdigkeit oder Un-

würdigkeit des Dieners, oder Deß, der es empfähet, Unglauben, nicht aufgehoben oder unkräftig gemacht wird. Gleichwie das Evangelium, ob es schon die gottlosen Zuhörer nicht gläuben, dennoch nichts desto weniger das wahre Evangelium ist u. bleibet, allein daß es in den Ungläubigen zur Seligkeit nicht wirket; also Die, so das Sacrament empfahen, sie gläuben, oder gläuben nicht, so bleibet Christus nichts desto weniger in seinen Worten wahrhaftig, da er saget: „Nehmet, esset, das ist mein Leib;" und wirket Solches nicht durch unsern Glauben, sondern durch seine Allmächtigkeit. Derhalben es ein schädlicher, unverschämter Irrthum ist, daß Etliche aus listiger Verkehrung dieser gewöhnlichen Regel unserm Glauben, als der allein den Leib Christi gegenwärtig mache u. genieße, mehr, als der Allmächtigkeit unsers Herrn u. Heilandes Jesu Christi zuschreiben.

Was denn der Sacramentirer allerlei vermeinte Gründe u. nichtige Gegenargumente: von den wesentlichen u. natürlichen Eigenschaften eines menschlichen Leibes, von der Himmelfahrt Christi, von seinem Abschied aus dieser Welt, und dergleichen anlanget, weil solche allzumal gründlich u. ausführlich mit Gottes Wort durch D. Luther'n in seinen Streitschriften wider die himmlischen Propheten, item: „Daß diese Worte: Das ist mein Leib, &c. noch feste stehen," desgleichen in seiner „großen u. kleinen Bekenntniß vom h. Abendmahl," und andern seinen Schriften widerleget, und nach seinem Tode nichts Neues durch die Rottengeister vorgebracht; wollen wir den christl. Leser, um geliebter Kürze willen, in dieselbigen gewiesen, und uns darauf gezogen haben. Denn daß wir uns durch keine menschliche kluge Gedanken, was für einen Schein u. Ansehen sie immermehr haben mögen, nicht wollen, können noch sollen abführen lassen von dem einfältigen, deutlichen u. klaren Verstande des Worts u. Testaments Christi, auf fremde Meinung, anders denn wie sie lauten; sondern gehörter Maßen einfältig verstehen u. gläuben, sind unsre Gründe, darauf wir in dieser Sachen je u. allewegen nach erregter Zwiespalt von diesem Artikel gestanden, diese, wie D. Luther dieselbigen gleich Anfangs wider die Sacramentirer mit nachfolgenden Worten gesetzet hat: „Meine Gründe, darauf ich stehe in diesem Stück, sind diese: 1. Der erste ist dieser Artikel unsers Glaubens: Jesus Christus ist wesentlicher, natürlicher, wahrhaftiger, völliger Gott u. Mensch in Einer Person, unzertrennet u. ungetheilet. 2. Der andere, daß Gottes rechte Hand allenthalben ist. 3. Der dritte, daß Gottes Wort nicht falsch ist oder Lügen. 4. Der vierte, daß Gott mancherlei Weise hat, und weiß etwa an einem Orte zu sein, und nicht allein die einige, da die Schwärmer von gaukeln, welche die Philosophi localem oder räumlich nennen."

„Item, Christus einiger Leib hat dreierlei Weise, oder alle drei Weise etwa zu sein.

Erstlich, die begreifliche, leibliche Weise, wie er auf Erden leiblich ginge, da er Raum gab u. nahm, nach seiner Größe. Solche Weise kann er auch noch brauchen, wenn er will, wie er nach der Auferstehung thäte, und am jüngsten Tage brauchen wird, wie Paulus sagt 1 Tim. 6, (15): „Welchen wird zeigen zu seiner Zeit der selige Gott." Und Col. 3, (4): „Wenn Christus, euer Leben, sich offenbaren wird." Auf solche Weise ist er nicht in Gott oder bei dem Vater, noch im Himmel, wie der tolle Geist träumet; denn Gott ist nicht

ein leiblicher Raum oder Stätte. Und hierauf gehen die Sprüche, so die Geistler führen, wie Christus die Welt verlasse, und zum Vater gehe.

Zum Andern, die unbegreifliche, geistliche Weise, da er keinen Raum nimmet, noch gibet; sondern durch alle Creatur fähret, wo er will, wie mein Gesichte, daß ich grobe Gleichniß gebe, durch Luft, Licht, oder Wasser fähret u. ist, und nicht Raum nimmet, noch gibet; wie Klang oder Ton durch Luft, oder Wasser, oder Bret u. Wand fähret, und ist, und auch nicht Raum nimmet, noch gibet. Item, wie Licht u. Hitze durch Luft, Wasser, Glas, Krystallen u. dergl. fähret, und ist, und auch nicht Raum gibet, noch nimmet, und dergl. viel mehr. Solcher Weise hat er gebraucht, da er aus verschlossenem Grabe fuhr, und durch verschlossene Thür kam, und im Brot u. Wein im Abendmahl, und wie man gläubet, da er von seiner Mutter geboren ward.

Zum Dritten, die göttliche, himmlische Weise, da er mit Gott Eine Person ist, nach welcher freilich alle Creaturen ihm gar viel durchläuftiger u. gegenwärtiger sein müssen, denn sie sind nach der andern Weise. Denn so er nach derselben andern Weise kann also sein in u. bei den Creaturen, daß sie ihn nicht fühlen, rühren, messen, noch begreifen; wie vielmehr wird er nach dieser hohen dritten Weise in allen Creaturen wunderlich sein, daß sie ihn nicht messen, noch begreifen; sondern vielmehr, daß er sie für sich hat gegenwärtig, misset u. begreifet. Denn du mußt dies Wesen Christi, so er mit Gott Eine Person ist, gar weit, weit außer den Creaturen setzen, so weit als Gott draußen ist; wiederum, so tief u. nahe in allen Creaturen setzen, als Gott darinnen ist; denn er ist Eine unzertrennte Person mit Gott: wo Gott ist, da muß er auch sein, oder unser Glaube ist falsch. Wer will aber sagen oder denken, wie Solches zugehe? Wir wissen wohl, daß es also sei, daß er in Gott, außer allen Creaturen, und mit Gott Eine Person ist; aber wie es zugehe, wissen wir nicht; es ist über Natur u. Vernunft, auch aller Engel im Himmel, allein Gott bewußt u. bekannt. Weil es denn uns unbekannt, und doch wahr ist; so sollen wir seine Worte nicht ehe leugnen, wir wissen denn zu beweisen gewiß, daß Christus Leib aller Ding nicht möge sein, wo Gott ist, und daß solche Weise zu sein, falsch sei, welches die Schwärmer sollen beweisen; aber sie werden's lassen. Ob nun Gott noch mehr Weise habe u. wisse, wie Christus Leib etwa sei, will ich hiemit nicht verleugnet, sondern angezeigt haben, wie grobe Hempel unsre Schwärmer sind, daß sie Christus Leib nicht mehr, denn die erste, begreifliche Weise zugeben, wiewohl sie auch dieselbigen nicht können beweisen, daß sie wider unsern Verstand sei; denn ich's in keinem Wege leugnen will, daß Gottes Gewalt nicht sollte so viel vermögen, daß ein Leib zugleich an vielen Orten sein möge, auch leiblicher, begreiflicher Weise; denn wer will's beweisen, daß Gott Solches nicht vermag? Wer hat seiner Gewalt ein Ende gesehen? Die Schwärmer denken wohl also, Gott vermöge es nicht, aber wer will ihrem Denken gläuben? Womit machen sie solches Denken gewiß?" Bis daher Lutherus. Aus welchen Worten D. Luther's auch dies klar ist, in was Verstande das Wort "geistlich" in unsern Kirchen von diesem Handel gebraucht wird. Denn dieses Wort "geistlich" heißet den Sacramentirern anders Nichts, denn die geistliche Gemeinschaft, wenn durch den Glauben im Geist

Christo dem Herrn die Rechtgläubigen einverleibet, und wahrhaftige geistliche Glieder seines Leibes werden. Wenn aber D. Luther, oder wir, dies Wort „geistlich“ in diesem Handel gebrauchen; verstehen wir dadurch die geistliche, übernatürliche, himmlische Weise, nach welcher Christus bei dem h. Abendmahl gegenwärtig, nicht allein in den Gläubigen Trost u. Leben, sondern auch in den Ungläubigen das Gericht wirket, dadurch wir die kapernaitische Gedanken, von der groben fleischlichen Gegenwärtigkeit, verwerfen, welche unsern Kirchen, durch die Sacramentirer, über alles unser öffentlich vielfältig Bezeugen, zugemessen u. aufgedrungen wird. In welchem Verstande wir auch reden, daß der Leib u. Blut Christi im h. Abendmahl geistlich empfangen, [ge]gessen u. getrunken werde; obwohl solche Nießung mit dem Munde geschicht, die Weise aber geistlich ist.

Also ist unser Glaube in diesem Artikel von der wahren Gegenwärtigkeit des Leibs u. Bluts Christi im h. Abendmahl auf des wahrhaftigen, allmächtigen Gottes, unsers Herrn u. Heilandes Jesu Christi Wahrheit u. Allmächtigkeit gebauet, welche Gründe unsern Glauben in allen Anfechtungen, dieses Artikels halben, zu stärken u. zu befestigen, und dagegen alle der Sacramentirer Gegenwürfe u. Einreden, wie annehmlich u. scheinlich sie der Vernunft immer sein mögen, umzustoßen u. zu widerlegen, stark u. fest gnug sein; darauf sich auch ein christlich Herz sicher u. fest lehnen u. verlassen kann. Demnach verwerfen u. verdammen wir mit Herzen u. Mund, als falsch, irrig u. verführisch, alle Irrthüme, so dieser obgesetzten, und in Gottes Wort gegründeten Lehre ungemäß, zuwider u. entgegen sind, als:

1. Erstlich die papistische Transsubstantiation, da gelehret wird, daß das consecrirte oder gesegnete Brot u. Wein im h. Abendmahl seine Substanz u. Wesen ganz u. gar verlieren, und in die Substanz des Leibs u. Bluts Christi verwandelt werden, also, daß allein die bloße Gestalt des Brots u. Weins, oder accidentia sine subjecto übrig bleiben, unter welcher Gestalt des Brots, der Leib Christi, das doch nicht mehr Brot, sondern ihrem Vorgeben nach, sein natürlich Wesen verloren, auch außerhalb der Handlung des Abendmahls, wenn das Brot in das Sacramenthäuslein eingeschlossen, oder zum Schauspiel u. anzubeten umher getragen wird, gegenwärtig sei; denn Nichts Sacrament sein kann, außer Gottes Befehl u. geordnetem Brauch, dazu es in Gottes Wort eingesetzet ist, wie droben angezeiget worden.

2. Desgleichen verwerfen u. verdammen wir alle andere papistische Mißbräuche dieses Sacraments, als: den Greuel der Opfermeß für die Lebendigen u. Todten.

3. Item, daß den Laien nur Eine Gestalt des Sacraments, wider den öffentlichen Befehl u. Einsetzung Christi gereichet wird, wie dieselbigen papistische Mißbräuche in unsrer Kirchen, gemeinen Confession u. Apologia, schmalkald. Artikeln, und andern der Unsern Schriften, ausführlich, mit Gottes Wort, und der alten Kirchen Zeugnissen, widerleget worden.

Dieweil aber in dieser Schrift wir vornehmlich allein von der wahren Gegenwärtigkeit des Leibs u. Bluts Christi, wider die Sacramentirer, deren Etliche sich unter der augsb. Confession Namen in diese Kirchen unverschämt eindringen, unser Bekenntniß u. Erklärung zu thun, vorgenommen; so wollen wir auch der Sacramentir[...]

thum vornehmlich allhie setzen u. erzählen, damit unsre Zuhörer, daß sie sich davor hüten u. vorsehen können, zu verwarnen. Demnach verwerfen u. verdammen wir mit Mund u. Herzen, als falsch, irrig u. verführisch, alle sacramentirische Opiniones u. Lehren, so dieser obgesetzten, und in Gottes Wort gegründeten Lehre ungemäß, zuwider, und entgegen sind.

1. Als, wenn sie vorgeben, daß die Worte der Einsetzung nicht einfältig, in ihrer eigentlichen Bedeutung, wie sie lauten, von der wahren, wesentlichen Gegenwärtigkeit des Leibs u. Bluts Christi im Abendmahl verstanden; sondern durch Tropos oder figürliche Deutung auf einen andern, neuen, fremden Verstand gezogen werden sollen; wie wir hiemit alle solche sacramentirische Opiniones, und ihnen selbst widerwärtige Meinungen, wie vielfältig u. mancherlei dieselbigen auch sein, verwerfen.

2. Item, daß die mündliche Nießung des Leibes u. Bluts Christi im Abendmahl geleugnet, und dargegen gelehret wird, daß der Leib Christi im Abendmahl allein geistlich, durch den Glauben genossen werde, also, daß unser Mund im Abendmahl nur allein Brot u. Wein empfahe.

3. Gleichfalls auch, da gelehret wird, daß Brot u. Wein im Abendmahl nicht mehr sein sollen als Kennzeichen, dadurch die Christen unter einander zu erkennen, oder

4. daß sie nur Bedeutungen, Gleichniß u. Abbildungen des weit abwesenden Leibes Christi seien, dergestalt, daß gleichwie Brot u. Wein unsers Leibes äußerliche Speise ist, also sei auch der abwesende Leib Christi mit seinem Verdienst unsrer Seelen geistliche Speise.

5. Oder, daß sie nicht mehr, als Wahrzeichen, Gedenkzeichen des abwesenden Leibes Christi seien, durch welche Zeichen, als durch ein äußerliches Pfand, wir versichert werden sollten, daß der Glaube, der sich vom Abendmahl abwendet, und über alle Himmel steiget, droben ja so wahrhaftig des Leibes u. Bluts Christi theilhaftig werde, also wahr wir im Abendmahl mit dem Munde die äußerlichen Zeichen empfangen, und daß also die Versicherung u. Bekräftigung unsers Glaubens im Abendmahl geschehe allein durch die äußerlichen Zeichen, und nicht durch den wahrhaftigen, gegenwärtigen, und uns überreichten Leib u. Blut Christi.

6. Oder, daß im Abendmahl dem Glauben allein die Kraft, Wirkung u. Verdienst des weit abwesenden Leibs Christi ausgetheilet werde, und wir also seines abwesenden Leibs theilhaftig werden, und daß auf diese jetzterzählte Weise unio sacramentalis, d. i. sacramentliche Vereinigung zu verstehen sei de analogia signi et signati, d. i. wie Brot u. Wein mit dem Leib u. Blut Christi ein Gleichniß haben.

7. Oder, daß der Leib u. Blut Christi anders nicht, denn allein geistlich, durch den Glauben, empfangen u. genossen werde.

8. Item, da gelehret wird, daß Christus von wegen seiner Himmelfahrt mit seinem Leibe also an einem gewissen Ort im Himmel begriffen u. umfangen sei, daß er mit demselben bei uns im Abendmahl, welches nach der Einsetzung Christi auf Erden gehalten wird, wahrhaftig u. wesentlich nicht gegenwärtig sein könne oder wolle; sondern sei so weit oder fern davon, als Himmel u. Erden von einander ist, wie etliche Sacramentirer den Text Apg. 3, (21): „Oportet Chri-

stum coelum accipere," d. i. Christus muß den Himmel einnehmen, vorsetzlich u. böslich zu Bestätigung ihres Irrthums, verfälschet haben, und anstatt desselben gesetzet: "Oportet Christum coelo capi," d. i. Christus muß von oder im Himmel also eingenommen, oder umschrieben u. begriffen werden, daß er bei uns auf Erden keinerlei Weise mit seiner menschlichen Natur sein könnte oder wolle.

9. Item, daß Christus die wahre, wesentliche Gegenwärtigkeit seines Leibs u. Bluts in seinem Abendmahl nicht habe verheißen noch leisten können oder wollen, weil die Natur u. Eigenschaft seiner angenommenen, menschlichen Natur Solches nicht leiden noch zugeben könne.

10. Item, da gelehret wird, daß nicht allein die Worte u. Allmächtigkeit Christi, sondern der Glaube den Leib Christi im h. Abendmahl gegenwärtig mache; daher von Etlichen die Worte der Einsetzung in der Handlung des Abendmahls unterlassen werden. Denn obwohl die papistische Consecration, in welcher dem Sprechen, als dem Werk des Priesters, die Kraft zugemessen wird, als mache dasselbige ein Sacrament, billig gestraft u. verworfen wird; so können oder sollen doch die Worte der Einsetzung in der Handlung des Abendmahls in keinem Wege ausgelassen werden, wie Solches in vorgehender Erklärung angezeigt ist.

11. Item, daß die Gläubigen den Leib Christi, vermöge der Worte der Einsetzung Christi, bei dem Brot u. Wein des Abendmahls nicht suchen; sondern vom Brot des Abendmahls mit ihrem Glauben im Himmel an den Ort gewiesen werden, da der Herr Christus mit seinem Leibe sei, daß sie daselbsten sein genießen sollen.

12. Wir verwerfen auch, so gelehret wird, daß die ungläubigen u. unbußfertigen, bösen Christen, die allein den Namen Christi tragen, aber den rechten, wahrhaftigen, lebendigen u. seligmachenden Glauben nicht haben, im Abendmahl nicht den Leib u. Blut Christi, sondern allein Brot u. Wein empfangen. Und weil allein zweierlei Gäste bei dieser himmlischen Mahlzeit gefunden: würdige u. unwürdige; verwerfen wir auch, wenn ein solcher Unterscheid unter den Unwürdigen gemacht wird, daß die gottlosen Epikurer u. Spötter Gottes Worts, so in der äußerlichen Gemeinschaft der Kirchen sein, nicht den Leib u. das Blut Christi zum Gericht, im Brauch des h. Abendmahls, sondern allein Brot u. Wein empfahen.

13. Also auch, da gelehret wird, daß die Würdigkeit nicht allein in wahrem Glauben, sondern auf der Menschen eigner Bereitung stehe.

14. Desgleichen auch, da gelehret wird, daß auch die Rechtgläubigen, so einen rechten, wahrhaftigen, lebendigen Glauben haben u. behalten, und aber vorgesetzter, eigner, gnugsamer Bereitung mangeln, dies Sacrament zum Gericht als die unwürdigen Gäste empfahen könnten.

15. Item, da gelehret wird, daß die Elementa, sichtigliche Species oder Gestalt des gesegneten Brots u. Weins, angebetet sollen werden. Daß aber Christus selber wahrer Gott u. Mensch, so im Abendmahl wahrhaftig u. wesentlich gegenwärtig, in wahrem Gebrauch desselben, solle im Geiste u. in der Wahrheit, wie auch an allen andern Orten, sonderlich da seine Gemeinde versammelt, angebetet werden, kann u. wird Niemand leugnen, er sei denn ein arianischer Ketzer.

16. Wir verwerfen u. verdammen auch alle vorwitzige, spöttische, lästerliche Fragen u. Reden, so auf grobe, fleischliche, kapernaitische

Weise, von den übernatürlichen, himmlischen Geheimnissen dieses Abendmahls vorgebracht werden.

Anderer, und mehr Antitheses oder verworfene Gegenlehren, sind in vorgehender Erklärung gestrafet u. verworfen worden, welche wir geliebter Kürze halben allhie nicht wiederholen wollen; und was noch über das andere mehr verdammliche Opiniones oder irrige Meinungen sind, können aus der obgesetzten Erklärung leichtlich genommen u. nahmhaftig gemacht werden; denn wir Alles, was der obgesetzten u. in Gottes Wort wohlgegründeten Lehre ungemäß, zuwider, und entgegen ist, verwerfen u. verdammen.

VIII. Von der Person Christi.

Es hat sich auch ein Zwiespalt zwischen den Theologen augsb. Confession von der Person Christi zugetragen; welche doch nicht erst unter ihnen angefangen, sondern ursprünglich von den Sacramentirern herrühret. Denn nachdem D. Luther wider die Sacramentirer die wahre, wesentliche Gegenwärtigkeit des Leibes u. Bluts Jesu Christi im Abendmahl, aus den Worten der Einsetzung mit beständigem Grund erhalten; ist ihme von den Zwinglianern vorgeworfen, wenn der Leib Christi zumal im Himmel u. auf Erden im h. Abendmahl gegenwärtig sei, so könnte es kein rechter, wahrhaftiger, menschlicher Leib sein; denn solche Majestät allein Gottes eigen, derer der Leib Christi nicht fähig sei. Als aber D. Luther Solches widersprochen, und gewaltig widerleget, wie seine Lehre u. Streitschriften vom h. Abendmahle ausweisen, zu welchen wir uns hiemit öffentlich, sowohl als zu seinen Lehrschriften bekennen; haben nach seinem Tode etliche Theologen augsb. Confession sich zwar noch nicht öffentlich u. ausdrücklich zu den Sacramentirern von des Herrn Abendmahl bekennen wollen; aber doch eben dieselbigen Grundfesten, von der Person Christi, dadurch die Sacramentirer die wahre, wesentliche Gegenwärtigkeit des Leibs u. Bluts Christi aus seinem Abendmahl wegzuräumen sich unterstanden, geführet u. gebrauchet, daß nämlich der menschlichen Natur in der Person Christi Nichts solle zugeschrieben werden, was über, oder wider ihre natürliche, wesentliche Eigenschaft sei; und haben darüber D. Luther's Lehre, und alle Diejenigen, so derselbigen, als Gottes Wort gemäß, folgen, mit Bezüchtigung fast aller alten, ungeheuren Ketzereien beschweret.

Diese Zwiespalt christlich, vermöge Gottes Worts, nach Anleitung unsers einfältigen christlichen Glaubens zu erklären, und durch Gottes Gnade gänzlich hinzulegen, ist unsre einhellige Lehre, Glaube, und Bekenntniß, wie folget:

Wir gläuben, lehren u. bekennen, obwohl der Sohn Gottes eine sonderliche, unterschiedene, ganz göttliche Person, und also wahrer, wesentlicher, völliger Gott, mit Vater u. dem h. Geist von Ewigkeit gewesen, daß er gleichwohl, da die Zeit erfüllet, auch menschliche Natur in Einigkeit seiner Person angenommen; nicht also, daß nun zwo Personen oder zweene Christus wären, sondern, daß Christus Jesus nunmehr in Einer Person zumal wahrhaftiger, ewiger Gott sei, vom Vater von Ewigkeit geboren, und ein wahrhaftiger Mensch, von der hochgelobten Jungfrauen Maria geboren, wie geschrieben stehet Röm. 9, (5): „Aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit.“

Wir gläuben, lehren u. bekennen, daß nunmehr in derselbigen einigen, unzertrennten Person Christi, zwo unterschiedliche Naturen sein: die göttliche, so von Ewigkeit, und die menschliche, so in der Zeit, in Einigkeit der Person des Sohns Gottes, angenommen; welche zwo Naturen nimmermehr in der Person Christi weder getrennet, noch mit einander vermischet, oder eine in die andere verwandelt; sondern eine jede in ihrer Natur u. Wesen in der Person Christi in alle Ewigkeit bleibet.

Wir gläuben, lehren u. bekennen auch, wie gemeldte beide Naturen in ihrer Natur u. Wesen unvermischet, und unabgetilget bleiben, daß also auch eine jede ihre natürliche, wesentliche Eigenschaften behalte, und in alle Ewigkeit nicht von sich lege, noch einer Natur wesentliche Eigenschaften der andern Natur wesentliche Eigenschaften nimmermehr werden.

Also gläuben, lehren u. bekennen wir, daß allmächtig sein, ewig, unendlich, allenthalben zumal, natürlich, d. i. nach Eigenschaft der Natur, und ihres natürlichen Wesens, für sich selbst gegenwärtig sein, Alles wissen, sind wesentliche Eigenschaften der göttlichen Natur, welche der menschlichen Natur wesentliche Eigenschaften in Ewigkeit nimmermehr werden. Hinwiederum ein leiblich Geschöpf oder Creatur sein, Fleisch u. Blut sein, endlich u. umschrieben sein, leiden, sterben, auf- u. abfahren, von einem Ort zu dem andern sich bewegen, Hunger, Durst, Frost, Hitze leiden u. dergl., sein Eigenschaften der menschlichen Natur, welche der göttlichen Natur Eigenschaften nimmermehr werden.

Wir gläuben, lehren u. bekennen auch, daß nunmehr nach der Menschwerdung nicht eine jede Natur in Christo für sich selbst also bestehe, daß eine jede eine sonderbare Person sei, oder mache; sondern daß sie also vereinbaret sein, daß sie Eine einige Person machen, in welcher zugleich persönlich ist u. bestehet beide die göttliche, und die angenommene menschliche Natur, also, daß nunmehr nach der Menschwerdung zu der ganzen Person Christi gehöre, nicht allein seine göttliche, sondern auch seine angenommene menschliche Natur, und daß, wie ohne seine Gottheit, also auch ohne seine Menschheit, die Person Christi, oder Filii Dei incarnati, d. i. des Sohnes Gottes, der Fleisch an sich genommen, und Mensch worden, nicht ganz sei; daher Christus nicht zwo unterschiedene, sondern eine einige Person ist, unangesehen, daß zwo unterschiedliche Naturen in ihren natürlichen Wesen u. Eigenschaften unvermischet an ihm erfunden werden.

Wir gläuben, lehren u. bekennen auch, daß die angenommene menschliche Natur in Christo nicht allein ihre natürliche, wesentliche Eigenschaften habe u. behalte; sondern daß sie darüber durch die persönliche Vereinigung mit der Gottheit, und hernach durch die Verklärung oder Glorification, erhöhet sei zur Rechten der Majestät, Kraft u. Gewalt über Alles, was genennet kann werden, nicht allein in dieser, sondern auch in künftiger Welt (Eph. 1, 20. 21).

So viel nun diese Majestät belanget, zu welcher Christus nach seiner Menschheit erhoben, hat er Solches nicht erst empfangen, als er von den Todten erstanden u. gen Himmel gefahren; sondern da er in Mutterleib empfangen, und Mensch worden, und die göttliche u. menschliche Natur mit einander persönlich vereiniget worden. Welche

persönliche Vereinigung doch nicht also zu verstehen, wie Etliche dieselbige unrecht auslegen, als sollten beide Naturen, die göttliche u. menschliche, mit einander vereiniget sein, wie zwei Bretter zusammengeleimet, daß sie realiter, d. i. mit der That u. Wahrheit, ganz u. gar keine Gemeinschaft mit einander haben sollten; denn Solches ist Nestorii u. Samosateni Irrthum u. Ketzerei gewesen, welche, wie Suidas u. Theodorus Presbyter Rethenensis [soll heißen Rhätensis] bezeugen, gelehret u. gehalten haben: „δύο φύσεις ἀκοινωνήτους πρὸς ἑαυτὰς παντάπασιν," hoc est: Naturas omni modo incommunicabiles esse, d. i. daß die Naturen ganz u. gar keine Gemeinschaft mit einander haben, dadurch die Naturen von einander abgesondert, und also zweene Christus gemacht, daß ein ander sei Christus, und ein ander Gott das Wort, so in Christo wohnet. Denn also schreibet Theodorus Presbyter: „Paulus quidam iisdem, quibus Manes temporibus, Samosatenus quidem ortu, sed Antiochiae Syriae Antistes, Dominum impie dixit nudum fuisse hominem, in quo Deus Verbum, sicut et in singulis Prophetis habitavit, ac proinde duas naturas separatas et citra omnem prorsus inter se communionem in Christo esse, quasi alius sit Christus, alius Deus, verbum in ipso habitans," d. i. es hat eben zur selbigen Zeit, da Manes der Ketzer auch gelebet, Einer mit Namen Paulus, der wohl seiner Geburt nach ein Samosatener, aber ein Vorsteher zu Antiochia in Syrien gewesen, gottlos gelehret, daß der Herr Christus nur ein purlauter Mensch gewesen, in welchem Gott, das Wort, habe gewohnet, wie in einem jeden Propheten; daher er auch gehalten, daß die göttliche u. menschliche Natur von einander getrennet u. abgesondert, und daß sie in Christo allerdings keine Gemeinschaft mit einander haben, gleich als wenn ein Anderer wäre Christus, und ein Anderer Gott das Wort, so in ihm wohnet.

Wider diese verdammte Ketzerei hat die christliche Kirche je u. allewege einfältig gegläubet u. gehalten, daß die göttliche u. menschliche Natur in der Person Christi also vereiniget, daß sie eine wahrhaftige Gemeinschaft mit einander haben, dadurch die Naturen nicht in Ein Wesen, sondern, wie D. Luther schreibet, in Eine Person gemenget; inmaßen um solcher persönlichen Vereinigung u. Gemeinschaft willen, die alten Lehrer der Kirchen vielfältig, vor u. nach dem chalcedonischen Concilio, das Wort Mixtio (Vermischung) in gutem Verstande u. Unterscheid gebraucht; wie deshalben viel Zeugnisse der Väter, wo vonnöthen, angezogen werden möchten, welche auch vielfältig in der Unsern Schriften zu finden, und die persönliche Vereinigung u. Gemeinschaft mit der Gleichniß, animae et corporis, und ferri candentis, d. i. eines feurigen Eisens, des Leibes u. der Seelen, erkläret; denn Leib u. Seel, wie auch Feuer u. Eisen nicht per phrasin, oder modum loquendi, oder verbaliter, d. i. daß es nur eine Weise zu reden, und bloße Worte sein sollten; sondern vere u. realiter, d. i. mit der That u. Wahrheit, Gemeinschaft mit einander haben, und gleichwohl dadurch keine Confusio oder Exaequatio naturarum, d. i. einige Vermischung oder Vergleichung der Naturen, eingeführet, als, wenn aus Honig u. Wasser ein Meth gemacht, welcher kein unterschieden Wasser oder Honig mehr, sondern ein gemengter Trank ist; da es sich denn mit der göttlichen u. menschlichen Naturvereinigung in der Person Christi viel anders hält. Denn es viel eine andere, hö-

here u. unaussprechlichere Gemeinschaft u. Vereinigung ist zwischen der göttlichen u. menschlichen Natur, in der Person Christi, um welcher Vereinigung u. Gemeinschaft willen Gott ist Mensch, und Mensch ist Gott; dadurch doch weder die Naturen, noch derselben Eigenschaften mit einander vermischet werden; sondern es behält eine jede Natur ihr Wesen u. Eigenschaften.

Um dieser persönlichen Vereinigung willen, welche ohne solche wahrhaftige Gemeinschaft der Naturen nicht gedacht werden, noch sein kann, hat nicht die bloße menschliche Natur für der ganzen Welt Sünde gelitten, deren Eigenschaft ist leiden u. sterben; sondern es hat der Sohn Gottes selbst wahrhaftig, doch nach der angenommenen menschl. Natur gelitten, und ist, vermöge unsers einfältigen christl. Glaubens, wahrhaftig gestorben; wiewohl die göttliche Natur weder leiden, noch sterben kann, wie D. Luther Solches in seiner großen Bekenntniß vom h. Abendmahl, wider die gotteslästerliche alloeosin Zwinglii, da er gelehret, daß eine Natur für die andere genommen, und verstanden werden solle, die er, als des Teufels Larven, bis in [den] Abgrund der Höllen verdammt, ausführlich erkläret hat. Der Ursach denn die alten Kirchenlehrer beide Worte: κοινωνία u. ἕνωσις, Communio et Unio, d. i. Gemeinschaft u. Vereinigung, in Erklärung dieses Geheimnißes, zusammengesetzt, und Eines durch das Andere erkläret haben: Irenäus lib. 4. cap. 37, Athanasius in Epistola ad Epictetum, Hilarius de Trinitate lib. 9. Basilius u. Nyssenus *) in Theodoreto, Damascenus **) lib. 3. cap. 19.

Um dieser persönlichen Vereinigung u. Gemeinschaft willen der göttlichen u. menschlichen Natur in Christo gläuben, lehren u. bekennen wir auch, vermöge unsers einfältigen, christlichen Glaubens, was gesaget wird von der Majestät Christi nach seiner Menschheit zur Rechten der allmächtigen Kraft Gottes, und was derselben anhanget. Welches Alles Nichts wäre, noch bestehen könnte, wo diese persönliche Vereinigung u. Gemeinschaft der Naturen in der Person Christi nicht realiter, d. i. mit der That u. Wahrheit bestünde. Um dieser persönlichen Vereinigung u. Gemeinschaft willen der Naturen hat Maria, die hochgelobte Jungfrau, nicht einen purlautern Menschen, sondern einen solchen Menschen, der wahrhaftig der Sohn Gottes des Allerhöchsten ist, geboren, wie der Engel zeuget, welcher seine göttliche Majestät auch in Mutterleibe erzeiget (Lk. 1, 32), daß er von einer Jungfrauen, unverletzt ihrer Jungfrauschaft, geboren; darum sie wahrhaftig Gottes Mutter, und gleichwohl eine Jungfrau geblieben ist. Daher hat er auch alle seine Wunderwerke gewirket, und solche seine göttliche Majestät nach seinem Gefallen, wenn u. wie er gewollt, und also nicht erst allein nach seiner Auferstehung u. Himmelfahrt, sondern auch im Stande seiner Erniedrigung geoffenbaret, als: auf der Hochzeit in Kana Galiläa (Joh. 2, 11); item, da er zwölf Jahr alt gewesen, unter den Gelehrten (Lk. 2, 46); item, im Garten da er mit Einem Worte seine Feinde zu Boden geschlagen (Joh. 18, 6); desgleichen im Tode, da er nicht schlecht, wie ein ander Mensch, gestorben; sondern mit u. in seinem Tode die Sünde, Tod, Teufel, Hölle u. ewige Ver-

*) d. h. Gregor, Bischof von Nyssa, Bruder des Basilius, † 394.
**) d. h. Johannes von Damascus, ein ausgezeichneter Schriftsteller der griech. Kirche, † 754. als Mönch zu Jerusalem.

dammniß überwunden; das menschliche Natur allein nicht vermocht hätte, wenn sie nicht mit der göttlichen Natur also persönlich vereiniget, und Gemeinschaft gehabt hätte.

Daher hat auch die menschliche Natur die Erhöhung nach der Auferstehung von den Todten über alle Creaturen im Himmel u. auf Erden, welche nichts Anderes ist, denn daß er Knechtsgestalt ganz u. gar von sich geleget, und gleichwohl die menschliche Natur nicht abgeleget, sondern in Ewigkeit behält, und in die völlige Posseß [Besitz] u. Gebrauch der göttlichen Majestät, nach der angenommenen menschlichen Natur eingesetzet; welche Majestät er doch gleich in seiner Empfängniß, auch im Mutterleibe gehabt; aber, wie der Apostel (Phil. 2, 7) zeuget, sich derselben geäußert, und wie D. Luther erkläret, im Stand seiner Erniedrigung heimlich gehalten, und nicht allezeit, sondern wenn er gewollt, gebraucht hat.

Jetzund aber, nachdem er nicht schlecht, wie ein ander Heiliger gen Himmel, sondern, wie der Apostel (Eph. 4, 10) zeuget, „über alle Himmel gefahren, auch wahrhaftig Alles erfüllet,“ und allenthalben, nicht allein als Gott, sondern auch als Mensch, gegenwärtig regieret, von einem Meer zum andern, und bis an der Welt Ende, wie die Propheten weissagen, und die Apostel bezeugen, daß er allenthalben mit ihnen gewirket u. ihre Worte bestätiget habe, durch nachfolgende Zeichen; doch Solches nicht auf eine irdische Weise zugegangen, sondern wie Doct. Luther erkläret, nach Art göttlicher Rechten, welche kein gewisser Ort im Himmel, wie die Sacramentirer ohne Grund der h. Schrift vorgeben; sondern Anderes nichts, denn die allmächtige Kraft Gottes ist, die Himmel u. Erden erfüllet, in welche Christus nach seiner Menschheit, realiter, d. i. mit der That u. Wahrheit, sine confusione et exaequatione naturarum, d. i. ohne Vermischung u. Vergleichung beider Naturen, in ihrem Wesen, und wesentlichen Eigenschaften, eingesetzet worden; aus welcher mitgetheilter Kraft, vermöge der Worte seines Testaments, er mit seinem Leib u. Blut im h. Abendmahl, dahin er uns durch sein Wort gewiesen, wahrhaftig gegenwärtig sein kann u. ist; das sonst keinem Menschen möglich, dieweil kein Mensch solchergestalt mit der göttlichen Natur vereiniget, und in solche göttliche, allmächtige Majestät u. Kraft, durch u. in der persönlichen Vereinigung beider Naturen in Christo eingesetzet, wie Jesus, der Sohn Marien, in dem die göttliche u. menschliche Natur mit einander persönlich vereiniget, also, daß „in Christo alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet,“ Col. 2, (9), und in solcher persönlichen Vereinigung eine solche hohe, innerliche, unaussprechliche Gemeinschaft haben, darüber sich „auch die Engel verwundern, und solche zu schauen, wie St. Petrus (1 Petr. 1, 12) bezeuget, ihre Lust u. Freude haben;“ wie solches Alles ordentlich hernach etwas weitläuftiger soll erkläret werden.

Aus diesem Grunde, inmaßen hievon angezeiget, und die Unio personalis erkläret, d. i. welchergestalt die göttliche u. menschliche Natur in der Person Christi mit einander vereiniget, daß sie nicht allein die Namen gemein; sondern auch mit der That u. Wahrheit unter sich selbst, ohne alle Vermischung, oder Vergleichung derselben in ihrem Wesen, Gemeinschaft haben, fleußt auch her die Lehre de communicatione idiomatum, d. i. von wahrhaftiger Gemeinschaft der Eigenschaften der Naturen; davon hernach weiter gesagt werden soll. Denn

weil es wahrhaftig also, quod propria non egrediantur sua subjecta, d. i. daß eine jede Natur ihre wesentliche Eigenschaften behalte, und dieselbige nicht von der Natur abgesondert in die andere Natur, wie Wasser aus einem Gefäß in das andere ausgegossen werden; so könnte auch keine Gemeinschaft der Eigenschaften nicht sein, noch bestehen, wenn obgehörte, persönliche Vereinigung oder Gemeinschaft der Naturen, in der Person Christi nicht wahrhaftig wäre; welches nach dem Artikel von der h. Dreifaltigkeit das größeste Geheimniß im Himmel u. auf Erden ist, wie Paulus sagt: „Kündlich groß ist dies gottselige Geheimniß, daß Gott offenbaret ist im Fleisch,“ 1 Tim. 3, (16). Denn weil der Apostel Petrus mit klaren Worten (2 Petr. 1, 4) bezeuget, daß auch wir, in welchen Christus allein aus Gnaden wohnet, um solches hohen Geheimniß willen in Christo theilhaftig werden der göttlichen Natur; was muß denn das für eine Gemeinschaft der göttlichen Natur sein, davon der Apostel (Col. 2, 9) redet, daß „in Christo alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohne,“ also, daß Gott u. Mensch Eine Person ist. Weil aber hoch daran gelegen, daß diese Lehre de communicatione idiomatum, d. i. von Gemeinschaft der Eigenschaften beider Naturen, mit gebührendem Unterscheid gehandelt u. erkläret werde; denn die Propositiones oder Prädicationes, d. i. wie man von der Person Christi, von derselben Naturen u. Eigenschaften redet, haben nicht alle einerlei Art u. Weise, und wenn ohne gebührenden Unterscheid davon geredet wird, so wird die Lehre verwirret, und der einfältige Leser leichtlich irre gemacht; soll nachfolgender Bericht mit Fleiß vermerket werden, welcher um bessers u. einfältigen Berichts willen, wohl in drei Hauptpunkten gefasset werden mag.

Als erstlich, weil in Christo zwo unterschiedliche Naturen an ihren natürlichen Wesen u. Eigenschaften unverwandelt, und unvermischet sein u. bleiben, und aber der beiden Naturen nur Eine einige Person ist; so wird dasselbige, was gleich nur Einer Natur Eigenschaft ist, nicht der Natur allein, als abgesondert, sondern der ganzen Person, welche zugleich Gott u. Mensch ist, sie werde genennet Gott, oder Mensch, zugeschrieben. Aber in hoc genere, d. i. in solcher Weise zu reden, folget nicht, was der Person zugeschrieben wird, daß dasselbe zugleich beider Naturen Eigenschaft sei; sondern wird unterschiedlich erkläret, nach welcher Natur ein Jedes der Person zugeschrieben wird. Also ist „Gottes Sohn geboren aus dem Samen David nach dem Fleisch,“ Röm. 1, (3). Item: „Christus ist getödtet nach dem Fleisch, und hat für uns gelitten im oder am Fleisch,“ 1 Petr 3, (18) u. 4, (1). Weil aber unter den Worten, da gesagt wird: es werde der ganzen Person zugeschrieben, was Einer Natur eigen ist, die heimliche u. öffentliche Sacramentirer ihren schädlichen Irrthum verbergen, daß sie wohl die ganze Person nennen; aber gleichwohl nur bloß die Eine Natur darunter verstehen, und die andere Natur gänzlich ausschließen, als hätte die bloße menschliche Natur für uns gelitten; wie denn D. Luther in seinem großen Bekenntniß vom h. Abendmahl, von des Zwingel's Alloösi, geschrieben; wollen wir D. Luther's eigene Worte hie setzten, damit die Kirche Gottes wider solchen Irrthum zum Besten verwahret werden möge; seine Worte lauten also:

„Das heißet Zwingel Alloösin, wenn etwas von der Gottheit Christi gesagt wird, das doch der Menschheit zustehet, oder wiederum.

Als Lk. 24, (26): „„Mußte nicht Christus leiden, und also zu seiner Herrlichkeit eingehen?““ Hie gaukelt er, daß Christus für die menschliche Natur genommen werde. Hüte dich, hüte dich, sage ich, vor der Alloosi, sie ist des Teufels Larven; denn sie richtet zuletzt einen solchen Christum zu, nach dem ich nicht gerne wollte ein Christ sein, nämlich, daß Christus hinfort nicht mehr sei, noch thue mit seinem Leiden u. Leben, denn ein ander schlechter Heiliger. Denn wenn ich das gläube, daß allein die menschliche Natur für mich gelitten hat; so ist mir der Christus ein schlechter Heiland, so bedarf er wohl selbst eines Heilandes; Summa, es ist unsäglich, was der Teufel mit der Alloosi suchet.“ Und bald hernach: „Ob die alte Wettermacherinn, die Frau Vernunft, der Alloosis Großmutter, sagen würde: Ja, die Gottheit kann nicht leiden, noch sterben; sollt du antworten: Das ist wahr; aber dennoch, weil Gottheit u. Menschheit in Christo Eine Person ist; so gibt die Schrift, um solcher persönlicher Einigkeit willen, auch der Gottheit Alles, was der Menschheit widerfähret, und wiederum; und ist auch also in der Wahrheit; denn das mußt du ja sagen: die Person (zeiget Christum) leidet, stirbet; nun ist die Person wahrhaftiger Gott, darum ist recht geredet: Gottes Sohn leidet. Denn obwohl das eine Stück, daß ich so rede, als die Gottheit nicht leidet; so leidet dennoch die Person, welche Gott ist, am andern Stück, als an der Menschheit; denn in der Wahrheit ist Gottes Sohn für uns gekreuziget, d. i. die Person, die Gott ist; denn sie ist, sie (sage ich), die Person, ist gekreuziget, nach der Menschheit.“ Und abermals bald hernach: „Wo die Alloosis soll bestehen, wie sie Zwingel führet; so wird Christus zwo Personen müssen sein, eine göttliche u. eine menschliche, weil er die Sprüche vom Leiden allein auf die menschliche Natur zeucht, und allerdings von der Gottheit wendet; denn wo die Werke getheilet, und gesondert werden, da muß auch die Person zertrennet werden, weil alle Werke, oder Leiden, nicht den Naturen, sondern der Person zugeeignet werden. Denn die Person ist's, die Alles thut u. leidet, Eines nach dieser Natur, das Andere nach jener Natur, wie das Alles die Gelehrten wohl wissen; darum halten wir unsern Herrn Christum für Gott u. Mensch in Einer Person, non confundendo naturas, nec dividendo personam, daß wir die Naturen nicht mengen, und die Person auch nicht trennen.“

Item, D. Luther von den Conciliis u. Kirchen: „Wir Christen müssen wissen, wo Gott nicht mit in der Wage ist, und das Gewicht gibt; so sinken wir mit unsrer Schüssel zu Grunde. Das meine ich also, wo es nicht sollte heißen: Gott ist für uns gestorben, sondern allein ein Mensch; so sind wir verloren. Aber, wenn Gottes Tod, u. Gott gestorben, in der Wagschüssel liegt; so sinket er unter, und wir fahren empor, als eine leichte, ledige Schüssel; aber er kann auch wohl wieder empor fahren, oder aus seiner Schüssel springen; er konnte aber nicht in der Schüssel sitzen, er mußte uns gleich ein Mensch werden, daß es heißen konnte: Gott gestorben, Gottes Marter, Gottes Blut, Gottes Tod; denn Gott in seiner Natur kann nicht sterben; aber nun Gott u. Mensch vereiniget ist in Einer Person, so heißet's recht: Gottes Tod, wenn der Mensch stirbet, der mit Gott Ein Ding oder Eine Person ist.“ Bis daher Lutherus. Daraus offenbar, daß es unrecht geredet sei, wenn gesagt oder geschrieben wird, daß hievor

gesetzte Reden: Gott hat gelitten, Gott ist gestorben, allein Praedicatio verbalis, d. i. allein bloße Worte, und nicht mit der That also sei; denn unser einfältiger christlicher Glaube weiset aus, daß der Sohn Gottes, so Mensch worden, für uns gelitten, gestorben u. mit seinem Blut uns erlöset habe.

Zum Andern, was anlanget die Verrichtung des Amts Christi; da handelt u. wirket die Person nicht in, mit, durch, oder nach Einer Natur allein; sondern in, nach, mit u. durch beide Naturen, oder wie das Concilium chalcedonense redet, Eine Natur wirket mit Gemeinschaft der andern, was einer jeden Eigenschaft ist. Also ist Christus unser Mittler, Erlöser, König, Hoherpriester, Haupt, Hirte rc. nicht nach Einer Natur allein, es sei die göttliche, oder die menschliche; sondern nach beiden Naturen, wie diese Lehre anderswo ausdrücklicher gehandelt wird.

Zum Dritten aber ist noch viel ein Anderes, wenn davon gefraget, geredet, oder gehandelt wird, ob denn die Naturen in der persönlichen Vereinigung in Christo nichts Anderes, oder nicht mehr, denn nur allein ihre natürliche, wesentliche Eigenschaften haben; denn daß sie dieselben haben u. behalten, ist oben gemeldet.

Was nun die göttliche Natur in Christo anlanget, weil „bei Gott keine Veränderung ist," Jak. 1, (17); ist seiner göttlichen Natur durch die Menschwerdung, an ihrem Wesen u. Eigenschaften Nichts ab- oder zugangen, ist in oder für sich dadurch weder gemindert, noch gemehret. Was aber anlanget die angenommene menschliche Natur in der Person Christi; haben wohl Etliche streiten wollen, daß dieselbige auch in der persönlichen mit der Gottheit Vereinigung anders u. mehr nicht habe, denn nur allein ihre natürliche, wesentliche Eigenschaften, nach welchen sie ihren Brüdern allenthalben gleich ist, und daß derwegen der menschlichen Natur in Christo Nichts solle noch könne zugeschrieben werden, was über oder wider ihre natürliche Eigenschaften sei, wenngleich der Schrift Zeugniß dahin lauten. Aber daß solche Meinung falsch u. unrecht sei, ist aus Gottes Wort so klar, daß auch ihre eigene Mitverwandten nunmehr solchen Irrthum strafen u. verwerfen; denn die h. Schrift, und die alten Väter aus der Schrift zeugen gewaltig, daß die menschliche Natur in Christo darum u. daher, weil sie mit der göttlichen Natur in Christo persönlich vereiniget, als sie nach abgelegter knechtischer Gestalt u. Erniedrigung glorificirt [erhöht], und zur Rechten der Majestät u. Kraft Gottes erhöhet, neben u. über ihre natürliche, wesentliche, bleibende Eigenschaften, auch sonderliche, hohe, große, übernatürliche, unerforschliche, unaussprechliche, himmlische Praerogativas, und Vorzug an Majestät, Herrlichkeit, Kraft u. Gewalt über Alles, was genennet mag werden, nicht allein in dieser, sondern auch in der künftigen Welt, empfangen habe (Eph. 1, 21). Daß also die menschliche Natur in Christo zu den Wirkungen des Amts Christi auf ihre Maß u. Weise mit gebrauchet werde, und auch ihre Efficaciam, d. i. Kraft u. Wirkung habe; nicht allein aus u. nach ihren natürlichen, wesentlichen Eigenschaften, oder allein, so ferne sich das Vermögen derselben erstrecket; sondern vornehmlich aus u. nach der Majestät, Herrlichkeit, Kraft u. Gewalt, welche sie durch die persönliche Vereinigung, Glorification u. Erhöhung empfangen hat. Und dies können oder dürfen auch nunmehr fast die Widersacher nicht leugnen; allein

daß sie disputiren u. streiten, daß es nur erschaffene Gaben, oder finitae qualitates sein sollen, wie in den Heiligen, damit die menschliche Natur in Christo begabet u. gezieret, und daß sie nach ihren Gedanken, und aus ihren eigenen Argumentationibus oder Beweisungen abmessen u. ausrechnen wollen, was die menschliche Natur in Christo ohne derselben Abtilgung fähig, oder nicht fähig könne oder solle sein.

Aber der beste, gewisseste u. sicherste Weg in diesem Streit ist dieser, nämlich, was Christus nach seiner angenommenen, menschlichen Natur, durch die persönliche Vereinigung, Glorification oder Erhöhung empfangen habe, und was seine angenommene, menschliche Natur über die natürlichen Eigenschaften, ohne derselben Abtilgung fähig sei, daß Solches Niemand besser oder gründlicher wissen könne, denn der Herr Christus selber; derselbige aber hat Solches, so viel uns in diesem Leben davon zu wissen vonnöthen, in seinem Wort offenbaret. Wovon wir nun in der Schrift in diesem Falle klare, gewisse Zeugniß haben, das sollen wir einfältig gläuben, und in keinem Wege darwider disputiren, als könnte die menschliche Natur in Christo desselben nicht fähig sein.

Nun ist das wohl recht u. wahr, was von den erschaffenen Gaben, so der menschlichen Natur in Christo gegeben u. mitgetheilet, daß sie dieselbige an oder für sich selbst habe, gesagt wird; aber dieselbige erreichen noch nicht die Majestät, welche die Schrift u. die alten Väter aus der Schrift, der angenommenen, menschlichen Natur in Christo zuschreiben. Denn lebendig machen, alles Gericht u. alle Gewalt haben im Himmel u. auf Erden, Alles in seinen Händen haben, Alles unter seinen Füßen unterworfen haben, von Sünden reinigen ꝛc. sind nicht erschaffene Gaben; sondern göttliche, unendliche Eigenschaften, welche doch nach Aussage der Schrift, dem Menschen Christo gegeben u. mitgetheilet sind, Joh. 5, (27) u. 6, (39) Mt. 28, (18) Dan. 7, (14) Joh. 3, (35) u. 13, (3) Mt. 11, (27) Eph. 1, (22) Hebr. 2, (8) 1 Cor. 15, (27) Joh. 1, (3). Und daß solche Mittheilung nicht per phrasin aut modum loquendi, d. i. allein mit Worten, von der Person allein nach der göttlichen Natur, sondern nach der angenommenen, menschlichen Natur zu verstehen sei, beweisen drei starke, unwiderlegliche Argumente u. nachfolgende Gründe:

Zum Ersten, ist eine einhellige Regel der ganzen alten rechtgläubigen Kirche, was die h. Schrift zeuget, daß Christus in der Zeit empfangen habe, daß er dasselbige nicht nach der göttlichen, nach welcher er Alles von Ewigkeit hat; sondern die Person, ratione et respectu humanae naturae, d. i. nach der angenommenen, menschlichen Natur dasselbige in der Zeit empfangen habe.

Zum Andern zeuget die Schrift klärlich Joh. 5, (21. 22) u. 6, (39), daß die Kraft „lebendig zu machen, und das Gericht zu halten, Christo gegeben sei, darum, daß er des Menschen Sohn ist,“ und, wie er, Fleisch u. Blut hat.

Zum Dritten, sagt die Schrift nicht allein ingemein von der Person des Menschen Sohns; sondern deutet auch ausdrücklich auf seine angenommene, menschliche Natur 1 Joh. 1, (7): „Das Blut Christi reiniget uns von allen Sünden;“ nicht allein nach dem Verdienst, welches am Kreuz einmal verrichtet; sondern Johannes redet an demselben Orte davon, daß uns im Werk oder Handlung der Rechtferti-

gung nicht allein die göttliche Natur in Christo, sondern auch sein Blut, per modum efficaciae, d. i. wirklich, reiniget von allen Sünden. Also Joh. 6, (51) ist das Fleisch Christi eine lebendigmachende Speise, wie daraus auch das Ephesinum Concilium geschlossen hat, daß das Fleisch Christi die Kraft habe, lebendig zu machen; wie von diesem Artikel andere viel herrliche Zeugnisse der alten, rechtgläubigen Kirchen anderswo angezogen sind.

Daß nun Christus nach seiner menschlichen Natur Solches empfangen, und der angenommenen, menschlichen Natur in Christo Solches gegeben u. mitgetheilet sei, sollen u. müssen wir nach der Schrift glauben. Aber, wie droben gesagt, weil die beiden Naturen in Christo also vereiniget, daß sie nicht mit einander vermischt, oder eine in die andere verwandelt, auch eine jede ihre natürliche, wesentliche Eigenschaft behält, also, daß einer Natur Eigenschaften, der andern Natur Eigenschaften nimmermehr werden; muß diese Lehre auch recht erkläret, und mit Fleiß wider alle Ketzereien verwahret werden.

Indem wir denn nichts Neues von uns selber erdenken; sondern nehmen an, und erholen die Erklärungen, so die alte, rechtgläubige Kirche aus gutem Grunde der h. Schrift hievon gegeben hat, nämlich, daß solche göttliche Kraft, Leben, Gewalt, Majestät u. Herrlichkeit der angenommenen, menschlichen Natur in Christo gegeben sei; nicht also, wie der Vater dem Sohn nach der göttlichen Natur sein Wesen u. alle göttliche Eigenschaften von Ewigkeit mitgetheilet hat, daher er Eines Wesens mit dem Vater, und Gott gleich ist; denn Christus ist allein nach der göttlichen Natur dem Vater gleich, aber nach der angenommenen, menschlichen Natur ist er unter Gott. Daraus offenbar, daß wir keine confusionem, exaequationem, abolitionem, d. i. keine Vermischung, Vergleichung, oder Abtilgung der Naturen in Christo, machen. So ist auch die Kraft lebendig zu machen, nicht also in dem Fleisch Christi, wie in seiner göttlichen Natur, nämlich, als eine wesentliche Eigenschaft.

Es ist auch solche Communication oder Mittheilung nicht geschehen durch eine wesentliche oder natürliche Ausgießung der Eigenschaften der göttlichen Natur in die menschliche, also, daß Christus Menschheit Solche für sich selbst, und von dem göttlichen Wesen abgesondert hätte; oder als hätte dadurch die menschliche Natur in Christo ihre natürliche, wesentliche Eigenschaften gar abgelegt, und wäre nunmehr entweder in die Gottheit verwandelt, oder derselben mit solchen mitgetheilten Eigenschaften, in u. für sich selbst, gleich worden; oder, daß nunmehr beider Naturen einerlei, oder ja gleiche, natürliche, wesentliche Eigenschaften u. Wirkungen sein sollten; denn solche u. dergleichen irrige Lehren sind in den alten, bewährten Conciliis, aus Grund der Schrift, billig verworfen u. verdammt: „Nullo enim modo vel facienda vel admittenda est, aut conversio, aut confusio, aut exaequatio, sive naturarum in Christo, sive essentialium proprietatum," d. i. denn auf keinerlei Weise soll gehalten oder zugelassen werden Verkehrung, Vermischung oder Vergleichung der Naturen in Christo oder derselben wesentlichen Eigenschaften.

Wie wir denn auch die Worte: realis communicatio, oder realiter communicirt, d. i. die Mittheilung oder Gemeinschaft, so mit der That u. Wahrheit geschicht, niemals von einer physica commu-

nicatione vel essentiali transfusione, d. i. von einer wesentlichen, natürlichen Gemeinschaft oder Ausgießung, dadurch die Naturen in ihrem Wesen, und derselben wesentlichen Eigenschaften vermenget, verstanden; wie Etliche solche Worte u. Reden arglistig u. boshaftig, die reine Lehre damit verdächtig zu machen, wider ihr eigen Gewissen verkehret haben; sondern allein der verbali communicationi, d. i. dieser Lehre entgegengesetzet haben, da solche Leute vorgeben, daß es nur eine Phrasis u. Modus loquendi, d. i. mehr nicht, denn bloße Worte, Titel u. Name sei; darauf sie auch so hart gedrungen, daß sie von keiner andern Gemeinschaft wissen wollen. Derowegen zu wahrhaftiger Erklärung der Majestät Christi wir solche Worte de reali communicatione gebraucht, und damit anzeigen wollen, daß solche Gemeinschaft mit der That u. Wahrheit, doch ohne alle Vermischung der Naturen u. ihrer wesentlichen Eigenschaften, geschehen sei.

So halten u. lehren wir nun mit der alten, rechtgläubigen Kirchen, wie dieselbige diese Lehre aus der Schrift erkläret hat, daß die menschliche Natur in Christo solche Majestät empfangen habe, nach Art der persönlichen Vereinigung, nämlich, „weil die ganze Fülle der Gottheit in Christo wohnet“ (Col. 2, 9), nicht wie in andern h. Menschen, oder Engeln; sondern „leibhaftig,“ als in ihrem eigenen Leibe, daß sie mit aller ihrer Majestät, Kraft, Herrlichkeit u. Wirkung, in der angenommenen, menschlichen Natur freiwillig, wenn u. wie er will, leuchtet in, mit u. durch dieselbige seine göttliche Kraft, Herrlichkeit u. Wirkung beweiset, erzeiget u. verrichtet; wie die Seele im Leibe, und das Feuer in einem glühenden Eisen thut; denn durch solche Gleichnisse, wie droben auch vermeldet, hat die ganze alte Kirche diese Lehre erkläret, Solches ist zur Zeit der Niedrigung verborgen u. hinterhalten worden; aber jetzund, nach abgelegter knechtischer Gestalt, geschicht Solches völlig, gewaltig u. öffentlich vor allen Heiligen im Himmel u. Erden, und werden auch wir in jenem Leben solche seine Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht schauen, Joh. 17, (24): Also ist u. bleibet in Christo nur Eine einige göttliche Allmächtigkeit, Kraft, Majestät u. Herrlichkeit, welche allein der göttlichen Natur eigen ist; dieselbige aber leuchtet, beweiset u. erzeiget sich völlig, aber doch freiwillig, in, mit u. durch die angenommene, erhöhete, menschliche Natur in Christo. Gleichwie in einem glühenden Eisen nicht zweierlei Kraft zu leuchten u. zu brennen ist; sondern die Kraft zu leuchten u. zu brennen ist des Feuers Eigenschaft; aber weil das Feuer mit dem Eisen vereiniget, so beweiset's u. erzeiget's solche seine Kraft zu leuchten u. zu brennen in, mit u. durch das glühende Eisen, also, daß auch das glühende Eisen, und durch solche Vereinigung, die Kraft hat, zu leuchten u. zu brennen, ohne Verwandelung des Wesens u. der natürlichen Eigenschaften des Feuers u. Eisens.

Derowegen verstehen wir solche Zeugnisse der Schrift, so von der Majestät reden, zu welcher die menschliche Natur in Christo erhöhet ist, nicht also, daß solche göttliche Majestät, welche der göttlichen Natur des Sohnes Gottes eigen ist, in der Person des Menschensohns, schlecht nur allein nach seiner göttlichen Natur zugeschrieben soll werden; oder daß dieselbige Majestät in der menschlichen Natur Christi allein dergestalt sein sollte, daß seine menschliche Natur von derselben allein den bloßen Titel u. Namen, per phrasin et modum loquendi,

d. i. allein mit Worten, aber mit der That u. Wahrheit ganz u. gar keine Gemeinschaft mit ihr haben sollte; denn auf solche Weise, weil Gott ein geistlich, unzertrennt Wesen, und demnach allenthalben u. in allen Creaturen ist, und in welchen er ist, sonderlich aber in den Gläubigen u. Heiligen, wohnet, daselbsten solche seine Majestät mit u. bei sich hat, auch mit Wahrheit gesagt werden möchte, daß in allen Creaturen, in welchen Gott ist, sonderlich aber in den Gläubigen u. Heiligen, in welchen Gott wohnet, alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohne, alle Schätze der Weisheit u. des Erkenntniß verborgen, alle Gewalt im Himmel u. auf Erden gegeben werde; weil ihnen der h. Geist, der alle Gewalt hat, gegeben wird; dergestalt denn zwischen Christo nach seiner menschlichen Natur, und den andern h. Menschen kein Unterscheid gemacht, und also Christus seiner Majestät, so er vor allen Creaturen, als ein Mensch, oder nach seiner menschlichen Natur empfangen hat, beraubet. Denn sonst keine Creatur, weder Mensch, noch Engel, sagen kann oder soll: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel u. auf Erden.“ So doch Gott mit aller Fülle seiner Gottheit, die er allenthalben bei sich hat, in den Heiligen ist; aber nicht leibhaftig in ihnen wohnet, oder persönlich mit ihnen vereiniget ist, wie in Christo; denn aus solcher persönlichen Vereinigung kommt's, daß Christus auch nach seiner menschlichen Natur spricht Mt. 28, (18): „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel u. auf Erden.“ Item Joh. 13, (3): „Da Christus wußte, daß ihm der Vater Alles in seine Hand gegeben hatte.“ Item Col. 2, (9): „In ihme wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ Item: „Mit Preis u. Ehren hast du ihn gekrönet, und hast ihn gesetzt über die Werke deiner Hände; Alles hast du unterthan zu seinen Füßen. In dem, daß er ihm Alles hat unterthan, hat er Nichts gelassen, daß ihm nicht unterthan sei,“ Hebr. 2, (7. 8), „ausgenommen, der ihm Alles unterthan hat,“ 1 Cor. 15, (27).

Wir gläuben, lehren u. bekennen aber keineswegs eine solche Ausgießung der Majestät Gottes, und aller derselbigen Eigenschaften in die menschliche Natur Christi, dadurch die göttliche Natur geschwächt, oder Etwas von dem Ihren, einem Andern übergebe, das sie nicht für sich selbst behielte, oder daß die menschliche Natur in ihrer Substanz u. Wesen gleiche Majestät empfangen haben sollte, von der Natur u. Wesen des Sohnes Gottes abgesondert oder unterschieden, als wenn aus einem Gefäß in das andere Wasser, Wein, oder Öl gegossen würde. Denn die menschliche Natur, wie auch keine andere Creatur, weder im Himmel noch auf Erden, solchergestalt der Allmächtigkeit Gottes fähig ist, daß sie für sich selbst ein allmächtig Wesen würde, oder allmächtige Eigenschaften an u. für sich selbst hätte, dadurch die menschliche Natur in Christo geleugnet u. in die Gottheit ganz u. gar verwandelt; welches unserm christl. Glauben auch aller Propheten u. Apostel Lehre zuwider. Sondern wir gläuben, lehren u. bekennen, daß Gott der Vater seinen Geist Christo, seinem geliebten Sohn, nach der angenommenen Menschheit, also gegeben, darum er denn auch Messias, d. i. der Gesalbte, genennet wird, daß er nicht mit der Maß, wie die andern Heiligen, desselbigen Gaben empfangen habe; denn auf Christo dem Herrn, nach seiner angenommenen menschlichen Natur, weil er nach der Gottheit mit dem h. Geist Eines Wesens ist, „ruhet der Geist der Weisheit, u. des Verstands, des Raths, der Stärke, und des

Erkenntniß," (Jes. 11, 2. 61, 1); nicht also, daß er daher, als ein Mensch, nur etliche Dinge wüßte u. vermöchte, wie andere Heiligen durch Gottes Geist, welcher allein erschaffene Gaben in ihnen wirket, wissen, und vermögen; sondern weil Christus, nach der Gottheit, die andere Person in der h. Dreifaltigkeit ist, und von ihm, wie auch vom Vater, der h. Geist ausgehet, und also sein, und des Vaters eigner Geist ist, und bleibet in alle Ewigkeit von dem Sohne Gottes nicht abgesondert; so ist Christo, nach dem Fleisch, so mit dem Sohne Gottes persönlich vereiniget ist, "die ganze Fülle" des Geistes (Col. 1, 19), wie die Patres sagen, durch solche persönliche Vereinigung mitgetheilet, welche sich freiwillig mit aller Kraft darin, damit, und dadurch beweiset u. erzeiget, daß er nicht nur Etliches wisse, und Etliches nicht wisse, Etliches vermöge, und Etliches nicht vermöge; sondern er weiß, und vermag Alles; auf welchen der Vater ohne Maß den Geist der Weisheit u. Kraft ausgegossen, daß er, als Mensch, durch solche persönliche Vereinigung, alle Erkenntniß, alle Gewalt, mit der That u. Wahrheit empfangen hat. Und also sind "alle Schätze der Weisheit in ihm verborgen" (Col. 2, 3), also ist ihm alle Gewalt gegeben, und er ist gesetzet zur Rechten der Majestät u. Kraft Gottes. Und aus den Historien ist wissentlich, daß zur Zeit des Kaisers Valentis *) unter den Arianern eine sonderliche Secte gewesen, welche Agnoeten **) genennet sein worden, darum, daß sie gedichtet haben, daß der Sohn, des Vaters Wort, wohl Alles wisse; aber seine angenommene, menschliche Natur sei vieler Dinge unwissend; wider welche auch Gregorius Magnus geschrieben hat.

Um dieser persönlichen Vereinigung, und daraus erfolgenden Gemeinschaft willen, so die göttliche u. menschliche Natur, in der Person Christi, mit der That u. Wahrheit mit einander haben, wird Christo nach dem Fleisch zugeleget, daß sein Fleisch seiner Natur u. Wesen nach, für sich selbst nicht sein, und außerhalb dieser Vereinigung nicht haben kann; daß sein Fleisch nämlich eine wahrhaftige, lebendigmachende Speise, und sein Blut ein wahrhaftig lebendigmachender Trank ist; wie die zweihundert Patres des Ephesini Concilii bezeuget haben: "Carnem Christi esse vivificam seu vivificatricem," d. i. daß Christus Fleisch ein lebendigmachend Fleisch sei; daher auch dieser Mensch allein, und sonst kein Mensch, weder im Himmel noch auf Erden, mit Wahrheit sagen kann (Mt. 18, 20): "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." Item (Mt. 28, 20): "Ich bin allezeit bei euch bis an der Welt Ende." Welche Zeugnisse wir auch nicht also verstehen, daß bei uns in der christlichen Kirchen u. Gemeinde allein die Gottheit Christi gegenwärtig sei, und solche Gegenwärtigkeit Christum nach seiner Menschheit in keinem Wege gar Nichts angehn sollte; dergestalt denn Petrus, Paulus u. alle Heiligen im Himmel, weil die Gottheit, so allenthalben ist, in ihnen woh-

*) Der Kaiser Valens, dem sein Bruder Valentinian I. die Regierung des Orients übertragen, war ein eifriger Arianer, und wüthete gegen die Athanasianer mit roher Gewaltthat. † 378 auf der Flucht vor den Gothen.

**) Die Agnoeten, deren Haupt Theodorus von Mopsuestia († 428), schrieben Christo zwar ein auf allen Altersstufen seines irdischen Lebens die Schranken eines gewöhnlichen Wissens weit überschreitendes Wissen zu; glaubten aber auch, er habe Manches nicht gewußt, welche Auffassung als Agnoetismus verketzert wurde.

net, auch bei uns auf Erden wären, welches doch allein von Christo, und sonst keinem andern Menschen, die h. Schrift bezeuget; sondern wir halten, daß durch diese Worte die Majestät des Menschen Christi erkläret werde, die Christus nach seiner Menschheit zur Rechten der Majestät u. Kraft Gottes empfangen, daß er nämlich auch nach u. mit derselbigen seiner angenommenen, menschlichen Natur gegenwärtig sein könne, und auch sei, wo er will, und sonderlich, daß er bei seiner Kirche u. Gemeinde auf Erden, als Mittler, Haupt, König u. Hoherpriester, nicht halb oder die Hälfte allein, sondern die ganze Person Christi, zu welcher gehören beide Naturen, die göttliche u. menschliche, gegenwärtig sei, nicht allein nach seiner Gottheit; sondern auch nach u. mit seiner angenommenen, menschlichen Natur, nach welcher er unser Bruder ist, und wir „Fleisch sind von seinem Fleisch, und Bein von seinem Bein" (Eph. 5, 30); wie er deß zu gewisser Versicherung u. Vergewissung sein h. Abendmahl eingesetzet hat, daß er auch nach der Natur, nach welcher er Fleisch u. Blut hat, bei uns sein, in uns wohnen, wirken u. kräftig sein will.

Auf solchen beständigen Grund hat D. Luther seliger auch von der Majestät Christi nach seiner menschlichen Natur geschrieben. In der großen Bekenntniß vom Abendmahl schreibet er von der Person Christi also: „Nun er aber ein solcher Mensch ist, der übernatürlich mit Gott Eine Person ist, und außer diesem Menschen kein Gott ist; so muß folgen, daß er auch nach der dritten übernatürlichen Weise sei, und sein möge allenthalben, wo Gott ist, und Alles durch u. durch voll Christus sei, auch nach der Menschheit, nicht nach der ersten leiblichen, begreiflichen Weise; sondern nach der übernatürlichen, göttlichen Weise." Denn hier mußt du stehen u. sagen: Christus nach der Gottheit, wo er ist, da ist er eine natürliche, göttliche Person, und ist auch natürlich u. persönlich daselbst; wie das wohl beweiset seine Empfängniß im Mutterleibe. Denn sollte er Gottes Sohn sein; so mußte er natürlich u. persönlich im Mutterleibe sein, und Mensch werden. Ist er nun natürlich u. persönlich, wo er ist; so muß er daselbst auch Mensch sein; denn es sind nicht zwo zertrennte Personen, sondern Eine einige Person; wo sie ist, da ist sie die einige unzertrennte Person, und wo du kannst sagen: Hie ist Gott, da mußt du auch sagen, so ist Christus der Mensch auch da; und wo du einen Ort zeigen würdest, da Gott wäre, und nicht der Mensch, so wäre die Person schon zertrennet, weil ich alsdann mit der Wahrheit könnte sagen: Hie ist Gott, der nicht Mensch ist, und noch nie Mensch worden. Mir aber des Gottes nicht! Denn hieraus wollte folgen, daß Raum u. Stätte die zwo Naturen von einander sonderten, und die Personen zertrenneten, so doch der Tod u. alle Teufel sie nicht könnten trennen, noch von einander reißen. Und es sollt mir ein schlechter Christus bleiben, der nicht mehr, denn an einem einzeln Ort zugleich eine göttliche u. menschliche Person wäre, und an allen andern Örtern müßte er allein ein bloßer abgesonderter Gott, und göttliche Person sein ohne Menschheit. Nein, Gesell, wo du mir Gott hinsetzest, da mußt du mir die Menschheit mit hinsetzen; sie lassen sich nicht sondern, und von einander trennen; es ist Eine Person worden, und scheidet die Menschheit nicht von sich."

Im Büchlein von den letzten Worten David's, welches D. Lu-

ther kurz vor seinem Tode geschrieben, sagt er also: „„Nach der andern zeitlichen, menschlichen Geburt ist ihm auch die ewige Gewalt Gottes gegeben, doch zeitlich u. nicht von Ewigkeit her. Denn die Menschheit Christi ist nicht von Ewigkeit gewesen, wie die Gottheit; sondern, wie man zählet u. schreibet, ist Jesus, Mariä Sohn, dies Jahr 1543 Jahr alt; aber von dem Augenblicke an, da Gottheit u. Menschheit ist vereiniget in Einer Person, da ist u. heißet der Mensch, Mariä Sohn, allmächtiger, ewiger Gott, der ewige Gewalt hat, und Alles geschaffen hat, und erhält, per communicationem idiomatum, darum, daß er mit der Gottheit Eine Person, auch rechter Gott ist. Davon redet er Mt. 11, (27). „„Alles ist mir vom Vater übergeben.““ Und Mt. am Letzten: „„Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel u. auf Erden.““ Welchem Mir? Mir, Jesu von Nazareth, Marien Sohn u. Menschen geboren; von Ewigkeit habe ich sie vom Vater, ehe ich Mensch ward; aber da ich Mensch ward, habe ich sie zeitlich empfangen nach der Menschheit, und heimlich gehalten, bis auf meine Auferstehung u. Auffahrt, so es hat sollen offenbaret u. erkläret werden, wie St. Paulus Röm. 1, (4) spricht: „„Er ist erkläret u. erweiset ein Sohn Gottes kräftiglich.““ Johannes nennet es (Joh. 17, 1) „„verkläret.““

Dergleichen Zeugnisse werden in D. Luther's Schriften, besonders aber im Buch: „Daß diese Worte noch feste stehen,“ und in der „großen Bekenntniß vom h. Abendmahl“ gefunden, auf welche Schriften, als wohl gegründete Erklärungen der Majestät Christi zur Rechten Gottes u. seines Testaments, wir uns um Kürze willen in diesem Artikel sowohl, als im h. Abendmahl, inmaßen hievorn gemeldet, gezogen haben wollen. Darum wir es für einen schädlichen Irrthum halten, da Christo nach seiner Menschheit solche Majestät entzogen, dadurch den Christen ihr höchster Trost genommen, den sie in vorangezeigter Verheißung von der Gegenwärtigkeit u. Beiwohnung ihres Haupts, Königs u. Hohenpriesters haben, der ihnen versprochen hat, daß nicht alleine seine bloße Gottheit bei ihnen sein werde, welche gegen uns arme Sünder, wie ein verzehrendes Feuer gegen dürre Stoppeln ist; sondern er, er, der Mensch, der mit ihnen geredt hat, der alle Trübsal in seiner angenommenen, menschlichen Natur versuchet hat, der auch dahero mit uns, als mit Menschen u. seinen Brüdern ein Mitleiden haben kann, der wolle bei uns sein in allen unsern Nöthen, auch nach der Natur, nach welcher er unser Bruder ist, und wir Fleisch von seinem Fleisch sind.

Derohalben verwerfen u. verdammen wir einhellig mit Mund u. Herzen alle Irrthümer, so der vorgesetzten Lehre nicht gemäß, als den prophetischen u. apostolischen Schriften, den reinen Symbolis, und unsrer christlichen, augsb. Confession zuwider.

1. Als, da von Jemand gegläubet, oder gelehret werden sollte, daß die menschliche Natur um der persönlichen Vereinigung willen mit der göttlichen vermischet, oder in dieselbige verwandelt worden sein sollte.

2. Item, daß die menschliche Natur in Christo auf solche Weise, wie die Gottheit, als ein unendlich Wesen, aus wesentlicher Kraft, auch Eigenschaft ihrer Natur, allenthalben gegenwärtig sei.

3. Item, daß die menschliche Natur in Christo der göttlichen Natur an ihrer Substanz u. Wesen, oder an derselbigen wesentlichen Eigenschaft exäquiret u. gleich worden sei.

4. Item, daß die Menschheit Christi in alle Orte des Himmels u. der Erden räumlich ausgespannet sei, welches auch der Gottheit nicht soll zugemessen werden; daß aber Christus durch seine göttliche Allmacht mit seinem Leibe, den er gesetzt hat zu der Rechten der Majestät u. Kraft Gottes, gegenwärtig sein könne, wo er will, sonderlich, da er solche seine Gegenwärtigkeit, als im h. Abendmahl, in seinem Wort versprochen, das kann seine Allmacht u. Weisheit wohl verschaffen, ohne Verwandlung oder Abtilgung seiner wahren menschlichen Natur.

5. Item, daß die bloße menschliche Natur Christi für uns gelitten, und uns erlöset habe, mit welcher der Sohn Gottes im Leiden gar keine Gemeinschaft gehabt.

6. Item, daß Christus allein nach seiner Gottheit bei uns auf Erden, bei dem gepredigten Wort u. rechtem Brauch der h. Sacramenten gegenwärtig sei, und solche Gegenwärtigkeit Christi seine angenommene, menschliche Natur ganz u. gar nicht angehe.

7. Item, daß die angenommene, menschliche Natur in Christo mit der göttlichen Kraft, Gewalt, Weisheit, Majestät u. Herrlichkeit ganz u. gar keine Gemeinschaft mit der That u. Wahrheit, sondern allein den bloßen Titel u. Namen gemein habe.

Diese Irrthümer, und alle, so der obgesetzten Lehre zuwider u. entgegen, verwerfen u. verdammen wir, als dem reinen Wort Gottes, der h. Propheten u. Apostel Schriften, und unserm christl. Glauben u. Bekenntniß zuwider, und vermahnen alle Christen, dieweil Christus ein Geheimniß in der h. Schrift genennet wird, darüber alle Ketzer den Kopf zerstoßen, daß sie nicht vorwitziger Weise mit ihrer Vernunft in solchen Geheimnissen grübeln; sondern mit den lieben Aposteln einfältig gläuben, die Augen der Vernunft zuschließen, und ihren Verstand in den Gehorsam Christi gefangen nehmen, und sich dessen trösten, und also ohne Unterlaß freuen, daß unser Fleisch u. Blut in Christo so hoch zu der Rechten der Majestät u. allmächtigen Kraft Gottes gesetzet; so werden wir gewißlich in aller Widerwärtigkeit beständigen Trost finden, und vor schädlichem Irrthum wohl bewahret bleiben.

IX. Von der Höllenfahrt Christi.

Und weil auch bei den alten, christl. Kirchenlehrern sowohl, als bei Etlichen unter den Unsern, ungleiche Erklärung des Artikels von der Höllenfahrt Christi gefunden; lassen wir es gleichergestalt bei der Einfalt unsers christl. Glaubens bleiben, darauf uns D. Luther in der Predigt zu Torgau im Schloß, so Anno 33. rc. von der Höllenfahrt Christi gehalten, gewiesen hat, da wir bekennen: Ich gläube an den Herrn Christum, Gottes Sohn, gestorben, begraben u. zur Hölle gefahren. In welchem dann, als unterschiedliche Artikel, die Begräbniß u. Höllenfahrt Christi unterschieden, und wir einfältig gläuben, daß die ganze Person, Gott u. Mensch, nach der Begräbniß zur Hölle gefahren, den Teufel überwunden, der Höllen Gewalt zerstöret, und dem Teufel alle seine Macht genommen habe. Wie aber Solches zu[ge]gangen, sollen wir uns mit hohen spitzigen Gedanken nicht bekümmern, denn dieser Artikel eben so wenig, als der vorhergehende, wie Christus zur Rechten der allmächtigen Kraft u. Majestät Gottes gesetzt, mit Vernunft u. fünf Sinnen sich begreifen lässet; sondern will allein ge-

ther kurz vor seinem Tode geschrieben, sagt er also: „Nach der andern zeitlichen, menschlichen Geburt ist ihm auch die ewige Gewalt Gottes gegeben, doch zeitlich u. nicht von Ewigkeit her. Denn die Menschheit Christi ist nicht von Ewigkeit gewesen, wie die Gottheit; sondern, wie man zählet u. schreibet, ist Jesus, Mariä Sohn, dies Jahr 1543 Jahr alt; aber von dem Augenblicke an, da Gottheit u. Menschheit ist vereiniget in Einer Person, da ist u. heißet der Mensch, Mariä Sohn, allmächtiger, ewiger Gott, der ewige Gewalt hat, und Alles geschaffen hat, und erhält, per communicationem idiomatum, darum, daß er mit der Gottheit Eine Person, auch rechter Gott ist. Davon redet er Mt. 11, (27). „„Alles ist mir vom Vater übergeben.““ Und Mt. am Letzten: „„Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel u. auf Erden.““ Welchem Mir? Mir, Jesu von Nazareth, Marien Sohn u. Menschen geboren; von Ewigkeit habe ich sie vom Vater, ehe ich Mensch ward; aber da ich Mensch ward, habe ich sie zeitlich empfangen nach der Menschheit, und heimlich gehalten, bis auf meine Auferstehung u. Auffahrt, so es hat sollen offenbaret u. erkläret werden, wie St. Paulus Röm. 1, (4) spricht: „„Er ist erkläret u. erweiset ein Sohn Gottes kräftiglich.““ Johannes nennet es (Joh. 17, 1) „„verkläret.““

Dergleichen Zeugnisse werden in D. Luther's Schriften, besonders aber im Buch: „Daß diese Worte noch feste stehen,“ und in der „großen Bekenntniß vom h. Abendmahl“ gefunden, auf welche Schriften, als wohl gegründete Erklärungen der Majestät Christi zur Rechten Gottes u. seines Testaments, wir uns um Kürze willen in diesem Artikel sowohl, als im h. Abendmahl, inmaßen hievorn gemeldet, gezogen haben wollen. Darum wir es für einen schädlichen Irrthum halten, da Christo nach seiner Menschheit solche Majestät entzogen, dadurch den Christen ihr höchster Trost genommen, den sie in vorangezeigter Verheißung von der Gegenwärtigkeit u. Beiwohnung ihres Haupts, Königs u. Hohenpriesters haben, der ihnen versprochen hat, daß nicht alleine seine bloße Gottheit bei ihnen sein werde, welche gegen uns arme Sünder, wie ein verzehrendes Feuer gegen dürre Stoppeln ist; sondern er, er, der Mensch, der mit ihnen geredt hat, der alle Trübsal in seiner angenommenen, menschlichen Natur versuchet hat, der auch dahero mit uns, als mit Menschen u. seinen Brüdern ein Mitleiden haben kann, der wolle bei uns sein in allen unsern Nöthen, auch nach der Natur, nach welcher er unser Bruder ist, und wir Fleisch von seinem Fleisch sind.

Derohalben verwerfen u. verdammen wir einhellig mit Mund u. Herzen alle Irrthümer, so der vorgesetzten Lehre nicht gemäß, als den prophetischen u. apostolischen Schriften, den reinen Symbolis, und unsrer christlichen, augsb. Confession zuwider.

1. Als, da von Jemand gegläubet, oder gelehret werden sollte, daß die menschliche Natur um der persönlichen Vereinigung willen mit der göttlichen vermischet, oder in dieselbige verwandelt worden sein sollte.

2. Item, daß die menschliche Natur in Christo auf solche Weise, wie die Gottheit, als ein unendlich Wesen, aus wesentlicher Kraft, auch Eigenschaft ihrer Natur, allenthalben gegenwärtig sei.

3. Item, daß die menschliche Natur in Christo der göttlichen Natur an ihrer Substanz u. Wesen, oder an derselbigen wesentlichen Eigenschaft exäquiret u. gleich worden sei.

4. Item, daß die Menschheit Christi in alle Orte des Himmels u. der Erden räumlich ausgespannet sei, welches auch der Gottheit nicht soll zugemessen werden; daß aber Christus durch seine göttliche Allmacht mit seinem Leibe, den er gesetzt hat zu der Rechten der Majestät u. Kraft Gottes, gegenwärtig sein könne, wo er will, sonderlich, da er solche seine Gegenwärtigkeit, als im h. Abendmahl, in seinem Wort versprochen, das kann seine Allmacht u. Weisheit wohl verschaffen, ohne Verwandlung oder Abtilgung seiner wahren menschlichen Natur.

5. Item, daß die bloße menschliche Natur Christi für uns gelitten, und uns erlöset habe, mit welcher der Sohn Gottes im Leiden gar keine Gemeinschaft gehabt.

6. Item, daß Christus allein nach seiner Gottheit bei uns auf Erden, bei dem gepredigten Wort u. rechtem Brauch der h. Sacramenten gegenwärtig sei, und solche Gegenwärtigkeit Christi seine angenommene, menschliche Natur ganz u. gar nicht angehe.

7. Item, daß die angenommene, menschliche Natur in Christo mit der göttlichen Kraft, Gewalt, Weisheit, Majestät u. Herrlichkeit ganz u. gar keine Gemeinschaft mit der That u. Wahrheit, sondern allein den bloßen Titel u. Namen gemein habe.

Diese Irrthümer, und alle, so der obgesetzten Lehre zuwider u. entgegen, verwerfen u. verdammen wir, als dem reinen Wort Gottes, der h. Propheten u. Apostel Schriften, und unserm christl. Glauben u. Bekenntniß zuwider, und vermahnen alle Christen, dieweil Christus ein Geheimniß in der h. Schrift genennet wird, darüber alle Ketzer den Kopf zerstoßen, daß sie nicht vorwitziger Weise mit ihrer Vernunft in solchen Geheimnissen grübeln; sondern mit den lieben Aposteln einfältig gläuben, die Augen der Vernunft zuschließen, und ihren Verstand in den Gehorsam Christi gefangen nehmen, und sich dessen trösten, und also ohne Unterlaß freuen, daß unser Fleisch u. Blut in Christo so hoch zu der Rechten der Majestät u. allmächtigen Kraft Gottes gesetzet; so werden wir gewißlich in aller Widerwärtigkeit beständigen Trost finden, und vor schädlichem Irrthum wohl bewahret bleiben.

IX. Von der Höllenfahrt Christi.

Und weil auch bei den alten, christl. Kirchenlehrern sowohl, als bei Etlichen unter den Unsern, ungleiche Erklärung des Artikels von der Höllenfahrt Christi gefunden; lassen wir es gleichergestalt bei der Einfalt unsers christl. Glaubens bleiben, darauf uns D. Luther in der Predigt zu Torgau im Schloß, so Anno 33. &c. von der Höllenfahrt Christi gehalten, gewiesen hat, da wir bekennen: Ich gläube an den Herrn Christum, Gottes Sohn, gestorben, begraben u. zur Hölle gefahren. In welchem dann, als unterschiedliche Artikel, die Begräbniß u. Höllenfahrt Christi unterschieden, und wir einfältig gläuben, daß die ganze Person, Gott u. Mensch, nach der Begräbniß zur Hölle gefahren, den Teufel überwunden, der Höllen Gewalt zerstöret, und dem Teufel alle seine Macht genommen habe. Wie aber Solches zu[ge]gangen, sollen wir uns mit hohen spitzigen Gedanken nicht bekümmern, denn dieser Artikel eben so wenig, als der vorhergehende, wie Christus zur Rechten der allmächtigen Kraft u. Majestät Gottes gesetzt, mit Vernunft u. fünf Sinnen sich begreifen lässet; sondern will allein ge-

gläubet, und an dem Wort gehalten sein; so behalten wir den Kern u. Trost, daß uns u. Alle, die an Christum gläuben, weder Hölle noch Teufel gefangen nehmen, noch schaden können.

X. Von Kichengebräuchen, so man Adiaphora oder Mitteldinge nennet.

Von Ceremonien u. Kirchengebräuchen, welche in Gottes Wort weder geboten, noch verboten sind; sondern guter Meinung in die Kirche eingeführet werden, um guter Ordnung u. Wohlstands willen, oder sonst christliche Zucht zu erhalten, ist gleichermaßen ein Zwiespalt unter etlichen Theologen augsb. Confession entstanden, da der Eine Theil gehalten, daß man auch zu der Zeit der Verfolgung u. im Fall der Bekenntniß, wenn die Feinde des h. Evangelii sich gleich mit uns in der Lehre nicht vergleichen, dennoch mit unverletztem Gewissen etliche gefallene Ceremonien, so an ihm selbst Mitteldinge, und von Gott weder geboten, noch verboten, auf der Widersacher Dringen u. Erfordern wiederum aufrichten, und man sich also mit ihnen in solchen Adiaphoris oder Mitteldingen wohl vergleichen möge. Der andere Theil aber hat gestritten, daß zur Zeit der Verfolgung im Fall der Bekenntniß, sonderlich, wenn die Widersacher darmit umgehen, daß sie entweder durch Gewalt u. Zwang, oder hinterlistiger Weise, die reine Lehre unterdrücken, und ihre falsche Lehre in unsre Kirche gemächlich wieder einschieben mögen, Solches, wie gesagt, auch in Mitteldingen, mit unverletztem Gewissen, und ohne Nachtheil der göttlichen Wahrheit, keinesweges geschehen könnte. Diesen Streit zu erklären, und durch Gottes Gnade endlich hinzulegen, geben wir dem christl. Leser hiervon diesen einfältigen Bericht:

Nämlich, wenn solche Dinge unter dem Titel u. Schein der äußerlichen Mitteldinge vorgegeben werden, welche, ob ihnen gleich eine andere Farbe angestrichen würde, dennoch im Grunde wider Gottes Wort sind, daß dieselbigen nicht als freie Mitteldinge gehalten; sondern als von Gott verbotene Dinge, gemieden sollen werden; wie auch unter die rechte, freie Adiaphora oder Mitteldinge nicht sollen gerechnet werden solche Ceremonien, die den Schein haben, oder, dadurch Verfolgung zu vermeiden, den Schein vorgeben wollten, als wäre unsre Religion mit der papistischen nicht weit von einander; oder wäre uns dieselbige ja nicht hoch entgegen; oder wenn solche Ceremonien dahin gemeinet, also erfordert oder aufgenommen, als ob darmit u. dadurch beide widerwärtige Religionen verglichen, und Ein Corpus [Leib] worden; oder wiederum ein Zutritt zum Papstthum, und ein Abweichen von der reinen Lehre des Evangelii u. wahren Religion geschehen, oder gemächlich daraus erfolgen sollte. Denn in diesem Fall soll u. muß gelten, das Paulus schreibet 2 Cor. 6, (14. 17): „Ziehet nicht am fremden Joch; was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Darum gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der Herr“ rc.

Gleichfalls sind das auch nicht rechte Adiaphora oder Mitteldinge, wenn es unnütze, närrische Spectakel sind, so weder zu guter Ordnung christl. Disciplin, oder evangelischem Wohlstande in der Kirchen nützlich. Sondern was rechte Adiaphora oder Mitteldinge, wie die vor erkläret sind, gläuben, lehren u. bekennen wir, daß solche Ceremonien an ihnen u. für sich selbst kein Gottesdienst, auch kein Theil desselbigen; son-

dern von solchen gebührlich unterschieden werden sollen, wie geschrieben stehet: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die Nichts denn Menschen Gebot sind," Mt. 15, (9).

Demnach glauben, lehren u. bekennen wir, daß die Gemeinde Gottes jedes Orts, und jederzeit derselbigen Gelegenheit nach, guten Fug, Gewalt u. Macht habe, dieselbige ohne Leichtfertigkeit u. Ärgerniß, ordentlicher u. gebührlicher Weise zu ändern, zu mindern u. zu mehren, wie es jederzeit zu guter Ordnung, christl. Disciplin u. Zucht, evangelischem Wohlstand, u. zu Erbauung der Kirchen am Nützlichsten, Förderlichsten u. Besten angesehen wird. Wie man auch den Schwachen im Glauben, in solchen äußerlichen Mitteldingen, mit gutem Gewissen weichen u. nachgeben könne, lehret Paulus Röm. 14, (21), und beweiset es mit seinem Exempel Apg. 16, (3) u. 21, (26) 1 Cor. 9, (19).

Wir glauben, lehren u. bekennen auch, daß zur Zeit der Bekenntniß, da die Feinde Gottes Worts die reine Lehre des h. Evangelii begehren unterzudrücken, die ganze Gemeinde Gottes, ja ein jeder Christenmensch, besonders aber die Diener des Worts, als die Vorsteher der Gemeinde Gottes, schuldig sein, vermöge Gottes Worts, die Lehre u. was zur ganzen Religion gehöret, frei öffentlich, nicht allein mit Worten, sondern auch im Werk u. mit der That zu bekennen; und daß alsdann in diesem Fall, auch in solchen Mitteldingen den Widersachern nicht zu weichen, noch leiden sollen ihnen dieselbigen von den Feinden, zu Schwächung des rechten Gottesdienstes, und Pflanzung u. Bestätigung der Abgötterei, mit Gewalt, oder hinterlistig aufdringen zu lassen, wie geschrieben stehet Gal. 5, (1): „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen." Item Gal. 2, (4. 5): „Da etliche falsche Brüder sich mit eingedrungen, und neben eingeschlichen waren, zu verkundschaften unsre Freiheit, die wir haben in Christo Jesu, daß sie uns gefangen nehmen, wichen wir denselben nicht eine Stunde unterthan zu sein, auf daß die Wahrheit des Evangelii bei uns bestünde." Und redet Paulus an demselbigen Orte von der Beschneidung, welche zu der Zeit ein frei Mittelding war, 1 Cor. 7, (18), auch in geistlicher Freiheit sonst von Paulo gebraucht ward Apg. 16, (3). Da aber die falschen Apostel zu Bestätigung ihrer falschen Lehre, als wären die Werke des Gesetzes zur Gerechtigkeit u. Seligkeit vonnöthen, die Beschneidung erforderten u. mißbrauchten, da spricht Paulus, daß er nicht eine Stunde habe weichen wollen, auf daß die Wahrheit des Evangelii bestünde.

Also weichet Paulus, und gibt den Schwachen nach in Speise u. Zeit oder Tage, Röm. 14, (6). Aber den falschen Aposteln, die Solches als nöthige Dinge auf's Gewissen legen wollten, will er auch in solchen an ihm selbst freien Mitteldingen nicht weichen Col. 2, (16): „Lasset euch Niemand Gewissen machen über Speise, Trank, oder über bestimmte Feiertage." Und da Petrus u. Barnabas in solchem Fall etwas nachgaben; strafet sie Paulus öffentlich, als die in dem „nicht richtig, nach der Wahrheit des Evangelii wandelten," Gal. 2, (14). Denn hie ist es nicht mehr um die äußerlichen Mitteldinge zu thun, welche ihrer Natur u. Wesen nach für sich selbst frei sein u. bleiben, und demnach kein Gebot oder Verbot leiden mögen, dieselbigen zu gebrauchen, oder zu unterlassen; sondern es ist erstlich zu thun um den hohen Artikel unsers christl. Glaubens, wie der Apostel (Gal. 2, 5)

zeuget: „Auf daß die Wahrheit des Evangelii bestehe,“ welche durch solchen Zwang oder Gebot verdunkelt u. verkehret wird; weil solche Mitteldinge alsdann zu Bestätigung falscher Lehre, Aberglaubens u. Abgötterei, und zu Unterdrückung reiner Lehre u. christl. Freiheit, entweder öffentlich erfordert, oder doch dazu von den Widersachern mißbrauchet, und also aufgenommen werden.

Desgleichen ist's auch zu thun um den Artikel der christl. Freiheit, welchen zu erhalten, der h. Geist durch den Mund des h. Apostels, seiner Kirchen, wie jetzt gehöret, so ernstlich befohlen hat. Denn sobald derselbige geschwächt, und Menschengebot mit Zwang der Kirchen, als nöthig, aufgedrungen werden, als wäre Unterlassung derselben Unrecht u. Sünde; ist der Abgötterei der Weg schon bereitet, dadurch nachmals Menschengebot gehäufet, und für ein Gottesdienst, nicht allein den Geboten Gottes gleich gehalten; sondern auch über dieselbe gesetzet werden. So werden auch durch solch Nachgeben u. Vergleichen in äußerlichen Dingen, da man zuvor in der Lehre nicht christlich vereiniget, die Abgöttischen in ihrer Abgötterei gestärket; dagegen die Rechtgläubigen betrübet, geärgert u. in ihrem Glauben geschwächet; welches Beides ein jeder Christ, bei seiner Seelen Heil u. Seligkeit zu meiden schuldig ist, wie geschrieben stehet (Mt. 18, 6. 7): „Wehe der Welt der Ärgerniß halben.“ Item: „Wer den geringsten ärgert Deren, die an mich gläuben, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an seinem Hals hinge, und er ersäufet würde im Meer, da es am Tiefsten ist.“ Sonderlich aber ist zu bedenken, was Christus sagt: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater,“ Mt. 10, (32).

Daß aber Solches je u. allewege der vornehmsten Lehrer der augsb. Confession Glaube u. Bekenntniß von solchen Mitteldingen gewesen, in deren Fußtapfen wir getreten, und durch Gottes Gnade bei solcher ihrer Bekenntniß gedenken zu verharren, weisen nachfolgende Zeugniß aus, so aus den schmalkaldischen Artikeln gezogen, welche Anno 37 rc. gestellt u. unterschrieben worden.

Aus den schmalkaldischen Artikeln, Anno 1537 rc.

Die schmalkald. Artikel sagen hiervon (S. 233) also: „Wir gestehen ihnen (den päpstischen Bischöfen), nicht [zu], daß sie die Kirche sind, und sind es auch nicht, und wollen es auch nicht hören, was sie uns unter dem Namen der Kirchen gebieten u. verbieten. Denn es weiß, Gott Lob, ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich: die Heiligen, Gläubigen, und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören.“ Und kurz zuvor (S. 232): „Wenn die Bischöfe rechte Bischöfe wollten sein, und sich der Kirchen u. des Evangelii annehmen; so möchte man ihnen das um der Liebe u. Einigkeit willen, doch nicht aus Noth, lassen gegeben sein, daß sie uns u. unsre Prediger ordinirten u. confirmirten; doch hintangesetzt alle Larven u. Gespenst unchristliches Wesens oder Geprängs. Nun sie aber nicht rechte Bischöfe sind, oder auch nicht sein wollen; sondern weltliche Herren u. Fürsten, die weder predigen, noch lehren, noch täufen, noch communiciren, noch einiges Werk oder Amt der Kirchen treiben wollen, darzu Diejenigen, die zu solchem Amt berufen, vertreiben, verfolgen u. verdammen; so muß dennoch die Kirche um ihrentwillen nicht ohne Diener bleiben.“ Und unter dem Artikel von des Papsts Primat oder

Herrschaft sagen die schmalkald. Artikel also: „Darum, so wenig wir den Teufel selbst für einen Herrn oder Gott anbeten können, so wenig können wir auch seinen Apostel, den Papst oder Antichrist, in seinem Regiment zum Haupt oder Herrn leiden; denn Lügen u. Mord, Leib u. Seele zu verderben ewiglich, das ist sein päpstisch Regiment eigentlich.“ Und in der Schrift von der Gewalt der Obrigkeit des Papsts, welche den schmalkald. Artikeln angehänget, und von den damals anwesenden Theologen auch mit eigenen Händen unterschrieben, stehen diese Worte: „Niemand soll die Kirche beschweren mit eigenen Satzungen; sondern hie soll es also heißen, daß Keines Gewalt noch Ansehen mehr gelte, denn das Wort Gottes.“ Und bald darnach: „Weil nun dem also ist, sollen alle Christen auf das Fleißigste sich hüten, daß sie solcher gottlosen Lehre, Gotteslästerung u. unbilliger Wütherei sich nicht theilhaftig machen; sondern sollen vom Papst u. seinen Gliedern oder Anhang, als von des Antichrists Reich, weichen u. es verfluchen, wie Christus befohlen hat (Mt. 7, 15): „„Hütet euch vor den falschen Propheten.““ Und Paulus gebeut, daß man falsche Prediger meiden, und als einen Greuel verfluchen soll. Und 2 Cor. 6, (14) spricht er: „„Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen; denn was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß?““ Schwer ist es, daß man von so viel Landen u. Leuten sich trennen, und eine sondere Lehre führen will. Aber hie steht Gottes Befehl, daß Jedermann sich soll hüten, und nicht mit Denen einhellig sein, so unrechte Lehre führen, oder mit Wütherei zu erhalten gedenken.“

So hat auch D. Luther in einem sonderlichen Bedenken, was man von den Ceremonien ingemein, und insonderheit von Mittelbingen halten soll, Tom. 3. Jen. fol. 523. ausführlich die Kirche Gottes erinnert, inmaßen auch Anno 30 2c. geschehen, wie im Tom. 5. Jen. deutsch zu finden. Aus welcher Erklärung Jedermänniglich verstehen kann, was einer christl. Gemeinde, und jedem Christenmenschen, insonderheit zur Zeit des Bekenntniß, besonders den Predigern, mit unverletztem Gewissen, in Mittelbingen zu thun, oder zu lassen, damit Gott nicht erzürnet, die Liebe nicht verletzet, die Feinde Gottes Worts nicht gestärket, noch die Schwachgläubigen verärgert werden.

1. Demnach verwerfen u. verdammen wir als unrecht, wenn Menschengebote für sich selbst als ein Gottesdienst, oder Stück desselbigen gehalten werden.

2. Wir verwerfen u. verdammen auch als unrecht, wenn solche Gebote mit Zwang, als nothwendig der Gemeinde Gottes aufgedrungen werden.

3. Wir verwerfen u. verdammen auch als unrecht Derer Meinung, so da halten, daß man zur Zeit der Verfolgung den Feinden des h. Evangelii, das zu Abbruch der Wahrheit dienet, in dergleichen Mittelbingen möge willfahren, oder sich mit ihnen vergleichen.

4. Gleichfalls halten wir auch für strafwürdige Sünde, wo zur Zeit der Verfolgung, entweder in Mittelbingen, oder in der Lehre, und was sonst zur Religion gehöret, um der Feinde des Evangelii willen, im Werk u. mit der That, dem christl. Bekenntniß zuwider u. entgegen, Etwas gehandelt wird.

5. Wir verwerfen u. verdammen auch, wenn solche Mittelbinge dergestalt abgeschafft werden, als sollte es der Gemeinde Gottes nicht frei stehen, jeder Zeit u. Ort, derselben Gelegenheit nach, wie es der

Kirchen am Nützlichsten, sich eines oder mehr in christl. Freiheit zu gebrauchen.

Solchergestalt werden die Kirchen, von wegen Ungleichheit der Ceremonien, da in christl. Freiheit eine weniger oder mehr derselben hat, einander nicht verdammen, wenn sie sonst in der Lehre u. allen derselben Artikeln, auch rechtem Gebrauch der h. Sacramenten, mit einander einig, nach dem wohlbekannten Spruch: „Dissonantia jejunii non dissolvit consonantiam fidei," Ungleichheit des Fastens soll die Einigkeit des Glaubens nicht trennen.

XI. Von der ewigen Vorsehung und Wahl Gottes.

Wiewohl unter den Theologen augsb. Confession noch gänzlich keine öffentliche, ärgerliche u. weitläuftige Zwiespaltung von der ewigen Wahl der Kinder Gottes vorgefallen; jedoch, nachdem dieser Artikel an andern Örtern in ganz beschwerliche Streit gezogen, und auch unter den Unsern etwas davon erreget worden, dazu von den Theologen nicht allwegen gleiche Reden geführet; derhalben vermittelst göttlicher Gnaden auch künftiglich bei unsern Nachkommen, so viel an uns, Uneinigkeit u. Trennung in Solchem vorzukommen, haben wir desselben Erklärung auch hieher setzen wollen, auf daß Männiglich wissen möge, was auch von diesem Artikel unsre einhellige Lehre, Glaube u. Bekenntniß sei. Denn die Lehre von diesem Artikel, wenn sie aus u. nach dem Vorbilde des göttlichen Worts geführet, man nicht kann noch soll für unnütz oder unnöthig, viel weniger für ärgerlich oder schädlich halten, wie die h. Schrift des Artikels nicht an einem Ort allein etwa ohngefähr gedenket; sondern an vielen Örtern derselben gründlich handelt u. treibet. So muß man auch, um Mißbrauchs oder Mißverstandes willen, die Lehre des göttlichen Worts nicht unterlassen oder verwerfen; sondern eben derhalben allen Mißbrauch u. Mißverstand abzuwenden, soll u. muß der rechte Verstand aus Grund der Schrift erkläret werden. Und stehet demnach die einfältige Summa u. Inhalt der Lehre von diesem Artikel auf nachfolgenden Punkten:

Erstlich, ist der Unterscheid zwischen der ewigen Vorsehung Gottes, und ewigen Wahl seiner Kinder zu der ewigen Seligkeit, mit Fleiß zu merken. Denn Praescientia vel Praevisio, d. i. daß Gott Alles vorher siehet u. weiß, ehe es geschicht, welches man die Vorsehung Gottes nennet, gehet über alle Creaturen, Gute u. Böse, daß er nämlich Alles zuvor siehet u. weiß, was da ist, oder was sein wird, was da geschicht, oder geschehen wird, es sei gut oder böse, weil vor Gott alle Dinge, sie seien vergangen, oder zukünftig, unverborgen u. gegenwärtig sein, wie geschrieben stehet Mt. 10, (29): „Kaufet man nicht zwene Sperling um einen Pfennig; noch fället derselben keiner auf die Erde, ohne euren Vater." Und Ps. 139, (16): „Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war." Item Jes. 37, (28): „Ich kenne deinen Auszug u. Einzug, und dein Toben wider mich." Die ewige Wahl Gottes aber vel praedestinatio, d. i. Gottes Verordnung zur Seligkeit, gehet nicht zumal über die Frommen u. Bösen; sondern allein über die Kinder Gottes, die zum ewigen Leben erwählet u. verordnet sind, ehe der Welt Grund geleget ward, wie Paulus spricht Eph. 1, (4): „Er hat

uns erwählet in Christo Jesu, und verordnet zur Kindschaft.“ Die Vorsehung Gottes siehet u. weiß zuvor auch das Böse, aber nicht also, daß es Gottes gnädiger Wille wäre, daß es geschehen sollte; sondern was der verkehrte, böse Wille des Teufels u. der Menschen vornehmen u. thun werde u. wolle, das siehet u. weiß Gott Alles zuvor, und hält seine Praescientia, d. i. Vorsehung, auch in den bösen Händeln oder Werken, ihre Ordnung, daß von Gott dem Bösen, welches Gott nicht will, sein Ziel u. Maß gesetzet wird, wie ferne es gehen, und wie lange es währen solle, wenn, und wie er's hindern u. strafen wolle; welches doch Alles Gott der Herr also regieret, daß es zu seines göttlichen Namens Ehre u. zu seiner Auserwählten Heil gereichet, und die Gottlosen darob zu Schanden werden müssen. Der Anfang aber u. Ursach des Bösen ist nicht Gottes Vorsehung, denn Gott schaffet u. wirkt das Böse nicht, hilft u. befördert's auch nicht; sondern des Teufels u. der Menschen böser verkehrter Wille, wie geschrieben stehet (Hos. 13, 9): „Israel, du bringest dich in Unglück; aber dein Heil stehet allein bei mir.“ Item: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefalle,“ Ps. 5, (5).

Die ewige Wahl Gottes aber siehet u. weiß nicht allein zuvor der Auserwählten Seligkeit; sondern ist auch aus gnädigem Willen u. Wohlgefallen Gottes in Christo Jesu eine Ursach, so da unsre Seligkeit, und was zu derselben gehöret, schaffet, wirket, hilft u. befördert, darauf auch unsre Seligkeit also gegründet ist, „daß die Pforten der Höllen Nichts darwider vermögen sollen“ (Mt. 16, 18), wie geschrieben stehet: „Meine Schafe wird mir Niemand aus meiner Hand reißen“ (Joh. 10, 28). Und abermal: „Und es wurden gläubig, so Viel ihr zum ewigen Leben verordnet waren“ (Apg. 13, 48).

Dieselbige ewige Wahl oder Verordnung Gottes zum ewigen Leben ist auch nicht also bloß in dem heimlichen, unerforschlichen Rath Gottes zu betrachten, als hielte solche nicht mehr in sich, oder gehörte nicht mehr darzu, wäre auch nicht mehr dabei zu bedenken, denn daß Gott zuvor ersehen, welche, und wie Viel selig, welche, und wie Viel verdammt sollten werden; oder daß er allein solche Musterung gehalten: Dieser soll selig, Jener soll verdammt werden; Dieser soll beständig bleiben, Jener soll nicht beständig bleiben. Denn daraus nehmen u. fassen ihrer Viele seltsame, gefährliche u. schädliche Gedanken: entweder Sicherheit u. Unbußfertigkeit, oder Kleinmüthigkeit u. Verzweifelung daher zu verursachen u. zu stärken, daß sie in beschwerliche Gedanken fallen, und reden: weil Gott seine Auserwählten zur Seligkeit versehen hat, ehe der Welt Grund geleget ward, Eph. 1, (4, 5), und Gottes Versehen nicht fehlen, noch von Jemand gehindert oder geändert werden kann, Jes. 14, (27) Röm. 9, (19); bin ich denn zur Seligkeit versehen, so kann mir's daran nicht schaden, ob ich gleich ohne Buße allerlei Sünde u. Schande treibe, Wort u. Sacrament nicht achte, weder mit Buße, Glauben, Gebet, oder Gottseligkeit mich bekümmere; sondern ich werde u. muß doch selig werden; denn Gottes Vorsehung muß geschehen: bin ich aber nicht versehen; so hilft es doch nicht, wenn ich mich gleich zum Worte hielte, Buße thäte, gläubte 2c.; denn Gottes Vorsehung kann ich nicht hindern, oder ändern. Und solche Gedanken fallen auch wohl gottseligen Herzen ein, wenn sie gleich aus Gottes Gnade, Buße, Glauben u. guten Vorsatz

haben, daß sie gedenken: wenn du aber nicht von Ewigkeit zur Seligkeit versehen bist, so ist's doch Alles umsonst; und sonderlich, wenn sie auf ihre Schwachheit sehen, und auf die Exempel Derer, so nicht verharret, sondern wieder abgefallen sein.

Wider diesen falschen Wahn u. Gedanken soll man nachfolgenden klaren Grund, der gewiß ist, und nicht fehlen kann, setzen, nämlich: „Weil alle Schrift von Gott eingegeben," nicht zur Sicherheit u. Unbußfertigkeit, sondern „zur Strafe, Züchtigung u. Besserung dienen soll," 2 Tim. 3, (16). Item, weil Alles in Gottes Wort darum uns vorgeschrieben ist, nicht daß wir dadurch in Verzweifelung getrieben sollen werden; sondern „daß wir durch Geduld u. Trost der Schrift Hoffnung haben," Röm. 15, (4); so ist ohne allen Zweifel in keinem Wege das der gesunde Verstand oder rechte Gebrauch der Lehre von der ewigen Vorsehung Gottes, daß dadurch entweder Unbußfertigkeit, oder Verzweifelung verursachet, oder gestärket werden. So führet auch die Schrift diese Lehre nicht anders, denn also, daß sie uns dadurch zum Worte weiset, Eph. 1, (13) 1 Cor. 1, (7), zur Buße vermahnet, 2 Tim. 3, (16), zur Gottseligkeit anhält, Eph. 1, (4) Joh. 15, (3), den Glauben stärket, u. unsrer Seligkeit uns vergewissert, Eph. 1, (4 ff.) Joh. 10, (28) 2 Thess. 2, (13).

Derowegen wenn man von der ewigen Wahl, oder von der Prädestination u. Verordnung der Kinder Gottes zum ewigen Leben recht, und mit Frucht gedenken oder reden will; soll man sich gewöhnen, daß man nicht von der bloßen heimlichen, verborgenen, unausforschlichen Vorsehung Gottes speculire; sondern wie der Rath, Vorsatz u. Verordnung Gottes in Christo Jesu, der das rechte, wahre Buch des Lebens ist, durch das Wort uns geoffenbaret wird, nämlich, daß die ganze Lehre von dem Vorsatz, Rath, Willen u. Verordnung Gottes, belangend unsre Erlösung, Beruf, Gerecht- und Seligmachung, zusammengefasset werde, wie Paulus also diesen Artikel handelt u. erkläret Röm. 8, (29) Eph. 1, (4), wie auch Christus in der Parabel Mt. 22, (1—14), nämlich daß Gott in seinem Vorsatz u. Rath verordnet habe:

1. Daß wahrhaftig das menschliche Geschlecht erlöset, und mit Gott versöhnet sei durch Christum, der uns mit seinem unschuldigen Gehorsam, Leiden u. Sterben Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und das ewige Leben verdienet habe.

2. Daß solch Verdienst u. Wohlthaten Christi durch sein Wort u. Sacrament uns sollen vorgetragen, dargereichet u. ausgetheilet werden.

3. Daß er mit seinem h. Geist durch das Wort, wenn es geprediget, gehöret u. betrachtet wird, in uns wolle kräftig u. thätig sein, die Herzen zu wahrer Buße bekehren, und im rechten Glauben erhalten.

4. Daß er alle Die, so in wahrer Buße durch rechten Glauben Christum annehmen, gerecht machen, sie zu Gnaden, zur Kindschaft u. Erbschaft des ewigen Lebens annehmen wolle.

5. Daß er auch, die also gerechtfertiget, heiligen wolle in der Liebe, wie St. Paulus Eph. 1, (4) sagt.

6. Daß er sich auch in ihrer großen Schwachheit wider Teufel, Welt u. Fleisch schützen, und auf seinen Wegen regieren u. führen, da sie straucheln, wieder aufrichten, im Kreuz u. Anfechtungen trösten u. erhalten wolle.

7. Daß er auch in ihnen das gute Werk, so er angefangen hat,

stärken, mehren, und sie bis an's Ende erhalten wolle, wo sie an Gottes Wort sich halten, fleißig beten, an Gottes Güte bleiben, und die empfangenen Gaben treulich brauchen.

8. Daß er endlich dieselbigen, so er erwählet, berufen u. gerecht gemacht hat, auch im ewigen Leben ewig selig u. herrlich machen wolle.

Und hat Gott in solchem seinem Rath, Vorsatz u. Verordnung nicht allein ingemein die Seligkeit bereitet; sondern hat auch alle u. jede Personen der Auserwählten, so durch Christum sollen selig werden, in Gnaden bedacht, zur Seligkeit erwählet; auch verordnet, daß er sie auf die Weise, wie jetzt gemeldet, durch seine Gnade, Gaben u. Wirkung darzu bringen, helfen, fördern, stärken u. erhalten wolle. Dieses Alles wird nach der Schrift in der Lehre von der ewigen Wahl Gottes zur Kindschaft u. ewigen Seligkeit begriffen, soll auch darunter verstanden, und nimmer ausgeschlossen noch unterlassen werden, wenn man redet von dem Vorsatz, Vorsehung, Wahl u. Verordnung Gottes zur Seligkeit. Und wenn also, nach der Schrift, die Gedanken von diesem Artikel gefasset werden; so kann man sich durch Gottes Gnade einfältig darein richten.

Es gehört auch dies zu fernerer Erklärung u. heilsamen Brauch der Lehre von der Vorsehung Gottes zur Seligkeit: weil allein die Auserwählten selig werden, deren Namen geschrieben stehen im Buche des Lebens, wie man das wissen, woraus u. worbei erkennen könne, welche die Auserwählten sind, die sich dieser Lehre zum Trost annehmen können u. sollen? Und hiervon sollen wir nicht urtheilen nach unser Vernunft, auch nicht nach dem Gesetz, oder aus einigem äußerlichen Schein; auch sollen wir uns nicht unterstehen, den heimlichen, verborgenen Abgrund göttlicher Vorsehung zu forschen; sondern auf den geoffenbarten Willen Gottes Acht geben. „Denn er hat uns offenbaret, und wissen lassen das Geheimniß seines Willens, und hat dasselbige hervorgebracht durch Christum, daß es geprediget werde," Eph. 1, (9) 2 Tim. 1, (9). Dasselbige aber wird uns also geoffenbaret, wie Paulus spricht, Röm. 8, (29): „Die Gott versehen, erwählet u. verordnet hat, die hat er auch berufen." Nun berufet Gott nicht ohne Mittel; sondern durch das Wort, wie er denn befohlen hat zu predigen Buße u. Vergebung der Sünden. Dergleichen bezeuget auch St. Paulus, da er geschrieben: „Wir sind Botschafter an Christus Statt, und Gott vermahnet durch uns: lasset euch versöhnen mit Gott," 2 Cor. 5, (20). Und die Gäste, welche der König zu seines Sohns Hochzeit haben will, lässet er „durch seine ausgesandte Diener berufen," Mt. 22, (3). Etliche zur ersten, Etliche zur andern, dritten, sechsten, neunten, auch wohl zur eilften Stunde, Mt. 20, (3 ꝛc.). Derhalben, wenn wir unsre ewige Wahl zur Seligkeit nützlich betrachten wollen; müssen wir in alle Wege steif u. fest darüber halten, daß, wie die Predigt der Buße, also auch die Verheißung des Evangelii universalis, d. i. über alle Menschen gehe, Lk. 24, (27). Darum Christus befohlen hat, „zu predigen in seinem Namen Buße u. Vergebung der Sünden unter allen Völkern." — „Denn Gott hat die Welt geliebet, und derselben seinen Sohn gegeben" (Joh. 3, 16). „Christus hat der Welt Sünde getragen," Joh. 1, (29). „Sein Fleisch gegeben für der Welt Leben," Joh. 6, (51). Sein Blut ist die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde," 1 Joh. 2, (2). Christus spricht: „Kommet Alle zu mir, die ihr bela-

den seid; ich will euch erquicken," Mt. 11, (28). "Gott hat Alles beschlossen unter dem Unglauben, auf daß er sich Aller erbarme," Röm. 11, (32). "Der Herr will nicht, daß Jemand verloren werde; sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre," 2 Petr. 3, (9). "Er ist Aller zumal ein Herr, reich über Alle, die ihn anrufen," Röm. 10, (12). "Die Gerechtigkeit kommt durch den Glauben an Christum, zu Allen u. auf Alle, die gläuben," Röm. 3, (22). "Das ist der Wille des Vaters, daß Alle, die an Christum gläuben, das ewige Leben haben sollen," Joh. 6, (40). Also ist Christus Befehl, daß ingemein Allen, denen Buße gepredigt wird, auch diese Verheißung des Evangelii soll vorgetragen werden, Lk. 24, (47) Mk. 16, (15). Und solchen Beruf Gottes, so durch die Predigt des Worts geschicht, sollen wir für kein Spiegelfechten halten; sondern wissen, daß dadurch Gott seinen Willen offenbaret, daß er in Denen, die er also berufet, durch's Wort wirken wolle, daß sie erleuchtet, bekehret u. selig werden mögen. Denn das Wort, dadurch wir berufen werden, ist "ein Amt des Geistes, das den Geist gibt," oder dadurch der Geist gegeben wird, 2 Cor. 3, (8). Und "eine Kraft Gottes, selig zu machen," Röm. 1, (16). Und weil der h. Geist durch's Wort kräftig sein, stärken, Kraft u. Vermögen geben will; so ist Gottes Wille, daß wir das Wort annehmen, gläuben u. demselben folgen sollen. Daher werden die Auserwählten also beschrieben Joh. 10, (27): "Meine Schafe hören meine Stimme; und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben." Und Eph. 1, (11): "Die nach dem Vorsatz verordnet sein zum Erbtheil, die hören das Evangelium," gläuben an Christum, beten u. danken, werden geheiliget in der Liebe, haben Hoffnung, Geduld u. Trost im Kreuz, Röm. 8, (16). Und ob dies Alles gleich sehr schwach in ihnen ist; haben sie doch "Hunger u. Durst nach der Gerechtigkeit," Mt. 5, (6). Also "gibt der Geist Gottes den Auserwählten Zeugniß, daß sie Kinder Gottes sind; und da sie nicht wissen, was sie beten sollen, wie sich's gebühret, vertritt er sie mit unaussprechlichen Seufzen, Röm. 8, (16). So zeiget auch die h. Schrift, daß Gott, der uns berufen hat, so getreu sei, wenn er das gute Werk in uns angefangen hat, daß er's auch bis an's Ende erhalten u. vollführen wolle, wo wir uns nicht selbst von ihm abkehren; sondern das angefangene Wesen bis an's Ende fest behalten, darzu er denn seine Gnade verheißen hat, 1 Cor. 1, (9) Phil. 1, (6) 2 Petr. 3, 9 rc. Hebr. 3, (24).

Mit diesem geoffenbarten Willen Gottes sollen wir uns bekümmern, demselben folgen und uns desselben befleißigen, weil der h. Geist durch's Wort, dadurch er uns berufet, Gnade, Kraft u. Vermögen darzu verleihet, und den Abgrund der verborgenen Vorsehung Gottes nicht forschen, wie Luk. 13, (23. 24) geschrieben, da Einer fraget: "Herr, meinest du, daß Wenig selig werden?" antwortet Christus: "Ringet ihr darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet." Also spricht Lutherus: "Folge du der Epistel zum Römern in ihrer Ordnung. Bekümmere dich zuvor mit Christo u. seinem Evangelio, daß du deine Sünde u. seine Gnade erkennest, darnach mit der Sünde streitest, wie Paulus vom ersten bis in's achte Capitel lehret. Darnach wenn du im achten Capitel in Anfechtung unter Kreuz u. Leiden kommen wirst, das wird dich lehren im 9, 10 u. 11 Capitel die Vorsehung, wie tröstlich die sei rc."

Daß aber Viel berufen sind, und Wenig auserwählet, kommt nicht daher, daß es mit Gottes Beruf, so durch's Wort geschicht, die Meinung haben sollte, als spräche Gott: Äußerlich durch's Wort berufe ich euch wohl Alle, denen ich mein Wort gebe zu meinem Reich; aber im Herzen meine ich's nicht mit Allen, sondern nur mit etlichen Wenigen; denn es ist mein Wille, daß der größte Theil von Denen, so ich durch's Wort berufe, nicht sollen erleuchtet noch bekehret werden; sondern verdammet sein u. bleiben, ob ich mich gleich durch's Wort im Beruf anders gegen sie erkläre. »Hoc enim esset Deo contradictorias voluntates affingere,« d. i. solchergestalt würde gelehret, daß Gott, der doch die ewige Wahrheit ist, ihm selbst zuwider sein sollte, so doch Gott solche Untugend, da man sich eines Dinges erkläret, und ein Anderes im Herzen gedenket u. meinet, auch an Menschen strafet, Ps. 5, (10) u. 12, (3); dadurch uns auch der nöthige, tröstliche Grund gänzlich ungewiß u. zu nichte gemacht, da wir täglich erinnert u. vermahnet werden, daß wir allein aus Gottes Wort, dadurch er mit uns handelt, und uns beruft, lernen u. schließen sollen, was sein Wille gegen uns sei, und was uns Solches zusagt u. verheißet, daß wir das gewiß gläuben, und daran nicht zweifeln sollen. Derhalben auch Christus die Verheißung des Evangelii nicht allein läßt ingemein vortragen; sondern dieselbige durch die Sacramente, die er als Siegel der Verheißung angehänget, versiegelt und damit einem jeden Gläubigen insonderheit bestätiget. Darum behalten wir auch, wie die augsb. Confession articulo XI. saget, die Privatabsolution, und lehren, daß es Gottes Gebot sei, daß wir solcher Absolution gläuben, und für gewiß halten sollen, daß wir so wahrhaftig, wenn wir dem Worte der Absolution gläuben, Gott versöhnet werden, als hätten wir eine Stimme vom Himmel gehöret; wie die Apologia diesen Artikel erkläret. Welcher Trost uns ganz u. gar genommen, wenn wir nicht aus dem Beruf, der durch's Wort u. durch die Sacramente geschicht, von Gottes Willen gegen uns schließen sollten.

Es würde uns auch der Grund umgestoßen u. genommen, daß der h. Geist bei dem gepredigten, gehörten, betrachteten Wort gewißlich gegenwärtig, und dadurch kräftig sein u. wirken wolle. Derhalben hat's die Meinung in keinem Wege, darvon hievor Meldung geschehen, daß nämlich Diejenigen die Auserwählten sein sollten, wenn sie gleich das Wort Gottes verachten, von sich stoßen, lästern u. verfolgen, Mt. 22, (5) Apg. 13, (46); oder wenn sie es hören, ihre Herzen verstocken, Hebr. 4, (2 ff.), dem h. Geist widerstreben, Apg. 7, (51), ohne Buße in Sünden verharren, Lk. 14, (18), an Christum nicht wahrhaftig gläuben, Mk. 16, (16), nur einen äußerlichen Schein führen, Mt. 7, (22) u. 12, (22), oder außer Christo andere Wege zur Gerechtigkeit u. Seligkeit suchen, Röm. 9, (31). Sondern wie Gott in seinem Rath verordnet hat, daß der h. Geist die Auserwählten durch's Wort berufen, erleuchten u. bekehren, und daß er alle Die, so durch rechten Glauben Christum annehmen, gerecht u. selig machen wolle; also hat er auch in seinem Rath beschlossen, daß er Diejenigen, so durch's Wort berufen werden, wenn sie das Wort von sich stoßen, und dem h. Geist, der in ihnen durch's Wort kräftig sein u. wirken will, widerstreben, und darin verharren, sie verstocken, verwerfen u. verdammen wolle. Und also sind Viel berufen u. Wenig auserwählet. Denn Wenig nehmen das Wort an, und fol-

gen ihm; der größeste Hause verachtet das Wort, und will zu der Hochzeit nicht kommen. Solcher Verachtung des Worts ist nicht die Ursache Gottes Vorsehung; sondern des Menschen verkehrter Wille, der das Mittel u. Werkzeug des h. Geistes, so ihm Gott durch den Beruf vorträget, von sich stößet, oder verkehret, und dem h. Geist, der durch's Wort kräftig sein will u. wirket, widerstrebet, wie Christus spricht: „Wie oft habe ich dich versammeln wollen, und du hast nicht gewollt," Mt. 23, (37). Also nehmen ihrer Viel das Wort mit Freuden an, aber darnach fallen sie wieder ab, Lk. 8, (13). Die Ursache aber ist nicht, als wollte Gott ihnen, in welchen er das gute Werk angefangen, die Gnade zur Beständigkeit nicht geben; denn das ist wider St. Paulum, Phil. 1, (16); sondern die Ursach ist, weil sie sich muthwillig von dem h. Gebot wieder abwenden, den h. Geist betrüben u. verbittern, in den Unflath der Welt sich wieder einflechten, dem Teufel die Herberge des Herzens wieder schmücken, mit welchen das Letzte ärger wird denn das Erste, 2 Petr. 2, (10) Lk. 11, (25) Hebr. 10.

Und sofern ist uns das Geheimniß der Vorsehung in Gottes Wort geoffenbaret, und wenn wir darbei bleiben, und uns daran halten; so ist es gar eine nützliche, heilsame, tröstliche Lehre; denn sie bestätiget gar gewaltig den Artikel, daß wir ohne alle unsre Werke u. Verdienst, lauter aus Gnaden, allein um Christus willen gerecht u. selig werden. Denn vor der Zeit der Welt, ehe wir gewesen sind, ja ehe der Welt Grund geleget, da wir ja nichts Gutes haben thun können, sind wir nach Gottes Vorsatz, aus Gnaden, in Christo zur Seligkeit erwählet, Röm. 9, (11) 2 Tim. 1, (9). Es werden auch dadurch alle Opiniones u. irrige Lehren von den Kräften unsers natürlichen Willens hernieder geleget, weil Gott in seinem Rath vor der Zeit der Welt bedacht u. verordnet hat, daß er Alles, was zu unsrer Bekehrung gehöret, selbst mit der Kraft seines h. Geistes, durch's Wort in uns schaffen u. wirken wolle.

Es gibt auch also diese Lehre den schönen, herrlichen Trost, daß Gott eines jeden Christen Bekehrung, Gerechtigkeit u. Seligkeit so hoch ihm angelegen sein lassen, und es so treulich damit gemeinet, daß er, ehe der Welt Grund geleget, darüber Rath gehalten, und in seinem Vorsatz verordnet hat, wie er mich darzu bringen, und darinnen erhalten wolle. Item, daß er meine Seligkeit so wohl u. gewiß habe verwahren wollen, weil sie durch Schwachheit u. Bosheit unsers Fleisches aus unsern Händen leichtlich könnte verloren, oder durch List u. Gewalt des Teufels u. der Welt daraus gerissen u. genommen werden, daß er dieselbige in seinem ewigen Vorsatz, welcher nicht fehlen, oder umgestoßen werden kann, verordnet, und in die allmächtige Hand unsers Heilandes Jesu Christi, daraus uns Niemand reißen kann, zu bewahren geleget hat, Joh. 10, (28). Daher auch Paulus sagt Röm. 8, (29): „Weil wir nach dem Vorsatz Gottes berufen sind, wer will uns denn scheiden von der Liebe Gottes in Christo?"

Es gibt auch diese Lehre in Kreuz u. Anfechtungen herrlichen Trost, nämlich, daß Gott in seinem Rath vor der Zeit der Welt bedacht u. beschlossen habe, daß er uns in allen Nöthen beistehen, Geduld verleihen, Trost geben, Hoffnung wirken, und einen solchen Ausgang verschaffen wolle, daß es uns seliglich sein möge. Item, wie Paulus dies gar tröstlich handelt Röm. 8, (29), daß Gott in seinem Vorsatz vor der

Zeit der Welt verordnet habe, durch was Kreuz u. Leiden er einen Jeden seiner Auserwählten gleich wollte machen dem Ebenbilde seines Sohnes; und daß einem Jeden sein Kreuz zum Besten dienen soll u. müsse, weil sie nach dem Vorsatz berufen sind; daraus Paulus für gewiß u. ungezweifelt geschlossen, daß weder Trübsal noch Angst, weder Tod noch Leben rc. uns scheiden können von der Liebe Gottes in Christo Jesu.

Es gibt auch dieser Artikel ein herrlich Zeugniß, daß die Kirche Gottes wider alle Pforten der Höllen sein u. bleiben werde, und lehret auch, welches die rechte Kirche Gottes sei, daß wir uns an dem großen Ansehen der falschen Kirchen nicht ärgern, Röm. 9, (24).

Es werden auch aus diesem Artikel mächtige Vermahnungen u. Warnungen genommen, als Lk. 7, (30): „Sie verachten Gottes Rath wider sich selbst.“ Lk. 14, (24): „Ich sage euch, daß der Männer keiner mein Abendmahl schmecken wird.“ Item (Mt. 20, 16 u. 22, 14): „Viel sind berufen, aber Wenig auserwählet.“ Item (Lk. 8, 8): „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ und: „sehet zu, wie ihr höret.“ Also kann die Lehre von diesem Artikel nützlich, tröstlich u. seliglich gebraucht werden.

Es muß aber mit sonderem Fleiß Unterscheid gehalten werden zwischen dem, was in Gottes Wort ausdrücklich hiervon offenbaret, oder nicht geoffenbaret ist. Denn über das, davon bisher gesaget, so hiervon in Christo offenbaret, hat Gott von diesem Geheimniß noch Viel verschwiegen u. verborgen, und allein seiner Weisheit u. Erkenntniß vorbehalten, welches wir nicht erforschen, noch unsern Gedanken hierinnen folgen, schließen oder grübeln; sondern uns an das geoffenbarte Wort halten sollen; welche Erinnerung zum Höchsten vonnöthen. Denn damit hat unser Vorwitz immer viel mehr Lust sich zu bekümmern, als mit dem, das Gott uns in seinem Wort davon offenbaret hat, weil wir's nicht zusammenreimen können; welches uns auch zu thun nicht befohlen ist. Also ist daran kein Zweifel, daß Gott gar wohl, und auf's Allergewisseste vor der Zeit der Welt zuvor ersehen habe, und noch wisse, welche von Denen, so berufen werden, gläuben oder nicht gläuben werden; item, welche von den Bekehrten beständig, welche nicht beständig bleiben werden, welche nach dem Fall wiederkehren, welche in Verstockung fallen werden. So ist auch die Zahl, wie viel derselben beiderseits sein werden, Gott ohne allen Zweifel bewußt u. bekannt. Weil aber solches Geheimniß Gott seiner Weisheit vorbehalten, und uns im Wort davon Nichts offenbaret, viel weniger Solches durch unsre Gedanken zu erforschen uns befohlen, sondern ernstlich davon abgehalten hat, Röm. 11, (23); sollen wir mit unsern Gedanken nicht folgern, schließen, noch darinnen grübeln; sondern uns an sein geoffenbartes Wort, darauf er uns weiset, halten. Also weiß auch Gott ohne allen Zweifel, und hat einem Jeden Zeit u. Stunde seines Berufs, Bekehrung bestimmet; weil aber uns Solches nicht geoffenbaret, haben wir Befehl, daß wir immer mit dem Wort anhalten, die Zeit aber u. Stunde Gott befehlen sollen, Apg. 1, (7).

Gleichfalls, wenn wir sehen, daß Gott sein Wort an einem Ort gibet, am andern nicht gibet; von einem Ort hinweg nimmet, am andern bleiben läßt. Item, Einer wird verstockt, verblendet, in verkehrten Sinn gegeben; ein Anderer, sowohl in gleicher Schuld, wird wiederum bekehret rc. In diesen u. dergl. Fragen setzet uns Paulus (Röm. 11, 22) ein gewisses Ziel, wiefern wir gehen sollen, nämlich, daß wir bei

einem Theil erkennen sollen Gottes Gericht; denn es sind wohl verdiente Strafen der Sünden, wenn Gott an einem Lande oder Volk die Verachtung seines Worts also strafet, daß es auch über die Nachkommen gehet, wie an den Jüden zu sehen, dadurch Gott den Seinen an etlichen Landen u. Personen seinen Ernst zeiget, was wir Alle wohl verdienet hätten, würdig u. werth wären, weil wir uns gegen Gottes Wort übel verhalten, und den h. Geist oft schwerlich betrüben; auf daß wir in Gottes Furcht leben, und Gottes Güte ohne u. wider unser Verdienst, an u. bei uns, denen er sein Wort gibt u. läßt, die er nicht verstocket u. verwirft, erkennen u. preisen.

Denn weil unsre Natur durch die Sünde verderbet, Gottes Zorn u. der Verdammniß würdig u. schuldig; so ist uns Gott weder Wort, Geist oder Gnade schuldig; und wenn er's aus Gnaden gibet, so stoßen wir es oft von uns, und machen uns „unwürdig des ewigen Lebens,“ Apg. 13, (46). Und solch sein gerechtes, wohlverschuldetes Gericht läßt er schauen an etlichen Ländern, Völkern u. Personen, auf daß wir, wenn wir gegen ihnen gehalten, und mit ihnen verglichen, desto fleißiger Gottes lautere, unverdiente Gnade an den Gefäßen der Barmherzigkeit erkennen u. preisen lernen. Denn Denen geschicht nicht unrecht, so gestrafet werden, und ihrer Sünden Sold empfangen; an den Andern aber, da Gott sein Wort gibt u. erhält, und dadurch die Leute erleuchtet, bekehret u. erhalten werden, preiset Gott seine lautere Gnade u. Barmherzigkeit, ohne ihren Verdienst.

Wenn wir sofern in diesem Artikel gehen; so bleiben wir auf der rechten Bahn, wie geschrieben stehet Hos. 13, (9): „Israel, daß du verdirbest, die Schuld ist dein; daß dir aber geholfen wird, das ist lauter meine Gnade.“ Was aber in dieser Disputation zu hoch, und aus diesen Schranken laufen will, da sollen wir mit Paulo den Finger auf den Mund legen, gedenken u. sagen: „Wer bist du, Mensch, der du mit Gott rechten willst?“ (Röm. 9, 20) Denn, daß wir in diesem Artikel nicht Alles ausforschen u. ausgründen können, noch sollen, bezeuget der hohe Apostel Paulus, welcher, da er von diesem Artikel aus dem offenbarten Wort Gottes viel disputiret, so bald er dahin kömmet, daß er anzeiget, was Gott von diesem Geheimniß seiner verborgenen Weisheit vorbehalten, drücket er's nieder u. schneidet's abe mit nachfolgenden Worten (Röm. 11, 33. 34): „O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit u. Erkenntniß Gottes; wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte u. unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt?“ Nämlich, außer u. über dem, was er in seinem Wort uns offenbaret hat.

Demnach soll diese ewige Wahl Gottes, in Christo, und nicht außerhalb oder ohne Christo, betrachtet werden. Denn in Christo, zeuget der h. Apostel Paulus, „sind wir erwählet, ehe der Welt Grundfeste geleget war,“ wie geschrieben stehet: „Er hat uns geliebet in dem Geliebten“ (Eph. 1, 4). Solche Wahl aber wird offenbar vom Himmel durch das gepredigte Wort, da der Vater spricht (Mt. 17, 5): „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.“ Und Christus spricht (Mt. 11, 28): „Kommet zu mir Alle, die ihr beschweret seid, ich will euch erquicken.“ Und vom h. Geist sagt Christus (Joh. 16, 14): „Er wird mich verklären, und euch erinnern Alles, was ich euch gesagt habe.“ Daß also die ganze h. Dreifaltig-

keit: Gott Vater, Sohn u. h. Geist, alle Menschen auf Christum weisen, als auf das Buch des Lebens, in dem sie des Vaters ewige Wahl suchen sollen. Denn das ist von Ewigkeit bei dem Vater beschlossen: wen er wolle selig machen, den wolle er durch Christum selig machen, wie er selber spricht (Joh. 14, 6): „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Und abermals (Joh. 10, 9): „Ich bin die Thür; so Jemand durch mich eingehet, der wird selig werden.“ Christus aber, als der eingeborne Sohn Gottes, der in des Vaters Schoß ist, hat uns des Vaters Willen, und also auch unsre ewige Wahl zum ewigen Leben verkündiget (Joh. 1, 18), nämlich, da er sagt (Mk. 1, 15): „Thut Buße u. gläubet dem Evangelio; denn das Reich Gottes ist nahe herbeikommen.“ Item, er sagt (Joh. 6, 40): „Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben.“ Und abermals (Joh. 3, 6): „Also hat Gott die Welt geliebet“ rc.

Diese Predigt will der Vater, daß alle Menschen hören, und zu Christo kommen sollen, die auch Christus nicht von sich treibet, wie geschrieben stehet (Joh. 6, 37): „Wer zu mir kommet, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Und auf daß wir zu Christo mögen kommen, wirket der h. Geist durch das Gehör des Worts den wahrhaftigen Glauben, wie der Apostel zeuget, da er spricht (Röm. 10, 7): „So kömmt nun der Glaube aus dem Gehör Gottes Worts,“ wenn dasselbige lauter u. rein geprediget wird.

Derhalben, welcher Mensch selig werden will, der soll sich selber nicht bemühen oder plagen mit den Gedanken von dem heimlichen Rath Gottes, ob er auch zum ewigen Leben erwählet u. verordnet sei, damit der leidige Satan fromme Herzen pfleget anzufechten u. zu veriren; sondern sie sollen Christum hören, welcher ist das Buch des Lebens u. der ewigen Wahl Gottes, zum ewigen Leben aller Kinder Gottes, der bezeuget allen Menschen ohne Unterscheid, daß Gott wolle, daß alle Menschen zu ihm kommen, die mit Sünden beschweret u. beladen sein, auf daß sie erquicket u. selig werden (Mt. 11, 28).

Nach dieser seiner Lehre sollen sie von ihren Sünden abstehen, Buße thun, seiner Verheißung gläuben, und sich ganz u. gar auf ihn verlassen; und weil wir das aus eigenen Kräften von uns selbst nicht vermögen, will Solches, nämlich Buße u. Glauben, der h. Geist in uns wirken durch's Wort u. durch die Sacramente; und daß wir Solches mögen vollführen, darin verharren u. beständig bleiben, sollen wir Gott um seine Gnade anrufen, die er uns in der h. Taufe zugesaget hat, und nicht zweifeln, er werde uns dieselbige, vermöge seiner Verheißung mittheilen, wie er versprochen hat (Lk. 11, 11 rc.): „Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater um Brot, der ihm einen Stein dafür biete? Oder so er um ein Ei bittet, der ihm einen Scorpion dafür biete? So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern Gutes geben, vielmehr wird der Vater im Himmel den h. Geist geben Denen, die ihn bitten.“

Und nachdem der h. Geist in den Auserwählten, die gläubig worden sind, wohnet als in seinem Tempel, der in ihnen nicht müßig ist; sondern treibet die Kinder Gottes zum Gehorsam der Gebot Gottes; sollen die Gläubigen gleichergestalt auch nicht müßig sein, noch viel weniger dem Treiben des Geistes Gottes sich widersetzen; sondern in al-

len christlichen Tugenden, in aller Gottseligkeit, Bescheidenheit, Mäßigkeit, Geduld, brüderlicher Liebe sich üben, und allen Fleiß thun, „daß sie ihren Beruf u. Erwählung fest machen“ (2 Petr. 1, 10), damit sie desto weniger daran zweifeln, je mehr sie des Geistes Kraft u. Stärke in ihnen selbst befinden. „Denn der Geist Gottes den Auserwählten Zeugniß gibt, daß sie Gottes Kinder sind,“ Röm. 8, (16). Und ob sie gleich etwan in so tiefe Anfechtung gerathen, daß sie vermeinen, sie empfinden keine Kraft des inwohnenden Geistes Gottes mehr, und sagen mit David Ps. 31, (23): „Ich sprach in meinem Zagen: ich bin von deinen Augen verstoßen;“ so sollen sie doch wiederum mit David darauf sagen, unangesehen was sie in ihnen selbst befinden, wie denn gleich folget, ibidem: „Dennoch hörest du meines Flehens Stimme, da ich zu dir schrie.“

Und weil unsre Wahl zum ewigen Leben nicht auf unsre Frömmigkeit oder Tugend, sondern allein auf Christus Verdienst u. gnädigen Willen seines Vaters gegründet ist, der sich selbst nicht verleugnen kann, weil er in seinem Willen u. Wesen unwandelbar ist; derhalben wenn seine Kinder aus dem Gehorsam treten u. straucheln; läßt er sie durch's Wort wieder zur Buße rufen, und will der h. Geist dadurch in ihnen zur Bekehrung kräftig sein; und wenn sie in wahrer Buße, durch rechten Glauben sich wieder zu ihm bekehren; will er das alte Vaterherz immer erzeigen, allen Denen, „die sich ob seinem Wort fürchten“ (Jes. 66, 2), und von Herzen wieder zu ihm bekehren, wie geschrieben stehet Jer. 3, (1): „Wenn sich ein Mann von seinem Weibe scheiden läßt, und sie zeucht von ihm u. nimmet einen andern Mann; darf er sie auch wieder annehmen? Ist's nicht also, daß das Land verunreiniget würde? Du aber hast mit viel Buhlern gehuret; doch komm wieder zu mir, spricht der Herr.“

Daß aber gesaget wird (Joh. 6, 44): „Niemand komme zu Christo, der Vater ziehe ihn denn,“ ist recht u. wahr; aber der Vater will das nicht thun ohne Mittel; sondern hat darzu sein Wort u. Sacramente, als ordentliche Mittel u. Werkzeuge verordnet, und ist weder des Vaters noch des Sohnes Wille, daß ein Mensch die Predigt seines Worts nicht hören, oder verachten, und auf das Ziehen des Vaters, ohne Wort u. Sacrament, warten solle. Denn der Vater zeucht wohl mit der Kraft seines h. Geistes, jedoch seiner gemeinen Ordnung nach, durch das Gehör seines heiligen, göttlichen Worts, als mit einem Netze, dadurch die Auserwählten aus dem Rachen des Teufels gerissen werden; darzu sich ein jeder armer Sünder verfügen, dasselbe mit Fleiß hören, und an dem Ziehen des Vaters nicht zweifeln soll; denn der h. Geist will mit seiner Kraft bei dem Worte sein, und dadurch wirken; und das ist das Ziehen des Vaters. Daß aber nicht alle Die, so es gehöret, gläuben, und derhalben so Viel desto tiefer verdammet werden, ist nicht die Ursach, daß ihnen Gott die Seligkeit nicht gegönnet hätte; sondern sie selbst sind schuldig daran, die solchergestalt das Wort gehöret, nicht zu lernen; sondern dasselbe allein zu verachten, zu lästern u. zu schänden, und daß sie dem h. Geist, der durch's Wort in ihnen wirken wollte, widerstrebet haben; wie es eine Gestalt zur Zeit Christi mit den Pharisäern u. ihrem Anhange gehabt. So unterscheidet der Apostel mit [be]sonderm Fleiß das Werk Gottes, der allein Gefäße der Ehren machet, und das Werk des Teufels u. des Menschen, der sich

selbst aus Eingebung des Teufels, und nicht Gottes, zum Gefäß der Unehren gemacht hat. Denn also stehet geschrieben Röm. 9, (22): "Gott hat mit großer Geduld getragen die Gefäße des Zorns, die da zugerichtet sind zum Verdammniß, auf daß er kund thäte den Reichthum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er bereitet hat zur Seligkeit." Da denn der Apostel deutlich saget: Gott habe die Gefäße des Zorns mit großer Geduld getragen, und sagt nicht, er habe sie zu Gefäßen des Zorns gemacht; denn da es sein Wille gewesen wäre, hätte er keiner großen Geduld darzu bedürfet. Daß sie aber bereitet sein zur Verdammniß, daran sind der Teufel u. die Menschen selbst, und nicht Gott schuldig. Denn alle Bereitung zur Verdammniß ist vom Teufel u. Menschen durch die Sünde, und ganz u. gar nicht von Gott, der nicht will, daß ein Mensch verdammet werde; wie sollte er denn einen Menschen zur Verdammniß selbst bereiten? Denn wie Gott nicht ist eine Ursache der Sünden, also ist er auch keine Ursache der Strafe der Verdammniß; sondern die einige Ursache der Verdammniß ist die Sünde; denn der Sünden Sold ist der Tod (Röm. 6, 23); und wie Gott die Sünde nicht will, auch keinen Gefallen an der Sünde hat, also will er auch nicht den Tod des Sünders, hat auch keinen Gefallen über ihrem Verdammniß; denn "er will nicht, daß Jemand verloren werde; sondern daß sich Jedermann zur Buße bekehre," 2 Petr. 3, (9), wie geschrieben stehet Ez. 18, (23) u. 33, (11): "Ich habe keinen Gefallen am Tode des Sterbenden. So wahr als ich lebe, will ich nicht den Tod des Sünders; sondern daß er sich bekehre u. lebe." Und St. Paulus bezeuget mit lautern Worten, daß aus den Gefäßen der Unehren, Gefäße der Ehren durch Gottes Kraft u. Wirkung werden mögen, da er also schreibet 2 Tim. 2, (20): "So nun Jemand sich reiniget von solchen Leuten, der wird ein geheiliget Faß sein, zu Ehren dem Hausherrn bräuchlich, und zu allen guten Werken bereitet;" denn wer sich reinigen soll, der muß zuvor unrein, und demnach ein Gefäß der Unehren gewesen sein. Aber von den Gefäßen der Barmherzigkeit saget er klar, daß der Herr selbst sie bereitet habe zur Herrlichkeit; welches er nicht sagt von den Verdammten, die sich selbst, und nicht Gott, zu Gefäßen der Verdammniß bereitet haben.

Es ist auch mit Fleiß zu bedenken, wenn Gott Sünde mit Sünden, d. i. Diejenigen, so bekehret gewesen, von wegen folgender ihrer Sicherheit, Unbußfertigkeit, und muthwilligen Sünden, hernach mit Verstockung u. Verblendung strafet, daß Solches nicht dahin gezogen werden solle, als wäre es Gottes wohlgefälliger Wille niemals gewesen, daß solche Leute zur Erkenntniß der Wahrheit kommen u. selig würden; denn es ist beides Gottes offenbarter Wille.

Erstlich, daß Gott Alle, so Buße thun, und an Christum gläuben, zu Gnaden aufnehmen wolle.

Zum Andern, daß er auch Die, so sich muthwillig von dem h. Gebot abwenden u. "in den Unflath der Welt wieder einflechten," 2 Petr. 2, (20), "dem Satan das Herz schmücken," Lk. 11, (25. 26), "den h. Geist schänden," Hebr. 10, (29), strafen wolle, und da sie drinnen verharren, daß sie verstocket, verblendet, und ewig verdammet sollen werden. Demnach auch Pharao, von dem geschrieben stehet (Ex. 9, 16 u. Röm. 9, 17): "Eben darum habe ich dich erwecket, daß meine Kraft an dir erscheine, und mein Name verkündiget würde in allen Landen," nicht

darum zu Grunde gangen, daß Gott ihm die Seligkeit nicht gegönnet haben sollte; oder sein wohlgefälliger Wille gewesen wäre, daß er sollte verdammt u. verloren werden. „Denn Gott will nicht, daß Jemand verloren werde“ (2 Petr. 3, 9), „hat auch keinen Gefallen am Tode des Sünders; sondern will, daß er sich bekehre u. lebe,“ Ez. 33, (11). Daß aber Gott Pharaonis Herz verhärtet, daß nämlich Pharao immer fort u. fort sündiget, und je mehr er vermahnet, je verstockter er wird, das ist eine Strafe seiner vor[her]gehenden Sünde u. greulichen Tyrannei gewesen, die er an den Kindern Israel viel u. mancherlei, ganz unmenschlich, und wider das Anklagen seines Herzens geübet hat. Und weil ihm Gott sein Wort predigen, und seinen Willen verkündigen ließ, und aber Pharao sich muthwillig, stracks wider alle Vermahnung u. Warnung auflehnete; hat Gott die Hand von ihm abgezogen, und ist also das Herz verhärtet u. verstocket, und hat Gott sein Gericht an ihm erzeiget; denn er anders Nichts, denn des höllischen Feuers schuldig war; wie denn der h. Apostel das Exempel Pharaonis auch anders nicht einführet, denn hiemit die Gerechtigkeit Gottes zu erweisen, die er über die Unbußfertigen u. Verächter seines Worts erzeiget; keinesweges aber dahin gemeinet noch verstanden, daß Gott ihm oder einigem Menschen, die Seligkeit nicht gönnete; sondern also in seinem heimlichen Rath zur ewigen Verdammniß verordnet, daß er nicht sollte können oder möge selig werden.

Durch diese Lehre u. Erklärung von der ewigen u. seligmachenden Wahl der auserwählten Kinder Gottes, wird Gott seine Ehre ganz u. völlig gegeben, daß er aus lauter Barmherzigkeit in Christo, ohne allen unsern Verdienst oder gute Werke, uns selig machet, nach dem Vorsatz seines Willens, wie geschrieben stehet Eph. 1, (5. 6): „Er hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihm selbst, durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lobe seiner Herrlichkeit u. Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten.“ Darum es falsch u. unrecht, wenn gelehret wird, daß nicht allein die Barmherzigkeit Gottes, und allerheiligstes Verdienst Christi, sondern auch in uns eine Ursache der Wahl Gottes sei, um welcher willen Gott uns zum ewigen Leben erwählet habe. Denn nicht allein, ehe wir etwas Gutes gethan; sondern auch, ehe wir geboren werden, hat er uns in Christo erwählet. Ja, ehe der Welt Grund geleget war, „und auf daß der Vorsatz Gottes bestünde nach der Wahl, ward zu ihm gesagt, nicht aus Verdienst der Werke; sondern aus Gnaden des Berufers also: Der Größte soll dienstbar werden dem Kleinern, wie denn geschrieben stehet: Ich habe Jakob geliebet, aber Esau habe ich gehasset,“ Röm. 9, (11) Gen. 25, (23) Mal. 1, (2).

Desgleichen gibet diese Lehre Niemand Ursach, weder zur Kleinmüthigkeit, noch zu einem frechen, wilden Leben, wenn die Leute gelehret werden, daß sie die ewige Wahl in Christo u. seinem h. Evangelio, als in dem Buche des Lebens suchen sollen, welches keinen bußfertigen Sünder ausschleußt; sondern zur Buße u. Erkenntniß ihrer Sünden, und zum Glauben an Christum alle arme, beschwerte u. betrübte Sünder locket u. rufet, und den h. Geist zur Reinigung u. Erneuerung verheißet, und also den allerbeständigsten Trost den betrübten, angefochtenen Menschen gibet, daß sie wissen, daß ihre Seligkeit nicht in ihrer Hand stehe; sonst würden sie dieselbige viel leichtlicher, als Adam u. Eva im

Paradies geschehen, ja alle Stunde u. Augenblick verlieren; sondern in der gnädigen Wahl Gottes, die er uns in Christo geoffenbaret hat, aus deß Hand uns Niemand reißen wird, Joh. 10, (28) 2 Tim. 2, (19).

Demnach, welcher die Lehre von der gnädigen Wahl Gottes also führet, daß sich die betrübten Christen derselben nicht trösten können; sondern dadurch zur Verzweifelung verursachet, oder die Unbußfertigen in ihrem Muthwillen gestärkt werden; so ist ungezweifelt gewiß u. wahr, daß dieselbige Lehre nicht nach dem Wort u. Willen Gottes, sondern nach der Vernunft u. Anstiftung des leidigen Teufels getrieben werde. Denn wie der Apostel zeuget (Röm. 15, 4): „Alles, was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld u. Trost der Schrift Hoffnung haben.“ Da uns aber durch die Schrift solcher Trost u. Hoffnung geschwächet, oder gar genommen; so ist gewiß, daß sie wider des h. Geistes Willen u. Meinung verstanden u. ausgeleget werde.

Bei dieser einfältigen, richtigen, nützlichen Erklärung, die in Gottes offenbartem Willen beständigen, guten Grund hat, bleiben wir, fliehen u. meiden alle hohe, spitzige Fragen u. Disputationes; und was diesen einfältigen, nützlichen Erklärungen zuwider ist, das verwerfen u. verdammen wir. — Und soviel von den zwiespaltigen Artikeln, die unter den Theologen augsb. Confession nun viel Jahr disputiret, darinnen sich Etliche geirret, und darüber schwere Controversiae, d. i. Religionsstreit entstanden. Aus welcher unser Erklärung Freund u. Feind, und also Männiglich klar abzunehmen, daß wir nicht bedacht, um zeitliches Friedens, Ruhe u. Einigkeit willen, Etwas der ewigen, unwandelbaren Wahrheit Gottes, wie auch Solches zu thun in unsrer Macht nicht stehet, zu begeben, welcher Friede u. Einigkeit, da sie wider die Wahrheit, und zu Unterdrückung derselben gemeinet, auch keinen Bestand haben würde; noch viel weniger gesinnet, Verfälschung der reinen Lehre, und öffentliche, verdammte Irrthümer zu schmücken u. zu decken; sondern zu solcher Einigkeit herzlichen Lust u. Liebe tragen, und dieselbe unsers Theils, nach unsrem äußersten Vermögen zu befördern, von Herzen geneigt u. begierig, durch welche Gott seine Ehre unverletzt, der göttlichen Wahrheit des h. Evangelii Nichts begeben, dem wenigsten Irrthum Nichts eingeräumet, die armen Sünder zu wahrhaftiger, rechter Buße gebracht, durch den Glauben aufgerichtet, im neuen Gehorsam gestärket, und also allein durch den einigen Verdienst Christi gerecht u. ewig selig werden.

XII. Von andern Rotten und Secten,

so sich niemals zu der augsb. Confession bekennet.

Was aber die Secten u. Rotten belanget, die sich zur augsb. Confession nie bekannt, und derselben in dieser unser Erklärung nicht ausdrücklich Meldung geschehen, als da sein Wiedertäufer, Schwenkfeldianer, neue Arianer u. Antitrinitarier, deren Irrthum einhellig von allen Kirchen augsb. Confession verdammet worden; haben wir derselben der Ursachen in dieser Erklärung nicht insonderheit u. vornehmlich Meldung thun wollen, dieweil auf diesmal allein das gesuchet.

Nachdem unser Gegentheil mit unverschämtem Munde vorgeben, und in aller Welt unsre Kirchen u. derselben Lehrer ausgerufen, daß nicht zwene Prädicanten gefunden, die in allen u. jeden Artikeln der augsb. Confession einig; sondern dermaßen unter einander zerrissen u. zertrennet, daß sie selbst nicht mehr wissen, was die augsb. Confession,

und derselben eigentlicher Verstand sei; haben wir nicht mit kurzen, bloßen Worten oder Namen uns zusammen bekennet; sondern von allen vorgefallenen Artikeln, so allein unter den Theologen augsb. Confession disputirt u. angefochten, eine lautere, helle, unterschiedliche Erklärung thun wollen, auf daß Männiglich sehen möge, daß wir solches Alles nicht arglistiger Weise verschlagen oder verdecken, oder uns allein zum Schein vergleichen; sondern der Sachen mit Grund helfen, und unsre Meinung also hiervon darthun wollen, daß auch unsre Widersacher selbst bekennen müssen, daß wir in solchem Allen bei dem rechten, einfältigen, natürlichen u. eigentlichen Verstand der augsb. Confession bleiben, bei welcher wir auch durch Gottes Gnade begehren standhaftig bis an unser Ende zu verharren, und so viel an unserm Dienst gelegen, nicht zusehen, noch stille schweigen wollen, daß derselben zuwider Etwas in unsre Kirchen u. Schulen eingeführet werde, darinnen uns der allmächtige Gott u. Vater unsers Herrn Jesu Christi zu Lehrern u. Hirten gesetzet hat.

Damit uns aber nicht stillschweigende oberzählten Rotten u. Secten verdammte Irrthümer zugemessen werden, welche mehrentheils an den Orten, und sonderlich zu der Zeit heimlich, wie solcher Geister Art ist, eingeschlichen, da dem reinen Wort des h. Evangelii nicht Platz noch Raum gegeben; sondern alle desselben rechtschaffene Lehrer u. Bekenner verfolget worden, und die tiefe Finsterniß des Papstthums noch regieret, und die armen, einfältigen Leute, so des Papstthums öffentliche Abgötterei u. falschen Glauben greifen müssen, in ihrer Einfalt leider angenommen, was nach dem Evangelio genennet u. nicht päpstisch war; haben wir nicht unterlassen können, uns darwider auch öffentlich, vor der ganzen Christenheit zu bezeugen, daß wir mit derselben Irrthümen, es sein ihr viel oder wenig, weder Theil noch gemein haben; sondern solche allzumal als unrecht u. ketzerisch, der heiligen Propheten u. Apostel Schriften, auch unsrer christlichen u. in Gottes Wort wohlgegründeten augsb. Confession zuwider, verwerfen u. verdammen.

(I.) Irrige Artikel der Wiedertäufer.

Als nämlich der Wiedertäufer irrige, ketzerische Lehre, die weder in der Kirchen, noch in der Polizei, noch in der Haushaltung zu dulden u. zu leiden, da sie lehren:

1. Daß unsre Gerechtigkeit vor Gott nicht allein auf dem einigen Gehorsam u. Verdienst Christi, sondern in der Erneuerung, und unser eigenen Frömmigkeit stehe, in welcher wir vor Gott wandeln, welche sie das mehrer Theil auf eigene, sonderliche Satzungen, und selbst erwählte Geistlichkeit, wie auf eine neue Möncherei, setzen.

2. Daß die Kinder, so nicht getauft, vor Gott nicht Sünder, sondern gerecht u. unschuldig sein, und also in ihrer Unschuld ohne die Taufe, derer sie nicht bedürfen, selig werden. Verleugnen u. verwerfen also die ganze Lehre von der Erbsünde, und was derselben anhängig.

3. Daß die Kinder nicht sollen getauft werden, bis sie zu ihrem Verstande kommen, und ihren Glauben selbst bekennen können.

4. Daß der Christen Kinder darum, weil sie von christlichen u. gläubigen Ältern geboren, auch ohne u. vor der Taufe heilig u. Gottes Kinder sein; auch der Ursach der Kinder-Taufe weder hoch halten noch befördern, wider die ausgedrückte Worte der Verheißung, die sich

allein auf Die erstrecken, welche den Bund halten, und denselben nicht verachten, Gen. 17, (9).

5. Daß dies keine rechte, christliche Versammlung noch Gemeinde sei, in der noch Sünder gefunden werden.

6. Daß man keine Predigt hören noch besuchen soll in den Tempeln, darinnen zuvor päpstische Messen gelesen worden.

7. Daß man Nichts mit denen Kirchendienern, so das h. Evangelium, vermöge augsb. Confession predigen, und der Wiedertäufer Irrthum strafen, zu schaffen haben; ihnen auch weder dienen, noch Etwas arbeiten, sondern als die Verkehrer Gottes Worts fliehen u. meiden solle.

8. Daß die Obrigkeit kein gottseliger Stand im N. T. sei.

9. Daß ein Christenmensch mit gutem, unverletztem Gewissen das Amt der Obrigkeit nicht tragen könne.

10. Daß ein Christ mit unverletztem Gewissen das Amt der Obrigkeit, in zufälligen Sachen, wider die Bösen nicht brauchen, noch derselbigen Unterthanen ihren Gewalt anrufen mögen.

11. Daß ein Christenmensch mit gutem Gewissen keinen Eid vor Gericht schwören, noch mit Eide seinem Landesfürsten oder Oberherrn die Erbhuldigung thun könne.

12. Daß die Obrigkeit mit unverletztem Gewissen die Übelthäter am Leben nicht strafen könne.

13. Daß ein Christ mit gutem Gewissen nichts Eigenes behalten noch besitzen könne; sondern schuldig sei, dasselbe in die Gemeinde zu geben.

14. Daß ein Christ mit gutem Gewissen kein Gastgeber, Kaufmann, oder Messerschmied sein könne.

15. Daß Eheleute um des Glaubens willen sich von einander scheiden, und Eines das Andere verlassen, und mit einem Andern, das seines Glaubens ist, sich verehelichen möge.

16. Daß Christus sein Fleisch u. Blut nicht von Marien der Jungfrauen angenommen; sondern vom Himmel mit sich gebracht.

17. Daß er auch nicht wahrer, wesentlicher Gott sei; sondern nur mehr u. höhere Gaben u. Herrlichkeit, denn andere Menschen habe. Und dergleichen andere Artikel mehr; wie sie denn unter einander in viel Haufen zertheilet, und Einer mehr, der Andere weniger Irrthümer hat, und also ihre ganze Secte im Grunde Anderes nichts, denn eine neue Möncherei ist.

(II.) Irrige Artikel der Schwenkfeldianer.

Desgleichen, da die Schwenkfeldianer vorgeben:

1. Erstlich, daß Alle, die kein Erkenntniß des regierenden Himmelköniges Christi haben, die Christum nach dem Fleisch, oder seine angenommene Menschheit für eine Creatur halten, und daß das Fleisch Christi durch die Erhöhung alle göttliche Eigenschaften also angenommen, daß er an Macht, Kraft, Majestät u. Herrlichkeit dem Vater u. dem ewigen Wort allenthalben in Grad u. Stelle des Wesens gleich, also, daß einerlei Wesen, Eigenschaft, Willen und Glorie beider Naturen in Christo sei, und daß Christi Fleisch zu dem Wesen der heiligen Dreifaltigkeit gehöre.

2. Daß der Kirchendienst, das gepredigte u. gehörte Wort, nicht sei ein Mittel, dadurch Gott der h. Geist den Menschen lehre, seligmachende Erkenntniß Christi, Bekehrung, Buße, Glauben, neuen Gehorsam in ihnen wirke.

3. Daß das Taufwasser nicht sei ein Mittel, dadurch Gott der Herr die Kindschaft versiegele, und die Wiedergeburt wirke.

4. Daß Brot u. Wein im h. Abendmahl nicht Mittel sein, dadurch Christus seinen Leib u. Blut austheile.

5. Daß ein Christenmensch, der wahrhaftig durch den Geist Gottes wiedergeboren, das Gesetz Gottes in diesem Leben vollkommen halten u. erfüllen könne.

6. Daß keine rechte christliche Gemeinde sei, da kein öffentlicher Ausschluß, oder ordentlicher Prozeß des Bannes gehalten werde.

7. Daß der Diener der Kirchen andere Leute nicht nützlich lehren, oder rechte, wahrhaftige Sacramente reichen könne, der nicht für *seine* Person wahrhaftig verneuert, gerecht u. fromm sei.

(III.) Irrige Artikel der neuen Arianer.

Item, da die neuen Arianer lehren, daß Christus nicht ein wahrhaftiger, wesentlicher, natürlicher Gott, Eines ewigen, göttlichen Wesens mit Gott dem Vater; sondern allein mit göttlicher Majestät unter u. neben Gott dem Vater gezieret sei.

(IV.) Irrige Artikel der neuen Antitrinitarier.

1. Item, da etliche Antitrinitarier die *alten bewährten Symbola*, Nicaenum et Athanasianum, beide, was die Meinung u. Wort belanget, verwerfen u. verdammen, und lehren, daß nicht ein einig, ewig, göttlich Wesen sei des Vaters, Sohns u. h. Geistes; sondern wie drei unterschiedliche Personen sein, Gott Vater, Sohn u. h. Geist, also habe auch eine jede Person ihr unterschiedlich, und von andern Personen abgesondert Wesen, die doch entweder alle drei, als sonst drei unterschiedene u. in ihrem Wesen abgesonderte Menschen, gleiches Gewalts, Weisheit, Majestät u. Herrlichkeit sein, oder am Wesen u. Eigenschaften ungleich.

2. Daß allein der Vater wahrer Gott sei.

Diese u. dergl. Artikel allzumal, und was denselben anhanget u. daraus folget, verwerfen u. verdammen wir, als unrecht, falsch, ketzerisch, dem Wort Gottes, den dreien Symbolis, der augsb. Confession u. Apologia, den schmalkaldischen Artikeln u. Katechismis Lutheri, zuwider; vor welchen sich alle fromme Christen hüten wollen u. sollen, als lieb ihnen ihrer Seelen Heil u. Seligkeit ist. Derwegen wir uns vor dem Angesicht Gottes u. der ganzen Christenheit, bei den Jetztlebenden, und so nach uns kommen werden, bezeuget haben wollen, daß diese jetzt gethane Erklärung, von allen vorgesetzten u. erklärten streitigen Artikeln, und kein Anderes, unser Glaube, Lehre u. Bekenntniß sei; in welcher wir auch durch die Gnade Gottes, mit unerschrockenem Herzen vor dem Richterstuhl Jesu Christi erscheinen, und deshalben Rechenschaft geben; darwider auch Nichts heimlich noch öffentlich reden oder schreiben wollen; sondern vermittelst der Gnaden Gottes darbei gedenken zu bleiben: haben wir wohlbedächtig, in Gottes Furcht u. Anrufung, uns mit eigenen Händen unterschrieben*).

*) Hier folgt in mehren Ausgaben (z. B. bei Weiß auf 72 Quartseiten) das Namens-Verzeichniß der etwa 8000 Theologen, Kirchen- u. Schuldiener, welche in den verschiedenen Ländern die Concordienformel unterzeichneten.

Gedruckt bei George Beese & Comp.







